Gs
9215
-1,3-

D. Kunst-Verlag

H. Pinhas st.

FRANZ. I.

Verlag von Philipp Reclam junior in Leipzig

Die grosse Chronik.

Geſchichte des Krieges

des

Verbündeten Europa's

gegen

Napoleon Bonaparte,

in den

Jahren 1813, 1814 und 1815.

Von

Johann Sporschil.

Dritte Stereotyp-Auflage.

Erſten Theiles Dritter Band.

Braunſchweig,

Verlag von George Weſtermann.

1840.

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Fünfte Abtheilung.

Die Schlachten bei Leipzig.

(Vom 16. bis 19. October.)

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Fünfte Abtheilung.

Die Schlachten bei Leipzig.

(Vom 16. bis 19. October.)

So waren ſie denn endlich erſchienen, jene großen Tage, an welchen in Schlachten, deren Beiſpiel die ganze Weltgeſchichte nicht kennt, das Schickſal von Deutſchland, von Europa, ja der ganzen civiliſirten Erde entſchieden wurde! Wenn man die Menge der Streiter erwägt, die einander gegenüberſtanden; wenn man die Völker weitentlegener Himmelsſtriche ſich vergegenwärtigt, aus denen die verbündeten Heere zuſammengeſetzt waren; wenn man der großen Feldherren gedenkt, die in ſolcher Zahl, von ſolcher Erfahrung, von ſo ſtrahlendem Kriegsruhme einander, ſeitdem unſer Planet die Sonne umwandelt, auf dem Umkreiſe eines einzigen Schlachtfeldes noch niemals begegneten: ſo geſtaltet ſich dieſes Alles allein ſchon zu einem kriegeriſchen Schauſpiele, das an Größe Alles übertrifft, was die Geſchichte ſeit Anbeginn der hiſtoriſchen Zeit in ihre unvergänglichen Tafeln eingegraben hat. Iſt ſchon die heldenmüthige Tapferkeit einer halben Million Krieger aus den ſtreitbarſten Völkern Europas ein Gegenſtand der Bewunderung, und wagt ſelbſt die kühnſte Phantaſie kaum, den mehrere Meilen weit ſich hindehnenden, vielfältigen und vielgeſtaltigen Kampf in eine einzige Anſchauung zuſammenzufaſſen, ſo wird die Erhabenheit der rieſenhaften Begebenheit noch geſteigert, wenn man in den Geiſt eindringt, der auf beiden Seiten dieſe ungeheuren Maſſen nach einem feſten Plane leitete, welcher die Zufälligkeiten, die in Schlachten gewöhnlich eine ſo große Rolle zu ſpielen pflegen, faſt gänzlich ausſchloß und jedem möglichen Kraftſtreiche des Gegners zum Voraus das zweckmäßigſte und wirkſamſte Abwehrmittel

in Bereitſchaft hielt. Wahrlich, ein ſolcher Krieger wird nicht wieder erſtehen, wie Napoleon es geweſen, ſelbſt Cäſar hatte, als er den Kampf um die Weltherrſchaft ſtritt, keine ſolche Vergangenheit von Siegen hinter ſich wie dieſer große Mann. Rings um ihn die Helden ſo vieler Schlachten, umſtrahlt von Ruhm, im Volksglauben der Ihrigen, ja ſogar ihrer Gegner faſt zu poetiſchen Erſcheinungen verklärt: Murat, Berthier, Ney, Poniatowsky, Macdonald, Augereau, Marmont, Oudinot, Mortier, Victor, Lauriſton, Reynier, Bertrand, Latour-Maubourg, Nanſouty, Friant, Souham, Compans, Drouot, Maiſon! Ihnen gegenüber, welche Kriegeshäupter, berühmt ſeit zwanzig Jahren im Kampfe für die Unabhängigkeit des europäiſchen Feſtlandes! Schwarzenberg, Colloredo, Klenau, der Erbprinz von Heſſen-Homburg, Radetzky, Bubna, Aloys und Moritz Liechtenſtein, Gyulay, Bianchy, Hardegg, Noſtitz; — der Kronprinz von Schweden, Blücher, Bülow, York, Kleiſt, Gneiſenau, der Herzog Karl von Mecklenburg, Horn, der Prinz Guſtav von Heſſen-Homburg, Hünerbein, Borſtell, Ziethen, Steinmetz; — Barclay de Tolly, Wittgenſtein, Bennigſen, Langeron, Sacken, Rajeffsky, Großfürſt Conſtantin, Miloradowitſch, Winzingerode, Woronzoff, Platoff, Pahlen, Schäwitſch, Waſiltſchikoff, Diebitſch, Paskiewitſch; — mit ihnen Allen der furchtloſe Kaiſer Alexander und der ritterliche König Friedrich Wilhelm! Die Blüthe der kriegeriſchen Jugend von den Pyrenäen bis an den Ural, von der Südſpitze Italiens bis an Schwedens äußerſte Nordgrenze war auf dieſem Schlachtfelde vereint; Monarchen, werth dem Jahrhunderte ihren Namen zu geben; Feldherren, wie von ſolcher Art und Zahl die Welt ſie vordem nur einzeln in langen Zwiſchenräumen und vielen Menſchenaltern hervorgebracht. Mit gerechtem Stolze darf unſer Erdtheil auf dieſe ruhmgekrönte Verſammlung ſonder Gleichen zurückblicken, denn ſie iſt die herrlichſte Offenbarung der kriegeriſchen Tüchtigkeit und des ſtolzen Unabhängigkeitsſinnes der europäiſchen Menſchheit geweſen. Es ward an dieſen großen Tagen entſchieden, daß kein Eroberer ſeinen Fuß auf den Nacken freigeborner Völker ſetzen dürfe; es ward für alle Folgezeit dem aufſtrebenden Ehrgeize mächtiger Fürſten die ernſte Lehre gegeben, daß die europäiſche Staatenwelt das Joch eines Zwingherrn nimmermehr ertrage; es ward in dem Beiſpiele jenes Mannes, der zu den wunderbarſten Schöpfungen und geheimnißvollſten Werkzeugen der Vorſehung gehört, gezeigt, daß auch die größten Herrſcher- und Feldherrntalente, ja daß das Glück ſelber ſich zuletzt doch vor dem einmüthigen Willen des freigebliebenen Europa beugen müſſe; und es werden Jahrhunderte vergehen, es müßte eine allgemeine Entartung der Fürſten und Völker die Kraft der europäiſchen Menſchheit gebrochen haben, bevor abermals ein Günſtling des Sieges und des Glückes es wagen wird, von der Unterjochung unſeres Welttheiles, dieſer Zierde des Erdballs, auch nur zu träumen!

Es hat ſich bei vielen Menſchen, (daß dieſelben nicht kriegskundig, bedarf kaum der Erwähnung,) die Anſicht feſtgeſetzt, es wiege der Sieg der Verbündeten

in der Wagſchale des Ruhmes und des Verdienſtes ſo gar ſchwer nicht, weil bei Leipzig ihre Heeresmacht 300,000 Mann ſtark, die des Kaiſers Napoleon dagegen nach den verläßlichſten Angaben nur 170,000 Streiter zählte *).

---

*) Es hatten die geſammten verbündeten Kriegsheere um Leipzig folgende Stärke:

I. Das böhmiſche Hauptheer des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg:

Die vier öſterreichiſchen Armeeabtheilungen, die Reſerve und die erſte leichte Diviſion	70,000	Mann.
Das zweite preußiſche Armeecorps des Generals Kleiſt	23,535 [1]	—
Das ruſſiſche Armeecorps des Generals Grafen Wittgenſtein	18,000	—
Das Reſervecorps des Großfürſten Conſtantin . . .	25,000	—
	136,535	Mann.

II. Das ſchleſiſche Kriegsheer des Generals der Cavallerie Blücher:

Das erſte preußiſche Armeecorps des Generals York .	21,429	Mann.
Das ruſſiſche Corps des Generals Grafen Langeron .	25,000	—
Das ruſſiſche Corps des Generals Baron Sacken . .	10,000	—
	56,429	Mann.

III. Die Nordarmee des Kronprinzen von Schweden:

Die ſchwediſche Armee des Feldmarſchalls Grafen Stedingk	18,000	Mann.
Das ruſſiſche Corps des Generals Baron Winzingerode	25,000	—
Das dritte preußiſche Armeecorps des Generallieutenants Bülow	25,000	—
	68,000	Mann.

IV Das polniſche Kriegsheer des Generals der Cavallerie Baron Bennigſen:

Die Avantgarde unter dem Grafen Stroganoff . . .	4000	Mann.
Das Fußvolk unter dem General der Infanterie Doctoroff	23,000	—
Die Cavalleriediviſion des Generallieutenants Tſchaplitz	5000	—
Das Koſakencorps des Hetmanns Grafen Platoff . .	1500	—
Die zweite öſterreichiſche leichte Diviſion des Grafen Bubna	8000	—
	41,500	Mann.

Mithin:

Das böhmiſche Hauptherr	136,000	Mann.
Das ſchleſiſche Kriegsheer	56,000	—
Die Nordarmee	68,000	—
Das polniſche Kriegsheer	41,500	—
Zuſammen	301,500	Mann

Das franzöſiſche Kriegsheer hatte in der Schlacht von Leipzig folgende Stärke:

Unter den Marſchällen Mortier und Oudinot:	die alten Garden	4000	Mann.
	die jungen Garden . . .	15,000	—
	die Gardecavallerie . . .	5000	—
	Zuſammen	24,000	Mann.
Das zweite Armeecorps des Marſchalls Victor . . .		15,000	Mann.
Das dritte Armeecorps des Marſchalls Ney (von Souham befehligt)		20,000	—
Das vierte Armeecorps des Diviſionsgenerals Bertrand		14,000	—
Das fünfte Armeecorps des Diviſionsgenerals Grafen Lauriſton		10,000	—
Das ſechſte Armeecorps des Marſchalls Marmont . .		20,000	—
Das ſiebente Armeecorps des Diviſionsgenerals Grafen Reynier		12,000	—
Das achte Armeecorps des Diviſionsgenerals Fürſten Poniatowsky		10,000	—

---

[1]) Darunter 716 Offiziere und 5182 Pferde.

Es iſt ein Glück, daß die Verbündeten ſich durch ihr numeriſches Uebergewicht nicht haben verleiten laſſen, jene lobenswerthe Vorſicht außer Acht zu laſſen, der ſie ſeit der Schlacht von Dresden unerſchütterlich treu geblieben. Hundertſiebzigtauſend Mann, kriegsgeübt und tapfer bis zur Bewunderung, unter Anführung eines Feldherrn wie Napoleon, waren eine Macht, welche noch immer hinreichte, Throne zu ſtürzen und Reiche zu zertrümmern. Was ein großer Krieger für Wunder wirken kann, auch wenn ihm eine mehr als doppelt überlegene Streitmacht entgegenſteht, hat Friedrich II. während des ſiebenjährigen Krieges mehr als einmal bewieſen *). Gleich an Feldherrngenie und langer Uebung in der Leitung großer Armeen war Napoleon kaum einer der Heerführer der Verbündeten, und überdies hatte er vor ihnen Allen die Einheit des Befehls, den unbedingten Gehorſam aller ſeiner Unteranführer, und die Unverantwortlichkeit als Monarch

---

Das elfte Armeecorps des Marſchalls Macdonald . .	14,000	Mann.
Das Reſervecorps des Marſchalls Augereau (Fußvolk)	10,000	—
Das erſte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Latour-Maubourg	6000	—
Das zweite Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Sebaſtiani	5000	—
Das dritte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Arrighi (Herzogs von Padua)	3000	—
Das vierte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Grafen Valmy	4000	—
Das fünfte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Grafen Milhaud	4000	—
Zuſammen	171,000	Mann.

Plotho, II. 368, 369. **Vaudoncourt**, p. 201—203, giebt die franzöſiſche Armee in der Schlacht von Leipzig zu 156,800 Mann, die der Verbündeten dagegen zu 349,000 Mann an. Er rechnet jedoch bei letzterer die in der Schlacht von Leipzig nicht anweſenden Corps des Generals Tauenzien, des Fürſten Scherbatoff, die gleichfalls abweſende Brigade Thümen u. ſ. w. u. ſ. w. ein. Die Stärke der Reiterei der Verbündeten giebt er zu 54,000, die Napoleons nur zu 22,800 Pferden an. Nach Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 931, hatten die Verbündeten 234,300 Mann Fußvolk, 56,150 Reiter, zuſammen 290,450 Mann mit 1384 Geſchützen; die Franzoſen dagegen 140,000 Mann Fußvolk, 35,000 Reiter (die Gardecavallerie, die fünf Cavalleriecorps, und die den Armeecorps zugetheilten Schwadronen), zuſammen 175,000 Mann mit 719 Geſchützen. Plotho ſchöpfte aus amtlichen Quellen; Vaudoncourt giebt ſeine Quelle nicht an (eben ſo wenig **Fain Manuscrit de 1813**, II. 390, 391, 403, 405, 407, 428); Kausler nennt das Werkchen: „Die Schlacht von Leipzig, von C. v. H., Poſen, 1835" als ſeine Quelle.

*) Wir wollen zum Beleg nur die Schlacht von Leuthen am 5. December 1757 ausheben. Der Herzog von Bevern war bei Breslau auf das Haupt geſchlagen worden, Breslau und Schweidnitz waren gefallen. Schleſien ſchien verloren. Da eilte der König aus Thüringen herbei, vermochte aber nur 32,000 Mann (darunter 11,000 Mann Cavallerie) mit 167 Geſchützen, einem Heere entgegenzuſtellen, welches 58,000 Mann Fußvolk, 14,000 Mann reguläre Cavallerie zählte, mit Einſchluß der leichten Truppen auf 80,000 Mann geſchätzt werden konnte, und von zwei der erſten Feldherren ihrer Zeit, von dem Feldmarſchall Daun und von dem Prinzen Karl von Lothringen, befehligt wurde. Die Truppen ſelbſt waren tapfer, und überdies durch die errungenen Erfolge noch mehr ermuthigt. Dennoch erfocht der König den vollſtändigſten Sieg mit einem Opfer von 6000 Mann (darunter 200 Offiziere) an Todten und Verwundeten, während die Oeſterreicher 27,000 Mann und 116 Kanonen verloren. Alle Folgen der bisherigen Siege des Prinzen Karl von Lothringen waren durch dieſen einzigen Schlag vernichtet. Dies war der zweite Sieg, den Friedrich der Große binnen Monatsfriſt gegen faſt dreifache Uebermacht errang, denn genau einen Monat vor der Schlacht von Leuthen hatte er am 5. November 1757 bei Roßbach

voraus. Zu dieſen unſchätzbaren Vortheilen*) kam, daß am erſten Schlachttage die Ueberlegenheit der Verbündeten an Truppenzahl ſo ſehr bedeutend nicht war, da an dieſem Tage in ihren Reihen noch zwei Armeen fehlten, die des Kronprinzen von Schweden und jene des Generals Bennigſen. Die Aufſtellung des Kaiſers Napoleon am 16. war nichts weniger als ohne Vorzüge, er konnte die Schlacht von Wachau vollſtändig gewinnen, konnte die böhmiſche Hauptarmee zum Rückzüge nöthigen, und es fehlte nicht viel, ſo wäre dies in der That geſchehen. Hieraus ergiebt ſich, daß am erſten Schlachttage die Sache der Verbündeten keineswegs ohne ſehr große Gefahr war, und wenn ſie am 18. ihre ſämmtlichen Streitkräfte vereinigen konnten, ſo war dies die Folge ihrer Standhaftigkeit am 16., der geſchickten Leitung der Schlachten von Wachau und Möckern, der weiſen, von langer Hand her getroffenen Einleitungen, um an dem entſcheidenden Tage dem franzöſiſchen Heere eine faſt doppelte Uebermacht entgegenzuſtellen. Weit entfernt daher, daß die Truppenzahl der Verbündeten ihrem Ruhme Eintrag thut, gebührt ihnen vielmehr die ehrende Anerkennung, daß ſie bei faſt gleicher Stärke dem Kaiſer Napoleon das Gleichgewicht gehalten, daß ſie ihn durch die Schlachten vom 16. an Leipzig gleichſam gefeſſelt, der polniſchen und Nordarmee die nöthige Zeit zum Heranrücken verſchafft, und dann das franzöſiſche Kriegsheer ſo umſtellt haben, daß daſſelbe, wo es immer ihre Reihen zu durchbrechen verſuchte, auf eine undurchdringliche Truppenlinie und auf eine unzerreißbare Kette von Batterieen ſtieß.

Was die Frage betrifft, ob Napoleon in die unausweichliche Nothwendigkeit verſetzt war, die Schlachten bei Leipzig zu liefern, ſo beantwortet ſich dieſelbe aus der Art der Kriegsführung, welche unter den obwaltenden Umſtänden für ihn die zweckmäßigſte war. Dieſe konnte keine andere ſein, als die Armeen ſeiner Gegner auseinanderzuhalten, und zu verſuchen, ſie einzeln zu ſchlagen. Was er daher gethan, als die Heere der Verbündeten ihn in dem weiten Halbkreiſe von der Mark Brandenburg über Schleſien nach Böhmen umgaben, das mußte er auch jetzt thun, obgleich bei ihrer Nähe die Zeit enger bemeſſen, die Gefahr größer, der Ausgang zweifelhafter geworden war. Die einzige Möglichkeit, Deutſchland länger zu behaupten, und den Corps in Dresden, den Beſatzungen in den Feſtungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg, der Armee an der Niederelbe Einfluß auf den Gang des Krieges zu bewahren, war, daß Napoleon die böhmiſche Hauptarmee früher ſchlug, als Blücher, Karl Johann und Bennigſen ſich mit ihr vor Leipzig vereinigen konnten. Dieſe Möglichkeit war am 16. vorhanden, folglich iſt Napoleon nicht nur gerechtfertigt, daß er die

---

mit nur 22,000 Mann die vereinigte franzöſiſche und Reichsarmee, welche 80,000 Mann ſtark, auf das Haupt geſchlagen und gezwungen, in der regelloſeſten Flucht Rettung zu ſuchen.

*) In Bezug auf den Vortheil der Einheit des Befehls ſagt Prokeſch in ſeinen Denkwürdigkeiten des Fürſten Schwarzenberg, S. 201: „Der Vortheil der Einheit iſt unberechenbar, und in dem Treiben der Schlacht noch fruchtbringender, als in ſtrategiſchen Bewegungen, wo der Gegner, wenn er anders klug iſt, noch meiſt die Zeit zur Ausgleichung irgend eines Mißgriffes finden wird. Dieſe Einheit, dieſer Vortheil der unbewegten Leitung, war bei Leipzig ganz auf Napoleons Seite.“

Schlacht von Wachau lieferte, ſondern er mußte ſie liefern, wenn er die Vereinigung aller Streitkräfte der Verbündeten hindern, wenn er die einzige Ausſicht auf endlichen Erfolg, die ihm das Schickſal noch ließ, benützen, wenn er die franzöſiſchen Truppen in den Elbfeſtungen retten, und den Krieg, wie es ſeine Pflicht war, von den Grenzen Frankreichs ſo lange als möglich ferne halten wollte. Ja er konnte den Rückzug durch Leipzig kaum ohne Schlacht ausführen, da er, wenn derſelbe ungefährdet ſein ſollte, die böhmiſche Armee von ſeinen Verbindungslinien wegdrängen mußte. In jedem Falle würde er vor Leipzig mindeſtens drei Corps haben aufſtellen müſſen, um das nachdringende böhmiſche und ſchleſiſche Heer aufzuhalten, ganz abgeſehen davon, daß das erſtere an die Saale näher hatte als er, und das Corps Gyulays ſchon auf ſeiner Rückzugslinie ſtand. Da ihm nun die Freiheit blieb, ſich auch dann zurückzuziehen, wenn er am 16. die Schlacht gegen den Fürſten Schwarzenberg nicht ſo entſcheidend gewann, daß dadurch die Vereinigung der verbündeten Armeen auf längere Zeit hinausgeſchoben wurde, er überdies bei den faſt gleichen Kräften, die er der böhmiſchen Hauptarmee noch entgegenſtellen konnte, in ſich die Zuverſicht des Sieges fühlte, ſo iſt klar, warum er die Schlacht dem Rückzuge vorzog und in ſeiner Lage vorziehen mußte.

Die Gründe, warum die Verbündeten bei Leipzig ſchlugen, bedürfen kaum einer Auseinanderſetzung. Seitdem ſie unter Waffen waren, hatte ihnen als Endziel des Feldzuges in Sachſen vorgeſchwebt, den Kaiſer Napoleon zu zwingen die Elblinie zu verlaſſen, ſeine Rückzugslinie zu bedrohen, und ihm mit vereinten Kräften eine Schlacht zu liefern. Das Alles war in Folge des beharrlichen Feſthaltens an dem urſprünglichen Plane gelungen; der Kreis um die Streitmacht Napoleons, welcher ſich im Anfange des Feldzuges über Länder erſtreckte, hatte ſich auf wenige Meilen verengert; ein beträchtliches Corps ſtand auf Napoleons einziger Rückzugslinie; er ſelbſt hatte eine Stellung nehmen müſſen, die er freiwillig kaum gewählt haben würde; die Armeen waren auf dem Puncte ſich zu vereinigen: es war daher natürlich und nothwendig, nun eine allgemeine Schlacht zu liefern, um endlich die Früchte der Anſtrengungen ſo vieler Kämpfe, Märſche und Beſchwerden zu pflücken *). Wenn die

*) Man hat es dem Fürſten Schwarzenberg zum Vorwurfe gemacht, daß er mit zu großer Langſamkeit in die Ebene von Sachſen vorgerückt ſei. Es iſt in dieſem Werke ſchon einmal der Anlaß geweſen (ſiehe S. 656 und 657 die Anmerkung *)), den Ungrund dieſer Beſchuldigung darzuthun. Auch ein franzöſiſcher Schriftſteller von hohen Einſichten, der General Vaudoncourt in ſeiner Geſchichte des Feldzuges der Franzoſen in Deutſchland im Jahre 1813, läßt dem Feldmarſchall in der Beziehung die gebührende Gerechtigkeit widerfahren, indem er S. 200 ſagt: „**On a reproché au prince de Schwarzenberg de s'être approché trop lentement de Leipzig; nous ne croyons pas, qu'il mérite ce reproche. Non-seulement son armée était réduite à environ cent trente mille hommes, par la séparation du corps de Colloredo [1]); mais il agissait sur la ligne intérieure de l'armée française dont les mouvemens se trouvaient masqués par les corps du roi de Naples. Il lui fallait donc marcher avec circonspection et attendre, ou qu'il connût la véritable position du gros de l'armée française, ou qu'il eût fait sa jonction avec les**

[1]) Siehe S. 649, 650, 656 dieſes Werkes.

verbündeten Herrſcher und Heerführer die Kriegsgeübtheit, die Tapferkeit, den Muth, das Feuer, die Begeiſterung und die Zahl ihrer Truppen betrachteten, ſo durften ſie ſich mit vollem Rechte der Hoffnung des Sieges hingeben, ob ſie ſich gleich geſtehen mußten, daß ihnen nur ein heißer, mehrtägiger Kampf denſelben verſchaffen könne; ja daß in der Schlacht ſelbſt unvermeidlich Augenblicke eintreten würden, wo das Genie ihres großen Gegners im Verein mit dem Heldenmuthe ſeiner kriegskundigen Schaaren ſich in die Möglichkeit geſetzt ſehen dürfte, ihnen den endlichen Triumph doch zu entreißen. Hierauf aber mußten die Verbündeten es wagen, und ſich nur in Folge möglichſt genauer Berechnung aller Conjuncturen ſtets freie Hand bewahren, um unerwarteten Ereigniſſen die Stirne zu bieten, ſo viele Streitkräfte als nur immer möglich vereinigen, und ſo mächtige Reſerven als irgend thunlich an den Plätzen, von wo ſie ſich nach den bedrohten Puncten in kürzeſter Zeit bewegen konnten, bereit halten. „Eben darum,“ ſagt der Verfaſſer der Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg *), „weil es ſich hier nicht um eine unendſchiedene Schlacht, nicht um einen vorübergehenden Sieg allein handelte, ſondern weil der Augenblick, der jetzt kommen ſollte, gleichſam die Blüthe aller vorhergegangenen Beſtrebungen, das nie wiederkehrende, durch ſeine Benützung für Alles entſchädigende, oder für immer verlorene Ziel war, beſtand der Fürſt darauf, alle nur immer verwendbaren Truppen heranzuziehen.“ Mit dieſer bewußtvollen Klarheit des großen Zweckes und des zu ſeiner Erreichung nöthigen Umfanges der Mittel, ſcheint im Widerſpruche zu ſtehen, daß der Fürſt Schwarzenberg nicht den Angriff, bis Colloredo und Bennigſen heran waren, und nicht nur Blücher, ſondern auch der Kronprinz von Schweden in die Schlachtlinie zu treten bereit war, aufſchob, vielmehr denſelben ſchon am 16. begann, während noch zwei ſo große Armeen ferne waren. Was das ſchleſiſche Heer betraf, ſo war der Fürſt Schwarzenberg der Mitwirkung Blüchers am 16. verſichert und mithin überzeugt, daß Napoleon mit ſeiner ganzen Macht nicht gegen die böhmiſche Hauptarmee werde rücken können; dazu kam, daß die Heeresabtheilung Gyulays die einzige Rückzugslinie der franzöſiſchen Armee über Lindenau bedrohte, folglich auch gegen ihn eine namhafte Truppenmacht entſendet werden mußte; mit Grund durfte daher der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen annehmen, daß das Hauptheer drei der neun franzöſiſchen Armeecorps am 16. nicht gegen ſich haben werde: die Erfahrung rechtfertigte dieſe Annahme, indem ſie bewies, daß an dieſem Tage vier franzöſiſche Armeecorps **) nicht an dem Kampfe bei Wachau Theil nahmen, und daß eins, das des Marſchalls Macdonald, erſt in die Linie rückte, als die Schlacht ſchon ſeit geraumer Zeit raſte. In Bezug auf den Kronprinzen von Schweden konnte der Fürſt Schwarzenberg, da die Nachrichten von der Nordarmee einen ſehr großen Umweg zu machen hatten, am 15. gar nicht wiſſen, daß dieſer

---

armées du Nord et de Silésie. C'est à ce dernier motif qu'on peut attribuer l'extension de son aile gauche, le 16.“

*) Oberſt Prokeſch, S. 202.

**) Marmont, Reynier, Ney (Souham), Bertrand.

Feldherr am folgenden Tage noch nicht in der Nähe von Leipzig anlangen werde *). Er hoffte vielmehr auf das Eintreffen der Nordarmee **). Der Fürſt Schwarzenberg hatte daher vollen Grund zu dem Angriffe am 16., da der Feind, wenn wirklich ſchon alle ſeine Streitkräfte von der Elbe zurück waren, den 136,000 Mann der Hauptarmee, den 56,000 der ſchleſiſchen, und den 68,000 der Nordarmee, mithin einer Macht von 259,000 Streitern, nur 170,000 entgegenzuſetzen hatte. Waren aber ſämmtliche Streitkräfte des Kaiſers Napoleon noch nicht im Bereiche des großen Schlachtenkreiſes von Leipzig angelangt, ſo gab dies dem Fürſten Schwarzenberg einen um ſo triftigeren Grund, den Feind anzugreifen, bevor er noch völlig vereint war. Ja noch mehr, wenn der Fürſt den Charakter des Kaiſers Napoleon erwog und bedachte, daß in ſeiner ſchwierigen Lage ihm nichts übrig blieb (denn ein Rückzug dieſes, auf ſeinen Ruhm ſo ſtolzen Herrſchers ohne Schlacht, lag außer aller Vorausſetzung), als den letzten Verſuch, der ihm noch frei ſtand, eines der verbündeten Heere einzeln zu ſchlagen, zu wagen: ſo konnte der Feldmarſchall Schwarzenberg keinen Augenblick im Zweifel ſein, daß, wie dies ſchon aus den immer ſich mehrenden Streitkräften auf den Höhen von Wachau klar ſich ergab, der franzöſiſche Kaiſer ihn am 16. mit dem größten Theile ſeiner Macht anzugreifen beabſichtige. Dieſe Anſicht erlangte in der That und mit Recht nicht nur bei dem Oberbefehlshaber ſondern auch bei den Monarchen das Uebergewicht ***), und ſo wurde

*) Aufgefordert war der Kronprinz von Schweden worden, am 16. zur Schlacht mitzuwirken, und er konnte zur rechten Zeit eintreffen. „Wenn die Nordarmee," ſagt C. v. W., S. 77, „am 15. ſo wie die ſchleſiſche Armee, auf der Straße über Delitſch nach Leipzig noch einige Stunden vorrückte, ſo konnte ſie am 16. an der Schlacht Theil nehmen." Vergleiche S. 748 dieſes Werkes die Anmerkung *). „Offiziere eilen (am 14.) zu Blücher und zu dem Kronprinzen von Schweden, um Beiden mitzutheilen, daß der Fürſt Schwarzenberg geſonnen ſei, die Schlacht am 16. zu geben, und Beide zur Mitwirkung einzuladen." Prokeſch, Denkwürdigkeiten aus dem Leben Schwarzenbergs, S. 198.

**) „Der 16. October gewährte den Verbündeten die Vortheile nicht, die ſie bei einem mehreren Zuſammengreifen ihrer Kräfte errungen haben würden. Blücher hatte ganz die Erwartung erfüllt. Dagegen erſchien der Kronprinz von Schweden, vielleicht durch die Scheinbewegungen der Franzoſen gegen Deſſau irre geführt, an dieſem Tage in der Linie nicht, wie der Fürſt Schwarzenberg wohl gewünſcht hatte." Prokeſch, S. 208.

***) Dies ergiebt ſich aus folgendem Befehlsſchreiben des Kaiſers Alexander an den General Bennigſen, welches wir, da es zugleich den Styl dieſes thätigen Monarchen charakteriſirt, und beweiſt, mit welcher nicht gewöhnlichen Geiſteskraft er, was an ihm lag, that, um den großen Kampf zu einem erwünſchten Ende zu führen, hier ganz mittheilen: „Nachdem der Feind die Abſicht blicken ließ, als wolle er bei Wittenberg über die Elbe gehen, ſcheint er alle ſeine Streitkräfte bei Leipzig zuſammenzuziehen, wahrſcheinlich, um uns noch vor unſerer Vereinigung zu überfallen. Wir haben beſchloſſen, ihm dies nicht zu geſtatten, und wollen ihn morgen ſelbſt angreifen. General Blücher wird mitfechten, und könnte Ihre Armee morgen [1]) unſern rechten Flügel bilden, ſo hätten wir die Hoffnung zu ſiegen.

„Ich fordere Sie daher auf, ſogleich über Grimma und Naunhof zu marſchiren; Sie werden Ihre Angriffe mit denen des Generals Klenau verbinden; dieſer bildet die rechte Flanke des Grafen Wittgenſtein, und befindet ſich in dieſem Augenblicke bei Liebertwolkwitz.

[1]) Der Brief iſt vom 8. October alten Styls, mithin nach neuem Slyl vom 15.

denn entſchieden, dem Angriffe der franzöſiſchen Armee zuvorzukommen und ihn ſelbſt zu unternehmen. Wurde man nur nicht völlig geſchlagen, und das hatte man kaum Grund ernſtlich zu beſorgen, ſo war die Schlacht vom 16. die Einleitung zum Erliegen Napoleons, falls er es nicht vorzog, ſchon am 17. den Rückzug anzutreten, denn dann ſchloß ſich der eherne Kreis von 300,000 Kriegern um ihn gänzlich, und aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach, mußte bei gleicher Tapferkeit der Ueberzahl der Sieg zu Theil werden. Der Fürſt Schwarzenberg erſcheint daher in jeder Beziehung gerechtfertigt, daß er ſchon am 16. die franzöſiſchen Linien angegriffen hat.

Beſchreibung des Schlachtfeldes.

Die Gegend um Leipzig *) bildet die nordweſtliche Ecke des Königreiches Sachſen in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt, und iſt faſt völlig eben. Insbeſondere wichtig iſt das Gebiet der Flüſſe, an denen Leipzig liegt, weil nur dieſes genügend erklärt, daß Napoleon vor dieſer Stadt die Schlacht annahm. Hier kommen zuvörderſt die Elſter und die Pleiße in Betrachtung. Dieſe beiden, an ſich nicht bedeutenden Flüſſe haben einen ſolchen Lauf, daß ſie bei Leipzig, wo ſie ſich vereinigen, einen ausſpringenden Winkel bilden, an deſſen gegen Oſten gekehrter Spitze die Stadt liegt. Die Pleiße und Elſter, welche miteinander ziemlich parallel laufen, theilen ſich in mehrere Arme und ſind ſo vielfach durch Gräben miteinander verbunden, daß dadurch ein großes, ſehr ſchwer, und mit Geſchütz gar nicht zu paſſirendes Defilee entſteht, welches mit hochſtämmigem Wald, dichtem Gebüſch bewachſen, oder mit ſumpfigen Wieſen bedeckt iſt. Hieraus erklärt ſich, daß die franzöſiſche Armee, indem ſie ſich vor Leipzig aufſtellte, keinerlei Art von Umgehung zu beſorgen hatte, ihr Rücken vollſtändig gedeckt war, und daß, um den Rückzug zu ſichern, nichts nothwendig war, als den Engpaß von Lindenau zu behaupten, wozu, wie die Erfahrung bewies, keine große Truppenmacht erforderlich war. Durch dieſes große und ungangbare, wie erwähnt, einen nach Leipzig ausſpringenden Winkel bildende

---

„Nach Ihren Berichten zu urtheilen, werden Sie heute in Kolditz ſein können, daher morgen gegen Mittag auf die Höhe unſeres rechten Flügels gelangen. Sie ſehen, General, daß der ganze Erfolg dieſes wichtigen Tages von der Schnelligkeit Ihres Marſches und von der Ankunft der Teten Ihrer Colonnen abhängt. Aus dieſen Gründen müſſen wenigſtens Ihre Avantgarden eiligſt und ohne Aufenthalt vorrücken, damit der Feind gezwungen werde, einen Theil ſeiner Truppen gegen Ihre Armee abzuſenden. — Es wäre ebenfalls nothwendig, ein ſtarkes Detaſchement rechts zu pouſſiren, um in Erfahrung zu bringen, ob der Feind nicht auf Wurzen oder Oſchatz marſchirt.“ Aus dieſem Schreiben des ruſſiſchen Monarchen (Michailofsky-Danilefsky, S. 199) geht hervor, daß die Verbündeten ſelbſt das Eintreffen Bennigſens am 16. für möglich hielten.

*) Leipzig liegt unter 51° 20′ 19″ der nördlichen Breite und 30° 1′ 52″ der öſtlichen Länge. Die Höhe über der Meeresfläche beträgt nach Gersdorfs Meſſungen 350′, nach Anderen nur 316′. In den Mittheilungen des ſtatiſtiſchen Vereins (3. Heft, 1833) wird die Höhe des Elſterfluſſes bei Leipzig zu 334′ angegeben. Herr von Charpentier beſtimmte dieſelbe zu 117′ ſenkrecht über die Elbhöhe unter der Wittenberger Brücke. Siehe hiſtoriſch-topographiſcher Wegweiſer in die Umgegend und auf die Schlachtfelder von Leipzig. Mit einer Specialcharte. Leipzig, Hinrichs, S. 3.

Defilee, wurden die drei Armeen der Verbündeten fortwährend auseinander gehalten, es blieb mithin nur dann, wenn Napoleon vor Leipzig die Schlacht lieferte, ihm die Hoffnung, eine derſelben einzeln zu ſchlagen. Man kann ſonach die Stellung des franzöſiſchen Heeres als ein nach vorne offenes Quadrat beſchreiben, deſſen Rückſeite und Stützpunct jenes Defilee war, deſſen rechte und linke Seite aber durch die in zwei große, ungleiche Maſſen getheilten Streitkräfte der Franzoſen gebildet wurden. Von dieſen beiden Seiten, hoffte Napoleon, würden alle Angriffe der Verbündeten abgleiten, und gelang es ihm am 16. die böhmiſche Hauptarmee zu durchbrechen, woran in der That nur ſehr wenig fehlte, ſo würde er ſie, wenn er dann ſeine Reſerve, die alte Garde, an der Pleiße vorrücken ließ, in zwei Hälften getrennt haben. Hieraus ergiebt ſich, daß die Stellung, welche Napoleon bei Leipzig wählte, keineswegs den Tadel verdient, den ſie von denjenigen Kriegskundigen erfahren hat, welche dem Satze anhängen, daß man eine Schlacht mit einem Defilee hinter ſich niemals wagen ſolle. Das Mißliche war nur, daß er zu ſeiner Behauptung der Herrſchaft in Deutſchland und zum abermaligen Vorrücken an die Elblinie, ſchlechterdings eines vollſtändigen Sieges über die böhmiſche Armee bedurfte, denn ein halber Erfolg, oder gar nur ein bloßes Abſchlagen ihrer Angriffe und Zurückdrängung in die am Morgen des 16. innegehabte Stellung konnte nicht helfen.

Die (weiße) Elſter, welche auf böhmiſchem Gebiete in der Herrſchaft Aſch entſpringt, erreicht nach einem Laufe von faſt zwanzig deutſchen Meilen Leipzig. Von Hartmannsdorf, welches in einer Höhe mit Croſtewitz jenſeits der Pleiße liegt, bis Winndorf fließt die Elſter ziemlich in nördlicher Richtung, und faſt parallel mit dem aus ihr abgeleiteten weſtlichen Mühlgraben, welcher ſich bei Großzſchocher, nachdem ſich beide mehrmals bis auf wenige hundert Schritte, durch verſchiedene Wehrabfälle, kleine Fließe und Gräben bei Knauthain, Knautkleeberg und Winndorf verbunden, einander genähert haben, wieder mit dem eigentlichen Fluſſe vereint. Von Großzſchocher abwärts macht die Elſter eine kurze öſtliche Wendung, fließt dann wieder in nördlicher Richtung fort, und nimmt bei Plagwitz einen Waſſergraben, der aus der Pleiße abſtrömt und die Rödel heißt, auf. Kurz unter Plagwitz theilt ſich die Elſter in zwei Arme; der weſtliche fließt nach Lindenau und heißt die Luppe, der zweite wendet ſich rechts und behält als Hauptarm den Namen Elſter bei. Letzterer theilt ſich in drei Zweige; der erſte durchſchneidet unter der hohen Brücke zwiſchen der Rathsziegelſcheune und dem Gebäude außerhalb des Ranſtädter (jetzt Frankfurter) Thores, welches die große Funkenburg heißt, die Dammſtraße nach Lindenau und begrenzt ſpäter das Roſenthal, einen ſchönen, an Leipzig anſtoßenden Eichwald, der eine förmliche Inſel bildet. Der zweite Zweig des Hauptarmes heißt der Ochſengraben und geht zwiſchen der großen Funkenburg und dem Ranſtädter Thore durch die Straße. Der dritte Zweig des Hauptarmes der Elſter wird erſtlich durch die ſogenannte alte Pleiße verſtärkt, und ſteht dann mit der Pleiße ſelbſt durch den Diebesgraben in Verbindung; nimmt hierauf den Namen Mühlgraben an, fließt durch die Ranſtädter (jetzt Frankfurter) Vorſtadt bis zur Angermühle, wird hier nur durch einen

Steindamm mit einem Wehre von der höher geſpannten Pleiße geſchieden, wendet ſich endlich plötzlich links und ſtrömt zwiſchen dem Garniſons-hoſpitale und dem Jakobshoſpitale durch. Dieſer Arm fließt nun in nordweſtlicher Richtung, nimmt zuerſt den Ochſengraben auf und vereinigt ſich dann auch mit jenem erſten, unter der ſogenannten hohen Brücke durchfließenden Zweige. Fortwährend das Roſenthal begrenzend und links durch einen Waſſerabfluß, die Nahle, mit dem Kuhburger Waſſer (wovon gleich nachher) verbunden, nimmt die Elſter zwiſchen Gohlis und Möckern die Pleiße auf, und bildet dann die nördliche Grenze der auf das Roſenthal folgenden, und von dieſem völlig geſchiedenen Bürgeraue.

Was nun jenen erſten, weſtlichſten Arm der Elſter, die Luppe, betrifft, ſo fließt dieſe nördlich und entſendet vor Lindenau das Kuhburger Waſſer, welches, wie erwähnt, am Ende des Roſenthales durch die Nahle mit der eigentlichen Elſter in Verbindung ſteht, ſich aber mit der Luppe im Leutſcher Holze wieder vereinigt. Hierauf bildet die Luppe eine Strecke weit die ſüdliche Einfaſſung der Bürgeraue, und theilt ſich dann wieder in mehrere Aeſte, die jedoch hier nicht weiter in Betracht kommen.

Aus dieſer Darſtellung ergiebt ſich, daß diejenigen Theile der verbündeten Heere, die ſich auf dem linken Ufer des weſtlichſten Armes der Elſter befanden, von den übrigen Streitkräften, die am rechten Ufer dieſes Fluſſes, und noch vielmehr von denen, die am rechten Ufer der Pleiße ſtanden, völlig getrennt waren, mithin am 16. October das gegen Lindenau anrückende Corps des öſterreichiſchen Feldzeugmeiſters Gyulay lediglich ſeinen eigenen Kräften überlaſſen bleiben mußte. Eine außerordentliche Wichtigkeit erlangte aber der Engpaß von Leipzig nach Lindenau, als ſich der franzöſiſche Kaiſer genöthigt ſah, ſeiner Armee den Rückzug zu befehlen. Derſelbe konnte nur auf dieſer einzigen Straße bewerkſtelligt werden, auf welcher man ſechs Brücken zu paſſiren hat: die erſte am Eingange der Ranſtädter Vorſtadt über die Pleiße *), die zweite am Ende derſelben über den erſten, die dritte über den zweiten, die vierte über den dritten Zweig des Hauptarmes der Elſter, die fünfte bei dem Kuhthurme über das Kuhburger Waſſer, die ſechſte endlich bei Lindenau über die Luppe. Links und rechts von dem Dammwege dehnen ſich ſumpfige, von den ebengenannten Gewäſſern durchſchnittene Wieſen aus. Das war die enge Rückzugsſtraße des geſchlagenen, franzöſiſchen Heeres!

Die Pleiße entſpringt zwiſchen Ebelsbrunnen und Neumark an der Grenze des erzgebirgiſchen und voigtländiſchen Kreiſes des Königreiches Sachſen, und hat bis Großſtädteln, wo ſie etwa anderthalb Stunden von der Elſter entfernt iſt, einen Weg von neun Meilen zurückgelegt. Von Großſtädteln nähert ſie ſich der Elſter immer mehr und bildet einen immer ſpitzigeren Winkel mit ihr. Bei Markkleeberg, unterhalb Städteln, nimmt ſie den Göſelbach auf, welcher von Otterwiſch bei Grimma herkömmt, und an Magdeborn, Göhren, Gröbern und Croſtewitz vorüberfließt; ferner ein noch unbedeutenderes Wäſſerchen, das ihr von Wachau durch das

*) Um von da in den Wald, welcher das Roſenthal heißt, zu gelangen, muß man zuerſt über die erwähnte Brücke, und dann noch über eine zweite rechts.

Haſelholz zufließt. Auf ihrem linken Ufer entſendet die Pleiße durch die zu Markkleeberg und Oetſch *) gehörigen Wieſen mehrere unbeträchtliche Arme und Gräben. Auf der Höhe von Oetſch theilt ſich die Pleiße in zwei Hauptarme. Der rechts abfließende heißt der Mühlgraben, und berührt die faſt zuſammenhängenden Ortſchaften Dölitz, Lösnig und Connewitz, welches letztere eine ſtarke Viertelmeile von Leipzig entfernt iſt. Der zweite Arm läßt den bekannten Vergnügungsort Raſchwitz links liegen; beide Arme durchſchneiden die von Zwenkau nach Connewitz führende Straße, und vereinigen ſich eine kleine Viertelſtunde vor dem letztgenannten großen Dorfe wieder im Leipziger Rathsholze. Nach der Vereinigung dieſer Arme nimmt die Pleiße den Floßgraben auf, welcher aus der Elſter abgeleitet iſt, bei Zwenkau, Zöbigker, zwiſchen Gautſch und Lauer fließt, und Holz nach dem Leipziger Floßplatze flößt. Bevor ſie dieſen Platz erreicht, entſendet ſie den ſchon erwähnten Arm, die Rödel, in die Elſter, verbindet ſich mit dieſem Fluſſe zum zweiten Male durch einen Arm, welcher die alte Pleiße heißt; der andere Arm durchſchneidet den Floßplatz, begrenzt die Petersvorſtadt, dann die Straße neben der Stadt ſelbſt von der Waſſerkunſt bis zum Gerhardtſchen Garten und der Hahnreibrücke, und ſteht durch Gräben und Waſſerabzüge wiederholt mit der in nur ſehr geringer Entfernung fließenden Elſter in Verbindung. Von der Hahnreibrücke fließt ſie hinter den Häuſern der Ranſtädter Vorſtadt, berührt die Elſter am nächſten bei der Angermühle, und giebt in dieſen Fluß über ein Wehr einen Theil ihres Waſſers ab. Unweit dieſer Stelle vereinigt ſie ſich bei dem Vorwerke Pfaffendorf mit der Parthe, bildet hierauf die nördliche Grenze des Roſenthales, und fällt unterhalb Gohlis, wo ſie abermals eine Mühle treibt, in die Elſter. Der Rietſchke-bach, welcher aus dem Teiche bei Lindenthal entſteht, ſich bei Weideritſch durch mehrere kleine Wäſſerchen verſtärkt, bei Eutritſch durch eine ſumpfige Wieſe fließt, fällt, ohne eine erhebliche Schwierigkeit des Terrains zu veranlaſſen, bei der ſogenannten Waſſerſchenke von Gohlis in die Pleiße.

Die Parthe entſpringt im Colditzer Walde **), fließt bis zu dem, nicht ganz eine Meile von Leipzig entfernten Städtchen Taucha, in nördlicher Richtung, und hat bis dahin eine Strecke von faſt vier Meilen zurückgelegt. Dieſer Fluß iſt zwar ſehr ſchmal, jedoch wegen ſeiner vielen Krümmungen, tiefen Stellen und meiſt ſteilen Ufer nicht leicht zu paſſiren, und ſetzt insbeſondere den Bewegungen der Reiterei und Artillerie beträchtliche Hinderniſſe entgegen. Bei Seegeritz, unterhalb Taucha, wird die Parthe durch einen Felſen gezwungen, ihre vor dieſem Städtchen nordweſtliche Richtung in eine ſüdweſtliche zu verändern, und fließt dann in einem ſumpfigen Wieſengrunde, auf beiden Seiten von Hügeln eingefaßt ***), an Plaußig, Portitz und Cleuden vorüber bis Neutſch. Hier verflachen ſich die Ufer der Parthe; ſie berührt noch die Ortſchaften Plöſen, Mockau, Abtnaundorf und Schönfeld, und ſchlängelt ſich dann in ſehr vielen Krümmungen durch den

*) Markkleeberg liegt am rechten, Oetſch am linken Ufer der Pleiße.

**) Der Colditzer Wald liegt zwiſchen Grimma und Rochlitz.

***) Unterhalb Seegeritz wird ſie durch ein von der Merkwitzer Höhe herabkommendes Wäſſerchen, welches der Haſengraben heißt, nur wenig vergrößert.

Moorgrund bei Leipzig, welcher den Namen der Parthewieſen führt. Eine Strecke vor der Halleſchen Vorſtadt trennt ſich von dem Hauptarme die alte Parthe, fließt bis nahe an den Wageplatz *), dann hinter den Häuſern der Gerbervorſtadt weg, und vereint ſich vor der Gerberbrücke wieder mit dem anderen Arme. So vereint fließt ſie hinter Gärten, und fällt bei dem Vorwerke Pfaffendorf, wie ſchon bemerkt worden, in die Pleiße. Sie bildet demnach die nördliche Grenze von Leipzig.

Durch den erwähnten Moorgrund fließt der Parthe die Rietſchke **) zu. Dieſe kömmt von Zweinaundorf, und iſt zwar ein an ſich ſehr unbedeutendes Wäſſerchen, aber nachdem ſie an Stünz vorbeigefloſſen, bildet ſie mit den links und rechts liegenden Kohlgärten ein ziemlich ſchwieriges Defilee, und iſt hinter dem Dorfe Reudnitz für Fußvolk nicht leicht, für Reiterei und Geſchütz gar nicht zu überſchreiten.

Alle dieſe Flüſſe und Bäche ſind an ſich ſehr unbedeutend, ja auch jene im Sommer an den meiſten Stellen zu durchwaten: allein die Verbindungen, insbeſondere der Pleiße und Elſter unter ſich ſelbſt, die vielen Abzugsgräben und Dämme, welche der Ueberſchwemmungen wegen zu ziehen nothwendig geworden ſind, nebſt den Brücken, den ſumpfigen Wieſen und den Waldungen, bilden ein Defilee, welches den Truppenbewegungen unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzt. Es war daher die franzöſiſche Armee, indem ſie ſich an dieſes Defilee lehnte, von der Seite an den Schlachttagen des 16. und 18. völlig geſichert; daſſelbe wurde ihr aber am 19., weil, wie ſchon erwähnt, ein ſchmaler Dammweg die einzige Rückzugslinie gewährte, eben ſo verderblich, als es ihr an den zwei vorigen Schlachttagen nützlich geweſen.

Was die Berge betrifft, ſo iſt zuvörderſt zu bemerken, daß es ſolche eigentlich gar nicht giebt, ja daß die äußerſt geringen Höhen, welche von den Bewohnern Berge genannt werden, nicht einmal Hügel zu heißen verdienen. Allein weil die Gegend äußerſt flach iſt, herrſchen auch geringe Höhen und gewähren eine weite Umſchau. Leipzig ſelbſt liegt am niedrigſten Puncte des ganzen Striches, und mit ihm in einer Ebene befinden ſich nur Lindenau an der Luppe, das Vorwerk Schleußig zwiſchen der Elſter und Rödel, die Dörfer Connewitz, Lösnig, Dölitz und Markkleeberg am rechten Ufer der Pleiße ***), ſo wie Reudnitz, der Anger und Crottendorf, das erſte dieſer zwei Dörfer links, die zwei anderen rechts von der Chauſſee nach Dresden. Zu welchem Thore von Leipzig man immer hinausgeht, ſteigt man allmälig aufwärts, ſelbſt wenn man nach Connewitz, an der Pleiße, gelangen will †). Die erſte, allmälig aufſteigende Ebene wird von der nach dem vorerwähnten Dorfe führenden Straße begrenzt, läuft dann längs den Niederungen der Pleiße hin, ſteigt links von Markkleeberg aufwärts

---

*) Dieſer iſt zwiſchen der Halleſchen Vorſtadt und der inneren Stadt.

**) Wohl zu unterſcheiden von dem in die Pleiße fallenden Bache gleiches Namens. (Siehe die vorige Seite.)

***) Auch das Dorf Gohlis, das am rechten Ufer der Pleiße, aber jenſeits der Stadt liegt; ferner Leutſch rechts von Lindenau.

†) Hier führt die Chauſſee aufwärts bis zur Säule, und ſenkt ſich dann in die tiefe Ebene der Pleiße.

nach Wachau, dehnt ſich bis zur Meusdorfer Ziegelſcheune hin, erreicht hier den höchſten Punct und dacht ſich rückwärts allmälig über Probſtheida und Stötteritz wieder nach der Stadt ab. Deßgleichen ſenkt ſich die Hochebene von Wachau, vorwärts gegen Croſtewitz, Gröbern, die Schäferei Auenhain, Güldengoſſa *), den Univerſitätswald und Liebertwolkwitz, links aber gegen Zuckelhauſen und Zweinaundorf. Links **) von Zuckelhauſen erhebt ſich eine Höhe, die der Steinberg heißt, über welche man muß, um von dem Thale unterhalb Stötteritz nach Holzhauſen zu gelangen. Zwiſchen Liebertwolkwitz und dem Univerſitätsholze liegt das Niederholz, auch der Krähenwald genannt, und links vorwärts von jenem Städtchen der Kolmberg, der von den Bewohnern auch die Schwedenſchanze genannt wird. Von dem Kolmberge links rückwärts gegen Holzhauſen und Baalsdorf zu, befindet ſich ein Gehölz, welches die Zauche heißt. Teiche giebt es hier bei der Schäferei Auenhain, bei Güldengoſſa, und dem Kolmberge.

Die zweite Hochebene, wenn man ein äußerſt ſanft aufſteigendes Terrain ſo nennen darf, befindet ſich, die Richtung von der Stadt genommen, links von der Rietſchke. Sie begreift in ſich das große Terrain zwiſchen Mölkau, Stünz, Sellerhauſen, Volkmarsdorf, Schönfeld, Abtnaundorf und dem Vorwerk der heitere Blick. Faſt in Mitte deſſelben liegt Paunsdorf. Gegen Sommerfeld ***) und Taucha zu ſenkt ſich das Terrain; links aber von der Straße vom heiteren Blick nach dieſem Städtchen ſteigt der Boden gegen die Parthe, und es kommen hier ziemlich anſehnliche Hügel auf beiden Ufern dieſes Fluſſes bei Grasdorf, Seegeritz, Plaußig, Portitz und Cleuden vor †).

Die dritte Hochebene, welche in Betreff der Schlachten um Leipzig wichtig iſt, ſteigt auf der Nordſeite der Stadt, am rechten Ufer der Parthe, Pleiße und Elſter, von der Halleſchen Vorſtadt gegen Eutritſch und Wiederitſch, von dem anmuthigen Dorfe Gohlis gegen Möckern, Lindenthal, Breitenfeld und Radefeld empor.

Auch auf dem linken Ufer der Elſter, von Lindenau aus, erhebt ſich das Terrain ſowohl links gegen Plagwitz, als vorwärts gegen Schönau und rechts gegen Rückmarsdorf. Bei Lindenau gab es zur Zeit der Schlacht, theils im Dorfe ſelbſt, theils links von demſelben, Teiche. Zu bemerken iſt, daß die Chauſſee Lindenau nicht der Länge, ſondern der Breite nach in zwei ſehr ungleiche Hälften theilt.

Folgende Straßen durchſchneiden das weite Schlachtfeld von Leipzig. Erſtens, zwiſchen dem rechten Ufer der Parthe und Elſter: Die Halleſche Straße, zum Gerberthore hinaus, geht eine Viertelſtunde weit in nördlicher Richtung, und ſpaltet ſich dann in zwei Arme, wovon der rechte nach Delitſch, der linke nach Halle führt. Unfern der Brücke über den Rietſchkebach, den die Halleſche Straße überſchreitet, wendet ſie

*) Jenſeits Goſſa ſteigt das Terrain wieder.

**) Links und rechts wird in dieſer Beſchreibung des Schlachtfeldes (mit Ausnahme wenn vom linken oder rechten Ufer der Flüſſe die Rede iſt) immer ſo genommen, als ginge man von der Stadt Leipzig nach jenen Höhen, Fluren und Dörfern.

***) Links von Sommerfeld, neben dem Wege nach dem heiteren Blicke, befindet ſich ein Gehölz.

†) Einen iſolirt ſtehenden Hügel bei Cleuden krönt die uralte Theklakirche.

ſich plötzlich links, während die Landsberger Straße ihre gerade Fortſetzung bildet. Die Halleſche Straße läuft am ſüdlichen Abhange der Höhe von Breitenfeld und Lindenthal an den Dörfern Möckern, Wahren, Stahmeln, Lützſchena vorüber, und betritt bei Hänichen das preußiſche Gebiet. Die Landsberger Straße führt aufwärts gegen Lindenthal und Radefeld, und gewährt einen freien, ſchönen Umblick der ganzen Gegend, den man von der Halleſchen Straße wegen der Auen links und der Höhen rechts nicht genießt. Die Delitſcher Kunſtſtraße führt an Eutritſch und Wiederitſch vorbei, und entſendet unweit des zuerſt genannten Dorfes, eine ſchlecht gehaltene und wenig befahrene Straße nach Düben. Noch iſt der alte Weg nach Eilenburg, genannt die hohe Straße, zu erwähnen. Dieſer führt gleich am Gerberthore rechts ab, zwiſchen der Scharfrichterei und der Parthe durch, an Mockau vorüber, und dann in nördlicher Richtung weiter nach der preußiſchen Grenze. Zweitens, zwiſchen dem linken Ufer der Parthe und dem rechten der Pleiße: Das Grimmaſche Thor*) entſendet die Dresdner Straße. Dieſe läßt die Mauer des Gottesackers rechts, Reudnitz links, wendet ſich bei der Froſchburg links, geht zwiſchen den ſogenannten Straßenhäuſern und Neyſellerhauſen, und trennt ſich bei dem Wegzollhauſe in zwei Arme. Der zur Linken iſt die Tauchaer oder Eilenburger Kunſtſtraße, die am heiteren Blick vorüber, vor dem erſtgenannten Städtchen die Parthe überſchreitet, und ſich hinter derſelben nach dem ſchwarzen Berge zur preußiſchen Grenze erhebt. Vom Tauchaer Schloßberge hat man einen umfaſſenden Ueberblick der Gegend. Die Dresdner Kunſtſtraße, welche an dem Chauſſeehauſe rechts abführt, läßt Altſellerhauſen rechts, Paunsdorf und Sommerfeld links, durchſchneidet eine ganz freie Gegend, und überſchreitet bei Borsdorf die Parthe, von wo ſie über Wurzen, Oſchatz und Meißen, die Hauptſtadt von Sachſen erreicht. — Das Hoſpitalthor entſendet die Grimmaſche Kunſtſtraße, welche die Mauer des Gottesackers links, die Thonbergs-Straßenhäuſer und das Vorwerk, welches Thonberg heißt, rechts läßt, und fortwährend aufwärts ſteigend, Probſtheida erreicht. Bei dem Thonberge beugt links die alte Grimmaſche Straße ab, welche über Stötteritz, Holzhauſen, Naunhof nach Grimma geht, aber nur bei gutem Wetter für ſchweres Fuhrwerk gangbar iſt, da ſie nicht mehr als Kunſtſtraße unterhalten wird. Die eigentliche Grimmaſche Kunſtſtreße läßt Probſtheida links liegen, und ſpaltet ſich einige hundert Schritte außerhalb dieſes, in der Schlacht am 18. October ſo berühmt gewordenen Dorfes, in zwei Arme. Jener links führt nach Grimma, ſteigt, die Meusdorfer Ziegelei rechts laſſend, aufwärts bis zum ſogenannten Monarchenhügel**), ſenkt ſich dann abwärts nach Liebertwolkwitz, geht zwiſchen den beiden der Univerſität gehörigen Waldungen durch, läßt Großpösna links, und erreicht dann über Thräna, Köhra und Pomſen ihr Ziel, das anmuthig an der Mulde liegende Städtchen Grimma. Der bei Probſtheida zur Rechten abgehende Arm iſt die neue Kunſtſtraße nach Borna,

*) Jetzt Dresdner Thor genannt.

**) Dieſer liegt links von der Chauſſee, nicht aber rechts, wo das Schwarzenbergſche Denkmal ſteht.

läßt die Meusdorfer Schäferei etwa zweihundert Schritte links, ein Wäldchen in faſt gleicher Entfernung rechts (bei Döſen), ſteigt dann bis zum Gaſthofe von Wachau *) empor, ſenkt ſich hierauf, und geht zwiſchen der Schäferei Auenhain rechts und dem Dorfe Güldengoſſa links in faſt gleicher Entfernung durch. Ein Erlenholz links an Wachau, das zur Zeit der Schlacht ſtand, iſt niedergehauen und mit niedrigen Büſchen bewachſen. Dieſe neue Bornaſche Straße war im October 1813 noch nicht gebaut. — Das Petersthor **) entſendet die Kunſtſtraße nach Zwenkau und Pegau. Sie bleibt bis Connewitz auf dem rechten Ufer der Pleiße, ſteigt bis zum Kreuze vor Connewitz aufwärts, und da geht von ihr die alte Bornaſche Straße, zur Zeit der Schlacht noch Kunſtſtraße, ab. Sie wird jetzt nur noch als Verbindungsweg benützt, ſenkt ſich unfern des oberwähnten Kreuzes abwärts in die Pleißeniederung, läßt Connewitz ganz rechts, und führt durch Lösnig und Dölitz nach Markkleeberg, Croſtewitz, Gröbern und Magdeborn. Von Markkleeberg führt ein tiefer Hohlweg, welcher den Bewegungen der Geſchütze und Reiterei behinderlich iſt, aufwärts nach der Hochebene von Wachau. Drittens, zwiſchen dem linken Ufer der Pleiße und dem rechten der Elſter: Hier geht die Kunſtſtraße nach Zwenkau und Pegau, von Connewitz über die zwei erwähnten Pleißenarme, durch das Leipziger Holz, entſendet links einen Weg nach Raſchwitz und Großſtädteln, erhebt ſich unbedeutend bei Gautſch, und führt über Zöbigker und Prödel, an dem Wald zur Linken, welcher die Harth heißt, vorüber nach Zwenkau. Auen und Gehölze hemmen zur Linken und Rechten die Ausſicht völlig. Von Gautſch aus führt über die Lauer ein Weg nach dem linken Elſterufer. Nach der Weſtſeite entſendet Leipzig nur eine einzige Straße, nach Lindenau, den ſchon erwähnten Dammweg. Von Lindenau führt links ein ſehr gut gehaltener Verbindungsweg, Plagwitz links laſſend, nach Kleinzſchocher, Großzſchocher und Knauthain. Die Lützen-Weißenfelſer Kunſtſtraße geht in ſüdweſtlicher Richtung über Schönau und Markranſtädt nach den beiden Städten, deren Namen ſie trägt. In nordweſtlicher Richtung von Lindenau beugt die Merſeburger Kunſtſtraße ab. Es ſteht dieſe Straße allerdings mit der Halleſchen Kunſtſtraße am rechten Ufer der Elſter mittels mehrerer Wege durch die Bürgeraue in Verbindung, allein ſie ſind größtentheils ſchlecht, und bei naſſem Wetter und für Geſchütz gar nicht fahrbar. Bei den Dörfern an den Flüſſen giebt es faſt allenthalben Brücken, welche jedoch aus Holz zu leicht gebaut ſind, um eine außergewöhnliche Belaſtung zu erlauben.

Ein Weg, außer der Kunſtſtraße nach Lindenau, hätte vielleicht von der zurückziehenden franzöſiſchen Armee, wenigſtens für Fußvolk, benützt werden können. Jener nämlich zum Floßthore hinaus, an dem Floßgraben hin, dann über eine Wieſe, im Walde über die Rödel, zunächſt nach Schleußig, hier über die Elſter, endlich nach Kleinzſchocher. In dieſem Holze und bei Schleußig wurde am 16. gekämpft, die Elſterbrücke war

*) Wachau ſelbſt liegt rechts in der Tiefe.
**) Daſſelbe heißt jetzt das Zeitzer Thor.

abgebrochen, und es ſcheint, daß es am 19. zu ſpät war, einen Theil des Fußvolkes hier zurückmarſchiren und die Brücke herſtellen zu laſſen. Ein zweiter Weg führt von dem Pleißendamme nach der heiligen Brücke über den Hauptarm der Elſter und von da nach der Lindenauer Kunſtſtraße. Dieſe Brücke war während der Schlacht nicht abgebrochen, und von der Stadt wohl erreichbar; nach den übereinſtimmenden Ausſagen vieler Zeugen aus jener Zeit wurde dieſer Ausweg nicht benützt.

Was nun Leipzig ſelbſt betrifft, ſo führen aus den Vorſtädten folgende Thore, in nachſtehender Ordnung von Norden nach Süden. Das Roſenthaler Thor, nach dem Holze gleiches Namens, nach Gohlis und dem Vorwerke Pfaffendorf; das Gerberthor mit einer ſteinernen Brücke über die Parthe; dann am linken Ufer dieſes Fluſſes das Hinterthor nach Schönfeld; das äußere Grimmaſche Thor; das Hoſpitalthor; das Sandthor lediglich nach der Sandgrube; das Windmühlenthor nach dem Thonberge auf einem Feldwege; das äußere Petersthor; endlich das Floßthor jenſeits des Pleißefloßgrabens. Auf der Weſtſeite hat Leipzig nur ein Thor, das äußere Ranſtädter *). Der große, neue Anbau vor dem Hinter- und äußeren Grimmaſchen Thor iſt kaum fünf Jahre alt. Die nördliche Vorſtadt wird durch die Parthe gedeckt; von dem Hinterthore, oder vielmehr von dem Garten, welcher die Milchinſel heißt und neben dem letztgenannten Thore nach Reudnitz zu ausſpringt, laufen Gartenmauern bis zum äußeren Grimmaſchen Thore hin; zwiſchen letzterem und dem Hoſpitalthore dehnt ſich der Gottesacker ſeiner Länge nach in das Feld hinaus, und iſt mit ſteinernen Mauern umſchloſſen **); von dem Hoſpitalthore nach dem Sandthore, und von dieſem nach dem Windmühlenthore läuft eine Lehmmauer, von dem Windmühlenthore bis zum äußeren Petersthore giebt es nur hölzerne Gartenwände, und das letztere wird von dem Floßthore durch die ſteinerne Mauer des ſogenannten Schießgrabens getrennt. Die ganze große Strecke von dem Floßthore bis zum Ranſtädter- und von dieſem bis zum Roſenthaler Thore ſchützen die Pleiße und die Elſter. Die Straßen der Vorſtädte ſind ziemlich breit, nur die durch die Ranſtädter Vorſtadt wird von dem, ſie ihrer ganzen Länge nach durchſchneidenden Mühlgraben verengert. Die Vorſtädte werden von der inneren Stadt durch einen breiten Raum getrennt, welcher mit Anlagen bepflanzt iſt, und durch einen ſchönen Park, und mehrere große Plätze geſchmückt wird. Vor den inneren Thoren ſtanden zur Zeit der Schlacht, außer dem Petersthore, noch das innere Grimmaſche und das innere Ranſtädter Thor, beide feſtungsmäßig gebaut und nur einen ſehr engen Durchweg, wie jetzt noch das Petersthor,

*) Mehrere Thore haben kürzlich, ſo wie viele Straßen und Gaſſen andere Namen bekommen. So heißt das äußere Grimmaſche Thor das Dresdner Thor; das äußere Petersthor das Zeitzer Thor; das äußere Ranſtädter Thor das Frankfurter Thor, denn die aus ihnen führenden Straßen gehen nach den Städten, die in den neuen Namen vorkommen.

**) Der Gottesacker beſteht aus mehreren mit Mauern umgebenen Abtheilungen, welche Mauern, als neue Abtheilungen nach und nach vom Felde dazu kamen, nicht ab-, ſondern bloß durchgebrochen wurden. Die jetzige, hinterſte Abtheilung des Gottesackers war zur Zeit der Schlacht noch freies Feld.

gewährend. Was von der franzöſiſchen, im Rückzuge begriffenen Armee zu verſchiedenen Thoren in die Stadt kam, das mußte zum inneren Ranſtädter Thore hinaus. Alles aber, es mochte nun durch die innere Stadt oder um ſie herumziehen, hatte nur einen Ausweg aus Leipzig, das äußere Ranſtädter Thor. Um die innere Stadt lief vom Grimmaſchen Thore faſt rings herum ein tiefer Graben, der jetzt bereits eine gute Strecke weit ausgefüllt iſt. Eigentlich feſt war Leipzig nicht, obſchon es, wenn Napoleon das Unglück der Stadt gewollt hätte, einer verlängerten Vertheidigung fähig geweſen ſein würde.

Der Ueberſichtlichkeit wegen ſcheint es angemeſſen, die Ortſchaften, die bei der Schlacht in Betrachtung kommen, nach Halbkreiſen um Leipzig anzugeben. Als größter Kreis von der Pegau-Zwenkauer bis zur Halleſchen Kunſtſtraße wird das Schlachtfeld am linken Ufer der Elſter von folgenden Flecken, Dörfern und Gegenſtänden beſchrieben: Zwenkau *), Magdeborn, Störmthal, dem Univerſitätswald, Großpösna, Fuchshain, Wolfshain, Borsdorf, Taucha, Merkwitz, Podelwitz, Radefeld, Schkeuditz. Dieſem äußerſten Kreiſe entſpricht folgender kleinere: Zöbigker, Kleinſtädteln **), Gröbern, Güldengoſſa ***) mit ſeinen Teichen, der Univerſitätswald, Großpösna, Seiffertshain, Hirſchfeld, das linke Gelände der Parthe bis Plaußig, Seehauſen, Breitenfeld, Lützſchena. Dieſem zweiten Kreiſe folgt nach innen ein dritter, der ſich ſo bezeichnen läßt: Connewitz, Lösnig, Dölitz, Markkleeberg, dieſe ſämmtlichen Ortſchaften aufwärts des rechten Ufers der Pleiße, der Höhenzug nach Wachau, die Hochebene von dieſem Orte bis in die Gegend von Liebertwolkwitz, Kleinpösna, Baalsdorf, Engelsdorf, Sommerfeld, der heitere Blick, Cleuden mit der Theklakirche, Mockau, Groß- und Kleinwiederitſch, Möckern. Als vierter, noch engerer Kreis laſſen ſich aufzählen die Ortſchaften: Connewitz mit Lösnig und Dölitz, Döſen, Probſtheida, Zweinaundorf, Paunsdorf, Schönfeld, das Vorwerk Pfaffendorf. Den engſten und innerſten Kreis bilden die Vorſtädte von Leipzig.

Dem äußeren Bogenſchnitte der Elſter- und Pleißeniederungen entſpricht natürlich eine innere Rundung. An dieſer liegen von Lindenau links Plagwitz, rechts Leutſch; auf der Lützen-Weißenfelſer Straße folgt auf Lindenau zuerſt Schönau, dann Markranſtädt; links von Schönau ſind Klein- und Großzſchocher, rechts Großmiltitz und Rückmarsdorf mit dem Wachenberge zu bemerken.

Alle dieſe Dörfer laſſen ſich ſehr gut vertheidigen, und die meiſten haben ſteinerne Gartenmauern.

Der ſechzehnte October.

An dieſem ewig denkwürdigen Tage kamen von den verbündeten Heeren nur zwei zum Schlagen, die böhmiſche Hauptarmee, und die ſchleſiſche Armee. Jene lieferte die Schlacht von Wachau, dieſe das Treffen von

*) Zwiſchen der Pleiße und Elſter.

**) Dieſe beiden Ortſchaften liegen am linken Ufer der Pleiße.

***) Auch ſchlechtweg Goſſa genannt.

Möckern. Es iſt der Klarheit wegen nothwendig, dieſe beiden Ereigniſſe abgeſondert zu behandeln.

Die Schlacht von Wachau bildete den Hauptkampf der böhmiſchen Armee. Der Angriff auf Connewitz, aus dem Raume zwiſchen der Pleiße und Elſter, war ein weſentlicher Factor des gehofften Erfolges, jener auf Lindenau dagegen, vom linken Ufer der Elſter, die bloße Ablenkung eines beträchtlichen Theiles der feindlichen Streitkräfte.

Es zerfällt daher der große Kampf des 16. Octobers in die Schlacht von Wachau mit den Gefechten von Connewitz und Lindenau, und in das Treffen von Möckern.

Dieſe ſachgemäße Eintheilung der nachſtehenden Schilderung zum Grunde zu legen, ſchien räthlich.

Die Schlacht von Wachau *).

Obſchon die Gefechte von Connewitz und Lindenau abgeſondert von der Schlacht von Wachau geſchildert werden müſſen, bildeten ſie doch, was den allgemeinen Plan des Fürſten Schwarzenberg betrifft, ein Ganzes.

---

*) Die Buchſtaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Verbündete Armee.

Erſte Colonne unter dem General Kleiſt.

a) Erſte Stellung dieſer Colonne.

a') Angriff derſelben auf Markkleeberg, Eroberung und Behauptung dieſes Ortes.

a'') Aufſtellung des Generals Helfreich gegen Wachau.

Zweite Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg.

b) Erſte Stellung dieſer Colonne.

b') Angriff derſelben auf Wachau. Dieſes Dorf wird genommen, kann aber nicht behauptet werden.

b'') Gleichzeitiger Angriff der Höhen bei Wachau durch den Grafen Pahlen den Dritten, mit preußiſcher und ruſſiſcher Reiterei und mit vier Batterieen.

b''') Rückzug des Prinzen Eugen von Würtemberg bis hinter Goſſa, Gefecht bei dieſem Dorfe und Behauptung deſſelben.

Dritte Colonne unter dem General Fürſten Gotſchakoff dem Zweiten.

c) Erſte Stellung dieſer Colonne.

c') Angriff derſelben gegen Liebertwolkwitz und Beſetzung des Univerſitätsholzes.

c'') Weiteres Vorrücken, um ſich mit der vierten Colonne in Verbindung zu ſetzen, und nachheriger Rückzug in die erſte Stellung c.

Vierte Colonne unter dem General Grafen Klenau.

d) Erſte Stellung dieſer Colonne.

d') Angriff derſelben gegen das Niederholz oder den Krähenwald.

d'') Vorrücken gegen Liebertwolkwitz und Beſetzung des Kolmberges.

d''') Reitergefecht mit dem zweiten franzöſiſchen Cavalleriecorps. Rückzug der Colonne am Abend in die Stellung d.

Reſerve unter dem Großfürſten Conſtantin, Miloradowitſch und Gallizin.

e) Ruſſiſche Grenadier- und Cüraſſierdiviſionen.

e') Dieſelben rücken über Goſſa vor.

e'') Angriff der ruſſiſchen Gardehuſaren und einer Diviſion Cüraſſiere unter dem Großfürſten Conſtantin zwiſchen der Schäferei Auenhain und Wachau.

f) Ruſſiſche und preußiſche Garden als Reſerve bei Magdeborn.

g) Angriff der Gardekoſaken auf das herangeſtürmte erſte feindliche Cavalleriecorps.

Oeſterreichiſche Reſerve unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg.

h) Marſch derſelben von Zöbigker und Prödel über die Pleiße bei Gaſchwitz und Deuben gegen Gröbern.

Sie müſſen daher in den Verſuch, dieſen Plan auseinanderzuſetzen, einbezogen werden.

Obgleich der Kampf am 16. nur am rechten Ufer der Elſter und Pleiße entſchieden werden konnte, ſo war es doch von großer Wichtigkeit, einen Angriff auf dem linken Ufer der Elſter unternehmen zu laſſen. Da durch denſelben der einzige Rückzugsweg der franzöſiſchen Armee zum Ranſtädter Thore von Leipzig hinaus über Lindenau bedroht, und wenn dieſes Dorf erobert und auch nur eine einzige der ſechs Brücken *) geſprengt wurde, außerordentlich gefährdet, wenn nicht völlig unmöglich war, ſo ließ ſich vorausſehen, daß der Kaiſer Napoleon nach dieſem Puncte beträchtliche Streitkräfte, wahrſcheinlich ein ganzes Corps ſenden werde, wie es auch in der That geſchah. Indem daher der Fürſt Schwarzenberg dem Feldzeugmeiſter Gyulay befahl, Plagwitz und Lindenau anzugreifen, verminderte er die Anzahl Streiter, welche der franzöſiſche Kaiſer der böhmiſchen Hauptarmee ſelbſt entgegenſetzen konnte. Die Hauptbeſtimmung dieſer Colonne war keineswegs, dem Kaiſer Napoleon den Rückzug abzuſchneiden **), weil der Fürſt Schwarzenberg durchaus nicht beabſichtigen konnte, eine Streitmaſſe, die nach den Schlachten am 16., aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch immer 140,000 Mann betrug, zur Verzweiflung zu bringen, in welchem Falle nicht zu berechnen war, welche Ereigniſſe eintreten konnten. Ihre Hauptbeſtimmung war vielmehr, wie es in der Dispoſition des Fürſten Schwarzenberg heißt, „die Communication

---

h') Angriff und Aufſtellung der Diviſion Bianchi bei Markkleeberg.
h'') Aufſtellung der Grenadierdiviſion Weißenwolf gegen die Schäferei Auenhain.
h''') Reiterangriff des Generals Noſtitz auf die franzöſiſche Cavallerie und die hinter ihr ſtehenden Vierecke.
i) Koſakencorps des Hetmans Platoff zur Beobachtung des rechten Flügels.

Franzöſiſche Armee.

k) Ein Theil des achten Corps vertheidigt Markkleeberg.
l) Das Corps des Marſchalls Augereau.
m) Das zweite Corps des Marſchalls Victor und die Artillerie des Generals Drouot.
m') Vertheidigung und Behauptung von Wachau.
m'') Weiteres Vorrücken und Gefecht bei der Schäferei Auenhain.
o) Das fünfte Armeecorps des Diviſionsgenerals Lauriſton.
o') Vertheidigung von Liebertwolkwitz und Gefecht im Niederholze.
o'') Vorrücken in der Richtung von Goſſa.
p) Zwei Diviſionen junger Garde unter dem Marſchall Mortier.
p') Sie rücken gegen Liebertwolkwitz vor.
q) Das elfte Armeecorps des Marſchalls Macdonald.
q') Stellung dieſes Corps gegen das Niederholz und gegen den Kolmberg.
q'') Wegnahme und Behauptung des Kolmberges durch die Diviſion Charpentier.
r) Das zweite Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Sebaſtiani und deſſen Angriff auf die vereinte öſterreichiſch preußiſche Cavallerie vom Corps des Grafen Klenau.
s) Angriff der polniſchen Reiterei und des Cavalleriecorps des Grafen Valmy.
t) Cavalleriecorps unter dem Könige Murat.
t') Angriff des erſten Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Latour=Maubourg
t'') Angriff auf das Centrum, den die Gardekoſaken abſchlagen.

*) Siehe S. 762 dieſes Werkes.

**) Dies war möglich, wenn das Corps Gyulays ſo verſtärkt wurde, daß es bis an die Thore von Leipzig vordringen konnte, und dann mehrere oder alle der vier Brücken zwiſchen dem äußeren Ranſtädter Thore und Lindenau, zerſtörte.

zwiſchen der Hauptarmee und jener des Generals Blücher zu unterhalten, und durch ihren Angriff ihrerſeits auf Leipzig den der anderen Colonnen zu erleichtern."

Da die franzöſiſche Armee hakenförmig ſtand, der rechte Flügel von Connewitz bis Markkleeberg, die übrigen Streitkräfte über Wachau gegen Liebertwolkwitz, ſo unterlag es keinem Zweifel, daß, wenn es gelang, dieſen rechten Flügel von ſeinem Anlehnungspuncte an die Pleiße abzudrängen, derſelbe umgangen war, und man auf dem kürzeſten Wege nach Leipzig vorrückte. Höchſt wahrſcheinlich würde dann ein ſolches Ereigniß auch das Centrum und den linken Flügel der franzöſiſchen Armee zum Rückzuge gezwungen haben. Hieraus ergiebt ſich, daß der eigentliche Schlüſſel zum Gewinne der Schlacht, die Aufſtellung bei Connewitz geweſen iſt. Der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg richtete daher auch ſeine vorzügliche Aufmerkſamkeit auf dieſen Punct, und befahl dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg, Connewitz durch die zweite Armeeabtheilung *) wegnehmen, ihr die Diviſionen Bianchi und Weißenwolf folgen zu laſſen, während die Cavallerie des Grafen Noſtitz die Beſtimmung erhielt, ſich vom Anfange an gleich rechts zu halten, um ſich nach dem Aufmarſche des Corps des Generals Meerveldt auf dem rechten Pleißenufer, demſelben ſogleich als rechter Flügel anzuſchließen.

Der Angriff auf Connewitz war combinirt mit jenem des Generals Kleiſt gegen Markkleeberg, mithin auf die linke Flanke des rechten franzöſiſchen Flügels. Gelangen, wenn auch nach langen Anſtrengungen, die Angriffe der Generale Meerveldt und Kleiſt, und konnten ſämmtliche von dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg befehligte Truppen auf dem rechten Ufer der Pleiße rechtzeitig aufmarſchiren, ſo wurde der rechte Flügel der franzöſiſchen Armee aufgerollt, und die Schlacht nach aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit gewonnen.

Hierzu gehörte aber weſentlich, daß das Centrum und der linke Flügel der franzöſiſchen Armee abgehalten wurden, Fortſchritte zu machen. Wenngleich nicht zu hoffen ſtand, das Centrum der Franzoſen zu durchbrechen, war es doch nothwendig, den Stier bei den Hörnern zu faſſen, und angriffsweiſe zu Werke zu gehen. Hier hatte Napoleon nicht nur eine feſte Stellung, ſondern auch ſeine meiſten Truppen, den größten Theil ſeiner Reiterei, die Garden und die Reſerveartillerie geſammelt. Es kann daher der Angriff, der gegen Wachau unternommen wurde, gewiſſermaßen als Demonſtration im Großen angeſehen werden, deßgleichen jener gegen den linken Flügel der franzöſiſchen Armee. Zwar war letzterer der ſchwächſte Theil der feindlichen Stellung und hatte keinen feſten Anlehnungspunct: allein um ſo furchtbarer war das franzöſiſche Centrum; man konnte daher keine hinreichende Truppenmacht hinſenden, um denſelben ſo völlig zu überwältigen, daß hier die Schlacht entſchieden würde.

Der Plan des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg war daher, wenn man denſelben in wenige Worte faßt: das Centrum und den linken

---

*) Des Generals Meerveldt.

Flügel der franzöſiſchen Armee am Vorrücken aufzuhalten, wenn möglich zurückzudrücken, hauptſächlich aber den rechten Flügel bei Connewitz und Markkleeberg zu gleicher Zeit anzugreifen, aufzurollen, und dann nach Leipzig vorzudringen *).

*) Zur Unterſtützung des bisher Geſagten, folgt hier die Dispoſition des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg für den 16. October: „In Folge der getroffenen Uebereinkunft bricht die Armee des Generals von Blücher früh um ſieben Uhr von Schkeuditz auf.

„Die dritte Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Grafen Gyulay verſammelt ſich um ſechs Uhr mit der erſten öſterreichiſchen leichten Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein und dem General von Thielmann bei Markranſtädt; wahrſcheinlich nimmt die Colonne des Generallieutenants Grafen St. Prieſt, von der Blücher'ſchen Armee, denſelben Weg, und vereinigt ſich zu gleichem Zwecke mit der dritten Armeeabtheilung. Auf die eine oder andere Weiſe [1]) bricht der General Graf Gyulay um ſieben Uhr von Ranſtädt auf, greift den Feind an, den er vor ſich hat, und rückt nach Leipzig. *Die Hauptbeſtimmung dieſer Colonne iſt, die Communication zwiſchen der Hauptarmee und der des Generals Blücher zu unterhalten, und durch ihren Angriff ihrerſeits auf Leipzig, den der anderen Colonne zu erleichtern.* Sie hat daher von Lindenau aus, ſobald es thunlich, rechts zu detaſchiren, um den Angriff der Meerveldtſchen Colonne auf Connewitz zu erleichtern. Im Falle die Colonne des Feldzeugmeiſters Grafen Gyulay mit großer Uebermacht zurückgedrückt würde, geht ihr Rückzug auf Mölſen, und von da auf Zeitz; wenn ſie ſich von Mölſen zurückziehen müßte, müſſen die beiden Bataillons, ſo in Weißenfels, und die beiden, ſo in Naumburg ſtehen, davon benachrichtigt werden, und ſich ſofort nach Zeitz zurückziehen.

„Die zweite Armeeabtheilung des Generals Grafen Meerveldt ſteht um ſechs Uhr zum Angriff in Colonnen formirt, in Zwenkau, an ihrer Queue nimmt ſie eine ihrer zwölfpfündigen Batterieen; dicht hinter derſelben angeſchloſſen, folgt die Diviſion Noſtitz, dann die Diviſion Bianchi, dann das Reſervegeſchütz der zweiten Abtheilung, und endlich die Diviſion Weißenwolf. Um ſieben Uhr bricht dieſe Colonne, unter dem Befehl des Erbprinzen von Heſſen-Homburg auf, marſchirt nach Connewitz, bemächtigt ſich der Brücke und des Ortes, und marſchirt, wenn dieſes gelungen iſt, dergeſtalt in Bataillonsmaſſen auf, daß das Meerveldtſche Corps das erſte Treffen, die Diviſion Bianchi das zweite Treffen, und die Diviſion Weißenwolf das dritte Treffen bilden. Die Cavallerie des Generals Grafen Noſtitz muß während des Marſches der Colonne ſich *rechts derſelben, ſo viel als möglich halten*, und zwar gleich von der Stelle aus. Wenn Connewitz genommen iſt, muß der General Noſtitz ſo viel als möglich eilen, um den rechten Flügel des Meerveldtſchen Corps zu erreichen, und daſelbſt regimenterweiſe in geſchloſſenen Colonnen auf halbe Diſtance, in der Breite von halben Diviſionen formirt, en Echequier aufmarſchiren.

„Zur Erleichterung der Angriffe auf Connewitz brechen die beiden Bataillone der Diviſion Bianchi mit der ihnen zugetheilten Cavallerie früh um ſieben Uhr von Wiederau auf, marſchiren über Knauthain und Kleinzſchocher und von da rechts durch das Connewitzer Holz auf die Straße von Zwenkau nach Leipzig. Iſt bei ihrer Ankunft daſelbſt Connewitz noch vom Feinde beſetzt, ſo müſſen ſie es im Rücken angreifen.

„Um die Brücke von Connewitz in brauchbaren Stand zu ſetzen, erhält der General Graf Meerveldt eine halbe Pionniercompagnie mit einer großen Laufbrücke.

„Alle ruſſiſche Cavallerie- und Infanterie-Reſerven brechen nebſt den ruſſiſchen und preußiſchen Garden um vier Uhr früh aus ihren Stellungen auf, und marſchiren über Pulgar nach Rötha, wo ſie die Pleiße paſſiren, und ſich auf dem rechten Ufer dergeſtalt in Colonnen aufſtellen, daß ſie in gleichem Maße die Reſerve des Generals Grafen Wittgenſtein und des Erbprinzen von Heſſen-Homburg bilden. Die Cavallerie dieſes Corps ſtellt ſich am rechten Flügel der Infanterie ebenfalls in Maſſen en Echequier. Der commandirende General en Chef Barclay commandirt alle Colonnen auf dem rechten Ufer der Pleiße.

„Der General Graf Wittgenſtein greift präciſe um ſieben Uhr mit ſeinem, dem

[1]) Das heißt der General St. Prieſt möge ſich mit ihm vereinigen oder nicht.

Der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg hatte nicht geringe Kämpfe zu beſtehen und nicht wenig kriegskunſtwidrige Meinungen zu beſiegen, bevor der Entſchluß, die Schlacht zu liefern, zur That werden konnte. Hier zeigte ſich, wie ſchon vordem ſo manchmal, welchen unermeßlichen Vortheil Napoleon durch die Einheit des Befehls vor dem Oberfeldherrn der verbündeten Heere voraus hatte. Die verſchiedenartigſten Anſichten ſuchten gegen die des Oberbefehlshabers Geltung zu gewinnen, und wenn man auch zugeben muß, daß die Souveraine ſo dachten und handelten, wie ſie ſich dazu von ihrem Standpuncte aus gedrungen fühlten, ſo iſt es doch nicht minder wahr, daß die Schwierigkeit für den Fürſten Schwarzenberg vorhanden war. Außer den Feldherrntalenten erſten Ranges, um gegen einen Mann wie Napoleon, der bis dahin in dreißig großen Feldſchlachten geſiegt hatte, zu kämpfen, bedurfte er der vielleicht noch viel ſelteneren Gabe, ſo durchaus verſchiedenartige Kräfte zweckmäßig zu verwenden, Kräfte, zu deren Sprödigkeit an ſich noch der Einfluß von Rathgebern, die dem Fürſten weder an Feldherrneinſicht noch an Erfahrung gleich waren, auf höchſtgeſtellte Perſonen kam. Der Feldzug würde geſcheitert ſein, wenn der Feldmarſchall Schwarzenberg mehr Ehrſucht und Eigenwillen gezeigt hätte; und auch dann würde der Krieg einen unglücklichen

---

Klenauſchen und Kleiſtſchen Corps den Feind an, den er gegen ſich hat, und drückt ihn nach Leipzig zurück.

„Das ruſſiſche Grenadiercorps und die ruſſiſche Cüraſſierdiviſion dienen vorzüglich ſeinem rechten Flügel zur Reſerve, deren Soutien er ſich aber nur im äußerſten Nothfall bedienen darf.

„Beim Angriff empfehle ich im Allgemeinen die Aufſtellung in Bataillons- und Regimentsmaſſen en Echequier, nicht allein bei der Cavallerie und Infanterie, ſondern auch bei den Batterieen, die ſich ſämmtlich en Echequier vor- und rückwärts bewegen ſollen.

„Im Fall eines Rückzuges dirigirt ſich:

„Die Colonne des Erbprinzen von Heſſen-Homburg über Pegau nach Zeitz.

„Die Colonne des Generals Grafen Wittgenſtein auf Altenburg.

„Die Colonne des Generals Grafen Klenau auf Penig.

„Die Colonne der ruſſiſchen Reſerve wird ſich nach den ergebenden Umſtänden entweder auf Zeitz oder auf Altenburg dirigiren.

„Die erſte Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Grafen Colloredo pouſſirt, ſo weit ſie kommen kann, von Borna aus vorwärts auf Leipzig, und dient dem General Klenau zur Reſerve, ihr Rückzug geht auf Chemnitz.

„Die Armee des Generals Bennigſen trifft morgen in Colditz ein, und pouſſirt bis gegen Grimma und Wurzen.

„Zwei Bataillone von der ruſſiſchen Garde bleiben in Pegau zurück, und beſetzen die Brücke über die Elſter.

„Die öſterreichiſche Geſchützreſerve bleibt bis auf weitere Befehle in Pegau.

„Alle Equipagen ohne Ausnahme gehen nach Zeitz zurück, und ſtellen ſich hinter dem Orte auf der Straße nach Gera auf. Es darf ſich bei der ſchwerſten Verantwortung kein Wagen bei den Colonnen zeigen.

„Ich ſelbſt werde mich zu Anfange des Gefechtes bei der Colonne des Erbprinzen von Heſſen-Homburg aufhalten, ſpäter aber bei den ruſſiſchen Reſerven zu erfragen ſein.

„Der Hauptverbandplatz iſt vom linken Flügel bei Zwenkau.

„Die ſämmtlichen Corpscommandanten ohne Ausnahme ſenden mir während des Gefechtes alle Stunden Rapport.

„Hauptquartier Pegau, am 14. October 1813.

(gezeichnet) Schwarzenberg.“

Plotho, II. 364—365.

Ausgang genommen haben, wenn er in großen Kriſen mehr Nachgiebigkeit, weniger Feſtigkeit bewieſen hätte. Dieſe Feſtigkeit that vor Allem am Tage vor der Schlacht von Wachau Noth. Der Fürſt Schwarzenberg hatte den Kaiſer Alexander auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht, die Reſerven ſo nahe als möglich zu halten. Es mag nun Mißtrauen in den Ausgang der Schlacht, oder zu große Zuverſicht auf den Erfolg geweſen ſein, im erſten Falle um ſich ein unberührtes Corps zu erhalten, im zweiten um die auserleſenſten Truppen zu ſchonen, kurz, der Monarch beſtand darauf, ſeine Reſerven in einer Entfernung von der Schlachtlinie, die augenſcheinlich zu groß war, zu halten, und verlangte, daß ſich an die ruſſiſche Reſerve die öſterreichiſche, insbeſondere die Cüraſſierregimenter des Grafen Noſtitz anſchließen ſollten. Der Fürſt Schwarzenberg konnte den Kaiſer Alexander zu keiner Aenderung in Bezug auf die ruſſiſchen Reſerven vermögen, aber er gab auch durchaus das Zurückhalten der öſterreichiſchen nicht zu. Und ſeine Feſtigkeit rettete die verbündete Armee vor einer Niederlage; denn wenn er dem hohen Herrſcher nachgegeben hätte, ſo würden, als die franzöſiſche Reiterei unter dem General Letort und hinter ihr die Garde gegen Gröbern vordrang, weder die Cüraſſiere des Grafen Noſtitz, noch die Grenadiere des Barons Bianchy zur rechten Zeit erſchienen ſei, um dem ſiegreichen Vordringen der franzöſiſchen Colonne, bei der ſich Napoleon in Perſon befand, ein Ziel zu ſetzen *).

*) Dieſe im Texte gegebene, der Wahrheit ſtreng gemäße Darſtellung wird den bisher etwas dunklen Satz in den Denkwürdigkeiten aus dem „Leben des Fürſten Schwarzenberg", von Prokeſch, S. 207, aufhellen: „Einſtweilen zog der Fürſt auch ſchnell die Unterſtützungen heran, die ſeine Vorſicht der Zuverſicht abgerungen hatte." — Michailofsky=Danilefsky giebt in ſeinen Denkwürdigkeiten, S. 200—205, eine höchſt ergötzliche Darſtellung des Schlachtenplanes des Feldmarſchalls Schwarzenberg für den 16. October. Nach ihm hätte der Fürſt 130,000 Mann zwiſchen der Pleiße und Elſter aufſtellen wollen, und deßwegen der Kaiſer von Rußland ſich geweigert, ſeine Reſerve in jene Enge zu ſenden. Wenn der Fürſt Schwarzenberg das gewollt hätte, was gewollt zu haben Danilefsky ihm zuſchreibt, und was er dem General Toll in den Mund legt, als hätte es dieſer bekämpft, wenn, ſage ich, der Fürſt Schwarzenberg im Stande geweſen wäre, zu wollen, die Armee zwiſchen dieſen Flüſſen in den Winkel von Zöbigker bis Connewitz einzuſperren, ſo würde der Kaiſer Alexander ſich nicht bloß geweigert haben, ſeine Reſerve dorthin zu ſchicken, ſondern es dürfte ſeine Pflicht geweſen ſein, einem, den Vorausſetzungen Danilefskys nach ſo durchaus unfähigen Feldherrn das Commando zu entziehen und die Schlacht gar nicht zu wagen. Aber es iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, an dieſem angeblichen Plane nichts. Das Kriegsheer hatte ſich nämlich links geſchoben, um Napoleon, falls er, wie man vermuthete, bei Leipzig die Schlacht nicht annahm, ſowohl in die Flanke zu fallen, als ſich zwiſchen der Elſter und Saale mit den Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen. Nachdem aber alle Erkennungen, die man unternommen, alle Nachrichten, die man eingezogen hatte, zur Gewißheit erhoben, daß Napoleon das böhmiſche Hauptheer angreifen würde, änderte der Fürſt Schwarzenberg ſogleich ſeinen Plan, und es iſt eine ſchwer zu erklärende Verletzung der Ehrfurcht, die man dem Andenken dieſes großen Feldherrn ſchuldig iſt, anzunehmen, er ſei bei ſeiner früheren Abſicht, ſich gegen die Saale zu mit Blücher und dem Kronprinzen zu vereinigen, beharrt, während er doch dieſe beiden Feldherren eingeladen und aufgefordert hatte, am 16. bei Leipzig in die Schlachtlinie zu rücken. Der Verfaſſer der Denkwürdigkeiten des Krieges von 1813 könnte wiſſen, in welcher Achtung der Fürſt Schwarzenberg bei dem Kaiſer Alexander ſtand, und wie ſehr ihn dieſer edle Monarch ſchätzte, ehrte und liebte. Weiß Herr Danilefsky etwa nicht, was am 18. October 1814 bei dem

Die Krieger anzufeuern, erließ der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg folgenden Tagesbefehl an ſein Heer:

„Die wichtigſte Epoche des heiligen Krieges iſt erſchienen, wackere Krieger! Die entſcheidende Stunde ſchlägt, bereitet euch zum Streit! Das Band, das mächtige Nationen zu einem Zwecke vereint, wird auf dem Schlachtfelde enger und feſter geknüpft. Ruſſen! Preußen! Oeſterreicher! ihr kämpft für Eine Sache! kämpft für die Unabhängigkeit eurer Länder, für die Unſterblichkeit eurer Namen!

„Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit dieſem erhabenen, männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! bleibt ihm treu in der entſcheidenden Stunde, und der Sieg iſt euer.“

Es war am Morgen des ereignißreichen 16. Octobers des Jahres 1813 der Theil der böhmiſchen Hauptarmee, welcher ſich am rechten Ufer der

---

Dankfeſte im Prater zu Wien geſchah! Alle Souveraine, alle Feldherren waren da verſammelt. Der feierliche Gottesdienſt war zu Ende; Schwarzenberg ſtand unter der Menge der anweſenden Generale, die Monarchen traten aus dem Gezelte; da ſuchten die leuchtenden Blicke des großen Ruſſenfürſten den anſpruchsloſen Feldherrn des Völkerkrieges, er zog ihn aus der Menge hervor, umarmte ihn, und ſprach laut die hiſtoriſchen Worte: „Il est juste qu' après avoir rendu grace à celui auquel nous devons tout, ce soit à vous, Maréchal, que nous fassions nos remercimens, *parcequ' après Dieu c'est à vous que nons devons nos succès.*“ Und dieſer Mann, dem, wenn es erlaubt wäre, von einem ſo großen Souverain dieſen Ausdruck zu gebrauchen, eine ſolche Huldigung zu Theil wurde, dem ſein Monarch die höchſte Ehrenbelohnung widerfahren ließ, die einem Unterthan irgend werden kann, indem er ihm erlaubte, das Wappen des Hauſes Oeſterreich in das Herzſchild des ſeinigen aufzunehmen, dieſer Mann, dieſer große Feldherr hätte einen ſolchen Plan ausgeſonnen, daß, wie der Verfaſſer der „Denkwürdigkeiten des Krieges von 1813“ des Generals Toll Worte berichtet, derſelbe dem Fürſten Schwarzenberg eine förmliche Lection, eine wahrhafte Buß- und Strafpredigt halten durfte!! Wahrlich, Herr Danilefsky hat damit dieſem verdienſtvollen ruſſiſchen General keinen guten Dienſt erwieſen. Ja auch der Kaiſer Alexander würde, wenn er noch lebte, die Art mißbilligen, wie Herr Danilefsky alles Licht allein von ihm ausſtrahlen läßt; die Welt bewundert in Alexander den großen Monarchen, ſie ehrt ſein Andenken als das des Retters von Europa von franzöſiſchen Knechtſchaftsfeſſeln, mit tiefer Dankbarkeit: aber darum iſt ſie nicht geneigt, (wie Aehnliches im Verfall des römiſchen Reiches geſchah,) nur ſeinem Genie die Siege von 1813 und 1814 zuzuſchreiben. Den Mann, der Phuels abenteuerliches Lager von Driſſa, nach der Erfahrung der Kriege von 1805 und 1807 gutheißen konnte, den hatte die Natur nicht zum Feldherrn geſtempelt; wie groß und wirklich erhaben auch ſein ſtrahlender Charakter im Verlaufe des Feldzugs von 1812 als wahrhafter Polarſtern des Heils hervorgetreten iſt. Es bedarf keiner, wenn auch noch ſo patriotiſch gemeinten Verkleinerung des Verdienſtes Anderer, um das des Kaiſers Alexander hervorzuheben: daß die Sonne leuchtet und daß nur die Standhaftigkeit Alexanders Europa von dem Ungeheuer einer franzöſiſchen Univerſalmonarchie gerettet hat, bedarf keines Beweiſes, wer jene nicht ſieht und dieſes nicht weiß, ſieht und weiß nichts. Der Fürſt Schwarzenberg war kein Mann des Volkes, weil dies wohl den Heldencharakter eines Blücher begreift, aber für eine Größe, die ſtill wie die ſchaffende Gewalt wirkt, keinen Sinn und keine Empfänglichkeit hat, und ihm jeder Maßſtab ſie zu meſſen abgeht; daher mußten ſich die Zeitungen, die Volkslieder, mußte ſich die große Menge an andere würdige Namen hängen: **aber im Gewiſſen und in der Meinung der Feldherren ſelbſt, ſo wie der Souveraine und ihrer leitenden Miniſter machte in jener großen Zeit Niemand dem Fürſten Schwarzenberg den erſten Platz ſtreitig. Die Geſchichte wird dies erkennen!**

Pleiße befand, und über welchen zunächſt der ruſſiſche General Barclay de Tolly den Oberbefehl führte*), ſo aufgeſtellt:

Erſtes Treffen, befehligt von dem General der Cavallerie Grafen Wittgenſtein.

Linker Flügel, unter dem Befehl des Generallieutenants von Kleiſt, bei Gröbern.

Die zwölfte preußiſche Brigade des Prinzen Auguſt.

Die vierzehnte ruſſiſche Infanteriedivision des Generalmajors Helfreich.

Von der ruſſiſchen dritten Cüraſſierdiviſion die zweite Brigade des Generalmajors Lewaſchoff, und das Lubnyſche Huſarenregiment.

Centrum, unter dem Befehl des Generallieutenants Prinzen von Würtemberg, bei Goſſa und Störmthal.

Das zweite ruſſiſche Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg, bei Goſſa.

Die neunte preußiſche Brigade des Generalmajors von Klüx, als zweites Treffen.

Der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte mit der Reiterei.

Die fünfte ruſſiſche Infanteriediviſion des Fürſten Gotſchakoff des Zweiten in Störmthal.

Die zehnte preußiſche Brigade des Generalmajors Pirch des Erſten, als zweites Treffen.

Rechter Flügel, unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Grafen Klenau, bei Großpösna.

Die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Klenau bei Großpösna.

Die elfte preußiſche Brigade des Generalmajors von Ziethen, als zweites Treffen.

Die preußiſche Reſervecavalleriebrigade des Generalmajors von Röder.

Das Koſakencorps des Hetmans Grafen Platoff bei Seifertshain.

Das zweite Treffen, befehligt der ruſſiſche Generallieutenant Rajeffsky.

Das Grenadiercorps des Generals Rajeffsky.

Die zweite ruſſiſche Cüraſſierdiviſion des Generalmajors Kretoff.

Dieſe erleſenen Truppen ſtanden zunächſt hinter dem Centrum zur Unterſtützung.

Die Reſerve, unter dem Oberbefehl des Großfürſten Conſtantin und des Generals der Infanterie Grafen Miloradowitſch, bei Magdeborn.

) Siehe die Dispoſition des Fürſten Schwarzenberg, S. 773 dieſes Werkes, die Anmerkung).

Das Fußvolk.

Das ruſſiſche Gardeinfanteriecorps des Generallieutenants Yermoloff.

Die preußiſche Fußgardebrigade unter dem Oberſtlieutenant von Alvensleben.

Die Reiterei, unter dem Befehl des Generallieutenants Fürſten Gallizin des Fünften.

Die erſte ruſſiſche Cüraſſierdiviſion des Generalmajors Depreradowitſch.

Die preußiſche Gardecavalleriebrigade des Oberſten Laroche von Starkenfels.

Die ruſſiſche Gardecavalleriediviſion unter dem Generalmajor Fürſten Schäwitſch.

Die ruſſiſche Reſerveartillerie unter dem General Suchoſanet *).

Der Graf Wittgenſtein ordnete das erſte Treffen, über welches er den Befehl führte, zum Angriffe in vier Colonnen.

Die erſte Colonne befehligte der General Kleiſt, ſie ſollte gegen Markkleeberg und längs der Pleiße vordringen **).

Die zweite Colonne führte der Prinz Eugen von Würtemberg an; ſie beſtand aus ſeinem, dem zweiten ruſſiſchen Infanteriecorps, und der preußiſchen Brigade Klüx, und ſollte gegen Wachau vorrücken, mit dem linken Flügel dieſes Dorf umgehen und nehmen.

Die dritte Colonne, unter dem Befehl des Fürſten Gotſchakoff des Zweiten, war aus der ruſſiſchen Infanteriediviſion Piſchnitzky, und der preußiſchen Brigade Pirch zuſammengeſetzt, und ſollte vom Univerſitätswalde aus gegen Liebertwolkwitz vordringen.

Die vierte Colonne beſtand aus den ſchon aufgezählten, dem Grafen Klenau untergebenen Truppen, und hatte gleichfalls Liebertwolkwitz zum Zielpuncte.

Der Graf Pahlen der Dritte war angewieſen, mit ruſſiſcher und preußiſcher Reiterei die Verbindung zwiſchen der zweiten und dritten Colonne zu unterhalten.

Hieraus ergiebt ſich, daß der Graf Wittgenſtein den franzöſiſchen linken Flügel, welcher an ſich der ſchwächſte war, zu überflügeln und auf-

---

*) Plotho, II. 366, 367. Vetter, I. 171. Oeſterreichiſche Relation. — Die übrigen Truppen des böhmiſchen Hauptheeres hatten folgende Stellungen. In Naumburg der Major Graf Gatterburg mit fünf Compagnieen des Regimentes Erzherzog Ludwig und etwas Reiterei. In Weißenfels und Köſen, ſo wie überhaupt in der Saalgegend, die Diviſion Murray von der dritten öſterreichiſchen Armeeabtheilung. Die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung, die erſte öſterreichiſche leichte Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein, und das Corps des Generals von Thielmann auf dem linken Ufer der Elſter bei Markranſtädt. Die zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt an dem linken Ufer der Pleiße im Anrücken gegen Connewitz. Die öſterreichiſche Reſerve unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg bei Zöbigker und Pródel. — Die Zuſammenſetzung der verſchiedenen, im Texte und in dieſer Anmerkung aufgezählten Corps, enthält die „Eintheilung des böhmiſchen Hauptheeres", S. 392—397 dieſes Werkes.

**) Dieſe Colonnen beſtanden aus den (S. 777) für den linken Flügel des erſten Treffens angegebenen Truppen.

zurollen beabſichtigte, denn er ſandte gegen ihn zwei Colonnen, die zuſammen faſt um ein Drittheil ſtärker waren, als die ſummirten Streitkräfte der beiden anderen Colonnen*). Das Mißliche dabei war nur, daß der Raum, den der Graf Pahlen mit nur 3000 Reitern zu decken hatte, um die Verbindung zwiſchen der zweiten und dritten Colonne zu unterhalten, zu ausgedehnt war. Eine zweite beträchtliche, und ſchwer auszufüllende Lücke befand ſich, wie ſich dies im Verlaufe der Schilderung der Schlacht zeigen wird, zwiſchen der zweiten und erſten Colonne, welche Lücke in der Dispoſition des Grafen Wittgenſtein nicht als vorausgeſehen erſcheint**).

Die franzöſiſche Armee, welche am rechten Pleißeufer dem böhmiſchen Hauptheere gegenüberſtand, hatte am Morgen des 16. folgende Stellungen inne: das achte Corps des Diviſionsgenerals Fürſten Poniatowsky zwiſchen Connewitz und Markkleeberg, um die Ufer der Pleiße zu vertheidigen; das Corps des Marſchalls Augereau auf dem rückwärtigen Abhange der Hochebene von Wachau gegen Döſen zu***), um das achte

---

*) Nach dem Texte zu Kauslers Schlachtenatlas, S. 937, war die Colonne Kleiſts 10,000 Mann, die des Prinzen von Würtemberg 12,000, mithin beide zuſammen 22,000 Mann ſtark; die Colonne Gotſchakoff dagegen 9000 Mann, die des Grafen Klenau 22,000, mithin zuſammen 31,000 Mann. Die Reiterei des Grafen Pahlen betrug 3000 Pferde; mithin wären die ſämmtlichen zum Angriffe vorgehenden Colonnen, oder das erſte Treffen, 56,000 Mann ſtark geweſen.

**) Die Dispoſition des Grafen Wittgenſtein für den Angriff am Vormittage des 16. lautete: „Um ſieben Uhr greift der General Graf Pahlen der Dritte mit der Cavallerie und der reitenden Artillerie, die Cüraſſiere in der Reſerve habend, den Feind auf den Höhen zwiſchen Liebertwolkwitz und Wachau an; der General Graf Klenau mit Einwirkung des Fürſten Gotſchakoff des Zweiten, nehmen Liebertwolkwitz; der linke Flügel des Generals Prinzen von Würtemberg ſucht den Wald von Wachau und dieſes Dorf zu umgehen und zu nehmen. Der Generalmajor Helfreich[1]) unterſtützt dieſen Angriff, und marſchirt in der Richtung nach Leipzig, Wachau rechts liegen laſſend.

„Die Brigaden des Armeecorps des Generals von Kleiſt folgen den ruſſiſchen Truppen, hinter welchen ſie aufgeſtellt ſind, nach Maßgabe des Terrains, als zweites Treffen, und müſſen nöthigenfalls das erſte Treffen verſtärken und unterſtützen. Das Grenadiercorps folgt dem zweiten Treffen als Reſerve, und hinter dieſem die kaiſerlich ruſſiſchen und die preußiſchen Garden.

„Im Allgemeinen müſſen nur wenige Tiralleurs vorgenommen, und mehr durch die Maſſen und die Artillerie gewirkt werden, vorzüglich iſt die letztere anzuwenden, wenn die Höhen zwiſchen Liebertwolkwitz und Wachau genommen ſind.

„Der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte commandirt die ſämmtliche Cavallerie; der General der Cavallerie Graf Klenau den rechten, der Generallieutenant von Kleiſt den linken Flügel, der Generallieutenant Prinz von Würtemberg die Mitte, das Corps des Generallieutenants Fürſten Gotſchakoff bildet die Verbindung mit dem General Klenau und der übrigen Armee.

„Die Bagagen fahren hinter Espenhain an der Chauſſee ſo auf, daß ſie gegen Borna abfahren können. Die Verwundeten werden über Espenhain nach Borna zurückgeſchickt.

„Ich werde mich auf der Höhe von Goſſa zwiſchen dem erſten und zweiten Treffen aufhalten.

(gezeichnet) Graf Wittgenſtein."

Plotho, II. 371.

***) Kausler giebt im Texte zu ſeinem Schlachtenatlas, S. 936, die Stellung des Corps Augereaus bei Holzhauſen an. Dies ſcheint unrichtig zu ſein. Das Corps Augereaus lag am 15. bei den Thonbergs-Straßenhäuſern (Plotho, II. 362) und

---

[1]) Zur erſten Colonne gehörig.

Corps zu unterſtützen; das vierte und fünfte Cavalleriecorps zur Rechten des vorigen; das zweite Corps des Marſchalls Victor hinter Wachau; das fünfte Corps des Diviſionsgenerals Lauriſton zu Liebertwolkwitz; das erſte und zweite Cavalleriecorps links rückwärts von Lauriſton gegen Holzhauſen; das elfte Corps des Marſchalls Macdonald auf dem Marſche von Taucha nach Holzhauſen, um ſich links an das fünfte Corps anzuſchließen; die Garden vorwärts von Probſtheida als Reſerve*).

Die Zahl dieſer Streitkräfte betrug 121,000 Mann, und die der erſten Linie**), vor Macdonalds Eintreffen, 56,000 Mann. Letztere hatten die Angriffe der vier Colonnen des erſten Treffens der Verbündeten, einſchließlich Pahlens Reiterei, gleichfalls 56,000, dazu gerechnet aber die Colonne Meervelds am linken Ufer der Pleiße, 68,000 Mann, abzuſchlagen; doch ſtieg die Zahl Streiter in der erſten Linie der franzöſiſchen Armee ſchon um elf Uhr des Vormittags, nach Macdonalds Eintreffen, auf 70,000 Mann. Die geſammte Macht der böhmiſchen Hauptarmee aber, welche jenen 121,000 Mann gegenüberſtand, betrug nicht volle 120,000 Mann, in welche Zahl die Truppen auf dem linken Ufer der Pleiße eingerechnet, das Corps Gyulays bei Lindenau, das heranrückende Corps Colloredos und die mit der polniſchen Armee marſchirende leichte Diviſion Bubnas aber eben ſo von der böhmiſchen Hauptarmee abgezogen ſind, wie von dem franzöſiſchen Heere die Corps Neys, Marmonts, Reyniers, Bertrands und das dritte Cavalleriecorps des Generals Arrighi. In dem Kampfe bei Wachau und Connewitz waren alſo die gegenſeitigen Streitkräfte mindeſtens gleich, wenn nicht die der Franzoſen, welche in jedem Falle den Vortheil einer beſſeren Stellung voraus hatten, überlegen waren.

Eine entſcheidende Ueberlegenheit an Truppen würde aber Napoleon gegen die böhmiſche Hauptarmee gehabt haben, wenn ſeine Vorausſetzung, Blücher ſtehe auf dem linken Ufer der Elſter, um ſich mit Schwarzenberg zu vereinigen, richtig geweſen wäre, denn er befahl am Morgen des 16. dem Marſchall Marmont, durch Leipzig auf die Höhe von Stötteritz zu marſchiren, und das vierte Corps ſeine Stelle einnehmen zu laſſen***). Deßgleichen ſollte das dritte Corps nach dem Schlachtfelde eilen. Da ſich jene Vorausſetzung als unrichtig erwies, Marmont gegen die ſchleſiſche Armee, Bertrand bei Lindenau ſtehen bleiben mußte, und ein Theil des dritten Corps hin und wieder marſchirte, ohne irgendwo zu fechten, ſo blieb die Stärke Napoleons bei Wachau ſo wie ſie zuvor angegeben worden iſt.

ſcheint noch den Nachmittag gegen Döſen zu marſchirt zu ſein. Wenigſtens ertheilte hier Napoleon am 15. des Nachmittags drei der Regimenter dieſes Corps mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten (deren Beſchreibung man in Odeleben, S. 233, nachleſen kann) ihre Adler. Es ſagt Fain, II. 384, von der Erkennung, die Napoleon am 15. vornahm, ſprechend: „**Poursuivant sa tournée, il trouve le maréchal Augereau, duc de Castiglione, sur le penchant du côteau entre Dösen et Markkleeberg.... Trois de ses régimens n'ont pas encore inauguré leurs aigles. L'Empereur ordonne, qu'on procède à cette cérémonie militaire.**"

*) **Vaudoncourt, pag. 204**

**) Poniatowsky, Augereau, Victor, Lauriſton, Sebaſtiani, Valmy, Milhaud.

***) C. v. W., S. 83—86, die Anmerkung.

Von beſonderer Wichtigkeit iſt die Frage, was Napoleon während der Schlacht vom 16. als ſeinen Rücken anſah. Man ſollte meinen Lindenau. Allein dies ſcheint, — die Vorausſetzungen, unter denen er handelte, wohl erwogen, — der Fall nicht geweſen zu ſein. Er nahm, wie ſeine Befehle an Marmont beweiſen, an, daß Blücher mit der ſchleſiſchen Armee auf dem linken Ufer der Elſter ſei, und in der That war noch am Tage zuvor das zu ihr gehörige Corps des Grafen St. Prieſt in Merſeburg. Ja er hielt ſich von dem Uebergange der ſchleſiſchen Armee für ſo gewiß überzeugt, daß er den anfänglichen Berichten Marmonts von ihrem Heranrücken gegen ihn gar keinen Glauben beimaß, dem Marſchall vielmehr ſchreiben ließ: „derſelbe ſei ganz im Irrthume; die ſchleſiſche Armee befinde ſich am linken Ufer der Elſter, und er habe nur Cavallerie gegen ſich *)." War aber die ſchleſiſche Armee wirklich auf dem linken Ufer der Elſter und im Heranmarſche gegen Lindenau begriffen, ſo konnte Napoleon offenbar nicht dieſes Dorf und die Straße nach Lützen als ſeine Rückzugslinie betrachten, womit die wenige Sorgfalt, die er auf dieſelbe verwendete, vollkommen übereinſtimmt. Erwägt man ferner, daß das ſiebente Armeecorps den ganzen 15. in Düben blieb, ohne daß dem General Reynier irgend ein Befehl zur Fortſetzung des Marſches zukam, und daß er am 16. bis Eilenburg marſchirte **): ſo kann man keinen anderen Schluß ziehen, als daß Napoleon Eilenburg als ſeinen Rückzugspunct, falls er die böhmiſche Armee nicht ſchlagen konnte, anſah, und daß das ſiebente Corps beſtimmt war, dieſen feſtzuhalten. Napoleon hätte dann wahrſcheinlich den Uebergang auf das rechte Ufer der Elbe, den er vor ſo wenig Tagen als eine ſtrategiſche Combination der höchſten Ordnung unternehmen wollte, als Rettungsmittel ausgeführt, das jedoch nach dem Beitritte Baierns, Würtembergs und Badens zum europäiſchen Bunde kaum mehr als eine Verlängerung des Kampfes in Deutſchland bewirkt haben würde. Man kann, alle dieſe Umſtände zuſammengehalten, faſt mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß Napoleon am 16. die Engen der Elſter als ſeinen rechten Flügel, die Stellung bei Wachau und Liebertwolkwitz als ſeine Fronte, Eilenburg aber und die Elbfeſtungen Torgau und Wittenberg als ſeinen Rücken betrachtete. Würde er dies nicht gethan haben, ſo ließe ſich ſchlechterdings nicht erklären, warum er das ſiebente Corps am 16. dem Schlachtenkreiſe völlig entzog, während daſſelbe bei veränderter Anordnung gar wohl in Leipzigs Nähe hätte eintreffen können ***). Als Napoleons Irrthum, in Betreff Blüchers, ſchwand, dann allerdings mußte der franzöſiſche Kaiſer die Straße über Lindenau nach Weißenfels als ſeine Rückzugslinie anſehen: am 16. aber war in Folge jener irrigen Vorausſetzung ein ganzes Corps für die Mitwirkung in der Schlacht von Wachau völlig ausgefallen.

---

*) Feldzüge der ſchleſiſchen Armee, von C. v. W., S. 85.

**) Feldzüge der Sachſen, S. 516, 517.

***) Plotho ſagt zwar, II. S. 393, das ſiebente Corps habe ſich am 16. des Nachmittags bei Wiederitſch mit Langeron geſchlagen. Dies iſt aber unrichtig, denn das ſiebente Corps langte am 16. erſt um acht Uhr des Abends bei Eilenburg an. Feldzüge der Sachſen, S. 317, 318.

Man kann im Allgemeinen behaupten, daß Napoleon am 16. des Vormittags nur eine Vertheidigungsſchlacht zu liefern beabſichtigte, weil aus allen Bewegungen der böhmiſchen Hauptarmee ſeit mehreren Tagen, und namentlich noch aus ihrem Angriffe auf Murat am 14. October, für ihn die Ueberzeugung hervorgehen mußte, ſie werde am 16. gegen Leipzig vorzudringen ſuchen. Inſofern iſt Napoleons Plan aus der vortrefflichen Stellung, die er ſeine Armee hatte nehmen laſſen, klar. Eine Vertheidigungsſchlacht wird als gewonnen angeſehen, wenn die Angriffe des Gegners abgeſchlagen werden, die Stellung behauptet wird. Allein ein Sieg der Art konnte Napoleon nicht frommen, er mußte, um ſeine Angelegenheiten herzuſtellen, die Angriffe der böhmiſchen Armee nicht nur abſchlagen, ſondern ſie ſelbſt auf das Haupt ſchlagen und vertreiben. Aus der anfänglichen Vertheidigungsſchlacht mußte daher allmälig eine Angriffs-ſchlacht werden: in welcher Art aber Napoleon dies einleiten würde, war durch einen Plan zum voraus nicht zu beſtimmen, weil es von den Bewegungen ſeiner Gegner abhing. Der Plan dazu geſtaltete ſich daher in Napoleons Kopfe während der Schlacht, und vor derſelben hätte nur, gleichwie bereits die Garden in den Bereich des Schlachtfeldes gezogen worden waren, Alles aufgeboten werden müſſen, um ſoviel Truppen als möglich zu vereinigen. Dies iſt von Seite des franzöſiſchen Kaiſers nicht geſchehen, denn erſt ſpät am 16. erhielt das ſiebente Corps Befehl, von Eilenburg über Taucha nach Leipzig zu marſchiren.

Gegen neun Uhr begann der Kampf auf den pharſaliſchen Feldern der Neuzeit. Der Fürſt Schwarzenberg befand ſich bei der Colonne, die gegen Connewitz vorzudringen beſtimmt war, und da die Au- und Waldgegend keine freie Umſicht geſtattete, diente der Kirchthurm des Dorfes Gautſch zum Obſervatorium. Der Kaiſer Alexander und der König Friedrich Wilhelm weilten auf der Anhöhe hinter Goſſa. Napoleon hatte ſeinen Feldtiſch in der Baumallee nördlich von Wachau aufgeſchlagen, und leitete von hier aus den größten Theil des Tages über die Schlacht *).

---

*) „Er ging", heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 397, „mit auf dem Rücken zuſammengeſchlagenen Händen hin und her, ſah ſehr ernſt, ja düſter aus, blickte häufig auf die Landcharte, erwiederte mit wenigen Worten die Fragen, die man an ihn that, und ertheilte ſchnell jeden nöthigen Befehl. In ſeiner Nähe befanden ſich der Großſtallmeiſter Caulaincourt und der Marſchall Berthier, Prinz von Neufchatel. Alle Augenblicke ſprengten Adjutanten herbei, erſtatteten Bericht, und kehrten wieder mit neuen Verhaltungsbefehlen zurück." — Odeleben, der ſich von ſächſiſcher Seite im franzöſiſchen Hauptquartiere befand, erzählt S. 336 den Anfang der Schlacht von Wachau ſo: „Am 16. October fuhr der Kaiſer früh bis an die Stellung, die er geſtern beſucht hatte. Der König von Neapel empfing ihn auf dem nämlichen erhabenen Puncte bei Liebertwolkwitz [1]); Napoleon war abgeſtiegen, und betrachtete mit einem kleinen Opernglas, das er immer bei ſich führte, einige Augenblicke lang die Formirung der feindlichen Angriffscolonnen, auf die ihn der König von Neapel aufmerkſam machte. Sogleich wurden die Pferde wieder herbeigeführt, er verließ mit ſeinem Gefolge ganz langſam die Höhe, und in dieſem Momente (nach meiner Uhr um neun Uhr) kündigten drei regelmäßige Signalſchüſſe aus grobem Geſchütz die Eröffnung des Kampfes von Seiten der Verbündeten an. Die Kugeln flogen über das Gefolge hinweg, und richteten in den rückwärts haltenden

---

[1]) Siehe S. 675 dieſes Werkes die Anmerkung ***).

Der Himmel war am Morgen überzogen, und ein dünner Nebelſchleier über die Fluren ausgebreitet, der Kanonendonner erſchütterte aber die Luft bald ſo, daß die Wolkendecke zerriß, und die Sonne bis zum Abende ihren herbſtlichen Strahlenglanz über die kämpfenden Heere ausgoß. Der Wind wehte aus Südweſten und trieb den Pulverdampf an den aufmarſchirenden Colonnen hin.

Indem wir den Angriff der Verbündeten ſchildern, folgen wir der Ordnung der Colonnen vom linken zum rechten Flügel.

Die erſte Colonne unter dem Befehl des Generals Kleiſt *), welche ſich um ſechs Uhr des Morgens in Schlachtordnung geſtellt hatte, ſetzte ſich zwei Stunden ſpäter in Bewegung, und rückte über Gröbern und Croſtewitz gegen Markkleeberg vor. Die Scharfſchützen und die Kanonen der ruſſiſchen Infanteriediviſion Helfreich eröffneten das Gefecht. Die Preußen erſtürmten Markkleeberg und drängten die Franzoſen nach den ſanften Anhöhen hinter dieſem Dorfe, während die Ruſſen unter Helfreich rechts gegen die Höhen von Wachau vorgingen. Der Oberſtlieutenant Löbel, welcher anfangs den Bewegungen des linken Flügels mit den beiden, hierher entſendeten Bataillonen der Brigade Klüx, über Croſtewitz gefolgt war, erhielt Befehl, Markkleeberg zu beſetzen.

Gleichwie von dieſen Colonnen, war auch von den übrigen Heeresſäulen der Angriff allenthalben mit Kraft und Nachdruck begonnen worden. Die franzöſiſche Linie machte eine Bewegung rückwärts, Napoleon ſelbſt mußte mit den Garden, die in ſeiner Nähe ſtanden, etwas ausbeugen **). Der Anfang ließ ſich daher glänzend au: doch man hatte nur den Löwen geweckt.

Dem Vordringen der Brigade des Prinzen Auguſt von Preußen ſetzte ein Hohlweg, der bei Markkleeberg aufwärts nach der Hochebene von Wachau führt, beträchtliche Hinderniſſe entgegen, da es ſehr ſchwer hielt, die Kanonen über denſelben zu ſchaffen, und ein Vorrücken in Linie mit denſelben gar nicht möglich war. Zugleich wurde die Brigade von einer franzöſiſchen Batterie auf der Höhe von Wachau in der rechten Flanke beſchoſſen, dennoch behaupteten die Preußen ſowohl Markkleeberg als die errungene Stellung mit unerſchütterlichem Muthe.

Die Cavallerie der erſten Colonne nahm inzwiſchen rühmlichen Antheil an dem Kampfe. Das Lubnyſche Huſarenregiment unter dem Oberſten Dawydoff wurde von einem Theile des fünften franzöſiſchen Cavallerie-

---

Cüraſſierregimentern und in der kaiſerlichen Garde einigen Schaden an. Eine unerhörte Kanonade von beiden Seiten begann auf der ganzen Linie, und wurde fünf Stunden lang ſo raſtlos fortgeſetzt, daß zuweilen die Erde im eigentlichen Sinne des Wortes erbebte; franzöſiſche Veteranen verſicherten, ein ſolches concentrirtes Feuer noch nicht erlebt zu haben."

*) Zu dieſer Colonne, deren Zuſammenſetzung bereits (S. 777) angegeben iſt, waren von der Brigade Klüx zwei Bataillone des 6. Reſerveregimentes, unter dem Befehl des Oberſtlieutenants Löbel entſendet, während ihm das zweite des 11. von der zwölften Brigade beigegeben wurde. Oeſterr. Relation. Plotho, II. 372.

**) „Napoleon mußte ſelbſt mit ſeinen Garden gegen die Schäferei von Meusdorf, alſo etwas zurückgehen, und Mehrere fielen in ſeiner Nähe durch die heftigſte aller Kanonaden." Odeleben, S. 337.

corps angegriffen, und ſetzte der Uebermacht hartnäckigen Widerſtand entgegen. Alsbald nahm aber der General Lewaſchoff mit ſeiner Cüraſſierbrigade die franzöſiſche Reiterei in die Flanke; ſie mußte zurückweichen, und die ſie unterſtützenden zwei Bataillone Fußvolk erlitten ſchwere Einbuße. Um dem flankirenden Feuer der ſtarken franzöſiſchen Batterie auf der gegen Markkleeberg abfallenden Höhe von Wachau auszuweichen, ging nach dieſer tapferen Waffenthat auch die ruſſiſche, der erſten Colonne zugetheilte Reiterei etwas zurück *).

Durch das Vorrücken der Diviſion Helfreich gegen Wachau rechts, und das Vorgehen der zwölften preußiſchen Brigade in der Richtung auf Dölitz links, war zwiſchen dieſen beiden Theilen der erſten Colonne eine beträchtliche Lücke entſtanden. Dieſe auszufüllen, wurde der Oberſtlieutenant Schwichow mit vier preußiſchen Bataillonen **) und einem ſchwachen ruſſiſchen entſendet ***). Die Aufgabe war ſchwierig, denn das heftigſte Geſchütz- und Gewehrfeuer empfing die aufmarſchirenden Truppen; das Terrain war völlig offen und gewährte den vorgehenden Plänklern nicht die geringſte Deckung, während die feindlichen durch eine Höhe, hinter der ſie ſtanden, einigermaßen geſchützt waren; in eins der Bataillone fielen in einem Augenblicke mehrere Kanonenkugeln, die es beinahe auseinanderſprengten; es verlor dreißig Mann, und mußte, als es hielt, ſeine Züge formiren. Dennoch überwand die Entſchloſſenheit der Preußen alle Schrecken, und ſie harrten ſtandhaft auf dem Platze aus, wohin der Oberſtlieutenant Schwichow ſie geführt hatte. Das erſte Bataillon des elften Reſerve-infanterieregimentes unter dem Major Grafen Monts erhielt Befehl, den Angriff der Ruſſen auf Wachau zu unterſtützen. Daſſelbe ging zum Bajonettangriffe vor, konnte aber trotz aller Tapferkeit gegen den hier vielfach überlegenen Feind nicht Raum gewinnen. Hierauf zog der Oberſt-lieutenant Schwichow, um ſeine Truppen dem ſie flankirenden Kanonen-feuer zu entziehen, etwas rückwärts, und behauptete ſich, bis er von den Oeſterreichern abgelöſt wurde.

Poniatowskys polniſches und Augereaus franzöſiſches Fuß-volk †), nicht zufrieden dem Vordringen der zwölften preußiſchen Brigade Einhalt gethan zu haben, ſchritt nun ſeinerſeits zum Angriffe. Der Oberſt-lieutenant Löbel leiſtete in Markkleeberg den hartnäckigſten Widerſtand, doch ſeine Bataillone, die ohnehin bereits großen Verluſt an Mannſchaft erlitten hatten, waren zu ſchwach, um den ausgedehnten Raum, auf dem ſie fochten, zu behaupten, und zogen ſich daher rückwärts des Dorfes. Als der Feind hier vorbrechen wollte, wurde dem Oberſtlieutenant Löbel das Füſelierbataillon des zweiten ſchleſiſchen Regimentes zur Unterſtützung

---

*) **Vaudoncourt**, pag. 205.

**) Die Angriffscolonnen, obſchon 56,000 Mann ſtark, waren für den weiten Raum von Markkleeberg bis über Liebertwolkwitz und den Kolmberg, an Zahl doch zu ſchwach.

***) Das erſte Bataillon des 11. Reſerve-, das erſte des 2. ſchleſiſchen Infanterie-regimentes, und das 10. ſchleſiſche Landwehrinfanterieregiment. Plotho, II. 372. Vergleiche eine Notiz in dem preußiſchen Militairwochenblatte von 1837, S. 210.

†) **Fain**, Manuscrit de 1813, II. 393.

geſendet. Das Gefecht wurde nun mit der größten Wuth erneuert, viermal ſtürmte das zweite Bataillon des elften Reſerveregimentes das Dorf, und behauptete ſich endlich darin mit Hülfe anderer preußiſcher Bataillone, bis die Colonne des Generals Kleiſt von den Oeſterreichern abgelöſt wurde *). Wenn die Angriffe der Franzoſen hier beſſer combinirt geweſen wären, ſo möchte die tapfere zwölfte preußiſche Brigade, welche über einen viel zu großen Raum verbreitet war, nicht im Stande geweſen ſein, das wichtige Markkleeberg zu behaupten.

Die zweite Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg rückte von Goſſa unter dem Schutze von vierundzwanzig Zwölfpfündern in zwei Abtheilungen gegen Wachau. Die erſte Abtheilung zur Rechten beſtand aus der Diviſion des Fürſten Schachoffskoy **), und marſchirte nach der Ebene rechts von Wachau; die zweite zur Linken wurde von der Diviſion des Generals Piſchnitzky gebildet, und rückte gerade auf Wachau los. Die erſte Brigade der letztgenannten Diviſion, die des Oberſten Reibnitz, wurde von dem Prinzen von Würtemberg in Perſon, die zweite Brigade aber, die des Oberſten Feodoroff, von dem General Piſchnitzky geführt. In einiger Entfernung hinter der Diviſion Piſchnitzky folgte die preußiſche neunte Brigade unter dem Befehl des Generals Klüx und des Oberſtlieutenants Schmalenſee ***).

Da man auf der Höhe, öſtlich von Wachau, nur wenige franzöſiſche Truppen und bloß einige Kanonen bemerkte, hielt der General Graf Wittgenſtein dies für den ſchwachen Nachtrab der ſich nach Leipzig zurückziehenden feindlichen Hauptmacht, und befahl dem Prinzen von Würtemberg, die vermeintliche Arrieregarde ſchleunig zu vertreiben †). Inzwiſchen hatte ſich die Diviſion Schachoffskoy in der Ebene in zwei Treffen bataillonsweiſe formirt, und ſich ihr links der General Piſchnitzky mit der Brigade Feodoroff angeſchloſſen. Es eröffneten nun die ruſſiſchen Batterieen ein nachdrückliches Feuer, die ruſſiſche Brigade Reibnitz ging auf Wachau los, traf unerwartet auf geringen Widerſtand ††), und drang in das Dorf ein †††). Zwei preußiſche Bataillone unter den Majoren Haine

---

*) „**Le corps de Kleist fut contenu, mais les attaques que le 8e corps forma contre lui échouèrent.**“ **Vaudoncourt, pag. 205.**

**) Zwei Brigaden der Oberſten Wolff und Schelwinsky. Dieſer Diviſion, welche den rechten Flügel der Colonne des Prinzen von Würtemberg bildete, gingen die erwähnten vierundzwanzig Zwölfpfünder voran.

***) Von der Brigade Klüx waren, wie ſchon erwähnt (S. 783), zwei Bataillone zur erſten Colonne unter dem General Kleiſt entſendet worden. Sie beſtand ſonach nur noch aus ſieben Bataillonen, zwei Compagnieen ſchleſiſcher Schützen, einem Landwehrcavallerieregimente und einer ſechspfündigen Batterie von acht Kanonen. Das Corps des Prinzen von Würtemberg ſoll nur 5200, die Brigade Klüx nur 4700, mithin die zweite Colonne nur 9900 Mann ſtark geweſen ſein. Preußiſches Militairwochenblatt von 1837, S. 151, 152.

†) **Ibid.**

††) „Die zweite Colonne fand anfangs bei ihrem Vorrücken faſt gar keinen Widerſtand.“ Oeſterreichiſche Militairzeitſchrift, Jahrgang 1827, 7. Heft, S. 52.

†††) Dies ſcheint der ſchon erwähnte (S. 783) Moment geweſen zu ſein, wo Napoleon mit der Garde eine kurze rückgängige Bewegung machte. Es ſagt **Fain, Manuscrit de 1813, II. 393: „L'impétuosité de l'ennemi est telle, qu'il faut**

und Gayl folgten nach, griffen den Buſch und den vorliegenden Theil des Dorfes an, und eroberten denſelben. Der Reſt der Brigade Klür formirte ſich inzwiſchen in zwei Linien, die Schützen in Reſerve, und rückte zur Unterſtützung ihrer in das Dorf eingerückten Reiterei an. Wachau war nun von einem Ende bis zum anderen von ruſſiſchen und preußiſchen Truppen beſetzt.

Alsbald verändert ſich aber die Scene, denn die Höhe von Wachau iſt gerade der Punct, von welchem aus Napoleon zum Angriffe überzugehen beſchloſſen hat. Große Maſſen Fußvolk und Reiterei ſammeln ſich hinter dem, funfzehntauſend Mann ſtarken Corps des Marſchalls Victor, dieſes rückt zahlreich in und um das Dorf Wachau, und die Höhen zwiſchen demſelben und Liebertwolkwitz krönen ſich allmälig mit mehr als hundert Geſchützen. Jetzt läßt auch der Prinz von Würtemberg ſeine vierundzwanzig Zwölfpfünder durch eine ruſſiſche reitende Batterie und durch die Geſchütze der neunten preußiſchen Brigade vermehren, und es erhebt ſich eine fürchterliche Kanonade. Die Bataillone der ruſſiſchen Brigade Reibnitz werden mit dem Verluſte eines Drittheiles ihrer Mannſchaft aus Wachau vertrieben, und ihr Anführer befindet ſich unter den Verwundeten. Zwar drängen die beiden preußiſchen Bataillone der Majore Gayl und Haine den Feind wieder bis faſt an ſeine Batterieen zurück, doch auch ſie werden zuletzt von der Uebermacht übermannt, und können ſich nur mit der größten Anſtrengung in dem vorderen Theile des Dorfes und in dem daneben liegenden Buſche behaupten. Hier werden ſie von zwei Bataillonen ſchleſiſcher Landwehr, von dem zweiten Bataillon des weſtphäliſchen Regimentes und von den beiden Schützencompagnieen unterſtützt. Der übrige Theil der preußiſchen neunten Brigade iſt bis an die Vertiefung vor dem Dorfe gerückt, hat ſeine Batterie auf dem rechten Flügel, und hindert durch ein höchſt wirkſames Kartätſchenfeuer das Vordringen des Feindes aus Wachau. Rechts von dem Dorfe auf der freien Ebene hielt die Diviſion des Fürſten Schachoffskoy im Kanonenfeuer, Sieg war gegen die Uebermacht nicht zu erringen, und es galt nur, ihr kalte Todesverachtung entgegenzuſetzen, und den Platz zu behaupten, bis die Reſerven herangerückt ſein würden. Als der Prinz von Würtemberg von dem General Klür Nachricht erhielt, daß ſeinem äußerſten linken Flügel Gefahr drohe, ſandte er das Regiment Czernigoff und das vierte Jägerregiment unter dem Oberſten Feodoroff hin; dieſe vereinigten ſich mit dem Reſte der Brigade Reibnitz, und wurden alsbald in ein überaus heißes Gefecht mit dem Feinde verwickelt. Furchtbar war das Kanonenfeuer des Feindes, in kurzer Zeit waren ſiebzehn ruſſiſche und ſechs preußiſche Geſchütze unbrauchbar gemacht, der Prinz von Würtemberg mußte die Artillerie mehr zurückziehen *), der Kampf dauerte mit der größten Hartnäckigkeit fort, aber die Kraft der zweiten Colonne war erſchöpft, und ſie

---

d'abord plier devant lui. L'empereur lui-même se voit forcé de rétrograder de quelques pas."

*) Die beiden Reſervebatterieen des Oberſten Golubzoff und Liebſtein langten erſt mehrere Stunden ſpäter an.

ſah ſich genöthigt, ſich mit dem rechten Flügel näher an Güldengoſſa zu ziehen.

Die dritte Colonne des Fürſten Gotſchakoff, welche etwas ſpäter als die zweite von Störmthal aufbrach, rückte, während zu ihrer Linken der Graf Pahlen gegen den Galgenberg, eine Höhe links von Liebertwolkwitz, vorging, am Univerſitätsholze gegen Liebertwolkwitz an. Da die vierte Colonne des Grafen Klenau noch nicht auf gleiche Höhe vorgerückt war, konnte Gotſchakoff nicht weiter vordringen und wurde in dem Niederholze *) oder Krähenwalde in ein heftiges Gefecht mit dem Fußvolke des franzöſiſchen fünften Corps **) verwickelt. Die ruſſiſche Diviſion Meſenzoff und die preußiſche Brigade Pirch ſahen ſich genöthigt, damit die Verbindung mit der zweiten Colonne nicht ganz unterbrochen werde, ſich unter dem heftigſten feindlichen Kartätſchenfeuer zurückzuziehen, und ſich zwiſchen dem Univerſitätswalde und Goſſa aufzuſtellen. Der Univerſitätswald wurde von einem preußiſchen Bataillon und der Diviſion Meſenzoff, das Dorf Goſſa von drei preußiſchen Bataillonen beſetzt, und durch eine am Eingange aufgeſtellte ruſſiſche Batterie geſichert; auch erhielt die preußiſche Brigade Pirch Befehl, bei weiterem Vordringen des Feindes das Dorf mit allen ſeinen Truppen auf das Aeußerſte zu vertheidigen.

Die vierte Colonne unter dem Befehl des Generals der Cavallerie, Grafen Klenau, rückte um neun Uhr von Großpösna gegen den Krähenwald, während der Marſchall Macdonald zur Verſtärkung des linken Flügels der franzöſiſchen Stellung von Sommerfeld her im Anmarſche war. Die Reiterei ging am Kolmberge vorüber, und wurde in ein Gefecht mit einem Theile des Cavalleriecorps Sebaſtianis verwickelt ***); den Kolmberg ſelbſt ließ der Graf Klenau mit Geſchütz krönen, unter deſſen Feuer die Brigade Schäfer gegen Liebertwolkwitz anrückte. Die Stellung auf dem Kolmberge war von ganz beſonderer Wichtigkeit, weil ſie die feindliche bei Liebertwolkwitz flankirte, und die Straße nach Grimma ſo wie die ganze nächſte Umgegend beherrſchte. Es war daher, als der Marſchall Macdonald gegen Mittag von Holzhauſen heranrückte, deſſen erſter Zweck, die Oeſterreicher von dieſer wichtigen Höhe zu vertreiben. Bald ſah ſich der Graf Klenau genöthigt, hierhin ſeine Hauptaufmerkſamkeit zu richten, und Liebertwolkwitz, welches von dem Infanterieregimente Erzherzog Karl erobert worden war †), konnte nicht behauptet werden.

Der General Pahlen war mit ſeiner Reiterei nach der Höhe zwiſchen Wachau und Liebertwolkwitz, welche der Galgenberg heißt, vorgegangen. Ihm war der ſchwere Auftrag geworden, mit einer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl den weiten Raum zwiſchen der Colonne des Fürſten Gotſchakoff und jener des Prinzen von Würtemberg zu decken. Mit ſeiner reitenden Artillerie hielt er den Feind zurück, ſeine

*) Plotho nennt das Niederholz beharrlich den lichten Wald; dieſe Benennung iſt aber in der Gegend nicht bekannt.
**) Das Corps des Diviſionsgenerals Lauriſton.
***) Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 938.
†) Oeſterreichiſche Relation.

Reiterei litt aber unter dem Feuer des überlegenen feindlichen Geſchützes furchtbar, und als die dritte Colonne ſich rückwärts zog, vermochte auch Pahlen die Höhe links von Liebertwolkwitz nicht mehr zu behaupten.

Es ſtand nun um die Mittagsſtunde die Schlacht ſo: Kleiſt behauptete ſich in Markkleeberg; der Prinz von Würtemberg hatte ſeinen rechten Flügel zurücknehmen müſſen, während auf dem linken die Brigade Klüx und einige ruſſiſche Bataillone ſich noch bei Wachau hielten *); der Fürſt Gotſchakoff und der Graf Pahlen kämpften gegen Lauriſton und das zweite franzöſiſche Cavalleriecorps des Grafen Sebaſtiani; öſtlich von Liebertwolkwitz endlich war die Colonne des Grafen Klenau mit den Truppen des Marſchalls Macdonald in ein äußerſt hartnäckiges Gefecht verwickelt.

Auf der ganzen Linie raſte eine fürchterliche Kanonade, wie die älteſten Veteranen ſie gehört zu haben ſich nicht erinnern konnten, man vermochte keine einzelnen Geſchützesſchläge mehr zu unterſcheiden, die Erde bebte im buchſtäblichen Verſtande, und in dem fernen Leipzig klirrten alle Fenſter unaufhörlich.

Die Vertheidigungsſchlacht war für Napoleon zu Ende, er beſchloß zum Angriffe überzugehen. Seines rechten Flügels gegen die Angriffe vom linken Ufer der Parthe durch Poniatowsky ſicher, überzeugt, daß Augereau genüge, die geſchmolzene Colonne Kleiſts, oder den linken Flügel des auf dem rechten Ufer der Pleiße fechtenden verbündeten Heeres, von jedem weiteren Vordringen aufzuhalten, ſammelt er ſeine Reſerven hinter Wachau zu einem großen Schlage gegen das Centrum, ſendet zu gleicher Zeit zwei Diviſionen junger Garde unter Mortier gegen Liebertwolkwitz, beſiehlt Macdonald den rechten Flügel unter Klenau zu umgehen, beauftragt Lauriſton und Sebaſtiani gegen Goſſa vorzudringen, läßt endlich Oudinot mit zwei Diviſionen junger Garde bei Wachau vorrücken, um den Marſchall Victor zu unterſtützen, und den General Drouot mit der ganzen Reſerveartillerie von hundertfunfzig Geſchützen ſich vor und links von dieſem Dorfe aufſtellen.

Die Vorbereitungen zu ſo großartigen und umfaſſenden Bewegungen konnten der Aufmerkſamkeit der verbündeten Feldherren nicht entgehen. Barclay de Tolly ſetzte die Grenadiere Rajeffskys zur Unterſtützung des Corps des Prinzen von Würtemberg in Marſch, und rief die leichte ruſſiſche Gardecavalleriediviſion unter dem Befehl des Generals Schäwitſch herbei. Der Oberbefehlshaber Fürſt Schwarzenberg beobachtete von dem Kirchthurme zu Gautſch die Bewegungen auf den Höhen bei Wachau, erkannte die dringende Gefahr, und befahl ſogleich der Cüraſſierdiviſion des Grafen Noſtitz, und den Infanteriediviſionen der Generale Bianchi und Weißenwolf, über Gaſchwitz und Deuben nach dem rechten Ufer der Pleiße zu marſchiren und ſich vor Gröbern aufzuſtellen. Er verfügte ſich gleichfalls auf das rechte Ufer, wo nun ſein leitendes und ordnendes Genie dringend nothwendig zu werden begann.

---

*) Preußiſches Militairwochenblatt von 1837, S. 161.

Erſter Moment der Gefahr.

Dieſer trat ein, als Napoleon einen Theil ſeiner Reiterei*), polniſche Lanciers und franzöſiſche Gardedragoner, unter dem General Letort gegen Gröbern, um den linken Flügel unter Kleiſt völlig von dem Centrum, und zugleich alle auf dem linken Ufer der Pleiße fechtenden Truppen der Verbündeten von den auf dem rechten Gelände im Kampfe begriffenen zu trennen, vorſandte, und mit zahlreichem Fußvolk und der alten Garde in Perſon nachfolgte. Die ruſſiſchen Cüraſſiere Lewaſchaffs**) reichten nicht aus, um den Anſturm zu brechen, und der kühne General Letort konnte bis Gröbern vordringen. Wenn auch nur einige Säumniß vorgefallen wäre, ſo würde dieſer wichtige Bindepunct der beiden Ufer der Pleiße verloren gegangen, die öſterreichiſche Reſerve auf dieſem Theile des Schlachtfeldes gar nicht zur Mitwirkung gekommen ſein, und es möchte der ohnehin ſo zweifelhafte Kampf einen ungünſtigen Ausgang genommen haben. Aber in eben dieſem Augenblicke***) höchſter Gefahr langt die Spitze der Cüraſſierdiviſion des Generals Noſtitz an und bricht aus Gröbern vor. Er befiehlt dem vorderſten Regimente, Albert Cüraſſiere, langſam dem heranſtürmenden Feinde entgegenzurücken, der bei dem Anblicke der unerſchütterlichen Ruhe, welche dieſe tapferen Krieger unter dem fürchterlichſten Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer bewahren, ſtutzt. Als nun auch das Regiment Lothringen Cüraſſiere anlangt, läßt der Feldmarſchalllieutenant Noſtitz den Feind durch daſſelbe unter Anführung des Prinzen Ferdinand von Heſſen-Homburg in der Flanke, durch Albert Cüraſſiere aber in der Fronte angreifen. Weder die Reiterei noch die Vierecke des franzöſiſchen Fußvolkes vermögen dem gewaltigen Stoße zu widerſtehen, und werden bis gegen die nach Wachau anſteigende Erhöhung zurückgetrieben †). Zwar ſehen ſich die tapferen Cüraſſiere genöthigt, der Uebermacht der feindlichen Reſerve zu weichen, aber dies geſchieht in ungebrochener Ordnung. Als der Feind aber nachdringt, um das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, ſendet ihm der Graf Noſtitz den General Rothkirch mit den Regimentern Erzherzog Franz und Kronprinz Cüraſſiere entgegen, welche die franzöſiſchen Colonnen zurückwerfen und ihnen einen großen Verluſt zufügen ††). In

---

*) Nach **Vaudoncourt, pag. 207**, das Cavalleriecorps Kellermanns (Grafen von Valmy).

) **Ibidem.

***) Ungefähr um zwei Uhr des Nachmittags. Oeſterreichiſche Relation.

†) Es ſcheint, daß dies der Moment war, in welchem der Kaiſer Napoleon in einige Gefahr gerieth. „Plötzlich begann“, erzählt Odeleben, S. 340, „ein ſtürmiſcher Angriff auf der rechten Flanke gegen Markkleeberg: er ward ſo hitzig, und das Geſchrei dabei ſo lebhaft, daß der Kaiſer, hierüber beſorgt, wieder einige hundert Schritte, bis an die alte Garde zurücktritt; ſie mußte abſchwenken und ſich in große Vierecke, die Front gegen Markkleeberg zu, formiren.“ Vergleiche auch Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 210.

††) Bei dem Reitergefechte von Gröbern wirkte auch das berühmte ſächſiſche Cüraſſierregiment Zaſtrow mit. „Den 16. October früh um ſechs Uhr“, berichtet der Verfaſſer des trefflichen Werkes: „Die Feldzüge der Sachſen,“ S. 552, „marſchirte das erſte Cavalleriecorps nach Probſtheida, und nahm daſelbſt mit anderen franzöſiſchen Corps eine Stellung. Um zehn Uhr Vormittags begann die Schlacht. Die Kanonade war allgemein und mörderiſch, und die ſächſiſche Cüraſſier-

dieſem Augenblicke zeigt ſich eine beträchtliche Cavalleriecolonne auf der Seite von Markkleeberg her. Der Oberſt Graf Auersperg wirft ſich ihr mit zwei Diviſionen von Sommariva Cüraſſieren entgegen, treibt ſie mit außerordentlicher Kühnheit bis in die Mitte der feindlichen Linien zurück, und als dieſe Miene machen, ihm den Rückzug abzuſchneiden, manoeuvrirt der Major Ottlilienfeld mit der Majorsdiviſion des Regimentes mit ſolcher Geſchicklichkeit und Kaltblütigkeit, weiſt alle Angriffe mit ſo glänzender Tapferkeit zurück, daß der Feind hier weiter nichts zu unternehmen wagt.

So war es das rechtzeitige Eintreffen, war es der ſtandhafte Heldenmuth der öſterreichiſchen Cüraſſiere, woran der erſte große Angriff Napoleons ſcheiterte. Sie behaupteten den Strich von Gröbern gegen Auenhain hin bis zur Ankunft der öſterreichiſchen Diviſion des Feldmarſchallieutenants Bianchi, welcher alsbald zum Angriffe überging.

Zweiter Moment der Gefahr.

Dieſer droht, als Napoleon bei Ankunft der öſterreichiſchen Reſerve dem König Murat befiehlt, nun mit dem erſten und fünften Corps das Centrum der Schlachtlinie der Verbündeten zu durchbrechen. Das Fußvolk Victors, unterſtützt von zwei Diviſionen junger Garde unter dem Marſchall Oudinot, und der geſammten Reſerveartillerie unter dem General Drouot, drängt das geſchmolzene Corps des Prinzen von Würtemberg mit Uebermacht. Da bricht der König von Neapel an der Spitze von achttauſend Pferden*) plötzlich bei dem Wäldchen öſtlich

brigade, ſo wie überhaupt der größere Theil der Diviſion Bordeſoult zur Deckung des Geſchützes beſtimmt. Nach drei Uhr Nachmittags erhielt das Regiment von Zaſtrow Befehl, die Brigade Bergheim (zur Diviſion Bordeſoult gehörig), rechts abſchwenkend, zu unterſtützen [1]), und mußte, kaum dort angelangt, in Gemeinſchaft mit zwei polniſchen Lanciers-Schwadronen, der andringenden öſterreichiſchen Reiterei entgegengehen. Der Boden war ungünſtig, und eben als das Regiment eine, für die Reiterei bedeutende Höhe erreicht hatte, und im Begriffe ſtand, ſich auf die öſterreichiſchen Cüraſſiere zu ſtürzen, warfen ſich die polniſchen Lanciers, deren Angriff mißlungen war, in der größten Unordnung auf das Regiment von Zaſtrow, trennten die Reihen und riſſen ſolches wieder mit ſich hinab. Da außerdem noch eine ſumpfige, von Gräben durchſchnittene Wieſe zu paſſiren war, fielen dem nachdringenden Feinde mehrere Reiter in die Hände. Ein gleiches Schickſal hatten auch die Regimenter der Bergheimſchen Brigade; doch folgte ihnen die feindliche Reiterei ohne Umſicht und gerieth in das Gewehrfeuer eines franzöſiſchen Gardebataillons, welches ihr großen Verluſt zuzog und den ſich wieder geſammelten ſächſiſchen Cüraſſieren Gelegenheit verſchaffte, ſie anzugreifen und mehrere Offiziere und ungefähr ſiebzig Mann zu Gefangenen zu machen. Das Regiment Zaſtrow formirte ſich nach dieſem Angriffe in zwei Schwadronen." — Das Regiment hatte früher vier Schwadronen gehabt.

*) Das zweite, dritte und ſechſte franzöſiſche Cüraſſierregiment und das ſächſiſche Leibcüraſſierregiment in erſter, das neunte, elfte und zwölfte franzöſiſche Cüraſſierregiment in zweiter Linie. — Was das ſächſiſche Leibcüraſſierregiment betrifft, ſcheint es bei dem Stoße auf das Centrum der Verbündeten nicht mit bis Güldengoſſa vorgedrungen zu ſein, und überhaupt nicht zu den Regimentern gezählt werden zu dürfen, mit denen der König Murat ſeinen raſenden Ritt (raſend, weil er wider Reitergeneralserfahrung gleich vom Anfange an zu ſchnell traben ließ) ausführte. Es erzählt der Verfaſſer des Werkes: „Feldzüge der Sachſen," S. 333, Folgendes über

[1]) Dies wäre mithin die im Texte erwähnte Reſerve geweſen.

von Wachau in zwei Treffen vor. Zwar behaupten die ruſſiſchen und preußiſchen Vierecke ihre Stellung, und nur das ſchwache zweite Bataillon des Regimentes Kramentſchuck wird überritten: aber der größere Theil der Reiterei bricht durch die Schlachtlinie, die hier überhaupt den Raum keineswegs ausfüllt. Zwiſchen den Vierecken nun jagt der Reiterſturm durch, nimmt an Kanonen, was ihm entgegenſteht, und wirft die eben aufmarſchirende leichte ruſſiſche Gardediviſion über den Haufen. Der Anführer derſelben, General Schäwitſch, wird in dem Augenblicke getödtet, als ihn der Oberſt Wachten auf Befehl des Prinzen von Würtemberg *) zum Angriffe auffordert. Dieſer ſelbſt geräth in die größte Gefahr gefangen zu werden, als einige Schwadronen ruſſiſcher Cüraſſiere der Diviſion Duca's, doch eben ſo vergebens wie die leichte Gardecavallerie, den feindlichen Reiterſturm zu brechen ſuchen. Unaufhaltſam, mit einer Schnelligkeit, die Alles vor ſich her niederwirft, dringt die feindliche Reiterei gegen Goſſa vor. Das Centrum der verbündeten Armee iſt durchbrochen, die Schlacht ſcheint verloren!

„Ein an ſich untergeordneter Umſtand war es," erzählt der glaubwürdige Prokeſch **), „auf den Schwarzenberg im damaligen Augenblicke

---

die Thätigkeit des Leibcüraſſierregimentes am 16. October: „Das ſächſiſche Regiment, welches während dieſer Zeit (d. i. während das Regiment Zaſtrow gegen die öſterreichiſchen Cüraſſiere verwendet wurde) auf ſeinem Poſten geblieben war und bedeutend durch Geſchützfeuer gelitten hatte, erhielt endlich Befehl, die ihm gegenüberſtehenden zwölf ruſſiſchen Kanonen zu nehmen. Ob ſich gleich ruſſiſche Dragoner dieſem Vorhaben widerſetzten, wurden ſelbige doch geworfen, und die Kanonen trotz dem mörderiſchen Kartätſchenhagel glücklich erobert. Doch mußten dieſe Braven ihre Beute, aus Mangel an Unterſtützung, wieder verlaſſen, als ruſſiſche Infanterie und Reiterei mit erneuter Kraft auf ſie eindrang. Der Kampf war heftig. Der tapfere Führer des Regimentes, Oberſt von Berge, ſah ſich von zwei ruſſiſchen Dragonern angefallen, doch der Wachtmeiſter Dutzſchky befreite ihn glücklich, indem er den einen durchbohrte und den anderen ſchwer verwundete. (Auch den Lieutenant von Trützſchler rettete dieſer brave Mann, welchen fünf feindliche Dragoner vergebens zu fangen ſtrebten.) Der Verluſt der Sachſen war an dieſem Tage bedeutend, mehrere ausgezeichnete Offiziere fielen. Die Brigade beſtand kaum noch aus 400 Pferden, welche ſich erſt am Abend wieder vereinigte, und auf dem Kampfplatze lagerte. Sie wurde, wie nach der Schlacht von Dresden, von Seiten Napoleons mit Ordenskreuzen der Ehrenlegion begabt." — Bei der böhmiſchen Armee war nur ein einziges ruſſiſches Dragonerregiment, das der Garde; kein anderes kann alſo hier gemeint ſein. Die Batterie endlich kann keine andere geweſen ſein, als die ruſſiſche zwölfpündige Gardebatterie des Oberſten Golubzoff, welche der Prinz von Würtemberg links aufgeſtellt hatte, um den weiten Raum, der ihn von Kleiſt trennte, einigermaßen zu decken. Die ſächſiſche Brigade hatte die Batterieen weſtlich von Wachau gedeckt, das Regiment Zaſtrow war rechts abmarſchirt gegen die öſterreichiſchen Cüraſſiere, das Leibgarderegiment brach gleichfalls von dort vor, wo es geſtanden, iſt alſo ſchwerlich bei dem Choc, den der König Murat in Perſon ausführte, geweſen. Es mag hier zugleich unter Einem bemerkt werden, daß die Nachrichten über die Schlacht von Wachau ſo widerſprechend ſind, daß man, ſo wie man in das Einzelne eingehen will, auf faſt unbeſiegbare Schwierigkeiten ſtößt.

*) Das Corps dieſes tapferen Anführers hatte Vierecke gebildet, und Kleiſt wie Schachoffsky hatten ihre ſehr geſchmolzenen Truppen concentrirt, und ſo mehrere Cavallerieangriffe zurückgeſchlagen. Dadurch wurden aber die beiden Flügel des Corps noch mehr getrennt, und blieben es auch. Preußiſches Militairwochenblatt von 1837, S. 156.

**) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, S. 205, 206.

der höchſten Gefahr zunächſt ſeine Hoffnung baute. Oftmals hat er davon in ſpäteren Tagen Erwähnung gethan; und als er im Jahre 1820 das Schlachtfeld wieder beſuchte, ſtieg von allen Erſcheinungen der Schlacht dieſe am lebendigſten vor ihm empor. Murat war mit jener ungeheuren Reitermaſſe, unter deren Gewichte die Erde zu erzittern ſchien, ſchon von Wachau aus im ſchnellſten Ritte vorgebrochen; über Sturz- und Stoppelfelder flog die Maſſe mit loſem Zügel hin; aber obſchon ſelbſt der Eindruck dieſer Eile für ſie focht, und Alles vor ihr zu brechen ſchien, ſo ſagte der Feldmarſchall, mit Reiterdienſt aus früher Zeit bekannt: „„Sie ſind athemlos, wenn ſie da ſein werden, ihre beſte Kraft geht verloren,““ und der Erfolg hat das Treffende dieſer Bemerkung beſtätigt. Als Murat dennoch die ruſſiſche Gardereiterei, gegen die Erwartung des Fürſten, und vielleicht nur, weil er ſie eben in der Bewegung des Aufmarſches fand, geworfen hatte, und der Feind bereits hinter dem erſten Treffen der Verbündeten zu halten und ſich zu bilden anfing, gab der Fürſt doch die Hoffnung nicht auf, ihn durch die Reiterei zu werfen, obſchon er ihm in dieſem Augenblicke nur die Minderzahl entgegenführen konnte. Zunächſt wandte er ſich an die beiden Monarchen, den Kaiſer von Rußland und den König von Preußen, an deren Seite er ſtand, da der Feind kaum noch einige hundert Schritte entfernt war, und bat ſie, ſich rückwärts zu begeben, ihm aber zu erlauben, daß er ſie verlaſſe, „„indem es ſeine Pflicht ſei, in ſolch dunklen Augenblicken der Schlacht perſönlich die Ordnung herzuſtellen.““ Dann zog er den Degen und ſprengte hinab nach der Schlachtlinie*). Er führte die wenigen Schwadronen der ruſſiſchen Garde, welche die Begleitung der Monarchen ausmachten, ſelbſt in den Feind**).“

Das tapfere Leibgardekoſakenregiment warf ſich denn, von Schwarzenberg und Orloff-Deniſoff geführt, auf die Spitze der franzöſiſchen Cavallerie, die in Folge ihres ſchnellen Anrittes in einige Unordnung gerathen und außer Athem war, machte einen kräftigen Angriff, und ſetzte ihrem Vordringen ein Ziel***). Der Angriff dieſer Heldenſchaar, die nur

---

*) Siehe auch Plotho, II. S. 378, welcher um ſechs Jahre früher ſchrieb als Prokeſch, ein Beweis, daß 1817 die Wirkſamkeit Schwarzenbergs in dieſem gefahrvollen Augenblicke noch in friſchem Andenken war. Das 1823 erſchienene Werk des jetzigen Oberſten Prokeſch von Oſten beruht in vielen Thatſachen auf früheren Mittheilungen des Fürſten Schwarzenberg ſelbſt.

**) Da alle übrigen Schriftſteller nur die allerdings über alles Lob erhabene Tapferkeit des Grafen Orloff-Deniſoff, der die Gardekoſaken befehligte, rühmen, aber die perſönliche Anführung Schwarzenbergs übergehen, iſt es zu entſchuldigen, daß Prokeſch hier wieder den Grafen nicht nennt.

***) Dieſer Angriff der Leibgardekoſaken, welche zur Deckung der Perſon des Kaiſers Alexander beſtimmt waren, gehört gewiß zu den ſchönſten Thaten der neueren Kriegsgeſchichte. Man muß dem Heldenmuthe des ruſſiſchen Monarchen die gebührende Gerechtigkeit widerfahren laſſen, denn über die Leibgardekoſaken konnte Schwarzenberg nicht verfügen, und nur der unmittelbare Befehl ihres Kaiſers ſie in Bewegung ſetzen. Dieſen gab Alexander und ſtellte dadurch ſeine Perſon großer Gefahr aus. Die geringe Anzahl der allerdings vortrefflichen Gardekoſaken konnte über den Haufen geworfen werden, und dann war ein weiteres, noch kühneres Vordringen der Reiterei Murats zu beſorgen, und die Monarchen von Rußland und Preußen waren keineswegs ſo weit zurückgeritten, daß ihre Perſonen in völliger Sicherheit geweſen wären.

vierhundert Mann zählte, würde nicht genügt haben, die franzöſiſchen Cüraſſiere entſchieden zum Weichen zu bringen, wenn nicht zugleich **Pahlen** das neumärkiſche Dragonerregiment zur rechten Zeit der feindlichen Reitermaſſe in die Flanke geſchickt hätte. Dieſes Regiment war durch das Kanonenfeuer, dem es bei Deckung einer Batterie vom Beginne der Schlacht bis zwei Uhr des Nachmittags ausgeſetzt geweſen, bereits ſehr gelichtet *). Als eben der Feind im vollen Siegeslaufe vorwärtsſtürmte, ſchwenkte das Regiment auf den Ruf der anſprengenden Adjutanten: „Dragoner, auf die Cüraſſiere! rettet die Schlacht!" ſogleich ab, und ging mit der größten Entſchloſſenheit auf ſeine gepanzerten Gegner, ihre Zahl nicht achtend, los. Die Hohlwege bei Goſſa hatten die Bewegung der neumärkiſchen Dragoner etwas gebrochen, und waren der Formation zum Anlaufe behinderlich geweſen. Der Feind hatte Halt und Front gegen das anreitende Regiment gemacht, und hielt ſeine langen Schwerter vor, es zu empfangen. Die neumärkiſchen Dragoner machten aber die eherne Mauer wanken, und ihr Erfolg wurde durch den gleichzeitigen Angriff der Gardekoſaken um ſo vollſtändiger **). Die glorreiche Waffenthat der neumärkiſchen Dragoner und der Leibkoſaken des Kaiſers **Alexander** rettete die Schlacht, die Cüraſſiere wichen, und ſtürzten durch die Vierecke des Fußvolkes, das ihnen mit raſchen Gewehrſalven das Geleite gab, zurück bis hinter die franzöſiſchen Batterieen, welche ſie zum Theil maskirten, und deren Feuer ſie gegen die nachfolgende Cavallerie, an welche ſich, von **Pahlen** geſandt, das ſchleſiſche Cüraſſierregiment, und auch die leichte ruſſiſche Gardediviſion, die ſich wieder geſammelt, angeſchloſſen hatten, zuletzt ſchützte ***).

So war der Angriff, durch welchen der Kaiſer **Napoleon** einen entſcheidenden Sieg zu erzwingen gehofft, abgeſchlagen, weil das franzöſiſche

---

*) Es hatte auch den rühmlichſten Antheil an dem Reitergefechte von Liebertwolkwitz am 14. October (ſiehe S. 670) genommen, und dabei ſchweren Verluſt erlitten.

**) Siehe den Aufſatz: „Das neumärkiſche Dragonerregiment bei Wachau" in dem preußiſchen Militairwochenblatte von 1837, S. 176. „Selten mag", heißt es in dieſem Aufſatze, „leichte Cavallerie gegen überlegene ſchwere, und unter ſolchen Umſtänden eine glänzendere Satisfaction erlangt haben. Die Cüraſſiere wurden bis auf die franzöſiſchen Batterieen vollen Laufs verfolgt, welche nun, um ſich zu retten, auf die verworrene Maſſe Feuer gaben, und Freund und Feind gleichzeitig niederſchmetterten, dadurch aber allerdings der weiteren Verfolgung ein Ziel ſetzten, da die ſchwachen Schwadronen nach einer ſolchen Anſtrengung noch größere Reſultate zu erſtreiten außer Stande waren. Das Regiment ſammelte ſich bei den, dem Feinde ſo eben wieder entriſſenen ruſſiſchen Kanonen, wo es von dem, unterdeſſen herangekommenen, ſchleſiſchen Cüraſſierregimente aufgenommen ward. Aber noch oft wurde es an dieſen Tag des Ruhmes ehrenvoll erinnert, indem der commandirende General Graf Ziethen, unter deſſen Befehlen es vorher wie nachher meiſtens in jenen denkwürdigen Zeiten, wie auch ſpäterhin in Frankreich mehrere Jahre zu ſtehen bevorzugt war, es ſtets mit dem Gruße:

Dragoner von Wachau

auszuzeichnen pflegte."

***) Der Kaiſer Alexander dankte dem Grafen Orloff perſönlich, und der Kaiſer von Oeſterreich verlieh ihm an demſelben Tage das Maria-Thereſienkreuz. Um dieſe glorreiche Waffenthat den Leibkoſaken in ſtetem Andenken zu halten, befahl der Kaiſer Nikolaus im Jahre 1832, das Regimentsfeſt am 16. October als am Tage des ausgeführten Angriffes zu feiern. Siehe Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 208.

Fußvolk nicht ſchnell genug in die von dem Reiterſturme geriſſenen Lücken hatte nachrücken können. Inzwiſchen waren die Unterſtützungstruppen, welche der Fürſt Schwarzenberg den Kaiſer Alexander herbeizurufen gebeten, im Anzuge begriffen, die Garden rückten dem Schlachtfelde näher. Die Schlachtordnung war wieder hergeſtellt, und der Fürſt Schwarzenberg „ritt mit unerſchütterlicher Ruhe an der Schlachtlinie hinauf, über die der Feind nur vertheidigungsweiſe allen Hagel des Geſchützes ausgoß, und die beabſichtigten Angriffe aufgab *).“

Links von Goſſa fuhr alsbald die ruſſiſche Reſerveartillerie des Generals Suchoſanet auf, achtzig Geſchütze **), meiſt von ſchwerem Kaliber. Es begann eine fürchterliche, anderthalbſtündige Kanonade ***), welche die Franzoſen mit gleicher Heftigkeit beantworteten; endlich begannen ihre Batterieen ſich auf die längſte Schußweite zurückzuziehen, und das Feuern dauerte zwar fort, ward jedoch allmälig ſchwächer. Dieſes Kanonengewitter wurde von dem Geläute aller Glocken zu Leipzig und in den von den Franzoſen beſetzten Dörfern begleitet, denn der Kaiſer Napoleon hatte an den König Friedrich August Boten des Sieges abgeſendet, und befohlen, ihn durch die eherne Stimme der Thürme allen Truppen zu verkünden. Während des furchtbaren Artilleriekampfes erſchienen die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und ſtellten ſich auf den Anhöhen hinter Goſſa auf, „welche“, wie Plotho †) bedeutſam bemerkt, „die Natur zur Stellung der Reſerve angewieſen zu haben ſchien.“

Wenngleich die beiden Hauptangriffe Napoleons, deren vollſtändiges Gelingen die böhmiſche Hauptarmee wahrſcheinlich ††) zum Rückzuge genöthigt haben würde, den beabſichtigten Erfolg nicht hatten, ſo war die Gefahr doch noch immer groß, denn der franzöſiſche Kaiſer bot fortwährend alle Kräfte auf, um den Sieg an ſeine Fahnen zu feſſeln.

Wir werden, indem wir die übrigen Ereigniſſe der Schlacht, die nun für die Verbündeten, mit Ausnahme des linken Flügels, eine Vertheidigungsſchlacht geworden war, zu ſchildern fortfahren, abermals bei dem linken Flügel beginnen und bei dem rechten enden.

---

*) Prokeſch, S. 208.

**) So Plotho, II. 379. Nach Michailofsky (S. 208) waren es 112 Geſchütze. In Veranſchlagung ſolcher Zahlen folgt man billig der geringeren Angabe.

***) Hier müſſen wir folgende Stelle aus Michialofsky-Danilefsky citiren, welche beweiſt, daß die Gardekoſaken nicht, wie es in anderen Berichten heißt [1]), die von den franzöſiſchen Cüraſſieren eroberten ruſſiſchen Kanonen im eigentlichen Sinne ihnen abgenommen haben. Er ſagt, S. 209: „Unſere dreißig Kanonen, welche die Franzoſen bei ihrem erſten Anlaufe genommen, aber jenſeits des Teiches (von Güldengoſſa) zurückgelaſſen hatten, befanden ſich während der Kanonade in einem ſo heftigen Feuer, daß der Feind kein einziges Geſchütz wegzubringen wagte; der General Suchoſanet ließ den größten Theil jener Kanonen zur ſelben Zeit herüberführen und ſetzte ſie ſogleich in Activität [2]); das übrige Geſchütz wurde nachher, als die Franzoſen ſich weiter zurückgezogen hatten, herübergebracht.“

†) II. 379.

††) „Gewiß“ kann man nicht ſagen, da die preußiſchen und ruſſiſchen Garden zu Fuß noch nicht gefochten hatten.

---

[1]) Z. B. Plotho, II. 378.

[2]) Dies erklärt die vorhin bemerkte Abweichung zwiſchen Plotho und Danilefsky.

Linker Flügel.

Hinter jenen öſterreichiſchen Cüraſſieren, welche den Stoß der franzöſiſchen Reiterei gegen Gröbern aufgehalten hatten, marſchirte die Diviſion des Feldmarſchallieutenants Bianchi von dem linken Pleißeufer auf das rechte, und es war ungefähr um drei Uhr, als die ſchönen ungariſchen Regimenter, aus denen ſie beſtand, von Gröbern gegen Markkleeberg anrückten, und den General Kleiſt ablöſten. Dieſer hatte in einem fünfſtündigen Kampfe heldenmüthig ausgehalten, ſeine Truppen hatten ſich gegen alle Angriffe behauptet, aber auch ſolchen Verluſt erlitten, daß ſie nun etwas rückwärts gingen und das zweite Treffen bildeten. Bianchi ordnete den Angriff auf den Feind, welcher zahlreich bei Markkleeberg und in den Auen und auf den Wieſen der Pleiße ſtand, an, und hatte zur Unterſtützung das Regiment Hohenzollern Cüraſſiere *). Sein Geſchütz nahm die feindliche, von Wachau vorgerückte Linie in die Flanke, und nöthigte ſie zum Rückzuge. Die rechte Colonne des Feldmarſchallieutenants Bianchi, das Infanterieregiment Prinz Heſſen-Homburg unter der Anführung des Generals Grafen Haugwitz, drängte die ihr entgegenſtehenden feindlichen Truppen zurück, und nahm einige Kanonen **). Mit der zweiten Colonne, aus den Infanterieregimentern Hiller, Hieronymus Colloredo und einem Bataillone Eſterhazy beſtehend, griff der Feldmarſchallieutenant Bianchi ſelbſt den Feind ***) vor Markkleeberg an, vertrieb ihn aus den Auen längs der Pleiße, und rückte bis in die Nähe von Dölitz vor †). Es wüthete hier bis zum Einbruche der Dunkelheit ein äußerſt heftiges Infanteriegefecht, während welchem die Oeſterreicher noch drei Kanonen eroberten. Der linke Flügel der am rechten Ufer der Pleiße fechtenden verbündeten Armee blieb daher von dem Augenblicke an, als hinter den öſterreichiſchen Cavalleriereſerven Bianchi auf dem Schlachtfelde erſchien, bis zum völligen Einbruche der Nacht völlig und feſt geſichert.

Centrum.

Nach jenem Reiterſturme, den Napoleon unter der Anführung ſeines kühnen Schwagers Murat gegen das Centrum der Aufſtellung der Verbündeten geſchleudert hatte, zog ſich die Diviſion des Fürſten Schachoffskoy von der Colonne des Prinzen von Würtemberg, in ſehr

*) „Das Regiment Hohenzollern Cüraſſiere, welches an der Queue der Cavalleriereſerve war, und an dem Angriffe keinen wirklichen Antheil hatte nehmen können, folgte der Diviſion Bianchi als Soutien, und imponirte durch ſeine kaltblütige Contenance der überlegenen feindlichen Cavallerie.“ Oeſterreichiſche Relation.

**) Es waren fünf Stück, größtentheils demontirt. Die Oeſterreicher erklärten, daß ſie den Preußen gehörten. Plotho, II. 377.

***) Truppen Augereaus.

†) Die öſterreichiſche Relation fügt hinzu, daß ſich Bianchi bei Dölitz mit dem Corps des Generals Meerveldt in Verbindung ſetzte. Dies iſt widerſprochen worden [1]), aber inſofern richtig, als Truppenabtheilungen des Generals Meerveldt den Theil von Markkleeberg, welcher auf dem linken Ufer der hier noch nicht in zwei Arme getrennten Pleiße liegt, das Schloß nämlich, die Pfarre und Mühle, ſchon frühe dem Feinde entriſſen hatten.

[1]) Kriegsbibliothek, III. 496.

geſchmolzener Zahl *) hinter die ruſſiſche Reſerveartillerie zurück, um deren Batterieen freien Spielraum zu gewähren. Auch die preußiſche Brigade Klüx, deren ſämmtliches Geſchütz unbrauchbar geſchoſſen war, und die ihr zur Linken fechtenden ruſſiſchen Truppen von der Diviſion Piſchnitzky, hatten endlich dem immer ungeſtümeren Andrange der Truppen des Marſchalls Victor, welche von zwei Diviſionen junger Garde unter dem Marſchall Oudinot unterſtützt wurden, nachgeben und ſich zurückziehen müſſen, die preußiſche Brigade mehr in der Richtung von Goſſa, die in ſchwache Haufen geſchmolzenen ruſſiſchen Bataillone nach der Schäferei Auenhain. Es war nicht möglich, daß ihre ſchwache Zahl dieſen wichtigen Poſten dem Marſchall Victor lange ſtreitig machen konnte, und ſo gelangte denn dieſer gegen vier Uhr in den Beſitz deſſelben.

Als aber die franzöſiſche Colonne links und rechts vorbrechen wollte, ſetzte das ruſſiſche Grenadiercorps des Generals Rajeffsky ihrem bisher ſiegreichen Vorſchreiten unüberſteigliche Schranken. Dieſer tapfere Heerführer, deſſen Vierecke gegen allen Ungeſtüm der feindlichen Reiterei Stand gehalten hatten, war an der Schulter ſchwer verwundet worden **), und es führte nun den Befehl über ſeine unerſchrockenen Grenadiere der Fürſt Trubetzkoy.

Das auserleſene Corps behauptete ſich gegen alle Anſtrengungen des Feindes ***). Letzterer war Meiſter des Hofes Auenhain, welcher den Schlüſſel zu dieſem Theile des Schlachtfeldes bildete, und durch deſſen Beſitz in Feindes Hand das Centrum der Verbündeten von ihrem linken Flügel durch einen weiten Raum, zu deſſen Ausfüllung die öſterreichiſche Cavalleriereſerve nicht hinreichte, getrennt blieb. Es erſchien daher unerläßlich, dieſen wichtigen Punct dem Feinde zu entreißen †), und der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg befahl dem Regimente Simbſchen,

*) Die Diviſion Schachoffskoy hatte mehr als zwei Drittheile ihrer Mannſchaft verloren, und zählte nur mehr 1100 Mann. Preußiſches Militairwochenblatt von 1837, S. 156.

**) „Rajeffsky nahm die Kugel aus der Wunde, und indem er das mit Blut befleckte Blei dem neben ihm ſtehenden Dichter Batjuſchkoff zeigte, ſprach er zwei bekannte franzöſiſche Verſe:

Je n'ai plus rien du sang qui m'a donné la vie;
Ce sang est épuisé, versé pour la patrie."

Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 205.

***) „Als der Feind gegen die ruſſiſchen Grenadiere vorſchritt, wichen dieſe keinen Schritt; geführt von dem General Rajeffsky [1]) rückten ſie, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonette auf den Feind, vertrieben ihn und behaupteten ſich auf dem Platze." Plotho, II. 379.

†) „Die letzten Angriffe des Feindes waren zwar auf allen Puncten abgeſchlagen, aber er war Meiſter des Hofes Auenhain, des wichtigſten Punctes unſeres Centrums, ohne welchen ſich die Stellung der alliirten Armee nicht hätte behaupten laſſen. Der commandirende Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg faßte den Entſchluß, dieſen für alle alliirten Truppen ſo ruhmvollen Tag durch die vollkommene Wiedereinnahme ſeiner Stellung zu beſchließen. Es war von höchſter Wichtigkeit, in dieſem Augenblicke, da die alliirten Armeen ſich vor Leipzig zu vereinigen im Begriffe waren, Alles zur Erreichung dieſes großen Zweckes anzuwenden, und dem Feinde nicht den mindeſten Vortheil zu geſtatten, der die moraliſche

[1]) Soll heißen Trubetzkoy, denn Rajeffsky war bereits verwundet.

Fried. Brauer del. · d. G. G. Lange · C. Deucker sc. Ffurt a/m

ERSTÜRMUNG DER SCHÆFEREI AUENHEIM DURCH DIE GRENADIER-BATAILLONS CARL UND FISCHER

den 18 October 1813

welches der Feldmarſchallieutenant Bianchi zur Beſetzung von Gröbern zurückgelaſſen hatte, unverzüglich gegen die Schäferei Auenhain vorzurücken, der ganzen Grenadierdiviſion des Grafen Weißenwolf aber, die eben bei Gröbern, vom linken Ufer der Pleiße kommend, aufmarſchirte, jenem Regimente in Bataillonsmaſſen ſchachbrettförmig zu folgen.

Der Marſchall Victor hatte die Gebäude der Schäferei ſehr ſtark beſetzt, und zu beiden Seiten waren Batterieen aufgefahren. Der Feldmarſchallieutenant Graf Weißenwolf ließ die ſeinigen vorrücken, und der Oberſt Dreſſery griff mit einem Bataillone des tapferen Regimentes Simbſchen den wichtigen Poſten an. Zwar wurde daſſelbe zurückgeworfen, der Oberſt führte aber ſogleich, unterſtützt von dem Grenadierbataillone Call unter Anführung des unerſchrockenen Hauptmanns Steiner, dem bei dieſer ruhmvollen Kriegsthat ein Arm zerſchmettert wurde, ungeachtet des heftigſten Kartätſchenfeuers gegen den Hof, und erſtürmte ihn *). Es nöthigte die Eroberung dieſes wichtigen Poſtens den Feind, die hohe Ebene bei Auenhain ganz zu verlaſſen, und ſich in ſeine frühere Stellung bei Wachau zurückzuziehen.

Inzwiſchen griff Lauriſton, unterſtützt von einem furchtbaren Artilleriefeuer, Goſſa an. Dieſes wichtige Dorf war von drei Bataillonen **) der preußiſchen Brigade des Generals Pirch beſetzt, und eine ſechspfündige ruſſiſche Batterie ſicherte den Eingang. Der Angriff des Feindes erfolgte mit ſolcher Heftigkeit und Ueberlegenheit, daß die drei Bataillone bis in die Mitte des Dorfes zurückgeworfen wurden. Hier eilte aber der Oberſt Jagow mit dem erſten Bataillone***) des zweiten weſtpreußiſchen Regimentes zu Hülfe, die Preußen ſchritten ihrerſeits zum Angriffe, und warfen den Feind wieder mit dem größten Ungeſtüme aus dem Dorfe hinaus.

Allein der Kaiſer Napoleon hatte nach Mißglückung des großen Reiterangriffes Goſſa zu nehmen befohlen, weil nun dies nebſt der Schäferei Auenhain der Hauptpunct war, deſſen Beſitz über den des Schlachtfeldes entſchied. Mit vermehrter Truppenzahl und verdoppelter Heftigkeit rückte daher Lauriſton gegen das Dorf an. Aber dies geſchah in dem Augenblicke, als der Fürſt Schwarzenberg einen allgemeinen Angriff, um dem Feinde keinen herrſchenden Punct des Schlachtfeldes zu laſſen, befohlen hatte †). Es waren daher hinter Goſſa eben zwei Bataillone des ruſſiſchen Gardejägerregimentes angelangt, und hatten ſich als Unterſtützung aufgeſtellt. Das zweite Bataillon des preußiſchen ſiebenten Reſerveregimentes unter dem

---

Stimmung ſeiner Truppen erhöhet, und die allgemein gefühlte Ueberzeugung ihrer gefahrvollen Lage geſtört haben würde." Oeſterreichiſche Relation.

*) Oeſterreichiſche Relation. „Die Schäferei Auenhain wurde durch das öſterreichiſche Infanterieregiment Simbſchen, und durch das Grenadierbataillon Call, mit ausgezeichneter Tapferkeit und ſehr großem Verluſte ſtürmend zurückerobert." Plotho, II. 379.

**) Das zweite Bataillon des zweiten weſtpreußiſchen Regimentes unter dem Major von Bandemer, und die beiden Bataillone des neunten Landwehrregimentes unter dem Major Troſchke und dem Capitain Heugel, letzterer an Stelle des ſchwerverwundeten Majors Below. Plotho, II. 374.

***) Befehligt von dem Capitain Senden.

†) Oeſterreichiſche Relation.

Major Schutter marſchirte rechts, das Füſelierbataillon des zweiten weſtpreußiſchen Regimentes unter dem Major Hund links von dem Dorfe auf. Alle Angriffe des, überdies von der reitenden Artillerie des Grafen Pahlen in der Flanke beſchoſſenen Feindes ſcheiterten, er wurde gänzlich über den Haufen geworfen, ſeine Maſſen löſten ſich auf und flohen in der größten Unordnung *). Die Scharfſchützen der preußiſchen Bataillone, ſo wie der ruſſiſchen Gardejäger, deren beide Bataillone zur Unterſtützung des Angriffes auf die Franzoſen im Sturmſchritte durch das Dorf gerückt waren, verfolgten den Feind bis unter die Höhen, die ſich von Liebertwolkwitz nach Wachau ausdehnen. Es war Abend geworden.

Der General Pahlen, welcher ſein Geſchütz auf den flachen Höhen vor dem Univerſitätswalde aufgeſtellt, und den Goſſa ſtürmenden Feind, wie bereits erwähnt, in der Flanke beſchoſſen hatte, behauptete ſich fortwährend zwiſchen dem Dorfe und dem Holze. Am Abend wurde ihm noch die ruſſiſche Cüraſſierdiviſion Kretoff geſendet, welche ſich vorwärts von Störmthal aufſtellte.

Die Diviſion des Fürſten Gotſchakoff behauptete ſich im Univerſitätswalde.

So war auch auf dieſem Theile des Schlachtfeldes der Feind zurückgeſchlagen und konnte ſich keines Sieges rühmen.

Rechter Flügel.

Zu den großen Maßregeln, durch welche der Kaiſer Napoleon an dieſem denkwürdigen Tage den Sieg an ſeine Fahnen zu feſſeln hoffte, gehörte ein äußerſt heftiger Angriff, verbunden mit Ueberflügelung des von dem Grafen Klenau befehligten rechten Flügels der Verbündeten. Der Marſchall Macdonald mit dem elften Corps, der Marſchall Mortier mit zwei Diviſionen der jungen Garde, und der General Sebaſtiani mit dem zweiten Cavalleriecorps waren zu dieſer wichtigen, und für die Schlachtlinie der böhmiſchen Hauptarmee ſehr gefährlichen Unternehmung auserſehen.

Der Kolmberg war der erſte Zielpunct des Angriffes des Marſchalls Macdonald. Die öſterreichiſchen Vordertruppen unter dem Feldmarſchalllieutenant Mohr kämpften um den Beſitz dieſer herrſchenden Höhe mit der ausgezeichnetſten Tapferkeit, mußten ſie aber endlich der franzöſiſchen Diviſion Charpentier überlaſſen. Zugleich ſtürmte die junge Garde unter dem Marſchall Mortier das Niederholz oder den Krähenwald, und ſo ſah ſich der Graf Klenau genöthigt, um drei Uhr des Nachmittags in die Stellung zwiſchen Fuchshain, Großpösna und dem Univerſitätswalde zurückzugehen.

In dieſer Stellung behauptete ſich der General der Cavallerie Graf Klenau mit der größten Standhaftigkeit. Eine franzöſiſche Colonne verſuchte die Oeſterreicher zu umgehen, und war zu dieſem Behufe bereits von Kleinpösna über den Thränagraben vorgerückt, um ihren Gegnern bei

*) „Hätte der General Pirch nur einige Reiterei gehabt, ſo würden von ihm einige tauſend Gefangene gemacht worden ſein." Plotho, II. 380.

Fuchshain in den Rücken zu fallen. Der tapfere Koſakenhetman Platoff, der auf die äußerſte Flanke beordert worden war, griff ſie jedoch an, und warf ſie zurück.

Von beſonderer Wichtigkeit für den Marſchall Macdonald war es, ſich des Dorfes Seiffertshain zu bemächtigen, weil er dann gegen die rechte Flanke der Aufſtellung Klenaus ungehindert operiren und einen ernſten Angriff auf deſſen Schlachtlinie unternehmen konnte. Dieſen wichtigen Punct vertheidigte der Feldmarſchalllieutenant Fürſt Hohenlohe-Bartenſtein mit ſeiner Diviſion auf das Hartnäckigſte. Endlich, gegen fünf Uhr des Abends, gelang es dem Feinde, durch die Verhaue, die rings um das Dorf gemacht worden waren, zu dringen. Allein der Generalmajor Schäffer ſtürzte ſich mit einem Bataillone des tapferen Infanterieregimentes Zach, nachdem der Kampf um das Dorf über eine Stunde gedauert, mit dem Bajonette auf den Feind, und eroberte es mit ſtürmender Hand wieder. In der Zwiſchenzeit war ein heftiges Reitergefecht im vollen Gange. Ungeſtüm drang die franzöſiſche Cavallerie vor, kaum daß die Tapferkeit des Oberſten Baron Lederer von Hohenzollern Chevauxlegers und des Oberſten Fürſten Windiſchgrätz von O'reilly Chevauxlegers dem anſtürmenden Feinde eine, beinahe ſchon eroberte Batterie zu entreißen vermochte. In dem gefahrvollſten Augenblicke dieſes Reitergefechtes, wo die öſterreichiſche Reiterei von der weit überlegenen Cavallerie Sebaſtianis zu weichen gezwungen, und letztere ſchon im Begriffe war, auf das Fußvolk einzuhauen, griff der Oberſt und Flügeladjutant Wrangel, der mit ſeiner Cüraſſierbrigade*) und einer reitenden Batterie hierher zur Unterſtützung geſendet worden war, mit dem oſtpreußiſchen und brandenburgiſchen Cüraſſierregimente den Feind an, warf ihn bis an ſeine Batterieen zurück, hielt ſo lange im Kartätſchenfeuer, bis die öſterreichiſche Reiterei ſich wieder völlig geordnet hatte, und deckte dann den rechten Flügel des Corps des Grafen Klenau gegen Kleinpösna.

Gegen die Schlachtlinie ſelbſt rückte der Feind mit ſeinen Colonnen nur ſehr langſam vor, wie dies auch ohne den völligen Beſitz des vorliegenden Gehölzes nicht anders geſchehen konnte. Heftig beſchoß er aus grobem Geſchütz den Windmühlenberg bei Großpösna, wo die preußiſche Brigade des Generals Ziethen ſtand**). Die öſterreichiſche Artillerie gewann aber zuletzt die Ueberlegenheit. Vor dem rechten Flügel der Schlachtlinie Klenaus behauptete der Fürſt Hohenlohe-Bartenſtein fortwährend Seiffertshain, und ſo hatten auch hier die Franzoſen am Abend keinen Punct der Schlachtlinie der Verbündeten inne.

Endlich ſenkte ſich die Nacht über die kämpfenden Heere nieder, und auf das ununterbrochene Kanonengewitter des Tages folgte ſchauerliche Stille.

*) Siehe S. 395 dieſes Werkes, die Anmerkung 5.

**) „Als der Feind Seiffertshain eroberte, griff er zugleich ſehr lebhaft den zwiſchen Liebertwolkwitz und Großpösna gelegenen Buſch an; dieſer war nur ſchwach mit öſterreichiſchen Truppen beſetzt, deßhalb ſendete der General Ziethen zur Unterſtützung zwei Compagnieen Schützen und das erſte Bataillon des erſten ſchleſiſchen Regimentes, und ließ durch das zweite Bataillon den Univerſitätswald beſetzen.“ Plotho, II. 381.

Gefecht bei Connewitz *).

Die zweite öſterreichiſche Heeresabtheilung des Generals der Cavallerie Grafen Maximilian Meerveldt hatte den wichtigen Auftrag, den Pleißeübergang bei Connewitz zu erzwingen, ſich dadurch des Schlüſſels der franzöſiſchen Aufſtellung zu bemächtigen, und deren rechten Flügel in den Rücken zu nehmen. Wenn dies gleichzeitig mit dem Vordringen Kleiſts am Vormittage, oder mit dem ſiegreichen Andrange Bianchis am Nachmittage gelungen wäre, ſo unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die Schlacht am 16. von den Verbündeten entſchieden gewonnen worden wäre.

Der äußerſt ungünſtige Boden und der hohe Waſſerſtand der Pleiße verhinderten aber das Gelingen der Unternehmung. Als die Colonne des Grafen Meerveldt, die von Gautſch auf Connewitz vorrückte, an dem erſten Arme der Pleiße angelangt war, fand ſie die Brücke abgebrochen; der Feind vertheidigte den Damm und die Brücke über den zweiten Arm bei Connewitz ſelbſt mit vielem Geſchütz, während die Oeſterreicher wegen der dichtbewachſenen und ſumpfigen Ufer eine hinreichend zahlreiche Artillerie nicht entgegenzuſtellen vermochten. Man gewann auf öſterreichiſcher Seite bald die Ueberzeugung, daß die Brücke und der Damm von Connewitz in der Front eben ſo wenig zu nehmen wären, als wegen der ſumpfigen Ufer des Fluſſes umgangen werden könnten. Der Fürſt Schwarzenberg, der ſich auf dem linken Ufer der Pleiße befand, veränderte daher ſeinen Angriffsplan, und befahl dem Grafen Meerveldt, gegen Connewitz die Angriffe nur zum Scheine fortzuſetzen, Alles aber aufzubieten, um den Uebergang bei Dölitz zu erzwingen und in die rechte Flanke des Feindes vorzubrechen.

Um dieſe Zeit, gegen Mittag, ſah ſich der Oberbefehlshaber genöthigt, den größeren Theil der öſterreichiſchen Reſerve nach dem rechten Pleißeufer zu ſenden und ſelbſt ſich dahin zu verfügen, weil dort die Gefahr eine beunruhigende Höhe zu erreichen im Begriffe war **).

Ein heftiges und ununterbrochenes Scharfſchützengefecht wüthete nun auf beiden Ufern der Pleiße, von Connewitz bis aufwärts nach Lößnig und hinaus über Dölitz. Der General Meerveldt hatte den Feind aus den

---

*) Auf dem, dieſem Werke beigegebenen Plane, überſchrieben „Lindenau den 16. October 1813", bedeuten die das Gefecht von Connewitz angehenden Buchſtaben:

f) Das zweite öſterreichiſche Armeecorps des Grafen Meerveldt bei Gautſch.

gg) Angriff deſſelben auf Connewitz, und Scharfſchützengefecht auf dem linken Ufer der Pleiße.

h) Beſetzung des Rittergutes Dölitz durch ein öſterreichiſches Bataillon.

i) Verſuchter Uebergang eines öſterreichiſchen Bataillons bei Lößnig über die Pleiße.

k) Uebergang des Grafen Meerveldt über die Pleiße. Das Rittergut von Dölitz wird von den Oeſterreichern gegen alle Angriffe behauptet.

o) Das achte Corps, die Polen unter dem Fürſten Poniatowsky, bei Connewitz, Lößnig und Dölitz.

p) Eine Diviſion alter Garde unter dem General Curial zur Unterſtützung.

q) Vertheidigung der Brücke über die Pleiße bei Connewitz.

r) Vertheidigung des Dorfes Dölitz und Angriff auf das daſige Rittergut

**) Siehe S. 788 dieſes Werkes.

am linken Ufer der Pleiße liegenden Theilen von Markkleeberg vertreiben laſſen *), und von acht Uhr des Morgens an hielten die Oeſterreicher das am linken Ufer des nach Connewitz ſtrömenden Pleißenarmes liegende Rittergut **) von Dölitz beſetzt. Hier begann ein äußerſt heftiger Kampf, die Mühle und das Dorf, beide am rechten Ufer gelegen, waren ſehr ſtark mit polniſchen Truppen beſetzt, welche mit außerordentlicher Tapferkeit und Todesverachtung die heldenmüthigen Anſtrengungen des Fürſten Aloys Liechtenſtein, hier eine Brücke zu ſchlagen, vereitelten. Die Mühle wurde von den Oeſterreichern mit Granaten in Brand geſchoſſen, die Polen verſuchten daſſelbe mit dem Rittergutsgebäude, es gelang ihnen aber nicht, es anzuzünden.

Eben ſo erfolglos wie die Bemühungen des Fürſten Aloys Liechtenſtein, bei Dölitz eine Brücke zu ſchlagen, waren es auch jene des Feldmarſchalllieutenants Lederer, dies bei Lösnig zu bewerkſtelligen. Der General Longueville unternahm inzwiſchen mit dem Regimente Bellegarde mehrere Angriffe gegen die Brücke bei Connewitz, und wenn dieſe gleich fruchtlos blieben, wurde doch der Feind auf dieſem Puncte beſchäftigt und gehindert, von da Truppen wegzuziehen. Zwei Bataillone vom Regimente Davidovich, die von Wiederau durch den Wald herangerückt waren ***), wirkten unter dem Befehle des Generals Quallenberg kräftig zu dem Angriffe auf die Brücke mit, und thaten dem Feinde großen Abbruch.

Zwar watete der Oberſt Berger mit einem Bataillon vom Regimente Wenzel Colloredo ****) bei Lösnig durch den erſten Arm der Pleiße, aber er ſelbſt erhielt zwei Wunden, und ein Sumpf hinderte das weitere Vordringen dieſes tapferen Bataillons. Denſelben Verſuch machte bei Dölitz das Regiment Strauch; zwar wurde der Oberſt Reiſſenfels dabei tödtlich und der Major Majus im Schenkel verwundet, aber der Major Wolny drang mit dem General Meerveldt, nach außerordentlichen Anſtrengungen an das andere Ufer †). Zu weit hatte ſich der General der Cavallerie, Graf Meerveldt, vorgewagt, um den Feind zu erkunden, ſein Pferd wurde in deſſen Nähe erſchoſſen ††), er ſelbſt leicht verwundet †††) und gefangen genommen ††††). Nicht nur brachte dieſes unglückliche Ereigniß einige Stockung im Angriffe der Oeſterreicher hervor, ſondern in demſelben Augenblicke marſchirte die Diviſion Curial von der alten Garde heran, und drängte das Bataillon Strauch wieder zurück. An Stelle des gefangenen

---

*) Oeſterreichiſche Relation.

**) Rittergut heißt hier, was man in anderen Gegenden Herrenhaus, Edelhof, Schloß nennt.

***) Die öſterreichiſche Relation ſagt: über Kleinzſchocher, was offenbar ein Irrthum ſein muß, außer die beiden Bataillone hätten anfangs ihren Weg verfehlt, und wären, ſtatt bei Zwenkau über die Elſter zu gehen, nach Kleinzſchocher marſchirt.

****) Von der Diviſion des Fürſten Aloys Liechtenſtein.

†) Nach Plotho, II. 381, durch eine Furth. Nach der öſterreichiſchen Relation ging der General Meerveldt an der Spitze des erſten Bataillons „über die Brücke."

††) Oeſterreichiſche Relation.

†††) Plotho, II. 383.

††††) Ein Augenzeuge erzählte dem Verfaſſer dieſes Werkes, daß der General Meerveldt, um die Stellung des Feindes zu überblicken, vorgeritten ſei, daß ſich ſein Pferd, als er es eben eine Art Damm hinaufſpornte, überſchlug, worauf dann polniſche Uhlanen herbeieilten, und ihn gefangen nahmen.

Generals Meerveldt übernahm hier der Fürſt Aloys Liechtenſtein den Befehl, und behauptete die Brücke *).

Als hier die Dunkelheit eingebrochen und die vorderſten Abtheilungen des Generals Bianchi, welche im Verhältniß zu den übrigen Truppen der Verbündeten zu weit vorgedrungen waren, mehr rückwärts gezogen wurden, verſuchten die Polen noch einen Ueberfall des Rittergutsgebäudes von Dölitz, wurden aber von dem Oberlieutenant Schindler, der dasſelbe mit einer Compagnie des Regimentes Wenzel Colloredo vertheidigte, zurückgewieſen **).

Die Nacht machte dem langen, blutigen Kampfe endlich auch hier ein Ende. Von wie entſcheidender Wichtigkeit das vollſtändige Gelingen des von dem Fürſten Schwarzenberg auf Connewitz, Lösnig und Dölitz angeordneten Angriffes geweſen wäre, beweiſt der Umſtand, daß Napoleon die tapfere Vertheidigung der Pleißeübergänge durch die Polen unter dem Fürſten Poniatowsky ſo hoch anſchlug, daß er dieſen Heerführer noch denſelben Abend zum Marſchall ernannte. Zugleich iſt dieſe höchſte kriegeriſche Ehrenbelohnung, die der franzöſiſche Kaiſer verleihen konnte, ein ſprechender Beweis für die ruhmwürdigen, vom Erfolge faſt gekrönten Anſtrengungen der Oeſterreicher.

Die Auen zwiſchen der Pleiße und Elſter bis gegenüber von Plagwitz, waren mit leichten öſterreichiſchen Truppen von der Diviſion Lederer angefüllt, und es tobte allenthalben ein lebhaftes Scharfſchützengefecht. Das Vorwerk Schleußig wurde von dem Oberſtlieutenant Simbſchen mit einem Bataillone Gradiskaner und mit einem Bataillone des Infanterieregimentes Kaunitz den ganzen Tag über behauptet, ſo daß die Verbindung zwiſchen dem zweiten und dritten öſterreichiſchen Armeecorps fortwährend unterhalten blieb.

Gefecht von Lindenau ***).

Der Zweck, zu deſſen Erreichung der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg dem Feldzeugmeiſter Grafen Gyulay befohlen hatte, Lindenau anzugreifen, war, die Verbindung mit der ſchleſiſchen Armee ungeſtört zu

*) „Dieſes Unglück verurſachte eine Stockung im Angriffe, der Feind drang wieder gegen die Brücke vor, aber durch die vereinigten Anſtrengungen der Diviſion des Fürſten Aloys Liechtenſtein und der Diviſion Bianchi, wurde er bald bis über Dölitz zurückgeworfen.“ So die öſterreichiſche Relation. Dölitz ſelbſt blieb den ganzen Schlachttag über von den Polen beſetzt; es iſt alſo dieſe Stelle der öſterreichiſchen Relation ſo zu verſtehen, daß die feindlichen Truppen ſich über Dölitz hinaus, d. i. nicht gegen Connewitz, ſondern gegen Döſen zu zurückzogen, da die alte Garde von der Hochebene von Wachau gekommen war.

**) Das Dölitzer Rittergutsgebäude trägt noch heutigen Tages alle Spuren des mörderiſchen Kampfes um daſſelbe.

***) Die Buchſtaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Verbündete.

aa) Die rechte Flügelcolonne des Generals Czollich.
bb) Ein Theil des Streifcorps des Generals Thielmann.
c) Ein Bataillon Gradiskaner und ein Bataillon Kaunitz in Schleußig.
dd) Angriff der Mittelcolonne Gyulays auf das vierte franzöſiſche Armeecorps des Generals Bertrand. (Die Bezeichnung e rechts von der Straße iſt unrichtig).
ee) Eroberung eines Theiles von Lindenau, welcher aber nicht behauptet werden kann.

unterhalten, die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen, ihn zu bewegen, große Streitkräfte zur Vertheidigung dieſes wichtigen Poſtens, der gleichſam als Brückenkopf betrachtet werden mußte, zu entſenden, und dadurch den Angriff der übrigen Colonnen der böhmiſchen Hauptarmee zu erleichtern *).

Dieſer Zweck wurde auf das Vollſtändigſte erreicht, denn der Kaiſer Napoleon verwendete zur Behauptung von Lindenau ein ganzes Armeecorps, das des Generals Bertrand, welchem überdies zahlreiche Reiterei beigegeben war.

Nicht leicht haben ſowohl über den Zweck als über den Gang eines Gefechtes ſchiefere Urtheile und eine unrichtigere Darſtellung der Thatſachen Raum gewonnen als über das Gefecht bei Lindenau. So iſt in Geſchichtswerken von anerkannter Autorität angegeben, der Feldzeugmeiſter Gyulay habe Lindenau erobert, und der General Bertrand ſei über zwei Brücken (alſo bis hinter den Kuhthurm) zurückgegangen **). Hieran iſt nun die Beſchuldigung geknüpft worden, der öſterreichiſche Heerführer habe verabſäumt, die Brücken zu zerſtören ***), und dadurch die völlige Vernichtung der franzöſiſchen Armee gehindert.

Alle dieſe Thatſachen ſind, wie ſich aus dem Verlaufe der Darſtellung des Gefechtes von Lindenau ergeben wird, grundfalſch. Lindenau iſt niemals bis zur Brücke über die Luppe erobert worden, und überdies war dies weder der von dem Fürſten Schwarzenberg vorgeſchriebene noch von ihm gewollte Zweck. Der ganze Angriff auf Lindenau war nie mehr und ſollte nie mehr ſein als eine Demonſtration. Dies ergiebt ſich ſchon aus der Zahl der Streitkräfte, über welche der Feldzeugmeiſter Graf Gyulay verfügen konnte, denn ſie betrug nicht mehr als 7000 Mann Fußvolk und 1500 Pferde †). Dies war keine Macht, mit welcher der Fürſt Schwarzenberg beabſichtigen konnte, die ſechs Brücken, über welche man von Lindenau nach Leipzig gelangt, wegnehmen zu laſſen, zumal die Gegendverhältniſſe jede Umgehung ſchlechterdings unmöglich machen. Der Raum, um von hier nach Leipzig vorzudringen, ein einziger ſchmaler Damm, iſt ſo enge, daß eine Brigade hinreicht, denſelben gegen eine ganze Armee zu vertheidigen. Das Corps des Generals Bertrand aber war 14,000 Mann Fußvolk ſtark, und hatte an 4000 Reiter bei ſich. Es liegt am Tage,

---

Franzoſen.

ll) Vorpoſtengefecht bei Schönau und Gefecht bei Kleinzſchocher.

m) Vertheidigung des Dorfes Lindenau.

mm) Rückzug eines Theiles des vierten franzöſiſchen Armeecorps, welches Nachmittags wieder vorgeht und ſeine frühere Stellung einnimmt.

*) Siehe die Dispoſition des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, S. 773 dieſes Werkes. Den ganz gleichen Zweck giebt auch die öſterreichiſche Relation an.

**) „Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814“, von C. v. W.

***) Tableau de la Campagne d'Automne de 1813.

†) Tableau de la Campagne d'Automne de 1813. Der größte Theil der Diviſion Murray ſtand in Weißenfels und Naumburg. Deßgleichen waren von der geringen Reiterei, die dem Corps beigegeben war, zwei Schwadronen von Roſenberg Chevauxlegers entſendet.

daß gegen eine ſolche Macht, und bei ſolchen Terrainhinderniſſen der Graf Gyulay nach Leipzig vorzudringen niemals im Stande geweſen ſein konnte.

Nichtsdeſtoweniger hat man angeführt, „Blücher habe es für nützlich erachtet, den Verſuch zur Zerſtörung der Brücken bei Lindenau zu machen*).“ Das gerade Gegentheil iſt von Seite des preußiſchen Feldherrn geäußert worden. Es war nämlich von dem Fürſten Schwarzenberg nicht für unwahrſcheinlich gehalten worden, daß das Corps des Grafen St. Prieſt, welches auf dem linken Elſterufer ſtand, von Blücher zur Mitwirkung bei dem Angriffe auf Lindenau angewieſen werden würde. In der Nacht aber vom 15. zum 16. kam aus dem Hauptquartiere der ſchleſiſchen Armee der dahin abgeſendet geweſene öſterreichiſche Rittmeiſter Baron Marſchall zu dem Grafen Gyulay zurück, und berichtete, daß Blücher kein Vertrauen auf den beabſichtigten Angriff auf Lindenau habe, und daß, da derſelbe ſeiner Anſicht nach zu keinem weſentlichen Zwecke führen könne, er dazu das Corps des Grafen St. Prieſt zu verwenden nicht gedenke. In der, dem obgenannten Rittmeiſter mitgegebenen Depeſche bezog ſich Blücher auf dieſe ſeine mündlichen Bemerkungen mit dem Beiſatze, „daß die in der, dem dritten Armeecorps vorgezeichneten Richtung, nämlich auf der Straße von Lützen nach Leipzig, vorrückenden Truppen die meiſten Schwierigkeiten finden würden, die ſelbſt auch durch die Menge der Truppen nicht zu überſteigen wären. Es ſei daher ſeine Abſicht, das Corps des Grafen St. Prieſt auf das rechte Ufer der Elſter hinüberzuziehen**).“ Der General Thielmann, der wegen ſeiner genauen Kenntniß der Localität von dem Feldzeugmeiſter Gyulay zu Rathe gezogen worden war, beſtätigte die Anſichten des Generals Blücher vollkommen, und fügte hinzu, „daß die Lage von Lindenau von der Art ſei, daß man dieſen Ort weder zu behaupten, noch ſonſt aus demſelben etwas gegen Leipzig zu unternehmen im Stande ſei***).“

*) Betrachtungen über die großen Operationen u. ſ. w., von C. v. W.

**) Siehe: „Die Mitwirkung des k. k. dritten von dem Feldzeugmeiſter Grafen Ignatz Gyulay befehligten Armeecorps während der Schlacht von Leipzig bis zur Ueberſchreitung der Saale; vom 13. bis 21. October 1813. Dargeſtellt von Friedrich von Seidel, k. k. Generalmajor als Augenzeugen;“ in der öſterreichiſchen Militairzeitſchrift, Jahrgang 1836, achtes Heft, S. 121. Es bemerkt der verdienſtvolle Verfaſſer in Bezug auf den Tadel, daß Gyulay die Brücke bei Lindenau nicht abgebrannt habe, die er nicht abbrennen konnte, weil er ſie nie erobert hatte, da der an beiden Ufern der Luppe aufgeſtellte Feind Plagwitz ſtets beſetzt hielt: „Es würde ſtets als eine ſonderbare Maßregel erſcheinen, wenn man beim Beginne einer Schlacht jene Brücken zerſtören wollte, über welche die Wege zu der anzugreifenden feindlichen Stellung führen. Noch gewagter wäre eine ſolche Vorkehrung beim Beginne einer ſolchen Schlacht, deren Ausgang, den Umſtänden nach als ſehr zweifelhaft, ſich weniger als ſonſt ſtrategiſch berechnen läßt. Bei einem ſo hohen Grade der Unſicherheit des Erfolges pflegt man, ſich mit einem einfachen Siege, mit Eroberung der feindlichen Stellung zu begnügen, — denkt auch wohl nicht an Aufreibung des feindlichen Heeres durch Abſchneidung und Umzingelung deſſelben, und indem man ſich vorhinein nur mit einem mäßigen Erfolge ſchmeichelt, baut man, um dieſen zu ſichern, recht gerne dem Feinde für den Rückzug goldene Brücken.... Nie, und von keiner Seite iſt im Laufe des 16. Octobers die Abſicht, die Brücken von Lindenau zerſtören zu wollen, zur Sprache gekommen, — und Blücher hat daher wahrſcheinlich ſo wenig als ein anderer der anweſenden Generale je daran gedacht.“

***) Ibid.

Das Dorf Lindenau, an ſich ſchon ſo leicht zu vertheidigen, ſo ſchwer zu nehmen, und noch ſchwerer zu behaupten, war überdies von vier Erdaufwürfen, in deren jedem mindeſtens zehn Kanonen ſtanden, geſchützt. Dieſe Erdaufwürfe umgaben Lindenau in einem Halbcirkel, und waren alle unter ſich in ziemlich gleicher Entfernung voneinander, und zwar ſtand die erſte dieſer Batterieen beinahe eine Viertelſtunde von dem Dorfe rechts an dem nach Kleinzſchocher führenden Verbindungswege im freien Felde, eben ſo die beiden anderen, die vierte aber an der Straße nach Merſeburg. Dieſe Batterieen unterhielten den ganzen 16. über ein heftiges Feuer, und die Oeſterreicher konnten ſich Lindenau nur von der Nordſeite, vom Leutſcher Pfarrholze her, nähern *). Das Corps **Bertrands** ſtand von Plagwitz bis Leutſch, und es hatte dieſer Heerführer ſchon vom frühen Morgen des 16. an Lindenau beſetzt, war nicht erſt im Laufe dieſes Tages, wie es in einigen Werken heißt **), von dem Marſchall **Ney** dorthin geſendet worden ***).

Obſchon ſich nun der Graf **Gyulay**, da die früher verheißene Unterſtützung von der ſchleſiſchen Armee fehlte, und das Zeugniß des Generals **Thielmann**, in Betreff der Oertlichkeit, ſo äußerſt entmuthigend war, keineswegs von dem Angriffe mit ſeinen geringen Streitkräften Erfolg verſprach, beſchloß er doch denſelben mit Nachdruck zu beginnen. Er ordnete zu dieſem Zwecke das Vorrücken von Markranſtädt in drei Colonnen an †).

---

*) Plotho, II. 382. Um ſo unerklärlicher wird es, daß derſelbe Plotho auf der nächſten Seite (383) von einer Eroberung des vorderen Theiles von Lindenau (von Plagwitz her) ſpricht, dann S. 385 ſagt: „Der Graf Gyulay mußte ſein ſämmtliches Geſchütz auf dem Damme auffahren, er mußte alle Brücken, und die Uebergänge mit allen vorhandenen Streitkräften beſetzen.“ Um Uebergänge zu beſetzen, muß man ſie zuvor erobert haben. Dies iſt aber, wenn die Luppe- und Elſterbrücke gemeint ſind (und andere können nicht gemeint ſein), dem ſchwachen Corps Gyulays niemals gelungen. Venturini, deſſen II. Theil der Geſchichte des Befreiungskrieges 1816 erſchien (der II. Theil Plothos ein Jahr ſpäter), ſagt ausdrücklich: „Lindenau gerieth mehrmals in Brand. Allein Bertrand behauptete es dennoch ſtandhaft auch gegen die Angriffe, welche die Oeſterreicher von Kleinzſchocher her unter dem General Czollich verſuchten. Dadurch ward dann den Franzoſen auch die Brücke über die Luppe erhalten, und am Abend behauptete dort jeder Theil ſeine innegehabten Stellungen.“ Die öſterreichiſche amtliche Relation ſtimmt mit Venturinis Darſtellung im Weſentlichen überein. Auch Vetter, I. 175, ſagt nichts davon, daß Gyulay jemals den Theil des Dorfes an der Brücke erobert habe. Daß **Vaudoncourt, pag. 209**, den ſpäteren, in dieſer Beziehung ſchlecht unterrichteten Schriftſtellern nachbetet, iſt erklärlich: er heftete ja dadurch einem feindlichen General einen Flecken auf.

**) Z. B.: Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 939.

***) „**Le 4e corps**“, ſagt **Vaudoncourt, pag. 204**, von der Aufſtellung der franzöſiſchen Armee am 16. des Morgens ſprechend, „**déstiné à garder le passage de l'Elster, avait pris position devant Lindenau.**“ Und in der That wird daraus, daß Napoleon, wie ſchon auseinandergeſetzt worden, die ſchleſiſche Armee auf dem linken Elſterufer vermuthete, mithin einen Angriff Blüchers auf Lindenau beſorgte, erklärlich, daß er ein **ganzes Corps** dahin ſandte, während dies nicht nothwendig geweſen wäre, wenn er die eigentliche Sachlage beſſer gekannt hätte.

†) Am 15. ſtanden die leichten Diviſionen Crenneville und Moritz Liechtenſtein bei Markranſtädt, der Oberſt Graf Mennsdorf war bis Schönau vorgeſchoben, und unterhielt mit ſeinen Parteigängern, zu welchen zwei Pulks Koſaken von dem ſchwachen, bloß aus irregulärer Reiterei beſtehenden Streifcorps des gleichfalls nunmehr an Gyulay gewieſenen Generallieutenants Thielmann geſtoßen waren, die

Die erſte Colonne beſtand aus ſechs Bataillonen*), und aus dreißig Koſaken vom Mennsdorfſchen Streifcorps. Ihre Beſtimmung war, von Markranſtädt links über Rückmarsdorf, Böhlitz und Ehrenberg, Barneck rechts laſſend, nach Leutſch vorzudringen, und von hier aus Lindenau in der Flanke anzugreifen, ſobald die Artillerie der zweiten Colonne Fortſchritte gemacht haben würde. Der erſten Colonne ſelbſt war wegen der ſchlechten Wege kein Geſchütz beigegeben**).

Die zweite Colonne, bei welcher ſich der Feldzeugmeiſter Graf Gyulay befand, beſtand aus drei Bataillonen***) und der ſämmtlichen Cavallerie, und marſchirte von Markranſtädt auf der Straße nach Schönau, wo bereits die leichte Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein und die Streifcorps des Generals Thielmann und des Grafen Mennsdorf ſtanden. Dieſe Colonne hatte die Beſtimmung, auf der großen Lützner Straße einen Frontangriff auf Lindenau zu unternehmen und das Dorf heftig zu beſchießen. Sie führte drei Brigadebatterieen, eine zwölfpfündige Poſitionsbatterie, und zwei Haubitzen bei ſich.

Die dritte Colonne wurde von dem General Czollich befehligt und beſtand aus ſeiner Brigade†), aus dem Bataillone Brooder und den übrigen, nicht bei den zwei anderen Colonnen verwendeten Truppen der leichten Diviſion Moritz Liechtenſtein. Sie hatte den Auftrag, rechts über Kleinzſchocher vorzurücken und dann gleichfalls auf Lindenau loszugehen.

Als Reſerve konnten der geringen Truppenzahl wegen ††) nur zwei Bataillone des Infanterieregimentes Kollowrath bei Schönau zurückgelaſſen werden. Um jedes Umgehen der erſten Colonne zu hindern, wurde ein Bataillon Fröhlich aus der Mittelcolonne nach Dölzig geſendet, ſo daß dieſe, ohnehin ſo wenig zahlreich an Fußvolk, daran noch ſchwächer wurde.

Nachdem dem General Gyulay von dem, zur Beobachtung auf dem Markranſtädter Thurm aufgeſtelltem Generalſtabsoffiziere gemeldet worden, daß die Hauptarmee jenſeits der Elſter und Pleiße den Kampf bereits begonnen habe, ließ auch er das Zeichen zum Angriffe geben.

Verbindung links mit dem ruſſiſchen General St. Prieſt. Siehe „Die Mitwirkung u. ſ. w." in der öſt. Militairzeitſchrift von 1836, achtes Heft, S. 118.

*) Ein Bataillon Warasdiner Grenzer, ein Jägerbataillon der Diviſion Moritz Liechtenſtein, und die vier Bataillone der Brigade Grimmer.

**) Oeſt. Militairzeitſchrift, Jahrgang 1836, achtes Heft, S. 122.

***) Ein Bataillon Warasdiner Grenzer und zwei Bataillone Fröhlich. Die Cavallerie beſtand aus elf Schwadronen Chevaurlegers, denn zwei waren nach Naumburg und zur Armeepolizei entſendet. Die leichte Diviſion Moritz Liechtenſtein zählte 2657 Mann (darunter 1857 Reiterpferde), aber von ihren drei Jägerbataillonen war eins zur Colonne des Prinzen von Heſſen-Homburg, ein anderes mit dem Brooder Bataillone zur dritten Colonne entſendet, ſo daß die Mittelcolonne wohl zu ſchwach an Infanterie war. Auch war ein Theil der Reiterei der dritten Colonne beigegeben.

†) Dieſe Brigade beſtand aus drei Bataillonen des Infanterieregimentes Kottulinsky und aus zwei des Infanterieregimentes Kaiſer.

††) „General Gyulay mußte um ſo mehr den größten Theil ſeiner disponiblen Streitkräfte in den Kampf führen, als es ihm wohl bekannt war, daß man es auf dieſer Seite mit dem ganzen franzöſiſchen Infanteriecorps des Generals Bertrand von 15,000 Mann (höchſtens 14,000), dem noch über 4000 Mann Cavallerie beigegeben waren, zu thun hatte." Oeſt. Militairzeitſchrift von 1836, achtes Heft, S. 123.

Der Feind war bei Annäherung der von dem Grafen Gyulay perſönlich geführten Hauptcolonne, mit ſtarken Infanterie- und Cavalleriemaſſen aus Lindenau herausgerückt, hatte ſich bei Plagwitz in zwei Treffen, ſeine Hauptmacht aber vorwärts Lindenau aufgeſtellt. Der Feldzeugmeiſter Graf Gyulay ließ ſie von der geſammten Cavallerie angreifen, und warf ſie nach zwei glänzenden Attaken zurück bis unter ihre Batterieen bei Lindenau, zu deren Erſtürmung es der Mittelcolonne an dem erforderlichen Fußvolke fehlte. Die Reiterei, welche wegen der Beſchaffenheit des Bodens weitere Dienſte hier nicht leiſten konnte, wurde mit Verſagung des linken Flügels ſtaffelförmig gegen die Straße zum Schirme der Geſchütze aufgeſtellt, welche nun vorrückten und Lindenau heftig zu beſchießen anfingen.

Inzwiſchen hatte ſich die Infanterie auf beiden Flügeln in Angriffscolonnen gebildet. Der General Czollich *) rückte gegen das Dorf Kleinzſchocher an, und eroberte es trotz dem hartnäckigen Widerſtande des Feindes, hauptſächlich durch die Tapferkeit des Brooder Grenzbataillons und des ſiebenten Jägerbataillons unter dem Oberſten Beyder. Von da rückte die rechte Flügelcolonne gegen Plagwitz vor, um die Franzoſen aus ihrer wichtigen, Lindenau von dieſer Seite vollkommen deckenden Stellung zu vertreiben. Plagwitz ſelbſt war nicht nur ſehr ſtark beſetzt, ſondern es ſtanden auch in der Nähe des Dorfes ſehr bedeutende Maſſen, welche von zahlreicher Artillerie unterſtützt wurden, deren Batterieen zum Theile jenſeits der Luppe aufgefahren waren. Die öſterreichiſchen Truppenabtheilungen, die zur Eroberung von Plagwitz vorgeſendet wurden, mußten, von einem furchtbaren Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer empfangen, ſo oft ſie auch wiederkehrten, immer wieder zurückweichen. Das letzte Mal wurden ſie von zahlreicher franzöſiſcher Cavallerie verfolgt, welche das Brooder Grenzbataillon und die in Klumpen formirten Jäger **) faſt ſchon ganz umringt hatte. Da griffen die Koſakenpulks die überlegene franzöſiſche Reiterei in geſchloſſenen Abtheilungen ***) muthig an, und trugen zur Befreiung jenes Fußvolkes Vieles bei. Nach dieſem Angriffe auf Czollichs Infanteriecolonne zog ſich die feindliche Reiterei zurück und ſtellte ſich hinter ihrer Infanterie auf. Bald wurde ihr aber dieſer Platz, da die öſterreichiſche zwölfpfündige Poſitionsbatterie ein verheerendes Feuer dahin richtete, zu heiß, und ſie ging rückwärts hinter den der Luppe zugekehrten Abhang. Das franzöſiſche Fußvolk aber behauptete unerſchütterlich ſeine Stellung bei Plagwitz, und konnte aus ihr weder vertrieben werden, noch verließ es ſie, als der General Prinz Philipp von Heſſen-Homburg einen Theil der Leutſch zugekehrten Häuſer von Lindenau eroberte †).

---

*) Der Generalmajor Seidel ſchreibt dieſen ausgezeichneten General in ſeiner Darſtellung des Gefechtes von Lindenau ſtets Csollich, was mithin die richtige Schreibart ſein dürfte.

**) Unter dem Befehl des Oberſten Beyder.

***) „Was wir bisher von dieſen Truppen noch nicht geſehen hatten", bemerkt der öſterreichiſche General Seidel in der öſterreich. Militairzeitſchrift von 1836.

†) Die Angabe Plothos (II. 383), daß Plagwitz erobert wurde, iſt daher vollkommen irrig. Es ſcheint, daß der Irrthum zum Theil auf einer nicht ganz deutlichen Faſſung der öſterreichiſchen Relation beruht. Die hierher gehörende Stelle

Die linke Flügelcolonne unter dem Befehle des Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg begann gleichzeitig mit dem Angriffe der dritten, oder rechten Flügelcolonne den Kampf. Sie ſtieß vorwärts Leutſch auf den Feind, warf ihn in das Dorf zurück, griff dieſes an, und nahm es mit Sturm. Nun ſuchte ſie, wie ihr vorgeſchrieben war, gegen Lindenau vorzudringen. Allein die Hinderniſſe des Bodens, wegen welcher man ihr keine Artillerie beigegeben hatte, hielten ſie lange auf. Jeden Fußbreit in den Auen und durchſchnittenen Wieſen mußten die Oeſterreicher erkämpfen, ſie drängten die Franzoſen langſam zurück, und näherten ſich nach außerordentlichen Anſtrengungen endlich dem Dorfe Lindenau, welches inzwiſchen von dem Geſchütze der Mittelcolonne heftig beſchoſſen und an mehreren Puncten angezündet worden war. Die Franzoſen ſammelten ſich in den Gärten hinter deren zuſammenhängenden Mauern, in welche Schließſcharten geſchnitten waren, und beſchoſſen die heranrückenden Truppen Heſſen-Homburgs. Dennoch wurde der Sturm unternommen, und die tapferen Oeſterreicher drangen in den Ort; aber von den zahlreichen, hinter der

---

lautet: „Der Feldmarſchallieutenant Prinz Philipp von Heſſen-Homburg, der die linkſeitige Colonne commandirte, vertrieb den Feind aus Leutſch, aus den Auen bei Lindenau, und ſtellte dadurch die Verbindung mit der ſchleſiſchen Armee her. Der General Czollich rückte mit der rechtſeitigen Colonne über Kleinzſchocher vor, welches er nach einem ſehr hartnäckigen Gefechte eroberte. Vor dem Dorfe Lindenau war der Feind mit ziemlicher Macht aufgeſtellt; er wurde aber durch das wohldirigirte Feuer unſeres Geſchützes und zwei Attaken unſerer Cavallerie in das Dorf zurückgeworfen. Das zweite Jägerbataillon und das erſte Bataillon Mariaſſy ſtürmten das Dorf, drangen in daſſelbe ein, und eroberten zwei Kanonen, konnten ſich aber wegen der nahen Wirkung des hinter der Luppe zahlreich und vortheilhaft aufgeführten feindlichen Geſchützes nicht behaupten." Da nun in dieſer Stelle die Colonne Heſſen-Homburgs zuerſt, dann die Czollichs, endlich die Artillerie und Cavallerie der Mittelcolonne genannt iſt, ſo bezog der ſtets gewiſſenhafte Plotho (von einer Verdrehung der Thatſachen iſt, wie es keiner Verſicherung bedarf, bei dieſem verdienſtvollen, wahrheitsliebenden und edlen Schriftſteller keine Rede) die Erſtürmung des Dorfes durch das zweite Jägerbataillon und das erſte Bataillon Mariaſſy durchaus entweder auf die Mittelcolonne Gyulays, oder aber und wahrſcheinlicher auf die rechte Flügelcolonne Czollichs, und nahm an, der vordere Theil von Lindenau, der an der Brücke und gegen Plagwitz zu, ſei von den obbenannten Truppen erobert worden, weßwegen er denn auch ganz natürlich ſagen mußte (II. S. 383): „Nach einem ſehr heftigen Gefechte, wurde durch das wirkſame Feuer des öſterreichiſchen Geſchützes und durch zwei Reiterangriffe, gegen ein Uhr der Feind gezwungen, Plagwitz, ſo wie um zwei Uhr den vorderen Theil von Lindenau zu verlaſſen." So iſt höchſt wahrſcheinlich der Irrthum des getreuen Plotho zu erklären. Aber das zweite Jägerbataillon und das erſte Bataillon Mariaſſy gehörten weder zur Mittelcolonne Gyulays, noch zur rechten Flügelcolonne Czollichs, welcher vielmehr das ſiebente Jägerbataillon und fünf Bataillone der Regimenter Kottulinsky und Kaiſer unter ſeinen Befehlen hatte, während ſich bei der Mittelcolonne nur drei Bataillone, zwei Fröhlich und eines Warasdiner Grenzer [1]) befanden. Das zweite Jägerbataillon (zur leichten Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein gehörig) und das erſte Bataillon Mariaſſy (zur Brigade Grimmer gehörig) bildeten einen Theil der linken Flügelcolonne des Prinzen von Heſſen-Homburg, die Lindenau von der Seite von Leutſch, und nicht von Plagwitz (von woher Lindenau gar nicht angegriffen werden konnte, da Plagwitz niemals erobert wurde) her angriff.

---

[1]) Die Warasdiner Kreuzer (ein Bataillon), und die Warasdiner St. Georger (auch ein Bataillon), beide Grenzer bildeten einen Theil der leichten Diviſion Crenneville.

Luppe aufgeſtellten Batterieen Bertrands niedergeſchmettert, und zugleich von dem wieder vordringenden Feinde angegriffen, verloren ſie Lindenau ſo ſchnell wieder, als ſie in daſſelbe eingedrungen waren. Ein zweiter Sturm hatte denſelben anfänglichen Erfolg, daſſelbe nachherige Ende. Acht Compagnieen des ungariſchen Regimentes Mariaſſy und das zweite Jägerbataillon drangen in das Dorf und eroberten zwei Kanonen. Allein weiter vorzuſchreiten, war unmöglich. Zwar iſt die Seite gegen Leipzig zu offen, allein der Weg nach den Brücken war von den feindlichen Batterieen ſo beſtrichen, daß es ſchlechterdings nicht glücken konnte, ſich bis zu jenen, die überdies von franzöſiſchem Fußvolke vertheidigt wurden, Bahn zu brechen. Lindenau ſelbſt war äußerſt ſtark beſetzt; zwar gelang es den Oeſterreichern, welche ſich durch Häuſer und Mauern gegen das feindliche Geſchütz zu decken ſuchten, diesmal, ſich etwas länger zu behaupten: allein die Franzoſen griffen mit ſolcher Kraft und Uebermacht an, daß ſowohl der erſtürmte Theil von Lindenau als die beiden eroberten Kanonen ſchleunig wieder aufgegeben werden mußten *).

Inzwiſchen dauerte das Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie fort. Die leichten Truppen des Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg drangen in die Auen an der Luppe abwärts von Lindenau, und unterhielten hier, wo alle Brücken gleichfalls zerſtört waren, ein lebhaftes Scharfſchützengefecht mit dem Feinde.

Gegen fünf Uhr des Abends entwickelte Bertrand, dem geſchärfte Befehle von dem Kaiſer Napoleon zugekommen waren **), plötzlich große Thätigkeit. Die Kanonade wurde heftiger, und der Feind verſuchte zweimal gegen Kleinzſchocher vorzudringen. Jedesmal wurde er aber von der Brigade

---

*) „Da der Beſitz von Lindenau unter dieſen Umſtänden [1]) keine weſentlichen Vortheile darbieten konnte, ſo war der Verluſt dieſes Ortes auch von keiner beſonderen Bedeutung.“ „Die Mitwirkung des u. ſ. w. von dem Generalmajor von Seidel“, in der öſter. Militairzeitſchrift von 1836, achtes Heft, S. 128. Der tapfere General widerlegt in einer Note die bekannten Vorwürfe in mehreren Schriften gegen Gyulay, deren Ungrund ſich aus der einfachen Geſchichtserzählung des Gefechtes von Lindenau ſchlagend ergiebt. Unter Anderem ſagt General Seidel: „Die ſchleſiſche Armee Blüchers konnte trotz ihrer Ueberlegenheit ſich der, von dem viel ſchwächeren Corps des Marſchalls Marmont vertheidigten Zugänge von Leipzig nicht bemächtigen. Gyulay aber, welcher von keiner Seite auf eine Unterſtützung zählen konnte, ſollte mit ſeinem iſolirten und zerſtückelten Corps, bei einer anerkannt für den Angriff ſo äußerſt nachtheiligen örtlichen Lage, und gegen einen weit überlegenen Feind, das bewirken, was Blüchern, und ſelbſt der großen Armee ihrerſeits unmöglich geweſen war!! — Die Reſultate des Kampfes am 16. October blieben ſtets ſehr zweifelhaft, und wenn es auch den Anſtrengungen Gyulays gelungen wäre, auf dieſer Seite mehr, als dies auf anderen Puncten der Fall geweſen, im Vortheile zu bleiben, — ſo konnten doch hierauf nicht ſolche Forderungen [2]) gegründet werden, welche mit ſeinen Kräften in keinem Verhältniſſe ſtanden.“

**) In der That hätte Bertrand mit ſeiner Uebermacht mehr ausrichten können, als daß er lediglich Lindenau und Plagwitz behauptete.

---

[1]) Da es nämlich eben ſo unmöglich war, ſich darin zu behaupten, als gegen die Brücken vorzudringen.

[2]) Die Forderung nämlich, welche verſchiedene Militairſchriftſteller an Gyulay ſtellen: „Er hätte ſollen in Lindenau ſich feſtſetzen, und von dort aus die nach Leipzig führenden Brücken zerſtören laſſen.“

des Generals Czollich, dem das bei der Mittelcolonne bisher noch verbliebene Bataillon des Infanterieregimentes Fröhlich zur Unterſtützung geſendet worden war, unter Mitwirkung der vortrefflich geleiteten Artillerie, und der Koſaken, die unter Anführung der Oberſten Orloff und Bock abermals in geſchloſſenen Colonnen einen glänzenden Angriff ausführten *), mit großem Verluſte zum Rückzuge gezwungen.

Die Nacht machte auch hier dem Kampfe ein Ende. Die Vorpoſtenkette des Oberſten Grafen Mensdorf ging von Kleinzſchocher bis Leutſch, dieſe beiden Ortſchaften, ſo wie Schönau und Barneck wurden mit Fußvolk beſetzt **), während ſämmtliche übrige Truppen ein Lager bei Markranſtädt bezogen.

Der dem Grafen Gyulay in der Dispoſition des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg vorgeſchriebene Zweck, die Verbindung mit dem ſchleſiſchen Heere zu bewahren, und durch Feſthaltung einer beträchtlichen Anzahl feindlicher Streitkräfte die Angriffe der anderen Colonnen des böhmiſchen Hauptheeres zu erleichtern, war vollſtändig erreicht worden. Die Tapferkeit der Oeſterreicher unter Gyulay wird durch den Umſtand bewieſen, daß ſie an dieſem blutigen Tage keinen einzigen Mann als gefangen, wohl aber 2000 an Todten und Verwundeten einbüßten.

Das blutige Tagewerk der böhmiſchen Hauptarmee am 16. October auf beiden Ufern der Elſter und Pleiße war vorüber. Die Schlacht erſchien abgebrochen, nicht entſchieden, die Nacht hatte bloß Stillſtand geboten, und allgemein wurde geglaubt, nur bis zum folgenden Morgen.

Der Kaiſer Napoleon ſchrieb ſich den Sieg zu. Inſofern die Angriffe der Verbündeten auf ſeine Stellungen ſcheiterten, war dies ſtrategiſch begründet; inſofern aber, als er von der Vertheidigung zum Angriffe überging, und die böhmiſche Armee dennoch nicht nur die Stellungen, von denen ſie ausgerückt war, ſondern auch das eroberte Markkleeberg behauptete, kann nicht geſagt werden, die franzöſiſche Armee habe den Sieg davongetragen. Aber ſelbſt wenn man dies zugeben wollte, zugeben, daß das böhmiſche Hauptheer, in dem Falle, als es auf keine ausgiebige Verſtärkung hätte rechnen können, ſich nach der Schlacht vom 16. zurückgezogen haben möchte, blieb doch in der Lage, in welcher ſich der Kaiſer Napoleon befand, ſein Sieg ein unfruchtbarer Lorbeer, denn der Hauptzweck war verfehlt worden. Nicht hatte er vermocht, die Hauptarmee des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg zurückzuſchlagen; nicht war es ihm gelungen zu verhindern, daß er zwei Tage ſpäter von den ſämmtlichen Armeen der Verbündeten angegriffen wurde. In fruchtloſen Kämpfen war der einzige

---

*) Oeſterreichiſche Relation.

**) Kleinzſchocher von einem Bataillon Fröhlich; Schönau von dem anderen Bataillon Fröhlich, dem Warasdiner Kreuzer Grenzbataillon und einer halben Batterie; Leutſch von zwei, und Barneck von vier Compagnieen des Warasdiner St. Georger Grenzbataillons. Siehe öſterreich. Militairzeitſchrift von 1836, achtes Heft, S. 134.

Entſcheidungstag, an welchem Napoleon ſeine Angelegenheiten hätte her- ſtellen können, vergangen, jener Tag, an dem ihm das Schickſal und ſeine planvolle Entſchloſſenheit, geſtattete, über das böhmiſche Hauptheer mit mindeſtens gleichen, ja vielmehr mit überlegenen Kräften herzufallen. Er ſchlug daſſelbe nicht aus dem Felde, und dadurch war ſeine Niederlage, wenn er den 17. nicht zum Abzuge benützte, faſt mit mathematiſcher Gewißheit entſchieden, wenn anders Berechnungen, die ſich auf eine Ueber- legenheit von hundertdreißigtauſend Mann bei gleicher Tapferkeit der Truppen gründen, eine ſolche Gewißheit zu gewähren vermögen.

Ein Urtheil über eine Schlacht zu fällen, bleibt ſtets bedenklich, weil es nicht allzuſchwer iſt, in der einſamen Ruhe der Studirſtube heraus- zuklügeln, welche Anordnung ein Feldherr hätte treffen können, um den Sieg zu erfechten, oder einer Niederlage auszuweichen. Auf dem Schlacht- felde aber veranlaſſen oft Umſtände, die von der Geſchichte gar nicht, oder nicht getreu feſtgehalten worden ſind, dieſe oder jene Bewegung, welche ſpäter nicht mehr ganz erklärlich, ja wohl gar verwerflich erſcheint. Dieſe Schwierigkeit darf jedoch nicht abhalten, zu ſagen, daß der Kaiſer Napoleon keineswegs Alles gethan hat, was ihm den Sieg über die böhmiſche Haupt- armee nach menſchlicher Wahrſcheinlichkeit verſchafft haben würde. Um eine glänzende Entſcheidung bei Wachau herbeizuführen, ſcheint ihm als Grundſatz haben vorſchweben zu ſollen, dort ſo viel Truppen als nur irgend möglich zu vereinigen. Er hatte aber das ſiebente Armeecorps zurück- gelaſſen, um den Rückzug nach der Mulde zu ſichern *). Allein geſetzt auch, er hätte Taucha und Leipzig verloren, ſo würde ihm ſtets der Rückzug nach Wurzen über die Mulde geblieben ſein. Es hätte alſo das Corps des Generals Reynier **) am 16. des Nachmittags, ja noch früher gar wohl bei Leipzig haben eintreffen können. Das ſechſte Corps des Marſchalls Marmont ſtand bei Lindenthal, und da Napoleon annahm, die ſchleſiſche Armee habe ſich nach dem linken Ufer der Elſter gewendet, befahl er demſelbem allerdings, wenn ſich kein Feind zeigen ſollte, ſich zwiſchen Leipzig und Liebertwolkwitz aufzuſtellen, um nach beiden Seiten verwendbar zu ſein. Allein für den Fall, als ſich ein Feind zeigen würde, war Marmont angewieſen, demſelben entgegenzugehen, um Gefangene zu machen und Kundſchaft einzuziehen. Der Feind zeigte ſich, und ſo war das ſechſte Corps für die Entſcheidung bei Liebertwolkwitz verloren. Würde Napoleon dagegen den Marſchall Marmont angewieſen haben, in keinem Falle eine Schlacht anzunehmen, ſondern nur die Nordſeite von Leipzig zu vertheidigen, und wäre der Marſch des ſiebenten Corps beſchleunigt worden, ſo würde das dritte Corps am Nachmittage des 16. haben an der Schlacht von Wachau Theil nehmen können. Indem Napoleon aber es gleichſam vom Zufalle abhängig machte, ob das ſechſte Corps

*) Siehe S. 781 dieſes Werkes.

**) Das ſiebente Armeecorps übernachtete am 15. in Düben. Am 16. blieb Reynier bis ein Uhr ohne Befehl, erhielt nun Ordre nach Eilenburg zu marſchiren, brach am 16. um 11 Uhr des Nachts von dieſem Orte auf und langte am 17. um vier Uhr früh jenſeits Taucha an. Feldzüge der Sachſen, S. 317—329.

bei Liebertwolkwitz oder am rechten Ufer der Parthe fechten ſolle, kam Verwirrung in die ganzen Bewegungen der vom Marſchall Ney befehligten Heerestheile, und zwei Diviſionen ſeines Corps*) marſchirten hin und her, und ſchlugen weder bei Möckern noch bei Wachau. Eben ſo fiel auch das ganze vierte Corps Bertrands für die Schlacht von Wachau aus; zur Vertheidigung von Lindenau und der Brücken hätte eine geringere Truppenzahl genügt, und wenn Napoleon bei Wachau einen entſcheidenden Sieg erfocht, ſo war der Rückzug des Gyulayſchen Corps ohnehin gewiß. Aber hier muß nie der Umſtand vergeſſen werden, daß Napoleon noch bis am 16. des Nachmittags mit ſeiner charakteriſtiſchen Hartnäckigkeit dabei blieb, daß Blücher auf dem linken Ufer der Elſter ſtehe, was allein erklärt, daß er ein ganzes Corps nach Lindenau ſandte. Nach dieſem Allem ſcheint es, daß der franzöſiſche Kaiſer am 16. gegen zwei Uhr des Nachmittags bei Wachau um fünfundzwanzigtauſend Mann hätte ſtärker ſein können, als er es geweſen. Aber er ging von Angaben aus, die keine Gewißheit für ſich hatten, denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er, wenn er von Blüchers Heranzug auf dem rechten Elſterufer Kunde gehabt, zwei Schlachtfelder in einer Entfernung von einer ſtarken Meile, das eine am linken Ufer der Parthe, das andere von Connewitz bis über Liebertwolkwitz hinaus, hätte feſthalten wollen, und ſo geſchah, was er nicht vorausgeſehen: es wurden am 16. zwei Schlachten gegen zwei Heere geliefert, während er an dieſem Tage nur eine einzige Schlacht gegen das böhmiſche Hauptheer zu liefern entſchloſſen geweſen war, und Lindenau gegen die am linken Ufer befindlichen Streitkräfte ſowohl Schwarzenbergs als Blüchers bloß hatte feſthalten wollen. Immer aber liegt die Urſache, daß er dort, wo es ſich um die Hauptentſcheidung handelte, ſeinen Gegnern nicht um zwanzig- bis dreißigtauſend Mann überlegen geweſen iſt, an ihm allein.

Was die Schlacht von Wachau ſelbſt betrifft, ſo ſcheint Napoleon zum Vorwurfe gemacht werden zu können, daß er ſich in faſt gleichzeitigen Angriffen gegen das Centrum, ſowohl in der Richtung von Gröbern als von Goſſa erſchöpfte, während Victor und Oudinot hingereicht hätten, die Höhen von Wachau zu behaupten, mithin alle übrigen, verfügbaren Truppen und der größte Theil der Reiterei auf den linken Flügel geſendet werden konnten, um Klenau entſchieden zurückzuwerfen. Allein es ſteht zu bezweifeln, daß dadurch ein Sieg erkauft worden wäre, der dem franzöſiſchen Heere für längere Zeit Luft gemacht haben würde. Der böhmiſchen Hauptarmee blieb immer ein geſicherter Rückzug jenſeits der Pleiße, und indem der Fürſt Schwarzenberg an der Elſter aufwärts ging, würde er ſich dem Corps Colloredos, das von Frohburg und Rochlitz heranrückte, genähert haben. Inzwiſchen hätte ſich die Armee Bennigſens und die öſterreichiſche leichte Diviſion des Grafen Bubna an den heranrückenden Kronprinzen von Schweden angeſchloſſen, und Napoleon würde vor ſich eine nicht nur nicht völlig geſchlagene, ſondern neuverſtärkte

*) Des dritten, zunächſt unter Souhams Commando.

Armee, hinter ſich aber die ſiegreiche ſchleſiſche, die Nordarmee und die polniſche Armee, die zuſammen eine Maſſe von 140,000 Streitern bildeten, gehabt haben. Einen wirklich entſcheidenden Sieg konnte Napoleon nur dann erfechten, wenn er das Centrum der Verbündeten durchbrach, ihre Schaaren auseinanderſprengte, in der entſtandenen Lücke mit aller Kraft und allem Nachdrucke, den letzten Mann ſeiner Garde auf das Spiel ſetzend, nachdrang, und jene nicht mehr zum Stehen, zum Aushalten kommen ließ. Wirklich wurde das Centrum von der Reiterei Murats durchbrochen, aber der gewaltige Anſturm löſte ſich in nichts auf, ja zerſplitterte an einer verhältnißmäßig ſehr geringen Truppenmacht. Dies würde nicht haben geſchehen können, wenn dieſer ſo erfahrene Reitergeneral nicht von allem Anfange an im ſchnellſten Ritte vorgebrochen wäre, ſo daß Roß und Reiter, als ſie am Ziele anlangten, athemlos waren und in Folge der raſenden Eile in Unordnung geriethen. Es iſt nicht ganz aufgehellt, warum das Fußvolk Napoleons nicht ſchnell genug nachdrang, auch ſcheint es, er habe die alte Garde in die Lücke zu führen, nicht gewagt, um nicht ſeine letzten verfügbaren Truppen aus der Hand zu geben *). Vielleicht würde aber dennoch dieſer Hauptangriff geglückt ſein, wenn der Kaiſer Napoleon nicht faſt zu gleicher Zeit große Reitermaſſen auf den Angriff gegen Gröbern verwendet hätte. Es hat daher den Anſchein, als ob dieſer hohe Feldherr ſeine Kräfte doch zu ſehr zerſplittert habe: größere Maſſen gegen das Centrum bei Goſſa, oder größere gegen deſſen linken Flügel bei Gröbern würden vielleicht die Schlacht zu ſeinen Gunſten entſchieden haben!

Endlich darf bemerkt werden, daß es überraſcht, wenn Napoleon bei der Schlacht von Wachau das Mittel verſchmäht, welches er bei jener von Auſterlitz angewendet hat: die Befeſtigung verſchiedener Puncte durch Schanzen. Wäre auf dem Kolmberge, welcher den Zugang zu Liebertwolkwitz beherrſcht, eine verſchanzte Batterie in der Nacht vom 15. zum 16. angelegt worden, ſo würde Macdonald dieſen wichtigen Punct nicht erſt haben erobern und dadurch Zeit verlieren müſſen **). Eben ſo hätte Wachau durch zwei Redouten gedeckt werden können. Ueberhaupt ſcheint es, daß Napoleon, nachdem er eingeſehen, ſich in Dresden nicht mehr halten zu können, gar nicht daran gedacht habe, die Hauptzugänge von Leipzig durch Schanzen zu verwahren, was ihm zur Zeit der Schlacht gar gute Dienſte geleiſtet haben würde, und vielleicht dem Verluſte des Treffens von Möckern und der voreiligen Sprengung der Brücke über den Mühlgraben vorgebeugt haben möchte. Und doch war Leipzig, ſobald Napoleon nicht auf das rechte Elbufer ging, ein ſchlechterdings unvermeidlicher, ſtrategiſcher Hauptpunct!

Wenn man ein allgemeines Urtheil über die böhmiſche Hauptarmee fällen ſoll, muß man bekennen, daß der Zweck der Schlacht von Wachau

---

*) In der That ſah er ſich ſpäter genöthigt, ſeinen rechten Flügel durch eine Abtheilung der alten Garde unter Curial zu verſtärken. Siehe S. 801 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 787 und 798 dieſes Werkes.

mit den Gefechten von Connewitz und Lindenau, inſofern dieſelbe als Einleitung zu dem allgemeinen Kampfe, als Mittel Napoleon feſtzuhalten, als Abwehr des Angriffes der franzöſiſchen Armee, den der Fürſt Schwarzenberg mit voller Gewißheit für den 16. vorausgeſehen*), als Bewahrung oder vielmehr Ergreifung der ſtrategiſchen Initiative betrachtet wird, vollkommen erreicht worden iſt. Inſofern man aber die Schlacht von Wachau (einbegriffen das Gefecht von Connewitz) als abgeſondertes taktiſches Ganze anſieht, kann man nicht ſagen, daß die Aufgabe, den Feind nach Leipzig zurückzudrängen, gelöſt worden wäre. Man kann aber eben ſo wenig behaupten, daß die Verbündeten (hier ſtets alle anderen Factoren des ſich vorbereitenden allgemeinen Kampfes, ſowie das dritte, ſechſte und ſiebente franzöſiſche Corps als nicht vorhanden gedacht) am 16. des Abends in der Lage waren, den folgenden Tag die Schlacht nicht mit Ausſicht auf endlichen Erfolg erneuern zu können. Nicht nur war Markkleeberg, das am Schlachtmorgen der Feind inne hatte, war die Schäferei Auenhain in ihrer Gewalt, ſondern auch es hatte bloß ein ſehr geringer Theil der ruſſiſchen Garde, kein großer der drei ruſſiſchen Cüraſſierdiviſionen, nicht die ganze öſterreichiſche Reſerve, und die preußiſche Garde **) gar nicht, an dem Gefechte Theil genommen, während ſämmtliche Truppen Napoleons, die alte Garde mit einbegriffen, im Feuer und im Kampfe geweſen waren. Ueberdies konnte in der Nacht die öſterreichiſche Geſchützreſerve von Pegau herangezogen, und dergeſtalt Napoleon eine überlegene Artillerie entgegengeſetzt werden. Die Abberufung Gyulays, der übrigens unter der angenommenen Vorausſetzung, die böhmiſche Hauptarmee kämpfe allein, wohl gar nicht gegen Lindenau entſendet worden ſein würde, vom linken nach dem rechten Elſterufer wäre dann unausbleiblich erfolgt, während Napoleon, um Lindenau beſorgt, nicht ſogleich das ganze Corps Bertrands zu ſich hätte beordern können. Sonach ſcheint feſtzuſtehen, daß die Verbündeten, auch wenn ſie auf keine Verſtärkungen zu rechnen gehabt hätten, am 17. die Schlacht von Wachau mit nicht unbegründeter Ausſicht auf Sieg erneuern konnten, und wahrſcheinlich erneuert haben würden. Aber dieſer Sieg wäre, da noch immer nicht alle Streitkräfte der Verbündeten an dem Kampfe hätten Theil nehmen können, ein einfacher geweſen, kein ſo vollſtändiger Triumph, wie er am 19. erfochten wurde. Napoleon hätte, falls die böhmiſche Hauptarmee am 17. angriff und im Vortheil blieb, die Nothwendigkeit eingeſehen, ſich zurückzuziehen, ohne ſich in einen Kampf mit allen ſeinen Gegnern einzulaſſen, und würde in dieſem Falle mit einer ehrfurchtgebietenden Macht an dem Rheine angelangt ſein, um den Boden Frankreichs zu vertheidigen. Anders möchte ſich dann ſein eigenes und ſeines Reiches Schickſal geſtaltet haben!

Umfaßt man die Schlacht von Wachau und das Gefecht von Connewitz als ein Ganzes, und erwägt man die Stellung des franzöſiſchen Heeres,

---

*) Siehe S. 758 dieſes Werkes die Gründe, weßwegen Schwarzenberg am 16. angriff.

**) Sie ſtellte ſich gegen fünf Uhr des Abends an der Lehmgrube zwiſchen Gröbern und Goſſa auf.

die Nähe ſeines rechten Flügels an Leipzig, die Entfernung ſeines Centrums und linken Flügels von dieſer Stadt: ſo iſt es klar, daß daſſelbe in eine äußerſt mißliche Lage gekommen ſein würde, wenn der Uebergang bei oder abwärts von Connewitz erzwungen worden wäre, und die Colonne des Grafen Meerveldt am rechten Ufer der Pleiße zum Aufmarſche hätte gelangen können. Hier war der Schlüſſel der franzöſiſchen Stellung, der eigentliche Schwerpunct des Sieges, und es läßt ſich in der That ſchwer begreifen, daß die ruſſiſchen Generale, die auf den Kaiſer Alexander Einfluß hatten, ihn beſtimmten, weder ruſſiſche noch preußiſche Truppen in dieſem „Sack", wie ſie es nannten, aufſtellen zu laſſen *), während ſonſt im ganzen Kriege bei der böhmiſchen Hauptarmee die weiſe Maxime gegolten hatte, Truppentheile aller drei Mächte bei jeder Unternehmung, die dies zuließ, zu verwenden. Es wurde den Oeſterreichern überlaſſen, den einzigen Angriff, welcher über den Gewinn der Schlacht entſcheiden konnte, allein zu unternehmen. Dieſer mißlang an der Schwierigkeit der Gegendverhältniſſe, und nachdem er mißlungen war, hatten bereits die großen Vorbereitungen Napoleons **) zu der gewaltigen Bewegung gegen Gröbern begonnen, welche den Fürſten Schwarzenberg nöthigten, die Cüraſſierdiviſion, die ungariſche Diviſion Bianchi, und die Grenadierdiviſion Weißenwolf, mithin den größten Theil der öſterreichiſchen Reſerve auf das rechte Ufer der Pleiße übergehen zu laſſen, um den mächtigen Stoß des franzöſiſchen Imperators aufzuhalten. Dies ſchwächte natürlich die Kraft des Angriffes, den der Oberfeldherr, nachdem er ſich überzeugt, daß bei Connewitz ein Uebergang nicht zu erzwingen ſei, bei Dölitz zu verſuchen befohlen hatte. Während daher gerade die öſterreichiſchen Rückhaltstruppen es waren, welche dem Verluſte der Schlacht vorbeugten, geben ſich verſchiedene Schriftſteller der verkehrten Logik hin, zu ſchließen, daß darum, weil der Kaiſer Alexander die ruſſiſche und preußiſche Garde von der öſterreichiſchen Reſerve getrennt hatte, der Verluſt der Schlacht nicht erfolgt ſei. Im Gegentheile, wenn die Dispoſition Schwarzenbergs vollſtändig befolgt worden wäre, wenn „alle ruſſiſchen Cavallerie- und Infanteriereſerven nebſt den ruſſiſchen und preußiſchen Garden ſich auf dem rechten Ufer der Pleiße dergeſtalt in Colonnen formirt aufgeſtellt hätten, daß ſie in gleichem Maße die Reſerve des Generals Grafen Wittgenſtein und des Erbprinzen von Heſſen-Homburg gebildet hätten ***)," ſtatt bei Magdeborn zu ſtehen: ſo würden ſie im Stande geweſen ſein, zur rechten Zeit den Angriff auf

---

*) „Nun fing Seine Kaiſerliche Majeſtät (— nachdem der General Toll den Kaiſer Alexander auf das angeblich Fehlerhafte der Dispoſition des Fürſten Schwarzenberg aufmerkſam gemacht hatte —) an, mit der ihm eigenen Ruhe, Punct für Punct, die Dispoſition des Fürſten zu widerlegen, als er aber die Unbeugſamkeit des Feldmarſchalls gewahr wurde, ſagte er zu ihm: „„daß, wenn er durchaus darauf beſtehe, öſterreichiſche Truppen zwiſchen zwei Flüſſen hinzuſtellen, ſo verlange Seine Majeſtät ſeinerſeits unwiderruflich, daß das ruſſiſche und preußiſche Corps über Rötha nach Magdeborn gehe."" Michailofsky-Danilefsky, S. 202.

**) Siehe S. 788 dieſes Werkes.

***) Siehe die Dispoſition S. 773 die Anmerkung.

Goſſa und jenen auf Gröbern zu brechen, ohne daß der Fürſt Schwarzenberg genöthigt worden wäre, den größten Theil der öſterreichiſchen Reſerve nach dem letztgenannten Orte zu ſenden. Nicht, daß der Kaiſer Alexander die ruſſiſchen und preußiſchen Reſerven völlig von den öſterreichiſchen trennte, hat die Schlacht gerettet, vielmehr hat das die Vorausſicht des Fürſten Schwarzenberg vollbracht, mit welcher er am linken Ufer der Pleiße die öſterreichiſche Cavalleriereſerve ſich vom Anfange an rechts ziehen ließ *), um im erforderlichen Augenblicke auf dem rechten Pleißeufer zur Hand zu ſein. Ohne dieſe weiſe Anordnung würde die Schlacht höchſt wahrſcheinlich ſchon zwiſchen zwei und drei Uhr verloren gegangen ſein.

Nachdem die Truppen, welche die Angriffe auf Connewitz und Dölitz hatten unterſtützen ſollen, dergeſtalt vermindert worden waren, konnten dieſe nicht mehr mit dem vollen Nachdrucke fortgeſetzt werden, welcher nöthig geweſen wäre, um ihr Gelingen zu ſichern **). Dennoch glückte es dem General der Cavallerie, Grafen Meerveldt, um dieſelbe Zeit, als der Fürſt Schwarzenberg den Angriff auf die Schäferei Auenhain befahl, bei Dölitz über die Pleiße zu dringen, während zugleich Bianchis Ungarn ſiegreich vorrückten. So groß war die dadurch für das franzöſiſche Heer entſtandene Gefahr, daß der Kaiſer Napoleon die alte Garde unter Curial nach Dölitz hinſchickte, um ihr zu begegnen. Ja, er mußte dies in einem Augenblicke thun, wo er, nachdem die Reiterangriffe auf das Centrum geſcheitert waren, eine letzte große Bewegung gegen Gröbern vorbereitete; nur die Nothwendigkeit, die ſeinem rechten Flügel und dem Rücken ſeines Centrums drohende Gefahr abzuwenden, zwang ihn, dieſen Angriff aufzugeben, wodurch mittelbar auch der wichtige Poſten der Auenhainer Schäferei verloren ging. Und aufgeben mußte er dieſen Angriff, weil er ſeine letzten verfügbaren Truppen, die alte Garde, nach Dölitz zu ſchicken gezwungen war, er folglich, wenn jener mißlungen wäre, keinen Halt gehabt haben würde, an welchem ſich das Vordringen des Feindes gegen Wachau hätte brechen können. Dieſe Thatſache iſt gewiß das vollwichtigſte Zeugniß, daß es der rechte franzöſiſche Flügel war, für den Napoleon am meiſten fürchtete, daß mithin der Fürſt Schwarzenberg eben dieſen Flügel mit wahrhaftem Feldherrnblicke zum Ziele ſeines Hauptangriffes, der aus bereits erwähnter Urſache leider nicht ganz mit dem

---

*) „Die Cavallerie des Grafen Noſtitz muß während des Marſches der Colonne, ſich rechts derſelben, ſoviel als möglich halten, und zwar gleich von der Stelle aus.“ Dispoſition des Fürſten Schwarzenberg.

**) Es ſagt der getreue Plotho, II. 384: „Die Schlacht aber mußte gewonnen werden, wäre man dem erſten Vorſatze treu geblieben; die ſehr großen Schwierigkeiten beim Angriffe auf Connewitz mußten nicht abſchrecken, Maſſe auf Maſſe mußte nachrücken, den Uebergang zu erzwingen, denn hier war der Schlüſſel der feindlichen Stellung, dieſe war alsdann umgangen, und das feindliche Heer zum Rückzuge genöthigt, wenn hier zahlreiche Colonnen bis Leipzig vorgedrungen wären.“ Die Richtigkeit von Plothos Bemerkung ſpringt in die Augen, aber wie hätte „Maſſe auf Maſſe nachrücken ſollen“, nachdem die völlig kriegskunſtwidrige Entfernung der ruſſiſchen Reſerven und Garden den Fürſten Schwarzenberg genöthigt hatte, den größten Theil der öſterreichiſchen Reſerve auf das rechte Ufer der Pleiße zu ſenden?!

erforderlichen Nachdrucke ausgeführt werden konnte, gewählt hatte. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß der öſterreichiſche Feldmarſchall, hätte er über die böhmiſche Hauptarmee gleich unbeſchränkte Macht gehabt wie der Kaiſer Napoleon über die franzöſiſche, bei ſtarrer Feſthaltung an ſeinem urſprünglichen Plane, am 16. geſiegt haben möchte *).

Die Schlacht von Wachau im engeren Sinne, womit hier die am rechten Ufer der Pleiße gemeint iſt, wurde bis Nachmittag von Barclay de Tolly, und zunächſt vom General Wittgenſtein geleitet. Der Oberbefehlshaber hatte in ſeiner Dispoſition vorgeſchrieben: „Der General Graf Wittgenſtein greift präciſe um ſieben Uhr mit ſeinem, dem Klenauſchen und Kleiſtſchen Corps den Feind an, den er gegen ſich hat, und drückt ihn gegen Leipzig zurück.“ Losgeriſſen aus dem Contexte der Dispoſition könnte es allerdings ſcheinen, als hätte der Fürſt Schwarzenberg die Hauptaufgabe der Armee am rechten Ufer der Pleiße, wo ſich allerdings die Mehrzahl der Truppen befand, zugewieſen. Allein dies war keineswegs der Fall; aus dem Umſtande, daß der Feldmarſchall bei der Colonne des Grafen Meerveldt am linken Ufer der Pleiße blieb, ſo wie aus dem ganzen Zuſammenhange ſeiner Dispoſition geht hervor, daß er den Hauptangriff auf Connewitz beabſichtigte, daß er den Sieg durch Aufrollung des rechten Flügels der franzöſiſchen Armee erſtrebte. Die Worte: „und drückt den Feind gegen Leipzig zurück“, waren daher ſo zu verſtehen, daß der Graf Wittgenſtein ſeine Hauptkräfte für den Moment ſparen ſollte, wo der Angriff der Colonne Meerveldts den Kaiſer Napoleon nöthigte, zur Sicherung ſeines rechten Flügels ſein Centrum zu ſchwächen.

Allein auf dem rechten Ufer der Pleiße herrſchte Mißtrauen gegen den Plan des Feldmarſchalls Schwarzenberg; man nannte ſeine Aufſtellung auf dem linken Ufer eine Einzwängung zwiſchen zwei Flüſſen, obſchon er über Kleinſtädteln und Deuben in ununterbrochener Verbindung mit dem rechten ſtand, und freien Rückzug über Zwenkau hatte; man betrachtete daher die Angriffe, die eigentlich anfangs nur Napoleon beſchäftigen ſollten, als die Hauptſache, als die einzigen Mittel zum Gewinne der Schlacht. Man traute ſich dabei in der That zu viel zu; denn da man annehmen mußte, Napoleon habe, um den einzigen Zeitpunct, wo er die böhmiſche Armee vereinzelt zu ſchlagen hoffen konnte, zu benützen,

*) Nicht darf übergangen werden, daß es den Anſchein hat, als ob der Oberbefehlshaber Fürſt Schwarzenberg keine völlig genaue Kenntniß aller Theile der Flußniederungen gehabt habe. Das Scharfſchützengefecht raſte an beiden Ufern der Pleiße abwärts, bis wo die Rödel ſich von ihr trennt. Oeſterreichiſche Truppen hatten das Vorwerk Schleußig erobert, und drangen bis auf die Wieſe vor, die ſich gegen die alte Pleiße ausdehnt, wo ſie den ganzen Tag über ein Plänklergefecht mit dem Feinde unterhielten. Es waren mithin weder die zwei Brücken über die alte Pleiße, noch die rückwärtigen, die zum Floßthore führen, abgebrochen. Gelang es den Oeſterreichern, die Franzoſen bis über die alte Pleiße zurückzudrängen, und ſich der Brücken über ſie zu bemächtigen, ſo waren ſie dicht an Leipzig, waren nur durch den ſchmalen Floßgraben von dem rechten Ufer getrennt, und konnten oberhalb des Vorwerkes Brand Laufbrücken ſchlagen. Es ſcheint daher, als wäre bei vollkommen genauer Kenntniß dieſer Gegend, eine Umgehung des rechten Flügels des Fürſten Poniatowsky, welche große Folgen nach ſich ziehen konnte, möglich geweſen.

alle nur irgend verfügbaren Streitkräfte an ſich gezogen, ſo mußte es auch den beiden ruſſiſchen Generalen, die auf dem rechten Pleißeufer den Oberbefehl führten, wahrſcheinlich, ja gewiß erſcheinen, daß ihnen die franzöſiſche Armee überlegen ſei. Gegen Napoleon eine Schlacht gewinnen wollen, wenn man in der Minderzahl der Truppen iſt und er eine beſſere Stellung hat, wie es hier der Fall war, ſcheint von viel Selbſtvertrauen zu zeugen. Allerdings fragte es ſich, ob der franzöſiſche Kaiſer ſchon am Morgen alle Truppen, die er nach dem Schlachtfelde beordert haben mochte, an ſich gezogen habe: allein immer blieb wahrſcheinlich, daß er das Meiſte ſchon verſammelt hatte, und gewiß, daß ſeine Stellung auf den Höhen die vorzüglichere war.

Der ruſſiſche Feldherr ging zu Werke, als ob Napoleon, ſtatt daß er mit Ausnahme der unentſchiedenen Schlachten von Aſpern und Eylau alle übrigen gewonnen hatte, ſie vielmehr verloren hätte. Er zerſplitterte ſeine Kräfte, indem er den rechten Flügel, das Centrum und den linken Flügel der franzöſiſchen Armee zu gleicher Zeit angreifen ließ, ohne daß er hinter irgend einer der Colonnen eine ſolche Unterſtützungsmacht vereint hatte, die den Sieg ſichern oder dem Verluſte der Schlacht vorbeugen konnte. Zugleich ergab es ſich im Laufe des Gefechtes, daß die vorrückenden Colonnen durch große Zwiſchenräume getrennt waren, und ſich gegenſeitig faſt gar nicht unterſtützen konnten. Hätte nicht Napoleon um ſeinen rechten Flügel durch die Angriffe vom linken Ufer der Pleiße her ſo ernſtlich beſorgt ſein müſſen, ſo würde die zehntauſend Mann ſtarke Colonne Kleiſts von der Uebermacht ſchnell zurückgedrängt worden ſein. Um das Centrum Napoleons bei Wachau zu durchbrechen, war der Prinz von Würtemberg viel zu ſchwach: das Corps des Marſchalls Victor, die ganze junge Garde*) und die alte Garde hätten über den Haufen geworfen werden müſſen, um dieſes ſtolze Ziel zu erreichen. Da es aber nicht erreicht werden konnte, geſchah, was die natürliche Folge der getroffenen Anordnung war, welche gar nicht von der Vorausſetzung auszugehen ſchien, als habe der Kaiſer Napoleon an dem Orte, den die Natur gleichſam dazu geſchaffen hatte, hinter Wachau nämlich, ſeine Hauptmacht am Morgen aufgeſtellt. Die Colonne Würtembergs erſchöpfte ſich in fruchtloſen Angriffen, wurde von dem fürchterlichen Kanonenfeuer, das ſie zuletzt nicht entfernt mehr in irgend einem Gleichgewichtsverhältniſſe beantworten konnte, niedergeſchmettert, und als ſie gelichtet war, ließ Napoleon ſeine Reitermaſſen vorbrechen und ſein Fußvolk nachrücken. Wahrlich, nicht die Anordnungen der ruſſiſchen Feldherren waren es, die den Angriff auf Gröbern vereitelten, die den Reiterſturm gegen Goſſa ſtemmten! Für jenes ſind ſie dem Fürſten Schwarzenberg Dank ſchuldig, für dieſes der über ſie wachenden Vorſehung: denn wo waren in dieſem furchtbaren Augenblicke die Garden, die Cüraſſiere? Eine Stunde weit zurück. Die Natur ſelbſt hatte die Anhöhen hinter Goſſa zur Aufſtellung des Rückhaltes bezeichnet, dieſer hörte aber

---

*) Die zwei Diviſionen unter Mortier entſendete Napoleon erſt gegen elf Uhr zur Unterſtützung Lauriſtons.

dem Kanonendonner ruhig bei Magdeborn zu. Wären die Garden und die Cürassierdivision Depreradowitſch früher an Goſſa herbeigezogen worden, ſo hätte die Schlacht durch Murat niemals in dem Grade gefährdet werden können, als ſie es geworden iſt *). Wohl iſt der Ruhm der Gardekoſaken und der neumärkiſchen Dragoner, die den Anſturm der durch einen zu ſchnellen Ritt in Unordnung gekommenen franzöſiſchen Reiterei zurückſchoben, unſterblich wie das Andenken an jene große Zeit; aber kann man, wenn man aufrichtig ſein will, die Frage, ob dies die Truppen waren, auf die man gerechnet oder von denen man erwartet hatte, daß ſie eine Maſſe von mindeſtens fünftauſend Cüraſſieren in ihrem Siegeslaufe aufhalten würden, kann man, ſage ich, dieſe Frage, die Hand auf das Herz gelegt, bejahen? Und wenn man ſie nicht bejahen kann, ſo folgt von ſelbſt, daß man den Mißgriff, die Reſerve zu weit rückwärts aufgeſtellt zu haben **), in ſeiner ganzen Größe einſieht und zugiebt.

Faßt man die Operationen, die gegen Napoleons linken Flügel, welcher ohne eigentlichen Anlehnungspunct und in den Vormittagsſtunden, vor Ankunft des Corps des Marſchalls Macdonald, in der That die ſchwache Seite der franzöſiſchen Aufſtellung war, in das Auge: ſo ging der Graf Wittgenſtein allerdings von dem richtigen Geſichtspuncte aus, indem er zwei Colonnen, jene des Fürſten Gotſchakoff und jene des Grafen Klenau, die Richtung nach Liebertwolkwitz vorſchrieb. Allein die Bewegungen dieſer beiden Colonnen erfolgten nicht im Einklange, denn die Truppen des rechten Flügels der Verbündeten waren zu entfernt ***); der Fürſt Gotſchakoff griff früher an, als Klenau anlangte, und das Ergebniß war, daß ihn Lauriſton zum Rückzuge zwang. Hiemit fiel dieſe Colonne für den Angriff gänzlich aus, und war auf die Behauptung des Univerſitätswaldes und des Dorfes Goſſa beſchränkt. Hätten dagegen die Angriffe Gotſchakoffs und Klenaus gleichzeitig geſchehen können, ſo wäre ein bedeutender Erfolg gegen den linken franzöſiſchen Flügel am Morgen faſt gewiß erzielt worden. Dies beweiſt das Eindringen eines Bataillons des öſterreichiſchen Regimentes Erzherzog Karl in Liebertwolkwitz, deſſen Beſitz durch den des benachbarten Kolmberges geſichert, und überhaupt ein gänzliches Zurückdrängen Lauriſtons bewirkt werden konnte, bevor das elfte franzöſiſche Corps des Marſchalls Macdonald über Holzhauſen anrückte. Zwar würde der Kaiſer Napoleon einem entſcheidenden Ergebniſſe durch frühere Hinſendung des Marſchalls Mortier mit zwei Diviſionen der jungen Garde vorgebeugt haben: allein in jedem Falle

*) Die Reſerveartillerie Suchoſanets war allerdings ſchnell zur Hand, allein dieſer General war aus eigenem Antriebe ſchon früher näher gerückt, als ihm der Befehl dazu gegeben ward, denn es heißt in Michailofsky-Danilefsky, S. 207, von Suchoſanet: „er habe ſchon frühzeitig ſeine Kanonen herbeigezogen, weil er bemerkt hatte, daß Napoleon nicht umſonſt ſeine Kräfte zwiſchen Liebertwolkwitz und Wachau concentrire.“

**) Ein Mißgriff, welcher der Dispoſition Schwarzenbergs geradezu entgegen war.

***) Es lagerte die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung am Abend des 15. bei Pomſen, die Vordertruppen des Generals Mohr bei Köhra, die Vorpoſten bei Thräna und Naunhof, die preußiſche Brigade Ziethen bei Belgershain, mithin fern vom Angriffsziele.

wäre dann der Hauptmoment des Kampfes dort geweſen, wo ſich der Sachlage gemäß (am rechten Ufer der Pleiße) noch am eheſten Erfolge erzielen ließen. Dies hätte der ganzen Schlacht eine andere Wendung gegeben, Napoleon würde ſich gezwungen geſehen haben, ſeine Cavalleriemaſſen mehr nach ſeinem linken Flügel zu ziehen, und die gefährlichen Angriffe derſelben gegen das Centrum der Verbündeten wären vielleicht ganz unterblieben. In keinem Falle aber hätten ſie ſo gefährlich werden können, wie ſie es wurden, weil die ruſſiſchen Feldherren durch das Vorrücken des rechten Flügels, ſowohl der Armee als des Centrums, ſich veranlaßt geſehen haben würden, ihre Reſerven früher, als es geſchah, an Goſſa heranzuziehen. Wie aber die Sachen eingeleitet waren, blieben die Angriffe Klenaus wie Gotſchakoffs erfolglos, und der Umſtand, daß der linke Flügel der Franzoſen in der Luft ſchwebte, wie daß der Marſchall Macdonald noch ferne war, hatte nicht den geringſten, günſtigen Einfluß auf den Gang der Schlacht.

Nach dieſem Allem iſt es nicht zu gewagt, im Allgemeinen das Urtheil zu fällen, daß die ruſſiſchen Generale, denen der Fürſt Schwarzenberg den Oberbefehl über alle Truppen am rechten Ufer der Pleiße überlaſſen hatte, nicht nur nicht Alles angeordnet haben, was der Schlacht eine erfolgreiche Wendung geben konnte, ſondern auch nicht Alles, was nach menſchlicher Wahrſcheinlichkeit dem Verluſte der Schlacht vorbeugen mußte. Schon Großgörſchen hätte ſie warnen ſollen, die Reſerve nicht zu weit vom Schlachtfelde aufzuſtellen: allein ſie verfielen bei Wachau in denſelben Irrthum, oder vielmehr ſie verharrten bei dem gleichen Selbſtvertrauen, es werde der Garde nicht bedürfen!

Nachdem bei Gröbern die rechtzeitige Ankunft der öſterreichiſchen Cüraſſierdiviſion, und bei Goſſa *) die Vorſehung die Schlacht gerettet hatten, war es die Tapferkeit der Preußen, welche dieſes Dorf gegen den Anſturm Lauriſtons behauptete, war es abermals ein Theil der öſterreichiſchen Reſerve, die das wichtige Auenhain auf Befehl des Fürſten Schwarzenberg, den die Gefahr vom linken Pleißeufer auf das rechte gerufen hatte, den Franzoſen mit ſtürmender Hand wieder entriß. Und ſo iſt man gezwungen zu bekennen, daß in der Schlacht von Wachau, wohl die ausharrende Tapferkeit und Todesverachtung der ruſſiſchen Truppen, nicht aber die Anordnungen ihrer oberſten Feldherren als Muſter der Nachahmung aufgeſtellt zu werden verdienen.

Was endlich die Entſendung des Generals Gyulay gegen Lindenau betrifft, ſo war ſie nach dem richtigen Grundſatze, den Rückzug des Feindes zu bedrohen, geſchehen und iſt von dem Oberbefehlshaber Fürſten Schwarzenberg immer nur als eine Demonſtration angeſehen worden. Er hatte dem Grafen Gyulay in der Dispoſition befohlen, von Lindenau „ſobald als möglich rechts zu detaſchiren, um den Angriff der Meerveldtſchen Colonne auf Connewitz zu erleichtern.“ Dies würde, wenn nach des Fürſten Schwarzenbergs Hoffnung das ruſſiſche Corps St. Prieſts

*) Es iſt hier der Reiterangriff Murats gemeint.

an dem Angriffe gegen Bertrand Theil genommen hätte, oder wenn der größte Theil der Diviſion Murray nicht von der dritten öſterreichiſchen Heeresabtheilung getrennt geweſen wäre, über Schleußig haben geſchehen können. Allein, ſchwach wie das Corps Gyulays war, vermochte es nichts zu entſenden. Schließlich mag bemerkt werden, daß der Angriff auf Lindenau auch darum nöthig war, weil ſonſt der Kaiſer Napoleon durch das Corps Bertrands eine Umgehung des linken Flügels der Armee Schwarzenbergs hätte bewerkſtelligen können.

Die Tapferkeit der einander in der Schlacht am 16. gegenüberſtehenden Heere war gleich bewunderungswürdig: Ruſſen, Preußen, Oeſterreicher, Franzoſen, Polen, haben einen ſolchen Heldenmuth entwickelt, daß man nicht ſagen kann, es gebühre einer dieſer Nationen der Preis!

Treffen von Möckern *).

Es iſt ein Glück, daß die ängſtliche Vorſicht, welche dem Oberfeldherrn der Nordarmee am Kampftage des 16. Antheil zu nehmen wehrte, kein Charakterzug Blüchers geweſen iſt, ſonſt möchte dieſer Tag wohlvorbereitete Pläne und langgenährte Hoffnungen haben ſcheitern ſehen. Denn wenn aus den Berechnungen des Fürſten Schwarzenberg auch der Factor, daß die ſchleſiſche Armee angreifen werde, ausfiel, ſo konnte ihm Napoleon in dem entſcheidenden Augenblicke der Schlacht von Wachau eine Uebermacht entgegenſtellen, welche dem Kampfe eine höchſt ungünſtige, kaum zu vereitelnde Wendung gegeben haben würde. Blücher hatte aber die große Sache, um die es ſich handelte, ſo aufgefaßt, daß er ihr auch in dem Falle, als ein Kampf ſeinem Heere nachtheilig werden konnte, wenn dadurch nur ſie ſelbſt gefördert wurde, zu dienen entſchloſſen war. Dieſe aufopfernde Hingebung iſt der ſchönſte Zug in Blüchers Heldencharakter, er verklärt ſein Andenken, und ſtellt ihn eben ſo hoch an Tugend und Einſicht, als er an Tapferkeit ſteht. Gefaßt, das Unternehmen ohne Mitwirkung der Nordarmee **) beſtehen zu müſſen, und gleichgültig, wie viele Feinde er vor ſich finden werde, entſprach er daher der Erwartung, die der Fürſt

---

*) Die Buchſtaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

a) Angriff der Vordertruppen des Yorkſchen Corps auf die feindliche Avantgarde bei Lindenthal.

bb) Stellung des Corps des Generallieutenants York auf den Höhen bei Möckern während des Gefechtes.

c) Vorrücken des Corps des Generals Langeron auf Groß- und Kleinwiederitſch.

dd) Stellung und Gefecht des Fußvolkes Langerons bei Wiederitſch.

ee) Reſervecavallerie des Generals Sacken zur Unterhaltung der Verbindung zwiſchen den Corps der Generale York und Langeron.

ff) Franzöſiſche Avantgarde, welche Lindenthal vertheidigt.

gg) Stellung des ſechſten franzöſiſchen Armeecorps und des dritten Cavalleriecorps zwiſchen Möckern und Wiederitſch.

hh) Stellung des ſechſten Corps nach dem Gefechte, und Rückzug am Abend über die Parthe.

i) Eine Abtheilung des Sackenſchen Corps bei Podelwitz zur Beobachtung der Straßen von Delitſch und Düben.

kk) Stellung der Corps Yorks und Sackens nach dem Gefechte; das Corps Langerons bleibt bei dd.

**) Siehe S. 757 dieſes Werkes.

Schwarzenberg und die verbündeten Monarchen in ihn ſetzten, brach am 16. October mit dem ſchleſiſchen Heere *) gegen Leipzig auf, und löſte glänzend ſein Feldherrnwort **).

Da Blücher nicht wußte, wo und in welcher Stärke er den Feind finden würde, ſo befahl er für den 16. früh Morgens um ſechs Uhr den Aufbruch der Reſervecavallerie und der reitenden Artillerie, während die Infanterie und Fußartillerie abkochen und um zehn Uhr zum Marſche bereit ſein ſollte, und ſetzte ſich an die Spitze jener Reiterei, um eine Erkennung vorzunehmen ***). Als der Feldherr gegen acht Uhr des Morgens auf den Höhen von Lütſchena ankam, erhielt er Meldung, daß der Feind mit zwölfhundert Reitern, auch mit Fußvolk und Geſchütz bei Lindenthal ſtehe. Sofort unternahm Blücher eine Erkennung, vermochte aber die feindliche Aufſtellung nicht zu überſehen und ihre Stärke zu beurtheilen, weil der Tannenwald von Lindenthal die freie Umſicht hemmte. Auf der Straße nach Leipzig fand man die Dörfer mit einigem Fußvolk beſetzt, entdeckte aber keine Truppen auf den Höhen. Es beſchloß Blücher, bevor weiter vorgedrungen wurde, die Reiterei vom Corps Langerons abzuwarten, als von dieſem General die Meldung einlief, daß er am Vorrücken gehindert ſei, weil das Dorf Radefeld mit feindlichen Truppen von allen Waffengattungen beſetzt wäre.

Aus dem Umſtande, daß der Feind den herrſchenden Punct Radefeld beſetzt hielt, und da er dem ſchleſiſchen Heere die Straße bis Lütſchena und die bis Lindenthal anſteigende Anhöhe überlaſſen hatte, zog Blücher

---

*) Siehe die Stellung der ſchleſiſchen Armee am Abend des 15. auf S. 724 dieſes Werkes.

**) „Der General en Chef (Blücher) hatte bereits früher im Falle eines Angriffes der großen Armee, ſich erboten, mit der ſchleſiſchen Armee gerade auf Leipzig vorzurücken.“ Siehe: „Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der ſchleſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall Blücher. Von C. v. W.“ Zweite Auflage, S. 76.

*) Die Diſpoſition Blüchers lautete: „Den 16. October früh um ſechs Uhr marſchirt die Reſervecavallerie aller drei Corps nebſt der reitenden Artillerie derſelben ab, nämlich:

„Die Reſervecavallerie des Corps von York auf der großen Straße nach Leipzig; ſobald ſie an die Cavalleriespitze der Avantgarde kömmt, ſetzt ſich dieſe an die Spitze und rückt nach Leipzig vor.

„Die Reſervecavallerie des Corps von Langeron marſchirt über Radefeld und Lindenthal; die Cavallerie der Avantgarde ſetzt ſich eben ſo an die Spitze.

„Doch müſſen ſchon vor dem Abmarſche dieſer Cavallerie Rapporte eingegangen ſein, wo der Feind gegen Düben zu ſteht, und ob er Delitſch beſetzt habe.

„Die Cavallerie der Reſerve und der Avantgarde, nebſt der reitenden Artillerie des Corps von Sacken folgen der Cavallerie des Corps von York über Schkeuditz gegen Leipzig.

„Ich werde an der Tete dieſer Cavallerie ſein. Sollte der Feind nicht dieſſeits der Parthe in Poſition ſtehen, ſo marſchirt die Reſervecavallerie des Corps von York zwiſchen Möckern und Gohlis auf, die Reſervecavallerie vom Corps des Grafen Langeron dieſſeits Wiederitſch, und die Cavallerie der Avantgarde geht vor, um den Feind aufzuſuchen, und mir ſeine Stellung hinter der Parthe oder auf dem Wege nach Düben anzuzeigen.

„Die ſämmtliche Infanterie kocht Morgens früh ab, ſo daß ſie um zehn Uhr abmarſchiren kann.

„Von jedem Corps wird mich ein Ordonnanzoffizier begleiten, der die Ordres an ſeinen Corpscommandanten zu bringen hat. — Von Blücher.“ Plotho, II. 386.

den Schluß, die franzöſiſche Armee ſtehe auf der berühmten Breitenfelder Ebene in der Gegend von Podelwitz und Hohenoſſig, und ſei hier, wo ihre Flügel gute Anlehnungspuncte hatten, entſchloſſen, die Schlacht anzunehmen *).

Indem der Oberfeldherr der ſchleſiſchen Armee dem Feinde die Aufſtellung zutraute, welche, wenn ſich dieſer darauf gefaßt machte, der ſchleſiſchen und der Nordarmee Stand zu halten, die zweckmäßigſte war, ging er von einer ſehr richtigen Maxime aus, wurde aber durch ſeine Anſicht doch in einigen Zweifel geſetzt. Wäre er nämlich überzeugt geweſen, daß die Nordarmee auf Delitſch vorrücken werde, ſo konnte er es wagen, mit der ſchleſiſchen Armee gerade auf Leipzig zu marſchiren, um ſo mehr, da er bereits den Kanonendonner der Schlacht von Wachau hörte, es mithin gewiß war, daß nicht die ganze franzöſiſche Armee ſich auf dem rechten Ufer der Parthe befinde. Allein während Blücher noch über den Entſchluß, den er faſſen ſolle, ſchwankte, traf aus dem Hauptquartiere der Nordarmee Sir Charles Stewart **) mit der Nachricht ein, daß der Kronprinz von Schweden auf Halle marſchirt, mithin auf ſeinen Beiſtand nicht zu rechnen ſei ***). Jetzt wäre es zu gewagt geweſen, die feindliche Armee zur Linken liegen zu laſſen, und nach Leipzig vorzurücken. In der Vorausſetzung, daß die Rückzugslinie des Feindes auf Hohenoſſig †) gehe, befahl er dem General Langeron, den Feind von Radefeld zu vertreiben, dem General York aber, auf der Straße von Leipzig vorzurücken, und ſich bei Lütſchena links zum Angriffe auf Lindenthal zu wenden ††). Es war nämlich von der größten Wichtigkeit, ſich der herrſchenden Höhen zu verſichern, um ſich über Aufſtellung und Abſicht des Feindes Aufklärung zu verſchaffen, und hienach die weiteren Bewegungen der ſchleſiſchen Armee anzuordnen.

---

*) C. v. W., S. 78. „Hieraus (— aus den im Texte erwähnten Umſtänden —) ſchloß nun", berichtet Plotho, II. 387, „der General Blücher: Zwiſchen der Lober und dem Bogen der Mulde von Jeßnitz bis Wurzen hin, liegt die große Ebene von Breitenfeld, wo einſt Guſtav Adolph den General Tilly ſchlug (am 17. September 1631); ſie bietet dem Feinde große Vortheile dar, um dort eine Schlacht anzunehmen; ſein rechter Flügel iſt durch die Lober und die Defileen von Bitterfeld und Delitſch gedeckt; ſein linker Flügel lehnt ſich an die Parthe und an das Defilee von Taucha; das Dorf Radefeld liegt auf dem höchſten Puncte der ebenen Gegend, von hier ſieht man meilenweit die Thürme der zahlreichen Dörfer bis nach Wittenberg hin; es zieht ſich die Höhe rechts bis zur Parthe, einem kleinen, aber zwiſchen hohen und ſumpfigen, mit Weiden beſetzten Ufern hinfließenden Fluß, links bis nach Möckern an die Elſter; nur drei ſehr enge Päſſe durchſchneiden den ſanften Bergrücken, nämlich die Straßen von Eutritſch, Lindenthal und Möckern."

**) Dr. Richter, II. 237, bedient ſich des Ausdruckes: „der nachmals zum Marquis von Londonderry ernannte General Stewart." Sir Charles Stewart iſt nicht zu dieſem Marquiſat ernannt worden, ſondern hat es von ſeinem älteren Bruder, dem berühmten Miniſter Lord Caſtlereagh, geerbt, und dieſer von beider Vater, der lange nach dem Kriege ſtarb. Wozu Sir Charles Stewart, jetziger Marquis Londonderry, ernannt wurde, das iſt zu dem Titel: „Earl Vane".

***) C. v. W., S. 78. Geſchichte des Krieges von 1813 u. ſ. w., vom Marquis Londonderry, Ekendahlſche Ueberſetzung, I. 247.

†) Auf der Dübener Straße.

††) Die von Blücher für dieſe Bewegung ertheilte Dispoſition lautete:

„Die Infanterie ſetzt ſich ſogleich in Marſch.

Was die franzöſiſchen Heerestheile betrifft, welche der ſchleſiſchen Armee gegenüberſtanden, ſo würden ſie bei Möckern nicht geſchlagen haben, wenn Napoleon ſeinem anfänglichen Entſchluſſe treu geblieben wäre. Dieſer war nämlich, Leipzig beſetzt zu halten, an der Parthe nur eine geringe Truppenzahl mit dem Zwecke ſtehen zu laſſen, bloß Zeit zu gewinnen, bis die Schlacht gegen die böhmiſche Hauptarmee geſchlagen wäre. Das ſechſte Corps des Marſchalls Marmont ſtand ſeit dem 14. mit dem rechten Flügel an Lindenthal, gedeckt durch den Tannenwald, mit dem linken an die Elſter gelehnt. Dieſe Stellung war allerdings geeignet, der ſchleſiſchen Armee in ihr die Spitze zu bieten, aber das Corps des Marſchalls Marmont zu ſchwach *). Durch einen Offizier und zwei Sappeure, die am 13. gefangen worden waren, ſich aber ſelbſt ranzionirt hatten, erfuhr Marmont am 14., daß die ſchleſiſche Armee im Vorrücken begriffen ſei, und meldete es dem Kaiſer. Am 15. berichtete ein, von einer Schleichpatrouille zurückkehrender, franzöſiſcher Offizier, er ſelbſt habe große feindliche Colonnen marſchiren ſehen. Unverzüglich meldete der Marſchall auch dies dem Kaiſer. In der Nacht beſtieg Marmont den Thurm von Radefeld, und ſah den Horizont durch die Wachfeuer der ſchleſiſchen Armee erleuchtet. Auch

„Das Corps Langerons greift Freiroda an, alsdann Radefeld.

„Das Corps von Sacken folgt dieſem als Reſerve.

„Das Corps von York marſchirt gegen Leipzig, und wendet ſich bei Lütſchena links zum Angriffe auf Lindenthal. Die Infanterie der Avantgarde von York bleibt auf der großen Straße von Leipzig.

„Wenn der General Graf St. Prieſt ankömmt, ſo folgt er dem Corps von Langeron.

„Ich bleibe auf der Höhe von Lütſchena und Radefeld. Blücher."

York erließ hienächſt an das erſte preußiſche Armeecorps folgende Befehle:

„Das Corps marſchirt links ab; ſobald es auf den Punct kömmt, wo aus der großen Straße links herausgebogen wird, nimmt die achte Brigade den rechten Flügel vor und formirt ſich zum Angriffe auf Lindenthal. Der General von Hünerbein dirigirt nach den Umſtänden ſeinen Angriff, und wenn es das Terrain nicht anders nothwendig macht, ſo geſchieht der Angriff auf Lindenthal mit drei Bataillonen, und zwar vorzüglich auf den Flanken des Dorfes. Zwei Bataillone dieſer Brigade dienen dem Angriffe zur Unterſtützung.

„Die ſiebente Brigade macht dieſelbe Bewegung der achten, und folgt dem Angriffe des Generalmajors von Hünerbein en Echellons. Die zweite Brigade formirt ſich rückwärts dieſer beiden Attaken, und dient zur Unterſtützung, da wo es die Umſtände erfordern.

„Die erſte Brigade, da ſie aus faſt lauter Linientruppen beſteht, bildet die letzte Reſerve. Alles formirt ſich in Bataillonscolonnen, und ſetzt ſich en Echequier, ſo daß die Brigaden zwei Linien formiren.

„Das Gros des Corps ſetzt ſich aus ſeiner hinter Schkeuditz eingenommenen Stellung ſogleich in Marſch. Die Avantgarde unter dem Oberſter von Katzler und die Reſervecavallerie unter dem Oberſten von Jürgaß ſtehet ſchon bei Lütſchena und auf den Höhen gegen Lindenthal. — von York."

*) „Der Marſchall berichtete dem Kaiſer, daß dieſe Stellung zwar dem Zwecke entſpräche, jedoch um die ſchleſiſche Armee aufzuhalten, noch zweierlei erfordere:

„1) ſei ſie für 30,000 Mann, und er habe nur 15,000 Mann Infanterie und 1200 Mann Cavallerie, nebſt 84 Kanonen;

„2) müßten auf den wichtigen Puncten einige Verſchanzungen angelegt werden.

„Der Kaiſer antwortete, er ſetze das dritte Corps noch unter des Marſchalls Befehle, und er ſolle die Verſchanzungen anfangen. Dies Letzte geſchah. Die Ueberweiſung des dritten Corps erfolgte nicht, da es noch auf dem Wege nach Leipzig war." C. v. W. (der in einer Anmerkung zur Schilderung der Schlacht von Möckern die franzöſiſchen Angaben zuſammenſtellt), S. 84.

waren von den Vorpoſten Nachrichten, die ihre Nähe beſtätigten, eingegangen *). Der Marſchall meldete es dem Kaiſer, und zog den Schluß, er werde am 16. angegriffen werden. Am Morgen dieſes Tages langte aber von Napoleon eine Ordre an, worin es hieß, „daß der Marſchall ganz im Irrthume ſei; die ſchleſiſche Armee befinde ſich am linken Ufer der Elſter, und er habe nur Cavallerie gegen ſich," und ihm befohlen wurde, ſogleich aufzubrechen, und ſich zwiſchen Leipzig und Liebertwolkwitz ſtaffelförmig aufzuſtellen **). Sollte ſich aber feindliche Infanterie in der Richtung von Halle oder Landsberg zeigen, müſſe ſie lebhaft angegriffen werden, um Gefangene zu machen und Nachrichten einzuziehen. Da nun das dritte Corps, welches das ſechſte ablöſen ſollte, am Morgen noch nicht völlig eingetroffen war, hing es, wie ſchon erwähnt worden ***), vom Zufalle ab, ob das ſechſte Corps zur Schlacht von Wachau gezogen wurde, oder am rechten Ufer der Pleiße focht. Immer aber folgt aus Napoleons Befehlen an Ney und Marmont nicht nothwendig, daß dieſe eine Schlacht annehmen ſollten, was auch gar nicht in des franzöſiſchen Kaiſers Vorausſetzung lag, da er glaubte, das ſchleſiſche Heer befinde ſich am linken Ufer der Elſter, und mithin auch von der Nordarmee keinen Angriff beſorgte, weil die Art der Kriegführung des Kronprinzen von Schweden bisher bewieſen hatte, daß er ſich in gewagte Unternehmungen nicht einzulaſſen geſonnen war, und er überdies, wie Napoleon nicht unbekannt ſein konnte, hinter der ſchleſiſchen Armee an den vorangegangenen Tagen aufgeſtellt geweſen †). Eben ſo wenig war aber Ney und Marmont vorgeſchrieben, ſich durchaus in kein Treffen einzulaſſen: es wurde daher eines geliefert, als die Umſtände ſich ſo geſtalteten, daß der Letztere glaubte, ihm nicht mehr ausweichen zu können.

In Folge des erwähnten Befehles war der Marſchall Marmont aus ſeiner Stellung zwiſchen Lindenthal und Wahren aufgebrochen, und hatte nur die Avantgarde in jenem Orte, mit dem Poſten gegen Radefeld, zur Deckung ſeines Marſches ſtehen gelaſſen, als ſich gegen zehn Uhr die Colonnen der ſchleſiſchen Armee zeigten. Wenn der Marſchall Marmont ſeine rückgängige Bewegung fortſetzte, ſo mußte er erwarten, bei dem Uebergange über die Parthe in ein ungünſtiges Arrieregardengefecht verwickelt zu werden; allein aber war er offenbar zu ſchwach, es mit der ganzen ſchleſiſchen Armee aufzunehmen. Die Diviſion Delmas vom dritten Corps war indeſſen noch zurück, und geleitete den Park dieſes Corps, deſſen Arrieregarde ſie bildete. Sie durfte nicht preisgegeben werden, und ſo entſchloß ſich Marmont, den Feind zwiſchen Möckern und Eutritſch zu erwarten ††).

*) „Auch hatten die Vorpoſten die Infanterie der Avantgarde der ſchleſiſchen Armee auf der Straße von Halle nach Leipzig ankommen ſehen." C. v. W., S. 85.

**) Napoleons Strategie im Jahre 1813, S. 73.

***) Siehe S. 811 dieſes Werkes.

†) „Es ſind mehrere Nachrichten vorhanden, nach welchen Napoleon noch am 16. October annahm, der Kronprinz von Schweden und die Nordarmee befinde ſich am rechten Ufer der Elbe." Napoleons Strategie, S. 71.

††) **Fain, Manuscrit de 1813, II. 403.** Dieſer Erklärungsgrund der Annahme

Die polniſche Diviſion Dombrowsky hatte Groß- und Kleinwiederitſch beſetzt, und deckte dadurch die rechte Flanke des ſechſten Corps.

Nach franzöſiſchen Schriftſtellern hätten in dem Treffen von Möckern 18,000 Franzoſen gegen 67,000 Verbündete gefochten *). Dies iſt eine unglaubwürdige Angabe. Vielmehr betrugen die Streitkräfte des Marſchalls Marmont 34,000 Mann in 73 Bataillonen und 20 Schwadronen, mit 140 Kanonen. Die ſchleſiſche Armee dagegen zählte 41,429 Mann, darunter das Corps Yorks 21,429 Mann, die Ruſſen der Generale Langeron und Sacken aber 20,000 Mann **). Hiebei muß allerdings

---

der Schlacht von Möckern von Seite Marmonts, ſcheint uns triftiger, als derjenige, den C. v. W., S. 85, mit folgenden Worten giebt: „Der Marſchall fand ſeine Lage ſchwierig, weil er vorausſah, daß er auf der einen Seite beim Uebergange über die Parthe ein ungünſtiges Arrieregardengefecht bekommen würde, auf der anderen Seite doch auch der ſchleſiſchen Armee ohne das dritte Corps nicht gewachſen war. Um dieſe Verlegenheit zu heben, ſendete er einen Offizier ſeines Generalſtabes an den Marſchall Ney (der ſich in der Stadt Leipzig befand), um beſtimmt zu wiſſen, ob er auf die Verſtärkung durch das dritte Corps rechnen könne? Er erhielt die Antwort: „„Ja, das dritte Corps ſei angekommen."" Dieſe Antwort entſchied den Marſchall, das ſechſte Corps zwiſchen Eutritſch und Möckern anhalten und aufmarſchiren zu laſſen, um die Schlacht anzunehmen." C. v. W. führt dies nach franzöſiſchen Quellen an. Allein mit der angeblichen Antwort Neys ſteht im Widerſpruche, daß dieſer Marſchall bereits zwei Diviſionen des dritten Corps (Albert und Ricard) um die Zeit der Anfrage den Marſch nach dem Schlachtfelde von Wachau hatte antreten laſſen. „Um zwölf Uhr zu Mittag", heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 425, „traf die Spitze des Corps von Ney am Halleſchen Thore, auf der Allee von der Gerbergaſſe her, ein, und machte hier Halt, unentſchloſſen, ob ſie nach Lindenau oder nach Wachau ziehen ſolle, indem von beiden Seiten her der Kanonendonner brüllte. Bald darauf kam der Marſchall Ney ſelbſt mit einem großen Gefolge und ritt die Allee hinauf zum äußerſten Petersthore hinaus; ſein Corps ſetzte ſich wieder in Bewegung und folgte ihm." Hiernach iſt nicht leicht zu glauben, daß der Marſchall Ney dem Marſchall Marmont die Unterſtützung mit dem ganzen dritten Corps verſprach; und es iſt wahrſcheinlich, daß die beiden Heerführer der Diviſion Delmas wegen Stand zu halten beſchloſſen und hofften, wenn ſie angelangt ſein würde, die ſchleſiſche Armee im Schach halten zu können. Ja, da jene beiden Diviſionen ſpäter wieder zurückgerufen wurden, ſcheint zu folgen, daß weder Marmont noch Ney im Anfange geglaubt habe, es ſei die ganze ſchleſiſche Armee im Anzuge, ſonſt würde Ney zu Mittag nicht dieſe Truppen haben ihren Marſch nach Dölitz fortſetzen laſſen. „Ainsi", ſagt Fain in Bezug auf dieſe beiden Diviſionen, „après avoir été appelées de la Partha sur la Pleisse, elles ont été rappelées de la Pleisse sur la Partha [1]). Il en est résulté que ce corps d'armée a passé tout le jour à flotter entre deux batailles, sans verser ni d'un côté ni de l'autre le poids que quinze mille braves pouvaient mettre dans la balance. C'est aux yeux de l'empereur, le malheur de la journée." Wohl wahr, allein die Schuld daran trug die Dispoſition Napoleons an Ney nebſt den Befehlen an Marmont!

*) Vaudoncourt, pag. 209. Fain giebt, II. 403, die Streitkräfte Marmonts zu 25,000 Mann, nämlich das ſechſte Corps dieſes Marſchalls zu 12,000, die polniſche Diviſion Dombrowsky zu 5000, das dritte Cavalleriecorps Arrighis zu 3000, und die Diviſion Delmas vom dritten Corps zu 5000 Mann an. Dafür giebt er der ſchleſiſchen Armee 70,000 Mann.

**) Kauslers Schlachtenatlas. Plotho, II. 388. Das erſte preußiſche Armeecorps Yorks zählte $34\frac{3}{4}$ Bataillone, 43 Schwadronen, und führte 104 Geſchütze. Wie viel Geſchütze Sacken und Langeron in dieſem Treffen führten, iſt aus den vorliegenden Quellen nicht zu ermitteln.

---

[1]) Eine Diviſion vom dritten franzöſiſchen Corps langte am Abend des 16. bei Dölitz an.

in Anſchlag gebracht werden, daß von franzöſiſcher Seite die Diviſion Delmas ſpät am Kampfe Theil nahm, ſo wie daß von Seite der ſchleſiſchen Armee das Corps Sackens erſt eintraf, als die Schlacht ſchon entſchieden war.

Der General Langeron vertrieb den Feind aus Freiroda und Radefeld, und drang dann auf der großen Straße, die von Landsberg nach Leipzig führt, vor. Eine Batterie, die zwiſchen Radefeld und Hahna in der Richtung ſtand, in welcher der Oberbefehlshaber des ſchleſiſchen Heeres den Rückzug der vorgeſchobenen feindlichen Poſten erwartete *), beſchoß das Fußvolk Langerons. Als dieſer Heerführer aber überlegenes Geſchütz vorzog, fuhr die franzöſiſche Batterie ab, jedoch keineswegs in der vermutheten Richtung, ſondern auf Lindenthal. Blücher befahl nun dem General Langeron, durch den Wald mit einer Colonne, neben demſelben aber mit dem übrigen Corps zu marſchiren, die Cavallerie und reitende Artillerie an der Spitze, und zu ermitteln, ob auf den Straßen von Delitſch und Düben feindliche Colonnen im Marſche nach Leipzig begriffen wären. War dies der Fall, ſo ſollte er ſie feſthalten und wo möglich durch einen ſchnellen Angriff erdrücken. Dem General Sacken wurde aufgetragen, mit dem Fußvolke bei Radefeld ſtehen zu bleiben, um je nach Geſtalt der Umſtände entweder den rechten oder linken Flügel der ſchleſiſchen Armee zu unterſtützen, denn Blücher war fortwährend um ſeine linke Flanke, da er auf die Nordarmee nicht zählen konnte, beſorgt. Zu dem Ende wurde der General Emanuel mit ſeiner leichten Reiterei gegen Hohenoſſig geſandt, um zu erkunden, ob dort eine feindliche Armee ſtehe. Die übrige Reiterei Sackens hatte ſich an den General York anzuſchließen. Der Oberfeldherr ſelbſt beſchloß, bei Radefeld, dem Hauptpuncte des ganzen Höhenzuges, zu weilen, bis er die volle Ueberzeugung gewonnen haben würde, daß für ſeine linke Flanke nichts zu befürchten ſei **).

Sonach ging der Graf Langeron von der Landsberger Straße, um den ihm vorgeſetzten Zweck zu erfüllen, durch und neben Breitenfeld, auf die Delitſcher Straße über, wo er Groß- und Kleinwiederitſch mit feindlichem Fußvolke beſetzt fand, überdies auf der dritten, der Dübner Straße, franzöſiſche Colonnen im Marſche ſah. Er ertheilte ſeiner Cavallerie und reitenden Artillerie Befehl, vorzurücken, um jene marſchirenden feindlichen Truppentheile aufzuhalten, durch ſein Fußvolk aber ließ er Groß- und Kleinwiederitſch angreifen.

Wir wenden uns von der ſchleſiſchen Armee linkem Flügel unter Langeron, zu ihrem rechten unter York. Dieſer Heerführer veränderte, nachdem der Oberſt Katzler die feindlichen Reiterpoſten vor dem Tannenwalde und vor Lindenthal vertrieben hatte, und des Feindes Streitkräfte ſich bei Möckern concentrirt hatten, unverzüglich und aus eigenem Antriebe die Fronte, ſo daß ſich ſein rechter Flügel an die auf Wahren vorrückende Avantgarde lehnte, ſein Rücken aber dem Dorfe Lindenthal zugekehrt wurde. Die ſiebente und achte Brigade der Generale Horn und Hünerbein

---

*) Siehe S. 823 dieſes Werkes.

**) C. v. W., S. 80.

bildeten das erſte, die zweite und erſte Brigade des Prinzen von Mecklenburg und des Oberſten Steinmetz das zweite, die geſammte Reiterei des erſten preußiſchen Armeecorps das dritte Treffen. Dieſer Aufmarſch geſchah im feindlichen Geſchützfeuer, welches zwei preußiſche Batterieen, die durch vier Schwadronen gedeckt wurden, lebhaft erwiderten.

Die feindliche Artillerie und Nachhut ſtand noch von dem hinteren Theile Möckerns und der Halleſchen Straße bis zur Landsberger Straße. Möckern ſelbſt war ſtark beſetzt, und die Vordertruppen unter dem Major Hiller rückten, nachdem ſie den Feind aus Wahren vertrieben hatten, gegen dieſes Dorf an. Als der Marſchall Marmont gewahrte, daß der Hauptangriff gegen ſeinen linken Flügel, der ſich an Möckern lehnte, gerichtet ſei, veränderte er ſeine Stellung, indem er in Brigaden ein Achtel links ſchwenkte. Es ſtand die Diviſion Lagrange *) in und hinter Möckern, die Diviſion Compans **) in der Mitte, die Diviſion Frederichs auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie; hinter Möckern hielt die Reiterbrigade Normann ***), und rückwärts an der Straße von Landsberg die Reiterbrigade Delorge. Zahlreiche Artillerie deckte die Fronte.

Es ſcheint, daß die Reiterei des Feindes den richtigen Augenblick verſäumte, auf eine ausgiebige Weiſe in den Gang der ſich allmälig entwickelnden Schlacht einzugreifen. Denn indem das Corps Yorks ſich rechts, das Corps Langerons ſich links zu ziehen begann, entſtand zwiſchen dieſen beiden Heerestheilen allmälig eine große Oeffnung †). Blücher befahl der Reiterei Sackens, die vom General Waſiltſchikoff befehligt wurde, in dieſer Lücke mit Zwiſchenräumen aufzumarſchiren. Wäre nun von der franzöſiſchen Cavallerie der Moment, wo die Oeffnung nicht gedeckt war, benützt worden, ſo hätte es ihr gelingen mögen, die Trennung des linken Flügels der ſchleſiſchen Armee von dem rechten zu vervollſtändigen und der Schlacht eine andere Wendung zu geben. Es geſchah jedoch nichts der Art; Blücher aber ließ, weil die Reiterei Waſiltſchikoffs die Oeffnung noch immer nicht ausfüllte, zur Vorſicht auch das inzwiſchen angekommene Corps des Grafen St. Prieſt in der Richtung von Lindenthal vorrücken.

Das preußiſche erſte Corps war unterdeſſen in den heftigſten Kampf mit dem franzöſiſchen ſechſten Heerestheile verwickelt worden. Während die Batterieen der ſiebenten und achten Brigade, unterſtützt von einer Reſervebatterie, ihr Feuer gegen den rechten Flügel des Marmontſchen Corps richteten, rückte das Fußvolk der Vordertruppen unter dem Major Hiller auf der Halleſchen Straße gegen Möckern zum Angriffe vor. Das Gefecht

---

*) Zu dieſer gehörte außer dem 3. und 4. Marineregiment, auch das ſpaniſche Infanterieregiment Joſeph Napoleon.

**) Zu ihr gehörte das erſte und zweite Marineregiment.

***) Sie beſtand aus zwei würtembergiſchen Jägerregimentern zu Pferde. Siehe die Beilagen, S. 87, zu Plotho, II.

†) Die Reiterei Sackens, die ſich nach Blüchers Befehl hätte an die Reiterei Yorks anſchließen ſollen, war aus einem Mißverſtändniſſe der Bewegung des linken Flügels (Langeron) gefolgt, und hatte Lindenthal und den nach Wiederitſch fließenden Bach rechts liegen laſſen. Plotho, II. 389.

mußte hier um ſo hartnäckiger und mörderiſcher werden, je gewiſſer von dem Beſitze dieſes Dorfes und der daran ſtoßenden Anhöhe das Schickſal der Schlacht abhing.

Um den Angriff der Vordertruppen auf Möckern zu unterſtützen, erhielt die Brigade des Herzogs Karl von Mecklenburg Befehl, ſich nach der Halleſchen Straße zu ziehen, während die Brigade des Oberſten Steinmetz ſich hinter ihr als Reſerve aufſtellen ſollte. Den Brigaden der Generale Horn und Hünerbein wurde eingeſchärft, ſich beim Vorrücken ſtets rechts zu halten, um mit den Angriffen des rechten Flügels in Verbindung zu bleiben, während der Oberſtlieutenant Schmidt den Auftrag bekam, letztere durch ſeine beiden zwölfpfündigen Batterieen zu unterſtützen.

Es war nach zwei Uhr des Nachmittags, als der Major Hiller den Angriff auf Möckern begann. Der Major Klüx eröffnete denſelben mit den oſtpreußiſchen Jägern; zur Unterſtützung folgten drei Jägercompagnieen des Landwehrbataillons Wedell, eine Abtheilung öſterreichiſcher Jäger *), endlich das Leibgrenadierbataillon. Fünf Bataillone blieben in Reſerve. Die Scharfſchützen drangen zweimal bis in das Dorf, wurden aber von dem zahlreichen feindlichen Fußvolke jederzeit wieder herausgeſchlagen. Ein allgemeiner Angriff der bis an das Dorf vorgerückten Bataillone und Jägercompagnieen wird von den franzöſiſchen Marineſoldaten zurückgewieſen. Der Major Hiller zieht nun vier ſeiner Reſervebataillone heran, ſendet die Scharfſchützen des weſtpreußiſchen Grenadierbataillons links, führt die übrigen zum Sturme, dringt in das Dorf, ein Theil ſeiner Truppen greift die mit Schießſcharten verſehenen, wohlverwahrten Häuſer an, der andere drängt den in den Gaſſen fechtenden Feind aus Möckern hinaus. Hier werden aber die Preußen von einem ſo fürchterlichen Kartätſchenfeuer empfangen, daß ſie wieder zurück müſſen, und ihr Beſitz des Dorfes nur kurz dauert. Aber durchdrungen von der Wichtigkeit dieſes Punctes für den Gang der Schlacht, ſammelt Hiller ſeine letzten Kräfte zum dritten Angriffe; ſeine Grenadierbataillone treiben den Feind aus den Gaſſen des brennenden Dorfes, aber über daſſelbe hinauszudringen iſt nicht möglich, weil der Feind auf der Höhe ſein Geſchütz inzwiſchen noch vermehrt hat. Im Dorfe ſelbſt wird hartnäckig fortgekämpft, jedes Haus, jeder Garten muß einzeln erſtürmt werden.

Inzwiſchen geht der Marſchall Marmont mit vier Bataillonen auf dem linken Flügel vor, und eröffnet aus funfzig Geſchützen ein fürchterliches Feuer. Die Bataillone der preußiſchen Vordertruppen haben unbeſchreiblich gelitten, der Major Hiller und die meiſten Bataillonscommandanten ſind verwundet. Eine ihrer Batterieen muß weichen, und bereits beginnt das franzöſiſche Fußvolk in das Dorf einzudringen. Da rückt der Prinz Karl von Mecklenburg mit der zweiten Brigade

*) „Eine Abtheilung öſterreichiſcher Jäger von der Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein erſchien um dieſe Zeit (— als Major Hiller die feindliche Nachhut aus Stahmeln und Wahren vertrieb —) am jenſeitigen Elſterufer, und wurde auf Verlangen den Truppen des Majors Hiller beigegeben.“ Dr. Richter, II. 242, 243.

vor, und der Oberſtlieutenant Schmidt ſchmettert aus dem Reſervegeſchütz Tod und Verderben in die Reihen des Feindes. Dennoch macht derſelbe auf ſeinem linken Flügel Fortſchritte, unter einem mörderiſchen Kartätſchenhagel geht ihm der Prinz bis auf dreihundert Schritte entgegen. Er wird verwundet und muß die Anführung ſeiner Brigade dem Oberſten Lobenthal übergeben. Das Füſelierbataillon des erſten oſtpreußiſchen Infanterieregimentes wird mit den von der Anhöhe herabſteigenden Marineſoldaten handgemein, und iſt genöthigt, ſich in das Dorf Möckern zu werfen und dem Kampfe der preußiſchen Vordertruppen anzuſchließen. Nun rückt das zweite Bataillon des obgenannten Regimentes aus der zweiten Linie vor, und es gelingt ihm, die franzöſiſchen Marinetruppen zurückzudrängen. Ein Bataillon des zweiten oſtpreußiſchen Regimentes ſetzt ſich in einer Vertiefung, wo es gegen das Feuer der feindlichen Batterie *) gedeckt iſt, feſt, und ſchießt deren Bedienung nieder. Ein Theil derſelben flieht, raſch eilen zwei Bataillone des erſten oſtpreußiſchen Regimentes vor, und erobern die verlaſſenen Geſchütze. Dies geſchieht unter den Augen des Marſchalls Marmont, der alsbald mit mehreren Bataillonen die kühnen Preußen zurückdrängt. Bei dieſem Angriffe der Franzoſen wird auch der Oberſt Lobenthal verwundet, alle Stabsoffiziere der zweiten Brigade ſind entweder todt oder, bis auf einen einzigen, ſchwer verletzt, die Bataillone in ſchwache Haufen zuſammengeſchmolzen, denn ſie ſtehen im Bereiche des wirkſamſten Kartätſchen- und Kleingewehrfeuers.

Der linke Flügel, die Brigaden Horn und Hünerbein, kann, ſo lange die Höhen auf dem rechten nicht genommen ſind, zum entſcheidenden Angriffe nicht übergehen. In Möckern aber ſind die ſchwachen Vordertruppen kaum mehr im Stande, ſich gegen den immer kühner andringenden Feind zu behaupten, und das Schickſal der zweiten Brigade iſt eben erzählt worden. York hat nun nur die Wahl zwiſchen Rückzug und Verwendung ſeiner einzigen Reſervebrigade **), um das Gleichgewicht des Kampfes auf dem rechten Flügel herzuſtellen. Er wählt das Letztere, und ſendet an Blücher um Unterſtützung. Da zu eben der Zeit vom General Emanuel die Nachricht eingetroffen iſt, daß bei Hohenoſſig kein Feind ſtehe, ertheilt der Oberfeldherr dem General Sacken Befehl, mit ſeinem Fußvolke zur Unterſtützung der Preußen vorzurücken. Allein er braucht eine Stunde, um in der Schlachtlinie einzutreffen; es iſt nahe am Abend, und ſo ſind denn die Preußen auf ihre eigenen Kräfte verwieſen.

Während die Brigaden Horn und Hünerbein den rechten Flügel des Feindes kanoniren, rückt der Oberſt Steinmetz mit der erſten Brigade im Sturmſchritte vor. Ihm entgegen gehen die Infanteriemaſſen des Feindes, zwiſchen ihnen Batterieen. Zwei Bataillone ***) ſchickt der Oberſt Steinmetz durch Möckern, und befiehlt dem dreizehnten ſchleſiſchen Landwehrregimente, unterſtützt von den übrigen Truppen der erſten Brigade, die neben dem

*) Dieſe Batterie (Zwölfpfünder) war mit den Seetruppen bis an den Kamm des Abhanges vorgerückt.

**) Die des Oberſten Steinmetz.

***) Eins vom 5. und eins vom 13. ſchleſiſchen Landwehrinfanterieregimente.

Dorfe liegenden Höhen mit dem Bajonette zu erſtürmen. Ein ſo mörderiſches Feuer empfängt aber das Regiment, daß es erſchüttert wird; ſein Anführer, Major Gädecke, ſinkt, getroffen von zwei Kugeln, vom Pferde, viele Hauptleute und Offiziere werden von dieſem erſten Todesgruß den Reihen ihrer Waffengefährten entriſſen. Das Regiment beginnt zu ſchießen, und als der Oberſt Steinmetz herbeieilt, dieſer gegen Kartätſchen ſo unwirkſamen Kampfesart Einhalt zu thun, und die Soldaten neuerdings zum Sturme anzufeuern, gelingt ihm dieſes zwar, er ſelbſt aber wird verwundet, und muß den Befehl über die Brigade dem Oberſten Loſthin übergeben. Nun führt der Major Malzahn zwei Bataillone des fünften ſchleſiſchen Landwehrinfanterieregimentes aus der zweiten Linie links vor, und ſchreitet mit dem dreizehnten Regimente und dem oſtpreußiſchen Grenadierbataillon zum Angriffe der Höhe neben Möckern. Aber das feindliche Artilleriefeuer wüthet in den Reihen mit unbeſchreiblicher Furchtbarkeit, ein Anführer fällt nach dem anderen, die Majore Malzahn und Koſecky hauchen ihre kühne Seele aus, der Brigadecommandant Oberſt Loſthin wird verwundet vom Schlachtfelde getragen. Das dritte Bataillon des fünften Regimentes, welches mit dem erſten des dreizehnten durch Möckern geſendet iſt, verliert gleichfalls ſeinen Führer, den Major Seidlitz; das letztere Bataillon wird von dem Feinde, als es am äußerſten Ende des Dorfes angelangt iſt, zurückgetrieben, dringt aber, unterſtützt von dem ſchleſiſchen Grenadierbataillon, wieder vor.

Die Kriſis der Schlacht iſt eingetreten, und York faßt den Entſchluß, einen allgemeinen Angriff zu befehlen, denn das verheerende Geſchützfeuer des Feindes reißt die Glieder rottenweiſe nieder. Die Brigaden der Generale Horn und Hünerbein, und die geſammte Cavallerie des erſten preußiſchen Armeecorps ſetzten ſich in Bewegung. Der Major Sohr, der mit dem brandenburgiſchen Huſarenregimente bisher zur Unterſtützung des Fußvolkes des rechten Flügels zwiſchen Wahren und Möckern gehalten, trabt am Dorfe vor, ſtürzt ſich auf feindliches Fußvolk, welches einige preußiſche Abtheilungen verfolgt, und wirft es über den Haufen. Die würtembergiſche Reiterei Normanns geht kühn entgegen, wird aber von den brandenburgiſchen Huſaren, zu deren Unterſtützung die brandenburgiſchen Uhlanen des Oberſten Katzler herbeieilen, zurückgewieſen. Um dieſe Zeit, als die mächtige, von York befohlene Bewegung bereits begonnen hat, lenkt der Gott der Schlachten eine preußiſche Granate, daß ſie in einen Pulverwagen in der Nähe des Marſchalls Marmont fällt. Sie zündet, fünf andere Wagen fliegen in die Luft, der Marſchall ſelbſt wird verwundet, Unordnung entſteht. Dieſen günſtigen Augenblick benützt York, dringt mit ſeiner geſammten Cavallerie vor, er ſelbſt an der Spitze derjenigen, die durch die Zwiſchenräume ſeines Fußvolkes vorgeht, der General Jürgaß mit jener*), die um die ſiebente Brigade herumreitet, die Generale Horn und Hünerbein greifen mit dem Bajonette an, der Feind weicht,

*) Das litthauiſche und weſtpreußiſche Dragonerregiment, und das neumärkiſche Landwehrcavallerieregiment.

zuerſt auf dem linken Flügel, bald auch auf dem rechten, und bald wird ſein Rückzug zur Flucht. Die wenigen Bataillone, welche Stand zu halten ſuchen, werden von der preußiſchen Reiterei zuſammengehauen; ſelbſt die Marineſoldaten der Garde, welche in der Schlacht von Lützen ſich mit ſo großem Ruhme bedeckt haben, weichen den brandenburgiſchen Huſaren und den litthauiſchen Dragonern, die dieſelben größtentheils niederſäbeln. Nun hält keine einzige geſchloſſene Feindesſchaar mehr, die Franzoſen ſuchen ihre Geſchütze, wegen Mangel an Beſpannung, am Schlepptaue fortzubringen, und nur die einbrechende Nacht ſetzt den weiteren Angriffen der Preußen ein Ziel. Sackens Corps kömmt, ſo ſehr es auch geeilt iſt, erſt nach Beendigung des Gefechtes an.

Der Marſchall Marmont verlor einen Adler, zwei Fahnen, dreiundfunfzig Kanonen, und über zweitauſend Gefangene. Er ſelbſt und die Generale Compans und Frederichs waren verwundet worden.

Das erſte preußiſche Armeecorps hatte dieſen Sieg, der ihm die Unſterblichkeit ſichert, theuer erkauft. Hundertzweiundſiebzig Offiziere, 5508 Unteroffiziere und Gemeine waren todt oder verwundet, diejenigen, welche leichte Wunden empfingen und in Reihe und Glied ſtehen blieben, gar nicht gerechnet. Es fielen die Majore Malzahn, Kroſigk, Rekowsky, Koſecky, Gädecke, Schleuſe und Wedell an der Spitze ihrer Bataillone; verwundet wurden der Generalmajor Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, die Oberſten Steinmetz, Lobenthal, Loſthin, Bork und Katzler; die Majore Hiller, Schon, Klür, Seidlitz, Mumm, Leslie, Schütz, Bismark, Penzig, Wollzogen, Sohr, Laurens, Pfindel, Golz *). Am Morgen hatte das Corps Yorks 21,000 Streiter unter Waffen, am Abend kaum 15,000 **).

Der 16. October iſt einer der glänzendſten Tage in den Annalen des preußiſchen Kriegsheeres. Solche Tapferkeit, ſolcher Heldenmuth, ſolche Standhaftigkeit, ſolche Todesverachtung, ſolche Vaterlandsliebe reißen unwillkürlich zur Bewunderung hin! So lange der Sinn das preußiſche Volk belebt, ruht die Dauer, Macht und Größe des Reiches der Hohenzollern auf unerſchütterlicher Grundlage. Das ſind Männer geweſen! Mit vollem Bewußtſein der Gefahr trotzten ſie dem Untergange. Als auch die Angriffe der Brigade Steinmetz, und es war keine zweite vorhanden, um die Schlacht zu retten, ſcheiterten, als Anführer auf Anführer ſank, und der Tod mit weitausgeholter Senſe mähte, da hätte man ſehen ſollen, wie ſich ihm Generale, Offiziere und Soldaten weihten! wie dort und da ein Anführer, der in dem Augenblicke noch ſtand, im nächſten fiel, ſeine Schaar um ſich ſammelte, ſie zur Ausdauer in der Todesnöth mahnte, ſeine und ihre Seelen dem barmherzigen Gotte empfahl! So der Rittmeiſter Friedrich Eckardt, ſo der Major Wilhelm von Wedell, ſo der Major Heinrich Ferdinand von Kroſigk. Und ſehen hätte man ſollen, wie die

*) Plotho, II. 393. Dr. Richter nennt noch in ſeiner ſehr ausführlichen und gelungenen Darſtellung der Schlacht von Möckern, II. S. 240.—252, die Majore Othegrawen, Götze und Neumann.

**) Nach C. v. W., S. 83, und Varnhagen von Enſes Blücher, S. 261, nur 13,000.

Anführer ihren Soldaten die Bahn des Sieges brechen! An der Spitze ſeiner Füſeliere ſtürmt Kroſigk gegen ein feindliches Viereck, wirft den Flügelmann nieder, und ſinkt in demſelben Augenblicke, von Kugel und Bajonett getroffen, zu Boden. Mit dem Degen winkt er den Seinigen, vorwärts zu ſtürmen, und ruft denen, die ihn, den Blutenden, wegbringen wollen, zu: „Laßt mich hier, geht und thut eure Schuldigkeit!“ Und ſie thun ihre Schuldigkeit: 997 Streiter zählt Kroſigks Bataillon am Morgen, hundert ſind davon am Abend übrig*). Einen wahrhaft erhabenen Muth entfalteten die Preußen an dieſem verhängnißvollen, folgenreichen Tage, und wenn auch kein Denkmal die geweihte Stätte bezeichnet, bleibt ſie für ewige Zeiten der claſſiſche Boden deutſcher Kriegsehre und Heldengröße. Und ſolche Männer, wagte Napoleon zu glauben, würde er für immer in Knechtſchaftsbande ſchmieden können!

Was den linken Flügel des ſchleſiſchen Heeres betrifft, ſo war der General Langeron, nachdem er die Vortruppen der Franzoſen zurückgedrängt, vor Wiederitſch aufmarſchirt, das die ſchwache polniſche Diviſion Dombrowsky beſetzt hielt. Trotz ihres tapferen Widerſtandes mußten die Polen bald der Uebermacht weichen. Als aber die Diviſion Delmas, vom dritten franzöſiſchen Corps, herannahte, gingen die Polen mit ſolchem Ungeſtüm zum Angriffe über, daß die Ruſſen, welche die Dörfer Groß- und Kleinwiederitſch bereits erobert hatten, ſie verlaſſen mußten und Langeron wieder in ſeine frühere Stellung zurückging. Der Feind beſetzte die beiden Dörfer, und eröffnete eine Kanonade, welche, da die franzöſiſchen Batterieen eine gute Stellung auf Anhöhen rechts von Wiederitſch hatten, den Ruſſen großen Schaden zufügten. Als das Gefecht im lebhafteſten Gange war, gewahrte Langeron auf der Straße von Düben einen langen Kriegszug, den er für ein neues feindliches Corps hielt**).

---

*) Dr. Richter, II. 250. „Kroſigks Leiche,“ fügt dieſer Schriftſteller hinzu, „die auf einer kleinen Erhöhung in der Ferne ſaß, blieb ein mahnender Wink zur Rache, den keiner ſeiner Getreuen unbefolgt ließ.“ Auch bemerkt Dr. Richter (S. 249): „Das erſte brandenburgiſche Regiment hatte ſo viel Unfälle, daß der Feldwundarzt Danael vom dritten Bataillon, beſtändig in der Feuerlinie mit Verbinden beſchäftigt war.“

**) „Zum Glück hielten die feindlichen Patrouillen Delmas lange Colonne für ein beträchtliches Corps und ließen ſich dadurch imponiren.“ Siehe „Napoleons politiſches und militairiſches Leben, von ihm ſelbſt erzählt vor dem Richterſtuhle Cäſars, Alexanders und Friedrichs des Zweiten“. Aus dem Franzöſiſchen. Cottaſche Ueberſetzung, IV. Band, S. 405. — Jomini, der für den Verfaſſer dieſes Werkes gilt, hat hier offenbar das Richtige getroffen, und Kausler in ſeinem Schlachtenatlas, Dr. Richter u. ſ. w. ſind im Irrthume, wenn ſie die Diviſion Souham nach der Diviſion Delmas noch ankommen und aufmarſchiren laſſen. Vaudoncourt, p. 209, und Fain, II. 403, 404, ſprechen lediglich von der Diviſion Delmas. Jene Colonne war ſonach das Gepäcke, das zahlreich escortirt wurde, und die Nachhut der Diviſion Delmas. In den franzöſiſchen Werken findet man nur drei Diviſionen des dritten Corps genannt, welches nicht Ney, ſondern Souham befehligte; Ney hatte vielmehr den Oberbefehl über das dritte, vierte, ſechſte und ſiebente Corps, und Corpscommandant ſonſt ſeines Corps war Souham. Die ſonſtige Diviſion Souham wurde von einem anderen General befehligt, obwohl nicht auszumitteln iſt, wie die urſprünglich vier franzöſiſchen Diviſionen des dritten Corps, nachdem ſie im Laufe des Feldzuges geſchmolzen waren, und in drei verwandelt wurden, eingetheilt waren. In den Schlachten von Lützen und Bautzen hatte das dritte

Es war aber nur das Gepäcke des dritten Corps mit deſſen Reſerveartillerie, die von einigem Fußvolk der Diviſion Delmas und von einem franzöſiſchen Huſarenregimente geleitet wurde. Der General Langeron befahl dem General Olſufieff, ſich mit ſeiner Diviſion auf dem linken Flügel in einem Haken aufzuſtellen. Auch nahm die ganze ruſſiſche Reſervereiterei auf dem äußerſten linken Flügel Stellung, und zwei ruſſiſche Jägerregimenter unter dem General Udom beſetzten das Wäldchen zwiſchen Podelwitz und Wiederitſch. Der Feind fuhr Geſchütz auf, und ſein Fußvolk ſuchte das Wäldchen zu erobern, wozu es jedoch viel zu ſchwach war*). Langeron griff inzwiſchen Wiederitſch abermals an, und zwar mit dem Regimente Schlüſſelburg, das er in Perſon anführte, während der General Rudſewitſch ſich an die Spitze der Jäger ſetzte. Der General Kapzewitſch unterſtützte dieſen Angriff mit dem zehnten ruſſiſchen Corps. Kleinwiederitſch ward erobert, aber links von Großwiederitſch hatte ſich eine franzöſiſche Colonne in Bewegung geſetzt, um den weiteren Angriff auf dieſes Dorf in die Flanke zu nehmen. Eine zwölfpfündige ruſſiſche Batterie, zwei Infanterieregimenter und eine Jägerbrigade vom Corps des Generals St. Prieſt, der ſich bei Lindenthal aufgeſtellt hatte, ſetzten dem weiteren Vorrücken dieſer Colonne ein Ziel. Die Franzoſen mußten die Dörfer Groß- und Kleinwiederitſch gänzlich räumen, und ſich, da inzwiſchen der Kampf von Möckern zum Nachtheile Marmonts entſchieden war, eilig zurückziehen.

Die Ruſſen eroberten elf Kanonen. Der Erfolg des Kampfes wäre

---

Armeecorps ſchon ſo gelitten, daß es, als es in Schleſien dem General Souham übergeben wurde, nur mehr die drei franzöſiſchen Diviſionen Souham, Delmas und Ricard (Fain, II. 247) zählte. In der Aufzählung der Streitkräfte Napoleons am 16. und 18. October erwähnt Fain (II. 403) Souham als Commandanten dieſer drei Diviſionen Delmas, Albert und Ricard, welcher von ihnen aber die ſonſtige Diviſion des jetzigen Corpscommandanten Souham befehligte, vermag ich nicht zu ermitteln. Die zwei Diviſionen Albert und Ricard waren es, welche der Marſchall Ney hin und wieder marſchiren ließ, ohne daß ſie bei Möckern oder bei Wachau Theil nahmen. Die Diviſion Delmas dagegen focht gegen Abend des 16. bei Wiederitſch; eine vierte Diviſion Souham gab es gar nicht mehr, und dieſer General war als Corpscommandant wahrſcheinlich bei jenen beiden Diviſionen. Was die ſonſtige fünfte Diviſion des dritten Corps, Marchand, badniſche und großherzoglich heſſiſche Truppen enthaltend, betrifft, ſo focht dieſelbe am 16. und 18. October im Corps des Marſchalls Macdonald. Nach dieſem Allem ſcheint es, daß von einer Diviſion Souham in dem Verſtande, als hätte es außer den drei franzöſiſchen Diviſionen Albert, Ricard und Delmas des dritten Corps, noch eine vierte gegeben, die Souham hieß, gar nicht die Rede ſein könne; höchſtens iſt eine der beiden Diviſionen Albert oder Ricard darunter zu verſtehen.

*) Natürlich, denn nur die Regimenter, welche die Nachhut der Diviſion Delmas bildeten, konnten angreifen. Wäre eine ganze Diviſion angerückt (angeblich Souham), ſo würde das Wäldchen den beiden ruſſiſchen Jägerregimentern wohl entriſſen worden ſein. Kausler im Texte zu ſeinem Schlachtenatlas, S. 205, läßt nach dem mißlungenen Angriff die angebliche Diviſion Souham weiter nach Leipzig, Dr. Richter II. 253, nach Dölitz ziehen, „ohne weiter etwas vorzunehmen.“ Die Wahrheit iſt, daß hinter der im Gefechte begriffenen Diviſion Delmas (nicht Souham) Geſchütze und Gepäck auf der Straße weiter zogen. Daß dies der Fall war, geht ſogar aus dem hervor, was Dr. Richter ein Paar Zeilen ſpäter ſagt: „Vier Regimenter doniſcher Koſaken von Sackens Corps reinigten die Dübner Straße von den Ueberbleibſeln des Feindes, und fanden hier noch ſechs Geſchützſtücke, welche wegen Mattigkeit der Pferde ſtehen gelaſſen waren.“

noch viel größer geweſen, wenn der General Langeron nicht für ſeinen linken Flügel hätte beſorgt ſein müſſen. In der That war noch das ganze ſiebente franzöſiſche Corps zurück, welches, wenn Napoleon an daſſelbe die erforderlichen Befehle hätte erlaſſen wollen, in den Nachmittagsſtunden des 16. gar wohl auf dem Kampfplatze eintreffen konnte. Würde der ruſſiſche Feldherr durch dieſe begründete Vorſicht in ſeinen Maßregeln nicht beirrt worden ſein, ſo würde er das Corps des Generals York haben unterſtützen können, und das ſechſte franzöſiſche Corps möchte aufgerieben worden ſein.

Die Diviſion Delmas und das Corps des Marſchalls Marmont gingen am Abend über die Parthe, das Reitercorps Arrighis und die Diviſion des Generals Dombrowsky nach dem Vorwerke Pfaffendorf und bis an die Scharfrichterei unweit des Gerberthores von Leipzig zurück. Die Dörfer Gohlis, Eutritſch und Mockau blieben nur ſchwach beſetzt. Die Franzoſen verloren in den Gefechten von Möckern und Wiederitſch 64 Kanonen, ihr Verluſt an Mannſchaft iſt aus den vorhandenen Quellen nicht genau zu ermitteln, dürfte aber 10,000 wohl überſtiegen haben *).

Aus dem Eingange der Darſtellung des Treffens von Möckern iſt erſichtlich, daß Blücher auf eine bei Weitem größere Maſſe von Truppen zu ſtoßen befürchtete, als wirklich auf dem rechten Ufer der Parthe aufgeſtellt waren. Nach dem Charakter Napoleons war wohl im Allgemeinen zu erwarten, daß er die böhmiſche Hauptarmee mit dem größten Theile ſeiner Streitkräfte angreifen werde; allein es ſchien immer möglich, daß der franzöſiſche Kaiſer von der Unbeweglichkeit des Kronprinzen von Schweden durch Spione Kunde hatte, und die Gelegenheit für günſtig hielt, der ſchleſiſchen Armee einen Hauptſchlag beizubringen, ja ſogar daß er Leipzig Preis gab, ſeine Truppen am rechten Ufer der Parthe concentrirte und die Elbe als ſeinen Rücken anſah. Indem daher Blücher vorging, ohne der Theilnahme der Nordarmee ſicher zu ſein, ſetzte er ſich der Gefahr aus, von übermächtigen Streitkräften angegriffen und geſchlagen zu werden. Die Vorſicht, mit der er das Corps Sackens auf der herrſchenden Höhe von Radefeld zurückhielt, erſcheint daher gerechtfertigt, denn ſelbſt als der Kanonendonner der Schlacht von Wachau ſich hören ließ, war es immer noch möglich, daß Napoleon dort nur vertheidigungsweiſe zu Werke ging, und ſeinen Angriff dem ſchleſiſchen Heere zugedacht hatte. Der Rückzug der franzöſiſchen Avantgarde und die Aufſtellung Marmonts bei Möckern mußten allerdings dieſe Anſicht von den Plänen des franzöſiſchen Kaiſers ändern: allein welche Streitkräfte noch auf der Dübner Straße zurück waren, und ob nicht von daher eine Umgehung verſucht wurde, blieb fortwährend ungewiß. Es konnte daher erſt, als die Gegend nach Hohenoſſig zu genauer unterſucht war, und die von daher erfolgten Meldungen die Grundloſigkeit dieſer Befürchtung darthaten, dem Corps Sackens der

*) Die Preußen und Ruſſen verloren an Todten und Verwundeten 7180 Mann; nimmt man den Verluſt der Franzoſen zu 8000 an, und rechnet dazu die 2000 Gefangenen, welche das Yorkſche Corps machte, ſo hat man die im Texte angegebene Summe.

Befehl zum Vorrücken ertheilt werden. Zwar war die Vorſicht, mit welcher dieſes Corps ſo lange zurückgehalten wurde, Schuld, daß das Treffen von Möckern beinahe eine für die Preußen ſehr ungünſtige Wendung genommen hätte; aber darum kann dem Oberbefehlshaber der ſchleſiſchen Armee kein Vorwurf gemacht werden, daß er auf die ſeinem linken Flügel drohende Gefahr bedacht geweſen iſt. Wie, wenn der Marſchall Ney die Diviſionen Albert und Ricard nicht gegen Wachau marſchiren ließ, und am Nachmittage außer der Diviſion Delmas auch noch das ſiebente Corps ankam?! — Würde der Kronprinz von Schweden, wie er gar wohl konnte, am 16. auf der Delitſcher Straße angerückt ſein, ſo gewann das ganze Treffen eine andere Geſtalt, und die Diviſionen Delmas und Dombrowsky ſammt dem ſechſten Corps wären erdrückt worden, Taucha konnte beſetzt, das ſiebente Corps von der franzöſiſchen Armee abgeſchnitten werden!

Der Marſchall Ney beging keinen Fehler, indem er die Diviſionen Albert und Ricard nach Wachau ſandte, und auch keinen, indem er den Marſchall Marmont der ſchleſiſchen Armee gegenüber Stand halten ließ, denn beides lag in der von Napoleon ihm gegebenen Dispoſition, nach welcher das ſechſte Corps von dem dritten abgelöſt werden und nach dem großen Schlachtfelde abgehen, feindliches Fußvolk aber, wenn es ſich zeigte, angegriffen werden ſollte. Da nun jene Ablöſung nicht thunlich war, hatte Ney, indem er zwei Diviſionen des dritten Corps ſtatt des ſechſten Corps abſandte, nur den Befehl ſeines Monarchen erfüllt. Allein, nachdem dieſe beiden Diviſionen auf dem Marſche waren, hätte er ſie nicht wieder zurückrufen ſollen. Das Treffen bei Möckern war, wie ſchon erwähnt, nothwendig, um die Diviſion Delmas nicht der Uebermacht allein bloßzuſtellen, und die Anordnungen des Marſchalls Marmont erſcheinen völlig tadellos; er iſt zwar geſchlagen worden, aber ohne ſeinen Ruf als erfahrener und entſchloſſener Feldherr einzubüßen. Ja, hätte er eine Reſerve gehabt*), ſo iſt es zu bezweifeln, ob er eine Niederlage erlitten haben möchte**)!

---

*) Erſt in der Nacht vereinigten ſich die beiden nach Wachau marſchirten Diviſionen wieder mit der Diviſion Delmas.

**) In der Kriegsbibliothek, III. 425, lieſt man: „Um vier Uhr (am 16.) ritt Napoleon auf der Allee (— zwiſchen der inneren Stadt Leipzig und den Vorſtädten —) her. Ihn begleiteten der Marſchall Ney und der Herzog von Vicenza (Caulaincourt). Auch folgten ihm Truppen. Als er in die Nähe des Thomaspförtchens kam, begrüßten ihn Gardegrenadiere mit Vive l'Empereur! und als Sieger. Unterdeſſen wurde auf allen Thürmen gelautet; anfänglich wußte man nicht warum, weil die Schlacht noch allenthalben fortwüthete und nirgends entſchieden zu ſein ſchien. Napoleon ritt zum Gerberthore hinaus, und traf gegen fünf Uhr in der Gegend zwiſchen Eutritſch und Großwiederitſch ein, als hier der Kampf zum Nachtheile der Franzoſen entſchieden war." Der Verfaſſer iſt offenbar ein Leipziger, wie dies aus gewiſſen eigenthümlichen Wendungen und dem Gebrauche „Allee" ohne Beiſatz, als müſſe jeder Menſch wiſſen, was man in Leipzig unter der Allee verſteht, und des Wortes „gelautet" ſtatt „geläutet" ſich ergiebt. Auch mir wurde von Leipzigern erzählt, die Napoleon am 16. des Nachmittags „um die Allee" haben reiten ſehen wollen. Dennoch muß dieſe Nachricht auf einem Mißverſtändniſſe oder einer Verwechſelung beruhen, wie dies ſchon aus der Angabe „vier Uhr" von ſelbſt folgt. Napoleon hatte um dieſe Zeit bei Wachau genug zu thun, und aus Odeleben geht hervor, daß er auch nach beendigter Schlacht die dortige Gegend nicht verlaſſen hat.

Bevor wir von dem verhängnißvollen Tage des ſechzehnten Octobers ſcheiden, iſt es nothwendig, die Stellungen ſämmtlicher Armeen am Abend deſſelben anzugeben. Verbündete: Die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung Gyulays bei Kleinzſchocher und Markranſtädt; die zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung, zunächſt nach Meervelдts Gefangennehmung von dem Fürſten Aloys Liechtenſtein, dann von dem Baron Lederer befehligt, zwiſchen Connewitz und Oetſch; die öſterreichiſche Reſerve des Erbprinzen von Heſſen-Homburg bei Markkleeberg; die zwölfte preußiſche Brigade und die vierzehnte ruſſiſche Infanteriediviſion als zweites Treffen bei Gröbern; das ruſſiſche Grenadiercorps, die neunte preußiſche Brigade, und das zweite ruſſiſche Corps des Prinzen von Würtemberg hinter Auenhain und links von Goſſa; die zehnte preußiſche Brigade in Goſſa *); die fünfte ruſſiſche Infanteriediviſion des Fürſten Gotſchakoff im Univerſitätswalde; die Reiterei des Grafen Pahlen und die zweite ruſſiſche Cüraſſierdiviſion rechts vom Dorfe Goſſa gegen Störmthal zu; die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Klenau, die elfte preußiſche Brigade und die preußiſche Reſervecavallerie zwiſchen Großpösna, Fuchshain und Seiffertshain; das Koſakencorps des Hetmans Platoff bei Kleinpösna; die ruſſiſchen und preußiſchen Garden zu Fuße, die erſte ruſſiſche Cüraſſierdiviſion, die preußiſche Gardecavalleriebrigade und das ruſſiſche Reſervegeſchütz auf den Anhöhen hinter Goſſa, und daſelbſt im Bivouaq auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly; das Hauptquartier des Kaiſers von Rußland und des Fürſten Schwarzenberg in Rötha, das des Königs von Preußen in Borna, das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich in Pegau; die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Grafen Colloredo war bei Borna, die Spitze der polniſchen Armee des Generals der Cavallerie Baron Bennigſen war in Grimma eingetroffen; — das Corps des Generals York auf dem Schlachtfelde von Möckern; das Corps des Generals Sacken als zweites Treffen in Reſerve; das Corps des Generals Langeron in Wiederitſch; das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Blücher in Großwiederitſch; — die Nordarmee war am Nachmittage des 16. von Halle bis Landsberg marſchirt, nachdem der Kronprinz von Schweden keinen Zweifel mehr hatte, daß ſich die franzöſiſchen Streitkräfte von Wittenberg und Deſſau wirklich zurückgezogen hätten. — Franzoſen: Die Armeecorps der Marſchälle Poniatowsky und Augereau und das vierte Cavalleriecorps auf dem rechten Flügel von Connewitz die Pleiße entlang und bis

*) Vorgeſendet war eine dichte Kette Scharfſchützen, welche auch den Saum des das Dorf umgebenden Gebüſches beſetzt hatten; ſie wurden von dem erſten Bataillon des zweiten weſtpreußiſchen Infanterieregimentes und von dem zweiten Bataillon des ſiebenten Reſerveregimentes unterſtützt. Das im Dorfe liegende Schloß wurde von dem zweiten Bataillon des zweiten weſtpreußiſchen Regimentes beſetzt. Die beiden Landwehrbataillone waren in dem Wege aufgeſtellt, der das Dorf der Länge nach durchſchneidet, und das Füſelierbataillon des zweiten weſtpreußiſchen Regimentes erhielt ſeinen Poſten auf der rechten Seite des Dorfes. Hinter dem Dorfe ſtanden als Reſerve ruſſiſche Truppen, nämlich zwei Bataillone Gardejäger, zwei Bataillone finnländiſche Jäger, zwei Bataillone des Paulowskiſchen Leibgarderegimentes. Plotho, II. 385.

Döſen; das zweite Corps des Marſchalls Victor zwiſchen der Schäferei Auenhain und Wachau, hinter demſelben zwei Diviſionen der jungen Garde unter dem Marſchall Oudinot; das fünfte Corps des Diviſionsgenerals Lauriſton zwiſchen Liebertwolkwitz und Goſſa, zwei Diviſionen der jungen Garde unter dem Marſchall Mortier vor, das erſte und fünfte Cavalleriecorps hinter Liebertwolkwitz; das Armeecorps des Marſchalls Macdonald und das zweite Cavalleriecorps zwiſchen Liebertwolkwitz und Seiffertshain *); das Hauptquartier des Kaiſers Napoleon in einem ausgetrockneten Teiche bei der Schäferei Meusdorf, und rings um ihn die alte Garde; das Corps des Generals Bertrand in Lindenau und Plagwitz **); das ſechſte Corps des Marſchalls Marmont, und das dritte Corps des Generals Souham bei und in Schönfeld und ebendaſelbſt das Hauptquartier des Marſchalls Ney, das dritte Cavalleriecorps und die Diviſion Dombrowsky zu Pfaffendorf und vor dem Gerberthore; das ſiebente Corps Reyniers in Eilenburg.

Der ſiebzehnte October.

Da der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg ***) gefaßt ſein mußte, am Morgen dieſes Tages angegriffen zu werden, trat ſein Kriegsheer unter Waffen. Wirklich hörte man im feindlichen Lager mit Tagesanbruch Generalmarſch ſchlagen; auf den Höhen, Goſſa gegenüber, zeigten ſich bedeutende Infanteriemaſſen, und bei Liebertwolkwitz erblickte man lange Linien Reiterei. Da man hieraus ſchließen mußte, daß der Feind einen Angriff auf Goſſa beabſichtige, ſo wurden an dieſes Dorf noch die zwölfte preußiſche Brigade und die preußiſche Reſervecavallerie gezogen, und der Generallieutenant Kleiſt nahm in dem Orte, wo ſich die Brigade Pirch mit Ruhm bedeckt hatte, ſein Hauptquartier †).

Wider alle Vermuthung erfolgte kein Angriff. Um neun Uhr zog die erwähnte feindliche Reiterei ab, und demaskirte Batterieen ††), allein auch

---

*) Nach Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 943, ſtand von dieſem Corps die Diviſion Charpentier im Nieder- oder Krähenholze, die Diviſion Ledru auf den Höhen, Seiffertshain gegenüber, die Diviſion Gerard bei Kleinpösna; die Badner und Heſſen unter Marchand auf dem Kolmberge. — Kausler läßt auch eine Diviſion von Souhams Corps (dem dritten) bei Dölitz, eine bei Liebertwolkwitz ſtehen. Waren dieſe beiden Diviſionen auch angekommen, ſo marſchirten ſie doch gleich wieder ab.

**) Bei dieſem Corps befand ſich auch eine badiſche Brigade, die am 16. furchtbar gelitten hatte. Siehe die Zeitſchrift für Kriegswiſſenſchaft, von Decker, Ciriacy und Bleſſon. Jahrgang 1826, VI. Heft, S. 283.

***) Er war, nebſt den Monarchen von Rußland und Preußen, ſeit Tagesanbruch auf dem Schlachtfelde anweſend.

†) „Der General en Chef Barclay ließ die zwölfte preußiſche Brigade nach Goſſa marſchiren, wo ſie ſich mit der zehnten Brigade vereinigte, deren Bataillone Goſſa verließen, und ſich rechts deſſelben aufſtellten. Die neunte Brigade blieb als Reſerve hinter dem zweiten ruſſiſchen Infanteriecorps zwiſchen Goſſa und Magdeborn ſtehen; die elfte Brigade beſetzte das Dorf Großpösna mit zwei Bataillonen und ſtellte ſich unweit deſſelben auf; die Reſervecavalleriebrigade von Röder ſtand zwiſchen Störmthal und Goſſa; der Generallieutenant von Kleiſt nahm ſein Hauptquartier in Goſſa.“ Plotho, II. 394.

††) Vetter, I. 181.

jetzt machte der Feind keine Bewegung, und obſchon ſich die Armeen gegenſeitig ſo nahe ſtanden, daß ſie ſich mit dem Geſchütz erreichen konnten, fiel auch nicht ein einziger Schuß. Wie ſehr nun auch der Fürſt Schwarzenberg anzugreifen wünſchte, weil nach menſchlicher Vorausſicht anzunehmen war, Napoleon werde den Kampf mit allen Armeen der Verbündeten vermeiden, am 17. Alles zum Abzuge vorbereiten, ihn in der folgenden Nacht und am 18. ausführen *): ſo konnte er die Schlacht doch nicht wagen, weil ihn die Erfahrung des geſtrigen Tages belehrt hatte, daß die böhmiſche Hauptarmee zu ſchwach ſei, um das franzöſiſche Kriegsheer zurückzudrängen und zu ſchlagen. Noch war ebenſowig die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Colloredo als die polniſche Armee des Generals der Cavallerie Bennigſen heran, noch hatte der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg keine Nachricht, ob die Nordarmee an dieſem Tage in die Schlachtlinie rücken werde, noch waren ihm die Ereigniſſe bei der ſchleſiſchen Armee unbekannt **): er ſah ſich daher genöthigt, den Angriff bis Nachmittags um zwei Uhr ***) zu verſchieben, da man bis dahin das Eintreffen der zur böhmiſchen Hauptarmee gehörigen Abtheilung Colloredos mit Zuverläſſigkeit, die Ankunft der Armee Bennigſens mit hoher Wahrſcheinlichkeit erwartete.

Wirklich traf um elf Uhr des Vormittags Colloredo auf dem Schlachtfelde ein, und es rückte ſeine Armeeabtheilung nach Markkleeberg in das erſte Treffen, während die öſterreichiſchen Grenadiere Weißenwolfs, die Diviſion Bianchi und die öſterreichiſche Reiterei ſich hinter ihr in mehreren Linien als Reſerve aufſtellten. Um drei Uhr verſammelten ſich die Feldherren auf dem Hügel hinter Goſſa, um die Befehle des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg zum Angriffe zu vernehmen. Während hier die Monarchen und Heerführer vereint waren, traf der Oberſt und Generaladjutant Graf Golz mit der Nachricht vom Siege bei Möckern ein, und mit der nicht minder erfreulichen Kunde, daß der Kronprinz von Schweden auf den Höhen von Breitenfeld †) angekommen ſei. Allein die ſchlechten Wege ††) hatten den Heranmarſch der Armee Bennigſens verzögert, und es ließ dieſer Heerführer ſeinem Monarchen melden, daß zwar der Graf Stroganoff mit viertauſend Mann Vordertruppen bei Fuchshain eingetroffen und zum Angriffe bereit, das Hauptcorps aber noch

---

*) „Als am Nachmittage mehrere Maſſen (franzöſiſches) Fußvolk links von dem Gehölze und dem Dorfe Wachau ſich etwas zurückzogen, mußte man glauben, es deute einen allgemeinen Rückzug des Feindes an.“ Plotho, II. 398.

**) „Vom Schlachtfelde (bei Möckern) wurde (am 16.) ein Offizier über Schkeuditz geſendet, um der großen Armee die Nachricht von dem erfochtenen Siege zu überbringen. Der Weg von Schkeuditz durch die Aue iſt in der Nacht wegen der vielen Brücken und wegen ſeiner tiefen Stellen im Wieſenboden ſchwer zu paſſiren, daher kam die Nachricht durch dieſen Offizier nicht ſo früh an, als durch den Oberſten Grafen von Golz, erſten Adjutanten des Generals en Chef, der am folgenden Morgen abging, um den genommenen Adler zu überbringen.“ C. v. W., S. 84.

***) Tableau de la campague d'automne de 1813, par un officier russe (Butturlin), in der Stuttgarter Zeitſchrift für Kriegswiſſenſchaft, Jahrgang 1819, I. Heft, S. 88. Michailofsky-Danilefsky, S. 213. Plotho, II. 395.

†) Um acht Uhr des Morgens.

††) Es regnete in der Nacht vom 16. zum 17. und an dieſem Tage.

zurück und von den angeſtrengten Märſchen ermüdet wäre. Unter ſo bewandten Umſtänden ſchien es räthlich, den Kriegsheeren, die zum Theile von dem Kampfe des geſtrigen Tages mitgenommen, theils durch Nachtmärſche ermattet waren, Ruhe zu gönnen und den Angriff auf den 18. um ſieben Uhr des Morgens zu verſchieben. Der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg ertheilte nach Faſſung dieſes Beſchluſſes in Gegenwart der Monarchen ſeine Befehle für den folgenden Tag. Hierauf trennte ſich die hohe Verſammlung, der Kaiſer Alexander und der Fürſt Schwarzenberg kehrten nach Rötha, wo auch der Kaiſer Franz eintraf, der König Friedrich Wilhelm nach Borna zurück, und das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly kam nach Störmthal. Das böhmiſche Hauptheer bereitete ſich in der ſchon bezeichneten Stellung*) zur entſcheidenden Völkerſchlacht vor.

Das Corps des Feldzeugmeiſters Gyulay hatte um zwei Uhr des Nachmittags den Befehl erhalten, über Knauthain und Gautſch nach Gröbern zu marſchiren**). Es trat den Marſch an; die leichten Truppen des Fürſten Moritz Liechtenſtein und des Generals Thielmann blieben zur Beobachtung von Lindenau zurück, und öſterreichiſche Jäger hielten Kleinzſchocher, Leutſch und Barneck ſchwach beſetzt. Als der Graf Gyulay eben ſeinen vorausgegangenen Truppen folgen wollte, langte um Dreiviertel auf drei Uhr des Nachmittags die Weiſung an, dieſe Bewegung nur in dem Falle auszuführen, als der General St. Prieſt ihn ablöſen werde. Es mußte daher den ſchon im Marſche begriffenen Truppen Gegenbefehl geſandt werden. Unmittelbar darauf traf die Dispoſition des Fürſten Schwarzenberg für den 17. ein, aus welcher erſichtlich war, daß die öſterreichiſchen Armeecorps Gyulay und Lederer um zwei Uhr hätten angreifen ſollen. Obgleich nun die Stunde des Angriffes längſt verfloſſen war, man auch gar nicht wußte, ob die Hauptarmee wirklich angegriffen habe, dies aber, obſchon man, weil das Wetter überaus ſtürmiſch war und Regen niederſtrömte, nichts hörte, dennoch der Fall ſein konnte: gab der Feldzeugmeiſter Gyulay den Jägern und Grenzern Befehl, auf der ganzen Linie vorzurücken, und wies die auf dem Rückwege von Knauthain befindliche Brigade des Generals Czollich an, wieder nach Kleinzſchocher zu gehen, wo ſie zur Zeit der Abenddämmerung aufmarſchirte.

---

*) Siehe S. 837 dieſes Werkes. Was die polniſche Armee betrifft, ſo ſtanden die Vordertruppen unter dem General Stroganoff zwiſchen Seiffertshain und Fuchshain, und zwar die Abtheilung des Generals Kreuz vor dieſem Dorfe; das Corps des Generals Doctoroff zwiſchen Fuchshain und Naunhof; die zweite öſterreichiſche leichte Diviſion des Grafen Bubna, die bei Machern angekommen war, erhielt Befehl, ſich am 18. mit Tagesanbruch über Brandis und Beicha mit der polniſchen Armee zum Angriffe zu vereinigen. — General Bennigſen hatte Befehl erhalten, (mit den Vordertruppen) um zwei Uhr anzugreifen; als aber dieſer Angriff auf den 18. verſchoben wurde, ließ ihm der Kaiſer von Rußland ſagen: „Morgen ſei der Jahrestag von Tarutino (wo der General Bennigſen ſeinen Kriegsruhm verherrlicht hatte), ein ſchönes Vorbedeuten der großen Thaten, die er auch morgen, am entſcheidenden Ehrentage von ihm zu hoffen habe.“ Plotho, II. 395.

**) Dieſer Befehl des Fürſten Schwarzenberg war von dem Rittmeiſter Grafen Schulenburg mündlich überbracht worden.

Inzwiſchen war günſtiges Wetter eingetreten, aber es herrſchte Stille, und Gyulay ſchloß hieraus, daß der befohlene Angriff allenthalben unterblieben ſein müſſe. Er gab daher den vorgerückten Plänklerlinien Befehl, ihr Feuer einzuſtellen, und ſchickte die Brigade Czollich nach Großzſchocher zurück, um hier zur Sicherung der Verbindung mit der Hauptarmee ein Lager zu beziehen. Nach und nach trafen auch die übrigen Truppen daſelbſt ein, und nur die Diviſion Crenneville blieb aus, weil der Befehl zum Rückmarſche ſie verfehlt hatte; dieſelbe war in Gröbern angekommen, und hatte dort ein Lager bezogen *).

Lebhafter verging der 17. October bei dem ſchleſiſchen Kriegsheere. Das Corps des Generals Sacken rückte bei Möckern in das erſte Treffen, während das Corps des Generals York zur Reſerve beſtimmt wurde. Daſſelbe bedurfte nach den Anſtrengungen des geſtrigen Tages in der That der Ruhe, und hatte überdies nöthig, ſich wieder in ſchlagfertigen Stand zu ſetzen. So ſehr waren die Truppen deſſelben geſchmolzen, daß aus den vier Brigaden zwei Diviſionen gebildet werden mußten, und zwar wurden die erſte und achte Brigade dem General Hünerbein als erſte Diviſion, die zweite und ſiebente dem General Horn als zweite Diviſion untergeben.

Als Blücher am Morgen die Vorpoſten beritt, gewahrte er, daß der Feind noch die Dörfer Eutritſch und Gohlis, und den Bach, der zwiſchen ihnen fließt, beſetzt habe. Das Plänkeln hatte bereits begonnen. Blücher ließ einen Theil des Corps des Generals Langeron vorrücken, und Eutritſch umgehen, wodurch der Feind ſich genöthigt ſah, dieſes Dorf zu verlaſſen, und nach dem Ufer der Parthe zurückzuweichen. Zwiſchen Gohlis und Leipzig aber, mit dem rechten Flügel gegen Schönfeld, mit dem linken an das zuerſtgenannte Dorf gelehnt, ſtand eine aus allen Waffen zuſammengeſetzte Nachhut, welche Miene machte, dieſe Stellung zu behaupten, denn ſie hatte begonnen, Verſchanzungen aufzuwerfen. Dies konnte Blücher nicht zulaſſen, weil ſonſt der Feind unter ihrem Schutze aus Leipzig zu jeder Stunde mit Uebermacht gegen die ſchleſiſche Armee vorzurücken vermocht hätte. Er befahl daher dem General Sacken, Gohlis anzugreifen, hoffend, der Feind werde dadurch in ſeiner linken Flanke umgangen und veranlaßt werden, ſich auf Leipzig zurückzuziehen. Da jedoch Gohlis ſehr ſtark beſetzt war, ging das Vorrücken Sackens nur ſehr langſam von Statten. Nun hatte Blücher zwar nur Reiterei bei ſich, vier Regimenter Huſaren unter dem General Waſiltſchikoff; da jedoch die Cavallerie Arrighis ſehr ſchlecht aufgeſtellt war, indem ſie mit ihrem Fußvolke in einer Linie ſtand **), beſchloß der Oberfeldherr der ſchleſiſchen Armee, ſie dennoch angreifen zu laſſen. Der Angriff gelang über alle Erwartung; die vier Huſarenregimenter rückten zwiſchen Eutritſch und Schönfeld, ohne das heftige feindliche Artilleriefeuer zu achten, vor;

*) Oeſt. Militairzeitſchrift von 1836, achtes Heft, S. 135—139.

**) Die Nachhut Neys ſtand zwiſchen Schönfeld und Leipzig, auf dem rechten Ufer der Parthe, die Front Eutritſch zugekehrt. Dieſe Stellung erklärt zugleich die Stelle in C. v. W., S. 89: „Die Communication dieſer Arrieregarde mit ihrem Corps ging, ſo viel man überſehen konnte, durch das Hall'ſche (äußere) Thor."

zwei Huſarenregimenter ſetzten ſich in angemeſſener Entfernung gegen die franzöſiſche Reiterei des rechten Flügels in Gallopp; dieſe wartete aber den Angriff nicht ab, ſondern floh mit verhängtem Zügel theils über Schönfeld *), theils hinter die Linie ihres Fußvolkes gegen die Halleſche Vorſtadt; die ruſſiſchen Huſaren jagten ihr, hinter der feindlichen Infanterie und Artillerie vorbeiſtürmend, nach, erreichten ſie nahe bei der Stadt, hieben nieder, machten Gefangene, und eroberten eine Batterie von fünf Geſchützen. Die feindliche Infanterielinie, obſchon von ihrer Cavallerie verlaſſen, blieb im freien Felde ſtehen, bildete Vierecke, ſchoß nach allen Seiten mit Kanonen, und die Reiterei Waſiltſchikoffs konnte ihr nichts anhaben. Die beiden vorgegangenen Huſarenregimenter nahmen ihre Gefangenen und die eroberten Kanonen in die Mitte, und kehrten unter dem Gewehrfeuer des franzöſiſchen Fußvolkes wieder zu den beiden anderen Regimentern zurück. Da Blücher weder Artillerie noch Infanterie in der Nähe hatte, ſo gewann das feindliche Fußvolk Zeit, ſich nach Leipzig zurückzuziehen, ehe das Corps des Grafen Langeron bei Eutritſch ankam.

Während dieſes merkwürdigen Reiterangriffes **) hatte der General Sacken bei Gohlis einen ſo ſchweren Stand, daß ein Theil des bei Wahren ſtehenden Fußvolkes des Generals York zu ſeiner Unterſtützung heranziehen mußte. Endlich wurde der Feind zum zweiten Male aus Gohlis vertrieben, und bis an die Vorſtädte von Leipzig zurückgeworfen ***).

Der Zweck Blüchers war erreicht; er hatte den Feind vom rechten Ufer der Parthe faſt völlig vertrieben, und auf einige Häuſer †) und Verſchanzungen vor dem (äußeren) Halleſchen oder Gerberthore beſchränkt. Allein damit konnte die Arbeit des Tages nicht enden, denn der Oberfeldherr der ſchleſiſchen Armee war noch ohne Nachrichten von dem böhmiſchen Hauptheere, das in jedem Augenblicke angreifen, oder angegriffen werden mochte. Es durfte ſich daher die ſchleſiſche Armee nicht bloß vertheidigungsweiſe halten, ſondern mußte ſelbſt zum Angriffe übergehen, damit der

---

*) „Bei Leipzig“, heißt es in den Feldzügen der Sachſen, S. 319, „herrſchte (am 17.) vollkommene Ruhe; doch eben als das ſiebente Corps in der Nähe des (Vorwerkes) heiteren Blick ankam, begann plötzlich eine raſche Kanonade in der Richtung des Dorfes Schönfeld, und nach wenigen Augenblicken ſtürzte franzöſiſche Reiterei, Artillerie und Fuhrweſen, in wilder Flucht, den eben ankommenden Colonnen des ſiebenten Corps entgegen und an ihnen vorüber, gegen Taucha zu.“ „Es war“, bemerkt der Verfaſſer der „Feldzüge der Sachſen“ hiezu, „die Reiterei des Herzogs von Padua, welche ſchon bei Dennewitz Beweiſe ihrer unzeitigen Flüchtigkeit gegeben hatte, und dieſe, von der Reiterei des Generals Blücher zwiſchen Eutritſch und Schönfeld angegriffen, hier abermals erprobte.“

**) „Dieſes Reitergefecht war eines der kühnſten und glücklichſten; auf ſolches Gelingen that Blücher ſich am meiſten zu gut, ja es war ihm, als ſei etwas nicht recht gethan, wenn dabei die Reiterei nicht wenigſtens mitgewirkt hatte; ſich ſelbſt an der Spitze ſolches Angriffes in das wildeſte Getümmel zu begeben, kam er ſtets in Verſuchung, und nicht immer konnten Gründe ihn davon abhalten.“ Blücher von Varnhagen von Enſe, S. 265. „Blücher war über den Angriff ſo entzückt, daß er vom Pferde ſprang, und den unſere (— die ruſſiſchen —) Huſaren commandirenden General Waſiltſchikoff umarmte.“ Michailofsky-Danilefsky, S. 213.

***) „Die Franzoſen zogen ſich über die Pleiße und an das neue Lazareth hin, wo des Nachmittags nochmals geplänkelt wurde.“ Kriegsbibliothek, III. 430.

†) Die Scharfrichterei und Pfaffendorf (ein Vorwerk).

Feind ſich nicht mit allen ſeinen Kräften gegen das Heer des Fürſten Schwarzenberg wende. Um aber angriffsweiſe zu verfahren, mußte über die Parthe gegangen werden, was ſowohl wegen der ſumpfigen Ufer dieſes Fluſſes, als wegen der Nähe von Leipzig, aus welchem der Feind jeder Zeit mit großen Streitkräften vorrücken konnte, ein ſehr ſchwieriges Unternehmen war. Blücher beſchloß daher, einen Theil des Corps des Generals Langeron in Verbindung mit den Truppen des, von der Nordarmee angekommenen Generals Winzingerode weiter oberhalb bei Taucha, wo der Fluß nicht dieſelbe Art von Schwierigkeiten bot, übergehen zu laſſen; dann ſollte dieſer Theil die Parthe abwärts rücken, bis er auf gleiche Höhe mit den übrigen Streitkräften des Generals Langeron gekommen wäre, und den rechten Flügel des längs des Fluſſes ſtehenden Feindes, ihn zu verlaſſen, genöthigt hätte; worauf endlich auch die andere Hälfte des ruſſiſchen Corps die Parthe überſchreiten und gegen Leipzig vorgehen ſollte. Inzwiſchen wären die Corps Sackens und Yorks, die zuſammen gegen 20,000 Mann ſtark waren, zwiſchen der Parthe und Pleiße zurückgeblieben, hätten den Feind aus den Häuſern am Gerberthore vertrieben, und einige zwölfpfündige Batterieen ſo aufgefahren, daß von ihnen dieſes Thor und die Parthebrücke beſchoſſen worden wären. Dadurch würde das etwa 30,000 Mann ſtarke Corps des Generals Langeron von dieſer Seite geſichert geweſen ſein; nichtsdeſtoweniger lief es, wenn es auf dem linken Ufer der Parthe gegen Leipzig vorrückte, große Gefahr, von übermächtigen Streitkräften angegriffen zu werden. Allein, ſollte der Zweck, zu hindern, daß ſich nicht die ganze Macht der Franzoſen gegen die Hauptarmee des Fürſten Schwarzenberg kehre, erreicht werden, ſo gab es in der That kaum eine andere Wahl, als dieſe ſehr gewagte Bewegung zu unternehmen.

Eben ſollte dieſelbe angetreten werden, als von dem böhmiſchen Heere die Nachricht einging, daß der Fürſt Schwarzenberg und die Monarchen erſt am folgenden Tage angreifen würden *), und kurz darauf lief von der Nordarmee die Meldung ein, daß ſie ſich in Marſch geſetzt habe, und ſich am Abend mit der ſchleſiſchen Armee vereinigen werde. Blücher befahl daher, das Gefecht abzubrechen, und ließ das Corps des Grafen Langeron ein Feldlager beziehen, deſſen rechter Flügel ſich an Eutritſch lehnte, der linke aber in der Richtung von Taucha ausdehnte; die Vorpoſten ſtanden an der Parthe. Die Corps der Generale Sacken und York blieben bei Gohlis und

---

*) So C. v. W., S. 91. Varnhagen von Enſe, S. 266 und Plotho, II. 397. Da aber dieſer Beſchluß erſt Nachmittags um vier Uhr bei der Hauptarmee gefaßt wurde, wird wohl nur die Nachricht eingetroffen ſein, daß die Hauptarmee mit dem Angriffe bis zum Eintreffen Bennigſens warte, deſſen Ankunft man ziemlich zuverſichtlich noch am 17. hoffte. Aber auch dies, das eingetretene Regenwetter, und die fortwährende Stille in der Gegend von Wachau, genügte, Blücher zu beſtimmen, die beſchloſſene gefährliche Bewegung aufzugeben. Das Reitergefecht am Gerberthore hatte gegen zehn Uhr ſtatt, wie ſich aus folgender Stelle der Kriegsbibliothek, III. 435, zu ergeben ſcheint: „Halb zehn Uhr Vormittags fielen mehrere Kugeln in die Stadt, und richteten hie und da Beſchädigungen an, welche nicht viel zu bedeuten hatten.“ Da nun die Huſaren Waſiltſchikoffs keine Artillerie bei ſich hatten, ſo können es nur Kanonenkugeln der, zwiſchen den Vierecken nach allen Seiten feuernden, franzöſiſchen Artillerie geweſen ſein.

hinter Möckern, und Alles bereitete ſich zur Schlacht des achtzehnten Octobers, welcher auf einen Montag fiel, vor.

Die Nordarmee war auf Befehl des Kronprinzen von Schweden, welcher die Kräfte ſeines Heeres für die endliche Entſcheidung geſpart hatte, aus ihrer Stellung bei Landsberg aufgebrochen, und um acht Uhr des Morgens auf den Höhen von Breitenfeld eingetroffen, wo ſie ein Lager bezog. Der General Winzingerode*), bereits einige Stunden früher angelangt, marſchirte auf den Wunſch Blüchers gegen Taucha, ſowohl um einen Uebergang über die Parthe zu erzielen, als um den rechten Flügel des längs dieſes Fluſſes ſtehenden Feindes zu umgehen, als endlich auch, um zu verſuchen, eine kürzere Verbindung mit der böhmiſchen Hauptarmee herzuſtellen, als die durch die Auen und über Schkeuditz war. Der General Winzingerode, deſſen Corps etwa viertauſend Mann ſtark war, ließ von ſeinen Vordertruppen Taucha angreifen und nehmen, wobei drei Offiziere und vierhundert Mann zu Gefangenen gemacht wurden**). Nach einigen Stunden wurde Taucha aber von einem Theile des ſiebenten franzöſiſchen Corps wieder eingenommen***), und das ſächſiſche Bataillon Prinz Friedrich in dieſes Städtchen als Beſatzung gelegt †).

Die Nordarmee war zwar in die Nähe des ſchleſiſchen Heeres gerückt, und der Kronprinz von Schweden entſchloſſen, an der Hauptſchlacht Antheil zu nehmen, allein alsbald trat wieder Meinungsverſchiedenheit zwiſchen ihm und Blücher über die Art der Verwendung der beiden Heere ein ††). Der Kronprinz von Schweden ſtellte, bevor noch ſein Heer in die Linie rückte, die befremdende Forderung, daß die alte Schlachtordnung hergeſtellt, das iſt, daß die ſchleſiſche Armee, die auf ſeinen Wunſch den rechten Flügel eingenommen hatte †††), nun wieder den linken Flügel bilden ſolle.

---

*) Siehe S. 750 dieſes Werkes.

**) Das ſiebente franzöſiſche Armeecorps war bereits mit Tagesanbruch von jenſeits Taucha nach dem heiteren Blick marſchirt. Nach Vetter, I. 182, waren es Sachſen, die in Taucha gefangen wurden. Zwar melden weder „die Feldzüge der Sachſen", noch „Sachſen und ſeine Krieger" etwas davon, ſondern ſagen bloß, daß die ſächſiſchen Patrouillen bei Taucha mit den Vordertruppen der Nordarmee kämpften: indeſſen mag die Sache doch ihre Richtigkeit haben.

***) Plotho, II. 397. Schwediſcher Bericht.

†) Sachſen und ſeine Krieger, S. 320. Die Kriegsbibliothek berichtet noch (III. 434): „Der ruſſiſche General Graf Manteuffel, der die Koſaken befehligte, hielt ſich den ganzen 17. in der herrſchaftlichen Kapelle der auf einem Berge liegenden Kirche zu Seegeritz [1]) auf, von wo er einen großen Theil der Gegend überſehen konnte, und vertheilte von da aus Verhaltungsbefehle an ſeine Koſaken, welche allenthalben Kundſchaften einzogen."

††) Hauptquelle hierüber iſt das dem Generalquartiermeiſter Blüchers, General Müffling, zugeſchriebene, unter den Chiffern C. v. W. mehrfach citirte Werk: „Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814 u. ſ. w." Zweite Auflage, S. 93, 94. — Dann Blücher von Varnhagen von Enſe, S. 267—271. Dieſer elegante Schriftſteller ſagt in Bezug auf die Nordarmee: „Für das ſchleſiſche Heer war die Mitwirkung des Nordheeres eine Art Geſchick, heftig zu wünſchen, ſchwer zu ertragen, nicht zu vermeiden. Die größten Gegenſätze der Verhältniſſe waren gegeben, die der Anſichten kamen hinzu, die Perſönlichkeiten vollendeten."

†††) Siehe S. 710 dieſes Werkes.

---

[1]) Dieſe Kapelle liegt am rechten Partheufer, abwärts von Taucha und zwei Stunden von Leipzig.

Dieſe Forderung ſchien ganz dem Geiſte angemeſſen, in welchem Karl Johann früher den Platz auf dem linken Flügel in Anſpruch genommen und erhalten hatte, um einen vollkommen geſicherten Rückzug zu haben. Diesmal erſchien aber dem General Blücher das an ihn geſtellte Anſinnen völlig unbillig, weil das ſchleſiſche Heer, geſchwächt durch den Verluſt des vorigen Tages*), mit einer weit geringeren Macht den Poſten einnehmen ſollte, welchen der Kronprinz von Schweden mit der viel ſtärkeren Nordarmee, die ſeit dem 6. September keine Schlacht geliefert**), gewiſſermaßen ablehnte. Die Stellung zwiſchen der Parthe und Pleiße war eine reine Vertheidigungsſtellung, zu deren Sicherung 20,000 Mann hinreichten, während die Geſammtmacht Blüchers, die nur 50,000 Mann betrug, zu gering war, um auf dem Schlachtfelde jenſeits der Parthe entſcheidend aufzutreten. Abgeſehen alſo davon, daß die Ablöſung Zeit hinweggenommen haben müßte, würde es völlig zwecklos geweſen ſein, die ganze, 70,000 Mann ſtarke Nordarmee in dem Winkel zwiſchen den genannten beiden Flüſſen aufzuſtellen. Blücher ſchlug daher die Forderung des Oberbefehlshabers der Nordarmee rund ab. Dieſer aber ließ, nachdem er in Breitenfeld angekommen war, Blücher durch einen Adjutanten um eine Beſprechung erſuchen. Der barſche Held lehnte die Zuſammenkunft ab***), und auf die Mitwirkung des Kronprinzen von Schweden kaum mehr rechnend, ſchickte er einen vertrauten Offizier an den General Bülow, forderte ihn auf, falls die Befehle von dem Oberfeldherrn des Nordheeres ausbleiben ſollten, „auch ohne dieſelben über die Parthe zu rücken, und überließ es ihm, ſich mit dem General Winzingerode über dieſen Gegenſtand zu beſprechen †).“ In der Nacht traf von dem General Bülow die Antwort ein: „Er werde nicht fehlen, wo es das Wohl ſeines Vaterlandes und Europas gelte. Auch General Winzingerode werde nicht zurückbleiben.“ Und ſo hatte Blücher nun die Gewißheit, bei Ausführung ſeines am 17. gefaßten, aber verſchobenen Planes, von den Preußen und Ruſſen, die dem Nordheere zugetheilt waren, unterſtützt zu werden.

In der Nacht vom 17. zum 18. erfolgte eine zweite Einladung des Kronprinzen von Schweden an den General Blücher, mit ihm den Angriff für den 18. zu verabreden. Auch dieſe auszuſchlagen wäre

---

*) „Der Kronprinz von Schweden behandelte die Schlacht von Möckern wie ein kleines Gefecht, und der General en Chef Blücher ließ ſich das gerne gefallen, wenn nur am 18. die Nordarmee in die Linie rücken wollte.“ C. v. W., S. 92.

**) Die ſchleſiſche Armee hatte in der Zwiſchenzeit zwei Schlachten, die von Wartenburg und von Möckern, geliefert.

***) Dr. Richter, II. 269, erzählt, Blücher habe antworten laſſen: „daß der Prinz, wenn er ihm etwas zu ſagen habe, zu ihm kommen möge.“ Damit ſtimmt auch Varnhagen im Weſentlichen überein, indem er S. 269 ſagt: „Blücher, nun nicht mehr an ſich haltend, warf der Einladung eine andere entgegen, und ſchlug die Zuſammenkunft ab.“

†) C. v. W., S. 93, motivirt dieſen Schritt Blüchers, den übrigens die Umſtände vollkommen rechtfertigen, ſo: „Im Anfange des Feldzuges hatte der General von Blücher in allen Verhältniſſen mit dem Kronprinzen nur den militairiſchen Geſichtspunct vor Augen. In dieſer Zeit ſah er in dem Kronprinzen von Schweden nur den künftigen König von Schweden, und ſein Verhältniß zu demſelben als ein rein politiſches an.“

zweckwidrig geweſen, Blücher nahm ſie daher an, und begab ſich mit Tagesanbruch des 18. nach Breitenfeld, erſuchte aber den Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, bei der Unterredung anweſend zu ſein. „Es mußte“, heißt es in dem Werke eines berühmten Zeitgenoſſen *), „den Verhandlungen eine weit größere Wichtigkeit geben, wenn in Gegenwart eines Prinzen vom Hauſe davon die Rede war, was ganz Europa an dieſem Tage von der Nordarmee erwarte.“ Der Kronprinz von Schweden zeigte ſich entſchloſſen, die Nordarmee bei Taucha über die Parthe gehen zu laſſen, jedoch unter der Bedingung, daß, um auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes anzugreifen, auch das dreißigtauſend Mann ſtarke Corps des Generals Langeron, von der ſchleſiſchen Armee, unter ſeine Befehle geſtellt werde. Blücher, der nur den großen Zweck des Krieges im Auge hatte, willigte ein, beſchloß aber, dieſe 30,000 Mann, welche die größere Hälfte ſeines Heeres ausmachten, perſönlich anzuführen **).

Die Handlungsweiſe des Kronprinzen von Schweden, ſo befremdend ſie auch auf den erſten Augenblick ſcheinen mag, läßt ſich doch aus ſeiner eigenthümlichen Stellung vollſtändig erklären. Ganz abgeſehen davon, daß es während des ganzen Feldzuges ſein unverrückbares Hauptaugenmerk blieb, die ſchwediſche Armee ſo viel als möglich zu ſchonen, da der Verluſt derſelben ſeine ganze Zukunft in Schweden zerſtören konnte, daß er daher ſtets darauf bedacht war, ſich die nächſte und ſicherſte Rückzugslinie zu bewahren, giebt es Gründe, ſowohl ſein Anſinnen an Blücher, nun den linken Flügel einzunehmen, als ſein ſpäteres Verlangen, daß ihm das Corps des Generals Langeron untergeben werde, zu rechtfertigen. Es mußte ihm klar ſein, daß die Entſcheidung, welche durch das Heranrücken der Nordarmee bewirkt werden ſollte, nur am linken Ufer der Parthe bewerkſtelligt werden konnte. Offenbar war dazu weder die ſchleſiſche noch die Nordarmee für ſich allein ſo ſtark, daß der Erfolg mit Gewißheit vorauszuſehen war. Daraus folgte, weil mindeſtens 20,000 Mann auf dem rechten Ufer der Parthe bleiben mußten, daß entweder die Nordarmee und ein Theil der ſchleſiſchen Armee, oder die ſchleſiſche Armee und ein Theil der Nordarmee auf das linke Ufer dieſes Fluſſes übergehen mußten. Da nun Einheit des Befehls hier nothwendig war, ſo mußte, welcher der erwähnten beiden Fälle immer eintrat, entweder nur Blücher, oder nur er das Obercommando am linken Ufer der Parthe führen. Der Kronprinz von Schweden hatte in dem ganzen Feldzuge bewieſen, daß ihm eiferſüchtiger Ehrgeiz fremd war, und ſo überließ er es denn der ſchleſiſchen Armee und ihrem Anführer, den Hauptehrenplatz einzunehmen, indem er dieſe auf das linke Partheufer übergehen laſſen, ſelbſt aber auf dem rechten bleiben wollte, wozu die Veränderung der Schlachtordnung nothwendig war. Aber indem er ſelbſt dieſſeits der Parthe blieb, war es nicht ſeine Abſicht, ſeine ganzen 70,000 Mann zwiſchen ihr und der Pleiße zu

*) C. v. W., S. 94.

**) Blücher begab ſich dadurch gewiſſermaßen in edler Aufopferung, ſeines Ranges als Oberfeldherr.

behalten, ſondern er würde den General Bülow haben, wie bei Großbeeren und bei Dennewitz, gewähren laſſen. Da aber ſein Antrag, die ſchleſiſche Armee ſolle den linken Flügel einnehmen, abgelehnt wurde, auch Blücher ſeine Einladung zu einer Beſprechung ausſchlug, ſo mußte ihm einleuchten, daß man im Hauptquartiere der ſchleſiſchen Armee ſein Begehren ſo verſtehe, als wolle er ihr allein die blutige Ehre, mit ihren geſchwächten Reihen den Angriff gegen Leipzig zu unternehmen, überlaſſen. Somit ſah er ſich gezwungen*), die ganze Nordarmee auf das linke Ufer der Parthe übergehen zu laſſen, und da nun der Fall eintrat, daß, um den Erfolg zu ſichern, ein Theil des ſchleſiſchen Heeres ſie verſtärken mußte, ſo bedung er ſich, der Einheit des Befehles wegen, ganz natürlich, ja mit Recht das Obercommando auch über das Corps des Generals Langeron aus.

So war denn auf Seite der Verbündeten zur großen Völkerſchlacht am 18. Alles eingeleitet und vorbereitet!

In Bezug auf die franzöſiſche Armee heißt es in einem officiellen Actenſtücke**): „Es bleibt unerklärbar, daß der Kaiſer Napoleon dieſen ganzen Tag in Schlachtordnung ſtand, und welcher leicht die Urſache des Benehmens des Fürſten Schwarzenberg errathen konnte, an dieſem Tage***) weder den Entſchluß zum Angriffe, noch jenen zum freiwilligen Rückzuge gefaßt hat, und hiedurch den Alliirten die Möglichkeit überließ, ihm den 18. und 19. eine vollkommene Niederlage beizubringen." Dieſe Stelle wird verſtärkt durch folgendes Urtheil, welches der Kronprinz von Schweden über die Aufſtellung des Kaiſers Napoleon bei Leipzig fällte†): „Man begreift nicht, wie ein Mann, der in dreißig förmlichen Feldſchlachten befehligt und ſich durch großen Kriegsruhm emporgeſchwungen hat, indem er ſich jenen aller ehemaligen franzöſiſchen Generale zueignete, ſeine Armee in eine ſo ungünſtige Stellung hat zuſammendrängen können, wie diejenige iſt, wo er ſich aufgeſtellt hatte. Die Elſter und Pleiße im Rücken, eine moraſtige Gegend und bloß eine einzige Brücke††), um 100,000 Mann und 3000 Gepäckwagen darüber ziehen zu laſſen. Man fragt ſich, iſt dies der große Heerführer, vor dem bis jetzt ganz Europa zitterte?" Wir haben hiemit das Urtheil zwei der ſiegreichen Feldherren bei Leipzig, des Fürſten Schwarzenberg und des Kronprinzen von Schweden, von denen jener Napoleons Unthätigkeit am 17., dieſer ſeine ganze Aufſtellung tadelt, mithin Beide mißbilligen, daß der franzöſiſche Kaiſer es am 18. zur Schlacht kommen ließ. In Bezug auf dieſen letzten Umſtand findet man das gleiche Urtheil ſowohl bei deutſchen als bei fran-

*) Man kann mit Fug glauben, daß der Kronprinz von Schweden, wie ſehr er auch um die Intereſſen ſeines neuen Vaterlandes beſorgt war, und wie ernſt er den Despotismus Napoleons haßte, doch nicht mit Freuden gegen ſeine Landsleute und ehemaligen Waffenbrüder focht.

**) Oeſterreichiſche Relation.

***) Den 17.

†) Bericht des Kronprinzen von Schweden.

††) Das will ſagen: über die Pleiße, und jeden der fünf Arme der Elſter, welche die franzöſiſche Armee vom linken Elſterufer trennten, überall nur eine einzige Brücke.

zöſiſchen Geſchichtſchreibern, die den Feldzug von 1813 zum Gegenſtande ihrer Darſtellung gemacht haben *).

Was den, gegen die Schlacht vom 18. aus der Aufſtellung der franzöſiſchen Armee hergeholten Grund betrifft, ſo kann dieſelbe nicht ſo ſchlecht geweſen ſein, als es der ſchwediſche Bericht in ziemlich gehäſſiger Art glauben machen will, weil es dreihunderttauſend Verbündeten nicht gelang, hundertfunfzigtauſend Franzoſen aus derſelben zu vertreiben. Man kann eine Stellung, die ſo beſchaffen iſt, daß ſie auch bei doppelter

---

*) Z. B. ſagt der General Vaudoncourt, p. 223: „Il est impossible de justifier la bataille du 18. Dès que celle de Vachau n'avait pas produit de résultat décisif, il était inutile d'en espérer, lorsque l'armée ennemie se trouverait renforcée de cent cinquante mille hommes. Il fallait dès le 16. au soir, faire déblayer la plaine de Lutzen par le 4e corps qui avait entièrement culbuté Gyulay: ou le 3e corps, ou une partie de la garde pouvaient appuyer ce mouvement. Dans la nuit, auraient dû filer les bagages, les parcs, les réserves, en un mot tout ce qui pouvait causer de l'encombrement et une partie de la cavalerie. Alors l'armée aurait pu suivre, sans embarras, dans la matinée du 17., et cinquante mille hommes suffisaient, jusqu'au soir, pour contenir l'armée autrichienne, tandis que Blucher aurait été tenu en échec, qui couvraient le passage, c'est-à-dire le 6e corps, et un peu plus tard le 7e. Si jamais la gloire de nos armées n'a brillé d'un plus bel éclat qu' à Leipzick, jamais aussi leur valeur n'avait été mise à une aussi cruelle épreuve.“ So ſagt auch der Graf Norvins, deſſen Urtheil, da er nicht ſelbſt Militair war, bloß ein Reflex des Urtheiles franzöſiſcher Offiziere hoher Stellung iſt, in ſeinem Portefeuille von 1813 (Knapp'ſche Ueberſetzung), S. 535: „Jetzt gab es nur noch einen Ausweg: Napoleon mußte am 17. ſeinen Rückzug antreten. Man begreift durchaus nicht, welcher Grund ihn auf dem Schlachtfelde hielt, da er doch mit jedem Augenblicke die Zahl ſeiner Feinde wachſen ſah. Keine Anordnung wurde getroffen, weder für den Rückzug noch zur Räumung Leipzigs, das voll Gepäckwagen aller Art war, die die einzige Paſſage verſperrten; keine Brücke wurde über die Flüſſe geſchlagen, die hinter der Armee waren. Sollte denn der Kaiſer geglaubt haben, er ſei mit Reyniers ſchwachem Corps, und den zwei Diviſionen des dritten, die am 16. nicht im Feuer geweſen waren, den Verſtärkungen der Alliirten gewachſen?!“ Von den deutſchen ſtimmfähigen Schriftſtellern über den Feldzug von 1813 wird es genügen, C. v. W.'s Anſicht in ſeiner Schrift: „Napoleons Strategie im Jahre 1813“, S. 83, anzuführen: „Auffallend iſt es, daß Napoleon den 17. Abends 7 Uhr den Befehl zum Marſche (— von Lindenau nach Weißenfels —) an Bertrand giebt, und ihn nicht auf der Stelle antreten läßt. Geſchah dies und folgte ihm die Armee, ſo konnte mit Anbruch des Tages Alles, bis auf die Stadt Leipzig, geräumt ſein. Wenn dann auch noch 50,000 Mann Infanterie in der Stadt oder dahinter ſtanden und ſich allmälig abzogen, es konnte ihnen nichts begegnen. Am 18. Mittags wäre Alles am linken Ufer der Elſter geweſen, nach Abzug von dem, was unvermeidlich im Gefecht verloren ging. Napoleon *konnte* alſo am 18. Mittags mit ſeiner ganzen Armee auf den Höhen hinter Schönau, die Avantgarde hinter Lindenau ſtehen. Seine gegebenen Befehle zeigen, daß er es nicht *wollte*, daß er es vorzog, in einer concentrirten Defenſivſtellung hinter Probſtheida und hinter der Parthe die Maßregeln der verbündeten Heere abzuwarten. Wir wollen nicht behaupten, daß dieſe Beſchlüſſe für einen Diplomaten lehrreich ſein können, daß ſie jedoch für einen Militair belehrend wären, müſſen wir durchaus abſtreiten. Sich zur Deckung eines Rückzuges einer Schlacht auszuſetzen, wenn man mit einem Arrieregardengefecht wegkommen kann, iſt in keinem Falle empfehlenswerth. Napoleon glaubte vielleicht, daß ſeine Unterhandlungen (— durch den gefangenen General Meerveldt —) noch am 18. einen Erfolg haben würden, und daß dazu nöthig wäre, *Feſtigkeit* zu zeigen; er glaubte vielleicht, was er gerne ſah, daß es andere glaubten, daß die Souveraine nicht wagen würden, ihn, den größten aller Meiſter, anzugreifen — und daß es in der Nacht vom 18., ſo wie in der Nacht vom 17., in ſeinen Händen blieb, ſich zurückzuziehen. Wir wollen ihn nicht tadeln, er hat ſich verrechnet, aber ein Rechnungsfehler läßt ſich nicht als ein Muſter aufſtellen.“

Uebermacht des Gegners keine Umgehung geſtattet, nicht ſchlecht nennen. Tadel verdient nur, daß neben der einzigen Rückzugslinie über den Lindenauer Damm nicht über die verſchiedenen Gewäſſer, die ihn durchſchneiden, mehrere Laufbrücken geſchlagen wurden *).

Dieſen Vorwurf mithin bei Seite ſchiebend, liegt uns die ſchwierige Pflicht ob, aus Napoleons Charakter und aus der Sachlage, ſoviel wir ſie zu erkennen vermögen, zu erklären, wie es kam, daß er am 17. weder angriff, noch Anſtalten zum Rückzuge traf, vielmehr die Schlacht am 18. lieferte.

Zuvörderſt mag auf den Unterſchied aufmerkſam gemacht werden, der zwiſchen einem Feldherrn, welcher zugleich Souverain, und einem ſolchen, der Unterthan iſt, obwaltet. Daß ein Feldherr, der verantwortlich war, durchaus anders hätte handeln müſſen, als Napoleon gehandelt hat, und zwar von dem Tage an, als er Dresden verließ, bedarf nicht der geringſten Auseinanderſetzung. Nie hätte ein verantwortlicher Heerführer wagen können, zwei Armeecorps **) in Dresden zurückzulaſſen, und ſchmerzlich mag auch Napoleon deren Abweſenheit in der Schlacht von Leipzig vermißt haben. Nie würde ein Unterthan den kühnen Plan, von Düben aus nach dem rechten Ufer der Elbe überzugehen und dorthin den Kriegsſchauplatz zu verlegen, haben faſſen dürfen, und es würde ſich daher auch Alles ganz anders geſtaltet haben. Derſelbe möchte zwar dem Schickſale einer endlichen Aufreibung nicht entgangen ſein, aber bei Leipzig hätte es ihn ſchwerlich betroffen. Man muß alſo die Ereigniſſe bei dieſer Stadt in ihrer Urquelle dem Umſtande zuſchreiben, daß Napoleon Kaiſer, daß er unumſchränkter Herrſcher war, und auf Erden Niemandem Rechenſchaft zu geben hatte.

*) Jomini läßt in dem ihm zugeſchriebenen Werke: „Napoleons politiſches und militairiſches Leben, von ihm ſelbſt erzählt vor dem Richterſtuhl Cäſars u. ſ. w.“ Cottaſche Ueberſetzung, IV. 417, den Kaiſer in Bezug auf dieſe Vernachläſſigung ſo ſprechen: „Um den Rückzug auf eine vortheilhafte Weiſe ausführen zu können, hätte man ſchon am 17. mehrere Hülfsbrücken über die Pleiße und Elſter ſchlagen, und ſämmtliche Bagage nothwendig ſchon am 18. unter dem Schutze von Bertrands Corps abziehen laſſen müſſen. Man ließ ſie dagegen, ineinander verfahren, zwiſchen der Armee und Leipzig ſtehen. Berthier ſorgte nicht nur für Nichts, ſondern, aus Furcht, den Rückzug zu früh bekannt werden zu laſſen, und dadurch Entmuthigung herbeizuführen, wies er auch alle Vorſichtsmaßregeln, welche die beſchränkteſten Generalſtabsoffiziere an ſeiner Stelle getroffen haben würden, von der Hand, als ob er überzeugt geweſen wäre, ich würde wieder zu meinem Uebergewichte über den Feind gelangen. Der Chef des Genieweſens hätte, was die Brücken betrifft, für ſich nachhelfen können; ſein Park war zum Theil mit der ſchweren Bagage des Hauptquartiers zu Eilenburg geblieben; allein es fehlte bei den Armeecorps nicht an Sappeurs, und Werkzeuge und Zimmerleute waren in Leipzig in Fülle zu haben. Ich hatte wohl verordnet, man ſolle drei Hülfsbrücken über die Pleiße ſchlagen; allein dieſer in Eile und etwas ſpät gegebene Befehl wurde auch ſchlecht befolgt; nur eine einzige war geſchlagen worden, und zwar ſo nachläſſig, daß ſie brach. In der That, Alles in der ganzen Armee beruhte auf mir allein; für Alles ſollte ich ſorgen!“ Immer aber bleibt Napoleon der Vorwurf, (den übrigens Jomini nur ſchlecht, abſichtlich ſchlecht verdeckt,) daß er nicht am 17. für eine Vervielfachung der Brücken Sorge getragen hat. Allein darum war ſeine Aufſtellung nicht an und für ſich ſchlecht, und die angezogene Stelle in dem ſchwediſchen Berichte hatte nur den Zweck, zu ſeiner Zeit die Vorſtellung von Napoleons überlegenem Feldherrngenie zu mindern.

**) Das erſte Lobaus und das vierzehnte St. Cyrs.

Als Souverain nun war **Napoleon** zugleich der oberſte Lenker der Politik des von ihm gegründeten Reiches, und es concentrirte ſich in ihm die Gewalt, alle unter den obwaltenden Umſtänden paſſende Friedens-anträge an ſeine Feinde gelangen zu laſſen. Auf ſeine Anordnungen hatten daher zuweilen nicht nur die Grundſätze der großen Kunſt des Krieges, hatte auch die Politik inſofern Einfluß, als ſie ihm bald, wie bei Auſterlitz, wehrte, ſeinen Sieg aufs Aeußerſte zu verfolgen, bald an einen Ort feſſelte, von welchem er früher hätte abziehen mögen, an Moskau, an Leipzig!

Am Abend des Schlachttages vom 16., wurde der bei Dölitz gefangene öſterreichiſche General der Cavallerie Graf **Meerveldt** zu ihm an das Wachfeuer geführt *). Nun war es dieſer Heerführer geweſen, welcher den Waffenſtillſtand von Leoben begehrt, und den Frieden von Campo Formio nach Wien überbracht hatte. Es war natürlich, daß der Anblick des ihm ſo wohlbekannten Mannes, der ſchon zweimal Friedensbote **) geweſen, in ihm den Gedanken rege machte, ſich ſeines Mittels zu bedienen, um dem **Kaiſer von Oeſterreich** Friedensvorſchläge zu thun. **Napoleon** hatte in der eben beendeten Schlacht bewieſen, wie furchtbar er den Verbündeten fortwährend ſei; unmöglich konnten dieſe ſich als Sieger betrachten, und ſo durfte er, ohne den Vorwurf der Zaghaftigkeit auf ſich zu laden, ſogar ohne Anlaß zu der Folgerung, daß er ſich für eine glückliche Beendigung des Kampfes zu ſchwach fühle, zu geben, Waffenſtillſtand und Frieden begehren. Er ſetzte dem öſterreichiſchen General in jener einnehmenden Manier, deren er, wenn er wollte, in ſo hohem Grade Meiſter war, auseinander, wie es eigentlich Rußland wäre, welches Oeſterreich zu fürchten habe ***), erklärte ſich zu Opfern bereit, und zählte folgende auf,

---

*) „Der König von Neapel übernachtete in Wachau, und Napoleon ſchlug ſeine Biwacht in einem der ausgetrockneten Teiche bei der alten Ziegelſcheune an der, nach Rochlitz führenden Straße [1]) auf. Es wurden die gewöhnlichen fünf Zelte eingerichtet, die Garden lagerten ſich um ihn her. Ehe er ſich dieſe Behauſung erwählte, brachte man den gefangenen öſterreichiſchen General Meerveldt zu ihm an das Wachfeuer, mit dem er ſich ſehr lange auf das Gefälligſte unterhielt. Am Abend ward derſelbe nochmals zum Kaiſer gerufen, und in das öſterreichiſche Hauptquartier mit einem Auftrage geſendet.“

**) Er war es dreimal, inſofern nach der Schlacht von Auſterlitz das erſte mit Bleiſtift geſchriebene Schreiben, worin auf Waffenſtillſtand angetragen wurde, von ihm war.

***) Fain, erſter Cabinetsſecretair Napoleons, faßt den Kern der Anſichten, durch die Napoleon auf den General Meerveldt und durch ihn auf den Kaiſer von Oeſterreich zu wirken hoffte, in dem Manuscrit de 1813, II. 410, ſo zuſammen: **„Vous voyez comme on m'attaque et comme je me défends. Votre cabinet n'est pense-t-il pas à prévenir les suites d'un tel acharnement? S'il est sage, il peut y songer; il peut encore tout arrêter, il le peut ce soir: mais, demain, peut-être ne le pourra-t-il plus; car qui sait les événemens de demain?**

„Notre alliance politique est rompue; mais entre votre maître et moi une autre alliance subsiste, et celle-ci est indissoluble. C'est elle que j'invoque; car j'aurai toujours confiance dans les sentimens de mon beau-père. C'est à lui que je ne cesserai d'en appeler de tout ceci. Allez le trouver, et répétez-lui ce que je lui ai déjà fait dire par Bubna.

---

[1]) Die jetzige Bornaſche Chauſſee. Siehe S. 767 dieſes Werkes.

die er dem Frieden zu bringen geſonnen ſei. Auf den Rheinbund, auf Illyrien und Warſchau wolle er verzichten; Spanien, Holland und die Hanſeſtädte ſollten ihre Unabhängigkeit erlangen, jedoch ſollte dieſe Beſtimmung bis zum Seefrieden aufgeſchoben werden, um einen Compenſationsgegenſtand*) in Betreff Englands zu haben; das Königreich Italien ſolle unabhängig ſein und in ſeiner Ganzheit erhalten werden, auf welche Grundlage hin er bereit ſei, auch über die italieniſchen Intereſſen zu unterhandeln. Als Preis des binnen vierundzwanzig Stunden abzuſchließenden Waffenſtillſtandes erbot ſich Napoleon endlich, Deutſchland zur Stelle zu räumen und ſich hinter den Rhein zurückzuziehen **).

Welche in der Gewalt der Dinge liegende Unwahrſcheinlichkeit es auch hatte, daß der Kaiſer Franz ſeinen Verbündeten einen Vorſchlag annehmbar machen würde, der ſo viele Fragen unentſchieden ließ, im Grunde nur auf lange und unſichere Verhandlungen hindeutete, die bei dem geringſten Anlaſſe von Napoleon abgebrochen werden konnten, während, wenn der verlangte Waffenſtillſtand, als deſſen Preis der franzöſiſche Kaiſer die Räumung Deutſchlands anbot, gewährt ward, dies nur ſeine Armee um hunderttauſend in den Feſtungen verlorne Truppen verſtärkt haben würde, wodurch er ein unermeßliches Gewicht in die politiſche Wagſchale zu legen vermocht hätte, wie groß daher, ſage ich, die Unwahrſcheinlichkeit, daß die Verbündeten zu einer Zeit, wo das längſterſtrebte Ziel im greifbaren Bereiche lag, in Waffenſtillſtand und Unterhandlungen willigen würden, für jeden Unbefangenen auch ſein mußte, war dieſelbe doch für den Kaiſer Napoleon nicht in gleichem Grade erkennbar. Wer ſeit ſo langer Zeit auf einer ſolchen Höhe ſtand, wie dieſer Mann des Verhängniſſes; wer, wie er, den Monarchen, die ihm gegenüberſtanden, mehr als einmal Waffenſtill-

---

. „On se trompe sur mon compte; je ne demande pas mieux que de me reposer à l'ombre de la paix, et de rêver le bonheur de France, après avoir rêvé sa gloire.... Et cependant votre politique sacrifie à la peur, non-seulement les affections les plus naturelles, mais ses plus chers intérêts. Vous craignez jusqu'au sommeil du lion; vous croyez lui avoir arraché les griffes et coupé la crinière. Eh bien! quand vous l'aurez réduit à ce triste état, quelles en seront les suites? les avez-vous prévues? Tourmenté par le désir avide de recouvrer d'un seul coup tout ce que vous avez perdu par vingt ans de malheurs, vous n'avez que cette idée, et vous ne remarquez pas que depuis vingt ans tout a changé autour de vous; que vos intérêts ont changé de même, et que désormais, pour l'Autriche, gagner aux dépens de la France, c'est perdre. Vous y réfléchirez, général Meerveldt: ce n'est pas trop de l'Autriche, de la France, et même de la Prusse, pour arrêter sur la Vistule le débordement d'un peuple à demi nomade, essentiellement conquérant, et dont l'immense empire s'étend depuis nous jusqu' à la Chine. Au surplus, je dois finir par faire des sacrifices: je le sais; je suis prêt à les faire."

*) Für die Rückgabe nämlich der von England eroberten franzöſiſchen Colonieen.

**) Indem Napoleon den Grafen Meerveldt entließ, ſagte er, darauf anſpielend, daß er ſelbſt den Kaiſern von Oeſterreich und Rußland, als dieſelben in ſehr ſchwierigen Lagen waren, Waffenſtillſtand gewährte (ſiehe S. 850, und die Anmerkung **) dieſes Werkes), zu dem öſterreichiſchen General, dem er auf Ehrenwort, während des Feldzuges nicht wieder gegen Frankreich zu dienen, die Freiheit gewährte und den er mit einer ſo wichtigen Sendung beauftragte: „Adieu, général, lorsque de ma part vous parlerez d'armistice aux deux empereurs, je ne doute pas que la voix qui frappera leurs oreilles, ne soit pour eux bien éloquente en souvenirs." Fain, Manuscrit de 1813, II. 412.

ſtand und Frieden in verzweifelten Lagen gewährt hatte; wer, wie er, das Bewußtſein der Macht ſeines Genies in der Bruſt trug, und an der Spitze von hundertfunfzigtauſend tapferen Kriegern ſtand; der mußte fern von der Ueberzeugung ſein, daß man einen Antrag, durch welchen er in Alles, was vor dem Congreß von Prag von ihm verlangt worden war, und in mehr willigte, nicht nur nicht annehmen, ſondern nicht einmal ſogleich beantworten werde.

Hieraus wird klar, warum er am 17. weder zum Angriffe ſchritt *), noch den Rückzug einleitete; durch jenes würde er den Waffenſtillſtand, den er wünſchte, ſelbſt verhindert, durch dieſes das Gefühl der Macht ſeiner Feinde vermehrt, und ihn ebenfalls vereitelt haben. Er harrte daher den ganzen Tag über auf eine Botſchaft aus dem Hauptquartiere der Verbündeten, und blieb unbeweglich in ſeiner Stellung: aber er harrte vergeblich **)!

Das erklärt aber noch nicht genügend, warum Napoleon am 18., an welchem Tage er, wenn er in der Nacht vom 17. den Rückzug hätte antreten laſſen, mit einem heftigen Arrieregardengefechte losgekommen wäre, eine Hauptſchlacht gegen die ihm wohlbekannte Uebermacht lieferte. Hätte Napoleon am 18. zu Mittag mit ſeiner Hauptmacht bei Schönau jenſeits der Elſter ſtehen wollen, ſo hätte er es gekonnt; er wollte alſo die Schlacht, denn er konnte unmöglich annehmen, daß ihm die Verbündeten am 18. Zeit laſſen würden, ſich nach Muße zurückzuziehen ***). Daß er den Rückzug

*) Wenn Napoleon am 17. angriff, ſo gab er die Vortheile ſeiner Stellung auf, eine Rückſicht, die ihn in ſeiner Unthätigkeit an dieſem Tage beſtärken mochte.

**) Odeleben ſagt, S. 341, Meerveldt ſei am 17. von ſeinem Auftrage zurückgekommen. Dies iſt ein Irrthum. Meerveldt war auf Parole für die ganze Dauer des Krieges entlaſſen, und die erſte Antwort auf Napoleons Anträge war in dem Schreiben des Barons St. Aignan an den Herzog von Baſſano enthalten, von welchem wir ſpäter noch zu ſprechen Gelegenheit haben werden. — Im Uebrigen berichtet Odeleben (S. 344) Folgendes über die Vorgänge im franzöſiſchen Hauptquartiere am 17. October: „Der König von Neapel kam früh an des Kaiſers Feldlager, blieb ſehr lange bei ihm, verſicherte, wahrſcheinlich, um ihn zu tröſten, vielleicht auch mit Grund, daß der Feind einen ungeheuern Verluſt erlitten habe. Beide waren gar ernſt und nachdenkend, und gingen miteinander, Napoleon ſehr tiefſinnig, auf den Dämmen der alten Teiche eine halbe Stunde lang ſpazieren. Napoleon verkroch ſich wieder in ſein Zelt; der König ritt vor zu den Truppen. Gegen Abend vermehrten ſich im Hauptquartiere die finſteren Geſichter. Man ſprach ſchon davon, daß der Armee ein Rückzug nicht könne übel gedeutet werden, weil das üble Wetter und ſo viele ungünſtige Umſtände den Operationen hinderlich wären. Der Regen floß auf die armen Lagernden herab; am kaiſerlichen Wachfeuer herrſchte ein dumpfes Stillſchweigen. Der Großſtallmeiſter [1]) fragte, wann der Mond aufgehe, um die folgende Nachtpartie anzuordnen. Anderen von Napoleons nächſten Umgebungen ſah man die Beſtürzung an. Ein Stallmeiſter des Königs von Neapel ward fortgeſchickt, um das Hauptquartier des Königs wieder nach Zuckelhauſen zurückzuführen, wo es vor zwei Tagen geweſen war. Alle dieſe Umſtände deuteten auf einen nahen Abzug."

***) Jomini läßt Napoleon zwar in dem ihm zugeſchriebenen Werke: „Napoleons politiſches und militairiſches Leben u. ſ. w.", Cottaſche Ueberſetzung, S. 407, ſagen: „Als ich in der Nacht vom 17. zum 18. Meerveldt nicht zurückkommen ſah, fing ich an, unruhig zu werden, und traf vorläufig Anſtalten zur Räumung von Leipzig; allein

[1]) Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

freiwillig in keinem Falle anzutreten geſonnen war, wird durch den Umſtand bewieſen, daß er am 17. des Abends dem General Bertrand den Befehl ſandte, am anderen Morgen nach Weißenfels zu marſchiren. Wäre der Rückzug ſein nächſter Zweck geweſen, ſo würde er dieſe Bewegung noch am 17. haben antreten laſſen. Der dem General Bertrand befohlene Marſch kann daher nicht als Einleitung zu einem, zum Voraus beſchloſſenen Rückzuge angeſehen werden, ſondern nur als Mittel, die Rückzugslinie zu ſichern, falls die Schlacht am 18. einen unglücklichen Ausgang nahm. Nicht der Rhein, die Elbe war an dieſem weltgeſchichtlichen Tage das Ziel Napoleons; nicht um den Rückzug kämpfte er, um den Sieg!

Jede andere Annahme ſtimmt weder mit dem Charakter Napoleons, noch mit ſeinem hohen Verſtande überein. War denn etwa ſeine Lage am Abend des 17. ſo ſchlecht, wie an der Bereſina? war ihm denn ſo ſehr der Weg verlegt, daß er, wie damals, eine Hauptſchlacht wagen mußte, um ſich Bahn zu brechen? Im Gegentheile war er Meiſter der Höhen zwiſchen der Parthe und Pleiße, und ſelbſt der Verſuch, ihm den Weg zu verſperren, war aufgegeben worden! Die Schlacht vom 18. war daher eine Handlung, die ihm zu unterlaſſen freiſtand.

Geſetzt, der Kaiſer Napoleon hätte in der Nacht vom 17. zum 18. den Rückzug angetreten, und es wäre an letzterem Tage nur zu einem Angriffe der Verbündeten auf die drei oder vier Corps, welche Leipzig vertheidigten, um jenen zu beſchützen, gekommen, was würde die Folge geweſen ſein? Er wäre mit einer, wahrſcheinlich um zehntauſend Mann neuerdings geſchwächten Armee jenſeits der Elſter angekommen, und hätte ſeines Ruhmes und der öffentlichen Meinung in Frankreich wegen, jeden Fußbreit Landes in Deutſchland eben ſo hartnäckig vertheidigen müſſen, als es bisher geſchehen war. Die Verbündeten würden, nun vereint, mit Kraft nachgedrungen ſein, und ihn, falls er nicht mit jener Eile wich, die er vermeiden mußte, abermals in eine Lage gebracht haben, wo er wie bei Leipzig nur die Wahl zwiſchen einer Schlacht gegen doppelt überlegene Streitmaſſen, oder einem Rückzuge ohne Schlacht, aber wieder mit einem großen Arrieregardengefechte verknüpft, gehabt haben würde. Ja es zog noch ein ganzes Heer heran, die öſterreichiſch-baieriſche Armee unter Wrede, um ſich, wenn nöthig, mit den Verbündeten zu vereinigen, wenn möglich, ihm in den Rücken zu fallen, während ihn dieſe von vorne drängten. Im gün-

---

es war ſo außerordentlich viel Material beiſammen, und die Defileen waren ſo lang und ſo zahlreich, daß es wohl auch noch des ganzen 18. oder der Nacht des 19. bedurft hätte, um ſie bei der großen Nähe des Feindes in Ordnung zu bewerkſtelligen. Da man jedoch bei Wagram nur zwölf Nachtſtunden [1]) gebraucht hatte, um ſechs Brücken zu ſchlagen, und die Armee auf dem Marchfelde zu deployiren, ſo beruhigte ich mich hierüber. Ich beſchloß demnach den 18. feſtzuhalten, um mich Abends näher nach Leipzig zu ziehen: der Feind ließ mir keine Zeit dazu!" Dieſer ganze Satz beweiſt, daß es Jomini nur darum zu thun war, Napoleon zu verkleinern; denn dies iſt das Bekenntniß, daß ſich dieſer große Feldherr am 18. um den Rückzug geſchlagen habe, was ein eminenter Fehler geweſen wäre.

---

[1]) Die Schlacht von Wagram war am 6. Juli, es kann alſo von 12 Nachtſtunden keine Rede ſein.

ſtigſten Falle würde alſo Napoleon an den Rhein mit einem Verluſte gekommen ſein, der den einer großen Schlacht gewiß erreicht, wahrſcheinlich überſtiegen haben würde.

In einer ſolchen Lage und bei dieſer Ausſicht auf die Zukunft, war Napoleon kein Mann, um vor einer Schlacht zurückzubeben und den zahmeren, aber in ſeinen Folgen nicht minder gefährlichen Entſchluß zu ergreifen, dieſelbe zu vermeiden. Die Möglichkeit des Sieges, wie immer man jetzt an ihr zweifle, war damals für Napoleons Geiſt vorhanden. Er konnte hoffen, die böhmiſche Hauptarmee zu drängen, bevor die ſchleſiſche und die Nordarmee den Uebergang über die Parthe erzwungen hatten; ja, die Verbündeten waren ihm um das Doppelte überlegen, aber noch hatten niemals auch nur zwei ihrer Heere, geſchweige alle drei auf einem und demſelben Schlachtfelde gefochten. Bei der Verſchiedenartigkeit der Zuſammenſetzung, bei der muthmaßlichen Verſchiedenheit der Anſichten der Feldherren ließ ſich nicht ganz ohne Grund erwarten, daß bei der großen Ausdehnung der Schlachtlinie Momente eintreten würden, wo Napoleon durch eine Alles überraſchende Bewegung ſie auf irgend einem Puncte würde durchbrechen können. Gelang dies, vermochte er die Heere ſeiner Gegner noch einmal zu trennen, ſo würde die Elbe ſein Zielpunct geweſen ſein, würde er ſich mit den Beſatzungen von Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg verſtärkt, ſein Materiale und ſeine Schießvorräthe aus dieſen Waffenplätzen ergänzt, und dann wahrſcheinlich auch an den Rhein zurückgekehrt ſein, aber in einer ganz anderen Haltung, mit einem ganz anderen Einfluſſe auf die Angelegenheiten von Europa, mit vermehrtem Ruhme, mit kaum verminderter Kraft.

Wenn aber auch dieſe Hoffnung, die, vielleicht ſelbſt in Napoleons Herzen niemals ſtark geweſen war, an der Uebereinſtimmung in den Anordnungen der Verbündeten, an ihrer Tapferkeit und Uebermacht ſcheitern mochte, ſo gab es doch eine zweite, beſſer begründete, die nämlich, ſich am 18. in ſeiner Stellung zu behaupten, was einem Siege ſo nahe als möglich kam. Es ſtand in Frage, ob, wenn der franzöſiſche Kaiſer an dieſem weltgeſchichtlichen Tage auch Schönfeld hätte bewahren können, ſo daß die Verbündeten keinen Hauptſtützpunct der Stellung ſeiner Armee eroberten, nicht der durch Meerveldt überbrachte Waffenſtillſtandsantrag geneigtes Gehör gefunden haben würde: zumal die Anſtrengung, welche Napoleon am Abend dieſes Tages perſönlich machen mußte, um die Schlachtordnung des linken Flügels wieder herzuſtellen, hätte gemacht werden können, um die Nordarmee etwas zurückzudrängen! Jetzt, allerdings, ſagt man, daß ſelbſt dies Napoleon nichts genützt haben würde, daß er von der Uebermacht dennoch erdrückt worden wäre: damals aber würde es einen weſentlichen Unterſchied in den Anſichten der verbündeten Herrſcher haben hervorbringen können, wenn ſie ſahen, daß ihre ganze Uebermacht, daß die Tapferkeit der auserleſenſten Truppen von Europa, daß die Kriegserfahrenheit und die Talente ſo vieler Heerführer nicht hinreichten, dem Kaiſer Napoleon auch nur einen einzigen Punct ſeiner Aufſtellung zu entreißen. Es unterliegt einem Zweifel, ob ſie ſich in einem ſolchen Falle entſchloſſen

haben würden, den nächſten Tag ihre Kerntruppen, die Reſerven und Garden in das Gefecht zu führen, oder ob ſie nicht vielmehr geneigt worden wären, abermalige Unterhandlungen wenigſtens zu verſuchen!

Es gab mithin für Napoleon zwei günſtige Wechſelfälle, und dieſe ſcheinen hingereicht zu haben, ihn, den Souverain, der nur der Geſchichte und dem Menſchengeiſte Rechenſchaft ſchuldig war, zur Schlacht am 18. zu beſtimmen, wenngleich jeder andere Feldherr, der nicht die unumſchränkte Gewalt in ſich vereinigte, ſie hätte vermeiden müſſen. Ein anderer Beſtimmungsgrund möchte die Rückſicht auf die öffentliche Meinung in Frankreich geweſen ſein. Durfte er, der eine ſo große Truppenzahl in Dresden und an den Elbfeſtungen zurückgelaſſen hatte, ohne den Verſuch, ſie zu entſetzen, zurückgehen? und welchen anderen Verſuch gab es, als den einer Schlacht? würde man ihm nicht vorgeworfen haben, zuerſt den Fehler, dreißigtauſend Mann in Dresden einzuſperren, begangen, und ſie dann auch noch preisgegeben zu haben, ohne des äußerſten Wagniſſes für ſie fähig zu ſein? Vermied Napoleon die Schlacht, und marſchirte er mit größter Schnelligkeit nach dem Rheine zurück, ſo war es um ſeinen Ruhm geſchehen; vermied er ſie, und vertheidigte, wie bisher, jeden Fußbreit Landes, ſo kam er mit einer geringeren Truppenzahl an den Rhein, als wenn er die Schlacht lieferte, und blieb doch dem Vorwurfe ausgeſetzt, ſeine treuen Krieger aus Unbedachtſamkeit und Unentſchloſſenheit der Gefangenſchaft überliefert zu haben. Man verſetze ſich in Napoleons Geiſt, man bedenke, daß ihm zwei günſtige Wechſelfälle dennoch blieben, und man wird begreifen, daß er die Schlacht von Leipzig lieferte. That er das nicht, ſo war das Vertrauen der Franzoſen in ihn erſchüttert, denn es macht einen weſentlichen Unterſchied, ob ein bisher unbeſiegter Feldherr freiwillig weicht, oder ob er das Aeußerſte aufbietet, eine Rieſenſchlacht liefert, mit dem Schickſale ſelber kämpft, und gleichſam nur den unſterblichen Göttern, dem ehernen Verhängniſſe das Feld überläßt. Hätte Napoleon in ſeine Krieger nicht das Vertrauen ſetzen dürfen, daß ſich an dieſem großen Tage an ihrem Muthe die Uebermacht wenigſtens ſoweit brechen würde, daß die Armee ihre Stellungen behauptete, dann hätte er die Schlacht nicht wagen können, hätte Frieden um jeden Preis ſchließen müſſen. Noch nie hatte die Geſchichte Frankreichs den Fall aufzuweiſen gehabt, daß ſein Kriegsheer den Kriegsheeren aller verbündeten Mächte zur Rieſenſchlacht gegenüberſtand: durfte Napoleon, er, der in ſich Frankreich perſoniſicirte, dem deſſen Ehre anvertraut war, einem noch niemals gebotenen Kampfe ausweichen *)? Ja, wenn ſeine

---

*) Der treffliche Odeleben ſcheint, weil er durchaus nicht faſſen konnte, warum Napoleon am 17. ſtehen blieb, auf das einzige Auskunftsmittel verfallen zu ſein, dies ſeinem Ehrgeize zuzuſchreiben, denn er ſagt S. 842: „Wenn der Kaiſer am Tage nach der Schlacht (— vom 16. —) den Boden ſeines erträumten Sieges Preis gab, ſo mußte die ganze Welt ſagen, er ſei geſchlagen worden. Vorwärts zu dringen, war eben ſo ſchwierig, denn die Munition nahm ab, die Truppen hatten, außer einigen wenigen Erdbirnen [1]), keine Lebensmittel [2]), die ohnedies in den vom Feinde

---

[1]) Provinziell für Kartoffeln, wie man anderwärts ſie Erdäpfel nennt.

[2]) Fain iſt anderer Meinung, und die ganze Stelle verdient hier mitgetheilt zu werden, da ſie einige der Vortheile der franzöſiſchen Stellung aufzählt, und beiträgt, zu erklären,

Niederlage gewiß geweſen war, aber das war ſie nicht! Und weil ſie nicht gewiß war, würden die Franzoſen es ihm nie verziehen haben, wenn er ſich ohne Schlacht zurückgezogen hätte, und das dann von ihnen angeſtimmte Lied: „Wir würden geſiegt haben, wenn er uns vertraut hätte!" möchte ihm den Thron gekoſtet haben.

Napoleon wäre nicht der große Mann geweſen, den ſelbſt ſeine Feinde in ihm verehren, wenn er vor der Aufgabe, den Ruhm des neuen Frankreichs zu bewahren, zurückbebte, weil die Streitkräfte, die ihm gegenüberſtanden, den Vortheil der Zahl für ſich hatten. Nie würden die Franzoſen, deren Ehrgeiz blind iſt, eingeräumt haben, daß ſie bei Leipzig eine Niederlage erlitten hätten, außer ſie wurden davon durch die That überzeugt; behaupten ſie doch jetzt noch, in der Völkerſchlacht nicht geſchlagen worden zu ſein! Wie würden ſie erſt Napoleon, wenn er die Schlacht nicht geliefert hätte, angeſchuldigt haben, Frankreich den ſchönſten Tag des Ruhmes, den ihm das Schickſal angeboten, durch unzeitige Scheu vor der Uebermacht geraubt zu haben! Die Menſchen urtheilen gewöhnlich von dem, was geſchehen iſt, auf das, was hätte geſchehen können, ſo zurück, als müßten ſich die Dinge, wenn anders gehandelt worden wäre, nicht nur anders, ſondern durchaus auch beſſer geſtaltet haben. Der Beruf deſſen aber, der an der Spitze großer Angelegenheiten ſteht, iſt es, alle möglichen Fälle, alle möglichen Maßregeln, alle möglichen Folgen zu überſchauen, zu erwägen, und denjenigen Entſchluß zu faſſen, der bei günſtiger Zuſammenſtellung der Umſtände den größten Erfolg, bei ungünſtiger den mindeſt ſchlimmen verſpricht. Ungünſtig offenbar waren die Verhältniſſe, in denen ſich Napoleon bei

---

beſetzten Gegenden immer ſeltener geworden waren. Eben ſo hätte er bei jedem Vorſchritte Leipzig aufgegeben, das eben ſo leicht weggenommen und verwüſtet werden konnte. Napoleon ſcheint alſo (Sonntags) den 17. October bloß deßwegen auf jenem Puncte feſt beharrt zu haben, damit es nicht das Anſehen haben ſollte, als ob er ſei geſchlagen worden. Nur eine tagelange Behauptung des Schlachtfeldes konnte dann in den Augen ſeiner Nation und der Armee einen Rückzug rechtfertigen, dem er irgend eine Urſache würde untergelegt haben." Hierin liegt ſehr viel Wahres, und dieſes Wahre gilt eben ſowohl vom 17., als noch viel mehr vom 18. Die Schlacht an dieſem Tage war zugleich eines der höchſten Opfer, welche der National=ehre jemals gebracht worden ſind.

---

daß Napoleon am 18. die Schlacht lieferte. Er ſagt in dem Manuscrit de 1813, II. 408: „La plaine fournit à peine quelques racines à cette foule d'hommes affamés que les alliés font arriver de toutes parts, et qui se voient forcés d'y prolonger leur séjour. Mais derrière nos lignes sont les magasins et les ressources de la ville la mieux approvisionnée de la Saxe. Les blessés sont en grand nombre dans les deux camps; mais, tandis que ceux de l'ennemi restent étendus dans les sillons de la plaine ou dispersés dans les décombres des villages voisins, les notres sont récueillis dans les maisons de Leipsick. Notre inferiorité va toujours croissant sous le rapport du nombre; mais ici le terrain y rémedie mieux que partout ailleurs. Nos ailes sont appuyées sur le cours de deux rivières; la Pleisse et la Partha nous enveloppent et protègent; notre centre occupe les positions dominantes de la plaine, et nous sommes adossés à l'enceinte d'une grande ville dont les portes sont à nous. Enfin, si les masses de l'ennemi parvenaient à enfoncer des lignes si bien appuyées, nous pourrions tenir encore derrière des murs, des défilés et des marais assez de temps du moins pour que le gros de l'armée se retirât avec sécurité par la route de Lutzen et de Weissenfels. Complètement rassuré sur ses vivres, sur ses blessés et sur sa retraite, l'empereur peut donc encore une fois disputer la victoire."

Leipzig befand, aber würden ſie ſich günſtiger geſtaltet haben, wenn er die Schlacht vermieden hätte? Nur dann, wenn er zwiſchen Leipzig und dem Rheine ein beſſeres Schlachtfeld wählen konnte, und größere Ausſicht auf einen Sieg gehabt hätte. Dies war aber nicht der Fall: bei immerwährender Verminderung ſeiner Truppen, hätten ſich die der Verbündeten um eine ſechzigtauſend Mann ſtarke Armee*), deren Marſch ſeit Augereaus Abzug aus Franken durch nichts aufgehalten wurde, vermehrt. Mit jedem Schritte rückwärts verſchlimmerte ſich daher die Lage Napoleons, und zwar in einem viel höheren Grade, als wenn er das Schlachtfeld bei Leipzig am 18. behauptete: wie konnte daher ſein Entſchluß zweifelhaft ſein!

Man wird vielleicht ſagen, die wichtigſte Rückſicht, welche der Kaiſer Napoleon zu nehmen hatte, war, eine ſo große Truppenmacht als möglich aus Deutſchland nach dem Rheine zurückzuführen, um den Boden Frankreichs zu vertheidigen. Aber ganz derſelbe Grund hätte dafür geſprochen, daß der franzöſiſche Kaiſer ſchon im Auguſt ſich an den Rhein zurückziehen ſollte, denn dann hätte er in der That ſoviel Truppen als möglich zur Vertheidigung von Frankreich gehabt. Die beſte Vertheidigung Frankreichs war, in Deutſchland zu ſiegen, und ſo lange dazu die mindeſte Ausſicht blieb, ließ ſich von Napoleons Charakter ein Rückzug gar nicht denken. Er hätte ja aufgeopfert, was des Verſuches einer Schlacht werth war. Selbſt wenn er die hundertfunfzigtauſend Mann, die er bei Leipzig am 18. noch hatte, wie durch einen Zauberſchlag an den Rhein hätte verſetzen können, iſt ſehr zu bezweifeln, daß er dies gethan haben würde. Der Zweck ſeines Krieges war ein ruhmvoller, oder, wie Napoleon ſich ſelbſt ausgedrückt hat, ein „der Größe ſeines Reiches würdiger Friede.“ Ein ſolcher konnte nur in Deutſchland erſtritten werden; die ganze Anlage des Feldzuges, das Zurücklaſſen der Beſatzungen in Dresden, Hamburg und den Elbfeſtungen war darauf berechnet. Um daher den Rückzug anzutreten, mußten zuvor alle Wechſelfälle erſchöpft ſein**); der eines gleichzeitigen

---

*) Die öſterreichiſch-baieriſche Armee unter dem baieriſchen General der Cavallerie Grafen Wrede und dem öſterreichiſchen Feldmarſchallieutenant Baron Fresnel.

**) Es ſagt Plotho, II. 398: „Man will wiſſen, daß alle Marſchälle von Frankreich ihm wiederholt geſagt, er müſſe heute (am 17.) ſchlagen oder ſich zurückziehen, allein immer ſei er hartnäckig dabei geblieben: ſein Heer bedürfe der Erholung, die aufgelöſten Corps müßten wieder hergeſtellt, die Munition ergänzt, die Angriffspuncte und die Stellung der Verbündeten näher erkannt werden.“ Wenn wirklich alle Marſchälle von Frankreich dies zu Napoleon geſagt haben ſollten, ſo beweiſt dies nur, daß ſie die Lage ihres Kaiſers und ſeines Reiches aus dem Standpuncte des Unterthans, oder eines Mannes beurtheilten, welcher glaubt, wenn er ſich einer gegenwärtigen großen Gefahr entzieht, ſo ſei Alles gewonnen, werde ſich die Zukunft beſſer geſtalten. Allein es iſt ſehr zu bezweifeln, daß auch nur ein Marſchall von Frankreich, geſchweige alle Marſchälle, dem Kaiſer Napoleon einen ſolchen Rath gegeben habe. Unaufgefordert gewiß nicht, und aufgefordert würde ſie Napoleon nur in dem Falle haben, wenn er ſelbſt zum Rückzuge bereits entſchloſſen geweſen wäre. In der Regel pflegte der Kaiſer Napoleon ſich nur dann auf ſeine Unterfeldherren gewiſſermaßen zu berufen, wenn er einen gefaßten Entſchluß motiviren wollte; ſo gerade in der Schlacht von Leipzig, auf den ihm von den Generalen Sorbier und Dulauloy erſtatteten Bericht, daß nicht mehr ausreichende Munition vorhanden ſei, um zu motiviren, daß er die Schlacht am 19. nicht erneuert, ſondern ſich zurückgezogen habe.

Kampfes mit allen Armeen, die bis dahin den Verbündeten zu Gebote ſtanden, war es nicht, mithin folgte bei Napoleons Vertrauen in die Tapferkeit ſeiner Truppen, in ſein Genie und Schlachtenglück, mit logiſcher Bündigkeit, daß er am 18. October dem ganzen verbündeten Europa Trotz bot. Noch wurde der Kampf keineswegs von dem franzöſiſchen Kaiſer ſo betrachtet, als handle es ſich um Thron und Reich, noch kämpfte er für das neue politiſche Syſtem, das er geſtiftet, für das Uebergewicht und den europäiſchen Einfluß Frankreichs, für die Behauptung Italiens, für die Rheingrenze. Würde es ſich um eine bloße Vertheidigung Frankreichs gehandelt haben, dann möchte er von allem Anfange an andere Einleitungen getroffen haben, und ſie wäre ihm gewiß auf eine glänzende Weiſe und zum Schaden der Verbündeten gelungen. Wie gab es aber eine Hoffnung, dieſen Kampf günſtig zu beenden, wenn Napoleon ſich an den Rhein zurückzog, und Deutſchland, das er zu behaupten ſtreben mußte, um ſeine Idee des „großen Reiches" in fortdauernder Verwirklichung zu erhalten, freiwillig räumte?! Und gleichwie der franzöſiſche Kaiſer für die Behauptung ſeines Syſtems, oder mindeſtens für das, was er, wie erwähnt, das „große Reich" nannte, nicht aber für die Vertheidigung von Frankreichs Boden ſtritt, ſo kämpften auch die Verbündeten damals keineswegs, um die neue Dynaſtie, ſondern um das von deren Oberhaupte faſt verwirklichte neue Staatenſyſtem zu ſtürzen, und eben dieſes „große Reich", nicht aber Frankreich mit Napoleon zum Kaiſer, aus der Reihe der Dinge hinwegzutilgen. Dieſer, von beiden kriegführenden Parteien klar erkannte Zweck*) war es, über den bei Leipzig entſchieden werden ſollte: wie durfte der Stifter der neuen Ordnung der Dinge, für welche er bereits mehr als eine Million Menſchen geopfert hatte, vor der Stunde der Entſcheidung zurückſchrecken, da ſie endlich gekommen war? Aber dieſer Kampf für das „große Reich" war zugleich das beſte Mittel, Frankreich ſelbſt vor feindlichem Einbruche zu bewahren; denn ſiegte, oder behauptete ſich Napoleon bei Leipzig, dann konnte er auf Unterhandlungen hoffen, welche zwar dem Protectorat über Deutſchland ein Ende machten, aber das franzöſiſche Kaiſerreich als ſolches beſtehen ließen und ihm nicht alle ſeit der Revolution gemachten Eroberungen abnahmen. Zog ſich Napoleon dagegen zurück, ohne eine Schlacht für eine ſo große Sache zu wagen, ſo gab er ſie ſelbſt auf, was durchaus in ſeinem Charakter nicht lag. Nicht durch freiwilligen Rückzug wollte er Deutſchland räumen, ſondern durch einen ehrenvollen Waffenſtillſtand, mit gleichzeitiger Rettung aller ſeiner in den Feſtungen eingeſchloſſenen Truppen, mit völliger Sicherſtellung Frankreichs gegen jeden Angriff. Da aber die Verbündeten auf ſeine Vorſchläge am 17. gar nicht antworteten, mithin den Kampf um das Syſtem fortſetzen wollten, ſo blieb dem franzöſiſchen Kaiſer nichts übrig, als denſelben auszuhalten, in der Hoffnung entweder zu ſiegen, oder ſich am 18. in ſolcher Art zu behaupten, daß ſeine Gegner auf ſeinen Waffenſtillſtandsantrag günſtig antworten würden.

---

*) Von den Franzoſen dürfte nur Napoleon mit dieſer Klarheit ſich des Zweckes bewußt geweſen ſein

Wie jedoch, wenn Napoleon nicht ſiegte, zwar am 18. alle Puncte der Stellung behauptete*), die Verbündeten aber dennoch auch jetzt ſeinem Waffenſtillſtandsantrage keine günſtige Antwort folgen ließen? Dann war in jedem Falle der Ruhm gerettet, dann war geſchehen, was nothwendig geweſen, inſofern man die Lage der Dinge vom höchſten Standpuncte aus betrachtet; dann konnte ſich keine Stimme hören laſſen, welche Napoleon zum Vorwurfe machen durfte, er habe die in den Plätzen an der Elbe eingeſchloſſenen Franzoſen preisgegeben, er ſei vor der Entſcheidung zurückgebebt, ſei dem hohen Berufe, den er an ſich geriſſen, nicht völlig gewachſen geweſen! Dann mochte er, wenn ſich die unabhelfbare Unmöglichkeit ergab, ohne eine abermalige Schlacht zu wagen, am 19. immerhin zurückgehen, ſchleunig zurückgehen, ſo wich er doch nur der Nothwendigkeit, dem Verhängniſſe, und es blieb ihm ſein moraliſches Uebergewicht, ſein zauberähnlicher Einfluß auf die Franzoſen, die ihm nie vergeben hätten, wenn er mit einem ebenfalls geſchmolzenen Heere, aber ohne eine ruhmvolle Vertheidigungsſchlacht am Rheine angekommen wäre. Es iſt jedoch, wenn Napoleon am 18. alle Stellungen behauptet hätte, wenn ſeine Truppenzahl nicht durch ein unvorhergeſehenes Ereigniß um faſt zehntauſend Mann, außer dem Truppenverluſte in der Schlacht ſelbſt, vermindert worden wäre, die Frage, ob er nicht am 19. doch einem abermaligen Angriffe der Verbündeten geſtanden ſein würde! Kaum möchte ihm dieſer ſoviel gekoſtet haben, als die vorzeitige Sprengung der Brücke.

Von welcher Seite man daher auch den Entſchluß Napoleons, die Schlacht am 18. zu liefern, betrachten mag, ſo wird man zu der Ueberzeugung gedrungen, daß es der eines Mannes war, der die Entſcheidung des Kampfes zwei einander widerſtreitender politiſcher Syſteme, deren eins durch ihn, das andere durch die verbündeten Souveraine repräſentirt wurde, herbeigeführt ſah, und die einzige noch mögliche Gelegenheit, demſelben den Sieg zu verſchaffen, ergriff. Mit jedem Schritte weiter zurück, verminderte ſich ſeine, wuchs der Gegner Macht, wurde es immer unwahrſcheinlicher, den ſtolzen Bau, den er auf einer Reihe glänzender Triumphe aufgeführt, aufrecht zu erhalten. Es ſcheint daher eine, dem Charakter, der Einſicht und Willenskraft des Kaiſers Napoleon völlig widerſprechende Annahme zu ſein, daß er die Völkerſchlacht nur darum geliefert habe, weil er mit dem Rückzuge, den er als nothwendig eingeſehen, ſo lange gezögert, bis derſelbe ohne allgemeinen Kampf nicht mehr ausgeführt werden konnte. In jedem Falle iſt die Stelle, welche der franzöſiſche Kaiſer auf der Stufenleiter der Intelligenz einnimmt, eine ſo hohe, daß die mindeſte Gerechtigkeit, welche man ihm widerfahren laſſen muß, die iſt, zu glauben, daß er eine Schlacht, deren Beiſpiel es in der Geſchichte des neueren Europa nicht giebt, nach Ueberlegung aller Wechſelfälle, in voller Vorausſicht deſſen, was aus der Vermeidung der Schlacht entſpringen mußte, mit freieſter Selbſtthätigkeit des Willens beſchloſſen, nicht aber wegen Schwierigkeiten, die ſeinem Abzuge entgegenſtanden, gleichſam wider ſeinen Willen geliefert habe**).

*) Bekanntlich geſchah dies nicht: Schönfeld ging Abends am 18. verloren.

**) In dem ſchon mehrfach citirten, dem General Jomini zugeſchriebenen Werke

Der Kaiſer *Napoleon* erwartete die Nacht, um in derſelben ſeine Armee die Stellung einnehmen zu laſſen, in welcher er entſchloſſen war, dem Rieſenkampfe, mit welchem ihn die Verbündeten bedrohten, zu ſtehen. Die Aufſtellung ſeiner Armee blieb daher den 17. über ganz dieſelbe wie am 16., mit Ausnahme, daß auf dem rechten Partheufer ſeine Truppen auf den Beſitz einiger Häuſer vor dem Gerberthore beſchränkt worden waren, und daß das ſiebente Corps des Diviſionsgenerals *Reynier* am Morgen von Eilenburg bei dem Vorwerke „der heitere Blick" eintraf*). Hier ſtürzte jener Theil der Reiterei *Arrighis*, welcher ſich über die Parthe vor *Waſiltſchikoffs* Huſaren, wie bereits erwähnt**), gerettet hatte, in wilder Flucht an den eben angekommenen Colonnen dieſes Corps vorüber. Alsbald befahl der General *Reynier*, der nichts Anderes als einen Angriff erwartete, den Aufmarſch der ſächſiſchen Diviſion in zwei Linien mit veränderter Richtung, die Front gegen Schönfeld, und ließ die Artillerie einige hundert Schritte weit vor derſelben auf dem rechten Flügel auffahren. Dieſe, inmitten der wilden Verwirrung der fliehenden Reiterſchaaren und des Fuhrweſens ſehr ſchwierige Bewegung, wurde von den Sachſen mit gewohnter Ruhe und Pünctlichkeit vollzogen. Da indeſſen kein Angriff erfolgte, ging die ſächſiſche Diviſion, die Diviſion Guilleminot zur Linken, die Diviſion Durutte zur Rechten, in der Richtnng von Abtnaundorf und Schönfeld vor. In dieſer Stellung blieb das ſiebente Corps bis zum Einbruche der Nacht, und bezog dann ein Lager bei Paunsdorf zwiſchen den Straßen nach Wurzen und Eilenburg. Bei dem „heiteren Blick" ſtellte ſich als Avantgarde die ſächſiſche leichte Reiterbrigade mit einem Bataillon leichter Infanterie auf, und die franzöſiſche Diviſion Guilleminot wurde zur Verſtärkung des vierten Armeecorps nach Lindenau geſendet***).

Trübe und regneriſch brach die Nacht vor dem großen Tage ein, welcher von der Vorſehung beſtimmt war, der Wendepunct der neuen Zeit zu werden

---

„Napoleons politiſches und militairiſches Leben u. ſ. w." iſt die Schlacht von Leipzig ſo dargeſtellt, daß ſie als eine Folge der Nachläſſigkeit, mit welcher Berthier für das Abfahren des Gepäckes geſorgt hatte, dargeſtellt wird, was offenbar keinen anderen Zweck hat, als es dem Zufalle, nicht dem freien Entſchluſſe zuzuſchreiben, daß Napoleon dieſes Weltereigniß vor ſich gehen ließ. Dies iſt eine Herabſetzung der Intelligenz des franzöſiſchen Kaiſers. Napoleon war unſer Feind, aber er war ein großer Mann, denn einen gewöhnlichen mit doppelter Uebermacht zu beſiegen, wäre kein Ruhm geweſen.

*) „Kaum war das ſiebente Armeecorps (— am 16. um acht Uhr des Abends —) bei Eilenburg angekommen, als es den Befehl zum weiteren Marſche nach Leipzig erhielt. Es brach daher des Nachts um elf Uhr von dort auf und langte am 17. October um vier Uhr des Morgens jenſeits Taucha an, wo daſſelbe in Colonnen einige Stunden ruhte, dann aber mit Anbruch des Tages, weiter gegen Leipzig, bis zum Vorwerke der heitere Blick (auf der Straße nach Eilenburg) marſchirte." Die Feldzüge der Sachſen, S. 319.

**) Siehe S. 842 dieſes Werkes die Anmerkung *).

***) Die Feldzüge der Sachſen, S. 319, 320. Sachſen und ſeine Krieger, S. 200, 201.

d. Kunst Verlag

SCHLACHT BEI LEIPZIG
den 18. October 1813.

BATAILLE DE LEIPSIC
Le 18. Octobre 1813.

Verlag v. G. Westermann in Braunschweig

Der achtzehnte October.

Völkerſchlacht bei Leipzig *).

Bald nach Mitternacht, beim Scheine des eben aufgegangenen Mondes, ſetzte ſich die franzöſiſche Armee in Bewegung, um die Stellung zu beziehen, in welcher ihr Anführer beſchloſſen hatte, die Schlacht anzunehmen. Napoleon

---

*) Bedeutung der Buchſtaben auf dem beigegebenen Plane der Schlacht von Leipzig, ſofern ſie den Schlachttag des 18. Octobers betreffen:

Franzöſiſche Armee.

a) Das achte Corps des Marſchalls Fürſten Poniatowsky und das Corps des Marſchalls Augereau bei Connewitz.

a') Vertheidigung von Lösnig, Dölitz und Döſen.

a'') Rückzug in die Aufſtellung zwiſchen Lösnig und Probſtheida.

b) Das zweite Corps des Marſchalls Victor bei Probſtheida.

b') Vertheidigung der Schäferei Meusdorf und der alten Ziegelſcheune.

b'') Rückzug von da, und Gefecht bei Probſtheida.

b''') Vertheidigung von Probſtheida und Behauptung dieſes Dorfes bis zur Nacht.

c) Das fünfte Corps des Diviſionsgenerals Lauriſton bei Stötteritz und eine Abtheilung bei Probſtheida.

c') Vertheidigung von Unter= und Oberzweinaundorf, Gefecht bis gegen Abend und Rückzug in die Stellung c.

d) Vier Diviſionen junger Garde als Reſerve bei Connewitz und am Thonberge unter den Marſchällen Oudinot und Mortier (ſpäter bei Lindenau).

d') Vorrücken des Marſchalls Oudinot zur Verſtärkung des achten Corps und Gefecht.

e) Das elfte Corps des Marſchalls Macdonald bei Zuckelhauſen, Holzhauſen und Baalsdorf.

e') Vertheidigung von Kleinpösna, Gefecht in der Zauche und im Vorholze.

e'') Vertheidigung von Zuckelhauſen, Holzhauſen und Baalsdorf, und Räumung derſelben nach einem hartnäckigen Gefechte.

f) Stellung der Garden.

f') Eine Abtheilung des vierten Corps zur Vertheidigung von Lindenau.

g) Das ſechſte Corps des Marſchalls Marmont bei Schönfeld.

g') Gefecht um und in Schönfeld, welches bis zum Abend vertheidigt wird.

g'') Stellung des ſechſten Corps nach dem Rückzuge aus Schönfeld.

h) Das dritte Corps des Diviſionsgenerals Souham längs der Parthe bei Neutſch und der Theklakirche, und Rückzug deſſelben nach Schönfeld.

h') Vertheidigung von Schönfeld durch das dritte Corps und Rückzug deſſelben auf das ſechſte in g''.

i) Stellung des ſiebenten Corps des Diviſionsgenerals Reynier bei dem heiteren Blicke. Eine Abtheilung deſſelben vertheidigt Taucha. Rückzug dieſes Corps nach Paunsdorf.

i') Vertheidigung von Paunsdorf.

i'') Eine Diviſion Gardecavallerie unter Nanſouty. Gefecht zwiſchen Mölkau und Paunsdorf.

i''') Eine Diviſion Gardecavallerie. Gefecht in der Richtung von Schönfeld zur Unterſtützung des ſechſten Corps.

k) Vertheidigung von Gohlis.

l) Stellung des Generals Dombrowsky und des Cavalleriecorps des Diviſions=generals Arrighi bei Pfaffendorf und der Scharfrichterei zur Vertheidigung des Gerberthores.

Verbündete Armee.

1) Die erſte Colonne unter dem Erbprinzen von Heſſen=Homburg zwiſchen Croſtewitz und Markkleeberg.

1I) Angriff auf Dölitz, und Vertreibung der hier, bei Lösnig und bei Döſen aufgeſtellten franzöſiſchen Truppen.

1II) Die Diviſion Wimpfen erſtürmt Döſen.

1III) Gefecht zwiſchen Lösnig und Probſtheida.

ſelbſt ſtieg um zwei Uhr in ſeinen Wagen, und ließ zuerſt vor Probſtheida halten, ſich dieſen wichtigen Punct, ſoweit es das zweifelhafte Licht des Mondes geſtattete, zu beſehen. Sein Generalſtab erhielt Befehl, ihn bei der Tabaksmühle, welche rechts vorwärts vom Thonberge auf einer Höhe, die

2) Stellung der Brigade Czollich[1]) bei Knauthain (als ſie Befehl erhielt, auf das rechte Elſterufer zu marſchiren).
2I) Vorrücken der Brigade Czollich, und (nach Vetter)
2II) der zweiten ruſſiſchen Garde= und der dritten Cüraſſierdiviſion bei Gautſch.
3) Die zweite Colonne unter Barclay de Tolly zwiſchen Güldengoſſa und Liebertwolkwitz.
3I) Beſetzung von Wachau durch das Corps Kleiſts, Vorrücken und Angriff desſelben auf die Schäferei Meusdorf.
3II) Angriff des Corps Wittgenſteins auf die Höhe vor der alten Ziegelſcheune und Wegnahme derſelben.
3III) Weiteres Vorrücken der Colonne Barclays gegen die feindliche Linie vor Probſtheida.
3IV) Angriff der Corps Wittgenſteins und Kleiſts auf das Dorf Probſtheida.
3V) Angriff des Generals Grafen Pahlen des Dritten mit der ruſſiſchen Cavallerie auf franzöſiſche Cüraſſiere, zwiſchen Probſtheida und Stötteritz.
4) Die dritte Colonne unter dem General der Cavallerie Bennigſen.
4I) Die Brigade Ziethen erſtürmt Zuckelhauſen, und
4II) rückt bis ſeitwärts von Probſtheida.
4III) Erſtürmung von Holzhauſen durch das Corps des Generals der Cavallerie Klenau und weiteres Vorrücken deſſelben.
4IV) Angriff des Generals Stroganoff und einer Abtheilung der öſterreichiſchen Diviſion Bubna auf Kleinpösna, Vorrücken und Erſtürmung von Baalsdorf.
4V) Stellung der vorgenannten Colonne auf der Höhe von Engelsdorf.
4VI) Angriff des Corps Doctoroffs und der ſechsundzwanzigſten ruſſiſchen Infanteriediviſion und Erſtürmung von Unterzweinaundorf.
4VII) Die Diviſion Bubna und das Koſakencorps des Hetmans Grafen Platoff rücken gegen Mölkau und Paunsdorf vor.
4VIII) Stellung des Koſakencorps bei Paunsdorf.
4IX) Angriff des Grafen Bubna auf Paunsdorf.
5) Stellung der vierten Colonne unter dem Kronprinzen von Schweden bei Breitenfeld und Abmarſch derſelben nach der Parthe.
5I) Uebergang des Corps Bülows über die Parthe bei Taucha.
5II) Deſſen Vorrücken und Aufſtellung bei dem heiteren Blick.
5III) Uebergang des Corps Winzingerodes über die Parthe bei Grasdorf und Seegeritz.
5IV) Uebergang der ſchwediſchen Armee bei Plaußig über die Parthe, und Stellung derſelben rechts vom heiteren Blick auf dem Krätzberge.
5V) Die ſchwediſche Armee rückt zwiſchen Schönfeld und Paunsdorf vor.
5VI) Uebergang des Corps Langerons bei Mockau über die Parthe. Auf dem rechten Ufer bei dieſem Dorfe bleiben zwei Bataillone und zwölf Kanonen zur Deckung.
5VII) Angriff des Langeronſchen Corps auf Schönfeld, endliche Erſtürmung und Behauptung dieſes wichtigen Dorfes.
5VIII) Der General Manteuffel wirft die vorrückende franzöſiſche Cavallerie.
5IX) Das Bülowſche Corps erſtürmt Paunsdorf.
5X) Der General Doctoroff wirft die vorrückende franzöſiſche Cavallerie bei Sellerhauſen zurück. Zwanzig Geſchütze unter dem ſchwediſchen Oberſten Cardell auf der Wurzner Straße, welche jeden erneuten Angriff des Feindes zurückweiſen.
6) Die fünfte Colonne bei Gohlis.
6I) Gefecht eines Theils des Corps Sackens, unterſtützt von zwei Bataillonen Yorks, bei Gohlis.
6II) Stellung des Sackenſchen Corps nach der Behauptung von Gohlis.
7) Anfängliche Stellung der ſechſten Colonne des Feldzeugmeiſters Grafen Gyulay bei Kleinzſchocher.

[1]) Zu Gyulays Corps gehörig.

eine weite Umſicht gewährt, ſtand, zu erwarten. Von hier aus war er entſchloſſen, die entſcheidende Schlacht zu leiten, und es bezeichnet jetzt ein einfacher Stein dieſen für ewige Zeiten merkwürdigen Punct. Er fuhr nach Reudnitz zu Ney, weckte dieſen, blieb länger als eine Stunde bei ihm, und ertheilte die Befehle für die Bewegungen des linken Flügels, über welchen er dieſem Marſchall den Oberbefehl übertragen hatte. Dann fuhr er durch Leipzig nach Lindenau zu dem General Bertrand, und befahl ihm, unverzüglich den Marſch nach Weißenfels anzutreten und die Brücke über die Saale zu beſetzen. Auf dem Rückwege ertheilte er Befehl, über die Elſter noch einige Brücken zu ſchlagen, und ſandte den Marſchall Mortier mit zwei Diviſionen der jungen Garde nach Lindenau, um hier die Truppen des Generals Bertrand abzulöſen. Gegen acht Uhr kam er nach Stötteritz, wo das kaiſerliche Hauptquartier ſich befand, und ſaß in einem der dortigen Bauerhäuſer eben bei dem Frühſtücke, als der von allen Seiten erſchallende Kanonendonner ihn ſelbſt und ſeine ganze Umgebung in Bewegung brachte. Er ritt nach der Höhe bei der ſchon erwähnten Tabaksmühle *).

Die Stellung der franzöſiſchen Armee war folgende. Das achte Corps des Marſchalls Poniatowsky ſtand auf dem äußerſten rechten Flügel zu Lösnig, Dölitz und Connewitz, in welchem letzteren Orte der General Lefol befehligte, und wurde von dem vierten Cavalleriecorps unterſtützt **); links ſchloß ſich das Corps des Marſchalls Augereau an, und hatte die mit Bäumen und Gebüſch bewachſenen Lösniger Teiche beſetzt; das Corps des Marſchalls Victor ſtand bei Probſtheida; das Corps des Generals Lauriſton bei Stötteritz; dies war der rechte Flügel der franzöſiſchen Armee, über welchen der König Murat den Oberbefehl führte. Zur Reſerve dieſes Flügels ſtanden zwei Diviſionen der jungen Garde unter dem Marſchall Oudinot, zwiſchen dem Thonberge und Connewitz. Döſen, Wachau, wo das erſte und fünfte Cavalleriecorps aufgeſtellt war ***), die Meusdorfer Schäferei, waren ſtark beſetzt.

Das Centrum beſtand aus dem Corps des Marſchalls Macdonald. Dieſes war bei Holzhauſen und Zuckelhauſen aufgeſtellt, und wurde von dem zweiten Cavalleriecorps, das links von dem erſtgenannten Orte ſtand, unterſtützt. Das Corps dieſes Marſchalls hatte am Morgen noch Kleinpösna und Baalsdorf beſetzt, und ſtarke Abtheilungen unterhielten die Verbindung links über Zweinaundorf und Mölkau mit dem linken Flügel. Die alte Garde und Gardecavallerie war links von der Windmühle, wo Napoleon ſeinen Standpunct gewählt hatte, gegen Stötteritz hin, aufgeſtellt.

---

*) „Hier begann und endete er den großen, entſcheidenden Tag, der den Lorbeerkranz entblättern ſollte, welchen das Glück bis jetzt um ſein Haupt geflochten hatte. Eine durchlöcherte, halb zerſtörte Windmühle ſtand als ein warnender, böſer Vorbote, als ein Bild des launiſchen, von allen Winden abhängigen Glückes ihm zur Seite.“ Siehe auch über die Bewegungen Napoleons am Morgen vor der Schlacht von Leipzig, in **Fain, Manuscrit de 1813, II. 413—416.**

**) Dieſes ſtand nach Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 946, am Morgen des 18. vorwärts Döſen.

***) Kauslers Schlachtenatlas, **ibid.**

Den Oberbefehl über den **linken Flügel** führte der Marſchall **Ney**. Das Corps des Marſchalls **Marmont** ſtand bei Schönfeld, das dritte Corps des Diviſionsgenerals **Souham** bei Neutſch und der Theklakirche; das Corps des Diviſionsgenerals **Reynier**, und zwar die ſächſiſche Diviſion bei Paunsdorf auf beiden Seiten der Wurzner Straße*), die Diviſion Durutte zwiſchen Paunsdorf und Schönfeld. Die Diviſion Dombrowsky und die Reiterei des Diviſionsgenerals **Arrighi** waren zur Vertheidigung der nördlichen Vorſtadt von Leipzig, jene bei dem Vorwerke Pfaffendorf, dieſe bei der Scharfrichterei aufgeſtellt.

Es lehnten ſich ſonach die beiden Flügel der franzöſiſchen Armee an Flüſſe, der rechte an die Pleiße, der linke an die Parthe. Die Stellung bildete einen Halbkreis, und der Schlüſſel zu ihr war Probſtheida und Stötteritz. Die erſten Stellungen bei Wachau und Holzhauſen ſollten nur dazu dienen, Zeit zu gewinnen, bis die Definitivſtellung vollſtändig bezogen war. Betrachtet man die Aufſtellung des linken Flügels, von welchem zwei Corps längs der Parthe ſtanden, und ein drittes bei Paunsdorf, ſo wird man zu der Vermuthung getrieben, **Napoleon** habe vorausgeſetzt, die ſchleſiſche und die Nordarmee würden zum großen Theile auf dem rechten Ufer der Parthe die Stadt Leipzig angreifen, und der Marſchall Ney dürfte im Stande ſein, ihre Anſtrengungen mit dem ſechſten und dritten Corps zu lähmen, während das ſiebente, welches auf beiden Seiten der Wurzner Straße ſtand, den Gefahren, die von dieſer Seite her drohen möchten, würde begegnen können. Auf die abgetrennte Stellung der Armeen **Blüchers** und des **Kronprinzen von Schweden** war daher die Hoffnung, die böhmiſche Hauptarmee zu ſchlagen, begründet. Da jedoch die ganze Nordarmee und die größere Hälfte der ſchleſiſchen Armee bei Taucha und Mockau über die Parthe gingen, ſo verſchwand dieſe Hoffnung, und es hatten die drei Corps des Marſchalls **Ney** mehr als genug zu thun, um **Blücher**

---

*) Merkwürdig iſt in Beziehung auf die ſächſiſche Diviſion folgende Stelle in den „Feldzügen der Sachſen, von einem Stabsoffiziere des königlich ſächſiſchen Generalſtabes", S. 321: „Es ſollte die vorherige Stellung [1]) gegen Schönfeld vor Anbruch des 18. wieder vom ſiebenten Armeecorps eingenommen werden; die ſächſiſchen Truppen erhielten indeß, noch in der Nacht den Befehl, am 18. mit Tagesanbruch, die Ankunft des Generals Reynier, in Colonnen, auf der Straße nach Eilenburg bei dem heiteren Blick zu erwarten. Die Infanteriediviſion fand bereits die leichte Reiterbrigade und das ihr zugetheilte leichte Infanteriebataillon von Sahr auf der bezeichneten Stelle. Der General Reynier eröffnete dem Generallieutenant von Zeſchau, daß **die ſächſiſche Diviſion nach Torgau beſtimmt ſei**, aber ſeine Rückkehr von der vorhabenden Recognoſcirung gegen Taucha hier erwarten ſolle. Die ſächſiſche leichte Reiterbrigade und das leichte Infanteriebataillon von Sahr wurden indeſſen zur Beobachtung des Partheflüßchens, weiter links gezogen. Der General Reynier kehrte von der Recognoſcirung zurück und mochte ſich wahrſcheinlich von der Unmöglichkeit des Durchkommens überzeugt haben, da er der ſächſiſchen Diviſion befahl, ſogleich wieder nach Paunsdorf zu gehen, und ſich, zu beiden Seiten der Wurzner Straße, mit der Front gegen Wurzen, in Brigadecolonnen aufzuſtellen." Dieſe wohlbeglaubigte Thatſache ſcheint zu beweiſen, daß der Kaiſer Napoleon von der unter den ſächſiſchen Truppen herrſchenden Stimmung gute Nachricht gehabt haben muß, denn auf eine andere Art läßt ſich ſein Befehl kaum erklären.

---

[1]) Siehe S. 860 dieſes Werkes.

und Karl Johann abzuhalten, noch am 18. bis an die Stadt Leipzig ſelbſt vorzudringen, ohne daß eines derſelben gegen die übrige verbündete Armee verwendet werden konnte. Als ſonach dieſe beiden Heerführer ihren Uebergang über die Parthe bewerkſtelligt hatten, gab es keine ſtrategiſche Combination mehr, welche dem Kaiſer Napoleon den Sieg verſchaffen konnte, und ſein Zweck, wenn ſeine Gegner nicht außerordentliche Fehler begingen, die bei der Kriegserfahrenheit und den Talenten ihrer Anführer nicht zu erwarten waren, konnte nur mehr ſein, ſeine Stellung zu behaupten.

Was die Zahl der Streitkräfte betrifft, welche Napoleon am 18. von der Pleiße bis zur Parthe, und jenſeits der Parthe zur Vertheidigung der Halleſchen Vorſtadt hatte, ſo läßt ſie ſich aus folgenden Elementen annäherungsweiſe ermitteln. Die franzöſiſche Armee war am 16. October 170,000 Mann ſtark*), ihr Verluſt an dieſem Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug mindeſtens 20,000 Mann, mithin zählte ſie am 18. nur mehr 150,000 Streiter. Das vierte Corps Bertrands mit der Diviſion Guilleminot war nach Weißenfels aufgebrochen, und zählte mindeſtens 15,000 Mann, die beiden Diviſionen junger Garde unter Mortier, welche nach Lindenau geſendet wurden, um dieſen über alle Maßen wichtigen Poſten zu behaupten, mochten 4000 Mann zählen, mithin ſcheint die franzöſiſche Armee, welche von Connewitz bis Pfaffendorf focht, nicht viel über 130,000 Streiter ſtark geweſen zu ſein**). Das franzöſiſche Fußvolk ſtand in zwei, ſtatt, wie bisher, in drei Gliedern***).

---

*) Siehe S. 754 dieſes Werkes.

) Fain, in ſeinem **Manuscrit de 1813, II. 428, giebt die Stärke der beiden einander gegenüberſtehenden Heere ſo an:

Franzoſen.

Reſt der Corps, die am 16. gekämpft hatten, ohne das vierte nach Weißenfels entſendete Corps		95,000 Mann.
Angekommene Verſtärkungen:		
Die beiden Diviſionen vom dritten Corps	10,000	28,000
Das ſiebente Corps Reyniers:		
Diviſion Durutte	3000	
Sächſiſche Armee	12,000[1]	
Diviſion Marchand[2]	3000	
		123,000 Mann.

Verbündete.

Reſt der Corps, die am 16. gekämpft hatten			200,000 Mann.
Verſtärkungen:			
Colloredo	Hardegg, Wimpfen, Greth	20,000	130000
Bennigſen	Markoff, Doctoroff	30,000	
Bernadotte	Bülow, Tauenzien[3], Stedingk	80,000	
			330,000 Mann.

***) Die in militairiſcher Beziehung intereſſante Ordre Napoleons war ſchon am 13. October erlaſſen, und lautete ſo: „An den Major=General[4]). Setzen Sie in den Armeebefehl, daß der Kaiſer anordnet, die ſämmtliche Infanterie ſoll von heute an in zwei, ſtatt in drei Gliedern rangiren, da Seine Majeſtät das Feuer

---

[1]) Die ſächſiſche Armee giebt Fain darum ſo hoch an, um die Behauptung beſſer zu motiviren, daß ihr Uebergang das Unglück der Franzoſen bei Leipzig verurſachte. Die ſächſiſche Diviſion war nun im September ſchon nicht ſtärker als kaum 10,000 Mann (ſiehe S. 726 dieſes Werkes), und hatte ſeitdem viel gelitten.

[2]) Fain meint wahrſcheinlich die Diviſion Guilleminot. Die badiſchen und heſſiſchen Truppen unter Marchand waren dem Corps Macdonalds zugetheilt.

[3]) Tauenzien und Thümen nahmen an der Schlacht von Leipzig keinen Theil, und waren jenſeits der Elbe.

[4]) Marſchall Berthier, Fürſt von Neufchatel und Wagram.

Mit Tagesanbruch waren die verbündeten Monarchen und der Feldmarſchall Fürſt **Schwarzenberg** auf den Höhen hinter Goſſa, es ordneten ſich die Treffen zum Angriffe, welcher, der getroffenen Verabredung gemäß, von allen verbündeten Kriegsheeren in folgenden ſechs Colonnen erfolgen ſollte.

Die **erſte Colonne**, unter dem Befehl des öſterreichiſchen Generals der Cavallerie **Erbprinzen von Heſſen-Homburg**, beſtand aus

der Diviſion Lederer von der zweiten öſterreichiſchen Armeeabtheilung, auf dem linken Ufer der Pleiße;

der erſten öſterreichiſchen Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Colloredo;

den Reſervediviſionen Bianchi und Weißenwolf;

der öſterreichiſchen Cavalleriereſerve;

der Diviſion Fürſt Aloys Liechtenſtein von der zweiten öſterreichiſchen Armeeabtheilung *); ſämmtlich auf dem rechten Ufer der Pleiße.

Dieſe Hauptcolonne war 40,000 Mann ſtark, und hatte die Beſtimmung, auf dem rechten Ufer der Pleiße von Markkleeberg über Döliß und Lösnig, auf dem linken aber gegen Connewiß vorzudringen.

Die **zweite Colonne**, befehligt von dem ruſſiſchen General der Infanterie **Barclay de Tolly**, beſtand aus

dem ruſſiſchen Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenſtein;

dem preußiſchen zweiten Armeecorps des Generallieutenants von Kleiſt;

dem ruſſiſch-preußiſchen Reſervecorps unter dem Großfürſten Conſtantin und dem General der Infanterie Grafen Miloradowitſch.

Dieſe Hauptcolonne zählte 55,000 Streiter, und hatte den Auftrag, Wachau und Liebertwolkwiß anzugreifen und hierauf gegen Probſtheida vorzudringen.

Die **dritte Colonne** befehligte der ruſſiſche General der Cavallerie Baron **Bennigſen**, und ſie beſtand aus

der ruſſiſchen Avantgarde des Generals Grafen Stroganoff;

dem ruſſiſchen Corps des Generals Doctoroff;

der ruſſiſchen Cavalleriediviſion des Generals Tſchapliß;

der zweiten öſterreichiſchen leichten Diviſion des Grafen Bubna;

der vierten öſterreichiſchen Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Grafen Klenau;

der preußiſchen elften Brigade des Generals Ziethen.

Dieſe Hauptcolonne war 50,000 Mann ſtark, und hatte den Befehl,

---

und die Bajonette des dritten Gliedes ohne Wirkung erachten. Wenn die Bataillone ſich in geſchloſſenen Colonnen in Diviſion aufſtellen, ſo giebt die Formation von zwei Gliedern ſechs Glieder, und drei Glieder für das Feuer. Das iſt genug, und hat überdies den Vortheil, daß ein Feind, der nicht davon unterrichtet iſt, am Vorabend einer Schlacht die Stärke dreifach höher annehmen wird, als ſie wirklich iſt." Napoleons Strategie, von C. v. W., S. 71, 72.

*) Die öſterreichiſche Diviſion Crenneville, welche am Abend des 17. über die Elſter gegangen war (ſiehe S. 841 dieſes Werkes), kann nicht zu dieſer Colonne gerechnet werden, obſchon ſie, wie an ſeinem Orte näher bemerkt werden wird, nicht wieder über ſie zurückging.

den linken Flügel*) der feindlichen Aufſtellung auf dem Theile des Schlachtfeldes rechts von Liebertwolkwitz zu umgehen, und von Fuchshain und Seiffertshain über Zuckelhauſenund Holzhauſen gegen Leipzig vorzudringen.

Die vierte Colonne, unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden, war zuſammengeſetzt aus

dem dritten preußiſchen Armeecorps des Generallieutenants Bülow;
der ſchwediſchen Armee des Feldmarſchalls Grafen Stedingk;
dem ruſſiſchen Corps des Generallieutenants Baron Winzingerode;
dem Corps des Grafen Langeron (von der ſchleſiſchen Armee), bei welchem ſich Blücher in Perſon befand.

Dieſe Hauptcolonne war gegen 100,000 Mann ſtark und ſollte, der genommenen Verabredung gemäß, bei Taucha über die Parthe gehen, und gegen Leipzig vorrücken.

Die fünfte Colonne, unter dem Oberbefehl des Generals der Cavallerie Blücher, beſtand aus

dem erſten preußiſchen Corps des Generallieutenants York;
dem ruſſiſchen Corps des Generals Baron Sacken.

Dieſe Hauptcolonne zählte kaum 25,000 Streiter, und war zum Angriffe auf die Halleſche Vorſtadt von Leipzig beſtimmt.

Die ſechſte Colonne, unter dem Befehl des öſterreichiſchen Feldzeugmeiſters Grafen Gyulay, beſtand aus

der dritten öſterreichiſchen Armeeabtheilung des Grafen Gyulay;
der erſten öſterreichiſchen leichten Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein;
dem Streifcorps des ruſſiſchen Generallieutenants Baron Thielmann.

Dieſe Hauptcolonne zählte kaum 8000 Streiter**), und ſollte auf dem linken Elſterufer von Kleinzſchocher wieder gegen Lindenau vorrücken, erhielt aber im Laufe der Schlacht eine andere Beſtimmung.

Der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg war auf dem linken Flügel des verbündeten Heeres***) von Führer zu Führer geritten, beſah dann, nachdem die Vorpoſten gemeldet hatten, der Feind habe ſeine großen Maſſen von Wachau und Liebertwolkwitz zurückgezogen und dieſe Dörfer ſeien nunmehr bloß durch ſtarke Arrieregarden beſetzt†), noch einmal von den Höhen von Goſſa ernſt und nachdenkend die feindliche Stellung auf den jenſeitigen Hügeln††), gab endlich, um ſieben Uhr, das Zeichen zum Vorrücken, und die mächtigen Colonnen ſetzten ſich in Bewegung.

---

*) Eigentlich das Centrum des ganzen franzöſiſchen Heeres.

**) Plotho, II. ſagt 20,000 Mann, allein es fehlte außer der entſendeten Diviſion Murray, die Diviſion Crenneville, die am 18. gar nicht an das linke Elſterufer zurückkehrte, ſondern auf dem Marſche dahin bei Gautſch, in Folge veränderter Befehle, blieb. Oeſt. Militairzeitſchrift vom Jahre 1836, achtes Heft, S. 142, 146.

***) Die böhmiſche Armee, weniger Klenau, bildete den linken Flügel, die polniſche Armee und die öſterreichiſche Heeresabtheilung des Grafen Klenau das Centrum, die Nord- und ſchleſiſche Armee den rechten Flügel des verbündeten Kriegsheeres.

†) Oeſterreichiſche Relation.

††) Prokeſch, S. 210.

Der Deutlichkeit und Ueberſichtlichkeit wegen ſcheint es gerathen, die Völkerſchlacht nach den Hauptcolonnen, welche vorrückten und angriffen, von dem linken Flügel an der Pleiße beginnend, zu ſchildern, wobei die Hauptmomente des großen Kampfes von ſelbſt hervortreten werden.

Erſte Hauptcolonne.

Die Vorhut dieſer, unter dem Befehl des Erbprinzen von Heſſen-Homburg ſtehenden Colonne, wurde von der leichten Reiterdiviſion des Grafen Ignatz Hardegg gebildet, welche gegen Dölitz vordrang. Ihr folgte die Reſervecavallerie unter dem Feldmarſchalllieutenant Noſtitz. Die Diviſion Wimpfen bildete den rechten Flügel der Colonne, und unterhielt die Verbindung zur Rechten mit dem preußiſchen Corps der zweiten Colonne, die Diviſion des Fürſten Aloys Liechtenſtein das Centrum, die Diviſion Bianchi den linken Flügel, der ſich an die Pleiße ſtützte. Die Diviſionen des Grafen Weißenwolf und des Feldmarſchalllieutenants Greth folgten als Reſerve *).

Die Colonne rückte vor, und es eröffnete der Feldmarſchalllieutenant Graf Hardegg das Gefecht, indem er den Feind bei Dölitz durch zwei Schwadronen Heſſen-Homburg Huſaren unter dem Oberſtlieutenant Szymony angreifen, und ſie durch die übrigen Schwadronen dieſes Regimentes und durch Rieſch Dragoner unterſtützen ließ. Da aber Dölitz den Anlehnungspunct des feindlichen rechten Flügels bildete, ſo wurde der Graf Hardegg von einer Uebermacht angegriffen, deren Andrang er ſtandhaft aufhielt **), bis ſich die von der Pleiße anrückende Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Bianchi entwickelt hatte. Dieſe erſtürmte trotz der tapferſten Gegenwehr des Feindes Dölitz und Lößnig ***), und drang gegen Connewitz vor. In Dölitz wurde der tapfere Erbprinz von Heſſen-Homburg verwundet, und es übernahm der Feldzeugmeiſter Graf Hieronymus Colloredo den Oberbefehl über die erſte Hauptcolonne.

Die Brigade des Generals Grafen Haugwitz †), welche die Avantgarde des Fürſten Aloys Liechtenſtein bildete, und das Regiment Reuß-Greitz rückten gegen die mit hochſtämmigen Bäumen bewachſenen Teiche rechts von Lößnig vor, und es kam hier zu einem mörderiſchen Infanteriegefechte, in welchem ſich der Graf Haugwitz und der Oberſt Georgi des erwähnten Regimentes auszeichneten.

Die Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Grafen Wimpfen vertrieb den Feind vor Döſen, eroberte dieſes Dorf, und rückte dann in der Richtung von Probſtheida vor. Hier ſtürzte ſich ein feindliches Cavallerieregiment auf die weit vorgegangene Batterie des Lieutenants Telcky, aber

*) Oeſterreichiſche Relation.

**) Dieſer ausgezeichnete General wurde dabei am Kopfe verwundet.

***) Es war nach der öſterreichiſchen Relation die Brigade Beck, welche dieſe beiden Dörfer dem Feinde entriß.

†) Sie gehörte, nach der öſterreichiſchen Relation, zur Diviſion Bianchi. Es fielen im Laufe des Feldzuges viele Veränderungen, Beförderungen und Verſetzungen in der öſterreichiſchen Armee vor, ſo daß die S. 492, die Anmerkung *), gegebene Eintheilung derſelben in allen Puncten nur für die Zeit, wo ſie ſtattfand, gilt.

dieſer empfing es auf kurze Weite mit einem mörderiſchen Kartätſchenfeuer, zugleich eilte eine preußiſche Cavallerieabtheilung unter dem Capitain Schüler herbei, und die Batterie war gerettet.

Es iſt zehn Uhr. Die öſterreichiſchen Batterieen fahren in der Linie zwiſchen Dölitz und der Meusdorfer Schäferei auf, die franzöſiſchen ſtehen hinter dem Wäſſerlein, das ſich von Probſtheida nach Connewitz zieht, und es raſt eine fürchterliche Kanonade. Der rechte franzöſiſche Flügel iſt gefährdet, zum Theile durchbrochen, und behauptet nur mit Mühe einen Theil des ſich in großer Länge hindehnenden Dorfes Lösnig.

In dieſem Augenblicke rückt der Marſchall Oudinot zur Unterſtützung des rechten Flügels, auf Befehl Napoleons, mit zwei Diviſionen der jungen Garde heran. Die alte Garde bildet auf der Höhe, von welcher der franzöſiſche Kaiſer die Schlacht lenkt, vier Colonnen, die nach den vier Hauptangriffspuncten gerichtet ſind *).

Mit erneuter Kraft dringt der Marſchall Poniatowsky nun vor, und vertreibt die Brigade Beck, von der Diviſion Bianchi, aus Lösnig und Dölitz **). In dieſem gefährlichen Augenblicke ſendet der Feldmarſchall-lieutenant Graf Weißenwolf die beiden Grenadierbataillone Call und Fiſcher der Diviſion Bianchi zu Hülfe. Der Oberſtlieutenant Call wirft mit ſeinem Bataillon den Feind aus Dölitz wieder heraus, und erwehrt ſich eines Cavallerieangriffes durch eine auf wenige Schritte gegebene Gewehr-ſalve. Der Feind läßt von ſeinen Anſtrengungen, Dölitz bleibend zu erobern, nicht ab; das inzwiſchen nachgerückte Grenadierbataillon Fiſcher und ein Theil des Grenadierbataillons Portner, ſtellen jedoch das Gleichgewicht des Kampfes her, und Dölitz bleibt im Beſitze der Oeſterreicher ***).

An den Lösniger Teichen †) und bei Döſen wüthet das heftigſte Infanteriegefecht. Letzteres Dorf iſt bereits verloren, wird aber durch die Diviſion des Grafen Wimpfen mit der größten Tapferkeit wieder erobert, und dieſelbe rückt bis auf die Höhe jenſeits Döſen vor.

Bis zur Nacht währte hier allenthalben ein mörderiſches Infanterie-gefecht und eine furchtbare Kanonade ††). Die Diviſion des Feldmarſchall-lieutenants Lederer, welche auf dem linken Ufer der Pleiße focht, beſchäftigte den Feind den ganzen Tag über auf das Thätigſte, beunruhigte ſeine rechte

---

*) Vaudoncourt, pag. 214. Franzöſiſches Bulletin.

**) „In dem Augenblicke, als der Feind mit großer Macht gegen Dölitz rückte, war eine rechts des Dorfes aufgeführte Batterie in großer Gefahr, genommen zu werden. Der Major Wernhardt von Lothringen Cüraſſiere ſtürzte ſich mit ſeiner Diviſion auf die gegen dieſelbe anrückende Cavallerie, nahm einen Offizier und zwanzig Mann gefangen und warf ſie zurück. Der Major Bolza von Kronprinz Ferdinand Cüraſſiere unterſtützte ihn kräftigſt, und die Batterie gewann Zeit, ſich zurückzuziehen." Oeſterreichiſche Relation.

***) Abends ließ der Feldzeugmeiſter Colloredo die Grenadierbataillone durch das Regiment Czartorisky ablöſen.

†) Dorthin wurde gegen Abend zur Unterſtützung des Regimentes Reuß-Greitz noch das Regiment Reuß-Plauen von dem Feldzeugmeiſter Colloredo beordert. Dies Regiment Reuß-Plauen und das zuvor erwähnte Infanterieregiment Czartorisky gehörten zur Diviſion Greth.

††) „Wegen des ununterbrochenen heftigen Feuerns trat für einen Augenblick Mangel an Munition ein." Plotho, II. 402.

Flanke, und fügte ihm während ſeiner oft wiederholten Angriffe auf Dölitz großen Schaden zu.

Als man für den rechten Flügel beſorgt war, hatte der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg dem Corps des Grafen Gyulay Befehl zugeſchickt, nach dem rechten Ufer der Pleiße zu marſchiren, welcher Befehl jedoch, als daſſelbe zu Gautſch eingetroffen war, wieder abgeändert wurde*). Die zweite ruſſiſche Grenadierdiviſion und die dritte ruſſiſche Cüraſſierdiviſion wurden gleichfalls nach dem linken Flügel geſendet, als dieſelben aber dort ankamen, war die Gefahr bereits vorüber**). Gegen Mittag war auf dieſem Theile des Schlachtfeldes der König von Preußen erſchienen, hatte aber das Gleichgewicht des Kampfes bereits wieder hergeſtellt gefunden.

Der ausdauernden Tapferkeit der Polen und der franzöſiſchen Garde, dem Heldenmuthe der Marſchälle Poniatowsky und Oudinot darf die gebührende Anerkennung nicht verſagt werden.

Zweite Hauptcolonne.

Unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Barclay de Tolly ſetzte ſich das Corps des Grafen Wittgenſtein gegen Liebertwolkwitz, das des Generallieutenants Kleiſt gegen Wachau in Bewegung. Es folgten die ſämmtlichen ruſſiſchen und preußiſchen Fußgarden, die ruſſiſche und preußiſche Gardecavallerie, und zwiſchen dieſen auserleſenen Rückhaltstruppen und dem erſten Treffen ritten der Kaiſer Alexander, der König Friedrich Wilhelm, und der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg.

Das Corps Wittgenſteins.

Das erſte ruſſiſche Infanteriecorps des Fürſten Gotſchakoff des Zweiten rückte aus dem Univerſitätswalde, das zweite ruſſiſche Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg von Goſſa auf Liebertwolkwitz an, während zwiſchen ihnen der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte mit ſeiner, durch die zweite ruſſiſche Cüraſſierdiviſion verſtärkten Reiterei die Verbindung unterhielt. Auf den Höhen weſtlich von Liebertwolkwitz nahm die feindliche Arrieregarde Stellung, aus welcher ſie durch eine heftige Kanonade vertrieben wurde; zum zweiten Male ſetzte ſie ſich auf den Höhen zwiſchen der Meusdorfer Ziegelſcheune und Probſtheida, wich aber auch hier dem Feuer der vorrückenden Artillerie, welcher das ruſſiſche Fußvolk im Geſchwindſchritte mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele nachfolgte.

---

*) Siehe die Darſtellung der Ereigniſſe bei der ſechſten Hauptcolonne.

**) Kausler ſagt in ſeinem Schlachtenatlas, Text, S. 947: „Zur Herſtellung der Verbindung mit Gyulay wird eine ruſſiſche Grenadier- und eine Cüraſſierdiviſion nach Gautſch geſendet. Auch Gyulay ſchickt eine Brigade dahin ab. Dieſe Truppen werden dadurch dem Hauptgefechte entzogen.“ Auch Plotho drückt ſich, indem er des Marſches Gyulays nach Gautſch und jenes der beiden ruſſiſchen Diviſionen erwähnt, ſo dunkel aus, daß man der Wortſtellung nach in der That glauben ſollte, letzere wären nach Gautſch geſendet worden. Dies hätte aber dem Zwecke, die Colonne auf dem rechten Ufer der Pleiße zu unterſtützen, ſchlecht entſprochen, nach welchem ja Gyulay ſelbſt (öſterr. Militairzeitſchrift von 1836, achtes Heft, S. 146) Befehl aufzubrechen erhalten hatte.

Da Zuckelhauſen inzwiſchen von der dritten Hauptcolonne genommen worden war, erhielt der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte Befehl, zwiſchen dieſem Dorfe und Stötteritz durchzumarſchiren, und dem aus Holzhauſen ſich zurückziehenden Corps des Marſchalls Macdonald in den Rücken zu fallen. Unter dem fürchterlichſten Feuer der bei Probſtheida und die Hochebene entlang bis Stötteritz aufgeſtellten feindlichen Batterieen vollzog die ruſſiſche Reiterei die erſte Hälfte ihres Auftrages, mußte aber von der zweiten abſtehen, da es nicht möglich war, den nach dem letztgenannten Dorfe ſich zurückziehenden Feind zu erreichen. Zwei Schwadronen Grodnoſcher Huſaren, die ſich, ſo wie die Sumziſchen Huſaren, mehr rechts gegen Holzhauſen gehalten hatten, gelang es indeſſen, einige Stücke zurückgehendes Geſchütz zu erobern.

Das ruſſiſche Fußvolk von Wittgenſteins Corps, welches Halt gemacht hatte, um auf gleicher Höhe mit den übrigen Colonnen zu bleiben, rückte mit vorangehender Artillerie dem Hauptbollwerke der feindlichen Aufſtellung, dem fortan in der Geſchichte unſterblichen Dorfe Probſtheida, allmälig näher, und es folgten der Infanterie dahin die Cüraſſiere der zweiten ruſſiſchen Diviſion dieſer Waffe und zwei Schwadronen Lubnyſcher Huſaren.

Die Scharfſchützen der dritten Hauptcolonne hatten ſich zu weit vorgewagt. Die feindlichen Cüraſſiere, welche, mit dem linken Flügel an Stötteritz gelehnt, als Reſerve aufgeſtellt waren, trabten vor, um auf jene einzuhauen. Da ſetzte ſich der Graf Pahlen an die Spitze ſeiner Reiterei, und warf die Cüraſſiere bis auf ihr Geſchütz zurück. In dem Verſuche aber, ſich deſſelben zu bemeiſtern, ſcheiterte dieſer kühne Reiteranführer, bei welcher Gelegenheit ihm zwei Pferde unter dem Leibe erſchoſſen wurden, und er ſelbſt zwei ſtarke Quetſchungen erhielt.

Das Corps Kleiſts.

Der General Kleiſt rückte mit der neunten und zehnten Brigade im erſten, mit der zwölften im zweiten Treffen, und mit der preußiſchen Reſervecavallerie vor. Funfzig Geſchütze fuhren vor der Front her. Die Höhen jenſeits Goſſa, die von Wachau und dieſes Dorf ſelbſt waren von dem Feinde verlaſſen. Die neunte Brigade beſetzte Wachau, und blieb daſelbſt, bis die beiden anderen Brigaden weiter vorgerückt waren, dann folgte ſie als Reſerve nach. Das Gehölz hinter Wachau wurde von drei Bataillonen des ſiebenten Reſervegimentes beſetzt. Die einzelnen Abtheilungen des Feindes wurden allenthalben vertrieben; es ſcheinen jedoch, obgleich kein Bericht davon etwas erwähnt, auf dem Raume zwiſchen Wachau und Liebertwolkwitz, wo die preußiſchen Brigaden des Prinzen Auguſt und des Generals Pirch vorrückten, heftige Reitergefechte vorgefallen zu ſein, da man gleich nach der Schlacht hier ſehr viele todte Pferde fand *).

Zu einem lebhaften Kampfe ſchien es bei der Meusdorfer Schäferei,

*) Kriegsbibliothek, III. 441. Dies ſtimmt auch damit überein, daß nach Kauslers Schlachtenatlas am Morgen des 18. bei Wachau zwei Reitercorps (das erſte und fünfte) aufgeſtellt waren. Sie zogen ſich gegen Probſtheida zurück.

welche eine halbe Stunde nordöſtlich von Wachau liegt, kommen zu wollen. Da nämlich die zehnte Brigade ſie bei ihrem Vorrücken vom Feinde noch beſetzt fand, ſo ſchickte der General Pirch das Füſelierbataillon des zweiten weſtpreußiſchen Regimentes vor, und die Scharfſchützen eröffneten das Gefecht. Nun marſchirten zwei franzöſiſche Bataillone und zwei Schwadronen, die hinter dem Gebäude der Schäferei verdeckt aufgeſtellt waren, rechts heraus und lehnten ſich an ſie mit dem linken Flügel. Der Major Hundt ſuchte den Feind mit ſeinem Füſelierbataillon zu umgehen und ihm in den Rücken zu kommen, während er zugleich ruſſiſche Uhlanen aufforderte, ihn in der Front anzugreifen. Der Feind errieth jedoch die gefährliche Bewegung, und zog ſich ſo eilig zurück, daß ihn das Füſelierbataillon nicht erreichen, ſondern nur beſchießen konnte.

Die zehnte Brigade ſchloß ſich links an die öſterreichiſchen Truppen an, ihr zunächſt ſtand das Regiment Deveaux*), und die preußiſche Reſerveartillerie unterhielt die Verbindung mit der erſten Hauptcolonne. Die zwölfte Brigade zur Rechten, die neunte als Reſerve, rechts in enger Verbindung mit dem Corps Wittgenſteins, rückte nun das Corps Kleiſts, und die ganze zweite Hauptcolonne gegen die feindliche Aufſtellung bei Probſtheida auf Kanonenſchußweite an. Nun mußte jedoch ein längerer Halt gemacht werden, bis die dritte Hauptcolonne, die des Generals Bennigſen, welche den weiteren Weg zurückzulegen hatte, auf gleicher Höhe angekommen war, um den ehernen Kreis, der ſich um das franzöſiſche Heer zu bilden begann, ſchließen zu helfen. Ueberdies wollte man, bevor der Hauptangriff auf die Hauptſtellung des Feindes bei Probſtheida gemacht wurde, auch den Fortgang der Bewegungen der Colonne des Erbprinzen von Heſſen-Homburg erwarten.

Rechts von der Meusdorfer Ziegelſcheune**), über der von Liebertwolkwitz nach Leipzig führenden Straße, ſtanden die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Grenadiere in Reſerve. Weiter rückwärts auf einer Anhöhe, die noch jetzt der Monarchenhügel heißt, überſahen die drei verbündeten Monarchen, der Kaiſer Franz, der am Nachmittage von Rötha eintraf, der Kaiſer Alexander, der König Friedrich Wilhelm, mit dem Oberbefehlshaber Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg, den ungeheuren Schlachtenkreis. Es war ein Schauſpiel, deſſen Gleichen an furchtbarer Erhabenheit die Welt noch niemals geſehen***).

---

*) Daſſelbe gehörte zur Brigade Wimpfen.

**) Es iſt die alte Ziegelſcheune gemeint, welche gänzlich zerſtört wurde. Die jetzige Ziegelſcheune liegt weiter ſüdlich, als jene, die zur Zeit der Schlacht von Leipzig ſtand.

***) Die Mongolenheere Dſchingiskhans und Tamerlans waren wohl eben ſo zahlreich wie die bei Leipzig fechtenden Heere, ja an Reiterei ungleich zahlreicher, aber es fehlte den damaligen Schlachten der erderſchütternde Donner der Kanonen, während in der Schlacht von Leipzig mindeſtens 1600 Feuerſchlünde in faſt ununterbrochener Thätigkeit waren. Der ruſſiſche Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky, der ſich als Offizier im kaiſerlichen Hauptſtabe des Fürſten Wolkonsky befand, ſchildert den Anblick, den das ausgedehnte Schlachtfeld bildete, ſo: „Das Geſchütz begann ſeinen Donner, als noch Nebel die Erde bedeckte; bald erglänzte im reinen Aether die Herbſtſonne, eben ſo ſchön, wie an dem großen Tage der Schlacht von Borodino,

Sturm auf Probſtheide.

Das Dorf Probſtheide lag am Scheitelpuncte des ausſpringenden Winkels der franzöſiſchen Aufſtellung, und war der Schlüſſel zu derſelben. Das zweite Corps und ein Theil des fünften hatte Probſtheide beſetzt, ſtarke Batterieen flankirten es auf beiden Seiten, die Reiterei *) lehnte ſich mit dem linken Flügel an den nach Leipzig führenden Ausgang des Ortes und hielt auf den ſanften Anhöhen gegen die Straße zu, hinter dem Dorfe ſtanden breite und tiefe Colonnen Fußvolk, und weiter rückwärts die alte Garde. Das Dorf Probſtheide ſelbſt iſt zur Vertheidigung trefflich geeignet: es bildet ein längliches Viereck **) mit vier Eingängen ziemlich nach den Weltgegenden, auf den beiden breiten Seiten dehnen ſich Gartenmauern hin, die Häuſer ſind ſämmtlich von Stein, und ſo auch die Kirche, welche in der Mitte des inneren Viereckes von Probſtheide ***) liegt.

Gegen zwei Uhr des Nachmittags wurde den preußiſchen Brigaden des Prinzen August von Preußen und des Generals Pirch, und dem zweiten ruſſiſchen Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg der Angriff auf Probſtheide befohlen, und derſelbe mit einer außerordentlich heftigen Kanonade eingeleitet.

Die beiden preußiſchen Brigaden rückten im Sturmſchritte an das Dorf heran, die des Prinzen Auguſt drang durch den ſüdlichen Eingang, die Scharfſchützen der Brigade Pirch kletterten weſtlich von dieſem Eingange über die Lehmmauern der Gärten, aber die Franzoſen trieben mit Uebermacht die erſte Brigade zurück, und die andere wurde lebhaft in der Flanke beſchoſſen, ſo daß beide, von Uebermacht gedrängt, Probſtheide wieder verlaſſen mußten †). Der Prinz Auguſt ging mit ſeiner Brigade an die äußerſten Mauern des Dorfes zurück, und ſtellte ſie trotz des fürchterlichſten Kartätſchenhagels ſogleich wieder in Colonne auf. Der General Pirch ſandte neuerdings die Scharfſchützen vor, und die Bataillone folgten in Colonnen; ſchon hatten jene die hohen Gartenmauern überſtiegen, ſchon waren dieſe ganz nahe

---

und es ſtellte ſich dem Auge ein wunderbares Schauſpiel dar. Die allirten und franzöſiſchen Heere, die auf einem Raume von einer Quadratmeile fochten, zählten beinahe eine halbe Million Menſchen und hatten mehr denn zweitauſend Kanonen. Hier wurden Dörfer angegriffen und umgangen; dort plänkelten Tirailleurſchwärme; da ſprengten Reiterregimenter gegen den Feind los; das Kreuzfeuer der Artillerie wüthete fürchterlich; hinter den angreifenden Linien rückte langſam und wohlbedacht die hunderttauſend Mann ſtarke Reſerve nach und harrte nur auf Befehl, den entſcheidenden Streich auszuführen. Wenn ähnliche Bewegungen auch in anderen Schlachten ſtattfinden, ſo wurden dieſelben doch bei Leipzig in einem ſo großartigen Maßſtabe und mit ſolcher Ordnung und Uebereinſtimmung vollzogen, wie man es nur von verbündeten Truppen, die im Angeſichte ihrer Monarchen, für eine der ganzen Menſchheit heilige Sache fechten, erwarten konnte."

*) Das erſte und fünfte Corps unter dem König von Neapel.

**) Die ſchmalen Seiten dieſes Viereckes ſind, die weſtliche der Straße, die öſtliche der Tiefe, in welcher Zuckelhauſen und Holzhauſen liegen, zugekehrt.

***) Man ſchreibt „Probſtheyda" und „Probſtheide".

†) Als aber die Preußen ſich eines Theiles von Probſtheide bemächtigten, eilte der Kaiſer Napoleon in Perſon nach dieſem wichtigen Poſten. Handpferde, Verwundete ſtrömten ſchaarenweiſe zurück. Er füllte mit den Reſerven der alten Garde die Lücken, und ritt, nachdem er die Schlacht hier wieder hergeſtellt hatte, nach der Tabakswindmühle zurück, und überließ es dem Könige von Neapel, die von ihm getroffenen Anordnungen zu vollziehen. Odeleben, S. 349. Fain, II. 418, 419.

am Dorfe, als zahlreiche feindliche Truppen von dem weſtlichen Ende deſſelben vorrückten, um ſeinen linken Flügel anzugreifen. Der General Pirch ließ das zweite Bataillon des zweiten weſtpreußiſchen Regimentes unter dem Major Bandemer eine Linksſchwenkung vollziehen, und die feindliche Colonne mit dem Bajonette angreifen, zugleich erſchütterte das mörderiſche Kartätſchenfeuer einer preußiſchen Batterie dieſelbe, und ſie wurde wieder in das Dorf zurückgeworfen. Nun erneuerten die Generale Prinz Auguſt von Preußen und Pirch die Angriffe auf Probſtheide, abermals drang der heldenmüthige Fürſt in das Dorf ein und machte Fortſchritte; aber der Feind vertheidigte jedes einzelne Haus, jeden Hof, und entwickelte, da unaufhörlich Verſtärkungen von allen Waffen nachrückten, eine ſolche Uebermacht, daß die zwölfte Brigade abermals weichen mußte, ſich aber hundert Schritte von der langen Gartenmauer ſogleich wieder aufſtellte. Das gleiche Schickſal theilte die zehnte Brigade unter dem General Pirch; anfänglichen Fortſchritten im Dorfe folgte die Nothwendigkeit, es wieder zu räumen und erobertes Geſchütz ſtehen zu laſſen. Nicht minder erfolglos waren die Angriffe der Ruſſen, welche das Dorf von der Oſt- und Südſeite angriffen. Zwar drang der Prinz Eugen von Würtemberg an der Spitze der Infanteriediviſion Schachoffskoy ein, und drängte die Franzoſen gegen das weſtliche Ende des Dorfes. Verſtärkt kehrten aber dieſe zurück, trieben die Ruſſen hinaus, und bedrohten ſelbſt ihre Geſchütze, welche zurückgenommen werden mußten.

Der Kaiſer Napoleon ließ nun, es war gegen fünf Uhr des Abends, ſeine geſammte Reſerveartillerie vorrücken. Unter ihrem Schutze verſuchten Abtheilungen des zweiten und fünften franzöſiſchen Corps zweimal aus dem Dorfe vorzubrechen, aber das ſchreckliche Feuer der Verbündeten hinderte ſie beidemal daran *).

Der Fürſt Schwarzenberg ſtellte die Angriffe auf Probſtheide auf ausdrücklichen Befehl der drei Monarchen **) ein, zog die Bataillone aus dem Feuer und nahm die Schlachtlinie weiter rückwärts. In der That hatte die Schlacht um dieſe Zeit eine Wendung genommen, daß man mit vollem Grunde annehmen konnte, Napoleon werde in der Nacht Probſtheide freiwillig räumen, denn Boten ſiegreicher Fortſchritte waren vom rechten Flügel unter Blücher und dem Kronprinzen von Schweden eingetroffen, und vom linken Elſterufer hatte man die Nachricht des Abmarſches des Corps des Generals Bertrand, ja konnte die Colonnen

---

*) Vaudoncourt, pag. 215.

**) Plotho, II. 406. „Der Feind verſuchte mehrmals, mit Artillerie und Infanterie aus Probſtheida zu debouchiren, und mit Cavallerie zu beiden Seiten des Dorfes vorzudringen; aber das Feuer der alliirten Artillerie ſchmetterte immer ſeine Reihen zu Boden, und die ruſſiſche Cavallerie warf mehrere ſeiner Cavalleriemaſſen zurück. Seine kaiſerliche Hoheit der Großfürſt Conſtantin haben allenthalben durch ihr Beiſpiel die Truppen angefeuert. Höchſtderſelbe wirkte mit außerordentlicher Thätigkeit an dieſen beiden großen Tagen überall, wo der Kampf am Heftigſten und Entſcheidendſten war, und hat mehrere Truppen ſelbſt gegen den Feind geführt. Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich haben Höchſtdenſelben, zum Beweis ihrer beſonderen Hochachtung, zum Inhaber des vacanten Cüraſſierregimentes Hohenzollern ernannt." Oeſterreichiſche Relation.

mit Fernröhren von dem hohen Standpuncte der Monarchen bei Meusdorf deutlich ſehen, woraus man bei der eingetretenen günſtigen Sachlage mit Recht auf den Entſchluß des Rückzuges von Seite des franzöſiſchen Kaiſers ſchließen durfte. Es war daher eine Handlung der Menſchlichkeit, die Angriffe auf Probſtheide, welches der Feind mit ſeinen auserleſenſten Truppen vertheidigte, aufzugeben.

Die rückgängige Bewegung der zweiten Hauptcolonne wurde mit der größten Ordnung ausgeführt. Die preußiſche Reſervecavallerie des Generals Röder ſtellte ſich auf dem linken Flügel zur Unterhaltung der Verbindung mit der Colonne des Feldzeugmeiſters Colloredo auf, dann ſtand die neunte, zehnte und zwölfte preußiſche Brigade, hierauf das ruſſiſche erſte und zweite Infanteriecorps, endlich auf dem rechten Flügel die Reiterei des Grafen Pahlen und die zweite ruſſiſche Cüraſſierdiviſion. Vor der Front unterhielt die überaus zahlreiche Artillerie eine furchtbare Kanonade bis zum Einbruche der Dunkelheit.

Der Verluſt, den beide Theile in dem wahrhaft ſchrecklichen Kampfe bei Probſtheide erlitten hatten, ging in das Große. Die franzöſiſchen Generale Vial und Rochambeau wurden an der Spitze ihrer Truppen getödtet. Berge von Leichen und Verwundeten thürmten ſich an den Eingängen des Dorfes auf. Dreihundert Kanonen der Verbündeten und Franzoſen donnerten hier gegeneinander, und man kann ſich einen Begriff von der Wirkung des Geſchützes machen, wenn man weiß, daß auf dieſem Puncte am 19. vierzig franzöſiſche, unbrauchbar geſchoſſene Feuerſchlünde ausgegraben wurden. Probſtheide ſelbſt war durch Wurfgeſchütz in Brand geſchoſſen worden; in den Häuſern verbrannten die Verwundeten, die dahin geſchafft worden waren; Niemand ſtand ihnen bei, jeder war nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt!

Dritte Hauptcolonne.

Die dritte Hauptcolonne, unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Baron Bennigſen, hatte die Aufgabe, den linken Flügel der feindlichen Aufſtellung, die noch ſo, wie ſie am 16. und 17. geweſen war, vermuthet wurde, zu umgehen *). Zu dieſem Zwecke waren die Truppen, da ſie den

---

*) Die von dem General Bennigſen zum Angriffe gegebene Dispoſition war folgende: „Die Abſicht geht dahin, den Feind in ſeiner linken Flanke zu umgehen, um ſo am Beſten zum Angriffe mitzuwirken. Da nun das Dorf Pösna noch vom Feinde beſetzt iſt, auch deſſen linker Flügel ſich noch weiter ausdehnt, ſo werden die Avantgarde des Generals Stroganoff und die öſterreichiſchen Truppen der Diviſion Mohr, die vom Feinde befeſtigte und beſetzte Anhöhe, die Schwedenſchanze genannt [1]), von der linken Seite angreifen, während das Hauptcorps der vierten (öſterreichiſchen) Armeeabtheilung des Grafen Klenau dieſelbe in der Front und in der rechten Seite angreift, zu gleicher Zeit wird der Univerſitätswald [2]) angegriffen und beſetzt. Zwei ruſſiſche Compagnieen ſchwerer Artillerie unter der Bedeckung und Mitwirkung der dreizehnten (ruſſiſchen) Infanteriediviſion bei Seiffertshain, ſollen zu gleicher Zeit dieſe Anhöhe beſchießen, und bei dem guten Erfolge des Angriffes auf der großen Straße [3]) nach Holzhauſen vorrücken. Die Cavalleriediviſion des Generals Tſchaplitz

---

[1]) Der Kolmberg bei Liebertwolkwitz.

[2]) Das Niederholz oder der Krähenwald.

[3]) Die alte Straße nach Grimma.

größten Bogen zu durchmeſſen hatten, ſchon um ſechs Uhr aufgeſtellt, und es marſchirte um dieſe Zeit die zwölfte und ſechsundzwanzigſte ruſſiſche Infanteriedivision gegen Kleinpösna ab. Man entdeckte bald, daß der Feind die Stellung vom 17. verlaſſen, und ſich mehr rückwärts concentrirt habe. Die Puncte, welche man mit großer Aufopferung von Menſchen erobern zu müſſen geglaubt hatte, wurden daher ohne Mühe beſetzt, und die Truppen rückten vor.

Die Aufgabe der dritten Hauptcolonne war darum ſchwierig, weil ſie bis zu dem Zeitpuncte, wo die Nordarmee über die Parthe gegangen und auf dem Schlachtfelde eingetroffen war, den ſehr ausgedehnten Raum bis jenſeits der nach Taucha führenden Straße zu gewinnen und zu behaupten ſuchen mußte. Zu dem Ende war die Eroberung der Dörfer Zuckelhauſen, Holzhauſen, Baalsdorf, Zweinaundorf und Paunsdorf nothwendig, von denen die beiden erſteren beſonders ſtark, da in ihnen die Hauptmacht Macdonalds ſtand, beſetzt waren.

Der General der Cavallerie Bennigſen ordnete den Angriff in vier Colonnen, und ließ denſelben mit einem ſehr heftigen Geſchützfeuer eröffnen.

Erſte Colonne.

Sie bildete den äußerſten linken Flügel der dritten Hauptcolonne, beſtand aus der elften preußiſchen Brigade des Generals Ziethen, unterhielt die Verbindung zwiſchen dem Corps des Grafen Klenau und jenem des Grafen Wittgenſtein, ließ Liebertwolkwitz links liegen, und rückte gegen Zuckelhauſen vor. Dieſes Dorf wurde von den Preußen in Gemeinſchaft mit dem öſterreichiſchen Infanterieregimente Aloys Liechtenſtein*) nach einem ſehr blutigen Kampfe erobert, worauf die Brigade des Generals Ziethen in der Richtung auf Stötteritz, wohin ſich die aus Badenern und Heſſen-Darmſtädtern beſtehende Diviſion Marchand zurückzog, nachfolgte, aber durch die Batterieen bei Probſtheide, das in ihrer Flanke lag, gezwungen wurde, Halt zu machen. Faſt ſo zahlreich als das eben genannte Dorf war auch Stötteritz beſetzt, der General Ziethen ſah ſich daher genöthigt, ſich zu begnügen, es aus der Fußbatterie ſeiner Brigade lebhaft zu beſchießen. Am Abend ging die elfte preußiſche Brigade nach Zuckelhauſen zurück.

Zweite Colonne.

Dieſe Colonne, die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Generals der Cavallerie Grafen Klenau, marſchirte von Seiffertshain vor, vertrieb

---

wird die zweite Linie der Avantgarde ausmachen, um im möglichen und nöthigen Falle mitzuwirken. — Die zwölfte und ſechsundzwanzigſte (ruſſiſche) Infanteriediviſion werden durch einen Seitenmarſch auf das Dorf Kleinpösna gerichtet, und ſollen mit der zweiten öſterreichiſchen leichten Diviſion des Feldmarſchallieutenants Grafen Bubna, und dem Corps des Grafen Platoff, die Umgehung des Feindes vollenden. Der Graf Bubna hat von Brandis aus bei dem Dorfe Beicha, ſo wie der Graf Platoff bei Zweenfurth über die Parthe zu gehen [1])."

*) Oeſterreichiſche Relation. Der Commandant dieſes Regimentes, Oberſt Laß, verlor dabei einen Arm.

---

[1]) Am 16. war Platoff dieſſeits der Parthe, er wurde aber am 17. über ſie geſchickt, um mit ſeinen Koſaken die Verbindung mit der polniſchen Armee aufzuſuchen.

die feindlichen Scharfſchützen aus dem Holze, welches das Vorholz oder die Zauche heißt, und rückte gegen Holzhauſen, das die Diviſion Charpentier vom elften franzöſiſchen Corps vertheidigte, an. Die öſterreichiſchen Infanterieregimenter Würtemberg und Kerpen unter Anführung des Generals de Beſt *) gingen zum Angriffe gegen das Dorf vor. Der tapfere Oberſt O'Brien von Kerpen warf ſich ohne zu feuern auf den Feind, und eroberte die erſten Häuſer, wurde aber in dieſem Augenblicke von einer Kugel im Kinnbacken getroffen und ſank vom Pferde. Zwar verdoppelten ſeine Soldaten ihre Anſtrengungen, würden ſich aber kaum haben behaupten können, da bereits alle Offiziere der Abtheilung, mit welcher der Oberſt O'Brien eingedrungen war, todt oder verwundet lagen, wenn nicht vier andere Compagnieen des Regimentes Kerpen unter dem Hauptmann Watteck von der Seite von Zweinaundorf, und das wallachiſch-illyriſche Bataillon von der Seite von Zuckelhauſen her ſich der übrigen Theile des Dorfes bemächtigt hätten, und wenn nicht das ruſſiſche Fußvolk in der Richtung von Stötteritz vorgerückt wäre, um den Feind zu hindern, Unterſtützung vorzuſenden **). In der That war die Mitwirkung der zwölften ruſſiſchen Infanteriediviſion des Fürſten Chowansky, die ſich mit dem Bajonette auf den Feind ſtürzte, der ſechsundzwanzigſten ruſſiſchen Infanteriediviſion des Generals Paskiewitſch, die ihn in der linken Flanke bedrohte, und die Thätigkeit der ruſſiſchen Batterieen, insbeſondere der ſchweren fünfundvierzigſten des Oberſten Pekunof, entſcheidend für die Behauptung des wichtigen Poſtens Holzhauſen. Der Feind wurde aus dieſem Dorfe bis nach der jenſeitigen Anhöhe, welche der Steinberg heißt, zurückgedrängt.

Es ſtand nun die zweite Colonne in Verbindung mit dem Corps des Generals Doctoroff. Auf dem linken Flügel der Feldmarſchallieutenant Fürſt Hohenlohe-Bartenſtein, hienächſt der Feldmarſchallieutenant Mayer, vorwärts von Holzhauſen die zwölfte Infanteriediviſion des Fürſten Chowansky, auf dem rechten Flügel die dreizehnte unter dem Generalmajor Iwanoff, und die ſechsundzwanzigſte unter dem General Paskiewitſch, und es ſetzte ſich dieſe Maſſe in Bewegung, den Feind weiter gegen Stötteritz zurückzudrängen.

Alsbald erhob ſich eine äußerſt heftige Kanonade, und das zweite franzöſiſche Cavalleriecorps des Generals Sebaſtiani machte mehrere Angriffe auf die ruſſiſche Infanteriediviſion des Fürſten Chowansky. Das Smolenskiſche und das Narwaſche Infanterieregiment ſchlugen dieſelben aber mit der größten Tapferkeit zurück, und eroberten zwei Kanonen. Inzwiſchen eilte die ruſſiſche Reiterabtheilung des Generalmajors Kreutz von Unterzweinaundorf herbei, mit ihr der Oberſt Baron Bennigſen mit ſechs Schwadronen Uhlanen, der General Doctoroff ***) mit ſechs

*) Oeſterreichiſche Relation.

**) Geſchichte des kaiſerl. königl. 49. Linieninfanterieregimentes Kerpen, in der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift von 1821.

***) Wohl zu unterſcheiden von dem General der Infanterie Doctoroff. Der Generalmajor Doctoroff befehligte die Reiterei der Avantgarde (ſiehe S. 866 dieſes Werkes), und man findet ihn auch Dechtereff geſchrieben, wie überhaupt für die volle Richtigkeit aller ruſſiſchen Namen, da mir ruſſiſche Armeeliſten nicht vorliegen,

Huſarenſchwadronen, und der Oberſt Beſobraſoff mit drei Schwadronen Penſaſcher Miliz. Letztere zeichneten ſich beſonders aus, indem ſie zuerſt die feindliche Reiterei zum Weichen brachten, welche dann bald völlig geworfen wurde. Die ruſſiſche Cavallerie hielt nun im ärgſten Kanonenfeuer, bis der Oberſt Taube mit ſeinen Batterieen deſſen Wirkſamkeit minderte.

Die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung rückte in Verbindung mit dem Corps des Generals Stroganoff gegen Stötteritz, wohin ſich der Feind zurückgezogen hatte, und ſich von dieſem Dorfe links in der Richtung von Mölkau ausdehnte, vor, und es blieb, da an eine Eroberung des erſtgenannten Dorfes, ſo lange die franzöſiſche Armee Probſtheide behauptete, nicht zu denken war, hier bis zum Abend bei einer lebhaften Kanonade.

Dritte Colonne.

Dieſe beſtand aus den Vordertruppen unter dem General Stroganoff und aus dem Cavalleriecorps des Generals Tſchaplitz, und hatte die Verbindung zwiſchen dem Corps des Generals Doctoroff und der öſterreichiſchen leichten Diviſion des Grafen Bubna zu unterhalten, mithin auf gleicher Höhe mit beiden vorzurücken. Sie marſchirte von Kleinpösna auf Baalsdorf vor, und eroberte nach hartnäckigen Gefechten ſowohl dieſes Dorf als Zweinaundorf. Den Park bei letzterem Orte griff die Jägerbrigade des Generals Gleboff an und beſetzte ihn.

Die franzöſiſche Reiterei des Diviſionsgenerals Walther*), welche ſich auf das ruſſiſche Geſchütz ſtürzte und die leichte Batterie des Capitains Schiſchkin beinahe erobert hatte, wurde von dem Oberſten Klebeck mit einem zuſammengeſetzten Dragonerregimente zurückgetrieben, und es führte der General Tſchaplitz mehrere glänzende Angriffe gegen die feindliche Cavallerie aus, welche ſich nach Verwundung des Generals Sebaſtiani zurückzog.

Vierte Colonne.

Sie beſtand aus der öſterreichiſchen leichten Diviſion des Grafen Bubna, und dieſer zur Rechten aus dem Koſakencorps des Hetmans Platoff. Jene war durch einen Nachtmarſch mit Tagesanbruch bei Beicha angelangt, überſchritt die Parthe bei Zweenfurth, rückte, die franzöſiſche Arrieregarde vor ſich hertreibend, über Engelsdorf, zum Theil auf der großen Straße von Wurzen nach Leipzig, vor, und unterhielt links die Verbindung mit dem ruſſiſchen Corps des Generals Doctoroff, rechts mit dem Reitercorps des Grafen Platoff. Es war gegen zehn Uhr, als der Graf Bubna gegen Mölkau und gegen Paunsdorf vordrang, und ſo die Lücke zwiſchen der Wurzner Straße und den übrigen Truppen

---

nicht gebürgt werden kann. — Die Reiterei des Generals Kreutz gehörte eigentlich zum Corps des Generals der Infanterie Doctoroff, und ſo auch die 12. und 13. ruſſiſche Infanteriediviſion. Dieſes Corps könnte als eine eigene Colonne betrachtet werden; da ſie jedoch einerlei Zweck mit der vierten öſterreichiſchen Armeeabtheilung hatte, und vereint mit ihr focht, iſt ihre Thätigkeit gleich mit den Ereigniſſen bei dieſer erzählt worden.

*) Plotho, II. Der General Walther befehligte die Gardereiterei; möglich, daß ein Theil derſelben zu Sebaſtianis Verſtärkung beordert war.

des polniſchen Kriegsheeres ausfüllte. Nach einer lebhaften Kanonade, in welcher Bubnas Artillerie der feindlichen ſieben Kanonen unbrauchbar ſchoß *), griff der General Zechmeiſter Paunsdorf **) an, und die Jäger eroberten es, wurden aber, als der Feind das Dorf durch Haubitzgranaten in Brand ſteckte und unter Begünſtigung des Rauches vordrang, es zu verlaſſen genöthigt. Der Graf Bubna ließ nun das ſechſte Jägerbataillon unter dem Major Saborsky, und ein Bataillon Peterwardeiner unter Anführung des Majors Grafen Brankowich vorrücken, und es gelang dieſen tapferen Truppen, ſich wieder in den Beſitz von Paunsdorf zu ſetzen. Da jedoch dieſer Poſten im Rücken des feindlichen linken Flügels lag, ſo dauerten die Angriffe, um ſich deſſelben wieder zu bemächtigen, fort, und die öſterreichiſchen Jäger behaupteten ſich nur mit Mühe im Beſitze des vorderen Theiles des Dorfes ***).

Um ſeinen rechten Flügel gegen die von der Parthe ſich zurückziehenden feindlichen Corps zu ſichern, ſendete Bubna von ſeiner Reiterei, die hinter Paunsdorf auf der Straße aufgeſtellt war, den General Grafen Neipperg mit dem Regimente Kaiſer Huſaren und überdies mit dem fünften Jägerbataillon rechts. Die Diviſion Bubna ſchwebte in der That bis ein Uhr des Nachmittags, zu welcher Zeit die Armee des Kronprinzen von Schweden auf dem Schlachtfelde bei Paunsdorf eintraf, in nicht geringer Gefahr, die nun verſchwand.

Der Hetman Graf Platoff rückte über Engelsdorf und Sommerfeld rechts von dem Grafen Bubna vor, und eröffnete zuerſt die Verbindung mit der Nordarmee. Es gelang ihm, die ſchwache würtembergiſche Reiterbrigade des Generals Normann zu überflügeln, worauf dieſer Anführer mit ſeinen Truppen überging, aber für dieſen Schritt von ſeinem Souverain, dem damals regierenden König von Würtemberg, hart beſtraft wurde.

Um drei Uhr des Nachmittags begab ſich der General der Cavallerie Bennigſen auf ſeinen rechten Flügel, um die weiteren Maßregeln mit dem Kronprinzen von Schweden zu verabreden. Der ruſſiſche General vereinigte nun ſeine Streitkräfte mehr, und unterſtützte überdies

---

*) Oeſterreichiſche Relation. Plotho, II. 409, ſagt, Bubnas Angriff auf Paunsdorf wäre nur von ſieben öſterreichiſchen Kanonen unterſtützt worden, was ſonach ein Irrthum zu ſein ſcheint.

**) Paunsdorf liegt 1¼ Stunde öſtlich von Leipzig an der Wurzner Straße, welche das Dorf links läßt. Es dehnt ſich in ziemlicher Länge gegen Norden aus. Bis vor Kurzem hatte die Kirche einen Thurm, der weithin in der ganzen Gegend ſichtbar war, jetzt aber abgetragen iſt.

***) Die öſterreichiſche Relation drückt ſich ſo aus: „Es gelang dieſen braven Truppen, ſich des Dorfes zu bemächtigen, und es gegen alle ſpäteren Angriffe des Feindes zu behaupten, der Alles anwendete, um dieſen Poſten im Rücken ſeiner Aufſtellung wieder zu gewinnen.“ Plotho dagegen und andere Schriftſteller behaupten, daß Paunsdorf vom Feinde wieder erobert worden wäre, und daß Bülow es erſt bleibend erſtürmt habe. Wenn man die, von der Straße ſich nach Norden in der Richtung der jenſeitigen Straße (der von Leipzig nach Eilenburg) erſtreckende Häuſerreihe erwägt, ſo iſt es keineswegs ein Widerſpruch, wenn man in Folge der Nachricht der öſterreichiſchen Relation annimmt, daß ſich die öſterreichiſchen leichten Truppen bis zu Bülows Ankunft in den vorderen, der Wurzner Chauſſee zugekehrten Häuſern des Dorfes behaupteten.

die Angriffe der Nordarmee auf Sellerhauſen durch Reiterei und Geſchütz-feuer in der Flanke.

Gegen Abend ließ Bennigſen die ſechsundzwanzigſte ruſſiſche Infanteriediviſion des Generals Paskiewitſch über Oberzweinaundorf bis zum Windmühlenberge vorrücken, wodurch der Feind bei Stötteritz in die linke Flanke genommen wurde *). Dicht war ſonach der eherne Kreis um den Feind geſchloſſen, der ſich hier noch in den Dörfern Stötteritz, Crottendorf und Anger und zwiſchen denſelben behauptete **).

Vierte Hauptcolonne.

In der Unterredung, welche der Kronprinz von Schweden und der General Blücher mit Tagesanbruch in dem Hauptquartiere des Erſteren zu Breitenfeld gehabt hatten ***), war feſtgeſetzt worden, daß das Corps des Generals Langeron, von der ſchleſiſchen Armee, dieſen Tag unter dem Befehle des Kronprinzen ſtehen, und die Nordarmee bei Taucha über die Parthe gehen, die Verbindung mit dem polniſchen Kriegsheere des Generals Bennigſen bewerkſtelligen, und gegen Leipzig vordringen ſolle. Zu dem Ende brach die Nordarmee um acht Uhr des Morgens aus ihrem Lager bei Breitenfeld auf.

Das Corps Langerons.

Der Kanonendonner bei der großen Armee hatte bereits begonnen, als Blücher auf der Höhe von Eutritſch bei dem ruſſiſchen Corps des Grafen Langeron anlangte. Da brachte ein Adjutant des Kronprinzen von Schweden dieſem Corps den Befehl, nach Taucha zu marſchiren, um da über die Parthe zu gehen †). Weil nun daſſelbe bereits in der Nähe des Feindes ſtand, erſchien es zweckwidrig, zuerſt am rechten Ufer der Parthe aufwärts und dann wieder am linken zurückzumarſchiren, abgeſehen daß bei Taucha nur eine einzige Brücke war, mithin leicht ein

---

*) Es iſt ſonach nicht die Windmühle beim Park von Zweinaundorf gegen Mölkau zu, ſondern die zwiſchen Oberzweinaundorf und Stötteritz, nahe an letzterem Orte, gemeint.

**) Die Stellung der Truppen der dritten Hauptcolonne unter Bennigſen war in der Nacht vom 18. zum 19. folgende:

Die elfte preußiſche Brigade des Generals Ziethen ſtand in Zuckelhauſen.

Die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Klenau von Holzhauſen gegen Stötteritz hin.

Das Corps des Generals Doctoroff (die zwölfte und dreizehnte ruſſiſche Infanteriediviſion) vorwärts von Ober- und Unterzweinaundorf.

Die ſechsundzwanzigſte ruſſiſche Infanteriediviſion des Generals Paskiewitſch auf dem Windmühlenberge gegen Stötteritz.

Die Vordertruppen des Grafen Stroganoff bei Mölkau, die Reiterei des Generals Tſchaplitz mehr rückwärts.

Die Cavallerieabtheilung des Generals Kreutz von Mölkau gegen Stötteritz hin.

Die zweite öſterreichiſche leichte Diviſion des Grafen Bubna und das Koſakencorps des Grafen Platoff jenſeits Paunsdorf.

Das Hauptquartier des Generals Bennigſen in Baalsdorf.

***) Siehe S. 846 dieſes Werkes.

†) C. v. W., S. 94. Der Grund dieſes Befehls iſt in der That ſchwer einzuſehen, und möchte vielleicht der geweſen ſein, daß der Kronprinz ſich mit dem linken Flügel weiter ausdehnen wollte, um die von dem Grafen Bubna kaum ausgefüllte Lücke zwiſchen ihm und dem polniſchen Heere zu ſchließen.

großer Theil des Tages, vielleicht der ganze in unnöthigem Marſche verloren gegangen ſein möchte. Blücher ließ daher dem Kronprinzen von Schweden ſagen: „er werde ſeine Befehle auf dem linken Ufer der Parthe bei Abtnaundorf erwarten,“ ließ zugleich den General Bülow wiſſen, er werde mit dem Langeronſchen Corps auf der kürzeſten Linie über die Parthe gehen, und denſelben erſuchen, ſeinen Marſch ſo ſehr als möglich zu beſchleunigen.

Die Corps des Marſchalls Marmont und des Diviſionsgenerals Souham ſtanden von Schönfeld bis über Abtnaundorf und Neutſch hinaus, und bei der Theklakirche waren Batterieen aufgefahren, deren Kugeln in die Reihen der jenſeits des Fluſſes ſtehenden Ruſſen einſchlugen. Blücher zog ſechsunddreißig ruſſiſche Zwölfpfünder vor, welche die feindliche Artillerie bald zum Schweigen brachten. Obſchon Bülow noch nicht im Anzuge war, Blücher vielmehr Nachricht erhalten hatte, derſelbe ſei von Taucha noch ziemlich ferne, beſchloß er dennoch, unverzüglich über die Parthe zu gehen. Er wurde zu dieſem Entſchluſſe durch das immer heftiger werdende Feuer bei der Hauptarmee, durch die verhältnißmäßig geringe Truppenzahl, die man am anderen Ufer des Fluſſes erblickte, und durch den Umſtand vermocht, daß man mit guten Fernröhren deutlich eine Colonne von Leipzig ſich nach dem Windmühlenberge von Stötteritz bewegen ſah. Der alte Held befürchtete, der größte Theil der franzöſiſchen Armee möchte ſich gegen das Hauptheer der Verbündeten wenden und die Schlacht entſcheiden, bevor die Nord- und ſchleſiſche Armee herankäme, wartete nicht länger und befahl den Uebergang. Das Fußvolk watete bis über den Gürtel im Waſſer, und dies war die einzige Schwierigkeit, die es zu überwinden hatte, um an das andere Flußufer zu gelangen. Das geſchah um zehn Uhr des Vormittags.

Die Koſaken Langerons breiteten ſich alsbald bis gegen die Eilenburger und Wurzner Straße hin aus und eröffneten die Verbindung mit dem Koſakencorps des Hetmans Grafen Platoff. Der General Korff rückte mit der Reiterei gegen die ſächſiſche Cavalleriebrigade vor, die nur aus zwei ſchwachen Regimentern Huſaren und Uhlanen beſtand, und warf ſie zurück. Unterſtützt von dem leichten Infanteriebataillon Sahr und dem Kartätſchenfeuer ſammelte ſie ſich wieder, ſteckte die Säbel in die Scheiden und ritt hinüber in die Reihen der Verbündeten, von denen ſie jubelnd aufgenommen wurde. Das leichte Bataillon Sahr folgte *). Der General Blücher ſchickte die beiden ſächſiſchen Reiterregimenter über die Parthe zum Corps des Generals York, welches an dieſem Schlachttage die Reſerve hatte **).

Das Corps Langerons hatte ſich inzwiſchen auf dem linken Ufer der Parthe aufgeſtellt, und es wurde ein lebhaftes Scharfſchützengefecht gegen Abtnaundorf zu und weiter hin unterhalten, bis die Nordarmee,

*) Siehe Feldzüge der Sachſen, S. 323. — Die leichte Reiterbrigade war von dem Entſchluſſe der Commandeurs der ſächſiſchen Infanterie und Artillerie, ſich von der Sache der Franzoſen zu trennen, bereits unterrichtet.

**) C. v. W., S. 96.

und zwar das dritte preußiſche Corps des Generals Bülow, anlangte, und die Oeffnung zwiſchen dem polniſchen und ſchleſiſchen Kriegsheere ſchloß. Das Corps Langerons bildete nun den rechten, das Corps Bülows den linken Flügel der Schlachtlinie.

Nachdem die feindliche Aufſtellung an der Parthe dergeſtalt auf allen Puncten durchbrochen war, hatte ſich der Oberbefehlshaber des franzöſiſchen linken Flügels, Marſchall Ney, zu einer Frontveränderung genöthigt geſehen. Sein linker Flügel, das Corps Marmonts, ſtützte ſich fortwährend auf Schönfeld, an daſſelbe ſchloß ſich das Corps Souhams an, nächſt dieſem ſtand gegen Paunsdorf die Diviſion Durutte, und auf dem äußerſten rechten Flügel die ſächſiſche Infanterie und Artillerie. Es bildete nun die franzöſiſche Armee von Schönfeld an der Parthe bis Connewitz an der Pleiße einen großen Bogen um Leipzig.

Der Anlehnungspunct des franzöſiſchen linken Flügels, Schönfeld, war von der größten Wichtigkeit, und es rückte eine Colonne von Leipzig zur Verſtärkung an. Da ließ Blücher dem General Sacken, der auf dem rechten Ufer der Parthe focht, ſagen, er möge ſein Feuer verdoppeln und Miene machen, Leipzig wegzunehmen. Das geſchah, und in der That hielten die nach Schönfeld beſtimmten feindlichen Truppen an *).

Um zwei Uhr des Nachmittags rückten die Maſſen des Generals Langeron gegen Schönfeld vor, und zahlreiche Artillerie leitete den Angriff ein. Auch vom rechten Ufer der Parthe herüber ließ Blücher durch Geſchützfeuer wirken, was zur Folge hatte, daß ein Theil der franzöſiſchen, hinter Schönfeld aufgeſtellten Kanonen ihr Feuer nach jenem Ufer lenken mußte. Langeron griff das Dorf **) von Norden und Oſten an, und einen Theil deſſelben erſtürmte er von der letzteren Weltgegend her, und trieb die Franzoſen durch den ganzen Ort. Zugleich ſetzten zweihundert Ruſſen über die Parthe, und bemächtigten ſich eines Theiles des Rittergutsgebäudes. Aber die Franzoſen, welche in großer Zahl in der Lindenallee ſtanden, kehrten mit verſtärkter Macht zurück, drängten die Ruſſen aus dem Dorfe hinaus, und nahmen die zweihundert Mann gefangen. Es erhob ſich nun hier ein äußerſt erbitterter und blutiger Kampf. Das Dorf wurde mehrmals erobert und ging mehrmals wieder verloren; die Kirche und mehrere Häuſer des Dorfes loderten in Flammen auf. Erſt als es zu dunkeln begann, vermochte ſich Langeron in Schönfeld, zu behaupten, ja ſogar gegen Volkmarsdorf vorzurücken.

Da unternahmen die Franzoſen auf dieſer Seite einen letzten Angriff, um ſich des Stützpunctes ihres linken Flügels, des wichtigen Dorfes Schönfeld, wieder zu bemächtigen. Zwei Diviſionen vom ſechſten, eine

*) C. v. W., S. 96.

**) Schönfeld liegt ziemlich nach den Weltgegenden, und die Eingänge ſind unten beim Rittergute und oben an der Oſtſeite beim Gottesacker. An der Parthe ſelbſt liegt nur das Herrnhaus und die Mühle. Der innere Raum des Dorfes iſt breit, zum Theile mit Bäumen bewachſen, die Kirche liegt am weſtlichen Ende etwas hoch. Auf der ſüdlichen Seite ſind Gartenmauern, und dehnt ſich eine Lindenallee in der Richtung von Volkmarsdorf hin, an der nördlichen die Parthe, Gehölz, Gärten und ſumpfige Wieſen.

vom dritten Corps, die Artillerie des letzteren und die Reiterei des Generals Nanſouty verſuchten, hier das Schickſal des Tages wieder herzuſtellen, und es hätte ihnen glücken mögen, wenn nicht der ſchwediſche Oberſt Cardell mit zwanzig Stück Geſchützen die Artillerie des Grafen Langeron verſtärkt hätte. Es bildete ſich eine Feuerlinie, an welcher alle Anſtrengungen der Franzoſen ſcheiterten *).

Das Corps Bülows.

Den Colonnen des dritten preußiſchen Corps des Generals Bülow und der Reiterei des Generals Winzingerode, welche den linken Flügel der Nordarmee bildeten, war Taucha zum Uebergangspuncte über die Parthe vorgeſchrieben. Dieſes Städtchen war von einem Bataillon des ſächſiſchen Regimentes Prinz Friedrich und anderen franzöſiſchen Truppen **) beſetzt, welche ſich gegen die Uebermacht zu halten verſuchten und dabei eine rühmliche Tapferkeit bewieſen. Der General Baron Pahlen, durch den Oberſten Arnoldi ***) von der reitenden Artillerie kräftig unterſtützt, drang in Taucha ein, umzingelte das ſächſiſche Bataillon und die übrigen, in dem Städtchen befindlichen Truppen auf dem Marktplatze, und zwang ſie, ſich gefangen zu geben. Hierauf rückte der General Baron Pahlen mit ſeinen Huſaren vor, und eröffnete die Verbindung mit jener öſterreichiſchen Reiterei unter dem Grafen Neipperg, welche der Diviſionair Graf Bubna zur Sicherung ſeines rechten Flügels entſendet hatte †). Faſt gleichzeitig traf der Koſakenhetman Platoff, von Engelsdorf und Sommerfeld her, ein, und wenige Augenblicke darauf auch der Großfürſt Conſtantin ††).

Der General Bülow ordnete in der Gegend des Vorwerkes „der heitere Blick“ ſeine Schlachtlinie, ſo daß auf dem linken Flügel der Prinz Ludwig von Heſſen-Homburg mit der dritten, rechts der General Borſtell mit der fünften, und im zweiten Treffen der Oberſt Krafft mit der ſechſten Brigade ſtand. Der Aufmarſch geſchah unter dem heftigſten Geſchützfeuer des Feindes, das bald von ruſſiſchen und preußiſchen Batterieen mit der größten Lebhaftigkeit beantwortet wurde. Die Ruſſen unter Woronzoff wateten bei Grasdorf durch die Parthe,

*) Bei dieſem letzten Angriffe ſcheint Napoleon, den die Gefahr ſeines linken Flügels von ſeiner Centralaufſtellung bei der Windmühle herbeigerufen hatte, nicht mehr in Perſon zugegen geweſen zu ſein. Wenigſtens heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 454: „Als Napoleon Volkmarsdorf verließ, ritt er auf der Chauſſee nach Leipzig bis an den Galgen; von hier ſprengte er gegen Norden hinab, und hielt zwiſchen der Milchinſel und dem Kuchengarten [1]), wo er eine Batterie der Ruſſen jenſeits der Parthe beobachtete, welche nach der Lindenallee von Schönfeld gerichtet war; als die Ruſſen aber einen großen Trupp Menſchen zwiſchen der Milchinſel und dem Kuchengarten bemerkten, richteten ſie die Kanonen dahin; eine Kugel fiel hinter Napoleon nieder; er wandte ſich ſchnell um und ritt wieder nach Stötteritz und Probſtheide hinauf.“

**) Siehe die Feldzüge der Sachſen, S. 322. In dem ſchwediſchen Berichte heißt es: „mit einer anſehnlichen Macht“. Es ſcheint, daß Taucha nicht ſo ſtark beſetzt war, als es dieſer wichtige Poſten verdient hätte.

***) Dieſem tapferen Offiziere wurde bei dieſer Gelegenheit ein Bein weggeſchoſſen.

†) Siehe S. 879 dieſes Werkes.

††) Schwediſche Relation.

[1]) Dieſer, noch vor wenigen Jahren freie Raum iſt jetzt mit Neubauten angefüllt.

die ſchwediſche Armee aber unter dem Feldmarſchall Stedingk überſchritt zwiſchen dieſem Dorfe und Plaußig den Fluß, und rückte dann als Reſerve nach. Die ruſſiſche Cavallerie unter den Generalen Orurk, Manteuffel und Pahlen hielt mehrere Stunden lang im feindlichen Kanonenfeuer mit ausdauernder Kaltblütigkeit.

So war denn um die Mittagsſtunde die geſammte Nordarmee auf dem linken Ufer der Parthe, im vollen Vorrücken gegen die Schlachtlinie des linken Flügels der franzöſiſchen Armee begriffen, und die Möglichkeit eines Sieges für den Kaiſer Napoleon faſt völlig verſchwunden. Der Kronprinz von Schweden ertheilte ſeine Befehle mit jener Ruhe und Sicherheit, welche das Wahrzeichen eines überlegenen Geiſtes iſt, und der linke Flügel unter Bülow wetteiferte nun mit dem rechten unter Langeron an Kühnheit im Angriffe und an Feſtigkeit im Kampfe.

Der General Bülow rückte auf Paunsdorf, warf aus dieſem, nun von der Diviſion Durutte und zwei ſächſiſchen Compagnieen vertheidigten Dorfe den Feind mit ſtürmiſcher Tapferkeit, und drang in der Richtung von Sellerhauſen vor. Da ſandte der Marſchall Ney, es war drei Uhr des Nachmittags, von den Dörfern Sellerhauſen und Volkmarsdorf zahlreiche Maſſen vor, aber die ruſſiſche Cavallerie griff auf Befehl des Kronprinzen von Schweden an, und drängte die von dem letztgenannten Orte vorgerückten Truppen zurück. Sie eroberte vier Geſchütze, verlor aber den tapferen General Manteuffel durch eine Kanonenkugel. Zu eben der Zeit, als den Franzoſen des Marſchalls Ney hier Einhalt gethan wurde, gingen auf ſeinem äußerſten rechten Flügel die Sachſen zu ihren deutſchen Brüdern über. Doch dieſes Ereigniß fordert nähere Beleuchtung.

Trennung der Sachſen von den Franzoſen *).

Um die denkwürdige Ausſcheidung der Sachſen aus den Reihen der Franzoſen mit Gerechtigkeit und Wahrheit zu beurtheilen, iſt vor Allem unerläßlich, ſich den Geiſt jener großen Zeit zu vergegenwärtigen, deren glänzender Höhenpunct die Völkerſchlacht von Leipzig geweſen iſt. Wenn man dabei ohne Vorurtheil zu Werke geht, ſo wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Uebergang der Sachſen ein, durch das allmächtige Walten des Schickſals herbeigeführtes, nothwendiges Ereigniß geweſen ſei, und daß man Urſache zum Staunen haben würde, wenn daſſelbe nicht erfolgt wäre. Es giebt Lagen, in welchen die Pflicht ſchwer zu erkennen iſt, es giebt aber auch Verhältniſſe, unter deren Herrſchaft der allgemeine Wille ſo plötzlich und mit ſo unwiderſtehlicher Gewalt ſich kundgiebt, daß ein gleichzeitiges Handeln Aller die Unterſuchung, ob auch recht gehandelt worden ſei, faſt überflüſſig macht. Nicht, als könnte die Menge der Theilnehmer eine Handlung, die an ſich ein Unrecht iſt, zum Rechte erheben, ſondern weil das Geſammtgewiſſen einer großen Anzahl von Männern, deren Ehre makellos und unantaſtbar ſo im Einzelnen wie als Corps iſt, in einer der

*) Der Verfaſſer bemerkt, daß er außer den bekannten und allgemein zugänglichen Quellen, der Darſtellung dieſes Ereigniſſes eine handſchriftliche Nachricht, deren Abfaſſer zu nennen er das Recht nicht hat, zum Grunde zu legen vermag.

außerordentlichſten Lagen, in welche jemals Krieger verſetzt geweſen ſind, bereits das Urtheil vom höchſten Standpuncte durch die That ſelbſt gefällt hat. Ein ſolches, gleichſam ſouveraines Einſchreiten einer Körperſchaft, die bis dahin nur willenloſen, militairiſchen Gehorſam an den Tag gelegt hatte, kann immer nur als Ausnahme gerechtfertigt werden, aber es iſt in keinem Falle die Schuld der ſächſiſchen Krieger geweſen, daß für ſie dieſe Ausnahme eintrat. Die Schuld lag in dem unnatürlichen Verhältniſſe des Rheinbundes, deſſen durchgängige Unvereinbarkeit mit Deutſchlands Zukunft auf den Gemüthern als ein wahrhaft martervoller Zwang laſtete, den ſie, die Einen früher, die Anderen ſpäter, abwarfen und abwerfen mußten, wenn der Name deutſches Vaterland eine Wahrheit ſein ſollte.

Der Krieg gegen Napoleon war ein Nationalkrieg, war es durch die Erklärung der Fürſten, war es durch das Gefühl des Volkes. Dieſes war in ganz Deutſchland in einem ſolchen Grade erregt worden, daß man in unſerer jetzigen, kälteren Zeit kaum eine Vorſtellung von der Allmacht, der Innigkeit und der Hoheit der Begeiſterung hat, welche damals herrſchte. Nach den erhabenen Vorgängen in Preußen, wo das Volk den öffentlichen Erklärungen des Cabinets vorausgeeilt war und den heiligen Krieg gegen Frankreich gleichſam erklärt hatte, noch bevor der ernſte Herrſcher das Wort dazu geſprochen, nach dieſem fortreißenden Beiſpiele, als die verbündeten Monarchen ſich Sachſens Grenzen näherten, gaben für die Sache der Unabhängigkeit Deutſchlands auch die Sachſen einen Enthuſiasmus kund, welcher bewies, wie lebhaft das Gefühl für die Ehre und Würdigkeit des großen Geſammtvaterlandes auch in ihren treuen Herzen ſchlage. Der Schmerz, den das ſächſiſche Volk empfand, als die Schlacht von Lützen in ihren Nachwirkungen den König Friedrich Auguſt zwang, einer eiſernen Nothwendigkeit zu gehorchen, war ſo groß, als früher die Freude über die Verbindung geweſen, welche zu Prag mit Oeſterreich angeknüpft worden war.

Allein durch die Politik, welche der ehrwürdige König in der edlen Abſicht, die Schonung ſeines Landes zu veranlaſſen, ergriffen hatte, konnte um ſo weniger das einmal erregte Volksgefühl der Sachſen ausgelöſcht werden, als nur zu wohl bekannt war, daß Napoleon die Abreiſe ihres Fürſten von Prag durch Drohungen der ernſteſten Natur bewirkt hatte. Von dem Augenblicke an konnte der Glaube an den freien Entſchluß Friedrich Auguſts, bei dem franzöſiſchen Bündniſſe zu beharren, keine allgemeine Geltung mehr gewinnen, erwartete Niemand das Heil des Landes von dieſem unnatürlichen Zwangsverhältniſſe. Allerdings war damit zugleich für jeden Sachſen die Hoffnung verſchwunden, auf eine von dem Landesherrn anerkannte und vorgeſchriebene Weiſe der Sache Deutſchlands beizutreten; aber was nicht verſchwand, das war das Gefühl, welches den Feind nicht in den Verbündeten, obſchon der militairiſche Gehorſam ſie zu bekämpfen zwang, erblickte, vielmehr in den Franzoſen, obſchon man im Bunde mit ihnen fechten mußte. Wenn damals in Sachſen vom Feinde die Rede war, fiel es Niemanden ein, die Verbündeten damit zu meinen. Dieſe Geſinnungsrichtung gab ſich auch bei den ſächſiſchen Truppen kund,

die aus der Feſtung Torgau auszogen, um abermals unter franzöſiſchen Feldherren zu kämpfen. Offiziere aller Grade baten während des Krieges um Abſchied; andere traten aus und nahmen, ohne es zu verheimlichen, in den Reihen der Gegner, die für die Sache Deutſchlands ſtritten, Dienſte; daſſelbe thaten gefangene Offiziere und Soldaten; andere blieben, Krankheit galt als Urſache, bei ihren Familien, ferne vom Kriegsſchauplatze. Kurz, die Sache, für welche die Sachſen in Folge einer Verkettung unglücklicher Umſtände das Schwert ziehen mußten, war allgemein verabſcheut.

Auf die Unterhandlungen während des Waffenſtillſtandes war die letzte Hoffnung gebaut, aus dieſen unſeligen Verhältniſſen erlöſt zu werden. Sie ſchwand, und nun betrachtete ſich, mit ſehr wenigen Ausnahmen, jeder Einzelne in der ſächſiſchen Armee als ein Opfer des, zur augenblicklichen Rettung des Landes mit dem Kaiſer Napoleon bewahrten Bündniſſes. Daß dieſe Stimmung, welche ſich von da an keinen Augenblick verläugnete, nicht früher zum Ausbruche kam, lag lediglich in dem kriegeriſchen Ehrgefühle, welches die Befehlshaber und Offiziere feſſelte, ſo lange es noch die entfernteſte Möglichkeit gab, zu glauben, daß der ehrwürdige König nicht völliger Gefangener Napoleons ſei. Und da traf ſich das ſonderbare Schauſpiel, daß die Sachſen für die Franzoſen tapfer, ja tapferer als dieſe ſelbſt, bei Großbeeren und Dennewitz fochten, aber ihre Freude gar nicht verhehlten, ja ſie vielmehr einſtimmig und laut äußerten, wenn die Verbündeten ſiegten, obgleich der Sieg den Sachſen ſelbſt großen Verluſt zufügte. Nichtsdeſtoweniger wurde es hart gemißbilligt, als in der Nacht vom 22. zum 23. September das ſächſiſche Infanteriebataillon des Königs bei Oranienbaum von den Vorpoſten zu den Verbündeten überging, ohne ſich um die Meinung oder das Schickſal der zurückgebliebenen Waffenbrüder zu bekümmern *). Um ſo bitterer wurde dieſer Schritt empfunden, da ſich der Obergeneral Reynier durch denſelben natürlich bemüßigt ſah, die Sachſen von den Vorpoſten abzurufen und franzöſiſche Truppen dazu zu verwenden.

Nach und nach aber bereiteten ſich die zahlreichen Urſachen, welche zur Trennung der Sachſen von den Franzoſen am 18. October führten, in immer größerem Umfange und mit immer ſtärkerem, ſelbſt von dem gemeinen Manne lebhaft gefühltem Gewichte vor.

Die Franzoſen hauſten in dem mit ihnen verbündeten Sachſen ärger,

---

*) „Lagen dieſem Schritte“, ſagt der Verfaſſer der Feldzüge der Sachſen, S. 287, „auch die nämlichen Urſachen zum Grunde, welche ſpäter, bei Leipzig, das ganze ſächſiſche Corps nach gemeinſchaftlicher Berathung bewogen, aus den Reihen der Franzoſen zu treten; ſo verdiente dieſes Bataillon doch um ſo mehr die allgemeine Mißbilligung, da es, ohne ſich um die Meinung oder das Schickſal der Zurückbleibenden zu bekümmern, welche unter jedem anderen Commandeur, als dem General Reynier, dadurch in die übelſte Lage verſetzt worden wären, ſeine Waffengefährten heimlich im Stiche ließ und dadurch gegen den Gemeingeiſt verbrach, welchem das ſächſiſche Heer die Aufrechthaltung der Disciplin auch unter den unglücklichſten Verhältniſſen zu danken hatte.“ — Die handſchriftliche Quelle, die dem Verfaſſer dieſes Werkes vorliegt, ſagt, das Bataillon, welches bei Oranienbaum überging, ſei „durch Unzufriedenheit mit inneren Armeeverhältniſſen aufgereizt geweſen.“

als man es früher von ihnen in Feindesland gewohnt war; es waren in der That nicht mehr jene alten Krieger, denen man eine gewiſſe Achtung nicht verſagen konnte, ſondern ſie waren faſt ſämmtlich ſo verwildet, daß ihre Raubſucht und Mordbrennerei keine Grenzen kannte. Die Landsleute der ſächſiſchen Soldaten wurden vor deren Augen auf die empörendſte Weiſe gemißhandelt, die franzöſiſchen Generale halfen den ſo gerechten und häufigen Klagen nicht nur nicht ab, ſondern ſteigerten durch die Gleichgültigkeit, mit der ſie dieſelben vernahmen, und durch die Schadenfreude, welche ſie blicken ließen, die Erbitterung der ſächſiſchen Truppen, die ſich von ihren, auf jede Art gequälten und geängſteten Mitbürgern fragen laſſen mußten: „Wie lange werdet ihr noch dieſen Franzoſen helfen, euer eigenes Vaterland zu veröden und elend zu machen?"

Andrerſeits war es im ſächſiſchen Corps wohl bekannt, welche bittere Bemerkungen in öffentlichen Blättern über das Benehmen Sachſens gedruckt wurden, wie ſich die einflußreichſten Perſonen bei den Verbündeten über daſſelbe ausſprachen, wie endlich die gefangenen Offiziere und Soldaten in Berlin nicht bloß von dem niedrigen Volke, ſondern auch von anderen Claſſen mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft und als Feinde des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes, die tauſendmal ſchlimmer wären, als die Franzoſen ſelbſt, mit drückender Verachtung behandelt worden waren! Klar ſtand es vor der Seele der Sachſen, daß ſie, wenn ſie bei den Franzoſen auch in der allgemeinen Hauptſchlacht verharren würden, dieſe möchte nun glücklich oder unglücklich für den franzöſiſchen Kaiſer ausfallen, auf ewige Zeiten der Gegenſtand des Haſſes und Abſcheues von ganz Deutſchland werden müßten. Dagegen bleibe gleichgültig, wer es vermag!

Die Sache, für welche die Verbündeten kämpften, die Wiedererringung der Unabhängigkeit des gemeinſamen Vaterlandes und die Zertrümmerung der ſchmachvollen Knechtſchaft des Rheinbundes, war den Sachſen gleichfalls heilig, auch bei ihnen war der Sondergeiſt des Volksſtammes in dem allgemeinen Gefühle der Nation aufgegangen, und die deutſchen Truppen, welche noch neben ihnen in den Reihen der Franzoſen ſtanden, dachten ganz wie ſie. Die Verbündeten hatten mehrfache Aufrufe an ſie erlaſſen, und es ihnen zur heiligen Pflicht gemacht, die Fahne des franzöſiſchen Kaiſers zu verlaſſen *). Solche mächtige Hebel, durch welche alle Gefühle,

---

*) So hatte auch der Kronprinz von Schweden aus ſeinem Hauptquartiere zu Jüterbogk unter dem 10. September 1813 folgenden Aufruf erlaſſen: „Sachſen! Die vereinigte Armee Norddeutſchlands iſt über eure Grenze gerückt. Dieſe Armee führt nicht mit den Völkern eurer Landſchaften Krieg; ſie iſt einzig gegen deren Unterdrücker gerichtet. Ihr müßt den glücklichen Fortgang unſerer Waffen mit euren Wünſchen begleiten, denn er dient dazu, euren geſtörten Wohlſtand herzuſtellen, und eurer Regierung ihren Glanz, mit ihrer Unabhängigkeit wieder zu geben.

„Wir ſind geſonnen, alle Sachſen als unſere Freunde zu betrachten. Eure Eigenthumsrechte werden geehrt werden. Die Armee wird die ſtrengſte Kriegszucht beobachten, und man wird für ihre Bedürfniſſe auf die, für das Land am Wenigſten drückende Weiſe ſorgen.

„Verlaßt eure Wohnungen nicht. Fahrt fort, euch den gewohnten Beſchäftigungen zu widmen. Große Begebenheiten werden euch bald vor einer ehrgeizigen Politik ſicher ſtellen. Seid die würdigen Nachkommen der alten Sachſen! und wenn deutſches Blut in euren Adern fließt, ſo ſei es für die Selbſt-

die in dem Menſchen edel und ehrenhaft ſind, in Bewegung geſetzt wurden, mußten auch auf die Sachſen einen unvertilgbaren Eindruck machen, und eine Spannung des Gemüthes hervorbringen, die nur zu einem entſcheidenden Ereigniſſe, zu einem ſelbſtſtändigen Eingreifen in das Rad der Begebenheiten führen konnte. Die Frucht war reif, und Napoleon ſelbſt iſt es geweſen, der ſie vom Baume geſchüttelt hat.

So lange der ehrwürdige König Friedrich Auguſt in Dresden weilte, konnte in Sachſen die Hoffnung, dieſer Fürſt werde dennoch die unnatürlichen Feſſeln, in denen ſein armes Land ſchmachtete, zu löſen wiſſen, und bei irgend einer günſtigen Wendung der Ereigniſſe den Verbündeten, zu denen ja auch jetzt Oeſterreich, dem er ſich im Beginne des Feldzuges ſchon ſo ſehr genähert hatte, gehörte, beitreten, nicht ganz erlöſchen. Dieſe Hoffnung ſchwand aber bis auf den letzten Hauch, als Napoleon den König nicht in Dresden, wo doch dreißigtauſend Mann als Beſatzung zurückgeblieben waren, die Entſcheidung des nahen, verhängnißvollen Kampfes abwarten, ſondern denſelben vielmehr gleich einem Gefangenen dem franzöſiſchen Hauptquartiere nachführen ließ. Nun war der greiſe Sachſenfürſt ſelbſt in den Augen ſeiner eigenen Krieger nur ein beweinenswerthes Unterpfand in Napoleons gewaltiger Hand, verſetzt in die gänzliche Unmöglichkeit, irgend einen ſelbſtſtändigen Willen zu äußern. Der franzöſiſche Kaiſer konnte ſich von der finſteren Stimmung, die dieſe ſeine, in jeder Beziehung unedle That in den ſächſiſchen Truppen hervorbrachte, perſönlich bei der Heerſchau überzeugen, die er über ſie am 9. October unweit Eilenburg hielt *).

So konnte denn gar kein Zweifel über den Geiſt der Sachſen obwalten, keine Hoffnung von franzöſiſcher Seite mehr genährt werden, denſelben zu ändern, da ſelbſt Napoleons perſönliche, ſonſt immer ſo mächtige Einwirkung ihren Zweck bei ihnen gänzlich verfehlt hatte. Selbſt der Obergeneral Reynier, zu deſſen Corps die Sachſen gehörten, hielt eine Trennung

---

ſtändigkeit Deutſchlands und nicht auf das Gebot eines einzigen Menſchen, an den kein gemeinſamer Vortheil und keine Bande euch knüpfen!

„Frankreich iſt ein weites und herrliches Land. Den Eroberern der alten Welt hätte ein ſolches Land genügt. Die Franzoſen begehren ſelbſt in ihre Grenze zurückzukehren, welche die Natur ihnen vorgezeichnet hat. Sie haſſen die Tyrannei, indem ſie ihr dienen.

„Sagt ihnen dreiſt, daß ihr beſchloſſen habt, frei zu ſein, und ſie ſelbſt werden euch bewundern und auffordern, in dieſem edlen und rühmlichen Vorhaben auszuharren. — Karl Johann."

*) Siehe S. 740 dieſes Werkes, die Anmerkung *). In der dem Verfaſſer vorliegenden Handſchrift heißt es über dieſe Heerſchau: „Immer hatte des Kaiſers perſönliche Gegenwart und die Kraft ſeiner Rede jede Truppe aufs Neue belebt, und für ihn eingenommen, da der Soldat gerne dem Helden vertraut, ihm viel vergiebt. Doch während die gegenwärtigen franzöſiſchen Maſſen durch ihr vive l'Empereur! die Luft erſchütterten, verſagten die dicht um ihn gereihten Sachſen, deren einzelne Bataillone er dann noch beſonders heimſuchte, vom commandirenden Generale bis zum letzten Gemeinen, auch das leiſeſte Zeichen der Ergebenheit, obſchon ſelbſt der würdige General Reynier darum bat, und während dieſer Scene eine große Anzahl Individuen aller Grade notirt wurden, um den Orden der Ehrenlegion zu empfangen."

für faſt unvermeidlich. Er hatte am 16. October, als der Kanonendonner von Leipzig die große Schlacht, die dort geſchlagen wurde, verkündete, einen Offizier entſendet, ihren Gang zu beobachten, und ſich deutlich merken laſſen, „daß, im Falle die Verbündeten ſiegten und der König von Sachſen ſich von dem Bündniſſe mit Frankreich trenne, er die ſächſiſchen Truppen nicht allein nicht hindern wolle, die Reihen der franzöſiſchen zu verlaſſen, ſondern ſelbſt geneigt ſei, dieſen, für das Intereſſe und Wohl des ſächſiſchen Königs ſo weſentlichen Schritt zu begünſtigen*).“ Am folgenden Tage, den 17. October, an welchem das ſiebente Corps mit den Sachſen bei dem heiteren Blick eintraf, hatte der General Reynier zu Leipzig eine Unterredung mit dem Könige Friedrich Auguſt. Da dann am Morgen des 18. derſelbe General die Sachſen nach Torgau ſenden wollte, war es klar, daß die Franzoſen auf ihre Mitwirkung in der bevorſtehenden Völkerſchlacht nicht zählten, und es konnte jenes Vorhaben ſo ausgelegt werden, als habe der König die Entſendung nach Torgau, (welche ſich als unausführbar auswies,) als letzten Reſt eines freien Willens gewünſcht.

In dieſen letzten Tagen waren zwar häufig einzelne Leute und Truppe zu den Verbündeten übergetreten; es gab aber kein allgemeines Einverſtändniß unter den Commandeurs und Offizieren über die Unvermeidlichkeit dieſes Schrittes, und der Gedanke dazu deutete ſich mehr durch Merkmale als durch Worte an.

Da brach der achtzehnte October an. Die große Völkerſchlacht, welche über das Schickſal der civiliſirten Erde und Deutſchlands insbeſondere entſcheiden ſollte, begann. In jedem Einzelnen tönte die Stimme des Weltgeiſtes, und was lange in den geheimen Tiefen des Herzens gehegt und empfunden worden war, das machte ſich Luft, das ſprach ſich laut, kräftig und allgemein aus, das wurde zur That!

Der Marſchall Ney hatte um die Zeit des Ueberganges des Langeron'ſchen Corps über die Parthe, ſeinem linken Flügel eine rückgängige Bewegung befohlen. Der Commandant des ſiebenten Corps, General Reynier, ließ die ſächſiſche Brigade des Oberſten Brauſe bis gegen Sellerhauſen zurückgehen, wo ſie ſich zwiſchen dem Dorfe Stünz, welches beſetzt wurde, und der Wurzner Straße in Colonnen aufſtellte. Die Brigade des Generalmajors Ryſſel marſchirte dagegen rechts zwiſchen Paunsdorf und Mölkau bei der Windmühle, die ſich zwiſchen dieſen beiden Dörfern, jedoch mehr rückwärts befindet, in Linie auf. Die reitende und die zwölfpfündige Batterie kamen auf die Erhöhung bei der Windmühle, und nach Paunsdorf wurden zwei Compagnieen des leichten Infanteriebataillons Lecoq unter dem Major Egidy geworfen. Sowohl die Brigade Ryſſel als die Artillerie erlitten hier durch das Kanonenfeuer des Grafen Bubna großen Verluſt.

Um die Zeit nun, als dieſe Bewegungen vollzogen wurden, zwiſchen neun und zehn Uhr des Vormittags, vereinigten ſich nach vorgängigem Verkehr mit der Reiterbrigade die Befehlshaber des Fußvolkes und des Geſchützes,

*) Handſchriftliche Mittheilung.

in dieſer entſcheidenden Schlacht nicht abermals gegen ihre deutſchen Brüder zu kämpfen, die höhere Pflicht des Menſchen über den ſtarren militairiſchen Gehorſam zu ſtellen, und in dem geeigneten Zeitpuncte *) die Reihen der Franzoſen, der Unterdrücker ihres Vaterlandes und der Kerkermeiſter ihres Königs, zu verlaſſen. Gleich einer höheren Eingebung ſtimmten alle Offiziere und Soldaten einmüthig bei, und einmüthig auch, ohne daß irgend jemand auch nur den geringſten Widerſpruch äußerte, wurde der gefaßte Entſchluß vollzogen.

Es war in der That, abgeſehen von der, alle Gemüther durchdringenden Heiligkeit der Sache, für welche die Verbündeten fochten, abgeſehen von der tiefgefühlten Schmach, gegen die Unabhängigkeit Deutſchlands mit den Söldnern des fremden Zwingherrn zu kämpfen **), die elfte Stunde für dieſen Entſchluß gekommen. Wäre er nicht gefaßt worden, ſo würde die Erklärung von Kaliſch auf Sachſen vollſtändig angewendet worden ſein, würde es jetzt keinen unabhängigen Staat dieſes Namens geben. Das Schwert des Damokles, welches über dieſem ſchönen Lande hing, wäre zerſchmetternd niedergeſunken. Allein eine ſolche unzweideutige Kundgebung der echt deutſchen Stimmung des ſächſiſchen Heeres und Volkes ***) gab den Diplomaten auf dem Wiener Congreſſe eine Vertheidigungswaffe in die Hand, welche die Unabhängigkeit wenigſtens der Hälfte von Sachſen rettete. Würden dagegen die ſächſiſchen Truppen auch in der entſcheidenden Völkerſchlacht bei der Fahne des fremden Eroberers ausgeharrt ſein, ſo hätten ſie das Vernichtungsurtheil ihres Vaterlandes, als unabhängigen Staates, ſelbſt mit ausſprechen helfen. Man ſage nicht, daß Napoleon, weil er am 19. nach erfolgtem Uebergange des Corps, die wenigen ſächſiſchen Truppen, die ſich von den Franzoſen nicht hatten trennen können, entließ †), in gleicher Art gehandelt haben würde, wenn dieſe Trennung nicht ſtattgefunden hätte. Im Gegentheile würde er die Sachſen, wie die Polen, bis nach Frankreich mitgeführt haben. Mit ihrer Trennung von ſeiner Sache, fiel auch der Grund weg, den ehrwürdigen König länger in ſein Geſchick zu verflechten, und ſie war es, nicht Großmuth, welche Napoleon bewog, dem unglücklichen Fürſten, dem er den bitterſten Leidenskelch bereitet

---

*) Dieſer fand ſich, wie S. 881 dieſes Werkes erzählt worden, für die Reiterbrigade früher.

**) Wir führen folgenden Beweis für die Anſicht an, welche damals über den Frevel, gegen die deutſche Sache zu kämpfen, wenngleich auf den erzwungenen Befehl altangeſtammter Fürſten, nicht nur im Volke überhaupt, ſondern bei den Männern, die an der Spitze der Ereigniſſe ſtanden, allüberwältigend herrſchte, folgende Thatſache an: Der Miniſter von Stein wollte den ſächſiſchen Militairorden aufheben, „weil er in der letzten Zeit zur Belohnung einer, für die ſchlechte Sache bewieſenen Tapferkeit vertheilt worden wäre.“ Dies wird jetzt unglaublich ſcheinen, damals aber war der Enthuſiasmus bis zu einer ſolchen übergreifenden Höhe geſtiegen. Man wird daher auch die im Texte aufgeſtellte Behauptung, in Betreff der Auflöſung des Königreiches Sachſen, nicht für übertrieben halten.

***) Wären die Truppen nicht der ganz gleichen Geſinnung ihres Volkes gewiß geweſen, ſo würden ſie nimmermehr übergegangen ſein.

†) Gegen das Ehrenwort, im ganzen Laufe des Feldzuges nicht gegen ihn zu fechten.

hatte, die Freiheit zu gewähren, in Leipzig zu bleiben und mit den Verbündeten zu unterhandeln. Das war aber die zwölfte Stunde!

Weder im Volke noch im Heere regte ſich auch nur der leiſeſte Gedanke an Treubruch gegen den König, vielmehr hatte die unglückliche und unſelige, ſchmerzliche und peinvolle Lage, in welcher er ſich befand, ihn allen Sachſen theurer als jemals gemacht: die Frage war nur mit oder wider Napoleon, und dieſe glaubten ſie im Sinne ihres Monarchen zu beantworten, wenn derſelbe ihn frei hätte ausſprechen dürfen.

Daher wurde noch in den letzten Augenblicken der Verſuch gemacht, den unwiderruflich beſchloſſenen Schritt in Einklang mit dem poſitiven Soldatengeſetz des Gehorſams zu bringen. Der commandirende General Zeſchau wurde dringend gebeten, einen Offizier nach Leipzig zu ſenden, „welcher dem Monarchen offen und unverholen die Lage und Stimmung der Armee ſchildern und ihn bitten ſolle, in ihre Mitte zu kommen und ſich von den Franzoſen zu trennen, oder dieſe Trennung wenigſtens zu erlauben, wobei auch nicht verſchwiegen werden dürfe, daß außerdem die eigenmächtige Trennung derſelben von dem verhaßten Bundesgenoſſen bei der Gährung der Gemüther nicht um einen Tag aufzuhalten ſein werde." Der Generallieutenant Zeſchau, zwar die Gefühle ſeiner Waffenbrüder theilend, aber durch die beſonderen Pflichten ſeines Poſtens gebunden, glaubte eine ſolche Sendung nicht wagen zu dürfen.

Jetzt kam in Vorſchlag, nach Leipzig zu marſchiren und den König um die Vergünſtigung zu bitten, ſeine Perſon ſchirmen zu dürfen, bis ſein Verhältniß zu den Verbündeten geordnet und beſtimmt ſei. Mit Begeiſterung wurde dieſer Vorſchlag aufgenommen, und die Brigade Ryſſel machte auch wirklich den Verſuch dazu *), fand ihn aber ſchlechterdings unausführbar. Eben ſo unmöglich war es, mit den Verbündeten einen förmlichen Vertrag zu ſchließen, um dem Könige und dem Lande jene Vortheile zu ſichern, die ſich Alles von dem beſchloſſenen Schritte verſprach.

Inzwiſchen hatte die Reiterbrigade, nachdem ſie einen Angriff der ruſſiſchen Reiterei ausgehalten, die Reihen der Franzoſen verlaſſen. Dieſes Ereigniß machte es dem General Zeſchau zur Pflicht, den König von der Lage der Dinge in Kenntniß zu ſetzen, und er ſandte zu dieſem Behufe einen Offizier ſeines Generalſtabes, den Hauptmann Noſtitz, nach Leipzig zu dem Monarchen.

Das Fußvolk und die Artillerie warteten im Kanonenfeuer der Verbündeten die Zurückkunft des abgeſandten Offiziers ab. Der Marſchall Ney war abwechſelnd bei dem Corps gegenwärtig, franzöſiſche Cüraſſierſchwadronen und Geſchütze waren zwiſchen den Linien der Sachſen vertheilt, links und rechts die Maſſen der franzöſiſchen Armee. Dies Alles, ſtatt

---

*) Feldzüge der Sachſen, S. 524. Daß die Brigade Ryſſel den Verſuch dazu gemacht haben ſoll, widerſpricht etwas dem Umſtande, daß ſie im erſten Treffen ſtand. Es bedurfte auch nicht des Verſuches, um ſich zu überzeugen, bei den verſtopften Wegen nicht nach Leipzig gelangen zu können. Die handſchriftliche Quelle, die mir vorliegt, ſpricht nur von dem Vorſchlage, nicht aber von einem Verſuche.

die Sachſen einzuſchüchtern, erbitterte ſie nur um ſo mehr, insbeſondere der Anblick Neys, der ihrer Ehre ſo muthwillig nahe getreten war*).

Endlich kehrte der nach Leipzig geſendete Offizier zurück, und brachte des Monarchen Antwort an den commandirenden Generallieutenant Zeſchau. Der König forderte dieſen darin auf, „die Truppen zur Erfüllung ihrer Pflichten, wie immer, anzuhalten**).“ Dieſe Antwort wurde für eine Folge der perſönlichen Lage des Fürſten gehalten, und konnte den gefaßten Entſchluß nicht ändern, da die Truppen über das, was jetzt wirklich ihre Pflicht ſei und was ſie dem gemeinſamen deutſchen Vaterlande, dem Wohle Sachſens und dem Beſten des Königs ſelbſt ſchuldig waren, bereits ſelbſtſtändig und unwiderruflich geurtheilt hatten.

Der entſcheidende Augenblick kam heran. Die Infanteriebrigade des Generals Ryſſel hatte ſich mehrere Stunden an der Paunsdorfer Windmühle gehalten. Nachdem aber die Verbündeten ſowohl auf der Wurzner als auf der Eilenburger Straße vorgedrungen waren, hatte ſich der General Reynier bewogen gefunden, die ebengenannte Brigade hinter die bei Sellerhauſen ſtehende des Oberſten Brauſe zurückzuziehen. Dieſe, welche bisher in Colonnen aufgeſtellt geweſen, marſchirte nun auf beiden Seiten der Wurzner Straße in Linie auf, und die Brigade Ryſſel ſtellte ſich weiter rückwärts neben Sellerhauſen in Colonnen. Die zwei Compagnieen Lecoq, welche Paunsdorf vertheidigen geholfen, wurden nebſt der, in dieſem Dorfe befindlichen, franzöſiſchen Infanterie zurückgedrängt, und zogen ſich auf ihre Brigade, die des Oberſten Brauſe, zurück.

Es war vier Uhr. Da ſetzte ſich die geſammte ſächſiſche Artillerie, welche aus achtunddreißig Stück Geſchützen beſtand, vor der Brigade Brauſe aufgefahren war und bisher die bei Paunsdorf ſtehenden Verbündeten beſchoſſen hatte, in Bewegung und fuhr in raſchem Trabe hinüber zu ihnen. Die Brigade Ryſſel rückte augenblicklich zu der in erſter Linie ſtehenden Brigade Brauſe vor, und es folgte das geſammte Fußvolk der Artillerie im Geſchwindſchritte und in beſter Ordnung. Nur fünfhundert Mann wurden von einer, in dieſem Augenblicke geworfenen, franzöſiſchen Brigade abgedrängt, und mußten zurückbleiben. Die Franzoſen verkündigten,

---

*) Siehe S. 589 — 592 dieſes Werkes.

**) Dr. Richter erzählt in ſeiner ſchätzenswerthen Geſchichte des Befreiungskrieges, II. 291: „Der Adjutant[1]) kam mit einem Befehl zurück, welchen der König ſelbſt ertheilt und den der General von Gersdorf mit einer Bleifeder zu Papier gebracht hatte. Gerade jetzt müſſe, ſo lautete der königliche Beſcheid, jeder brave Sachſe mit erhöhter Anſtrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen.“ — Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Befehl mit einer Bleifeder geſchrieben war, denn weder der König noch der General Gersdorf befand ſich auf dem Schlachtfelde. In der Wohnung des Königs gab es Schreibmaterialien genug, um den Befehl förmlich auszufertigen, zu unterzeichnen, und zu verſiegeln. Es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die Botſchaft an den Generallieutenant Zeſchau mündlich war. Die im Texte angeführte Antwort iſt einer guten handſchriftlichen Quelle entlehnt, und auch an ſich ihrer Natürlichkeit, Ungezwungenheit und Leidenſchaftsloſigkeit wegen, richtiger als die von Dr. Richter angeführte.

---

[1]) Der Hauptmann von Noſtitz war nicht Adjutant des Generals Zeſchau, ſondern nur deſſen Generalſtab zugetheilt.

dies ſei freiwillig geſchehen; es iſt dies jedoch ein unwahres Vorgeben, kein Mann iſt aus eigenem Antriebe zurückgeblieben, und nur den Generallieutenant von Zeſchau hatte ſeine beſondere Stellung als commandirender General zu dem bloß eine kleine Stunde entfernten Könige, deſſen kürzlich erſt angelangten Befehl, die Truppen wie immer zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, er nicht auslegen durfte und konnte wie ſie, zurückhalten müſſen. Er ritt nach Leipzig, ſeinem Souverain das ſtattgefundene Ereigniß zu berichten *).

Die Gefahr vor und bei Ausführung dieſes Entſchluſſes war ſehr groß, denn die beiden Brigaden Brauſe und Ryſſel, welche bei Paunsdorf die Reihen der Franzoſen verließen, zählten, wenn man die Bataillone ſo ſtark annimmt, als ſie bei der Formation der Diviſion im September waren, nur 3784 Mann mit 89 Offizieren **), eine viel zu hohe Zahl, ſobald man die Verluſte bedenkt, welche die Sachſen ſeit dem September und im Kanonenfeuer des 18. erlitten hatten. Auf drei Seiten, rechts, links und im Rücken, von den franzöſiſchen Maſſen bedroht, in der Front noch von den Verbündeten beſchoſſen, würde dieſe geringe Truppenzahl, wenn ſie ihren Entſchluß zu voreilig ausführte, hart mitgenommen, wo nicht gar vernichtet worden ſein. So blieb es bei einigen Kartätſchenladungen, die ihnen Reynier, der bei Anfang der Bewegung nicht gegenwärtig war, nachſenden ließ, und wodurch einige Mann des auf dem linken Flügel marſchirenden Bataillons Steindel verwundet wurden.

Die Aufnahme der ſächſiſchen Truppen bei den Verbündeten war über alle Beſchreibung herzlich und freudig. Und wenn in den Truppen ja noch ein Zweifel waltete, ob die ihrer Handlung zum Grunde liegende Abſicht auch richtig erkannt werden würde, ſo wurde derſelbe zerſtreut, als ſie

*) Es iſt ſchwer begreiflich, wie Dr. Richter, II. 291, ſagen kann: „Den General Ryſſel, der einigen Aufenthalt fand, erklärte der Generallieutenant von Zeſchau zu ſeinem Gefangenen; aber die Truppen deſſelben fanden kein Hinderniß, ihr Vorhaben auszuführen." Es war gerade der General Ryſſel, welcher nach dem Uebergange der Sachſen das Commando übernahm; er kann alſo von dem Generallieutenant Zeſchau nicht gefangen geſetzt worden ſein.

**) Die beiden Brigaden zählten bei der Formation in eine Diviſion am 21. September 129 Offiziere und 5364 Mann; das Bataillon König ging bei Oranienbaum, das leichte Infanteriebataillon Sahr mit der Reiterbrigade links vom heitern Blick über, das Bataillon Prinz Friedrich wurde in Taucha gefangen; zieht man nun dieſe drei Bataillone, oder 1580 Soldaten und 40 Offiziere von dem urſprünglichen Beſtande ab, ergiebt ſich die im Texte angeführte Zahl. Da fünfhundert Mann abgedrängt wurden, müſſen auch dieſe von jenen 3784 Mann abgerechnet werden, ſo daß bei Paunsdorf nur 3284 Mann übergingen, wenn man die Bataillone ſo vollzählig annimmt, als ſie am 22. September waren; mindeſtens weitere 600 Mann kann man aber für den Abgang ſeit dem 22. September rechnen, mithin waren die Sachſen, die bei Paunsdorf die Reihen der Franzoſen verließen, nur 2684 Mann ſtark. Die Reiterbrigade zählte am 22. September 1216 Pferde, das Bataillon Sahr, welches mit ihr zu Blücher überging, 716 Mann; ſchlägt man den Abgang ſeit dem 22. des genannten Monats zu 300 Pferden und zu 150 Mann für das Bataillon Sahr an, ſo beträgt die Zahl nur 916 Pferde und 566 Mann. Die Geſammtzahl der ſächſiſchen Truppen, welche am 18. October übergingen, kann daher nicht höher angenommen werden, als zu 3250 Mann Fußvolk, 916 Mann Reiterei, alſo zuſammen zu 4166 Mann mit 38 Geſchützen, nicht aber 30,000 Mann, wie unverſtändige und unverſchämte Schwätzer geſchrieben haben.

den Ausdruck der Freude, des Dankes, ja des Segens ihrer Landsleute gewahrten, wie dieſe ihre Brüder in den Reihen der Verbündeten erblickten!

Die ſächſiſche Infanterie marſchirte nach Engelsdorf zurück*), weil nach dem Uebertritte Jeder fühlte, es ſei nun Aller erſte und heiligſte Pflicht, zu ſorgen, daß derſelbe nicht als Trennung von dem Könige von Sachſen ausgelegt werden könne**). In dieſem Sinne erſuchte der nun das Corps commandirende General Ryſſel den Fürſten Schwarzenberg, an deſſen Befehl die Sachſen anfangs gewieſen wurden, über deren fernere Beſtimmung nicht eher zu entſcheiden, als bis der Ausgang der Schlacht und die Einnahme von Leipzig dem Könige es möglich gemacht haben würde, ſich hierüber zu erklären***).

Es dürfte gewichtige Folgen gehabt haben, wenn die Sachſen, gleich einem Theile ihrer Artillerie, ſogleich gegen den Feind, der ihnen ohnehin einige Kartätſchenladungen nachgeſandt hatte, gefochten haben möchten. Würden ſie die noch übrigen Kampfesſtunden des 18. mit den Verbündeten gegen die Franzoſen gekämpft haben, mit ihnen am 19. nach Leipzig vorgedrungen ſein, ſo dürfte man ſich wohl bedacht haben, ehe man den König als Gefangenen nach Berlin führte! Manches hätte ſich in Bezug auf Sachſen dann vielleicht anders entwickelt †).

Was im Eingange dieſer kurzen Darſtellung geſagt worden iſt, darauf mag auch am Schluſſe derſelben zurückgekommen werden. Wer ſich nicht in die große Zeit des Befreiungskrieges zurückzuverſetzen vermag, wo das

---

*) Von der Artillerie wurde „bloß eine reitende Batterie (Birnbaum) gegen die Franzoſen" verwendet. So der Verfaſſer der „Feldzüge der Sachſen", S. 325. Der Ausdruck Plothos (II. 412), „der Feind wurde durch das ſächſiſche Geſchütz" beſchoſſen, deutet darauf hin, daß es das ganze ſächſiſche Geſchütz geweſen wäre, denn ſonſt hätte dieſer Schriftſteller ſagen müſſen: „durch ſächſiſches Geſchütz." Da aber die Militairſchriftſteller ihre Ausdrücke nicht immer genau abwägen, im Gegentheile ſich im Styl nur zu große Nachläſſigkeiten manchmal zu Schulden kommen laſſen, kann es auch ſein, daß Plotho dennoch nicht das ganze ſächſiſche Geſchütz gemeint habe, daß mithin kein Widerſpruch gegen die Angabe des Verfaſſers der „Feldzüge der Sachſen" darin liegt.

**) Handſchriftliche Mittheilung.

***) „Sobald die Stadt Leipzig genommen war, ſendete der General Ryſſel einen Stabsoffizier an den König ab, um das Geſchehene unter Anführung der Beweggründe zu melden, zu entſchuldigen, und ihm die alte, wandelloſe Treue aufs Neue zu geloben. Der König wurde jedoch in dieſem Augenblicke ſchon als Gefangener behandelt, konnte alſo nur durch die bei ihm befindlichen Generale von Zeſchau und von Gersdorf mit dem Gegenſtande der Sendung bekannt gemacht werden." Handſchriftliche Mittheilung.

†) Michailofsky-Danilefsky ſagt in ſeinen Denkwürdigkeiten, S. 221: „Die herübergekommenen Sachſen baten um Erlaubniß, ſogleich gegen den Feind zu agiren; dies wurde auch der Artillerie geſtattet; das Fußvolk und die Reiterei mußten ſich aber hinter unſere Schlachtlinie begeben." Dieſe Behauptung wird durch folgende Thatſachen widerlegt: „Bei dem Vorrücken gegen Leipzig (am 19.) verlangte der ruſſiſche General von Bennigſen die Mitwirkung der ſächſiſchen Artillerie. Der Generalmajor von Ryſſel verweigerte ſolche; er verſagte das Corps gleichmäßig dem Kronprinzen von Schweden, der es zu ſeinem Heere ziehen wollte, und erwartete die Befehle des Fürſten Schwarzenberg, welche erſt Nachmittags eingingen und ihn anwieſen, dem öſterreichiſchen Heere nach Pegau zu folgen." Feldzüge der Sachſen, S. 326. — Hieraus ergiebt ſich zur Genüge, daß der im Texte angeführte Grund es war, aus welchem die Sachſen weder am 18. noch am 19. Theil am Kampfe gegen Napoleon nahmen.

deutſche Nationalgefühl ſo allmächtig angeregt wurde, daß jeder Einzelne empfand, er ſei zuerſt Deutſcher, dann erſt Sachſe; wo dieſes Gefühl in einer ſolchen Stärke erwacht war, daß die Pflicht gegen das gemeinſame Vaterland höher galt und höher gelten mußte, als jedwede andere Rückſicht; wer ſich nicht zu erinnern oder vorzuſtellen vermag, wie ganz unbeſchreiblich der Drang alles Volkes, die Ehre und Unabhängigkeit Deutſchlands wieder zu erringen, wie tief und bitter der Haß gegen Napoleon und die Franzoſen war, und wie wahrhaft verabſcheut diejenigen Deutſchen wurden, welche für die Unterdrücker ihres Vaterlandes nach ſo vielen und ſchmerzlichen Erfahrungen, nach ſo in das innerſte Herz eingreifenden Aufforderungen der Verbündeten, noch fortwährend ihr Blut verſpritzen und ihr Gold hergeben konnten; wer, ſage ich, dies Alles nicht ermißt, bedenkt und fühlt, wer troß den unleugbarſten Zeugniſſen der Geſchichte jener Zeit im Stande iſt zu glauben, daß Sachſen ſich im Jahre 1813 jemals freiwillig den Franzoſen angeſchloſſen habe, der möge die Pflicht des militairiſchen Gehorſams immerhin anrufen, immerhin von Treubruch reden, ſeine Worte werden keinen Anklang bei dem aufgeklärten und patriotiſch geſinnten Theile des deutſchen Geſammtvolkes finden. Militairiſcher Gehorſam iſt ausnahmsloſe Pflicht gegen den freien Monarchen, aber nicht gegen einen Fürſten, der ſich in der Gewalt eines übermächtigen Verbündeten befindet, welcher auf ihn einen ungebührlichen Zwang ausübt, und vor Allem nicht dann, wenn, wie in dieſem Falle, die Fortſetzung des Gehorſams das Beſtehen des Staates gefährdet; denn wenn die Sachſen ſich von den Franzoſen nicht trennten, ſo gab es gar keinen Grund, weßwegen auf dem Wiener Congreſſe nicht völlig nach den Erklärungen von Kaliſch hätte verfahren werden ſollen. Treubruch! gegen wen, doch gewiß nicht gegen das deutſche Vaterland, das ſich bereits zürnend regte, daß noch einige ſeiner Söhne in den Reihen der Franzoſen fochten! und nicht gegen den König, deſſen Souverainetät nach der feierlichen Erklärung von Kaliſch verloren war, wenn die Sachſen, indem ſie bis auf den letzten Augenblick für Napoleon fochten, bewieſen, daß ſie das Beharren ihres Fürſten bei dem Bunde mit Deutſchlands Unterdrücker für das hielten, was es nicht war, für die freie That undeutſcher Geſinnung! Kurz, die ſächſiſchen Truppen, die ſich am 18. von den Franzoſen trennten, haben ſich durch dieſen, mit der Gefahr ihrer perſönlichen Vernichtung verbundenen Schritt, um ganz Deutſchland, um ihr beſonderes Vaterland und um ihren König verdient gemacht; nicht den entfernteſten Stoß hat dieſe ihre That dem militairiſchen Gehorſam gegeben, wohl aber hat ſie als Ausſtrahl der Liebe zu dem Geſammtvaterlande mächtig zur Befeſtigung jenes Gemeingefühles beigetragen, welches es jetzt zu den, wie Mutterſchändung unnatürlichen, ſchlechterdings undenkbaren und völlig unmöglichen Dingen zählt, daß jemals wieder Deutſche in den Reihen des Auslandes, ihm Knechtsgehorſam leiſtend, gegen Deutſche kämpfen *).

---

*) Es mag hier gleich die fernere Geſchichte des ſächſiſchen Corps kurz erzählt werden. Am 19. des Nachmittags marſchirte die ſächſiſche Infanterie und Artillerie auf Befehl des Fürſten Schwarzenberg von Engelsdorf über Stötteritz nach Connewitz,

Weitere Ereigniſſe bei dem Corps Bülows.

Der Angriff des Marſchalls Ney auf das Centrum der Armee des Kronprinzen von Schweden war abgeſchlagen, und die Lage ſeines rechten Flügels durch die Ausſcheidung der Sachſen verſchlimmert. Napoleon, von der Gefahr ſeines linken Flügels unterrichtet, eilte perſönlich dahin *), eine Diviſion alter Garde und Nanſoutys Cüraſſiere folgten **),

---

um dem öſterreichiſchen Heere nach Pegau zu folgen. Das Corps blieb in Connewitz über Nacht, weil es unmöglich war, die hier kaum wieder hergeſtellten Brücken vor den übrigen Truppen zu paſſiren.

Den Theil der ſächſiſchen Truppen, welcher ſich von den Franzoſen bei Sellerhauſen nicht hatte trennen können (ſiehe S. 893 dieſes Werkes), ungefähr 500 Mann, und das ſeit Mitte Septembers der franzöſiſchen Garde einverleibt geweſene ſächſiſche Gardegrenadierbataillon, hatte Napoleon in Leipzig zurückgelaſſen.

Die Cüraſſierbrigade wurde am 18. October von dem franzöſiſchen Kaiſer nur zur Deckung von Geſchütz gebraucht (ſiehe deren Theilnahme an der Schlacht am 16., S. 789 dieſes Werkes, die Anmerkung ††), erlitt aber dabei neuerdings einen ſo großen Verluſt, daß ſie ſchon gegen Mittag in eine Schwadron formirt werden mußte. Der Kaiſer Napoleon entließ ſie am 21. gegen das Ehrenwort der Offiziere, daß kein Mann derſelben in dieſem Kriege gegen die franzöſiſche Armee diene [1]). Viele waren jedoch am 19. in Leipzig zurückgeblieben.

Am 21. October traf das ſächſiſche Corps unter dem General Ryſſel in Zeitz ein, wo es auf Befehl des Kaiſers von Oeſterreich bis auf weitere Entſcheidung blieb. Darauf erhielt es Ordre, zwiſchen Wurzen und Eilenburg eine Stellung an der Mulde zu nehmen, weil man für Leipzig, den Sitz der proviſoriſchen Regierung, von Torgau oder Dresden her einen Ueberfall für möglich hielt. Dieſe Stellung wurde am 28. und 29. October bezogen, an welchem erſteren Tage der ruſſiſche Generallieutenant Thielmann den Oberbefehl über ſämmtliche ſächſiſche Truppen übernahm. Am 30. October verließ das Corps ſeine Stellung an der Mulde und rückte zur Blocade von Torgau ab. Die leichte Reiterbrigade, welche dem ſchleſiſchen Heere bis Eiſenach gefolgt war, eine Cüraſſierſchwadron, das bei Oranienbaum übergegangene Bataillon König, das Bataillon Sahr, welches das Schickſal der leichten Reiterbrigade getheilt hatte, und das Bataillon Prinz Friedrich, das in Taucha gefangen genommen, aber ſogleich wieder entlaſſen worden war, ſtießen nacheinander zu dem Corps. Am 14. November wurden die ſämmtlichen ſächſiſchen Truppen vor Torgau von einer preußiſchen Brigade abgelöſt, und marſchirten in die Gegend von Merſeburg, wo ſie am linken Saalufer mehrere Wochen cantonnirten, um für den Feldzug in Frankreich neu formirt zu werden.

*) „Schon Vormittags hatte ihm (dem Kaiſer Napoleon) ein Adjutant des Generals Reynier den Uebergang eines Theiles der ſächſiſchen Reiterei und Artillerie gemeldet. Gegen drei Uhr [2]) erhielt er die Nachricht, daß auch das Fußvolk die franzöſiſchen Reihen verlaſſen werde. Alles ward jedoch ſehr geheim gehalten; nur die ihm zunächſt Stehenden erfuhren, was vorgegangen ſei. Er ließ ſich plötzlich das Pferd bringen, Niemand wußte, was er vorhabe, denn die Angriffe gegen Probſtheide dauerten immer fort. Nun ritt Napoleon links abwärts und ſchräg über das Feld nach Reudnitz, und bis in die Nähe des Straßenhauſes auf dem Wege nach Wurzen; dort fand er Ney und Reynier, aus deren bedenklichen Mienen und dem Geberdeſpiel, womit ſie gegen die feindlichen Linien auf der Fläche zwiſchen Paunsdorf und Schönfeld hindeuteten, man wohl abnehmen konnte, daß hier ein Unſtern regieren mußte. Napoleon hielt ſich nicht lange dort auf, ſondern eilte auf den Mittelpunct, deſſen Erhaltung ſo nothwendig war, zurück."

**) Siehe S. 882 und 883 dieſes Werkes.

---

[1]) Handſchriftliche Mittheilung, welche hierin von den „Feldzügen der Sachſen" abweicht, worin es S. 334 heißt, „daß auch die Cüraſſiere im Laufe des 19. von Napoleon entlaſſen wurden," und des Ehrenwortes nicht gedacht wird.

[2]) Das muß heißen: nach vier Uhr, oder aber Napoleon war nicht erſt durch den Uebergang der Sachſen, ſondern durch die Gefahr, die ſeinem linken Flügel überhaupt drohte, zu demſelben gerufen worden.

und Abtheilungen des zweiten und fünften Cavalleriecorps gingen unter dem Marſchall Macdonald zwiſchen Stünz und Mölkau vor, um die Nordarmee in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen. Sogleich befahl der General Bubna ſeinen Truppen, die jetzt von Mölkau in der Richtung nach Stötteritz zu ſtanden, eine Frontveränderung, welche der Graf Neipperg vollzog. Aber die Truppen, die auf dieſem Puncte ſtanden, ſchienen nicht zahlreich genug, weßwegen Karl Johann dem Prinzen von Heſſen-Homburg Befehl ertheilte, mit ſeiner Brigade dahin zu marſchiren; der Prinz führte dieſe Bewegung mit derſelben Genauigkeit und Regelmäßigkeit, wie bei einem Parademanoeuvre aus *). Da es hier an Artillerie fehlte, erſuchte der ruſſiſche General de Witt im Auftrage des Kronprinzen von Schweden, den Commandanten der ſächſiſchen Artillerie, von derſelben bis zur Ankunft der ruſſiſchen Batterieen Gebrauch zu machen. Es geſchah **). Mit dem größten Nachdrucke wirkte auch der Oberſt Diederichs, Befehlshaber der ruſſiſchen, zum Corps Bülows gehörigen Artillerie, und die engliſche Brandraketenbatterie unter dem Capitain Bogue mit, der jedoch getödtet wurde ***). Beſonders brachten die Brandraketen eine erſchütternde Wirkung in den Reihen der Franzoſen hervor, welche endlich von ihren Angriffen gegen den linken Flügel der Nordarmee abſtanden.

Inzwiſchen war der Generallieutenant Bülow mit ſeinen übrigen Truppen im Sturmſchritte vorgerückt und hatte die Dörfer Stünz und Sellerhauſen erobert. Alle ſpäteren Verſuche des Feindes, bei denen der General Delmas an der Spitze ſeiner Diviſion fiel, ſich dieſer Dörfer wieder zu bemächtigen, ſcheiterten an der Tapferkeit der Preußen, gleichwie jener letzte, ſchon erwähnte †) Angriff gegen Langeron, welcher Schönfeld erobert und aus dieſem Dorfe gegen Volkmarsdorf vorgerückt war.

Die heftigſte Kanonade währte nun auch auf dieſem Theile des großen Schlachtfeldes bis zum völligen Einbruche der Nacht. Die Franzoſen hatten den Stützpunct ihres linken Flügels, Schönfeld, ferner die Dörfer Paunsdorf, Sellerhauſen und Stünz eingebüßt, waren ſonach hier entſchieden im Nachtheile, und es fehlte nur das Tageslicht, um den Sieg der Nordarmee

---

*) Schwediſche Relation.

**) „Dieſer Offizier", heißt es in der ſchwediſchen Relation, „hatte ſchon unter dem Kronprinzen von Schweden gedient [1]), und beeiferte ſich es zu thun, und die zehn Kanonen, die kurz vorher noch zur Befeſtigung der Sklaverei Deutſchlands beſtimmt waren, wurden ſogleich zur Sicherung ſeiner Unabhängigkeit gebraucht." Da die ſchwediſche Relation nur von zehn Kanonen ſpricht, hat in keinem Falle die ganze ſächſiſche Artillerie an dieſem Gefechte Theil genommen. Nach „den Feldzügen der Sachſen" wurde, wie ſchon erwähnt, nur die reitende Batterie des Hauptmar:ns Birnbaum gegen die Franzoſen gebraucht. Dieſe beſtand aus vier Geſchützen. Wohl möglich, daß der Hauptmann Birnbaum bei dem Uebergange mehr Geſchütze befehligte, als bloß ſeine reitende Batterie.

***) Es übernahm hierauf der Lieutenant Strongways den Befehl über ſie.

†) S. 882 und 883 dieſes Werkes.

---

[1]) Befehlshaber der Artillerie des Corps war der Oberſtlieutenant von Rabe Befehlshaber der Artillerie der Diviſion, der Major von Roth.

zu vervollſtändigen, und ſie bis an die Thore von Leipzig, von denen ſie nicht viel mehr als eine halbe Stunde entfernt war, zu führen.

Fünfte Hauptcolonne.

Dieſe Colonne, die ſchleſiſche Armee weniger das Corps Langerons, beſtand in erſter Linie aus dem ruſſiſchen Corps Sackens, welches den ganzen Tag über bei Gohlis, längs der Parthe, und gegen die nördliche Vorſtadt von Leipzig im Gefechte blieb, in zweiter aus dem preußiſchen Corps Yorks, welches auf den Anhöhen zwiſchen Eutritſch und Gohlis in Reſerve ſtand *), und auf Anſuchen des ruſſiſchen Generals zwei Füſelierbataillone, und ſpäter ein drittes **) nach Gohlis zur Unterſtützung der, in und vor dem Dorfe kämpfenden, ruſſiſchen Scharfſchützen ſendete. Dieſe Bataillone vertheidigten das Dorf bis zum Abend; im Roſenthale aber, wo das Gewehrfeuer ununterbrochen fortdauerte, behaupteten ſich die Franzoſen.

Der General Sacken unternahm auf Blüchers, welcher eine franzöſiſche Colonne aus Leipzig nach dem bedrohten Schönfeld marſchiren geſehen ***), Befehl einen heftigen Angriff auf die Verſchanzungen am rechten Ufer der Parthe und gegen das Gerberthor. Dieſer Angriff auf Leipzig begann um halb zwölf zu Mittag und dauerte bis gegen ein Uhr. Die Ruſſen eroberten das Vorwerk Pfaffendorf †), allein die franzöſiſche Batterie, welche im Löhrſchen Garten ſtand, verhinderte die Eroberung des Gerberthores. In der Stadt fielen viele Kanonenkugeln und auch mehrere Haubitzgranaten nieder, ja flogen ſogar über dieſelbe hinaus ††). Aber die Ruſſen ſahen ſich, da ſie keine weiteren Fortſchritte zu machen vermochten, veranlaßt, ſich etwas weiter gegen Eutritſch zurückzuziehen.

Gegen Abend traf bei Blücher von dem Oberbefehlshaber Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg die Nachricht ein, daß der Feind auf der Lützner Straße abzuziehen anfange, es daher wünſchenswerth ſei, einzelne Corps abzuſenden, um ihm zuvorzukommen †††). Blücher, ohnehin überzeugt, daß dem Feinde kein anderer Ausweg bleibe, als ſich über die Saale zurückzuziehen, befahl dem General York, mit ſeinem Corps aufzubrechen, die

---

*) Die Diviſion des Generals Horn bildete den rechten, die Diviſion des Generals Hünerbein den linken Flügel. Plotho, II. 413.

**) Das erſte und zweite oſtpreußiſche Füſelierbataillon und dann die Füſeliere des Leibregimentes, unter dem Befehl des Majors Rummel.

***) Siehe S. 882 dieſes Werkes.

†) Es gerieth in Brand, und da es zum Lazareth eingerichtet war, verbrannten dreihundert franzöſiſche Verwundete. Die Kriegsbibliothek, III. 448, ſagt, daß die Franzoſen dieſes Vorwerk ſelbſt in Brand geſteckt hätten.

††) Dr. Richter, II. 298, ſagt, daß Sackens Haubitzgranaten bis in die Gegend von Markranſtädt flogen. Ein Blick auf die Charte hätte dieſen, übrigens verdienſtvollen Schriftſteller hindern ſollen, eine ſolche Hyperbel niederzuſchreiben. Markranſtädt iſt von dem Puncte, wo Sackens Haubitzen ſtanden, faſt drei Stunden entfernt.

†††) „Am Nachmittage ging die Meldung ein, daß ſich der Feind den Paß von Lindenau geöffnet habe. Die ſchleſiſche Armee konnte den halben Zirkel überſehen, den die alliirten Truppen auf der Oſtſeite um Leipzig ſchloſſen, und da die Truppen faſt überall im Vorrücken begriffen waren, ſo blieb dem Feinde kein Ausweg, als ein Rückzug gegen die Saale. Der General en Chef ertheilte daher" den im Texte erwähnten Befehl. C. v. W., S. 97.

Nacht durch zu marſchiren und Merſeburg zu erreichen zu ſuchen. Er überließ es dieſem Heerführer, dieſen Marſch entweder über Döllnitz, wenn es anginge, oder über Halle auszuführen und dann an dem linken Saal-ufer aufwärts zu marſchiren. Von Merſeburg aus ſollte der General York dem Feinde auf ſeinem Rückzuge ſoviel Schaden als möglich zufügen.

Nach dem Abmarſche des Yorkſchen Corps war das des Generals Sacken, welches viel gelitten hatte, zu ſchwach. Daher befahl Blücher dem General Langeron, deſſen Hülfe die Nordarmee nicht mehr bedurfte, in der Nacht wieder auf das rechte Ufer der Parthe zurückzugehen.

Sechſte Hauptcolonne *).

Der Zweck dieſer ſchwachen Colonne war ganz dem, der ihr am 16. vorgezeichnet war, ähnlich; ſie ſollte den Feind vor Lindenau beſchäftigen, ihn dadurch hindern, alle ſeine Truppen gegen die Armeen der Verbündeten zu verwenden, und links die Verbindung mit dem ſchleſiſchen Kriegsheere unterhalten. Die Diviſion Crenneville ſetzte ſich von Gröbern aus **) in Marſch, um ſich mit dem dritten Corps wieder zu vereinigen ***). Die Truppen Gyulays waren daher, da noch die Diviſion Murray fortwährend an die Saale entſendet blieb, für ihre Aufgabe viel zu ſchwach, und einem ernſten Angriffe auf ſie ſelbſt nicht gewachſen.

Der Kaiſer Napoleon, mit Recht um ſeine Rückzugslinie beſorgt, hatte das Corps Bertrands durch die Diviſion Guilleminot und andere Truppen verſtärkt und ihm befohlen, nach Weißenfels zu marſchiren und ſich des dortigen Saalüberganges zu verſichern. Sein bisheriger Poſten bei Lindenau wurde von zwei Diviſionen junger Garde, unter dem Marſchall Mortier, beſetzt.

Am 18. des Morgens meldeten die Vortruppen, daß der Feind zahlreich aus Lindenau vorbreche, und ſich mit großem Ungeſtüm auf die Vorpoſten werfe. Gyulay ließ ſogleich ſeine Truppen vorrücken und ſo aufſtellen, daß der rechte Flügel ſich auf Kleinzſchocher ſtützte, der linke aber auf den Höhen von Schönau ſtand. Der Artilleriepark wurde nach Eythra zurückgeſendet, um dort nach Geſtalt der Umſtände über die Elſter zurückzugehen. Die Strahlen der Sonne durchbrachen endlich den dichten Nebel, der bisher die Erde gedeckt hatte, und nun erblickte man ſowohl ſtarke Abtheilungen gegen das, von dem erſten Jägerbataillon vertheidigte Dorf Kleinzſchocher vordringen, als auch die Spitzen zwei größerer Colonnen, von denen die eine die Straße nach Lützen, die andere jene nach Merſeburg einzuſchlagen ſchien, endlich eine ſtarke Cavalleriecolonne †), welche ſich

*) Hauptquelle: „Die Mitwirkung des k. k. dritten, von dem Feldzeugmeiſter Grafen Ignatz Gyulay befehligten Armeecorps während der Schlacht von Leipzig, bis zur Ueberſchreitung der Saale; vom 13. bis 21. October 1813. Dargeſtellt von Friedrich von Seidel, k. k. Generalmajor als Augenzeugen,“ in der öſter. militair. Zeitſchrift, Jahrgang 1836, achtes Heft.

**) Siehe S. 841 dieſes Werkes.

***) Dieſe Vereinigung erfolgte am linken Elſterufer nicht.

†) Größtentheils Arrighis Reiterei. So hatten ſich auch die Truppen des Generals Margaron mit Bertrand vereinigt, und gleichfalls war ſeine Artillerie im Verhältniſſe verſtärkt.

gleichzeitig gegen Schönau in Bewegung ſetzte, ſich hier ſchnell entwickelte und auf den öſterreichiſchen linken Flügel losging.

Unter ſolchen Umſtänden und gegen eine ſolche Uebermacht ſah der Graf Gyulay ein, daß er die Verbindung mit der ſchleſiſchen Armee nicht werde behaupten können, und benützte die letzten Augenblicke, in denen ſie noch beſtand, den General Blücher von dem erfolgten Angriffe zu benachrichtigen, fortwährend in der Hoffnung, dieſer Feldherr werde das Corps des Grafen St. Prieſt in die rechte Flanke des Feindes entſenden *). Zugleich ließ er dem General Murray, deſſen Diviſion zu Weißenfels und Naumburg ſtand, das Vorbrechen der Franzoſen von Lindenau mit ſtarken Heeresmaſſen wiſſen, damit derſelbe auf ſeiner Hut ſei.

Der Feind griff Kleinzſchocher in drei Colonnen an. Das erſte Jägerbataillon wurde von dem dritten Bataillon des Regimentes Kottulinsky unter dem tapferen Oberſtlieutenant Arbter unterſtützt. Die Jäger mußten ſich links in die Auen ziehen, und wurden, da ſie nicht mehr über die brennende Elſterbrücke bei Schleußig zurückgehen konnten, zum größten Theile ſammt ihrem verdienſtvollen Commandanten, dem Oberſten Lutz, gefangen **). Der Oberſtlieutenant Arbter jedoch ſchlug ſich bis an das Ende des langen Dorfes durch, und ſtellte ſich hier noch einmal zur verzweifelten Gegenwehr, bis er, tödtlich getroffen, vom Pferde ſank. Raſch ſtürmte der Feind von allen Seiten heran, warf das Bataillon und nahm den ſterbenden Oberſtlieutenant mit dreihundert Mann, die alle mit ſchwereren oder geringeren Wunden bedeckt waren, gefangen.

In dieſem Augenblicke erſchien ein Bataillon des Infanterieregimentes Kaiſer, geführt von dem Major Grafen Breda, vor dem Dorfe, aus dem der Feind nun vorzubrechen begann. Das Bataillon ging zum Angriffe über und that, gut unterſtützt von dem Geſchütz der Brigade Czollich, dem Vorrücken der Franzoſen für den Augenblick Einhalt. Da dieſe jedoch eine immer größere Uebermacht entwickelten, zog ſich das Bataillon zurück und

---

*) Dieſe Hoffnung Gyulays beweiſt, daß er von den Vorgängen bei der ſchleſiſchen Armee nicht im Entfernteſten unterrichtet geweſen iſt.

**) Die Kriegsbibliothek, III. 446, erzählt dieſen Vorfall ſo: „Sogleich nach zehn Uhr des Vormittags drang der General Bertrand aus Lindenau mit dem vierten franzöſiſchen Armeecorps heraus, und trat den Rückzug über Markranſtädt und Lützen nach Weißenfels an. Ein Theil ſeiner Truppen ging nach Kleinzſchocher vor, um die ſich zurückziehende Armee gegen jeden Seitenangriff zu ſichern. Die Oeſterreicher hielten das Dorf noch beſetzt; die Franzoſen griffen es an und ſchlugen jene heraus. Dies war gegen zwölf Uhr. Auf der Weide zwiſchen Kleinzſchocher und Schleußig und an der Elſter zeigten ſich öſterreichiſche Scharfſchützen; die Franzoſen griffen ſie an, verjagten ſie, und da die Oeſterreicher, welche in Schleußig waren, beſorgten, dieſelben möchten über die Brücke bei dieſem Vorwerke, welche ſie ſchon im Voraus mit Stroh umwunden und bedeckt hatten, dringen, ſo ſteckten ſie dieſelbe in Brand. Ein Bataillon öſterreichiſche Jäger wagte nicht mehr, über die brennende Brücke zu gehen, flüchtete rechts in ein Wäldchen, wo es durch die Elſter zu kommen hoffte, allein dies war wegen der Tiefe dieſes Fluſſes nicht möglich, und es mußte ſich, fünf- bis ſechshundert Mann ſtark, gefangen geben. Mit den Gewehren dieſes Bataillons wurden nachmals ſächſiſche Freiwillige bewaffnet. Die Franzoſen führten mitten auf der Weide eine Kanone vor, und ſchoſſen mehrmals auf Schleußig, aus deſſen Gebäuden öſterreichiſche Truppen feuerten. Doch kehrten die Franzoſen bald um, und ſtellten ſich vor Kleinzſchocher auf.“

beſetzte die von den Pionnieren verrammelten Eingänge von Großzſchocher. Neben dieſem Dorfe ſtellten ſich die noch übrigen drei Bataillone *) der Brigade Czollich in Bataillonsmaſſen auf.

Inzwiſchen drang auf der Lützner Straße eine große feindliche Colonne immer weiter gegen Markranſtädt, und bedrohte den ſchwachen linken Flügel. Es wurde daher nothwendig, denſelben an die Elſter heranzuziehen, was unter dem Schutze der Reiterei des Fürſten Moritz Liechtenſtein und des Generals Thielmann mit verhältnißmäßig geringer Einbuße bewerkſtelligt wurde **). Das Infanterieregiment Fröhlich, welches jenſeits der Lützner Straße ſtand, war nahe daran, abgeſchnitten zu werden, entging aber dieſem Schickſale noch im letzten Augenblicke, und vereinigte ſich mit den übrigen Truppen Gyulays. Dem Jägerbataillon, welches Leutſch beſetzt gehabt hatte, war es jedoch unmöglich, wieder zu dem Corps zu ſtoßen, und es mußte ſich fechtend gegen Maslau wenden, um ſich über die Luppe und Elſter zu retten.

Während die Gyulayſchen Truppen dergeſtalt im Kampfe mit einem ihnen mehr als dreifach überlegenen Feinde begriffen waren ***), überbrachte der Generalſtabsoffizier Baron Adelſtein dem Feldzeugmeiſter den Befehl des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, daß die dritte Armeeabtheilung unverzüglich über die Elſter und Pleiße nach Gröbern marſchiren und zur Hauptarmee ſtoßen ſolle. Gleichzeitig ließ der Feldmarſchallieutenant Crenneville melden, er habe, da er von dem Baron Adelſtein die neue Beſtimmung des dritten Armeecorps erfahren, auf dem Marſche, ſich mit demſelben zu vereinigen, mit ſeiner Diviſion zu Gautſch Halt gemacht. Um jenen Befehl auszuführen, wurde vom linken Flügel allmälig rückwärts links abmarſchirt, während die Cavallerie der leichten Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein und das Streifcorps des Generallieutenants Thielmann die Fronte beſetzte. Der Stützpunct dieſer Bewegung war der rechte Flügel bei Großzſchocher, welches der General Czollich mit Muth

---

*) Zwei von Kottulinsky (das dritte war in Kleinzſchocher faſt aufgerieben worden), und eins von Kaiſer Infanterie (das andere ſtand, wie im Texte bemerkt iſt, in Großzſchocher ſelbſt).

**) Es war die würtembergiſche Reiterei des Generals Franquemont (die jedoch ſehr ſchwach war), und die franzöſiſche Reiterdiviſion Fontanelli, welche gegen die Reiterei Liechtenſteins und Thielmanns kämpfte. Der Angriff auf Kleinzſchocher war von dem 13. franzöſiſchen Linienregimente unter dem Brigadegeneral Belair und einiger würtembergiſchen Reiterei ausgeführt worden.

***) Es verräth daher eine Unkenntniß der Thatſachen, wenn es in der Schrift „Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814", S. 87, heißt: „Wohl hätte es ihm (dem General Bertrand) begegnen können, daß General Gyulay dieſes Häufchen auf der Ebene zwiſchen Leipzig und Lützen einwickelte und total ſchlug." Aber dieſes Häufchen zählte bei dem Abmarſche aus Lindenau 24,000 Mann, und ein franzöſiſcher Marſchall, Mortier, hatte mit zwei Diviſionen der jungen Garde überdies Lindenau beſetzt. Ja, der Verfaſſer der angezogenen Schrift ſelbſt ſagt eine Seite früher (S. 86): „Der ſiegreiche Bertrand konnte von Lindenau 10,000 Mann Verſtärkung zum Angriffe auf die verbündete Armee ſenden. So war noch eine Möglichkeit für Napoleon zu ſiegen." — „Welch' ein Häufchen!" ruft der General Seidel (öſterr. militair. Zeitſchrift von 1836, 8. Heft, S. 143), „das an einem Schlachttage, dem Feinde gegenüber, 10,000 Mann entſenden kann!"

und Einſicht noch einige Zeit, um den Abmarſch zu decken, feſthielt und dann mit ſeiner Brigade nachfolgte. Am linken Ufer der Elſter blieb zur Beobachtung der Franzoſen nur leichte Reiterei und einige leichte Infanterie zurück.

Der Feldzeugmeiſter Gyulay ermangelte nicht, dem Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere, Fürſten Schwarzenberg, melden zu laſſen, daß ſich der Feind nicht mit Verdrängung ſeines ſchwachen Corps begnügt habe, ſondern immer mehr auf der Lützner Straße gegen Markranſtädt vorrücke, es ſich mithin kaum mehr bezweifeln laſſe, daß derſelbe eine Bewegung gegen die Saale als Vorbereitung eines allgemeinen Rückzuges der franzöſiſchen Armee beabſichtige *).

Da inzwiſchen die Gefahr auf dem linken Flügel der Verbündeten vorüber war, und der Rückzug des Feindes immer mehr an Wahrſcheinlichkeit gewann, ſo wurde die Anweſenheit der Truppen Gyulays auf dem rechten Pleißeufer nicht mehr für dringend erachtet, und dieſelben erhielten Befehl, bei Gautſch Halt zu machen. Der Feldzeugmeiſter ließ Knauthain ſtark beſetzen, um im Beſitze dieſes Elſterüberganges zu bleiben.

Bald nachher erhielt der Graf Gyulay ein Schreiben des Fürſten Schwarzenberg, worin ihm aufgetragen wurde, den Feind am linken Elſterufer genau zu beobachten, um zu erfahren, welchen Weg er einſchlage, und die nach Zeitz und Pegau führende Straße zu ſichern **). Der General

---

*) Wir können uns hier nicht erwehren, einige Bemerkungen des Generals Seidel (öſterr. militair. Zeitſchrift von 1836, 8. Heft, S. 147) einzuſchalten, weil ſie Licht darüber verbreiten, warum nicht ſchon am 18. verſucht wurde, dem Kaiſer Napoleon den Rückzug abzuſchneiden. „Den Eintritt dieſes wichtigen Ereigniſſes (— des höchſt wahrſcheinlichen Rückzuges der franzöſiſchen Armee —) hatte man im Hauptquartiere wohl ſo nahe nicht vermuthet. Der Schlachttag des 16. hatte im Ganzen in dem Stande der Dinge keine Aenderung hervorgebracht, und Napoleon hatte in der Nacht zum 18. auf der ganzen Schlachtlinie eine Verengerung ſeiner Fronte vorgenommen, wodurch ſeine Streitkräfte mehr concentrirt und mithin auch erhöhet wurden. Dieſe Umſtände ließen einen neuen, blutigen Kampf vorausſehen, welcher die Anſtrengung aller Kräfte von Seiten der Alliirten in Anſprruch nahm. Danach wurden auch die Dispoſitionen für die Schlacht am 18. getroffen und auch die Gyulayſchen Truppen mehr herangezogen. Wäre dies nicht der Fall und die Lage der Dinge von der Art geweſen, daß man, im Vertrauen auf den nahen Rückzug der Feinde, eine Entſendung von Truppen aus der Schlachtlinie, ohne eigene Gefahr, hätte thunlich erachten können, ſo würden die anweſenden allerhöchſten Monarchen und der Oberfeldherr der verbündeten Heere gewiß Verfügungen getroffen haben, welche den Feinden den Abmarſch auf der Seite von Lindenau verhindert, oder wenigſtens ſehr verderblich gemacht hätten; obgleich auch dieſes, wir geſtehen es, bei der keineswegs noch entmuthigten franzöſiſchen Armee ein blutiges und immer noch viele Opfer erheiſchendes Unternehmen geweſen wäre. Zu dieſer Unternehmung würden die Souveraine ſchon am 17. October, nach Ankunft der Armee des Generals Bennigſen und des Colloredoſchen Corps, dann nach Eintreffen der Diviſion Bubna, einen Theil der öſterreichiſchen Reſerve oder ſonſtige mehr bedeutende Streitkräfte auf das linke Ufer der Elſter gegen Lindenau beordert, und auch dem General Blücher beſtimmte Befehle zugeſendet haben, nicht nur das Corps St. Prieſts, ſondern auch alle ihm entbehrlichen Streitmaſſen zu dieſem Zwecke zu verwenden.“

**) Es hieß in dieſem Schreiben: „daß Gyulays Aufſtellung auf dem linken Elſterufer nun von der höchſten Wichtigkeit ſei, indem es ſich in derſelben nicht darum handle, den Feind zu ſchlagen, als vielmehr denſelben genau und beſtimmt zu beobachten, welche Straße er einſchlägt, und die nach Zeitz und Pegau führende Straße zu ſichern. Sollte Gyulay zum Rückzuge gezwungen werden, ſo habe er

Gyulay traf die, dieſem Befehle gemäßen Verfügungen, und trug ſeiner Reiterei, durch die er den Feind ohnehin fortwährend hatte beobachten laſſen, auf, an denſelben ſo nahe als möglich zu dringen. Während dieſe Bewegung ausgeführt wurde, erhielt Gyulay am Abend ein zweites Befehlsſchreiben des Fürſten Schwarzenberg, des Inhalts, daß er alle ſeine Kräfte aufbieten ſolle, dem Feinde bei Naumburg zuvorzukommen, die Stellung bei Köſen zu beſetzen und die Brücke daſelbſt auf das Aeußerſte zu vertheidigen *).

Die Streifcorps des Generals Thielmann und des Oberſten Mensdorf erhielten Befehl, ſogleich gegen Naumburg aufzubrechen, wogegen die Diviſion des Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg angewieſen wurde, Pegau ſo ſchnell als möglich zu erreichen und gehörig zu beſetzen. Die übrigen Truppen ſollten um zwei Uhr des Nachts dahin nachfolgen **).

So neigte ſich denn der Tag, und die große Völkerſchlacht, die bis in die fernſten Zeiten als ein Leuchtbecken des Unabhängigkeitsgefühles der freien Völker Europas glänzen wird, war zu Ende. Selbſt in ihren äußerſten, faſt nur mathematiſchen Umriſſen überwältigt ſie den Geiſt mit der Empfindung einer Größe, wie ſie auf Erden nicht wieder erſcheinen wird. Wer aber vermag den tageslangen Kampf von fünfmalhunderttauſend Kriegern in allen ſeinen Einzelnheiten zu ſchildern, den Wetteifer der verſchiedenen Nationen, das Ehrgefühl und den Patriotismus, der zu Thaten begeiſterte, würdig von einem Homer beſungen zu werden, das vielfach

---

Pegau zu beſetzen, die Brücke abtragen zu laſſen, und das Dorf [1]) auf das Hartnäckigſte zu vertheidigen. Die Infanterie [2]) ſei von Naumburg zurückzuziehen, dem dort befindlichen Rittmeiſter Zadubsky (von Roſenberg Chevauxlegers) aber aufzutragen, ſich jenſeits der Saale zu halten, und im übelſten Falle die Köſener Brücke abzubrechen und ſich über Saalfeld zurückzuziehen. Seine Beſtimmung ſei, den über die Saale gehenden Feind zu beobachten und darüber zu berichten."

*) Dieſes Befehlsſchreiben lautete: „Der Feind ſei von allen Seiten gedrängt, und ziehe ſich wahrſcheinlich gegen Naumburg. Gyulay ſolle alle Kräfte aufbieten, um ihm dort zuvorzukommen und die Stellung bei Köſen zu beſetzen. — Die Brücke daſelbſt müſſe auf das Aeußerſte vertheidigt werden. Die ganze öſterreichiſche Cavallerie concentrire ſich morgen früh (den 19.) um ſieben Uhr bei Pegau, um von dort aus die Direction auf Naumburg zu nehmen, welche Gyulay allein ihnen richtig anweiſen könne. Ferner könne der Feldmarſchall von dort aus nicht beurtheilen, ob und wie Gyulay dieſe Aufgabe vollziehen werde. Sei er zu ſehr gedrängt, ſo bleibe ihm nichts übrig, als ſich nach Zeitz zu ziehen, und dann müſſe Gyulay die Equipagen der Armee von Zeitz auf Altenburg ſchicken. — Im Falle die Stellung von Köſen mit zu überlegener Macht angegriffen würde, ſei die Brücke zu verbrennen, und ſich auf Saalfeld zu retiriren. Auf jeden Fall müſſe ſich in Acht genommen werden, daß man nicht ſelbſt einen Echec erleide."

**) Der öſterreichiſche General Graf Salins hatte Naumburg, Camburg und Dornburg, nach ſeinen Rapporten am 18., noch im Beſitz und die Brücken daſelbſt abtragen laſſen. Auch die Brücke bei Köſen war noch in ſeinen Händen, und durch eine Compagnie ſeiner Truppen und zwei Kanonen beſetzt. Siehe öſterr. militair. Zeitſchrift von 1836, 8. Heft, S. 151.

---

[1]) Die Stadt.

[2]) Von Murrays Diviſion.

verſchlungene Gewühl der fechtenden Maſſen, des Fußvolkes, der Reiterei, der tauſend Geſchütze, hier kühn vordringend, dort feſt Stand haltend, anderswo klug zurückweichend, jetzt die Front verändernd, jetzt in Colonnen, jetzt in Linien aufmarſchirend, — die kriegeriſche Tapferkeit im vollen Glanze, die vielgliedrige Hierarchie der Heere in allgegenwärtiger Thätigkeit, durchdringend die Maſſen mit dem Geiſte der Ordnung, der Zweckmäßigkeit und des Selbſtvertrauens, ſicher im Siege, bewundrungswürdig im Widerſtande! Der Menſchengeiſt erlahmt in der Vergegenwärtigung eines ſo ungeheuren Bildes, und bricht, die unſterblichen Krieger jener Heldenzeit beneidend, in den Ausruf aus: „Es iſt geweſen und wird nicht wieder ſein!"

Die Schlacht von Leipzig war eine äußerſt regelmäßige und läßt ſich in ihren Grundzügen ſo beſchreiben. Das franzöſiſche Kriegsheer ſtand am Morgen und zwar die größere Hälfte in einer Linie, die von dem rechten Ufer der Pleiße bis Holzhauſen und Baalsdorf reichte, die kleinere in der Linie an der Parthe von Schönfeld bis über Abtnaundorf und Leutſch; der Raum zwiſchen den Endpuncten der Linien war offen, der zwiſchen den Stützpuncten durch die Flußniederungen und Leipzig, deſſen nördliche Zugänge jenſeits der Parthe der tapfere Dombrowsky vertheidigte, geſchloſſen; ein Armeecorps war abgeſendet, um für den unglücklichen Ausgang die Saalübergänge, wo die Verbündeten mit zahlreichen Maſſen dem ſich zurückziehenden franzöſiſchen Heere zuvorkommen konnten, zu ſichern, und der Marſchall Mortier mit einem Theile der jungen Garde hielt Lindenau feſt. So hatte der Kaiſer Napoleon alle ernſte Beſorgniſſe für ſeinen Rücken entfernt, und hoffte, die Anſtrengungen der Verbündeten würden ſich an jenen beiden Linien brechen. Die zwei Endpuncte derſelben wurden aber, der des linken Flügels durch die Nordarmee, der des rechten durch die polniſche Armee umgangen; die Truppen mußten links und rechts gegen die Mitte zurückweichen, und nun bildete ſich ein feſtgeſchloſſener Kreis von Connewitz über Probſtheide und Stötteritz bis hinüber nach Schönfeld, dem Stützpuncte des linken Flügels; die Verbündeten rückten näher und umgaben dieſen kleineren Kreis mit einem größeren, der nirgends durchbrochen werden konnte, da die Reſerven allenthalben mit großer Zweckmäßigkeit und in zureichender Nähe aufgeſtellt waren. Den Stützpunct des rechten Flügels behauptete die Tapferkeit der Polen und der Garde; den Schlüſſel der ganzen Stellung, Probſtheide, hielt die franzöſiſche Hauptmacht feſt; der Stützpunct des linken Flügels aber, Schönfeld, ging verloren. Während der ganzen Schlacht gab es keinen einzigen Moment ernſter Gefahr für die Verbündeten, wenn man ausnimmt, daß auf dem linken Flügel, als der Marſchall Oudinot angriff, die öſterreichiſchen Reſerven vorrücken mußten und den ungeſtümen Andrang des Feindes nur mit Mühe aushielten, — zeigte ſich keine Hoffnung des Sieges für Napoleon, als des Nachmittags um vier Uhr, wo er den linken Flügel der Nordarmee angreifen ließ, welcher Angriff, wenn er glückte, die Armeen ſeiner Gegner getrennt haben würde; aber er konnte nicht glücken, weil es dem franzöſiſchen Kaiſer unmöglich war, nach dieſem Puncte die erforderliche Menge von Truppen zu ſenden. Kurz, die Sachlage am Abende war ſo, daß,

Kraft pinx. *H. Winkles sc.*

FÜRST SCHWARZENBERG
überbringt die Nachricht des Sieges bei Leipzig.

LE PRINCE SCHWARZENBERG
fait rapport de la victoire de la bataille de Leipsic.

Verlag von George Westermann in Braunschweig.

mit Ausnahme des größeren Theiles der alten Garde, alle Truppen Napoleons im Kampfe verwickelt geweſen waren, ohne die Fortſchritte der Verbündeten gegen ihren linken Flügel haben hindern zu können, während dieſe noch mindeſtens achtzigtauſend Mann Rückhaltstruppen in Bereitſchaft hatten, die bisher keinen einzigen Schuß gethan. Wäre daher die Nacht nicht eingebrochen, ſo würden die Verbündeten, nach aller Wahrſcheinlichkeit, den entſcheidenden Sieg noch am 18. erkämpft haben, da ſich aber der Tag neigte, mußte die Vollendung des großen Werkes auf den nächſten Morgen verſchoben werden.

Dies war auch das Gefühl, mit welchem der Fürſt Schwarzenberg kurz vor Einbruch der Dunkelheit nach dem Hügel, von welchem aus er die Schlacht geleitet hatte, und wo noch der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen weilten, die Unterfeldherren berief, um ihnen mündlich zu eröffnen, was er auf morgen beſchloſſen habe. Es war ein großer Augenblick, ein Augenblick, der für das lange Unglück vieler Jahre entſchädigte, ein Augenblick, wie er niemals war und niemals wiederkehren wird, und den wir gerne mit den Worten des tapferen, von dem Andenken an dieſe erhabene Stunde begeiſterten Plotho ſchildern *): „Und die Abendſonne, wenige Minuten vor ihrem Untergange, überglänzte jetzt das ſeltene, noch nie geſehene Ganze — rings umher um die alte Stadt die unermeßlichen Kriegsheere, rings umher donnerte zahlloſes Geſchütz, und rückwärts ſtanden noch da, an beinahe hunderttauſend Mann kampfbegieriger Truppen, die noch nicht Theil genommen hatten an der unerhörten Schlacht. Die eiligen Boten des Sieges und der errungenen Vortheile von verſchiedenen Puncten der Schlacht folgten ſchnell aufeinander. Auf jedem Angeſichte glänzte die Freude und Hoffnung des nahen, entſcheidenden Sieges, ſie hob mächtig die Bruſt der hohen Verſammlung **).“

Es wurde befohlen, am anderen Morgen die Schlacht zu erneuern, in fünf Colonnen gegen Leipzig vorzurücken, und durch Erſtürmung dieſer Stadt den Sieg völlig zu entſcheiden. Und da nach menſchlicher Wahrſcheinlichkeit zu erwarten war, dieſer werde die Anſtrengungen der Verbündeten krönen, weil die geſchwächte Truppenzahl des Feindes und die zahlreichen, völlig unberührten Reſerven dazu genügten, wurde rechts das Corps des Generals York ***), links jenes des Generals Gyulay †) in den Rücken des Feindes entſendet, und die gleiche Beſtimmung erhielt das Koſakencorps des Grafen Platoff ††). Der Kaiſer Alexander †††) wünſchte, daß auch die

*) II. 414.

**) Es iſt in der That zu verwundern, daß ſich noch kein tüchtiger Maler dieſes poetiſchen Momentes bemächtigt hat. Das bekannte Bild, auf welchem Schwarzenberg den Sieg mit gezogenem Degen verkündet, entbehrt der hiſtoriſchen Grundlage.

***) Siehe S. 898 dieſes Werkes.

†) Siehe S. 903 dieſes Werkes.

††) Dieſes Corps ſollte bei Gaſchwitz über die Pleiße und bei Zwenkau über die Elſter gehen, um den Rückzug des Feindes zu beunruhigen.

†††) Plotho ſagt, II. 414: „Der Kaiſer Alexander ſprach mit einer Klarheit, Beſtimmtheit und Ueberſicht der ſtrategiſchen Bewegungen, daß er allgemeine Bewunderung erregte.“

ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Grenadiere unverzüglich den Marſch nach Pegau antreten ſollten*); allein die Rückſicht auf die Schonung dieſer Kerntruppen, und vielleicht auch das Gefühl, daß ſie am 19. doch zur Entſcheidung nothwendig ſein möchten, bewog, dieſe Bewegung, welche, nachdem man die Ereigniſſe des dritten Schlachttages kennt, allerdings zweckmäßig erſcheint, zu unterlaſſen**). Um acht Uhr trennte ſich die hohe Verſammlung***).

Ganz andere Empfindungen und Gefühle herrſchten auf dem entgegengeſetzten Puncte, von welchem Napoleon den ganzen Tag über die Schlacht geleitet hatte. Das Dunkel der Nacht hatte dem Donner des Geſchützes allmälig Schweigen geboten, und zahlloſe Wachfeuer begannen den Horizont zu erhellen. Napoleon weilte noch bei der zerſchoſſenen Windmühle, gefaßt, ruhig, ernſt wie immer †), dem widerwärtigen Geſchicke mit der Kraft einer großen Seele ins Auge blickend. Der Rückzug erſchien ihm nothwendig, er beſchloß ihn, und an einem Wachfeuer fertigte Berthier die nöthigen Befehle aus. Während dies geſchah, verſank Napoleon, erſchöpft durch die Anſtrengungen des großen Tages, in einen kurzen Schlummer ††). Nach acht Uhr ritt er, da ſich in den Häuſern des Thonberges, wo er ſein Nachtquartier nehmen wollte, für ihn, weil ſie voll Verwundeter waren, kein Raum fand, nach Leipzig und ſtieg im preußiſchen Hofe †††) ab. Hier dictirte er den größeren Theil der Nacht

*) Plotho, II. 414, ſagt „um dem Feinde auf dem Rückzuge in die Flanke zu fallen." Dies ſcheint nun zunächſt weniger die Idee geweſen zu ſein, weßwegen man York und Gyulay entſendete, als vielmehr der zurückziehenden franzöſiſchen Armee ſowohl in Merſeburg als in Naumburg zuvorzukommen, und ſie dergeſtalt von den zwei Hauptrückzugsſtraßen abzuſchneiden.

**) Plotho ſagt ebendaſelbſt: „man habe die Müdigkeit der Truppen und den Mangel an Nahrung vorgeſtellt." Dies kann unmöglich der eigentliche Grund geweſen ſein, denn die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Grenadiere hatten am 18. nicht gefochten und nur eine kurze Wegſtrecke zurückgelegt, und was den Mangel an Nahrungsmitteln betrifft, ſo war derſelbe auch in der Nähe des Schlachtfeldes fühlbar genug.

***) Der Kaiſer von Rußland und der Fürſt Schwarzenberg nahmen ihr Nachtquartier in Rötha, der König von Preußen in dem Dorfe Gruna, der General Barclay in Liebertwolkwitz. Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich an dieſem Tage finde ich nicht angegeben; wahrſcheinlich war es in Pegau, wenigſtens befand es ſich am 16. dort.

†) „Bis hierher hatte Napoleon die größte Ruhe und ein ſich immer gleich bleibendes Weſen gezeigt. Er war größtentheils während der Schlacht, wie immer, kalt, nachdenkend und in ſich gekehrt, umhergegangen." Odeleben, S. 352.

††) „Man hatte dem Kaiſer einen hölzernen Schemel[1]) gebracht, auf dem er, erſchöpft von den Anſtrengungen der letzten Tage, in Schlummer ſank. Seine Hände ruhten nachläſſig gefaltet im Schooſe; er glich in dieſem Augenblicke jedem anderen, unter der Bürde des Mißgeſchickes erliegenden Menſchenkinde. Die Generale ſtanden, düſter und verſtummt, um das Feuer, und die zuückziehenden Truppen rauſchten in einiger Entfernung vorüber. Nach Verlauf einer Viertelſtunde erwachte der Kaiſer, und warf einen großen, verwundrungsvollen Blick im Kreiſe umher, welcher zu fragen ſchien: Wache ich oder träume ich? Doch ſammelte er ſich ſogleich u. ſ. w." Odeleben, S. 354, 355. Dieſen poetiſchen Augenblick hätten die Künſtler zum Gegenſtande einer „letzten Ruhe Napoleons bei Leipzig" wählen ſollen, nicht aber die unwahre Ruhe in der Nähe des Hochgerichtes.

†††) Hôtel de Prusse auf dem Roßplatze.

[1]) Fain ſagt: „un pliant."

hindurch den Herzögen von Baſſano und von Vicenza, da die Secretaire ſchon nach Lindenau vorausgegangen waren *), die vielen Befehle, welche bei der veränderten Lage der Dinge an die ganze Rheingrenze, an die Niederelbe, nach Paris und an andere Orte geſendet werden mußten.

Die franzöſiſchen Schriftſteller ſchreiben den Entſchluß des Kaiſers Napoleon zum Rückzuge dem Umſtande zu, daß die Artilleriecommandanten Sorbier und Dulauloy ihm meldeten, man habe einen Vorrath von nur mehr ſechzehntauſend Schüſſen, was kaum hinreiche, das Feuer während zwei Stunden zu unterhalten **). Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein ſolcher Mangel Napoleon unter allen Umſtänden genöthigt haben würde, jeden Gedanken an Erneuerung der Schlacht fahren zu laſſen. Allein in jedem Falle muß es Staunen erregen, daß ein ſo großer Feldherr nach der Erfahrung des Verbrauches von Munition in der Schlacht vom 16., nicht am 17. berechnet haben ſoll, ob er auch für zwei Schlachttage hinreichenden Schießbedarf habe, denn daß er, wenn er auch am 18. überall im Vortheile blieb, erwartet habe, am 19. nicht wieder ſchlagen zu müſſen, kann doch wohl kaum angenommen werden. Es iſt daher erlaubt, auf die geringe Zahl von ſechzehntauſend Schüſſen eben nicht den größten Werth zu legen, und den Worten des franzöſiſchen, amtlichen Berichtes: „Um ſechs Uhr des Abends traf der Kaiſer die Anſtalten für den nächſten Tag, als die Generale Sorbier und Dulauloy meldeten, daß nicht über ſechzehntauſend Kanonenſchüſſe übrig wären," welche Worte auf Napoleons Entſchluß deuten, die Schlacht am 19. zu erneuern, völlig zu mißtrauen. Er kann nicht einen Augenblick lang im Sinne gehabt haben, die Schlacht fortzuſetzen, denn das hätte nur ein Mordexempel bis auf die letzte Ziffer ausrechnen heißen. Schon den ganzen 18. hindurch hatten die Verbündeten mit einer Vorſicht manoeuvrirt, daß Napoleon nirgends eine jener großen Bewegungen, durch die er gewöhnlich das Geſchick der Schlachten umzuwandeln pflegte, auch nur zu verſuchen im Stande geweſen war. Was konnte in der Nacht vom 18. zum 19. vorfallen, das hierin eine Aenderung hervorgebracht hätte? Noch größer war im Gegentheile die Unthunlichkeit, den Verbündeten auf irgend einem Puncte des Schlachtfeldes eine ſolche Ueberlegenheit entgegenzuſetzen, die ihre Linien zu trennen vermochte. Die Armee Napoleons hatte ſich am 18. nur darum zu behaupten vermocht, weil die concentrirte Stellung ihre Widerſtandskraft erhöht hatte. Am Abend dieſes Tages dürfte ſein Heer nicht viel über hundertzehntauſend Mann ſtark geweſen ſein. Das war keine Macht, um dieſelbe Stellung gegen einen Feind zu behaupten, dem nur einige Stunden Tageslicht gefehlt hatte, den linken Flügel bis Leipzig zurückzudrängen. Um am 19. gleiche Widerſtandskraft zu haben, hätte die franzöſiſche Armee eine noch gedrängtere

---

*) Fain, II. 430.

**) Fain, II. 429. Er ſetzt hinzu: „Le grand parc séparé de l'armée par suite du mouvement sur Leipsick, s'est retiré dans Torgau. On ne peut se réapprovisionner qu'à Magdebourg et à Erfurth, qui sont les dépôts les plus voisins." Vergleiche auch Vaudoncourt, pag. 218, und den franzöſiſchen officiellen Bericht über die Schlachten bei Leipzig.

Stellung beziehen müſſen, denn die Verbündeten waren zahlreich genug, um den linken Flügel und den rechten zu werfen, und mit ſtarken Maſſen rechts von Stötteritz vorzudringen, wodurch Napoleon von ſelbſt genöthigt worden wäre, das Centrum, Probſtheide, aufzugeben. Eine außerordentliche Menge Reiterei ſtand ihnen zu Gebote, welche am 19., wenn der franzöſiſche Kaiſer die Schlacht fortſetzte, jeden errungenen Vortheil in eine völlige Niederlage verwandeln konnte. Napoleon ſetzte daher, wenn er die dritte Schlacht wagte, mehr auf das Spiel, als wenn er den Rückzug antrat: es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß es nicht erſt des Berichtes der Generale Sorbier und Dulauloy bedurft hat, um ihm deſſen Nothwendigkeit einleuchtend zu machen. Der Kampf um Deutſchland war mißglückt, es länger zu behaupten konnte er nicht hoffen, die Beſatzungen an der Elbe und Oder waren verloren: es konnte daher der franzöſiſche Kaiſer jetzt keinen anderen Zweck mehr haben, als ſeine Armee ſo ſchnell und mit ſo geringem Verluſte als möglich nach dem Rheine zurückzuführen *).

Obſchon wir früher ſagten, daß die Völkerſchlacht von Leipzig eine äußerſt regelmäßige war **), und während derſelben weder in ſtrategiſcher noch in taktiſcher Beziehung etwas Außergewöhnliches, wenn man etwa die Trennung der Sachſen von den Franzoſen ausnimmt, vorfiel, muß doch erwähnt werden, daß, abgeſehen von der Menge der Streiter und der großen Anzahl der berühmten Heerführer, die einander gegenüberſtanden, dem Einklange der Bewegungen von vier verſchiedenen Heeren ***) der Verbündeten, die niemals miteinander auf demſelben Kampfplatze gefochten hatten und deren jede aus ſo fremdartigen Völkern zuſammengeſetzt war, die höchſte Bewunderung gebührt. Das eben iſt das größte wie das ſchwerſte Verdienſt des Fürſten Schwarzenberg, daß er einem ſo vielgliedrigen, zum Theil aus ganz heterogenen Elementen beſtehendem, mit ſo

---

*) Vaudoncourt, der nicht immer von Nationalvorurtheilen geblendet iſt, führt zwar, wie Fain, den Mangel an Munition gleichfalls als Hauptgrund, weßwegen Napoleon die Schlacht am 19. nicht erneuerte, an, iſt aber ſo ehrlich, pag. 218 vorauszuſchicken: „**L'armée française n'était pas vaincue, puisque toutes les attaques de l'ennemi avaient été arrêtées. On n'avait pas, à la vérité, pu réparer tout-à-fait le mal qu'avait causé la désertion des Saxons, mais nous avions maintenu notre position à Probstheyda. Dans tout autre état de choses, il n'y a nul doute qu'on aurait pu hasarder une troisième bataille générale. Dans la situation actuelle de l'armée française, cette tentative devenait impossible. En continuant à jouer au même jeu, c'est-à-dire à faire tuer des hommes, sans résultat définitif, quelles que fussent les pertes des coalisés, leur supériorité numérique devenait de jour en jour plus sensible, et aurait fini par la ruine totale de notre armée, aux dépens des trois quarts de la leur: c'était le calcul sur lequel ils avaient basé leur plan de campagne. D'ailleurs la position du prince de la Moskowa [1]) était non-seulement dangereuse par elle-même; mais elle l'était, moralement parlant, pour le reste de l'armée, qu'un combat sur ses derrières aurait nécessairement ébranlée; il n'était plus possible de remplir la lacune formée par la désertion des Saxons, et où l'ennemi s'était maintenu.**“

**) Siehe S. 904 dieſes Werkes.

***) Böhmiſche Hauptarmee, ſchleſiſche Armee, Nordarmee, polniſche Armee.

---

[1]) Der Marſchall Ney.

vielfach verſchiedenem Willen begabtem Körper Einheit der Bewegung, Unterwerfung unter den einen großen, allgemeinen Zweck, Zuſammenwirkung an dem ernſten, durch ſeine Einſicht mit vielfältiger Schonung menſchlicher Schwächen herbeigeführtem Völkerſchlachttage einzuflößen und feſtzuhalten gewußt hat. Kein anderer Mann in Europa hätte dieſe Aufgabe in gleichem Grade zu löſen vermocht, und nur ein vom Himmel, ſo wie er, begabter Geiſt *) war im Stande, ſie mit unfehlbarer Sicherheit bis an das ruhmgekrönte Ende durchzuführen. Was nun die Schlacht vom 18. ſelbſt betrifft, ſo wird man, um ſie richtig zu beurtheilen, von dem Grundgedanken des Fürſten Schwarzenberg ausgehen müſſen. Dieſer war kein anderer als der, den Kaiſer Napoleon, — der jedenfalls überzeugt war, ſeine concentrirte Stellung gegen alle Angriffe behaupten zu können, ſonſt würde er ſtatt der Schlacht nur ein großes Arrieregardengefecht geliefert haben, — in eine ſolche Lage zu bringen, daß er am folgenden Tage entweder den Rückzug ausführen mußte, oder aber überall bis an die Mauern von Leipzig zurückgeworfen und ſo der glänzendſte Sieg erfochten wurde. Mehr als jenes am 18. ſchon erreichen wollen, möchte Bewegungen veranlaßt haben, welche der franzöſiſche Kaiſer mit gewohnter Schnelligkeit benützt haben würde, um Vortheile zu erringen, die den glücklichen Ausgang für die Verbündeten auf das Spiel geſetzt haben müßten. Schritt für Schritt führte der Fürſt Schwarzenberg die Schlacht ihrem Ziele zu, ohne dem Feinde auch nur ein einziges Mal Gelegenheit zu gewähren, ihr durch irgend eine überraſchende, kühne Unternehmung eine von dem Fürſten nicht vorausgeſehene Wendung zu geben. Wo ſich Gefahr zeigte, hatte er ſie ſchon im Werden erkannt und die nöthigen Gegenmittel in Bereitſchaft; den ganzen Tag beſchränkte er den Kaiſer Napoleon, von Connewitz über Probſtheide und Stötteritz, auf die Vertheidigung jener Puncte, deren Verluſt ſeine Niederlage herbeigeführt haben würde, ohne daß derſelbe irgend einen überwältigenden Verſuch, das Geſchick des Tages umzuwandeln, wagen durfte **). Man hat es dem Fürſten Schwarzenberg zum Vorwurfe machen wollen, daß er ſich mit dem Sturme von Probſtheide aufhielt, dieſes Dorf nicht vielmehr links umgehen und große Infanterie- und Cavalleriemaſſen in der Richtung der Höhen am Thonberge vorrücken ließ.

---

*) Siehe S. 387 — 389 dieſes Werkes.

**) Der General Sarrazin [1]) ſagt: „Wenn man Bonapartes Lage betrachtet, ſo wundert man ſich, daß er die Verbündeten nicht durch einen auffallenden Schlag (am 18.) in Erſtaunen zu ſetzen verſucht hat." Napoleon hat dies nicht verſucht, weil er es nicht gekonnt hat; die Stellungen, welche der Fürſt Schwarzenberg den kämpfenden Colonnen und den zahlreichen Reſerven angewieſen hatte, waren ſo beſchaffen, daß Napoleon, wenn er auf irgend einem Puncte hätte durchbrechen wollen, andere Puncte ſeiner Schlachtlinie von Truppen hätte entblößen müſſen, was frühzeitig genug von dem Fürſten Schwarzenberg bemerkt und in ein Mittel des Sieges umgewandelt worden wäre. Zu glauben, daß Napoleon, wenn er einen entſcheidenden Schlag hätte führen können, ihn unterlaſſen hätte, kann nur einem ſo abſprechenden, ſelbſtgefälligen und tadelſüchtigen Schriftſteller, wie es der General Sarrazin iſt, eingefallen ſein. Der General Sarrazin iſt es auch, der den Angriff auf Probſtheide als einen Fehler darſtellt.

---

[1]) **Histoire de la guerre de Russie et d'Allemagne. Paris, 1835.**

Die von Hunderten von Kanonen vertheidigte Hauptſtellung des Feindes liegen laſſen, an ihr vorbeiziehen und einen Angriff verſuchen, der ſchließlich an der, in Reſerve ſtehenden alten Garde und an dem erſten Cavalleriecorps hätte ſcheitern müſſen, wäre in der That das geweſen, was Napoleon innigſt wünſchen mochte! Ein ſolcher Mißgriff würde die Schlacht gänzlich gefährdet haben. Probſtheide lag in dem ausſpringenden Winkel der Schlachtlinie Napoleons, war der Schlüſſel des Schlachtfeldes, an dem es ſchlechterdings unmöglich hielt, links oder rechts vorzubrechen, ohne die vorrückenden Truppen preiszugeben. Der Beſitz von Probſtheide entſchied über das Schickſal der Schlacht am 18., es war mithin in der Ordnung, daß der Fürſt Schwarzenberg dieſes Dorf angreifen ließ. Der Angriff konnte aber nicht eher unternommen werden, als bis die polniſche Armee auf gleicher Höhe mit dem böhmiſchen Heere vorgerückt war und die Verbindung mit der vordringenden Nordarmee eröffnet hatte, ſonſt wäre es dem Kaiſer Napoleon möglich geweſen, dorthin, wo ohnehin ſeine Hauptmacht und der Kern der Armee ſtand, noch mehr Streitkräfte zu ziehen, und nach abgeſchlagenem Sturme zu einem entſcheidenden Angriffe vorzubrechen. Es war mithin auch die Zeit zum Sturme auf Probſtheide mit beſonnener Umſicht gewählt. Nicht weil es unmöglich geweſen wäre, Probſtheide zu erſtürmen, wurden die Angriffe, nachdem auch der des Prinzen Eugen von Würtemberg abgeſchlagen worden war, aufgegeben, ſondern auf ausdrücklichen Befehl der Monarchen, weil es ihnen ſchien, daß bei den Fortſchritten, welche die Nordarmee zur ſelben Zeit gemacht hatte, bei Bertrands Abmarſche auf der Lützner Straße, von dem ſie Kunde erhalten, und bei der gänzlichen Unmöglichkeit, in welcher ſich Napoleon befand, ſeine Armee von irgend woher zu verſtärken, dieſer am anderen Tage ſeine unhaltbar gewordene Stellung nicht ferner zu behaupten verſuchen, ſondern den Rückzug antreten werde, mithin die Menſchlichkeit gebot, den mörderiſchen, in der That gräßlichen Kampf von Probſtheide einzuſtellen. Würde es möglich geweſen ſein, daß die über Taucha marſchirende Nordarmee früher zum Angriffe ſchritt, als es geſchah, oder würde es ſtatt des 18. Octobers, an welchem die Sonne gleich nach fünf Uhr untergeht, ein langer Sommertag geweſen ſein, ſo unterliegt es nur geringem Zweifel, daß unter Mitwirkung der Reſerven, die, mit Ausnahme der öſterreichiſchen, gar nicht gefochten hatten, die franzöſiſche Armee von allen Puncten des Schlachtfeldes, allerdings mit großer Aufopferung von Menſchen, weggedrängt worden ſein würde. Unter den Umſtänden aber, welche obwalteten, war geſchehen, was in der, für die Hauptangriffe gebliebenen Zeit des achtzehnten Octobers, einem Gegner wie Napoleon und einem ſo tapferen Heere, wie es das franzöſiſche war, gegenüber, bei der trefflichen Stellung, welche jener gewählt, hatte geſchehen können: die vollſtändigſte Einleitung zum Siege am nächſten Tage, wenn Napoleon dem Rückzuge Erneuerung der allgemeinen Schlacht vorzog, war auf allen Puncten des blutigen, beiſpielloſen Schlachtfeldes getroffen!

Blücher hatte ſich in der Völkerſchlacht als den gezeigt, der er während des ganzen Krieges geweſen, der bewegende, treibende, nimmermüde Feuer-

geiſt. Sein Entſchluß, das Corps Langerons nicht über Taucha zu ſenden, wie der Kronprinz von Schweden gewollt, ſondern es bei Mockau über die Parthe gehen zu laſſen, hat weſentlich zu den Fortſchritten der Nordarmee beigetragen. Der Kronprinz von Schweden hat auch diesmal ſeinen Charakter großer Vorſicht und Behutſamkeit nicht verleugnet, aber einmal auf der Wahlſtatt angelangt, entwickelte er jene überlegenen Feldherrntalente, die er ſchon vorher auf ſo vielen Schlachtfeldern bewieſen. Der General Bennigſen, deſſen Aufgabe bis zum Erſcheinen der Nordarmee eine äußerſt ſchwierige war, hat gegen den ſehr concentrirten Feind mit bewunderungswürdiger Sicherheit manoeuvrirt. Sacken, Langeron, Bülow, der Prinz Guſtav von Heſſen-Homburg, Bubna, Klenau, Ziethen, Prinz Eugen von Würtemberg, Kleiſt, der Prinz Auguſt von Preußen, Colloredo und alle anderen Unterbefehlshaber haben an dieſem großen Tage, begeiſtert für die ſchöne Zukunft, die er beginnen ſollte, mit dem Muthe von Helden und der Einſicht von Heerführern gefochten, wie ſie die Welt ſobald nicht wieder erblicken wird. Auch nicht ein einziger Fehler, der ſtörend in die große Harmonie des Ganzen eingegriffen hätte, iſt den verbündeten Generalen nachzuweiſen.

Eben ſo untadelhaft ſind die Maßregeln der Unterbefehlshaber des Kaiſers Napoleon*). Nur zwei Dinge fallen auf, die den Verbündeten und ihren Gegnern als Unterlaſſungen angerechnet werden können. Es muß von Seite jener überraſchen, daß ihre Reiterei nicht weit thätiger in die Ereigniſſe der Schlacht eingriff, als es bei der Ueberlegenheit der Verbündeten an dieſer Waffe hätte geſchehen können, wenn man ſie gleich vom Anfange an in größere Corps vereinigt hätte. Es ſcheint aber, daß die Schwierigkeiten, Letzteres mit der Cavallerie verſchiedener Völker vorzunehmen, weit größer ſind als bei der Infanterie. Dem Kaiſer Napoleon dagegen kann man zur Laſt legen, daß er verabſäumte, die wichtigeren Puncte ſeiner Schlachtlinie durch Redouten zu ſichern, wie er Aehnliches doch bei Auſterlitz, wo er im Zuge des Glückes und Sieges war, nicht unterlaſſen hat.

Die Tapferkeit aller der verſchiedenen Völker, die in dieſem großen Kampfe fochten, iſt über jedes Lob erhaben. Man iſt verſucht, den Franzoſen den Preis darum zuzugeſtehen, weil ſie in der Minderzahl waren. Gewiß hat dieſe tapfere Nation an ihrem Ruhme bei Leipzig keine Einbuße erlitten!

Die Stellung der Verbündeten am Abende nach der Schlacht war folgende. Sie hatten Dölitz und den Theil von Lösnig bis zur Mühle beſetzt**); von da ging ihre Linie über die Felder, Döſen und die Schäferei Meusdorf im Rücken***), an Probſtheide vorbei im Kreiſe hinüber nach Stünz, Sellerhauſen und Schönfeld.

Die Stellung der Franzoſen lehnte ſich nach der Schlacht mit dem rechten Flügel an Connewitz, das Centrum war zu Probſtheide und

---

*) Taucha, dieſer wichtige Parthe-Übergang, ſcheint indeſſen zu ſchwach beſetzt geweſen zu ſein, was Ney zur Laſt fällt.

**) „Bei dem Wirthshauſe ſtanden Franzoſen." Kriegsbibliothek, III. 454.

***) Die preußiſchen und ruſſiſchen Garden übernachteten bei der alten Ziegelſcheune.

Stötteritz, und der linke Flügel hatte Crottendorf, Anger, Volkmarsdorf, Reudnitz und die Milchinſel beſetzt.

Der Rückzug des Gepäckes der franzöſiſchen Armee durch Leipzig hatte ſchon um neun Uhr des Vormittags begonnen*), mit Aufgang des Mondes trat ſie ſelbſt ihre rückgängige Bewegung an. Ein flammender Kreis umgab Leipzig, deſſen Einwohner von dem folgenden Tage das Schlimmſte befürchteten, und aus den brennenden Dörfern Schönfeld, Stötteritz, Probſtheide, Holzhauſen und Paunsdorf ſtiegen lange Feuerſäulen zum Himmel empor.

Neunzehnter October.

Der Sieg**).

Der neunzehnte October war der Tag der Vollendung und des Sieges, der Tag der, durch die Weisheit und Standhaftigkeit der Feldherren und durch die Tapferkeit und Ausdauer der Truppen, endlich herbeigeführten Niederlage des Feindes.

---

*) „Die Stadt," heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 416, „erbebte heute (18.) den ganzen Tag vom Kanonenfeuer. Um neun Uhr Vormittags fing der Rückzug des Gepäckes durch die Vorſtädte an; auf dem Grimmaiſchen Steinwege kam eine zahlloſe Menge von Wagen her, von denen immer zwei und drei nebeneinander fuhren, und mit der größten Schnelligkeit um die Allee nach dem Halliſchen Thore hin, zu dem äußerſten Ranſtädter Thore hinauseilten. Dazwiſchen drängten ſich Truppen zu Pferde und zu Fuß, und die Maſſen waren ſo groß, daß ſie ſich oft verfuhren, und dadurch ihr Fortkommen noch mehr hinderten. Dieſe Flucht dauerte bis Nachmittags fort, und erregte bei allen Zuſchauern großes Frohlocken. Es war gerade der Jahrestag, wo die Franzoſen vor ſieben Jahren in Leipzig eingerückt waren, und dieſe Erinnerung, ſo traurig ſie auch in jeder anderen Hinſicht war, erweckte jedoch bei dem Anblicke der Veränderung des Schickſals Deutſchlands große Freude. Die Menge der Verwundeten, von denen mancher ſchon unterwegs ſtarb, war außerordentlich groß; Alles, was ſich noch bewegen konnte, ſchleppte ſich vom Schlachtfelde in die Stadt; andere wurden hereingefahren oder getragen. Von den verwundeten hohen Offizieren brachte man einige in Betten herein, und quartirte ſie bei den Einwohnern ein. Nachmittags nahm die Anzahl der Verwundeten noch mehr zu, und gegen Abends brachte man hohe Offiziere oder auch Generale hereingetragen, welchen ganze Trupps Soldaten folgten. Die Stimmung unter den Franzoſen war heute größtentheils ſehr kleinmüthig; mehrere kauften ſich bürgerliche Kleidung, um deſto leichter zu entkommen. Abends um neun Uhr kam Napoleon an, und kehrte in der Vorſtadt im Hotel de Pruſſe ein. Sein Gefolge war eben nicht groß, aber verhungert, ermüdet und niedergeſchlagen. Den 19. Morgens um zwei Uhr ließ Napoleon einen Einwohner Leipzigs zu ſich rufen, und als dieſer eintrat, fragte er ihn, ob er geſtern auf den Thürmen der Stadt geweſen ſei, und ob er viele verbündete Truppen gegen Markranſtädt und Lützen zu geſehen habe. Er wiederholte dieſe Frage noch einmal, worauf er ihn entließ. Auch erzählte man ſich, Napoleon habe ſich während der Schlacht einmal nach der Gegend von Probſtheide hin, auf den Bauch auf die Erde geworfen, Hände und Füße von ſich geſtreckt, die Berichte ſeiner Adjutanten in dieſer Lage angehört und ſei nach einiger Zeit wieder aufgeſtanden."

**) Die auf dem, zu S. 816 beigegebenen Schlachtplane, den 19. October betreffenden Buchſtaben und Zahlen bedeuten:

Franzöſiſche Armee.

m) Gefecht bei Reudnitz, Rückzug nach dem Hinterthore und äußeren Grimmaiſchen Thore.

n) Vertheidigung des Hoſpitalthores, Boſens (jetzt Reimers) Garten und des Sandthores.

Der Oberfeldherr der verbündeten Heere, Fürſt Schwarzenberg, ſah die Eroberung von Leipzig als das krönende Werk der unerhörten Schlacht an, und dem Kaiſer Napoleon mußte daran liegen, dieſe Stadt zu behaupten, um Zeit für den Abzug ſeiner Armee und für ihre geordnete Aufſtellung jenſeits der Engen zu gewinnen.

Die franzöſiſche Armee hatte in der Nacht ihren Rückzug angetreten. Voraus war das erſte Cavalleriecorps gegangen, und hatte bei Schönau Stellung genommen. Dieſem folgten die übrigen Cavalleriecorps, die junge Garde, die Corps Augereaus und Victors, welche ſämmtlich auf der Straße nach Lützen marſchirten. Die alte Garde nahm bei Lindenau Stellung. Die Diviſionen Durutte und Dombrowsky ſollten das Vorwerk Pfaffendorf und die Halleſche Vorſtadt vertheidigen, rechts von ihnen das ſechſte, dritte und fünfte Corps die Vorſtädte beſetzen, und von dem achten und elften Corps, der letzten Arrieregarde unter den Marſchällen Macdonald und Poniatowsky, abgelöſt werden. Dieſe Heerführer waren beauftragt, die Vorſtädte zu behaupten, bis Alles abgezogen wäre, und es hoffte der Kaiſer Napoleon, daß auch ſie um elf Uhr des Vormittags würden folgen können *).

Dieſe ganze, große Heeresmaſſe mit ihren Artillerieparks, dem zahlloſen Gepäcke und Heergeräthe, hatte nur einen einzigen, engen Ausweg aus Leipzig, durch die Ranſtädter Vorſtadt über die unterminirte Elſterbrücke am äußeren Thore, dann auf einem nicht ſonderlich breiten Damme über noch vier Arme dieſes Fluſſes nach Lindenau **). Es bedurfte nur des geringſten Unfalles, ja nur einiger zerbrochener Wagen, um den Marſch der ungeheuren Colonne ins Stocken zu bringen. Solche Unfälle, und ein viel ſchlimmerer, traten auch ein, und klagen den Kaiſer Napoleon an, nicht mehr Brücken haben ſchlagen zu laſſen, um den Abmarſch ſeiner Armee zu erleichtern und zu beſchleunigen ***).

---

o) Vertheidigung des äußeren Petersthores und der gegen das Feld hinaus gehenden Gärten.

p) Aufſtellung eines Theiles des Corps Poniatowskys.

q) Rückzug der franzöſiſchen Armee auf den Straßen nach Weißenfels und Merſeburg.

r) Aufſtellung der Franzoſen bei Markranſtädt.

Verbündete.

8) Die öſterreichiſchen Truppen der erſten Colonne.

9) Stellung des Corps Kleiſts und Angriff auf Boſens Garten und das Sandthor.

10) Stellung des Corps Wittgenſteins und Angriff auf das Windmühlenthor, und von da gegen das innere Petersthor.

11) Stellung und Angriff des polniſchen Kriegsheeres auf das Hoſpitalthor und den Gottesacker.

12) Aufſtellung der Nordarmee vor Reudnitz und Crottendorf und Angriff des dritten preußiſchen Corps auf Reudnitz.

13) Eroberung des äußeren Grimmaiſchen Thores.

14) Das Corps Sackens, und 15) das Corps Langerons; dieſe Colonne erobert das Gerberthor und rückt gegen die innere Stadt vor.

*) Franzöſiſcher officieller Bericht. **Vaudoncourt, p. 220. Fain, II. 431.** Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 950.

**) Siehe die Beſchreibung dieſes Weges S. 761, 762 und 768 dieſes Werkes.

***) Jomini läßt Napoleon in dem Werke: „Napoleons politiſches und militai-

Da dies unbegreiflicher Weiſe verabſäumt worden war, würde ein Feldherr, welcher in ſich die ſouveraine Gewalt nicht vereinte, wohl nichts Anderes haben thun können, als Leipzig als ſeinen Brückenkopf zu betrachten, die ausgedehnten Vorſtädte abzubrennen, und die innere Stadt durch zahlreiche Artillerie zu vertheidigen. Das befürchteten in der That die Bewohner Leipzigs, als ſie vernahmen, daß der Herzog von Padua *) mit Anbruch des 19. einige Fäſſer Pech verlangt hatte, von denen ihm auch wirklich etliche geliefert worden waren **). Napoleon konnte ſich nicht entſchließen, Leipzig unter den Augen des Königs, der ihm von Dresden gefolgt war, der Zerſtörung preiszugeben. „Der Kaiſer wollte lieber", ſagt der franzöſiſche Amtsbericht über die Schlachten bei Leipzig, „einige hundert Wagen verlieren, als dieſen barbariſchen Entſchluß ergreifen." Es handelte ſich übrigens nur um einige Stunden Zeit, denn „das Gepäcke, die ganze Artillerie, die Garde und zwei Drittheile der Armee waren bereits durch die Engen ***)," — und dieſe Stunden hoffte Napoleon durch die Tapferkeit ſeiner Truppen zu gewinnen. An der eigentlichen Sachlage hätte die Aufopferung von Leipzig nichts ändern können, und wenn der franzöſiſche Kaiſer auch immerhin vorausſehen mußte, daß ſein Entſchluß, die Stadt zu ſchonen, ihm etwas mehr als „einige hundert Wagen" koſten würde, ſo mochte ihm doch der Nachtheil, der ſeinem Rufe drohte, wenn er Leipzig unter den Augen deſſen, den er ſelbſt ſeinen treueſten Verbündeten nannte, der Zerſtörung preisgab, ſo wie der vermehrte Abſcheu, der deßwegen die franzöſiſche Herrſchaft hätte treffen müſſen, ungleich bedeutender erſcheinen. Als Souverain durfte er Leipzig ſchonen, als bloßer Feldherr hätte er es kaum gedurft †).

Nachdem Napoleon die letzten Befehle ertheilt hatte, überließ er

---

riſches Leben, von ihm ſelbſt erzählt", IV. 419, Cottaſche Ueberſetzung, auseinanderſetzen, was hätte geſchehen ſollen, und ſich darüber, daß es nicht geſchah, ſo entſchuldigen: „Wir waren erſt den 15. von Düben zurückgekommen, wir hofften den 16. eine Schlacht zu gewinnen, wir rechneten den 17. auf einen Waffenſtillſtand; kurz, Niemand hatte an den Rückzug gedacht, als erſt im Augenblicke, wo es zu ſpät war, irgend einen Befehl zu deſſen Beſchleunigung oder Sicherung zu ertheilen. Die Nachwelt wird meinen Major-General und den Chef des Genieweſens noch mehr, als mich, dafür zur Verantwortung ziehen."

*) Der Diviſionsgeneral Arrighi, ein Verwandter Napoleons.

**) Kriegsbibliothek, III. 458.

***) Franzöſiſcher Bericht.

†) Vaudoncourt, p. 219, ſagt geradezu: „**Ce fut une faute, car cette mesure sauvait près de quinze mille hommes à l'armée française et une nombreuse artillerie.**" Hätte Napoleon dieſe funfzehntauſend Mann und die dreihundert Kanonen, welche verloren gingen, im Kriege von 1814 gehabt, ſo iſt es eine Frage, ob die Verbündeten Paris eingenommen haben würden. — Fain, II. 434, läßt die Generale zu Napoleon ſagen: „**Vous hésitez, Sire, à tirer parti des derniers avantages que vous offre cette position etc. etc. Cependant, Sire, pour quelques maisons de Leipzick, peut-être compromettez-vous la retraite de l'armée! Peut-être sacrifiez-vous la victoire! Après avoir soutenu une telle lutte pendant trois jours en pleine campagne, que ne pouvons-nous faire, retranchés dans les rues, derrière des maisons? Pourquoi ne pas ensevelir cette foule d'ennemis sous les débris des faubourgs?**" Wenn Napoleon ſich hätte den Sieg ſichern können, indem er Leipzig der Zerſtörung preisgab, ſo würde er gewiß nicht angeſtanden haben, die Stadt zu opfern.

die Vertheidigung der Zugänge und Vorſtädte von Leipzig der erprobten Geſchicklichkeit ſeiner Generale und der ſtandhaften Tapferkeit ſeiner Truppen, verließ gegen neun Uhr ſeine Wohnung und ritt in die innere Stadt, von dem Könige von Sachſen Abſchied zu nehmen*). Im Laufe des 18. hatte er dieſem Fürſten, da wenig Erfreuliches zu melden war, nur ein einziges Mal in den Mittagsſtunden eine Botſchaft geſchickt, und dann eine zweite am Abend, um ihn über die Vorfälle der Schlacht aufzuklären. Er ließ dem Könige die Wahl, ihm zu folgen oder zu bleiben, und da Friedrich Auguſt das Letztere beſchloß, ließ er ihm eröffnen: „Er ſtelle ihm ganz frei, mit ſeinen Feinden einen Frieden abzuſchließen, wie er ihn nur erlangen könne; bitte aber, für ſeine Verwundeten ſorgen zu laſſen**).“ Daſſelbe wiederholte der franzöſiſche Kaiſer bei ſeinem Abſchiedsbeſuche, nachdem er zuvor dem greiſen Fürſten in den gewählteſten Worten für die treue Bewahrung des Bündniſſes bis auf den letzten Augenblick, ſeinen Dank abgeſtattet hatte. Der König hatte Napoleon mit der gewöhnlichen Hofetikette empfangen, und eben ſo ſchied er von ihm; der Zwang, den ſie auflegte, möchte in einem ſolchen Momente eher wohlthätig als läſtig geweſen ſein. Mißt man den franzöſiſchen Schriftſtellern Glauben bei, ſo wäre dieſer Zwang durchbrochen worden, als der Kanonendonner immer näher dröhnte und als Offiziere meldeten, die Nordarmee ſei an der Milchinſel in die Stadt gedrungen: da hätten der König, die Königin und die Prinzeſſin Auguſte ihre Bitten vereint, den franzöſiſchen Kaiſer zu bewegen, ſich nicht länger, um ſie zu tröſten, perſönlicher Gefahr auszuſetzen. Napoleon habe dem Andringen der königlichen Familie endlich nachgegeben und ſei mit folgenden Worten geſchieden: „Ich wollte Sie nicht eher verlaſſen, als bis der Feind in der Stadt wäre, denn ich war Ihnen dieſen Beweis der Ergebenheit ſchuldig. Aber ich ſehe, daß meine Anweſenheit nur Ihre Beſorgniſſe vermehrt; ich beſtehe daher nicht darauf, länger zu bleiben. Ich ſage Ihnen mein Lebewohl. Was immer geſchehen möge, Frankreich wird die Freundſchaftsſchuld zahlen, die mir gegen Sie obliegt***).“

Am Königshauſe entließ Napoleon die ſächſiſche Garde, ſchied von ihr mit den Worten: „Adieu braves Saxons!“ und ritt quer über den Markt, dem inneren Ranſtädter Thore, das jetzt nicht mehr ſteht, zu. Hier ſchon konnte er ſich von dem furchtbaren Durcheinander überzeugen, welches in allen Straßen der Stadt herrſchte. Das innere Ranſtädter Thor war ſo vollkommen verſtopft, daß ſich der Kaiſer genöthigt ſah, wieder umzukehren. Er ritt Schritt für Schritt die Fleiſchergaſſe, die Kloſtergaſſe,

*) Der König wohnte in dem Thomäiſchen Hauſe am Markte. Es iſt daſſelbe, in welchem 1820 der Fürſt Schwarzenberg, und 1827 die Königin von Sachſen, Schweſter des Kaiſers Franz von Oeſterreich und Gemahlin des Königs Anton, ſtarben.

**) Odeleben, S. 355.

***) Fain, II. 437. Nach Fain und Odeleben dauerte die Unterredung etwas über eine Viertelſtunde, nach der Kriegsbibliothek, III. 462, eine Stunde; Letzteres iſt nicht ſehr wahrſcheinlich. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Stelle Venturinis, II. 490: „Harte Worte ſoll dem großen Zwingherrn die Königin geſagt haben“, eine alberne Erſindung iſt. Man giebt in der neueren Geſchichte Tragödien, aber man ſpielt ſie nicht!

die Burgſtraße und Schloßgaſſe hinauf und zum inneren Petersthore hinaus. Hier wandte er ſich links und munterte die Soldaten auf, die vom Roßplatze kamen und fliehen zu wollen ſchienen *). Dann kehrte er um, ritt am Schloſſe vorüber bis zum Ranſtädter Steinwege, aber auch hier herrſchte eine entſetzliche Verwirrung **), und er ſah ſich abermals genöthigt, ſein Pferd zu wenden. Er ritt nun über den Fleiſcherplatz nach dem Hahnreibrückchen und von da durch das Naundörfchen auf den Ranſtädter Steinweg, wo nicht ohne Gewalt ***) für ihn der nöthige Raum gemacht wurde. Gelaſſen folgte er dann dem Strome nach Lindenau, machte Halt, und ſtellte Offiziere an, welche den Soldaten in der ſich unordentlich daher wälzenden Maſſe die Puncte namhaft machen mußten, wo ſich ihre Corps ſammelten. Hierauf verfügte er ſich in das erſte Stockwerk der Lindenauer Mühle, und dictirte ein Schreiben an Macdonald, worin er ihm den Oberbefehl über die geſammte, aus dem ſiebenten, achten und elften Corps beſtehende Arrieregarde übertrug, und ihm einſchärfte, ſich in Leipzig ſo lange als möglich, noch vierundzwanzig Stunden, oder doch wenigſtens den Reſt des Tages zu halten †). Nachdem dieſes Geſchäft abgethan war, überraſchte den Kaiſer Müdigkeit, und er ſchlief feſt bei dem Geräuſche der dicht an den Fenſtern vorüberziehenden Maſſen und bei dem Kanonendonner, der in Leipzig ſchallte.

Das verbündete Kriegsheer war mit grauendem Morgen unter Waffen getreten. Schon in der Nacht hatte die Reiterei die feindlichen Vordertruppen mehrmals beunruhigt, um ſich Aufklärung über den vermutheten Rückzug des Feindes zu verſchaffen: aber die Dunkelheit wehrte, hierüber volle Gewißheit zu erlangen. Als der Tag anbrach, ſchwand jeder Zweifel; die verbündeten Heere ſetzten ſich von allen Seiten in Bewegung, die feindlichen Abtheilungen wurden allenthalben ohne Mühe zurückgedrängt,

---

*) Kriegsbibliothek, III. 462.

**) Schon bis dahin hatte Napoleon nur mit Mühe „wegen des unbeſchreiblichen Drängens aller Gattungen von Truppen hindurchkommen können. Einzeln mußte er und ſein ganzes Gefolge an der Seite dieſes Gewühles ſich fortwinden. Munitionswagen, Marketender, Gensd'armes und Kanonen, Kühe und Schafe, Weiber, Grenadiere und Chaiſen, Geſunde, Verwundete und Sterbende — Alles häufte ſich in buntem Gewirre ſo enge zuſammengepreßt, daß kaum an ein Fortkommen, noch weniger an eine Gegenwehr zu denken war. Wenn der Feind jetzt hier durchbrach, ſo entkam auch nicht Einer, denn der Eingang des äußeren Ranſtädter Thores, nach Lindenau zu, den Alle paſſiren mußten, iſt ſo ſchmal, daß neben einem Wagen kaum ein Paar Fußgänger Platz finden. Man hatte zwar eine Brücke in dem ſogenannten Richterſchen Garten [1]) über die Elſter ſchlagen laſſen; dieſe ſoll aber wegen ihrer leichten Bauart nach einigem Gebrauche zuſammengeſtürzt ſein." Odeleben, S. 359, 360.

***) Kriegsbibliothek, III. 463. Auch erzählen es Einwohner von Leipzig, welche Augenzeugen der angewandten Gewalt waren.

†) Fain, II. 440. Es ſcheint nicht ganz glaublich, daß Napoleon auch nur einen Augenblick gehofft habe, Macdonald werde ſich ſo lange halten können. In jedem Falle war es für den Marſchall ein Anſporn, das Aeußerſte zu thun. — Uebrigens überſetzt Fain höchſt ergötzlicher Weiſe „Richterſcher Garten" jardin des juges. Richter war ein höchſt ehrenwerther Advocat, der vor wenigen Jahren als hoher Achtziger ſtarb.

---

[1]) Später Reichenbachs, jetzt des Dichters Gerhard Garten.

die Dörfer, um welche geſtern mit ſolcher Anſtrengung gekämpft worden war, wurden beſetzt, und überall ſtießen die vorrückenden Truppen auf unbrauchbar gemachte Kanonen, auf ſtehen gelaſſene Pulverwagen, auf Trümmer verbrannter Munitionswagen.

Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen, welche zeitig aus ihrem Hauptquartiere eingetroffen waren, beritten einen Theil des geſtrigen Schlachtfeldes *), und verfügten ſich dann in die Gegend des Thonberges, wo ſie anfangs links, dann rechts von den Straßenhäuſern hielten. Hier befand ſich bereits der Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere, Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg.

Bald erſchienen von Seite des Königs von Sachſen ein Parlementair, von Seite des Magiſtrats von Leipzig Abgeordnete, welche um Schonung der Stadt baten **). Dieſe wurde, inſofern es mit dem Zwecke, ſie zu erobern, irgend verträglich ſei, zugeſagt. Auch ein Parlementair des Marſchalls Macdonald kam, und ſuchte um Einſtellung der Beſchießung und um freien Abzug nach ***), ein Antrag, der um ſo mehr abgewieſen wurde, als um dieſe Zeit die verbündeten Truppen ſich bereits den Vorſtädten genähert hatten. Der Kaiſer Alexander ſchickte den ruſſiſchen Generallieutenant Toll, der König von Preußen ſeinen Flügeladjutanten, Oberſten Natzmer, in die Stadt zum Könige von Sachſen, ihm dieſelbe Antwort zu überbringen, welche die Monarchen bereits dem an ſie geſchickten Offiziere und den Abgeordneten des Magiſtrats ertheilt hatten †).

*) „Kaiſer Alexander ritt zu allen Truppen, die in geſchloſſenen Colonnen auf den um Leipzig liegenden Anhöhen aufgeſtellt waren, und dankte ihnen und ihren Befehlshabern für die bewieſene Tapferkeit..... Die ganze Umgegend war mit feindlichen Leichnamen, Pulverkäſten, demontirten Kanonen, zerſchlagenen Laffetten und zerbrochenen Gewehren beſäet. Bei dieſen Trophäen vorbei, ritt der Kaiſer zu den ſchwediſchen Regimentern, die in einem glänzenden Zuſtande waren, weil ſie in dieſem Feldzuge weniger, als die Truppen anderer Mächte gelitten hatten; Bekleidung und überhaupt äußere Haltung der Schweden zeichneten ſich durch Eigenthümlichkeit aus." Michailofsky-Danilefsky, S. 226.

**) Napoleon hatte dazu ermächtigt. Fain, II. 433.

***) Kriegsbibliothek, III. 460. Plotho, II. 417.

†) Die Monarchen antworteten nach Plotho, II. 417: „Es müſſe ſich Alles ohne Bedingung ergeben, und ſo müſſe denn, geſchehe dies nicht freiwillig, die Stadt erobert werden, damit der Feind nicht Zeit zum Rückzuge gewinne, und ihm dieſer ſo verderblich werde, als es geſchehen könne." — Michailofsky-Danilefsky erzählt die Sendung Tolls ſo (Denkwürdigkeiten, S. 229): „Den Abgeordneten des Magiſtrats erklärte der Kaiſer, daß er bereit ſei, ihre Bitte zu erfüllen, doch unter der Bedingung, daß die Stadt unverzüglich von den Franzoſen geräumt werde; dann wandte er ſich zum General Toll und ertheilte ihm folgenden Befehl: „„Reite zum Könige von Sachſen hin, und ſage ihm, daß ſein Betragen in Prag von der Art war, daß ich mich in keine Unterhandlungen mit ihm einlaſſen kann. Jetzt handelt es ſich um das Schickſal einer reichen und bevölkerten Stadt, und es bleibt dem Könige nur ein Mittel, die ſchrecklichen Folgen eines Sturmes abzuwenden, nämlich: ſeine Verbündeten, die Franzoſen, zu vermögen, ſogleich die Stadt zu verlaſſen, wozu ich ihnen eine halbe Stunde Zeit gebe [1]."" In Begleitung des

[1]) Die Franzoſen wünſchten ſelbſt nichts ſehnlicher, als ſobald als möglich aus Leipzig zu kommen. Dies wußte Kaiſer Alexander gewiß, denn um die Zeit, als er den General Toll abſandte, war es längſt klar, daß eine dritte Schlacht, mit Leipzig zum unmittelbaren Hintergrunde, nicht Napoleons Abſicht war. Es iſt demnach erlaubt, in die getreue Wieder-

Das Schickſal der Stadt Leipzig war nahe daran ein ſchreckliches zu werden. Rings um ſie wurden Batterieen von Wurfgeſchütz aufgefahren *), die Herrſcher hatten die Erſtürmung von Leipzig befohlen, und es ſollte zu einem förmlichen Bombardement kommen. Nur die dringenden und ernſten Vorſtellungen des Fürſten Schwarzenberg, der die Unverhältnißmäßigkeit des Opfers zu dem Gewinne hervorhob, bewirkten, daß eine eigentliche Beſchießung nicht ſtattfand **), daß die Stadt nur das litt, was von der Erſtürmung der, vom Feinde hartnäckig vertheidigten Vorſtädte unzertrennlich war.

Die Anordnung zum Angriffe war folgende: Das böhmiſche Hauptheer ſollte die Südſeite, mithin das Floßthor und äußere Petersthor, die polniſche Armee das Hoſpitalthor und Sandthor, die Nordarmee das

Oberſten Natzmer, Adjutanten Seiner Majeſtät des Königs von Preußen, ritt General Toll nach Leipzig und, als ſein Trompeter das übliche Zeichen gegeben hatte, kam unſerem General ein badenſcher Offizier entgegen und führte ihn zur Stadt, wo er auf den Marſchall Augereau [1]) traf, der ihn um ſeinen Auftrag befragte. General Toll antwortete, er ſei nicht zu ihm, ſondern zu dem Könige von Sachſen geſchickt, und bat, ihm einen Offizier zu geben, der ihn zu Seiner Majeſtät begleiten ſollte. Marſchall Augereau beauftragte damit einen ſeiner Adjutanten. Die Einwohner drängten ſich, als ſie einen Ruſſen erblickten, zu den Fenſtern und bezeugten ihre Freude durch Mienen und Geberden; viele begleiteten ihn bis an den Palaſt [2]) ihres Königs, wo den General ein ſächſiſcher Miniſter empfing, und ihn fragte, was er wünſche? Toll gab zur Antwort, daß die Friſt, die Seine Majeſtät der Kaiſer Alexander zur Abwendung des Leipzig bedrohenden Unglückes beſtimmt habe, ſo kurz ſei, daß er, um jeden Zeitverluſt zu verhüten, ſogleich mit dem Könige perſönlich ſprechen müſſe. Ungefähr drei Minuten darauf kam der König mit gefaßter, ruhiger Haltung heraus und trat, ohne eine Wort zu ſagen, zum General Toll, der ihm den Auftrag des Kaiſers mittheilte und zugleich bat, den Franzoſen befehlen zu wollen, die Stadt zu räumen. Der König erwiderte hierauf: „„Hier befehligt die Truppen der franzöſiſche Commandant General Bertrand, wenden Sie ſich an ihn.““ — Da die Fenſter des Hauſes, wo dieſes Geſpräch ſtattfand, geöffnet waren und in eben dieſem Augenblicke ſich das Sauſen der Kugeln hören ließ, ſo trat General Toll zu einem Fenſter und ſah ruſſiſche und preußiſche Schützen längs den Straßen heranrücken [3]). Nun war keine Zeit mehr, die Unterhandlungen fortzuſetzen; unſer General ſtieg eiligſt die Treppe hinab, auf den Platz, wo ſächſiſche, badenſche und würtembergiſche Truppen, in Colonnen formirt, ſich anſchickten, vor unſeren Schützen das Gewehr zu ſtrecken. Er ritt zu dieſen Colonnen und ſagte, auf die ruſſiſchen Jäger hinweiſend: „„Das ſind eure Freunde, die für Deutſchlands Freiheit kämpfen; vereinigt euch mit ihnen gegen unſeren allgemeinen Feind, die Franzoſen. Es lebe der Kaiſer Alexander und die verbündeten Monarchen!““ Einſtimmig wiederholen die Deutſchen dieſen Ruf, ergreifen ihre Gewehre, und rücken auf den fliehenden Feind los.“ Iſt unwahr.

*) Plotho, II. 416.

**) Schwarzenberg, von Prokeſch, S. 339.

gabe der Worte Alexanders durch den General Michailofsky-Danilefsky einigen Zweifel zu ſetzen.

[1]) Dies iſt nicht ganz wahrſcheinlich; das Corps Augereaus war zur Zeit, als Toll in die Stadt kommen konnte (gegen zehn Uhr), ſchon abgezogen, und ſein Commandant wohl gleichfalls.

[2]) Palaſt! es iſt ein gewöhnliches, ſtädtiſches Haus, das der König bewohnte. Viele Bürger begleiteten den General Toll! Es ließ ſich kein Bürger mehr auf der Gaſſe blicken.

[3]) Die Deputation des Magiſtrats war vor neun Uhr bei den Monarchen am Thonberge, wie dies aus Michailofskys Andeutungen hervorgeht. Der Befehl an Toll, in die Stadt zu reiten, erfolgte gleich nach der Antwort an die Deputirten, um zehn Uhr war er ſicher an des Königs Hauſe, nach drei Minuten ſprach er dieſen; um dieſe Zeit zeigten ſich noch lange keine ruſſiſchen und preußiſchen Schützen in der Grimmaſchen Gaſſe.

äußere Grimmaſche und das Hinterthor, die ſchleſiſche Armee endlich das Gerberthor ſtürmen. Es rückte ſonach das verbündete Kriegsheer in vier Colonnen gegen Leipzig vor.

Während der Nacht hatten die Franzoſen in die Mauer, welche, ein längliches Viereck bildend, dem Sandthore gegenüber die Pulverhäuſer umſchließt, Schießſcharten gemacht, und ſo auch in die Mauern rückwärts, welche die Johannisvorſtadt vom Felde trennten, in die Mauer des Petersſchießgrabens und im Storchsneſte. Auf dem Gottesacker waren Kanonen aufgefahren, und zu ihrer freieren Handhabung die öſtliche Mauer durchbrochen. Alle Gärten und Gartenhäuſer waren von den Franzoſen beſetzt, und es ging aus dieſen Vertheidigungsanſtalten hervor, daß ſie entſchloſſen waren, ſich geraume Zeit in der Stadt zu behaupten.

Die Truppen der Nordarmee begannen den Kampf früher, als die des polniſchen und böhmiſchen Heeres, denn jene ſtanden dem Feinde näher. Es war neun Uhr des Vormittags, als ſich die Colonne Wittgenſteins, die in der Nähe der Monarchen des Zeichens zum Angriffe harrte, in Bewegung ſetzte. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele zogen die Ruſſen vor ihrem Kaiſer und dem preußiſchen Könige vorüber, und Alexander nahete ſich jedem Bataillon und „bat, aus Liebe zu ihm, unbewaffnete Einwohner zu ſchonen *).“

Dieſen großen Augenblick, wo der Sieg die krönende Vollendung erhalten ſollte, benützten die Monarchen, dem Fürſten Schwarzenberg, deſſen makelloſer Oberleitung der glückliche Gang der Ereigniſſe vor Allem zu danken war, eine glänzende Anerkennung ſeiner Verdienſte zu Theil werden zu laſſen. „Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen,“ erzählt Plotho **) voll der tiefſten Rührung, „umgeben von einer großen Anzahl Generale und Offiziere aller Kriegsheere, wandten ſich zu dem commandirenden Generalfeldmarſchall Fürſten Schwarzenberg, ihm freudig reichend den ruſſiſchen heiligen Georgenorden erſter Klaſſe und den preußiſchen ſchwarzen Adlerorden ***), und ihn bittend, dieſe öffentlichen Zeichen ſeiner Verdienſte und ihrer Dankbarkeit anzunehmen, wünſchten ſie ihm Glück: „„einen ſolchen Sieg erfochten zu haben, über den ſo viele Völker jauchzen, und der ſeinen Namen in ſpäten Jahrhunderten verherrliche.““ Da ſprach der Oberfeldherr: „„Wie er nur Geringes beigetragen; den Befehlen der Monarchen, die er treu erfüllt, den Feldherren und den Kriegsheeren ſei der Sieg zu danken; und ſo gebühre der Ruhm nicht ihm. Er ſei hochbelohnt durch die Zufriedenheit der Monarchen, und daß

---

*) So Michailofsky-Danilefsky, S. 227. Nach Plotho, II. 417, ſprach der Kaiſer: „Kinder, Gekämpft habt ihr in dieſen letzten Tagen aufs Neue als tapfere Krieger, als unbeſiegbare Helden, — jetzt aber ſeid großmüthig gegen die Beſiegten und gegen die unglücklichen Einwohner der Stadt, euer Kaiſer bittet euch darum, und wenn ihr mich liebt, woran ich nicht zweifle, ſo werdet ihr meine Befehle treu erfüllen.“

**) II. 417.

***) Der Kaiſer von Oeſterreich ertheilte dem Fürſten das Großkreuz des Marien-Thereſienordens, die höchſte Ehrenbelohnung, die einem öſterreichiſchen Krieger werden kann.

Deutſchland, auch ſein Vaterland befreiet, und eine ſchöne Zukunft nahe ſei.““ Alſo den großen Feldherrn mit den erhabenen Monarchen in wahrhaft edler Größe wetteifern zu ſehen, erfüllte die Anweſenden mit Bewunderung und hoher Rührung.“

In Schilderung der Einnahme Leipzigs folgen wir der Ordnung der angreifenden Colonnen *), vom linken Flügel beginnend.

Erſte Colonne.

Schon um zwei Uhr des Morgens hatten die polniſchen Truppen des Fürſten Poniatowsky den von ihnen am 18. behaupteten Theil von Lösnig verlaſſen; um ſieben Uhr räumten ſie auch Connewitz, und zogen ſich auf der Straße langſam nach Leipzig zurück **). Die öſterreichiſchen Truppen unter dem Feldmarſchallieutenant Bianchi rückten nach ***), die Diviſion Greth griff den Feind an und zwang ihn, ſich durch das äußere Petersthor in die Vorſtadt zurückzuziehen ****).

Probſtheide war von den Franzoſen um fünf Uhr des Morgens geräumt worden †). Ihnen folgte das Corps des Generals Kleiſt ſchnell nach, und ſtellte ſich anfänglich bei der Windmühle ††) auf, wo gegen acht Uhr des Morgens der König von Preußen eintraf, und ſowohl den Truppen als ihren Anführern ſeine dankbare Zufriedenheit zu erkennen gab. Die Heerestheile Colloredos, Wittgenſteins und Kleiſts rückten bis dicht an die Südſeite der Stadt, und der General Nikitin beſchoß mit ruſſiſchem Geſchütz lebhaft die Vorſtädte; ſchon ſchickte ſich dieſe Colonne zum Sturme an, da aber die Stadt an anderen Puncten bereits überwältigt war, ſo wurde derſelbe auf dieſer Seite überflüſſig †††).

---

*) Siehe S. 918 und 919 dieſes Werkes.

**) Kriegsbibliothek, III. 459. Das Corps Augereaus war dem achten Corps vorausgegangen, und es ſagt Fain, II. 431, ausdrücklich: „Les corps du duc de Bellune [1]) et du duc de Castiglione [2]) commencent la retraite.“

***) Die öſterreichiſche Cavalleriereſerve des Grafen Noſtitz, das zweite öſterreichiſche Corps des Barons Lederer, die leichte Diviſion Bubna, und die preußiſchen und ruſſiſchen Garden traten (außer dem Corps Gyulays) den Marſch nach Pegau um die Zeit an, als das verbündete Kriegsheer zum Sturme auf Leipzig rückte.

****) Vetter, I. 189.

†) Kriegsbibliothek, III. 459. — Als die Franzoſen Probſtheide verließen, ſprengten ſie über funfzig Pulverwagen in die Luft und vergruben zwölf Kanonen, welche die nachrückenden Preußen fanden. Es läßt ſich denken, wie das Geräuſch der in die Luft geſprengten Munitionswagen, als auf die Aufgebung aller Hoffnung von Seite des Feindes deutend, den Muth der verbündeten Krieger erhöhen mußte.

††) Von wo Napoleon die Schlacht am vorigen Tage geleitet.

†††) Vaudoncourt, p. 221 und nach ihm Fain, II. 441, haben den Badnern vorgeworfen, daß ſie das äußere Petersthor den Verbündeten überliefert hätten. Dies iſt ein Irrthum. Die erſte badiſche Brigade gehörte zur Diviſion Marchand, ſtand unter Macdonalds Oberbefehl, und hatte ſich auf dem großen Platze bei dem inneren Grimmaiſchen Thore (jetzt Auguſtusplatz) aufgeſtellt, wo Napoleon, als er zu dem Könige von Sachſen in die Stadt ritt, zu ihr kam. Sie wurde von dem General Stockhorn commandirt. Die zweite badiſche Brigade dagegen bildete die eigentliche Beſatzung von Leipzig, und es hatte der Gouverneur dieſer Stadt, Arrighi, dem Grafen von Hochberg (Markgrafen Wilhelm von Baden) die Vertheidigung und das Commando der Stadt übergeben. Von dieſer Beſatzung (Badner,

---

[1]) Der Marſchall Victor.

[2]) Der Marſchall Augereau.

Zweite Colonne.

Stötteritz war um ſieben Uhr des Morgens von den Franzoſen ver-laſſen worden, und es rückte die Armee des Generals **Bennigſen**, zu welcher auch die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Generals **Klenau**

Italiener und Sachſen) ſtand der größere Theil auf dem Marktplatze. Die Mauern der inneren Stadt waren mit keinen Truppen von dem Grafen Hochberg beſetzt worden, weil es ihm daran fehlte.

Die erſte badiſche Brigade wurde von dem Marſchall Macdonald, noch ehe das äußere Grimmaſche Thor angegriffen ward, nach dem Peterſthor geſendet, wo ſie unter die Befehle des Marſchalls Augereau treten ſollte. Dieſer, der bald nachher davon ritt, und eben in einem Hauſe frühſtückte, mußte von dem General Stockhorn erſt aufgeſucht werden, und gab der erſten badiſchen Brigade Befehl, vor das **äußere** Peterſthor zu marſchiren, um die dort bereits hartgedrängten Polen zu unterſtützen. Kaum hatte dieſe Bewegung begonnen, als der General Marchand, zu deſſen Diviſion die Brigade gehörte, herbeiſprengte, die Colonne anhielt, und dem General Stockhorn befahl, mit dem dritten Regimente [1]) ſchnell nach dem (äußeren) Grimmaſchen Thore zurückzumarſchiren, das die Verbündeten indeſſen genommen hatten. Das geſchah, und unterſtützt von einer Schwadron franzöſiſcher Cüraſſiere und einer Abtheilung polniſcher Lanciers, griff das eine Bataillon dieſes Regimentes die Verbündeten an, und ſo wurde denſelben das äußere Grimmaſche Thor wieder für eine kurze Zeit entriſſen. Bei dieſer Gelegenheit ward (ohne Zweifel von ver-einzelten Leuten, denn die Bande der Kriegszucht waren ſchon ziemlich aufgelöſt) auf die Badner von den Mauern [2]) der inneren Stadt geſchoſſen. Einige Zeit darauf erhielt der General Stockhorn von dem Grafen Hochberg Befehl, mit ſeiner Brigade in die innere Stadt zu rücken, weil dort alle badiſchen Truppen vereint werden ſollten. General Stockhorn, der unter des franzöſiſchen Generals Marchand un-mittelbare Befehle geordnet war, rit an das Peterſthor, wo Marchand mit dem erſten Regimente geblieben war, um wegen Ausführung der, von dem Grafen Hochberg erhaltenen Ordre anzufragen. Aber General Marchand war nach einer kurzen Unterredung mit dem Fürſten Poniatowsky hinweggeritten, und ſelbſt der Chef des Generalſtabes der Diviſion, Adjutant-Commandant Richard, wußte nicht wohin. Von dieſem, dem in Abweſenheit des Diviſionsgenerals die Ertheilung der Befehle zuſtand, verlangte nun der General Stockhorn Verhaltungsbefehle, und erhielt die Weiſung, ſeine Brigade in die innere Stadt zurückzuführen. Richard ſelbſt ritt an der Spitze des Regimentes und führte es in die innere Stadt. **Die Badner hatten daher am äußeren Peterſthore die Verbündeten nicht einmal zu ſehen bekommen, konnten es daher auch nicht überliefert haben.**

Während das erſte Regiment auf den Marktplatz marſchirte, eilte der General Stockhorn zu dem, am Grimmaſchen Thore gelaſſenen, dritten Regimente, um es abzuholen. Dieſes konnte aber den Befehl nicht zeitig genug erhalten, war mit den abermals durch das äußere Grimmaſche Thor eingedrungenen Verbündeten im Gefechte begriffen, und deckte den Rückzug noch bis an die Pleiße, wo es nach großem Verluſte an Verwundeten und Todten zum Theile ins Waſſer geſprengt, zum Theile gefangen wurde.

Siehe über dieſe Ereigniſſe in der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Kriegs, Jahrgang 1826, den Aufſatz: „Berichtigung einiger Angaben der Schriftſteller Vaudoncourt, Fain und Norvins über badiſche Truppen, in Bezug auf die Schlacht von Leipzig. Von einem Offizier des damaligen Generalſtabes.“ Eine intereſſante Thatſache, die dieſer Aufſatz meldet, verdient beſonders hervor-gehoben zu werden: „Die Vertheidigung der (— inneren —) Stadt ſelbſt lag nicht in den Abſichten des Kaiſers Napoleon, dies beweiſt die unbedeutende Truppenzahl [3]), womit er ſie beſetzte, und die Zurücklaſſung des Königs von Sachſen in derſelben.

---

[1]) Die Brigade beſtand aus dem erſten und dritten badiſchen Infanterieregimente und einer halben Batterie.

[2]) Zwinger.

[3]) Zwei badiſche Bataillone der zweiten Brigade (ein Bataillon Badner mit vier Kanonen war nach Lindenau detaſchirt), ein italieniſches Bataillon und etwa 1200 Sachſen, die aber lediglich als Wache ihres Königs daſtanden.

noch gehörte, raſch nach. Die ruſſiſchen Truppen rückten auf große Kanonenſchußweite von den crenelirten Mauern des Kirchhofes vor, die öſterreichiſchen Truppen gegen die Straßenhäuſer. Hier wurde Halt gemacht, bis das Reſervegeſchütz eintraf, denn die feindlichen Batterieen hatten ein ſehr lebhaftes Feuer eröffnet *).

Nach Ankunft der Reſerveartillerie ließ Bennigſen ſechzig Geſchütze auffahren **), welche das Feuer des Feindes bald zum Schweigen brachten. Die Artillerie deſſelben fuhr zurück, die ruſſiſche rückte vor, vermochte aber weder die Mauern des Kirchhofes, noch die des Boſeſchen Gartens, links vom Hoſpitalthore, zu zerſtören, da dieſelben, theils von Ziegeln, theils von Lehm gebaut, zwar durchſchoſſen wurden, aber nicht einfielen. Die Truppen waren in Colonnen nachgerückt, und es kam, während die Franzoſen ſich bereits allenthalben hinter die Mauern und in die Häuſer der Vorſtädte geflüchtet hatten, zu einem äußerſt lebhaften Kampfe bei dem Pulverthurme, den ſie hier außerhalb der Stadt allein noch beſetzt hatten. Die Mauern deſſelben, welche ein längliches Viereck bilden, mußten erſtürmt werden ***). Was ſich nicht ergab, wurde in die tiefe Sandgrube, deren Umkreis ſich damals noch nicht ſo weit erſtreckte als jetzt, geſtürzt und fand da den Tod.

Die Franzoſen, welche, durch Mauern und Häuſer geſchützt, den verbündeten Truppen viele Leute tödteten, leiſteten einen verzweifelten Widerſtand, der jedoch, je mehr Truppen allmälig links und rechts um die innere Stadt nach dem äußeren Ranſtädter Thore abzogen, an Kraft fortwährend abnehmen mußte.

Der General Bennigſen ließ, da das Beſchießen der Mauern des Boſeſchen Gartens keinen Erfolg hatte, gegen denſelben, das Sandthor und das Hoſpitalthor †) die zwölfte, dreizehnte und ſechsundzwanzigſte ruſſiſche Infanteriediviſion vorrücken. Die Gartenmauer wurde von einer

---

Er wollte im Gegentheile die Stadt erhalten, und gegen die Exceſſe, die unordentliche Rückzüge immer begleiten, geſchützt wiſſen: — daher ſein am Morgen des 19. gegebener Befehl, die Thore der Altſtadt[1]) durchaus keiner Armeeabtheilung zu öffnen; ein Befehl, dem nur mit vieler Mühe, und nicht ohne Anwendung von Gewalt Folge geleiſtet werden konnte.“

*) Plotho, II. 418, ſpricht von einem Galgenberg bei der Stadt, auf welchem Batterieen der Franzoſen aufgeſtellt geweſen ſein ſollen; es giebt aber keinen ſolchen in der nächſten Umgebung von Leipzig. Vielleicht meint Plotho den Platz des Hochgerichtes: der führt jedoch den Namen, den er anführt und Dr. Richter ihm nachſchreibt, keineswegs. Ueberhaupt herrſcht in den Berichten über die Erſtürmung von Leipzig, und zwar ſowohl in den officiellen als in den Darſtellungen der ſonſt kundigſten Schriftſteller, eine unſägliche Verwirrung. Sonſt findet man über weit geringere Ereigniſſe Diſpoſitionen, Ordres de bataille u. ſ. w.; aber über dieſes wichtige Ereigniß ſucht man vergebens nach einem ſolchen Leitfaden. Zeitangaben, Ortsnamen, Perſonennamen, und viele andere Dinge ſind verwechſelt oder bunt durcheinander gewürfelt.

**) „Vier Compagnieen ſchwere Artillerie oder ſechzig Geſchütze.“ Plotho, II. 418.

***) Dies geſchah nach zehn Uhr. Kriegsbibliothek, III. 462.

†) Plotho, II. 418, meint: „gegen das Grimmaſche Thor.“ Dies iſt ein offenbarer Irrthum, wie aus ſeiner Darſtellung ſelbſt hervorgeht, indem er ſagt: „daß die dreizehnte und zwölfte ruſſiſche Infanteriediviſion im Geſchwindſchritt gerade auf

---

[1]) Der inneren Stadt.

ruſſiſchen Sappeurcompagnie durchbrochen, um der dreizehnten Infanterie-diviſion Platz zu machen. Der General Paskiewitſch griff das Hoſpitalthor an, und wurde dabei von der ruſſiſchen Infanterie des Grafen Woronzoff, welche, zur Nordarmee gehörend, bei dem Vordringen derſelben links von der Dresdner Straße vorgerückt war, unterſtützt. Weder Mauern, noch Gärten, noch die Verrammelung der Straßen, noch die Vertheidigung der Franzoſen aus den Häuſern, vermochte die tapferen Ruſſen aufzuhalten; ſie drangen bis auf den Roßplatz vor.

Truppen des Grafen Klenau ſollten das Windmühlenthor ſtürmen. Schon waren die Bataillone dazu befehligt, ſchon die Plänkler des Regimentes Kerpen im Gefechte begriffen, als die Fortſchritte der Ruſſen die Mitwirkung des vierten öſterreichiſchen Armeecorps entbehrlich machten, welches nach Probſtheide zurückmarſchirte und dort ein Lager bezog *).

Als es thunlich war, ſchickte der General Bennigſen ein ruſſiſches Bataillon in die innere Stadt, welches die ſächſiſche Wache an des Königs Hauſe die Waffen ſtrecken ließ, und das Innere und Aeußere deſſelben beſetzte.

Dritte Colonne.

Mit Tagesanbruch hatten die Franzoſen Volkmarsdorf verlaſſen. Die Nordarmee ſollte Reudnitz, welches vom dritten franzöſiſchen Corps beſetzt war, wegnehmen, und dann gegen das äußere Grimmaſche Thor und gegen das Hinterthor vordringen. Um acht Uhr rückte der General Bülow, die Brigade des Prinzen Ludwig von Heſſen-Homburg an der Spitze, die Brigade des Generals Borſtell hinter ihr, die Schweden in Reſerve, die ruſſiſchen Truppen des Generals Woronzoff links, gegen Reudnitz vor. Das Dorf wurde nach einem lebhaften Gefechte gegen halb zehn Uhr genommen **). Nun rückte man auf die Grimmaſche Vorſtadt los, in welche ſich die Franzoſen zurückzogen, und zwar beſonders ſchnell in der Gegend des Hinterthores, welche Blücher von dem rechten Ufer der Parthe durch eine Batterie Zwölfpfünder beſchießen ließ.

Das äußere Grimmaſche Thor, die Gärten rechts davon hinunter

---

die Stadt, die ſechsundzwanzigſte Infanteriediviſion mit einer leichten Batterie mehr links neben den Straßenhäuſern vorging." Es kann alſo nur das Hoſpitalthor gemeint ſein, und der Irrthum mag daher rühren, daß Plotho, weil die Straße nach Grimma aus dieſem Thore geht, glaubt, es heiße das Grimmaſche Thor. Das (äußere) Grimmaſche Thor befindet ſich, wenn man aus der Stadt geht, links vom Kirchhofe, das Hoſpitalthor rechts; jenes heißt auch das Kohlgärtnerthor. Daraus iſt in der Darſtellung des Sturmes auf Leipzig bei mehreren Schriftſtellern der abermalige Irrthum hervorgegangen, daß ſie aus dem äußeren Grimmaſchen Thore und dem Kohlgärtnerthore (zwei Namen für dieſelbe Sache) zwei verſchiedene Thore gemacht haben. Jetzt heißt das äußere Grimmaſche Thor das Dresdner Thor. Dr. Richter, II. 312, macht ſogar aus dem äußeren Grimmaſchen Thore drei Thore, indem er ſagt: „Die Preußen ſahen ſich auf das äußere Grimmaſche und Wurzner, auf das Hinter- und Kohlgärtnerthor angewieſen." So vermag ein Irrthum bis zur Rieſenhaftigkeit anzuwachſen.

*) „Geſchichte des k. k. 49. Linieninfanterieregimentes Baron Kerpen in den Feldzügen von 1809, 1813, 1814 und 1815", in der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift, Jahrgang 1821, elftes Heft, S. 138.

**) Kriegsbibliothek, III. 461.

zum Hinterthore, wurden nun der Gegenſtand des Angriffes. Das dritte oſtpreußiſche Landwehrregiment rückte an der Spitze der dritten Brigade gegen das äußere Grimmaſche Thor. Dieſes wurde von einer Batterie vertheidigt, welche dem Bataillon Friccius des genannten Regimentes viele Leute tödtete, bis dieſelbe durch preußiſches und ruſſiſches Geſchütz zum Schweigen und zum Rückzuge in die Vorſtadt genöthigt wurde. Die Scharfſchützen der drei Bataillone rückten vor, und es gehörte in der That die Unerſchrockenheit geübter Krieger und die Standhaftigkeit von Helden dazu, um den Angriff zu beginnen und in ihm auszuharren. Das Thor ſelbſt war verrammelt und verpfählt, die daranſtoßenden Gebäude waren mit Scharfſchützen beſetzt, und ſo auch die lange, mit Schießſcharten verſehene, die Anrückenden flankirende Mauer des Gottesackers. Die Plänkler rannten bis dicht an dieſe Mauer, ſtellten ſich zwiſchen den Schießſcharten auf, und zerſchlugen mit ihren Gewehrkolben die Flintenläufe, welche die Franzoſen durchſteckten.

Inzwiſchen wird der Sturmmarſch geſchlagen, Prinz Ludwig von Heſſen-Homburg ſetzt ſich an die Spitze des Bataillons Friccius, und die preußiſche Landwehr rückt trotz des mörderiſchen Kugelhagels, der ſie begrüßt, zum Sturme auf das äußere Grimmaſche Thor. Es fehlt aber an Sturmleitern und anderen Werkzeugen, das verrammelte und verpfählte Thor zu öffnen *). Da ſchlägt der Major Friccius, deſſen Pferd verwundet worden iſt, mit dem Gewehrkolben eine Wand des Thorſchreiberhauſes ein, die Soldaten folgen dem Beiſpiele, Oeffnungen ſind bald gemacht, das Bataillon beginnt in die Vorſtadt zu dringen, öffnet das Thor, und die übrigen Truppen folgen nach.

Ein äußerſt heftiger Kampf beginnt nun auf dem Grimmaſchen Steinwege. Aus allen Häuſern, allen Fenſtern erſchallt das Kleingewehrfeuer. Dem Prinzen von Heſſen-Homburg, der einer der erſten in die Vorſtadt dringt, wird durch eine Flintenkugel die rechte Schulter zerſchmettert. An ſeiner Stelle übernimmt der General Borſtell den Befehl, und läßt ſeine eigene Brigade zur Verſtärkung heranrücken. Die Preußen, welche einen Augenblick gewichen ſind, dringen ſiegreich vor, und werden von ſechs ſchwediſchen Bataillonen und einer ſchwediſchen Batterie **), die Karl Johann ſendet, unterſtützt. Nichts kann die Preußen jetzt mehr aufhalten, ſie und die Schweden vom Grimmaſchen, die Ruſſen, ihnen voran der Oberſt Kraſſoffsky mit dem vierzehnten ruſſiſchen Jägerregimente ***), vom Hoſpitalthore her, dringen nach dem großen freien Platze vor dem inneren Grimmaſchen

---

*) Aehnliches war am 26. Auguſt bei dem Sturme auf den Moszinskiſchen Garten vor Dresden der Fall (ſiehe S. 428 dieſes Werkes): und es iſt in der That ſeltſam, daß ſich ein ſolcher Mangel erneuern konnte.

**) Schwediſche Relation. „Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden in den Jahren 1813 und 1814, Leipzig, bei Vogel, 1814“, S. 150. Der ſchwediſche Major Döbeln wurde am Grimmaſchen Thore getödtet, und der Major Ebenhjelm, welcher die von dem Kronprinzen geſendete ſchwediſche Batterie befehligte, ſchwer verwundet.

***) Der Oberſt Kraſſoffsky, zu Woronzoffs Heerestheil gehörend, hatte das Hoſpitalthor ſelbſt erſtürmt.

Thore. Eben dahin gelangen die Preußen, welche die Gärten rechts *) vom Grimmaſchen Thore erſtürmt haben und durch die hartnäckig vertheidigten Häuſer in die Quergaſſe gekommen ſind, indem ſie durch die Neugaſſe vorrücken. Das Hinterthor wird von den Franzoſen verlaſſen, nachdem preußiſche Truppen in den Gehler'ſchen Garten, in deſſen Nähe, eingedrungen ſind, und die pommerſche Landwehr rückt im Sturmſchritte vor.

So hatte denn auch die Nordarmee die ihr geſtellte Aufgabe mit großem Ruhme gelöſt.

Vierte Colonne.

Da der Rückzug der franzöſiſchen Armee durch die Einnahme des Gerberthores und der Halleſchen Vorſtadt zunächſt bedroht geweſen wäre, ſo war auch die Vertheidigung dieſer Puncte beſonders hartnäckig und ſorgfältig **). Die Diviſion Durutte ***), die Diviſion Dombrowsky und Theile des ſechſten franzöſiſchen Armeecorps vertheidigten das Roſenthal, die Vorſtadt vom Roſenthaler Thore bis zum Gerberthore, und von dieſem längs der Parthe. Vor dem Gerberthore hatten die Feinde noch die Verſchanzungen und das Vorwerk Pfaffendorf am Morgen beſetzt ****).

Blücher hatte den Entſchluß gefaßt, ſobald der Abzug des franzöſiſchen Heeres gewiß wäre, das Corps des Grafen Langeron über Schkeuditz zu entſenden, um den Feind noch in der Ebene jenſeits der Elſter einzuholen. Dies konnte jedoch nicht geſchehen, weil um acht Uhr, wo der preußiſche Oberfeldherr erſt Gewißheit von dem Rückzuge Napoleons erhielt †), das Langeronſche Corps noch nicht die Parthe ††) überſchritten hatte, und weil, als daſſelbe ankam, der General Sacken ſo im Gefechte begriffen war, daß er unterſtützt werden mußte. Es konnte daher nur die Cavallerie des Sackenſchen und des Langeronſchen Corps über Schkeuditz, dem Feinde in den Rücken zu kommen, entſendet werden. Sie trat den Marſch gegen Mittag an.

Der General Sacken eroberte das hartnäckig vertheidigte Vorwerk Pfaffendorf, oder vielmehr nur deſſen Trümmer, die durch einige leichte Verſchanzungen gedeckt waren †††). Alle Angriffe auf das Gerberthor blieben aber vergeblich, denn daſſelbe war verrammelt und mit drei Geſchützen

*) Aus dem Standpuncte der vordringenden Verbündeten genommen.

**) Die Vertheidigung wurde übrigens durch den Fluß erleichtert.

***) Die einzige, aus welcher jetzt das ſiebente franzöſiſche Armeecorps des Generals Reynier allein noch beſtand.

****) Pfaffendorf war zwar am 18. von den Ruſſen Sackens erobert, aber am Abende wieder verlaſſen worden.

†) „Erſt am Morgen des 19. nach acht Uhr, als ſich der Nebel verzogen und der General von Bülow ſeinen Angriff auf Reudnitz begonnen hatte, erhielt der General en Chef Gewißheit über den Rückzug des Feindes." C. v. W., S. 98.

††) Bei Schönfeld.

†††) Vaudoncourt, S. 727, läßt den erſten Angriff Sackens ſcheitern, ſo auch den zweiten, den er mit dem Corps Langerons unternommen hätte, wobei ein ruſſiſches Regiment vernichtet worden wäre. Dann hätte der General Langeron Pfaffendorf umgehen wollen, aber gleichfalls fruchtlos. — Die Truppen Langerons verſuchten nicht Pfaffendorf, ſondern das Gerberthor zu umgehen, indem ſie an demſelben über die Parthe zu ſetzen bemüht waren, was nicht gelang.

beſetzt, welche einen mörderiſchen Kartätſchenhagel über die anſtürmenden Schaaren ausgoſſen.

Um die Zeit, als Bülow nach der Wegnahme von Reudnitz zum Sturme gegen die Vorſtadt ſchritt, waren auch die erſten Regimenter vom Corps des Generals Langeron im Heranzuge auf dem rechten Partheufer begriffen. Blücher befahl denſelben, zu verſuchen, über die Parthe zu ſetzen und das Gerberthor im Rücken zu nehmen. Es mißlang *).

Während dieſes Kampfes erſchien, als es ſchon auf die Mittagsſtunde ging, ein franzöſiſcher Offizier mit einem Trompeter als Parlementair, und brachte einen Bürger von Leipzig an die erſten Poſten. Derſelbe übergab ein Schreiben des Magiſtrates, worin dieſer nicht nur um Schonung der Stadt, was ihm zukam, ſondern auch ſeltſamer Weiſe um einen Waffenſtillſtand bat, damit ſie den Verbündeten übergeben werden könne **). Blücher ſchickte den Bürger in Begleitung eines Offiziers von Rang zurück, und ließ ſowohl dem Magiſtrat als dem franzöſiſchen Offizier erklären, daß er die Stadt ſchonen, und Befehl zur Einſtellung aller Feindſeligkeiten ertheilen werde, wenn die Stadt zur Stelle übergeben würde. Das Feuer gegen das Gerberthor wurde mit aller Heftigkeit fortgeſetzt, aber es durften nach Blüchers ausdrücklichem Gebote, zur Verhütung jedes Brandes, keine Granaten nach Leipzig geworfen werden.

Inzwiſchen war Bülow in die Grimmaſche Vorſtadt eingedrungen, und man entnahm aus dem Gewehrfeuer, wie er immer weitere Fortſchritte machte. Da wurde der Widerſtand des Feindes ſchwächer und Plänkler des Corps des Generals Sacken bemächtigten ſich im vollem Anlaufe der Parthebrücke, welche die Franzoſen, fürchtend, von der Stadtſeite her im Rücken genommen zu werden, verlaſſen hatten. So war denn nach mehrſtündigen Anſtrengungen, während welcher Ruſſen ***) und Franzoſen an Tapferkeit gewetteifert hatten, auch der Eingang in die Halleſche Vorſtadt erzwungen.

Es ging gegen ein Uhr des Nachmittags. Die Brücke war ſchnell gangbar gemacht, die Ruſſen drangen nach, und trieben den Feind bis gegen den Platz vor dem Halleſchen Thore †). Der preußiſche Oberfeldherr ritt mit ſeinem Gefolge denſelben Weg. „Alles“, heißt es in einem be-

*) „Die zuerſt ankommenden Regimenter waren Linieninfanterie und nicht geübt, einzeln zu fechten; ſie vertrieben den Feind aus den Gebäuden (vor dem Gerberthore) und rückten in Maſſen an, welche jedoch bedeutend verloren, ohne das Thor in ihre Gewalt zu bekommen.“ C. v. W., S. 99.

**) „Das Sonderbare dieſer Propoſition lag vorzüglich in der Behörde, die ſie, nach Ausſage des Bürgers, mit Bewilligung des franzöſiſchen Gouverneurs der Stadt machte. Derſelbe Vorſchlag war an den Fürſten Schwarzenberg und an den Kronprinzen von Schweden gegangen, und es ſchien, daß die franzöſiſche Abſicht war, Zeit zu gewinnen.“ C. v. W., ibid.

***) Bei dem Sturme auf das Gerberthor war es, „wo Blücher mit dem unaufhörlichen, gewaltigen Zurufe: „„Vorwärts! vorwärts!““ durch welchen er die ruſſiſchen Fußvölker anfeuerte, dieſen, welchen die Bedeutung dieſes ewig wiederholten Rufes inne geworden, den Hauptanlaß gab, ihn fürder mit dem ſchönen Namen: „Marſchall Vorwärts““ zu benennen.“ Varnhagen von Enſe, S. 280.

†) Das Halleſche Thor ohne Zuſatz iſt das innere Halleſche Thor, inſofern das Gerberthor als äußeres Halleſches Thor angeſehen wird.

rühmten kriegsgeſchichtlichen Werke *), „drängte ſich nach der Eſplanade **), wo ſich eine ſchwer zu beſchreibende Scene zeigte. So weit das Auge reichte, waren Kanonen, Pulverwagen, Brod- und Bagagewagen dergeſtalt ineinander gefahren, daß es für einen Fußgänger kaum möglich ſchien, ſich durchzuwinden. Die Pferde waren zum Theile abgeſchnitten, zum Theile noch vor den Wagen. Einzelne Knechte und einzelne Verſprengte trieben ſich in dieſem Labyrinthe herum, einen Ausweg zu ſuchen.“

Das Gefecht war hier zu Ende, und Blücher, welcher ſah, daß Truppen genug von der Nordarmee einrückten, gab den ſeinigen Befehl, vor den Thoren zu bleiben, damit ſich Leipzig nicht zu ſehr fülle.

Schwerere Kämpfe als die ſchleſiſche Armee, welche ſpäter eindrang als die Nordarmee, hatte dieſe in Leipzig zu beſtehen, bevor ſie in den Beſitz der inneren Stadt kam. Um halb zwölf Uhr waren die erſten Preußen in die Grimmaſche Vorſtadt gedrungen, und erſt eine ſtarke Stunde ſpäter war das innere Grimmaſche Thor in ihrer Gewalt. Die eigentliche Gefahr für die innere Stadt begann, ging aber durch die Fürſorge des Himmels, und die Menſchlichkeit des Oberbefehlshabers aller verbündeten Heere, Fürſten Schwarzenberg, ſchonend vorüber ***). Der Major Friccius mit ſeinem Bataillone langte zuerſt bei dem freien Platze vor dem inneren Grimmaſchen Thore an. Hier ſtanden Theile der Diviſionen Charpentier ****), Albert †) und Marchand ††), welche das kühn vorgegangene dritte Bataillon des dritten oſtpreußiſchen Landwehrregimentes nöthigten, ſich etwas zurückzuziehen. Es kehrte aber, verſtärkt durch das Bataillon Müllenheim von demſelben Regimente, durch einige ſchwediſche Bataillone und durch ruſſiſche Jäger, wieder um, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurde der Platz von dem Feinde gereinigt, deſſen Fußvolk und Reiterei größtentheils links um die innere Stadt ſich zu retten ſuchte.

Doch unmöglich war bereits jede Rettung, vergebens die verzweifelte Gegenwehr, die beſonders die Artillerie der Franzoſen und Polen entgegenſetzte, indem ſie auf das Heftigſte mit Kartätſchen feuerte und den Verluſt jedes Geſchützes, das erobert wurde †††), theuer verkaufte. Alle Thore auf der Nord-, Süd- und Oſtſeite der Vorſtädte waren in der Gewalt

*) C. v. W., S. 100.

**) Eſplanade im engeren Sinne heißt in Leipzig ſelbſt nur der freie Platz vor dem inneren Petersthore. Hier iſt der freie (damals wenigſtens frei geweſene) Platz vor dem (inneren) Halleſchen Thore gemeint.

***) „Als die Verbündeten in die Vorſtädte eingedrungen waren, flogen viele, ſowohl Kanonen- als Flintenkugeln in die Stadt, welche hier und da Schaden anrichteten. Mehrere Granaten zerſprangen, aber nur im Brühle entſtand in dem Hintergebäude des Gaſthofes, die Eule genannt, Feuer, und es brannte nieder.“ Kriegsbibliothek, III. 467.

****) Vom elften franzöſiſchen Corps.

†) Vom dritten franzöſiſchen Corps.

††) Urſprünglich vom dritten, dann aber dem elften franzöſiſchen Corps zugetheilt.

†††) „Noch hatten die franzöſiſchen und polniſchen Truppen vieles Geſchütz aufgeſtellt, und feuerten aufs Heftigſte mit Kartätſchen nach allen Richtungen gegen die vorrückenden Truppen, dieſe mußten alle dieſe Batterieen meiſt ſtürmend erobern.“ Plotho, II. 420.

der Verbündeten *), und das einzige Thor im Weſten, das den Franzoſen zum Ausgange diente, den noch in Leipzig befindlichen nicht mehr zugänglich, denn die Brücke vor demſelben war in die Luft geſprengt worden. Zu der Unvorſichtigkeit, einem noch immer ſo zahlreichen Heere nur eine einzige enge Rückzugsſtraße gelaſſen zu haben, war auch das Unglück gekommen, daß dieſelbe zu frühzeitig geſperrt wurde **). Ruſſiſche Scharfſchützen der ſchleſiſchen Armee waren durch das Roſenthal gedrungen, hatten den Weg durch das Spital gefunden, und mit lautem Hurrah die dichtgedrängten Colonnen der Franzoſen am anderen Ufer des Mühlgrabens zu beſchießen begonnen ***). Zur Brücke war der Oberſtlieutenant Montfort mit dem Auftrage commandirt, ſie in die Luft zu ſprengen, wenn die ganze franzöſiſche Armee hinüber ſein würde; dieſer aber hatte ſich gegen Mittag zu dem Marſchall Berthier begeben, um zu erfahren, welchem Armeecorps die äußerſte Nachhut anvertraut ſei; zurückgelaſſen hatte er einen Corporal und drei Sappeurs an der Brücke und ihnen eingeſchärft, die Mine nicht eher anzuzünden, als wenn ſich der Feind nähern ſollte, und auch dann nur auf Befehl eines Stabsoffiziers. Als aber das Kleingewehrfeuer ſo dicht in der Nähe praſſelte, verlor der Corporal den Kopf, glaubte den Augenblick gekommen, und zündete an †).

---

*) Die Thore, welche nicht erſtürmt worden waren, wurden von ihren Vertheidigern, nachdem die Ruſſen und Preußen eingedrungen waren, verlaſſen, und ohne Mühe weggenommen. Die Oeſterreicher drangen durch das äußere Petersthor und das Floßthor (vom Vorwerke Brand her) ein, und es heißt in der Kriegsbibliothek, III. 467: „Von dem Floßthore bis auf den Petersſteinweg, in der Nähe des Petersſchießgrabens, ſtand ſehr viele [1]) polniſche Infanterie, welche ſich ſämmtlich zu Gefangenen ergab.“

**) Nicht mit Unrecht ſagt Michailofsky=Danilefsky, S. 228: „Durch eine unerklärliche Nachläſſigkeit hatten die franzöſiſchen Generale verabſäumt, mehrere Uebergänge neben der Straße nach Lindenau anlegen zu laſſen, was während ihres langen Aufenthaltes um Leipzig wohl leicht hätte ausgeführt werden können. Wenn ein ähnliches Verſehen in unſerer Armee geſchehen wäre, ſo hätten gewiß ausländiſche Schriftſteller, die jede Gelegenheit ergreifen, um über uns den bitterſten Tadel auszuſprechen, nicht ermangelt, laut zu erklären, daß wir Ruſſen keinen Begriff von der Kriegskunſt hätten, und nicht einmal den Rückzug unſerer Armee zu ſichern verſtehen.“

***) Dieſe Thatſache wird von Einwohnern von Leipzig, die in der Ranſtädter Vorſtadt trotz aller Gefahr geblieben waren, beſtätigt. Ueber die Unterſuchung, die wegen des frühzeitigen Sprengens der Brücke gepflogen wurde, und die, ſo wie Odeleben, S. 361, des im Texte angeführten Umſtandes auch gedenkt, ſiehe den dritten Band des **Spectateur militaire.**

†) Die Brücke wurde um halb zwölf Uhr geſprengt [2]). Dies war offenbar und in jeder Beziehung zu früh. Man kann daher jenen Schriftſtellern, welche Napoleons Befehl die frühzeitige Sprengung der Brücke Schuld geben, durchaus keinen Glauben beimeſſen. Einer ſolchen Uebereilung war der Kaiſer Napoleon nicht fähig. Auch Butturlin in ſeiner Schrift: „**Tableau de la campagne d'automne de 1813, par un officier russe**“, läßt hierin dem franzöſiſchen Kaiſer Gerechtigkeit widerfahren; er erzählt die Veranlaſſung der Sprengung ziemlich, wie ſie in unſerem Texte dargeſtellt iſt, und fügt hinzu: „Noch zwei Stunden — und

---

[1]) „Sehr viele“ kann in keinem Falle dort geweſen ſein, da der Fürſt Poniatowsky am 16. und 18. zwei Drittheile ſeines Corps verloren hatte.

[2]) Siehe das in Leipzig erſchienene Werk: „Hiſtoriſch=topographiſcher Wegweiſer durch die Schlachtfelder von Leipzig.“ Odeleben, S. 361, ſagt: „Es war ungefähr nach elf Uhr.“

Ein Schrei des Entſetzens entfuhr den Franzoſen, welche ſich auf dem Ranſtädter Steinwege drängten, um zum Thore hinauszugelangen. Der dumpfe Knall weckte Napoleon in Lindenau, er ließ ſogleich zur Vorſorge die alte Garde in Schlachtordnung aufſtellen, und ihre Batterieen auffahren *). Doch den Getreuen, die nun in Leipzig abgeſchnitten waren, konnte in keiner Art mehr Hülfe gebracht werden. Ein Theil der Truppen, die auf dem engen Ranſtädter Steinwege zuſammengepreßt waren, drängte ſich über eine Brücke, die noch über den, dieſe Vorſtadt theilenden Mühlgraben ſtand, und bahnte ſich einen Weg durch die Gärten; ein anderer Theil wandte ſich links in den Richterſchen (jetzt Gerhardſchen) Garten, wo die Nothbrücke über die Elſter bereits eingebrochen war, und ſuchte durch den Fluß zu ſchwimmen, wobei die Meiſten ertranken **).

Der heftige Kampf, der nun noch wüthete, war eigentlich zwecklos. Er beſchränkte ſich jetzt auf den Raum zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten. Bei jenem Theile der franzöſiſchen Streitkräfte, der links um die innere Stadt getrieben wurde, befanden ſich die Marſchälle Macdonald und Poniatowsky. Zwiſchen dem Schloſſe und Rudolphs Garten ***) machten die beiden Heerführer einen Augenblick Halt, der Fürſt Poniatowsky redete die Soldaten, die im Weichen begriffen waren, an, und in der That kehrten ſie um und ſchoſſen noch mehrmals auf die nacheilenden Truppen der Verbündeten. Die beiden Marſchälle entritten und folgten dem Strome der Fliehenden, die nach dem Richterſchen Garten eilten. Am Ende deſſelben ſpornten ſie ihre Pferde in die Elſter; der Marſchall

---

ſechzig beſpannte Kanonen und 12,000 Mann wären gerettet geweſen! Denn die Verbündeten, welche Meiſter von Leipzig waren, hatten nicht im Sinne, einen Feind, der noch die Mittel hatte, die Stadt anzuzünden und ihnen am Eingange der Lützner Vorſtadt Colonne auf Colonne entgegenzuſtellen, aufs Aeußerſte zu treiben.“

*) Jomini läßt Napoleon in Betreff der Sprengung der Brücke ſagen (IV. 423): „Der Unſtern mit der Elſterbrücke und die Unordnung am 19. October wurde von meinen Läſterern mit dem Rückzuge aus Rußland und der Niederlage bei Waterloo zuſammengeſtellt, um zu beweiſen, daß ich bei Unfällen den Kopf verlor; meinten ſie vielleicht etwa damit, ich hätte ſelbſt mit der Lunte in der Hand an der Brücke ſtehen bleiben ſollen? Nur zwei Sachen habe ich mir bei Leipzig vorzuwerfen; die erſte, daß ich nicht in der Nacht vom 17. alle Parks nach Lindenau habe abfahren laſſen, und dann, daß ich nicht gleich am 18. die Schlacht ſo eingeleitet habe, daß Abends und in der Nacht alle Truppen abziehen konnten. Da ich aber noch nicht ohne alle Hoffnung auf den Gewinn der Schlacht war, wollte ich die Räumungsanſtalten nicht zu eilig anordnen; freilich hätte man wenigſtens den 18. mit Tagesanbruch ſämmtliche Parks hinter Bertrands Corps abfahren laſſen können. Der zweite Vorwurf, der mich trifft, iſt, meinen Generalſtab ſo ſchlecht organiſirt zu haben, daß er nicht ohne beſonderen Befehl von ſelbſt für dergleichen Details ſorgte.“ Hierin läßt Jomini ſeinen Helden eine Sonderbarkeit ſagen. Kein Chef des Generalſtabes wird es wagen, am Morgen einer Schlacht die Parks ohne ausdrücklichen Befehl, wenn nicht ſchon überhaupt der Rückzug eingeleitet iſt, fortzuſenden.

**) Die Elſter iſt an ſich ein erbärmliches Waſſer; allein ſie fließt in einem tiefen Bette, die Ufer ſind hoch und ſteil, und es hält in der That, wie ich aus Erfahrung weiß, nicht leicht, am jenſeitigen Geſtade hinaufzugelangen. Für Reiter war dies doppelt ſchwer. Auch war die Elſter, welche ſelbſt bei ſeichtem Waſſerſtande viele Tiefen hat, damals ziemlich angeſchwollen, was es noch mehr erſchwerte, an das jenſeitige Ufer zu kommen.

***) Jenſeits der Pleiße.

Macdonald kam glücklich durch; das Streitroß des Fürſten Poniatowky aber überſtürzte ſich, er fiel herab und ertrank, das Thier gelangte an das jenſeitige Ufer*). Auch der franzöſiſche Diviſionsgeneral Dumouſtier kam im Fluſſe um.

Während ſich dieſe Schreckensſcenen auf der Weſtſeite von Leipzig

---

*) Kriegsbibliothek, III. 467. Anderen Nachrichten zufolge, hätte ſich Poniatowsky zweimal durch die Ruſſen geſchlagen, und wäre zweimal verwundet worden. Die „preußiſche Feldzeitung [1]“ ſagt: „Nach Ausſage ſeines Adjutanten, Ignatz Potocki, empfing der Fürſt Poniatowsky in dem Augenblicke, als er in die Pleiße [2]) ſprang, einen Schuß in die Bruſt.“ Dagegen meldet die Leipziger Zeitung von 1813: „Am 25. October wurde der Leichnam des franzöſiſchen Marſchalls Fürſten Poniatowsky in der Elſter, dicht bei hieſiger Stadt, gefunden, und am folgenden Tage feierlich beerdigt. Der Fürſt ritt im Gefolge des Kaiſers Napoleon bei der Flucht über eine ſchmale Brücke, und fand durch den Sturz in das Waſſer ſeinen Tod.“ Dieſe Nachricht trägt das Gepräge desjenigen Einfluſſes, unter welchem die Leipziger Zeitung damals ſtand, und der natürlich dem Fürſten Poniatowsky höchſt feindſelig war. Hiernach hätte er, dem Napoleon mit Macdonald die letzte Nachhut anvertraut hatte, ſeine Pflicht nicht einmal erfüllt, ſondern wäre dem franzöſiſchen Kaiſer gefolgt, der ſchon nach zehn Uhr Leipzig verließ. Dies iſt ein gefliſſentlicher Irrthum, obſchon die Ruſſen Recht hatten, den Fürſten Poniatowsky zu haſſen, denn wer wird auch ſeinen erbittertſten Feind lieben! Der General Michailofsky-Danilefsky erzählt: „Mit Blitzesſchnelle [3]) verbreitete ſich unter den Franzoſen das Gerücht von der unerwarteten und plötzlichen Vernichtung der Brücke: nun löſten ſich alle Bande der Diſciplin auf; die Arrieregarde, wie auch alle Regimenter, die dieſſeits des Fluſſes zurückgeblieben waren, verließen ihre Geſchütze, ihre Bagagen, und tummelten ſich in großen unförmlichen Haufen, ohne Unterſchied der Waffengattung durcheinander. Tauſende warfen ihre Gewehre weg und ergaben ſich [4]); Generale und Offiziere ſuchten mit ihren Blicken ruſſiſche und andere alliirte Befehlshaber, um denſelben ihre Degen zu übergeben, dann ſtiegen ſie von ihren Pferden ab und gingen demüthig nach Leipzig. Andere Haufen, die der Gefangenſchaft entgehen wollten, zerſtreuten ſich wie eine Heerde Schafe längs dem niedrigen Ufer der Elſter; ſie warfen ſich ins Waſſer und ſchwammen durch oder ertranken. Unter dieſen Letzteren befand ſich auch der, in der franzöſiſchen Armee die Polen commandirende Fürſt Poniatowsky, der zwei Tage zuvor zum Marſchalle erhoben worden war. Als ſein Pferd mit ihm durch das Waſſer ſchwamm, wurde er von zwei Flintenkugeln verwundet und ging unter: es war des gerechten Himmels Wille, daß von allen Marſchällen Napoleons in dieſer denkwürdigen Schlacht gerade der umkommen mußte, der ſein ganzes Leben hindurch Rußlands unverſöhnlicher Feind geweſen war.“ Der patriotiſche Ruſſe hat Recht, ſo zu denken und zu ſprechen; die Mehrzahl der Menſchen wird ſich aber dem milderen Urtheile der öſterreichiſchen Relation anſchließen, in welcher es heißt: „Der am 16. Abends zum Marſchalle ernannte Fürſt Poniatowsky hat ſeinen Tod in den Fluthen der Elſter gefunden. Die öſterreichiſche Armee, welche dieſen Fürſten in früheren Zeiten als einen, durch alle Eigenſchaften des Herzens und des Geiſtes ausgezeichneten Krieger unter ihren Fahnen zählte, bedauerte ſein unglückliches Ende. Er hatte ein beſſeres Schickſal verdient.“

---

[1]) Siehe die Allgemeine Zeitung von 1813, II. Band, S. 1307.

[2]) Elſter.

[3]) Blitzesſchnell ſcheint ſich die Nachricht nicht verbreitet zu haben; denn die Brücke wurde um halb zwölf Uhr geſprengt, und ein ſehr heftiger Kampf, bei dem Batterieen geſtürmt werden mußten, wüthete noch über eine volle Stunde ja hörte gänzlich erſt lange nach ein Uhr auf.

[4]) Als ſie die Sprengung der Brücke erfuhren, jedoch nicht eher. Die Preußen drangen um die Zeit der Sprengung, halb zwölf Uhr, durch das äußere Grimmaſche Thor ein, und es ſagt Plotho: „Nachdem das Gefecht auf dieſe Art (— durch das Kartätſchenfeuer der franzöſiſchen und polniſchen Artillerie —) noch beinahe eine Stunde in den Vorſtädten gedauert und ſehr viele Menſchen gekoſtet hatte, mußte ſich nun Alles den Siegern ergeben.“

d. Kunst-Verlag. Fleischmann sculp.

Tod des Fürsten Poniatowsky.

Mort du Prince Poniatowsky.

Smierć Xięcia Poniatowskiego.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

zutrugen, bemächtigten ſich die Preußen gegen ein Uhr des inneren Grimmaſchen Thores. Die badiſchen Wachen an dieſem und an dem Halleſchen Thore, vor welchem bald auch die Ruſſen von der ſchleſiſchen Armee erſchienen, zogen ſich fechtend auf den Marktplatz zurück. Der Kampf in der inneren Stadt dauerte weder lange, noch war er heftig. Kaum hatten die Vordertruppen der Nordarmee den Marktplatz erreicht, als von Seite des Kronprinzen von Schweden der Herr von Noailles erſchien, und die ſchwache Beſatzung *) zur Capitulation aufforderte **). Da ein weiterer Kampf die Sicherheit des Königs von Sachſen und der Stadt ſelbſt hätte gefährden müſſen, wurde dieſelbe angenommen. Die Sachſen waren von Napoleon ohnedies entlaſſen worden; die Badner aber ſtreckten auf Befehl des Grafen Hochberg das Gewehr ***).

---

*) Siehe S. 921 dieſes Werkes, die Anmerkung 3).

**) Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, Jahrg. 1826, VI. Heft, S. 288.

***) In dem Armeebulletin aus Rötha vom 19. October 1813 (ſiehe Allgemeine Zeitung von 1813, S. 1203, 1204, 1207) wurde verkündet: „Die auf dem (Markt-) Platze aufmarſchirten Sachſen kehrten zugleich[1]) ihre Waffen gegen die Franzoſen, ein badiſches Infanterieregiment folgte dem Beiſpiele der Sachſen.“ Dagegen ließ der Graf von Hochberg (Markgraf Wilhelm von Baden) folgende Erklärung vom 22. October 1813 in öffentliche Blätter einrücken: „Aus den kaiſerlich-öſterreichiſchen Armeeberichten[2]) vom 19. October dieſes Jahres hat der Unterzeichnete zu erſehen gehabt, daß in ſolchen, pag. 7, geſagt wird, daß ein großherzoglich-badiſches, auf dem großen Platze nebſt den Sachſen aufmarſchirtes Infanterieregiment dem Beiſpiele der Sachſen gefolgt wäre, und ſeine Waffen ſogleich gegen die kaiſerlich-franzöſiſchen Truppen gekehrt habe. Da dieſe Anführung auf ein Mißverſtändniß ſich gründen muß, ſo halte ich mich verbunden, ſolcher zu widerſprechen und hiemit zu erklären, daß die großherzoglich-badiſchen Truppen, nachdem ſie nach Erſtürmung der Stadt die Waffen geſtreckt hatten, ſolche nicht wieder ergriffen haben, um ſie gegen die kaiſerlich-franzöſiſchen zu kehren. Vielmehr geſchah Solches, um den Sachſen vor das Grimmaſche Thor zu folgen, wo der Kampf ſchon längſt geendet war, und wo ihnen ein Emplacement bis auf weitere Verfügung angewieſen wurde. Ich darf mich dieſer vorſtehenden Darſtellung halber auf das Zeugniß Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden, den ich gleich nach Erſtürmung der Stadt zu ſehen die Ehre hatte, beziehen, indem Höchſtdieſelben auf meine Erklärung, daß man den, unter meinem Befehle befindlichen Truppen die Waffen wiedergegeben habe, verſicherten, daß Solches nicht in der Abſicht geſchehe, uns gegen die kaiſerlich-franzöſiſchen Truppen zu gebrauchen, und habe ich zur Beſtätigung des Vorſtehenden nur noch anzuführen, daß man den Truppen meines Souverains die Waffen wieder abgenommen hat, und ſolche als Kriegsgefangene nach Berlin abgeführt worden ſind. Leipzig, den 22. October 1813. Der großherzoglich-badiſche Generallieutenant Graf von Hochberg.“ — Die Badner waren nicht in der Lage der Sachſen, es iſt daher ihre beharrliche Weigerung, eigenmächtig für die Sache der Verbündeten ſich zu erklären, zu entſchuldigen. Sie hatten ſchon den Marſch nach Rußland, wohin ſie transportirt werden ſollten, angetreten, als der Beitritt des Großherzogs von Baden zur Sache Deutſchlands ſie von dieſem Looſe befreite, und ihre Waffen fürder gegen die Franzoſen beſtimmte. Des Schickſals der ſächſiſchen Truppen iſt bereits (ſiehe S. 896 dieſes Werkes) erwähnt worden.

---

[1]) Mit Eindringung der Alliirten.

[2]) Nicht zu verwechſeln mit der in dieſem Werke mehrfach citirten öſterreichiſchen Relation über die Schlachten von Leipzig, welche zu Wien in der Staatsdruckerei erſchienen iſt. Auch in dieſer Relation heißt es: „Alle ſächſiſchen und badiſchen Truppen, welche ſich in der (inneren) Stadt befanden, kehrten ihre Waffen gegen den gemeinſchaftlichen Feind Deutſchlands, und Alles, was ſich nicht ergab, wurde niedergemacht.“

Noch wurde der Sturmmarſch überall geſchlagen, noch wurde gegen das Ranſtädter Thor zu, wohin Oeſterreicher, Preußen, Ruſſen und Schweden geſtürzt waren, auf das Heftigſte gekämpft, noch war ſelbſt in der inneren Stadt das Kleingewehrfeuer nicht völlig verſtummt, als der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen und der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg, die Gefahr und die Verwirrung nicht achtend, ihren feierlichen Einzug in Leipzig hielten *). Der Kronprinz von Schweden, welcher früher in die Stadt gekommen war und dem Könige von Sachſen einen Beſuch abgeſtattet hatte **), eilte den Monarchen, als der Jubelruf der Truppen und des Volkes ihre Ankunft verkündete, entgegen. Die erhabenen Herrſcher und die hohen Feldherren ritten unter dem Zujauchzen des Volkes, dem Freudejubel ihrer ſiegreichen Truppen, an Franzoſen, die mit noch geladenen Gewehren mechaniſch präſentirten ***), vorüber auf den Marktplatz. Hier erſchienen nacheinander alle die Helden, welche den Sieg, der unter den Völkern das Recht wieder zur Herrſchaft erhob, erfochten hatten. Alle Augen wendeten ſich Blüchers Heldengeſtalt zu, als er ſich vom Halleſchen Thore her nahte. Auf dem Marktplatze ſtieg er ab, Kaiſer Alexander ging ihm entgegen, umarmte ihn, begrüßte ihn als Deutſchlands Befreier, und führte ihn ſeinem Könige zu, der ihm gerührt dankte. Beſonders herzlich begrüßten einander Schwarzenberg und Blücher, von denen Jeder des Anderen Werth auf das Tiefſte fühlte. Es war ein Augenblick, wie er ſich in der Weltgeſchichte wohl nicht wieder erneuern wird †).

---

*) Plotho, II. 421, ſagt, „um zwölf Uhr", der Einzug erfolgte aber um ein Uhr.

**) Kriegsbibliothek, III. 468. Dr. Richter, II. 323.

***) Prokeſch, S. 213.

†) Der Kaiſer von Oeſterreich verlieh Blücher das Großkreuz des Marien-Thereſienordens, der Kaiſer von Rußland den heiligen Georgsorden erſter Klaſſe, ſein König ernannte ihn zum Feldmarſchall. Dem General Gneiſenau verlieh der Kaiſer Franz das Commandeurkreuz des Marien-Thereſienordens. Barclay de Tolly und Bennigſen wurden von ihrem Monarchen in den Grafenſtand erhoben, Graf Wittgenſtein erhielt einen mit Lorbeeren und Diamanten geſchmückten Ehrenſäbel, und unter der Zahl der ruſſiſchen Generalmajore, die zu Generallieutenants erhoben wurden, befanden ſich die nachmals ſo berühmten Namen Diebitſch und Paskiewitſch. Die Zahl der übrigen Belohnungen anzuführen, würde zu weitläufig ſein; genug, die Tapferkeit fand bei den Monarchen die ehrenhafteſte Anerkennung. Nicht übergehen dürfen wir jedoch, daß der Kaiſer Franz von Oeſterreich ſich bei dem Siege von Leipzig des Mannes mit Dank erinnerte, deſſen klarer, muthiger und hoher Geiſt es hauptſächlich eingeleitet hatte, daß eine ſo glänzende Löſung auf die lange und peinliche Zerrüttung der europäiſchen Angelegenheiten folgen konnte. Es erließ der Kaiſer an ſeinen großen Miniſter am Tage nach dem Siege folgendes eigenhändige Schreiben: „Lieber Graf Metternich! Die kluge Leitung des Departements, zu welchem Mein Vertrauen Sie in ſchweren Zeiten berufen hatte, wird in einem der entſcheidendſten Augenblicke für das Schickſal der Welt mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Ich finde Mich demnach bewogen, Ihnen einen öffentlichen Beweis Meiner Erkenntlichkeit zu geben, indem Ich die fürſtliche Würde, welche in Ihrem Hauſe bereits nach dem Rechte der Erſtgeburt beſteht, von heute nicht nur auf Sie, ſondern auf alle Ihre Nachkommen in directer Linie beiderlei Geſchlechts ausdehne. Ich wünſche durch dieſe Verfügung das Beiſpiel des Vaters und die Dienſte, welche Sie Mir und dem Staate leiſteten, auch in der entfernteſten Zukunft Ihren Nachkommen im Andenken zu halten, und ſelbige einſt zu gleicher Verwendung zum Beſten der Monarchie anzueifern. Rötha, den 20. October 1813. Franz."

Die beiden Monarchen ſchlugen den Weg nach dem Ranſtädter Thore ein, während noch geſchoſſen wurde, denn völlig auf hörte der Kampf erſt um zwei Uhr. Da jedoch nicht durchzukommen war, mußten ſie wieder nach dem Marktplatze umkehren *). Hier wurden ihnen die gefangenen feindlichen Generale vorgeſtellt, dem Kaiſer Alexander namentlich der Corpscommandant Graf Lauriſton, Frankreichs letzter Botſchafter in Petersburg, damals im Glanze der Vertretung des mächtigſten Monarchen des europäiſchen Continentes, jetzt von Koſaken herbeigeführt, entwaffnet, entſtellt, mit zerriſſenem Oberrocke **). Kaiſer Alexander benahm ſich gegen dieſen tapferen und in jeder Beziehung achtungswerthen Heerführer, wie kaum erwähnt zu werden bedarf, mit jener Rückſichtsnahme, auf welche Lauriſton unter allen Umſtänden, um wie viel mehr in von ihm nicht verſchuldetem Unglücke, ein Recht hatte.

Als die Monarchen vom Markte nach dem inneren Grimmaſchen Thore ritten, trafen ſie mit dem Kaiſer Franz von Oeſterreich zuſammen, der von Rötha kam, und nun ſeinen Einzug in dem eroberten Leipzig hielt. Auch er empfing den alten Blücher, wie es dieſer Held, wenn nicht die Seele, ſo doch das feurige Princip des Befreiungskrieges, verdiente. Allgemein war der Jubel, als die drei Monarchen durch die Straßen ritten, und es wetteiferten die geretteten Bewohner Leipzigs an Beweiſen der Freudetrunkenheit mit den ſiegreichen Truppen der Verbündeten ***).

Und gerecht war ihre Freude, denn ein ſolcher Sieg von ſolchen Folgen war noch niemals erfochten worden. Von den hundertſiebzigtauſend Mann, über welche Napoleon am 16. noch geboten, waren am 19. nicht hunderttauſend auf dem linken Ufer der Elſter mehr übrig. Sein Verluſt betrug in den drei Schlachttagen vierzigtauſend Todte und Verwundete, und zwanzigtauſend Gefangene und Uebergetretene. Der Rückzug koſtete ihm vom 19. an in wenigen Tagen noch mindeſtens funfzehntauſend

---

*) Plotho, II. 422. Es iſt nicht wohl einſichtlich, weßwegen die Monarchen, nachdem die Brücke geſprengt war, dieſen mit Gefahr verbundenen Ritt machten. Die Vermuthung, daß die Sprengung noch nicht völlig bekannt war, iſt daher nicht allzukühn.

**) Michailofsky=Danilefsky, S. 234. Die Umſtände, welche dieſer Schriftſteller in Betreff der Gefangennehmung Lauriſtons durch den ruſſiſchen General Emanuel angiebt, welcher mit „drei Unteroffizieren und elf Gemeinen einer der erſten in Leipzig erſchien", dann „mitten unter den fliehenden Feinden einen General gefangen nahm und endlich bei der geſprengten Brücke ankam, — ohne an ſeine geringe Begleitung zu denken, die Franzoſen aufforderte ſich zu ergeben, welche gehorchten und unter denen ſich Lauriſton befand", dieſe ganze Erzählung, wozu noch andere ausſchmückende Umſtände, die wir übergehen, gethan ſind, klingt etwas romanhaft. Nach anderen Nachrichten wäre Lauriſton glücklich über die Pleiße geſchwommen, aber am anderen Ufer von den, auf den Wieſen vorgedrungenen, ruſſiſchen Scharfſchützen gefangen worden. Er wurde nach Berlin gebracht, und blieb daſelbſt bis zum Pariſer Frieden. Er war der Sohn des Gouverneurs der franzöſiſchen Beſitzungen in Oſtindien (wo er zu Pondichery 1764 geboren war), Generallieutenants Law, und Enkel des bekannten Schottländers Law.

***) Kaiſer Franz kam ungefähr um drei Uhr des Nachmittags nach Leipzig, verweilte etwa eine Stunde, durchritt die Straßen der Stadt, und kehrte dann nach ſeinem Hoflager zu Rötha zurück. Der Kaiſer Alexander und der König Friedrich Wilhelm muſterten noch die Nordarmee, und nahmen ihr Hauptquartier in Leipzig.

Mann, die aus Ermattung theils ſtarben, theils zurückblieben, theils von den ſie begleitenden Streifcorps gefangen wurden *). Sieben Adler, über dreihundert Geſchütze, hunderttauſend Gewehre, über tauſend Munitions- und Gepäckwagen wurden die Beute der Sieger.

Unter den Todten befanden ſich, außer dem Marſchall Fürſten Joſeph Poniatowsky, die Generale Delmas, Vial, Rochambeau, Dumouſtier, Latour-Maubourg, der wenige Tage nach Abnahme ſeines

---

*) Oeſterreichiſche Relation. In den Lazarethen von Leipzig waren 23,000 franzöſiſche Kranke zurückgeblieben, unter denen ſich allerdings vielleicht zwei Drittheile Verwundete der Kämpfe vom 16., 17., 18. und 19. befanden. Plotho, II. 422, giebt den Verluſt der Franzoſen ſo an: „Die Zahl der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Feinde belief ſich auf mehr denn 15,000 Mann [1]), an Verwundeten auf 30,000 Mann, von denen ein großer Theil ſich unter den 23,000 Mann befanden, die der Feind krank und verwundet in Leipzig zurückließ, außerdem fielen 15,000 wehrhafte Feinde in die Hände der Sieger.“ Odeleben, S. 362, ſagt: „Der Verluſt war ungeheuer, und ich glaube nicht zu viel zu ſagen, wenn ich das, was am 19. zu Leipzig in die Hände der Verbündeten gefallen iſt, auf 25,000 bis 30,000 Mann ſchätze.“ Daß Odeleben wehrhafte Feinde meint, geht aus dem Nachſatze hervor: „Es blieben ganze Armeecorps zurück, die freilich ſehr ſchwach waren, ſich aber durch die Verſprengten unendlich vermehrten.“ Vaudoncourt, p. 222, ſagt: „**La perte de l'armée française, dans les journées de 16. au 19., monte à vingt mille morts, trente mille prisonniers, y compris environ vingt trois mille malades ou blessés non transportables, qui restèrent dans les hôpitaux de Leipsick, où un grand nombre périrent, et cint cinquante bouches à feu presque toutes restées à Leipsick.**“ Und in dem „Feldzuge des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814, Leipzig, Vogel, 1814“, heißt es S. 151: „Den beiderſeitigen Verluſt, beſonders an Todten, genau anzugeben, iſt Niemand im Stande, da das Schlachtfeld drei Stunden in einem Umkreiſe um Leipzig ſich auf allen Seiten ausdehnte, und beſonders am 17. von beiden Theilen ſehr viele Gebliebene auf dem Schlachtfelde beerdigt wurden. Indeſſen glaubt der Verfaſſer, welcher das Schlachtfeld unmittelbar nach der Schlacht beſichtigte, die Todten auf wenigſtens 40,000 bis 50,000 rechnen zu müſſen. Eben ſo groß war im Verhältniſſe der Verluſt der Pferde, da deren in einzelnen Dorffluren, z. B. in denen von Holzhauſen, Zuckelhauſen, Döſen, Liebertwolkwitz, Wachau und Mockau zu Tauſenden lagen..... Daß die Angaben der Alliirten (— über die Gefangenen und erbeuteten Kanonen —) in ihren Berichten nicht übertrieben und eher zu niedrig als zu hoch geſtellt ſind, dafür bürgt das Zeugniß vieler tauſend Einwohner Leipzigs (— der Verfaſſer ſchrieb 1814 —), und der Umſtand, daß zwar nur 103 in Leipzig ſelbſt genommene Kanonen in den Berichten der Alliirten aufgeführt werden, obgleich ſich nach einigen Tagen ihre Anzahl faſt ſtündlich vermehrte, und deren allein auf dem Roßplatze einhundert und etliche ſiebzig aufgeſtellt waren.“ Groß war nach der Schlacht das Elend der franzöſiſchen Verwundeten, bis ſie allmälig in den Hoſpitälern und im — Grabe untergebracht waren.

---

[1]) Dieſe Zahl iſt für die drei Tage des Kampfes offenbar zu gering. Es ſcheint, daß Plotho den 16. hier nicht mitrechnete. „Beinahe vierzehn Tage lang“, heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 551, „dauerte es, ehe man mit der Beerdigung der todten Menſchen und Pferde zu Ende war, welche nicht ſelten in Eine Grube geworfen wurden. Die Anzahl der menſchlichen Leichname, die man beerdigt hat, mag ſich auf 30,000 belaufen; an manchen Stellen, wo hartnäckig gefochten worden war, fand man keine Franzoſen, z. B., wo die franzöſiſchen Truppen während und nach der Schlacht ihre Leichen verſcharrt hatten, und wo die Landleute im folgenden Frühjahre allenthalben auf ſie ſtießen, wenn ſie ackerten, und nicht ſelten ſehr gehindert wurden. Die meiſten Leichen wurden bei Probſtheide, zwiſchen Stötteritz und dieſem Dorfe und vorwärts demſelben, ſo wie bei Möckern beerdigt. Der größte Theil der Franzoſen, welche verwundet in die Lazarethe von Leipzig gebracht worden waren, ſtarb, und hier war es, wo der Tod ſein zweites Leichenfeſt feierte.“

zerſchmetterten Schenkels ſtarb, und mehrere andere, minder bekannte Namen. Verwundet waren die Marſchälle Ney und Marmont, die Diviſionsgenerale Souham, Compans, Sebaſtiani, Fredericks und Maiſon. Gefangen wurden die Corpscommandanten Graf Reynier*) und Graf Lauriſton, der Commandant von Leipzig, Brigadegeneral Bertrand**), die Generale Mandeville, Rozniezky, Malachowsky, Bronikofsky, Kaminiezky, Rautenſtrauch und andere mehrere; der Generallieutenant Prinz Emil von Heſſen-Darmſtadt, der baieriſche Generallieutenant Ragliovich, die badiſchen Generale Graf Hochberg, Stockhorn und Schäffer, der würtembergiſche Generallieutenant Graf Bernonville, die ſächſiſchen Generallieutenants Zeſchau, Gersdorf und Boſe***).

Auch der König von Sachſen wurde als Gefangener betrachtet, ſeit der Gefangennehmung Franz I. bei Pavia das erſte Mal, daß ein gekröntes Haupt von dem Looſe der Kriegsgefangenſchaft betroffen wurde. Als der Kaiſer von Rußland mit dem Könige von Preußen in Leipzig einzog, ſtand der greiſe Fürſt an dem Thore des Hauſes, das er bewohnte, und grüßte die Monarchen ehrerbietig; ſie erwiderten den Gruß höflich aber mit ernſter Kälte, und ritten, ohne anzuhalten, weiter †). Die ſchlimmen Zeichen für den Fürſten, dem das Verhängniß ſo herbe Prüfungen bereitete, mehrten ſich, als derſelbe durch ſeinen Miniſter Grafen von Einſiedel die Monarchen von Rußland und Preußen um die Erlaubniß, ihnen ſeinen Beſuch abſtatten zu dürfen, bitten ließ, aber gar keine Antwort erhielt. Und das Unglück trat in ganzer Größe zu ihm, als der Geheime Rath Anſtett ihm von Seite des ruſſiſchen Kaiſers in den Nachmittagsſtunden des 19. eröffnete, daß derſelbe ihn als ſeinen Gefangenen betrachte. Vergeblich waren alle Schritte, welche Friedrich Auguſt bei den Miniſtern der Verbündeten thun ließ, vergeblich die eigenhändigen Schreiben, welche er in der Nacht vom 19. zum 20. an die Kaiſer von Oeſterreich und Rußland richtete. Inzwiſchen war über das einſtweilige Schickſal des gebeugten Fürſten von den Monarchen entſchieden worden, und die Form der Ankündigung war, daß der König von Preußen ihm zu wiſſen thun ließ, das Schloß zu Berlin ſei zu ſeiner und ſeines Gefolges Aufnahme

*) Dieſer, als Feldherr wie als Menſch gleich hochachtbare, von den Sachſen ſo geehrte und von dem Fürſten Schwarzenberg ſo geſchätzte General ſtarb nicht lange nachher aus Kummer über das Schickſal Frankreichs.

**) Nicht zu verwechſeln mit dem Diviſionsgeneral und Corpscommandanten Bertrand, welcher Napoleons Großmarſchall des Palaſtes wurde, ſeinen geſtürzten Gebieter nach St. Helena begleitete und dort deſſen Gefangenſchaft bis zu Napoleons Tode theilte. Der Brigadegeneral Bertrand hatte ſich die Achtung der Bürger von Leipzig in dem Grade erworben, daß ſie, als er gefangen wurde, für ihn baten. In der That wurde er von den Verbündeten mit vieler Rückſicht behandelt.

***) Siehe die Liſte der gefangenen Generale in Plotho, II. 422 und in der Allgemeinen Zeitung vom 28. October 1813. Beide Liſten ſcheinen weder genau noch vollſtändig zu ſein.

†) Michailefsky-Danilefsky, S. 231. Die Kriegsbibliothek, III. S. 474, erzählt: „Als der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen in die Stadt kamen, wollte ihnen der König entgegengehen, um ſie zu bewillkommnen, allein ſie hatten ſich ſchon wieder zu Pferde geſetzt, als er die Treppe von ſeiner Wohnung herabkam.“ Letzteres ſtimmt nicht recht mit den Ereigniſſen überein.

in Bereitſchaft und Alles zur Sicherheit ſeiner Reiſe vorgekehrt. Am 23. October trat der König Friedrich Auguſt, in Begleitung des ruſſiſchen Geheimen Rathes Anſtett und des Flügeladjutanten Fürſten Gallizin, unter Koſakenbedeckung die Reiſe nach der preußiſchen Hauptſtadt an, und traf daſelbſt am 25. des Abends ein *). Dies würde ſchwerlich geſchehen ſein, wenn die Sachſen, nach ihrer Trennung von den Franzoſen, ſich den vorderſten Platz bei der Erſtürmung von Leipzig ausgebeten hätten, und die erſten in die Stadt gedrungen wären. Und es hätte niemals geſchehen können, wenn der König Friedrich Auguſt gleich nach der Kunde von der Vernichtung des franzöſiſchen Heeres in Rußland, mit höchſter Aufbietung aller Kräfte ſeines Landes, eine Armee von vierzigtauſend Mann aufgeſtellt und mit ihr kräftig in das Rad der Zeit eingegriffen haben möchte **). Doch die Geſchicke ſollten ihren Lauf nehmen!

Theuer aber hatten auch die Verbündeten ihren Sieg erkauft, zu theuer, wenn er nicht ſo entſcheidend geweſen wäre, wie er es war. Einundzwanzig Generale, ſiebzehnhundertdreiundneunzig Offiziere und 44,990 Unteroffiziere und Soldaten waren getödtet oder verwundet worden ***). Geblieben waren: der öſterreichiſche Generalmajor Giffing;

---

*) „Der König fand in Berlin", erzählt Dr. Richter, II. 324, „eine, ſeinem Range würdige Aufnahme, wenn ſich auch die Stimme des Volkes, die gegen ihn lautete, nicht immer unterdrücken ließ."

**) Vergleiche S. 95 u. ff. dieſes Werkes.

***) Es giebt Plotho (II. 423) den Verluſt der Verbündeten ſo an:

I. Oeſterreicher.

Geblieben: 57 Stabs- und Oberoffiziere und mehr als 2000 Mann.

Verwundet: 303 Stabs- und Oberoffiziere und 5000 Mann.

Gefangen: der General der Cavallerie Graf Meerveldt, 39 Offiziere und 1000 Mann [1]).

II. Ruſſen.

1) Von der Armee des Generals der Infanterie Barclay de Tolly, aus den Reſerven, dem Wittgenſteinſchen, Langeronſchen, Sackenſchen und Winzingerodeſchen Corps beſtehend:

Todt:	15	Stabsoffiziere.	95	Oberoffiz.	199	Unteroffiz.	2,761	Soldaten.
Verwundet:	102	—	568	—	952	—	12,065	—
Vermißt:	—	—	15	—	78	—	2,685	—
	117	Stabsoffiziere.	678	Oberoffiz.	1229	Unteroffiz.	17,511	Soldaten,

zuſammen 19,535 Mann.

2) Die polniſche (ruſſiſche Reſerve-) Armee des Generals der Cavallerie Bennigſen. Todt oder verwundet: 6 Stabsoffiziere, 63 andere Offiziere und 3000 Mann.

III. Preußen [2]).

1) Das erſte Armeecorps des Generals York:

a) bei Möckern, 172 Offiz. 5508 Unteroffiz. und Sold. todt oder verwundet.

b) bei Gohlis, 4 — 60 — — —

176 Offiz. 5568 Unteroffiz. und Soldaten.

---

[1]) Dieſe Gefangenen, welche von den Franzoſen am 19. früh nach Leipzig gebracht und ihrem Schickſale überlaſſen worden waren, wurden von einem Bürger befreit, der ſie in Rudolphs Garten (dem Schloſſe gegenüber), und von da nach Schleußig hinausführte. Kriegsbibliothek, III. 469. — Der Weg nach Schleußig iſt übrigens derjenige, den weder Franzoſen noch Verbündete benützt haben, wie es leicht hätte geſchehen können.

[2]) Daß ſo wenige preußiſche Generale verwundet worden ſind, liegt einfach darin, daß Preußen mit Generalsernennungen viel ſparſamer geweſen war als die übrigen Mächte.

die ruſſiſchen Generallieutenante Schewitſch und Neweroffsky, die Generalmajore Manteuffel, Fürſt Kudaſcheff, Hüne und Lindfors. Verwundet waren der öſterreichiſche General der Cavallerie Erbprinz von Heſſen-Homburg, die Feldmarſchallieutenante Graf Noſtitz, Graf Hardegg und Graf Mohr, der Generalmajor Spleny; die ruſſiſchen Generallieutenante Rajeffsky und Duca, die Generalmajore Krziſchanoffsky, Karatejeff, Lewaſchoff und Piſareff; die preußiſchen Generalmajore Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Ludwig von Heſſen-Homburg. Das Unglück, verwundet und gefangen zu werden, traf den öſterreichiſchen General der Cavallerie, Grafen Meerveldt.

Groß war daher der Aufwand an Menſchenleben, zahlreich auch waren die Opfer, welche der Tod nachträglich in den Hoſpitälern und in der verpeſteten Luft von Leipzig und ſeiner Umgegend abforderte *): aber

---

2) Das zweite Armeecorps des Generals Kleiſt:

die 9. Brigade:	106 Offiz.	3218	Unteroffiz. und Soldaten todt oder verwundet.
die 10. —	43 —	1054	—
die 11. —	15 —	300	—
die 12. —	55 —	2810	—
die Reſervecavallerie:	25 —	500	—
	244 Offi	7882	Unteroffiz. und Soldaten todt oder verwundet.

3) Das dritte Armeecorps des Generals Bülow, nach Plothos Schätzung, 100 Offiziere und 1500 Unteroffiziere und Soldaten todt oder verwundet.

IV. Schweden.

Ihr Verluſt iſt nicht bekannt, doch ſoll er nach Plothos Schätzung nicht mehr als 10 Offiziere und 300 Unteroffiziere und Soldaten betragen haben.

Im Ganzen:

Oeſterreicher	7	Generale [1])	399	Offiziere	8000	Unteroffiziere und Soldaten.
Ruſſen	12	—	864	—	21,740	— — —
Preußen	2	—	520	—	14,950	— — —
Schweden	—	—	10	—	300	— — —
Zuſammen	21	Generale	1793	Offiziere	44,990	Unteroffiziere und Soldaten.

So außerordentlich dieſer Verluſt iſt, ſcheint doch Plotho denſelben zu niedrig angegeben zu haben. Die Franzoſen verloren allerdings in Folge der frühzeitigen Sprengung der Brücke weit mehr Leute als die Verbündeten: allein wenn auch Vaudoncourts Angabe (p. 223), daß die Letzteren 80,000 Mann einbüßten, zu hoch iſt, hat Plotho doch auch den Verluſt der Oeſterreicher unterſchätzt. Gyulay allein dürfte an den blutigen Tagen des 16., 17. und 18. weit über 2000 Mann verloren haben, wonach ſich der Verluſt der vier öſterreichiſchen Armeeabtheilungen und der Reſerve auf mindeſtens 12,000 Mann ſtellen dürfte. Die Ruſſen verloren die meiſten Leute, 22,000 auf 150,000 Mann [2]); die Preußen im Verhältniſſe die meiſten, nämlich 15,000 auf 70,000 Mann.

*) Ein verheerendes Nervenfieber brach in Leipzig in Folge der vielen, nicht immer tief genug in die Erde verſenkten Leichen, und anderer Einflüſſe, wie ſchlechte Nahrung, zu ſtarke Aufregung des Gemüthes u. ſ. w. aus, und zehntete die Bevölkeruug der Stadt und der Umgegend. In den Spitälern erreichte die Sterblichkeit eine wahrhaft ſchauderhafte Höhe. Viele Verwundete hatten ſogar mehrere Tage lang nicht unter Dach und Fach gebracht werden können und krochen in dem kläglichſten Zuſtande in den Straßen von Leipzig umher. Doch traf dieſes herbe Schickſal nur die Franzoſen, denn die Alliirten hatten ihre Verwundeten zum

---

[1]) Siehe in Betreff der Generale den Text.

[2]) Siehe S. 754 dieſes Werkes, die Anmerkung.

die große Sache der Unabhängigkeit des gemeinſamen Vaterlandes war erſtritten und erſiegt, und das Blut gefallener Helden befruchtete den deutſchen Boden für die Ausſaat unvergänglicher Würde und unſtürzbarer Größe. Der erſte und vornehmſte Zweck des Krieges, den Kaiſer Napoleon durch die Gewalt der Waffen zu nöthigen, Deutſchland zu verlaſſen und über den Rhein zu gehen, war erreicht, denn mit den neunzigtauſend Mann, die ihm nach den drei blutigen Schlachttagen noch blieben, mußte ſelbſt er, der von ſeinem ganzen Volke zuletzt verzweifelte, jeden Verſuch aufgeben, ſich dieſſeits des heiligen Stromes zu behaupten. Er hatte eine Niederlage ohne Beiſpiel erlitten, eine Niederlage, die durch keinen nachfolgenden Sieg wieder auszugleichen war; und ſo nahm auch ganz Deutſchland voll Begeiſterung die Kunde der großen Ereigniſſe von Leipzig auf! Für immer war der Coloß als ſolcher geſtürzt, ſeine überwiegende Macht war an der Wurzel gebrochen. Das Glück war an ſeinem Günſtlinge ermüdet, die allgemeine Richtung der Geiſter, der ſchwellende Strom der Ereigniſſe war gegen ihn gekehrt, und wie er auch die Wogen des Unglückes mit gigantiſchen Armen zu theilen verſuchte, waren weder die Krieger, die ihm blieben, noch die Männer, die ihm gegenüberſtanden, noch die Verhältniſſe mehr die, wie in ſeiner erſten, glänzenden Zeit, wo er die Welt durch Wunder auf Wunder in Erſtaunen ſetzte. Sein Traum eines Weltreiches

großen Theile weiter rückwärts gefahren. Es war mit dem beſten Willen nicht möglich geweſen, gleich in den erſten zwei oder drei Tagen für alle dieſe armen Leute zu ſorgen. Am 23. October befanden ſich zu Leipzig 39 Lazarethe, in denen 21,000 Kranke und Verwundete lagen, darunter 14,000 Franzoſen. Die Geſammtzahl der Kranken und Verwundeten in Leipzig rechnete man auf 30,000 Mann. Die Leipziger ſtädtiſchen Behörden und die Einwohner wetteiferten miteinander an Menſchlichkeit. Die Zahl der Lazarethe ſoll ſpäter ſogar auf 51 geſtiegen ſein; alle Kirchen, mit Ausnahme der Nikolaikirche, waren dazu verwendet. Zeitgenoſſen erzählen noch mit Schauder von den Schreckniſſen des Hoſpitals in der Univerſitätskirche, wo die Luft völlig verpeſtet war. Uebrigens litt die Stadt Leipzig im Verhältniſſe zu dem Schickſale, das ihr gedroht hatte, wenig. Es iſt ein Glück, daß die Brücke frühzeitig geſprengt wurde, ſonſt hätten die Franzoſen doch höchſt wahrſcheinlich den Ranſtädter Steinweg angezündet. Wie es in der Umgegend von Leipzig ausſah, bedarf keiner Beſchreibung. Daß bei einer ſolchen Maſſe kämpfender Heere nichts verſchont werden konnte, iſt erklärlich. Sehr viele Häuſer der Dorfſchaften wurden abgebrochen, um das nöthige Brennholz, woran es fehlte, zu erhalten. Folgende Dörfer hatten durch Brand mehr oder weniger gelitten: Connewitz, Lösnig, Dölitz, Markkleeberg, Gröbern, Güldengoſſa, Störmthal, Liebertwolkwitz, Seiffertshain, Wachau, die Schäferei Meusdorf, Zuckelhauſen, Holzhauſen, Baalsdorf, Döſen, Probſtheide, Stötteritz, Zweinaundorf, Paunsdorf, das Vorwerk der heitere Blick, Schönfeld, Mockau, Eutritſch, Möckern, Radefeld, das Vorwerk Pfaffendorf, Schleußig, Lindenau, Gautſch. Mehrere andere Dörfer, Mölkau, Stünz, Sellerhauſen u. ſ. w. litten durch Beſchießung. Leipzig leidet noch an den Nachwehen, da die ungeheure Schuldenlaſt, welche der Rath dieſer Stadt ihr aufladen mußte, noch lange nicht bezahlt iſt [1]). Es iſt berechnet worden, daß die Summe, welche Leipzig von 1806 bis 1813 in Folge der Einquartierungen, Durchmärſche, Contributionen, Wegnahme engliſcher Waaren u. ſ. w. verausgabte, neunundzwanzig Millionen Thaler betrug. Dieſe Summe hätte von den Einwohnern für ihr eigenes Wohlergehen verwendet werden können. Die Heere von ganz Europa haben auf Leipzigs Koſten gezehrt; die meiſten Hausbeſitzer mußten in jener Zeit zwei Drittheile des Werthes ihrer Häuſer verſchulden, und zum großen Theile überſchulden.

[1]) Sie beträgt noch über zwei Millionen Thaler.

war ausgeträumt: hätte er ſich doch nimmermehr von ihm beſchleichen laſſen *)!

Der Sieg von Leipzig war die krönende Vollendung des großen Feldzuges des Jahres 1813, und die Ereigniſſe, die in dieſem Jahre noch ſtattfanden, nur natürliche Folge dieſes, in alle Weltverhältniſſe tief eingreifenden Begebniſſes. So groß und ſo entſcheidend aber auch dieſer Sieg geweſen, wird von Schriftſtellern von Anſehen im Kriegsfache **) doch behauptet, derſelbe hätte noch viel vollſtändiger ſein können. Bei dieſer Behauptung ſcheint man zwei weſentliche Puncte zu überſehen, nämlich, daß der Sieg, ſo wie er erfochten wurde, zur Befreiung Deutſchlands völlig genügte, und daß man, um einen ſolchen Sieg zu erringen, von dem Grundſatze ausgegangen war, nichts auf das Spiel zu ſetzen und nur diejenigen Bewegungen zu vollziehen und Unternehmungen zu wagen, die zu demſelben mit faſt mathematiſcher Nothwendigkeit führen mußten. Es bedarf keines großen Scharfſinnes, ja nur einiger Kenntniß der Gegend, um einzuſehen, daß der Fürſt Schwarzenberg am 19. nicht nur über Pegau, wie es geſchah, ſondern viel näher, über die Lauer und Knauthain einen beträchtlichen Theil ſeiner Streitkräfte auf das linke Elſterufer entſenden konnte. Waren aber dieſe Streitkräfte nicht ſtark genug, um den Rückzug der franzöſiſchen Armee zu lähmen, ſo dürfte eine ſolche Maßregel nur zu vermehrtem, für das große Ganze völlig zweckloſem Blutvergießen geführt haben. Waren ſie aber ſtark genug, um den Rückzug der franzöſiſchen Armee zu hemmen, ſo zwang man den Kaiſer Napoleon zu einer dritten Hauptſchlacht, nöthigte man hunderttauſend Mann zur Tapferkeit der Verzweiflung, und ließ ſich daher mit in der Fronte, um ſo viel Truppen als auf das linke Elſterufer gegangen waren, verminderten Streitkräften in einen Kreis von Ereigniſſen ein, die ſich nicht vorher berechnen ließen. Ueberdies würde Leipzig dabei der Zerſtörung preisgegeben worden ſein, eine Rückſicht, die man bei bloßen kriegswiſſenſchaftlichen Conjecturen nicht zählt, die aber ſchwer in der Wirklichkeit wiegt. Daß es Napoleon unmöglich geweſen ſein ſollte, am 19. Leipzig und Lindenau zu behaupten, wird Niemand ſagen können; daß die Verbündeten bei dem Sturme auf Leipzig leicht funfzehntauſend Mann einbüßen konnten, wird Jedermann zugeben; daß Napoleon, wenn ihm wirklich das Vorbrechen aus dem Defilee von Lindenau unmöglich gemacht worden wäre, auf der Nordſeite von Leipzig ſich hätte Bahn machen, und die um Yorks Corps geſchwächte

---

*) Napoleon entſchuldigte ſich auf Helena, ſein Streben nach allgemeiner Herrſchaft eingeſtehend, damit, daß er durch ſeine Feinde und durch die Ereigniſſe Schritt für Schritt dazu getrieben worden ſei. Ueberſetzt man aber dieſe beſtechende Phraſe in die nackte Wahrheit, ſo heißt ſie: „Ich habe mir Alles erlaubt, was mir meine Politik zu gebieten ſchien; griff dann eine Macht zu den Waffen, ſo ſiegte ich; mit jedem Sieg erweiterte ſich meine Herrſchaft, mit der Erweiterung meiner Macht mehrte ſich das Bedürfniß, ihr dauerhafte Stützen zu geben; meine Politik gebot daher neue Verletzungen und Einverleibungen, ich befahl ſie, ohne mich an den Widerſpruch meiner Feinde zu kehren; ſie griffen abermals zu den Waffen, ich ſiegte wieder, und ſo wurde meine Macht nach und nach ſo rieſenhaft, daß mir die Alleinherrſchaft der Erde zum Bedürfniß wurde, um alle meine Pläne auszuführen.“

**) Valentini, Jomini u. ſ. w.

ſchleſiſche Armee ſchlagen müſſen, um nach Magdeburg zu marſchiren, ſich da mit friſcher Munition zu verſehen und die Heeresmacht des Marſchalls Davouſt an ſich zu ziehen, iſt unläugbar, und daß ihm dies gelungen wäre, wahrſcheinlich. Es würde daher, wenn man darauf hätte ausgehen wollen, Napoleon in Leipzig einzuſchließen und zu vernichten, der Zweck, um den es hauptſächlich zu thun war, Deutſchland ſo ſchleunig als möglich von dem franzöſiſchen Heere zu befreien, nicht erreicht worden ſein, während dieſer Zweck, ſo wie der Oberbefehlshaber Fürſt Schwarzenberg den Gang der Ereigniſſe eingeleitet hatte, vollſtändig, glänzend und mit ſo wenig Blutvergießen, als nur irgend möglich, verwirklicht wurde. Das giebt dieſem großen Manne ein ſo unvergängliches Anrecht auf den Dank der Nachwelt, als nur irgend die Schlacht von Leipzig ſelbſt.

Während ein Theil der böhmiſchen Hauptarmee, und von der ſchleſiſchen das Yorkſche Corps auf dem Marſche begriffen waren, um dem Feinde zu Naumburg und Merſeburg *), den beiden, über die Saale führenden Hauptſtraßen, zuvorzukommen, lagerten am 19. die meiſten übrigen Truppen der verbündeten Heere, der Ruhe nach ſolchen Kämpfen bedürftig, in und um Leipzig **). Da die Franzoſen alle Brücken über die zahlreichen Arme der Elſter geſprengt hatten, ſo war eine gerade Verfolgung derſelben durch die Verbündeten auf der Straße nach Lützen, in den wenigen, noch übrigen Nachmittagsſtunden des 19. nicht thunlich. Nur Koſaken und andere Reiterei von der Abtheilung des ruſſiſchen Generalmajors Kreutz ſetzten ſchwimmend über die Pleiße und Elſter ***). Die ruſſiſche

---

*) Ueber die Ereigniſſe des 19., ſofern ſie die entſendeten Corps betreffen, ſieh. die nächſtfolgende Abtheilung dieſes Werkes.

**) Vom böhmiſchen Hauptheere lagerten die Corps der Generale Wittgenſtein und Kleiſt, die erſte, zweite und dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung bei Leipzig; die ruſſiſche Reſervearmee war nach Pegau marſchirt, und das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly war in Audigaſt; die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung, die beiden leichten öſterreichiſchen Diviſionen, das Streifcorps Thielmanns und das Koſakencorps Platoffs waren nach Naumburg im Marſche.

Von dem polniſchen Kriegsheere lagerten die Corps Doctoroffs und Tſchaplitz in Leipzig, die ſechsundzwanzigſte Infanteriediviſion auf den Stadtwieſen jenſeits der Pleiße; das Hauptquartier des Generals Bennigſen war in Leipzig.

Die Nordarmee lagerte auf der Oſtſeite der Stadt, vor dem Grimmaſchen Thore, die Schweden weiter zurück gegen Schönfeld; Tſchernitſcheff war mit leichter Reiterei zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen; das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden war in Leipzig.

Von der ſchleſiſchen Armee verfolgten die Vordertruppen unter dem General Waſiltſchikoff den Feind; das Corps des Generals York ſtand bei Halle und Merſeburg; die Corps Sackens und Langerons brachen am Nachmittage des 19. nach Schkeuditz auf, und bezogen hier ein Lager. Das Hauptquartier des Generals Blücher war in Leipzig.

Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich und das Hauptquartier des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg waren in Rötha, das der Monarchen von Rußland und Preußen, wie ſchon erwähnt, in Leipzig.

***) Die Brücke über die Elſter bei Schleußig war ſchon am 18. verbrannt worden. Die heilige Brücke aber über die Elſter, nachdem ſie die Luppe entſendet hat (ſiehe S. 761), war nach den einſtimmigen Ausſagen älterer Bewohner von Leipzig nicht zerſtört, und über ſie hätte man dem ſich zurückziehenden franzöſiſchen Heere, noch bevor die Brücke bei dem Ranſtädter Thore geſprengt wurde, auf dem Damme nach Lindenau in die Flanke kommen können. Es ſcheint jedoch den Verbündeten an völlig genauer Kenntniß der Localität gefehlt zu haben.

Infanteriediviſion des Generals Paskiewitſch ging auf einer leichten, für ſie erbauten Brücke über die Pleiße und lagerte auf den Wieſen. Scharfſchützen plänkelten mit den Franzoſen bis zum Abend. Dieſe hatten die Brücken eine nach der anderen geſprengt, und die Ruſſen waren, nachdem auch die Brücke über das Kuhburger Waſſer und die bei Lindenau zerſtört waren, bis an den Kuhthurm vorgerückt, nach welchem die Franzoſen von jenem Dorfe mit Kanonen feuerten *), was aus Geſchütz von Seite der Verbündeten nicht erwidert wurde **). An der Herſtellung der Brücke über den Mühlgraben am äußerſten Ranſtädter Thore wurde noch am 19. des Nachmittags zu arbeiten begonnen, und in der Nacht wurden von den Pionnieren des polniſchen Kriegsheeres vier Brücken gebaut ***).

Die franzöſiſche Armee ordnete ſich hinter Lindenau, zwiſchen Leutſch und Schönau. Um drei Uhr des Nachmittags brach ſie auf, und marſchirte in zwei dichten Colonnen zu beiden Seiten der Lützner Straße, und zum Theile auch auf der von Merſeburg †). Links deckte polniſche Reiterei ihren Marſch. Das Corps Bertrands war in Weißenfels eingetroffen, und Napoleon nahm ſein Hauptquartier in Markranſtädt. Oudinot befehligte die Nachhut, ließ die letzten Brücken am Kuhthurme und vor Lindenau vernichten, und blieb in dieſem Dorfe bis zwei Uhr des Nachts. Der Theil der franzöſiſchen Armee, welcher die Richtung nach Merſeburg eingeſchlagen hatte, marſchirte, als er erfuhr, daß ihm die Preußen in Beſetzung dieſer Stadt zuvorgekommen wären, über Schladenbach und Dürrenberg, in die Gegend von Weißenfels. —

Das waren große Tage in der Geſchichte der europäiſchen Menſchheit, Tage, deren Wirkung ſich auf Jahrhunderte hinaus erſtreckt, Tage, die durch alle Jahrtauſende leuchten, Tage, deren Andenken nicht erlöſchen kann, ſo lange ſich die Welt nur irgend noch um die Thaten voriger Zeiten kümmert. Noch nie hatte die Erde das Schauſpiel geſehen, daß die Kriegsmacht von Rußland, Oeſterreich, Preußen und Schweden auf einem Schlachtfelde, für eine Sache, unter einem, von Allen anerkannten Oberfeldherrn kämpfte. Ihm vor Allen, dem Fürſten Schwarzenberg, war „nächſt Gott", wie der edle Kaiſer Alexander in einem der feierlichſten Augenblicke des Jahrhunderts, laut im Kreiſe von Monarchen und Feldherren bekannt hat ††), ein ſolcher Erfolg des Krieges zu danken, und nur die Wahrheit ſprachen die beiden Herrſcher am Morgen des 19. Octobers, als ſie ſagten, daß der Sieg von Leipzig, „über den ſo viele Völker jauchzen,

*) Kriegsbibliothek, III. 470.

**) Der hinterſte Querdamm in Reichels Garten war allerdings mit Kanonen beſetzt, die auf die Straße von Lindenau gerichtet waren; aber es wäre zwecklos geweſen, die Franzoſen bis über den letzten Arm hinaus beſchießen zu wollen.

***) Plotho, II. 427. Dieſer Schriftſteller benennt die Brücken nicht, wahrſcheinlich meint er Brücken über die vier Arme, vom Ranſtädter Thore bis mit Einſchluß des Kuhburger Waſſers.

†) „Ich ſah ſie um drei Uhr aufbrechen", heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 470. „Sie ſchien mir noch ſehr zahlreich zu ſein, und höchſt wahrſcheinlich noch aus mehr als 100,000 Mann zu beſtehen." Mit Einſchluß der vorausmarſchirten Truppen unter Bertrand mag ſie dieſer Zahl nicht ſehr ferne geweſen ſein.

††) Siehe S. 726 dieſes Werkes, die Anmerkung.

ſeinen Namen bis in die ſpäteſten Jahrhunderte verherrliche *)." Ja, je weniger der Fürſt Schwarzenberg nach Ruhm geizte, ihn vielmehr Anderen gönnte, ihn von ſich wies, auf ihn ſogar durch ein Gelübde, im Augenblicke der Schlacht von Leipzig abgelegt, verzichtete **): deſto heller wird ſein Verdienſt leuchten, leuchten ohne den leiſeſten Schatten, ohne das geringſte Dunkel, rein und ungetrübt, um ſo inniger anerkannt, je mehr die Welt lernen wird, ſittliche Größe höher zu ſtellen als die rückſichtsloſe Naturgewalt des, alle Schranken des Rechtes überſpringenden, alle Regungen ſanften Menſchengefühles unterdrückenden Genies der Schlachten und Eroberungen. Die gerechte Nachwelt wird ſagen, daß Karl Schwarzenberg, belehrt durch das Gefühl der Pflicht über ſeine der Größe der Aufgabe angemeſſenen Kräfte, vor der rieſenhafteſten Verantwortlichkeit, die jemals dem Haupte eines Sterblichen aufgebürdet wurde, nicht zurückbebte; — daß er den Oberbefehl übernahm, obgleich er genau das Mißverhältniß kannte, das zwiſchen ihm und ſeinem kaiſerlichen Gegner darin beſtand, daß dieſer unumſchränkter Herr und Gebieter ſeiner Truppen war, Niemanden auf Erden Rechenſchaft ſchuldete, von Niemanden ungelegenen Rath und noch viel weniger Befehle anzunehmen hatte, und jede That eher ausführen konnte, als auch nur die Abſicht dazu irgend kund zu werden brauchte; — daß er trotz des Bewußtſeins dieſes Mißverhältniſſes die Hoheit des Charakters, Anderen daſſelbe Gefühl der Pflicht, das ihn beſeelte, zuzutrauen, und die Stärke des Willens beſaß, ſich ſelbſt und jede Regung ſeiner Perſönlichkeit dem großen Zwecke, der erreicht werden ſollte, unterzuordnen; — daß er als Feldherr des verbündeten Europa mit niemals getrübtem Ueberblicke des Ganzen ſeinem Ziele Schritt für Schritt entgegenrückte, ohne ſich jemals durch einen Vortheil, der außerhalb deſſelben lag, verlocken, oder durch einen augenblicklichen Nachtheil außer Faſſung bringen, oder durch übergeſchäftige Mahnungen beirren zu laſſen; — daß er vom Anfange des Feldzuges bis zu deſſen Brennpuncte in der Schlacht von Leipzig, ohne jemals in den ſelbſtſtändigen Wirkungskreis, den er den übrigen Feldherren vorgezeichnet, einzugreifen, unverrückt der urſprünglichen Einleitung treu blieb, und den, um den großen Schlachtenfürſten gezogenen Kreis, der ſich anfangs über Länder ausdehnte, zuletzt auf den Umkreis einer einzigen Stadt beſchränkte; — daß er keinen Mißgriff beging, der ſeinem gewaltigen Gegner Gelegenheit gelaſſen hätte, dem

*) Siehe S. 919 dieſes Werkes.

**) „Mitten im Tumulte der Schlacht vom 16., als das ungeheure Gewicht der Frage, die auf dem Puncte, wo man jetzt ſtand, gelöſt werden ſollte, auf einmal rieſengroß vor den Geiſt des Fürſten trat, die ganze Zukunft mit ihren Folgen geſtaltenreich an ihm vorüberzog, und er mit einem Gefühle des Schauers bedachte, daß Alles dies in ſeinen Händen lag; — damals wiederholte er ſich das Verſprechen geheim im Herzen, gerne jedem Ruhme zu entſagen, wenn ſein Arm den Sieg erringen würde. Daher die Sehnſucht, ſich zurückzuziehen; daher die Scheu, mit der er Lobpreiſungen entfloh; daher das Mißbehagen, das ſich in ſeinen Zügen malte, wenn Liebe und Freundſchaft ihn oft ſorglos gegen ſein eigenes Verdienſt ſchalt. Aber, daß ſolch Gelübde in ſolchem Augenblicke ihm möglich war, — braucht es mehr, um ſeines Herzens Grund uns aufzudecken?" Prokeſch, S. 216.

Feldzuge eine umgeſtaltende Wendung zu geben, daß er vielmehr mit Alles berechnender Umſicht denjenigen Gang befolgte, welcher, den Zufall faſt ausſchließend, zuverläſſig zum Erfolge führen mußte; — daß dieſer Erfolg ſeiner Ruhe, ſeiner Feſtigkeit, ſeinen Talenten als Feldherr, ſeiner Gabe, die Menſchen, ohne daß ſie es fühlten, zu beherrſchen, zu verdanken iſt; — daß er endlich an der reichen Ernte von Ruhm, die er den Waffen des verbündeten Europa bereitet hatte, für ſich nichts in Anſpruch nahm, es vielmehr freudig anſah, wenn Anderen der reiche, volle Lorbeerkranz auf die Stirne gedrückt wurde. Und ſo wird die fernſte Geſchichte den Namen Leipzig und den Namen Schwarzenberg in unzertrennlichem Vereine von Geſchlecht zu Geſchlecht, von Jahrtauſend zu Jahrtauſend auf den Fittigen der Unſterblichkeit tragen.

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Sechſte Abtheilung.

Von der Schlacht von Leipzig bis zum Uebergange über den Rhein.

(Vom 19. October bis Ende December.)

Nach dem, durch die Geſchicklichkeit der Feldherren, die Tapferkeit der Truppen und den Beiſtand des Himmels erfochtenen Siege bei Leipzig, mußte der nächſte Hauptzweck aller kriegeriſchen Unternehmungen der Verbündeten, die völlige Befreiung Deutſchlands von der Anweſenheit des Feindes ſein. Man hatte vor ſich die Hauptarmee des Kaiſers Napoleon, rechts war das nordweſtliche Deutſchland in der Gewalt der Franzoſen und Dänen, und im Rücken lagen zahlreiche feindliche Beſatzungen in den wichtigſten Feſtungen der Elbe, Oder und Weichſel. Da das franzöſiſche Hauptheer ſo geſchwächt war, daß gegen daſſelbe nicht mehr alle Streitkräfte der Verbündeten erfordert wurden, ſo genügte zu ihrer Verfolgung die böhmiſche, ſchleſiſche und polniſche Armee. Zu gleicher Zeit zog das öſterreichiſch-baieriſche Heer gegen die feindliche Hauptmacht, ſie, wenn möglich, zwiſchen zwei Feuer zu bringen und vom Rheine gänzlich abzudrängen. Es konnte daher die polniſche Armee zurückberufen werden, um der Gefahr, welche man im Rücken durch Vereinigung der zahlreichen franzöſiſchen Beſatzungen der Elbfeſtungen beſorgte, zu begegnen. Die Nordarmee durfte zur Befreiung des nordweſtlichen Deutſchlandes entſendet werden, und konnte ſich, weil ſie durch Theile der polniſchen Armee, deren ganze Macht zur Verhinderung jener befürchteten Vereinigung der feindlichen Streitkräfte an der Elbe nicht nothwendig war, verſtärkt wurde, zu zwei Unternehmungen theilen, zur Beendigung des Krieges mit Dänemark, und zur Befreiung

von Holland. Endlich hatte man Streitkräfte genug, um die Belagerung der Feſtungen mit Nachdruck zu betreiben, und dadurch auch die letzten Puncte des Vaterlandes, die noch in Feindesgewalt ſchmachteten, der erkämpften Freiheit und ihren rechtmäßigen Regierungen wiederzugeben.

Die ſechſte Abtheilung des erſten Theiles des vorliegenden Werkes zerfällt daher ganz natürlich in folgende ſieben Unterabtheilungen:

I. Verfolgung des franzöſiſchen Kriegsheeres durch die böhmiſche, ſchleſiſche und polniſche Armee.
II. Unternehmungen der öſterreichiſch-baieriſchen Armee.
III. Vorrücken der böhmiſchen Armee an den Rhein.
IV. Vorrücken der ſchleſiſchen Armee an den Rhein.
V. Bewegungen der polniſchen Armee an der Elbe.
VI. Unternehmungen der Nordarmee:
   a) Feldzug des Kronprinzen von Schweden in Holſtein,
   b) Feldzug des Generals Bülow in Holland.
VII. Der Feſtungskrieg in Deutſchland.

Verfolgung des franzöſiſchen Kriegsheeres durch die böhmiſche, ſchleſiſche und polniſche Armee.

(Von der Schlacht von Leipzig bis Ende October.)

Der nächſte Zweck der Bewegungen des franzöſiſchen Hauptheeres war, Erfurt zu erreichen, um ſich aus den Arſenalen und Magazinen dieſes Waffenplatzes mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Kleidung zu verſehen. Es war daher die Aufgabe der verbündeten Armeen, den Feind von der Straße dahin abzudrängen.

Zu dem Ende ſuchten die vorderen Abtheilungen der böhmiſchen Armee Naumburg und die Brücke von Köſen zu erreichen und zu behaupten, und das vorausgeſandte erſte preußiſche Corps der ſchleſiſchen Armee war ſchon am Abend des 18. aufgebrochen, um Merſeburg zu beſetzen. Dadurch wurde Napoleon von den beiden Hauptſtraßen abgedrängt, und genöthigt, bei Weißenfels über die Saale zu gehen, von wo er nach Freiburg zu marſchiren, hier die Unſtrut zu überſchreiten und ſo die große Straße nach Erfurt zu erreichen beſchloß. Das war jedoch mit der Gefahr verbunden, daß ihm die ſchleſiſche Armee bei dem Uebergange über die Unſtrut große Verluſte zufügen, die böhmiſche Armee aber über Eckardsberge zuvorkommen konnte. Jenes geſchah, dieſes unterblieb in Folge einiger Querereigniſſe, wie erzählt werden wird.

Der Kaiſer Napoleon brach am Morgen des 20. Octobers früh gegen fünf Uhr von Markranſtädt auf, und fuhr in Mitte ſeiner Garde, langſam, wegen der dichtmarſchirenden Colonnen, nach Lützen, welche Stadt, die vor wenigen Monaten ſeinen Triumph geſehen, jetzt ſeine Niederlage an dem traurigen Zuſtande der franzöſiſchen Truppen erkannte*). Von hier

*) Odeleben, von dem wir nun bald Abſchied nehmen müſſen, beſchreibt, als Augenzeuge, Napoleon, als er Lützen nach der Niederlage von Leipzig wiederſah, ſo: „Der Morgen grauete; Napoleon ſtieg aus, beſchaute mit dem kleinen Fernglaſe die benachbarten Erhöhungen, und ging dann in ſeinem ſchlichten grauen Oberrocke,

eilte er nach Weißenfels, wo außer der wieder hergeſtellten alten hölzernen Brücke, unterhalb der Stadt eine zweite geſchlagen worden war. Napoleon verweilte nur kurze Zeit in Weißenfels, verfügte ſich dann auf das jenſeitige Ufer, und brachte den Nachmittag bei einem Wachfeuer zu, während ſeine Truppen mit größter Schnelligkeit über die Brücken marſchirten. Die Nacht quartirte er ſich in den Stübchen eines kleinen Weinbergshauſes ein, und ſein ganzes übriges Gefolge, außer dem Marſchall Berthier, der die ärmliche Wohnung mit dem Kaiſer theilte, lagerte ſich zwiſchen den Weinpfählen. „Es fehlte an Raum," berichtet Odeleben *), „an Futter, an Allem: die Nacht war kalt."

Die Urſache der Wahl dieſes Uebergangspunctes war, daß Bertrand, welcher am 19. bis Weißenfels marſchirte, erfuhr, Naumburg ſei von öſterreichiſchem Fußvolke beſetzt. Er ſchloß wahrſcheinlich daraus, der Paß von Köſen, den eine geringe Streitmacht zu behaupten im Stande iſt, ſei noch ausgiebiger beſetzt, und mochte verzweifeln, denſelben erſtürmen zu können. Wäre Bertrand beſſer unterrichtet geweſen, ſo würde der franzöſiſchen Armee der Verluſt, den ſie bei Freiburg an der Unſtrut erlitt, erſpart worden ſein.

Der Feldmarſchalllieutenant Murray war nämlich auf die ihm von

---

gefolgt von dem ganzen Generalſtabe, ſtumm und nachdenkend auf der Straße fort. Der Anblick erinnerte ſo lebhaft an die Tiefe ſeines Falles, daß des Kaiſers wärmſte Anhänger ſich davon tief ergriffen fühlten, und ſeufzend in die Worte ausbrachen: „Voyez cet homme — voilà de la même manière, qu'il est sorti de la Russie." Wie ein Leichenzug, die Pferde am Zügel führend, zog Alles dahin. Bei dem Hohlwege von Rippach, wo Beſſieres am 1. Mai blieb, ward Halt gemacht. Napoleon verſchaffte ſich hier noch den Genuß, eine Colonne von 4—5000 öſterreichiſchen Kriegsgefangenen, dem Ertrage der letzten acht Tage, und mit dem er ſeine Berichte auszuſchmücken gedachte, vorüberziehen zu ſehen. Eben ſo führte die alte Garde immer die in der Schlacht von Dresden erbeuteten öſterreichiſchen Fahnen mit ſich, welche bei der Rückkehr nach Frankreich glänzen mußten. Doch außer dieſer Augenweide gewährte der Rückzug wenig Erfreuliches für ihn. Die Ordnung war zwar bei Anbruch des Tages einigermaßen in die Colonne zurückgekehrt, aber das bunte Gemiſch der ſo zerſtückelten Corps mußte für ihn höchſt empfindlich ſein. Er zeigte zwar Ruhe und Faſſung, war aber ſehr niedergeſchagen und fühlte zum erſten Male ein unerſetzliches und unabwendbares Unglück, das er oft Anderen bereitet hatte. Die Stimmung in der Armee verfinſterte ſich; mit grimmigen Mienen ſchielten die vorbeiziehenden Soldaten nach ihm hinüber auf das Feld, wo er, in einiger Entfernung von der Straße, mit Ney, Augereau und einigen Anderen frühſtückte..... Das Benehmen der baieriſchen Regierung belegte er mit einem erniedrigenden Ausdrucke und äußerte ſich darüber, daß der General Wrede mit der vereinigten öſterreichiſch-baieriſchen Armee, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, gegen ihn marſchirt ſei. „Ce n'est pas à présent que je crains", ſagte Napoleon, „mais à l'avenir cela me peut faire tort." Den Uebergang der Sachſen nannte er trahison; doch ließ er ſichs, in dem Zuſtande, der ihn zahm machte, gefallen, als ihm geſagt ward, daß die Verwüſtung Sachſens, durch die üble Aufführung ſeiner Soldaten herbeigeführt, den Haß der Nation und der Armee erregt und zum Ausbruche gebracht habe." Es wäre intereſſant geweſen, wenn Odeleben beigefügt hätte, wer den Freimuth hatte, dies dem Kaiſer Napoleon zu ſagen. An der Richtigkeit der Angabe iſt nicht zu zweifeln, denn der Oberſt Odeleben war ein Mann von ſtrenger Wahrheitsliebe. Vielleicht war es Odeleben ſelbſt, der dieſe offene Sprache führte, und dieſe Vermuthung wird wenigſtens nicht entkräftet durch das, was er ſpäter (S. 370) ſagt: „Napoleon war an dieſem Tage (dem 20.) ganz vorzüglich herabgeſtimmt, und faſt ſanftmüthig, ſo daß er es gerne zu hören ſchien, wenn Jemand über die letzten, für ihn ſo unglücklichen Begebenheiten und deren Urſachen ſprach."

*) S. 371.

ſeinem Vorgeſetzten, dem Feldzeugmeiſter Gyulay, zugekommene Warnung *) von dem Marſche Bertrands mit einem ſtarken Corps, von Weißenfels, der Generalmajor Graf Salins von Naumburg nach Zeitz zurückgegangen. In Naumburg blieben nur fünf Compagnieen unter dem Major Gatterburg, die Schwadron Chevauxlegers des Rittmeiſters Zadubsky, und zwei Geſchütze. Freiburg, Camburg, Dornburg und auch Köſen waren am 19. von den öſterreichiſchen Truppen geräumt; es würde daher der General Bertrand die ſchwache Beſatzung von Naumburg leicht haben überwältigen und ſich des Paſſes von Köſen bemächtigen können.

Der Feldzeugmeiſter Gyulay hatte, wie bereits erwähnt worden **), am 18. des Abends Befehl erhalten, dem Feinde bei Naumburg zuvorzukommen, den Paß von Köſen zu beſetzen und die dortige Brücke auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Die Streifcorps des Generals Thielmann und des Oberſten Mennsdorf brachen noch am 18. nach Naumburg, die Diviſion des Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg nach Pegau auf. Mit den übrigen Truppen folgte der Feldzeugmeiſter Gyulay um zwei Uhr des anderen Morgens gleichfalls nach Pegau, wohin auch das zweite öſterreichiſche Corps, jetzt von dem Feldmarſchallieutenant Lederer ***) befehligt, und die Reſervecavallerie des Grafen Noſtitz marſchirten. Der letztgenannte Heerführer hatte jedoch von dem Fürſten Schwarzenberg aus dem Hauptquartiere Rötha die, noch vom 18. datirte †) Weiſung erhalten, den Marſch nach Pegau einzuſtellen, und den General Lederer gleichfalls davon in Kenntniß zu ſetzen ††). Den Grafen Gyulay verfehlte dieſe Verfügung. Der Feldmarſchallieutenant Lederer, welcher keine Kunde von den Ereigniſſen bei der Hauptarmee hatte, kehrte um, ſich wieder mit ihr zu vereinigen †††).

Dem Grafen Gyulay, der durch den Rückmarſch dieſer öſterreichiſchen Heeresabtheilung ſtutzig gemacht worden ſein mochte, blieb, da er am Abend des 18. den beſtimmteſten Befehl, den Uebergang bei Köſen um jeden Preis zu erreichen und zu behaupten, erhalten hatte, und auch keine Weiſung zum Gegentheile bei ihm eintraf, nur übrig, den angetretenen

*) Siehe S. 900 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 903 dieſes Werkes.

***) Früher von dem General der Cavallerie Meerveldt.

†) Da der Fürſt Schwarzenberg erſt um acht Uhr das Schlachtfeld verlaſſen hatte, kann dieſe Weiſung erſt in bereits vorgerückter Nacht ausgefertigt worden ſein.

††) Das Schreiben lautete dem weſentlichen Inhalte nach, „daß zwar nach den, von dem Feldzeugmeiſter Grafen Gyulay und dem Feldmarſchallieutenant Baron Lederer ausgefertigten Dispoſitionen das zweite Armeecorps und die Cavalleriereſerve ſich am 19. früh in Pegau verſammeln ſollte. Da aber die eigentlichen Bewegungen des Feindes ſich noch nicht mit Beſtimmtheit entwickelt hätten, ſo finde es der Feldmarſchall für beſſer, hievon abkommen zu laſſen, wovon General Lederer ebenfalls zu verſtändigen ſei." Oeſterr. militair. Zeitſchrift von 1836, achtes Heft, S. 151.

†††) So der Generalmajor Seidel in der öſterr. milit. Zeitſchrift von 1836. Es ſcheint ſonach, daß auch der Feldmarſchallieutenant Lederer jene Weiſung von dem Grafen Noſtitz nicht erhalten habe. Wahrſcheinlich war ihm, Naumburg zu erreichen, nicht ſo beſtimmt aufgegeben, wie dem Feldzeugmeiſter Gyulay, ſonſt hätte er nicht umkehren können.

Marſch fortzuſetzen *). Er mußte dazu noch mehr durch die eingehende Meldung des Feldmarſchallieutenants Murray beſtimmt werden: daß dieſer ſich von Weißenfels nach Zeitz zurückgezogen; daß daſelbſt auch General Salins von Naumburg eingetroffen, ohne die Brücke von Köſen zerſtört zu haben, wozu, weil ſie von Stein, die Zeit zu kurz geweſen; daß endlich der letztgenannte Befehlshaber in Zeitz alle Compagnieen, die bisher Freiburg, Köſen, Camburg und Dornburg beſetzt gehabt, erwarte. Da ſonach der Uebergangspunct von Naumburg gänzlich entblößt ſchien, brach der Feldzeugmeiſter Gyulay über Teuchern dahin auf, und ſchickte dem Feldmarſchallieutenant Murray Befehl, mit ſeinen Truppen und der Brigade Salins bei letztgenanntem Orte zum Armeecorps zu ſtoßen. Als deſſen Spitze aber in Dobergaſt anlangte, fand ſie hier Koſakencavallerie im Marſche und den Hohlweg von Geſchütz und Gepäck ſo verſperrt, daß an kein Fortkommen am 19. mehr zu denken war. Von dem General Thielmann und dem Oberſten Mennsdorf traf die Meldung ein, daß ſie um acht Uhr bei Naumburg angelangt wären, und dort die fünf Compagnieen des Majors Gatterburg und die Schwadron des Rittmeiſters Zadubsky noch getroffen hätten. Dieſen Truppen gegenüber hatten ſich am Abend die Vordertruppen Bertrands gezeigt, aber der Major Graf Gatterburg hatte einen ſolchen Muth entwickelt, daß jene den wichtigen Saalübergang mit einer ſehr beträchtlichen Streitmacht beſetzt glaubten und abzogen **).

Während der Nacht war das Defilee von Dobergaſt geräumt worden, und am Morgen des 20. brach Gyulay mit allen ſeinen Truppen nach Naumburg auf; die Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein marſchirte an der Spitze und hatte Befehl, ſo ſehr als möglich zu eilen, dieſe Stadt zu erreichen. Während der Feldzeugmeiſter Gyulay dergeſtalt ſein ganzes Corps nach dieſem wichtigen Puncte in Bewegung ſetzte, traf ein Schreiben des öſterreichiſchen Generalquartiermeiſters General Langenau (aus Pegau, den 19. October $12\frac{1}{2}$ Uhr ***) datirt) ein, welches ihn aufforderte, Naumburg ſo ſchnell als möglich zu gewinnen, ſich des Uebergangspunctes zu bemächtigen, dazu alle Kräfte ſeiner Truppen zu verwenden, und den Feind, ſollte er die Stadt bereits beſetzt haben, wieder daraus zu vertreiben †). Gyulay eilte ſelbſt nach Naumburg voraus, und fand

---

*) So wie der General Seidel die dem Grafen Noſtitz zugekommene Weiſung mittheilt, iſt es des Schluſſes wegen, „es ſolle auch der General Lederer hievon verſtändigt werden“, einigermaßen zweifelhaft, ob der Befehl auch dem Feldzeugmeiſter Gyulay galt. Uebrigens iſt zu bemerken, daß das Corps Lederers am 18. am linken Ufer der Pleiße ſtand, während die öſterreichiſche Reſervecavallerie, um dahin zu gelangen, über Deuben und Großſtädteln marſchiren mußte, da Connewitz in Feindes Gewalt war. Dies dürfte erklären, weßwegen der Befehl, umzukehren, Lederer und Gyulay (falls er dieſem ja galt) verfehlte.

**) Der Graf Gatterburg „rückte, obwohl mit geringer Streitmacht, dem zahlreichen Feinde muthig entgegen, und wußte denſelben aufzuhalten und zu täuſchen, daß dieſer ſeine Abſicht, Naumburg zu beſetzen, gänzlich aufgab.“ Plotho, II. 429.

***) Wahrſcheinlich des Nachts.

†) „Auch würde“, hieß es in dem Schreiben weiter, „dem Grafen Gyulay Alles, was an Pontonniers und Pionniers irgend entbehrt werden könne, nach Naumburg geſendet werden, die dortige Brücke, falls ſie zerſtört wäre, gleich wieder herzuſtellen; am Morgen (— des 20. —) folge eine ſtarke ruſſiſche Colonne und die

die Lage der Dinge nicht ſo beunruhigend, als es den Anſchein, daß ſie es wäre, gehabt hatte. Er ſchickte ſogleich die Vordertruppen unter dem Grafen Gatterburg ab, Köſen und die Saalbrücke zu beſetzen. In Naumburg erhielt der Graf Gyulay die Disposition für die Bewegungen der böhmiſchen Hauptarmee, worin ſeinem Corps vorgeſchrieben war, am 20. nach Naumburg und am 21. nach Eckardsberge zu marſchiren *). Kurz darauf traf jedoch ein Schreiben des Fürſten Schwarzenberg ein, worin dem Grafen Gyulay zwar eingeſchärft wurde, „ſich der Brücke von Köſen in jedem Falle zu verſichern", aber auch hinzugeſetzt war: „erſt, wenn die Spitze der nachfolgenden ruſſiſchen Truppen ankäme, nach Maßgabe der erhaltenen Dispoſition ſeinen Marſch nach Eckardsberge fortzuſetzen, jedoch mit grauendem Morgen ſeine Avantgarde dahin vorauszuſchicken."

Gegen Abend des 20. traf bei dem dritten Armeecorps die Diviſion des Generals Murray ein, und es bezogen auch die vier Cavalleriebrigaden des Grafen Noſtitz ein Lager bei Naumburg. Die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Reſerven, unter dem General Barclay de Tolly, langten in Teuchern an, und das Corps des Generals Wittgenſtein lagerte bei Pegau. Das Corps des Generals Kleiſt, welches von Leipzig über Rötha bis Pródel an der Elſter hätte marſchiren ſollen, konnte am 20. nur bis Peres kommen, weil der Engpaß bei Rötha und das Zuſammentreffen mit ruſſiſchen Colonnen den Marſch verzögert hatte **).

In gerader Richtung wurde der Feind am 20. von der polniſchen Armee verfolgt. Der General Kreutz rückte auf der großen Straße von Leipzig, in Verbindung mit der Reiterei des ſchleſiſchen Kriegsheeres, nach Lützen, wandte ſich von da rechts über Dörrenberg die Saale hinauf, kam

Cavallerie des Grafen Noſtitz dem dritten Armeecorps, während eine andere öſterreichiſche Colonne ſich über Zeitz nach Naumburg dirigire." Oeſt. milit. Zeitſchrift von 1836, 8. Heft, S. 164.

*) Nach dieſer Dispoſition war der böhmiſchen Hauptarmee vorgeſchrieben, in zwei Colonnen ſo zu marſchiren. Erſte Colonne, am 20.: die dritte Armeeabtheilung Gyulays, die leichte Diviſion Moritz Liechtenſtein, vier Cavalleriebrigaden unter dem Grafen Noſtitz nach Naumburg, die ruſſiſchen Garden und Reſerven nach Teuchern, Wittgenſtein und Kleiſt nach Pegau; den 21.: Gyulay, Moritz Liechtenſtein und Noſtitz nach Eckardsberge, die ruſſiſchen Garden und Reſerven nach Haſſenhauſen, Wittgenſtein und Kleiſt nach Stößen; den 22.: Gyulay, Liechtenſtein und Noſtitz nach Buttelſtädt, die ruſſiſchen Garden und Reſerven nach Auerſtädt, Wittgenſtein und Kleiſt nach Eckardsberge. Die zweite Colonne, am 20.: die erſte und zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung Colloredos und Lederers, und die Infanteriereſerve unter Bianchi nach Zeitz, die vierte Armeeabtheilung Klenaus nach Draſchwitz; am 21.: Colloredo, Lederer und Bianchi nach Eiſenberg, Klenau nach Groſſen; am 22. nach Jena [1]). Eben dahin die Artilleriereſerve aus Altenburg über Gera (21.), Roda (22.). Das Hauptquartier ſollte am 20. nach Zeitz, am 21. nach Eiſenberg, am 22. nach Jena kommen. Plotho, II. 428, 429.

**) Dies waren die Truppen der erſten Colonne des böhmiſchen Hauptheeres. Die der zweiten, die Armeeabtheilungen Colloredos und Lederers und die Infanteriereſerve Bianchis marſchirten am 20. bis Zeitz, die vierte Armeeabtheilung Klenaus bis Draſchwitz. Das Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg kam nach Zeitz; das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich war in Rötha; das Hauptquartier des Kaiſers von Rußland und des Königs von Preußen in Leipzig.

[1]) Klenau erhielt an dieſem Tage Befehl, nach Dresden zu marſchiren.

am 20. noch bis zum Dorfe Eplitz, und hatte auf ſeinem heutigen Zuge viele Gefangene gemacht. Die Vordertruppen unter dem General Stroganoff lagerten bei Lützen, die Reiterdiviſion des Generals Tſchaplitz bei Markranſtädt, das Corps des Generals Doctoroff bei Schönau. Das Hauptquartier des Generals Bennigſen war am 20. October in Leipzig, und es hatte der Kaiſer Alexander die polniſche Armee unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden geſetzt *).

Gefecht von Köſen.

Am 21. October.

Der Kaiſer Napoleon hatte am 21. den General Bertrand mit zahlreichen Streitkräften entſendet, um, vom linken Saalufer her, die Brücke von Köſen anzugreifen und zu zerſtören, und dadurch den Rückzug der franzöſiſchen Armee zu ſchützen. Da am linken Ufer, wo Neuköſen liegt, die Straße ſich erhebt, während zur Seite die Höhe faſt unerſteiglich iſt, ſo war in der That für die Franzoſen alle Ausſicht vorhanden, wenn es ihnen anders gelang, ſich dieſes wichtigen Poſtens zu bemächtigen, die Verbündeten, welche über Naumburg vordrangen, eine hinreichende Zeit aufzuhalten.

Der Hauptheil der dritten öſterreichiſchen Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Gyulay hatte ſich mit Tagesanbruch des 21. nach Altköſen, welches auf dem rechten Ufer der Saale liegt, in Marſch geſetzt, als Ordonnanzen die Nachricht brachten, es wären von Freiburg an der Unſtrut her ſtarke feindliche Colonnen gegen Köſen im Anzuge. Weitere Meldungen von den Vorpoſten jenſeits der Saale beſagten, dieſelben wären vom Feinde mit Uebermacht angegriffen worden. Gyulay befahl der leichten Diviſion Moritz Liechtenſtein und der Brigade Salins „friſch aufzutreten", und ſprengte im Gallopp nach Köſen, hier bis zur Ankunft dieſer Truppen die Vertheidigung zu ordnen. Es zeigte ſich, daß der Feind, vom Nebel begünſtigt, die Höhen erreicht, die Vorpoſten verjagt, einige Häuſer von Neuköſen erobert, und die Brücke, die dieſen Ort von Altköſen trennt, lebhaft zu beſchießen begonnen habe. Die Brücke war von einer Compagnie Warasdiner Kreuzer beſetzt, und eben daſelbſt ſtand auch das Streifcorps des Oberſten Mennsdorf.

Bei Entſtehung des Allarms waren ſogleich von Schulpforte und Saal-Altenburg vier Compagnieen des Infanterieregimentes Erzherzog Ludwig, und der Oberſt Veyder mit ſeinem Jägerbataillon und dem Brooder Grenzbataillon aufgebrochen **). Dieſer tapfere Krieger hatte eben einen Theil ſeiner Jäger über die Saale gegen den, die Vortruppen drän-

---

*) Die Nordarmee verließ Leipzig erſt am 22. und 23. October.

**) Dieſe gehörten zur Brigade Scheither von der erſten öſterreichiſchen leichten Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein. Die andere Brigade war die des Generalmajors Prinzen Auguſt von Heſſen-Homburg. (Siehe die dritte Eintheilung der öſterreichiſchen Hauptarmee vom 29. September 1813, in Plotho, II., die XX. Beilage, S. 99.) Der General Scheither hatte mit Roſenberg und Vincent Chevauxlegers den Feind in der Nacht vom 19. zum 20. mehrmals allarmirt.

genden Feind geſchickt, als der Feldzeugmeiſter Gyulay auf dem bedrohten Puncte ankam. Er ließ ſogleich den Oberſten Veyder mit dem Reſte ſeiner Jäger und dem Brooder Bataillon gleichfalls über die Saale gehen, die dort kämpfenden Truppen zu unterſtützen. Inzwiſchen hatte der Feind, welcher in immer zahlreicheren Maſſen erſchien, den größten Theil von Neukößen erobert und drang ſtürmend gegen die Brücke vor. In dieſem Augenblicke langte die Brigade des Generalmajors Grafen Salins an, ein Bataillon des Infanterieregimentes Erzherzog Ludwig wurde dem Feinde entgegengeſchickt, und warf ihn auf die Höhe zurück, und ein zweites Bataillon deſſelben Regimentes beſetzte das vom Feinde gereinigte Neukößen. Uebrigens erlaubte die Enge nicht, viele Truppen zu entwickeln, und die Vortheile des Terrains waren ganz auf Seite des Feindes, denn das linke Ufer der Saale beherrſcht das rechte, die Brücke, Neu- und Altkößen werden von den dominirenden Höhen in einem Halbkreiſe eingeſchloſſen. Dem Feinde lag Alles daran, die Brücke zu zerſtören, dadurch das Vorrücken der Verbündeten zu hindern und ſeinen eigenen Rückzug zu ſichern. Die Franzoſen hatten auf vortheilhaften Puncten zwanzig ſchwere Geſchütze aufgeführt, deren Kreuzfeuer die engen Zugänge zu Kößen beſtrich, und auf dem Kamme der Höhen ſtanden ſtarke franzöſiſche Infanteriemaſſen.

Der bis jetzt als Rückhalt aufgeſtellte Theil der Brigade des Grafen Salins wurde den vorausgegangenen Bataillonen nachgeſchickt, und es bemühte ſich dieſer General, ſich in beiden Kößen immer mehr feſtzuſetzen. Die übrige Infanterie ſeines Corps ſtellte der Feldzeugmeiſter Graf Gyulay am Fuße der Anhöhen des rechten Ufers auf beiden Seiten der Straße außer Geſchützbereich ſo auf, daß die Brigade Grimmer der Brigade Salins in dem Defilee zur Unterſtützung dienen konnte. Die Cavallerie des Corps war wegen der Beſchaffenheit des Bodens nicht verwendbar, und hielt hinter dem Fußvolke in einer Vertiefung; die der Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein ſtand vorwärts Flemmingen auf der Höhe.

Inzwiſchen dauerte der Kampf am linken Ufer mit der größten Erbitterung fort; aber die öſterreichiſchen Plänkler gewannen, obſchon der Feind ſeine Truppen mehrmals ablöſen ließ, immer mehr Raum. Mehrere Abtheilungen des rechten Flügels gelangten bis an den Kamm der ſteilen Höhen. Allein hier empfing ſie der Feind nicht nur mit dem heftigſten Geſchütz- und Kleingewehrfeuer, ſondern wälzte auch große Felsſtücke auf ſie herunter, ſo daß ſie ſich zur Umkehr genöthigt ſahen.

Der linke Flügel der Oeſterreicher hatte einen tiefen Graben gewonnen, aus welchem ſie die Franzoſen höchſt wirkſam beſchoſſen. Plötzlich aber verdoppelt eſich das Geſchützfeuer des Feindes, und große Infanteriemaſſen ſtürzten ſich auf dieſen Flügel, welcher, der Uebermacht weichend, nach Neukößen zurückging. Der Feind folgte und war ſchon im Beſitze der Brücke, als ſich der Graf Gyulay an die Spitze des zunächſtſtehenden Bataillons des Infanterieregimentes Würzburg ſetzte, es im Sturmſchritte gegen den Feind führte, und dieſen mit großem Verluſte über die Brücke zurückwarf, bevor ſie zerſtört werden konnte. Aufs Neue drangen nun die Oeſterreicher vor, der Feind zog ſich hinter ſeine Geſchütze in die frühere Stellung zurück,

und mußte das wichtige Defilee von Köſen den ſiegreichen Truppen des Grafen Gyulay überlaſſen.

Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende; nach einigen Stunden verließ der Feind auch die Höhe von Neuköſen *), worauf ihm ſogleich ein öſterreichiſches Cavallerieregiment nachfolgte.

Die Franzoſen hatten in dieſem Gefechte 1000 Mann an Todten und Verwundeten, und eben ſo viele Gefangene eingebüßt. Aber auch das Corps Gyulays hatte ſchweren Verluſt erlitten, denn die Brigade Salins allein zählte 800 Todte und Verwundete **). Die Abſicht des Feindes, ſich des Paſſes von Köſen zu bemächtigen und die Brücke zu zerſtören, war zwar vereitelt, aber der Tag des 21. darüber für die Fortſchritte der Verbündeten in dieſer Richtung verloren gegangen ***).

Während die Koſaken Platoffs und die leichte Reiterei Thielmanns den Feind in der Richtung von Erfurt verfolgten, wurden vier Bataillone, vier Kanonen und das preußiſche leichte Gardecavallerieregiment unter dem General Biſtröm als eigene Avantgarde jenſeits des Paſſes von Köſen vorgeſchickt. Die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Reſerven mit dem Hauptquartiere des Generals Barclay de Tolly waren in Naumburg, wo auch das Corps des Generals Wittgenſtein lagerte †). Die vierte ruſſiſche Infanteriediviſion des Generals Piſchnitzky und das Lubnyſche Huſarenregiment ſtanden bei Weißenfels. Der Marſch des Corps des Generals Kleiſt erlitt auch am 21. Verzögerungen, denn daſſelbe konnte, weil die ausgetretene Elſter den Uebergang bei Prödel unmöglich machte, folglich nach Pegau marſchirt werden mußte, hier aber ein Kreuzen mit anderen Truppen und mit Gepäcke ſtattfand, nur bis Stößen gelangen, wo das Fußvolk erſt ſehr ſpät in das Lager einrückte.

Was die zweite Colonne ††) des böhmiſchen Hauptheeres betrifft, marſchirten die erſte und zweite Abtheilung und die Infanteriereſerve der

---

*) Nach Plotho, II. 432, um zehn Uhr des Abends.

**) Dies iſt ſehr viel, da die Brigade Salins nur aus fünf Bataillonen (drei des Regimentes Erzherzog Ludwig und zwei des Regimentes Würzburg) beſtand.

***) Siehe über das Gefecht von Köſen die öſterreichiſche militairiſche Zeitſchrift von 1836, das achte Heft. Der Verfaſſer des darin enthaltenen, die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung betreffenden Aufſatzes, Generalmajor Seidel, war 1813 erſter Adjutant des Feldzeugmeiſters Gyulay, wohnte dem Gefechte von Köſen bei, und mußte über die Brücke einen mündlichen Auftrag an den Grafen Mennsdorf, der ſich in einer böſen Lage befand, bringen. General Seidel ſagt, der Kaiſer Napoleon habe ſich in Perſon bei dieſem Gefechte befunden. Dies iſt nicht nur höchſt unwahrſcheinlich, ſondern ſogar unmöglich, da Napoleon an dieſem Tage den ſchwierigen Uebergang über die Unſtrut bewerkſtelligte, und, wie der dabei anweſende Odeleben (S. 373) erzählt, für ſeine Perſon erſt gegen drei Uhr des Nachmittags auf das rechte Ufer der Unſtrut überging, und da noch eine geraume Zeit verweilte. Eben ſo wenig ſcheint es richtig zu ſein, wenn General Seidel anführt, Gyulay habe bei Köſen den ganzen Reſt der franzöſiſchen Armee gegen ſich gehabt, denn das Gros derſelben überſchritt ja an eben dieſem Tage erſt die Unſtrut. Wahr iſt, daß das Corps Bertrands, das am 18. Leipzig verließ, ſehr ſtark war. In Betreff des tapferen Oberſten Beyder berichtet der General Seidel, daß derſelbe, obſchon er bei Leipzig verwundet worden, ſeine Jäger dennoch nicht verließ, ſondern ſie fortwährend mit Muth und Einſicht anführte.

†) Die Armeeabtheilung Gyulays lagerte bei Saal-Altenburg.

††) Siehe S. 949 dieſes Werkes, die Anmerkung *).

öſterreichiſchen Armee bis Eiſenberg, die vierte Abtheilung des Grafen Klenau lagerte bei Groſſen. Das Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg kam nach Eiſenberg, für ſeine Perſon aber war er an dieſem Tage in Naumburg anweſend geweſen.

Den Paß von Camburg beſetzte der General Rajeffsky mit der zweiten ruſſiſchen Grenadierdiviſion und einer Brigade der dritten ruſſiſchen Cüraſſierdiviſion.

Am Morgen des 21. war der General Jlowaisky der Zwölfte mit drei Koſakenregimentern in Weimar eingetroffen. Des Abends näherten ſich die Vordertruppen vom Corps des Generals Bertrand dieſer Stadt, wurden aber von den tapferen Koſaken Jlowaiskys und dem zuſammengeſetzten Regimente des Oberſtlieutenants Krapowitzky angegriffen und zurückgeworfen, welchergeſtalt das ſchöne Weimar von dem Durchzuge der franzöſiſchen Armee befreit blieb.

Von dem polniſchen Heere marſchirte der General Kreutz am 21. bis Weißenfels, wo der Feind, deſſen Nachhut am Morgen über die Saale gegangen war und die Brücke zerſtört hatte, ein Hoſpital von 1500 Mann und viel Gepäck zurückließ. General Kreutz ſetzte über den Fluß, und lagerte bei Buſſendorf und Reichardswerben. Die Vordertruppen des Generals Stroganoff marſchirten bis Merſeburg, die Reiterei des Generals Tſchaplitz bis Göhren, das Fußvolk unter dem General Doctoroff bis Mühlig, das Hauptquartier des Generals Bennigſen kam nach Lützen.

Gefecht bei Freiburg.

Am 21. October.

Von der ſchleſiſchen Armee war das preußiſche Corps des Generals York ſchon am 18. des Abends nach Halle aufgebrochen, um auf dem linken Ufer der Saale dem Feinde, wo möglich, zuvorzukommen und die Uebergänge zu beſetzen. In Halle erfuhr der General York, daß der Kaiſer Napoleon für den Rückzug ſeiner Armee auf die Straße und den Uebergangspunct von Weißenfels beſchränkt ſei, und beſchloß daher, das franzöſiſche Heer bei Freiburg an der Unſtrut zu erreichen *). Der hier ſehr ſchwierige Uebergang über dieſen Fluß verſprach einen guten Erfolg des Unternehmens.

---

*) Am 19ten ſtand das Corps des Generals York, welches 13,400 Mann unter dem Gewehre ſtark war, bei Halle und bei Merſeburg. Die Diviſion des Generals Hünerbein beſetzte am Morgen Burgliebenau und die Zugänge nach Merſeburg, und ließ melden, daß dieſe Stadt auch noch von ruſſiſcher Reiterei beſetzt ſei. Die Diviſion des Generals Horn beſetzte die Brücke über die Saale bei Halle mit Fußvolk und Geſchütz, und lagerte nahe bei der Stadt, am rechten Ufer dieſes Fluſſes. Die Reſervereiterei des Oberſten von Jürgaß paſſirte die Saale, um eine Erkennung gegen den Feind zu unternehmen; am Abend erhielt ſie Meldung, daß der Feind ſich nach Weißenfels zurückziehe; es wurden die leichte Reiterei und die Koſaken nach der Gegend von Weißenfels vorgeſchickt. Plotho, II. 427. — Die Ermüdung der Truppen, in Folge eines Nachtmarſches, erklärt hinlänglich, daß der General York am 19. nicht weiter als bis an die oben bemerkten Puncte hatte kommen können.

Am 20. October brach daher das erſte preußiſche Corps mit dem früheſten Morgen in der Richtung von Mücheln auf. Da es eine Möglichkeit war, daß der Feind über Querfurt das Magdeburgiſche zu erreichen ſuche, waren Reiterabtheilungen rechts entſendet worden, dies zu erkunden. Mit der Reſervecavallerie marſchirte York in Perſon über Lauchſtädt und Frankenleben gegen Reichardswerben; die Diviſion des Generals Horn folgte bis Frankenleben, und die des Generals Hünerbein über Merſeburg bis Lauchſtädt.

Gegen zehn Uhr langte der General York mit der Reſervecavallerie bei Großkayna an. Hier entdeckte man eine feindliche Colonne, welche, Reichardswerben rechts laſſend, über Luftſchif und Mark-Rölitz nach Freiburg in Bewegung war und den Marſch der franzöſiſchen Hauptarmee zu decken ſchien. Den Feind bis zur Ankunft des Fußvolkes, wenn möglich, feſtzuhalten, rückten Abtheilungen der preußiſchen Reſervecavallerie gegen Reichardswerben und Luftſchif an. Die franzöſiſche Colonne machte Halt, beſetzte Reichardswerben mit Infanterie, nahm auf den Höhen Stellung, und ſendete Plänkler und polniſche Reiterei vor. Die preußiſche reitende Artillerie eröffnete ein lebhaftes Feuer, der Feind beantwortete daſſelbe, und es dauerte die Kanonade bis zum Einbruche der Nacht ohne Unterlaß fort. Die Reſervecavallerie des Oberſten Jürgaß blieb bei Reichardswerben gegen den Feind ſtehen *).

Da es nicht gewiß war, ob der Feind bei Laucha oder bei Freiburg über die Unſtrut gehen würde, ſo entſchloß ſich der General York, am 21. gegen beide Puncte vorzurücken. Er bildete zu dem Behufe eine neue Vorderabtheilung, deren Führung er dem Oberſten und Flügeladjutanten Grafen Henkel von Donnersmark anvertraute **).

Um ſieben Uhr des Morgens vereinigten ſich die beiden Diviſionen der Generale Horn und Hünerbein und die Vorderabtheilung des Grafen Henkel bei Petſchkendorf. Der Oberſt Jürgaß erhielt Befehl, nur die Feldwachen und ein Cavallerieregiment bei Reichardswerben ſtehen zu laſſen, weil der Feind, der da gefochten, die Richtung auf Laucha mit der auf Freiburg vertauſcht hatte; mit der übrigen Reſervecavallerie aber die franzöſiſche Colonne nach der letztgenannten Stadt zu verfolgen.

In Petſchkendorf trennte ſich die Abtheilung des Grafen Henkel von dem Hauptcorps, und ſchlug den Weg über Baumeroda nach Laucha ein. In Baumeroda erfuhr man, daß ein Transport von 4000 Gefangenen mit nicht ſehr ſtarker Bedeckung von Fußvolk daſelbſt übernachtet habe und erſt vor Kurzem aufgebrochen ſei. Das zweite Leibhuſarenregiment und

*) Das Hauptquartier des Generals York war am 20. zu Frankenleben.

**) Dieſe Avantgarde beſtand aus 7¾ Bataillonen Fußvolk unter dem Major Burghof (dem ſchleſiſchen Grenadier- und einem zuſammengeſetzten Füſelierbataillon der achten Brigade, dem thüringiſchen Bataillon, dem erſten Bataillon des Leibinfanterieregimentes, zwei Bataillonen Landwehr; drei Compagnieen oſtpreußiſcher Jäger und dem zweiten öſterreichiſchen Jägerbataillon), aus ſechzehn Schwadronen des zweiten Leibhuſarenregimentes und brandenburgiſcher Huſaren, aus dem ſächſiſchen Uhlanenregimente, aus einer Fuß- und einer reitenden Batterie.

die ſächſiſchen Uhlanen, zur Verfolgung dieſes Transportes vorgeſendet, holten denſelben in der Gegend von Gleina ein, griffen die Bedeckung an, hauten ſie theils nieder, theils nahmen ſie dieſelbe gefangen, und befreiten dergeſtalt viertauſend ihrer Waffenbrüder von dem verbündeten Kriegsheere. Da eine feindliche Reiterabtheilung die Brücke von Laucha abgebrannt und ſich hinter der Stadt aufgeſtellt hatte, marſchirte der Graf Henkel am linken Ufer der Unſtrut abwärts, ſich dem Hauptcorps wieder zu nähern.

Inzwiſchen war der General York nach Zeuchfeld marſchirt, und erhielt erſt hier beſtimmte Nachricht über die Richtung, welche der Feind eingeſchlagen hatte. Er ließ bei Zeuchfeld die vier Schwadronen Huſaren, welche dahin zur Beobachtung des Feindes entſendet geweſen waren, ſtehen, und ertheilte Befehl zum Vorrücken über Schleberoda und Münchroda, wo er mit der Avantgarde des Grafen Henkel von Donnersmark wieder zuſammenſtieß.

Wenn es möglich geweſen wäre, daß die geſammte ſchleſiſche Armee um Mittag des 21. auf dem Puncte eintraf, den das Corps des Generals York allein erſt in der dritten Nachmittagsſtunde zu erreichen vermocht hatte, ſo würde der Verluſt der Franzoſen außerordentlich geworden ſein, denn es vereinten ſich alle Eigenſchaften des Bodens, den Uebergang über die Unſtrut bei Freiburg für ſie im äußerſten Grade verderblich zu machen. Dies wird durch folgende Schilderung, die ein Augenzeuge von der Gegend des Ueberganges und dieſem ſelbſt giebt *), klar werden: „Wer nur einigermaßen die ſehr ſteilen und bergigen Umgebungen der Saale und Unſtrut kennt, wo der ſchwere, lehmige Boden Thüringens ſeinen Anfang nimmt, den ein Regentag zum Moraſte macht, dem muß dort ein Rückzug auf Seitenſtraßen als ein gewagter Nothſchritt erſcheinen. Freiburg ſelbſt liegt tief im Unſtrutgrunde, von hohen, ſteilen Bergen eingeſchloſſen, auf deren einem die alte Burg erbauet iſt. Zu dem Städtchen führen von beiden Seiten enge, ſchlechte Wege hinab, die von hohen Weingebirgen, von Gärten und Häuſern eingeengt werden. An ein Ausweichen, an den Marſch in Zügen oder Sectionen iſt nicht zu denken. In dieſe Bucht lief der größte Theil der franzöſiſchen Armee ein, und war genöthigt, auf der anderen Seite auf einem eben ſo ſteilen Berge, gegen Eckardsberge hin, mit allem Fuhrwerk zu klimmen. Schon eine gute Viertelſtunde vor der Stadt konnte der Kaiſer wegen des angehäuften Gemengſels von Truppen und Wagen nicht weiter fahren; er mußte ausſteigen und ſich, mit vieler Mühe, in die Stadt **) drängen. Die Brücke war zwei Tage vorher von den Oeſterreichern abgebrannt worden; man hatte in der Stadt eine leichtere, kleinere Floßbrücke erbaut, welche von der hochangeſchwollenen Unſtrut hin und her bewegt ward. Eine zweite Brücke lag eine Viertelſtunde weiter, neben einer Mühle. Als Napoleon ankam, drängte ſich eben Roß und Mann mit Eifer und Angſt hinüber. Die Kriegszucht hatte aufgehört; Jeder wollte ſein Leben zuerſt in Sicherheit bringen, und doch

*) Odeleben, S. 371.
**) Freiburg liegt am linken Ufer der Unſtrut; Laucha dagegen, welches nicht zum Uebergangspuncte gewählt war, am rechten.

drohte dieſer zügelloſe Uebergang die größte Gefahr. Es war ein verjüngtes Bild des Unſternes an der Bereſina. Die Sonne glich am Morgen einer blutigen Kugel in Wolken verhüllt; das Toben und Treiben der Truppen und der Kanonendonner bei Köſen und Haſſenhauſen machte eine ſchauderhafte Wirkung. Nur durch Napoleons perſönliche Gegenwart konnte die Ordnung einigermaßen wieder hergeſtellt werden. Er begab ſich an die Brücke, unter der ſchon wohl Mancher ſein Grab gefunden hatte, während halbverhungerte Nachzügler in den benachbarten Weinbergen umherirrten und Trauben ſuchten oder plünderten. Durch ſtrenge Anordnungen ward der Knaul möglichſt entwickelt und für jede Truppengattung, Artillerie, Infanterie und Cavallerie, eine Brücke beſtimmt. Nachdem Napoleon an mehreren Puncten, theils freiwillig, theils wegen des Gedränges — nothgedrungen, verweilt hatte, kehrte er, nach einem kurzen Aufenthalte in der Superintendentur *), an die engſten Durchgänge und an eine der Brücken zurück, wo nur durch die größte Anſtrengung, durch Kantſchuh- und Säbelhiebe, die ein Paar Generale und einige Gensd'armes austheilten, dem wilden Andrange geſteuert werden konnte. Die leichte Bauart und geringe Breite der Brücken nöthigte die Reiterei paarweiſe hinüberzugehen, und doch drängte ſich an der Seite Alles mit vor. Endlich zwiſchen zwei und drei Uhr des Nachmittags, und nachdem das Feuern gegen Haſſenhauſen zu, wo Bertrand Gefechte gehabt hatte, abnahm, ging der Kaiſer ſelbſt mit ſeinem Generalſtabe auf das entgegengeſetzte, rechte Ufer der Unſtrut. Es war keine Zeit mehr für ihn zu verlieren; denn kaum hatte Napoleon die Brücke paſſirt und ſich rechts nach der kleinen Straße gegen Burg-Scheidungen gewandt, ſo erſchien auf einer, hinter der Mühle bei der zweiten Brücke gelegenen, von den Franzoſen unbeſetzt gelaſſenen Höhe ein Trupp feindlicher Schützen, der ſich ſogleich abwärts ausbreitete, und unter die vorübergehenden Truppen ſchoß **). Wenige Minuten nach dieſer Begrüßung der leichten Infanterie des Feindes, flogen ſchon die Kanonenkugeln um Napoleon herum, und ein Paar Granaten ſchlugen nahe bei ihm in die Erde ***). Der Angriff ward, durch die Lage begünſtigt, ſehr lebhaft."

---

*) „Qu'on juge de l'étonnement de Napoléon", erzählt Fain, II. 454, „lorsqu' en entrant dans la maison il voit sur son passage un groupe de jeunes filles vêtues de blanc, la tête couronnées de guirlandes, et se mettant en devoir de semer des fleurs sur l'escalier!... La maladresse de cette réception allemande lui arrache un sourire!"

**) Odeleben ſchaltet hier die treffende Bemerkung ein: „Es gehörte zu den großen Fehlern in dieſem Kriege, daß die Franzoſen die kleinen, durch Beobachtungspoſten der Patrouillen zu erlangenden Sicherheitsmittel gänzlich vernachläſſigten; daß ſie ſich im Großen auf das Genie des Kaiſers verließen, aber die Unachtſamkeiten, welche auf ſeine Rechnung zu bringen waren, nicht durch Kenntniß des Bodens und des kleinen Dienſtes gut zu machen ſuchten. Auch hier zogen alſo ganze Wagenzüge und Corps durch Hohlwege und über Ströme, ohne die nahe gelegenen Berge beſetzt zu halten."

***) „Das bunte Gefolge", ſagt Odeleben, „und der auffallende Anzug des Königs von Neapel gab eine herrliche Zielſcheibe ab, und das Piquet von der alten Garde, ſo wie die übrige Begleitung Napoleons mußte ſich deßhalb zerſtreuen. On tire sur la suite, ſagte Caulaincourt zum Kaiſer, welcher eben durch das Glas ſah. Croyez-vous? antwortete dieſer, und drehte gelaſſen die treue Falbe herum."

Bei der Unordnung, die nach dieſer getreuen Schilderung eines Augenzeugen in der franzöſiſchen Armee herrſchte und durch die perſönliche Gegenwart des Kaiſers Napoleon nicht gänzlich gehoben werden konnte, bei dieſen Oertlichkeiten, ſo ungünſtig für den auch um keine Stunde aufſchiebbaren Uebergang, weil eine gleich große Gefahr von dem böhmiſchen Hauptheere drohte, würden ſich entſcheidende Vortheile haben erzielen laſſen, wenn eine ausgiebigere Streitmacht der Verbündeten am Platze geweſen wäre. Das Corps des Generals York aber war nur groß genug, um die unvermeidliche Verwirrung bei dem Uebergange zu benützen, der franzöſiſchen Armee beträchtlichen Schaden zuzufügen, nicht aber einen Theil derſelben, wie es hätte geſchehen können, zu vernichten. Zu dieſem Zwecke langte daſſelbe überdies nicht zeitig genug an, denn als der Angriff gegen vier Uhr des Nachmittags begann, war der größere Theil des franzöſiſchen Heeres ſchon am jenſeitigen Ufer der Unſtrut. Ja die Vertheidigung des Geländes bei Freiburg war nur darum nothwendig, weil der Marſchall Oudinot mit der Nachhut noch auf der Straße von Weißenfels zurück war und nicht vor Einbruch des Abends eintreffen konnte.

Der General York gab folgende Anordnung zum Angriffe:

„Die Avantgarde *) bildet den rechten Flügel und rückt gegen Zſcheiplitz und gegen den, rechts von dieſem Dorfe aufgeſtellten Feind vor; die Diviſion des Generals von Horn bildet den linken Flügel und reiniget ganz beſonders die beiden, links von Zſcheiplitz gelegenen, kleinen Wälder von den feindlichen Scharfſchützen; die Diviſion des Generals von Hünerbein verbleibt hinter der Diviſion von Horn als Reſerve.“

Zſcheiplitz war von den Franzoſen zur Deckung ihres Ueberganges ausgiebig beſetzt; es ſcheiterten daher alle Angriffe der Scharfſchützen der preußiſchen Vordertruppen. Dagegen gelang es dem General Horn, die Gebüſche und Weinberge ſchnell von den feindlichen Plänklern zu reinigen. Die Höhen waren mit zahlreichem franzöſiſchen Geſchütze gekrönt, und es kam zu einer lebhaften Kanonade. So oft die Franzoſen aber unter dem Schutze ihrer Batterieen zum Angriffe übergingen, wurden ſie ſchnell wieder in die Engpäſſe von Freiburg zurückgeworfen. Das preußiſche Geſchütz ſuchte durch Granaten und Bogenſchüſſe die feindlichen Truppen, welche, gedeckt von der Höhe, marſchirten, zu erreichen und zu beſchädigen. So währte das Kanonenfeuer bis neun Uhr des Abends, ohne eine eigentliche Entſcheidung herbeizuführen.

Die Reſervecavallerie unter dem Oberſten Jürgaß, welche mit Tagesanbruch zur Verfolgung des Feindes ſich aufgemacht hatte, erreichte denſelben bei Mark-Rölitz. Hinter dieſem Orte nahm der Feind an dem Walde, wo ſich die Wege nach Naumburg und Freiburg trennen, Stellung, wurde aber von den ſächſiſchen Huſaren, die ſich an der Spitze der Reſervecavallerie befanden, angegriffen und verlor hundertſiebzig Gefangene. Das erſte weſtpreußiſche Dragonerregiment unternahm gleichfalls einen Angriff und warf den Feind von den vorliegenden Höhen herunter. Der Oberſt Jürgaß

*) Unter dem Befehl des Grafen Henkel von Donnersmark.

ließ nun auch die Artillerie vorrücken, und es ſah der Feind ſich genöthigt, die Straße zu verlaſſen. Da die feindliche Arrieregarde indeſſen noch fortwährend in ihrer Stellung blieb *), griff der Oberſt Jürgaß ſie mit ſeiner ganzen Cavallerie an, was von dem vollſtändigſten Erfolge gekrönt war. Das feindliche Fußvolk warf ſich in den zuvorerwähnten Wald, die zur Deckung aufgeſtellte franzöſiſche Reiterei wurde auf allen Puncten zurückgeſchlagen, und ſuchte hinter der, im Walde ſtehenden Infanterie Schutz. Der Einbruch der Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und die Reſervecavallerie ſtellte ſich am Abend bei Münchroda auf. Das Corps ſelbſt hatte um dieſe Zeit ein Feldlager bei Gleina bezogen. Die Avantgarde des Grafen Henkel blieb gegen Zſcheiplitz und Freiburg dem Feinde gegenüber.

Das Corps Yorks, mit Ausſchluß der Reſervecavallerie, verlor an dieſem Tage, an Todten und Verwundeten 17 Offiziere und 823 Unteroffiziere und Gemeine, im Ganzen daher gewiß 1000 Mann. Dieſer Verluſt ſcheint nicht im Verhältniſſe zu den errungenen Vortheilen geſtanden zu haben, die ſchon darum nicht ſehr groß werden konnten, weil wegen der Entſendung der Abtheilung des Grafen Henkel und der Reſervecavallerie des Oberſten Jürgaß, das Corps zu ſchwach geweſen war, um durch die Engen zu gehen und den Feind in der Fronte anzugreifen. Es hatte daher derſelbe in der Flanke angegriffen werden müſſen, hier aber war das feſte Schloß Zſcheiplitz **) ſo ſtark beſetzt und die Vortheile der Gegend waren durch Aufſtellung zahlreicher Batterieen ſo gut benützt, daß die Angriffe auf daſſelbe ſcheiterten ***). Die Zahl der Gefangenen, welche der Graf Henkel, der Oberſt Jürgaß und das mecklenburgiſche Huſarenregiment, welches gegen Freiburg hin aufgeſtellt war, machten, belief ſich über 1000 Mann, und eben ſo viele gingen über. Der Oberſt Jürgaß erbeutete drei Kanonen, und dem Armeecorps fielen im Ganzen 18 Geſchütze und viele Munitionswagen in die Hände. Eine große Anzahl Pulverwagen war von dem Feinde in die Luft geſprengt worden †).

---

*) Worte des Berichtes des Generals York (preußiſches Militairwochenblatt von 1834, S. 5073). — Es ſcheint, daß damit die feindliche Nachhut überhaupt, nicht bloß die Nachhut der Truppen, die der Oberſt Jürgaß ſchon am Tage zuvor beſchoſſen hatte, gemeint iſt. Damit ſtimmt auch der Umſtand überein, daß der Nachhut wegen Freiburg von den Franzoſen vertheidigt wurde, und der Oberſt Jürgaß das Gefecht erſt mit Einbruch der Nacht endete. Es ſcheint ſonach auch ein Theil der Truppen des Marſchalls Oudinot bei jenen geweſen zu ſein, gegen welche Jürgaß am 21. focht.

**) Dieſes deckte den Uebergang der Franzoſen oberhalb Freiburg.

***) „Es würde mir vielleicht gelungen ſein", ſagt der General York in ſeinem Berichte, „noch vor Einbruch der Nacht das Dorf und feſte Schloß Zſcheiplitz, welches auf einem hohen und ſteilen Berge liegt, und feindlicher Seits als Schlüſſel ſeiner Poſition äußerſt ſtark mit Artillerie und Infanterie beſetzt war, mit großen Aufopferungen zu nehmen. Ich würde indeſſen durch die hinter demſelben befindlichen feindlichen Batterieen höchſt wahrſcheinlich aus demſelben wieder delogirt worden ſein, und ſelbſt im glücklichen Falle bei der ſchon einbrechenden Dämmerung keine Reſultate gehabt haben, welche mit dem erlittenen Verluſte in einigem Verhältniſſe geſtanden hätten."

†) Zu ſeiner Zeit wurde das Gefecht bei Freiburg bis in das Rieſenhafte vergrößert. So lieſt man in der Allgemeinen Zeitung von 1813, S. 1247, eine wahrhaft

Die beiden ruſſiſchen, der ſchleſiſchen Armee zugetheilten Corps waren von Blücher noch am 19. nach Schkeuditz geſendet worden, wo ſie am Abend ein Lager bezogen. Wäre es thunlich geweſen, daß die Corps Langerons und Sackens hier ohne allen Aufſchub über die Elſter gingen, ſo hätte die Verfolgung der franzöſiſchen Armee in den nächſten beiden Tagen größere Ergebniſſe herbeiführen können. Aber Truppen, welche eben von Schlachten kamen, wie es die vom 18. und 19. geweſen, bedurften einiger Ruhe. Auch am 20. ging die Verfolgung nicht ſo ſchnell von Statten, daß der Kaiſer Napoleon bei Weißenfels hätte eingeholt werden mögen, denn es gab in der aufgezehrten Gegend nichts zu leben, und überall waren die Wege und Brücken zerſtört. Ueberdies war die Nachhut des Feindes zahlreich und tapfer, und es hatte die Reiterei des Sackenſchen Corps, geführt von dem kühnen General Waſiltſchikoff, in Verbindung mit jener des Generals Kreutz von der polniſchen Armee, bei Lützen lebhafte Gefechte mit franzöſiſcher Cavallerie, unter dem Könige Murat, zu beſtehen *). Dies Alles gewährte der Armee des Kaiſers Napoleon Zeit, den Saalübergang bei Weißenfels, ungeſtört durch irgend einen Feind, zu bewerkſtelligen. General Waſiltſchikoff machte an dieſem Tage 2000 Gefangene, und folgte der feindlichen Arrieregarde über Lützen hinaus; Blücher verlegte nach dieſer Stadt ſein Hauptquartier, und eben dahin kamen die Corps der Generale Sacken und Langeron.

Am 21. ſetzte ſich die ſchleſiſche Armee von Lützen nach Weißenfels in Bewegung. Auf dem Marſche traf der Prinz Wilhelm von Preußen bei dem Heere ein und überbrachte dem alten Blücher perſönlich ſeine Ernennung zum Feldmarſchall. Groß war die Freude über dieſe gerechte Auszeichnung, denn auch die Ruſſen liebten und bewunderten den greiſen Helden **).

---

fürchterliche Beſchreibung des Unglückes der Franzoſen bei Freiburg. „Um acht Uhr", heißt es darin, „begann die fürchterlichſte Kanonade. Das Yorkſche Corps ſtürzte aus drei Puncten mit Ungeſtüm auf den Feind. Gegen drei Uhr war er geſchlagen. Die größte Unordnung riß nun ein. Jeder dachte nur auf ſeine Rettung; Alles eilte den Brücken der Unſtrut zu; die Menge ſtemmte ſich; Kanonenkugeln ſtürmten unter ſie, Menſchen fielen, Pferde ſtürzten, ſcheue Roſſe riſſen aus mit Pack- und Pulverwagen, durchbrachen die ſtehenden Reihen, die Cavallerie hieb ein in dieſe wirrigen Haufen; plötzlich ſanken auch die Brücken unter ihrer Laſt; Alles auf ihnen wirbelte in die Fluth, und mehrere Tauſende, die abgeſchnitten waren, wurden in den Strom gejagt. Jammervoll kämpften die Sterbenden mit den Wellen. Viele Tauſende wurden gefangen und über 40 Kanonen erobert." Erobert im eigentlichen Sinne des Wortes iſt nicht eine einzige Kanone bei Freiburg worden. Wir führen dieſes Citat an, theils um aufmerkſam zu machen, wie vorſichtig man in Bezug auf die Zeitungsnachrichten jener Zeit ſein muß, theils aber auch, um durch ein wohlausgemaltes Bild zu zeigen, welches Unglück die franzöſiſche Armee an der Unſtrut hätte treffen können, wenn am 20. dieſelbe kräftiger verfolgt worden wäre, als es geſchehen iſt, und zwar auf dem directen Wege von Leipzig, nicht auf dem Umwege über Schkeuditz.

*) C. v. W., S. 102.

**) „Die alten ruſſiſchen Soldaten hatten ihm den Beinamen „„der kleine Suwaroff"" gegeben. Andère nannten ihn den „„Marſchall Vorwärts"", aber unter den Koſaken hatte ſich ein für ihn noch ſchmeichelhafteres Gerücht verbreitet, nämlich: er ſei am Don geboren, und eigentlich ein Koſak, jedoch durch beſondere Schickſale jung aus ſeinem Vaterlande nach Preußen verſetzt worden." C. v. W., S. 103.

Gegen Mittag langte die ſchleſiſche Armee bei Weißenfels an. Die feindliche Nachhut verließ den Ort: man ſah ſie vom Schloſſe hart an der Saale gelagert. Blücher ließ hinter der Höhe eine Batterie von zwölf Zwölfpfündern abprotzen, und den Feind unerwartet beſchießen, der ſich einzeln, ſo gut es anging, aus dem Schußbereiche zog. Die Brücke ſtand in Flammen, und der Feind vertheidigte den Brand, doch wäre eine Löſchung ohnehin nicht mehr möglich geweſen *). Es mußte ſonach bis zur Herſtellung einer Brücke die Verfolgung des Feindes eingeſtellt werden. Blücher konnte nun entweder über Naumburg nach Köſen marſchiren, oder aber eine Brücke ſchlagen laſſen, und dem Feinde nach Freiburg folgen. Da von dem Corps des Generals York keine andere Nachricht eingegangen war, als daß es über Halle marſchirt ſei und ſich nicht nach Merſeburg gewendet habe, es mithin bei dem bekannten Charakter dieſes Heerführers keinem Zweifel unterlag, derſelbe rücke auf Freiburg los, um den Feind bei dem Uebergange über die Unſtrut anzugreifen, ſo entſchloß ſich der Feldmarſchall Blücher, die Saale bei Weißenfels zu überſchreiten. Er ließ ſogleich alle Zimmerleute der Stadt auffordern, auf das Schnellſte an Erbauung einer Schiff- oder Floßbrücke Hand anzulegen, damit das Heer noch am Abend übergehen könne. An Holz fehlte es nicht, da der ganze Fluß mit Flößen und Brettern bedeckt war. Ein alter Zimmermeiſter, der ſchon im Jahre 1757 als Lehrburſche an der Brücke hatte bauen helfen, über welche Friedrich II. zur Schlacht von Roßbach bei Weißenfels gezogen war, rieth, ſie genau auf derſelben Stelle zu legen, in welchem Falle ſie binnen wenigen Stunden vollendet ſein werde. Blücher nahm den Vorſchlag an, der Mann hielt Wort, und am Abend war die ganze Armee am linken Ufer der Saale **). Die Vordertruppen rückten ſogleich gegen Freiburg hin vor, wodurch die feindliche Nachhut gezwungen wurde, ihren Rückzug zu beſchleunigen, und viele Geſchütze und Pulverwagen, die ſie nicht fortbringen konnte, einbüßte.

Am folgenden Tage vereinigte ſich die ganze ſchleſiſche Armee in der Umgegend von Freiburg, und der General York trat wieder unter des Feldmarſchalls Blücher Befehle. Die Zerſtörung der Brücken über die Unſtrut hielt das Heer den ganzen 22. an deren linkem Ufer feſt ***).

---

*) „Die Brücke war von Holz und bedeckt. Der Feind hatte ſie mit brennbaren Materialien bekleidet und angezündet.“ C. v. W., S. 103. Daraus, daß die Brücke bedeckt war, geht unwiderleglich hervor, daß die Oeſterreicher des Generals Murray, als ſie von Weißenfels abzogen, dieſe Brücke nicht zerſtört haben.

**) C. v. W., S. 105. Blücher von Varnhagen von Enſe, S. 285. Dr. Richter in ſeiner Geſchichte des deutſchen Freiheitskrieges, II. 348, erzählt noch Folgendes: „Als Blücher die Brücke vollendet ſah, nahm er den alten Zimmermann bei der Hand und ſagte zu ihm in ſeiner ſcherzhaften Art: „„Komm, alter Kamerad, wir Beiden ſind hier die Altmeiſter, wir wollen vortanzen.““ Er ging mit ihm voran und die Truppen folgten jubelnd nach.“

***) Da die ſchleſiſche Armee nicht, wie Blücher wollte, am 22. die Unſtrut in drei Colonnen, und zwar das Corps Yorks bei der Zellenbacher Mühle, das Corps Langerons bei Freiburg, das Corps Sackens bei Laucha, überſchreiten konnte, ſo marſchirte: das Corps des Generals York nach Laucha, und zwar die Vordertruppen des Oberſten Henkel nach Münchroda; die Reſervecavallerie nach Karsdorf; die Diviſion Horn nach Dorndorf, unweit Laucha; die Diviſion Hünerbein nach Burg-

Das Ergebniß der beiden Tage des Rückzuges am 20. und 21. October war daher, daß der Kaiſer Napoleon am erſten die Saale zwiſchen ſich und die Armeen Blüchers und Bennigſens legte, daß am zweiten die Unſtrut überſchritten wurde und ihn von den Verfolgern ſchied, und daß er zugleich an dieſem Tage durch den kräftigen Angriff, den er dem General Bertrand auf den Paß und die Brücke von Köſen befohlen, die über Naumburg geſandten Abtheilungen der böhmiſchen Armee gehindert hatte, Eckardsberge vor dem franzöſiſchen Heere zu erreichen *). Nachdem Napoleon am 21. die Ordnung bei Freiburg wieder hergeſtellt und ſich überzeugt hatte, daß die auf dem linken Ufer der Unſtrut genommene Aufſtellung den Rückzug hinlänglich ſchütze, war er über Kloſter Heßler durch beſchwerliche Hohlwege nach Eckardsberge geeilt, wo er ſein Hauptquartier nahm. Die ganze Nacht ſtrömten die franzöſiſchen Truppen an der Wohnung des Kaiſers vorüber, der erſt am anderen Morgen gegen neun Uhr aufbrach. Der Uebergang der franzöſiſchen Nachhut und des Gepäckes hatte bis den 22. um ſechs Uhr des Morgens gedauert, und die Brücken waren erſt im letzten Augenblicke abgebrannt worden. Dennoch war der Verluſt an Geſchütz und Munitionswagen ſehr groß geweſen **). Die franzöſiſche Armee hatte nur zwei Wege nach Erfurt, den nächſten über Buttelſtädt, den zweiten über Weimar. Da man von der Beſetzung letzterer Stadt durch feindliche Reiterei bereits Nachricht hatte, wurde der erſtere allein eingeſchlagen. Napoleon langte mit ſeiner Garde, abwechſelnd zu Pferde und im Wagen, am Nachmittage in Buttelſtädt an. Die Truppen, im äußerſten Grade ermattet, machten ihrer üblen Laune durch Scheltworte Luft, und ſtrengten die letzten Kräfte an, Erfurt zu erreichen ***). Napoleon hatte Ollendorf, auf dem halben Wege zwiſchen Buttelſtädt und Erfurt, zu ſeinem Hauptquartiere beſtimmt. Auf dem Marſche dahin zeigten ſich rechts Koſakenſchwadronen, welche den Zug der Garden und des Kaiſers †)

ſcheidungen; — das Corps des Generals Sacken nach Gleina; — das Corps des Generals Langeron blieb in und um Freiburg ſtehen, woſelbſt auch das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher w..r.

*) Wenn nicht die erwähnten (ſiehe S. 948) Hinderniſſe eingetreten wären, ſo hätte die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Gyulay am 20. des Abends nicht nur Eckardsberge erreichen, ſondern gegen Freiburg ſelbſt auf dem linken Ufer der Unſtrut anrücken und der franzöſiſchen Armee bei ihrem Uebergange große Verluſte beibringen können. Dies um ſo mehr, da der Kaiſer Napoleon in Freiburg mehrere Stunden hatte verwenden müſſen, um der, bei ſeinen Truppen eingeriſſenen Unordnung und Verwirrung zu ſteuern.

**) „Laut der Berichte, die Napoleon (am 22. des Vormittags) von dem Uebergange bei Freiburg erhielt, war ein Zug von 11 Kanonen und mehr als hundert Wagen dem Feinde in die Hände gefallen. Jedoch läßt ſich aus der Lage der Sachen, aus der ungeheuern Unordnung, aus den Schwierigkeiten bei dem ſchlecht veranſtalteten Uebergange, und den grundloſen Wegen mit Zuverläſſigkeit annehmen, daß der Verluſt vielleicht das Dreifache jener Angabe überſtieg. Was vom Geſchütze ſich nicht retten ließ, ward zum Theil zerſchlagen und vergraben, denn jene Seitenſtraßen eigneten ſich gar nicht für ſchweres Fuhrweſen.“

***) Odeleben, S. 378.

†) „Es ward einige Reiterei gegen die Koſaken ausgeſchickt; man bemerkte aber deutlich Napoleons Verlegenheit über dieſe Erſcheinung, und da ihre Stärke durch den Boden verdeckt war, und man nicht beurtheilen konnte, was ihnen etwa

gleichſam begleiteten, klug genug, keinen Angriff zu wagen. Schon um Mitternacht verließ Napoleon Ollendorf wieder, und langte mit ſeinem Hauptquartiere am 23. October um halb drei Uhr bei ſtockfinſterer Nacht vor Erfurts Thoren an.

Die franzöſiſche Nachhut, am 22. gegen jede Verfolgung von der Seite von Freiburg her ſicher, marſchirte bis Eckardsberge, und ſtellte ſich hier auf. Es fand jedoch kein ernſter Angriff gegen ſie ſtatt, da der Feldzeugmeiſter Gyulay nur bis Popplitz marſchirte, wohin ihm die dritte ruſſiſche Cüraſſierdiviſion nachgeſchickt wurde.

Der General Lefebvre-Desnouettes manoeuvrirte mit ſeiner Reiterei auf der linken Flanke der franzöſiſchen Armee, um deren Marſch aufzuklären. Er rückte auf Weimar los, die ruſſiſche leichte Reiterei anzugreifen und zu vertreiben. In der That gelang es den Franzoſen, begünſtigt durch einen dichten Nebel, die Koſaken zu überfallen, und bis in die Stadt vorzudringen. Allein der Hetman Graf Platoff, welcher um Mittag mit ſeinem Streifcorps in Weimar angekommen war, vertrieb ſie aus derſelben und ſie mußten, von zwei Reitercolonnen in der Flanke, von einer herumſtreifenden Koſakenabtheilung und öſterreichiſchen Dragonern unvermuthet in der Fronte angegriffen, in eiliger Flucht eine Stunde weit auf der Straße nach Buttelſtädt weichen, und verloren eine beträchtliche Anzahl Gefangener.

Von der erſten Colonne der böhmiſchen Hauptarmee marſchirten: das Corps Gyulays bis Popplitz, in der Nähe von Eckardsberge, die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Reſerven bis Haſſenhauſen, wohin das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly kam, das Corps des Generals Wittgenſtein bis Neuköſen. Auch an dieſem Tage wurde der Marſch des preußiſchen Armeecorps des Generals Kleiſt, welches am 22. gegen Eckardsberge hätte marſchiren ſollen, durch Verſtopfung aller Wege verzögert, und daſſelbe konnte nur bis Naumburg vorrücken, wo es dieſſeits und jenſeits der Stadt lagerte.

Die zweite Colonne ſetzte ihren Parallelmarſch auf Jena fort, woſelbſt die erſte und zweite öſterreichiſche Heeresabtheilung, die Infanteriereſerve des Generals Bianchi, und das Hauptquartier des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg anlangten. Die zweite öſterreichiſche leichte Diviſion des Generals Grafen Bubna marſchirte bis Weimar, und die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Klenau erhielt Befehl, zur Belagerung von Dresden aufzubrechen *).

folge, ſo ritt der Kaiſer außerhalb der Dörfer herum, um jeder Verwirrung vorzubeugen. Man ſieht hieraus", fährt Odeleben, S. 373, fort, „die Unannehmlichkeit großer Maſſen auf einer einzigen Straße, von weniger oder keiner Reiterei begleitet."

*) Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich war an dieſem Tage (22.) in Zeitz; das Hauptquartier des Kaiſers von Rußland war in Eiſenberg; der König von Preußen war von Leipzig nach Berlin gereiſt. Der König Friedrich Wilhelm langte am 24. October unter dem Jubel des Volkes in Berlin an. Er begab ſich unmittelbar in die Domkirche, um dem Gottesdienſte, und dem beim Schluſſe unter dem Donner der Kanonen angeſtimmten Te Deum beizuwohnen. Am 28. hielt der König einen feierlichen Einzug in ſeinem getreuen Breslau.

Die polniſche Armee folgte dem ſchleſiſchen Kriegsheere an die Unſtrut, wo an der Herſtellung der Brücken gearbeitet wurde. Der General Kreutz marſchirte nach Freiburg, die Vordertruppen des Generals Stroganoff und die Reiterdiviſion des Generals Tſchaplitz kamen nach Mücheln, das Fußvolk des Generals Doctoroff rückte bis Weißenfels, wo der General Bennigſen, der hier am 22. ſein Hauptquartier nahm, zwei dauerhafte Brücken über die Saale ſchlagen ließ.

Am 23. wurde, da der Kaiſer Alexander mit der Langſamkeit der Bewegungen des Feldzeugmeiſters Gyulay unzufrieden war, von dem Grafen Wittgenſtein eine Avantgarde gebildet und unter die Befehle des Grafen Pahlen des Dritten geſetzt. Sie beſtand aus der ruſſiſchen leichten Reiterei, der dritten ruſſiſchen Cüraſſierdiviſion, der preußiſchen Reſervecavallerie des Generals Röder, einer ruſſiſchen und zwei preußiſchen reitenden Batterieen, und ſollte an dem Corps Gyulays vorbei, auf dem Wege von Eckardsberge gegen Buttelſtädt vorrücken und den Feind auf der Straße nach Erfurt auf das Lebhafteſte verfolgen. Der General Oſaroffsky, welcher ſchon Tages zuvor zur Verfolgung des Feindes entſendet worden war, wurde angewieſen, mit ſeiner Abtheilung *) die linke Flanke der Avantgarde zu decken und über Auerſtädt auf Buttelſtädt vorzurücken.

Die franzöſiſche Nachhut hatte in der Nacht Eckardsberge verlaſſen und ſich auf Buttelſtädt zurückgezogen. Die Ruſſen trafen auf ihrem Marſche eine Menge Nachzügler, ſtehen gelaſſene Gepäckwagen, Trümmer in die Luft geſprengter Pulverkarren, und Haufen gefallener Pferde. Der Feind hatte Buttelſtädt mit Fußvolk beſetzt, und lagerte jenſeits des Städtchens in anſehnlicher Stärke. Graf Pahlen ſandte die Abtheilung des Generals Oſaroffsky über Weiden und Dasdorf vor, ließ die drei Koſakenregimenter des Generals Kreutz von der polniſchen Armee, welche eben ankamen, auf ſeinem rechten Flügel Stellung nehmen, und beſchloß, die Schlucht unterhalb Buttelſtädt zu überſchreiten und den Feind anzugreifen. Das Tſchujugewſche Uhlanenregiment ging mit vier reitenden Kanonen zuerſt hinüber. Das feindliche Fußvolk, welches in geringer Anzahl Buttelſtädt beſetzt hatte, verließ nun den Ort und wurde auf ſeinem Rückzuge lebhaft beſchoſſen. Während aber die übrigen Cavallerieregimenter über die Schlucht zu gehen anfingen, warf ſich die überlegene feindliche Reiterei auf das Uhlanenregiment. Dieſes wurde ſchnell unterſtützt, und der Feind mußte, da ihm die Koſaken des Generals Kreutz von Schwerſtädt her in den Rücken kamen, den Rückzug eilig fortſetzen, wobei er viele Gefangene verlor. Bei dem Windmühlenberge von Ramsla nahm das franzöſiſche Fußvolk die weichende Reiterei auf, wurde aber durch Geſchützfeuer bald zum Weichen genöthigt. Der Rückzug des Feindes erfolgte in zwei Colonnen, wovon die eine von Heuſchelheim über Ettersburg ging, und von der Abtheilung des Generals Oſaroffsky gedrängt wurde, die

*) Sie beſtand aus zwölf Schwadronen (dem Leibgardedragoner- und Huſarenregimente und zwei Schwadronen Gardehuſaren) mit zwei reitenden Kanonen, und aus vier Bataillonen ruſſiſcher Garde- und finnländiſcher Gardejäger. Plotho, II. 432.

zweite aber über Baalſtadt und Ollendorf zurückwich, und von den Generalen Pahlen und Kreutz verfolgt ward. Die Nacht machte der Verfolgung ein Ende, und es lagerte die ruſſiſche Cavallerie der Avantgarde bei Ramsla, die preußiſche Reiterei bei Schwerſtädt, und die Koſakenabtheilung des Generals Kreutz bei Neumark *).

Weit im Rücken der franzöſiſchen Armee, in Gotha, erſchienen heute, zugleich mit den erſten Abtheilungen derſelben, Koſaken und ruſſiſche leichte Reiterei unter dem Oberſten Krapowitzky, machten den, bei den ſächſiſchen Höfen beglaubigten Geſandten Frankreichs, Baron St. Aignan, und außerdem 73 Offiziere und 900 Mann zu Gefangenen, und ſprengten dreißig feindliche Pulverwagen, die nicht fortgeſchafft werden konnten, in die Luft.

Die erſte Colonne des böhmiſchen Hauptheeres folgte den Vordertruppen unter dem Grafen Pahlen. Die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Reſerven marſchirten nach Oberreußen, wohin auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly kam; die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Gyulay nach Dernsdorf; das Corps des Grafen Wittgenſtein nach Trensdorf. Auch heute erlitt der Marſch des preußiſchen Corps des Generals Kleiſt, das über Eckardsberge nach Buttelſtädt vorrücken ſollte, Verzögerung, indem dieſe Straße durch das Corps Gyulays geſperrt war, weßwegen es über Holzhauſen und Trensdorf in das Lager bei Rödersdorf ziehen mußte; die Reſerveartillerie ſtand bei Eckardsberge.

Die leichte Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Grafen Bubna befand ſich am 23. vorwärts Weimar. Die übrigen Truppen der zweiten Colonne des böhmiſchen Hauptheeres, die erſte und zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Infanteriereſerve, bezogen ein Lager zwiſchen Nohra und Ulla, in der Nähe von Weimar, an der Straße nach Erfurt. Es hatte ſonach die zweite Colonne des böhmiſchen Hauptheeres ihren Parallelmarſch unterbrochen, und ſich der erſten Colonne genähert, um für den Fall, als der Kaiſer Napoleon bei Erfurt eine Schlacht zu liefern im Sinne habe, gefaßt zu ſein **).

---

*) Die übrigen Truppen der polniſchen Armee kamen am 23., und zwar die Vordertruppen Stroganoffs und die Reiterei des Generals Tſchaplitz nach Nebra, das Fußvolk des Generals Doctoroff nach Freiburg, und hier war auch das Hauptquartier Bennigſens.

**) Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich war am 23. October in Gera, die Hauptquartiere des Kaiſers Alexander und des Oberfeldherrn Fürſten Schwarzenberg befanden ſich in Jena. „In Jena“, erzählt der ruſſiſche Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky in ſeinen Denkwürdigkeiten vom Jahre 1813, S. 242, „war die Freude über den Sieg der Verbündeten unbeſchreiblich groß, denn Niemand in Deutſchland fühlte das Joch der Gewaltherrſchaft ſo tief und ſo ſtark, wie die Gelehrten, dieſe Repräſentanten des denkenden Theiles ihrer Mitbürger; in der Weltmonarchie, nach deren Errichtung Napoleon ſo viele Jahre trachtete, ſahen ſie das Grab der Aufklärung. Beehrt mit dem Vertrauen vieler Gelehrten Deutſchlands, die ſich in Göttingen aufhielten, als: Heine, Schlötzer, Blumenbach, Heeren, Göde [1]), werde ich nie vergeſſen, mit welchem Eifer ſie

---

[1]) Verfaſſer der: Erinnerungen von Natur und Kunſt, aus einer Reiſe in England, Schottland und Wales. Jetzt vergeſſen, aber ſtets ſchätzbar.

Die ſchleſiſche Armee ging am 23. in drei Colonnen über die Unſtrut. Die Vordertruppen überſchritten dieſen Fluß bald nach Mitternacht bei Laucha, und um ſechs Uhr des Morgens folgte das Corps des Generals York, welches dieſen Tag noch Sömmerda erreichen ſollte, aber wegen der ſehr ſchlechten Wege und des ſchwierigen Engpaſſes bei Raſtenberg, nur bis Oſtramunda, wo die Reſervecavallerie, bis Rodisleben, wo die Diviſion Hünerbein, und bis Kleinhauſen, wo die Diviſion Horn lagerte, gelangen konnte. Die Vordertruppen des Oberſten Grafen Henkel von Donnersmark, welche durch die mehrtägigen, angeſtrengten Märſche ſo erſchöpft waren, daß viele Leute vor Ermattung zurückbleiben mußten, rückten bis Sömmern vor. Die Corps Langerons und Sackens lagerten, jenes bei dem Schloſſe Vippach, dieſes bei Leubingen, und das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher kam nach Groß-Venhauſen.

Der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg, ſo genau bekannt mit dem Charakter des Kaiſers Napoleon, erwartete, daß derſelbe bei Erfurt eine Schlacht liefern werde, zwar nicht, wenn das geſammte verbündete Kriegsheer erſchien, wohl aber, wenn ſich ihm die Gelegenheit bieten ſollte, einen beträchtlichen Theil deſſelben anzugreifen. Allein keinem einzigen Corps der verbündeten Heere war eine ſo excentriſche Marſchrichtung vorgeſchrieben, daß der franzöſiſche Kaiſer den gewünſchten Anlaß finden konnte, über daſſelbe herzufallen und die Niederlage von Leipzig durch den Glanz eines Sieges einigermaßen in ihrer Wirkung auf die Gemüther der Menſchen zu mildern. Vielmehr hatte der Fürſt Schwarzenberg alle Bewegungen der böhmiſchen Hauptarmee ſo geordnet, daß er ſtets über alle Kräfte derſelben Herr blieb und ſie binnen kurzer Zeit vereinigen konnte. Als daher der ruſſiſche General Barclay de Tolly am 24. der Avantgarde unter dem Grafen Pahlen, welche er um eine Infanteriediviſion verſtärkte, befahl, mit Tagesanbruch über Großmühlhauſen vorzurücken, den Feind über die Gramme zu werfen, ja, wenn derſelbe ſchwach wäre, bis Erfurt

---

während der verhängnißvollen Zeit der franzöſiſchen Tyrannei in ſtillen, freundſchaftlichen Kreiſen, gegen den Gleichmuth ankämpften, mit welchem die Großen ihres Vaterlandes das franzöſiſche Joch ertrugen; wie ſie ſich bemühten, in unſeren jungen Herzen das heilige Feuer der Vaterlandsliebe zu nähren, und welche tröſtende Hoffnungen ſie damals auf Rußland bauten, als das einzige Reich, von welchem ſie ihre Befreiung erwarteten! Obgleich der Krieg in der Nähe von Jena wüthete, hatten doch die Profeſſoren nicht aufgehört, ihre Vorleſungen zu halten; nur als das kaiſerliche Hauptquartier nach Jena verlegt wurde, ſtellten ſie dieſelben für zwei Tage ein. Aber die Lehrſäle der Profeſſoren enthielten nicht ſo viele Zuhörer, als früher, weil der größte Theil der Studirenden, oder beſſer geſagt, weil alle diejenigen, denen es nur möglich war, ihre friedlichen Beſchäftigungen bei Seite ſetzten, zu den Waffen griffen, um für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen. Die Blüthe der deutſchen Jugend, damals noch der politiſchen Verkehrtheit fremd, befand ſich in den Reihen der Schützen: der begeiſterte Körner und Schulze, dieſer unſterbliche Sänger der „bezauberten Roſe" und der „Cäcilie", ſtimmten ihre Leiern nicht in den Hauptquartieren und Kanzeleien, ſondern fochten, mit dem Schwerte in der Hand, in den vorderſten Reihen." Dieſes Zeugniß eines ruſſiſchen Schriftſtellers für die tüchtige, deutſche Geſinnung der deutſchen Gelehrten und Studenten in jener verhängnißvollen Zeit, deren glorreiche Beendigung in dem vorliegenden Werke erzählt wird, ſchien in daſſelbe, als Anerkennung des Auslandes, einen Platz zu heiſchen.

vorzugehen, während die Corps Gyulays, Kleiſts und die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Reſerven eine Stellung bei Ollendorf und Ballſtädt beziehen ſollten*): beſorgte der Fürſt Schwarzenberg, daß ein ſo ungeſtümes Vordringen die erſte Colonne des böhmiſchen Hauptheeres in einen ungleichen Kampf mit der franzöſiſchen Armee verwickeln könne, und änderte daher die Dispoſition des ruſſiſchen Obergenerals dahin ab, daß die Corps der Generale Kleiſt und Wittgenſtein, und die ruſſiſchen Garden und Reſerven ſich mit der anderen Colonne des böhmiſchen Hauptheeres vereinigen und in das Lager bei Ulla rücken mußten. Zugleich hatte der Oberfeldherr Fürſt Schwarzenberg den Feldmarſchall Blücher, der zu dieſer Bewegung auch ſchon aus eigener Feldherrneinſicht geneigt war, erſucht, mit dem ſchleſiſchen Kriegsheere über Tennſtädt nach Langenſalza zu marſchiren und die feindliche Stellung bei Erfurt zu umgehen. Dergeſtalt war Alles angeordnet, dem franzöſiſchen Heere, wenn der Kaiſer Napoleon ja eine Schlacht wagen ſollte, durch gleichzeitige Angriffe in Rücken und Flanke den Untergang zu bereiten.

In den eben erwähnten Anordnungen des Fürſten Schwarzenberg lag auch, daß dem raſchen Vorrücken der ruſſiſchen Avantgarde unter dem Grafen Pahlen Einhalt gethan werden mußte, um den Feind, wenn er in der Gefahr, die ihm drohte, ſchlummerte, nicht zu früh zu wecken. Dieſe Avantgarde, durch die ruſſiſche Infanteriediviſion des Generals Meſenzoff und durch die preußiſche Brigade des Generals Pirch verſtärkt, war der erſten Anordnung des Generals Barclay de Tolly gemäß, mit dem früheſten Morgen gegen Erfurt aufgebrochen, und es marſchirte die leichte preußiſche Reiterei an der Spitze. Bald ereilte ſie jedoch der Befehl, bei Ollendorf Halt zu machen und die Ankunft der öſterreichiſchen Armeeabtheilung des Grafen Gyulay zu erwarten, da dieſelbe neuerdings die Beſtimmung habe, die Vorhut der böhmiſchen Hauptarmee zu bilden. Nach Eintreffen dieſer Armeeabtheilung ſolle der General Graf Pahlen mit der ruſſiſchen leichten Reiterei bis Utzberg vorrücken, die preußiſche Reſervecavallerie des Grafen Röder aber wieder zu dem Corps des Generals Kleiſt bei Ulla ſtoßen. Es ſandte der Graf Pahlen den Generalmajor Seßlawin mit dem Iſumziſchen Huſarenregimente und zwei reitenden Kanonen von Ollendorf zur Aufſuchung des Feindes vor, den man, etwa 15,000 Mann ſtark, hinter dem Bache bei Kerpsleben, auf der Höhe zwiſchen da und Groß-Mölſen und auf jener bei Schmidtſtädt aufgeſtellt fand. Der Graf Pahlen zog ſich dann links und ſtellte ſich bei Utzberg und Hopfgarten, rechts von der Straße von Weimar nach Jena, auf. Rechts ſchloſſen ſich die Vordertruppen des Corps Gyulays an, die gegen Groß-Mölſen ſtanden, und deren Vorpoſtenlinie von Kleinzimmern nach Udſtädt ging. Noch vorwärts von Udſtädt, mithin auf dem äußerſten rechten Flügel, ſtanden die Koſaken des Generals Kreutz, und noch weiter rechts, bei Eckſtädt, war eine Abtheilung vom Corps des Grafen Gyulay ent-

*) Siehe die Dispoſition des Grafen Barclay de Tolly, für den 24. October, in Plotho, II. 435.

ſendet, um die Verbindung mit dem ſchleſiſchen Kriegsheere aufzuſuchen und zu unterhalten *).

Das ſchleſiſche Heer, welches, falls der Kaiſer Napoleon entſchloſſen war, ſich in ſeiner Aufſtellung bei Erfurt zu behaupten, die Beſtimmung hatte, demſelben über Langenſalza in Flanke und Rücken zu fallen, ſetzte ſich in dieſer Richtung am 24. in Marſch. Die Corps Sackens und Langerons kamen, jenes bis Tennſtädt, dieſes bis Schwerſtädt, das Corps des Generals York dagegen marſchirte über Cölleda, Leublingen und Weißenſee bis Gangloff-Sömmern, die Reſervecavallerie bis Groß- und Kleinurleben **). Die polniſche Armee marſchirte, die Vordertruppen Stroganoffs und die Cavallerie Tſchaplitz's nach Wiehe, das Fußvolk Doctoroffs nach Bibra, wohin auch das Hauptquartier Bennigſens kam.

Während dergeſtalt Alles vorbereitet war, die franzöſiſche Armee, wenn ſie nicht am 24. von Erfurt aufbrach, in einer Hauptſchlacht zu ſchlagen, hatte der Kaiſer Napoleon nichts weniger als im Sinne, eine ſolche zu liefern, obgleich in ſeinem Hauptquartiere das Gegentheil geglaubt wurde ***). Nur ſechs Armeecorps von vierzehn waren nach Erfurt gekommen, und

---

*) Die Aufſtellung des nunmehr concentrirten böhmiſchen Hauptheeres war demnach am 24. October folgende:

Die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Grafen Gyulay bei Ollendorf.

Die zweite öſterreichiſche leichte Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Grafen Bubna auf der großen Straße von Weimar nach Jena als Vordertruppen bei Mönchholzhauſen.

Die ruſſiſchen Garden und Reſerven, die Corps der Generale Wittgenſtein und Kleiſt (deſſen Hauptquartier in Iſſeroda war) im Lager bei Ulla.

Die erſte und zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung und die öſterreichiſche Reſerve hinter Weimar, zur Linken und Rechten der großen Straße.

Das Hauptquartier des Kaiſers von Rußland, des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg und des Generals Grafen Barclay befand ſich in Weimar [1]).

Die Streifcorps der Generale Grafen Platoff, Ilowaisky des Zwölften und Orloff-Deniſoffs befanden ſich zwiſchen Erfurt und Gotha, mithin im Rücken der franzöſiſchen Armee. Der Graf Orloff-Deniſoff befehligte jetzt das Streifcorps des Generallieutenants Baron Thielmann, da dieſer zum commandirenden General der ſächſiſchen Truppen ernannt worden war.

**) Blüchers Hauptquartier kam am 24. nach Gangloff-Sömmern.

***) Fain, II. 462.

---

1) Michailofsky-Danilefsky bemerkt, indem er von der Ankunft des Hauptquartiers in Weimar ſpricht, in Betreff der Ueberrumpelung dieſer Stadt durch den General Lefebvre-Desnouettes: „In welcher Abſicht der Feind dahin gekommen war, iſt nicht beſtimmt bekannt; denn Weimar lag nicht auf dem Rückwege der Franzoſen, die über Buttelſtädt gingen: es iſt wahrſcheinlich, daß Napoleon etwas Feindſeliges gegen die Familie des regierenden Herzogs im Sinne hatte, der mit dem ruſſiſch kaiſerlichen Hauſe nahe verwandt iſt, und vielleicht ihn ſeine Rache fühlen laſſen wollte, gleichwie er in Moskau, ohne allen Nutzen, die Mauern des Kreml in die Luft zu ſprengen befahl. Dieſe Vermuthung beruht auf den Ausſagen des, in dieſen Tagen gefangen genommenen Adjutanten des Generals Lefebvre-Desnouettes, welcher jene feindlichen Truppen, die aus Weimar vertrieben wurden, befehligte. Uebrigens hätte der Herzog von Weimar ſchon an demſelben Morgen (— dies wäre der 22. October, aber Ilowaisky und Krapowitzky waren ſchon am 21. in Weimar eingetroffen —) Nachrichten über die Vorfälle bei Leipzig erhalten. Sie wurden ihm durch den Parteigänger, Baron Geismar, den unſer Kaiſer vom Schlachtfelde nach Weimar ſchickte, überbracht. Er hatte auch Befehl, den Herzog zu begleiten, wenn Seine Durchlaucht auf einige Zeit ſeine Reſidenz verlaſſen wollte. Baron Geismar kam nach Weimar in der Nacht an, und als er dem Herzoge aufwartete und ihm die Niederlage der Feinde bei Leipzig meldete ſo hielt der Herzog ſeinen Bericht für ſo unwahrſcheinlich, daß er ihn anfangs für einen verkleideten franzöſiſchen Offizier, der mit falſchen Nachrichten zu ihm geſendet ſei, anſah. Seine Durchlaucht hatte volles Recht, mißtrauiſch zu ſein, indem er einige Tage zuvor von einer ſehr glaubwürdigen Perſon ein Schreiben, das er dem Baron Geismar zeigte, bekam, worin die Warnung enthalten war, daß Napoleon einen Spion in ſeine Nähe geſchickt habe, um ſeine wahren Geſinnungen zu erſpähen.“

es mochten dieſelben *) noch 70 bis 80,000 Streiter zählen, eine Macht, die offenbar zu gering war, um in der Fronte den Angriffen der böhmiſchen Armee zu ſtehen, in den Flanken den ſchleſiſchen und polniſchen Heeren Trotz zu bieten. Auch war der Zuſtand der Truppen keinesweges von der Art, daß er den Kaiſer Napoleon zu ſtolzen Siegeshoffnungen berechtigen konnte; ermattet, abgehungert, ordnungslos zogen ſie unter den Fenſtern ſeiner Wohnung vorbei, zankten um die wenigen Lebensmitteln und Kleidungsſtücke, die ſie aus den Magazinen erhielten. Da wurde Napoleon von der Ahnung beſchlichen, daß er auch ohne Schlacht auf dem Rückzuge bis an den Rhein Leute genug verlieren werde **), und wandte ſich von jedem Gedanken, wenn ja ein ſolcher in ihm aufgekeimt ſein ſollte, bei Erfurt zu ſchlagen, ab. Es konnte ſich nicht mehr darum handeln, um die Oberherrſchaft in Deutſchland zu kämpfen, nicht mehr darum, einen letzten Verſuch zu wagen, die in den Feſtungen zurückgelaſſenen 80,000 Mann zu befreien: der Kampf würde daher, da ein entſcheidender Sieg nicht zu hoffen ſtand und derſelbe zur Fortſetzung des Rückzuges nicht nothwendig war, ohne Zweck geweſen ſein. Zu allen dieſen Rückſichten kam, daß Napoleon in Erfurt Nachricht erhielt, die öſterreichiſch-baieriſche Armee unter dem General Wrede rücke bereits gegen Würzburg an. Es war daher, da die verbündeten Heere die franzöſiſche Armee von allen Seiten zu umwickeln drohten ***), kein Augenblick zu verlieren, dieſelbe ſo ſchnell als möglich an den Rhein zurückzuführen. Dies geſchah, ſobald die Truppen und die Artillerie aus den Arſenalen von Erfurt mit friſcher Munition verſehen waren.

Schon am 24. war die Avantgarde nach Gotha aufgebrochen. Sie beſtand aus den Corps der Marſchälle Macdonald und Victor, und der Reiterei des Generals Sebaſtiani. Zwei Diviſionen junger Garde

---

*) Dieſe Corps waren: das zweite des Marſchalls Victor, das dritte des Marſchalls Ney, das vierte des Generals Bertrand, das ſechſte des Marſchalls Marmont, das neunte des Marſchalls Augereau, das elfte des Marſchalls Macdonald. Das zwölfte, vom Marſchall Oudinot befehligte Corps, war gleich nach der Schlacht von Dennewitz aufgelöſt worden. Das elfte des Diviſionsgenerals Lauriſton, das ſiebente des Diviſionsgenerals Reynier, und das achte des Marſchalls Poniatowsky waren bei Leipzig vernichtet worden. Das erſte und das vierzehnte waren unter dem Befehle des Marſchalls St. Cyr in Dresden zurückgeblieben. Das dreizehnte Corps ſtand bei Hamburg unter dem Befehle des Marſchalls Davouſt. Schmerzlich mochte Napoleon nun die vielen tapferen Soldaten vermiſſen, welche in den Elbfeſtungen zurückgeblieben waren.

) „Es war ein Elend", ſagt Odeleben, S. 379, „dieſe Zerriſſenen und Ausgehungerten ankommen zu ſehen.... Napoleon, in deſſen Hauptquartier man die, welche ohne Waffen zurückliefen, **la sacrée canaille nannte, erkannte nun den Verluſt, den er beim Rückzuge leiden mußte, und entgegnete auf die Bemerkung, daß, durch die gemachten Vertheilungen in Erfurt, die Truppen ein wenig in Ordnung kämen, voll Unmuth: „„**mais ce sont des...., ils s'en vont au diable, je perds jusqu'au Rhin 80,000 hommes, de cette manière.**"" „Nur wenige Regimenter und die Garden marſchirten mit Ordnung durch Erfurt (**ibid. 381**)." Ein herber Anblick mochte dieſe Unordnung für den ſtolzen Imperator ſein, doch kehrte ſich ſein Geiſt bereits wieder der Zukunft voll Hoffnung zu, „neue Entwürfe", erzählt Odeleben, „belebten ſeine kriegeriſche Seele und er ſagte: „„**Jusqu'au mois de Mai j'aurai une armée de 250 mille combattans sur le Rhin!**""

***) Blücher über Langenſalza und Eiſenach.

unter dem Marſchall **Oudinot** hatten die Beſtimmung, ſie zu unterſtützen. Dann ſollten die Corps des Marſchalls **Marmont** und des Generals **Bertrand** folgen. Im Centrum marſchirte die alte Garde unter den Befehlen der Generale **Friant** und **Curial**, die Gardecavallerie unter **Nanſouty**, die Cüraſſiere des erſten Cavalleriecorps, die Artillerieparks unter der Leitung der Generale **Sorbier**, **Neigre** und **Dulauloy**, an der Spitze der Kaiſer **Napoleon**. Hierauf die Corps der Marſchälle **Ney** und **Augereau**, endlich die Nachhut, unterſtützt von zwei Diviſionen der jungen Garde unter dem Marſchall **Mortier***).

Der Kaiſer **Napoleon** wohnte die beiden Tage, welche er in Erfurt blieb, in demſelben Hauſe, welches ihn während des berühmten Congreſſes im Jahre 1808 aufgenommen, damals im Zenith ſeiner Macht, Herr der Geſchicke eines Welttheiles, Gebieter über Deutſchland; jetzt, nach dem Verluſte der größten Schlacht, die jemals im civiliſirten Europa geliefert worden, zum zweiten Male binnen einem Jahre ohne ein Heer, ſtark genug, den gegen ihn andrängenden Streitkräften die Spitze zu bieten! Aber ſein kräftiger Geiſt blieb unerſchüttert im Unglücke, und nachdem er Europa das Schauſpiel gegeben, was ſein Genie im Bunde mit dem Glücke vermöge, zeigte er der Welt jetzt, wie eine ſtarke Seele gegen das Schickſal kämpfe und gegen das Verhängniß ſtreite: darin über ſein ganzes Volk erhaben, daß ihn kein Schlag niederbeugte, daß er ſich mitten in einem Meere von Widerwärtigkeiten gleich blieb, der eiſerne Imperator, welcher ſich bewußt war, daß das Beſtehen von Reichen, das Entwickeln einer ganzen Reihe welteinwirkender Verhältniſſe an ſeine Perſon geknüpft ſei. Er blieb zu Erfurt in ſeinem Cabinete eingeſchloſſen, und arbeitete mit derſelben Ruhe, Klarheit und Zuverſicht, wie nur immer in den Tuilerien, als das Unglück in Rußland noch nicht jenen Strom von Ereigniſſen begonnen hatte, die ihn allmälig dem tiefen Sturze entgegenführen ſollten. Er erließ in Erfurt das Decret zur Zuſammenberufung des geſetzgebenden Körpers**), erledigte alle rückſtändigen Regentenarbeiten ſeines großen Reiches, ſchrieb beruhigend an die Kaiſerin, ſeine Gemahlin, kündete Frankreich die baldige Rückkehr der Armee an, dictirte den amtlichen Bericht über die Schlachten bei Leipzig und die Unterredung, die er mit dem General **Meerveldt** im Feldlager auf der Höhe von Wachau gehabt, ernannte zu allen erledigten Stellen in der Armee, vertheilte Beförderungen und Belohnungen, und erließ alle allgemeinen Verfügungen zur Räumung von Deutſchland***). Am 25. endlich, um drei Uhr des Morgens, verließ der Kaiſer **Napoleon** jene Stadt, die ihn vor fünf Jahren in vollem Glanze des Glückes und des Ruhmes geſehen, ernſt, ruhig und gefaßt, wie immer†).

---

*) Fain, II. 467. Vaudoncourt erwähnt die Marſchordnung des franzöſiſchen Heeres gar nicht, und eben ſo übergehen dieſelbe auch die dieſſeitigen Schriftſteller.

**) Unterzeichnet wurde das Decret erſt am 25. in Gotha. Fain, II. 463.

***) Fain, ibid. Da Fain damals erſter Secretair des Kaiſers war, iſt er bei Aufzählung dieſer Arbeiten eine verläßliche Quelle. Nicht ſo iſt dies der Fall mit Allem, das auf den Krieg ſelbſt Bezug hat.

†) „Endlich, am 25. October, früh um drei Uhr", erzählt Odeleben, „verließ

In Erfurt war es auch, wo der König Murat von Napoleon ſchied, um bald die Waffen gegen den zu kehren, dem er eine Krone verdankte und mit dem er durch die Bande des Blutes verbunden war *). Napoleon trennte ſich mit Rührung von dieſem ſeinem alten Waffengefährten: ſie ſollten ſich nie wieder ſehen **)!

Während Napoleon bereits auf dem Wege von Erfurt nach Gotha war, rüſtete ſich die Avantgarde des Generals Bubna, die, von dem Fürſten Schwarzenberg für den 25. nach Erfurt hin befohlene Erkennung zu unternehmen, und die Uebergänge über die Gera bei Möbisburg, Mülsdorf und Ichtershauſen zu unterſuchen. Die Avantgarde des Generals Bubna ſollte durch die erſte und zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung unterſtützt werden, doch erſt aufbrechen, ſobald die Spitze jener bei Münchholzhauſen eingetroffen wäre ***). Deßgleichen hatte auf dem rechten Flügel der Graf Pahlen den Auftrag, die Stellung des Feindes gegen Erfurt hin zu erkennen. Dieſer hatte ſeine Vordertruppen in der Stellung des vorigen Tages gelaſſen, während der Nachtrab der franzöſiſchen Armee ſchon von vier bis ſechs Uhr des Morgens durch Erfurt marſchirt war und ſich jenſeits der Stadt aufgeſtellt hatte. Durch dieſe Liſt, welche die Verbündeten täuſchte, gewann der Kaiſer Napoleon den Vorſprung eines Marſches. Als der Graf Pahlen endlich die ihm vorgeſchriebene Erkennung unternahm, fand er, daß ſich der Feind von Kerpsleben näher nach Erfurt gezogen habe, und es ſtimmten alle Nachrichten darin überein, daß dieſe Feſtung in dem beſten Vertheidigungszuſtande ſich befinde. Der Graf Pahlen blieb bei Kerpsleben ſtehen, und ſtellte eine Vorpoſtenkette gegen Erfurt

---

der Mann, welcher ſo viele und ungeheure Kräfte in Bewegung gebracht hatte, und doch unbeweglichen Sinnes geblieben war, bei Regen, Wind und Dunkelheit die Stadt und eilte ſeinem künftigen, verhängnißvollen Schickſale entgegen. Sein Anſehen war ernſt und ruhig. Berthier ſaß bei ihm im Wagen. Caulaincourt, Maret und Alle, die zu ſeinem Hauſe gehörten, folgten nach der gewöhnlichen Vorſchrift.“ Mit dieſem Citat nehmen wir von dem trefflichen Odeleben Abſchied. Seine Functionen im franzöſiſchen Hauptquartiere hatten aufgehört, und wenn Fain hierin zu trauen iſt, hätte ihm der Kaiſer Napoleon nicht nur ſeine Zufriedenheit über ſeine guten Dienſte durch Caulaincourt zu erkennen, ſondern auch das Offizierkreuz der Ehrenlegion, eine Gratification von zehntauſend Franken und eine lebenslängliche Penſion gegeben. Hieran knüpft Fain, welcher Odeleben ſehr oft citirt, ein hämiſches Urtheil über dieſen Offizier. Dieſes Urtheil iſt vollkommen unverdient. Odeleben iſt niemals ungerecht gegen Napoleon, aber er fühlte als Deutſcher, als Sachſe, das Unglück, welches dieſer Mann über ſein Vaterland gebracht hatte. Würde Fain beſſer deutſch verſtehen, ſo würde er gefunden haben, daß die Darſtellung Odelebens die eines Menſchen iſt, der ruhig beobachtet und erzählt, was er erlebt und geſehen. Sein Werk iſt von unſchätzbarem Werthe für jene Zeit, inſofern aus keinem anderen, ſelbſt aus keinem franzöſiſchen, das Leben und Treiben in Napoleons Hauptquartier in gleichem Grade erkannt werden kann, und es wäre zu wünſchen, daß es in Bezug auf das Hauptquartier der Verbündeten eine ähnliche Schrift geben möge. Ueber den Krieg ſelbſt ſind Odelebens Urtheile, die er nur ſehr ſelten einſtreut, höchſt gediegen und beachtenswerth.

*) Er war der Gemahl der Schweſter Napoleons, Caroline.

**) Fain, II. 408, ſagt: „Napoléon l'a deviné.“ Es iſt ſchwer zu glauben, daß Napoleon den Abfall Murats geahnt haben ſoll, und ihn dennoch ziehen ließ.

***) Dies konnte, da der erſten öſterreichiſchen Armeeabtheilung um 10 Uhr aufzubrechen befohlen war, etwa gegen Mittag geſchehen. Siehe die Dispoſition des Fürſten Schwarzenberg für den 25. in Plotho, II. 437.

hin auf. Dieſe löſte die Koſaken des Generals **Kreutz** ab, welche bis zur Feſtung angeſprengt waren, aus welcher der Feind ſie mit Kanonen beſchoß. Sie marſchirten dann über Friedrichsdorf und vereinigten ſich bei Kindelbrück mit den Vordertruppen des polniſchen Kriegsheeres *) wieder. Der Feind hatte unterlaſſen, ſämmtliche Uebergänge über die Gera zu zerſtören, und es wurde jener bei Gipersleben von Truppen des Grafen **Pahlen** beſetzt, und Reiterabtheilungen gingen auf der Straße nach Gotha vor.

Auf dem linken Flügel war die leichte Diviſion Bubna bis an die Uebergänge der Gera vorgerückt, auch die drei öſterreichiſchen Armeeabtheilungen hatten eine Bewegung vorwärts gemacht, die übrigen Truppen lagerten bei Ulla **). Gewiſſe Meldung über den Rückzug des Feindes von Erfurt traf erſt am Abend ein.

An demſelben Tage hatten die Koſaken vom Streifcorps des Generals **Ilowaisky des Zwölften** zwiſchen Eiſenach und Magdelung ein ſiegreiches Gefecht mit der feindlichen Reiterdiviſion des Generals **Fournier** ***), und ſetzten hierauf ihren Weg gegen Fulda fort. Die leichte Reiterei der Streifcorps ließ überhaupt den Franzoſen auf ihrem ganzen Rückzuge keinen Augenblick ruhigen Marſches, ſie begleitete die Armee zu beiden Seiten, ſie war ihr voran, und wenn ſie gleich keine entſcheidenden Erfolge erringen konnte, ſo vermehrte ſie doch in dem Feinde das Gefühl der Unſicherheit und Muthloſigkeit, und fügte ihm großen Schaden zu †).

Die ſchleſiſche Armee verfolgte am 25. ihren Plan, das feindliche Kriegsheer zu umgehen, und ſetzte ihren Marſch bis Langenſalza fort. Hier wurde gemeldet, der Feind marſchire in drei Abtheilungen von Erfurt über

---

*) Dieſes war am 25. bis Sömmerda (Groß-Sömmern) und Raſtenberg, wohin Bennigſens Hauptquartier kam, vorgerückt.

**) Das böhmiſche Hauptheer hatte demnach am Abend des 25. folgende Stellungen inne: Die Avantgarde des Grafen Pahlen bei Kerpsleben.

Die zweite öſterreichiſche leichte Diviſion des Grafen Bubna bei Möbisburg, Mölsdorf und Ichtershauſen.

Die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung bei Münchholzhauſen, die zweite bei Windiſchholzhauſen, die dritte bei Obergrundſtädt.

Die öſterreichiſche Reſerve, die ruſſiſchen und preußiſchen Reſerven und Garden, und das zweite preußiſche Corps im Lager bei Ulla.

Das Corps des Generals Wittgenſtein bei Viſſelbach.

Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich, die Hauptquartiere des Kaiſers von Rußland, des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, und des Generals Grafen Barclay de Tolly in Weimar.

***) Derſelbe, der bei Kitzen gegen das Lützowſche Streifcorps ſo verrätheriſch handelte. (Siehe S. 275 u. ff. dieſes Werkes.)

†) „Die Streifcommandos der Alliirten“, heißt es in der Allgemeinen Zeitung vom 6. November 1813, „ſind dem Feinde in beiden Flanken und im Rücken [1]), und die große fiegende Armee folgt ihm auf dem Fuße nach. Am 28. ſah man auf der Straße von Fulda nach Frankfurt einen ſonderbaren Marſch: Franzoſen auf ihrer Flucht gegen Frankfurt; hinter ihnen einige tauſend Pferde von verſchiedenen Streifcommandos (— der Verbündeten, natürlich —), nach dieſen der Kaiſer Napoleon mit einem Armeecorps, wobei ſeine Garden ſind, und hinter ihm, und rechts und links von ihm wieder Streifcommandos (— der Verbündeten —).“

---

1) Es bedarf keiner Erinnerung, daß bei einer Armee im Rückzuge der Rücken dort iſt, wohin ſie ſich zurückzieht; denn es iſt eine praesumtio belli et de bello, daß die Stirnſeite (Front) einer ſich zurückziehenden Armee ſtets dem verfolgenden Feinde zugekehrt iſt.

Gotha und Eiſenach; die erſte ſei bereits am vorigen Tage in Eiſenach eingetroffen, die zweite werde es heute *), die dritte morgen. Da ein enges, durchſchnittenes Thal am Fuße des Hörſelberges, durch welches die feindliche Colonne mußte, Gelegenheit gab, ihr großen Schaden zuzufügen, befahl der Feldmarſchall Blücher der geſammten Reſervecavallerie und reitenden Artillerie des ſchleſiſchen Kriegsheeres, ſchnell vorzurücken, um mit Tagesanbruch jenen Berg zu beſetzen und nach Beſchaffenheit der Umſtände zu wirken. Es mag hier bemerkt werden, daß die ſchleſiſche Armee nun ſchon ſeit mehreren Tagen auf ſchlechten Seitenwegen marſchirte. Ihre Truppenzahl war daher ſehr vermindert worden, und die Corps Yorks und Sackens glichen nur großen Avantgarden **).

Gefecht am Hörſelberge.

Am 26. October.

Es marſchirte die ſchleſiſche Armee an dieſem Tage in drei Colonnen: der General Rudſewitſch mit den Vordertruppen des Langeronſchen Corps gegen Gotha; die Reſervecavallerie des Oberſten Jürgaß nach dem Hörſelberge; der übrige Theil der Armee nach Eiſenach.

Die Reſervecavallerie des Oberſten Jürgaß ſtand an dieſem Tage in keiner Verbindung mit ihrem, dem erſten preußiſchen, Corps ***). Sie traf, in Angemeſſenheit des Befehles Blüchers, mit Tagesanbruch den Hörſelberg zu beſetzen und eine, auf der Straße von Gotha nach Eiſenach marſchirende, feindliche Abtheilung, welche hart am Abhange des Berges vorüber mußte, auf deren Marſch anzugreifen, um acht Uhr des Morgens bei dem Dorfe Aſtringsfelde ein †). In dieſem Augenblicke marſchirte eine ſtarke, aus allen Waffengattungen zuſammengeſetzte Colonne, im Thale auf der Straße nach Eiſenach. Der Oberſt Jürgaß, dem der Befehl anzugreifen, ohne Clauſel, geworden war, that dies. Er ſchickte, ungeachtet des, für Reiterei äußerſt ungünſtigen, durchſchnittenen Bodens, eine halbe reitende Batterie, unter Bedeckung der nöthigen Cavallerie vor, und ließ die Colonne beſchießen ††). Der Feind that, was in einer ſolchen Lage

*) Den 25. October.

**) C. v. W., S. 107. — Die bisher unter dem Befehle des Oberſten Grafen Henkel von Donnersmark geſtandene Avantgarde wurde am 25. abgelöſt, und die Truppen, aus denen ſie zuſammengeſetzt war, ſtießen wieder zu ihren Brigaden. Ueber die zweite Brigade (— ſonſt unter dem Befehle des, bei Möckern verwundeten Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz, jetzt der Diviſion Horn zugetheilt, ſiehe S. 841 dieſes Werkes —) übernahm der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, den Befehl. Die ſchleſiſche Armee hatte am 25. folgende Aufſtellung: Die Reſervecavallerie bei Jüngen, die Diviſion des Generals Hünerbein und das Hauptquartier des Generals York in Uffhofen; die Diviſion des Generals Horn, die Corps der Generale Sacken und Langeron und das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher in Langenſalza, die Reſerveartillerie bei Merxleben.

***) Bericht des Generals York in dem preußiſchen Militairwochenblatt vom Jahre 1834, S. 5073.

†) In dem Berichte Yorks heißt es: „auf dem, in der Dispoſition angegebenen Puncte.“ Ich könnte Jahre meines Lebens geben, wenn ich alle Dispoſitionen des Feldzuges hätte: ſie allein hellen das, manchmal höchſt dichte Dunkel auf.

††) „Vielleicht wäre es beſſer geweſen, ſich noch verborgen zu halten, bis mehr Kräfte zu dieſem Angriffe heran waren.“ C. v. W., (General Müffling) S. 107.

und in ſolchen Gegendverhältniſſen zu thun war: er ſchickte den Angreifenden einen Theil ſeiner Truppen, in Plänkler aufgelöſt, welche die Schluchten und ſteilen Abhänge des Berges geſchickt benützten, entgegen, und ſetzte mit den übrigen Streitkräften ſeinen Weg fort. Solcher Waffe war der Boden günſtig, und es ſah ſich der Oberſt Jürgaß genöthigt, die vorgeſchickte halbe reitende Batterie, die nicht vertheidigt werden konnte und einem mörderiſchen Scharfſchützenfeuer ausgeſetzt war, zurückzunehmen. Er machte hierauf einen Angriff auf den feindlichen Nachtrab und nahm einige hundert Mann gefangen.

Bei ſo ſchlechtem Fortgange der Dinge ertheilte der Feldmarſchall Blücher dem General York den Befehl, mit ſeinem Fußvolke nach Eichrodt vorzurücken, durch welches, am Abhange des Hörſelberges liegende Dorf die Straße führte. Die Entfernung aber und die ſehr ſchlechten Wege bewirkten, daß das Fußvolk erſt gegen Abend auf dieſem Puncte eintreffen konnte. Dennoch befahl der General York dem General Hünerbein den Angriff mit der erſten und achten Brigade. Es marſchirte die feindliche Cavallerie auf der Straße, die feindliche Infanterie ſtand in einem Feldlager bei Eichrodt. Die Gegend war von ſolcher Beſchaffenheit, daß der General Hünerbein nur eine halbe Batterie aufſtellen konnte *). Dieſe feuerte auf den ſehr nahen Feind mit Kartätſchen, was demſelben äußerſt fühlbar wurde und ihn beſtimmte, eine große Menge Scharfſchützen, denen Infanteriemaſſen folgten, vorzuſchicken. Da es galt, ſich den Weg frei zu halten, kämpften die Franzoſen mit äußerſter Hartnäckigkeit. Wirklich gelang es ihnen, der halben Batterie, welche den zurückziehenden Maſſen ſo verderblich war, vierzehn Mann außer Thätigkeit zu ſetzen und ſie dergeſtalt zu zwingen, aus Mangel an Bedienung abzufahren **). Dabei mußten die franzöſiſchen Plänkler zu wiederholten Malen mit dem Bajonette zurückgeworfen werden. Die Nacht endete das Gefecht.

Die Diviſion des Generals Hünerbein hatte einen Verluſt von 10 Offizieren, 24 Unteroffizieren und 311 Soldaten an Todten und Verwundeten. „Das Schlachtfeld", ſagt der General York in ſeinem Berichte, „überzeugte mich am folgenden Tage, daß der feindliche Verluſt unverhältnißmäßig größer geweſen ſei." Das iſt ein trüber Troſt für vergeblichen Kampf. Die Thatſache bleibt, daß die Reiterei nach einer Gegend geſchickt wurde, wo ſie wenig nützen konnte, und daß das Fußvolk zu ſpät ankam. Während der Nacht ſetzte der Feind ſeinen Rückzug fort, und marſchirte durch Eiſenach. General Rudſewitſch, der ihn mit den Vordertruppen des Langeronſchen Corps auf der Straße von Gotha her verfolgte, machte an dieſem Tage 2000 Gefangene ***).

---

*) Sie wurde vom Lieutenant Glüncke commandirt.

**) „Ich kann ihr das Lob eines ſehr ehrenvollen Benehmens nicht verſagen." Bericht des Generals York in dem preußiſchen Militairwochenblatt von 1834, S. 5074.

***) Die ſchleſiſche Armee hatte am 26. des Abends folgende Stellungen: Die Reſervecavallerie auf dem Hörſelberge; die Diviſion des Generals Hünerbein auf dem Schlachtfelde gegen Eichrodt, die zweite und ſiebente Brigade (Diviſion Horn) bei Großlupnitz, wo auch das Hauptquartier Yorks war; das Corps Langerons lagerte bei Großbehringen, und eben daſelbſt nahm der Feldmarſchall Blücher ſein Hauptquartier.

Solche Unternehmungen konnten den Marſch eines Heeres von noch immer wenigſtens 70,000 Mann, unter einem Feldherrn wie der Kaiſer Napoleon, um ſo weniger aufhalten, als daſſelbe ſich einen beſtändigen Vorſprung zu erzielen gewußt hatte. Die Flankenverfolgung Blüchers war, inſofern große Reſultate erzielt werden ſollten, verfehlt, und was die böhmiſche Hauptarmee betrifft, ſo war es bei dieſer niemals darauf abgeſehen, den Feind gleichſam im Fluge zu ergreifen, ſondern vielmehr ihm ſtets in ſolcher Art zu folgen, ihn dergeſtalt auf ſeiner Rückzugslinie einzuſchränken, daß er Deutſchland von Ort zu Ort, wie unter einem immerwährenden Schach, — wenn er weilte, unter unausbleiblichem Matt, — verlaſſen mußte. Jede andere Art der Verfolgung würde, nachdem einmal von Leipzig aus nicht Alles ineinandergriff, wie es bei Truppen einer und derſelben Macht hätte geſchehen können, vorgeſchobene Corps der Tatze des zurückweichenden Löwen preisgegeben haben, ohne dem Ganzen zu nützen.

Die Verluſte des Rückzuges des franzöſiſchen Heeres ſtanden indeſſen mit der Schnelligkeit, die für ſie nothwendig war, im Verhältniſſe. Es iſt richtig, daß die franzöſiſchen Truppen faſt ſo ſchnell wichen, als ſie ſonſt in Verfolgung der Siege vorgeſtürmt waren; es iſt unläugbar, daß die Schnelligkeit ihrer Füße von den verbündeten Heeren nicht in ganz gleichem Grade erreicht wurde: dennoch war das Heer, obſchon es vom 26. an kaum mehr erreicht wurde, in einem Zuſtande, den kein Feldherr ſeiner Armee wünſchen kann, befangen. „Die Straßen, auf welchen ſich das franzöſiſche Heer zurückzog", berichtet einer der bewährteſten Zeugen jener Zeit *), „trugen die unverkennbarſten Spuren der Auflöſung des feindlichen Kriegsheeres. Die Zahl der Leichen und gefallenen Pferde vermehrte ſich mit jedem Tage. Tauſende vor Hunger und Ermattung dahin ſinkende Soldaten blieben zurück, und ſtarben meiſt, ehe ſie eine Heilanſtalt erreichen konnten **). Die Wälder auf mehrere Meilen umher waren mit Nachzüglern, übergetretenen und kranken Soldaten angefüllt ***). Kanonen und Fuhrwerk blieben auf allen Puncten ſtehen. Von der leichten Reiterei der Verbündeten wurde das franzöſiſche Kriegsheer umſchwärmt und auf die ſchmale Straße des Rückzuges eingeſchränkt, jeder einzelne Soldat wurde aufgehoben, die Spitzen der Colonnen überall erwartet und mit Geſchützfeuer an ſchicklichen Orten empfangen. Die Streifcorps der Generale Grafen Platoff, Orloff-Deniſoff, Ilowaisky des Zwölften, Tſchernitſcheff, und des Oberſten Grafen Mennsdorf eilten dem franzöſiſchen Heere überall voraus, und bildeten gleichſam die Vordertruppen deſſelben; ſie zerſtörten die feindlichen Magazine, weßhalb der Mangel an Verpflegung und der Hunger beim feindlichen Heere überhand nahm."

---

*) Plotho, II. 440.

**) Auch die Soldaten der Verbündeten litten unter Ermattung: allein ſie waren im Laufe des Sieges, ſie waren in befreundetem Lande, ſie waren der Hülfe überall nahe, überall gewiß.

***) Die Wälder waren mit ihnen angefüllt, die Wälder im Thüringergebirge, Ende Octobers des witterungsſchlechten Jahres 1813!

Den Anordnungen des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg zufolge *), vereinigten die Generale Wittgenſtein und Kleiſt mit Tagesanbruch des 26. ihre Corps bei Vieſſelbach, rückten zur Beobachtung der Feſtung Erfurt vor, und trafen um acht Uhr des Morgens auf dem Galgenberge ein. Da der Feind ſich gänzlich zurückgezogen, und in Erfurt nur eine mäßige Beſatzung zurückgelaſſen hatte, beauftragte Graf Wittgenſtein den General Fürſten Gotſchakoff mit der Blocade von Erfurt **), marſchirte mit den übrigen Truppen an der Feſtung vorüber, und lagerte mit dem Hauptcorps ***) bei Töttelſtädt, während die Avantgarde unter dem Grafen Pahlen †) bis Friemar und Tröchtelborn vorrückte, und einige Schwadronen weiter gegen Gotha zur Beobachtung des Feindes vorſchickte.

Die übrigen Corps der böhmiſchen Hauptarmee begannen am 26. in zwei Colonnen abermals einen Parallelmarſch, und zwar kam die erſte, aus den drei öſterreichiſchen Armeeabtheilungen nebſt der Reſerve beſtehend, nach Gugeleben, die zweite, aus den ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Reſerven zuſammengeſetzt, nach Kranichfeld, wo die Truppen auf ſchlechten Waldwegen ſpät eintreffend, ſehr ſchlechte Lagerplätze fanden. Die Vordertruppen unter dem Befehle des Grafen Bubna waren in Egſtädt, mithin ziemlich auf demſelben Flecke, wie am geſtrigen Tage ††).

Die polniſche Armee unter dem General Bennigſen erhielt am 26. die Beſtimmung, die Vereinigung der franzöſiſchen Beſatzungen der Feſtungen an der Elbe zu hindern, und fiel daher für die Verfolgung der franzöſiſchen Armee, zu der ſie ohnehin nicht viel hatte beigetragen können, aus †††).

Wenn ſchon bis jetzt dieſe Verfolgung ganz und gar nicht diejenigen Ergebniſſe gehabt hatte, die ſie hätte haben können, ſo wurde ſie von nun an beinahe lau. Viele Umſtände wirkten zuſammen, den Eifer zu mäßigen: das Gefühl, daß die franzöſiſche Armee einen ſolchen Vorſprung habe, daß

---

*) Siehe die Dispoſition des Fürſten Schwarzenberg für den 26. in Plotho, II. 438, 439.

**) Es waren hiezu dem Fürſten Gotſchakoff folgende Truppen überwieſen: Die ruſſiſche Infanteriedivision Helfreich, die preußiſchen Brigaden Klüx und Prinz Auguſt, das erſte ſchleſiſche Huſaren- und das neumärkiſche Dragonerregiment, die preußiſche Reſerveartillerie.

***) Dieſes beſtand aus dem zweiten ruſſiſchen Infanteriecorps und der elften preußiſchen Brigade.

†) Zu der Avantgarde Pahlens gehörte, außer der ſchon erwähnten (S. 222) Reiterei, die fünfte ruſſiſche Infanteriedivision (Meſenzoff) und die zehnte preußiſche Brigade (Pirch).

††) Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich war am 26. in Tannrode, das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Fürſten Schwarzenberg in Elleben, auf der Straße von Weimar nach Arnſtadt, das Hauptquartier des Kaiſers Alexander und des Grafen Barclay de Tolly in Kranichfeld. Der Reſerveartillerie war aufgegeben, am 26. October von Jena nach Kahla, am 28. nach Uhlſtädt, am 27. nach Rudolſtadt zu marſchiren.

†††) Siehe in Betreff der weiteren Unternehmungen und Schickſale der polniſchen Armee, den fünften Abſchnitt dieſer ſechſten Abtheilung des erſten Theiles der Geſchichte des Kriegs gegen Napoleon Bonaparte in den Jahren 1813, 1814 und 1815.

ſie nicht mehr eingeholt werden könne, und eine hieraus entſpringende Unluſt zu Anſtrengungen, welche unnöthig ſchienen; der Ekel, den es einflößte, der franzöſiſchen Armee, welche die Straßen mit Leichen bedeckt hinter ſich ließ, auf dem Fuße zu folgen *); die gänzliche Aufzehrung der Gegenden, durch welche ſie marſchirt war, und der daraus entſpringende Mangel an Lebensmitteln, wenn man nicht Seitenſtraßen einſchlug; die ſchlechten Wege, endlich die kalten Nächte, welche es bald nothwendig machten, nicht mehr auf dem Felde zu lagern, ſondern die Truppen in die Dörfer zu legen, was an ſich ſchon das Vorrücken verlangſamte. Selbſt die Nachricht, daß der General Wrede mit der öſterreichiſch-baieriſchen Armee dem franzöſiſchen Kriegsheere bei Frankfurt zuvorkommen werde, trug dazu bei, daß man ſich nicht übereilte, ſondern ſich nach den Anſtrengungen ſo vieler Monate nach einigen Tagen Ruhe ſehnte **).

In der Nacht nach dem Gefechte am Hörſelberge ***) hatte der Feind das Dorf Eichrodt verlaſſen, und, nachdem am Morgen ſeine Nachhut aus Eiſenach vertrieben worden war, den Rückzug über Vach und Fulda fortgeſetzt. Durch einen gefangenen Offizier, der in der Nacht vom 26. zum 27. eingebracht wurde, erfuhr man, daß das Corps des Generals Bertrand wegen des geſtrigen Gefechtes bei Eichrodt die Straße verlaſſen und ſich links in das Thüringer Waldgebirge gewendet habe, um über Ruhla nach Vach zu gelangen und ſich da dem franzöſiſchen Hauptheere wieder anzuſchließen. Der Feldmarſchall Blücher, in der Hoffnung, dieſes Corps abzuſchneiden, bevor es aus dem Gebirge wieder herauskommen konnte, entſendete das Corps des Generals York links über Wilhelmsthal gegen Barchfeld, dem Feinde hier zuvorzukommen. York brach ſogleich auf, die Reſervereiterei an der Spitze; ſie marſchirte bis Gompelſtadt, und ſchickte Abtheilungen nach den verſchiedenen Uebergangspuncten der Werra: allein alle ausgeſandte Patrouillen brachten einſtimmig die Nachricht, daß von einem feindlichen Corps im Thüringerwalde nichts wahrzunehmen ſei,

---

*) Blüchers Oberquartiermeiſter, Müffling, ſagt in dem Werke: „Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814, von C. v. W. Zweite Auflage", S. 109, in der Beziehung: „Ueberdies konnte es freilich nichts Unangenehmeres und Ekelhafteres geben, als der franzöſiſchen Armee auf dem Fuße zu folgen. Längs der ganzen Straße lagen Leichen, oder im Sterben begriffene Menſchen; die Gefangenen, die man einbrachte, trugen den Tod auf den Geſichtern; kurz, man konnte nicht ohne Ekel daran denken, daß man auf derſelben Stelle — vielleicht auf demſelben Stroh ſchlafen ſollte, als dieſe Nervenfieber-Armee, welche noch überdies auf der Straße, welche ſie marſchirte, die Einwohner angeſteckt, und Alles, was an Lebensmitteln vorhanden war, aufgezehrt hatte."

**) C. v. W., S. 109. Dieſer berühmte Zeitgenoſſe jener Tage fügt hinzu: „Es giebt in einer Armee Tage oder Zeiten, wo alle Operationen im Augenblicke, wo ſie eingeleitet ſind, von den Truppen trefflich aufgefaßt und ausgeführt werden. Es giebt andere Tage, wo nichts ordentlich in Gang kommen will, wo in den einfachſten Dingen Stockungen und Schwierigkeiten entſtehen, auf die man nicht vorbereitet iſt. Dieſe Schwierigkeiten liegen dann in der Einbildung, und werden durch eine gewiſſe Lauigkeit genährt, welche in die Ausführung der Vorſchriften geſetzt wird. Eine ſolche Zeit war bei der ſchleſiſchen Armee eingetreten, ohne daß man ſich Rechenſchaft geben konnte, woher? wodurch?"

***) Siehe S. 973 dieſes Werkes.

wohl aber war man auf viele Nachzügler und Kranke geſtoßen, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Das Corps des Generals York lagerte in Wilhelmsthal und der Umgegend *).

Der General St. Prieſt wurde mit dem achten ruſſiſchen Armeecorps gegen Caſſel entſendet **). Das Corps des Generals Sacken ſtand zu Berka, das des Generals Langeron in und bei Eiſenach. Hierher war ſchon am Morgen des 27. das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher gekommen, und blieb auch den Tag über daſelbſt ***). Von heute an wurde der ſchleſiſchen Armee, der rauhen Witterung wegen, befohlen, nicht mehr zu lagern, ſondern jeden Abend Cantonnirungen zu beziehen.

Am 28. wurde, weil die Reiterei im Thüringer Waldgebirge nicht mit Vortheil gebraucht werden konnte, von dem General York eine Avantgarde, größtentheils aus Fußvolk, gebildet †), und unter die Befehle des Majors Knobloch geſtellt, welche am Abend Werenshauſen erreichte, während das Corps ſelbſt in der Gegend von Salzungen und Barchfeld cantonnirte. Das Corps des Generals Sacken rückte bis Vach, das des Generals Langeron bis Berka vor, und dahin kam auch das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher.

Zum letzten Male wurde die franzöſiſche Nachhut auf einem Berge zwiſchen Eiſenach und Markſuhl eingeholt, über welchen die Straße ſehr ſteil aufſteigt. Die Lauheit der Verfolgung war Urſache ††), daß der Feind mit dem Verluſte ſeiner am ſchlechteſten beſpannten Pulverwagen, welche er, da er ſie nicht den Berg hinaufbringen konnte, in die Luft ſprengte, davon kam. Von da an blieben ihm nur die unermüdlichen Koſaken auf den Ferſen.

Den 29. rückte das Corps des Generals York nach Lengsfeld, das des Generals Sacken nach Friedewalde, das des Generals Langeron nach Vach, und das Hauptquartier Blüchers kam nach Philippsthal. Es hatte der Feind an dieſem Tage bereits einen Vorſprung bis Hünefeld,

---

*) Die zweite Brigade bei Elſterwinden, die ſiebente bei Wilhelmsthal, die Diviſion Hünerbein bei Waldfiſch, die Reſervecavallerie bei Gompelſtadt, die Reſerve-artillerie bei Hoheſonne.

**) Caſſel war am 26. von den Franzoſen verlaſſen worden. Am 28. traf die Avantgarde des St. Prieſtſchen Corps unter dem General Juſefowitſch, am Tage darauf das Corps ſelbſt in der Hauptſtadt ein. Am 31. October traf der Kurprinz in Caſſel ein; der böſe Traum des Königreichs Weſtphalen war zu Ende.

***) „Die Befehle, welche in Eiſenach ausgefertigt wurden, wo ſich die Armee auf vier verſchiedenen Wegen bewegte, veranlaßten, daß der Feldmarſchall mit ſeinem Hauptquartier anhielt. Das Stocken der Truppen, und vielleicht auch die Ausſicht, nach ſo vielen Strapatzen einen Tag ganz gut im Schloſſe zu Eiſenach zuzubringen, veranlaßte, daß das Hauptquartier am 27. in Eiſenach blieb. Wäre es am 27. nach Markſuhl, oder noch weiter gegen Vach verlegt worden, ſo wäre Alles thätiger geweſen, und wir blieben am Feinde. Indeß der Feldmarſchall konnte dies nicht vorausſehen.“ C. v. W., S. 110.

†) Es beſtand dieſe Avantgarde aus zwei Compagnieen Gardejäger, zwei Compagnieen oſtpreußiſcher Jäger, einem zuſammengeſetzten Füſelierbataillon der achten Brigade, vier Stück dreipfündigen Kanonen, und vier Schwadronen des brandenburgiſchen Huſarenregimentes. Plotho, II. 482. Vetter, I. 205.

††) „Hier verlor das Corps des Grafen Langeron Zeit, und die Verfolgung ward Koſaken übertragen.“ C. v. W., S. 110.

und als am folgenden Tage die ſchleſiſche Armee in der Gegend von Fulda anlangte*), war es kaum mehr möglich, das franzöſiſche Kriegsheer, wenn es auf der Straße von Frankfurt blieb, mit Fußvolk einzuholen. Da jedoch der Fürſt Schwarzenberg es für wahrſcheinlich hielt, der Kaiſer Napoleon werde durch die Aufſtellung des Generals Wrede am Main zu dem Entſchluſſe vermocht werden, einem Kampfe mit friſchen Truppen auszuweichen, ſich rechts zu wenden, und nördlich oder ſüdlich vom Vogelsberge auf Gießen und Wetzlar zu marſchiren, um Coblenz zu erreichen, ſo erhielt das ſchleſiſche Kriegsheer Befehl, eben dieſe Richtung einzuſchlagen. Der Feldmarſchall Blücher erließ demgemäß die nöthigen Anordnungen, das ſchleſiſche Kriegsheer trat ſeinen Rechtsabmarſch an, und es kam das Corps des Generals Sacken am 31. October nach Lauterbach, das des Grafen Langeron nach Lüden, das des Generals York nach Neuhof**). Das Hauptquartier Blüchers blieb an dieſem Tage in Fulda.

Während das ſchleſiſche Kriegsheer den Feind auf der großen Straße über Eiſenach verfolgte, oder, beſſer zu ſagen, ihm ohne ſonderliche Anſtrengung nachfolgte, ſenkte ſich der größere Theil der böhmiſchen Hauptarmee auf ihrem abermaligen Parallelmarſche links in die Schluchten des Thüringer Waldgebirges ein. Zwar war der General Graf Pahlen der Dritte am 27. mit Tagesanbruch gegen Gotha aufgebrochen***), und da ihm das Corps des Generals Kleiſt zur Unterſtützung dienen ſollte, hatte ſich auch dieſes in Bewegung geſetzt und war an jenem des Grafen Wittgenſtein vorbeimarſchirt: allein, als die Truppen bei Gotha anlangten, traf der Befehl ein, Halt zu machen, und um Gotha Cantonnirungen zu beziehen, weil die beiden Corps zur Belagerung von Erfurt beſtimmt wären †). Hierin trat aber ſchon am folgenden Tage die Aenderung ein, daß nur das preußiſche Corps des Generals Kleiſt, mit Ausnahme von drei Cüraſſierregimentern und einer reitenden Batterie, die Blocade von Erfurt und ihrer beiden Citadellen ††) übernehmen, das ruſſiſche Corps des Grafen Wittgenſtein dagegen, während die ſchleſiſche Armee ſich rechts auf Gießen und Wetzlar wandte †††), den Diagonalmarſch auf Hersfeld und Alsfelde antreten, und dem Feinde da, falls er die vermuthete Richtung nach dem Vogelsberge

---

*) Die ſchleſiſche Armee hatte am 30. October folgende Stellungen: Das Corps Sackens cantonnirte in den Dörfern jenſeits, das Langerons in den Dörfern dieſſeits Fulda, die Vordertruppen Yorks in Hoff, Bibra und Niederbibra, die Spitze in Margarethenhamm, die Reſervecavallerie in Spaala und Geismar, die Brigaden in den Dörfern um Haaſelſtein, wo Yorks Hauptquartier war, die Reſerveartillerie in Geiſſa. Das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher kam nach Fulda. Plotho, II. 483. Vetter, I. 208.

**) In Neuhof war Yorks Hauptquartier und die zweite Brigade, die ſiebente Brigade cantonnirte in Unter- und Mittelkallbach, die erſte und achte Brigade in Tiefegrube, Löſſerad und Brunzell, die Reſerveartillerie in Brunzell, die Reſervecavallerie verlegte ſich aus Mangel an Fourage nach Badenau.

***) Vergleiche die Stellungen der böhmiſchen Hauptarmee am 26., S.   dieſes Werkes.

†) Die Generale Wittgenſtein und Kleiſt nahmen ihre Hauptquartiere am 27. in Gotha, und ihre Truppen cantonnirten in der Umgegend dieſer Stadt.

††) Petersberg und Cyriaksburg.

†††) Siehe oben.

eingeſchlagen, den möglich größten Schaden zufügen ſollte. Der General Graf Pahlen erhielt daher Befehl, mit der leichten ruſſiſchen Reiterei, den drei preußiſchen Cüraſſierregimentern und zwei reitenden Batterieen in angeſtrengten Märſchen vorzurücken, zunächſt ſollte ihm als Unterſtützung die zweite ruſſiſche Infanteriedivision des Prinzen Eugen von Würtemberg, in der Weite eines halben Tagemarſches, und dieſem das Hauptcorps des Grafen Wittgenſtein nachfolgen. Erſt am 30. October erreichte der Graf Pahlen mit der Reiterei Hersfeld *).

Die Unmöglichkeit, dem franzöſiſchen Heere auf einer einzigen Straße, auf welcher links und rechts alle Lebensmittel aufgezehrt waren, zu folgen, hatte es nothwendig gemacht, daß der größere Theil der böhmiſchen Hauptarmee ſich von Erfurt links in das Thüringer Waldgebirge wandte. Die unmittelbare Verfolgung blieb, da auch die ſchleſiſche Armee bald vom Feinde abkam, zuletzt nur den Streifcorps, und es zeichneten ſich die Generale Tſchernitſcheff, Ilowaisky, Platoff, Orloff-Deniſoff und der Oberſt Graf Mennsdorf durch raſche Märſche und kühne Angriffe aus. Schon am 25. hatte Tſchernitſcheff **) bei Elſterode, unweit Eiſenach, einen glücklichen Streich gegen eine, vom General Fournier befehligte Abtheilung von 800 Pferden ausgeführt, ſie in einen Engpaß eingezwängt, den größten Theil niedergehauen, und 300 Mann gefangen. Als Tſchernitſcheff hörte, ein Theil der franzöſiſchen jungen Garde habe in Fulda übernachtet, zog er den General Ilowaisky den Zwölften an ſich, und ſandte den Oberſten Benkendorf gegen die Stadt, bei welcher derſelbe den Feind angriff, fünfhundert Gefangene machte, und ein Kornmagazin zerſtörte. Zwiſchen dieſen Truppen, die in Fulda übernachtet hatten und einen Theil der feindlichen Avantgarde bildeten, und dem nachfolgenden franzöſiſchen Kriegsheere ſtellte ſich Tſchernitſcheff am 27. auf, griff, als die Colonne heranrückte, drei Schwadronen Gensd'armerie d'Elite, welche an der Spitze marſchirten, an, und warf ſie auf die nachfolgenden Truppen zurück. An demſelben Tage griff Graf Platoff die feindliche Colonne auf ihrem Marſche bei Rasdorf, zwiſchen Geiſſa und Hünefeld, ſo unvermuthet an, daß dieſelbe in die größte Verwirrung gerieth: zu ſchwach jedoch, ihren Marſch aufzuhalten, zog er ſich zurück, ſtellte ſeine reitende Artillerie vortheilhaft auf, und beſchoß den vorübermarſchirenden Feind. Dieſer wurde an demſelben Tage zwiſchen Vach und Fulda auch von Orloff und Mennsdorf angegriffen, verlor viele Gefangene, und es eröffneten dieſe beiden Streifcorpsführer die Verbindung mit dem Kriegsheere des Generals Wrede ***).

Die böhmiſche Hauptarmee, abgerechnet die Corps der Generale Wittgenſtein und Kleiſt †), marſchirte am 27. in zwei Colonnen. Die

---

*) Am 29. marſchirte Pahlen nach Berka, der Prinz von Würtemberg nach Eiſenach, das Gros des Wittgenſteinſchen Corps ſammelte ſich um Gotha. Am 30. rückte der Graf Pahlen bis Hersfeld, der Prinz von Würtemberg bis Berka. Plotho, II. 446, 448. Vetter, I. 205, 207.

**) Er gehörte eigentlich zur Nordarmee.

***) Plotho, II. 442.

†) Siehe S. 978 dieſes Werkes.

erſte, bei welcher ſich der Fürſt Schwarzenberg befand, aus den drei öſterreichiſchen Armeeabtheilungen und ihrer Reſerve beſtehend, lagerte bei Mühlberg. Die zweite öſterreichiſche leichte Diviſion marſchirte, und zwar die Brigade Zechmeiſter über Waltershauſen in der Richtung gegen Salzungen, die Brigade Wieland über Markſuhl nach Werra, das Streifcorps des Oberſten Scheibler nach Brückenau, und die übrigen Truppen der Diviſion Bubnas nach Waltershauſen. Die zweite Colonne der böhmiſchen Hauptarmee unter dem Grafen Barclay de Tolly lagerte um Arnſtadt *).

Am 28. ſetzte die böhmiſche Hauptarmee ihren Marſch im Thüringer Waldgebirge fort; ſchlechte Wege, abgenutztes Schuhwerk, und Mangel an Lebensmitteln bereiteten den Truppen viele Leiden. Da man in Folge erhaltener Nachrichten glaubte, das vierte franzöſiſche Corps des Generals Bertrand habe ſich nach dem Gefechte am Hörſelberge **) in den Thüringer Wald geworfen, ſo hatten ſowohl der Graf Bubna als die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung Befehl erhalten, Abtheilungen weit vorzuſchicken, um dieſes Corps auf ſeinem Rückzuge gegen Salzungen zu beunruhigen: die Nachricht erwies ſich jedoch als völlig ungegründet; Bertrand hatte ſich über Dorndorf und Vach längſt mit dem übrigen franzöſiſchen Heere vereinigt, und den Rückzug fortgeſetzt. Das Hauptcorps der Vordertruppen unter dem General Bubna traf am Nachmittage des 28. in Waltershauſen ein, während die Brigade Zechmeiſter nach Eichenroda, die Brigade Scheither nach Waltershauſen, die Brigade Heſſen-Homburg zu Fröhſtadt eintraf, und die Brigade des Oberſten Wieland die Beſtimmung erhielt, die Verbindung zwiſchen der zweiten öſterreichiſchen leichten Diviſion und dem ſchleſiſchen Kriegsheere zu unterhalten. Die ſämmtlichen Truppen der böhmiſchen Hauptarmee bezogen von heute an, ſtatt freizulagern, Cantonnirungen, und zwar am 28. die erſte oder öſterreichiſche Colonne um Tambach, die zweite oder ruſſiſche um Zelle ***).

Am 28. October war das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich und das Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg in Schmalkalden, die öſterreichiſche Colonne bezog Cantonnirungen zwiſchen dieſem Orte und Barchfeld, die ruſſiſche um Meinungen, wo der Kaiſer Alexander und der Graf Barclay de Tolly ihr Hauptquartier aufſchlugen †).

---

*) Die Garden und Grenadiere in und bei Arnſtadt, wo das Hauptquartier des Kaiſers Alexander und des Grafen Barclay de Tolly war; die erſte ruſſiſche Cüraſſierdiviſion und die preußiſche Gardecavallerie cantonnirte in Angelhauſen, die zweite Cüraſſierdiviſion in Oberndorf, die dritte in Paden, die leichte Gardecavallerie-diviſion in Walſis, die Reſerveartillerie in Kranichfelde. Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich war am 27. im Schloſſe Dornbach bei Arnſtadt.

**) Siehe S. 976 dieſes Werkes.

***) Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich kam am 28. nach Ohrdruf, das Hauptquartier des Kaiſers von Rußland war in Suhl, des Fürſten Schwarzenberg in Tambach, des Grafen Barclay de Tolly in Zelle.

†) Es cantonnirten am 28. October: die zweite öſterreichiſche Abtheilung, deren Avantgarde unter dem General Sorbenberg Salzungen, Kloſter Allendorf und Witzelrode beſetzte, um Barchfeld, Innelbann und Gegend, die dritte in Wernshauſen, Fambach, Helmers u. ſ. w., die erſte in Mittelſchmalkalden u. ſ. w., die Infanteriereſerve in Flohe, Struth u. ſ. w. Das ruſſiſche Gardeinfanteriecorps cantonnirte um Schwarza, wo das Hauptquartier des Generals Miloradowitſch

Am 30. October marſchirte die Avantgarde des Feldmarſchallieutenants Grafen Bubna bis über Vach; die zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung bezog Cantonnirungen um Dorndorf, die dritte um Lindenau, die öſterreichiſche Cavalleriereſerve um Geyſa, alle anderen öſterreichiſchen, ruſſiſchen und preußiſchen Truppen hielten heute in ihren geſtrigen Cantonnirungsquartieren Ruhetag. Das öſterreichiſche Hauptquartier kam nach Dernbach, das ruſſiſche war in Meinungen.

Am demſelben Tage erhielt der Fürſt Schwarzenberg auch die zuverläſſige Nachricht, daß ſich das franzöſiſche Kriegsheer keineswegs, wie man allen Grund zu vermuthen gehabt, über das Vogelsgebirge nach Coblenz gewendet habe, ſondern ſeinen Rückzug nach dem Main fortſetze. Es wurde hierauf, vom 31. an, der Marſch des böhmiſchen Kriegsheeres nach dem Rhein und Main in drei Hauptcolonnen angetreten *).

Die Verfolgung des franzöſiſchen Kriegsheeres durch drei Armeen der Verbündeten zu charakteriſiren, genügt die einfache Thatſache, daß der geringe Vorſprung, welchen Napoleon im Beginne derſelben hatte, trotz zwei ſchwierigen Flußübergängen, die er bewerkſtelligen, und der Unordnung ſeines zerrütteten Heeres, die er heben mußte, nicht nur nicht ausgeglichen, ihm nicht nur an den Orten, wo es geſchehen konnte **), nicht zuvorgekommen wurde, ſondern daß es ihm durch eine höchſt ſimple Liſt ***) gelingen konnte, dieſen Vorſprung, obſchon er zwei Tage in Erfurt weilte, zu vergrößern. Als ſich dann der größere Theil des böhmiſchen Hauptheeres in die Schluchten des Thüringer Waldgebirges einſenkte, konnte von einem Einholen der franzöſiſchen Armee kaum mehr die Rede ſein, denn die rauhe und wilde Gebirgsgegend, die Nothwendigkeit, bei dem kalten Wetter zu cantonniren ſtatt freizulagern, der Mangel an Lebensmitteln endlich, verzögerten den Marſch in einer Art, die keine ſterbliche Macht heben konnte, und nöthigten, dem Heere am 29. einen Ruhetag zu gönnen, den erſten ſeit einer ſo langen Zeit der Kämpfe, der Märſche, der Entbehrungen jeder Art. Daß auch bei dem ſchleſiſchen Heere, das unter dem Einfluſſe von Blüchers treibendem Feuergeiſte ſtand, zuletzt eine große Mattigkeit der Verfolgung, ein Zurückbleiben hinter dem vorgeſteckten Ziele jedes Tages eintrat †), beweiſt zur Gnüge, daß, nachdem anfängliche Verſäumniſſe der Unterfeldherren, wie erklärlich auch durch die Anſtrengungen der furchtbaren Schlachttage von Leipzig und viele andere Umſtände, die franzöſiſche Armee am 20. und 21. October in die ſchlimmſte Lage zu bringen gehindert hatten, dies ſpäter nicht nachzuholen geweſen zu ſein ſcheint. Die Truppen

---

war, die preußiſche Gardeinfanteriebrigade in Siegenthal, das ruſſiſche Grenadiercorps um Kloſter Rohr, die Garde= und Grenadierartillerie in Benshauſen, die erſte ruſſiſche Cüraſſierdiviſion und die preußiſche Gardecavalleriebrigade in Untermaßfelde und Ritſchenhauſen, die zweite Cüraſſierdiviſion in Haſelbach und Bettenhauſen, die dritte in Reppershauſen und Melkers, die leichte Gardecavalleriediviſion in Hermannsfelde und Felkershauſen, die Reſerveartillerie kam nach der Stadt Ilmenau.

*) Siehe die dritte Unterabtheilung dieſer ſechſten Hauptabtheilung.

**) Ueber Naumburg und Eckardsberge.

***) Siehe S. 970 dieſes Werkes.

†) Siehe die Entſtehungsgründe dieſer Lauheit S. 975, 976 dieſes Werkes.

der Verbündeten waren erſchöpft, und ſehnten ſich nach Ruhe *). Zu dieſem Allen kam der Irrthum, Napoleon werde dem Kampfe mit Wrede, der ihm den Rückzug zu ſperren drohte, ausweichen und ſtatt auf Frankfurt und Mainz, rechts nach Coblenz marſchiren. Dies veranlaßte eine Veränderung in der Marſchrichtung des ſchleſiſchen Heeres und des Wittgenſteinſchen Corps, welche es vollends vereitelte, Napoleon, der ohnehin einen ſo beträchtlichen Vorſprung hatte, bei Hanau zwiſchen zwei Feuer zu bringen, wie es wohl möglich geweſen wäre, wenn vom Anfange her andere Einleitungen getroffen worden ſein möchten. Allein es ſcheint, daß, nach Erwägung der Verluſte, welche mit einer ſich überſtürzenden Verfolgung verknüpft geweſen ſein würden, der mißlichen Stimmung, welche bei zu großen Anforderungen an Truppen ſo vieler verſchiedener Völker einreißen konnte, der Bedenklichkeit endlich, irgend ein Corps, da nicht alle von gleicher Beweglichkeit waren, der Gefahr auszuſetzen, an den Feind, ohne von nachfolgenden Truppen hinreichend unterſtützt zu ſein, zu gelangen und von ihm geſchlagen zu werden, was einen üblen Eindruck hätte hervorbringen müſſen; es ſcheint, ſage ich, daß man nach Erwägung aller dieſer Umſtände ſich begnügte, die franzöſiſche Armee fliehen und ihr durch die kühnen Reiter der Streifcorps ſo viele Schmach anthun und ſo vielen Verluſt zufügen zu ſehen **), daß ſie weder ſelbſt ihr Haupt mit Stolz

*) „Wenn ich gleich von dieſem Tage (— dem des Gefechtes am Hörſelberge —) an", ſagt York in ſeinem Berichte (preuß. Militairwochenblatt von 1834), „in keinem Gefechte mit dem Feinde mehr engagirt geweſen bin, ſo haben doch meine Truppen, bei der Fortſetzung ihres Marſches bis zum Rheine, in den äußerſt ſchlechten Gebirgswegen mit den größten Mühſeligkeiten und Beſchwerden zu kämpfen gehabt. Die Artillerie und Pferde hatten beſonders viel gelitten, und bedurften nothwendig einiger Ruhe, um bei der Fortſetzung der Operationen von Nutzen zu ſein."

**) Die Streifcorps Tſchernitſcheffs [1]), Ilowaiskys, Orloffs (früher Thielmanns), Platoffs und Mennsdorfs waren gewiſſermaßen das poetiſche Element dieſer Verfolgung; ſie bildeten den Vortrab der franzöſiſchen Armee, ſie begleiteten ſie an beiden Seiten, ſie hefteten ſich an ihre Ferſen, ſie zerſtörten, vorauseilend, Magazine, Brücken und Dämme, unterbrachen durch Flankenangriffe ſelbſt die Ordnung der Hauptcolonnen der franzöſiſchen Armee, machten Tauſende zu Gefangenen, erbeuteten Gepäck, Pulverwagen, Kanonen, ließen dem Feinde bei Tag keinen Augenblick Ruhe, überfielen des Nachts ſeine Lager, kurz, verbreiteten ein ſolches Gefühl der Unſicherheit, eine ſolche Mißſtimmung und zum Theil Entmuthigung in der franzöſiſchen Armee, daß die Schlacht von Hanau ihr gleichſam als eine Erlöſung erſchien, und Napoleon ſogar willkommen ſein mußte, um die moraliſche Haltung ſeiner Truppen wieder aufzurichten. So berichtet Tſchernitſcheff an den Fürſten Wolkonsky aus Höchſt den 2. November 1813 (nach Michailofsky-Danilefsky, S. 254): „Von Gotha an habe ich auf jedem Schritte den Feind angehalten, woher er auch einen Tag ſpäter nach Hanau kam und der General Wrede Zeit gewann, alle ſeine Truppen dorthin zu bringen. Täglich mit dem Feinde kämpfend, nahm ich zwei Oberſten, 30 Offiziere und circa 4000 Soldaten gefangen, wovon 2000 Mann in der Schlacht bei Hanau in meine Hände fielen, und war der Erſte, der ſich mit der baieriſchen Armee vereinigte." Und der Graf Orloff ſchrieb aus Bergen unter dem 1. November an den General Toll: „Sie werden mich gewiß nicht ſchelten, wenn Sie erfahren, daß ich mit der, in Schmalkalden am 26. October unter meinen Befehl geſtellten Truppenabtheilung, den 1. November bereits bei Frankfurt

1) Tſchernitſcheff war auf dem Wege geweſen, ſich mit der Nordarmee nach ſeiner Unternehmung auf Caſſel (ſiehe S. 734 dieſes Werkes) wieder zu vereinigen, hatte in Könnern Nachricht von dem Ausgange der Schlacht von Leipzig erhalten, und war ſogleich geeilt, an der Verfolgung des Feindes Theil zu nehmen.

GRAF VON WREDE.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig.

Leipzig, durch Kunst-Verlag

erheben, noch in der Meinung der Welt weiter als furchtbar erſcheinen konnte, während ſie ihren Rückzug auf einer einzigen Straße, was unter allen Umſtänden mißlich iſt, mit ſolcher Eile fortſetzen mußte, daß eine zweite Hauptſchlacht ihre Streitkräfte kaum mehr hätte brechen können, als es dieſe nothwendige Sucht, Deutſchland ſo ſchnell als möglich zu verlaſſen, ohnehin that.

Der franzöſiſchen Armee, durch die leichte Reiterei der Verbündeten in jeder Stunde gemahnt, daß ſie auf einem fluchtähnlichen Rückzuge begriffen ſei, hinter ſich die Heere der Verbündeten, von denen ſie bei Leipzig geſchlagen worden, vor ſich eine zahlreiche Armee, die ihr den Weg verlegte, durch Ermattung und Krankheit jeden Tag Tauſende verlierend, fehlte wahrlich nur der Winter und ein längerer Weg bis zum Rheine, um ſo völlig aufgerieben zu werden, als das ſchönſte Kriegsheer, welches Frankreich jemals ausgerüſtet, es vor kaum einem Jahre geworden.

Unternehmungen der öſterreichiſch=baieriſchen Armee.

Baiern hatte den Auflöſungsproceß, in welchem das deutſche Reich, in Folge der franzöſiſchen Revolution und der Siege ihrer Feldherren begriffen war, mit Kraft und Geſchicklichkeit zu benützen verſtanden, um ſich zu einer Größe emporzuſchwingen, die es unter keinen anderen Umſtänden und bei keiner anderen Handlungsweiſe zu erreichen vermocht hätte. Es ſchloß ſich aufrichtig, ſchloß ſich mit Enthuſiasmus an den ſiegreichen Kaiſer der Franzoſen an, und wurde für das Blut, das es dem Scheine nach in deſſen Dienſte, der Weſenheit nach, anfangs wenigſtens, in eigenem Intereſſe in den Kriegen, die dieſer Mann des Schickſals führte, vergoß, durch Erweiterung ſeiner Grenzen belohnt. Es hatte die volle Souverainetät erlangt, aber indem es den Rheinbund als eines der erſten Mitglieder deſſelben ſchließen half, ſich allen Folgen unterworfen, die damit verknüpft waren, den Kaiſer Napoleon als deſſen Protector anerkannt zu haben. Wenn Baiern, welches ſeinem eigenen Bekenntniſſe nach, Frankreich „als eine Hauptſtütze ſeiner Erhaltung betrachtete *)", je ernſtlich geglaubt haben ſollte, ein Bund mit Napoleon werde ein gleicher ſein, wurde es bald enttäuſcht, und ſah ſich ganz in demſelben Grade zu ſeinen Vaſallen herabgeſunken, wie es alle anderen Fürſten dieſes unſeligen Vereines waren. Dies mußte das Selbſtgefühl Baierns, welches ſeit ſo langer Zeit nach gänzlicher Unabhängigkeit, darnach geſtrebt hatte, ein Reich zu ſein, auf das Tiefſte verletzen, gleichwie die Opfer, welche ihm ſein gewaltiger Schutz=

---

angekommen bin. Eine ſolche Strecke auf faſt unwegſamen Bergen zurücklegen, dabei nach dem Wunſche des Generals Wrede zwei Tage bei Merholz anhalten, dem Feinde voraus eilen, viermal franzöſiſche, zum Gefechte bereite Colonnen auf dem Marſche angreifen, ſie durchbrechen, deren Bewegung auf einige Stunden hemmen, mit 900 ermüdeten Pferden mehr denn 3000 Gefangene machen, eine Kanone und 20 Pulverwagen nehmen und dem General Wrede ſehr wichtige Nachrichten zuſtellen: dies Alles, glaube ich, iſt ziemlich beruhigend für die Ehre unſerer Parteigänger."

*) Siehe die Declaration.

herr, deſſen Kriege führen zu helfen, deſſen Politik und Handelsmaßregeln unbedingt anzunehmen es ſich genöthigt ſah, auflegte, ſeiner materiellen Wohlfahrt Schaden zufügten. So lange Napoleon auf dem Gipfel der Größe und Macht ſtand, mußte Baiern jede Regung eigenen Willens unterdrücken, jede Kundgebung deutſcher Gefühle erſticken, und den Befehlen, die aus Paris eintrafen, gehorchen. Dies war die ſchmerzliche Strafe für den beklagenswerthen Irrthum, es könne für die deutſchen Staaten einen Mittelpunct der Einheit geben, der außer Deutſchland liegt!

Zu dem Kriege gegen Rußland hatte Baiern, deſſen Intereſſen der Feldzug des Jahres 1812 ſo völlig fremd war, dem Kaiſer Napoleon ein Contingent von 30,000 Mann geſtellt, und noch 8000 Mann Verſtärkungstruppen nachgeſendet. Nur Wenige ſahen den heimathlichen Boden wieder. Die tiefe Trauer, in welche durch ein ſo beiſpielloſes Unglück die meiſten Familien des Landes verſetzt wurden, konnte nicht verfehlen, die Herzen des baieriſchen Volkes dem franzöſiſchen Syſteme völlig zu entfremden. Dennoch war es nicht möglich, ſogleich Staatsverträgen zu entſagen, welche, wie drückend, ja wie demüthigend ſie auch durch die Auslegung wurden, die ihnen der franzöſiſche Kaiſer gab, doch das öffentliche Recht des rheiniſchen Bundes bildeten, welcher in voller Kraft beſtand. Der baieriſche Monarch blieb „ſeinem Bundesgenoſſen um ſo treuer, je unglücklicher er geweſen war *)", und verſtärkte deſſen Armee, die ſich zuſammenzog, um den Frühlingsfeldzug des Jahres 1813 gegen Preußen und Rußland zu eröffnen, durch eine Diviſion **). Die Schlachten von Lützen und Bautzen und das ſiegreiche Vordringen der franzöſiſchen Armee in Schleſien, ſchienen das Vertrauen, welches der König von Baiern in das überlegene Genie und in das Waffenglück des franzöſiſchen Kaiſers ſetzte, vollkommen zu rechtfertigen.

Der Waffenſtillſtand kam, die Friedensunterhandlungen führten zu keinem erwünſchten Ziele, Oeſterreich trat dem Bunde gegen den Kaiſer Napoleon bei. Dies änderte die Lage Baierns, welches indeſſen unabläſſig an der Ausrüſtung ſeines Heeres gearbeitet hatte, weſentlich. Inzwiſchen hing ſein Benehmen von den großen Ereigniſſen des Krieges ab: wenn es ſich zu frühzeitig gegen den Kaiſer Napoleon erklärte, würde es, falls dieſer ſiegte, eine ſolche Uebereilung, wie edel und patriotiſch ſie immer geweſen ſein möchte, ſchwer haben büßen müſſen. Andererſeits hatte es zu beſorgen, daß es, wenn die Verbündeten ſiegten, in das Unglück des franzöſiſchen Kaiſers verwickelt wurde. Unmittelbare Gefahr war nicht zu befürchten, da das, unter dem Fürſten Reuß an den Grenzen Baierns aufgeſtellte Heer ***), wäre es auch ſtark genug geweſen, ſich des Landes zu bemächtigen, was es nicht war, doch eine kluge Schonung beobachtet hätte, welche darauf berechnet war, ein Bündniß zu ermöglichen und ein-

---

*) Worte der Declaration.

**) Die Diviſion des Generals Ragliovich, dem 12. franzöſiſchen Corps des Marſchalls Oudinot zugetheilt.

***) Zwei Infanteriediviſionen und eine Cavalleriediviſion, zuſammen Ende Auguſt 25,000 Mann ſtark.

zuleiten. Baiern konnte alſo die Ereigniſſe abwarten und nach ihnen ſeine Maßregeln nehmen.

Während Oeſterreich allen Grund hatte, Baiern zu ſchonen, hatte Napoleon alle Urſache, es in den Krieg hineinzureißen. Es ſcheint, daß ſich Baiern dem nicht hätte entziehen mögen, wenn der franzöſiſche Kaiſer den Marſchall Augereau an die Donau vorrücken ließ, in welchem Falle die baieriſche Armee wohl nicht umhin gekonnt haben dürfte, ſich mit dieſem Feldherrn zu vereinigen, denn die amtlichen Kundmachungen des Generals Wrede waren von der Art, daß ein ſolches Ereigniß unter der angenommenen Vorausſetzung als unausweichlich erſchien *). Wäre das zur Zeit des Ablaufes des Waffenſtillſtandes geſchehen, ſo dürfte ein Einfall in Böhmen eine mächtige Ablenkung der böhmiſchen Armee von ihren Bewegungen gegen den Kaiſer Napoleon bewirkt haben. Einmal ernſtlich in den Krieg hineingezogen, würde es dann Baiern nicht mehr ſo leicht geworden ſein, ſich mit Oeſterreich zu verſtändigen. Allein der Kaiſer Napoleon überließ die baieriſche Armee gänzlich ſich ſelbſt, ja rief zuletzt den Marſchall Augereau mit dem größten Theile ſeiner Truppen aus Franken ab.

Baiern blieb dergeſtalt vollkommen Meiſter ſeines Entſchluſſes, und es trat bald eine Zuſammenſtellung der Verhältniſſe ein, welche es räthlich machten, dem Rheinbunde zu entſagen und ſich auf die Seite der Feinde ſeines bisherigen Protectors zu reihen. Die Armee des Kaiſers Napoleon hatte durch die Schlachten von Großbeeren, von Kulm, an der Katzbach und bei Dennewitz große und harte Schläge erlitten; die Verbündeten operirten mit einer ſolchen Einheit des Planes und zugleich mit einer ſolchen Umſicht, daß alle Bewegungen des Kaiſers Napoleon, ſie zu falſchen Schritten zu verleiten und einzeln zu ſchlagen, vergeblich blieben; es war nach aller menſchlichen Vorausſicht anzunehmen, daß bei einer ſo beſonnenen und zugleich kräftigen Art der Kriegführung zuletzt die Uebermacht an Truppen die Oberhand gewinnen werde, und es ſtand, da dieſe auf Seite der Verbündeten in einem faſt doppelten Verhältniſſe zur Truppenzahl der franzöſiſchen Armee war, zu erwarten, daß ſelbſt in dem, für Napoleon glücklichſten Falle, derſelbe keinen zerſchmetternden Sieg werde erfechten können. Zugleich wurde durch den Beitritt Baierns das numeriſche Gewicht der Verbündeten um ſeine ganze eigene Armee, und um die öſterreichiſche, welche ihr bisher beobachtend gegenübergeſtanden hatte, dergeſtalt vermehrt, daß der Anſchluß dieſer Macht um ſo mehr als entſcheidend betrachtet werden konnte, da dann jener Würtembergs und Badens kaum ausblieb. Bei einem ſolchen Zuſammenfluſſe günſtiger Umſtände hätte Baiern ſowohl gegen ſein eigenes Schickſal, wie gegen das des großen, gemeinſamen Vater-

*) Siehe z. B. die, von dem General Wrede und von dem Generalcommiſſair Baron Lerchenfeld erlaſſenen Proclamationen an die Tyroler vom 9. und 11. September 1813. In einer Kundmachung vom 18. September 1813 nennt Wrede den berühmten Tyroler Helden Speckbacher einen „verruchten Böſewicht." Deßgleichen Wredes Aufruf an die Salzburger, aus Braunau vom 15. Auguſt 1813. Am 2. September befahl Wrede, den Sieg Napoleons bei Dresden in den Feſtungen Oberhaus und Salzburg mit je hundert Kanonenſchüſſen zu feiern, und gebot Aehnliches ſeinem Armeecorps.

landes völlig gleichgültig ſein, hätte es alle Pflichten, ſowohl gegen ſich ſelbſt, als gegen Deutſchland gering achten müſſen, wenn es die Gelegenheit, ſich wie das deutſche Volk von der eben ſo drückenden als ſchmachvollen Feſſel des Rheinbundes zu befreien, nicht begierig ergriffen, ſich der Sache der Unabhängigkeit der Fürſten und Völker nicht angeſchloſſen haben möchte. Es that dies, und zum erſten Male fühlte das Herz des Kronprinzen Ludwig Freude!

Am 8. October wurde zu Ried zwiſchen den Oberbefehlshabern der beiden Heere, die einander bisher in feindſeliger Haltung beobachtet hatten, dem öſterreichiſchen Feldzeugmeiſter Fürſten Reuß und dem baieriſchen General der Cavallerie Grafen Wrede jene berühmte Uebereinkunft geſchloſſen, durch welche Baiern dem Rheinbunde entſagte und ſich verpflichtete, ſeine Armee mit jenen der verbündeten Mächte zu vereinigen, Oeſterreich dagegen in ſeinem eigenen und dieſer letzteren Namen dem Könige von Baiern „den freien, ruhigen Beſitz, ſo wie die volle Souverainetät über alle Staaten, Städte, Domainen und Feſtungen, in deren Beſitz ſich Seine Majeſtät vor dem Anfange der Feindſeligkeiten befunden hat *)", verbürgte. Es wurde in dieſer Uebereinkunft ferner feſtgeſetzt, daß die baieriſche Armee einen Theil der großen öſterreichiſchen und alliirten Armee ausmachen, unter dem unmittelbaren Commando eines baieriſchen Generals ſtehen, und mit der öſterreichiſchen, vom Tage der Ratification des Vertrages an **), gemeinſchaftlich zu wirken anfangen ſolle. Auch verpflichteten ſich Oeſterreich und Baiern gegenſeitig, „ſich in keine Uebereinkunft oder Unterhandlung über den Frieden einzulaſſen, ausgenommen mit beiderſeitigem Einverſtändniſſe", und verſprachen „auf das Feierlichſte, keiner Eröffnung und keinem Vorſchlage Gehör zu geben, welcher ihnen mittelbar oder unmittelbar von dem franzöſiſchen Cabinette gemacht werden ſollte, ohne ſich denſelben wechſelſeitig mitzutheilen."

Am 14. October erfolgte die Kriegserklärung an Frankreich; ſie wurde öffentlich bekannt gemacht, und enthielt die Gründe, welche den König bewogen hatten, dem Rheinbunde zu entſagen und der Sache der Verbündeten beizutreten ***) Groß war der Jubel aller Stände, kräftig die Maßregeln,

*) Die geheimen Artikel des Rieder Vertrages zu berühren, liegt außer dem Plane unſeres Werkes. Sie ſtehen vollſtändig in Schoell, Congrès de Vienne

**) Erfolgte von Seite Baierns am 12. October 1813.

***) Dieſe Erklärung [1]) lautete: „Jedermann kennt die Verhältniſſe, welche ſeit acht Jahren Baiern an Frankreich knüpften, ſo wie die Beweggründe, welche ſie herbeiführten, und die gewiſſenhafte Treue, mit welcher der König ihre Bedingungen erfüllt hat.

„Andere Staaten verbanden ſich nach und nach mit dem erſten Alliirten des franzöſiſchen Reiches. Dieſe Vereinigung von Souverainen nahm die Form einer Verbindung von der Art an, wie die deutſche Geſchichte davon mehr als ein Beiſpiel darbietet.

„Die zu Paris am 12. Juli 1806 unterzeichnete Confoderationsacte ſetzte, obwohl unvollkommen, die gegenſeitigen Verhältniſſe feſt, welche zwiſchen den conföderirten Staaten und Seiner Majeſtät dem Kaiſer der Franzoſen, als Beſchützer dieſes Bundes, beſtehen ſollten.

1) Sie wurde in franzöſiſcher Sprache bekannt gemacht. Siehe Allgemeine Zeitung vom 19. October 1813.

welche König **Maximilian Joſeph** ergriff. Er ordnete mit Decret am 27. October die allgemeine, durch das Inſtitut der Nationalgarde zweckmäßig vorbereitete Landesbewaffnung an, und ſteigerte die Begeiſterung

---

„Die Grundlage dieſes wechſelſeitigen Vertrages war das Intereſſe beider Theile; es konnte keine andere exiſtiren, ſonſt wäre dieſe Conföderationsacte nichts geweſen, als eine Acte der unbedingten Unterwerfung. Indeſſen ſcheint die franzöſiſche Regierung ſie wirklich als eine ſolche betrachtet zu haben; denn bei allen, auf jenen freiwilligen Vertrag gefolgten Unterhandlungen, berückſichtigte ſie bei Anwendung des Grundſatzes, welcher die Continentalkriege den verſchiedenen contrahirenden Parteien gemeinſam machte, weder den Geiſt noch den Zweck, welche bei der Abfaſſung vorgewaltet hatten; ſie gab ihm willkürlich die ausgedehnteſte Auslegung; ſie requirirte nach ihrem Wohlgefallen die Streitkräfte der Conföderirten zu Kriegen, die ihrem Intereſſe durchaus fremd waren, und deren Grund ihnen vorher niemals mitgetheilt wurde.

„Baiern, welches Frankreich als eine Hauptſtütze zu ſeiner Erhaltung betrachtete, und daher Unregelmäßigkeiten, deren Princip doch die ernſthafteſten Beſorgniſſe erregte, überſah, erfüllte mit dem unbeſchränkteſten Eifer und Redlichkeit alle ſeine Verpflichtungen gegen Frankreich: keine Opfer waren ihm zu theuer, um den Abſichten ſeines Bundesgenoſſen zu entſprechen, und zur Herſtellung des Continentalfriedens, welche der angekündigte Zweck von deſſen erneuerten Unternehmungen war, beizutragen. Seine Handelsmaßregeln, ſeine politiſchen Verhältniſſe richteten ſich auf das Genaueſte nach den franzöſiſchen; ſo viele Opfer dies auch dem Wohlſtande des Landes, und den perſönlichen Neigungen des Souverains koſten mochte.

„Als der Kaiſer Napoleon im Jahre 1812 den Krieg gegen Rußland beſchloſſen hatte, forderte er von Baiern die Stellung des Maximums ſeines Contingentes. Unſtreitig war dieſer Krieg Baierns Intereſſen höchſt fremd; es fiel ihm in aller Hinſicht ſchmerzlich, gegen einen Staat, der von jeher ſein Freund, ſchon lange der Garant ſeiner Unabhängigkeit war, und gegen einen Souverain, den die Bande einer doppelten Verwandtſchaft an die königliche Familie knüpften[1]), ſeine Truppen marſchiren zu laſſen.

„Schon hatte das franzöſiſche Miniſterium höchſt beunruhigende Aeußerungen gethan, und ſelbſt vor Europas Angeſicht in diplomatiſchen Actenſtücken proclamirt. Dieſe Aeußerungen bezweckten nichts Geringeres, als die conföderirten Staaten ſo darzuſtellen, als wären ſie Vaſallen Frankreichs, ihre Fürſten bei Strafe der Felonie gehalten, Alles zu thun, was es Seiner Majeſtät dem Kaiſer der Franzoſen von ihnen zu fordern belieben würde, und alle Veränderungen, die nach dem kaiſerlichen Willen rückſichtlich eines conföderirten Staates vorgehen könnten, innere Angelegenheiten des Reiches[2]), gewiſſermaßen häusliche Verhandlungen, in welche ſich keine Macht zu miſchen das Recht hätte.

„So viel Beſorgniſſe auch die Aeußerung von dergleichen Grundſätzen erregen mochte, ſo entſchloß ſich Baiern doch, da ſie ſich auf keinen Rechtsgrund ſtützten, und man ſie nur noch als **Mißbrauch**, nicht als **Regel** betrachten konnte, 30,000 Mann von ſeinen Truppen zur franzöſiſchen Armee ſtoßen zu laſſen[3]).

„Die unerhörten Unglücksfälle, wodurch ſich dieſer Feldzug auszeichnete, ſind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, das betrübende Gemälde davon zu wiederholen.

„Die ganze baieriſche Armee, mit Einſchluß von 8000 Mann Verſtärkungstruppen, welche im Laufe des Octobers zu ihr geſtoßen waren, wurde vernichtet; es giebt wenige Familien, die nicht durch dieſes Ereigniß in Trauer verſetzt worden wären, das dem väterlichen Herzen Seiner Majeſtät um ſo ſchmerzlicher fiel, als ſo vieles Blut für eine Sache floß, die nicht die Sache der Nation war.

„Unterdeſſen wurden Anſtalten zu einem neuen Feldzuge gemacht, und Baiern, ſeinem Bundesgenoſſen um ſo treuer, je unglücklicher er geweſen war, nahm keinen Anſtand, die ſchwachen Ueberreſte der 38,000 Baiern, die unter den franzöſiſchen Fahnen gefochten hatten, durch eine neue Diviſion zu erſetzen.

„Glänzende Fortſchritte krönten bei Anfang des Feldzuges die ſo oft ſiegreichen Waffen des Kaiſers Napoleon. Deutſchland und ganz Europa glaubten, der Kaiſer werde, nachdem er ſich wieder in einer Lage befand, wo er ſich gemäßigt zeigen

---

1) Durch die Kaiſerin Mutter von Rußland und durch die Gemahlin des Kaiſers Alexander.

2) D. i. des franzöſiſchen Kaiſerreiches.

3) Dieſer Abſatz ſcheint aus dem franzöſiſchen Original, das mir, leider, nicht vorliegt, nicht gelungen übertragen, denn aus den Vorderſätzen folgt logiſch ganz etwas Anderes, als hier geſagt wird.

ſeiner Unterthanen am Tage darnach, durch einen „An mein Volk" überſchriebenen Aufruf. „Die rühmlichen Anſtrengungen der vereinigten

---

konnte, ohne ſich dem Verdachte der Schwäche auszuſetzen, die Vermittelung, welche ihm Oeſterreich in den edelſten und weiſeſten Abſichten anbot, benützen, um der Welt oder wenigſtens dem feſten Lande Frieden zu ſchenken. Dieſe angenehme Hoffnung wurde getäuſcht, im Gegentheile ſah Frankreich die Zahl ſeiner Feinde durch den furchtbaren Beitritt Oeſterreichs zu der bereits gegen den Kaiſer Napoleon gebildeten Coalition anwachſen.

„Von dieſem Augenblicke wurde Baierns Lage äußerſt kritiſch. Allerdings hatte die Energie der baieriſchen Regierung, und die Anhänglichkeit einer Nation, der keine Opfer ſchwer ſcheinen, wenn es darauf ankommt, ihre Liebe für einen angebeteten Souverain zu beweiſen, gleichſam durch einen Zauberſchlag eine neue Armee erſchaffen, welche nach Oeſterreich hin gegen die Grenze rückte. Aber die franzöſiſche Armee, welcher der Kaiſer den Namen Obſervationsarmee von Baiern beigelegt, und die ſich bei Würzburg und in der umliegenden Gegend verſammelt hatte, erhielt, ſtatt die baieriſche Armee zu unterſtützen und ihre Operationen mit ihr zu combiniren, plötzlich eine andere Beſtimmung; ſo daß die baieriſche Armee auf mehr als funfzig Stunden Entfernung von den franzöſiſchen Armeen in Italien und Deutſchland iſolirt, von aller Verbindung mit jenen abgeſchnitten, und den Angriffen weit zahlreicherer Armeen, welche Oeſterreich gegen ſie ausſchicken konnte, oder Streifereien, welche den Ruin des Landes vollendet hätten, ausgeſetzt blieb.

„Bei einem ſo kritiſchen Zuſtande würdigte der Kaiſer ſeinen getreueſten Bundesgenoſſen nicht einmal, ſich mit den Mitteln zu ſeiner Rettung oder ſeinem Schutze zu beſchäftigen. Man vernahm von ihm kein Wort, keine Maßregel, kein Muth einflößendes Verſprechen, um die Beſorgniſſe der Regierung zu zerſtreuen. Noch mehr, die zweite Obſervationsarmee, welche ſich unter Anführung des Marſchalls Augereau verſammeln ſollte, wurde nicht gebildet, und ihr ſchwacher, noch zu Würzburg befindlicher Kern verſchwand endlich völlig.

„Auf dieſe Art ſo gänzlich verlaſſen, hätten Seine Majeſtät die heiligſte Ihrer Pflichten verletzt, wenn Sie nicht, dem täglich lauter ausgeſprochenen Wunſche Ihrer treuen Unterthanen nachgebend, dieſelben aus einem gewiſſen Untergange zu retten, und Baiern Unglücksfälle zu erſparen geſucht hätten, die auf keine Weiſe der Sache Frankreichs nützen konnten.

„Die gegen Letzteres verbündeten Souveraine ſäumten nicht, der baieriſchen Regierung die gemäßigten Grundſätze, von denen ſie beſeelt waren, bekannt zu machen, und ihr die förmliche Garantie der Integrität des Königreiches Baiern, in ſeinen völligen dermaligen Grenzen, unter der Bedingung zuzugeſtehen, daß der König ſeine Streitkräfte mit den ihrigen vereinigen würde, nicht um gegen Frankreich einen, von Ehrgeiz oder Eroberungsſucht eingegebenen Krieg zu führen, ſondern um die Unabhängigkeit der deutſchen Nation, ſo wie der Staaten, aus denen ſie beſteht, zu ſichern, und den Kaiſer Napoleon zur Unterzeichnung eines ehrenvollen und feſten Friedens zu vermögen, der einem Jeden die Exiſtenz ſeiner koſtbarſten Rechte, und Europa eine dauerhafte Ruhe verbürge.

„Seine Majeſtät hätten dergleichen Vorſchläge nicht zurückweiſen können, ohne ſich gegen Ihre eigenen Unterthanen ſtrafbar zu machen, und die geheiligten Grundſätze, auf welchen allein deren Wohlfahrt ruhen kann, zu verkennen.

„Voll Vertrauen auf ſo offene und edelmüthige Anerbietungen, haben Sie ſich daher entſchloſſen, dieſelben in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, und mit den drei Mächten, welche in dieſem Augenblicke gegen die, von der franzöſiſchen Regierung an den Tag gelegten, weit ausſehenden Abſichten verbündet ſind, eine Allianz zu ſchließen, für deren guten Erfolg Allerhöchſtdieſelben alle Anſtrengungen aufbieten werden.

„Seine Majeſtät wünſchen, daß ein ſchneller Friede Verhältniſſe bald wieder herſtelle, denen Sie nur dann erſt entſagt haben, als die unberechtigte Ausdehnung einer Gewalt, die jeden Tag läſtiger wurde, und die gänzliche Hülfloſigkeit, womit man Baiern mitten in der ernſtlichen Kriſis, worin es ſich je befunden hat, ließ, Ihnen die ergriffene Partei zur Pflicht und zum Bedürfniſſe machten.

„Vereint von nun an in Intereſſe und Geſinnungen mit Ihren mächtigen und erlauchten Alliirten, werden Seine königlich baieriſche Majeſtät nichts verabſäumen, was dazu beitragen kann, die Bande, die Sie an dieſelben knüpfen, enger zu ziehen, und der ſchönſten und edelſten Sache den Triumph zu verſchaffen. München im October 1813."

Heere", heißt es darin, „müſſen mit allem Nachdrucke unterſtützt, der Triumph der gerechten Sache muß vor des Glückes wandelbarer Laune geſichert werden. Es entwickele ſich denn die ganze Kraft meines Volkes! — Baiern! Euere ſtreitbaren Väter fochten, wo es um Recht und Freiheit galt, treu bis zum Tode, unter der Landfahne ihrer Fürſten. Gleich erhabene Zwecke machen heute die Anwendung gleich großer Mittel nöthig. Beſondere Verordnungen beſtimmen Art und Weiſe, wie Jeder nach ſeinen Verhältniſſen dazu mitwirken möge. — Indeſſen mein jüngſter Sohn *) in den Reihen des Heeres mit den Eurigen für die große Sache ſtreitet, wird mein Erſtgeborner **) an der Spitze der geſammten Landesbewaffnung ſtehen. Die Edelſten der Nation ſeien die Erſten, ſich um ihn zu verſammeln!"

Daß Napoleons Macht zur Zeit des Abſchluſſes der Rieder Uebereinkunft noch nicht gebrochen war, bewies den redlichen Willen Baierns, ſich der Sache Deutſchlands völlig anzuſchließen, und der Enthuſiasmus, den Königs Maximilian Aufruf in ſeinem Staate hervorbrachte, gab die Ueberzeugung, daß ſein Entſchluß mit der innerſten Meinung ſeines Volkes übereinſtimme. „Allgemeiner Jubel erfüllte das Land", heißt es in einem baieriſchen Nationalwerke ***), „und keine Anſtrengung ſchien zu groß oder zu ſchwer, das Begonnene zu vollenden." Der Kaiſer von Oeſterreich bethätigte ſein Vertrauen in den neuen Verbündeten, indem er das Armeecorps, das zur Beobachtung Baierns aufgeſtellt geweſen war, unter die Befehle des Generals der Cavallerie Grafen Wrede ſetzte. Dieſer Feldherr übernahm den Oberbefehl erſt ſieben Tage nach dem Abſchluſſe der Uebereinkunft von Ried, weil die Genehmigung derſelben durch den Kaiſer Franz, in Folge ſchlechter Wege und anderer Zufälle, nur am 15. in Wredes Hauptquartier eintraf. Ein kräftiger Tagesbefehl, an dem eben genannten Tage aus dem Hauptquartiere Braunau gegeben, machte das wichtige Ereigniß den beiderſeitigen Truppen bekannt, und alsbald ſetzte ſich ein neues, funfzigtauſend Mann ſtarkes Heer gegen die Streitkräfte des Kaiſers Napoleon in Bewegung †).

---

*) Prinz Karl von Baiern. Er commandirte die erſte Brigade der erſten Infanteriediviſion.

**) Baierns jetzt regierender Monarch.

***) „Kriegsgeſchichte der Baiern unter König Maximilian Joſeph I. Von Ed. Frh. v. Völderndorff und Waradein, Major im königlich-baieriſchen General-Quartiermeiſterſtabe. Vierter Band. München, 1826."

†) Eintheilung und Stärke des vereinigten öſterreichiſch-baieriſchen Kriegsheeres am 15. October 1813.

Oberbefehlshaber: der General der Cavallerie, Graf Wrede.

Chef des Generalſtabes: General Graf Anton Rechberg. Offiziere des Generalſtabes: Major Baron Horn; die Hauptleute von Heidegg und Baron Völderndorff; zugetheilt: Hauptmann Leſuire.

A. Baieriſche Armee.

1) Erſte Infanteriediviſion des Generallieutenants Grafen Joſeph Rechberg, und zwar a) die erſte Brigade des Generalmajors Prinzen Karl von Baiern: zwei Bataillone des erſten Linieninfanterieregimentes König, eins des dritten Linieninfanterieregimentes Prinz Karl, das dritte leichte combinirte Bataillon, das zehnte Nationalfeldbataillon Augsburg.

Der General Wrede hatte ſich von jeher durch eine Kühnheit, die ſich über alle Schwierigkeiten hinwegſetzte, ausgezeichnet. So war es denn auch in der Denkſchrift, die er Ende September entworfen und am

---

b) Die Brigade des Generalmajors Maillot: ein Bataillon des zweiten Linieninfanterieregimentes Kronprinz, eins des zehnten Linieninfanterieregimentes Junker, das zweite leichte combinirte Bataillon, das elfte Nationalfeldbataillon Ingolſtadt, das funfzehnte Baireuth.

c) Zwei ſechspfündige Batterieen unter dem Oberſtlieutenant Göſchl.

2) Die *zweite Infanteriediviſion* des Generallieutenants Grafen Beckers, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Grafen Pappenheim: zwei Bataillone des vierten Linieninfanterieregimentes Sachſen-Hildburghauſen, das vierte leichte combinirte Bataillon, das vierte Nationalfeldbataillon Salzburg, das neunte Regensburg.

b) Die Brigade des Generalmajors Baron Zollern: zwei Bataillone des ſechſten Linieninfanterieregimentes Herzog Wilhelm, das erſte leichte Bataillon, das dreizehnte Nationalfeldbataillon Innsbruck, das vierzehnte Anſpach.

c) Eine ſechspfündige reitende und eine ſechspfündige Fußbatterie, unter dem Major Caspers.

3) Die *dritte Infanteriediviſion* des Generalmajors de la Motte, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Habermann: zwei Bataillone des elften Linieninfanterieregimentes Kinkel, ein Bataillon des ſiebenten Linieninfanterieregimentes Löwenſtein, das erſte Bataillon der mobilen Legion des Unterdonaukreiſes, das erſte jener des Illerkreiſes.

b) Die Brigade des Generalmajors Deroy: ein Bataillon des fünften, eins des achten (Herzog Pius), eins des neunten (Fürſt Iſenburg) Linieninfanterieregimentes, das fünfte Nationalfeldbataillon München, das ſechſte Lindau.

c) Eine ſechspfündige reitende und eine ſechspfündige Fußbatterie, unter dem Major Wagner.

4) Die *Cavalleriediviſion*, und zwar a) die erſte leichte Cavalleriebrigade des Generalmajors Baron Vieregg: vier Schwadronen des erſten Chevauxlegersregimentes unter dem Oberſten Kracht, vier des zweiten unter dem Major Grafen Lerchenfeld, ſechs des ſiebenten unter dem Oberſtlieutenant Winkler.

b) Die zweite leichte Cavalleriebrigade des Generalmajors Ellbracht: vier Schwadronen des dritten Chevauxlegersregimentes unter dem Oberſten Niedermayer, vier des ſechſten unter dem Oberſtlieutenant Zandt.

c) Die dritte leichte Cavalleriebrigade des Oberſten Dietz: vier Schwadronen des vierten Chevauxlegersregimentes unter dem Major Mölder, vier des fünften unter dem Oberſten Kirſchbaum, eine Schwadron Gensd'armerie.

5) Die *Artillerie* unter dem Generalmajor Baron Colonge, und zwar eine ſechspfündige reitende, eine ſechspfündige Fußbatterie, und drei zwölfpfündige Fußbatterieen.

Die baieriſche Armee war daher ſtark:

Infanterie:	15 Linien-, 3 leichte und 12 Bataillone Landwehr, mithin 30 Bataillone, jedes zu 900 Mann [1])	27,000 Mann.
Cavallerie:	31 Schwadronen, jede zu 125 Pferden	3875 —
Artillerie:	11 Batterieen mit 74 Kanonen	800 —
		Zuſammen 31,600 Mann.

B. *Das kaiſerlich-öſterreichiſche Armeecorps.*

Corpscommandant: der Feldmarſchalllieutenant Baron Fresnel [2]).

Chef des Generalſtabes: der Generalmajor Geppert.

1) Die *erſte Infanteriediviſion* des Feldmarſchalllieutenants Baron Bach, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Grafen Anton Hardegg: das dritte Jägerbataillon des Oberſtlieutenants Baroni, zwei Bataillone des erſten Szekler Infanterieregimentes unter dem Oberſten Nowack, eine ſechspfündige Brigadebatterie.

---

1) Dieſe Angabe Plothos iſt, wenn man Völderndorff, IV. 7. Buch, S. 334 vergleicht, zu ſtark.

2) Später der General der Cavallerie Baron Frimont.

Tage des Abſchluſſes der Rieder vorläufigen Uebereinkunft an den Fürſten Schwarzenberg abgeſendet hatte, einer der drei darin enthaltenen Vorſchläge: „ſein Heer ſchnell über Ansbach, Heilbronn und bei Manheim über den Rhein zu führen; vielleicht eine der noch ungewaffneten Vorfeſtungen Frankreichs, Landau, oder Straßburg, oder Mainz zu überfallen, wenigſtens die bei Mainz über den Rhein führende Brücke zu zerſtören, Schrecken im Inneren Frankreichs zu verbreiten und den Rückzug Napoleons auf das linke Rheinufer, falls er geſchlagen wäre, zu verhindern oder zu erſchweren. Im Falle aber das franzöſiſche Hauptheer während deſſen keine Schlacht geliefert oder verloren hätte, müßte es gewiß ſeine Stellungen verlaſſen, um den franzöſiſchen Provinzen Hülfe zu bringen. Dann blieb den verbündeten Heeren freie Hand, den Rückzug Napoleons in ſeinen Untergang zu verwandeln *).“

Nun iſt es allerdings gewiß, daß der Beitritt Baierns zum europäiſchen Bunde Napoleon veranlaßte, ſeinen kühnen Plan, den Kriegsſchauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, aufzugeben, weil er beſorgte, die übrigen Rheinbundſtaaten des Südens würden dem, von dem Könige Maximilian Joſeph gegebenen Beiſpiele nachfolgen, wodurch, wenn ſich die öſterreichiſche

---

b) Brigade des Generalmajors Volkmann: vier Bataillone Erzherzog Rudolph unter dem Oberſten Steinmann, vier Jordis unter dem Oberſten Klein, eine ſechspfündige Brigadebatterie.

2) Die zweite Infanteriedivision des Feldmarſchallieutenants Baron Trautenberg, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Dimar: die Grenadierbataillone Kramer, de Peſt und Friſch, eine ſechspfündige Brigadebatterie.

b) Die Brigade des Generalmajors Grafen Klenau: die Grenadierbataillone Möſſel, Puteany, Boßmann und Lany, eine ſechspfündige Brigadebatterie.

3) Die Cavalleriedivison des Feldmarſchallieutenants Baron Ignatz Spleny, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Minutillo: ſechs Schwadronen Erzherzog Joſeph Huſaren unter dem Oberſten Geramb, ſechs Frimont Huſaren unter dem Oberſten Bretſchneider, ſechs Sczekler Huſaren unter dem Oberſten Fikweiler.

b) Brigade des Generalmajors Grafen Sprethy: ſechs Schwadronen Kneſevich Dragoner unter dem Oberſten Olah, acht Schwadronen Schwarzenberg Uhlanen unter dem Oberſten Baron Mengen, vier Schwadronen Liechtenſtein Cüraſſiere untet dem Oberſten Flachenfeld.

4) Die Reſerveartillerie unter dem Generalmajor Baron Stwrtnik: eine zwölfpfündige Poſitionsbatterie, eine Brigadebatterie.

Mithin:

Die Oeſterreicher:	18	Bataillone	36	Schwadronen	7	Batterieen	24,750	Mann.
Die Baiern:	30	—	31	—	11	—	31,600	—
Zuſammen:	48	Bataillone	67	Schwadronen	18	Batterieen	56,350	Mann

mit 116 Kanonen.

Plotho, II. 448—452. Vergleiche Völderndorff, IV. 7. Buch, S. 331—334, und 357, 358.

*) Völderndorff, IV. 7. S. 256. — Die zwei anderen Vorſchläge Wredes (wobei nicht vergeſſen werden darf, daß ſeine Denkſchrift Ende September abgefaßt wurde, mithin nur die damalige Stellung der Armeen berückſichtigen konnte) waren: „Entweder ſogleich gegen Erfurt zu ziehen, um dort im Rücken Napoleons eine Stellung zu nehmen, aus welcher der Untergang des franzöſiſchen Heeres, verlor es an den Ufern der Elbe eine Schlacht und wurde es mit Nachdruck verfolgt, nothwendig bewirkt werden könne; — oder ſein Heer über Würzburg nach Fulda zu führen, um hier dem Gegner, habe er eine erſte Schlacht verloren und den verfolgenden Feind hinter ſich, eine zweite Schlacht anzubieten.“ Ibid.

Innarmee mit den Streitkräften von Baiern, Würtemberg und Baden vereinigte, der Weg nach Frankreich einem Kriegsheere von achtzigtauſend Streitern geöffnet war. Allein ſo nahe und ſo dringend erſchien dem franzöſiſchen Kaiſer dieſe Gefahr nicht, daß ſie ihn hätte vermögen können, wegen der Bewegungen, welche der General Wrede vollziehen konnte, ſogleich und in aller Eile zum Schutze Frankreichs zurückzugehen, ſondern ſie war ein Beſtimmungsgrund mehr für ihn, den Kampf um die Oberherrſchaft von Deutſchland nicht an der Elbe, ſondern in den Ebenen von Leipzig auszufechten, weil er von da im unglücklichen Falle den geraden Weg an den Rhein hatte. Und gleichwie Napoleon von dem Abfalle Baierns nichts Ernſtes fürchtete, ſobald es ihm gelang, bei Leipzig den Sieg an ſeine Fahnen zu feſſeln, konnte andererſeits der Oberbefehlshaber Fürſt Schwarzenberg nicht einwilligen, einem, kaum erſt den Verbündeten zur Verfügung geſtellten Heere von funfzigtauſend Mann eine ſo excentriſche Richtung zu geben, daß es, falls die Schlacht von Leipzig unglücklich ablief, zur Abwehr der Folgen eines ſolchen Ereigniſſes nicht in den Bereich wirkſamer Kräfte gezogen werden konnte. Dabei iſt nicht zu überſehen, daß der Beitritt Würtembergs und Badens nichts weniger als gewiß war, bei dem Verluſte der Schlacht von Leipzig vielleicht nicht erfolgt ſein dürfte, es mithin in keiner Art ein räthliches Wagniß ſchien, das Heer des Generals Wrede einen Streifzug unternehmen zu laſſen, der äußerſt unglücklich ablaufen konnte. Der Fürſt Schwarzenberg trat daher in ſeinem Schreiben vom 13. October an den baieriſchen Feldherrn deſſen Vorſchlage, nach Frankreich zu marſchiren, nicht bei, ſondern antwortete, von dem Grundſatze ausgehend, das baieriſch-öſterreichiſche Heer in Deutſchland ſelbſt zum Untergange des Feindes zu verwenden und es in jedem Falle zu naher Verfügung zu haben, wie folgt: „Mit vielem Intereſſe habe ich die mir von Euer Excellenz zugeſchickte Denkſchrift über unſere dermalige Lage durchleſen. Nach genommener Einſicht beiliegender Dispoſition *) werden Hochdieſelben gewiß mit mir die Ueberzeugung theilen, daß es dem von Ihnen angegebenen zweiten Fall gemäß, Ihr Hauptzweck ſein müſſe, über Regensburg nach Bamberg zu operiren, und die Mainlinie als Baſis, nach eigenem Ermeſſen, ſchleunigſt befeſtigen zu laſſen. Sonach auf die Communication des Feindes nach Umſtänden gegen Frankfurt am Main oder Fulda zu wirken. Der Aufſtand in den Gegenden von Caſſel", heißt es in dieſem Schreiben weiter, „ſcheint einen ernſthaften Charakter anzu-

---

*) Völderndorff, IV. 7. S. 359. In dieſer Dispoſition heißt es unter Anderen: „Die Vortheile unſerer gegenwärtigen Stellung erlauben uns, an die Möglichkeit der Vernichtung der feindlichen Armee zu denken. Jede Uebereilung wäre ſtraffällig, und es muß daher mit der höchſten Ruhe und Vorſicht zu Werke gegangen werden." Folgt dann die allgemeine Dispoſition, welche die Hauptarmee am 14. October ausführen ſollte. Dieſe Dispoſition ging noch von folgender Annahme aus: „Dem Kaiſer Napoleon bleibt nichts mehr übrig, als ſich auf die eine oder andere Weiſe durchzuſchlagen; wir aber haben keine andere Dispoſition, als vereint auf den Punct loszugehen, den er angreift, und der ſich ſo gut und ſo lange als möglich vertheidigen muß. — Dies wird bei der genauen Verbindung der Armeen untereinander um ſo möglicher, je enger der Kreis wird, den wir nach und nach um ihn bilden."

nehmen. Baierns kraftvoller Beitritt zur Coalition wird ihm mehr Ausdehnung und Nachdruck geben."

Da dieſes Schreiben von der Sachlage ausging, wie ſie ſich am 13. October dem Geiſte des Fürſten Schwarzenberg darſtellte, ergiebt ſich aus demſelben, wenn man es mit der Dispoſition für den 14. vergleicht, klar, daß der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen von dem Kaiſer Napoleon erwartete, er werde es vermeiden, ſich mit ihnen allen in eine allgemeine Hauptſchlacht einzulaſſen, viermehr an irgend einem Puncte durchzubrechen ſuchen, der dann mit aller Kraft und jedem Nachdrucke vertheidigt werden ſollte. In dieſer Anſicht hatte er für den 14. October die Linksziehung der öſterreichiſchen Hauptarmee angeordnet, entſchloſſen, dem Kaiſer Napoleon eine Schlacht zu liefern, wenn dieſer die Saalübergänge zu erzwingen ſuchen würde, und in dieſer Anſicht war auch der öſterreichiſch-baieriſchen Armee ihre Rolle vorgeſchrieben, im Rücken der franzöſiſchen Armee eine feſte Aufſtellung, wodurch deren Verbindungslinien auf das Ernſteſte bedroht würden, zu nehmen, jede ihr aus Frankreich zumarſchirende Verſtärkung zurückzuwerfen, und ſich, da es den Verbündeten an jedem Waffenplatze in Deutſchland fehlte, vor Allem Würzburgs zu bemächtigen *), was jedoch nach der Schlacht von Leipzig keineswegs mehr in dem Grade nothwendig ſchien, wie vor derſelben.

Graf Wrede erhielt das Schreiben ſeines nunmehrigen Vorgeſetzten, des Oberfeldherrn aller verbündeten Heere Fürſten Schwarzenberg, am 15. des Nachmittags in ſeinem Hauptquartiere Braunau am Inn, erließ ſogleich alle Anordnungen, ſein Heer zu ſammeln, und trat am 17. ſeinen Marſch an. Die öſterreichiſch-baieriſche Armee erreichte an dem letztgenannten Tage Neuſtadt, am 18. Neuburg, am 19. Donauwörth, am 20. Nördlingen, am 21. Dinkelsbühl, am 22. Ansbach, am 23. Uffenheim. Das Kriegsheer hatte ſonach in ſieben Tagen einen Marſch von mehr als vierzig Meilen, von den Ufern des Inns an die Ufer des Mains zurückgelegt, und zwar bei dem ſchlechteſten Wetter eines naſſen Spätherbſtes und auf überaus verdorbenen Wegen: die Freudigkeit der Truppen, für die große Sache deutſcher Nationalunabhängigkeit in einen ruhmvollen und glücklichen Kampf zu ziehen, hatte über alle Hinderniſſe triumphirt **)!

---

*) Es heißt in der, von dem Fürſten Schwarzenberg dem Grafen Wrede mitgetheilten, allgemeinen Dispoſition: „Das Corps des baieriſchen Generals Grafen Wrede dirigirt ſich in Eilmärſchen nach Bamberg, wendet Alles an, um ſich zum Meiſter von Würzburg zu machen, und gehet auf den Herzog von Valmy [1]), wenn er ihm nicht früher entgegenkommt, bis Frankfurt am Main."

**) Am 23. war Folgendes die Stellung des öſterreichiſch-baieriſchen Heeres: „General Wrede nahm ſein Hauptgelager in Uffenheim. Die öſterreichiſche Diviſion Fresnel [2]) hatte mit ihrem Großtheil Windsheim erreicht, und ſchob ihre Spitze noch zwei Stunden weiter in der Richtung von Kitzingen vor. Die Diviſion Rechberg ging nebſt der Chevauxlegersbrigade Ellbracht bei Ochſenfurt auf das rechte Mainufer über. Generallieutenant Graf Beckers führte ſeine Diviſion bis Uffenheim. An ihn ſchloß ſich der große Geſchützpark. Die Baierndiviſion Delamotte

---

1) Marſchall Kellermann. Er organiſirte zu Mainz die Colonnen, welche ſich dort ſammelten, um zur franzöſiſchen Armee zu marſchiren.

2) Von dem General Bach befehligt.

Der General Wrede hatte ſchon am Abend des 22. einen Eilboten aus dem Hauptquartiere des Fürſten Schwarzenberg mit der Nachricht von dem, am 18. und 19. bei Leipzig erfochtenen Siege über die franzöſiſche Armee erhalten, und bald langte ein zweiter an, welcher meldete, der Kaiſer Napoleon werde von den Verbündeten lebhaft verfolgt, es ſei aber noch nicht gewiß, ob derſelbe die Rückzugslinie über Wetzlar oder über Fulda einſchlagen werde. Der Graf Wrede ſah vollkommen die Wichtigkeit ein, ſeine Bewegungen zu beſchleunigen, um den Feind noch am Main zu erreichen. Da indeſſen ſeine Truppen nach den angeſtrengten Märſchen, die ſie gemacht, einer kurzen Ruhe bedurften; da ſich die Höfe von Stuttgart und Carlsruhe für die Sache der Verbündeten noch nicht erklärt hatten; da es von Wichtigkeit ſchien, am Mainſtrome einen feſten Punct zu erhalten: ſo beſchloß der Oberfeldherr des öſterreichiſch-baieriſchen Heeres, den Verſuch zu machen, ob nicht Citadelle und Stadt Würzburg, die ſeinen Marſch einigermaßen aufhielten, raſch genommen werden könnten.

Uebergabe der Stadt Würzburg.

Am 27. October.

In der Stadt und Citadelle Würzburg befehligte der franzöſiſche Diviſionsgeneral Tarreau. Er hatte die Stadt ſchon am 22. geſperrt und in Belagerungszuſtand erklärt. In der Nacht vom 23. zum 24. ſah man die Wachfeuer der vereinigten öſterreichiſch-baieriſchen Armee auf den Bergen im Süden, die franzöſiſchen Truppen lagerten auf den großen Plätzen der Stadt, und es ſtand die Beſatzung, welche nichts weniger als zahlreich war*), größtentheils auf den Wällen.

Am 24. October rückte das Kriegsheer in zwei Colonnen gegen Würzburg vor. Die Diviſion Rechberg nahm auf den Anhöhen von Würzburg, mit dem rechten Flügel an die Hochſtraße von Dettelbach, mit dem linken an Randsacker gelehnt, Stellung. Die öſterreichiſche Diviſion Bach, welche den Main bei Ochſenfurt überſchritt, ſtellte ſich rechts von der Diviſion Rechberg auf den Höhen auf, die rechts von der Straße von Dettelbach nach Würzburg liegen. Die baieriſche Diviſion Beckers und die leichte baieriſche Reiterbrigade Ellbracht, die über Aus und Esfeld gezogen war, nahmen auf dem Hexenberge, gerade der Citadelle Marienburg gegenüber, Stellung.

Die Scharfſchützen der Diviſion Rechberg warfen ſchnell die feindlichen

---

aber ſtellte ſich mit der Reiterbrigade Vieregg bei Mergentheim und Weikersheim auf, um das Benehmen des würtembergiſchen Heerestheiles zu beobachten, welcher ſich unter dem General Wöllwarth an den Grenzen Würtembergs aufgeſtellt hatte, während der König dieſes Reiches noch keine beſtimmte Erklärung über ſeine künftigen Verhältniſſe zu Frankreich und den Verbündeten gegeben hatte. Die öſterreichiſche Grenadierdiviſion und die Reſervereiterei unter dem Feldmarſchall-lieutenant Spleny nahmen, als Rückhalt des Heeres, Stellung in und bei Rothenburg. Die Brückengeräthſchaften und die große Geſchützreſerve ſtellten ſich bei Dinkelsbühl und Feuchtwang auf." Völderndorff, IV. 7. S. 258.

*) Nach Vaudoncourt, p. 212, beſtand ſie aus höchſtens 1200 Mann.

Vorpoſten zurück, und rückten fechtend bis an den Fuß des Glacis vor. Nachdem Stadt und Citadelle bis auf Kanonenſchußweite eingeſchloſſen waren, ließ der General Wrede den franzöſiſchen Feſtungscommandanten gegen zehn Uhr des Vormittags durch den baieriſchen Major Grafen Seiboltsdorf zur Uebergabe auffordern. Der Diviſionsgeneral Tarreau verweigerte ſie ſtandhaft.

Nun ließ Wrede ſechs Haubitzen und zwölf Sechspfünder bis an das Glacis vorrücken, und die Stadt um ſechs Uhr des Abends zu beſchießen anfangen. Die Einwohner flüchteten mit ihren beſten Habſeligkeiten in die Keller. Noch ein Parlementair erſchien, der öſterreichiſche General Geppert, aber auch ſein Antrag, in Betreff der eingeſchloſſenen Stadt und Feſtung, wurde zurückgewieſen. Schlag halb zwölf Uhr des Nachts begann neuerdings das Bombardement, nunmehr aus zweiundachtzig Geſchützen, mit unbeſchreiblicher Heftigkeit und dauerte eine volle Gockenſtunde. Mehr als dreitauſend Schüſſe fielen in die Stadt, das Heumagazin neben der Johanniterkirche gerieth in Brand, und nur nach vieler Anſtrengung wurde man Meiſter des Feuers. Am Morgen des 25. Octobers ſah man die angerichtete Verheerung; Dächer waren zerſchoſſen, Mauern und Fenſter zertrümmert; am Meiſten hatte die großherzogliche Reſidenz gelitten, da über hundert Kugeln auf das Gebäude gefallen waren; doch war in der Stadt Niemand beſchädigt worden. Der Verſuch, ſie in der nämlichen Nacht von Seite des Sanderthores zu ſtürmen, war mißlungen, weil die, zu dieſem Zwecke herbeigebrachten Sturmleitern zu kurz und zu ſchwach geweſen *).

Im Laufe des 25. Octobers ließ der General Wrede alle Vorbereitungen zum Sturme treffen, und das Geſchütz den Werken der Stadt ſo nahe bringen, daß Breſche geſchoſſen werden konnte. Man wollte eine große, deutſche Stadt durch ein fortgeſetztes Bombardement nicht dem Verderben preisgeben, und zog daher den Sturm vor, der überdies die kürzere Art zum Ziele zu gelangen war, denn jeder Zeitverluſt war für die Unternehmungen des öſterreichiſch-baieriſchen Kriegsheeres gefährlich. Als der General Tarreau dieſe Anſtalten ſah, ſchloß er, weil er fühlte, mit ſeinen geringen Truppen, von denen er nur auf die Franzoſen mit Sicherheit rechnen konnte **), die Stadt nicht behaupten zu können, auf abermalige, am 26. des Morgens geſchehene Aufforderung und auf Andringen des

---

*) Völderndorff, IV. 7. S. 261. In dem Berichte der Würzburger Zeitung (ſiehe Allgemeine Zeitung vom 5. November 1813) heißt es: „Auch fand ſich, daß an mehreren Thoren Verſuche gemacht worden waren, die Stadt mit Sturm zu nehmen; auf dem Glacis und in den Gärten lagen mehrere Todte; die Beſatzung hatte nur wenige Todte und Verwundete gehabt.“

**) Die Verhandlungen wurden auf der Feſtung gepflogen, und es ſagt die Allgemeine Zeitung vom 5. November 1813: „Ein neuer Vorfall ſchien die Verhandlungen zu vereiteln. Einige funfzig Mann vom 127ſten und 128ſten franzöſiſchen Linieninfanterieregimente (Hanſeaten) waren von der Feſtung herab über die Brücke gedrungen, und liefen gegen das Rennweger Thor, um die dortige franzöſiſche Wache zu überwältigen und das Thor zu öffnen. Allein ſie wurden zurückgeſchlagen, mehrere niedergehauen, erſchoſſen und gefangen. Vielen gelang es jedoch, ſich zu verbergen und bis zum Einrücken der combinirten Armee verſteckt zu bleiben.“

63 *

großherzoglichen geheimen Rathes, eine Capitulation *) ab, kraft welcher die Citadelle und das Mainviertel in der Unterſtadt noch ferner von den franzöſiſchen Truppen beſetzt bleiben, das neue Thor aber um zwei, die übrige Stadt um vier Uhr übergeben werden ſollte. Dies geſchah; drei baieriſche Bataillone wurden zur Blocade der Citadelle **) Marienburg in die Stadt gelegt, und der öſterreichiſche General Graf Sprethi zum Commandanten ernannt. Zu dieſen drei Bataillonen ſtießen die großherzoglich würtembergiſchen Truppen, welche der General Tarreau in Folge der Capitulation hatte entlaſſen müſſen, und verſahen mit ihnen gemeinſchaftlich den Dienſt in der Stadt. An demſelben, für Würzburg ſo denkwürdigen 26. October erließ der von dem Erzherzog-Großherzoge ***) verordnete geheime Staatsrath eine Proclamation, worin ſich jener vom Rheinbunde losſagte †).

So war denn ein deutſches Land, war eine uralt berühmte, deutſche Stadt der Sache des großen, gemeinſamen Vaterlandes wiedergegeben. Aber zwei Tage waren für den hohen und erreichbaren Zweck, den ſich der Oberbefehlshaber der öſterreichiſch-baieriſchen Armee vorgeſetzt hatte, vergangen, oder vielmehr verloren. Der Beitritt Würtembergs zum europäiſchen Bunde war nach jenem Baierns, und nach der Niederlage der Franzoſen bei Leipzig mit ſolcher Wahrſcheinlichkeit vorauszuſetzen, daß, wenn der Graf Wrede auch in gänzlicher Unkunde der geheimeren Fäden der Dinge geweſen ſein ſollte, er doch von Seite jener Macht nichts Ernſtes mehr beſorgen konnte, und ſeinen Weitermarſch, weil jener Beitritt noch nicht erfolgt war, nicht aufzuſchieben brauchte. Immerhin mochte es wünſchenswerth ſein, einen feſten Standpunct am Main zu erhalten: aber der Graf Wrede erlangte dieſen nicht einmal, da er ſich, um keine fernere Zögerung zu haben, genöthigt ſah, die Franzoſen im Beſitze der Citadelle zu laſſen. Immerhin mochte es groß, edel und dankenswerth ſein, eine deutſche Hauptſtadt dem Joche des Fremden zu entziehen: aber wo der höhere Dienſt des Geſammtvaterlandes rief, mußte der nicht ganz ſo erhabene, ſpäter viel ſicherer und ohne Blutvergießen zu erreichende Zweck nachſtehen. Der Umſtand, daß am 24. das Feuer von den Wällen aus Geſchütz kaum

---

*) Siehe die Capitulation in der Allgemeinen Zeitung vom 1. November 1813.

**) Der die Citadelle betreffende fünfte Artikel der Capitulation lautete: „Die Citadelle und die Unterſtadt ſollen in Blocadezuſtand verbleiben, und es ſoll von keinem Theile irgend eine Arbeit an den Feſtungswerken vorgenommen werden.“ Alſo Waffenruhe.

***) Der Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Würzburg, hatte während der letzteren Zeit in Mergentheim reſidirt, und kehrte in den erſten Tagen des Novembers in ſeine Hauptſtadt zurück.

†) Dieſe Proclamation lautete: „Der Sieg, welchen der Ewige der gerechten Sache der gegen Frankreich verbündeten Mächte verlieh, hat die Verhältniſſe gelöſt, unter welchen das Großherzogthum Würzburg als ein Beſtandtheil des rheiniſchen Bundes den Druck einer fremden Macht ſo ſchwer empfunden hat. Der Augenblick der Befreiung iſt gekommen. Von heute an entſagen Seine kaiſ. königl. Hoheit, der Erzherzog-Großherzog, jenen beugenden Verhältniſſen. Allerhöchſtdieſelben treten der heiligen Sache der Verbündeten mit allen, Ihnen von der Vorſehung verliehenen Kräften und Mitteln bei, und wollen, daß Ihre getreuen Unterthanen Sie hierin in Geſinnung und That unterſtützen. Würzburg, den 26. October 1813. Der von Seiner kaiſ. königl. Hoheit dem Erzherzog-Großherzoge gnädigſt angeordnete geheime Staatsrath.“

beantwortet worden war, hatte von der Schwäche der Beſatzung gezeugt, welche in der That nicht viel über zweitauſend Mann ſtark war. Es hätte alſo der General Wrede geruhig die Stadt Würzburg mit fünf bis ſechs Bataillonen umſtellen können, und, unbeſorgt um ſeine Communicationen, mit dem übrigen Kriegsheere weiter marſchiren dürfen, um am 26. Gelnhauſen zu erreichen und den dortigen Engpaß zu beſetzen *). Daß dies nicht geſchah, iſt Urſache, daß der Kaiſer Napoleon Deutſchland noch in ſtolzer Haltung verlaſſen konnte, während er, wenn der General Wrede mit jener Kühnheit, die ihm den Vorſchlag, nach Frankreich zu marſchiren, eingegeben, nur die Hauptſache im Auge behalten hätte, der völligen Vernichtung ſeines Heeres, trotz aller ſeiner Talente, kaum würde haben vorbeugen können. Es iſt allerdings wahr, daß der Graf Wrede in der Dispoſition **), die ihm der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg zugeſandt, den Befehl erhalten, „Alles anzuwenden, ſich zum Meiſter von Würzburg zu machen": aber dieſer Befehl war vom 13. October, und während vor der Schlacht von Leipzig die Beſetzung dieſer Stadt von ſehr großer Wichtigkeit für die ferneren Operationen war, war ſie nach der Niederlage der Franzoſen am 19. nur von ſehr untergeordneter in Bezug auf das, was nun gegen die Trümmer der großen, feindlichen Armee unternommen und ausgeführt werden konnte; mithin hätte ſich der baieriſche Obergeneral nicht ſo ſtrenge an eine Dispoſition halten ſollen, die unter ganz anderen Verhältniſſen erlaſſen war, als die zur Zeit des Erſcheinens der öſterreichiſch-baieriſchen Armee vor Würzburg obwalteten, in welcher aber auch ſchon auf den Allem übergeordneten Zweck, die Vernichtung des Feindes, hingewieſen war. Wohl dient dem Grafen Wrede die in dieſer Dispoſition ihn angehende Stelle zur Entſchuldigung, daß er vor Würzburg eine nicht zu erſetzende Zeit verloren hat: aber man kann ſich des Gedankens kaum erwehren, daß ihn hauptſächlich der Wunſch, durch Befreiung einer großen, deutſchen Stadt vom franzöſiſchen Joche den hohen Ernſt ſeines Willens, die Franzoſen, für die er ſo lange mit Ruhm gekämpft, nun mit gleicher Unerſchrockenheit aus Deutſchland zu treiben, weltkundig zu bethätigen, angeſpornt habe, den erſten vom Feinde beſetzten Platz, den er auf ſeinem Marſche traf, durch einen raſchen und gewaltigen Streich ſchmachvollen Joches zu entledigen. Das mag, in Betreff des Größeren,

*) Dieſer Engpaß heißt der Werthheimer. „Er liegt zwiſchen Schlüchtern und Gelnhauſen, die Kinzig fließt dort im tiefen Thale, zu beiden Seiten ſind ſchroffe Gebirge, die ſich ſtellenweiſe enge zuſammenſchließen; die Natur ſchien jene Stelle zur gänzlichen Vernichtung des feindlichen Kriegsheeres anzuweiſen; denn alles Geſchütz dort aufgefahren, das Kriegsheer auf den Höhen zu beiden Seiten aufgeſtellt, und der Feind blieb hier, bei der Vorausſetzung, daß er auf der großen Straße von dem böhmiſchen Kriegsheere verfolgt wurde, ohne Ausweg; es konnten die drei Tage [1]) angewendet werden, um jene Naturhinderniſſe durch die Kunſt noch möglichſt zu verſtärken, Alles konnte zur Entſcheidung vorbereitet, mit dem böhmiſchen Hauptheere genugſam verabredet werden." Plotho, II. 463.

**) Siehe S. 993 dieſes Werkes, die Anmerkung *).

1) Wrede konnte am Paſſe am 26. ankommen, am 29. langte die franzöſiſche Armee dort an, macht drei Tage.

das geſchehen konnte, ein Mißgriff geweſen ſein, aber es war in jedem Falle nur ein ſolcher, den eine ſtolze Seele begehen konnte.

General Wrede zog an der Spitze ſeines Heeres am 26. in Würzburg ein, und die Truppen, von den Einwohnern mit freudiger Herzlichkeit empfangen, fanden, was ſie auf ſo vielen beſchwerlichen Marſchtagen vermißt hatten, gute Bewirthung und Labung. Noch denſelben Tag trat, „weil", wie ein baieriſcher Militairgeſchichtſchreiber*) berichtet, „der König von Würtemberg ſich jetzt vom rheiniſchen Bunde losgeſagt und ſeinen Beitritt zur großen Verbindung gegen Frankreich erklärt hatte", die dritte baieriſche Infanteriediviſion und die erſte Cavalleriebrigade, und die zweite öſterreichiſche Infanterie- und die Cavalleriediviſion den Marſch nach Aſchaffenburg an. Am 27. folgte der Graf Wrede ſelbſt den vorausgegangenen Truppen mit allen übrigen Diviſionen und dem Reſte der baieriſchen Reiterei. Die dritte baieriſche Infanteriediviſion beſetzte an dieſem Tage Aſchaffenburg, und die erſte Reiterbrigade ſtellte ſich bei Oettingen auf.

Die ferneren Bewegungen des öſterreichiſch-baieriſchen Heeres waren nun im Allgemeinen dadurch bedingt, daß man ſichere Nachrichten über die Rückzugslinie, welche das feindliche Kriegsheer einſchlage, habe. In dem Schreiben des Fürſten Schwarzenberg, welches der Graf Wrede vor Würzburg erhalten haben muß **) und das aus Naumburg den 22ſten October datirt war, fand ſich nur die Nachricht, daß der Feind ſeinen Rückzug in Eile nach Erfurt fortſetze, daß die böhmiſche Armee denſelben in der Fronte verfolge und in ſeiner rechten Flanke ihm zuvorzukommen ſuche, und daß die ſchleſiſche Armee gleiche Bewegungen in ſeiner linken Flanke vornehme; ferner der Befehl, ſtarke Streifcommandos zur gänzlichen Unterbrechung der Verbindung zwiſchen Frankfurt am Main und Erfurt abzuſenden; alle übrigen Unternehmungen blieben der Einſicht des Grafen Wrede überlaſſen. Nun war aber dieſer am 27. des Abends in Aſchaffenburg eingetroffen, und ohne Nachricht, ob der Feind die Rückzugslinie über Hanau, Frankfurt und Mainz, oder über Wetzlar eingeſchlagen habe. Der Oberſt Baron Scheibler, welcher mit einem, aus Ruſſen und Oeſterreichern zuſammengeſetzten Streifcorps an die Befehle des Grafen Wrede gewieſen war, hatte berichtet, das feindliche Heer fliehe in Eile über Fulda, und der Oberſt ſelbſt rückte über Hamelburg dahin vor, nähere Erkundigungen einzuziehen. Fortwährend meldete auch nun noch dieſer Streifcorpscommandant, nicht bloß eine Colonne ziehe über Fulda, ſondern Napoleon ſelbſt

---

*) Völderndorff, IV. 7. S. 261.

**) Völderndorff giebt nicht an, wann der General Wrede dieſes Schreiben aus Naumburg vom 22. erhalten habe; er ſagt aber auch nicht, daß es ihm nicht rechtzeitig zugekommen wäre. Es beweiſt dieſes Schreiben, daß der Fürſt Schwarzenberg die Einnahme von Würzburg nun nicht mehr für unerläßlich hielt, denn es heißt in demſelben: „daß die ſchnellſt möglichſte Vorrückung der Euer Excellenz unterſtehenden Armee von der größten Wichtigkeit iſt, iſt Ihnen ſo gut als mir einleuchtend. Indeſſen muß ich es ganz Euer Excellenz erprobter Beurtheilung überlaſſen, was Sie nach Beobachtung der Citadelle von Würzburg, und Deckung der aus Frankreich über Mainz führenden Straßen, noch etwa in Flanke und Rücken des zurückeilenden Feindes unternehmen können; — der Moment iſt einzig und keine Anſtrengung zu groß." Völderndorff, IV. 7. S. 361, 362.

führe ſein ganzes Kriegsheer über dieſe Stadt dem Rheine zu. Dagegen behaupteten mehrere Koſakenabtheilungen, „ſie hätten das feindliche Heer nach der Schlacht von Leipzig fortdauernd begleitet, und Napoleon eile beſtimmt mit dem Großtheile ſeines Heeres gegen Wetzlar. Nur zwanzigtauſend Mann zögen über Gelnhauſen nach Hanau, und es wären hier ſchon deren Vorläufer eingetroffen. Eben dieſe Behauptung beſtätigte General Kaiſſaroff, Anführer einer ruſſiſchen Streifpartei *).“ Da erhielt der Graf Wrede am 28. faſt in derſelben Stunde zwei Schreiben des Fürſten Schwarzenberg, welcher zugleich ſeinen Adjutanten, den Rittmeiſter Grafen Clam-Martinitz **), ſandte, um als Augenzeuge der Begebenheiten bei der Hauptarmee dem Obergeneral des öſterreichiſch-baieriſchen Kriegsheeres alle nur wünſchenswerthen Aufſchlüſſen zu geben. Das erſte dieſer Schreiben, aus Weimar vom 26. October, enthielt über den Rückzug des Feindes, von dem man nur erſt den Abend zuvor erfahren hatte, daß er Erfurt verlaſſen habe, nichts. Das zweite dagegen, aus Elleben vom 27. October, begriff folgende wichtige Stellen in ſich: „Der Feldmarſchall Blücher hatte vorgeſtern ſein Hauptquartier in Langenſalza, und der Feind iſt alſo wahrſcheinlich außer Stand, ſeinen Weg nach Kaſſel ***) einzuſchlagen; da er nun auf der anderen Seite von der, unter Euer Excellenz im Anmarſche begriffenen Armee unterrichtet ſein muß, ſo wäre es ſehr möglich, daß er die Richtung über Hersfeld, Alsfeld gegen Wetzlar nimmt, um ſich hinter die Lahn zu ziehen und dann den Uebergang über den Rhein bei Bonn oder Coblenz zu erzwecken. Ich ſäume nicht, Euer Excellenz auf dieſe mögliche Richtung des feindlichen Rückzuges aufmerkſam zu machen, da ſie auf Ihre Operationen einen höchſt weſentlichen Einfluß haben würde, und ich bin überzeugt, daß Dieſelben in dieſem Falle ſo wie immer das zu veranlaſſen wiſſen werden, was den Feind am meiſten beeinträchtigen und am ſicherſten zum allgemeinen Zwecke führen kann †).“ Dieſe, von dem Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere

*) Völderndorff, IV. 7. S. 262.

**) Derſelbe, deſſen Tod als Generaladjutant des Kaiſers Ferdinand in der öſterreichiſchen Monarchie ſo große Trauer erregte.

***) Auf Kaſſel würde Napoleon in dem Falle haben marſchiren wollen, wenn es ſeine Abſicht geweſen wäre, ſich mit dem Armeecorps des Marſchalls Davouſt zu vereinigen, und wenn er, was nicht geſchehen iſt, dieſem Feldherrn den Befehl zugeſandt hätte, Hamburg zu räumen. Daß Letzteres nicht geſchah, konnte der Fürſt Schwarzenberg nicht wiſſen, aber ſeine Vorausſicht mußte alle möglichen Fälle umfaſſen. Daß Kaſſel bei Mainz nicht gemeint ſein kann, geht daraus hervor, daß Blüchers Anweſenheit in Langenſalza Napoleon nicht hindern konnte, nach Mainz zu marſchiren.

†) Die Stellen, welche ſich im Texte angeführt finden, ſind mit buchſtäblicher Treue aus dem Schreiben des Fürſten Schwarzenberg vom 27. angeführt, wie es als Nr. 5 der 18. Beilage zu Völderndorff, IV. 7., abgedruckt ſteht. Nichtsdeſtoweniger ſagt derſelbe Schriftſteller, ſich auf ſeine eigenen Beilagen berufend, IV. 7. S. 270—271: „Noch immer (— am 29. —) ſtand Wrede über die Stärke des Feindes, den er erwartete, in Ungewißheit. Die Berichte wechſelten noch immer, bald, der Feind ſei 60,000, bald, er ſei nur 20,000 Mann ſtark. Indeſſen hatte er allerdings mehr Grund, das Letztere zu glauben, weil der Fürſt Schwarzenberg noch in einem Schreiben aus Holleben [1]) (vom 27. October, ſiehe die Beilagen),

1) Das Schreiben war aus Elleben, wie es auch in der Beilage angegeben iſt.

ausgeſprochene Muthmaßung vermochte den Grafen Wrede, den Behauptungen der ruſſiſchen Streifparteien mehr Glauben, als den Berichten des, unter ſeine Befehle geſtellten, auf Einziehung gewiſſer Nachrichten eigends ausgeſandten Oberſten Scheibler, beizumeſſen, zu wähnen, der Feind ziehe nur mit einem Theile ſeiner Macht heran, und ſich ihm bei Hanau entgegenzuſtellen.

Die Gefechte bei Hanau.

Am 28., 29., 30. und 31. October.

Der achtundzwanzigſte October.

Graf Wrede hatte erfahren, daß am 26. und 27. October Abtheilungen der im Rückzuge begriffenen franzöſiſchen Armee, Verwundete, Kranke und Gepäck aller Art durch Hanau gezogen wären. Er ſchickte ſogleich das erſte baieriſche Chevauxlegersregiment dahin ab. Unerwartet rückten die baieriſchen Reiter am Morgen des 28. Octobers in Hanau ein; zwar hatten die feindlichen Truppen die Stadt bereits eine Stunde früher verlaſſen, aber der zurückgebliebene italieniſche General Santa-Andrea, mehrere Stabsoffiziere und viele zerſtreute Franzoſen wurden gefangen. Eine Abtheilung ging ſchnell nach Keſſeldorf am Main vor, und erbeutete ein mit Reis beladenes, nach der Feſtung Mainz beſtimmtes Schiff. In den Dörfern an der Straße nach Frankfurt lagen feindliche Reiterabtheilungen, deren Vorpoſten in Dörnigheim ſtanden.

Das baieriſche Chevauxlegersregiment hatte die Brücke über die Kinzig beſetzt*), als ſich gegen Mittag eine nicht ſehr zahlreiche, aber ſich beſtändig vermehrende, feindliche Colonne von der Straße von Gelnhauſen her zeigte, und mit den Baiern zu plänkeln begann. Da die Franzoſen die Stadt zu umgehen ſuchten, indem ſie längs dem Lamboy-Walde hinzogen, um über die Kinzigbrücke beim Neuhof zu gehen, ſo mußte das erſte baieriſche Chevauxlegersregiment, um nicht abgeſchnitten zu werden, Hanau räumen, und ſtellte ſich außerhalb auf**).

---

welches deſſen eigener Adjutant, Rittmeiſter Graf Clam, überbrachte, **beſtimmt angab**, die franzöſiſche Hauptmacht ziehe ſich gegen Wetzlar zurück. Denn wer konnte von Napoleons Bewegungen beſſer unterrichtet ſein, als der Oberbefehlshaber der Hauptmacht von den Verbündeten, welcher im Mittelpuncte aller Meldungen ſtand, die von den verfolgenden Avantgarden, von den Kundſchaftern, umherſtreifenden Koſakenſchwärmen und Ausſagen der Gefangenen einliefen?“ — Hat Herr von Völderndorff denn ſeine eigene Beilage, auf die er ſich beruft, nicht geleſen? In dem Schreiben findet ſich keine andere beſtimmte Angabe, als daß der Feind in der Stadt Erfurt eine ſchwache Garniſon zurückgelaſſen, den Petersberg und die Cyriaksburg ſtark beſetzt habe, und ſeinen Rückzug ohne Aufenthalt fortſetze, daß endlich Blücher am 25. ſein Hauptquartier in Langenſalza gehabt habe. Selbſt daß, was aus Letzterem folgt, der Feind ſeinen Rückzug nicht auf Kaſſel nehmen könne, iſt nur als wahrſcheinlich angegeben, was aber den Rückzug über Hersfeld, Alsfeld und Wetzlar, den Rheinübergang bei Bonn oder Coblenz betrifft, iſt in dem Schreiben des Fürſten Schwarzenberg überall nur als von etwas **Möglichem** die Rede.

*) Hanau liegt am Zuſammenfluſſe der Kinzig mit dem Main, und zwar am rechten Ufer des Mainſtromes und am linken der Kinzig, welche die Stadt in einem Bogen umfließt.

**) In dieſem Gefechte wurde der Prinz Ludwig von Waldeck, ein Neffe des Königs von Baiern, ſchwer verwundet.

General Wrede, welcher nun durch Gefangene wahrſcheinliche Nachricht erhielt, daß nicht bloß ein Corps von 20,000 Mann, ſondern der Kaiſer Napoleon ſelbſt die Rückzugsſtraße über Hanau gewählt habe, wovon ſich, glaubt man einer ſonſt unverwerflichen Quelle, der baieriſche Feldherr alsbald durch Erkennungen überzeugte *), befahl den beiden anderen Chevauxlegers-regimentern der Brigade des Generals Vieregg, vorzurücken und dem Feinde auf der Straße von Gelnhauſen entgegenzugehen, und gebot zugleich den Aufbruch der baieriſchen Infanteriediviſion des Generals Delamotte von Aſchaffenburg nach Hanau. Die Stadt wurde durch die baieriſche Reiterei wieder in Beſitz genommen, und der Feind auf der Straße nach Gelnhauſen zurückgeworfen. Aber gegen drei Uhr des Nachmittags verſtärkte ſich der Feind auf vier bis fünftauſend Mann Fußvolk, tauſend Pferde und acht Kanonen **), rückte gegen die baieriſche erſte Cavalleriebrigade an, und warf jene Abtheilungen, die auf der Gelnhauſer Straße vorgedrungen waren, um Nachrichten über die Stärke der Franzoſen einzuziehen, zurück; die Verſuche der Letzteren aber, ſich der Stadt Hanau zu bemächtigen, obſchon mehrmals wiederholt, ſcheiterten. Da aber die baieriſche Reiterei, weil die Ankunft der, erſt um Mittag von Aſchaffenburg aufgebrochenen Diviſion Delamotte vor Abends nicht zu erwarten war, jeder Unterſtützung durch Fußvolk entbehrte, auch von dem Feuer der feindlichen Scharfſchützen und Kanonen ſehr gelitten hatte, räumte der General Vieregg auf Wredes Befehl die Stadt Hanau gänzlich, und nahm zwiſchen ihr und dem Dorfe Auenheim auf der Straße nach Aſchaffenburg Stellung. Der Feind drang nun mit großer Vorſicht nach, und beſetzte Hanau erſt, als es gänzlich von den Baiern verlaſſen war, und zwar ſchwach, weil ſein Hauptbeſtreben dahin ging, Frankfurt ſo ſchnell und ſo ungehindert als möglich zu erreichen. Fortdauernd zogen Franzoſen in dichten Colonnen an der Stadt vorüber.

Um acht Uhr des Abends langten die Vortruppen des baieriſchen Fußvolkes, vier Schützencompagnieen, bei Hanau an, eroberten es neuerdings und warfen die ſchwache Beſatzung über die Kinzig zurück. Als dann um zehn Uhr die dritte baieriſche Infanteriediviſion anlangte, erhielt die Brigade des Generals Deroy Befehl, auch die jenſeits der Kinzig gelegene Vorſtadt vom Feinde zu reinigen, was ohne ſonderliche Anſtrengung gelang, da ſich meiſt nur Nachzügler der vorbeimarſchirenden franzöſiſchen Colonnen in ſie geworfen hatten. Es wurden hiebei 20 Offiziere und 500 Soldaten zu Gefangenen gemacht ***). Die Brigade Deroy nahm vor dieſer Vorſtadt, auf der Straße nach Gelnhauſen Stellung. Die Nacht vom 28. zum 29. October verging ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß.

Napoleons Hauptquartier war am 28. in Schlüchtern, und hier

*) Baieriſcher Officialbericht, erſchienen zu München am 6. November. Siehe indeſſen die folgende Darſtellung des Gefechtes am 29.

**) Unter dem General Grouvelle.

***) Ueberdies nahmen die Baiern an Verſprengten, Nachzüglern, Kranken u. ſ. w. an dieſem Tage 4000 Mann gefangen. Völderndorff, IV. 7. S. 268. Ihr Verluſt beſtand in drei Offizieren und dreißig Mann an Todten und Verwundeten.

erfuhr er durch Meldungen von der Avantgarde zuerſt, daß man damit umgehe, ihm den Weg bei Hanau zu verlegen. Unverzagt beſchloß er, ſich Bahn zu brechen, bevor die Verbündeten, von denen ihm der Graf Bubna im Rücken folgte, irgend Theil an dem Kampfe nehmen konnten*). Vielleicht mochte er auch zürnen, daß Wrede, der ſo lange ſein Unterbefehlshaber geweſen, ihm den Rückzug zu ſperren ſich vermaß, und dadurch um ſo mehr angeſpornt werden, denſelben das Gewicht ſeines Armes fühlen zu laſſen.

Der neunundzwanzigſte October.

An dieſem Tage marſchirte die baieriſche Diviſion Rechberg mit zwei Batterieen über Seligenſtadt und Offenburg nach Sachſenhauſen, um Frankfurt am Main zu beſetzen. Dieſe, von dem General Wrede in der Abſicht, zu verhindern, daß von Frankfurt dienſtunfähige Leute, Gepäck und Geſchütz des Feindes nach Mainz geſendet werden, die dienſtfähige Mannſchaft aber längs der Bergſtraße über den Neckar ſich nach Straßburg und Landau rette**), befohlene Bewegung beweiſt ſonnenklar, daß der Oberfeldherr der baieriſch-öſterreichiſchen Armee, wenn er auch am 28. durch Gefangene die Nachricht von dem Heranzuge der franzöſiſchen Hauptarmee unter dem Kaiſer Napoleon ſelbſt erhalten haben ſollte, doch ihrer Ausſage nicht den entfernteſten Glauben beimaß. Aus dem Schreiben des Grafen Wrede vom 29. October an den Fürſten Schwarzenberg geht überdies unwiderleglich hervor, daß jener an den Heranzug der ganzen franzöſiſchen Armee nicht geglaubt habe***).

Die öſterreichiſche Brigade des Generals Volkmann, verſtärkt durch

---

*) Die ſchleſiſche Armee bedrohte Napoleons linke, die böhmiſche ſeine rechte Flanke; es galt alſo, raſch durch Wredes Heer zu brechen.

**) Völderndorff, IV. 7. S. 268, 269.

***) In dieſem Schreiben heißt es: „Es ſcheint immer mehr, daß eine und zwar die ſtärkſte feindliche Colonne ſich gegen Wetzlar gewendet habe. Ich detachire morgen dahin.“ — Jedenfalls iſt daher der amtliche baieriſche Bericht, der am 6. November zu München erſchien, in nicht Alles überlegender Eile abgefaßt. Gleich nachdem erzählt worden, daß das erſte Chevauxlegersregiment am 28ſten in Hanau eingerückt ſei und den General Santa Andrea gefangen genommen habe, fährt der Bericht fort: „Bisher hatten die eingeholten Nachrichten den von Gelnhauſen anrückenden Feind auf eine Colonne von 20,000 Mann angegeben, welche einen Theil der großen franzöſiſchen Armee bilde. Durch die weiteren Recognoſcirungen überzeugte man ſich aber, daß man es mit der großen franzöſiſchen Armee zu thun habe, welche, um ſchneller fortzukommen, bisher in getrennten Colonnen marſchirt war, nun aber ſich in eine Maſſe geſammelt hatte, um die Straße nach Frankfurt zu gewinnen. Schon gegen Mittag am 28. zeigten ſich mehrere Haufen feindlicher Cavallerie, die ſich immer mehr vermehrten, und am Ende das erſte Chevauxlegersregiment nöthigten, die Stadt zu räumen. Auf die von allen Seiten einſtimmig einlaufenden Nachrichten, Kaiſer Napoleon komme über Gelnhauſen anmarſchirt, befehligte der Graf Wrede die erſte leichte Cavalleriebrigade, Hanau zu paſſiren und dem Feinde auf der Straße von Gelnhauſen entgegenzugehen.“ — Hätte man nun keine anderen Nachrichten über die Geſchichte jener Zeit, als dieſen „Officialbericht“, was müßte die Nachwelt von den Feldherrntalenten des Generals Wrede denken? Er hätte nach dieſem Berichte ſchon am 28., nach von allen Seiten einſtimmig einlaufenden Nachrichten von dem Heranzuge des ganzen franzöſiſchen Heeres unter dem Kaiſer Napoleon gewußt, und ſeine faſt um die Hälfte geringeren Streitkräfte dennoch am 29. durch die Entſendung einer Diviſion nach Frankfurt geſchwächt!!!

das dritte Jägerbataillon und einige Reiterei, erhielt den Auftrag, über Alzenau nach Gelnhauſen vorzurücken, und jeden Vortheil des Bodens zu benützen, um die franzöſiſche Colonne fortwährend im Rücken und in den Flanken zu beunruhigen, und deren Nachtrab unter unaufhörlichen Angriffen bis Hanau zu geleiten *).

Die baieriſche Diviſion Delamotte bildete die Avantgarde des Heeres, deſſen Hauptmacht von Aſchaffenburg her im Anmarſche begriffen war. Ihre Brigade Deroy war am Morgen des 29. vor Hanau, am rechten Ufer der Kinzig zu beiden Seiten der Chauſſee von Gelnhauſen, die durch den Lamboywald führt **), aufgeſtellt. Gegen acht Uhr brach eine franzöſiſche Abtheilung von 4000 Mann ***) aus dem Lamboywalde vor, und marſchirte in Schlachtordnung auf. General Deroy ließ ſeine Brigade Colonnen zum Angriffe bilden, den das Geſchütz mit ſolcher Wirkſamkeit eröffnete, daß von den zwei Kanonen, die der Feind bei ſich hatte, eine bald unbrauchbar geſchoſſen war. Die Baiern griffen den Feind hierauf an, warfen ihn zurück, erbeuteten ſeine beiden Geſchütze, und machten viele Gefangene. Indem das zweite baieriſche Chevauxlegersregiment den Feind verfolgte, ſtieß es auf die Koſaken des Generals Kaiſaroff, die ſich ihm anſchloſſen. Es endete dieſes Gefecht um elf Uhr des Vormittags.

Einer Abtheilung von vier bis fünfhundert Franzoſen, welche einen Seitenweg von der Gelnhauſer Chauſſee eingeſchlagen hatten, war es um zehn Uhr gelungen, bei der Mühlenſchanze †) über das Wehr zu ſchreiten, die am linken Kinziguſer aufgeſtellte, ſchwache, baieriſche Reiterabtheilung zum Weichen zu nöthigen, und bis in die Stadt zu dringen. Sie ergriffen

*) Auch dieſe letztere Anordnung, welche Völdernborff hat, beweiſt, daß der Graf Wrede nicht die ganze franzöſiſche Armee erwartete.

**) Die Kinzig fließt durch den Lamboywald heran, dann in einem Bogen um Hanau. Mit dem Lamboywalde hängt der Puppenwald zuſammen, und zwiſchen dem Puppenwalde und dem Bruchköbeler Walde iſt eine, für die Aufſtellung von Reiterei ſehr paſſende Ebene (am rechten Kinziguſer). Es iſt demnach Hanau auf der Seite von Gelnhauſen her, faſt rings von Wald umſchloſſen. Es führen zwei Kunſtwege durch den Lamboywald nach Gelnhauſen, die Chauſſee am rechten Ufer der Kinzig, und zwar über Rückingen (das erſte Dorf jenſeits des Waldes) und über Langenſelbold, die zweite am linken Ufer der Kinzig, und zwar über Niederrottenbach, Neuhaslau, Meerholz und Althaslau. Den Bruchköbeler Wald durchſchneidet die Friedberger Kunſtſtraße. Ueber die Kinzig führt von der Stadt, die mit Gräben und Mauern verſehen iſt, eine einzige Brücke, welche vorzugsweiſe Kinzigbrücke heißt. Die zweite Brücke iſt die Lamboybrücke, eine Viertelmeile von der Stadt; ſie befindet ſich am Austritte der Kinzig aus dem Lamboywalde, bevor ſie zur Krümmung ausbiegt, in welcher ſie nördlich und weſtlich die Stadt umſchließt. Südlich fließt der Main, von welchem ein Kanal bis Hanau führt. Die große Straße nach Frankfurt führt nicht durch die Stadt, ſondern läuft an ihr nördlich vorbei. Der freie Umkreis zwiſchen Hanau und den Wäldern in Nordoſten, Norden und Weſten hält im Durchſchnitte wenig mehr als eine Viertelmeile. Die Aſchaffenburger Straße durchſchneidet den freien Raum im Südoſten der Stadt, und führt an der nahen Meierei, die der Lehrhof heißt, vorüber.

***) **Vaudoncourt**, p. 228, ſagt, es wären nur 2500 Mann geweſen, und zwar hätte dieſe Colonne aus den Trümmern derjenigen Corps beſtanden, die am 19. October am Meiſten gelitten, und die jetzt noch vor der Avantgarde hermarſchirten.

†) Die Mühlenſchanze oder Herrnmühle liegt an der nordweſtlichen Windung der Kinzig. Sie iſt auf dem Kauslerſchen Plan (Schlachtenatlas, Nr. 137) nicht namentlich verzeichnet, aber wohl zu erkennen.

jedoch, als einige Compagnieen baieriſches Fußvolk gegen ſie anrückten, die Flucht und verließen die Stadt ſchneller, als ſie in dieſelbe gekommen waren.

Gegen die feindlichen Truppen, welche in geringer Zahl in den Ortſchaften an der Straße nach Frankfurt ſtanden, wurden Reiterabtheilungen über Hochſtadt bis Biſchofsheim vorgeſchickt, welche die Franzoſen, nach leichten Vorpoſtengefechten, zum Rückzuge nach Bergen und Frankfurt nöthigten.

Um Mittag traf der Obergeneral Wrede in der Stadt ein, mit ihm die Koſakengenerale Tſchernitſcheff*) und Orloff-Deniſoff, und der öſterreichiſche Streifcorpscommandant Oberſt Mennsdorf. Nach und nach ſammelte ſich um Hanau, die entſendeten Truppenabtheilungen abgerechnet, das geſammte öſterreichiſch-baieriſche Kriegsheer.

So wie daſſelbe bei Hanau anlangte, rückte die Diviſion des Generals Delamotte auf der Gelnhauſer Chauſſee durch den Wald, und beſetzte jenſeits Langenſelbold.

In Verbindung mit den baieriſchen Vordertruppen war die öſterreichiſche Brigade des Generals Volkmann**) gegen Gelnhauſen vorgerückt, und hatte es beſetzt. Das Uhlanenregiment des Oberſten Mengen ſtieß bei dieſem Orte auf die feindliche Avantgarde, Cavallerie von Sebaſtianis Corps, und es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem mehrere Angriffe des Feindes abgeſchlagen***), und Gelnhauſen von einer Compagnie des dritten Jägerbataillons unter dem Hauptmann Saintenoi, durch anderthalb Stunden mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigt wurde. Da aber der General Volkmann inzwiſchen von dem Grafen Wrede Befehl erhalten hatte, ſich mit dem überlegenen Feinde in nichts Ernſthaftes einzulaſſen, ſo befahl er dem Oberſten Mengen, ſich zurückzuziehen, und rückte mit dem Huſarenregimente des Oberſten Geramb etwas vor, um jenen bei Langenſelbold aufzunehmen. Als dies geſchehen, drang der General Volkmann ſogleich wieder gegen Rotenberg vor, wo das Huſarenregiment Erzherzog Joſeph auf die vorbrechenden feindlichen Colonnen mehrere glänzende Angriffe ausführte. Da indeſſen der Feind übermächtig war, daher die links von der Straße gelegenen Anhöhen beſetzen laſſen konnte, ſo zog ſich der General Volkmann in beſter Ordnung zurück, und beſetzte hinter Langenſelbold die Mühle und den Waſſergraben †).

*) Dieſer kühne General hatte am 28. um vier Uhr des Nachmittags Gelnhauſen überrumpelt, und eine große Anzahl Gefangener gemacht.

**) Außer dem dritten Jägerbataillon waren dieſer Brigade die Regimenter Schwarzenberg Uhlanen und Erzherzog Joſeph Huſaren zugetheilt.

***) „Das Regiment Schwarzenberg Uhlanen, unter Commando des Oberſten Baron Mengen, machte mehrere gelungene Cavallerieangriffe, wobei ſich der Rittmeiſter Foreſtier beſonders auszeichnete.“ Oeſterreichiſche Relation.

†) Relation über die Ereigniſſe bei Hanau, vom 29. October bis zum 1. November, zu Wien aus der kaiſ. königl. Hof- und Staatsdruckerei erſchienen. Dieſe Relation erwähnt außer dem dritten Jägerbataillon des übrigen Fußvolkes der Brigade Volkmann nicht, und eben ſo wenig thut dies eine andere Quelle. Zahlreich kann das Fußvolk nicht geweſen ſein, denn es beſtand aus den Regimentern Jordis und Erzherzog Rudolph, und letzteres langte (ſiehe die Geſchichte dieſes Regimentes in der öſterr. Militairzeitſchrift von 1821, 1. Heft, S. 76) auf ſeinem Marſche von Würzburg nach Hanau, erſt am Abend des 29. vor dieſer Stadt an. Was

Nachdem die Brücken bei Gelnhauſen hergeſtellt worden waren, rückten die franzöſiſchen Colonnen vor, und erſchienen nach drei Uhr des Nachmittags im Angeſichte der baieriſchen Diviſion des Generallieutenants Delamotte, welche Langenſelbold beſetzt hatte. Dieſe ſtellte ſich zwiſchen dem Orte und dem Walde, welcher die Abtshecke heißt, in Schlachtordnung auf, und zog zwei Batterieen vor. Der Kampf begann und wurde ſehr heftig; da jedoch der Feind die Baiern mit Umgehung durch den Wald, die Abtshecke genannt, bedrohte, ſo zogen ſie ſich zurück und nahmen am Abend am Rande des Lamboywaldes*) unweit Rückingen Stellung**). In Langenſelbold, das von den Franzoſen heftig beſchoſſen und endlich erobert worden war, nahm Napoleon ſein Hauptquartier für die Nacht***), und ſeine Garden lagerten um ihn her.

Das öſterreichiſch-baieriſche Kriegsheer hatte am Abend des 29. folgende Stellungen inne: Die dritte baieriſche Diviſion des Generals Delamotte und die öſterreichiſche Brigade des Generals Volkmann zwiſchen dem Walde und dem Iſenburgiſchen Dorfe Rückingen; die zweite baieriſche Diviſion des Grafen Beckers, und die öſterreichiſche Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Bach lagerten vor Hanau auf beiden Seiten der großen Straße nach Gelnhauſen; die öſterreichiſche Diviſion des Barons Trautenberg hielt mit einer Grenadierbrigade die Stadt Hanau beſetzt, die andere Grenadierbrigade und die öſterreichiſche Reiterei des Generals Spleny lagerten vor dem Nürnberger Thore, zu beiden Seiten der Straße nach Aſchaffenburg; das Hauptquartier des Grafen Wrede war in Hanau. Die Koſaken lagerten bei Hochſtadt, und ihre äußerſten Vorpoſten reichten bis in die Nähe von Bergen.

Die Diviſion Rechberg langte am 29. Frankfurt gegenüber an. Des Abends wurden in dieſer Stadt die Wachpoſten von der Bürgergarde abgelöſt, und am 30. mit dem früheſten Morgen räumten die franzöſiſchen Truppen Frankfurt. Um zehn Uhr des Vormittags zogen die erſten Baiern, und Nachmittags der Prinz Karl ein. Der Jubel des Volkes war außerordentlich†). Erwähnt mag hier zugleich werden, daß der General Wrede

---

von den beiden genannten Regimentern mit dem General Volkmann gegen Gelnhauſen marſchirt ſein mag, ſcheint ſich über Hailer und Rottenbach zurückgezogen zu haben, wenigſtens ſind nur ſo die Angaben Plothos, II. 456, und Völderndorffs, IV. 7. S. 273, zu erklären.

*) Dieſer lag ſomit zwiſchen der Diviſion Delamotte und dem übrigen Heere.

) Siehe den Bericht des Feldmarſchalllieutenants Fresnel, aus dem Hauptquartiere Frankfurt vom 3. November 1813. Es heißt darin auch, daß der baieriſche Diviſionsgeneral Delamotte 4000 Gefangene machte, worunter ſich zwei Generale befanden. Siehe ferner Plotho, II. 456. Kriegsbibliothek, III. 557, 558. Vetter, I. 206. **Vaudoncourt, p. 229. Völderndorff erwähnt jedoch das Gefecht der Diviſion Delamotte bei Langenſelbold mit keiner Sylbe.

***) „Er hatte am Abend", ſagt Völderndorff (IV. 7. 273), „ſein Hauptgelager im Schloſſe Langenſelbold, und mit ſich noch eine Macht von wenigſtens 60,000 Mann Fußvolk, 12,000 Mann Reiterei und gegen 140 Kanonen. Wrede ſelbſt hatte noch keine Ahnung von der Aufgabe, die man ihm zu löſen überlaſſen hatte."

†) Allgemeine Zeitung vom 6. November 1813.

ſchon durch Proclamation vom 28. October das Großherzogthum Frankfurt im Namen der verbündeten Mächte in Beſitz genommen hatte *).

Dreißigſter October.

Schlacht von Hanau.

Der Schilderung des großen, für den Grafen Wrede und alle Anführer und Soldaten der öſterreichiſch-baieriſchen Armee ſo ruhmvollen Ereigniſſes ſcheint die Erörterung der Frage vorausgeſchickt werden zu müſſen, ob dieſer Feldherr, auf den Baiern mit ſolchem Rechte ſtolz iſt, wußte, daß er mit der ganzen franzöſiſchen Armee, von dem Kaiſer Napoleon in Perſon angeführt, zu kämpfen habe, oder ob er in dem Glauben ſtand, es werde nur eine Abtheilung derſelben ſich am 30. Bahn zu brechen ſuchen. Dieſe Frage, welche, wenn ſie nicht in einem baieriſchen Nationalgeſchichtswerke bejahend für die letztere Annahme beantwortet wäre, gar nicht berührt zu werden brauchte, iſt leicht zu entſcheiden, und zwar durch den Grafen Wrede ſelbſt. Im Laufe des 29. war dieſer unerſchrockene Feldherr noch nicht überzeugt, daß die ganze franzöſiſche Armee unter Napoleon ſelbſt gegen ihn anrücke, denn er ſchreibt, dem Fürſten Schwarzenberg die Ereigniſſe dieſes Tages berichtend: „Es ſcheint immer mehr, daß eine, und zwar die ſtärkſte, feindliche Colonne ſich gegen Wetzlar gewendet hat**).“ Am Morgen des 30. konnte der Graf Wrede dieſer Anſicht nicht mehr ſein, denn indem er dem Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg die Ereigniſſe des Tages berichtet, leitet er ſein Schreiben ſo ein: „Ich habe die Ehre Euer Durchlaucht zu melden, daß die, in der **verfloſſenen Nacht** ***) von dem Streifcommando des

*) Der Eingang dieſer Urkunde, gegeben Hanau den 28. October 1813, iſt zu charakteriſtiſch für jene Zeit, um nicht mitgetheilt zu werden. „Proclamation an die Unterthanen des Großherzogthums Frankfurt. Da Seine königliche Hoheit, der Herr Großherzog von Frankfurt [1]), bei der Annäherung der verbündeten Armeen Ihre Staaten verlaſſen haben [2]), und durch die, dem königlich baieriſchen, an Ihrem Hoflager beglaubigten Geſandten gemachte Erklärung, daß ſeine Miſſion als beendigt anzuſehen iſt, klar an den Tag gelegt haben, daß Höchſtſie geſonnen ſind, in Ihrem bisherigen politiſchen Syſteme gegen die fromme und heilige Sache Deutſchlands zu verharren, und den verbündeten Allerhöchſten Mächten nicht beizutreten, ſo findet ſich der unterzeichnete, die verbündete öſterreichiſch-baieriſche Armee commandirende General der Cavallerie Graf Wrede bemüßigt, von den geſammten Staaten Seiner königlichen Hoheit im Namen der Allerhöchſten verbündeten Mächte proviſoriſchen Beſitz zu nehmen, und ſie unter Sequeſter zu ſtellen, u. ſ. w. u. ſ. w.“ Auch die fürſtlich Iſenburgiſchen Lande, welche einen Theil des Rheinbundes gebildet hatten, wurden von den verbündeten Mächten in militairiſchen Beſitz genommen, und der öſterreichiſche Feldmarſchall-lieutenant Prinz Philipp von Heſſen-Homburg zum Generalgouverneur des Großherzogthums Frankfurt und des Fürſtenthums Iſenburg ernannt. Allgemeine Zeitung vom 12. November 1813.

**) Der Brief iſt datirt: „Hauptquartier Hanau den 29. October“. Völderndorff, IV. 7. S. 367.

***) Das Schreiben iſt datirt: „Großauenheim den 30ſten October 1813“, mithin iſt die Nacht vom 29ſten zum 30ſten gemeint.

1) Dalberg.
2) Der Großherzog hatte ſich nach der Schweiz begeben.

Horace Vernet pinx. C.Deucker sc Fkfrt

SCHLACHT BEI HANAU
den 31. October 1813.

BATAILLE DE HANAU
le 31 Octobre 1813.

Verlag von Phil. Reclam jun. in Leipzig

kaiſerlich ruſſiſchen Generals Grafen Orloff und die, vom Oberſten Baron Scheibler mir zugekommenen Nachrichten die früheren **Muthmaßungen**, daß der Feind über Wetzlar die Straße nach Coblenz einſchlage, **dadurch widerrufen**, indem ſie von ſehr beträchtlichen Corps, die im Anmarſche ſeien, ſprechen *)."

Am Morgen des 30. October unternahm Graf Wrede eine Erkennung, wozu ein Flügel von Sczekler Huſaren unter dem Rittmeiſter Boros beordert war **). Das Ergebniß dieſer Erkennung war die Ueberzeugung, daß der Feind noch zwiſchen ſechzig- und achtzigtauſend Mann ſtark ſei ***).

Nachdem der Oberbefehlshaber der baieriſch-öſterreichiſchen Armee die Gewißheit hatte, daß das ganze franzöſiſche Kriegsheer im Anzuge wäre, woraus ſich von ſelbſt ergab, daß Napoleon ſich bei demſelben befinde, mußte er den Schluß ziehen, daß dieſer ſein großer Gegner ſich ſtark genug erachte, alle Hinderniſſe, die ſeinem Marſche nach Frankfurt entgegenſtanden, zu überwältigen. Es fragte ſich alſo, ob Wrede den ungleichen Kampf annehmen, oder demſelben ausweichen ſolle. Wäre der baieriſche Feldherr mit ſeiner Armee allein im Felde geweſen, ſo kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß er den letzteren Entſchluß faſſen mußte. Allein im Rücken Napoleons marſchirten zwei Heere, das böhmiſche und das ſchleſiſche; es war daher klar, daß der franzöſiſche Kaiſer keine Zeit verlieren durfte, um der, nach den Entſendungen kaum vierzigtauſend Mann ſtarken, öſterreichiſch-baieriſchen Armee das volle Gewicht ſeiner Uebermacht fühlen zu laſſen, ſondern ſich durch ſie ſchlagen und auf der Straße nach Frankfurt eilig weiterziehen mußte. Eben aber, weil dem franzöſiſchen

---

*) Dieſe Worte ſind dem Schreiben des Grafen Wrede an den Fürſten Schwarzenberg vom 30., ſo wie Völderndorff, IV. 7. S. 366, es mittheilt, entnommen. Dennoch hat Völderndorff über dieſes Schreiben geſetzt: „Schreiben des Generals Grafen Wrede an den Fürſten Schwarzenberg, datirt aus Großauenheim vom 30. October 1813, die Gefechte bei Hanau betreffend, ſo wie der Beweis, daß General Graf Wrede erſt am Abend des 30. durch den Oberſten Grafen Mengen erfuhr, das ganze feindliche Heer ſtehe ihm gegenüber." Nun folgt der Beweis, das Schreiben nämlich des Grafen Wrede, mit dem wichtigen Eingange, welcher oben im Texte eingeſchaltet iſt, aber von dem Grafen Mengen keine Sylbe; mithin enthält das Schreiben das Gegentheil von dem, was es nach der Ueberſchrift des Barons Völderndorff beweiſen ſoll, und kein Jota zur Unterſtützung der in der Ueberſchrift ausgeſprochenen Behauptung. Ein ſolcher slip of the pen iſt kaum glaublich, aber der verehrte Leſer ſchlage den IV. Band der Völderndorffſchen „Kriegsgeſchichte Baierns unter König Maximilian Joſeph I." citato loco nach, und er wird ſich überzeugen. — Zur Unterſtützung der Behauptung, daß der Graf Wrede von Napoleons Heranmarſch unterrichtet war, mag auch folgende Stelle aus dem baieriſchen Officialberichte dienen, der zu München am 4. November erſchien, welche beſſer in den Context paßt als die bereits angeführte (S. 1002 Anmerkung ***)): „Die in der Nacht vom 29. auf den 30. eingelaufenen Nachrichten ſtimmten darin überein, daß der Feind mit ſeiner ganzen Macht gegen Hanau im Anzuge wäre." Und Plotho, II. 457, ſagt gar: „Der Graf Wrede war ſeit mehreren Tagen davon unterrichtet, daß die geſammte feindliche Heeresmacht gegen ihn im Anzuge ſei." Dieſe Behauptung geht offenbar zu weit, wie ſchon erwieſen worden (ſiehe S. 1002 und 1006 dieſes Werkes).

**) Dieſer an ſich nicht bedeutende Umſtand in Betreff der Sczekler Huſaren wird nur der Specialität wegen bemerkt.

***) Bulletin aus dem Hauptquartiere Frankfurt des öſterreichiſchen Feldmarſchalllieutenants Fresnel vom 3. November. Oeſterreichiſche Relation über die Ereigniſſe bei Hanau vom 29. October bis zum 1. November aus der kaiſerl. königl. Hof- und Staatsdruckerei zu Wien.

Heere die Zeit über Alles galt, mußte Wrede Alles aufbieten, um demſelben ſo viel dieſes ſeines jetzt koſtbarſten Gutes als nur immer möglich verlieren zu machen. Wenn es daher gelang, dem Kaiſer Napoleon für ſeinen Rückzug auch nur einen Tag zu rauben, ſo daß er im Laufe deſſelben die baieriſch-öſterreichiſchen Linien nicht durchbrechen, nicht die ganze folgende Nacht benützen konnte, um jenſeits der Kinzig an Hanau vorüber, auf der Straße nach Frankfurt zu marſchiren, ſo war eine Möglichkeit vorhanden, daß eines der beiden Heere, die ihn verfolgten, eintraf, am 31. an dem Kampfe Theil nahm, und die Vernichtung des franzöſiſchen Heeres herbeiführte. Um ein ſolches Ziel, das nichts weniger als im Reiche des Traumes lag, zu ermöglichen, durfte der baieriſche Feldherr keineswegs eine Flankenſtellung nehmen, wie Einige behaupten, daß er dies hätte thun ſollen*), ſondern er mußte ſich den Ausgängen der Engwege, welche das franzöſiſche Heer zu durchziehen hatte, gerade gegenüberſtellen. Und warum ſollte er nicht hoffen, das Vorbrechen der franzöſiſchen Armee am 30. zu hindern? Ein dichter Wald deckte die Zugänge zu Hanau; es mußte geraume Zeit wegnehmen, bis dieſe Enge vom Feinde erzwungen war; hatte er ſie endlich durchmeſſen, ſo konnte dem Vorbrechen in der Front durch zahlreiches Geſchütz Halt geboten werden, und der freie Raum zwiſchen dem Bruchköbeler Walde und der großen Straße gab der zahlreichen und tapferen öſterreichiſchen und baieriſchen Reiterei herrliche Gelegenheit, über die vordringenden Colonnen Napoleons herzuſtürzen; endlich ließ ſich daraus, daß zwei öſterreichiſche Cavallerieregimenter und ein einziges öſterreichiſches Jägerbataillon am Tage zuvor der feindlichen Avantgarde einen ſtundenlangen Widerſtand entgegenzuſetzen vermocht hatten, ſo daß ſich dieſelbe erſt um drei Uhr des Nachmittags in voller Stärke vor der baieriſchen Diviſion Delamotte zeigen konnte, mit gutem Grunde ſchließen, daß die franzöſiſche Hauptmacht hinreichend fern ſei, um am 30. nur

---

*) „Hätte das öſterreichiſch-baieriſche Kriegsheer", ſagt Plotho, II. 463, „nicht vielmehr gleich auf dem linken Ufer der Kinzig verbleiben, und alles Geſchütz dort auffahren ſollen, hingegen die zahlreiche und vortreffliche Reiterei in dem Bruchköbeler Walde im Verſteck (ihre Rückzugslinie konnte auf das böhmiſche Hauptheer geſchehen)? Durch entſchloſſene und entſcheidende Flankenangriffe der Reiterei von dieſer, ſo wie durch das heftigſte Geſchützfeuer von jener Seite mußte des Feindes Marſch durchaus auf die große Landſtraße beſchränkt und er genöthigt werden, auf dieſer im heftigſten Geſchützfeuer bei Hanau vorbeizumarſchiren; auf dieſe Weiſe hätte nun der Feind vielleicht[1]) den ähnlich großen Verluſt erlitten, doch der des öſterreichiſch-baieriſche Kriegsheeres mußte geringer ſein." Nach dieſem Vorwurfe und einem Rathe, welcher, wenn Wrede einen ſolchen hätte erſinnen und befolgen mögen, ihm wahrſcheinlich einen großen Theil ſeiner Reiterei gekoſtet haben würde, fährt der getreue Plotho fort: „Doch mit vollem Rechte mußte der General Graf Wrede glauben, daß der Feind von Schlüchtern her von dem böhmiſchen Hauptheere lebhaft verfolgt werde, er mußte erwarten, daß der Feind ſo zwiſchen zwei Feuer gebracht, ſchon in großer Unordnung vor ſeiner Frontlinie eintreffen, und nicht ſo wie jetzt zwei Tage Zeit haben werde, mit ihm zu kämpfen, ehe endlich der feindlichen Nachhut das Streifcorps des Attaman Grafen Platoff, höchſtens zwölfhundert Pferde ſtark, nachfolgte." Im Texte iſt aufmerkſam gemacht, daß Graf Wrede Gründe hatte, dies nicht nothwendiger Weiſe zu erwarten.

---

1) Vielleicht: vielleicht wäre aber auch die Reiterei ecraſirt worden.

ſpät am Gefechte Theil nehmen zu können. Es war mithin, da der Kampf keineswegs nothwendiger Weiſe einen unglücklichen Ausgang haben mußte, des Verſuches werth, die franzöſiſche Armee einen Tag lang in der Hoffnung aufzuhalten, daß ihr inzwiſchen entweder die böhmiſche oder die ſchleſiſche Armee auf den Nacken rücken und dadurch eine Kataſtrophe herbeiführen würde, welche nach menſchlicher Wahrſcheinlichkeit mit dem völligen Untergange des franzöſiſchen Kriegsheeres als ſolches, vielleicht mit der Gefangennehmung des Kaiſers Napoleon ſchließen mochte *).

Hatte aber Graf Wrede auch hinreichenden Grund zur Annahme, daß eines der beiden verfolgenden Heere nahe genug ſei, um wenigſtens am 31. am Kampfe Theil nehmen zu können? Die letzte Nachricht, die er von der böhmiſchen Hauptarmee erhielt, war vom 27., an welchem Tage ſich das Hauptquartier derſelben in Elleben, kaum zwei kurze Tagemärſche von Weimar, befand: ließ ſich da erwarten, daß dieſe Armee, die ſich eben in die Engen des Thüringer Waldgebirges einzuſenken im Begriffe war, den Weg von Elleben nach Gelnhauſen in drei Tagen zurücklegen würde, ſie, die von der Umgegend von Weimar nach Elleben **) deren zwei bedurft hatte? Die Hoffnung auf die böhmiſche Armee war daher ſehr ſchwach, und höchſtens für Wrede Grund vorhanden, auf das Eintreffen ihrer Avantgarde zu rechnen. Hatte er Urſache, das Eintreffen der ſchleſiſchen Armee zu hoffen? Wenn es richtig iſt, daß den Grafen Wrede das Schreiben des Fürſten Schwarzenberg vom 27. veranlaßte, zu glauben, daß der Rückzug des franzöſiſchen Heeres auf Wetzlar gehe ***), ſo mußte er ſich jedenfalls fragen, was der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen angeordnet haben mochte? Und da mußte Graf Wrede ſich ſagen, daß er an des Fürſten Schwarzenberg Stelle die ſchleſiſche Armee, welche den rechten Flügel hatte, über Hersfeld und Alsfeld entſendet haben, daß er ferner dem Theile der böhmiſchen Armee, der von Erfurt aus zur Verfolgung des feindlichen Heeres beſtimmt geweſen, eben die Diagonalrichtung dahin vorgeſchrieben haben würde, welche ihm in der That vorgeſchrieben wurde. Glaubte daher der Graf Wrede am 29. noch, daß der Kaiſer Napoleon mit der Hauptcolonne ſich nach Wetzlar gewendet habe, ſo konnte er auch am 29. nur glauben, daß der Feldmarſchall Blücher darnach ſeine Marſchrichtung genommen habe. Als daher Wrede in der Nacht vom 29. zum 30. erfuhr, daß die Hauptcolonne des Feindes von Gelnhauſen her im Anrücken begriffen ſei, blieb ihm nur die Hoffnung, der Ober-

---

*) „Wir hatten", läßt Jomini, Napoleon in dem mehrfach citirten Werke zu den Heroen vergangener Kriege (IV. 428) ſagen, „keine Zeit zu verlieren; wir mußten, ſo wie die Straße frei war, nach Frankfurt abziehen, wenn wir nicht erreicht und umzingelt werden wollten, denn Blücher und Schwarzenberg konnten von einem Augenblicke zum anderen eintreffen."

**) Das Hauptquartier Schwarzenbergs war zwar nicht am 27., ſondern am 26. nach Elleben gekommen, und an dem erſtgenannten Tage von da aufgebrochen: allein ſelbſt, wenn Wrede ſo rechnete, konnte er auf ein Eintreffen der böhmiſchen Hauptarmee am 31. nicht bauen, zumal er ganz und gar nicht wiſſen konnte, ob der Zuſtand der Armee nicht nothwendig mache, derſelben einen Raſttag zu geben, was auch in der That geſchah.

***) Siehe S. 1000 dieſes Werkes die Anmerkung.

befehlshaber des ſchleſiſchen Heeres habe zur rechten Zeit, daß der Kaiſer Napoleon nicht den Weg nach Wetzlar eingeſchlagen, erfahren, und dränge hinter ihm mit jenem Feuer her, welches dieſen alten Kriegshelden charakteriſirte *). Aber von der ſchleſiſchen Armee hatte der General der Cavallerie Graf Wrede nicht nur keine ſicheren, ſondern gar keine Nachrichten **).

Gerade aber, weil es dem Grafen Wrede an Nachrichten von der ſchleſiſchen, und ſeit dem 27. auch von der böhmiſchen Armee fehlte ***), war es ſeine Pflicht, eine Aufſtellung zu nehmen, welche dem franzöſiſchen Kriegsheere geradezu den Weg verlegte. Dies ſcheint der, in dem vorigen Abſatze ausgeführten Behauptung zu widerſprechen, daß der Graf Wrede geringen Grund hatte, das rechtzeitige Erſcheinen einer jener beiden Armeen zu erwarten. Aber der Schluß, daß er deßwegen die, den Rückzug des Kaiſers Napoleon unmittelbar abſchneidende Stellung nicht habe nehmen dürfen, wäre irrig. Graf Wrede war wohl Oberbefehlshaber der öſterreichiſch-baieriſchen Armee, aber nicht aller verbündeten Heere, er mußte ſich daher, und zwar in Gemäßheit des Rieder Vertrages, um das Gleichniß Schillers zu brauchen, „als dienendes Glied" dem großen Ganzen anſchließen. Als ſolchem lag ihm, wenn er nicht mit Beſtimmtheit wußte (und das wußte er eben nicht), daß von den beiden anderen Armeen dem Kaiſer Napoleon eine ausgiebige Macht nicht auf dem Fuße folge, unbedingt ob, dasjenige zu thun, was, wenn doch eins der beiden Heere im Gewaltanmarſche war, zu einem überaus glänzenden Siege, vielleicht zur völligen Vernichtung der noch auf Deutſchlands Boden befindlichen franzöſiſchen Streitkraft führen konnte. Nicht ſeine Sache war es, ob am 30., oder ob am 31. im Rücken Napoleons eine der verfolgenden Armeen erſchien oder nicht; ſeine Sache war vielmehr, das zu thun, was in der Vorausſetzung, daß eine oder beide erſcheinen würden, zu thun nothwendig war, und nur die beſtimmteſte Nachricht aus dem großen Hauptquartiere, daß keine erſcheinen könne, hätte ihn dieſer, unter jeder anderen Bedingung zu erfüllenden Pflicht entheben können. Mit Recht hat daher Graf Wrede

*) Auf das rechtzeitige Eintreffen der Hauptmacht der böhmiſchen Armee konnte Wrede um ſo weniger rechnen, weil ja der vertraute Adjutant des Fürſten Schwarzenberg deſſen Schreiben vom 27. aus Elleben ſelbſt überbrachte, und wie in dieſem ſtand, angewieſen war, „alle Aufſchlüſſe zu geben", Wrede folglich von dieſem ausgezeichneten Offiziere erfahren haben mußte, daß die böhmiſche Armee den Parallelmarſch durch das Thüringer Waldgebirge angetreten habe.

**) Hätte Wrede die Nachricht gehabt, daß die ſchleſiſche Armee am 29., in Folge von Befehlen aus dem großen Hauptquartiere vom 28., ihren Rechtsabmarſch angetreten habe, ſo würde Völderndorff, der behauptet, der Oberbefehlshaber der öſterreichiſch-baieriſchen Armee habe erſt am Abend des 30. erfahren, Napoleon ſtehe ihm mit ganzer Heeresmacht gegenüber, es anzuführen nicht unterlaſſen haben, weil der Graf Wrede dann in dem Glauben, es habe nur ein ſtarkes feindliches Corps den Weg nach Hanau eingeſchlagen, inſofern er dieſen Glauben am 29. wirklich hatte, völlig gerechtfertigt geweſen wäre. Allein da die ſchleſiſche Armee ihren Rechtsabmarſch erſt am 29. antrat, konnte Wrede ihn an dieſem Tage nicht erfahren, und am nächſten wußte er, wie aus ſeinem eigenen Schreiben bewieſen worden (S. 1006), daß die Hauptmacht des Feindes nicht über Wetzlar nach Coblenz marſchire.

***) Wenigſtens führt Völderndorff in ſeinen Beilagen zwiſchen dem 27. und 30. kein Schreiben des Fürſten Schwarzenberg an Wrede an. Siehe die Beilagen zu Völderndorff, IV. 7. S. 362, 363.

die, allerdings gewagte Stellung am rechten Ufer der Kinzig bezogen: die größten Feldherren aller Zeiten, Napoleon ſelbſt, wenn ſie in demſelben Abhängigkeitsverhältniſſe zum großen Ganzen geweſen wären wie der baieriſche Feldherr, würden, nachdem ſie einmal die Zeit bei Würzburg vergeudet gehabt hätten, kaum anders gehandelt haben, als es dieſer Ajax der verbündeten Heere gethan hat *).

Die eben auseinandergeſetzte Pflicht war es zwar vor Allem, die den Grafen Wrede entſcheiden mußte, ſich am Puppen- und Lamboywalde dem Kaiſer Napoleon entgegenzuſtellen: es gab aber außer dieſem allüberwiegenden Grunde Verſtärkungsbetrachtungen von hinreichender Macht, auch einen nicht ſo unerſchrockenen Heeresfürſten, als es der Graf Wrede geweſen, zu vermögen, Stand zu halten. Zuvörderſt und vor Allem die, bis zu einem Grade, den man jetzt nur aus jener Zeit kennt, aufgeſtachelte öffentliche Meinung in Deutſchland. Würde es die jemals dem Grafen Wrede verziehen haben, wenn er dem Kaiſer Napoleon ehrerbietig Platz gemacht, ihn vom linken Ufer der Kinzig bloß aus Kanonen beſchoſſen hätte, gleichſam als Ehrengeleite? Sie forderte vielmehr, daß geſetzt werde Alles an Alles, daß man keine Rückſicht nehme auf die Gefahr, welche drohe, auf den Verluſt, der erfolgen könne, daß vor Allem nichts geſchehe, was auf Furcht vor dem Kaiſer Napoleon und ſeinen Schaaren deute. Und als was Anderes wäre es in jener Zeit, die in einer beſtändigen Trunkenheit des Sieges befangen war, ausgelegt worden denn als Furcht, wenn der General der Cavallerie Graf Wrede, der unter Napoleon ſo herrlich zu ſiegen verſtanden, ihm das erſte Mal, das er gegen ihn ſtand, wie ein Höfling (würde man geſagt haben) Raum gegeben hätte? Wenn ganz Deutſchland mit ſeinen Kindern nicht geizte, hatte da der Graf Wrede ein Recht, ſich zu des Volkes Vormund zu beſtellen?

---

*) Daß dieſe Anſicht von der Pflicht Wredes, ſich dem Kaiſer Napoleon geradezu entgegenzuſtellen, nicht die falſche ſei, und daß dieſer Heerführer ganz und gar nicht zu berückſichtigen hatte, ob eine der beiden verfolgenden Armeen dicht hinter Napoleon herrücke oder nicht, darum nicht zu berückſichtigen, weil er darüber eben gar keine beſtimmten Nachrichten beſaß, geht aus folgender Stelle des Schreibens des Fürſten Schwarzenberg vom 30. October aus Dernbach an ihn hervor, wenngleich dieſes Schreiben natürlich zu ſpät anlangen mußte: „Eine, und zwar die beträchtlichſte der feindlichen Colonnen hat die Straße von Fulda eingeſchlagen, und ich rechne mit Zuverſicht bei der mir geſchilderten, vortrefflichen Stimmung Ihrer Truppen auf die günſtigen Erfolge, wenn Sie in Ihrer Marſchrichtung auf dieſe Colonne ſtoßen ſollten, um ſo mehr, als Sie hiebei von der Armee des Generals Blücher und einer bedeutenden Avantgarde unter dem Feldmarſchalllieutenant Bubna, die kräftigſte Unterſtützung und Degagirung erwarten können.“ Dieſes Schreiben [1]) beweiſt mithin, daß der Fürſt Schwarzenberg, nachdem er die Thatſache erfahren, daß Napoleon die Straße nach Wetzlar nicht eingeſchlagen, die erforderlichen Verfügungen getroffen hatte; wie denn auch das Wort „Degagirung“ darthut, daß der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen erwartete, Wrede werde nicht das entfernteſte Bedenken tragen, ſich dem Kaiſer Napoleon trotz ſeiner Uebermacht entgegenzuſtellen. Unmöglich konnte Wrede wiſſen, ob alle dieſe Bewegungen nicht ſchon am 29. angeordnet waren, und da er es nicht wiſſen konnte und in der That nicht wußte, war es am 30. ſeine Pflicht, ſo zu operiren, als wären ſie angeordnet.

---

1) Siehe dieſes Schreiben in Völderndorff, IV. 7. S. 364.

Nachdem ſonach im Gemüthe des Grafen Wrede nicht der entfernteſte Zweifel, ob er die ihm anvertraute Armee in die Schlacht führen dürfe, obwalten konnte, iſt nur zu erzählen, was er am 30. October gethan und verfügt hat. Sein Zweck mußte ſein, das Vorbrechen der franzöſiſchen Armee ſo lange als möglich zu hindern: er ſtellte daher ſeine geſammte Reiterei auf den linken Flügel, und ſeine meiſte Artillerie in die Mitte, um durch dieſe den Geradeausmarſch, durch jene den Seitendurchbruch auf und von der Gelnhauſer großen Straße zu verhindern. Der Rückzug blieb ihm mittels der auszeichnungsweiſe ſogenannten Kinzigbrücke durch die Stadt, und über die Lamboybrücke rechts von derſelben.

Es war die Aufſtellung des öſterreichiſch-baieriſchen Heeres am Morgen des 30. Octobers 1813 folgende:

Auf dem rechten Flügel ſtand die zweite öſterreichiſche Diviſion des Grafen Beckers bis hin an die Bulauer Waldung *), und zwar auf beiden Ufern der Kinzig, vom Vorwerke, welches der Neuhof heißt, bis in gleicher Linie mit dem Chauſſeehauſe (der alten Straße nach Gelnhauſen). Hinter der Lamboybrücke ſtand die öſterreichiſche Grenadierbrigade des Grafen Klenau zur Unterſtützung.

Das Centrum ward von der öſterreichiſchen Diviſion Bach gebildet, an welche ſich links, ſobald ſie den Rückzug bewerkſtelligt, die Diviſion des Diviſionsgenerals Delamotte und die Brigade des Generals Volkmann anſchließen ſollten. Es nahm mithin dieſes Fußvolk den Raum ein zwiſchen dem rechten Ufer der Kinzig und der großen Straße nach Gelnhauſen, und hatte den Lamboywald vor ſeiner Fronte.

Auf dem linken Flügel ſtand die geſammte öſterreichiſch-baieriſche Reiterei links von der großen Gelnhauſer Straße, zwiſchen dem Bruchköbeler- und Puppenwalde in mehreren Treffen. Im Haken mit dem linken Flügel auf der nach Friedberg führenden Straße, ſtanden die Streif- und Koſakencorps Tſchernitſcheffs und Orloff-Deniſoffs.

Die öſterreichiſche Grenadierbrigade des Generals Dimar hatte Hanau beſetzt. Die Diviſion des Generals Delamotte ſtand jenſeits der Waldungen in Verbindung mit der Brigade des Generals Volkmann bei Rückingen. Die Artillerie war vor der Fronte des Kriegsheeres vertheilt, ſtand aber hauptſächlich gegen die Mündung der Straße, auf welcher die franzöſiſche Armee aus der Waldung vorbrechen mußte.

Am Morgen des 30. hatte der Kaiſer Napoleon, der über das, was er Wredes „Anmaßung" nannte, ſehr erbittert war, nur die Infanterie der ſehr gelichteten Corps der Marſchälle Macdonald und Victor um ſich **). Sie löſten ſich als Scharfſchützen auf, über welche, als erſte Linie, der Marſchall Macdonald den Befehl führte und von der Reiterei des Grafen Sebaſtiani unterſtützt wurde.

---

*) Die Waldungen folgen ſo aufeinander: Zuerſt der Bruchköbeler Wald, nächſt dieſem ein freier Raum bis zum Puppenwalde, dann die große Gelnhauſer Straße, hierauf der Lamboywald, dann die Kinzig, und auf ihrem linken Waldufer, das der Bulauer Wald heißt, die alte Straße nach Gelnhauſen.

**) Fain, II. 472.

Um acht Uhr des Morgens denn erfolgte von franzöſiſcher Reiterei der Angriff auf die Vortruppen der baieriſchen Diviſion Delamotte, welche aus einer Schützencompagnie des baieriſchen neunten Regimentes, aus einem Flügel Sczekler Huſaren und einer halben Schwadron des baieriſchen zweiten Chevauxlegersregimentes Taxis beſtanden *). Alle Angriffe der Franzoſen ſcheiterten aber, und dieſe geringe Truppenzahl behauptete ſich bei Rückingen bis gegen zehn Uhr des Vormittags. Da, allerdings, entwickelte der Feind eine ſolche Macht, daß, obſchon die Vordertruppen durch das erſte Bataillon des achten baieriſchen Linieninfanterieregimentes verſtärkt worden waren, ſie weichen mußten, was langſam und in beſter Ordnung, geſchützt durch die Brigade des Generals Deroy und durch das baieriſche Chevauxlegersregiment Taxis, geſchah **). Um zwölf Uhr des Mittags waren die Vordertruppen in ihre Stelle der Schlachtlinie eingerückt.

Um dieſe Zeit, die Mittagsſtunde des 30. October, hatte Wrede ſeine Stellung etwas verändert. Die Diviſion des Grafen Beckers ſtand in Angriffscolonnen auf beiden Seiten der Kinzig bei der Lamboybrücke, und das erſte öſterreichiſche Sczekler-Grenzinfanterieregiment war gegen den Lamboywald vorgeſchoben. Hinter der Diviſion des Generals Beckers war das öſterreichiſche Infanterieregiment Jordis, eines der tapferſten der geſammten Armee des Kaiſerſtaates, aufgeſtellt, die Diviſion des baieriſchen Generals Delamotte ſtand zwiſchen dem Neuhof und der Straße nach Gelnhauſen, welche, mithin aus dem Centrum der verbündeten Armee, von einer großen Geſchützesmaſſe, unter dem Befehle des öſterreichiſchen Generals Stwrtnik, beſtrichen wurde ***). Die geſammte Reiterei der Verbündeten nahm auf dem linken Flügel, in der Ebene zwiſchen der großen Straße und dem Bruchköbeler Walde, Front gegen den Puppen- und Lamboywald, Stellung, ſo daß zu äußerſt links das öſterreichiſche Regiment Schwarzenberg Uhlanen einen Haken bildete. Eben da, des Feindes rechte Flanke bedrohend, ſtand auch die Reiterei der verſchiedenen ruſſiſchen, vor Hanau eingetroffenen Streifcorps, wohl 6000 Pferde ſtark, doch war ihr Antheil an der Schlacht wenig bemerkbar †). Die Streitmacht der öſterreichiſch-baieriſchen Armee

*) Zuſammen etwa zweihundert Mann, welche ſpäter durch das Bataillon des achten (baieriſchen) Linienregimentes auf 800—900 Mann verſtärkt wurden. Siehe Anmerkung 4) zum franzöſiſchen Armeeberichte vom 1. November, in der Allgemeinen Zeitung vom 9. November 1813.

**) „Bei dieſem ſchönen Rückzuge“, heißt es in der öſterreichiſchen Relation, „welchem der kaiſerlich öſterreichiſche Feldmarſchalllieutenant Graf Fresnel mit dem Chef des Generalquartiermeiſterſtabes General Baron Geppert und ſeiner Suite beiwohnte, verdient der Oberlieutenant Ohlah von Sczekler Huſaren mit Auszeichnung für die Ruhe und Ordnung genannt zu werden, mit welcher dieſer Offizier die königlich baieriſchen Batterieen begleitete, dem kühnen Vordringen der feindlichen Tirailleurs zu begegnen und ſie in Reſpect zu halten wußte.“

***) Kausler giebt im Texte (S. 756) zu ſeinem großen Schlachtenatlas die Stärke der großen Batterie unter Stwrtnik zu 30 Geſchützen an, und ſo auch Völderndorff, IV. 7. S. 274. Plotho, II. 458 (und Vaudoncourt, p. 229), giebt die Zahl der Geſchütze zu 60 an, ſagend: „im Centrum zwiſchen Hanau und dem Lamboywalde.“ Was iſt nun wahr? Vielleicht hat Plotho die Artillerie mitgezählt, welche vor der Reiterei auf dem linken Flügel aufgeſtellt war.

†) „Sie hatten“, ſagt Völderndorff, IV. 7. S. 275, „wahrſcheinlich andere Befehle empfangen, denn ſie wurden durchaus nicht mehr auf dem Schlachtfelde von Hanau geſehen.“ Graf Orloff kämpfte am 31. bei Gelnhauſen mit Mortier.

wird ſelbſt von franzöſiſchen Schriftſtellern zu höchſtens 45,000 Mann angegeben *), ſcheint aber die Zahl von 40,000 lange nicht erreicht zu haben.

Der Zweck des Kaiſers Napoleon, der zum Gewinne einer förmlichen Feldſchlacht, wozu ihm ſeine Ueberlegenheit die gerechteſte Hoffnung gab, nicht die erforderliche Zeit zu haben glaubte, konnte kein anderer ſein, als auf der großen Straße nach Frankfurt durchzubrechen und ſich den zum Marſch erforderlichen freien Raum zu verſchaffen. Den rechten Flügel Wredes abhalten, die Mitte zu verſtärken, den linken, aus Reiterei beſtehenden Flügel, es koſte was es wolle, ſchlagen, die große Batterie des Centrums durch Uebermacht an Artillerie zum Schweigen bringen, und dann, nachdem links und rechts Alles bei Seite geſchoben worden, gerade aus in größter Eile nach Frankfurt marſchiren, war die todesſchwangere, aber einfache Aufgabe des franzöſiſchen Kaiſers. Sie erkennend, hatte er bereits am Morgen des 30. über Bruchköbel und Bergen die an Waffen oder Kleidung Mangel leidende Mannſchaft, die Kranken und Verwundeten, die Wagen und das Gepäcke entſendet. Dieſen Rechtsabmarſch ſchützte die Reiterei Lefebvre-Desnouettes, Arrighis und die Diviſion des Generals Dombrowsky, zuſammen kaum 4000 Mann ſtark, und diente zugleich zur Deckung der rechten Flanke Napoleons. Das Heer, mit welchem er perſönlich die Maſſen der öſterreichiſch-baieriſchen Armee zu durchbrechen entſchloſſen war, wird zu 60,000 Mann Fußvolk, 12,000 Reitern und 140 Geſchützen angegeben. Einer ſolchen Macht unter perſönlicher Anführung des Kaiſers Napoleon, für den Alles auf dem Spiele ſtand, mit nicht vollen 40,000 Mann den Weg verlegen wollen, gehört jedenfalls zu den kühnſten Waffenthaten des Befreiungskrieges.

Als der Feind, welcher der Avantgarde auf dem Fuße gefolgt war, am Saume des Waldes anlangte, wurde er durch das lebhafteſte und wirkſamſte, von dem öſterreichiſchen General Stwrtnik geleitete Artilleriefeuer mehrere Stunden lang am Vordringen aufgehalten. Die baieriſch-öſterreichiſchen Vortruppen wurden ſogar aufs Neue gegen den Saum des Waldes vorgeſchoben **). Da befahl der Kaiſer Napoleon einen Angriff gegen den rechten Flügel des verbündeten Kriegsheeres, um Zeit für die Vereinigung ſeiner Streitkräfte und die Ankunft der Artillerie zu gewinnen. Der General Dubreton drang daher mit zweitauſend Mann vom zweiten Corps und einer vorausziehenden Plänklerlinie im Lamboywalde links von der großen Straße gegen den Neuhof und in der Richtung der Lamboybrücke vor. Dieſer Angriff hatte keinen anderen weſentlichen Erfolg, als

---

*) „L'armée austro-bavaroisè", ſagt Vaudoncourt, p. 230, „affaiblie par le départ de la division Rechberg et par le détachement de Wurtzbourg, n'avait tout au plus que quarante-cinq mille combattans." Der franzöſiſche offizielle Bericht giebt ſie zu 60—70,000 Mann an. Dazu bemerkt aber die Allgemeine Zeitung vom 9. November 1813: „Durch die Detachirungen nach Würzburg, Frankfurt, Aſchaffenburg, Seligenſtadt, Offenbach war die Armee auf eine Zahl von weniger als 40,000 Mann reducirt worden."

**) „Vers midi, les tirailleurs du général Charpentier arrivèrent à la lisière du bois, et essayèrent de déboucher par la chaussée; mais l'artillerie ennemie les en empêcha, et le combat s'engagea vivement entre les tirailleurs des deux armées." Vaudoncourt, p. 230.

daß der rechte Flügel des verbündeten Heeres beſchäftigt gehalten wurde. Das öſterreichiſche Infanterieregiment Szekler zeichnete ſich durch ausharrende Tapferkeit *) aus, und wurde, als es ſich endlich gezwungen ſah, vor der feindlichen Uebermacht zurückzuweichen, von der baieriſchen Brigade des Generals Grafen Pappenheim, der das fünfte und ſechſte leichte Bataillon über die Lamboybrücke führte, aufgenommen. Die Scharfſchützen des Generals Dubreton wurden in den Wald zurückgetrieben, hielten aber ihrerſeits die Baiern Pappenheims, welche noch durch die anderen drei Bataillone ſeiner Brigade und durch zwei Kanonen verſtärkt worden waren, ſo wie die tapferen öſterreichiſchen Grenzer vom Vordringen im Walde ab, und es ſtand hier das Gefecht.

Am ganzen Saume des Waldes raſte ein blutiger Scharfſchützenkampf: welche Vorbereitungen zu entſcheidendem Angriffe der Kaiſer Napoleon aber inzwiſchen traf, blieb dem Oberbefehlshaber der öſterreichiſch-baieriſchen Armee eben durch den dichten Vorhang des Waldes verborgen. Und vortrefflich in der That waren die Anordnungen des franzöſiſchen Heeresfürſten auf die Geſtaltung der Gegend berechnet. Ein Weg führte rechts von der großen Straße ab, der vom Saume des Waldes entfernt genug war, daß die Verbündeten keine Bewegung auf demſelben wahrzunehmen vermochten, und doch ſtanden zugleich die Bäume hier ſo licht, daß es möglich war, mit Geſchütz durchzukommen und es bis an den Rand des Holzes zu bringen **). Hierauf gründet Napoleon ſeinen Angriffsplan. Zwölf Kanonen ſollen ohne Beiwagen einzeln gegen den Saum des Waldes, drei dagegen mit allem Zubehör auf der Straße ſelbſt vorgeſchickt werden. Während dieſe funfzehn Geſchütze die Aufmerkſamkeit des Feindes beſchäftigen, ſollen noch fünfunddreißig ſchwere Geſchütze auf der Heerſtraße folgen, und ſich theils einzeln rechts, jenem Seitenwege folgend, hinſchieben, theils linkshin ſich den drei Feldſtücken auf der großen Straße in Batterieen anſchließen. Zwei Bataillone der alten Garde ſollen, indem ſie aus dem Walde vorrücken, die erſte Aufſtellung der Geſchütze decken, und unter dem Schutze der letzteren ſoll die geſammte Reiterei vorbrechen, ſich auf den linken Flügel der Verbündeten, der mit Ausnahme des Regimentes Erzherzog Rudolph nur aus Cavallerie beſtand, ſtürzen, ihn werfen und die baieriſch-öſterreichiſchen Batterieen zu erobern ſuchen.

---

*) Insbeſondere erwähnt die öſterreichiſche Relation mit Ruhm des Majors Földvary und des Hauptmanns Tichy von dieſem Regimente.

**) Es war der berühmte Artilleriegeneral Drouot geweſen, der dieſe Oertlichkeit erkundet und dem Kaiſer Napoleon berichtet hatte. Dieſer, der bisher am jenſeitigen Saume des Waldes gegen Langenſelbold zu, ſich aufgehalten hatte, „eilte mit Drouot, Caulaincourt und einigen Offizieren, ſich von dem entdeckten Vortheile zu überzeugen. Ein Haufe ſeiner Scharfſchützen, vom Feinde zurückgeſchlagen, vertritt ihm den Weg, und hindert ihn, die beabſichtigte Erkennung zu unternehmen. Gleichzeitig bricht ein Hagel von Kartätſchen- und Gewehrkugeln herein, die um ihn herum am Boden gellern oder über ſeinem Haupte die Wipfel der Bäume kappen.“ Dr. Richter, II. 373, 374. Dieſer verdienſtvolle Schriftſteller hat dieſe Thatſache wahrſcheinlich aus der „Geſchichtlichen Darſtellung der Schlacht von Hanau. Von einem Augenzeugen. Hanau, 1814“, geſchöpft. Es iſt mir nicht gelungen, mir dieſe Schrift zu verſchaffen.

Dieſer Angriffsplan, um ſo gefährlicher, als, wie ſchon erwähnt, der General Wrede die Vorbereitungen zu demſelben durchaus nicht frühe genug erkennen konnte, wurde mit raſcher Kühnheit ausgeführt. General Curial rückte mit zwei Jägerbataillonen der alten Garde im Sturmſchritte gegen die Vordertruppen des Centrums der öſterreichiſch-baieriſchen Armee, die ſich fortwährend am Saume des Waldes behauptet hatten, und warf ſie über denſelben hinaus *). Nourrit und Devaux langten mit den leichten Feldſtücken an, und ihnen folgten die Zwölfpfünder der Garde. Der Graf Wrede, welcher bemerkte, daß ſich das Geſchütz des Feindes fortwährend mehre, befahl der Reiterei einen Angriff auf daſſelbe im lichten Walde. Ruhig ließen die franzöſiſchen Artilleriſten die baieriſchen Reiter heranſprengen, und ſendeten ihnen den Todesgruß des Geſchützes erſt entgegen, als ſie im wirkſamſten Streuungskreiſe der Kartätſchen angelangt waren. Gleichzeitig brach die berittene Garde aus dem Walde vor; die baieriſchen Chevauxlegers mußten weichen, und da ein Theil in den Bereich der feindlichen Geſchützeslinie getrieben wurde, verlor derſelbe viele Mannſchaft.

Das war das Vorſpiel zu dem großen Reiterangriffe, der nun erfolgte. Unter dem Schutze der Artillerie Drouots, die ſich nach und nach bis auf funfzig ſchwere Geſchütze verſtärkte, raſſelte die geſammte franzöſiſche Cavallerie aus dem Walde hervor, an der Spitze die Garde unter Nanſouty, der General Laferiere-Leveque den erſten Zug führend, hinter ihr Graf Sebaſtiani mit den Diviſionen St. Germain und Excelmans, eine Maſſe von nahe zwölftauſend Cüraſſieren, Dragonern und Grenadieren zu Pferde. Unter dem heftigſten Kartätſchenfeuer der öſterreichiſch-baieriſchen Batterieen marſchirte dieſe Reitermaſſe zwiſchen dem Puppenwalde und dem Eichenwäldchen, rechts von der großen Gelnhauſer Straße, ſchnell in drei Linien auf, warf einige Schwadronen über den Haufen, und ſtürmte gegen das Fußvolk und die Batterieen vor. Doch ſchnell ſammelte ſich auch die öſterreichiſch-baieriſche Cavallerie, und hielt, obſchon nicht nur an Zahl, ſondern auch an Waffe geringer, da ſie mit Ausnahme eines öſterreichiſchen Cüraſſierregimentes, faſt nur aus Chevauxlegers,

*) Es ſcheint, daß gleichzeitig auch gegen den linken Flügel der Verbündeten franzöſiſches Fußvolk bis an den Waldrand vorrückte, denn es heißt in der öſterreichiſchen Relation: „Während der rechte Flügel das Gefecht in der beſten Ordnung, und mit beträchtlichem Verluſte des Feindes unterhielt, hatte der Feind gegen den linken Flügel der alliirten Armee eine beträchtliche Infanterie vorgebracht, um das Vordringen ſeiner Cavallerie zu unterſtützen. Der Oberſtlieutenant und Generaladjutant von Mertens führte ein Bataillon [1]) gegen den Wald vor, um des Feindes Vormarſch zu hindern; die feindliche Cavallerie brach hervor, und machte einen heftigen Angriff auf dieſe Truppen, welche ſich jedoch geſchloſſen auf das Treffen zurückzogen. Dem Oberſtlieutenant Mertens wurde hiebei das Pferd bleſſirt; hiedurch wurde er ſelbſt von der feindlichen Cavallerie erreicht, empfing zwei leichte Hiebwunden und hatte das Glück, von königlich baieriſchen Chevauxlegers, unter perſönlicher Anführung Seiner Excellenz des en Chef commandirenden Generals Grafen Wrede, gerettet zu werden." Es ſcheint jene feindliche Infanterie gemeint zu ſein, von welcher **Vaudoncourt, p. 231**, ſagt: „**Quelques bataillons furent opposés à l'infanterie autrichienne, qui formait l'extrême gauche de l'ennemie.**"

1) Vom Regimente Erzherzog Rudolph.

Huſaren und Uhlanen beſtand, den Stoß nicht nur aus, ſondern focht mit ſolcher Tapferkeit, daß ſie die ſchwere feindliche Cavallerie zurückdrückte. Aber die große Batterie des Generals Drouot ſetzte dem Vorrücken der öſterreichiſchen und baieriſchen Reiterei ein Ziel, und „ſie mußte ſich eben ſo ſchnell zurückziehen, als ſie vorgegangen war *).“

Da trat zum Ueberfluſſe ein Ereigniß ein, von dem man, leider, nicht ſagen kann, daß es zu denjenigen Vorfällen gehörte, welche der menſchlichen Vorausſicht ſpotten. Von der großen Batterie des Centrums ſo wie auf dem linken Flügel verſtummte, als eben die franzöſiſche Artillerie ihre volle Thätigkeit entwickelte, ein Geſchütz um das andere aus Mangel an Schießbedarf, ja dieſe ganze Geſchützmaſſe mußte ſich endlich über die Kinzig, nachdem ſie großen Verluſt an Bedienung und Beſpannung erlitten, zurückziehen **).

Die feindliche Reiterei verdoppelte, als das Geſchützfeuer der Oeſterreicher und Baiern ſchwächer wurde, den Ungeſtüm ihrer Angriffe, und die Cavallerie des linken Flügels gerieth in Unordnung. In dieſem entſcheidenden Augenblicke, wo es nahe daran war, daß die nachherige Behauptung des franzöſiſchen Amtsberichtes eine traurige Wahrheit geſchildert wäre ***), eilte der Hauptmann

---

*) Völderndorff, IV. 7. S. 277. Plotho, II. 459. Der erſtgenannte Schriftſteller bemerkt ebendaſelbſt, daß „die linke Flanke der öſterreichiſch-baieriſchen Reiterei durch den Abzug der ruſſiſchen Reiterei entblößt war“, wogegen Plotho ſagt: „Die geſammte Reiterei des linken Flügels der Verbündeten ſammelte ſich ſchnell und warf ſich auf die feindliche, während der General Tſchernitſcheff einen Flankenangriff machte, und ſo wurde die feindliche Reiterei noch einmal zurückgedrückt.“ Michailofsky-Danilefsky meldet S. 260: „Tſchernitſcheff, Graf Orloff-Deniſoff, Jlowaisky und Kaiſaroff vereinigten ſich mit den Baiern noch vor der Schlacht von Hanau; ſie wurden auf dem linken Flügel bei Roßdorf aufgeſtellt, griffen mehrere Male den Feind an und machten mehrere tauſend Mann Gefangene.“ Roßdorf liegt jenſeits des Bruchköbeler Waldes, wo jener Zug Verwundeter, Kranker und Waffenloſer, welchen die Reiterei Lefebvre-Desnouettes und Milhauds geleitete, über Jſſingheim marſchirte. Es ſcheint ſonach, daß ſich der größere Theil der Koſakenſtreifcorps an die Ferſen dieſes Zuges geheftet, und ſomit zur eigentlichen Schlacht bei Hanau ſelbſt am 30. October nicht mitgewirkt habe.

**) Bei dieſer Gelegenheit ſcheint es geweſen zu ſein, daß ſich das zweite Linienbataillon vom öſterreichiſchen Infanterieregimente Erzherzog Rudolph auszeichnete. Wenigſtens heißt es in der Geſchichte dieſes Regimentes (öſterr. militair. Zeitſchrift von 1821, I. Heft, S. 77): „Wir befanden uns auf dem linken Flügel. Das zweite Linienbataillon war zur Unterſtützung der hier hart vom Feinde gedrängten Vorpoſtenkette vorgerückt, und hatte ſein drittes Glied in Plänkler aufgelöſt. Da aber der Feind mit überlegener Macht die, bei der Wieſenthaler Brücke [1]) aufgeſtellte Artillerie angriff, ſo ward das Bataillon beordert, zu ihrer Deckung an die Brücke zu rücken. Vergebens bot hier der Feind ſeine ganze Kraft auf und entwickelte eine überlegene Artillerie. Vergebens unternahm er unter ihrem Schutze einen verzweifelten Cavallerieangriff auf unſere Batterieen und das zu ihrer Deckung aufgeſtellte Bataillon. Es blieb unerſchüttert und deckte den Rückzug des Geſchützes, das bereits ſeine ganze Munition verfeuert hatte. Gegen Abend erhielt noch das Bataillon den Befehl, den Rückzug des Regimentes nach Hanau zu ſchützen, welchen es, unter beſtändigem Anprall der feindlichen Reiterei, in der größten Ordnung ausführte.“

***) „Die feindliche Cavallerie wurde geworfen und zuſammengehauen.“ Hiezu findet ſich in der Allgemeinen Zeitung vom 10. November 1813 folgende Anmerkung: „Die baieriſch-öſterreichiſche Cavallerie hofft bei der nächſten Gelegenheit der kaiſerlich franzöſiſchen Armee kräftige Beweiſe ihrer Exiſtenz zu geben.“

---

1) Es ſcheint hier eine Brücke über den Bach zwiſchen dem Puppen- und Bruchköbeler Walde gemeint zu ſein.

Blagcovich vom öſterreichiſchen Generalquartiermeiſterſtabe an der Spitze einer Abtheilung von Erzherzog Joſeph Huſaren herbei, und warf ſich mit derſelben dem vordringenden Feinde entgegen. Dieſer begann zu ſtutzen, und die Huſaren des Regimentes Erzherzog Joſeph hieben nun mit ſolchem Nachdrucke in ihn ein, daß dadurch die folgenden Abtheilungen Zeit gewannen, formirt nachzurücken und das weitere Vordringen des Feindes zu hindern. So ward die Schlachtordnung wieder hergeſtellt*), ſo der Feind in Entfernung gehalten, und dieſen günſtigen Moment benützte der Hauptmann Mayer vom öſterreichiſchen Generalquartiermeiſterſtabe, eine Batterie herbeizubringen, die er ſehr zweckmäßig aufſtellte, während der Feldmarſchallieutenant Spleny mit den Regimentern Kneſevich Dragoner und Liechtenſtein Cüraſſiere eine vortheilhafte Aufſtellung in der Art nahm, daß durch ſie die Flanke des Feindes bei deſſen fernerem Vordringen bedroht, mithin dieſes ſelbſt gelähmt wurde. Es machten dieſe beiden Regimenter noch mehrere kühne Angriffe, bei deren einem das Cüraſſierregiment Liechtenſtein ſeinen tapferen Oberſten Flachenfeld verlor. Bei dem Rückzuge, den der Graf Wrede befahl, zeichnete ſich insbeſondere der Rittmeiſter Böszan von Kneſevich Dragoner aus, indem er eine Cavalleriebatterie, die dem nachſtürmenden Feinde nicht mehr entgehen zu können ſchien, durch tapfere Deckung rettete. Die Regimenter Fürſt Schwarzenberg Uhlanen und Erzherzog Joſeph Huſaren entwickelten, indem ſie den linken Flügel der verbündeten Armeen auf dem Rückzuge nach Hanau deckten, eine bewunderungswürdige Tapferkeit; ſie thaten der nachſtürmenden Cavallerie der franzöſiſchen Garde großen Abbruch und hielten dieſelbe ſtets in angemeſſener Entfernung. Der Graf Wrede war bei der öſterreichiſch-baieriſchen Reiterei, die er zu immer erneuerten Angriffen befeuerte, perſönlich anweſend, was in jedem Falle mächtig dazu beitrug, daß dieſer, am Meiſten gefährdete Theil des Schlachtfeldes gegen die ſchwere, weit zahlreichere Cavallerie des Feindes bis zur einbrechenden Nacht gehalten und im Grunde der Zweck der ganzen Schlacht, dem Rückzuge des Kaiſers Napoleon einen Tag zu entreißen, erreicht wurde.

Die Ueberlegenheit des Feindes an Artillerie und Cavallerie hatte den Grafen Wrede vermocht, den Rückzug zu befehlen, welcher vom linken Flügel beginnen, für dieſen über die Kinzigbrücke und Hanau, für das Centrum über die Lamboybrücke gehen ſollte. Allein es war nicht ſo leicht, aus der Enge, in welcher er den größeren Theil ſeines Heeres, den Wald vor der Fronte, die Kinzig im Rücken, aufgeſtellt hatte, in guter, ungebrochener Ordnung loszukommen. Die größte Gefahr, welche drohte, war, daß die franzöſiſchen Truppenmaſſen, indem ſie der rückgängigen Bewegung folgten, das Centrum auf den rechten Flügel warfen, die Lamboybrücke über die Kinzig dadurch verſtopften oder überlaſteten und einen großen Theil des Heeres in dieſen Fluß ſprengten oder zur Niederlegung der Waffen zwangen. Dieſe Gefahr war dem Grafen Wrede nicht entgangen, und er wußte ihr als erfahrener Feldherr zu begegnen. Er befahl, um den

*) Oeſterreichiſche Relation.

Rückzug ſeiner Armee zu begünſtigen und ſein Centrum, das der wirkſamen Unterſtützung ausgiebig feuernder Artillerie entbehrte, loszumachen, einen heftigen Angriff mit ſeinem rechten Flügel *).

Zu dieſem Ende ließ Graf Wrede die Brigade Pappenheim, welche beträchtlich gelitten hatte, durch die Brigade Zoller ablöſen und dieſe durch das öſterreichiſche Infanterieregiment Jordis unterſtützen. Der baieriſche Generallieutenant Graf Beckers führte die Brigade Zoller, an ihrer Spitze das leichte Bataillon Fick, perſönlich gegen den Feind, als dieſer eben mit Gewalt vordrang, während zu gleicher Zeit ſchon die Diviſion Delamotte aus dem Centrum ihren Rückzug nach den Ufern der Kinzig angetreten hatte. Aber zwei Bataillone der alten Garde, welche der berühmte General Friant gegen den Neuhof anrücken ließ, ſtürzten ſich mit ſolchem Ungeſtüm auf das öſterreichiſche Infanterieregiment Jordis, daß ſich dieſes auf die im Vorrücken begriffene Brigade Zoller und auf die Vordertruppen des Generals Pappenheim zurückziehen mußte **). Immer friſche feindliche Maſſen, Reiterei, Fußvolk und Artillerie, rückten aus dem Lamboywalde vor, und die Baiern mußten den Rückzug beſchleunigen, wobei, da die Lamboybrücke ſchmal, das Gedränge groß, das Geländer ſchwach war, dieſes brach und viele tapfere Krieger ihren Tod in den Fluthen fanden. Der baieriſche Brigadegeneral Zoller deckte mit etwa ſechs Compagnieen den Rückzug; aber er und der Graf Pappenheim, deſſen Unerſchrockenheit an ſeinen berühmten Ahn erinnerte, mußten über die Brücke zurück, vor welcher der Feind, trotz einer Batterie von achtundzwanzig Kanonen ***), die ihn vom linken Ufer der Kinzig beſchoß, zu gleicher Zeit eintraf. Da ließ der Feldmarſchallieutenant Baron Trautenberg, welcher mit der Grenadierbrigade des Grafen Klenau zur Deckung dieſer Geſchützmaſſe aufgeſtellt war, das Grenadierbataillon de Peſt, unter Anführung des tapferen Hauptmanns de Chin, einen Bajonettangriff auf die vorgerückten Feinde machen, welcher, raſch und glücklich vollzogen, der öſterreichiſch-baieriſchen Armee den Beſitz der wichtigen Lamboybrücke wiedergab †). Die

---

*) **Vaudoncourt**, p. 231.

**) „Ein Bataillon vom Regimente Jordis und einige hundert Baiern wurden von der franzöſiſchen Reiterei in die Gegend der Mühlſchanze zurückgedrängt. Sie ſuchten über das Wehr an der Herrnmühle in die Stadt zu kommen, und es fanden hiebei Viele ihren Tod in den Wellen. Die Mehrzahl rettete ſich nur mit Hülfe des unerſchrockenen Mühlenbeſtänders. Dieſer wackere Mann, Koch mit Namen, ſetzte mit Gefahr ſeines Lebens, unter dem heftigſten Kugelregen der nachrückenden Feinde, die Schleuſen am Wehre zu, und ſicherte jenen auf dieſe Weiſe den Uebergang über die Kinzig." Dr. Richter, II. 377, wahrſcheinlich nach der „Geſchichtlichen Darſtellung der Schlacht von Hanau, von einem Augenzeugen."

***) Die beiden zwölfpfündigen baieriſchen Batterieen Dietrich und Ulmer, und die ſechspfündige Batterie Danner, unter dem baieriſchen Artilleriegeneral Colonge, endlich eine öſterreichiſche zwölfpfündige Batterie. Siehe Völderndorff, IV. 7. S. 279. Dieſer Schriftſteller rühmt beſonders den baieriſchen Artillerielieutenant Bridoul und die Kanoniere Bitz und Görl den Jüngeren.

†) Oeſterreichiſche Relation. Von dieſer glänzenden und entſcheidenden Waffenthat weiß Völderndorff gar nichts. Alles haben da Pappenheim und Zoller gethan, und die öſterreichiſchen Grenadiere löſten die Truppen unter jenem „ſpäterhin" am rechten Kinzigufer ab.

öſterreichiſchen Grenadiere machten ſich jenſeits der Brücke Raum, und behaupteten ſich daſelbſt die Nacht über.

Inzwiſchen hatte der linke Flügel unter beſtändigen Cavalleriegefechten ſeinen Rückzug über die Kinzigbrücke und durch Hanau bewerkſtelligt. Hiebei zeichnete ſich beſonders das erſte Landwehrbataillon des öſterreichiſchen Infanterieregimentes Erzherzog Rudolph aus; es wies an der Kinzigbrücke einen ſtürmiſchen Cavallerieangriff mit der Kaltblütigkeit ergrauter Krieger, ohne einen Schuß zu thun, durch gefälltes Bajonett zurück *).

Es hatte demnach, nicht ohne großen Verluſt, die öſterreichiſch-baieriſche Armee aus der ſchwierigen Lage, in welche ſie durch die Uebermacht des Kaiſers Napoleon verſetzt worden war, ſich allmälig gezogen: ſie nahm am ſpäten Abend eine Stellung hinter Hanau, in der Gegend des Lehrhofes und der Aſchaffenburger Straße ein, ſo daß die letztere vor der Fronte derſelben lag. Die Lamboybrücke blieb, wie bereits erwähnt worden, durch die öſterreichiſche Grenadierbrigade des Grafen Klenau beſetzt, und die öſterreichiſche Grenadierbrigade des Generals Dimar hielt Hanau. Der mehrmals ſtürmende Feind wurde ſtets abgewieſen, und noch in der Nacht aus der in Beſitz genommenen Papiermühle, welche hart an der Stadt liegt, mit dem Bajonette wieder vertrieben, wobei ſich der Hauptmann Weiß von Reisky Grenadieren und der Lieutenant-Adjutant Dimar auszeichneten **). Im Uebrigen war der General Dimar angewieſen, die Stadt, ſobald ſie von den Franzoſen in Brand geſchoſſen würde, zu verlaſſen, um ſie vor völliger Zerſtörung zu bewahren ***). Der Graf Wrede ſchlug ſein Hauptquartier in Großauenheim auf †).

---

*) Geſchichte des Regimentes Erzherzog Rudolph in der öſterr. militair. Zeitſch. von 1821, I. Heft, S. 78. Die dritte Diviſion des erſten Feldbataillons deſſelben Regimentes, befehligt von dem Hauptmann Baron Taxis, die zur Beobachtung der Höhen, an welche der linke Flügel ſich lehnte, entſendet war, ſpäter den Rückzug einiger Colonnen deckte, ward abgeſchnitten, und konnte ihr Bataillon nur über Frankfurt, Offenbach, bei Steinheim wieder erreichen. Die beiden anderen Diviſionen des erſten und des dritten Bataillons nahmen an dieſem Tage keinen unmittelbaren Antheil am Gefechte; doch verlor das erſte Bataillon im Geſchützfeuer zehn Todte und drei Verwundete.

**) Oeſterreichiſche Relation.

***) Völderndorff, IV. 7. S. 281.

†) In dem Schreiben des Grafen Wrede an den Fürſten Schwarzenberg, vom 30. October aus dem Hauptquartiere Großauenheim, welches wir bereits in einer anderen höchſt merkwürdigen Beziehung erwähnt haben, kommen folgende, ſehr bemerkenswerthe Stellen vor. „Gegen 11 Uhr (Vormittags am 30.) wollte der Feind aus dem vor der Fronte gelegenen Walde debouchiren, ward aber durch das wohlangebrachte Feuer des Geſchützes lange Zeit daran verhindert. Er ſuchte hierauf bald meinen rechten Flügel zu forciren, bald entwickelte er wieder neue Streitkräfte gegen den linken. In dieſem Zuſtande der Dinge blieb die ſehr ernſthafte Affaire, die vielleicht eine Schlacht genannt werden dürfte, indem das Bataillons- und Pelotonsfeuer, ſo wie jenes des Geſchützes, auch nicht einen Augenblick ausſetzte, bis **durch einen Zufall** die Batterieen aus der Mitte ſich zurückzogen, und der Feind den Augenblick benützte, ſeine Cavallerie auf der großen Straße zu debouchiren und ſowohl auf Infanterie als Cavallerie Chargen zu machen. Ich berufe mich über das, was bis zur eingebrochenen Nacht vorgegangen iſt, auf den mündlichen Rapport, welchen Euer Durchlaucht Adjutant, der Rittmeiſter Graf Clam, der die Güte hatte, den ganzen Tag durch an meiner Seite zu bleiben, Höchſtdenſelben mündlich darüber melden wird.... Das champ de bataille habe

Fried. Brauer del. | d. G. G. Lange | C. Deucker sc. Fkfrt %

SCHLACHT BEI HANAU
den 31 October 1813

BATAILLE DE HANAU
le 31 October 1813

Verlag von Phil. Reclam jun. in Leipzig

Der Kaiſer Napoleon lagerte mit dem größeren Theile ſeines Heeres die Nacht über im Walde, und nur die Cavallerie des Generals Sebaſtiani ging nach dem Wilhelmsbade vor, zur Deckung einiger Colonnen, die den Seitenweg über Hochſtadt nach Frankfurt eingeſchlagen hatten.

Einunddreißigſter October.

Erſtürmung von Hanau.

Wenn mit Anbruch des Tages die franzöſiſche Armee in voller Sicherheit auf der großen Straße nach Frankfurt ziehen ſollte, ſo mußte Hanau, welches links von derſelben liegt, in der Gewalt der Franzoſen ſein, mußte das baieriſch-öſterreichiſche Heer gehindert werden, über die Lamboybrücke vom linken auf das rechte Ufer der Kinzig überzugehen. Napoleon befahl daher, die Stadt in Brand zu ſchießen, und die Lamboybrücke anzugreifen. Um zwei Uhr des Morgens donnerte das Geſchütz gegen Hanau, und bald ſtand jener Theil der Stadt, der zunächſt der Kinzig liegt, in Flammen. Gleichzeitig wurden die Truppen angegriffen, welche die Lamboybrücke vertheidigten, aber die öſterreichiſchen Grenadiere warfen den Feind jedes Mal wieder zurück.

Die Brunſt von Hanau griff immer weiter um ſich, und es währte der Hagel der Brandkugeln ohne Unterlaß fort *). Morgens um acht Uhr räumten die öſterreichiſchen Grenadiere, befohlener Maßen, Hanau, die Franzoſen drangen unter heftigem Kleingewehrfeuer in die brennende Stadt **), und ſuchten ſie in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Die Lage des Generals Wrede war in der That eine ſehr ſchwierige geworden, denn falls der franzöſiſche Kaiſer Urſache hatte zu glauben, daß weder die ſchleſiſche noch die böhmiſche Armee an dem Tage in der Gegend von Hanau eintreffen konnte, vermochte er dem öſterreichiſch-baieriſchen Heere eine ſolche Uebermacht entgegenzuſetzen, daß auch die glänzendſte Tapferkeit es vor völliger Niederlage kaum würde haben bewahren können. Da jedoch dem Kaiſer Napoleon hauptſächlich darum zu thun war, den deutſchen Boden ſo ſchnell als möglich zu verlaſſen, waren auch alle Angriffe, die er durch den Marſchall Marmont, und ſpäter durch den General Bertrand unternehmen ließ, nur Demonſtrationen, den Rückzug ſeines Heeres zu ſichern.

---

ich bis zur einbrechenden Nacht behauptet, allein Abends acht Uhr habe ich in Betracht, daß, ſelbſt nach Ausſage der Gefangenen, die ganze feindliche Armee im Marſche iſt, und ſolche von der großen Armee noch nicht ſchnell verfolgt wird, für nöthig befunden, die Armee, Hanau beſetzt haltend, auf dem linken Ufer der Kinzig aufzuſtellen.... In dieſer Stellung werde ich morgen die weiteren Bewegungen des Feindes recognoſciren, und nach Umſtänden operiren, kann mich aber, ehe unſere Artilleriereſerve eingetroffen iſt, die bei den ſtarken Märſchen nicht folgen konnte, wegen Mangel an Munition in nichts Ernſthaftes einlaſſen."

*) Siehe die Beſchreibung dieſer Schreckensnacht für die Bewohner von Hanau in Dr. Richter, II. 378—380.

**) Der Handſtreich, den die Franzoſen ſchon in der Nacht auf Hanau bei der Mühle vergeblich verſucht hatten (ſiehe S. 1020), war von der Diviſion Charriere vom 3. Corps unternommen worden. Vaudoncourt, p. 232.

Indeſſen würde der General **Wrede**, wenn er am Morgen die Ufer der Kinzig gänzlich verlaſſen hätte, doch ſeiner Aufgabe untreu geworden ſein, die nunmehr, nachdem es ſeiner geringen Truppenzahl unmöglich geworden, der franzöſiſchen Hauptmacht den Durchbruch durch den Lamboywald und den Weitermarſch auf der Frankfurter Straße zu verwehren, keine andere ſein konnte, als in der fortwährenden Hoffnung, die übrigen verbündeten Heere würden wenigſtens ſtarke Avantgarden eiligſt vorgeſchoben haben, auszuharren, dem abziehenden Feinde ſo großen Schaden als möglich zuzufügen, vielleicht ſeine, von Gelnhauſen im Anmarſche begriffene Nachhut übel zuzurichten, und überhaupt dem Vaterlande zu beweiſen, daß, wenn auch nicht gelang, dem Kaiſer **Napoleon** und ſeinen Schaaren auf deutſcher Erde ein weites Grab zu bereiten, wie einſt Varros Legionen, es dazu weder an dem erforderlichen, eiſernen Willen, noch an der nothwendigen, aufopfernden Tapferkeit gefehlt habe.

Das verbündete Kriegsheer ſtand am Morgen quer über die Aſchaffenburger Straße, der linke Flügel etwa achthundert Schritte von Hanau, der rechte die Kinzig aufwärts bis nach dem Freigerichter Berge, die Lamboybrücke, welche noch beſetzt war *), eine Viertelſtunde weit vor der Fronte. Der Munitionsreſervepark war noch immer nicht angelangt **).

Den Befehl auf dem Schlachtfelde führte von franzöſiſcher Seite an dieſem Tage der Marſchall **Marmont**. Er hatte das dritte, das vierte und das ſechſte Corps unter ſich, welche am 30. keinen Theil am Gefechte genommen hatten, ſondern im Heranmarſche von Gelnhauſen begriffen waren, wo der Marſchall **Mortier** mit zwei Diviſionen der jungen Garde und dem erſten Cavalleriecorps den ganzen Tag über geblieben war. Der Marſchall **Oudinot** war mit den zwei anderen Diviſionen der jungen Garde bereits voraus, und **Napoleon** weilte, die Bewegungen am 31. leitend, mit der alten Garde bis etwa um elf Uhr des Vormittags an der Spitze des Lamboywaldes ***), worauf er nach Frankfurt aufbrach, und da der größere

*) Vaudoncourt, p. 232. Im Uebrigen giebt dieſer franzöſiſche Schriftſteller die Stellung Wredes am Abend des 30. ſo an: „Le général de Wrède avait fait prendre position à son armée **derrière** la route d'Aschaffenbourg, où elle était sur quatre lignes d'infanterie, couverte par une partie de la cavalerie. Le restant de la cavalerie était en crochet derrière la gauche, couverte du côté de Hanau par quelques escadrons. Le pont de Lamboi fut gardé; un poste de communication établi en avant de Lehrhof; et la ville de Hanau resta occupée par une brigade autrichienne.“ Daß am Morgen, als die Grenadierbrigade Dimar Hanau verließ, die Lamboybrücke nicht in gleichem Grade aufgegeben wurde, geht aus einer nachfolgenden Stelle Vaudoncourts hervor, in welcher er ſagt, daß ſie von den Truppen des Marſchalls Marmont genommen wurde. Die im Texte erwähnte Aufſtellung iſt nach Plotho, II. 460, Vetter, I. 209, der Kriegsbibliothek, III. 163, und Völderndorff, IV. 7. S. 281. Dieſe ſämmtlichen Quellen erwähnen die Aufſtellung der Reiterei nicht.

**) Völderndorff, IV. 7. S. 281.

***) Als dem Kaiſer Napoleon am 31. der Präfect von Hanau, den er hatte holen laſſen, vorgeſtellt wurde, fuhr er ihn ſehr an und ſagte: „Sie ſind der Präfect von Hanau? Das iſt die ſchlechteſte Stadt in Deutſchland. Die Bürger haben die Oeſterreicher und Baiern mit Hurrah= und Vivatrufen empfangen. Ich weiß, daß ich ſie nicht zwingen kann, die Franzoſen zu lieben, allein ich dächte, es wäre Grundſatz der Klugheit, es mehr mit Frankreich als mit Rußland zu halten. Jenes Reich liegt näher als dieſes, und vermag darum leichter Schutz und Hülfe zu gewähren. Zur Strafe habe ich in der vergangenen Nacht die Stadt mit Granaten

Theil des Heeres in Sicherheit war, den noch übrigen Kampf bei Hanau ſeinen Generalen auszufechten überließ.

Faſt zu derſelben Zeit denn, um welche die Franzoſen Hanau beſetzten, erzwang ein Theil der Truppen des Marſchalls Marmont den Uebergang über die Kinzigbrücke und griff den rechten Flügel des öſterreichiſch-baieriſchen Kriegsheeres mit ſolcher Kraft und ſolchem Nachdrucke an, daß derſelbe gegen den Main zurückgedrängt wurde*). Wenn dieſe Bewegung von der franzöſiſchen Hauptmacht mit anhaltendem Nachdrucke hätte unterſtützt werden können, ſo unterliegt es nur geringem Zweifel, daß die Armee Wredes von Aſchaffenburg abgeſchnitten und in den Main geworfen worden wäre. Allein der Angriff des Marſchalls Marmont hatte keinen anderen Zweck, als die öſterreichiſch-baieriſche Armee zu hindern, wieder die Offenſive zu ergreifen und den Rückzug des franzöſiſchen Kriegsheeres zu ſtören. Marmont ſetzte daher ſeine Angriffe nicht mit jenem Nachdrucke fort, wie er gethan haben würde, wenn es ſeine Aufgabe geweſen wäre, die Niederlage ſeines Gegners einzuleiten, und ſo gelang es dem rechten Flügel, der unverzüglich verſtärkt wurde, wieder vorzudringen und Raum zu gewinnen, wobei ſich die öſterreichiſchen Infanterieregimenter Erzherzog Rudolph und Jordis mit Ruhm bedeckten. Ihr gut unterhaltenes Kleingewehrfeuer, zweckmäßig unterſtützt von der trefflichen Artillerie, brachte allmälig das feindliche zum Schweigen. Der Hauptmann Reininger vom öſterreichiſchen Generalquartiermeiſterſtabe führte mit dem Oberſtlieutenant Flette das dritte Bataillon des Regimentes Erzherzog Rudolph zum Sturme der Kinzigrücke vor dem Lehrhofe**), auf welcher ſich das tapfere Bataillon ſo lange behauptete, bis ſie, vom Feinde früher bereits in Brand geſteckt, in volle Flammen gerieth***).

Es war ungefähr ein Uhr des Nachmittags, als der Marſchall Marmont, nachdem er ſeinen Zweck, die Armee Wredes von der Beunruhigung des Rückzuges des franzöſiſchen Kriegsheeres abzuhalten, erreicht hatte, ſeine Truppen zurücknahm, mit dem dritten und ſechſten Corps auf der

---

begrüßen laſſen. Hat das Feuer viel Schaden gethan?“ Man ſchilderte die Verheerungen, welche die Beſchießung angerichtet hatte. „Es lag in meinem Willen“, fuhr er fort, „die Hälfte der Stadt zu verbrennen.“ Der Präfect ſuchte ſein Urtheil über Hanau zu berichtigen, und Napoleon fragte den Marſchall Augereau hierüber, welcher Hanau und ſeine Behörden ſehr rühmte. Da ſchloß der Kaiſer endlich: „**C'est bon! Je sais que les magistrats sont de braves gens, mais la bourgeoisie est de la canaille.**“ An dem nämlichen Tage ſoll Napoleon zu Frankfurt geäußert haben, es thue ihm die Züchtigung Hanaus leid; er ſei durch falſche Berichte hintergangen worden. Siehe Kriegsbibliothek, **III. 564** und **Dr.** Richter, **II. 381** (Letzterer wahrſcheinlich nach der „Geſchichtlichen Darſtellung der Ereigniſſe von Hanau, von einem Augenzeugen“). — Die Beſchießung von Hanau war eine kriegeriſche Maßregel, um die Wegnahme dieſes wichtigen Poſtens zu erleichtern, und der Erfolg hat bewieſen, daß es eine richtige Maßregel war. Immerhin mochte Napoleon in übler Laune ſie gegen den Präfecten als eine Züchtigung ausgegeben haben!

*) Plotho, **II. 460.** Vetter, **I. 209.** Venturini, **II. 520. Vaudoncourt, p. 232.** Militairconverſationslexikon, Artikel Hanau. Kriegsbibliothek, **III. 563.** Stuhr, die letzten Feldzüge gegen Napoleon, **II. 101.** Völderndorff jedoch erwähnt dieſer rückgängigen Bewegung mit keiner Sylbe.

**) Die Lamboybrücke.

***) Oeſterreichiſche Relation.

Frankfurter Straße abzog, und zur Vertheidigung von Hanau und der Kinzigübergänge das Corps des Generals Bertrand zurückließ. Die Diviſion des Generals Guilleminot hütete den Uebergang über die Lamboybrücke, die italieniſche Brigade beſetzte die Stadt und Vorſtadt, und die Diviſion Morand blieb in Reſerve. Oft hatte der Feind im Laufe des Vormittags, während der Angriffe Marmonts gegen den rechten Flügel der öſterreichiſch-baieriſchen Armee, aus der Stadt vorzubrechen geſucht, war aber durch die Reiterei ſtets daran verhindert worden. Auf dem rechten Flügel dauerte der Kanonendonner*) und das Kleingewehrfeuer fort, und es war, da die Brücke in Flammen ſtand, wenig Hoffnung, hier vorzudringen.

Nachdem der General Wrede die Ueberzeugung gewonnen, daß er die franzöſiſche Hauptmacht nicht vor ſich habe, dieſe vielmehr mit dem Kaiſer Napoleon bereits abgezogen ſei, würde jede Fortſetzung des Kampfes eigentlich zwecklos geweſen ſein, wenn ſie nicht darum geſchah, einen Theil der noch zurück befindlichen feindlichen Truppen aufzureiben, oder wenigſtens ſo ſehr als möglich zu beſchädigen. Er beſchloß daher, Hanau mit Sturm zu nehmen, um über die Kinzigbrücke nach der Frankfurter Straße vorzudringen, während der rechte Flügel an der Lamboybrücke übergehen ſollte, wodurch, wenn dieſe Bewegungen gleichzeitig ausgeführt wurden, und wenn vor Allem hinter der feindlichen Nachhut eine beträchtliche Truppenabtheilung des böhmiſchen Hauptheeres herſtürmte, die Truppen des Feindes, welche noch zurück waren, in eine verzweiflungsvolle Lage geſetzt werden mußten.

Das dritte öſterreichiſche Jägerbataillon, die Grenadierbataillone Friſch, Hromada und Boßmann, zwei Bataillone von Erzherzog Rudolph Infanterie, und das Sczekler Huſarenregiment wurden zum Sturme beordert**), deſſen perſönliche Anführung der Graf Wrede übernahm. Heldenmüthig ſchritt er auf der blutigen Bahn mit erhebendem Beiſpiele vor, und marſchirte, rechts durch das wirkſame Feuer der baieriſchen Batterie Danner unterſtützt, auf der Aſchaffenburger Straße gegen das Nürnberger Thor. An der Spitze des Grenadierbataillons Friſch ſprang Wrede mit dem öſterreichiſchen General Geppert in den Stadtgraben und erſtieg den Wall, während der Hauptmann Blagcovich vom öſterreichiſchen Generalquartiermeiſterſtabe mit einem Bataillon Erzherzog Rudolph, unter dem tapferen Major Jamblin***), die verrammelte Brücke des Nürnberger Thores öffnete, um die Unterſtützungscolonnen folgen zu machen. Als dann die Huſaren in die Stadt ſprengten,

---

*) Guilleminot ließ den Raum vor der Lamboybrücke aus vierzehn Geſchützen beſchießen, während vom linken Ufer die baieriſche zwölfpfündige Batterie Ulmer mit Kraft antwortete.

**) „Bei Formirung der zum Sturme befehligten Colonnen wurde dem Feldmarſchalllieutenant Baron Trautenberg das Pferd durch eine Kanonenkugel getödtet, er ſelbſt erhielt eine heftige Contuſion, und Generalmajor Graf Klenau wurde verwundet; daher General Baron Dimar das Commando der Grenadiere übernahm.“ Oeſterreichiſche Relation.

***) „Das Bataillon Erzherzog Rudolph unter dem Major Jamblin“, heißt es in der öſterreichiſchen Relation, „hat durch die Faſſung, mit der es, das heftigſte feindliche Feuer nicht achtend, die Paſſage hergeſtellt, ſich der ausgezeichnetſten Erwähnung würdig gemacht, welche deſſen Commandant mit demſelben theilet.“

und das Fußvolk nachdrängte, ward dieſelbe ſchnell vom Feinde gereinigt. Nach einem kurzen Handgemenge in der Nürnberger und Frankfurter Straße, wobei zwei feindliche Generale zu Gefangenen gemacht wurden, eilten die Oeſterreicher und Baiern im Sturmſchritte gegen die Kinzigbrücke, ohne deren Beſitz jener der Stadt von keiner Erheblichkeit wenigſtens dafür war, weßwegen ſie an dieſem Tage erſtürmt wurde. Noch war die Brücke vom Feinde beſetzt, jenſeits ſtand er zahlreich in dichten Colonnen und ſchoß heftig mit Granaten herüber: dennoch rückte Wrede an der Spitze der öſterreichiſchen Grenadiere vor, drang bis auf die Mitte der Brücke, und empfing hier eben die Degen mehrerer hohen, feindlichen Offiziere, als er durch eine Flintenkugel ſchwer im Unterleibe verwundet wurde *) und zurückgebracht werden mußte. Die Truppen, durch den Fall ihres heldenmüthigen Anführers erbittert, kämpften mit vermehrter Wuth, und bemächtigten ſich des ganzen ſteinernen Theiles der Brücke. Doch wurde das Fußvolk, weil der Feind den hölzernen Theil der Brücke in Brand geſteckt hatte, am Verfolgen gehindert; es ſetzten nur die Szekler Huſaren durch die Kinzig und hieben auf den Feind ein, der ſich zu ſchnellerer Flucht wandte **).

Nach der Verwundung des Generals der Cavallerie Grafen Wrede, übernahm der Feldmarſchalllieutenant Graf Fresnel den Oberbefehl ***). Wenn auch die Talente dieſes Heerführers wohl geeignet waren, das von Wrede angefangene Werk zu vollenden, ſo ſcheint doch der Fall des Letzteren einiges Stocken in die Bewegungen gebracht zu haben †), bis die

---

*) Vaudoncourt, p. 233, läßt Wrede „à cinquante pas environ du pont“ verwundet werden, und die öſterreichiſche Relation ſagt: „Beim Vorrücken in das Kinziger Thor wurde der commandirende General ſchwer verwundet. Dieſer, von der Armee tief gefühlte Verluſt entflammte die Truppen zur höchſten Erbitterung, und Alles, was ſie vom Feinde erreichten, wurde niedergemacht. Am äußerſten Thore von Hanau, nach der Kinzig zu, ſetzte ſich der Feind, er ward jedoch nach einer heftigen Gegenwehr auch von da vertrieben.“ Im Texte iſt dieſes traurige Ereigniß nach Völderndorff (IV. 7. S. 283), der damals im Generalſtabe wirkte, und nach Plotho, II. 461, geſchildert. Im baieriſchen Officialberichte heißt es: „Schon war derſelbe bis auf die Kinzigbrücke gekommen, als eine unglückſelige feindliche Kugel ihn in den Unterleib traf, und er ſchwer verwundet zurückgebracht werden mußte.“ Dieſes „bis auf“ entſcheidet.

**) Plotho, II. 461. Völderndorff, IV. 7. S. 283. Vaudoncourt, p. 233, dagegen fährt, nachdem er Wredes Verwundung erzählt hat, fort: „L'artillerie de la division Morand qui défendait le passage de la rivière, commençait alors à mitrailler en flanc la colonne ennemie. Ce double incident ayant causé du flottement dans les bataillons autrichiens, les Italiens réprirent l'offensive; l'ennemie fut à son tour culbuté et chassé de la ville.“ Letzteres iſt in jedem Falle unwahr, wenn auch zugegeben werden mag, daß die öſterreichiſchen Huſaren gegen die ſich zurückziehende Maſſe des Feindes wenig vermochten.

***) Wrede erließ in Bezug hierauf folgenden „Tagesbefehl für die, meinem Oberbefehl untergeordnete, königlich baieriſche und kaiſerlich königlich öſterreichiſche Armee. Im Hauptquartiere zu Hanau, den 31. October 1813. Eine ſchwere Wunde nöthigt mich, das Commando über die, meinem Oberbefehl bisher untergeordnete Armee niederzulegen und dem kaiſ. königl. Herrn F. M. L. Fresnel zu übergeben. Soldaten! Ihr habt mich geliebt, ihr leiſtetet mir unbedingten Gehorſam; ich danke euch und fordere euch auf, dem Herrn F. M. L. Grafen Fresnel euer Vertrauen zu ſchenken. Liebt auch ihn und ſeid ihm gehorſam. Wrede, General der Cavallerie.“ Allgemeine Zeitung vom 12. November 1813.

†) „Die Verwundung des Oberbefehlshabers brachte Mangel an Einheit in den Gang des Ganzen, und wegen Entfernung der verſchiedenen Anführer untereinander,

ganze Armee wußte, daß ſie nun ihre Befehle von dem bisherigen öſterreichiſchen Corpscommandanten zu empfangen habe. Ueberdies war der Abend herangekommen, wodurch die ferneren Unternehmungen ohnehin erſchwert wurden. Der rechte Flügel, deſſen Geſchütze bis auf dreißig Stück vermehrt worden waren, unterhielt ein fortdauerndes Kanonen- und Kleingewehrfeuer gegen die Diviſion Guilleminot vom Corps des Generals Bertrand, welche am rechten Ufer der Kinzig hinter der Lamboybrücke ſtand. Erſt nach der Erſtürmung von Hanau wurden die Angriffe des rechten Flügels der verbündeten Armee lebhafter, ohne doch zum erwünſchten Ziele, dem Uebergange über die Kinzig, zu führen. Ein kühner Verſuch, auf den Balken der Lamboybrücke, nachdem der Obertheil verbrannt war, zu gehen, fiel zum Schaden des Fußvolkes, das ihn unternahm, aus*), und die Diviſion des Generals Guilleminot behauptete ſich bis zum Abend**).

Um ſieben Uhr des Abends nahm der General Bertrand ſeine Truppen zurück, und marſchirte auf der großen Frankfurter Straße ab. Die franzöſiſche Nachhut unter dem Marſchall Mortier, welche am Abend des 30. von Gelnhauſen aufgebrochen war, wandte ſich am 31. des Vormittags, auf die falſche Nachricht, daß Hanau von den Verbündeten erobert wäre, rechts über Bruchköbel nach Hochſtadt, wo ſie mit Einbruch der Nacht anlangte***).

Das waren die blutigen Tage von Hanau. Der Verluſt der Franzoſen wird von den Verbündeten zu 15,000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben, und außerdem wurden fünf Generale†), 280 Offiziere und 10,000 Mann zu Gefangenen gemacht. Letztere konnten keinesweges auf dem Schlachtfelde gefangen worden ſein, auf welchem die Kerntruppen Napoleons, die alten Garden, die er in allen Schlachten zu ſchonen pflegte, gefochten und den Sieg behauptet hatten; es ſcheint dies demnach eine

---

Stocken in die weitere Bewegung des rechten Flügels." Völderndorff, IV. 7. S. 283. Es ſcheint mithin, daß im erſten Augenblicke nach Wredes Verwundung die Armee nicht wußte, wer den Oberbefehl habe, denn der Generallieutenant Graf Beckers hatte gleichen Rang mit dem Feldmarſchallieutenant Fresnel.

*) „Environ douze cents hommes, ayant été imprudemment lancés sur les longerons du pont brûlé, furent accueillis à coups de bayonnette et jetés dans la rivière; un grand nombre se noya et deux cents furent faits prisonniers. Le général Fresnel qui avait remplacé le général de Wrède, rendu plus prudent par ces échecs, attendit le lendemain pour déboucher par Hanau." Vaudoncourt, pag. 234.

**) „Daher gingen die Oeſterreicher und Baiern erſt ſpät über die Kinzig, und gewannen die Franzoſen Friſt, ungeſtörter ihren Rückzug fortzuſetzen", ſagt ſelbſt Völderndorff, IV. 7. S. 283.

***) Vaudoncourt, p. 234, ſetzt hinzu: „sans avoir été inquiété." Dies iſt nur inſofern wahr, als die Truppen des Generals Wrede Mortiers Rückzug nicht beunruhigen konnten, weil ſie hinter der Kinzig feſtgebannt waren. Aber der Hetman Graf Platoff und der Graf Orloff-Deniſoff griffen den Nachtrab zu wiederholten Malen am 30. wie am 31. an und machten mehrere tauſend Gefangene. Siehe das Bulletin aus dem Hauptquartiere Schlüchtern vom 2. November in der Allgemeinen Zeitung vom 12. November 1813.

†) Martel (nach dem Sturme auf Hanau), Meroni, Santa Andrea und Aveſani, nach Plotho, II. 462.

Accumulativberechnung *) aller der Kranken, Nachzügler und Soldaten zu ſein, welche bei der erſten Ueberrumpelung von Hanau am 28. und an dieſem und den folgenden Tagen von den ruſſiſchen und öſterreichiſchen Streifparteien gefangen genommen worden ſind. Das öſterreichiſch-baieriſche Kriegsheer verlor an Todten, Verwundeten und Vermißten **) 174 Offiziere und 9063 Mann ***). Unter den Getödteten befanden ſich von den Baiern: der Rittmeiſter Fürſt von Oettingen-Spielberg †) und der Major Fürſt von Oettingen-Wallerſtein, die Majore Abele und Graf Hegnenberg; von den Oeſterreichern: der Oberſt Flachenfeld und der Major Tureſany. Unter den Verwundeten befanden ſich von den Baiern: der General der Cavallerie Graf Wrede, die Generalmajore Graf Pappenheim und Janſon van der Stock ††), die Oberſten Fortemps, Palm und Niedermayer, der Oberſtlieutenant Baron Zandt, die Majore Fuchs und Golſen; von den Oeſterreichern: der Feldmarſchall-lieutenant Baron Trautenberg, die Generalmajore Graf Klenau und Baron Dimar, der Oberſt Ohlah, der Oberſtlieutenant und General-adjutant Mertens, der Major Graf Engel †††).

Fragt man, was durch die blutige Schlacht von Hanau, welche von dem Grafen Wrede ohne irgend einen Nachtheil für die, ſeinem Befehle anvertraute Armee hätte vermieden werden können, ja, wenn dieſer Heerführer nicht in großartiger Weiſe das Geſammtverhältniß des in ſeiner Art durchaus einzigen Krieges ſo auffaſſen mußte, wie er es wirklich aufgefaßt hat, ſogar hätte vermieden werden ſollen, erreicht worden ſei: ſo iſt die erſte Antwort darauf, daß die Armee des Kaiſers Napoleon durch die Hartnäckigkeit, mit welcher ihr der baieriſche Feldherr, obſchon in der Minderzahl, den Weg verlegte, um einen ſehr beträchtlichen Theil ihrer Kern-

---

*) Plotho, ibid.

**) Um gerecht zu ſein, muß man ſagen, daß ſich unter dieſen Vermißten auch ſolche Soldaten befanden, die in feindliche Gefangenſchaft geriethen. Der franzöſiſche Amtsbericht ſpricht von 10,000 Todten, Verwundeten und Gefangenen. Dazu wird wohl in der Allgemeinen Zeitung vom 10. November 1813 bemerkt: „Von Gefangenen iſt nichts bekannt." Aber wenn die Baiern und Oeſterreicher, die am 30. offenbar im Nachtheile waren, an dieſem Tage Gefangene machten, warum ſoll man dies von der alten Garde und der Gardereiterei, die jene das Schlachtfeld zu räumen zwang, nicht auch behaupten? zumal die franzöſiſche Angabe des Verluſtes Wredes mit der dieſſeitigen übereinſtimmt.

***) Plotho giebt das Zahlenverhältniß (II. 462) ſo an:

	Todte.		Verwundete.		Vermißte.	
Baiern:	21 Offiz.	324 Sold.	58 Offiz.	1014 Sold.	15 Offiz.	2709 Sold.
Oeſterreicher:	14 —	1400 —	50 —	1961 —	16 —	1655 —
	35 Offiz.	1724 Sold.	108 Offiz.	2975 Sold.	31 Offiz.	4364 Sold.

Zuſammen 174 Offiziere und 9063 Soldaten. Der Verluſt der Oeſterreicher war der größere an Todten und Verwundeten, jener der Baiern der größere an Vermißten. Das tapfere öſterreichiſche Regiment Erzherzog Rudolph hatte (nach der Geſchichte deſſelben in der öſterr. militair. Zeitſchrift von 1821, I. Heft, S. 78) in dieſer zweitägigen, blutigen Schlacht einen Verluſt von 311 Todten, 348 Verwundeten, 251 Gefangenen und 188 Vermißten. Ich muß geſtehen, daß ich lieber von Gefangenen als von Vermißten leſe.

†) Adjutant Wredes.

††) Starb an ſeinen Wunden am 21. November.

†††) Baieriſcher Officialbericht, und Plotho, II. 462.

truppen, die ſich auf keine Weiſe erſetzen ließen, vermindert wurde, denn es waren die alten Garden, die der franzöſiſche Kaiſer bei Leipzig ſelbſt geſchont, es waren die alten, aus Spanien gekommenen Reiterregimenter, welche die Bahn brechen gemußt und fürchterlich gelitten hatten *). Immerhin mochte der Kaiſer Napoleon der Welt verkünden, er habe bei Hanau einen glänzenden Sieg erfochten, ſo konnte er ſie dadurch doch nicht über die Thatſache täuſchen, daß ihm die Rückzugsſtraße verlegt worden, daß er ſich habe mit Aufopferung einer großen Anzahl ſeiner alten Garde nur mühſam den Weg bahnen können; — immerhin mochte er ſeinen Verluſt am 30. zu nur vier- bis fünfhundert Mann, den der öſterreichiſch-baieriſchen Armee aber zu zehntauſend angeben **), ſo war das Mißverhältniß zu ſchreiend, die Angabe zu lächerlich, als daß ihr Glauben beigemeſſen werden konnte, und wenn dies auch geſchah, war darum ſeine außerordentliche Einbuße aus dem Reiche der Wirklichkeit nicht hinweggetilgt. Aber wie entſcheidend dieſes Ergebniß, die Vernichtung eines beträchtlichen Theiles der Kerntruppen Napoleons, ſich auch in der Folge erwies, ſo verdient doch noch eine weit höhere Veranſchlagung die durch die Schlacht von Hanau allem Volke kundgewordene Thatſache, daß ein großer deutſcher Volksſtamm der Sache Deutſchlands wieder ganz angehöre, ein Volksſtamm, der dem franzöſiſchen Intereſſe unwiederbringlich verfallen ſchien, und der ſich nun auf einmal der ganzen Macht des Kaiſers der Franzoſen gegenüberſtellte, auf die Gefahr, zermalmt zu werden. Es was dies eine großartige Ausſöhnung mit der Sache des allgemeinen Vaterlandes, deſſen Name faſt von dem Erdboden hinweggetilgt war; eine preiswürdige Rückkehr zu dem, nur zu oft vergeſſenen Urgrundſatze, daß Deutſchlands Heil nimmermehr vom Auslande zu erwarten ſei; ein Balſam auf die tiefen Wunden, welche das Schwert der Baiern dem Hauſe Oeſterreich, das zwar ſich, aber mit ſich die Unabhängigkeit Deutſchlands vertheidigt hatte ***), in höchſt ſchmerzlicher Weiſe ſchlagen geholfen. Und einen ähnlichen Eindruck, wie eine ſo gezielte Entfaltung baieriſcher Thatkraft ihn auf Deutſchland machte, mußte ſie auch auf Frankreich hervorbringen, mußte das franzöſiſche Volk, oder wenigſtens Diejenigen, welche trotz dem Kaiſer Napoleon

---

*) So ſah auch der Fürſt Schwarzenberg das Ergebniß des Kampfes an, denn in ſeinem Antwortſchreiben aus Fulda den 1. November 1813, auf Wredes Bericht vom 30. des Abends, lieſt man: „Der Rittmeiſter Graf Clam überbrachte mir geſtern (31. October) Euer Excellenz ſchätzbare Zuſchriften vom 29. und 30. v. M., und erſtattete mir mündlich den umſtändlichſten Bericht über das ruhmvolle Gefecht, bei welchem ſich Hochdieſelben wieder neuerdings um die allgemeine Sache ſo hoch verdient gemacht haben. Wenn gleich der Zweck, dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden, etwa nicht erreicht werden konnte, ſo geſchah ihm doch der bedeutendſte Abbruch durch die Aufreibung eines Theiles ſeiner Kerntruppen in einem Augenblicke, wo die Erhaltung derſelben ihn allein von unabſehbaren Uebeln retten kann." Völderndorff, IV. 7. Nr. 7 der 18. Beilage, S. 364, 365.

**) Franzöſiſcher Armeebericht vom 1. November.

***) Im Jahre 1809 hätte Oeſterreich für ſich ſelbſt die Waffen kaum zu ergreifen gebraucht; kaum ſage ich? gar nicht, es hätte ſich mit Napoleon einverſtehen können, und würde, wenn es ſich an ſein Syſtem angeſchloſſen, für einige Zeit nicht ſchlecht gefahren ſein.

über ſein Geſchick wachten, aufmerkſam machen, wie ein durchaus verfehltes Syſtem das des großen Reiches war, wie es ſo gar nicht in den Gemüthern der Völker Wurzeln geſchlagen, wie es weiter nichts war, als ein verabſcheuter Alp, der auf den Ländern gedrückt, ſo lange mit dem Helden von Italien und Aegypten das Glück und die Geſammtmeinung Frankreichs im Bunde geweſen. Deutſchlands Eintracht wurde durch die Schlacht von Hanau dem Ungläubigſten bewieſen, und mit ihr zugleich Deutſchlands Entſchluß, das Aeußerſte zu opfern, um ſeine Selbſtſtändigkeit auf unantaſtbare Weiſe zu gewinnen und die Fremden, — die Wälſchen, würden Schriftſteller der älteren Zeit geſagt haben, — von allem Einfluſſe auf daſſelbe auszuſchließen. Aber von dieſen tieferen Gründen, welche die Schlacht von Hanau rechtfertigen würden, wenn auch andere es nicht thäten, gänzlich abgeſehen, gab es eine Rückſicht, welche jeden unerſchrockenen Feldherrn unter den Umſtänden, welche obwalteten, veranlaſſen durfte, ſich der ganzen Macht des Kaiſers N a p o l e o n gegenüberzuſtellen. Das war die Waffenehre. Wie würde die öffentliche Meinung, die den Krieg mit ſolcher Macht führen half, ſchmerzlich berührt, ja empfindlich verwundet worden ſein, wenn ſich ergab, daß das ſchleſiſche und das böhmiſche Heer N a p o l e o n nicht erreichten, und daß diejenige Armee, die ſich ihm entgegenſtellen konnte, vielmehr ſcheu ausgewichen ſei und ſich mit einer poſſenhaften Kanonade vom linken Ufer der Kinzig herüber begnügt habe *)? Der Glaube an deutſche Kraft wäre wankend geworden, das Geſpenſt der durchgängigen Unüberwindlichkeit N a p o l e o n s wäre wieder aufgetaucht, und wenn er trotz der Schlacht von Hanau gefabelt, daß „die Oeſterreicher und Baiern bei dem bloßen Anblicke der alten Garde erſchraken und die Flucht ergriffen **)", würde er dann mit einigem Rechte haben verkünden können, daß eine Armee von funfzigtauſend Mann den Bärmützen ſeiner Garde ***) ehrfurchtsvoll Platz gemacht habe. So war die Schlacht von Hanau gewiſſermaßen die Ergänzung der Schlacht von Leipzig. Wenn die Franzoſen behaupten durften, ſie wären bei Leipzig bloß vor der Uebermacht gewichen, hatten dieſelbe ſ i e bei Hanau, waren da ihre Gegner in der Minderzahl, ſtanden in einer viel ſchlechteren Stellung als die franzöſiſche Armee bei Leipzig, fehlte es denſelben mitten in der heißeſten Schlacht ſo ſehr an Munition, daß dreißig Kanonen, nachdem ſie ihr Kraut und Loth bis auf den letzten Gran verſchoſſen, abfahren mußten, und dennoch gelang den Franzoſen, trotz ihrer faſt dreifachen Ueberlegenheit an Artillerie, trotz ihrer ſchweren Reiterei, welcher nur leichte und dieſe in weit geringerer Zahl gegenüberſtand, nicht mehr, als daß ſie den Gegner nach langem Kampfe zu einem höchſt geordneten Rückzuge aus einer Stellung zwangen, die an ſich gewagt war, und die dieſer nicht in Bezug auf ſeine Armee allein,

---

*) Wir haben, S. 1006 dieſes Werkes, wohl unumſtößlich bewieſen, daß der Graf Wrede am Morgen des 30. wußte, die Hauptmacht des Kaiſers Napoleon rücke gegen ihn an.

**) Franzöſiſcher Armeebericht vom 1. November.

***) Sagt doch Fain, II. p. 474, von den Oeſterreichern und Baiern: „Leur effroi est à son comble quand ils reconnaissent l e s b o n n e t s à p o i l e de la vieille garde."

ſondern auf den großen Gang des europäiſchen Krieges gewählt hatte. Von nun an durfte man in der Meinung des Volkes gegen den Kaiſer Napoleon Alles wagen, und wenn die Schlacht von Leipzig ſeine Oberherrſchaft in Deutſchland vernichtete, war die Schlacht von Hanau der Vorbote ſeiner Beſiegung in Frankreich.

Damit gleichſam nichts fehle, was den Kampf zu einem Kampfe von Volk zu Volk ſtempele, in welchem die Niedrigſten wie die Höchſten darin gleich ſind, daß ſie Alles an Alles ſetzen; damit es der ganzen Welt offenbar werde, daß der Krieg kein ſogenannter politiſcher, in welchem die Seiten und Rollen je nach den Anforderungen vergänglicher Intereſſen gewechſelt werden, ſondern ein Nationalkrieg ſei, wo es ſich um die Urgrundlagen der würdevollen Exiſtenz eines großen Volkes handelt, und in welchem, gegenüber dem Zwecke, jede Individualität, ſie ſei geziert mit welchem Range immer, verſchwindet: mußte die Vorſehung Gottes es auch fügen, daß der Oberanführer des öſterreichiſch-baieriſchen Kriegsheeres mitten im Laufe der heldenmüthigſten Thaten zum Tode verwundet wurde. Es iſt dem Grafen Wrede zum Fehler angerechnet worden, ſich in einem ſolchen Grade ausgeſetzt zu haben *), und in der That kann nicht geläugnet werden, daß ein Feldherr ſich, außerordentliche Fälle ausgenommen, von jedem Handgemenge ferne zu halten habe: allein Wredes Heer war nur eines von den mehreren, viel größeren Heeren, die mit ihm ein Ziel verfolgten, er ſelbſt war nur einer von vielen Kriegsoberſten, die ihm, wenn vielleicht nicht in der That, doch gewiß in ſeiner eigenen Meinung an Talenten und Geſchicklichkeit gleichſtanden; und ſo war es denn, nachdem er dem klar erkannten Zwecke Tauſende geopfert, in der tiefen Natur eines echt germaniſchen Helden begründet, daß er ſich ſelbſt ſo wenig ſchonte, als er, der höchſten Pflicht gehorchend, eine ganze Armee, wie er gar wohl gekonnt, geſchont hatte. Und es erkannten die Herrſcher und Fürſten, daß er recht gehandelt, indem er ein ganzes Kriegsheer den Schaaren Napoleons entgegenwarf, wie indem er in eigener Perſon dieſen Schaaren Trotz bot, und als ein Soldat, deſſen Werth nur Gehorſam und Tapferkeit iſt, ſeine Haut, um einen Kraftausdruck des gewöhnlichen Lebens zu gebrauchen, zu Markte trug. Es gehörte dies dazu, um den ganzen Kampf von Hanau als völkerbeſtimmendes Gebilde zu einem, in die Tiefen greifenden Ganzen abzurunden. Herrliche Anerkennung ward dem Grafen Wrede

---

*) Es ſagt der getreue Plotho, deſſen Anſichten ſtets Berückſichtigung verdienen (II. 464): „Es kämpfte das öſterreichiſch-baieriſche Kriegsheer tapfer und ausdauernd, doch nicht minder der Kern des feindlichen Heeres; denn ſo nahe am Vaterlande, galt es hier, ſich den Weg dahin zu eröffnen; allein der commandirende General Graf Wrede hätte ſich perſönlich ſo großer Gefahr nicht ausſetzen ſollen! Er, der als der Tapferſte auf den gefährlichſten Puncten überall der Erſte war, befand ſich ſelbſt im perſönlichen Kampfe. Obwohl Bewunderung verdienend, ſollte jedoch der Feldherr nicht, durch den perſönlichen Muth verleitet, ſeiner Würde und Pflichten ſich entäußern, beſonders da frühere Kriege ja längſt ſeine Tapferkeit und Entſchloſſenheit bewährt haben, jetzt aber iſt der General Graf Wrede ſein Leben zu erhalten, dem baieriſchen Kriegsheere ſchuldig, und wohl muß Deutſchland trauern, verliert es ſeinen kräftigen und muthigen Feldherrn ſo durch Herausforderung der Gefahren.“

von den Herrſchern zu Theil, deren beneidenswerthes Vorrecht es iſt, tapferen Männern höchſte Belohnungen angedeihen zu laſſen *).

Es iſt dem Grafen Wrede die Aufſtellung zwiſchen dem Lamboywalde und der Kinzig zum bitteren Vorwurfe gemacht worden, und man kann nicht läugnen, daß ſie, einem übermächtigen Feinde gegenüber, eine gefährliche geweſen. Allein es iſt ein Irrthum, wenn behauptet wird, daß Wrede nur eine einzige Rückzugslinie über die Kinzig hatte **); er hatte zwei, die eine über die, vorzugsweiſe ſo genannte Kinzigbrücke durch Hanau, für den linken Flügel, die zweite über die Lamboybrücke, für das Centrum und den rechten Flügel. Nachdem bei Würzburg drei Tage verloren worden waren, welche hätten benützt werden können, um den Wertheimer Paß ***) zu beſetzen und zu befeſtigen, hatte der Oberbefehlshaber der öſterreichiſch-baieriſchen Armee, der bis zur Nacht vom 29. zum 30. in dem Glauben geſtanden, er werde nur mit einer Colonne von ungefähr 20,000 Mann zu fechten haben, keine andere Wahl †), als die Stellung zwiſchen dem Walde und

---

*) Der Kaiſer von Oeſterreich verlieh dem Grafen Wrede das Commandeurkreuz des Marientherеſienordens mit folgendem Handſchreiben: „Mein lieber General der Cavallerie, Graf von Wrede! Die ausgezeichneten Thaten, welche Sie und das unter Ihrem Befehle ſtehende vereinigte Armeecorps mit Ruhm bedeckten, bewegen mich, Ihnen einen Beweis meiner volleſten Würdigung und Erkenntlichkeit zu geben. Ich überſchicke Ihnen hiemit das Commandeurkreuz meines militairiſchen Marientheresien-ordens. Ich wünſche ſehnlich Ihre baldige Geneſung von der ſchweren Wunde, welche Sie am 31. October erhielten, und hoffe, daß die Vorſehung, welche ſo augenſcheinlich unſere Waffen begünſtigt, dem deutſchen Vaterlande und Baiern einen eben ſo einſichtsvollen als tapferen Feldherrn wieder ſchenken wird. Ihr wohl-affectionirter Franz [1]." Der Kaiſer Alexander verlieh dem Grafen Wrede aus Meinungen den 30. October das Großkreuz des St. Alexander-Newsky-Ordens. In dem Schreiben des Grafen Neſſelrode im Namen des ruſſiſchen Monarchen, iſt die Rede von den „weſentlichen Dienſten, welche Euer Excellenz neuerlich der gemeinen Sache geleiſtet haben." Auch beſuchten den Grafen Wrede auf ſeinem Krankenlager zu Hanau die Kaiſer von Oeſterreich und Rußland, und ſein eigener Monarch, der König Maximilian von Baiern.

**) „Il avait placé l'aile droite et le centre de son armée dans un défilé, entre le bois et la Kintzig qu'elle avait à dos; sa gauche, tout-à-fait en l'air [2]), étant battue, ce qui devenait inévitable, il ne lui restait de passage que le pont de Lamboi à son extrême droite et qu'il ne pouvait atteindre qu'en défilant devant le front de l'armée française. C'est déjà une grande faute que de se mettre dans le cas d'être forcé à combattre dans une position semblable; nous l'avons vu à la bataille de la Katzbach. Mais c'en est une plus grande, de la choisir soi-même." Vaudoncourt, p. 235.

***) Siehe S. 997 dieſes Werkes, die Anmerkung *).

†) Plotho, II. ſagt, daß es vielleicht am 29. noch Zeit geweſen wäre, daß Wrede mit dem ganzen öſterreichiſch-baieriſchen Kriegsheere, gleichwie es die Brigade des Generals Volkmann gethan, nach Gelnhauſen vorrückte. Allein Wrede war ja den ganzen 28. und 29. über der Meinung, daß die franzöſiſche Hauptmacht dieſen Weg nicht ziehe, und als er dies erfuhr, war es am 30. zu ſpät, dieſen Marſch auszuführen, der übrigens auf Seitenwegen hätte vollzogen werden müſſen, und für ein ganzes Kriegsheer weit ſchwieriger geweſen ſein würde, als für eine einzelne Brigade. Vaudoncourt, p. 256, iſt der Meinung, daß Wrede nicht bei Hanau, ſondern bei Bergen ſich dem franzöſiſchen Kaiſer hätte gegenüberſtellen ſollen, zumal die dort enge am Main vorbeiführende Straße vom rechten Mainufer bei Rumpenheim aus Batterieen beſtrichen werden konnte. Angenommen, aber nicht zugegeben, daß

---

1) Gegeben: Fulda, den 2. November 1813.

2) Nicht ſo tout-à-fait, denn der linke Flügel lehnte ſich an den Bruchköbeler Wald und war dadurch und durch die Flankenſtellung der ruſſiſchen Streifcorps vor Umgehung geſichert.

der Kinzig zu beziehen, außer er hätte gegen jene Grundſätze handeln wollen, welche ihm, wie zuvor hinlänglich auseinandergeſetzt worden iſt, zur Pflicht machten, den Kampf auch mit der ganzen Armee des Kaiſers Napoleon nicht zu ſcheuen. Dieſe, an ſich keineswegs, wie einige Schriftſteller behaupten, durchaus ſchlechte, vielmehr nach dem Urtheile des unverwerflichſten Zeugen, für den Zweck, das Vorbrechen der franzöſiſchen Armee aus dem Walde möglichſt lange zu hindern, ſogar ſehr gute Stellung *) benützte Wrede mit längſt bewährter Feldherrneinſicht, indem er Geſchütz und Reiterei ſo aufſtellte, wie es der Gegend und dem vorerwähnten Zwecke am Angemeſſenſten war. Dieſer Zweck wurde am 30., in Folge der Anordnungen Wredes und der Tapferkeit ſeiner Truppen, erreicht, obſchon die große Batterie des Centrums in dem Augenblicke, wo ihre Wirkſamkeit am Nöthigſten war, wegen Mangel an Munition hatte verſtummen müſſen. Trotz des Ausfalles eines ſo wichtigen Factors hielt die Reiterei, welche meiſterhaft aufgeſtellt war, den Feind bis zum Einbruche der Nacht vom Vordringen ab: ein Beweis, daß die von Wrede gewählte Poſition nichts weniger als ſchlecht war, denn wäre ſie fehlerhaft geweſen, ſo würde die Tapferkeit der Truppen nicht ausgereicht haben, Napoleon zu hindern, einen vollſtändigen Sieg zu erfechten. Eben ſo bitter wie die Stellung bei Hanau iſt auch die Entſendung der Diviſion des Grafen Rechberg nach Frankfurt getadelt worden **), und es iſt nicht zu läugnen, daß Graf Wrede ihre Abweſenheit auf dem Schlachtfelde ſchmerzlich vermißt haben mag. Dieſe Entſendung war aber weniger ein Fehler, als vielmehr ein Unglück, denn ſie geſchah unter der Vorausſetzung, daß der Kaiſer Napoleon mit ſeiner Hauptmacht den Weg nach Wetzlar und Coblenz eingeſchlagen habe ***).

Die Art, wie der Kaiſer Napoleon ſich aus ſeiner mißlichen Lage zog, wie er das Vorbrechen ſeiner Truppen aus dem Walde einleitete, wie er am Saume deſſelben ſein Geſchütz nach und nach von wenigen Stücken bis zu einer Alles überwältigenden Batterie verſtärkte, wird gewiß für alle Zeit lehrreich bleiben. Dennoch iſt auch er dem Tadel nicht entgangen,

---

dieſe Stellung beſſer geweſen wäre als die bei Hanau, ſtand einer ſolchen Maßregel, wie Vaudoncourt ſie räth, gleichfalls der Umſtand entgegen, daß Wrede noch am Abend des 29. in der Täuſchung befangen war, es ziehe auf der Gelnhauſer Straße nur ein Corps von etwa 20,000 Mann heran.

*) Dieſer Zeuge iſt Napoleon ſelbſt, denn er ſagt (**Mémoires de Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur les manuscrits entièrement corrigés de la main de Napoléon; Notes et Mélanges, tome deuxième, écrits par le général comte de Montholon, p. 103**): **„Le 30. octobre, l'armée française la (— l'armée austro-bavaroise —) rencontra rangée en bataille en avant de Hanau, interceptant le chemin de Francfort; quoique forte et occupant de belles positions, elle fut culbutée, mise en déroute complète, chassée de Hanau.“**

) **„Ce ne fut pas une moindre faute de la part du général de Wrède, que celle d'avoir détaché la division Rechberg à Francfort. S'il réussissait à Hanau, ce détachement était inutile (vergleiche indeſſen S. 1002 dieſes Werkes)**; s'il ne réussissait pas, la division se trouvait compromise.“ Vaudoncourt, p. 235.** Ganz derſelben Anſicht iſt der ruſſiſche Oberſt Butturlin in ſeinem bekannten Werke, auf welches ſich denn auch der franzöſiſche General Vaudoncourt bezieht.

***) Vergleiche S. 1002 dieſes Werkes, die Anmerkung ***).

vielmehr wird ihm zum Vorwurfe gemacht, die öſterreichiſch-baieriſche Armee nicht vernichtet zu haben *), wozu er hinreichende Zeit gehabt haben ſollte. Es unterliegt allerdings nur geringem Zweifel, daß die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Armee dem Kaiſer Napoleon Gelegenheit gegeben haben würde, einen glänzenderen Sieg zu erfechten: allein dieſer war am erſten Tage nicht zu erzielen, vielmehr dazu auch noch der 31. October nöthig, und die Schlacht vom vorigen Tage nur als Einleitung zu der entſcheidenden am nächſten zu betrachten. Dieſe aber zu liefern, verwehrte Napoleon die völlige Unkenntniß des Umſtandes, daß weder die böhmiſche noch die ſchleſiſche Armee am 31. vor Hanau erſcheinen konnte. Er durfte ſich daher, wie lockend es immer ſein mochte, das Heer, das ihm den Weg zu verlegen geſucht, zu zerſchmettern, nicht damit aufhalten, ſondern mußte ſeinen Rückzug unverweilt fortſetzen, wie er dies denn auch gethan hat.

Brückengefecht von Frankfurt.

Am 31. October.

Der zweite Schlachttag von Hanau war auch für die Bewohner von Frankfurt ein Tag großer Beſorgniß. Die Diviſion Rechberg war, wie bereits erwähnt **), am 30. in Frankfurt eingerückt, und die Chevauxlegers-abtheilung des baieriſchen Majors Karawinsky, welche am Morgen des genannten Tages in dieſer Stadt eingezogen, unverweilt nach der Nidda aufgebrochen, die Brücken über welchen Fluß bei Hauſen und Rüdelsheim, eingetroffenen Nachrichten zufolge, der Feind zu zerſtören beabſichtigte. Bei Rüdelsheim traf der Major Karawinsky auf den franzöſiſchen Nachtrab, den er vertrieb und ihm Gefangene abnahm ***).

---

*) „Il est inconcevable“, ſagt der General Vaudoncourt, S. 235, „que l'empereur Napoléon n'ait pas voulu profiter complètement de l'immense avantage qu'on lui avait donné. En portant un ou deux corps d'armée sur la ferme de Neuhof [1]), au lieu d'y faire marcher deux bataillons, il ne restait à l'armée austro-bavaroise d'autre alternative, que de mettre bas les armes, ou d'être renversée dans la rivière. Il est bon de faire un pont d'or à l'ennemi vaincu, mais ici la précaution était poussée trop loin; il n'y avait aucun risque à courir et Napoléon avait assez de temps.“ In jedem Falle haben die zwei Bataillone die von Napoleon erwartete Wirkung hervorgebracht, nämlich den baieriſchen rechten Flügel gehindert, im Lamboywalde vorzurücken. Dieſe zwei Bataillone, welche die als Scharfſchützen fechtenden Truppen des Generals Dubreton damals unterſtützten, waren zwei Bataillone alter Garde unter Friant. Hätte Napoleon andere gute Truppen bei der Hand gehabt, würde er die alte Garde hiezu nicht verwendet haben. Es ſind im Gegentheile nicht zwei Armeecorps nahe genug geweſen, um am 30. noch am Kampfe Theil zu nehmen, und hätte Napoleon an dieſem Tage einen entſcheidenden Sieg zu erfechten vermocht, würde er es gewiß gethan haben, da der Tag für den Rückzug ohnehin verloren war. Er begnügte ſich mit dem, was am 30. erreichbar war, nämlich die Armee Wredes nach einem blutigen Kampfe bei Seite zu ſchieben, und die Straße nach Frankfurt frei zu machen.

**) Siehe S. 1002 dieſes Werkes.

***) Plotho, II. 461. Völderndorff, IV. 7. S. 287, 288. Vaudoncourt, p. 234, ſagt dagegen: „La division Rechberg qui était arrivée à Francfort le 30., vers midi, avait occoupé la ville, et poussé vers Höchst et Rödelheim des partis qui furent arrêtés à la Nidda par l'avantgarde de troupes françaises de Mayence.“ Immerhin mag es nicht der Nachtrab der aus Frankfurt aus-

---

1) Unweit der Lamboybrücke.

In der Nacht jedoch vom 30. zum 31. ging, auf angelangten Befehl des Grafen Wrede, die baieriſche Diviſion Rechberg nach dem linken Mainufer zurück, und bezog eine Stellung rückwärts Sachſenhauſen. Generallieutenant Rechberg übertrug dem Oberſten Theobald die Vertheidigung der Mainbrücke und ihrer Umgegend, damit der Feind auf das rechte Stromufer beſchränkt bleibe. Seine Brigade *) ſtand hinter Sachſenhauſen, mit dem rechten Flügel an die Darmſtadter Straße gelehnt. Auf die Brücke ſelbſt wurde eine Schützencompagnie **) vorgeſchoben, und zu deren Unterſtützung die beiden Mühlen, die ſich gegen die Mitte jener befanden, mit einer Grenadiercompagnie ***) beſetzt. Die, aus den beiden hölzernen Jochen der Brücke gehobenen Querbalken wurden gänzlich gelöſt, und dienten jetzt dem Fußvolke als Bruſtwehren †). Zwei Geſchütze unter dem Lieutenant Brückner wurden auf die Brücke gefahren, während die übrige Artillerie hinter Sachſenhauſen, im Rücken der da aufgeſtellten Brigade des Prinzen Karl von Baiern ſtand. Streifparteien gingen ohne Unterlaß das Mainufer aufwärts, den Feind zu beobachten, welcher am Vormittage des 31. bereits in tiefen Maſſen von Hanau gegen Frankfurt zog.

Gegen Mittag langten die Vortruppen der franzöſiſchen Armee, leichte Reiterei und Scharfſchützen, an, und beſetzten eilig alle Zugänge zur Mainbrücke. Alsbald begann ein lebhaftes Kleingewehrfeuer zwiſchen den baieriſchen und franzöſiſchen Plänklern von beiden Stromufern. Bald führte der Feind auch Geſchütz herbei, und beſchoß heftig ſowohl die Brücke, als auch die Mühlen und Sachſenhauſen. Theils um die Stadt zu ſchonen, theils weil das Feuer des Feindes überlegen war, wurden die beiden baieriſchen Kanonen von der Brücke zurückgenommen. Auch eine der Mühlen mußte, weil ſie durch Granaten in Brand geſchoſſen worden war, verlaſſen werden. Die Franzoſen, dadurch ermuthigt, ſuchten nun die Brücke zu erſtürmen, indem ſie über die nicht abgetragenen Längenbalken liefen. Da das Kleingewehrfeuer der Baiern nicht mehr zureichte, den Feind zurückzuhalten, beorderte der Oberſt Theobald eine der zurückgefahrenen Kanonen nach der Brücke, welche den Stürmenden einen mörderiſchen Kartätſchenhagel entgegenſandte. Scharfſchützenabtheilungen des erſten und zehnten Regimentes ††) ſtürzten ſich mit dem Bajonette auf die Feinde, welche herübergedrungen waren, und trieben ſie von der Brücke nach der Stadt zurück †††). Da inzwiſchen der Abend angebrochen war, nahm das Gefecht ein Ende,

---

gezogenen franzöſiſchen Truppen, ſondern die Vorhut jener von Mainz geweſen ſein: aufgehalten aber wurde der Major Karawinsky nur, weil er weder Beruf noch Auftrag hatte, über die Nidda mit ſeinen geringen Streitkräften vorzudringen.

*) Die zweite der erſten Diviſion, eigentlich des Generals Maillot.

**) Es war die des erſten Bataillons des zehnten Infanterieregimentes.

***) Gleichfalls vom zehnten baieriſchen Infanterieregimente.

†) Völderndorff, IV. 7. S. 288.

††) Die Schützencompagnie und die Grenadiercompagnie des zehnten Regimentes, welche bis vor dieſen Angriff der Franzoſen im Feuer geſtanden, waren von zwei Compagnieen der im Texte genannten Regimenter abgelöſt worden.

†††) Die Scharfſchützen, welche dieſe tapfere That vollbrachten, waren von den Lieutenants Grafen Saporta und Schlegel angeführt.

welches die Franzoſen nur geliefert hatten, um die Diviſion des Generals Rechberg zu beſchäftigen und von anderweitigen Unternehmungen gegen ihre, im Rückzuge begriffene Armee abzuhalten *).

Der Kaiſer Napoleon kam am 31. um drei Uhr des Nachmittags in Frankfurt an, und ſtieg am Hanauer Thore im Gartenhauſe des Banquiers Bethmann ab. Den Behörden, die um Schonung der Stadt baten, ſicherte er dieſelbe zu, und in der That durften, mit Ausnahme der Vorpoſten, nur die Marſchälle, die Generale, die Kranken und Verwundeten, die Equipagen des Kaiſers, die Gensd'armerie d'Elite, welche dieſelben geleitete, und ein Bataillon Infanterie nach Frankfurt ſelbſt **). Es lagerten am Abend des 31. October die Garden, das elfte und zweite Corps um Frankfurt; die Cavallerie Sebaſtianis war an der Nidda; das dritte und ſechſte

*) Völderndorff, IV. 7. S. 288—290. Nach Plotho, II, hätten die franzöſiſchen Batterieen die baieriſchen beſchoſſen, und „das Feuer wäre aus dem baieriſchen Geſchütz nicht minder lebhaft erwidert worden.“ Da Völderndorff die Mittel hatte, beſſer unterrichtet zu ſein als Plotho, glauben wir ihm in Betreff der baieriſchen Batterieen, daß ſie, um Frankfurt zu ſchonen, mit Ausnahme des im Texte erwähnten Falles, nicht gebraucht wurden. Die Baiern verloren bei Sachſenhauſen einen Offizier (den Lieutenant Maier vom zehnten Linieninfanterieregimente) und 16 Mann an Todten, und 31 Gemeine wurden verwundet. Mehrere mit Artilleriegeräthſchaften befrachtete Schiffe, eine Menge Gepäcke und bedeutende Munitionsvorräthe waren zu Frankfurt in die Hände der Baiern gefallen.

**) Allgemeine Zeitung vom 7. November 1813, S. 1244. „Nach der Schlacht bei Hanau“, erzählt der ruſſiſche Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky, „ging Napoleon nach Frankfurt, wo er nur ein Paar Stunden im Hauſe des Banquiers Bethmann, ehemaligen ruſſiſch-kaiſerlichen Generalconſuls, blieb. Herr Bethmann erzählte mir, daß bei ihm zum Empfange Napoleons gar nichts vorbereitet war, und daß franzöſiſche Beamte, die nur einige Stunden früher als der Kaiſer ankamen, Alles in der kürzeſten Zeit ſelbſt einrichteten. Vor ſeinem Cabinete legten ſie auf einem großen Tiſche Landcharten hin, und in die Stubenecken wurden vier Tiſche geſtellt; einen davon nahm Maret, Miniſter des Auswärtigen, in Anſpruch, und an die übrigen ſetzten ſich Secretaire hin. Bald nach der Ankunft Napoleons ließ er den Wirth rufen und unterhielt ſich mit ihm. Hier folgen einige Phraſen aus dieſem Geſpräche in denſelben Ausdrücken, wie ſie mir Herr Bethmann damals überliefert hat. „„Der Rheinbund und das Continentalſyſtem ſind zwei Thorheiten, die ich begangen habe. Glauben Sie mir, die Verbündeten werden jetzt Frieden ſchließen wollen; ſie werden die Niederlande [1]) fordern, die ich ihnen abtreten und am anderen Tage wieder wegnehmen werde. Wie groß iſt Ihr Vermögen? Was haben Sie mit Ihrer Frau bekommen? Wer hat Ihnen von der Schlacht bei Leipzig Nachrichten gegeben?““ „„Ich erfuhr es aus den Bambergiſchen Zeitungen““, antwortete Bethmann. — „„Leſen Sie mir vor —““ und als der Wirth ihm die Beſchreibung der Schlacht aus dem Deutſchen in das Franzöſiſche überſetzte, unterbrach ihn Napoleon mit den Worten: „„Genug, geben Sie mir dieſe Zeitungen““, und ſteckte ſie in ſeine Taſche. Darauf reiſte Napoleon aus Frankfurt ab.“ An dem Umſtande, daß Bethmann dem Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky dieſes Geſpräch mittheilte, iſt, da Letzterer es verſichert, nicht zu zweifeln, woraus aber noch nicht nothwendig folgt, daß ſich Napoleon genau dieſer Worte bedient habe. Was aber keinem Zweifel unterliegt, das iſt, daß der General Michailofsky ſich irrt, wenn er Napoleon ſich nur ein Paar Stunden in Frankfurt aufhalten läßt. Napoleon traf am 31. October um drei Uhr des Nachmittags in Frankfurt ein, und verließ dieſe Stadt am 1. November um halb zwei Uhr des Nachmittags, wie die Frankfurter Zeitung vom 3. November (ſiehe die Allgemeine Zeitung vom 7. November 1813) erzählt.

1) Schwerlich hat Napoleon geſagt die „Niederlande.“ Wenn er das Geſpräch ja ſo gehalten haben ſollte, wie Bethmann es dem General Michailofsky erzählte, möchte er ſich ausgedrückt haben: „La Belge“ oder „La Hollande.“ An die Abtretung des Erſteren dachte er aber niemals.

Corps langten allmälig in Frankfurt an; die Nachhut unter dem Marſchall Mortier war in Hochſtadt, und das vierte Corps des Generals Bertrand ſetzte ſich von Hanau in Marſch *).

Am Morgen des 1. November brach das franzöſiſche Kriegheer aus der Gegend von Frankfurt nach Mainz auf, der Kaiſer Napoleon verließ jene Stadt gegen zwei Uhr des Nachmittags, und verlegte ſein Hauptquartier nach Höchſt, am Einfluſſe der Nidda in den Main. Gegen Abend langte die Nachhut unter dem Marſchall Mortier in Frankfurt an, marſchirte um die Stadt, ohne dieſe zu berühren, und ſetzte am Morgen des 2. November ihren Rückzug fort. Sie hatte noch den Tag zuvor bei Bergen eine empfindliche Einbuße durch das ruſſiſche Streifcorps des Grafen Orloff-Deniſoff erlitten **).

Vor Hanau waren in der Nacht vom 31. October zum 1. November alle franzöſiſchen Truppen abgezogen. Der Feldmarſchalllieutenant Graf Fresnel, welcher, wie bereits erwähnt ***), ſeit Wredes Verwundung den Oberbefehl über die öſterreichiſch-baieriſche Armee führte, brach an dem letztgenannten Tage von Hanau nach Frankfurt auf, und nahm am Abend ſein Hauptquartier in Dornigheim, wo die Truppen lagerten †). Am 2. November näherte ſich die Avantgarde unter dem öſterreichiſchen Generalmajor Volkmann der Stadt Frankfurt. Noch hielt ſich der Feind am Mainzer Thore, als jene am Hanauer Thore anlangte. General Volkmann umging hierauf die Stadt, der Feind verließ ſie gänzlich, und um neun Uhr rückte das öſterreichiſch-baieriſche Fußvolk in Frankfurt ein, nachdem ſchon eine Stunde früher Koſaken des Hetmans Platoff in dieſelbe eingedrungen waren. Um zwei Uhr des Nachmittags traf der Feldmarſchalllieutenant Graf Fresnel mit ſeinem Hauptquartiere in der alten Wahl- und Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer ein. Die öſterreichiſch-baieriſche Armee bezog in Frankfurt und der Umgegend Cantonnirungen ††), und ſicherte dieſelben durch Vordertruppen gegen Höchſt hin. Aber ſchon am 4. November brach, als das böhmiſche Hauptheer ſich Frankfurt näherte, die öſterreichiſch-baieriſche Armee von da auf und marſchirte über Darmſtadt nach Manheim. Es übernahm nun der öſterreichiſche General der Cavallerie, Baron Frimont,

---

*) Vaudoncourt, p. 234.

**) Der Graf Orloff-Deniſoff hatte ſchon am 31. mit dem Koſakenhetman Grafen Platoff der Nachhut Mortiers hart zugeſetzt und ihr 3000 Gefangene abgenommen. Am 1. November mit Tagesanbruch ſetzte ſich Graf Orloff nach Bergen in Marſch; eine Kanone und funfzehn Pulverwagen fielen ihm in die Hände; bei Bergen ſelbſt ſtreckten zwei Bataillone, 1300 Mann ſtark, das Gewehr. Siehe den öſterreichiſchen Armeebericht aus dem Hauptquartiere Schlüchtern vom 3. November, in der Allgem. Zeitung vom 13. deſſelben Monats 1813.

***) Siehe S. 1025 dieſes Werkes.

†) Das Hauptquartier zu Dornigheim iſt darum hiſtoriſch merkwürdig, weil daſelbſt von dem Feldmarſchalllieutenant Grafen Fresnel und dem großherzoglich heſſiſchen Hofmarſchall Freiherrn von Thiel, eine Militairconvention unterzeichnet wurde, vermöge welcher der Großherzog von Heſſen dem Rheinbunde entſagte und ſich verpflichtete, ſeine geſammten Streitkräfte ſogleich mit der öſterreichiſch-baieriſchen Armee zu vereinigen.

††) „Erfriſchungslager“ ſagt Völderndorff, aber die Truppen lagerten nicht, ſondern wurden in den Ortſchaften einquartiert.

bis zu des Grafen Wrede Geneſung, den Oberbefehl; er hatte ſein Hauptquartier in Offenburg, und die öſterreichiſch-baieriſche Armee dehnte ſich bis Lahr aus. Fünf Bataillone, drei Schwadronen und eine halbe Batterie unter dem baieriſchen General Grafen Deroy, umſtellten das Fort Kehl *) der Feſtung Straßburg, und zur Unterſtützung dieſer Truppen ſtand die andere Brigade der dritten baieriſchen Diviſion in den nächſtgelegenen Ortſchaften. Am 28. November unternahm der General Baron Frimont mit der Brigade des Grafen Deroy und mit zwei Schwadronen Chevauxlegers unter dem Major Karawinsky, eine Erkennung gegen Eckertsweiher, Sundheim und den Schutterwald, in deren Folge die zu Sundheim ſtehende feindliche Reiterei bis unter die Kanonen des Forts zurückgedrängt, und an der äußerſten Spitze des Waldes, gegen das ebengenannte Dorf hin, eine Redoute angelegt und Tags darauf vollendet wurde. Am 2. December ward Sundheim ſelbſt ohne große Anſtrengung genommen, und die Stellung vor Kehl nunmehr durch mehrere Werke gegen feindliche Angriffe geſichert. Die erſte baieriſche Diviſion löſte die dritte, durch dieſe verſchiedenen Arbeiten hart mitgenommene ab, die Brigade des Prinzen Karl von Baiern bezog die äußerſten Vorpoſten vor Kehl und behauptete ſie, die Anlegung der nöthigen Werke ſchirmend, bis zum gänzlichen Abmarſche der Baiern aus dieſer Gegend.

Rückblick auf Napoleons Feldzug im Herbſte 1813.

Am 2. November des Morgens verlegte der Kaiſer Napoleon ſein Hauptquartier von Höchſt nach Mainz. Hier blieb er, beſchäftigt mit Ausfertigung der Befehle, welche der Zuſtand ſeiner geſchmolzenen Armee und die Vertheidigung der Rheingrenze forderte, bis zum 7. November, und reiſte am Abend dieſes Tages nach Paris ab, wo er am 9. eintraf.

Ein ereignißreicher, folgenſchwerer Abſchnitt in Napoleons Leben war vorüber, ſeine Feldherren hatten Schlacht auf Schlacht, er ſelbſt die größte verloren, die ſeit jener auf den catalauniſchen Feldern in Europa geſchlagen worden, und nur einem Zuſammentreffen von Umſtänden, die nicht er herbeigeführt, war es zuzuſchreiben, daß er ſelbſt und die Reſte jener zahlreichen Armee, die bei Eröffnung des Feldzuges mit zwölfhundert Kanonen geprunkt, über den Rhein entkamen. Der ruſſiſche Feldzug hatte ſeine Obmacht in Europa erſchüttert, jetzt war ſie gebrochen, die verbündeten Heere bedrohten die Grenzen Frankreichs, und ſo erſchöpft, ſo geſchmolzen waren die Streitkräfte des Kaiſers Napoleon, daß, wenn nicht andere Rückſichten verwehrt hätten, den über den Rhein weichenden Trümmern der franzöſiſchen Armee zu folgen, Deutſche und Ruſſen binnen regelrechter Marſchzeit in Paris würden haben einziehen können **). Zum zweiten

*) Am rechten Rheinufer, wie wohl Jedermann weiß.

**) Jomini läßt Napoleon in dem mehrfach citirten Werke, IV. 430, ſagen: „Unſere Verluſte waren ſeit zwei Jahren ſo groß, daß die Nation darüber in Beſtürzung gerieth. Wären die Feinde uns nachmarſchirt, ſo hätten ſie mit unſerer Nachhut in Paris einziehen können, allein der Anblick von Frankreichs Militairgrenzen verſchüchterte ſie. Sie wollten die von allen Seiten ausgehobenen Milizen

Male binnen Jahresfriſt langte der Kaiſer Napoleon in ſeiner Hauptſtadt an, ohne, wie ſonſt, einen glorreichen Frieden, ein von Ruhm und Freude ſtrahlendes Kriegsheer mitzubringen, zum zweiten Male kehrte er zurück, nachdem er eine große Armee verloren *): aber während im December 1812 die Gefahr in weiter Ferne drohte, pochte ſie jetzt ungeſtüm an Frankreichs Thore! Es ſcheint daher am Orte, einen kurzen Rückblick auf Napoleons Herbſtfeldzug im Jahre 1813 zu werfen, um zu unterſcheiden, inwieweit es von ihm abgehangen habe, inwieweit nicht, ein Ereigniß von ſo unberechenbar traurigen Folgen für ihn wie für ganz Frankreich abzuwenden.

Vor Allem ſcheint man als eine von Napoleons Willen ganz unabhängige Thatſache anerkennen zu müſſen, daß er nicht mehr jene verſuchten und kräftigen Krieger hatte, mit denen er in früheren Tagen nicht nur auf den Schlachtfeldern, ſondern auch durch die Schnelligkeit der Märſche Wunder gewirkt. Mit Ausnahme der Garden beſtanden ſeine Truppen größtentheils aus, vor ihrer gehörigen Reife conſcribirten Leuten, faſt Knaben, die zwar voll Muth waren, aber gar nicht einmal die erforderliche Körperkraft beſaßen, um Beſchwerden jeder Art dauernd zu ertragen. Sie konnten daher nicht leiſten, was der franzöſiſche Soldat in den Jahren 1805, 1806, 1807 und 1812 geleiſtet **), ganz abgeſehen davon, daß ihnen die erforderliche Kaltblütigkeit und Kriegserfahrung abging. Eben ſo wenig hing es im Jahre 1813 von Napoleons Willen ab, eine zahlreiche und geübte Reiterei zu haben, nachdem die alte in Rußland vernichtet worden war. Beſonders fehlte es dem franzöſiſchen Kriegheere an einer genügenden Menge leichter Reiterei, um den Kriegsſchauplatz zu beherrſchen und die Bewegungen der Verbündeten rechtzeitig zu entdecken, durch welchen Uebelſtand Napoleons ſtrategiſche Freiheit eingeengt wurde.

Eben ſo wenig darf man dem Kaiſer Napoleon die Schuld beimeſſen, daß er in der Wahl der Oberbefehlshaber der Heere, die dem Kronprinzen von Schweden und dem General Blücher gegenüberſtanden, unglücklich geweſen. Nachdem er ſeine beſten Feldherren, Soult und Eugen Beauharnais, jenen nach Spanien, dieſen nach Italien hatte ſchicken müſſen, war ſeine Wahl ſehr beſchränkt. Von den drei Armeecorps, welche Berlin erobern ſollten, wurde nur ein einziges von einem Marſchall von Frankreich befehligt; dieſem fiel daher der Oberbefehl zu, es war Oudinot. Nachdem Napoleon den Marſchall Ney aus

---

erwarten, und mit denſelben unſere Feſtungen blokiren, bevor ſie ſich auf den, durch das Blut der Soldaten der erſten Coalition getränkten Boden getrauten."

*) „Es war uns dieſer Rückzug eben ſo verderblich als der aus Rußland; Alt-Frankreich koſtete er vielleicht eben ſo viele Menſchen." Jomini, IV. 430.

**) „Mit meinen Soldaten von Arcole, Rivoli und Austerlitz", läßt Jomini, der die franzöſiſchen Krieger aus langer Dienſtzeit mit ihnen kannte, Napoleon vor dem Richterſtuhle Cäſars, Alexanders und Friedrichs des Zweiten ſagen (IV. 345), „hätte ich mich nicht einen Augenblick bedacht [1]). Kaiſer Napoleon ſcheute ſich vor einem Unternehmen, das der General Bonaparte, ohne ſich lange zu beſinnen, ausgeführt hätte."

---

1) Es war in Jominis Werke vorher die Rede von Napoleons Plan, im October 1813 den Krieg auf das rechte Elbufer, ja zwiſchen Weichſel und Oder zu verlegen.

Schleſien mit ſich nach Dresden genommen, befand ſich auch bei dem Heere, das den General Blücher im Zaume halten ſollte, nur ein einziger Marſchall, Macdonald; ihm gebührte mithin, kraft der militairiſchen Hierarchie, der Oberbefehl. Oudinot, Macdonald und Ney, der des zuerſtgenannten Marſchalls Commando nach dem unglücklichen Treffen von Großbeeren erhielt, hatten ſich einen ſtrahlenden Kriegsruhm erworben: daß ſolche Männer, die unter den Erſten ihrer Zeit genannt wurden, das in ihre Talente und in ihre Kriegserfahrung geſetzte Vertrauen in einer ſo argen Art, als es geſchehen iſt, täuſchen würden, konnte Napoleon um ſo weniger vorausſehen, als er mit Recht annehmen durfte, daß ſeine Schule für ſie eine gute geweſen *). Was war nicht von der Thätigkeit und Geſchicklichkeit des Marſchalls Davouſt, dem der Befehl in Hamburg und eine ſo wichtige Rolle im Kriege zugetheilt war **), zu erwarten? Dennoch täuſchte dieſer berühmte Heerführer die gerechte Erwartung ſeines Monarchen und ſpielte den müßigen Zuſchauer. Unmöglich kann man dies dem Kaiſer Napoleon anrechnen, ſeine Befehle waren beſtimmt, klar, oft wiederholt, im höchſten Grade aufſtachelnd. Was ihm aber mit Recht zum Vorwurfe gemacht werden zu dürfen ſcheint, das iſt, daß er im Felde zu ſehr der große Monarch war, der nur mit ſeinen Garden auf einem Schlachtfelde erſcheinen zu können glaubte, mit allem Pomp kriegeriſcher Majeſtät, während weniger ſeine Garde, wie auserleſen und unübertrefflich auch als Truppe, denn vielmehr ſein Kopf bei Großbeeren, an der Katzbach und bei Dennewitz vermißt wurde. Er unterließ, anweſend zu ſein, wo er unbeſchadet des übrigen Ganges des Krieges anweſend zu ſein vermochte. So konnte er allerdings am 23. Auguſt nicht zugleich bei Großbeeren und in Schleſien, am 26. nicht zugleich an der Katzbach und bei Dresden commandiren: aber er beging einen ſchweren Fehler, indem er nach der Schlacht von Dresden den Hitzkopf Vandamme diejenige Bewegung allein ausführen ließ, die als Vervollſtändigung des Sieges in jeder Beziehung ſeines eigenen Oberbefehles würdig war, ja ihn, ſollte ſie entſcheidend werden, ſogar bedurfte ***). Aber nachdem dieſe wichtige Unternehmung, die ſo große Folgen hätte nach ſich ziehen können, mißlungen,

---

*) Wie hätte Napoleon von dem Marſchall Ney erwarten ſollen, daß ſich dieſer bei Dennewitz würde auf dem Marſche angreifen laſſen, und eine Schlacht liefern, in welcher ſein linker Flügel zum rechten, und ſein rechter zum linken wurde! (Vergleiche die Geſchichte der Schlacht von Dennewitz, S. 573 und die folgenden dieſes Werkes.) Jomini, welcher Neys Chef des Generalſtabes war, läßt den Kaiſer Napoleon in dem mehrfach citirten Werke, IV. S. 372, ſich ſo über Ney ausſprechen: „Ney ſah nur hell mitten unter Kugeln und im Getümmel der Schlacht; da waren ſein Ueberblick, ſeine Geiſteskraft und ſeine Kaltblütigkeit unübertrefflich: allein im ſtillen Cabinet und beim Studiren der Charte ſeine Operationen wohl vorzubereiten, dies verſtand er nicht. Zu der Zeit, wo die Armeen in einem Lager unter Zelten beiſammen lagen, wäre er der größte Schlachtenlenker ſeines Jahrhunderts geweſen, weil er dem Feinde immer ins Auge geblickt hätte; heutigen Tages, wo die verwickelten Bewegungen im Cabinete vorbereitet werden, war er Irrungen häufig unterworfen, und einen traurigen Beweis lieferte er hievon bei Dennewitz. Die ihm von mir ertheilten Inſtructionen waren, ich gebe es gerne zu, auch nicht die beſten; er aber war an Ort und Stelle, und hätte ſie modificiren ſollen.“

**) Siehe S. 596 dieſes Werkes, die Anmerkung *).

***) Siehe S. 448 dieſes Werkes.

nachdem ein ganzes Corps vernichtet war: was hielt den Kaiſer Napoleon ab, ſich zu jener Armee zu begeben, die den Kronprinzen von Schweden zurückdrängen ſollte? Fehlte es etwa an irgend einer Aufforderung dazu? im Gegentheile, nachdem ſo eben von den verbündeten Heeren auch das böhmiſche, welches durch den Rückzug von Dresden in eine ſo üble Lage gebracht geweſen war, einen glänzenden Erfolg erfochten hatte, bedurfte es eines Sieges über die Nordarmee, um das Gleichgewicht einigermaßen herzuſtellen, um den Geiſt der franzöſiſchen Armee zu ſtärken, um das Vertrauen in die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des Feldzugsplanes Napoleons, welches durch das ſchnell aufeinander folgende Scheitern Oudinots, Macdonalds und Vandammes erſchüttert worden war, wieder aufzurichten. Oder war das zu erreichende Ziel Napoleons unwürdig? von einem Siege über eine achtzigtauſend Mann ſtarke Armee, wie das verbündete Nordheer, welcher die Einnahme der Reſidenz Berlin zur Folge gehabt haben würde, kann man nicht ſagen, daß der größte Monarch Urſache hatte, die Bewirkung eines ſo verhängnißvollen Ereigniſſes, als ſeiner zu gering, einem Anderen zu überlaſſen, außer er konnte in der Zwiſchenzeit etwas noch Wichtigeres vollbringen, oder er hielt den Feldherrn, dem er es anvertraute, für geſchickter und glücklicher als ſich ſelbſt. Ob Napoleon den Marſchall Ney für glücklicher hielt, vermag Niemand zu ſagen, gewiß war er ſich aber ſeiner unendlichen Ueberlegenheit über denſelben bewußt. Drei ſeiner Feldherren, in die er Vertrauen geſetzt, Oudinot, Macdonald und Vandamme, waren geſchlagen worden: welchen Grund hatte er, zu glauben, daß Ney einem ähnlichen Looſe entgehen werde? mußte ihn nicht vielmehr die traurige Thatſache von drei Niederlagen um ſo mehr warnen, irgend eine entſcheidende Unternehmung, die er ſelbſt leiten konnte, einem Anderen anzuvertrauen? oder ſollte er nicht gewußt haben, wie ſehr ſeine perſönliche Anweſenheit alle nachtheiligen Eiferſüchteleien zwiſchen den Befehlshabern niederſchlug und ſowohl ſie als die Truppen zu unerhörten Anſtrengungen befeuerte *)? Allerdings drang eben damals Blücher aus Schleſien vor, allerdings war es nothwendig, ihm Einhalt zu thun: dazu genügten aber die Garden und das erſte Cavalleriecorps, wenn ſie zu Macdonald ſtießen,

---

*) Jomini, IV. 376, läßt Napoleon ſagen: „Was mir übrigens in dieſem Feldzuge am Meiſten fehlte, waren zwei Stellvertreter, die ſich gut auf den großen Krieg verſtanden. Auf nichts konnte ich mich mit Sicherheit verlaſſen, wo ich nicht ſelbſt gegenwärtig war. Hatte ich je Gelegenheit zu erfahren, daß mein Generalſtabsſyſtem fehlerhaft war, ſo war es während dieſer merkwürdigen Operationen. Es hätte mir übel gelaſſen, von meinen Stellvertretern im Befehl alles Das zu erwarten, was ich ſelbſt hätte thun können; dies war unmöglich. Schiedsrichter über Ruhmverdienſt in meiner Eigenſchaft als großer Feldherr, Gebieter über das Schickſal meiner Offiziere in der als Herrſcher, hielt ich die beiden großen Triebfedern, durch welche Menſchen regiert werden, in meinen Händen; ſo wie ich auf einem Puncte erſchien, erwachte um mich her Vertrauen, Begeiſterung, Ehrfurcht, Furcht; meine Unterbefehlshaber wußten alle Schwierigkeiten zu verſtecken oder zu ebnen, und veranlaßten dadurch Wunderthaten. Meine Stellvertreter dagegen ſtießen überall auf Eiferſucht, auf Mißtrauen; ſelbſt bei gleichem Talente hätten ſie mir in ihren Operationen nicht nachkommen können, und nun um ſo weniger bei eben ſo ungleichem Charakter und Genie, als ungleichen Hülfsmitteln. Und dennoch hätte der Feldzug ſicher eine andere Wendung genommen, wenn die Befehlshaber meiner Nebenarmeen nur etwas mehr vom großen Kriege verſtanden.“

vollkommen; ja wäre der preußiſche Feldherr auch bis an das verſchanzte Lager bei Neuſtadt-Dresden vorgedrungen, ſo würde er von ſelbſt und zwar eilig zurückgegangen ſein, wenn die Nachricht von einem Siege Napoleons über Karl Johann eingetroffen wäre. Nichts hielt daher, da ein raſches Vordringen der böhmiſchen Hauptarmee damals nicht ſogleich zu beſorgen war, den franzöſiſchen Kaiſer ab, ſich ſtatt Neys zum Heere, das Oudinot befehligt hatte, zu verfügen: aber er glaubte, ſeine Garden nicht eben dahin in Marſch ſetzen zu dürfen, blieb alſo, und ſein Marſchall verlor eine folgenſchwere Schlacht. Hätte Napoleon den Krieg von 1813 ſo geführt, wie den von 1796, oder wie ihn die Nothwendigkeit zwang, jenen von 1814 zu führen, ſo würde er zuverläſſig manchem harten Schlage, der bald dieſes, bald jenes ſeiner Heere, bei dem er zu ſein verſäumte, traf, haben vorbeugen können.

So wenig es Napoleon anzurechnen iſt, daß ſeine ſtellvertretenden Feldherren keine des erſten Ranges waren, eben ſo wenig kann ihm eine Thatſache, deren erſter Urheber er zwar geweſen, deren ſpätere Folgen aber dem Bereiche ſeiner Einwirkung völlig entrückt waren, zur Laſt gelegt werden, eine Thatſache, die vielleicht mehr als alles Andere zu ſeiner Beſiegung beigetragen hat. Dieſe Thatſache war, daß er die große Kunſt des Krieges vervollkommnet hatte, und daß dieſe Vervollkommnung auf ſeine Feinde übergegangen. Sein ſchöpferiſcher Geiſt hatte eine Kriegsmethode erzeugt, deren Richtigkeit er durch eine lange Reihe von Siegen bewieſen hatte; der beſte Lehrmeiſter, den es giebt, die Erfahrung mit eigenem Schaden, hatte ſeine Gegner genöthigt, dieſe Methode zu ergründen, und wenn ſie ſich gleich dieſelbe nicht in dem Grade eigen machten, in welchem er Meiſter darin war, verſtanden ſie dieſelbe doch zu genau, um nicht die Unternehmungen, welche Napoleon in der von ihm geſchaffenen Manier im Herbſtfeldzuge von 1813 verſuchen konnte, vorauszuahnen und die zweckmäßigſten Gegenmaßregeln zu treffen. Es hätte der Kaiſer Napoleon, um die verbündeten Heere in dem Grade zu ſchlagen, wie er 1796 nacheinander Beaulieu, Alvinczy, Wurmſer und den Erzherzog Karl geſchlagen, abermals eine neue Kriegskunſt. ſchaffen, das heißt, in den Raum eines Menſchenlebens zuſammendrängen müſſen, was die Vorſehung Gottes durch Jahrhunderte voneinander geſchieden hat. Jene Grundſätze der Kunſt, welche der General Bonaparte geſchaffen, waren Gemeingut geworden, und ſeine Geſchicklichkeit vermochte der Zahl nicht obzuſiegen *).

Daß die Verbündeten an Truppenzahl dem Kaiſer Napoleon weit

*) General Sarrazin überſieht dieſe Thatſache, und ſagt geradezu: „Napoleon konnte im 45. Jahre nicht mehr Derſelbe ſein, der im 27. Jahre drei öſterreichiſche Armeen in drei Monaten vernichtet hatte, und lehrt nicht die Erfahrung aller Zeiten, daß der kühne Genius der Jugend vor der vollendeteſten Erfahrung des reiferen Alters den Vorzug verdient?“ Daß der Kaiſer Napoleon die Elaſticität der Jugend nicht ſo völlig verloren habe, wie General Sarrazin es glauben machen will, das bewies jedenfalls ſein Feldzug vom Jahre 1814. Noch härter und ungerechter iſt folgender Vorwurf, den Sarrazin dem Kaiſer Napoleon macht: „Es iſt außerdem auch ausgemacht, daß Napoleon nicht mehr ſo mäßig als in ſeinen früheren Feldzügen lebte. Seinem Hauptquartiere folgten ſtets Mauleſel, welche mit allem Dem beladen waren, was dazu erforderlich war, ihn bequem und üppig zu nähren und zu logiren.“

überlegen waren, iſt, abgeſehen davon, daß er den Beitritt Oeſterreichs zum europäiſchen Bunde vielleicht doch hätte verhüten können, von ſeinem Willen völlig unabhängig geweſen. Aber was von ihm abhing, das war, die Hülfsquellen ſeiner Feinde nicht zu unterſchätzen, ihnen zuzutrauen, daß ſie die äußerſten Kräfte ihrer Reiche aufbieten würden, und vor Allem den geiſtigen Aufſchwung nicht zu verkennen, welchen Preußen genommen hatte. Würde er ſich hierüber keine Täuſchung gemacht haben, ſo würde er die Zahl der Truppen, die ihm gegenüberſtanden, nicht zu gering angeſchlagen, und manche nicht ganz paſſende Maßregel, die aus einer ſolchen Unterſchätzung folgte, vermieden haben*). Deßgleichen hätte eine richtige Würdigung des deutſchen Charakters ihn lehren ſollen, die preußiſche Landwehr nicht zu verachten, wie er es gethan hat**). Verachtung des Feindes iſt faſt immer der Vorbote von Ereigniſſen voll Unglück für den Verächter.

Während Napoleon einen Theil der ihm gegenüberſtehenden Truppen, jenen gerade, der von dem feurigſten Enthuſiasmus und dem entſchloſſenſten Patriotismus beſeelt war, geringſchätzte, ſchlug er auch die Talente der Heerführer der Verbündeten nicht ſonderlich hoch an, was dadurch bewieſen wird, daß er erwartete, ſie würden ſolche Fehler begehen, daß er über ſie werde herſtürzen und ſie zermalmen können***). Heilſamer wäre für Napoleon die Befolgung des Grundſatzes geweſen, von ſeinen Gegnern zu erwarten, daß ſie dasjenige thun würden, was die Regeln eines methodiſchen Krieges als das Räthlichſte erſcheinen ließen: hatte er dagegen ſeine Maßregeln getroffen, ſo mochte kommen was wollte, wenn falſche Unternehmungen des Feindes, um ſo beſſer, aber auf ſie rechnen durfte er nicht. Sobald Napoleon lediglich von dem eben erwähnten Grundſatze ausgegangen wäre, ſo hätte er offenbar erwarten müſſen, daß die Verbündeten ihre Hauptmacht in Böhmen ſammeln, gegen ihn auf dem linken

---

*) Daß Napoleon insbeſondere die Zahl der Nordarmee viel zu gering anſchlug, wird dadurch bewieſen, daß er anfangs dem Marſchall Oudinot befohlen hatte, nur mit dem zwölften Corps auf Baruth zu marſchiren, das vierte und ſiebente aber als Zwiſchenpoſten ſtehen zu laſſen, um ſie gelegentlich ſchneller an ſich ziehen zu können.

**) So ſchrieb er an den Marſchall Davouſt unter dem 7. Auguſt: „Ich rechne darauf, daß man [1]) den vierten Tag, d. h. den 20. oder 21. in Berlin iſt, und wenn ein Gefecht vorfiele, in welchem der Feind geſchlagen, die Landwehr und der Landſturm zerſtreut und entwaffnet würden, ſo wäre ich im Stande, Sie nach Stettin auf die Verfolgung der Schweden zu ſchicken." Weiter heißt es in dieſem, in jeder Beziehung des Studiums werthen Schreiben: „In der Ihnen gegenüberſtehenden Armee befindet ſich viel ſchlechtes Geſindel, das, einmal angegriffen und geſchlagen, ſich zerſtreuen wird, z. B. die Landwehr, die Hanſeatiſche Legion u. ſ. w." Man muß geſtehen, daß dies eine ganz eigenthümliche Definition des Wortes „ſchlechtes Geſindel" iſt.

***) Der Oberſt Bacler d'Albe, der das topographiſche Bureau des Kaiſers Napoleon dirigirte, welcher, wie Odeleben (S. 167) ſagt, „der Letzte war, den der Kaiſer brauchte, ehe das Hauptquartier aufbrach, und welcher der Erſte zur Arbeit ſein mußte, ſobald Napoleon anlangte", pflegte in ſeinem Eifer für Napoleon auszurufen: „Ils feront des défauts, nous tomberons sur eux — nous les écraserons!" Bloßes Echo des Ausſpruches ſeines Herrn!

---

1) Die Armee Oudinots.

Elbufer operiren, und nach jenem Lande auch Blüchers ganze Armee ziehen würden, um, während ſie gegen Dresden vorrückten, einen Einfall des franzöſiſchen Kriegsheeres in Böhmen und Zug nach Prag auf dem rechten Ufer möglichſt zu verhindern, und zugleich ihre Operationslinie zu decken, welche ſpäter durch Vandamme bekanntlich ſo ſehr gefährdet wurde. In der That ſtellten die Verbündeten ihre Hauptarmee in Böhmen auf, Blücher jedoch wurde nicht dahin berufen, ſondern ſollte Schleſien decken, oder im Nothfalle, wenn Berlin ernſtlich gefährdet war, ſich mit der Nordarmee vereinigen. Napoleon war am 16. Auguſt von dem Marſche der Ruſſen unter Barclay de Tolly und der Preußen unter Kleiſt, um ſich mit der Armee des Fürſten Schwarzenberg zu vereinigen, unterrichtet. Wenn er nun hätte bedenken wollen, welche Befehle er der Armee in Schleſien, die ſo bedeutend geſchwächt worden war, gegeben haben würde, möchte er ſich haben ſagen müſſen, er würde ihrem Anführer verboten haben, eine Schlacht zu liefern, außer derſelbe hätte den Feind förmlich in Händen. Aber ſo dachte Napoleon nicht: er wußte die ſchleſiſche Armee geſchwächt, er kannte Blüchers Hitze, hoffte ihn zur Annahme einer Schlacht hinzureißen, und ging ihm daher raſch entgegen. Unter den Vorausſetzungen, von welchen Napoleon ausgegangen war, verdient dieſer Plan die höchſte Billigung *), und zwar um ſo mehr, da er nun einmal ſein Kriegsheer in drei Armeen getheilt hatte, folglich nicht ſchnell genug gegen den Fürſten Schwarzenberg auch nur mit gleicher Macht operiren konnte. Wenn der franzöſiſche Kaiſer aber ſeinen Feinden die weiſeſte Maßregel zugetraut hätte, ſo würde er perſönlich gegen Blücher gar nicht aufgebrochen ſein, ſondern dem Marſchall Ney oder Macdonald die Aufgabe, das Vorrücken der ſchleſiſchen Armee zu verlangſamen, überlaſſen, und inzwiſchen Alles vorbereitet haben, um den Verbündeten, welche von ſeinem Zuge gegen den preußiſchen Feldherrn nicht unterrichtet waren, auf ihrem Marſche nach Dresden die Verbindung mit Böhmen in dem Augenblicke zu zerſchneiden, als ſie vergeblich die Verſchanzungen und Wälle der mit verſtärkter Beſatzung verſehenen ſächſiſchen Hauptſtadt ſtürmten **). Aber die Zeit, die hiezu erforderlich war, konnte nicht wieder völlig eingebracht werden, und ſo vermochte Napoleon dieſen ſeinen bewunderungswürdigen Plan, den er faßte, als es zu ſpät war, nicht auszuführen, ſondern mußte eilen, Dresden zu retten ***).

---

*) Dieſe Anerkennung iſt dem Zuge Napoleons gegen Blücher, inſofern jener aus der bisherigen Offenſive und dem bekannten Charakter dieſes Feldherrn den Schluß zog, er werde eine Schlacht annehmen, S. 489 dieſes Werkes in vollſtem Maße zu Theil geworden.

**) Dies war auch in der That, als die Nachricht von dem Vorrücken des Fürſten Schwarzenberg den Kaiſer Napoleon zwang, in aller Haſt aus Schleſien zurückzukehren, deſſen Plan: aber es war dazu zu ſpät, Dresden war nicht mit der nöthigen Zahl Vertheidiger verſehen und dem Falle nahe. Siehe hierüber S. 420 dieſes Werkes.

***) Ja noch am 25., als Napoleon zu Stolpen mit dieſem, für die Verbündeten verderblichen Plane ſchwanger ging, hätte derſelbe ausgeführt werden mögen, wenn er die Garde nicht nach Schleſien mitgenommen, ſondern in Dresden zum Schutze dieſer Stadt und zum Rückhalte des Marſchalls Gouvion St. Cyr zurückgelaſſen hätte. Es bedurfte der Garde nicht, um Blücher eine Schlacht zu liefern, wenn

Aber war es denn in der Lage, in welcher ſich Napoleon befand, durchaus unerläßlich, eine Armee dem Kronprinzen von Schweden und eine zweite Blücher entgegenzuſtellen? folgte daraus, daß die Verbündeten letzteren General nicht auch nach Böhmen gezogen hatten, mit ſtrenger Nothwendigkeit, daß der franzöſiſche Kaiſer einen ſo großen Theil ſeiner Streitkraft gegen ihn verwenden mußte? Sofern die Feldherren, denen er die Führung jener Armeen anvertraute, ein Montecuculi oder ein Daun geweſen wären, möchte eine ſolche Theilung vielleicht zu einem guten Ende geführt haben. Wenn Napoleon hätte vorausſehen können, daß die böhmiſche Hauptarmee, ohne ausgiebig genug für ihre wichtige Communication über Peterswalde und Nollendorf geſorgt zu haben, nach Dresden vordringen würde, möchte ſogar immerhin Oudinot an der Spitze der franzöſiſchen Nordarmee geſtanden, immerhin die Schlappe bei Großbeeren erhalten haben, ſo würde dies für die Hauptſache nur von untergeordneter Bedeutung geweſen ſein: denn der franzöſiſche Kaiſer konnte, falls ihm jene Bewegung der großen Armee der Verbündeten wahrſcheinlich gedünkt hätte*), ſeine Hauptmacht bei Dresden ſammeln, ſie perſönlich anführen, und zu gleicher Zeit den Marſchall Ney oder den Marſchall Macdonald mit zwei der drei gegen Blücher aufgeſtellten Corps und mit dem Corps Vandammes über Königſtein ſenden, um die oberwähnte Hauptverbindung nach Böhmen mit faſt ſiebzigtauſend Mann zu beſetzen. Dies würde der Todesſtoß für die böhmiſche Hauptarmee als ſolche geweſen ſein, und wenig lag in dieſem Falle daran, ob Blücher das ihm entgegenſtehende Corps bis Neuſtadt-Dresden zurückgedrängt hätte, er würde nach einem ſo entſcheidenden Ereigniſſe nach Schleſien von ſelbſt heimgekehrt ſein. Allein als Napoleon ſeinen Feldzugsplan in letzter Hand feſtſetzte, konnte er durchaus nicht ahnen, daß ihm die Verbündeten im Anfange des Feldzuges eine ſolche Gelegenheit, ihnen einen Schlag, von dem ſie ſich nur ſchwer wieder erholt haben möchten, beizubringen, geben würden. Wenn der Satz, daß man dem Feinde vor Allem die beſte Combination zutrauen und dann erſt ſeine Fehler benützen muß, welche, einmal begangen, auf alle ferneren Combinationen einen faſt dämoniſchen Einfluß äußern, richtig iſt, und das iſt er nach allen Geſetzen des menſchlichen Verſtandes: gewinnt es den Anſchein, als hätte der Kaiſer Napoleon erwarten ſollen, die Verbündeten würden, nachdem ſie einmal mehr aus politiſcher als aus militairiſcher Nothwendigkeit drei geſonderte Armeen gegen ihn aufgeſtellt hatten, ſtets diejenige Armee verſagen, welche ſich in jene Lage gebracht ſah, in die er ſie zu bringen trachten mußte, nämlich in die Gefahr, von ihm entweder

dieſer ſie anders anzunehmen geſonnen geweſen wäre. Die Corps Marmonts, Neys, Macdonalds, Lauriſtons, das erſte und zweite Cavalleriecorps würden dazu hingereicht haben. Hatte denn Oudinot die Garde zur Unterſtützung? und doch muthete Napoleon ihm zu, binnen vier Tagen den Kronprinzen von Schweden geſchlagen zu haben und in Berlin zu ſein! Aber es war einmal Napoleons fixe Idee, daß da, wo er war, auch die Garde ſein mußte. Vergleiche S. 1040 dieſes Werkes. — Nicht, daß Napoleon Blücher zurückwarf, war ein Fehler, ſondern daß er keine hinreichende Streitmacht zum Schutze Dresdens zurückließ.

*) Daß er ſie auch nicht einmal ahnte, oder auf große Langſamkeit bei dem Uebergange über die böhmiſchen Gebirge rechnete, beweiſt eben ſein Zug nach Schleſien.

in einer ungünſtigen Stellung oder mit Uebermacht angegriffen zu werden. Vergeblich würde ſich Napoleon bemüht haben, dies zu hindern, denn bei der Uebermacht der drei Armeen der Verbündeten an Reiterei, konnte ſich jede, ſobald ſie wollte, ungefährdet zurückziehen. Ihm dagegen war jede rückgängige Bewegung, die er vollzog, um ſo ſchädlicher, eben weil er ſchwach an Reiterei war, ohne welche ein guter Rückzug kaum möglich iſt. Dabei mußte es zu täglichen Gefechten kommen, ja die Verbündeten mußten jede Gelegenheit benützen, Gefechte zu liefern, weil, wenngleich ſie dabei auch verloren, die franzöſiſche Armee dadurch nach und nach ſo gelichtet wurde, daß die Wahrſcheinlichkeit, ihr obzuſiegen, wenn ſich alle drei Heere vereinigten, immer größer ward *). Dies Alles war der nothwendige Gang der Dinge, ſofern die Verbündeten feſt an einem ſolchen Plane hielten, ſelbſt wenn die Feldherren der beiden franzöſiſchen Nebenarmeen keine Fehler begingen: wie aber, wenn dieſe, die ſchwächer waren, als die ihnen gegenüberſtehenden Heere, von Ehrgeiz, von einem ſcheinbaren Vortheile hingeriſſen wurden, und unglückliche Schlachten lieferten, wie es in der That geſchah? Nur um ſo ungünſtiger mußte ſich da jenes Verhältniß herausſtellen, nur um ſo ſicherer mußte ein ſolcher Plan der Verbündeten mit faſt mathematiſcher Gewißheit zum Verderben der franzöſiſchen Armee führen.

Wenn der Kaiſer Napoleon den leitenden Männern der verbündeten Armeen dieſe zwar kalte, aber richtige Art der Kriegführung, dieſes ſyſtematiſche Paralyſiren ſeiner Anſtrengungen, als diejenige Methode, die am Gewiſſeſten zum Zwecke führte und am Wenigſten von Zufällen abhing, noch vor Eröffnung des Feldzuges zugetraut haben würde: ſo wäre es nach der ganzen Art, wie Napoleon bisher ſeine Kriege geführt, kaum möglich geweſen, daß er ſein Kriegsheer getheilt hätte. Schon daß die Verbündeten ihre Streitkräfte in drei Armeen theilten, ſtatt daß auch Blücher nach

*) Daß dies keine leere Annahme iſt, ſondern daß die Verbündeten in der That ſo rechneten, wenigſtens nach den Schlachten Ende Auguſt und Anfangs September, bezeugt der berühmte Verfaſſer [1]) des Werkes: „Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814, von C. v. W." S. 50 und die folgenden: „Indeß war es nun (— gegen die Mitte des September —) Zeit, einen neuen Operationsplan zu verabreden. Konnte im Anfange der Campagne, nach dem Waffenſtillſtande, jeder Feldherr ganz für ſich handeln, nur die großen, allgemein aufgeſtellten Grundſätze beachtend, ſo wurde es nun, bei Annäherung der Armeen an die Elbe, nöthig, daß beſondere Unterredungen in Zeiten für alle Operationen genommen wurden, damit die Alliirten von der Ueberlegenheit an Menſchen gehörig Gebrauch machen konnten, und keine Armee der Gefahr ausgeſetzt wurde, einzeln geſchlagen zu werden. Nach allen Nachrichten durfte man annehmen, daß bei Eröffnung der Campagne die franzöſiſchen Armeen etwas ſchwächer waren, als die der Verbündeten. Die erſteren hatten in den Schlachten einen ſo viel größeren Verluſt gehabt, daß die Macht der Verbündeten (wenn ſie das Corps von Bennigſen, welches aus Polen durch Schleſien im Marſche war, mit zählten) wenigſtens um 100,000 Mann mehr betrug. Sie hatten nämlich 400,000 Mann, Bonaparte 300,000, oder vier gegen drei. Das ſicherſte Mittel, um den Krieg glücklich zu beendigen, war daher: täglich Gefechte zu engagiren, ſelbſt wenn ſie nichts entſchieden. Waren auf dieſe Art, nach einiger Zeit, von beiden Seiten gleichviel Menſchen außer Gefecht geſetzt (angenommen, von jeder Seite 100,000 Mann), ſo hatten die Verbündeten drei Mann gegen zwei, und dann war es Zeit, Bonaparte in einer großen Schlacht vollends zu erdrücken. Dies war die allgemeine Anſicht im Hauptquartiere des Generals der Cavallerie von Blücher."

1) General Müffling.

Böhmen hätte ziehen ſollen, welche Unterlaſſung, wie immer durch politiſche Motive geboten, in ſtrategiſcher Beziehung ein Fehler war *), mußte den Kaiſer Napoleon warnen, ſeine an Zahl viel geringere Kriegsmacht nicht in derſelben Art zu theilen; denn indem er ſie theilte, that er, was der Feind wünſchte, was derſelbe erwartete, worauf er ſeinen Plan gebaut hatte. Allein Napoleon verließ ſich darauf, daß er, weil er mit ſeiner Hauptmacht im Centrum eines Kreiſes ſtand, deſſen großer Durchmeſſer, die Elbe, in ſeiner Gewalt war, und auf jeden beliebigen Punct deſſen Peripherie er ſich hinwerfen konnte, ſtets Herr des Kriegsſchauplatzes bleiben, die ſtrategiſche Freiheit **) bis zuletzt behalten, die Vereinigung der verbündeten Armeen hindern und jede ihrer Unternehmungen vereiteln werde. Es war in der That verführeriſch, das Syſtem der Centrallinien geltend zu machen, aber der Kaiſer Napoleon hätte ſich nicht verführen laſſen ſollen, weil dieſes Syſtem im Grunde das einer großen Feſtung war, deren vierte Seite von der Einſchließung noch nicht betroffen iſt. Vielmehr hätte er ſich ſagen ſollen, daß die Verbündeten, abgeſehen von allen für ſie günſtigen, aber nicht nothwendig zu erwartenden Ereigniſſen, an und für ſich die numeriſche Wahrſcheinlichkeit des letzten Erfolges, falls ſie keine Fehler begingen, wie fünf zu drei hatten, und daß ſich nicht nur dann, wenn, wie es geſchah, ſeine Nebenarmeen geſchlagen wurden, ſondern auch wenn er bloß Zeit verlieren mußte, dieſes Verhältniß für ihn, der von ſeinen Hülfsquellen ſo weit entfernt war, während ſeine Gegner noch eine ganze Armee ***) erwarteten, nothwendig ſtets ungünſtiger geſtalten werde.

Dieſes Alles wohl erwogen, und ſtets von dem Grundſatze ausgehend, daß der Feind das Richtigſte thun werde, ſcheint es nach den Geſetzen des menſchlichen Verſtandes, daß der Kaiſer Napoleon die Theilung der verbündeten Streitkräfte in drei Armeen als eine politiſche Nothwendigkeit hätte betrachten und glauben ſollen, daß ſeine Gegner innerhalb dieſer Theilung, inſofern er gleichfalls ſeine Armee theilte, weiter keine Fehler, die ihm Gelegenheit geben könnten, ſie zu zermalmen, begehen würden. Er mußte daher, wenigſtens nöthigt Alles zu dieſer Annahme, jene Unterwerfung unter eine politiſche Nothwendigkeit als ein ihm günſtiges Ereigniß anſehen, und es in einer Art benützen, daß er, wenn er auch nicht vollſtändig ſiegte, doch die Wage ſo gleich als möglich ſtellte, den Krieg auf deutſchem Boden in unabſehbare Länge hinauszog, und dadurch die Wahrſcheinlichkeitsfälle eines günſtigen Friedens für ſich ſelbſt und für Frankreich vermehrte. Das Mittel hiezu war offenbar, inſofern ſich dieſes im Anfange des Feldzuges, nach jener Theilung der verbündeten Streitkräfte in drei Armeen, erkennen ließ, nur eins. Er mußte mit geſammter Macht über eine dieſer Armeen herfallen, ſie ſchlagen, wenigſtens aus dem Bereiche der Kreiswirkſamkeit für eine hinreichende Zeit verdrängen, um die ungünſtigen Ereigniſſe, die inzwiſchen auf einem anderen Theile des Kriegsſchauplatzes vorgefallen ſein mochten, ausgleichen zu können, dann für

*) Der Leſer möge ſich erinnern, daß hier vom Beginne des Feldzuges im Auguſt 1813 die Rede iſt.

**) Initiative.

***) Die des Generals Bennigſen.

eine eben ſo geraume Zeit eine andere der feindlichen Armeen, welche er ſcheinbar unberückſichtigt gelaſſen, lähmen, wenn nicht vernichten.

Hiezu war die militairiſche Lage des Kaiſers Napoleon vollkommen geeignet. Die ganze Elblinie war durch den Beſitz von Königſtein, Dresden, Torgau, Wittenberg und Magdeburg in ſeiner Gewalt, die Verbündeten beſaßen über dieſen Strom nicht einen einzigen geſicherten Uebergang, und jede Unternehmung von Seite Englands war durch die Anweſenheit des Marſchalls Davouſt mit einer ſtarken Heeresmacht in Hamburg verhindert *); er beherrſchte durch den Beſitz der Feſtungen Glogau, Cüſtrin und Stettin die Oder; endlich war der Diviſionsgeneral Rapp mit dreißigtauſend Mann in Danzig an der Weichſelmündung eingeſchloſſen. Wenn nun der Kaiſer Napoleon den Hauptſitz und Heerd des Krieges, inſofern derſelbe ein Volkskrieg war, erobern und auslöſchen wollte, ſo kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß er Berlin, und überhaupt Preußen zum Zielpuncte ſeiner Unternehmungen nehmen mußte, weil er dies wegen des Beſitzes jener Ströme und Feſtungen konnte. Er hatte überallhin Rückzugslinien, konnte überallhin Front machen. Was war es daher, das ihn abhielt, im Anfange des Feldzuges ſeine Hauptmacht perſönlich gegen den Kronprinzen von Schweden zu führen, während er Dresden nur durch eine ſolche Truppenzahl decken ließ, welche hinreichte, es ungefähr vier Wochen zu halten? Etwa daß Bülow und Karl Johann zurückgewichen wären, ohne eine Schlacht zu liefern? mochten ſie doch weichen, endlich mußten ſie Stand halten, oder ſich trennen, die Schweden, um Stralſund und die Inſel Rügen zu erreichen, die Preußen, um ſich hinter die Oder zu ziehen. Die Trennung kam einer Außerwirkungſetzung der Nordarmee gleich, denn Wallmoden, deſſen Stellung völlig in der Luft gehangen hätte, würde ſich ebenfalls nach Stralſund zurückgezogen, und Davouſt dann mit den Dänen hingereicht haben, die Schweden feſtzuhalten. Dabei würde jene, zwölftauſend Mann ſtarke Colonne unter dem Diviſionsgeneral Girard, welche der preußiſche General Hirſchfeldt vernichtete **), nicht nur erhalten worden ſein, ſondern eine höchſt bedeutende Rolle geſpielt haben. Und wohin hätten ſich Bülow, Winzingerode und Woronzoff zurückgezogen? Offenbar dorthin, wohin ihre natürliche Rückzugslinie ging, weil in dem angenommenen Falle der Trennung der Kaiſer Napoleon ihre Vereinigung mit der Armee Blüchers hindern konnte. Mithin, falls

---

*) Man hat es getadelt, daß Napoleon 30,000 Mann nach Hamburg ſandte. Wenn im Gegentheile jemals eine Entſendung Lob verdiente, ſo war es die des Marſchalls Davouſt. Nicht nur wurde dadurch verhindert, daß die Engländer ein Corps von etwa zehntauſend Mann landeten, das ganze nördliche Deutſchland zur Schilderhebung verleiteten, ſich mit Wallmoden vereinigten, und dadurch den Rücken des franzöſiſchen Heeres gefährdeten, ſondern es wurde auch Dänemark abgehalten, ſich den Engländern in die Arme zu werfen und dem europäiſchen Bunde beizutreten. Ferner gefährdete Davouſt in Verbindung mit den Dänen den Rückzug des Kronprinzen von Schweden auf Stralſund, ſo wie er raſch und kräftig handelte und den ihm entgegenſtehenden, viel ſchwächeren Wallmoden angriff und ſchlug. Es iſt nicht Napoleons Schuld geweſen, daß der Sieger von Auerſtädt und Eckmühl ſo lau, um nicht zu ſagen faul geweſen iſt.

**) Siehe S. 561 dieſes Werkes.

ſie die Einſchließungstruppen von Stettin an ſich zogen, nach Weſtpreußen, wo die Einſchließungstruppen von Danzig ſie verſtärken mochten. Dann wären aber dieſe beiden Feſtungen frei geweſen, und Napoleon konnte ſeine Armee gegen die Reſte des Nordheeres verwenden, oder aber, nachdem er es dergeſtalt ohne Schlacht geſprengt, ſich wieder gegen Blücher und die große Armee kehren. Noch ſchlimmer geſtaltete ſich dies Alles, wenn der Kronprinz von Schweden, um Berlin zu retten, eine Schlacht annahm und ſie verlor, wie bei der vorausgeſetzten Uebermacht Napoleons dies keinem großen Zweifel unterliegt, denn man beſiegt einen ſolchen Mann nicht, wenn er um die Hälfte ſtärker iſt. In jedem dieſer beiden Fälle würde Napoleon vermocht haben, die Beſatzung von Danzig zu befreien, und dadurch reichlich alle ſeine Verluſte während dieſer Operationen zu erſetzen, denn er konnte zugleich etwas weſentlich Gefährliches thun, konnte die polniſche Nation, die er ſo lange durch Zweideutigkeiten hingehalten, unter Waffen rufen, den Fürſten Poniatowsky zum König erklären, ihn mit ſeinem Corps und der Beſatzung von Danzig in dieſes Land werfen, und dergeſtalt eine Revolution entzünden, welche die ruſſiſche Armee von ihrem Vaterlande völlig abgeſchnitten haben würde. Guſtav Adolph würde ſich kaum beſonnen haben, dies zu thun, der General Bonaparte aus den Jahren 1796, 1797, 1798, 1799 und 1800 wohl auch nicht. In jedem Falle würde die Armee des Generals Bennigſen Polen zu verlaſſen, um die des Fürſten Schwarzenberg zu verſtärken, nicht gewagt haben, aber wahrſcheinlicher Weiſe aufgerieben worden ſein, ſammt jener größtentheils nur auf dem Papiere vorhandenen Armee des Fürſten Labanoff-Roſtoffsky.

Konnte in der Zwiſchenzeit etwas geſchehen, das der franzöſiſchen Armee Verderben drohte? Nach der angenommenen Vorausſetzung, daß Napoleon mit zweimalhunderttauſend Mann gegen den Kronprinzen von Schweden aufbrach, wäre er mit oder ohne Schlacht am 24. Auguſt längſtens in Berlin geweſen, am 30. war dann Stettin entſetzt, und an eben dieſem Tage die Trennung der Schweden von den Ruſſen und Preußen unter Bülow und Winzingerode ſchon erfolgt, oder es fand eine Schlacht unter noch ungünſtigeren Verhältniſſen ſtatt. Im Falle des Sieges Napoleons, wie im Falle der Trennung ohne Schlacht, exiſtirte die Nordarmee als ſolche nicht mehr. Am 3. September längſtens konnte der Kaiſer Napoleon, jene Zündſtoffe Polens in Flammen ſetzend, nach Sachſen zurückkehren, aber in welcher Verfaſſung? als Sieger, als Herr des Landes zwiſchen der Oſtſee und Elbe, und jedenfalls für längere Zeit in ſeiner linken Flanke geſichert. Ja es iſt die Frage, ob bei einem allgemeinen Aufſtande in Polen, die Ruſſen, von denen nicht wenige Generale gegen eine Fortſetzung des Krieges überhaupt waren, nicht den Rückmarſch antraten. Zwar würde ſich dies erſt gegen Mitte und Ende des September haben entſcheiden können: aber inzwiſchen wäre Napoleon nach Verdrängung der Nordarmee zurückgekehrt, und würde, Dresden mochte ausgehalten haben oder nicht, den Verbündeten eine gleiche Anzahl Streiter haben entgegenſetzen, und ſie mindeſtens nach Böhmen zurückwerfen können. So blieb er Herr des Kriegsſchauplatzes, Meiſter aller ſeiner Bewegungen,

hatte die nächſten Gefahren entfernt, hatte dem ruſſiſchen Reiche eine Wunde zugefügt, an der es ſich, wenn ihn ſelbſt der Gott des Krieges nicht gänzlich verließ, verbluten konnte, hatte alle Berechnungen der Verbündeten durchkreuzt, ihre Pläne vollſtändig vereitelt, und ganz gewiß Zeit gewonnen.

Das allſeitige Gelingen des eben in allgemeinen Zügen geſchilderten Planes würde allerdings von der Erweckung des Königreiches Polen aus ſeiner Aſche abgehangen haben, aber dann auch ein um ſo vollſtändigeres geweſen ſein. Allein der Kaiſer Napoleon war ſeiner innerſten Natur nach nicht der Mann für dieſes inſofern verzweifelte Mittel, als er dadurch Rußland zu einem Kriege auf Sein und Nichtſein herausgefordert hätte, während er ſich, trotz aller Erfahrungen des Gegentheiles, fortwährend mit der Hoffnung trug, durch große, im Anfange errungene Vortheile auf dem Schlachtfelde den Kaiſer Alexander zum Frieden zu bewegen. Ganz die gleiche Rückſicht waltete in Betreff Oeſterreichs ob, welches einen Theil des ehemaligen Königreiches Polen beſaß: denn auch von dieſer Macht ſetzte er voraus, ſie führe nur einen politiſchen*) Krieg, den ſie, falls ſich derſelbe hinauszögerte, durch Wiedererlangung der illyriſchen Provinzen gerne beendigen würde. Er wollte ſich ſonach den Weg nicht verſchließen, nach zwei oder drei gewonnenen Schlachten Verhandlungen anzuknüpfen, die zum Frieden wirklich führen konnten: hatte er dagegen den verhängnißvollen Ausſpruch gethan, daß das Königreich Polen wieder erſtehen ſolle, ſo forderte ſeine und Frankreichs Ehre, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis daſſelbe abermals unter den europäiſchen Mächten Platz genommen. Ueberdies lag in dem Charakter des Kaiſers Napoleon eine gewiſſe Hoheit der Seele, die ihm nur jene großen und offenen Mittel, welche ihm ſein Schwert bot, ſeiner würdig erſcheinen ließ; es widerſtrebte ſeinem tiefſten Weſen, daß er, der in Frankreich die Volksleidenſchaften gebändigt, deſſen ſchönſter Ruhm der eines Wiederherſtellers der Ordnung, der Geſetzlichkeit und des Cultus war, nun die Leidenſchaften eines anderen Volkes zu Bundesgenoſſen aufrufen ſollte, Leidenſchaften, welche, einmal erweckt, wie ein vom Sturmwinde fortgetragener Brand eines nordamerikaniſchen Urwaldes ſich über Lithauen hinaus nach Kleinrußland fortgepflanzt haben möchten, zwanzigtauſend Quadratmeilen mit allen Greueln überſchüttend, die der Haß eines rohen Volkes gegen verabſcheute Herren zu begehen vermag. Es darf zu Napoleons Ehre geglaubt werden, daß ſein beſſeres Gefühl vor einer ſolchen Entfeſſelung uralter Rachſucht zurückſchauderte, daß er ſich von dem ſchrecklichen Gemälde, das ſich als deren nothwendige Folge vor ſeinem geiſtigen Blicke ausbreitete, abwandte, und ſich lieber lediglich auf ſeinen Degen, auf die Tapferkeit ſeiner Truppen, und auf ſeine Talente als Feldherr verließ. Aber indem Napoleon ein ſolches Mittel verſchmähte, gab er auf, durch Verlegung des Kriegsſchauplatzes

*) Dies Wort iſt hier ſo gemeint, daß es einen Krieg lediglich im eigenen Intereſſe bezeichnen mag, während Oeſterreich zu den Waffen gegriffen hatte, um die geſammten europäiſchen Angelegenheiten auf eine beſſere und dauerhaftere Grundlage, als das Uebergewicht Frankreichs war, zurückzuführen.

nach dem Norden, den Kampf, inſofern er als Nationalkampf ſeine Hauptnahrung aus Schleſien, Brandenburg, Pommern und Preußen erhielt, zu lähmen; gab auf, die dreißigtauſend Mann, welche Rapp in Danzig befehligte, an dem Kriege Theil nehmen zu laſſen; gab auf, alle Verbindung zwiſchen der Armee des Kaiſers Alexander und Rußland abzuſchneiden, oder dieſe zu nöthigen, nach Polen zurückzukehren, wie auch die öſterreichiſche Reſervearmee unter dem Prinzen Ferdinand von Würtemberg zu zwingen, nach Gallizien zu marſchiren; gab auf, dem ganzen Kriege eine entſcheidende, von den Verbündeten nicht vorausgeſehene Wendung zu geben.

Da Napoleon als gekröntes Haupt es verwarf, ein revolutionaires Element zu ſeinem Dienſte aufzurufen, und den Krieg rein von den damit verbundenen Vorwürfen und unberechenbaren Uebeln zu führen vorzog: ſo fragt ſich, ob ſich ihm nicht eine andere, ſtrategiſche Combination darbot, welche zwar nicht ſo ſicher zum Ziele führte, aber doch eine gewaltige, vielleicht ſogar entſcheidende Anſtrengung war, den Plan der Verbündeten, ihn in einem Kreiſe, der ſich anfangs über Länder erſtreckte, zuletzt aber auf ein einziges Schlachtfeld beſchränken ſollte, zu umſtellen, völlig über den Haufen zu werfen. Das unerläßliche Mittel dazu war, in dieſem Kreiſe nicht zu bleiben. Wenn der Kaiſer Napoleon in der ſtillen Einſamkeit des Palaſtes Marcolini zu Dresden während des Waffenſtillſtandes erwog, daß Oeſterreich dem europäiſchen Bunde beitreten werde, ſo mußte ſich ſeinem Geiſte folgendes ernſte Ergebniß dieſes Beitrittes darſtellen: daß nämlich ſeine ganze Stellung, wie vortrefflich auch, ſo lange er nur Rußland und Preußen, und in Zugabe Schweden zu bekämpfen hatte, dann im Rücken genommen war. Dies mußte er aus einem einfachen Blicke auf die Landcharte erſehen, mußte er als ein ſo bedenkliches Moment erkennen, daß, um es mit Gewißheit hinwegzuräumen, kein Opfer zu groß erſcheinen konnte. Wohl zu bemerken, galt dies, wenn ſich in Böhmen lediglich die öſterreichiſche Armee aufſtellte. Aber ging Napoleon von dem Grundſatze aus, daß zwar politiſche Motive auf die ſtrategiſchen Pläne der Verbündeten Einfluß hatten, daß aber dieſe nie über deren Entſchlüſſe eine ſolche Macht äußern konnten, um ſie zu veranlaſſen, außerhalb des Kreiſes der großen Grundſätze des Krieges zu handeln: was mußte er ſich da noch vor Eröffnung des Feldzuges ſagen? daß man weder Berlin, noch Breslau, noch Prag bloßſtellen werde, daß man nicht daran denke, den Vortheil, in Böhmen faſt in ſeinem Rücken zu ſtehen, aufzugeben, daß man entweder die Hauptmacht in Schleſien aufſtellen, oder aber wahrſcheinlicher in Böhmen, weil man da allen ſeinen Communicationslinien näher war. Mochte man nun die Hauptarmee in Schleſien laſſen, oder die öſterreichiſche in Böhmen ſo verſtärken, daß ſie zur Hauptarmee wurde: ſo lag dem Kaiſer Napoleon ob, ſeine Armee ſo aufzuſtellen, daß er immer dorthin marſchiren konnte, wo die Verbündeten den größten Theil ihrer Macht vereinigen würden. Würde ſich Napoleon ſeines berühmten Unterthans Laplace und deſſen Theorie der Wahrſcheinlichkeit erinnert haben, ſo mußte ihm klar werden, wie drei gegen eins zu wetten war, daß die

öſterreichiſche Armee in Böhmen ſo verſtärkt werden würde, daß ſie zur Hauptarmee werden mußte. Dies erſtens darum, weil der Kaiſer von Oeſterreich, belehrt durch den unglücklichen Ausgang ſo vieler Kriege, ganz gewiß darauf beſtand, Böhmen nicht bloßzuſtellen; weil, wenn Böhmen nicht bloßgeſtellt wurde, es natürlich war, daß diejenige Armee, welche auf der Flanke, ja durch einige Märſche im Rücken der franzöſiſchen ſtand, durch ſoviel Truppen verſtärkt wurde, als nothwendig ſchien, um dieſen einfachen Vortheil in ein entſcheidendes Uebergewicht zu verwandeln; weil endlich, wenn die Armee in Schleſien die Hauptarmee blieb, dieſelbe keinen Uebergang über die Elbe hatte, während, wenn die böhmiſche Armee die Hauptarmee wurde, dieſe bereits auf dem linken Ufer dieſes Stromes ſtand, ja nur links zu marſchiren brauchte, um auf allen Verbindungen der franzöſiſchen Armee zu ſtehen. Wenn daher der Kaiſer Napoleon den verbündeten Feldherren zutraute, daß ſie die Umwälzung, welche er in der Methode der Beſchleunigung des Krieges hervorgebracht, erkannt und zugleich die ewigen Grundſätze des Krieges, denen er ſelbſt gehorchte, wohl inne hätten, ſo mußte er ſich ſagen, daß ſeine Gegner ihre Hauptmacht dort aufſtellen würden, wo ſie ihm am Gefährlichſten war, in Böhmen alſo. Sie in Schleſien aufzuſtellen wäre ein unverzeihlicher Fehler geweſen, gerade ein ſolcher Fehler, als wollte man ein Käſtchen, das ein Menſch tragen kann, mit ſechs Pferden ziehen; denn die einfache Anſchließung eines Theiles der Armee, die im Juli und Auguſt in Schleſien ſtand, an die böhmiſche, gab ihr ohne Kanonenſchuß die Befähigung, am linken Elbufer zu operiren.

Dorthin, wo der Feind ſeine Hauptmacht ſammelte, ſcheint ſich daher, weil kein nahe erreichbares, ſtrategiſches Object, das über den Krieg entſchied, vorhanden war, der Kaiſer Napoleon haben wenden zu ſollen, denn war dieſe geſchlagen, oder auf längere Zeit gelähmt, ſo ließ ſich, was inzwiſchen auf anderen Puncten des Kriegsſchauplatzes verloren gegangen ſein mochte, nach aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit wieder erobern. Es hätte ſonach die ganze franzöſiſche Armee, mit Ausnahme der zur Bewachung der böhmiſchen Päſſe am linken Ufer der Elbe nothwendigen Truppen, bei Ablauf des Waffenſtillſtandes am rechten Ufer dieſes Stromes verſammelt ſein ſollen, um von Bautzen und Görlitz in Böhmen einzubrechen; der Marſchall Oudinot würde nach Dresden und Torgau ſtarke Beſatzungen haben werfen, und dann die Nachhut der großen franzöſiſchen Armee über Zittau bilden müſſen *). Dadurch würde zwar Sachſen für den Augenblick Preis gegeben worden ſein, aber die feſten, für Monate wohlverſehenen Waffenplätze an der Elbe würden dem Kaiſer Napoleon ſtets die Rückkehr geſtattet haben. Am 16. erfuhr er den Marſch der Ruſſen und Preußen unter Barclay de Tolly und Kleiſt **), und gerade dieſe Thatſache mußte ihn um ſo mehr antreiben, ſeinen Zug über Gabel gegen Prag zu beſchleunigen. Allerdings würde ihm der Fürſt Schwarzenberg, deſſen

*) Die Armee Macdonalds würde ſich vor Blücher über Lauban nach Reichenberg zurückgezogen haben, wo das Terrain zur Vertheidigung ſehr günſtig iſt.

**) Sie hatten ihren Marſch am 11. Auguſt angetreten und ſich am 19. mit dem öſterreichiſchen Kriegsheere hinter der Eger vereinigt.

Armee erſt am 22. Auguſt die ſächſiſche Grenze überſchritt, bei Prag haben zuvorkommen können, aber Napoleon würde um funfzigtauſend Mann ſtärker geweſen ſein, und daher wahrſcheinlich einen wichtigen Sieg erfochten haben. Wich der Fürſt Schwarzenberg dagegen der Schlacht aus, ſo lief er Gefahr, von ſeiner Rückzugslinie abgeſchnitten, und ſeitwärts hin gegen Eger oder den Böhmerwald gedrängt zu werden. War mit einer ſolchen Unternehmung zugleich der Zug Augereaus und der Baiern nach Böhmen combinirt, ſo iſt ſchwer abzuſehen, wie die böhmiſche Hauptarmee, getrennt von ihren Magazinen und ihrer natürlichen Rückzugslinie, dem härteſten Schickſale hätte entgehen können. Dann mochte Napoleon nach Sachſen zurückkehren und ſich da gegen Blücher und den Kronprinzen von Schweden wenden, wenn Letzterer, deſſen vorſichtiger Charakter und eigenthümliche politiſche Lage wider jedes zu weite, nicht völlig geſicherte Entfernen von der Rückzugslinie nach ſeinen Schiffen waren, ſich nicht damit begnügt hätte, Torgau und Wittenberg einzuſchließen, und alle möglichen Unternehmungen der ſehr ſtarken Beſatzung von Magdeburg zu lähmen.

Dreierlei Bedenken ſtanden dieſem Plane entgegen, welche vereint den Kaiſer Napoleon von ſeiner Ausführung abgeſchreckt haben mögen. Es gab für eine ſo große Armee, um auf dem rechten Elbufer in Böhmen einzudringen, nicht genug brauchbare Wege. Während er in Böhmen war, konnte, dafern ſich Blücher und Karl Johann vereinigten, Sachſen und ganz Mittel- und Norddeutſchland verloren gehen, ſammt allen Kriegs- und Lebensvorräthen, die in Erfurt und Leipzig aufgehäuft waren. Wenn endlich die franzöſiſche Armee in Böhmen von einem Unfalle betroffen wurde, ſo konnte ſie ſich genöthigt ſehen, ihren Rückzug auf die Donau zu nehmen, und hatte dann in jedem Falle, mit Ausnahme Hamburgs und der Feſtungen, die größere Hälfte von Deutſchland verloren. Dagegen waren mit dem Gelingen des Planes ſo unermeßliche Vortheile verbunden, daß es vielleicht doch nur die Rückwirkung der in Rußland gehabten Verluſte auf den Geiſt Napoleons*), oder Mangel an Vertrauen in ſeine Truppen war, was ihn abhielt, denſelben zu faſſen und auszuführen. Indem er dieſen Plan aufgab, verzichtete er beim Anfange des Krieges darauf, die Hauptarmee der Verbündeten mit überlegenen Streitkräften angreifen und ſchlagen zu können; verzichtete er darauf, aus dem Umſtande, daß die Verbündeten aus politiſchen Gründen ihre Streitkräfte in drei Armeen getheilt hatten, ſo viel Vortheil, als möglich war, zu ziehen, denn gegen die dritte Armee, jene Blüchers, war ein ähnlicher Plan, wie gegen die Nordarmee und die böhmiſche Hauptarmee, nicht rathſam, weil, wenn der preußiſche Feldherr jeder Schlacht klug auswich und zurückging, Napoleon ihm nicht weit folgen durfte, aus Furcht, inzwiſchen unerſetzliche Nachtheile durch die große Armee und durch das Nordheer in Sachſen zu erleiden.

Es blieb alſo dem Kaiſer Napoleon nur der dritte Feldzugsplan, jener, den er wirklich befolgt hat. Dieſer beſtand darin, die Elbe zum

*) General Sarrazin ſagt in ſeinem Werke: „**Histoire de la guerre de Russie et d'Allemagne**“ gar: „Napoleons Unfall im Jahre 1812 hatte ihn ſo vorſichtig gemacht, daß er nicht einmal ſeinen eigenen Geiſteskräften mehr traute.“

Drehpuncte aller ſeiner Unternehmungen zu machen, zwiſchen der Elbe und Oder zu manoeuvriren, und, falls die böhmiſche Armee in Sachſen vordrang, ſich in Maſſe auf dieſelbe zu werfen, ihr ſogar durch den geſicherten Uebergang beim Königſteine in den Rücken zu kommen, und ihre Verbindungen mit Böhmen zu bedrohen. Dadurch ging er aber in den Plan der Verbündeten, welcher, ſo wie Napoleon erfuhr, daß ſie ihre Streitkräfte in drei beſondere Armeen getheilt hatten, klar vor ſeiner Seele ſtehen ſollte, völlig ein, und verließ ſich theils darauf, daß er mittels des Syſtemes der inneren Linien, dem vorrückenden Heere ſtets eine überlegene Macht werde entgegenſetzen können, theils auf die Fehler der Verbündeten und andere günſtige Zufälle des Krieges. Begingen dieſe aber keine Fehler, ſondern wich ſtets jene Armee, der er entgegenging, dem Kampfe aus, während die anderen beiden Heere vorrückten und ſeinen Rücken oder ſeine Verbindungen bedrohten, ſo ließ ſich ſogar ziemlich die Zeit berechnen, binnen welcher es dem Kaiſer Napoleon unmöglich werden werde, ſich länger in Sachſen zu behaupten. Auch war, nachdem Napoleon den Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden gleichfalls zwei Armeen entgegengeſtellt und die dritte unter ſeinem eigenen Befehle behalten hatte, um ſie nach Geſtalt der Umſtände bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer der Elbe zu verwenden, es gar nicht einmal richtig, daß er jedem der drei verbündeten Heere eine Uebermacht entgegenzuſetzen, vermochte. Der böhmiſchen Hauptarmee konnte er niemals mit Ueberlegenheit an Menſchenzahl begegnen, außer er ſchwächte entweder ſeine Nordarmee oder ſeine ſchleſiſche Armee ſo, daß dann Blüchers oder Karl Johanns beflügeltes Vordringen durchaus nicht aufgehalten werden konnte.

So wenig die Verbündeten Urſache hatten, bei dieſem Syſteme Napoleons einen endlichen unglücklichen Ausgang des Feldzuges zu befürchten, ſo gefährlich wurde ihnen aber daſſelbe, ſobald ſie von dem in Trachenberg *) entworfenen Plane abwichen. Ließ ſich der Oberfeldherr der ſchleſiſchen Armee durch ſeinen Haß gegen die Franzoſen verleiten, die ihm von dem Kaiſer Napoleon angebotene Schlacht anzunehmen, ſo wäre er der Uebermacht wahrſcheinlich erlegen. Und ſchon iſt auseinandergeſetzt worden, in eine wie gefährliche Lage die böhmiſche Hauptarmee gebracht worden ſein würde, wenn, als ſie gegen Dresden vorrückte, der franzöſiſche Kaiſer, unbekümmert um Blüchers Vordringen, den Marſchall Macdonald mit zwei ſeiner Corps und mit jenem des Generals Vandamme bei Königſtein über die Elbe und auf die Verbindung jener Armee mit Böhmen geſandt hätte **). Dies geſchah nicht, weil Napoleon aus Blüchers eiligem Vorrücken geſchloſſen hatte, dieſer feurige Feldherr werde ſich zur Schlacht hinreißen laſſen. Die Gefahr, von welcher Dresden bedroht war, rief den franzöſiſchen Heeresfürſten von ſeiner Verfolgung der ſchleſiſchen Armee in dem Momente zurück, wo alle Umſtände ſich vereinigten, Blücher zu dem Entſchluſſe zu beſtimmen, dennoch eine Schlacht zu wagen, weil der fortgeſetzte Rückzug die moraliſche Kraft ſeines Heeres bereits bedeutend geſchwächt hatte, ja ſie

*) Siehe S. 377 dieſes Werkes.
**) Siehe S. 1044 dieſes Werkes.

völlig zu vernichten drohte *). Würde daher der Kaiſer Napoleon eine ausgiebige Macht in Dresden zurückgelaſſen haben, ſo daß er hoffen konnte, dieſe Stadt, die ihm als doppelter Brückenkopf über die Elbe diente, werde ſich mehrere Tage halten, und wäre er bei der Verfolgung der ſchleſiſchen Armee beharrt, ſo hätte er troß des Trachenberger Kriegsplanes (ſo ſehr hängt oft die Ausführung der beſtberechneten Beſchlüſſe von den Umſtänden ab!) ſeinen Zweck erreicht, und Blücher mit einem ſchon beträchtlich geſchwächten Heere, zur Annahme einer Hauptſchlacht gezwungen. Aber von den dreißigtauſend Mann, die der Marſchall Gouvion St. Cyr unter ſeinem Befehle hatte, ja deſſen Corps war nicht einmal ſo ſtark, ließ ſich nicht erwarten, daß ſie die große verbündete Armee auf ihrem Marſche nach Dresden würden aufhalten können, und ſo eilte Napoleon zurück, theils um die ſächſiſche Hauptſtadt zu retten, theils um der feindlichen Hauptarmee mittels des geſicherten Ueberganges am Königſteine in den Rücken zu kommen und ſich zwiſchen ſie und Böhmen zu ſtellen. Die Nachricht, daß ſich Dresden nicht zu halten vermöge, welche Napoleon zu Stolpen erhielt, beſtimmte ihn, ſich mit der Hauptmacht nach dieſer Hauptſtadt zu wenden, und dem Fürſten Schwarzenberg eine Schlacht zu liefern. Alles vereinte ſich hier zu Gunſten der franzöſiſchen Armee, und am zweiten Kampftage mußte der Oberfeldherr der Verbündeten den Entſchluß faſſen, ſich, obgleich ſein Centrum kaum angegriffen, geſchweige geſchlagen war, zurückzuziehen. Unter was für ungünſtigen Umſtänden dieſer Rückzug, der die traurigſte Epoche des ganzen Feldzuges bildet, erfolgte, iſt bereits an ſeinem Orte zur Genüge auseinandergeſeßt worden **). Unmöglich konnte Napoleon das Schickſal der Ungunſt anklagen, es hatte Alles gethan, um ſeine Anſtrengungen mit Erfolg zu krönen. Nur an ihm lag es, den errungenen Sieg zu vervollſtändigen: warum Napoleon aber dem General Vandamme nicht nachrückte, oder nicht den Befehl, in Böhmen vorzudringen, wenigſtens widerrief, iſt ein zur Zeit noch ungelöſtes Räthſel ***).

In der Zwiſchenzeit hatte ſich aber bereits zum größten Schaden des Kaiſers Napoleon gezeigt, wie mißlich es war, ein Syſtem anzunehmen, bei welchem zwei Armeen dem Bereiche ſeiner unmittelbaren Einwirkung entrückt waren, und Talenten zweiter Ordnung anvertraut werden mußten. Gleichwie die Verbündeten mit Recht darauf gerechnet hatten, daß bei keinem der Unterbefehlshaber Napoleons das Genie dieſes außerordentlichen Mannes anzutreffen ſei, ſo hatte auch er das Gefühl, wie ſehr er durch eine voreilige Ruhmſucht und Thätigkeit ſeiner Stellvertreter gefährdet werden konnte. Er ſelbſt hatte geſagt: „Zum Gelingen iſt erforderlich, daß auf allen Puncten, wo ich mich nicht befinden werde, meine Stellvertreter mich zu erwarten wiſſen, ohne irgend etwas dem Zufalle anheimzuſtellen †).“ Dennoch war

---

*) Siehe S. 497 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 441 dieſes Werkes die Gründe, welche den Fürſten Schwarzenberg beſtimmten, den Befehl zum Rückzuge zu geben, und S. 446 und die folgenden die Beſchreibung des Rückzuges.

***) Siehe S. 448 und 449 den Text, und S. 449 die Anmerkung *).

†) „Mais il faut que sur les points où je ne serai pas, mes lieutenants sachent m'attendre sans rien commettre au hasard.“ Fain, II. 28.

er ſelbſt es, der dem Marſchall Oudinot befahl, auf Berlin vorzurücken, ja ihm faſt den Tag vorſchrieb, an welchem er in dieſe Hauptſtadt einziehen ſollte. Es war allerdings eine ſchöne Combination, gleichzeitig den Marſchall Oudinot, den General Girard aus Magdeburg, und den Marſchall Davouſt aus Hamburg für einen und denſelben Hauptzweck in Bewegung zu ſetzen: aber es war eine Combination, deren Verwirklichung einen Feldherrn erſten Ranges erforderte, und das waren wohl Bülow und der Kronprinz von Schweden, aber nicht der Marſchall Oudinot. Nicht nur, daß dieſer Heerführer die Nordarmee viel ſtärker fand, als Napoleon geglaubt hatte, daß ſie wäre, ſondern derſelbe beging auch noch den Fehler, ſeine Armee durch eine von Sümpfen und Waldung durchſchnittene Gegend auf drei Straßen marſchiren zu laſſen, die unter ſich keine Querverbindung hatten, und die Wunderlichkeit, hinter dem linken Flügel zu marſchiren, ſtatt an der Spitze der mittleren Colonne. Dieſe dachte an gar keine Schlacht, ſchickte ſich ſchon an, zu lagern, als ſie bei Großbeeren angegriffen und auf das Haupt geſchlagen wurde *). Die Folge für Oudinots Armee war namhafter Verluſt, Nothwendigkeit des Rückzuges und Entmuthigung der Mannſchaft; für die aus Magdeburg ausgezogene Colonne des Diviſionsgenerals Girard Vernichtung **)! Ja das Treffen von Großbeeren hätte noch viel böſere Folgen haben können, wenn der Kronprinz von Schweden, wozu ihn beſonders ſeine Ueberlegenheit an Reiterei auffordern ſollte, die Armee des Marſchalls Oudinot thätiger verfolgt haben möchte, als es geſchehen iſt ***); zumal, da der franzöſiſche Feldherr auf ſeinem Rückzuge eine Richtung eingeſchlagen hatte, die ihn von der entfernte, welche allein möglich gemacht hätte, in Gemeinſchaft mit dem Kaiſer Napoleon zu wirken †).

Viel größer war das Unglück, das den Marſchall Macdonald an der Katzbach traf. Der Kaiſer Napoleon hatte ihm bei ſeiner Abreiſe von Löwenberg am 23. Auguſt äußerſt klare und vollkommen zweckmäßige Verhaltungsbefehle hinterlaſſen ††). Es war dem Marſchall vorgeſchrieben, wenn der Feind zum Angriffskriege übergehen ſollte, gegen denſelben anzurücken, aber ſeine Truppen, da die Verbündeten ſich wahrſcheinlich auf mehrere Puncte vertheilen würden, auf einem einzigen zu vereinigen, und dann mit Macht loszubrechen; ſollte der Marſchall Macdonald von einem überlegenen Feinde angegriffen werden, ſo hätte er ſich hinter den Queis zu ziehen, Görlitz zu behaupten, und eine ununterbrochene Verbindung mit der franzöſiſchen Hauptarmee zu unterhalten; falls er gedrängt würde, während der Kaiſer Napoleon etwa im Marſche auf Prag begriffen wäre,

---

*) Siehe S. 540 und die folgenden dieſes Werkes.

**) Siehe S. 554 dieſes Werkes.

***) Siehe S. 561—569 dieſes Werkes.

†) Oudinot zog ſich auf die Feſtung Wittenberg zurück; ſein Rückzug hätte auf Luckau gehen ſollen, was zugleich die Richtung auf Bautzen, und erforderlichen Falls auf Torgau geweſen wäre.

††) Napoleon rief den Marſchall Ney von ſeinem Corps ab; aus Mißverſtand ſetzte ſich dieſes gleichfalls in Marſch, mußte aber wieder umkehren, und traf abgemattet an der Katzbach ein.

hätte er im ſchlimmſten Falle bis in das verſchanzte Lager von Dresden zurückzugehen, wo dann jener mit ihm ſeine Verbindungen ſchon herzuſtellen wiſſen werde. Allein Macdonald wartete weder ab, bis ſich die Abſichten Blüchers kund gegeben haben würden, noch vereinte er ſeine Corps, ſondern rückte mit getheilten Streitkräften, ohne alle genaue Kenntniß der ſchwierigen Gegendverhältniſſe, nach verſchiedenen Puncten vor, und erlitt an der Katzbach die vollſtändigſte Niederlage *), was nicht der Fall geweſen ſein möchte, wenn er den General Lauriſton, der gegen die Ruſſen des Grafen Langeron kämpfte, durch das elfte Corps, ſtatt daſſelbe links die Schluchten von Weinberg hinaufzuſenden, hätte unterſtützen laſſen. Wegen dieſes harten Schlages ſelbſt könnte nur die Ungerechtigkeit den Kaiſer Napoleon anſchuldigen; aber freilich würde derſelbe nicht erfolgt ſein, wenn er, wie bereits erwähnt worden **), die Theilung der Streitkräfte der Verbündeten in drei Armeen als einen ſtrategiſchen Mißgriff hätte anſehen und darnach von vorne herein ſeinen Unternehmungen eine andere Richtung geben wollen.

Der Verluſt der Schlacht an der Katzbach hatte außer ihren unmittelbaren Folgen noch einen, für die Franzoſen höchſt nachtheiligen Einfluß auf den Gang des Herbſtfeldzuges in ſeiner erſten Epoche. Macdonald mußte ſich vor dem raſch nachfolgenden Blücher zurückziehen, und Napoleon erhielt die Nachricht von der Räumung von Görlitz durch ſeinen Marſchall und deſſen ziemlich ungeordnetem Rückzuge auf Bautzen, als er eben im Begriffe ſtand, aufzubrechen, um die Bewegung Neys, der an Oudinots Stelle das Commando über die franzöſiſche Nordarmee erhalten hatte, auf Berlin zu unterſtützen. Es iſt ſchon gezeigt worden, welche Aufforderungen Napoleon hatte, dieſe Armee in Perſon anzuführen ***), und wie es, um Blüchers Vordringen zu mäßigen, genügt haben möchte, Macdonald durch ein oder zwei Corps unter dem Könige Murat zu verſtärken. Allein der Kaiſer Napoleon, deſſen Eigenthümlichkeit es war, bei einmal gefaßten Anſichten mit Hartnäckigkeit zu verharren, ſcheint abermals gehofft zu haben, Blücher werde ganz gewiß die Schlacht annehmen. Er brach daher perſönlich gegen ihn auf, und der preußiſche Feldherr zog ſich, jedem Zuſammentreffen ausweichend, abermals zurück. Immerhin mochte der franzöſiſche Kaiſer zuerſt die verbündete ſchleſiſche Armee zurückdrängen, wenn er nur in der Zwiſchenzeit dem Marſchall Ney Vorſicht eingeſchärft, ja ihm geradezu befohlen hätte, ſich in nichts einzulaſſen, und dann ſchnell zur Armee deſſelben abgereiſt wäre. Statt deſſen gab er dem Marſchall Ney Verhaltungsbefehle, welche ihm das ſchnellſte Vorrücken zur Pflicht machten, und trotz der Treffen von Großbeeren, von Hagelsberg und an der Katzbach, die tiefſte Verachtung gegen die preußiſche Landwehr athmeten †). Der Verluſt

*) Siehe S. 499—512 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 1046 dieſes Werkes.

***) Siehe S. 1040 dieſes Werkes.

†) Die Inſtruction an Ney lautete nach Jomini, IV. 365, ſo: „Dresden, den 2. September. Wir haben ſo eben Nachrichten vom Herzoge von Reggio (Oudinot) erhalten, der es für gut gefunden hat, ſich oberhalb Wittenberg aufzuſtellen. Die Folge dieſer unzeitigen Bewegung iſt, daß General Tauenziens Corps und eine

der Schlacht von Dennewitz war die Folge, und wenn gleich die verkehrten Maßregeln, welche Ney auf dem Schlachtfelde ſelbſt traf, dem Kaiſer Napoleon nicht zum Vorwurfe gemacht werden können, ſo war es doch er, der dieſen Marſchall zu einer Eile angetrieben hatte, die ihn zur Uebereilung fortriß und dadurch die Kataſtrophe herbeiführte.

So war denn die erſte Epoche des Feldzuges, diejenige, welche wir die Epoche der Einzelkämpfe genannt haben*), mit Ausnahme der Schlacht von Dresden, für die franzöſiſche Armee nur durch eine Reihe der ſchwerſten und folgenreichſten Unglücksfälle bezeichnet. Sie wären ohne auch nur eine einzige Ausnahme vermieden worden, wenn die Unterfeldherren Napoleons mehr Talent beſeſſen hätten, oder wenn er ſelbſt vom Anfange an einen ſolchen Feldzugsplan befolgt haben möchte, bei dem ſeine ſtellvertretenden Befehlshaber, gleich dem Marſchall Gouvion St. Cyr, gar nicht in die Möglichkeit verſetzt worden wären, ſo entſcheidende Fehler zu begehen, wie ſie dieſelben begangen haben. Man kann nicht ſagen, daß das Schickſal den Kaiſer Napoleon in dieſer Epoche des Feldzuges nicht begünſtigt habe, kann nicht behaupten, daß die Unternehmungen der Verbündeten völlig tadelfrei geweſen ſind: ja man ſchaudert im Gegentheile vor dem Unglück, welches über ihre Hauptarmee hereingebrochen wäre, wenn Napoleon bei Dresden geſiegt, und gleichzeitig der Marſchall Macdonald mit drei Corps ihre Verbindungslinien beſetzt und ſich des Thalkeſſels von Töplitz bemächtigt hätte**); ja groß wäre der Unſtern noch immer geworden, wenn jener den General Vandamme nicht ſo gänzlich ohne Unterſtützung gelaſſen hätte. Wie hoch man daher auch mit Recht die Schlacht von Dresden, ſelbſt wenn man alle ungünſtigen Zufälle, welche gegen die Verbündeten waren, in Anſchlag bringt, immerhin als eine meiſterhafte Waffenthat des Kaiſers Napoleon

---

ſtarke Abtheilung Koſaken ſich gegen Luckau und Bautzen gewendet haben, und die Communicationen des Herzogs von Tarent (Macdonald) beunruhigen. Es möchte wirklich ſchwer ſein, weniger Kopf zu zeigen als der Herzog von Reggio.

„Hier ſetzt ſich Alles in Bewegung, um nach Hoyerswerda aufzubrechen, wo der Kaiſer den 4. (September) ſein Hauptquartier nehmen wird.

„Es iſt nöthig, daß Sie ſich den 4. in Marſch ſetzen, um den 6. in Baruth zu ſein. Der Kaiſer wird den 6. ein Corps bei Luckau ſtehen haben, um ſeine Verbindung zu bewerkſtelligen.

„Von Baruth haben Sie nur noch drei Märſche nach Berlin. Die Communication mit dem Kaiſer iſt dann hergeſtellt, und der Angriff auf Berlin wird zwiſchen dem 9. und 10. ſtattfinden können. Alle dieſe Koſakenſchwärme und jener Haufe von ſchlechter Landwehrinfanterie, werden ſich, ſo wie ſie Ihren Marſch erkennen, von allen Seiten auf Berlin zurückziehen. Sie ſehen ſelbſt wohl ein, wie nöthig es ſei, raſch zu manoeuvriren, um ſich die Zerrüttung, worin ſich die große böhmiſche Armee befindet, zu Nutze zu machen; ſie könnte ſonſt, wenn ſie die Abweſenheit des Kaiſers bemerkte, Bewegungen vornehmen. Der Herzog von Reggio hat es nicht verſtanden, dem Feinde beizukommen; dagegen war er ſo geſchickt, eines ſeiner Corps vereinzelt in das Gefecht zu bringen. Wäre er friſch auf den Feind losgegangen, ſo hätte er ihn überall über den Haufen geworfen. Geben Sie uns beſtimmte Nachricht über Ihren vorhabenden Marſch." Fürwahr, eine ſeltſame Inſtruction! Daß der Marſchall Ney auf keine Unterſtützung, in Folge des Marſches Napoleons gegen Blücher zu rechnen habe, erfuhr derſelbe nicht einmal.

*) Siehe S. 390 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 1044 dieſes Werkes.

bewundern muß, kann man doch kaum behaupten, daß ſeine Eröffnung des Herbſtfeldzuges ſo völlig tadelfrei war, daß ſie als makelloſes Muſter der Nachahmung aufgeſtellt zu werden verdiente.

Die zweite Epoche des Feldzuges begann. Die Verbündeten hatten errungene Vortheile zu bewahren oder zu verfolgen, der Kaiſer Napoleon erlittene Nachtheile in ihrem Weitergreifen zu hemmen. Es fand daher das ganz umgekehrte Verhältniß von jenem ſtatt, das er im Beginne des Feldzuges herzuſtellen gehofft hatte. Seine Angelegenheiten waren weſentlich verſchlimmert worden, verſchlimmert durch einen faſt doppelt ſo großen Verluſt an Leuten als jener der Verbündeten, verſchlimmert durch Verluſt an Terrain, verſchlimmert durch den unendlich großen moraliſchen Aufſchwung der verbündeten Heere, wie durch die entſprechende Herabdrückung des Geiſtes ſeiner eigenen. Das Erſte, was Napoleon thun mußte, war allerdings, die abermals vorrückende böhmiſche Armee zurückzudrängen, und dann das Gleiche mit der Blüchers zu thun. Aber war es durchaus nothwendig, daß er ſich in dieſem Cirkel fortwährend bewegte *)? Napoleon müßte ſo ſchlecht, wie es in der That kaum zu glauben iſt, von den Hülfsquellen ſeiner Gegner unterrichtet geweſen ſein, wenn er nicht gewußt haben ſollte, daß eine vierte Armee aus Polen im Anzuge ſei, und er müßte gar nicht der ſcharfe Geiſt, den man in ihm ehrt, geweſen ſein, wenn er nicht berechnet haben ſollte, daß die Ankunft dieſer Armee die eigentliche kritiſche Epoche des Feldzuges herbeiführen werde. Als Wahrſcheinlichſtes mußte ſeinem Geiſte vorſchweben, daß Bennigſens Armee die Stelle der ſchleſiſchen einnehmen, und dieſe ſich entweder mit der böhmiſchen oder mit der Nordarmee vereinigen werde, um auf ſeine Verbindungen zu drücken und ihn aus ſeinem Centrum, Dresden, wegzumanoeuvriren. So wie die eine oder die andere dieſer Vereinigungen erfolgt war, konnte entweder die böhmiſche Armee nach den Ebenen von Leipzig vorrücken, oder die Nordarmee über die Elbe gehen, und Napoleon zwingen, zu folgen. Es konnte aber auch ſo kommen, daß ſich Blücher, deſſen Beruf es war, ſich von Preußen ſo wenig als möglich zu entfernen, durch ſchnelle Märſche mit der Nordarmee, Bennigſen aber mit der böhmiſchen Armee vereinte, wodurch Napoleons Stellung bei Dresden völlig und durchaus unhaltbar wurde. Etwas der Art mußte Napoleon vorausſehen, oder er hätte die Geringſchätzung ſeiner Gegner auf einen ſo äußerſten Punct getrieben, daß er ihnen, trotz ihrer bisher errungenen Vortheile, auch nicht die Kenntniß der erſten Elemente der großen Kunſt des Krieges zutraute.

Es lag offen am Tage, daß der Kaiſer Napoleon, ſobald er in ſeiner Stellung blieb, die ſtrategiſche Initiative völlig verlor, gänzlich von den

*) Es ſagt der General Sarrazin: „Napoleon hatte den herrlichen Vortheil, eine überlegene Macht zuſammenziehen zu können, um nach ſeinem Belieben den rechten oder linken Flügel der Verbündeten zu vernichten. Warum vertrieb er ſich die Zeit, den Dienſt eines Spions auf der Poſtkutſche zu verſehen, der wie ein Unſinniger von der Grenze Böhmens nach der Lauſitz rennt, und umgekehrt, ohne zu einem ernſthaften Gefechte zu kommen?“ Dies iſt ein zu unbilliges Urtheil; indeſſen erkannte ſelbſt das Volk das Zweckloſe dieſer Hin= und Herzüge und nannte den Kaiſer Napoleon den Poſtboten von Bautzen.

Unternehmungen ſeiner Gegner abhängig wurde. Sie rückten wechſelweiſe vor und zogen ſich zurück, und eben ſo wenig als er Blücher weit genug verfolgen durfte, konnte er in das Thal von Töplitz eindringen. Er hoffte fortwährend auf Fehler, welche die Verbündeten begehen würden, aber ſie begingen keine; vielmehr operirten ihre Hunderttauſende nach einem feſt beſchloſſenen Plane, während Napoleon ſeine Truppen durch die immerwährenden Hin- und Herzüge auf das Außerordentlichſte abmattete, ohne zu irgend einem, für ihn günſtigen Ergebniſſe zu gelangen. Es hatte abermals, wie im Beginne des Feldzuges den Anſchein, als könne er aus dieſem fehlerhaften Cirkel nur herauskommen, wenn er jetzt, allerdings unter ungünſtigeren Verhältniſſen that, was er damals bei einer günſtigeren Lage der Dinge hätte thun können und ſollen, nämlich eine der drei verbündeten Armeen zum Hauptziele ſeines Angriffes mit überlegenen Kräften zu wählen. Dieſe konnte ſowohl der Gegendverhältniſſe wegen, als in Berückſichtigung des Beſitzes der Feſtungen an der Elbe und Oder, jetzt keine andere ſein als die Nordarmee. Es hätte daher, ſo hat es wenigſtens den Anſchein, der Kaiſer Napoleon ſchon in der Mitte des September den Plan, welchen er ſelbſt für die erſte Hälfte des October entwarf, ausführen und den Kriegsſchauplatz zwiſchen jene beiden Ströme verlegen ſollen*). Jedenfalls würde er ſich dadurch außerhalb des Planes der Verbündeten verſetzt, die Vereinigung der ſchleſiſchen Armee mit der Nordarmee gehindert, und den Krieg in Deutſchland in die Länge gezogen haben.

Er that dies nicht, er wartete vielmehr ab, wie ſich die Pläne der Verbündeten entwickeln würden**), um darnach ſeine Maßregeln zu nehmen, gleich als wäre es ein, ihm geoffenbarter Schickſalsbeſchluß geweſen, daß ſie Fehler begehen müßten, aus denen er Gelegenheit nehmen könne, ſeine Angelegenheiten wieder herzuſtellen. Aber ohne daß Napoleon die geringſte Kenntniß davon hatte, vereinigte ſich die polniſche Armee mit der böhmiſchen, und eben ſo wenig wußte er, daß Blücher den kühnen Rechtsabmarſch***) angetreten habe, eher, als bis das blutige Treffen von Wartenburg dieſem großartigen Unternehmen die Krone aufgeſetzt hatte. Nun vermochte er ſich, da zugleich der Fürſt Schwarzenberg den Linksabmarſch begonnen hatte†), in ſeiner Centralſtellung von Dresden nicht länger mehr zu behaupten: er verließ es, aber ſo wenig mit dem Vorſatze, nicht wieder dahin zurückzukehren, ſo wenig mit der Ahnung, daran verhindert werden zu können, daß er vielmehr die Vertheidigung der ſächſiſchen Hauptſtadt zwei Corps unter dem Marſchall Gouvion St. Cyr anvertraute. Die Elblinie war es, an der er unverbrüchlich feſthalten zu müſſen glaubte, es aber nicht that. Es würde eine Ungerechtigkeit ſein, die ſchönen Manoeuvres, die Napoleon nun ausführte, um die ſchleſiſche Armee zur Schlacht zu nöthigen, nicht

*) Siehe in Betreff dieſes Planes Napoleons im October 1813, S. 714 bis 719 dieſes Werkes.

**) Fain läßt (II. 335) den Kaiſer Napoleon ſagen: „Je ne sors plus (— de Dresde —); j'attends; il faut laisser les armées coalisées s'engager davantage dans les grands manoeuvres qu'elles commencent à démasquer "

***) Siehe S. 696 dieſes Werkes.

†) Siehe S. 656 dieſes Werkes.

anzuerkennen, oder den Werth der inneren Linien, den er durch ſeine Aufſtellung Murats gegen die böhmiſche Hauptarmee unwiderleglich bewieſen zu haben ſcheint, zu leugnen. Aber der folgenſchwere Entſchluß Blüchers, zu welchem dieſer, mit unſterblichen Lorbeeren geſchmückte Feldherr auch den Kronprinzen von Schweden fortriß, ſich hinter der Saale aufzuſtellen und beide Armeen zu vereinigen, vereitelte den Plan des franzöſiſchen Kaiſers vollſtändig. Nun allerdings faßte er den Entſchluß, den Kriegsſchauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, und traf auch alle Einleitungen dazu; aber theils waren ſeine Marſchälle dieſem Unternehmen nicht hold, theils hielt ihn der Abfall Baierns, von dem er eben Kunde bekam, ab, denſelben vollends auszuführen *). Nichtsdeſtoweniger ſcheint es, daß ihn ſelbſt dieſer Abfall nicht hätte abhalten dürfen, dieſen, auf die richtigſten Grundſätze fußenden Plan in Ausführung zu bringen, denn es waren zehn gegen eins zu wetten, daß die zur Verfügung der Verbündeten geſtellte baieriſche und öſterreichiſche Innarmee nicht ſogleich nach Frankreich ziehen würde. Und hätte die Ausführung dieſes Planes auch kein anderes Ergebniß gehabt, als daß es die Beſatzungen von Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg mit der großen franzöſiſchen Armee vereint hätte, ſo war daſſelbe in Bezug auf die verlorene Schlacht von Leipzig einer gewonnenen gleichzuſetzen.

Nachdem Napoleon den Kriegsſchauplatz auf das rechte Elbufer nicht mehr verlegen zu dürfen glaubte, und die böhmiſche Hauptarmee ſich ganz nahe an Leipzig befand, war es allerdings natürlich, daß er ſuchte, ſich von ihr auf dieſem Hauptmittelpuncte aller Communicationen nicht zuvorkommen zu laſſen. Aber indem er dahin marſchirte, konnte, wenn er anders durch einen Sieg ſeine, an der Elbe eingeſperrten Beſatzungen retten wollte, er keine andere Abſicht haben, als in dem letzten Stadium, wo die Armeen ſeiner Gegner noch nicht vereint waren, mit ſeinen vereinten Kräften über die Armee des Fürſten Schwarzenberg herzuſtürzen. Es iſt bereits ausführlich gezeigt worden, daß der Kaiſer Napoleon nicht Alles aufgeboten habe, was ihm bei Wachau einen folgenreichen Sieg in Ausſicht ſtellen konnte **). Der letzte Fehler war mithin geſchehen, und er mußte die verzweifelte Schlacht von Leipzig am 18. wagen ***), um ſich durch die unerhörteſten Anſtrengungen, wenn möglich, wieder den Weg an die Elbe zu bahnen. Es mißlang, und der Feldzug war entſchieden, entſchieden zu Gunſten der Verbündeten und zu ſeinem Verderben, entſchieden, auch wenn am 19. October das Unglück der zu frühen Sprengung der Elſterbrücke nicht ſtattgefunden haben möchte.

Was den Rückzug an den Rhein betrifft, ſo ſind es eben nicht die Anordnungen des Kaiſers Napoleons geweſen, welche nothwendig bewirkt haben, daß auch nur ein Mann wieder über dieſen Strom nach Frankreich zurückkehrte. Derſelbe fand vielmehr mit einer ſolchen Unordnung ſtatt, wie dies bei dem Mangel an genügender Reiterei ſein mußte. Drangen

---

*) Siehe S. 719 dieſes Werkes.
**) Siehe S. 812 dieſes Werkes.
***) Siehe S. 852 bis 859 dieſes Werkes.

die Heere der Verbündeten raſcher vor, und hielt ſich Wrede nicht mit der Einnahme von Würzburg auf, ſo iſt durchaus nicht abzuſehen, wie die franzöſiſche Armee der Vernichtung hätte entgehen können. So meiſterhaft Napoleon auch gegen die öſterreichiſch-baieriſche Armee bei Hanau manoeuvrirte, würde dies wenig gefruchtet haben, wenn in ſeinem Rücken zugleich die Colonnen der böhmiſchen und ſchleſiſchen Armeen erſchienen wären! Es iſt wohl ſein Glück, aber keineswegs ſein Verdienſt, daß Letzteres nicht geſchehen iſt.

Aus dieſem kurzen Umriſſe ergiebt ſich zur Genüge, daß Napoleon manche Gelegenheit, zu ſiegen, manchen Moment, dem Kriege eine andere Wendung zu geben, verſäumt habe, und daß man nebſt dem Verdienſte der Heerführer der Verbündeten wegen des glücklichen Ausganges des Feldzuges, vor Allem Gottes gnädige Vorſehung preiſen müſſe.

Vorrücken der böhmiſchen Armee an den Rhein.

Vom 31. October bis zum 8. December.

Es war ein frohes Gefühl, mit welchem die böhmiſche Hauptarmee auf die Nachricht von den ruhmvollen Ereigniſſen bei Hanau ihren Marſch nach dem Rheine beſchleunigte. Zu dem erhebenden Bewußtſein, Deutſchland vom langjährigen Joche befreit zu haben, geſellte ſich die freudige Gewißheit, das ganze, große gemeinſame Vaterland wieder vereint zu ſehen, denn dem Beiſpiele Baierns folgten, außer den Großherzögen von Würzburg und Heſſen, auch der König von Würtemberg*) und der Groß-

*) Der Allianzvertrag zwiſchen dem Kaiſer von Oeſterreich und dem Könige von Würtemberg wurde am 2. November von dem Fürſten Metternich für jenen, von dem Grafen Zeppelin für dieſen zu Fulda unterzeichnet. Würtemberg entſagte darin dem Rheinbunde, und verpflichtete ſich, ſeine Armee unverzüglich mit jener der verbündeten Mächte zu vereinigen. Beide vertragſchließende Theile kamen überein, ſich mit allen Mitteln, welche die Vorſehung in ihre Hände gelegt habe, zu unterſtützen und die Waffen nicht anders niederzulegen, als mit wechſelſeitigem Einverſtändniſſe. Der Kaiſer von Oeſterreich garantirte ſowohl in ſeinem Namen als im Namen ſeiner Alliirten, dem Könige von Würtemberg die Souverainetät und den freien und ruhigen Beſitz ſeiner Staaten. Die würtembergiſche Armee ſollte einen Theil der großen öſterreichiſchen und alliirten Armee ausmachen, unter dem Befehle des Obergenerals dieſer Armee und unter dem unmittelbaren Commando eines würtembergiſchen Generals ſtehen, und beſtändig unter ihren eigenen Offizieren in einem Corps vereinigt bleiben. Der wichtige neunte Artikel lautete: „Die beiden hohen contrahirenden Theile machen ſich förmlich verbindlich, ſich in keine Uebereinkunft oder Unterhandlung über den Frieden einzulaſſen, ausgenommen mit beiderſeitigem Einverſtändniſſe, und ſie verſprechen ſich auf das Feierlichſte, keiner Eröffnung oder keinem Vorſchlage Gehör zu geben, welcher ihnen mittelbar oder unmittelbar von dem franzöſiſchen Cabinete gemacht werden ſollte, ohne ſich denſelben wechſelſeitig mitzutheilen.“ Am 13. November erſchien in der Stuttgarter Hofzeitung das Manifeſt des Königs von Würtemberg vom 6. November 1813. Daſſelbe iſt kalt, und beruft ſich als Grund der Losſagung des Königs von dem Rheinbunde darauf, daß der Kaiſer Napoleon in den Jahren „1809, 1812 und 1813 die von demſelben übernommene Gegenbedingung der Beſchützung des Königreiches“ ganz außer Acht gelaſſen habe. „Nie konnte“, heißt es in dem Manifeſte, „die Gefahr, ſo das Königreich bedrohte, größer und näher ſein, als in dem letzten Feldzuge, und doch blieben alle, von Seiner Majeſtät an den Kaiſer Napoleon gerichtete Anſuchen, die von allem Militair entblößten Grenzen zu ſchützen, unbeachtet und unbeantwortet. Die Heere der verbündeten Mächte näherten ſich, und ſo beglaubigte ſich Seine Majeſtät aller,

herzog von Baden, ſagten ſich von dem Rheinbunde, dem trügeriſchen Werke der eigennützigen Politik des franzöſiſchen Kaiſers, los und ſchloſſen ſich der großen Sache der gegen ihn verbündeten Fürſten und Völker an. Allenthalben wurde mit dem größten Eifer gerüſtet, um das kaum erſt wieder errungene Gut deutſcher Freiheit für alle Folgezeit zu ſichern.

Am 31. October*) brach die böhmiſche Hauptarmee in drei Colonnen auf; die erſte unter dem Fürſten Schwarzenberg erreichte Hünefeld, wohin das Hauptquartier des Oberbefehlshabers kam, und die Vordertruppen des Generals Grafen Bubna waren in Marbach; die zweite Colonne, oder die ruſſiſche Armee Barclay de Tollys und die preußiſche Garde, marſchirte in die Gegend von Mellrichſtadt, Biſchofsheim, Henneberg und Neuſtadt, das Hauptquartier des Kaiſers Alexander, des Grafen Barclay und des Grafen Miloradowitſch kam nach dem zuerſtgenannten dieſer vier Orte. Von der dritten Colonne erreichte die Reiterei des Generals Grafen Pahlen Binderbach**), der Prinz Eugen von Würtemberg Aula. Tags darauf, den 1. November, kam die erſte Colonne, oder das öſterreichiſche Kriegsheer mit dem Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich und dem Hauptquartiere des Fürſten Schwarzenberg nach Fulda, und die Vordertruppen des Grafen Bubna langten in Neuhof an; die zweite Colonne mit dem Hauptquartiere des Kaiſers von Rußland und des Grafen Barclay de Tolly ging nach Münnerſtadt; von der dritten Colonne kam die Reiterei des Grafen Pahlen nach Ramradt, das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenſtein nach Alsfeld. Am 2. November erreichte der Graf Bubna mit den Vordertruppen Schlüchtern, und dahin verlegte auch der Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere Fürſt Schwarzenberg ſein Hauptquartier, die übrigen Truppen der erſten Colonne cantonnirten, und zwar die zweite und dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Cavalleriereſerve in Neuhof, die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Diviſionen der Generale Bianchi und Weißenwolf zwiſchen Hünefeld und Fulda; die zweite Colonne marſchirte nach

---

mit dem franzöſiſchen Kaiſer genommenen, aus der rheiniſchen Bundesacte entſtandenen Verbindlichkeiten vollkommen entledigt, und berechtigt, aus dieſer Verbindung zu treten..... Ein allgemeiner, geſicherter, dauerhafter und der Willkür keines einzelnen Staates ausgeſetzter Friede iſt der Zweck des kräftigen Strebens der verbündeten Mächte. Dieſe Hoffnung muß Jeden beleben und für die Laſt und den Drang des Augenblickes unempfindlicher machen, beſonders wenn der biedere Würtemberger bedenkt, daß er durch die ſchonende Hand eines Königs geleitet wird, der kein anderes Intereſſe kennt, als das ſeines Volkes." — Aus dem Aufrufe des Großherzogs Karl von Baden, aus Karlsruhe den 20. November, erſieht man, daß dieſer Fürſt ſowohl mit dem franzöſiſchen Kaiſer als mit den verbündeten Mächten wegen der Neutralität Badens unterhandelte, die nicht gewährt werden konnte. Erſt dann ſchloß ſich der Großherzog den Verbündeten an; ſein Manifeſt iſt wärmer als das würtembergiſche: „Bewohner Badens", heißt es darin, „vertraut eurem Fürſten! Das hohe Ziel, Vertheidigung des Vaterlandes und deutſcher Freiheit, erhebe eure Bruſt mit dem heiligſten Enthuſiasmus für das allgemeine Wohl, und durchdringe euch mit dem rühmlichen Eifer, auf meinen Aufruf und nach den deßhalb von mir getroffen werdenden Verfügungen euch freiwillig unter die Fahne des Vaterlandes zu ſtellen u. ſ. w. u. ſ. w."

*) Vergleiche S. 981 dieſes Werkes.

**) Zwei Schwadronen des Sumziſchen Huſarenregimentes wurden über Alsfeld bis nach Grünberg geſchickt, Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Geltersheim, wo das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly war und die Truppen des Generals Miloradowitſch cantonnirten, während die des Fürſten Gallizin nach Hammelburg und der Gegend zogen, das Hauptquartier des Kaiſers Alexander aber nach Schweinfurt kam; die dritte Colonne rückte, und zwar die Reiterei des Grafen Pahlen bis Hungen, das Fußvolk bis Grünberg, wo der Graf Wittgenſtein ſein Hauptquartier aufſchlug. Am folgenden Tage, den 3. November, kamen die Vordertruppen des Generals Bubna und das Hauptquartier des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg nach Gelnhauſen *), die zweite und dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung mit der Cavalleriereſerve nach Schlüchtern, die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Diviſionen Bianchi und Weißenwolf bis Fulda; das Hauptquartier des Kaiſers Alexander kam nach dem Städtchen Homburg, das des Generals Grafen Barclay nach Veitshochheim, wo die Reiterei der ruſſiſchen Armee auf einer, zu dieſem Zwecke geſchlagenen Schiffbrücke über den Main ging, während das Fußvolk, durch die angeſtrengten Märſche abgemattet, zurückblieb, und in Gemünden und Veitshochheim cantonnirte. Die dritte Colonne marſchirte, und zwar die Reiterei des Grafen Pahlen nach Friedberg, das Fußvolk nach Hungen, wohin auch das Hauptquartier des Grafen Wittgenſtein kam.

Am 4. November verlegte der Kaiſer Franz ſein Hoflager nach Gelnhauſen, der Fürſt Schwarzenberg ſein Hauptquartier nach Frankfurt am Main, von wo an demſelben Tage die öſterreichiſch-baieriſche Armee, wie bereits erwähnt **), über Darmſtadt nach Manheim aufbrach; die Vordertruppen des Generals Bubna marſchirten nach Hanau, die zweite und dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Reſervecavallerie nach Saalmünſter, die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Diviſionen Bianchi und Weißenwolf nach Neuhof. Das Hauptquartier des Kaiſers Alexander kam nach Aſchaffenburg, wohin auch die Reſervecavalleriediviſion unter dem Befehl des Fürſten Gallizin des Fünften einen angeſtrengten Marſch machte; das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly dagegen blieb in Veitshochheim, und das ruſſiſche Garde- und Grenadiercorps mit der preußiſchen Fußgardebrigade hielt Ruhetag, während die Artillerie am Nachmittage bei Kloſter Zelle über den Main ging, und nebſt der zweiten ruſſiſchen Gardediviſion in Remling Quartiere nahm ***). Das Corps des Grafen Wittgenſtein vereinigte ſich bei Friedberg, wohin deſſen Hauptquartier kam, und bezog enge Cantonnirungen.

Die Streifcorps der Generale Platoff, Orloff und des Oberſten Mennsdorf erzwangen den Uebergang über die Nidda, und rückten bis zum Wickerter Berge, zwei Stunden von Mainz, vor †). In Hochheim

---

*) Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich blieb am 2. und 3. November in Fulda.

**) Siehe S. 1036 dieſes Werkes.

***) Plotho, II. 468.

†) Plotho, II. 468, läßt dies am 4. in Gemeinſchaft mit den Vortruppen der öſterreichiſch-baieriſchen Armee geſchehen. Nach einer Nachricht in der Allgemeinen Zeitung vom 10. November 1813, wäre dies Tags zuvor geſchehen, und da könnten die eben erwähnten Vortruppen wohl Theil daran gehabt haben. Völderndorff

ſtand das franzöſiſche Corps des Generals Bertrand und arbeitete ohne Unterlaß ſowohl an der Befeſtigung dieſes Ortes, als an den Verſchanzungen vorwärts von Caſſel.

Der 5. November war für Frankfurt der Tag eines ſeltenen und großartigen Schauſpieles. Der Kaiſer Alexander von Rußland hielt an der Spitze der vier ruſſiſchen Cavalleriediviſionen und der preußiſchen Gardecavallerie, welche Maſſe der herrlichſten Reiterei der Großfürſt Conſtantin commandirte, ſeinen feierlichen Einzug in der alten Wahl- und Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer *). Der Jubel der Einwohner war groß; doch wahrhaft unbeſchreiblich wurde er, als am Tage darauf, den 6. November, der Kaiſer Franz von Oeſterreich, dem ſein erhabener Freund und Verbündeter entgegengeritten war, an deſſen Seite, begleitet von dem Fürſten Schwarzenberg und einem glänzenden Generalſtabe, zwiſchen den Reihen der paradirenden Truppen, nach ſo vielem und großem Schickſalswechſel als Sieger in derſelben Stadt einzog, in welcher er zum Kaiſer des deutſchen Reiches, deſſen letztes Oberhaupt zu ſein ihm die Vorſehung Gottes beſchieden hatte, vor einundzwanzig Jahren gewählt und gekrönt worden war. Der Jubel des Volkes deutete auf mehr als Siegesfreude, er galt der Hoffnung, der öſterreichiſche Monarch werde abermals die tauſendjährige Krone Karls des Großen auf ſein Haupt ſetzen **).

Doch dieſe ſchöne Hoffnung ſollte nicht verwirklicht werden, und wenn man den damaligen Stand der Angelegenheiten erwägt, konnte ſie es auch nicht. Den Königen von Baiern und Würtemberg war die Souverainetät durch feierliche Verträge verbürgt worden, damit würde die Wiederherſtellung des deutſchen Reiches mit einem Kaiſer zum Oberhaupte im Widerſpruche geſtanden haben. Geſetzt auch, die alte Reichsverfaſſung wäre durch die Vertreibung des franzöſiſchen Kriegsheeres aus Deutſchland von ſelbſt wieder

---

meldet, IV. 7. S. 291, nichts von einer Theilnahme der Vordertruppen der öſterreichiſch-baieriſchen Armee (welche den 4. die Stadt Frankfurt verließ), ſondern ſagt, der Vortrab Schwarzenbergs habe den Uebergang über die Nidda erzwungen. Der 4. November iſt das richtigere Datum.

*) Am 5. blieb das Hauptquartier des Fürſten Schwarzenberg in Frankfurt, die Vordertruppen der erſten Colonne, oder des öſterreichiſchen Kriegsheeres, unter dem Grafen Bubna, rückten bis jenſeits Frankfurt, die zweite und dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Cavalleriereſerve bezogen Cantonnirungen bei Frankfurt; die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Diviſionen Bianchi und Weißenwolf bei Gelnhauſen. Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich war am 5. in Hanan. Die zweite Colonne, die ruſſiſche Armee, mit Ausnahme der in Frankfurt eingezogenen Reiterei und des Corps Wittgenſteins, das bei Friedberg ſtand, war am 5., und zwar das ruſſiſche Gardeinfanteriecorps in Tranfelde, das ruſſiſche Grenadiercorps in Lorr, die preußiſche Gardeinfanteriebrigade in Oertingen, die Artillerie in Roßbrunn, daß Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly in Homburg.

**) Dieſer Glaube war in Frankfurt damals allgemein verbreitet, ja ein öffentliches Blatt [1]) deutete an, daß in Frankfurt „bald nach dem Einzuge des Kaiſers Franz in die alte Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer ein höchſt wichtiges Ereigniß ſtattfinden ſolle, und daß dazu ſchon die Proclamationen gedruckt wären.“ Es ging damals die Sage, Kaiſer Alexander habe lebhaft in den Kaiſer Franz gedrungen, den Titel und die Würde eines römiſch-deutſchen Kaiſers wieder anzunehmen, Letzterer ſich aber deſſen mit richtiger Erfaſſung der Gegenwart und der Zukunft ſtandhaft geweigert.

---

1) Die Bamberger Zeitung, ſiehe die Allgemeine Zeitung vom 11. November 1813.

aufgelebt, ſo war der Kaiſer Franz ein zu gewiſſenhafter Fürſt, als daß er ſich die deutſche Krone ſelbſt wieder hätte zuſprechen mögen. Er hatte dieſelbe, zwar in Folge ihn dazu auffordernder Verhältniſſe, aber doch mit freiem Willensentſchluſſe, keineswegs durch Waffengewalt widerrechtlich gezwungen, niedergelegt. Lebte alſo die alte Reichsverfaſſung wieder auf, ſo war der deutſche Kaiſerthron erledigt, und um ihn wieder zu beſetzen, erſchien eine neue Wahl rechtlich nothwendig. Hieraus ergiebt ſich bei dem Rechtsſinne des Kaiſers Franz, daß er ſich, ſelbſt unter der angenommenen Vorausſetzung, in der völligen Unmöglichkeit befand, ſich wieder den römiſch-deutſchen Kaiſer zu ſchreiben und alle Rechte eines Reichsoberhauptes in Anſpruch zu nehmen.

Nachdem durch den Niederſturz des tauſendjährigen, aber morſchen Gebäudes des heiligen römiſchen Reiches im Jahre 1806 ſich eine neue Ordnung der Dinge gebildet hatte, und nachdem dieſe abermals in Folge der unerhörteſten Weltereigniſſe zuſammengebrochen war, würde es nichts weniger als ſtaatsklug geweſen ſein, zu einer Zeit, wo die Unabhängigkeit des deutſchen Vaterlandes kaum noch völlig *) errungen, geſchweige verbürgt war, gleichſam im Fluge und ohne Zuſtimmung der Betheiligten, den alten Zuſtand der Dinge, wenngleich mit Vorbehalt der nöthigen Verbeſſerungen, wieder herzuſtellen. Und die Betheiligten mußten allerdings gefragt werden, denn man hatte denjenigen Fürſten, die vom Rheinbunde zurück und der europäiſchen Sache beigetreten waren, nicht nur die Souverainetät, folglich das freieſte Selbſtbeſtimmungsrecht ihrer ſtaatlichen Verhältniſſe, ſondern auch den Beſitz ihrer Staaten, ſo wie ſie vor Ausbruch der Feindſeligkeiten beſtanden, verbürgt. Es war daher das zweckmäßigſte Auskunftsmittel, das Schickſal Deutſchlands erſt nach dem Frieden mit Beirath aller Betheiligten feſtzuſetzen, und dieſem großen Lande eine ſolche Verfaſſung geben, wie die neuen, nicht mehr zu entfernenden Verhältniſſe, und der Hauptzweck, deſſen Unabhängigkeit für alle Folgezeit zu ſichern, ſie forderten. Zu jenen langen Berathungen, welche die Zuſtandebringung eines ſo großen Werkes forderte, gab es damals keine Zeit, vielmehr war es die Hauptaufgabe der verbündeten Mächte, den Krieg mit ihrem noch immer furchtbaren Feinde zu beendigen, und zwar ſo ſchnell und ſo glücklich als möglich. Leicht hätte dieſer Zweck gefährdet oder verzögert werden können, wenn man die Wiederherſtellung des Alten voreilig verkündet haben möchte, denn die Verletzung ſo vieler Intereſſen, die davon unzertrennlich geweſen wäre, würde hie und da mit eiſiger Kälte auf den Eifer der Rüſtungen gewirkt, ſie an anderen Orten durch unvermeidliche Verwirrung verlangſamt haben **). Das Zweckmäßigſte war daher, den Blick von der Entwirrung

*) Hamburg, die wichtigſten Feſtungen, und das ganze linke Rheinufer waren ja noch in franzöſiſcher Gewalt.

**) E. v. W. [1]) ſagt in dieſer Beziehung, S. 117: „Napoleon vertilgen, mit Allem was er gebracht hatte, war der Wunſch der großen Maſſe, und daran die Hoffnung geknüpft, daß mit dieſer Vertilgung zugleich alles das namenloſe Elend aufhören würde, welches er über Deutſchland gebracht hatte. Ob es rathſam ſei,

1) General Müffling.

der politiſchen Verhältniſſe abzuwenden und feſt auf das Schwert zu heften, für das es noch Arbeit genug gab. Es wurde in der That in dieſem Sinne gehandelt: die Länder jener Souveraine des Rheinbundes, welche

---

alsdann die alte deutſche Verfaſſung, mit allen ihren zuletzt eingeſchlichenen Gebrechen, oder nur die Grundſätze derſelben mit verbeſſerter Ausführung zurückzurufen, damit hatten ſich wohl nur wenige Menſchen beſchäftigt, und die franzöſiſche Polizei geſtattete dieſen Wenigen keine Verbreitung ihrer Ideen; davon aber war Jedermann überzeugt, daß kleine Staaten, — wie die deutſchen — nicht jeder für ſich, abgeſondert durch Regierungsformen, Geſetzgebung und Politik neben einander beſtehen können, ohne durch ewige Reibungen größere Mächte aufzufordern, ihre Gewalt zu gebrauchen, um Ruhe zu erhalten oder herzuſtellen. Die Erfahrung hatte gelehrt, wie gefährlich die Ausübung einer fremden, nicht früher geſetzmäßig begrenzten Gewalt für einen kleinen Staat iſt, und ſo wurde denn die von Napoleon verliehene Souverainetät, welche den Begriff deutſcher Reichsgerichte ganz ausſchloß, für das größte aller Uebel gehalten. Die deutſchen Fürſten haßten Napoleon, ſie wünſchten ſeine Forderungen los zu werden, aber den meiſten von ihnen war die Souverainetät ein Bedürfniß geworden. Ihre Regierungsſyſteme, ihre finanziellen Verpflichtungen waren darauf gegründet. Verloren ſie die ſouveraine Stellung, welche ſieben Jahre lang allen Maßregeln den Stempel der Rechtskräftigkeit aufgedrückt hatte, welche Verwirrungen, welche Schwierigkeiten mußte das herbeiführen! — Alle Deutſche, welche durch die Bonapartiſchen revolutionairen Maßregeln verloren hatten, ihre Länder, Titel, Vermögen oder Würden, ſahen die Befreiung als den paſſenden Zeitpunct an, das ehemals Ihrige wieder zu erlangen. Ein Theil von ihnen hatte uns wichtige Dienſte geleiſtet, ſie hatten Alle zur guten Sache gehört, wir waren ihnen Dank ſchuldig. Der Geiſt der Zeit und des Volkes ſprach für ſie. Gern hätten die alliirten Souveraine, es iſt keinem Zweifel unterworfen, alle Ungerechtigkeiten ihres Feindes bis auf die Erinnerung vertilgt, und es ſchien der natürlichſte Weg zu ſein, fürs Erſte den alten Zuſtand, mit Vorbehalt der Verbeſſerungen herzuſtellen, allein wenn auf der einen Seite dies nicht mehr möglich war, ſo mußte, ſelbſt wenn es möglich geweſen wäre, wenn die Nothwendigkeit nicht einen Tractat von Ried [1]) erheiſcht hätte, dieſe Maßregel als bedenklich erſcheinen. Napoleon ſtand uns noch gegenüber, geſchwächt, aber nicht vernichtet. Von Danzig bis Mainz waren die Hauptfeſtungen in ſeinen Händen, das bevölkerte Frankreich gab ihm die Mittel, ſeine Verluſte an Menſchen zu erſetzen, das unerſchöpfliche Frankreich, das Materielle ſeiner Armeen herzuſtellen. — Die Entfernung, in welcher die Armeen Rußlands, Preußens und Oeſterreichs von ihren Staaten ſtanden, machte es an und für ſich ſelbſt ſchwer, Alles von daher zu beziehen, was Armeen bedürfen; wegen des eingetretenen Winters war es unmöglich geworden. Die Bedürfniſſe ſich an Ort und Stelle mit baarem Gelde zu verſchaffen, war eben ſo unmöglich. Keine Macht hatte die Mittel dazu. — Der Krieg mußte aber geendigt werden. Zwei Wege gab es: Ueber den Rhein gehen und im Herzen von Frankreich den Frieden vorſchreiben, oder am Rheine ſtehen bleiben und Napoleon in der Defenſive erwarten. — Im erſten Falle brauchten wir eine große Maſſe von Menſchen. Denn es war nicht vorherzuſehen, ob wir nicht einen Krieg mit dem ganzen franzöſiſchen Volke zu führen hatten, allein dann mußte der Krieg den Krieg erhalten, und es war die würdige Art zu enden. Im zweiten Falle zehrten wir uns ſelbſt auf, konnten eben ſo wenig ohne Deutſchlands Hülfe beſtehen, und ließen Napoleon Zeit, ſeine zerſtreuten Kräfte zu vereinigen. — Die Wahl zwiſchen beiden Fällen war nicht ſchwer. Indeſſen mußte in einem wie im anderen Falle mit Energie und ohne Zeitverluſt gehandelt werden, um Armeen in das Feld zu ſtellen. — Die Regierungen des Rheinbundes waren gewohnt, ſolche Maßregeln auszuführen, Napoleon hatte ſie darauf geübt; ſie kannten die Mittel, ſie hatten die nöthige Autorität dazu. — Fing man damit an, in Deutſchland das Alte herzuſtellen, die Mediatiſirten wieder einzuſetzen, die Souverainetät aufzuheben, ſo war Alles gelähmt; die Zuſammenſetzung der Reichsarmee nach alter Art hätte Jahre erfordert, die Zeit wäre durch Rechtshändel ausgefüllt worden, und die Rheinbundsfürſten hätten in dem Unglücke Napoleons das ihrige gefunden. — Es ſchien am Einfachſten,

---

1) Siehe S. 986 dieſes Werkes.

dem europäiſchen Bunde nicht beigetreten waren *), wurden im Namen der verbündeten Mächte durch Militairgouverneure verwaltet, welche die Rüſtungen, allenthalben unterſtützt von dem Feuereifer des Volkes, betrieben, während dies in den übrigen Ländern denjenigen Fürſten, die dem Rheinbunde entſagt hatten **), oder aus dem Exil zurückgekehrt waren ***), überlaſſen blieb.

Frankfurt war nun für längere Zeit der Mittelpunct, von welchem aus die verbündeten Monarchen †) im Rathe ihrer Feldherren und Miniſter über die nächſten großen Geſchicke, denen alle Herzen ungeſtüm entgegenpochten, entſchieden. Die deutſchen Fürſten beeilten ſich, ehrfurchtsvoll die mächtigen Herrſcher, welche ihrem Vaterlande die Freiheit gebracht, zu begrüßen und mit ihnen in volle Freundſchaftsverhältniſſe zu treten. Unter dem Vorſitze des Fürſten Schwarzenberg beſtimmte eine Commiſſion das Contingent, welches jeder deutſche Staat zur Fortſetzung des Krieges zu ſtellen hatte. Ein Verſuch, mit Frankreich Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wurde gemacht, um den Völkern, wenn möglich, die Laſten des Kampfes zu erſparen. Zugleich wurde die Frage entſchieden, ob ein Winterfeldzug in Frankreich ſtatthaben ſolle, und nachdem dies bejahend geſchehen war, der Plan zu demſelben feſtgeſetzt. Doch alle dieſe Dinge, als Einleitungen zu dem Feldzuge von 1814, finden am Beſten ihre Stelle in dem, denſelben ſchildernden zweiten Theile dieſes Werkes.

Wir kehren zur böhmiſchen Hauptarmee zurück, der es beſchieden war, den diesjährigen Feldzug mit einer ſchönen Waffenthat zu ſchließen. Am 6. November übernahm die Avantgarde des Feldmarſchalllieutenants Grafen Bubna die Vorpoſten über Bibrich, Nordenſtädt und Wickert bis an den Main ††). Der Zweck dieſer Vorpoſtenkette war ſowohl Sicherung der Armee, als genaue Beobachtung der feindlichen Aufſtellung bei Hochheim. Die zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung, welche den Grafen Bubna im Nothfalle zu unterſtützen hatte, bezog Cantonnirungen auf der Straße nach Mainz und hatte ihr Hauptquartier in Höchſt, den Sammelplatz bei Singlingen; die dritte Armeeabtheilung kam in die Gegend von Bornheim, mit Bergen zum Sammelplatze, die Cavalleriereſerve hatte ihr Hauptquartier in Bonnames; die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung und die Diviſionen Bianchi und

---

alle Händel auf ſich beruhen zu laſſen, und erſt Das vorzunehmen, was das allgemeine Intereſſe ſo laut forderte, nämlich: Den unſchädlich zu machen, der uns in alle dieſe Händel verwickelt hatte." — Dieſes Citat verdient um ſo größere Beachtung, als es von einem Manne herrührt, der ſelbſt in jener Zeit eine ſo wichtige Rolle ſpielte, folglich nur ein Ausdruck der damals herrſchenden Anſichten der Machthaber und einflußreichſten Perſonen iſt.

*) Der Großherzog von Frankfurt, die Fürſten von Iſenburg und von der Leyen, das Großherzogthum Berg, das Königreich Sachſen.

**) Mecklenburg, Baiern, Würtemberg, Baden, Würzburg, die ſächſiſchen Herzogthümer, das Großherzogthum Heſſen, Naſſau, Anhalt, Reuß, Schwarzburg, Lippe, Waldeck, Hohenzollern, Liechtenſtein.

***) Heſſenkaſſel, Braunſchweig, Hannover, Oldenburg.

†) Der König von Preußen war Abends den 13. November in Frankfurt eingetroffen.

††) Die Avantgarde Bubnas wurde durch die Avantgarde der zweiten öſterreichiſchen Armeeabtheilung, unter dem Grafen Sorbenberg, unterſtützt, welche am 6. nach Wickert marſchirte.

Weißenwolf trafen in Hanau und der Gegend ein. Das Fußvolk der ruſſiſchen Colonne ſetzte den Marſch nach Frankfurt fort, und das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly war in Eſſelbach. Das Corps des Grafen Wittgenſtein bezog Cantonnirungen um Friedberg, wo das Hauptquartier war, bis Hungen und Nidda.

Den 7. und 8. November blieben alle Truppen in ihren Stellungen, nur die Colonne Barclay de Tollys ſetzte ihren Marſch fort, und bezog am letzten Tage die ihr angewieſenen Cantonnirungen am linken Mainufer *).

Gefecht bei Hochheim.

Am 9. November.

General Bertrand hielt noch immer Hochheim beſetzt und ließ mit größter Anſtrengung an der Befeſtigung dieſes, auf einer Höhe gelegenen, mit Mauern umgebenen Städtchens, das einen ſtark verſchanzten, vorgeſchobenen Poſten bilden ſollte, arbeiten. Der Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg beſchloß, ihn daraus zu vertreiben, noch bevor die Arbeiten vollendet wären, und befahl dem Feldzeugmeiſter Grafen Gyulay den Angriff, welchem er in Perſon beiwohnte. Derſelbe erfolgte am 9. des Nachmittags um zwei Uhr in drei Colonnen.

Die erſte Colonne unter dem Feldzeugmeiſter Gyulay rückte auf der großen Straße von Höchſt gegen Hochheim vor, und eben dahin die zweite Colonne unter dem Fürſten Aloys Liechtenſtein. Die Avantgarde des Grafen Bubna deckte als dritte Colonne den Anmarſch, und unterhielt die Verbindungen zwiſchen der erſten und zweiten Colonne. Ihr folgte über Maſſenheim die Reſervereiterei unter dem Fürſten Moritz Liechtenſtein **). Als die zweite Colonne bei dem Häuſerhofe angekommen war, löſte ſie drei Kanonenſchüſſe als Zeichen zum Angriffe.

Schnell und mit Entſchloſſenheit rückte nun die erſte Colonne unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Gyulay gegen Hochheim vor, welches von zweitauſend Mann und zwanzig Kanonen der Diviſion Guilleminot vertheidigt wurde, während die Diviſion Morand in Reſerve ſtand. Die öſterreichiſche Artillerie näherte ſich und beſchoß von drei Seiten das feindliche Geſchütz mit ſolcher Wirkſamkeit, daß daſſelbe binnen kurzer Zeit zum Schweigen gebracht wurde. Alsbald ließ Graf Gyulay ein Bataillon vom Infanterieregimente Kaiſer unter dem Oberſtlieutenant Stracka, und ein anderes von dem Infanterieregimente Kattulinsky unter dem Major Pauer, beide von der Brigade des tapferen Generals Czollich, zum Sturme vorrücken. Gyulay führte das erſte Bataillon in Perſon bis an den Graben

---

*) Die erſte ruſſiſche Gardeinfanteriediviſion kam nach Offenbach, Bürgel und Rumpenheim, die zweite nach Mühlheim, Disheim und Lauerſtel, die preußiſche Gardeinfanteriebrigade nach Bieberhauſen, das Hauptquartier Barclay de Tollys nach Frankfurt am Main, wo und in der Umgend ſeit dem Einzuge des ruſſiſchen Kaiſers die Reiterei lag.

**) So weit die öſterreichiſche Geſchichte reicht, haben die öſterreichiſchen Heere nur wenige Waffenthaten vollbracht, an denen nicht ein Liechtenſtein ruhmvollen Antheil genommen hätte.

der rechts von der großen Straße liegenden Pfeilſchanze, welche von den Oeſterreichern ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bajonette erobert wurde. Während ſich hier der Oberſtlieutenant Stracka mit Ruhm bedeckte, ſtürmte der Major Pauer die große Pfeilſchanze links der Straße; der Feldmarſchallieutenant Graf Crenneville war der Erſte in dieſer Schanze, in welcher zwei Kanonen und eine Fahne erbeutet wurden. Nun zog ſich der Feind in den Ort zurück, aber die beiden tapferen Bataillone, von feurigem Siegesmuthe vorwärts getrieben, ließen ihm keinen Augenblick Erholung, erſtürmten zwei der verſchanzten Thore *), und drangen mit außerordentlicher Tapferkeit in die Stadt ein. Eiliger Rückzug rettete nur einen Theil der Beſatzung, 25 Offiziere und 800 Mann wurden gefangen.

Zugleich hatten die beiden Colonnen des Grafen Bubna und des Fürſten Aloys Liechtenſtein die Diviſion Morand auf dem linken Flügel angegriffen und ſie gezwungen, mehrere noch nicht vollendete Verſchanzungen zu verlaſſen, und ihren Rückzug anzutreten **). Derſelbe erfolgte ſowohl von ihr als von der Diviſion Guilleminot in großer Eile nach Caſſel, jedoch nicht ohne beträchtliche Einbuße, welche dem Feinde nicht nur von der Artillerie der ihn verfolgenden Colonne, ſondern auch durch die Batterieen zugefügt wurde, die der Hauptmann Spinetti vom Generalſtabe links von Biſchofsheim am linken Mainufer vortheilhaft aufgeſtellt hatte. Auch nahm eine Schwadron von Roſenberg Chevauxlegers dem Feinde auf ſeinem Rückzuge durch einen ſtürmiſchen Angriff noch zwei Kanonen ab.

Dieſes ehrenvolle Gefecht, bei welchem ſowohl die Tapferkeit als die vollkommene Zuſammenwirkung der öſterreichiſchen Colonnen Anerkennung verdient, koſtete ihnen wenige Menſchen; nur hatte die Armee die tödtliche Verwundung des Oberſtlieutenants Grafen Wurmbrandt zu beklagen. Der Feind verlor an Gefangenen 30 Offiziere und 1000 Soldaten, und büßte eine Fahne und vier Kanonen ein ***). —

Das Gefecht von Hochheim ſchloß für die böhmiſche Hauptarmee den Feldzug. Der Feind war nun vom rechten Rheinufer vertrieben, und beſaß auf demſelben nur noch Weſel und die Brückenköpfe von Kehl und Caſſel.

Die Vordertruppen des Grafen Bubna ſtanden gegen Caſſel, und das böhmiſche Hauptheer cantonnirte, während das Hauptquartier der Monarchen und des Oberbefehlshabers aller verbündeten Armeen in Frankfurt blieb, auf beiden Seiten des Mains zwiſchen der Lahn und dem Neckar. Die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung ſtand in Wahlau †), die zweite in Hochheim, die dritte in Bornheim, die Reſervecavallerie in Bonnames, die Diviſion Bianchi in Markköbel, die Diviſion Weißenwolf in Lindheim.

---

*) Sie waren mit Tambours verſehen.

**) Die Diviſion Morand ſtand nach Vaudoncourt in Reſerve. Da ſie ſelbſt angegriffen wurde, konnte ſie natürlich die Diviſion Guilleminot in Hochheim nicht unterſtützen.

***) Siehe über das Gefecht von Hochheim den öſterreichiſchen Armeebericht aus dem Hauptquartiere Frankfurt vom 9. November 1813, Plotho, II. 471, 472. Vetter, I. 215. Vaudoncourt, p. 236, 237. Der letzte Schriftſteller behauptet, in Hochheim wären nur 300 Mann an Gefangenen und zwei demontirte Kanonen verloren gegangen.

†) Bei den Namen aller dieſer Ortſchaften iſt zu ſuppliren „und Gegend“.

Die Hauptquartiere des Oberbefehlshabers der ruſſiſchen Armee Grafen Barclay de Tolly, des Großfürſten Conſtantin und des Grafen Miloradowitſch waren in Frankfurt am Main; die erſte ruſſiſche Gardeinfanteriediviſion und eine leichte Batterie ſtanden in Frankfurt, das Gardejägerregiment in Sachſenhauſen, und ebendaſelbſt auch die preußiſche Fußgardebrigade; die zweite ruſſiſche Gardeinfanteriediviſion in Offenbach, das Grenadiercorps in Miltenberg, die erſte Cüraſſierdiviſion in Seligenſtadt, die zweite in Buchheim, die dritte in Kühlsheim, die leichte Gardecavalleriediviſion in Reckheim. Das Koſakencorps Platoffs, einſtweilen von dem Fürſten Scherbatoff befehligt, ſtand mit dem Hauptcorps bei Wisbaden, bildete den rechten Flügel des Blocadecorps von Caſſel, und beobachtete durch ſeine Vorpoſten den Rhein bis Rüdesheim. Das Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenſtein cantonnirte in den Dörfern der Umgegend von Friedberg. Die ruſſiſch-baieriſche Armee endlich, zum großen böhmiſchen Hauptheere gehörig, deſſen fünftes Corps ſie ſpäter bildete, cantonnirte um Darmſtadt, hatte ihr Hauptquartier in Groß-Gerau, und beoachtete durch ihre Vorpoſten den Rhein bis Manheim *).

In dieſen Cantonnirungen verblieb die böhmiſche Hauptarmee bis zum 18. November. Da wurde im Allgemeinen beſtimmt, daß das böhmiſche Hauptheer Cantonnirungen am Ober- und Mittelrhein, das ſchleſiſche Heer am Mittelrhein, vom Main bis an die Lahn, das Nordheer endlich am Unterrhein beziehen ſolle **). Demnach marſchirte die erſte öſterreichiſche Armeeabtheilung bis Freiburg, wohin ihr Hauptquartier kam, und ihre Cantonnirungen dehnten ſich bis Lahr aus; die öſterreichiſch-baieriſche Armee verlegte ihr Hauptquartier nach Offenburg, und bezog Cantonnirungen zwiſchen Lahr, Biſchofsheim und Achern; die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung erhielt ihr Hauptquartier zu Carlsruhe und dislocirte ſich zwiſchen Achern, Weingarten und Egenſtein; die Diviſion Bianchi kam nach Wißloch, die Diviſion Weißenwolf nach Heidelberg; die beiden leichten öſterreichiſchen Diviſionen des Grafen Bubna und des Fürſten Moritz Lichtenſtein vertheilten ſich von der Mündung des Neckars bis Gernsheim; die Cavalleriereſerve cantonnirte zwiſchen Heilbronn und Tübingen. Es kamen daher die öſterreichiſchen Truppen faſt insgeſammt in das Großherzogthum Baden, nur wenige in das Großherzogthum Heſſen, und die Cavalleriereſerve in das Königreich Würtemberg.

Was die ruſſiſchen, zur böhmiſchen Hauptarmee gehörigen Truppen und die preußiſchen Garden betrifft, ſo marſchirte das Corps des Grafen Wittgenſtein von Friedberg über Hanau und Aſchaffenburg nach dem Kocher, und ſein Hauptquartier kam nach Schwäbiſch-Hall; die erſte Gardediviſion lag in Frankfurt, Bornheim, Seckbach, Eukheim und Fechenheim; die zweite Gardediviſion in Offenbach, Birgel, Rumpenheim, Mühlheim, Deidesheim, Lemerſpiel, Ober- und Niederſteinheim und Ober-Rode; die preußiſche Fußgardebrigade in Sachſenhauſen, Biberhauſen, hinter der

*) Plotho, II. 472, 473.
**) Siehe in Betreff der Nordarmee den Abſchnitt: „Unternehmungen der Nordarmee“.

Sonne, Oberſthauſen, Heuſenſtamm, Reinbrücken, Weißkirchen, Lannhauſen, Uhlesheim, Frochhauſen und Krotzenberg; das ruſſiſche Grenadiercorps hatte ſeinen Stabs- und Sammelplatz in Miltenberg, und zwar lag die zweite Grenadierdiviſion in und um dieſen Ort, die erſte in und um Michelſtadt; die erſte Cüraſſierdiviſion in Seligenſtadt; die preußiſche Gardecavalleriebrigade in Reinheim; die ruſſiſche leichte Gardecavalleriedviſion in Umſtadt; die zweite ruſſiſche Cüraſſierdiviſion in Buchheim, die dritte in Kühlsheim; endlich die Reſerveartillerie in Oſtheim. Demnach dehnten ſich die ruſſiſchen Cantonnirungen vom Main und dem Jaxtfluſſe bis Mergentheim und an den Kocher aus, in den Großherzogthümern Frankfurt und Darmſtadt und im Königreiche Würtemberg *). Das Koſakencorps des Hetmans Grafen Platoff wurde, als das ſchleſiſche Kriegsheer ſeine Vorpoſten am Rheine ablöſte, nach Zwingenberg verlegt, erhielt aber am 18. November bereits Befehl, von da wieder aufzubrechen, und in den Bezirken von Markelsheim, Dreibach und Hachbach am rechten Boberufer Cantonnirungsquartiere zu beziehen.

Die Hauptquartiere der drei Monarchen, des Oberbefehlshabers aller verbündeten Heere Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, des Großfürſten Conſtantin und des Generals Miloradowitſch waren in Frankfurt am Main, das des Oberbefehlshabers der ruſſiſchen Armee Grafen Barclay de Tolly dagegen in Aſchaffenburg.

In den vorbeſchriebenen Cantonnirungen **) blieb das böhmiſche Hauptheer, mit Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge beſchäftigt, bis zum 8. December des Jahres 1813 ***).

Vorrücken der ſchleſiſchen Armee an den Rhein.

Vom 1. November bis Ende December.

Die irrige Vermuthung, der Kaiſer Napoleon werde durch die Aufſtellung der öſterreichiſch-baieriſchen Armee unter dem General Wrede am Main bewogen worden ſein, nicht geradeaus nach Mainz, ſondern rechts durch das Gebirge zu marſchiren, um bei Coblenz über den Rhein zurückzugehen, war Veranlaſſung, daß das ſchleſiſche Kriegsheer am 31. October den Marſch über das Vogelsgebirge in der Richtung von Gießen und Wetzlar angetreten hatte †). Das Corps des Generals York erreichte in zwei Colonnen ††) Saalmünſter am 1., Gedern am 2. November, die Corps Langerons und Sackens an jenem Tage Grünberg, an dieſem

*) Siehe die „Dislocation der böhmiſchen Hauptarmee in Cantonnirungsquartiere, vom 18. November", in Plotho, II. 473—475.

**) In Betreff der Cantonnirungen der ſchleſiſchen Armee um dieſelbe Zeit, ſiehe den nächſtfolgenden Abſchnitt.

***) Die Bewegungen, welche am 8. December begannen, um durch die Schweiz in Frankreich einzudringen, gehören dem Feldzuge von 1814 an.

†) Vergleiche S. 978 dieſes Werkes.

††) Die erſte Colonne beſtand aus der Avantgarde und der Reſervecavallerie; die zweite aus den vier Brigaden des Corps. Grund zu dieſer Theilung in zwei Colonnen war die Erleichterung und Beſchleunigung des Marſches auf den ſehr beſchwerlichen Gebirgswegen.

Gießen *). Am 3. kam das Corps des letztgenannten Generals nach Wetzlar, Koſaken und einzelne Abtheilungen wurden bis an den Rhein vorgeſchoben; das Corps des Generals York marſchirte bis Hungen, und das Corps Langerons vollends bis Gießen, wohin auch das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher verlegt ward. Hier erhielt dieſer die Nachricht, daß Napoleon ſich bei Hanau Bahn gebrochen und ſeinen Rückzug nach Mainz fortgeſetzt habe. Blücher befahl nun der Armee, in der Gegend von Gießen, Wetzlar und Großlinden ſo weitläufige Quartiere zu nehmen, daß ſie ſich wieder einigermaßen erholen könne **); denn die letzten Märſche über das Vogelsgebirge hatten zu den angeſtrengteſten des ganzen Feldzuges gehört, die Truppen waren den Mühſeligkeiten faſt erlegen, und außerdem war viel Geſchütz und Fuhrweſen gebrochen oder zurückgeblieben.

Ruhe war aber das Element nicht, in welchem ſich Blüchers kühner Geiſt wohlgefiel. Als er Nachricht empfangen, daß Napoleon mit ſechzig-, höchſtens ſiebzigtauſend Mann, größtentheils in ſehr ſchlechtem Zuſtande, über den Rhein zurückgegangen ſei, daß nirgends an der Grenze eine Reſervearmee zuſammengezogen wäre, daß die Feſtungen ſich nicht in dem erforderlichen Vertheidigungszuſtande befänden, daß man endlich auf eine günſtige Stimmung der deutſchen Bewohner des linken Rheinufers rechnen könne, da ſtand es klar vor Blüchers Seele, man müſſe ohne Zeitverluſt über den heiligen Strom gehen, die errungenen Vortheile aufs Aeußerſte verfolgen, und dem franzöſiſchen Kaiſer nicht die geringſte Zeit laſſen, um ſeine Verluſte zu erſetzen und wieder ein ehrfurchtgebietendes Heer auf die Beine zu bringen. Er hielt dafür, daß die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, welche im Marſche auf Hannover begriffen war, Holland, wo die Gährung der Gemüther ſich bereits zu äußern begann, erobern, er ſelbſt mit der ſchleſiſchen Armee nach den Niederlanden zur Deckung dieſes Unternehmens vordringen, die große Armee aber zwiſchen Manheim und Mainz über den Rhein gehen müſſe. Das allgemeine Ziel aller Operationen müſſe Paris ſein. Der Chef des Generalſtabes, General Gneiſenau, wurde nach Frankfurt geſendet, um dieſen Plan den Souverainen vorzulegen, ihre Genehmigung zu erlangen, und das Nähere wegen der gehörigen Zuſammenwirkung der Armeen zu verabreden. Blücher, ſich bewußt, daß er durch den berühmten Elbübergang bei Wartenburg dem Feldzuge in Sachſen eine entſcheidende Wendung gegeben, hoffte die Zaudernden durch eigenmächtigen Rheinübergang mit ſich fortzureißen, gleich wie er damals den Kronprinzen von Schweden zu raſcherem Handeln fortgeriſſen. Er befahl daher am 6. November aus dem Hauptquartiere Gießen den Aufbruch ſeiner Armee nach dem Rheine ***).

*) Das Corps Langerons kam am 2. nicht ganz bis Gießen.

**) Blüchers Hauptquartier blieb in Gießen und ſo auch das Corps Langerons; das Corps Sackens blieb in Wetzlar; das Corps des Generals York dagegen marſchirte, und zwar: das Hauptquartier nach Großlinden; die Vordertruppen nach Allendorf, Mönchholzhauſen und Dudenhofen; die Reſervecavallerie nach Groß- und Kleinrechtenbach; die zweite Brigade nach Gießen, Kleinlinden und Rödgen, die ſiebente nach Großlinden und Steinberg, die erſte und achte nach Steinbach, Anneroth, Albach und Machelheim, die Reſerveartillerie war in Reis und Kirchen-Lihn.

***) Siehe die Dispoſition Blüchers in Plotho, II. 488.

Die Corps der Generale Sacken und Langeron ſollten am 13. und 14. November in Mühlheim, das des Generals York an letzterem Tage in Siegberg eintreffen *); das Corps des Grafen St. Prieſt, welches bereits wieder von der Hauptſtadt Caſſel **) aufgebrochen war, ſollte am 7. oder 8., das des Fürſten Scherbatoff am 11. oder 12. in Siegen anlangen, und Letzterer dann dem Corps des Grafen Langeron folgen, um ſich demſelben wieder anzuſchließen. Endlich war befohlen, von Bonn bis Mühlheim alle Schiffe dieſſeits und jenſeits des Rheins wegzunehmen, und hinab nach dem letztgenannten Orte zu bringen.

Bis zum 11. November wurde der Marſch nach der, von dem Feldmarſchall Blücher gegebenen Dispoſition fortgeſetzt; er ſelbſt und Sacken waren an dieſem Tage in Altenkirchen, Langeron in Weierbuſch, York in Freiland eingetroffen. Hier überbrachte aber ein Eilbote aus Frankfurt dem Feldmarſchall Blücher die widerwärtige Nachricht, daß die drei Monarchen den Rheinübergang nicht genehmigt hätten, mit dem Befehl, umzukehren, und nach den Ebenen von Frankfurt zu marſchiren, wo das ſchleſiſche Kriegsheer die Blocade von Caſſel und des Forts Montebello übernehmen, und ſowohl den Rhein abwärts bis Cöln, als aufwärts von der Mündung des Mains bis zur Mündung des Neckars bewachen ſolle ***).

So gemeſſenen Befehlen mußte gehorcht werden, wie ungern Blücher auch auf ſein Unternehmen, welches glänzenden und ſchnellen Erfolg zu verſprechen ſchien, verzichten mochte. Er beſtimmte die Corps der Generale York und Sacken zur Blocade von Caſſel; jenes hatte den rechten, dieſes den linken Flügel derſelben zu übernehmen.

Das ſchleſiſche Kriegsheer trat demnach am 12. November ſeinen Marſch in der Richtung von Mainz an, und es kam an dieſem Tage das Corps des Generals Langeron mit dem Hauptquartiere des Feldmarſchalls Blücher nach Weſtenburg, das des Generals Sacken nach Oberhadamar, das des Generals York nach Kirchberg; am 13. Langeron und Blücher nach Limburg, Sacken nach Kirchberg und Burgſchwalbach, York nach Wehlen, und es vereinigten ſich an dieſem Tage die Vordertruppen, welche

*) Folgendes iſt das Marſchtableau, welches Blücher ſeinem Heere gab:

Corps.	7. Nov.	8. Nov.	9. Nov.	10. Nov.	11. Nov.	12. Nov.	13. Nov.	14. Nov.
Sacken:	Weilburg	Limburg	Freiland	Ruhetag	Altenkirchen	Weierbuſch	Siegberg	Mühlheim
Langeron:	Herborn Dillenburg	Siegen	Wieſen	—	Weierbuſch	Siegberg	Mühlheim	
York:	Braunfels	Runkel	jenſeits Hadamar	—	Freiland	Altenlirchen	Weierbuſch	Siegberg
Blüchers Hauptquartier:	Weilburg	Limburg	Freiland	—	Weierbuſch	Siegberg	Mühlheim	

**) Siehe S. 977 dieſes Werkes.

***) Es war Blücher vorgeſchrieben, ſeinen Marſch ſo einzurichten, daß das ſchleſiſche Kriegsheer ſpäteſtens den 15. November um 8 Uhr Morgens den rechten Flügel der Blocade von Caſſel, hierauf am 16. eben ſo den linken Flügel, und bis zum 19. auch jene zwei Cavallerieregimenter ablöſe, welche die Rheinſtrecke zwiſchen dem Main und Neckar beſetzt hatten. Plotho, II. 489, 490. Ueber Blüchers Entſchluß, über den Rhein zu gehen, ſiehe C. v. W., S. 111, 112, Varnhagen von Enſe, S. 293—295, und Plotho, II. 486.

aufgelöſt worden waren, wieder mit ihren Brigaden *); am 14. Blücher und Langeron nach Würgeß, Sacken nach Wehen, York nach Wiesbaden. Während ſchon früher der Major Boltenſtern mit einer Abtheilung Reiterei abgeſendet worden war, den Koſakenpoſten im Thale von Ehrenbreitſtein abzulöſen **), wurde am 13. der Major Sohr, Commandant eines zuſammengeſetzten Landwehrcavallerieregimentes, nach Naſtedten geſendet, um durch kleine vorgeſchickte Abtheilungen die Verbindung mit dem Major von Boltenſtern an der Lahn zu unterhalten, und zugleich vom Einfluſſe derſelben in den Rhein dieſen Strom bis Asmannshauſen und Rüdesheim genau zu beobachten, und alle Bewegungen des Feindes am linken Ufer ſogleich zu melden.

Am 15. November kam das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher und das Corps des Grafen Langeron nach Königſtein, das Corps des Generals Sacken nach Felſenheim, und das Corps des Generals York löſte den rechten Flügel der Truppen der böhmiſchen Hauptarmee, welche Caſſel blokirten, ab ***).

Den 16. November kam das Hauptquartier Blüchers und das Corps des Grafen Langeron nach Höchſt, der General Sacken übernahm mit ſeinem Corps den linken Flügel der Blocade von Caſſel, und hatte ſein Hauptquartier in Flörsheim, General York das ſeinige fortwährend in Wiesbaden.

Am Ende des Jahres 1813 ſtand das ſchleſiſche Kriegsheer in gedrängten Cantonnirungen am rechten Rheinufer, vom Einfluſſe des Mains bis Coblenz, und zwar: das Corps des Generals der Infanterie Baron Sacken mit dem Hauptquartiere in Darmſtadt; das Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron mit dem Hauptquartiere in Frankfurt; das Corps des Generals der Infanterie York blokirte Caſſel und das Fort Montebello, beobachtete den Rhein vom Einfluſſe der Lahn bis gegen Hochheim, und hatte das Hauptquartier in Wiesbaden; das Corps des Generallieutenants Grafen St. Prieſt ſtand im Lager bei Ehrenbreitſtein; das Hauptquartier des Feldmarſchalls Blücher war in Höchſt †).

---

*) Am 13. traf durch den Oberſten Zielinsky vom Generalſtabe Meldung ein, daß derſelbe den ruſſiſchen Generalmajor Fürſten Scherbatoff mit dem Koſakencorps des Hetmans Platoff in Wiesbaden angetroffen habe, der mit ſeinem Hauptcorps daſelbſt im Lager ſtehe, ſo wie mit ſeinen Vorpoſten bei Bieberich, und durch Abtheilungen den Rhein bis Rüdesheim hin beobachten laſſe. Plotho, II. 491.

**) Dies geſchah am 9., und es meldete der Major Boltenſtern, daß er kleine Abtheilungen nach Lahnſtein und Pfaffenſtein geſchickt, und ſeine Vorpoſten den Rhein abwärts aufgeſtellt habe; über die Stärke der Beſatzung von Coblenz wiſſe er nichts Zuverläſſiges, doch ſcheine ſie nicht ſtark zu ſein. Plotho, II. 492.

***) Siehe den Ablöſungsbefehl vom 14. November, ſo wie Yorks Dispoſition zur Einſchließung Caſſels vom 15. in Plotho, II. 493, 494. Dieſe, für einen Militair vom Fache allerdings lehrreichen Anordnungen, können eben ſo wenig als die Dispoſition Blüchers zur Einſchließung von Caſſel vom 21. November, in unſerem Werke Platz finden.

†) Plotho, III. 43.

Bewegungen der polniſchen Armee.
Vom 26. October bis Ende December.

Die polniſche Armee des Generals der Cavallerie Grafen Bennigſen war nach der Schlacht von Leipzig von dem Kaiſer Alexander unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden geſtellt worden*), und hatte bis zum 26. October Theil an der Verfolgung der franzöſiſchen Hauptarmee genommen**). An dem gedachten Tage erhielt die polniſche Armee eine veränderte Beſtimmung, wonach ſie nicht mehr unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden ſtehen, ſondern nur einen Theil ihrer Truppen an dieſen abtreten, mit allen übrigen aber ſich zwiſchen Magdeburg und Dresden aufſtellen, die beabſichtigte Vereinigung der feindlichen Beſatzungen der Elbfeſtungen hindern, und Magdeburg enger einſchließen ſollte.

Die Beſorgniß einer ſolchen Vereinigung war nichts weniger als eitel. Es waren von Dresden bis Hamburg in den feſten Plätzen an der Elbe achtzigtauſend Franzoſen vertheilt, und wenn dieſe, wie Napoleon es erwartet zu haben ſcheint***), nach einem feſten Plane handelten, wenn der Marſchall St. Cyr aus der ſächſiſchen Hauptſtadt zur rechten Zeit aufbrach, das ſchwache Blocadecorps Tolſtoys bei Seite ſchob und ſich, an der Elbe abwärts marſchirend, mit Davouſt bei Hamburg, oder nach Geſtalt der Dinge, bei Minden vereinte, ſo war für Frankreich eine bedeutende Armee gerettet. Es wird berichtet†), daß der Kaiſer Napoleon noch von Erfurt aus verkleidete Offiziere und geheime Agenten mit Befehlen der Art nach Dresden, Hamburg und den Elbfeſtungen geſendet habe, daß aber keiner derſelben an dem Orte ſeiner Beſtimmung angelangt ſei††). Mit Recht wurde, nachdem ſchon am 22. die vierte öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Klenau von Groſſen zurückmarſchirt war, der größere Theil der polniſchen Armee dazu beſtimmt, jede Gefahr, die im Rücken der nach dem Rheine marſchirenden Heere drohen konnte, zu verunmöglichen.

---

*) Siehe S. 950 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 974 dieſes Werkes.

***) „S'ils s'entendent“, dit l'empereur, „s'ils sortent de leurs murailles, s'ils se réunissent, ils sont sauvés: quatre-vingt mille Français passent partout.“ Fain, II. 465.

†) Fain, Ibid.

††) Jomini läßt hierüber Napoleon vor dem Richterſtuhle Cäſars, Alexanders und Friedrichs des Zweiten (IV. 430) ſagen: „So wie ich den 14. October darauf (— auf Verlegung des Krieges auf das rechte Elbufer —) verzichtete, ſchickte ich Offiziere mit dem Befehle an St. Cyr ab, ſich die Elbe hinunterzuziehen und den größeren Theil der Beſatzungen von Torgau und Magdeburg mit ſich zu vereinigen. Nicht einer gelangte an den Ort ſeiner Beſtimmung. Nun mußte der Verluſt der Schlacht von Leipzig über ſein Schickſal entſcheiden. Gleichwohl hoffte ich, St. Cyr ſolle von ſelbſt auf den Gedanken verfallen, ſich auf Torgau zu ziehen; er hätte daſelbſt, ſo wie zu Wittenberg und Magdeburg, noch einige Verſtärkungen an ſich ziehen, ſodann Hamburg erreichen, ſich mit Davouſt vereinigen, oder noch beſſer, dieſem den Vereinigungspunct bei Minden beſtimmen können, um von da in Gemeinſchaft Weſel zu erreichen. Die Verbündeten hatten bloß des Grafen Tolſtoy ruſſiſche Milizen nebſt einer Diviſion guter Truppen vor Dresden ſtehen laſſen; es wäre ihm ohne allen Zweifel geglückt, wenn er ſich bei rechter Zeit daran gemacht hätte; er ließ es aber zu lange anſtehen, und verſuchte es bloß theilweiſe.“

In Folge der erhaltenen Weiſung untergab der General der Cavallerie Bennigſen die zwölfte Infanteriediviſion des Fürſten Chowansky, das Penſaſche und Saratoffſche Regiment von der dreizehnten Infanteriediviſion, zuſammen achtzehn Bataillone, zwei Baſchkirenregimenter, eine reitende und zwei ſchwere Batterieen dem Generallieutenant Grafen Stroganoff, um über Heldrungen gegen Heiligenſtadt zu marſchiren, und da der Befehle des Kronprinzen von Schweden gewärtig zu ſein. Mit den übrigen Truppen, dem Koſakencorps des General Kreutz, dem Fußvolke des Generals Doctoroff *), der Cavalleriediviſion des Generals Tſchaplitz, marſchirte Graf Bennigſen nach Halle, wohin ſein Hauptquartier am 27. October kam **), und daſelbſt mehrere Tage blieb. Am 5. November lagerte das Fußvolk des Generals Doctoroff rechts, die Cavalleriediviſion des Generals Tſchaplitz links von der Straße, welche von Köthen nach Calbe führt, und die Vordertruppen des Generals Kreutz marſchirten nach Gramsdorf und der Gegend.

Um dieſe Zeit war die feindliche Beſatzung von Dresden ſchon ſeit mehreren Tagen enge eingeſchloſſen, und daher jeder Verſuch von Seite derſelben, durchzubrechen, um ſich mit den übrigen franzöſiſchen Garniſonen an der Elbe zu vereinigen, unwahrſcheinlicher als jemals geworden. Da nun General Bennigſen zugleich erfuhr, daß die Truppen der Beſatzung von Magdeburg auf dem linken Elbufer die Umgegend der Feſtung bis auf weite Entfernungen hart beläſtigten, daß eine feindliche Abtheilung bei Dodendorf und Schönebeck ſtehe, und man die Zerſtörung der wichtigen Salzwerke in letzterem Orte fürchtete, ſo beſchloß er den Feind da zu überfallen, wenn möglich von Magdeburg abzuſchneiden, und es ſetzte ſich zu dem Zwecke das polniſche Kriegsheer am 6. November von Köthen auf der großen Straße über Bernburg in Marſch.

Gefecht bei Schönebeck.

Am 8. November 1813.

Mit Anbruch dieſes Tages waren ſämmtliche Truppen Bennigſens bei Felgeleben verſammelt. Reiterei wurde zum Aufſuchen und Erkennen der feindlichen Stellung vorgeſchickt, und es erfolgte die Meldung, daß der Feind noch immer in Schönebeck und der Gegend ſtehe.

---

*) Die 26. Infanteriediviſion des Generals Paskiewitſch und eine Brigade von der dreizehnten.

**) Es marſchirten nämlich am 26. (den Befehl Alexanders, welcher dem Corps Bennigſens eine andere Beſtimmung gab, hatte dieſer in der Nacht vom 25. zum 26. erhalten) der General Kreutz nach Wipern, Doctoroff, Tſchaplitz und Bennigſen nach Nebra; am 27. Kreutz nach Sohna, Tſchaplitz nach Lauchſtädt, Doctoroff nach Helsbeck, und das Hauptquartier des Grafen Bennigſen kam nach Halle. — Am 27. war auch das Corps des Fürſten Scherbatoff vom ſchleſiſchen Kriegsheere, das vor Dresden zurückgeblieben war (ſiehe S. 697 dieſes Werkes), in dieſer Gegend eingetroffen und einſtweilen unter die Befehle Bennigſens gewieſen; doch ſchon am 1. November mußte Scherbatoff nach dem Rheine aufbrechen, um ſich wieder mit der ſchleſiſchen Armee zu vereinigen. — Auch die Abtheilung des Generals Knorring, welche fortwährend in Wurzen ſtand, um die Gegend zwiſchen Meißen und Eilenburg zu beobachten, war an die Befehle des Generals Bennigſen gewieſen.

General Bennigſen gab folgende Diſpoſition zum Angriffe, den er perſönlich leitete:

„Der Angriff auf den Feind erfolgt in drei Colonnen, als:

„Sieben Bataillone Fußvolk und ſechs Kanonen unter dem General Paskiewitſch, und die Cavalleriediviſion unter dem General Tſchaplitz marſchiren nach Frohſe *).

„Der General von Kreutz mit ſeiner Reiterabtheilung und der General Doctoroff mit dem Fußvolke marſchiren gegen Sohlen und Beierdorf.

„Der Generalmajor und Generalquartiermeiſter Berg mit zwei Bataillonen Fußvolk und zwei Schwadronen Reiterei greift den Feind bei Dodendorf an, und dieſer Scheinangriff eröffnet das Gefecht **).“

Es marſchirte ſonach die Colonne des Generals Paskiewitſch auf dem rechten Flügel, die Colonne des Generals Doctoroff im Centrum, die Colonne des Generals Berg auf dem linken Flügel. Der Feind hatte Schönebeck mit Unterſtützung in Frohſe, und eine Linie bis Dodendorf beſetzt.

Sämmtliche Angriffe waren von Erfolg begleitet, General Paskiewitſch nahm Schönebeck, und der Feind zog ſich nun um ſo eiliger zurück, als er bedroht war, auf ſeinem linken Flügel umgangen und von Magdeburg abgeſchnitten zu werden. Auf den Anhöhen zwiſchen Beierdorf und Weſterhauſen nahm er indeſſen wieder Stellung und ſuchte dieſelben zu behaupten. Allein die ruſſiſchen Truppen drangen ſo raſch vor, und mehrere von dem Fußvolke unterſtützte Reiterangriffe wurden ſo glücklich ausgeführt, daß der Feind mit einem Verluſte von vier Kanonen und 1000 Mann nach Magdeburg zurückweichen mußte und bis faſt unter die Kanonen der Feſtung verfolgt wurde ***).

General Bennigſen hatte am Abend dieſes Tages ſein Hauptquartier in Azendorf, die Vordertruppen des polniſchen Heeres waren an der Salza, der General Paskiewitſch lagerte zwiſchen Schönebeck und Großſalza, die Reiterei des Generals Tſchaplitz beſetzte die Dörfer Stemmern, Sülldorf, Langen-Weddingen und Großwanzleben, mithin auch die große Straße von Magdeburg nach Braunſchweig. Am 9. und 10. November wurden die feindlichen Blockhäuſer in Dodendorf, Salza und Weſterhauſen zerſtört.

Von da an bis zum 10. December verblieb das polniſche Kriegsheer in der bezeichneten Stellung vor Magdeburg †). Ausfälle der Beſatzung fanden am 19., 22. und 23. November ſtatt, waren aber von keinem Erfolg begleitet. Am 9. December wurde die Cavalleriediviſion des Generals Tſchaplitz durch die Abtheilung des Generals Kreutz abgelöſt, und marſchirte nach Erxleben, alſo bereits in der Richtung nach Hamburg, ab:

---

*) Da der Feind Schönebeck beſetzt hatte, und Frohſe hinter Schönebeck liegt, mußte er natürlich zuvor aus dieſem Orte vertrieben werden.

**) Siehe dieſe Diſpoſition in Plotho, II. 501.

***) Siehe über das Gefecht von Schönebeck: Plotho, II. 500, 501, Vetter, I. 215. Jener giebt den Verluſt des Feindes größer an als dieſer; in ſolchen Dingen ſcheint es aber gerathen, eher der geringeren als der größeren Angabe zu folgen, denn der Feind war ſchwerlich über 4000 Mann ſtark. Die Notiz, daß der Feind bis unter die Kanonen der Feſtung verfolgt wurde, iſt aus der Allgemeinen Zeitung vom 22. November 1813.

†) Das Hauptquartier Bennigſens kam am 11. nach Calbe.

denn der General Graf Bennigſen hatte am 1. December von dem Kaiſer Alexander Befehl erhalten, die Linientruppen des Generallieutenants Markoff von Dresden an ſich zu ziehen, dem preußiſchen Blocadecorps unter dem General Hirſchfeldt von Magdeburg Verſtärkungen zurückzulaſſen, und dann mit ſeinem Kriegsheere nach jener Hanſeſtadt abzumarſchiren.

Als ſonach am 10. December der preußiſche Generallieutenant Hirſchfeldt mit ſieben Bataillonen, ſechs Schwadronen und einer Batterie in Schönebeck und Großſalza eintraf, verſtärkte Bennigſen dieſes Corps durch zwei Infanterieregimenter, zwei Cavallerieregimenter und eine halbe Compagnie Artillerie unter dem Befehle des Generals Roſſy *), und trat dann den Marſch nach Hamburg an. Es marſchirte der General der Cavallerie Graf Bennigſen über Großwanzleben, Neuhaldensleben, Gardelegen, Zedlingen, Salzwedel und Radegaſt **), ließ am 20., 21. und 22. ſeine Armee auf das rechte Elbufer in Kähnen überſetzen, verlegte ſein Hauptquartier nach Boitzenburg, vereinigte ſich mit dem Corps des Generals Markoff, und löſte am 24. December die mecklenburgiſche Landwehr, welche Hamburg auf dem genannten Ufer bis zur Alſter eingeſchloſſen gehalten hatte, ab. Und zwar wurde Hamburg jetzt von der polniſchen Armee in folgender Stellung von der Elbe bis zur Alſter eingeſchloſſen: der linke Flügel, oder die ſechsundzwanzigſte Infanteriedivision des Generals Paskiewitſch bei Bergedorf und Reinbeck; der rechte Flügel, oder das Corps des Generals Markoff in Syek und Rahlſtadt bis zur Alſter hin; die Cavalleriedivision des Generals Tſchaplitz hinter Boberg; der General Kreutz bei Wellingshauſen und Blinde; das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Grafen Bennigſen in Bergedorf.

Unternehmungen der Nordarmee.

Der Nordarmee war nach der Schlacht von Leipzig die Beſtimmung zugefallen, das nordweſtliche Deutſchland vom Feinde zu befreien. Sie verließ am 22. und 23. October Leipzig; der Kronprinz von Schweden verlegte an dem letzten Tage ſein Hauptquartier nach Merſeburg, von da nacheinander nach Querfurt, Artern, Sondershauſen, am 27. October nach Mühlhauſen, am 30. nach Heiligenſtadt, am 1. November nach Göttingen.

Der General Tſchernitſcheff und der Oberſt Benkendorf, die zur Nordarmee gehörten, wirkten zu der Verfolgung des franzöſiſchen Hauptheeres, wie erzählt worden iſt ***), mit. Ein Theil der Avantgarde des Generals Grafen Woronzoff rückte am 28. October in Caſſel ein,

---

*) Es ſollte jedoch der General Roſſy nur bis zur Ankunft der ruſſiſchen Milizen, der General Kreutz nur bis zur Ankunft des Generals Knorring bleiben. General Kreutz wurde bereits am 11. December von dem General Knorring abgelöſt. Die Linientruppen des Generals Markoff, welche von Dresden zur Vereinigung mit Bennigſen marſchirten, waren am 10. December in Brandenburg eingetroffen, und hatten am 11. daſelbſt Ruhetag.

**) Es ſind hier nur die Hauptquartiere des Generals en Chef gemeint. Das Detail des Marſches ſehe man in Plotho, II. 502 — 506, nach.

***) Siehe S. 979 dieſes Werkes.

wenige Stunden nachher erſchien dort auch der Vortrab des Corps des Generals St. Prieſt, welches von der ſchleſiſchen Armee dahin entſendet worden war *). Hieronymus Bonaparte, nach Tſchernitſcheffs Abzuge **) in die Hauptſtadt des erſchütterten Königreichs Weſtphalen zurückgekehrt, war noch am 24. ganz ruhig in Caſſel, erfuhr erſt Tags darnach den Verluſt der Schlacht von Leipzig, und reiſte am 26. ungeſäumt über Wetzlar nach Koblenz ab ***). Der Kurprinz von Heſſen zog am 31. October unter unbeſchreiblichem Jubel in die Hauptſtadt ſeiner Väter ein, durch welche die Truppen des Generals Winzingerode marſchirt waren, die Diviſion des Generals Rigauld zu verfolgen. Der Kronprinz von Schweden verlegte jedoch nicht, wie man allgemein hoffte, ſein Hauptquartier nach Caſſel, ſondern, nachdem daſſelbe bis zum 4. November in Göttingen geblieben war, am 6. nach Hannover, wohin auch die ſchwediſche Armee über Nordheim und Einbeck marſchirte.

Es ſcheint, daß urſprünglich die Abſicht des Kronprinzen von Schweden geweſen ſei, mit der ganzen Nordarmee vereint gegen Weſel zu operiren, um dem Marſchall Davouſt, falls er den Rückzug von Hamburg angetreten haben ſollte, den Weg nach Frankreich zu verlegen †). Dieſer Marſchall jedoch, welcher, da die geraden Straßen von Leipzig nach Hamburg durch die Verbündeten geſperrt waren, wahrſcheinlich die Nachricht von dem Unglücke, das die franzöſiſche Armee betroffen, zu ſpät erhalten hatte, um noch hoffen zu dürfen, ſich ungefährdet an den Niederrhein zurückziehen zu können, und dem auch ſonſt keinerlei Befehle von dem Kaiſer Napoleon zugekommen waren, ſich etwa mit den übrigen Beſatzungen der Elbfeſtungen zu vereinigen, blieb unbeweglich ſtehen, um den ihm anvertrauten Poſten, der, wenn er bis zu den Friedensunterhandlungen bewahrt werden konnte (und dazu war alle Ausſicht vorhanden), in deren Wagſchale ein ziemliches Gewicht werfen mochte, mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit zu vertheidigen. An ſich ſchon war es für die Verbündeten mißlich, einen Platz mit ſolchen Hülfsquellen wie Hamburg und die Mündung der Elbe in Feindes Gewalt zu wiſſen, und ſie hätten wohl in jedem Falle noch ein anſehnliches Corps zur Einſchließung deſſelben abſenden müſſen. Da

---

*) Siehe S. 977 dieſes Werkes, die Anmerkung **).

**) Siehe S. 734 dieſes Werkes.

***) Zwanzigſtes ſchwediſches Bulletin. Noch am 22. October hatte Hieronymus die Nachricht von einem großen Siege an allen Straßen anheften laſſen, wonach ſein Bruder Napoleon einen großen Sieg bei Weißenfels erfochten haben ſollte. Aber zu gleicher Zeit wurde im Schloſſe gepackt, und ſelbſt die geſchnittenen Steine im Muſeum wurden weggenommen. Ein großer Theil der Hofbedienten wurde entlaſſen, für den Hofſtaat, doch nicht für die Verwaltungsbehörden, der Gehalt ausgezahlt, und Alles zur Abreiſe vorbereitet. Sie erfolgte am 26. mit Tagesanbruch, und wenige Stunden darnach kündete der General Rigauld, der eben mit einer ermatteten Diviſion angekommen war, den Behörden an, daß er nur bis Mittag für die Sicherheit der Straßen ſtehen könne; gleich darauf zog dieſe Diviſion ab und die Bürgergarde trat in der Stadt zuſammen. Bunter ging es auf dem Lande zu; einige Gensd'armen, welche die geheime Polizei gemißbraucht hatten, ſollen das Leben verloren haben, und auch verſchiedenen Beamten ließ das Volk ihre Strenge entgelten. Allgemeine Zeitung vom 21. November 1813.

†) Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. ſ. w. Leipzig, Vogel, 1814, S. 162. Plotho, II. 508.

aber überdies die, mit Frankreich verbündeten Dänen eine beträchtliche Streitmacht auf die Beine gebracht hatten, ſo war es, um alle etwa möglichen Unternehmungen von ihrer und des Marſchalls Davouſt Seite zu lähmen, faſt unerläßlich, dort mit bedeutenden Maſſen aufzutreten. Dies zu thun übernahm der Kronprinz von Schweden mit der ſchwediſchen Armee, dem Corps des Generals Woronzoff, und jenem des Generals Stroganoff von der polniſchen Armee*) um ſo bereitwilliger, als er dadurch zugleich die beſonderen Zwecke ſeiner Politik in Betreff Dänemarks verwirklichen zu können hoffte**).

Der General Bülow dagegen erhielt von dem Kronprinzen von Schweden die Beſtimmung, von den ehemaligen preußiſchen Provinzen Beſitz zu nehmen, in ihnen ſein Armeecorps zu ergänzen, und militairiſch die Yſſel und den Rhein, namentlich die Feſtung Weſel zu beobachten***). Größeres aber erſann und vollbrachte der preußiſche Feldherr.

Da die Nordarmee ſich trennte, um jeder Theil einen anderen Kriegsſchauplatz zu betreten, ſcheint es auch räthlich, die Erzählung ihrer Unternehmungen zu trennen.

Feldzug des Kronprinzen von Schweden in Holſtein.

Nach einem Aufenthalte von zehn Tagen in Hannover brach der Kronprinz von Schweden, der in dieſer Stadt mit ungeheucheltem Jubel aufgenommen worden war, am 16. November auf, war am 17. in Bremen, am 20. in Celle, am 22. in Uelzen, am 23. in Lüneburg, und am 24. in Boitzenburg, wo die ſchwediſche Armee über die Elbe ging und ſich vereinigte. Die ruſſiſchen Truppen der Generale Stroganoff und Woronzoff blieben am linken Ufer der Elbe, und beſetzten daſſelbe von Lüneburg bis an die Nordſee, ſo daß das Corps des erſteren den linken Flügel, das des letzteren den rechten Flügel bildete und Haarburg einſchloß. Zugleich hatte der General Winzingerode, nachdem ſeine Avantgarde die franzöſiſche Diviſion Rigauld bis Düſſeldorf, wo dieſelbe über den Rhein zurückging, verfolgt hatte, ſeine Truppen durch ganz Oldenburg bis an die Grenze von Holland ausgedehnt, während der General Bülow von Minden aus vorrückte, am 5. November Münſter beſetzte, und am 9. eine Abtheilung unter dem Major Friccius entſendete, um im Namen des Königs von Preußen Oſtfriesland, deſſen altes Erbe, in Beſitz zu nehmen.

So war im November durch die Nordarmee das ganze nordweſtliche Deutſchland, mit Ausnahme von Weſel, von dem Feinde befreit und ſeinen rechtmäßigen Herrſchern wiedergegeben worden!

---

*) Siehe S. 1076 dieſes Werkes.

**) Es ſcheint, daß des, etwa nothwendigen Falles eines Zuges gegen die Dänen ſchon in den, unmittelbar auf die Schlacht von Leipzig folgenden Tagen ernſtlich gedacht und deßhalb Maßregeln beſchloſſen worden ſind, wenigſtens ſagt General Michailofsky-Danilefsky, S. 241: „Der Kaiſer Alexander berathſchlagte (in Leipzig) mit dem Kronprinzen von Schweden hinſichtlich der Operationen Seiner Hoheit gegen die Dänen.“

***) „Feldzug in Holland unter dem General Bülow“, in „Die Lehre vom Kriege. Zweiter Theil. Der große Krieg. Zweiter Band. Von dem (preußiſchen) Generallieutenant Freiherrn von Valentini.“ Zweite, wohlfeilere Ausgabe, S. 53.

Als die ruſſiſchen Truppen Woronzoffs am linken Ufer der Elbe anrückten, ſendete ihnen der Marſchall Davouſt eine zahlreiche Abtheilung, die beim Zollenſpieker über die Elbe ging, entgegen; dieſelbe wurde jedoch von dem ruſſiſchen Oberſtlieutenant Löwenſtern angegriffen und mit Verluſt zurückgeworfen. Gleichen Erfolg errang bei Horneburg eine Abtheilung von hundert Koſaken unter dem Lieutenant Jakobſon, welcher zwei Schwadronen Jäger zu Pferde zurückſchlug, ihnen zwanzig Mann tödtete, dreißig gefangen nahm, und ſich des gedachten Städtchens bemächtigte. Wichtiger war die Unternehmung des Grafen Stroganoff auf Stade, das eine zahlreiche franzöſiſche Beſatzung *) hatte. Die Stadt iſt von Sümpfen umgeben, über die man nur mittelſt Dämme gelangen kann, welche alle, mit Ausnahme eines einzigen, die Franzoſen durchſtochen hatten, ſo daß Stade gleichſam in einem großen See zu ſchwimmen ſchien. Dies ſchreckte die Ruſſen nicht zurück. Unter dem Kreuzfeuer des feindlichen Geſchützes drangen ſie auf dem einzigen verſchont gebliebenen Damme unaufhaltſam vor, fanden aber am Ende deſſelben die Brücke abgebrochen. Vom kriegeriſchen Feuer fortgeriſſen, ſprang der Commandant des Regimentes Saratoff, Graf Roſtigniac, in den Graben der Feſtung, Offiziere und Soldaten folgten dem Beiſpiele und ſchickten ſich zum Sturme an. Der kühne Verſuch koſtete den Ruſſen mehrere Offiziere und dreihundert Mann; dennoch mußte der General Stroganoff ſein ganzes Anſehen aufbieten, um die Soldaten von weiteren Stürmen abzuhalten **). Unerwartet verließ die feindliche Beſatzung in der folgenden Nacht ***) die feſte Stadt Stade und ſchiffte ſich nach Glückſtadt ein, wo ſie von den Dänen aufgenommen wurde. Die Ruſſen beſetzten Stade noch in der Nacht, und fanden daſelbſt drei Geſchütze und viele verwundete und kranke feindliche Soldaten.

Die Forts Carlburg und Blexen an der Weſer, wurden von dem ruſſiſchen Oberſten Riedinger mit Beihülfe einer engliſchen Kriegsbrigg, befehligt vom Capitain Farquhar, genommen, und in denſelben 20 Offiziere und 534 Unteroffiziere und Gemeine zu Gefangenen gemacht, und dreißig Kanonen erobert. Die Schifffahrt der Weſer war demnach frei. Auch das Fort Curhaven fiel, und ſechshundert Franzoſen wurden dabei kriegsgefangen. So waren nun alle feſten Puncte auf dem linken Ufer der Elbe in der Gewalt der Verbündeten, nur Haarburg nicht, welches fünftauſend Mann unter den Generalen Pecheux und Oſten beſetzt hielten. Als in den erſten Tagen des December der General Woronzoff und der General Tettenborn †) Befehl erhielten, über die Elbe zu gehen und ſich bei Boitzenburg

*) Nach Plotho, II. 511, 3000 Mann.

**) Bulletin des Kronprinzen von Schweden aus dem Hauptquartiere Boitzenburg vom 30. November.

***) Vom 24. zum 25. November.

†) Der Kronprinz hatte Tettenborn unter ſeine unmittelbaren Befehle genommen, und es gab dieſer General das preußiſche Fußvolk und das hanſeatiſche Geſchütz ab, und behielt zu dem ferneren Feldzuge nur ſeine Koſaken, „mit denen er ſich am Freieſten bewegen und auf jede kühne Unternehmung ungehindert einlaſſen konnte.“ Tettenborn, von Varnhagen von Enſe, S. 117. Das Lützowſche Freicorps war im November auf dem Marſche, um zu dem Corps des Generals Bülow, zu welchem es eigentlich gehörte, zu ſtoßen. Allein der Kronprinz von Schweden nahm es unter

mit der ſchwediſchen Armee zu vereinigen, übernahm der General Stroganoff auch die Einſchließung von Haarburg.

Der Kronprinz von Schweden hatte nun auf dem rechten Elbufer eine Truppenmacht von 60,000 Mann vereint. Waren Anfangs December wirklich die Angelegenheiten an der Niederelbe in einem ſolchen Zuſtande, daß ſie die Anweſenheit ſo impoſanter Streitkräfte verlangten? Es ſcheint erlaubt, dieſe Frage mit einem unbedingten Nein! beantworten zu dürfen. Nicht nur war mit der Uebergabe von Dresden alle Beſorgniß verſchwunden, daß ſich die franzöſiſchen Beſatzungen an der Elbe auf eine wirklich gefährliche Weiſe vereinigen könnten, ſondern auch ſtand, nachdem ſich Davouſt, wie ſpäter erzählt werden wird, ſelbſt von den Dänen, gegen welche er längſt argwöhniſch war, getrennt hatte, jetzt*) nicht mehr im Entfernteſten zu befürchten, daß ſie ſich mit den Franzoſen in Hamburg zu irgend einer Unternehmung im Rücken der verbündeten Heere vereinigen würden; vielmehr ſtand zu hoffen, daß ſie die falſche Stellung, in welche ſie gerathen, vollſtändig fühlen, ſich bereits eingeleiteten diplomatiſchen Unterhandlungen fügen, und der Sache der Verbündeten baldigſt beitreten dürften. Die polniſche Armee Bennigſens mit dem Corps Wallmodens und der mecklenburgiſchen Landwehr möchte alſo vollkommen genügt haben, wie ſie ſpäter in der That genügen mußte, den Marſchall Davouſt auf Hamburg zu beſchränken, und der Kronprinz von Schweden hätte ohne Beſorgniß irgend einer Gefahr für die Verbündeten von dieſer Seite, dem General Bülow nach Holland folgen, und die Entſcheidung des Feldzuges von 1814 beſchleunigen helfen können. Das Intereſſe Schwedens, welches mit dem Karl Johanns identificirt war, hielt ihn aber feſt, trieb ihn zum Kriege gegen die Dänen, denn nur indem er dieſe zu einem nachtheiligen Frieden zwang, konnte er hoffen, ſeinem neuen Vaterlande für den Verluſt des nie wieder zurückzuerhaltenden Finnlands Entſchädigung zu gewinnen. Ohne daher mit dem Marquis von Londonderry**) geradezu zu glauben, daß Karl Johann nach dem Protectorate über die Hanſeſtädte und nach dem Beſitze von Holſtein ſtrebte, ſcheint doch ſo viel gewiß, daß es nicht das Intereſſe der Verbündeten, ſondern ſein eigenes war, das ihn zu dem, für die Sache dieſer durchaus überflüſſigen Feldzuge in Holſtein bewog. Sich mit der Einnahme von Hamburg zu beſchäftigen, iſt dem Kronprinzen von Schweden, welcher die großen Hülfsmittel, den fruchtbaren Geiſt des Marſchalls Davouſt, die Schwierigkeiten der Unternehmung, und die Gewißheit, daß das Schickſal dieſer Hanſaſtadt von dem Ausgange des Feldzuges in Frankreich abhänge, genau kannte, niemals

---

ſeine unmittelbaren Befehle; daſſelbe kehrte auf das rechte Elbufer zurück, und trat am 28. November [1]) unter die Befehle des ſchwediſchen Generals Poſſe. Doch ſchon am 1. December wurde es dem ruſſiſchen General Woronzoff zugewieſen.

*) Vergleiche S. 1075 dieſes Werkes.

**) Damals als Sir Charles Stewart brittiſcher Commiſſair bei den verbündeten Heeren. Siehe die Ekendahlſche Ueberſetzung ſeines Werkes über den Krieg von 1813 und 1814, II. 21.

---

1) Lützow, von ſeiner Wunde an der Görde geneſen, war bei dem Freicorps wieder eingetroffen.

in den Sinn gekommen. Wohl aber hatte er Unterhandlungen mit dem Marſchall Davouſt einzuleiten verſucht, und ſcheint demſelben freien Abzug nach Frankreich*) angeboten zu haben, oder wenigſtens anzubieten Willens geweſen zu ſein. Dagegen erhob ſich aber der brittiſche Commiſſair bei den verbündeten Heeren, Sir Charles Stewart, mit aller Kraft, und es ſcheint, daß durch deſſen Feſtigkeit die Capitulation des Marſchalls Davouſt vereitelt worden ſei**).

Nachdem wir dargethan haben, daß des Kronprinzen von Schweden Feldzug gegen die Dänen weniger im Intereſſe der europäiſchen Sache als in dem beſonderen Schwedens unternommen worden ſei, gehen wir zur gedrängten Schilderung dieſer Epiſode des großen Krieges jener Zeit über.

---

*) Gegen Freigabe einer gleichen Anzahl Gefangener von den verbündeten Heeren in Frankreich.

**) Diejenigen deutſchen Blätter, welche den jetzigen Marquis von Londonderry als Hochtory verunglimpfen, ſollten niemals vergeſſen, welche Dienſte er, als Sir Charles Stewart, der deutſchen Sache geleiſtet hat. Wenn z. B. die Capitulation des Marſchalls Davouſt durch ihn nicht geſcheitert wäre, ſo würde der Kaiſer Napoleon für den Feldzug von 1814 25,000 verſuchte und wohlorganiſirte Streiter erhalten haben, welche ein ſchwereres Gewicht in die Wagſchale gelegt hätten, als die dafür zurückgeſendeten Gefangenen, die erſt unter ihre Regimenter vereint werden mußten, während der Marſchall Davouſt ein compactes Corps zurückführte. Doch hören wir hierüber den Marquis von Londonderry ſelbſt (Ekendahlſche Ueberſetzung, I. 305): „Um dieſe Zeit kam die Nachricht in das Hauptquartier, daß Dresden eine Capitulation abgeſchloſſen habe, in deren Folge die Beſatzung nach Frankreich zurückkehren und Mann für Mann ausgewechſelt werden ſollte. Wiewohl ich gegen jede Capitulation, durch welche Davouſt geſtattet würde, nach Frankreich mit ſeinen Streitkräften zurückzukehren, förmlich proteſtirt und der Kronprinz mir verſprochen hatte, in nichts dergleichen einzuwilligen, ſo erfuhr ich doch im Augenblicke meiner Abreiſe von Hannover [1]) nach Frankfurt, daß der Graf Wallmoden den Befehl erhalten hatte, alles Mögliche zu thun, um eine Uebereinkunft dieſer Art mit dem Marſchall herbeizuführen. Demzufolge ſchrieb ich auf der Stelle an den Kronprinzen folgenden Brief:

„„Königliche Hoheit!

„„Ich bitte mir im Augenblicke meiner Abreiſe zu erlauben, ein Paar Zeilen an Höchſtdieſelben zu richten: Der Gegenſtand iſt, nach meinem Dafürhalten, von großer Wichtigkeit, und ich glaube, daß Euer Königliche Hoheit mir mit Ihrer gewöhnlichen Güte geſtatten werden, die Denkungsweiſe Großbrittaniens über eine militairiſche Angelegenheit auszudrücken, an welcher es das größte Intereſſe nehmen muß. Nach aller Wahrſcheinlichkeit iſt Dänemark mit uns, und Marſchall Davouſt wird verloren ſein. Wenn er durch irgend eine Capitulation nach Frankreich zurückkehrte, ſo ſehe ich den traurigſten Flecken an dem militairiſchen Ruhme der Nordarmee voraus; es hieße, das Corps Davouſts von einem unglücklichen Orte, wo es verloren ſein wird, wegbringen, um daſſelbe in Schlachtordnung gegen die Verbündeten zu ſtellen. Durchlauchtigſter Prinz, Sie haben mich mit Güte überhäuft; ſeien Sie davon überzeugt, es iſt Ihr Ruhm, es ſind Ihre perſönlichen Intereſſen, woran ich denke. Für die Meinung meines Vaterlandes ſtehe ich Euer Königlichen Hoheit ein. Mit dem größten Schmerz habe ich nach der Art, womit Euer Königliche Hoheit ſich geſtern Abend gegen mich ausdrückten, ſo eben vernommen, daß der General Wallmoden neue Befehle zu dieſem Ende erhalten habe.

„„Ich erſuche Euer Königliche Hoheit mir zu verzeihen, wenn ich nicht zu weit gegangen bin. Ich habe nur meine Pflicht gethan, indem ich die Anſichten meiner Regierung wiederholte, und hinfort überlaſſe ich Alles zutrauungsvoll Höchſtihrer weiſen und würdigen Entſcheidung.

„„Ich habe die Ehre zu ſein, Euer Königlichen Hoheit ergebenſter Diener.

Unterzeichnet: „„Charles Stewart, Generallieutenant.““

---

1) Dieſe Abreiſe erfolgte jedenfalls kurz nach dem 16. November, und am 13. war Wallmoden zu dem Kronprinzen nach Hannover gekommen.

Als der Marſchall Davouſt ſichere Kunde von dem Marſche der Armee des Kronprinzen von Schweden durch das Hannoverſche erhalten hatte, verließ er ſeine feſte Stellung bei Ratzeburg und an der Stecknitz *), und ging, nachdem das Lager bei jenem Orte angezündet worden war, am 13. November hinter dieſen Fluß zurück. Um ſieben Uhr des Abends des eben genannten Tages kam das franzöſiſche Hauptquartier nach Schwarzenbeck, und die ſo lange befeſtigte Stellung hinter der Stecknitz wurde bezogen. Die Franzoſen ſtanden von Lauenburg bis Mölln, die Dänen von Mölln bis Lübeck, und alle vor der Stecknitz beſetzt geweſenen Puncte, mit Ausnahme des Kanals, die Landwehre genannt, welcher dieſe Hanſaſtadt deckt, wurden geräumt. Die Trennung der Dänen von den Franzoſen ſchien entſchieden, wenn gleich noch der franzöſiſche General Lallemand in Lübeck befehligte und daſelbſt ein polniſches Uhlanenregiment ſtand, während in Mölln ein däniſches Dragonerregiment lag: denn der Marſchall Davouſt füllte zu Hamburg die Magazine mit der größten Thätigkeit, befahl den Bürgern, ſich zu verproviantiren, wenn ſie nicht aus der Stadt gejagt werden wollten, und machte gar kein Geheimniß daraus, daß es für ihn nothwendig werden würde, die Stecknitz zu verlaſſen, ſobald Froſtwetter eintreten ſollte **). Wußten die Dänen dies, ſo wird es ſchwer erklärlich, warum ſie, da ſie die Ausſicht hatten, zugleich von Davouſt verlaſſen und von dem Kronprinzen von Schweden angegriffen zu werden, nicht mit allem Eifer Truppen zuſammenzogen, um dem, in ſolchem Falle ſich zurückziehen müſſenden Hülfscorps unter dem Prinzen Friedrich von Heſſen ***) zur Aufnahme und Unterſtützung zu dienen. Allerdings wäre es an dem Marſchall Davouſt geweſen, den König von Dänemark unmittelbar von der, ſeinen Staaten drohenden Gefahr zu unterrichten.

Nachdem der Kronprinz von Schweden bei Boitzenburg ſeine Truppen allmälig vereint hatte, traf derſelbe alle Verfügungen, den Marſchall Davouſt von den Dänen vollends zu trennen, indem er ihn in ſeiner Stellung an der Stecknitz angreifen und zum Rückzuge nach Hamburg zwingen wollte. Der Froſt ſtellte ſich als Bundesgenoſſe der Schweden ein; ſchon am 28., 29. und 30. November war derſelbe ſehr ſcharf. Doch das Eis hielt noch nicht, aber eine einzige Nacht konnte die Vertheidigung der ganzen Stecknitzlinie vernichten. Am 30. November kam ein Deſerteur über das Eis, und nun befahl der Marſchall Davouſt den Rückzug, und zwar mit um ſo größerem Verdruſſe, als er noch gerne einige Tage im Lauenburgiſchen verweilt wäre, dieſes Land vollends auszuleeren. In den letzten acht Tagen des November hatten die Franzoſen alles Korn, Mehl,

---

*) Siehe S. 625 dieſes Werkes, die Anmerkung *).

**) Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814. Von einem Augenzeugen, dem königlich däniſchen Major und Grafen von Dannſkjold Löwendal. Ueberſetzt aus dem Däniſchen, und mit einigen Anmerkungen, ſo wie mit einem Anhange, die Geſchichte des Rückzuges der Dänen von Lübeck bis Rendsburg enthaltend, begleitet, von F. H. v. Jahn. Kiel, 1818. S. 130.

***) Ein Sohn des, am äußerſten Ziele des menſchlichen Lebensalters kürzlich verſtorbenen Landgrafen Karl von Heſſen, Statthalters der däniſchen Herzogthümer.

Schlachtvieh, Futter, alle Pferde und Wagen, deren ſie habhaft werden konnten, zuſammengeſchleppt. Doch die Zeit genügte nicht, die reiche Gegend von Mölln bis Lauenburg ſyſtematiſch auszuplündern. Da befahl der Marſchall Davouſt, daß ſich jeder General, jeder Offizier, jede Compagnie auf einige Monate ſelbſt verproviantiren ſolle, und es läßt ſich denken, mit welcher Haſt, welchem Eifer, welchem Feuer dieſer Befehl vollzogen wurde*). Wäre der erwähnte Deſerteur nicht über das Eis gekommen, was bewies, daß es trage, ſo würde die Provinz an Vieh und anderen nothwendigen Dingen für ein Jahrzehend ausgeleert worden ſein**). So aber mußte ſchleunig aufgebrochen werden, denn Davouſt konnte nicht hoffen, ſich gegen die zahlreiche Armee des Kronprinzen von Schweden zu behaupten.

Am 1. December gingen die Franzoſen über die Bille zurück, und das Hauptquartier kam nach Bergedorf, Tags darauf nach Schiffbeck und am 3. nach Hamburg. Den Nachtrab holte der ſchwediſche Major Cederſtröm, der bei Geſchſtädt, zwiſchen Winſen und Lauenburg, über die Elbe geſetzt war, mit ſeiner fliegenden Schaar ein, und machte viele Gefangene. Lauenburg war am 1. December von den Franzoſen in der Nacht verlaſſen worden, am Morgen rückte der Major Lützow in die Stadt ein, und ſchob zwar die Cavallerie zur Verfolgung des Feindes vor, dieſer hatte aber während der Nacht bereits einen zu großen Vorſprung gewonnen. Der Lieutenant Beczwarzowsky vom Lützowſchen Corps erkundete am 1. und 2. December auf Woronzoffs Befehl, unter welchen daſſelbe geſetzt worden war***), die Ufer der Bille, kam bis zum Dorfe Syek an der großen Straße von Hamburg nach Lübeck, und konnte nach allen, an ihn eingehenden, übereinſtimmenden Nachrichten, Meldung einſenden, daß ſich die Franzoſen von den Dänen völlig getrennt hätten†).

Dies war durch den Rückzug des Marſchalls Davouſt nach Hamburg in der That geſchehen. Er hatte den Dänen befohlen, Lübeck noch einige Tage zu halten, um einen Theil der feindlichen Armee zu beſchäftigen, dann aber für ſich ſelbſt, ſo gut ſie könnten, zu ſorgen, wobei ſie jedoch fortwährend trachten ſollten, mit den franzöſiſchen Vorpoſten vor Hamburg in Verbindung zu bleiben. Der Major Graf Dannſkiold Löwendal††), der ſich von Seite des Oberbefehlshabers des däniſchen Hülfscorps, Prinzen Friedrich von Heſſen, bei dem Marſchall Davouſt befand†††), machte dieſen aufmerkſam, wie verderblich deſſen Plan für Dänemark ſei, erhielt aber zur Antwort: „daß er (der Marſchall) ſeinerſeits alles Mögliche thun werde, um einen Theil von Holſtein zu decken und der däniſchen Armee die Hand zu reichen, daß er jedoch ſeinen Entſchluß nicht ändern

---

*) Als jedoch die Beute in Sicherheit war, befahl der Marſchall Davouſt, Alles in die Magazine zu Hamburg abzuliefern.

**) Dannſkiold Löwendal, Jahnſche Ueberſetzung, S. 134—136.

***) Siehe S. 1081 dieſes Werkes, die Anmerkung †).

†) Geſchichte des Lützowſchen Freicorps, S. 147, 148.

††) Siehe deſſen Werk, Jahnſche Ueberſetzung, S. 133.

†††) Graf Dannſkiold Löwendal war vom 30. Mai 1813 bis zum 3. Mai 1814 in Davouſts Hauptquartier.

könne; daß Dänemark jetzt darauf bedacht ſein müſſe, einen Frieden zu unterhandeln, welches weder er noch ſeine Regierung Dänemark je zur Laſt legen würde.“ Der Graf Dannſkiold Löwendal überbrachte dieſe Antwort dem Prinzen Friedrich von Heſſen, und es mußten ſich die Dänen in ihr Schickſal ergeben, gegen die Armee des kriegserfahrenen Kronprinzen von Schweden allein zu fechten.

Und ſchlecht waren ſie auf eine ſolche Wendung der Ereigniſſe vorbereitet. Die Armee des Prinzen Friedrich von Heſſen war zehn-, höchſtens zwölftauſend Mann ſtark, und das däniſche Hauptheer ſtand auf Seeland, da der König in den obſchwebenden diplomatiſchen Unterhandlungen Grund zu dem Glauben gefunden zu haben ſcheint, es werde kein Angriff ſtattfinden *). Berückſichtigt man, wie ſehr der brittiſche Commiſſair bei den verbündeten Heeren mit dem Kriegszuge Karl Johanns in Holſtein unzufrieden war **), ſo darf man in der That glauben, daß die Hoffnungen, welche Friedrich der Sechſte hegte, nur durch ein Zuſammentreffen von Umſtänden ſcheiterten, welches eine Ausnahme von dem natürlichen Gange des Feldzuges der Verbündeten bildete, denn dieſem zufolge hätte die geſammte Nordarmee, nachdem eine Vereinigung der franzöſiſchen Beſatzungen an der Elbe durch den Fall Dresdens nicht mehr ſo gefährlich war, und durch die Armee Bennigſens und durch Tauenziens und Wallmodens Corps verhindert werden konnte, nach dem Niederrhein und Holland aufbrechen ſollen. Ob nun aber König Friedrich von Dänemark gute Gründe hatte, an ſeines Landes Sicherheit zu glauben, oder ob er in einer Täuſchung befangen war, ſo blieb es ein ſchlimmer Umſtand, daß für ſeines Reiches Vertheidigung nicht vorgekehrt war, was vorgekehrt hätte ſein ſollen. Nicht nur konnte der Prinz Friedrich von Heſſen auf keine ausgiebigen Unterſtützungstruppen rechnen, ſondern es waren nicht einmal die Feſtungen in dem gehörigen Vertheidigungszuſtande, geſchweige daß für die Landesvertheidigung, welche durch die Natur des Bodens begünſtigt wurde, Erhebliches vorgeſorgt war.

In dieſer mißlichen Lage bewies der Prinz Friedrich von Heſſen einen Muth und eine Einſicht, welche bedauern läßt, daß ſeine Talente nicht im Dienſte der großen Sache von Europa verwendet wurden. Es ſtanden die Dänen hinter der Trave, den linken Flügel an Lübeck, den rechten an Oldeslohe gelehnt.

Der freiwillige Rückzug Davouſts hatte es dem Kronprinzen von Schweden ſehr erleichtert, die ſchwachen Verbindungsfäden, durch welche das däniſche Hülfscorps mit dem franzöſiſchen Corps noch zuſammenhing,

---

*) Einige Schriftſteller ſprechen hiebei von „diplomatiſchen Vorſpiegelungen und untreuen Hoffnungen“. Es ſcheint aber, daß der Kriegszug des Kronprinzen von Schweden, wenn er auch nach Michailofsky = Danilefsky (ſiehe S. 1080 dieſes Werkes, die Anmerkung **)) den Ruſſen nicht unerwartet gekommen ſein ſollte (was übrigens nicht unumſtößlich iſt), derſelbe doch anderen Verbündeten ſehr unangenehm war. Schweden, freilich, hätte durch Beilegung der däniſchen Angelegenheiten auf diplomatiſchem Wege kaum gewonnen, was es durch den Frieden, wozu Karl Johann das däniſche Cabinet zwang, gewonnen hat.

**) Londonderry, Ekendahlſche Ueberſetzung, II. S. 26 und die folgenden.

vollends zu zerſchneiden. Am 2. December war der General Woronzoff auf Lauenburg, am 3. über Schwarzenbeck gegen Bergedorf marſchirt, hatte es angegriffen, erobert und viele Gefangene gemacht. Gleichzeitig drang General Tettenborn, vereinigt mit Woronzoffs leichter Cavallerie, über Hamfelde vor, durch welche Bewegungen dem Feinde die gerade Verbindung zwiſchen Hamburg und Lübeck bereits verlegt wurde.

Am 4. December rückte des Kronprinzen von Schweden Kriegsheer in drei Colonnen über die Stecknitz gegen Holſtein vor. Das Corps des Generals Wallmoden vereinigte ſich bei Klinkerode, ſeine Vordertruppen ſtießen im Dorfe Liebenbaum auf den Feind, und machten mehrere Gefangene; die ſchwediſche Armee marſchirte zwiſchen der Wakenitz und der Stecknitz, und ſchob ihre Vorpoſten auf das linke Ufer dieſes letzteren Fluſſes; die Diviſion des Generallieutenants Vegeſack ging bei Grünau über die Stecknitz und ließ die Brücke von Crumeſſen wieder herſtellen *); eine ſtarke, aus allen Waffen zuſammengeſetzte Abtheilung endlich, unter dem Oberſten Ankarſwärd, blieb zwiſchen der Stecknitz und der Trave, um Lübeck von dieſer Seite zu beobachten, und Schwartau gegenüber eine Brücke herzuſtellen.

Das däniſche Auxiliarcorps unter dem Prinzen Friedrich von Heſſen war nun in einer bedenklichen Lage. Die leichte Reiterei des Generals Tettenborn eilte über Trittau, um in das Innere des Landes einzudringen, ſchnitt alle Verbindung zwiſchen Hamburg und Oldeslohe ab, und bedrängte die rechte Flanke der däniſchen Truppen, indem ſie das Dorf Elmenhorſt angriff **). Der Prinz Friedrich von Heſſen, der bisher ſein Hauptquartier in Lübeck gehabt hatte, war mit einigen Bataillonen nach Oldeslohe marſchirt, wo das däniſche Corps nun concentrirt ſtand, und ließ an Verſchanzungen arbeiten, den Feind, wenn möglich, noch etwas länger aufzuhalten. Würde der General Wallmoden frühzeitig genug in Verbindung mit der Diviſion des Generals Vegeſack die däniſche Stellung bei Oldeslohe angegriffen, ſie, was dann bei ſeiner Uebermacht nicht zu ſchwierig geweſen wäre, genommen und die Dänen über Segeberg verfolgt haben, ſo möchte, da Tettenborn bereits in der rechten Flanke der Dänen ſtand, das in Lübeck ſich befindliche Corps genöthigt worden ſein, an die Küſte auszuweichen, und ſich mit Zurücklaſſung ſeines Gepäckes, ſeiner Artillerie und Pferde nach den däniſchen Inſeln zu retten. Die Vereinigung des Generals Vegeſack mit Wallmodens nur 8000 Mann ***) ſtarkem

---

*) General Vegeſack hatte bis dahin das Mecklenburgiſche gedeckt, und vereinigte ſich demnach jetzt mit dem Heere des Kronprinzen, da daſſelbe im Vorrücken begriffen war.

**) Plotho, II. 513, und Varnhagen von Enſe, S. 120, ſprechen von einem lebhaften Gefechte um das Dorf Elmenhorſt, und laſſen daſſelbe mehrmals genommen und wieder genommen werden, bis die Koſaken es zuletzt behaupteten. Der Verfaſſer des Anhanges zu Dannſkiold Löwendal, „Geſchichte des Rückzuges der Dänen von Lübeck bis Rendsburg im Jahre 1813“, ſtellt dies in Abrede, und ſagt bloß: „Ein Scharmützel, das die däniſchen Huſaren auf der Straße von Lübeck nach Hamburg zwiſchen Meers und Elmenhorſt mit den Koſaken von Tettenborn hatten, war Alles, was in dieſer Gegend vorfiel; ein hartnäckiger Kampf um den Beſitz des Dorfes Elmenhorſt, wie feindliche Schriftſteller angeben, fand nicht ſtatt.“

***) Die Dänen ſollen bei Oldeslohe nicht viel über 7000 Mann ſtark geweſen ſein.

Corps erfolgte indeſſen nicht, denn der Kronprinz von Schweden hatte die Diviſion jenes Heerführers zu dem beabſichtigten Sturme auf Lübeck zurückbehalten.

Uebergabe von Lübeck.

Am 5. December.

Nach dem Abmarſche des Prinzen Friedrich von Heſſen nach Oldesloh am Morgen des 5. December, führte in Lübeck der franzöſiſche General Lallemand den höchſten Befehl. Schon in der Nacht vom 4. zum 5. hatten die, von den däniſchen Vorpoſten ausgeſandten Patrouillen gemeldet, daß ſich am jenſeitigen Ufer der Wakenitz ein unausgeſetztes Hämmern und Zimmern vernehmen laſſe, woraus man auf die beabſichtigte Anlegung einer Brücke ſchloß, um über den Fluß zu gehen und Lübeck anzugreifen. Am Morgen des 5. December wurde in der That ein Brücke über den Fluß geworfen, und ein ſchwediſches Garderegiment ging mit vier Geſchützen zuerſt hinüber. Die verſchanzte Stellung an der Landwehre wurde angegriffen: däniſches Fußvolk von dem Regimente Oldenburg, das erſt ſpäter dem Prinzen Friedrich von Heſſen nach Oldesloh folgte, vertheidigte dieſelbe, zog ſich aber nach einem wirkſamen Kleingewehrfeuer auf die anrückende ſchwediſche Colonne zurück *). Auch die Schweden ſtellten den Kampf ein, und es erſchien ein Parlementair bei den Vorpoſten, der zum General Lallemand gebracht wurde. Dieſer entließ ihn nach einer kurzen Unterredung und begab ſich ſelbſt nach den Vorpoſten, wo binnen kurzer Friſt ein anderer Parlementair, der Oberſt und Chef des Generalſtabes der ſchwediſchen Armee, Bionſtjerna, erſchien, und eine längere Unterredung mit dem franzöſiſchen Generale hatte, die jedoch zu keinem günſtigen Ergebniſſe führte, denn der Letztere ließ die Vertheidigungsanſtalten vermehren, und die Beſatzung bereitete ſich auf den Sturm, mit dem man gedroht hatte **).

Die ſchwediſche Armee ſtand ſeit zehn Uhr des Vormittags in Brigaden in der Ebene von Lübeck. Allein es wurde drei Uhr des Nachmittags, und die Sturmleitern, welche man erwartete, langten nicht an. Man hatte von ſchwediſcher Seite geglaubt, die Stadt nur durch einen Sturm einnehmen zu können, weil man den General Lallemand als einen Mann von Muth und Kopf kannte. Allein man ſcheint ſeine Vertheidigungsmittel überſchätzt zu haben. Zwar war es Thatſache, daß derſelbe nur die Fronte des Thores von Mölln, welches durch einen doppelten naſſen Graben und durch vorgerückte Werke gedeckt war, zu vertheidigen hatte; daß, ſo lange keine Brücke über die Trave geſchlagen war, der General Lallemand ſeinen Rückzug ungehindert bewerkſtelligen konnte, und daß alle Berichte der Ingenieuroffiziere beſagten, es wären mehr als vierundzwanzig Stunden

---

*) Hiebei wurde „der Baron von Melin vom erſten Garderegiment, ein ausgezeichneter Offizier, getödtet.“ Zweiundzwanzigſtes ſchwediſches Bulletin aus dem Hauptquartiere Lübeck vom 6. December 1813.

**) Anhang zu Dannſkiold Löwendal, S. 248. Auch in dem zweiundzwanzigſten ſchwediſchen Bulletin heißt es, daß „Unterredungen mit dem Feinde angeknüpft wurden.“

nothwendig, um eine Brücke zu bauen *). Dennoch mochte ſich Lallemand Glück wünſchen, daß die Schweden mit dem Sturme zögerten, denn ſchwerlich dürfte er im Stande geweſen ſein, denſelben auszuhalten und abzuſchlagen. Er gebot nach dem Abmarſche des Prinzen Friedrich nach Oldesloher nur über zwei Bataillone Scharfſchützen, wovon das eine kaum dreihundert Mann zählte, ein Bataillon Linieninfanterie, ſechs Schwadronen, worunter drei Schwadronen polniſche Uhlanen, und eine Batterie von zehn Geſchützen**), während die Armee, welche zur Eroberung von Lübeck bereit ſtand, gegen dreißigtauſend Mann ſtark war. Auch waren weder die ausgedehnten Befeſtigungen in gutem Zuſtande, noch hatte man Schießbedarf in zureichender Menge. Ueberdies mußte aber der General Lallemand die tapfere Bürgerſchaft, welche vor Begierde brannte, das franzöſiſche Joch zu zertrümmern, in Zaum zu halten ſuchen, und hatte daher auch einen gefährlichen inneren Feind zu bekämpfen. Den Einwohnern wurde bei Todesſtrafe unterſagt, ihre Wohnungen zu verlaſſen, die polniſchen Uhlanen ritten durch alle Straßen, trieben, wen ſie fanden, mit Säbelhieben und Piſtolenſchüſſen in die Häuſer zurück, und zu dem gleichen Zwecke zogen zahlreiche Infanteriepatrouillen in der Stadt umher. Aber alle dieſe ſtrengen Vorkehrungen hinderten nicht, daß aus einigen Häuſern am Burgthore auf die, in den Verſchanzungen daſelbſt ſtehenden Truppen gefeuert wurde, ohne daß man die verwegenen Schützen beſtrafen, oder auch nur ermitteln konnte. Wenn es daher wirklich zur Beſchießung und zum Sturme kam, ſo mußte Lallemand befürchten, daß die Bürgerſchaft ſich nicht länger halten laſſen, ſondern die ſchwache Beſatzung überwältigen, und ihn ſelbſt gefangen nehmen würde ***).

Schon war der Kronprinz von Schweden in der erſten Nachmittagsſtunde mit einem großen Gefolge eingetroffen, ſchon näherte ſich die Diviſion des rechten Flügels der Stadt bis auf Schußweite: aber mochte es nun in der That, wie es in dem ſchwediſchen Berichte heißt, fortwährend an den erwarteten Sturmleitern fehlen, oder mochte Karl Johann nicht dieſelbe Stadt, die er vor acht Jahren an der Spitze der Franzoſen ſtürmend eingenommen hatte, zum zweiten Male und unter ſo ganz veränderten Umſtänden erobern; er verſuchte, nachdem jene drohende Bewegung ausgeführt war, noch einmal den Weg der Unterhandlung, deren glücklicher Ausgang jedenfalls den Bürgern von Lübeck die, von einem Sturme unzertrennlichen Unordnungen erſparte, und ſendete abermals den Oberſten Bionſtjerna an den General Lallemand. Diesmal war die Sendung

*) Zweiundzwanzigſtes ſchwediſches Bulletin.

**) Anhang zu Dannſkiold Löwendal, S. 247. Nach Venturini, II. 567, waren Lallemands wenige Geſchütze ſo vertheilt: Das Möllner Thor wurde von drei Kanonen und einer Haubitze vertheidigt, das holſteinſche Thor von einer Kanone, das Burgthor von zwei Kanonen und einer Haubitze, die Baſtion Ehnerhoff mit zwei Kanonen.

***) Anhang zu Dannſkiold Löwendal, S. 249. In dem Bulletin des Kronprinzen von Schweden vom 6. November heißt es: „Die Einwohner von Lübeck waren entſchloſſen, durch wirkſamere Mittel als bloße Wünſche die Bemühungen einer Armee zu unterſtützen, welche ihnen ihren Namen, ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit wieder geben wollte; ſie waren bereit, den Stürmenden hülfreiche Hand zu bieten."

von beſſerem Erfolge begleitet, der Vertrag wurde kurz nach vier Uhr unterzeichnet, und die Hauptbeſtimmungen deſſelben waren, daß die feindlichen Truppen um fünf Uhr des Nachmittags das Möllner Thor übergeben, um zehn Uhr des Abend die Stadt räumen müßten, aber erſt mit Anbruch des folgenden Tages verfolgt werden dürften *). So geſchah es; um neun Uhr des Abends verließ der General Lallemand Lübeck, und noch denſelben Abend zog der Kronprinz von Schweden unter Glockenklang und unbeſchreiblichem Volksjubel in der alten Hanſaſtadt ein. Wie ganz anders vor ſechs Jahren, wo er als franzöſiſcher Marſchall ihren Bewohnern das Joch des eiſernen Imperators brachte, und welcher Wechſel des Schickſals, daß derſelbe Mann, als freigewählter Thronfolger eines nordiſchen Reiches, jetzt eben dieſes Joch zertrümmerte. Doppelt denkwürdig und unvergeßlich ſind daher jene Worte, die in ſeiner Kundmachung **) der Ereigniſſe des 5. December, am anderen Tage zu leſen waren: „So wird der Arm der Gerechtigkeit ſtets zertrümmern, was die Gewaltthätigkeit aufzurichten verſucht!“

An demſelben Tage, an welchem Lübeck ſeine uralte Freiheit und Unabhängigkeit wieder erhielt, trieb der General Woronzoff die Franzoſen von Bergedorf näher gegen Hamburg, trat der Prinz Friedrich von Heſſen ſeinen Rückzug nach Segeberg an, wohin auch die däniſchen Truppen aus Lübeck ihre Richtung genommen hatten. Der Prinz hatte ſich zu dieſem Rückzuge genöthigt geſehen, weil ſeine Stellung bei Oldeslohe bereits umgangen, und zugleich von Wallmoden in der Front bedroht wurde. Sobald der General Tettenborn von dieſer Bewegung des Prinzen Friedrich Nachricht erhielt, machte er ſich auch auf, um demſelben in der Flanke zu bleiben, und wo möglich zuvorzukommen. In Folge eines äußerſt mühſeligen Nachtmarſches erſchien Tettenborn am 6. December vor Tagesanbruch in Bramſtädt, wo Niemand an einen Feind auch nur gedacht hatte. Einige däniſche Offiziere, die ſich im Rücken ihrer Armee in voller Sicherheit geglaubt hatten, wurden gefangen, und unter den wichtigen Papieren, die man erbeutete, befand ſich ein Schreiben des Königs von Dänemark an den Prinzen Friedrich von Heſſen, worin die ſchlimme Lage der däniſchen Angelegenheiten umſtändlich entwickelt war ***), und dieſem Heerführer aufgetragen wurde, ſchleunig einen Waffenſtillſtand abzuſchließen, damit der Graf Bernſtorff den Frieden einleiten könne. Der Marſchall Davouſt könne, hieß es in dem Schreiben, falls die Verbündeten es wollten, in den Waffenſtillſtand mit eingeſchloſſen werden.

---

*) Schwediſches Bulletin.

**) Das ſchon mehrfach citirte 22. ſchwediſche Bulletin.

***) So wurde in dieſem Schreiben bemerkt: „daß die Franzoſen ſchon ſeit drei Monaten aufgehört hätten, die feſtgeſetzten Summen zu bezahlen; es fehle daher gänzlich an Geld wie an Truppen, und der Krieg könne unmöglich fortgeſetzt werden, ohne ſelbſt Jütland in Gefahr zu bringen.“ Tettenborn von Varnhagen von Enſe, S. 121. „Dieſes Schreiben“, fährt Varnhagen fort, „wäre auf jeden Fall zu ſpät gekommen, um dem Prinzen Friedrich von Heſſen noch zu nützen, da er ſchon in völligem Rückzuge war; dem Kronprinzen von Schweden offenbarte es immer früh genug den ganzen Zuſtand ſeines Gegners, um mit deſto größerer Zuverſicht das Angefangene durchzuführen.“

An demſelben 6. December ließ der Marſchall Davouſt aus Hamburg ſeine geſammte Reiterei zu einer Erkennung der feindlichen Stellung aus- rücken. Der Diviſionsgeneral Vichery führte den Befehl, und mehrere Bataillone Fußvolk folgten zur Unterſtützung. Ein bis Tonndorf vorgeſchobener Koſakenpoſten wurde angegriffen und ſo lebhaft verfolgt, daß der Feind zugleich mit demſelben in Rahlſtädt einrückte; hier ſtand ein Koſakenregiment, welches das Piquet zwar aufnahm, aber ſich in gleicher Eile bis Syek zurückziehen mußte, wo der, von dem Grafen Woronzoff entſendete Generalmajor Baron Pahlen mit ſechs Schwadronen Huſaren lagerte. Schnell griffen dieſe tapferen Krieger zu den Waffen, rückten dem Feinde entgegen, und der Oberſt Graf Timon*) ſtürzte ſich mit einer Schwadron Iſumziſcher Huſaren mit ſolchem Ungeſtüme demſelben entgegen, daß er geworfen und bis nach Wandsbeck hin verfolgt wurde. Hienächſt rückten Woronzoffs Truppen weiter gegen Hamburg vor, und es richtete ſich ihre Rückzugslinie nach den Bewegungen der Armee des Kronprinzen von Schweden, anfangs war ſie nach Lauenburg gegangen, am 5. ging ſie auf Mölln, am 6. auf Lübeck. Am 9., nachdem die Dänen über Kiel die Eider erreicht hatten, rückte das Einſchließungscorps abermals weiter vor; der General Woronzoff ging nach Dubenſtädt am rechten Ufer der Alſter, an der Straße von Hamburg nach Segeberg, der Major Lützow nach Ahrensburg. Die Vorpoſten des Lützowſchen Freicorps reichten von Bergedorf bis Stapelfeld, an der Straße von Hamburg nach Lübeck, rechts ſtanden die Ruſſen in Rahlſtädt, Bergſtädt, Saſel und Wellingsbüttel. Am 13. ſchloß General Woronzoff den Halbkreis des ihm übertragenen Theiles der Einſchließung von Hamburg, und ſein Hauptquartier kam nach Pinneberg; der Feind hatte noch Wandsbeck, Hinſchenfelde, Ham, Horn, Schiffbeck, Schlem und den Billenwerder bei Bergedorf beſetzt**).

Bevor wir in der Erzählung der Unternehmungen Wallmodens und des Kronprinzen von Schweden fortfahren, muß bemerkt werden, daß der Prinz Friedrich von Heſſen auf ſeinem Rückzuge nach der Eider und der Feſtung Rendsburg von Segeberg aus keineswegs die gerade Linie über Neumünſter, ſondern den Umweg über Kiel einſchlug. Dies geſchah aus den triftigſten Gründen, deren Anerkennung des Prinzen richtigen militairiſchen Blick beweiſt. Unweit Segeberg fängt nämlich die hohe Haide- gegend an, unüberſehbar, eben ſo arm an Vertheidigungsmitteln für ein im Rückzuge begriffenes Corps, als ſie es an Pflanzenwuchs iſt. Erſt eine Meile vor Rendsburg, bei Jevensburg, trifft man einen Paß, der einiger- maßen der Vertheidigung Vorſchub leiſtet. Würde daher der Prinz Friedrich

*) Für dieſen Namen kann ich nicht bürgen. Plotho, II. 514, nennt den tapferen Oberſten: „Timann", und in ſeiner VII. Beilage zum II. Bande heißt der Oberſt der Iſumziſchen Huſaren Dollon. Der Verfaſſer des „Feldzuges des Kronprinzen von Schweden", S. 238, nennt ihn Timon, und da das Werk nach offiziellen Berichten geſchrieben zu ſein ſcheint, iſt demſelben im Texte gefolgt worden; doch auch ſolche Berichte haben es mit den Namen nicht immer genau genommen, mich aber ſchmerzt es immer, den eines tapferen Mannes nicht mit Gewißheit ermitteln zu können.

**) Geſchichte des Lützowſchen Freicorps, S. 152—156.

von Heſſen mit ſeinem ſchwachen Corps, nachdem er die ziemlich gute, aber bereits umgangene Stellung von Oldesloḣe verlaſſen und Segeberg erreicht hatte, von hier aus den weiteren Rückzug nach Rendsburg über Neumünſter fortgeſetzt haben, ſo iſt klar, daß er daſſelbe einer faſt unvermeidlichen Vernichtung preisgegeben hätte. Dagegen bietet die Straße von Segeberg über Bornhöft nach Kiel hinreichende Vertheidigungsmittel, ſich gegen Cavallerie, an welcher die Armee des Kronprinzen von Schweden Ueberfluß hatte, zu ſichern und ihr jeden Fußbreit Landes ſtreitig zu machen. Zwar, wenn man auf dem Wege von Segeberg nach Bornhöft die Trave paſſirt hat, dehnt ſich bis nach dem etwa anderthalb Meilen entfernten Bornhöft jene ebenerwähnte, öde, an Vertheidigungsmitteln völlig entblößte Haide hin. Von Bornhöft nach Kiel aber wird die Gegend ungemein durchſchnitten. Die Schwale und Stör, die in der Nähe von Bornhöft entſpringen, viele Sümpfe und Moore, ſo wie eine Menge kleiner Landſeen decken die weſtliche Seite des Weges, während deſſen Oſtſeite durch den großen Plönner See und die Schwentine geſchützt wird. Die Gegend iſt wellenförmig, bietet daher häufig die Vortheile von Ueberhöhungen dar, die Einfriedigungen der Aecker, welche Knicken heißen, die vielen mit Gärten umgebenen Dörfer und die Gehölze erſchweren die Verfolgung eben ſo ſehr, als ſie die Führung des bei Rückzügen ſo wichtigen kleinen Krieges begünſtigen. Je näher man Kiel kömmt, deſto geeigneter wird die Gegend zur Vertheidigung, und war der Prinz Friedrich von Heſſen nur erſt bei jener Stadt angekommen, ſo ſchien ſein Weg nach Rendsburg geſichert. Der Kanal, welcher Holſtein im Norden begrenzt, und die Oſtſee mit der Nordſee verbindet, wozu der Lauf der Eider benützt worden iſt, hat überall mindeſtens ſechsundzwanzig Fuß Breite und eine Tiefe von zehn Fuß. Die Vortheile der Vertheidigung ſind hier überall auf der Seite von Schleswig, und von jeher hat man die Levensaue und die Eider als das erſte Bollwerk des däniſchen Staates betrachtet. Zwiſchen Rendsburg und Holtenau, wo der Kanal ausmündet, hat derſelbe nur ſieben Uebergänge, welche um ſo leichter zu vertheidigen ſind, da ſie mittelſt Zugbrücken geſchehen, die nach beiden Seiten aufgezogen werden können *). Hieraus wird klar, warum der Prinz Friedrich von Heſſen zu ſeinem Rückzuge den Weg über Kiel wählte.

Gefecht bei Bornhöft.

Am 7. December.

Während der General Wallmoden über Oldesloḣe marſchirte, um den Feind von Rendsburg abzuſchneiden, ſetzte ſich der General Skiöldebrand mit dem größten Theile der ſchwediſchen Reiterei gegen Segeberg hin in Marſch. Hier war die Beſatzung von Lübeck am 6. des Morgens eingetroffen, worauf der Prinz Friedrich von Heſſen ſogleich weiter nach Bornhöft zurückging, jene erſt angekommene Streitmacht aber von da an die Nachhut

---

*) Siehe die ausführliche, ſehr intereſſante Beſchreibung der Gegend im Anhange Jahns zu Dannſkiold Löwendal, S. 230—240.

bilden und, wenn möglich, bis zum Abend in Segeberg bleiben ſollte. Dies konnte geſchehen, da das Corps Wallmodens links abmarſchirte, um über Neumünſter, früher als die Dänen, Rendsburg zu erreichen. Nur ſeine Vorhut unter dem General Dörenberg ging von Oldeslohe gerade vor, und gerieth am Abend mit den däniſchen Vorpoſten in ein Gefecht, das einen guten Theil der Nacht, ohne zu einem Ergebniſſe zu führen, fortdauerte. Den nächſten Tag, 7. December um ſieben Uhr des Morgens, verließ die däniſche Nachhut Segeberg, um ſich auf Bornhöft zurückzuziehen. General Dörenberg ließ ſie nur durch einige Schwadronen beobachten, während er mit dem Haupttheile ſeiner Truppen den Weg nach Neumünſter einſchlug. Die ſchwediſche Reiterei unter dem General Skiöldebrand folgte der däniſchen Nachhut auf dem Fuße.

Als die Dänen auf jener Haide, deren zuvor Erwähnung geſchah, anlangten, erblickten ſie auch ſchon die Schweden, welche durch mehrere Fuhrten der Trave gegangen waren, und überhaupt mit allen Eigenthümlichkeiten der Gegend in hohem Grade vertraut ſchienen *). Die däniſche Marſchordnung war folgende: die Artillerie in der Mitte, die Infanterie rechts und links derſelben in geſchloſſenen Colonnen **), und die Cavallerie auf den Flügeln, mit Schwadronenzwiſchenräumen, ſich immer ſchachbretförmig zurückziehend. Unbegreiflicher Weiſe ließ der General Skiöldebrand die Dänen auf der Haide, wo es gar keine Vertheidigungsmittel gab, hinziehen, ohne dieſelben mit ſeiner Uebermacht an Reiterei anzugreifen. Erſt als die däniſche Nachhut in der Gegend von Bornhöft anlangte, hinter welchem das Corps des Prinzen Friedrich von Heſſen aufmarſchirt war, das Dorf mit einiger Infanterie beſetzt hielt und durch Geſchütz deckte, erfolgte von ſchwediſcher Seite der Angriff, welcher, etwas früher unternommen, faſt unbezweifelbar zu einem günſtigen Erfolge hätte führen müſſen.

Ungefähr tauſend Schritte von Bornhöft ſenkt ſich das Terrain unbedeutend, und ſteigt dann allmälig wieder zu dem, auf einer Anhöhe liegenden Dorfe. Der Weg zu demſelben führt zwiſchen zwei Feldern, die auf beiden Seiten von einem hohen Walle und tiefen Graben begrenzt waren, und bildet eine lange Enge. Am Ende derſelben angekommen, ſtellten ſich dicht vor dem Dorfe, auf den Feldern rechts und links, das erſte und zweite holſteiniſche Schützenbataillon, jedes durch eine Jägercompagnie verſtärkt, auf. Am Eingange des Engweges vom freien Felde her, funfzig Schritte vor demſelben, wurden zwei Kanonen aufgeſtellt, und das übrige Geſchütz ſammt dem Gepäcke ſetzte den Marſch nach Bornhöft fort. Eben wollte die Reiterei der Nachhut, jetzt ſieben Schwadronen ſtark ***), denn eine

*) Dies war kein Wunder, „denn als der Kronprinz von Schweden als franzöſiſcher Marſchall eine in Dänemark cantonnirende franzöſiſch-ſpaniſche Armee commandirte, die dazu beſtimmt war, in Vereinigung mit den Dänen eine Landung in Schweden zu unternehmen, war ihm eine Sammlung der beſten und genaueſten Charten übergeben worden, die er jetzt benützte.“ Anhang zu Dannſkiold Löwendal, S. 255. Dieſelbe Thatſache führt Dr. Richter, II. 402, an.

**) Das Bataillon Jütland bildete die linke, und zwei holſteinſche Scharfſchützenbataillone die rechte Colonne.

***) Sechs waren mit dem General Lallemand aus Lübeck ausgerückt.

Huſarenſchwadron war kurz vor Bornhöft zu ihr geſtoßen, in die Enge einſchwenken, als die ſchwediſche Cavallerie den Nachtrab, den die drei polniſchen Schwadronen bildeten, wüthend angriff. Die Polen ſtürzten ſich in vollem Gallop auf die, in kürzerem Trab zurückreitende däniſche Cavallerie, welche ſie, verfolgt von den Mörnerſchen Huſaren, mit ſich in einer Art fortriſſen, daß ſich dieſelbe gegen die polniſchen Uhlanen, gleich als wären es Feinde, vertheidigen mußte. Alles ſtopfte ſich nun in dem engen Wege, Artillerie, Fuhrknechte, welche die Stränge entzweigehauen hatten und davonreiten wollten, Fußvolk, endlich ſogar feindliche Reiterei; doch war jedes Gefecht in dem wildverworrenen Knäuel unmöglich. Einen Theil der Kanonen retteten die Dänen durch eine Lücke im Steindamme, die ſchnell erweitert wurde, und ſtellten vier davon auf einer Anhöhe rechts von dem Dorfe, die den Weg beherrſcht, auf, wo der General Schulenburg ſie mit Fußvolk deckte.

Als ſich endlich die ineinander verſchlungenen Maſſen entwirrten, ſprengten Polen, Dänen und Schweden bunt durcheinander in raſendem Jagen durch das Dorf bis zu deſſen anderem Ende. So wie jedoch die däniſche Cavallerie aus dem Dorfe heraus war, eröffnete der Theil des Fußvolkes, der hinter den Knicken *) ſtand, ein äußerſt wirkſames Feuer auf die ſchwediſchen Huſaren, welche, die böſe Lage erkennend, in welche ihr ungeſtümer Muth ſie gebracht, ſchnell umkehrten, ſich ihr ſchleunig zu entziehen. Das war aber mit zwei Schwierigkeiten verknüpft: erſtlich mußten ſie zurück durch das von, allerdings in Verwirrung gerathenem Fußvolke beſetzte Dorf, und zweitens an den beiden Scharfſchützenbataillonen vorüber, welche, wie zuvor erzählt worden **), auf beiden Seiten des Engweges ſich aufgeſtellt hatten.

Was nun dieſe beiden Scharfſchützenbataillone betrifft, ſo hatten ſie kaum die bemerkte Stellung eingenommen, als die ſchwediſche Cavallerie ſich zum Angriffe formirte. Von den zwei Kanonen, welche vor dem Eingange aufgefahren waren, zwar beſchoſſen, geſchah der Aufmarſch der Schweden dennoch mit der größten Ruhe und Ordnung, und als jene erwähnten polniſchen Schwadronen die Haide verließen, um in den Paß einzuſchwenken, erfolgte blitzesſchnell der Angriff, und zwar war derſelbe doppelt. Der eine Angriff war gegen die Reiterei, die ſich ſchon im Engwege befand, gerichtet ***), und hier trug ſich die erzählte Scene voll unbeſchreib-

---

*) Knicken nennt man in Holſtein ſolche Einfriedigungen der Aecker, welche aus aufgeworfenen, feſtgeſtampften Erdwällen, die oben mit Bäumen und Geſträuch bepflanzt ſind, beſtehen.

**) Siehe S. 1093 dieſes Werkes.

***) Die beiden, vor dem Engpaſſe aufgeſtellten Kanonen thaten den ſchnell heranſprengenden ſchwediſchen Schwadronen keinen weiteren Schaden, denn ſie waren zu weit vorwärts aufgeſtellt, und da der ſie befehligende Lieutenant Schütz bis zuletzt mit Kugeln [1]) ſtatt mit Kartätſchen ſchoß, ſo folgt daraus, daß wahrſcheinlich die Munitionskarren zu weit weg ſtanden, oder daß ſonſt ein Fehler vorgegangen iſt. Uebrigens harrte dieſer Lieutenant Schütz als tapferer Mann aus, und richtete ſeine Kanonen ſelbſt, bis die ſchwedi'chen Huſaren bereits auf ihn perſönlich eindrangen, wo er ſich dann hinter einen. Graben rettete.

---

1) Anhang zu Dannſkiold Löwendal, S. 262.

licher Verwirrung zu; der andere dagegen wurde von vier ſchwediſchen Schwadronen gegen die beiden Scharfſchützenbataillone, die nun, nachdem ſie auf beſſerem Terrain angelangt waren, den Rückzug ihrer Artillerie und Reiterei ſchützen ſollten, unternommen. Das erſte holſteiniſche Scharfſchützenbataillon ſtand in Colonne, und eine Compagnie Jäger *) als Plänkler hinter dem, das Feld begrenzenden Sandaufwurfe. Das zweite holſteiniſche Scharfſchützenbataillon dagegen war eben im Begriffe, ein Viereck zu formiren. Eine einzige ſchwediſche Schwadron ritt gegen daſſelbe an, ſprengte es, und ein Theil der Mannſchaft konnte ſich erſt auf dem angrenzenden Felde wieder ſammeln. Ernſtere Gegenwehr leiſtete das erſte, in Colonne ſtehende holſteinſche Scharfſchützenbataillon, gegen welches mehrere feindliche Schwadronen beordert wurden. Sobald ſich dieſelben auf funfzig Schritte genähert hatten, gaben die Plänkler, welche vor dem Bataillon ſich entſchaart hatten, Feuer, und eilten dann, ſich in die Colonne einzureihen. Die Schweden, ihren Angriff nichtsdeſtoweniger fortſetzend, überſchritten nur mit ihrem rechten Flügel den Sandwall; ein Theil ihrer Reiterei aber hielt ſtille, wodurch die Dänen Gelegenheit bekamen, auf geringe Entfernung mit der ganzen Breite ihrer Fronte ein wirkſames Feuer zu geben. Nun erfolgte der Stoß, aber die Dänen, durch das kaltblütige Betragen ihrer Offiziere ermuntert, hatten inzwiſchen Front nach allen Seiten gemacht, und die Schweden prallten zurück. Dennoch hatte der Schrecken der anſprengenden Reiter ſeine Wirkung gethan, das Bataillon wankte, und drängte ſich dem Graben zu. Da warfen ſich die Offiziere den Leuten, welche die Glieder zu verlaſſen im Begriffe waren, entgegen, und ſtellten theils durch Bitte, theils durch Gewalt einige Ordnung wieder her. Wiederholte Angriffe einzelner Abtheilungen nothdürftig abwehrend, ſchob ſich das Bataillon dem Graben zu, ſprang in denſelben hinunter, eilte die andere Seite hinauf, ſammelte ſich, und wollte ſuchen, das Hauptcorps, von dem es durch den Angriff der anderen Schwadronen der Schweden auf die Cavallerie und auf Bornhöft abgeſchnitten worden war, wieder zu erreichen.

Eben hatte ſich das Bataillon etwas geordnet, und einen Theil der Verſprengten des zweiten holſteinſchen Scharfſchützenbataillons an ſich gezogen, als jene ſchwediſchen Huſaren, welche das Dorf ſeiner ganzen Länge nach durchmeſſen hatten, aus demſelben zurückeilten. Nun ſchritt das Bataillon an den Graben, von dem es nur wenige Schritte entfernt ſtand, vor, und gab den zurückreitenden Mörnerſchen Huſaren mehrere wohlgezielte Salven, wodurch dieſe großen Verluſt an Todten und Verwundeten erlitten, unter welchen letzteren ſich auch ihr Oberſt, Baron Cederſtröm, befand **).

*) Die Compagnie Fiſcher.

**) Dies ſcheint das Ereigniß zu ſein, welches zu folgendem ſchwediſchen Berichte (ſiehe Feldzug des Kronprinzen von Schweden, S. 220, und Venturini, II. 569) Veranlaſſung gegeben haben kann: „Der General Skiöldebrand fand den Feind bei Bornhöft, drei Bataillone Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie ſtark, mit einer Batterie von ſechs Stück Geſchütz [1]) auf ſeinem linken Flügel, in Schlacht-

1) Es waren nur die zwei Kanonen des Lieutenants Schütz, und nur dieſe waren, nach däniſchen Berichten, in die Gewalt der Schweden gefallen.

Es blieb der ſchwediſchen Cavallerie nichts übrig, als die gefährliche Enge ſo ſchnell als möglich zu verlaſſen, und ſich außerhalb derſelben auf der Haide wieder zu ordnen. Die Schweden ſelbſt gaben ihren Verluſt zu zweihundert Mann und zu eben ſo vielen Pferden, die Dänen den ihrigen nur zu achtzig Mann an.

Dies iſt das, in jeder Beziehung äußerſt merkwürdige Gefecht von Bornhöft, über welches die beiden feindlichen Völker ſo widerſprechende Darſtellungen veröffentlicht haben. Indeſſen ſcheint die Schilderung, welche die Dänen von dieſem Gefechte geben, wahrſcheinlicher, weil ſie an ſich natürlicher iſt, weil ſie den Oertlichkeiten beſſer entſpricht, und weil in derſelben zwar nicht ausdrücklich geſagt, aber durchaus auch nicht bemäntelt wird, daß weder ihre Artillerie, noch ihre Infanterie, und am Wenigſten ihre Cavallerie mit Kriegsgeübtheit und vollendeter Unerſchrockenheit gewirkt habe. In keinem Falle aber kann man der Tapferkeit der ſchwediſchen Reiterei, welche auf ungünſtigem Boden angriff, die gebührende Anerkennung verſagen, und zwar um ſo weniger, als ſie gegen Reiterei, Fußvolk und Geſchütz gefochten hat, ſelbſt aber weder Infanterie noch Artillerie zur Unterſtützung gehabt zu haben ſcheint. Es möchte gewagt ſein, wollte man unbedingt in den Tadel einſtimmen, womit däniſche Schriftſteller den General Skiöldebrand überſchütten. Wenn es gewiß iſt, daß er keine Artillerie bei ſich hatte, und wahrſcheinlich wird dies aus dem Umſtande, daß ſeine Reiterei über die Trave durch Fuhrten gegangen, ſo läßt ſich einigermaßen erklären, warum er die däniſche Nachhut auf der Haide nicht, ſondern erſt bei der Enge vor Bornhöft angriff. Auf der Haide war es gewiß, daß er mit Fußvolk, Reiterei und Geſchütz zu kämpfen haben würde, und es mochte ſich ihm kein günſtiger Augenblick zum Angriffe bieten. Als aber die däniſche Nachhut an die Enge bei Bornhöft kam, mochte durch die Verzögerung, welche der Marſch der Dänen durch das Abbrechen hier erlitt, durch die, wie es ſcheint, zu weit vorgeſchobene Aufſtellung der mehrerwähnten zwei Kanonen, und überhaupt durch die Fehler, welche ſie

---

ordnung aufmarſchirt, und ward mit einem Hagel von Kartätſchen empfangen. Der ſchwediſche General ſetzte ſich an die Spitze ſeiner Truppen, und machte einen ſo entſchloſſenen Angriff, daß die Batterie erobert, die Linie des Feindes durchbrochen, und ſeine geſammte Infanterie zu Gefangenen gemacht wurde [1]). Die fliehende däniſche Cavallerie wurde durch die ſchwediſche verfolgt. Der General Skiöldebrand behielt zur Bewachung der gefangen gemachten feindlichen Infanterie bloß eine einzige Schwadron zurück. Durch einen Mißverſtand ließ dieſe Infanterie, von einigen ihrer Offiziere angereizt, ſich verleiten, das Gewehr wieder aufzunehmen, um auf die zurückgebliebene ſchwediſche Schwadron Feuer zu geben, die auch dadurch viele Leute einbüßte. Bald aber kehrten einige Schwadronen von der, den Feind verfolgenden Cavallerie zurück, und richteten unter den wortbrüchigen Gefangenen ein fürchterliches Blutbad an.“ Dieſe Angabe wird von den däniſchen Schriftſtellern unbedingt in Abrede geſtellt, und ihre Unwahrſcheinlichkeit wird dadurch erhöht, daß der ſchwediſche Bericht von der Gefangennehmung der g a n z e n Infanterie der däniſchen Nachhut ſpricht. Immer aber kann es möglich ſein, daß von dem zweiten holſteinſchen Scharfſchützenbataillon, deſſen Viereck die Schweden ſprengten, viele Leute gefangen wurden, welche, als ſich das Glück des Tages für die Dänen erklärte, wieder zu den Waffen griffen und ſich zu rächen ſuchten.

---

1) Eine außerordentliche Uebertreibung.

begangen haben mögen, ſich ihm erſt die Gelegenheit zu einem Angriffe aufdringen, welcher, wenn die Mörnerſchen Huſaren nicht in der Hitze zu weit verfolgt haben möchten, ein vollkommen gelungener genannt werden müßte *). —

Die däniſche Nachhut **) blieb bis zum Abend in Bornhöft ſtehen, und marſchirte dann bis Nettelſee und Honigſee, wo ſie Halt machte, ohne daß ihr Marſch weiter von den Schweden beunruhigt worden wäre. Der Prinz Friedrich von Heſſen traf noch denſelben Tag, den 7. December, bei Kiel ein, und einige vorgeſchickte Abtheilungen beſetzten zur Sicherung der rechten Flanke Hammer, Steinfurt und Achterwehr, nachdem der Major Späth ***) mit einer Huſarenſchwadron und einer Jägercompagnie ein bis Eidenſtädt vorgedrungenes Koſakenregiment in der Nacht vom 7. zum 8. verſprengt, und ſo die obgenannten Uebergänge vor der ihnen drohenden Gefahr gerettet hatte. Eine Abtheilung däniſcher Truppen unter dem General Sames, welche bisher auf der Inſel Fehmern und in Wagrien †) zur Beobachtung der Oſtſeeküſte geſtanden hatte, war bis Preetz zurückgegangen, und hielt dieſen Hauptübergang über die Schwentine beſetzt. Am 8. zog ſich dieſes kleine Corps bis Dorfgarten, nahe bei Kiel zurück. Die Nachhut ging am 8. bis Wellſee, und blieb den Tag über daſelbſt. An eben demſelben 8. December war es auch, daß das jütländiſche Dragonerregiment ††), welches bisher mit Davouſts Truppen vereint geweſen und an dem Gefechte bei Seek †††) Theil genommen hatte, von Wandsbeck aufbrach. Es langte, obſchon es von den Vortruppen der verbündeten Generale beſtändig bedroht war, durch die geſchickte Anführung des Oberſten Engelſtädt und durch die Ausdauer der Mannſchaft, am 9. des Mittags über Itzehoe in Jevenſtädt an, wo der Prinz von Holſtein-Beck an demſelben Tage einen Angriff der Koſaken zurückgewieſen hatte.

Der Prinz Friedrich von Heſſen hatte nun ſeine Truppen bis an die Eider geführt, in eine Stellung, in welcher er ſchwer umgangen, noch ſchwerer angegriffen werden konnte, den Rückzug über die Eider ſtets frei hatte, und ſeiner ermüdeten Mannſchaft einige Ruhe gönnen zu dürfen meinte. In dieſer Verfaſſung glaubte der Prinz den Weg der Unterhandlungen verſuchen zu dürfen, und ſchickte einen Parlementair mit dem Anerbieten eines Waffenſtillſtandes, welches jedoch mit dem Bedeuten abgelehnt wurde, daß die verbündete Armee die angeordneten Bewegungen nicht einſtellen, und man ſich überhaupt in nichts einlaſſen könne. Ein zweiter Parlementair, den der Prinz Friedrich dennoch ſchickte, wurde gar nicht angenommen;

---

*) Plotho iſt in Betreff des Gefechtes von Bornhöft eine äußerſt dürftige Quelle; er verlegt es auf den 6. December, daſſelbe wurde aber am 7. geliefert.

**) Die beiden leichten Bataillone, welche bei Bornhöft gefochten, der Reſt der polniſchen Uhlanen und acht Geſchütze. Jahn in ſeinem Anhange zu Dannſkiold Löwendal, S. 268, 269, entwirft von dieſen Polen eben kein für ſie ſehr ſchmeichelhaftes Gemälde.

***) Er war am 7. von Bornhöft aufgebrochen.

†) Wagrien heißt jener öſtliche Theil von Holſtein, den die Waffen Karls des Großen niemals hatten bezwingen können.

††) Siehe S. 1084 dieſes Werkes.

†††) Siehe S. 1091 dieſes Werkes.

indeſſen erfuhr derſelbe doch, daß ein beträchtliches Corps bei Nettelſee ſtehe, und ein anderes nach Kluvenſik, einem Hauptübergange der Eider, im Marſche begriffen ſei *). Faſt unmittelbar darnach langten Nachrichten an, welche den Prinzen Friedrich von Heſſen nöthigten, ſeine Stellung bei Kiel zu verlaſſen.

Die verſchiedenen Colonnen der Armee des Kronprinzen von Schweden hatten nämlich in der Zwiſchenzeit folgende Bewegungen ausgeführt. Wir beginnen mit der fliegenden Colonne Tettenborns, wenngleich es ſie nicht war, die den Entſchluß des däniſchen Oberbefehlshabers, ſeine Stellung bei Kiel zu verlaſſen, erzeugt hatte. Von Bramſtädt **) aus hatte General Tettenborn eine Streifpartei unter dem Rittmeiſter Bismark unmittelbar in der Richtung von Kiel entſendet, welche mitten durch Feinde, häufig in Gefecht mit ihnen, ſich vor den Thoren dieſer Stadt zeigte, und glücklich ihren Rückzug bewerkſtelligte ***). Eine andere Abtheilung unter dem Rittmeiſter Bothmer war links vorgeeilt, hatte die Stadt Itzehoe überfallen und darin däniſche Reiter gefangen genommen. Am Tage des Gefechtes von Bornhöft brach der General Tettenborn mit ſeiner leichten Reiterei, welche die vorderſte Truppe der verbündeten Armee bildete, auf, um in eiligem Zuge die Eider und die noch nicht gehörig beſetzte, däniſche Feſtung Rendsburg zu erreichen. Allein zu Jevenſtädt, welches mit einer beträchtlichen Zahl Fußvolkes und Geſchütz beſetzt war, hemmte der Prinz von Holſtein-Beck †) das raſche Vordringen der Koſaken, und der General Tettenborn wandte ſich, da hier ohne Infanterie nichts auszuführen, Wallmoden aber in vollem Vorrücken begriffen war, links, die Eider hinunter, um einen Uebergang zu ſuchen ††), Rendsburg auf dem jenſeitigen Ufer zu berennen, dieſer Feſtung alle Zufuhren abzuſchneiden, und brandſchatzend in das Innere von Schleswig zu dringen. Am 9. erreichte er die Eider, Friedrichſtadt gegenüber, ließ am nämlichen Tage eine Abtheilung Koſaken überſetzen und in dieſe Stadt einrücken, und am folgenden, dem 10. December, befanden ſich ſeine ſämmtlichen Truppen am rechten Ufer, wurden Tönningen und Huſum beſetzt †††).

Was das Corps des General Wallmoden betrifft, ſo blieb dieſer Feldherr ſeinem Auftrage treu, den Feind von Rendsburg abzuſchneiden und ſtets in deſſen rechter Flanke zu ſein. Als daher deſſen Vorhut unter dem General Dörenberg am 7. December die Ueberzeugung erlangt hatte, daß der Feind ſich von Segeberg nicht nach Neumünſter, ſondern nach Kiel gewendet habe, überließ ſie die Verfolgung dem ſchwediſchen General Skiöldebrand und marſchirte auf Neumünſter, wo in Folge

*) Anhang zu Dannſkiold Löwendal, S. 274.

**) Siehe S. 1090 dieſes Werkes.

***) Vielleicht war dies die Abtheilung, welche der Major Späth (wie S. 1097 erzählt worden) bei Eidenſtädt überfiel und dadurch die Uebergänge bei Hammer und Steinfurt rettete.

†) Vergleiche S. 1097 dieſes Werkes.

††) Nicht das Erzwingen der Uebergänge links von Rendsburg, ſondern jener rechts von dieſer Feſtung war dem Prinzen Friedrich von Heſſen gefährlich.

†††) Tettenborn von Varnhagen von Enſe, S. 122, 123.

eines angeſtrengten Marſches am 7. des Abends auch der General Wallmoden mit ſeiner Hauptmacht eintraf. Am 8. marſchirte die Vorhut bis Weſtenſee und Cronenburg, das Corps Wallmodens ſelbſt bis Nortorp. Hier erfuhr dieſer Heerführer die Ankunft des Prinzen Friedrich von Heſſen bei Kiel, und beſchloß, die Avantgarde unter Dörenberg über die Eider zu ſchicken, um den Feind zu beobachten, während er ſelbſt, da die Diviſion des Generals Vegeſack vor dem 10. nicht in Nortorp eintreffen konnte, an dem Kanale, denn dazu iſt die Eider benützt worden, ſtehen zu bleiben gedachte, bis er über die Richtung, welche der Feind eingeſchlagen, nähere Nachricht haben würde. Dörenberg rückte demgemäß am 9. gegen die Brücke von Kluvenſik vor, welche, da ſie eine Zugbrücke iſt, von hundert Jägern und zwei Kanonen, die dieſen wichtigen Poſten decken ſollten, lange Zeit mit Erfolg hätte vertheidigt werden können. Dennoch wurden die hundert Jäger gefangen, die zwei Kanonen erobert, und ſo der wichtige Uebergang erſtritten *). Eine Abtheilung, die am jenſeitigen Ufer im Marſche zur Verſtärkung des Poſtens an der Brücke von Kluvenſik begriffen war, wurde von Dörenberg überrumpelt und mit dem Verluſte einiger Geſchütze zerſtreut **). Hierauf ſtellte ſich dieſer unternehmende General mit ſeiner Hauptmacht zwei Stunden nördlich von der Eider, zwiſchen Habye und Holzſee, rechts von Wittenſee auf, und ſandte Streifparteien gegen Eckernförde, um Nachrichten über den Marſch des Feindes zu ſammeln, von welchem man annahm, er werde ſich über die letztgenannte Stadt nach Schleswig ***) zurückziehen. Der von dem Prinzen Friedrich von Heſſen nach dem Waffenplatze Rendsburg beſchloſſene Rückzug war daher in höchſt gefährlicher Weiſe bedroht.

Die ſchwediſche Armee blieb auch diesmal dem Grundſatze, den der Kronprinz zu haben ſchien, nichts zu übereilen und Andere (jetzt lediglich für Schweden und nicht für die große Sache Europas) ihr Blut verſpritzen zu laſſen, völlig getreu. Mit bedächtiger Langſamkeit folgte, während Karl Johann den General Wallmoden durch Befehl auf Befehl zur Elie trieb †), der ſchwediſche General Skiöldebrand mit der Avantgarde nach

*) Man giebt allſeitig zu, daß die Mannſchaft und das Geſchütz ſtark genug waren, den wichtigen Uebergang zu halten, und die däniſchen Schriftſteller finden es noch jetzt unbegreiflich, wie er hatte forcirt werden können, da über die ſpäter gepflogene Unterſuchung nichts bekannt gemacht wurde. Das Räthſel (denn die Beſchuldigung eines Verrathes darf nie ohne die ſtrengſten Beweiſe gewagt werden) ſcheint in der Schnelligkeit der leichten Reiterei Dörenbergs zu liegen. Die Brücke beſtand aus zwei Hälften, deren eine nach dem dieſſeitigen Ufer, die andere nach dem jenſeitigen aufziehbar war. Iſt es nun nicht nur nicht unbegreiflich, vielmehr ſehr begreiflich, daß beide Hälften niedergelaſſen waren, wenn eine Abtheilung jener Jäger Patrouillen auf dem Ufer, von woher der Feind kommen konnte, ausgeſandt hatte; daß dieſe von Dörenbergs windesſchnellen Reitern überrumpelt wurden, welche über die Brücke ſprengten, ehe noch der däniſche Offizier Faſſung genug gewonnen hatte, das Aufziehen des jenſeitigen Theiles der Brücke zu befehlen?

**) Plotho, II. 517, Dr. Richter, II. 413, ſagen, daß es ſechs Kanonen geweſen ſein ſollen; dieſe Zahl mag zu hoch ſcheinen, bei der Wichtigkeit des Poſtens mag jedoch der Prinz Friedrich von Heſſen immerhin Verſtärkung hingeſandt haben.

***) Hier iſt natürlich die Stadt dieſes Namens, nicht das Land gemeint.

†) Der Feldzug in Mecklenburg und Holſtein im Jahre 1813. Berlin, Reimer, 1837, S. 73.

dem denkwürdigen Gefechte bei Bornhöft dem Feinde, und während für ihn wenigſtens die Entſchuldigung der im äußerſten Grade durchſchnittenen Gegend ſpricht, hatte das ſchwediſche Hauptcorps einen völlig bequemen Marſch nach Neumünſter, langte aber doch nur binnen vier Tagen von Lübeck daſelbſt an *). Das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden war am 9. in Oldeslohe, am 10. in Segeberg. Durch Proclamation aus dem zuerſt genannten Orte verkündete er den Holſteinern, der Zweck ſeines Kriegszuges ſei, Holſtein als Unterpfand für die Abtretung Norwegens in Beſitz zu nehmen **).

Der Prinz Friedrich von Heſſen ſah den ganzen Umfang der Gefährlichkeit ſeiner Lage ein, als er Nachricht erhielt, daß der General Dörenberg den Uebergang bei Kluvenſik erzwungen und ſich mit mehreren tauſend Mann gegen Eckernförde gewandt habe, um ihn von Schleswig abzuſchneiden, während der General Wallmoden ſich anſchickte, jenem zu folgen und den Dänen den Weg nach Rendsburg zu verlegen. So in Gefahr, ſeine beiden Rückzugslinien zu verlieren, vor ſich die Schweden unter Skiöldebrand, und durch ein anderes ſchwediſches Corps, das über Plön und Preetz vordrang, zugleich in der linken Flanke bedroht, beſchloß Prinz Friedrich, der Schnelligkeit und Ausdauer ſeiner Truppen vertrauend, ſich zwiſchen Dörenberg und Wallmoden, bevor Beide ſich vereinigen konnten, zu ſchieben und um jeden Preis Rendsburg zu erreichen ***). Am 9. des Morgens brachen daher die Truppen auf, und gingen in drei Colonnen bei Knoop, Lebensaue und Landwehr ohne erheblichen Verluſt †) über die Eider. Der Prinz ſelbſt wandte ſich mit ſeiner Colonne nach Gottorf, um den General Dörenberg auf die Vermuthung zu bringen, er habe den Rückzug auf Eckernförde angetreten. Die beiden anderen Colonnen unter Anführung der Generale Schulenburg und Lallemand marſchirten längs des Kanals, jener nach Lindau, dieſer nach Revensdorf. Durch die ſchlechten Wege hatten Truppen und Pferde, und zwar letztere in dem Grade gelitten, daß die ohnehin abgematteten Soldaten die Kanonen ziehen helfen mußten. Auch fehlte es an Lebensmitteln.

---

*) Am 10. December.

**) Die betreffende Stelle in dieſer merkwürdigen Proclamation lautet: „Kraft der, zwiſchen den verbündeten Mächten abgeſchloſſenen Tractaten, iſt Norwegen mit dem Königreiche Schweden vereinigt. Die Fortdauer eurer politiſchen Exiſtenz war Dänemark zugeſichert, und es waren ihm Entſchädigungen zugeſagt worden; allein die däniſche Regierung hat Alles von ſich gewieſen. Nunmehr wird Holſtein in Beſitz genommen, und als Unterpfand für die Abtretung Norweges an Schweden angeſehen."

***) „Der Feind ſchien zu glauben, daß wir die Straße nach Norden, wo wir einen langen Weg und keinen Ruhepunct vor uns hatten, einſchlagen würden, der uns aber gewiß zur gänzlichen Vernichtung geführt hätte." Officialbericht des Prinzen Friedrich von Heſſen, in Venturini, II. 575.

†) Zwei Kanonen, welche ankamen, als die Brücke von Lebensaue bereits in vollen Flammen ſtand, mußten in den Kanal geworfen werden, und ein leichter Angriff auf den Wagenzug an der Brücke bei Knoop wurde zurückgeſchlagen. Anhang zu Dannſkiold Löwendal, S. 276.

Gefecht von Sehſtädt.

Am 10. December.

Das Gefecht von Sehſtädt gehört zu den intereſſanteſten Kriegsereigniſſen. Daſſelbe war von Seite der Dänen ein unvermeidliches, von Seite Wallmodens ein zufälliges Zuſammentreffen. Folgendes ſind, ſoviel ſich erkennen läßt, die Gründe, welche letzteren Feldherrn bewogen, dem General Dörenberg, der ſeine Avantgarde anführte, über die Eider zu folgen. Der Kronprinz von Schweden hatte die dringendſten Aufforderungen an Wallmoden ergehen laſſen, den Feind, der ſich nach Schleswig zurückzog, abzuſchneiden. Nun erfuhr Graf Wallmoden am Abend des 9. in Kluvenſik aus aufgefangenen Briefen, daß Prinz Friedrich am Morgen deſſelben Tages über die Eider zurückgegangen ſei, aber keineswegs, welche Richtung derſelbe nach dem Uebergange eingeſchlagen habe. Es bedurfte aber der Graf Wallmoden, um auf thatſächliche Gründe hin zu handeln, zwei Nachrichten, erſtens von ſeiner eigenen Vorhut, zweitens von der ſchwediſchen Nachhut, die dem Feinde gefolgt war; denn ihnen lag es ob, die Richtung des Feindes zu erkunden. Dieſe Nachrichten blieben aus*). Wallmoden, im tiefen Dunkel über die Bewegungen des Feindes, mußte ſonach der wahrſcheinlichſten Conjectur folgen. Dieſe nun war allerdings, daß ſich der Prinz Friedrich von Heſſen über Eckernförde nach der Stadt Schleswig, und von da im weiteren Verlaufe des Feldzuges nach Jütland zurückziehen werde. Es blieb mithin dem Grafen Wallmoden, gedrängt von den Befehlen des Kronprinzen von Schweden, den Feind abzuſchneiden, und in dem Glauben, derſelbe ziehe ſich über Eckernförde zurück, wohin ſchon die Avantgarde unter Dörenberg gegangen war, nichts übrig, als zu folgen.

Bei der Marſchrichtung, welche der Graf Wallmoden und der Prinz Friedrich von Heſſen eingeſchlagen hatten, mußte es zu einer blutigen Begegnung kommen, und zwar auf einem äußerſt durchſchnittenen und ſo geartetem Terrain, daß die Dänen den Vortheil der freien Bewegung hatten und ihre Streitkräfte völlig entwickeln konnten, während die Verbündeten zwiſchen Einfriedigungen, Gebüſch und Sümpfen, welche die alte Eider bildet, eingeengt waren**). Auch war der Vortheil der Zahl auf

---

*) Dörenberg, der am 9. den Uebergang bei Kluvenſik erzwungen hatte, wußte ſelbſt nichts von den Bewegungen des Feindes. Seine Patrouillen waren bei Eckernförde auf feindliches Gepäck geſtoßen, und waren zufrieden geweſen, dieſes zu treffen, ohne ſich weiter um die feindlichen Bewegungen zu bekümmern, die ſie an dieſem Tage gar wohl hätten erkunden können.

**) „Der Tummelplatz der beiderſeitigen Streitkräfte wurde diejenige Gegend des rechten Ufers der Eider und ihres Kanals, welche durch die von Kiel und Rendsburg nach Eckernförde führenden Straßen eingeſchloſſen iſt, ein Dreieck, deſſen Seiten dieſe Straßen bilden und als deſſen Grundlinie das Waſſer anzuſehen iſt. Der obere Theil dieſes abgegrenzten Planes iſt nach der Rendsburger Straße hin von ſumpfiger Beſchaffenheit, indem der hart am Wege liegende Wittenſee mit einem Moraſte endet, welcher ſich bis an die zunächſt gelegenen Dörfer Habye, Holzſee und Wendtdorf erſtreckt. In dieſer Gegend, aus welcher von den entgegengeſetzten Seiten Dörenbergs und Wallmodens Truppen hervordrangen, kam es zum erſten Treffen. Den genannten Ortſchaften gegenüber, in der Mitte und an der Kieler

Seite der Dänen, denn Wallmoden gebot vor Ankunft der Mecklenburger über kaum viertauſend Mann *), während die Heeresmacht ſeines Gegners das Doppelte betrug **).

Am 10. December um ſechs Uhr des Morgens, nachdem ſich ein ſtarker Froſt eingeſtellt hatte, brachen die Dänen auf. Die Avantgarde beſtand aus zwei Bataillonen Scharfſchützen, einem Theile eines, von den Inſeln gekommenen nationalen Jägercorps, drei Schwadronen Polen und einer Batterie. Befehligt wurde dieſe Vorhut von dem General Lallemand und unter ihm von dem Oberſten Waldeck; ihr folgte der General Schulenburg mit ſeiner Brigade, während der Prinz Friedrich von Heſſen mit ſeinen Truppen als dritte Colonne heranrückte, aber durch den langen Wagenzug auf ſeinem Marſche behindert wurde. Der General Skiöldebrand, welcher Kiel beſetzt hatte, ſcheint eine Verfolgung gar nicht verſucht zu haben ***), denn man findet von einer Beunruhigung des Rückzuges der Dänen durch die Schweden von Kiel aus in keiner der Schriften jener Zeit etwas angegeben. Dennoch war die Lage des Prinzen

---

Straße liegen die Dörfer Hohenlind, Bornſtein, Revensdorf, Lindau, Groß-Königsförde u. a. m., von welchen die Dänen am Morgen ausmarſchirt waren. Von den Uebergängen bei Kluvenſik und Königsförde erhebt ſich der Lauf der Eider in einem halbrunden Bogen und bildet vor dem bezeichneten Felde einen Ausſchnitt, der, weil er unten noch vom Kanal umfloſſen und ſo von allen Seiten mit Waſſer umgeben iſt, zur eigentlichen Inſel wird. Oben außerhalb dieſes Ausſchnittes liegen die Dörfer Grünhorſt und Sehſtädt an der alten Eider. Hier entwickelte ſich der Kampf und zog ſich, als Sehſtädt verloren gegangen, auf die Inſel ſelbſt hin, auf welcher ſich das Rittergut Oſterade und die kleinere Beſitzung Doſenrade befinden. — Ueber Sehſtädt führt die Landſtraße von Rendsburg nach Gottorf, und jener Ort war deßhalb und wegen ſeiner erhöhten Lage als der Schlüſſel zur Stellung der Verbündeten zu betrachten. Das Feld iſt bis zum Dorfe hin, beſonders von Holzſee her, in förtwährendem Aufſteigen, und Sehſtädt ſelbſt iſt in der ganzen Umgegend der höchſte Punct. Ein, längs der alten Eider von Grünhorſt bis nach Sehſtädt ſich hinziehendes Gehölz erleichtert noch die Vertheidigung der Hauptſtellung. Wäre Wallmoden ſtark genug geweſen, Sehſtädt zu behaupten, ſo würden ohne Zweifel die Dänen die entſchiedenſte Niederlage erlitten haben. Von Sehſtädt nach der Inſel und dem Hofe Oſterade gegenüber führen dicht bei dem erſteren Dorfe, über beide hinter einander liegenden Arme der Eider, kleine Brücken, welche im Verlaufe der Feindſeligkeiten abgebrochen wurden. Der eigentliche Weg nach Oſterade läuft längs der alten Eider hinab und führt erſt vor dieſem Dorfe ſelbſt über das Waſſer. Es iſt der nämliche Weg, der ſich von Oſterade weiter über den Kanal bei Kluvenſik fortſetzt, eine ziemlich breite Straße, auf beiden Seiten mit Gräben und hinter dieſen mit Erdaufwürfen und Hecken verſehen, welches die nach der Landſtraße gekehrten Wände der rings umfriedigten Koppelfelder ſind. In dieſe Koppeln führen vom Wege, durch Erdfüllungen über die Gräben hinweg, vergitterte Eingänge oder ſogenannte Schlumplöcher, durch welche die Truppen ſich vor den feindlichen Verfolgungen zu retten wußten.“ Dr. Richter, II. 429, 430.

*) Ein großer Theil ſeiner Truppen war zur Beobachtung von Rendsburg entſendet, und konnte nicht früh genug anlangen, um dem Gefechte noch eine günſtige Wendung zu geben.

**) „Die Stärke des ganzen däniſchen Corps“, heißt es im Anhange zu Dannſkiold-Löwendal, S. 277, „war kaum 8000 Mann, wovon wenigſtens zur Deckung der Bagage und zur Abwehrung etwaiger Angriffe des Dörenbergſchen Corps 3000 Mann abgingen, alſo nur höchſtens fünftauſend Mann ins Gefecht kommen konnten.“

***) Skiöldebrand, der nach dem Abzuge der Dänen Kiel beſetzt hatte, verſicherte, daß es ihm verboten ſei, die Eider zu überſchreiten, und er ließ deßhalb Wallmoden ohne alle Unterſtützung.

Friedrich von Heſſen ſchlimm genug, und es hätte nur der rechtzeitigen Mitwirkung des ſchwediſchen Generals Vegeſack bedurft, ſo möchte es dem tapferen Wallmoden wohl gelungen ſein, das däniſche Corps von Rendsburg abzuſchneiden. Vegeſack war am 9. zu Nortorp angekommen, hatte aber erklärt, ſeine Truppen wären zu ermüdet, um zu der beabſichtigten Unternehmung mitzuwirken. Nicht ſo die mecklenburgiſche, unter ſeinem Befehle ſtehende Brigade, welche dem General ankündete, daß ſie ſich friſch genug und verpflichtet fühle, der von Wallmoden auch an ſie ergangenen Einladung nachzukommen.

Mit grauendem Morgen traf die däniſche Vorhut bei Holzſee, einem Dorfe ein, welches eine halbe Meile von Sehſtädt entfernt liegt. Eine Patrouille von drei Mann bewegte ſich über das Feld; ihr rief der Oberſt Waldeck, vermeinend, dieſelbe gehöre den holſteiniſchen leichten Truppen an, „kommt nur zur Colonne!“ in deutſcher Sprache zu; wirklich gehorchte die Patrouille, und gerieth in nicht geringes Erſtaunen, als ſie entdeckte, daß ſie ſich in Mitte däniſcher Truppen befinde. Von ihr erfuhr man, daß General Wallmoden auf dem Marſche von Kluvenſik her begriffen ſei, und daß die Vorhut eile, Holzſee zu beſetzen. Die Dänen erſtürmten das Dorf, das in der That von Truppen Dörenbergs unter dem Major Baumbach beſetzt war, nahmen funfzig Mann und mehrere Offiziere gefangen, und drängten die übrigen bis in die Gegend von Wendtdorf am Wittenſee zurück. Hier währte nun ein langes Vortruppengefecht mit abwechſelndem Erfolge fort, aber die oft wiederholten Verſuche des Majors Baumbach, Sehſtädt zu erreichen, konnten nicht gelingen, weil der däniſche Major Berger mit Fußvolk und zwei Geſchützen auf der anderen Seite des Moraſtes bei Habye die einzige Stelle bewachte, wo jener hätte durchdringen können. So kämpfte dieſe Abtheilung von Dörenbergs Truppen völlig getrennt von den übrigen.

Sehſtädt, als der Schlüſſel der ganzen Stellung, war der Zielpunct der beiden Heerführer, des Prinzen Friedrich, um ſich den Weg nach Rendsburg zu bahnen, des Grafen Wallmoden, um eben dieſen Weg zu verlegen. Letzterer war ſo unvermuthet auf die Vorhut des von Kiel kommenden Feindes geſtoßen, daß ihm kaum noch Zeit genug blieb, Sehſtädt vor jenem zu erreichen. Dieſes wichtige Dorf, das wegen ſeiner hohen, die Gegend beherrſchenden Lage*) gut zu vertheidigen war, wurde von dem deſſauiſchen Bataillon beſetzt, und überdies hatten die Lauenburger Befehl, die Vertheidigung von Sehſtädt zu unterſtützen. Die Dänen rückten nun, die Brigade Lallemand an der Spitze, zu beiden Seiten des Weges von Holzſee vor, und zwar zwei Bataillone, mit zwei Geſchützen in der Mitte, rechts, ein Bataillon und eine Schwadron links deſſelben an Lagerburg vorüber. Eine kleine Abtheilung wurde in ein Gehölz an der alten Eider geſendet, um ein, am entgegengeſetzten Ufer aufgeſtelltes Bataillon Wallmodens zu beobachten**). Der Brigade Lallemand folgte der General

*) Siehe die Beſchreibung der Gegend S. 1101 dieſes Werkes, die Anmerkung**).

**) Dies ſcheint das Bataillon geweſen zu ſein, von welchem Plotho, II. 516, ſagt, „daß es zur Rechten nicht vordringen konnte, ſondern umkehren mußte.“

Schulenburg mit ſieben Bataillonen, ſechs Schwadronen und zwanzig Stücken Geſchütz. Zuletzt kam der Wagenzug, von ſechs Bataillonen und einer Schwadron des fühnenſchen Dragonerregimentes geſchützt.

Es war zehn Uhr Vormittags, als die däniſchen Truppen ſich Sehſtädt bis auf eine Entfernung von zweitauſend Schritten genähert hatten. Nun wurde Halt gemacht, und Graf Schulenburg ordnete ſeine Truppen zum Angriffe. Drei Bataillone der erſten Brigade ſtellten ſich zu beiden Seiten des Weges auf, das Geſchütz in der Mitte und auf den Flügeln; hinter ihnen vier Bataillone, zur Rechten von eben ſo vielen Schwadronen gedeckt, da die Vorſicht gebot, gegen die Gefahr, die von dem, in der Richtung von Eckernförde vorgerückten General Dörenberg drohen konnte, auf der Hut zu ſein, links vom Wege von Holzſee nach Sehſtädt hielt im zweiten Treffen nur Reiterei, und zwar in erſter Linie eine, in zweiter drei Schwadronen. Auf die links von dieſem Wege liegende Anhöhe wurde eine Batterie Sechspfünder geſtellt, welche ihr Feuer gegen Sehſtädt eröffnete, wohin Graf Wallmoden den größeren Theil ſeines Fußvolkes, fünf Bataillone, geſandt hatte *). Die Reiterei, welche in dem überaus durchſchnittenen Boden kaum zu gebrauchen war, hatte Wallmoden nach Oſterade und Kluvenſik geſchickt, wo auch ſein Rückhalt aufgeſtellt war. Die Eider entlang kämpften Plänklerſchaaren.

Das Feuer des däniſchen Geſchützes wurde aus Sehſtädt mit Kraft und Nachdruck beantwortet, und eine Kanone deſſelben unbrauchbar geſchoſſen. Um zwölf Uhr war der Prinz Friedrich von Heſſen angelangt, und befahl, da die Truppen nun größtentheils geſammelt waren, den Sturm. Der Generalmajor Graf Schulenburg rückte unter vorausgehenden Plänklerſchaaren, die allmälig bis dicht an das Dorf vorgedrungen waren, mit dem erſten und vierten Bataillon vom Regimente Oldenburg, denen noch zwei Compagnieen von dem dritten beigegeben waren, gegen Sehſtädt an. Ein mörderiſches Feuer empfing dieſe Truppen, welche wankten und eine Bewegung rückwärts machten. Doch ſchnell ordnete der Graf Schulenburg ſie wieder, ſetzte ſich ſelbſt an ihre Spitze, und nahm das Dorf, welches ganz und gar nicht mit der gehörigen Ausdauer vertheidigt wurde. So tapfer ſich die Deſſauer hielten, ſo wenig verdienten die Lauenburger Lob **). Es mag ſein, daß dieſe Truppen kein Herz zu einem Kampfe hatten, der lediglich in ſchwediſchem Intereſſe unternommen wurde, und gewiß iſt, daß die Dänen für ihre eigene Rettung mit einem bewunderungswürdigen Muthe kämpften.

---

*) Der Verfaſſer des Anhanges zu Dannſkiold Löwendal, S. 287, behauptet, Wallmoden ſei wahrſcheinlich über 8000 Mann, und wenigſtens 6000 Mann ſtark geweſen, wie der Prinz von Heſſen in ſeinem officiellen Berichte die Stärke der Verbündeten ſchätzte. Allein um die Zeit des Angriffes auf Sehſtädt waren jene Bataillone, welche von Rendsburg nach Kluvenſik berufen worden, kaum erſt daſelbſt angelangt, und gingen gar nicht auf das andere Ufer über, weil, als ſie ankamen, Wallmoden ſchon den Rückzug angeordnet hatte. Vor Ankunft der mecklenburgſchen Jäger dürfte daher Wallmoden kaum 4000 Mann (Plotho, II. 516) ſtark geweſen ſein.

**) In Wallmodens Tagesbefehl vom 13. December lieſt man: „Ein Theil der Infanterie warf die Gewehre weg und lief davon, wo es nur darauf ankam, das Terrain zu benützen.“

Die leichten däniſchen Truppen beſetzten das Dorf, während die Sturmcolonne durch daſſelbe vorrückte, vier Kanonen hineinfuhren und die zurückweichenden Schaaren Wallmodens nachdrücklich beſchoſſen. Das fühnenſche Dragonerregiment, welches der ſtürmenden Colonne unmittelbar gefolgt war, griff die Truppen der Verbündeten, welche ſich eben wieder zu ihrem Empfange in Ordnung ſtellten, trotz des gegen ſie gerichteten Feuers, mit einem Alles niederwerfenden Ungeſtüm an, hieb Viele nieder, nahm fünfhundert Mann gefangen, und eroberte drei Kanonen, von denen jedoch eine, weil ſie umfiel und zerbrach, nicht fortgebracht werden konnte. Die Zurückweichenden wurden bis hinter Oſterade verfolgt, hier aber von Wallmodens Rückhalt aufgenommen. Das erſte Huſarenregiment der ruſſiſch-deutſchen Legion und insbeſondere die tapferen mecklenburgiſchen reitenden Jäger, welche eben angelangt waren, ſtellten den Kampf wieder her, und retteten durch ihren Heldenmuth die Ehre des Tages.

Nur um dieſe konnte es ſich jetzt in der That handeln, denn Graf Wallmoden hatte um dieſelbe Zeit die gewiſſe Nachricht erhalten *), daß der Kronprinz von Schweden nicht folge, und er ſich allein gegen die Dänen ſchlagen müſſe. Eben unternahmen die däniſchen Huſaren einen Angriff auf dem Wege nach Oſterade, um, unterſtützt von dem Fußvolke, ihre Gegner völlig zu werfen und zum Uebergange über den Kanal zu zwingen. Wallmoden hieb an der Spitze ſeiner Truppen in die feindlichen Huſaren ein, und kam dergeſtalt in das Handgemenge, daß er nur durch die Tapferkeit einiger mecklenburgiſchen Jäger, die ihn erkannten, gerettet wurde. Der Prinz Friedrich von Heſſen hatte das Dorf Sehſtädt ſtark mit Infanterie beſetzt: auf dem Wege, der ſich dicht hinter Sehſtädt in einem rechten Winkel dreht und dann in gerader Richtung nach Oſterade läuft, ſtand, und zwar in dieſem Winkel eine Jägergrenadiercompagnie, auf dem Wege ſelbſt zwei Kanonen, und links und rechts einige Bataillone Fußvolk. Trotz dieſer guten Stellung, und trotz des verheerenden Geſchützfeuers, welches gegen Oſterade gerichtet war, drang Wallmoden, der ſich mit ſeltener Unerſchrockenheit dem Tode ausſetzte, mit den Trümmern der Lauenburger, mit den Fußtruppen der ruſſiſch-deutſchen Legion und mit den mecklenburgiſchen Jägern zu Fuße, zweimal gegen Sehſtädt vor, aber vergeblich.

Da befahl der Graf Wallmoden, im wilden Feuer des Kampfes entſchloſſen, Alles daran zu ſetzen, ſich des Dorfes Sehſtädt zu bemächtigen, den zum Theile noch jenſeits des Kanals haltenden mecklenburgſchen Jägerſchwadronen, über die Brücke zu gehen und Alles niederzuhauen, was ihnen vorkommen würde. Der tapfere Prinz Guſtav von Mecklenburg ſetzte ſich an die Spitze der zweiten Schwadron, ging über die Eider, und drang mit unbeſchreiblichem Feuer gegen Sehſtädt vor. Doch jene erwähnten Bataillone und die Jägergrenadiercompagnie, die den Weg von Sehſtädt nach Oſterade beſetzt hielten, eröffneten ein ſo furchtbares und wohlgezieltes Feuer, daß achtzig Mann dieſer Schwadron zu Boden ſanken, unter den

*) Dr. Richter, II. 437.

erſten der Prinz Guſtav von Mecklenburg, der mit ſeinem verwundeten Pferde ſtürzte, zwei Finger verlor und in däniſche Gefangenſchaft gerieth, aber noch an demſelben Tage von dem Prinzen Friedrich von Heſſen wieder freigegeben wurde. Dieſe zweite Schwadron, an deren Spitze der edle Fürſt ſein Leben einem Tode, dem er nur wie durch ein Wunder entging, ausgeſetzt hatte, war beinahe ganz vernichtet, während die beiden anderen Schwadronen der mecklenburgiſchen Jäger noch nicht aus dem Hohlwege heraus und zum Aufmarſche hatten kommen können. Der Befehl zum Rückmarſche wurde geblaſen, aber nicht von den hinterſten Gliedern vernommen, wodurch eine augenblickliche Verwirrung entſtand, welche, wenn ſie von dem Feinde zur rechten Zeit wäre wahrgenommen und benützt worden, ſehr gefährliche Folgen hätte haben müſſen. Zum Glück konnten die Schwadronen des holſteiniſchen Reiterregimentes, welche von dem Prinzen Friedrich von Heſſen zur Verfolgung entſendet worden waren, in dem Hohlwege, der voll Verwundeter und Todter lag, nur zu Vieren reiten, bis ſie jenſeits auf die Ebene kamen, wo ſie zum Aufmarſchiren Platz hatten. Um dieſe Zeit hatten die reitenden Jäger Oſterade bereits erreicht. Der Angriff der holſteiniſchen Reiter unter dem Major Steemann mißlang, ein lebhaftes Gewehrfeuer empfing dieſelben, und als ſie dennoch in der Ebene vorrückten und ſich in Schwadronen formirten, wurde die Spitze von den ſchwarzen Huſaren mit einem, in wenigen Augenblicken erlittenen Verluſte von drei Offizieren und funfzig Mann zurückgeworfen *). Eben dieſe Huſaren befreiten auch die mecklenburgſchen Jäger zu Fuß unter dem tapferen Hauptmann Brand, der mit außerordentlicher Tapferkeit verſucht hatte, die Hecken, welche voll däniſcher, ſicher treffender Scharfſchützen lagen, von dieſen gefährlichen Feinden zu reinigen. Seine Leute litten von dem Feuer des Geſchützes wie der Scharfſchützen unendlich, Brand erhielt den Befehl zum Rückmarſche: da aber in eben dieſem Momente ein Theil jener holſteiniſchen Reiter abgeſchnitten war, konnte er der Verſuchung nicht widerſtehen, an ihnen den Tod ſo vieler Tapferen zu rächen **). Brand fand bei dieſer Gelegenheit den Heldentod, der ihn bei einem früheren, kühnen Angriffe auf die däniſchen Dragoner gemieden hatte. Der gelichtete Haufen ſeiner treuen mecklenburgſchen Jäger zu Fuße, langte endlich wieder bei dem Regimente an.

Der Prinz Friedrich von Heſſen, begierig, dem blutigen Gefechte ein Ende zu machen, ließ jetzt das Fußvolk unter Schulenburg und die Artillerie vorrücken, während die Brigade des Oberſten Waldeck ſich weſtlich von Sehſtädt formirte. Die Gehöfte von Oſterade wurden ein-

*) Officieller Bericht des Prinzen Friedrich. Dannſkiold Löwendal, S. 287.

**) Dies ſcheint gleichzeitig mit folgendem, im Anhange zu Dannſkiold Löwendal erzähltem Vorfalle geſchehen zu ſein. „Bei dieſem Gefechte (— dem der holſteinſchen Reiter —) wurden zwölf Mann abgeſchnitten, umringt von einer Schwadron (?), und ihnen ward wiederholt zugerufen, daß ſie ſich ergeben ſollten. Aber die braven Jüten, im Gefühle ihrer Kraft, verwarfen keck jede Aufforderung ſich zu ergeben, thürmten einen Wall von Leichen um ſich herum, bis ſie alle niedergehauen wurden. Nur ein ſchwer Verwundeter wurde gerettet, ſtarb aber wenige Tage darauf.“

genommen, und die nach Kluvenſik abziehenden Truppen Wallmodens in der linken Flanke bedroht. Zum letzten Male rücken die Mecklenburger vor, um nicht als vom Feinde aus dem Felde geſchlagen zu erſcheinen; unterſtützt von einer brittiſchen Batterie, die vor der Brücke von Kluvenſik aufgefahren war, und dem Gewehrfeuer der daneben ſtehenden Truppen der engliſch-deutſchen Legion, erobern ſie die Gehöfte von Oſterade wieder, als eben die Dunkelheit einbricht und dem blutigen Kampfe ein Ende macht *).

Der Prinz Friedrich von Heſſen hatte ſeinen Zweck erreicht, hatte die Straße nach Rendsburg gewonnen, aber es waren während des Gefechtes Augenblicke eingetreten, in denen er das Gepäcke und den Wagenzug retten zu können verzweifelt und befohlen hatte: „daß man ſich nicht mit der Bagage aufhalten, ſondern daß alle Truppen ſuchen ſollten, den Weg nach Rendsburg möglichſt raſch zu gewinnen **).“ Zur Zeit der Beendigung des Gefechtes war die Spitze der Wagencolonne bereits in Sehſtädt angekommen, aber ihr Ende noch zu Holzſee. Die leichte Brigade erhielt Befehl, die Nachhut zu bilden und zu warten, bis das ganze Gepäcke durch Sehſtädt gekommen ſein würde. Die übrigen Brigaden ſetzten ihren Weg nach Rendsburg unverzüglich fort, und wurden daſelbſt von dem lauten Jubel des Volkes empfangen und mit einer Beleuchtung der Stadt geehrt. Am anderen Morgen erreichte die Nachhut die Feſtung, wo auch der Artilleriepark, das Gepäcke und die Gefangenen glücklich ankamen ***).

Die Dänen geben ihren Verluſt an Todten und Verwundeten zu 17 Offizieren und 525 Unteroffizieren und Gemeinen an. Den Verluſt ihrer Gegner ſchätzen ſie, außer den in Rendsburg eingebrachten 600 Gefangenen, auf 2000 Mann. Zu 1000 Mann gab ihn der Graf Wallmoden ſelbſt an.

Der Verluſt des Gefechtes von Sehſtädt hatte ſeinen Grund in der geringen Truppenzahl, mit welcher der General Wallmoden die Hauptſtellung beſetzen konnte. Als dann die mecklenburgſchen Jäger anlangten, war dieſelbe bereits im Beſitze der Dänen und konnte auch durch jener ungeſtüme Tapferkeit nicht wieder erobert werden. Ueberdies waren die Dänen an Geſchütz weit überlegen. Außerdem wirkten drei ſehr mißliche Umſtände zuſammen, den General Wallmoden in der gefährlichen Lage, in welche er ſich begeben hatte, auf ſeine eigenen, geringen Kräfte zu beſchränken. General Skiöldebrand verfolgte die Dänen nach ihrem Abzuge aus Kiel nicht, General Vegeſack rückte bis Bovenau, dicht bei Kluvenſik vor, ohne eine Hand zu regen, endlich war der General Dörenberg

---

*) Die däniſchen Berichte ſchweigen über dieſe letzte Waffenthat der Mecklenburger, und es heißt in jenem des Prinzen Friedrich, ſo wie derſelbe in Venturinis Auszug lautet, ausdrücklich: „Die Bucht von Sehſtädt war endlich vom Feinde gereinigt, und die nördliche Seite der Eider in unſeren Händen, alſo der Weg nach Rendsburg für uns offen. Der Feind ward über die Brücke geworfen, welche wir beſetzten, indem wir ihm durch unſer Geſchütz das Geleite auf ſeinem Rückzuge gaben. Dieſer geſchah ſehr unordentlich; aber die Ermattung unſerer Reiterei und ihrer Jäger verhinderte uns zu verfolgen.“

**) Däniſcher officieller Bericht.

***) Nur zwei Brotwagen und zwei Munitionswagen waren nach dem Berichte des Prinzen von Heſſen verloren gegangen.

gegen Eckernförde aufgebrochen, ohne zuvor ſeinen Vorgeſetzten von dieſem Marſche zu benachrichtigen. Es ſtellt ſich daher als ein Mißgriff des tapferen Wallmoden dar, daß er ohne Kenntniß ſowohl der Bewegungen ſeines Untergebenen, als jener des Feindes ſich nach Schleswig vorwagte, annehmend, letzterer müſſe ſich durchaus über Eckernförde zurückziehen. In der Kriegsgeſchichte der Mecklenburger aber iſt der Tag von Sehſtädt ein unvergeßlicher, ruhmesumſtrahlter Tag: nur iſt zu bedauern, daß ſo viele Tapfere einem Irrthume zum Opfer fielen. Bei gehöriger Zuſammenwirkung Dörenbergs, Vegeſacks und Skiöldebrands mit Wallmoden, würde das däniſche Corps, welches übrigens mit bewunderungswürdiger Tapferkeit focht und mit hoher Geſchicklichkeit geleitet wurde, dennoch höchſt wahrſcheinlicher Weiſe aufgerieben worden ſein *).

Der General Wallmoden blieb die Nacht über bei Kluvenſik und Oſterade ſtehen. Der Kronprinz von Schweden, deſſen Hauptquartier am 11. nach Neumünſter kam, beſorgt um die Abtheilung des Generals Dörenberg, falls ſie von Rendsburg aus von dem Feinde mit Uebermacht angegriffen werden ſollte, ſandte dem General Tettenborn, deſſen Parteien rechts gegen Rendsburg und Schleswig, geradeaus auf den Straßen nach Flensburg und Tondern, links gegen die Nordſee ſtreiften, und die den Eiderausfluß beherrſchende, mit zahlreichem Geſchütze beſetzte Schanze von Vollerwiek enge einſchloſſen **), ſchleunigſt Befehl, ſeine Truppen bei Kroop zuſammenzuziehen, um nöthigenfalls den General Dörenberg aufzunehmen, und mit ihm im ſchlimmſten Falle bei Friedrichsſtadt über die Eider zurückzugehen. Dörenberg jedoch, der am 10., weil er durch Schuld ſeiner Patrouillen ohne Nachrichten geblieben, in der Richtung von Eckernförde vorgerückt, auch, als er das Feuern bei Sehſtädt hörte, es für eine Demonſtration haltend, im Vorrücken verharrt und erſt, als es ſchon zu ſpät, wieder umgekehrt war, hatte, da er die Verbindung mit dem General Wallmoden für verloren hielt, von ſelbſt beſchloſſen, ſich auf dem Wege zwiſchen Rendsburg und Schleswig zu ſetzen, und in der Nacht vom 10. zum 11. eine feindliche Abtheilung, welche Kroop beſetzt hielt, vertrieben. Die Dänen, froh, Rendsburg erreicht zu haben, dachten an keine weiteren Angriffsbewegungen, und ſo konnte ſich Dörenberg am 11., nach erhaltenem Befehle, ruhig auf Kluvenſik zurückziehen. Hier traf auch der General Vegeſack ein, worauf Wallmoden, um Rendsburg zu beobachten, eine

---

*) „Unerwartet mußte die Lauigkeit dieſer ſchwediſchen Operation dem General Wallmoden um ſo mehr ſein, da er ſtets Befehle bekommen, die auf den Uebergang der Eider und ſchnelle Offenſive deuteten. Auch ſchien ja dieſe ganze Operation für die ſchwediſche Armee das größte Intereſſe zu haben. Er hatte das Gefecht von Sehſtädt mit aus der Urſache engagirt und fortgeſetzt, weil er vermuthete, die Colonnen des Feindes würden von der ſchwediſchen Avantgarde zu gleicher Zeit hart gedrängt werden. Statt deſſen war er vom General Dörenberg getrennt worden, der keinen Antheil an dem Gefechte genommen, und von den Schweden ganz verlaſſen, mit acht Bataillonen gegen das ganze däniſche Corps engagirt geblieben, und hatte unnütz viele Leute verloren, da der Feind ſo ſeinen Zweck erreichte, ſich nach Rendsburg zu werfen.“ Der Feldzug in Mecklenburg und Holſtein im Jahre 1813. Berlin, Reimer, 1817, S. 78.

**) Siehe über die früheren Bewegungen Tettenborns S. 1098 dieſes Werkes.

ausgedehnte Stellung bei Kluvenſik, Emkentorf und Nortorp bezog. Eine ſtarke Abtheilung wurde jenſeits der Eider zurückgelaſſen, um die Verbindung der Feſtung mit Schleswig zu hindern, und das Hauptquartier Wallmodens kam nach Schirenſee.

General Tettenborn nützte die Zeit, die bis zum Abſchluſſe des nahen Waffenſtillſtandes noch verging, mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit. Nicht nur machte er noch 400 Gefangene und erbeutete acht Kanonen, ſondern er ließ auch noch die wichtige Schanze bei Vollerwiek ernſtlich durch den Lieutenant Behrens*) angreifen, welcher Offizier dieſelbe aus dem, auf Tettenborns Zuge bereits eroberten, groben Geſchütze ſo wirkſam beſchoß, daß ſie ſich noch vor Abſchluß des Waffenſtillſtandes ergab. Die Beſatzung erhielt freien Abzug unter der Bedingung, binnen Jahresfriſt nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Achtzehn Kanonen, zehn Mörſer, große Vorräthe an Kugeln, Pulver und anderen Kriegsbedürfniſſen wurden hier erobert**). Der General Tettenborn nahm hierauf ſein Hauptquartier in Tönningen***).

Der däniſche Staat ſchwebte jetzt in der That am Rande des Abgrundes. Die Feſtung Rendsburg, in welcher Prinz Friedrich von Heſſen Rettung gefunden, war von einer großen Uebermacht bedroht, und keineswegs in einer ſo wehrhaften Verfaſſung, daß ſie einer längeren Vertheidigung fähig geweſen wäre. Die übrigen däniſchen Truppen waren in Schleswig, Jütland und auf den Inſeln zerſtreut, kein Heer vorhanden, den Fortſchritten des Kronprinzen von Schweden einen Damm entgegenzuſetzen, von auswärts endlich nicht die geringſte Hülfe zu hoffen, da ganz Europa gegen Dänemark gleichwie gegen Frankreich Krieg führte. Bei einer ſolchen Lage†) war das Einzige, wodurch Dänemark noch gerettet werden konnte, ein

---

*) Tettenborn, von Varnhagen von Enſe, S. 127.

**) Plotho, II. 516.

***) Tettenborn hatte ſeit ſeinem Einmarſche in die däniſchen Herzogthümer im Ganzen 38 Geſchütze erobert. Feldzug des Kronprinzen von Schweden, S. 222.

†) „Keine innere Erhebung", ſagt der berühmte Varnhagen von Enſe in ſeiner Geſchichte der Kriegszüge Tettenborns, S. 129, „war möglich, denn das däniſche Volk, das ſeinen Wohlſtand ſchon ſo lange leiden und nun ſein Letztes auf das Spiel geſetzt fand, ſuchte die Urſache ſeines Mißgeſchickes nicht in den Fremden. In Holſtein und Schleswig waren die Herzen der Einwohner unbedingt unſerer Sache ergeben, die ſie allgemein als die Sache der Freiheit anſahen; ja Viele wünſchten jeden Frieden mit Dänemark entfernt, um die Hoffnung zu haben, bei fortgeſetztem Kriege von dieſem Staate abgeriſſen und deutſchen Verhältniſſen wieder zugetheilt zu werden. An die Errichtung eines Landſturmes in den Herzogthümern konnte nur derjenige denken, der die allgemeine Stimme für ſich hatte; in dieſem Falle unbezweifelt der Anführer der Verbündeten, der ſelbſt gegen die däniſche Regierung, die es vergeblich verſucht hatte, den Landſturm verſammeln konnte. Erſt in Jütland konnte die däniſche Regierung auf einige Mithülfe des Volkes rechnen, das ſie durch den General Wegener zu den Waffen aufrufen ließ; doch auch dieſes begründete nur geringe Hoffnung. Ohne Geld und Vertrauen, die beſten Landſchaften vom Feinde beſetzt, die übrigen zu Waſſer und zu Lande bedroht, konnte Dänemark durch verzögernden Zeitgewinn nur neue Gefahren, neue Feinde auf ſich ziehen." — Dieſe Schilderung mag in einigen Puncten übertrieben ſein, die damalige Hülf- und Rathloſigkeit des däniſchen Reiches war indeſſen nur zu gewiß. Es iſt ein großes Unglück für Dänemark geweſen, daß Hamburg nicht von den Verbündeten hätte kräftiger unterſtützt werden können. Vergleiche S. 280 dieſes Werkes.

Waffenſtillſtand, um inzwiſchen über den Frieden zu unterhandeln. Der Waffenſtillſtand kam durch öſterreichiſche Dazwiſchenkunft zu Stande, und ſeine Bedingungen waren hart, aber, ſo wie die Sachen ſtanden, von den Dänen nicht abzulehnen. Derſelbe wurde am 15. December zu Rendsburg von dem ſchwediſchen Generalmajor Grafen Guſtav von Löwenhielm, und dem däniſchen Major C. von Bardenflieth, Chef des Generalſtabes des Prinzen Friedrich von Heſſen, unterzeichnet, und ſollte vom 15. um Mitternacht, bis zum 29. December um Mitternacht dauern. Doch wurden durch denſelben nicht alle Feindſeligkeiten eingeſtellt, denn da der Prinz Friedrich erklärte, daß er die feſten Plätze Glückſtadt und Friedrichsort nicht übergeben könne, weil ſie nicht unter ſeinem Befehle ſtänden *), ſo wurde den Verbündeten das Recht gelaſſen, dieſelben auch während des Waffenſtillſtandes zu belagern. Die verbündeten Truppen ſollten Schleswig räumen mit Ausnahme einer Linie, die von Eckernförde über Golteburg, Fleckeburg, Selk, Hollingſtädt und Huſum ging. Es wurde geſtattet, auf der Straße von Rendsburg nach Schleswig von drei zu drei Tagen zwölftauſend Rationen je für den Tag zu beziehen, aber weder Kriegsbedürfniſſe noch Truppen. Der Prinz Friedrich von Heſſen mußte ſich verpflichten, an den Feſtungswerken nicht fortarbeiten zu laſſen, wogegen die Verbündeten zuſagten, ihrerſeits während der Dauer des Waffenſtillſtandes keine Werke gegen die Feſtung aufzuführen, ſondern auf der ſchleswigſchen wie auf der holſteinſchen Seite hinter einer gewiſſen Linie ſtehen zu bleiben. Außerdem durften in der Stadt Schleswig nur die zur Garde des Prinzen Karl von Heſſen beſtimmten Truppen ſich befinden, jedoch die Zahl von 1000 Mann nicht überſchreiten, ferner ſollten die, aus dem Inneren kommenden Truppen nicht über Flensburg hinausmarſchiren, wogegen die Verbündeten zuſagten, die Zahl ihrer in Schleswig ſtehenden Truppen vor Ablauf des Waffenſtillſtandes nicht zu vermehren.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden war am 16. December nach Kiel gekommen, wo auch die Friedensunterhandlungen betrieben wurden. Die Armee zog ihre entſendeten Truppen aus Schleswig in die Linie von Eckernförde bis Huſum zurück, doch waren ſolche Anſtalten getroffen, daß ſich auf dieſen beiden Puncten binnen drei Tagen 35,000 Mann vereinigen konnten **). Gegen die Feſtung Friedrichsort war die zweite ſchwediſche Diviſion unter dem General Poſſe entſendet worden, und am 18. bis auf dreihundert Schritte von der Mauer vorgerückt. Erſt nach einem ſehr lebhaften Feuer, das einen Tag und eine Nacht fortgedauert hatte, ſchloß am 19. December der däniſche Commandant, General Hirſch, mit dem ſchwediſchen General Poſſe die Capitulation ab, zufolge welcher die 800 Mann ſtarke Beſatzung kriegsgefangen wurde, aber gegen die, von dem Prinzen Friedrich von Heſſen bei Sehſtädt gemachten Gefangenen ausgewechſelt werden ſollte, wobei der Umſtand, daß letztere etwa an Zahl

*) Siehe den 2. Artikel der Waffenſtillſtandsconvention in den Feldzügen des Kronprinzen von Schweden, S. 223.

**) Plotho, II. 517.

geringer wären, nichts zu bedeuten hätte *). Man fand in der Feſtung 101 Geſchütze **), vier bis fünfhundert Centner Pulver und viele Kriegsbedürfniſſe. Unmittelbar nach der Uebergabe ließ der Kronprinz von Schweden die Feſtungswerke vernichten, weil Friedrichsort nur um den engliſchen Handel zu hindern befeſtigt worden war. Die Feſtung Glückſtadt wurde von dem ſchwediſchen General Boyen, unter Mitwirkung einer engliſchen Flotille unter dem Capitain Farquhar belagert, und von einer Beſatzung von dreitauſend Dänen mit Hartnäckigkeit vertheidigt ***). Die Beſatzung hatte noch außerhalb der Feſtung eine ſtarke und vortheilhafte Stellung bei dem Dorfe Ivenflöth, welche mit einer Batterie von vier Achtzehnpfündern und zweihundert Mann Fußvolk beſetzt war. Ein Bataillon von der Brigade des Generals Boyen erſtürmte dieſe Schanze, eroberte die Kanonen, und verfolgte die Mannſchaft bis auf Kartätſchenſchußweite von der Feſtung. Am 24. December machte die Beſatzung unter dem Schutze ihrer Artillerie einen Ausfall, weil der General Boyen eine vortheilhafte Stelle durch das Regiment Kronoburg hatte beſetzen laſſen, um daſelbſt eine Batterie ſchweren Geſchützes †) gegen die Feſtung aufzuſtellen. Der Ausfall wurde abgewieſen, der wichtige Punct behauptet, der Feind mit Verluſt in die Feſtung zurückgeworfen. Am 5. Januar capitulirte Glückſtadt, und die Beſatzung wurde unter der Verpflichtung, binnen Jahresfriſt nicht wider die Verbündeten zu dienen, nach der Inſel Alſen übergeſchifft. Man fand in der Feſtung 325 Geſchütze. Ueberhaupt hatte die verbündete Armee ſeit ihrem Einmarſche in Holſtein 470 Geſchütze erobert ††).

Die Friedensunterhandlungen zu Kiel rückten nicht vorwärts. Dänemark, vielleicht in der Hoffnung, durch Zeitgewinn ſeinen Angelegenheiten eine beſſere Wendung geben zu können, willigte zwar in die Abtretung von Norwegen, aber es verlangte dafür die Hanſeſtädte, einen beträchtlichen Theil von Hannover und die ganze Nordſeeküſte bis Oſtfriesland. In ſolche Bedingungen zu willigen, konnte dem Kronprinzen von Schweden um ſo weniger in den Sinn kommen, als er über dieſe Länder nicht im Entfernteſten ein Verfügungsrecht hatte. Er konnte daher aus einer ſolchen Zumuthung nur folgern, Dänemark erwarte die Abberufung der verbündeten Truppen nach dem Rheine, ſo daß es dann gegen die ſchwediſche Heeresmacht allein zu kämpfen gehabt hätte. „In dieſer Meinung", erzählt ein

---

*) Siehe die Capitulation in den Feldzügen des Kronprinzen von Schweden, S. 226, 227.

**) So Plotho, II. 517, nachdem er kurz zuvor geſagt, daß die Beſatzung nur acht Stück Geſchütze hatte. Die übrigen müſſen daher ohne Laffetten geweſen ſein.

***) Ich habe den Namen des Commandanten der Feſtung in den mir zugänglichen Quellen nicht aufzufinden vermocht.

†) An ſchwerer Artillerie hatte der Kronprinz von Schweden keinen Ueberfluß, und eigentliches Belagerungsgeſchütz gar nicht. Die Beſchießung von Friedrichsort durch ſchwediſche Feldartillerie war höchſt unwirkſam geweſen, und dieſe Feſtung hatte ſich ohne Noth ergeben. Vor Glückſtadt hatte das Geſchütz der engliſchen Flotille wohl allein gewirkt. Der Feldzug in Mecklenburg und Holſtein. Berlin, Reimer, 1827, S. 83, 84.

††) Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. ſ. w., S. 230. Siehe ebendaſelbſt die Schwierigkeiten, mit denen die Belagerer zu kämpfen hatten.

berühmter Schriftſteller und mithandelnder Zeitgenoſſe *), „wurde er beſtärkt, als vor dem völligen Ablaufe des Waffenſtillſtandes der (däniſche) Unterhändler Burke und der (öſterreichiſche Vermittler) Graf Bombelles aufs Neue in ſeinem Hauptquartiere zu Kiel erſchienen, und ſtatt wegen der Hauptſache, nämlich wegen des Friedens zu unterhandeln, bloß eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes nachſuchten, für alles Weitere aber ohne Vollmacht zu ſein bekannten. Der Kronprinz fand in ſeinem Zorne, daß für eine bloß militairiſche Anordnung, wie die Verlängerung eines Waffenſtillſtandes wäre, es hier mit einem Trompeter, der einen Brief auf den Vorpoſten abgegeben hätte, vollkommen genug geweſen wäre, und die Erſcheinung von Miniſtern, die ſolch untergeordneter Sache wegen kämen, und ſobald man die Hauptſache berühre, ſich mit dem Mangel an Vollmachten entſchuldigten, nur ein diplomatiſches Gaukelſpiel ſei. Er verſammelte die, ſeinem Hauptquartiere folgenden Miniſter der verbündeten Mächte, und hielt in ihrer Gegenwart dem däniſchen Unterhändler Alles vor, was die däniſche Regierung gegen die allgemeine Sache verſchuldet habe durch das ſträfliche Hinhalten, durch welches ſie die verbündeten Waffen hier verzögere. Er führte mit ſtarker Beredſamkeit das Bild der gegenwärtigen Lage aus, rühmte ſich des treuen Beiſtandes ſeiner übereinſtimmenden Bundesgenoſſen, und erklärte die Vermittlung Oeſterreichs als eine Maßregel, die ebenfalls nur zu Gunſten Schwedens angeſehen werden dürfe, ſo ſehr auch die Dänen ſich und Andere von dem Gegentheile überreden möchten. Das Feuer der Rede führte dann in weiteres Feld und größere Anſichten, und der Kronprinz ſchloß mit den damals kühnen und ſtets denkwürdigen Worten: „„Aber was auch im Werke ſei und wie die Dinge ſich wenden mögen, ich erkläre hier feierlich, und betheure es bei meinem heiligſten Ehrenworte, daß nicht Napoleon in Frankreich Herrſcher bleibt, und nicht der König von Rom; vielleicht glaubt Jemand, daß ich ſelbſt darnach ſtrebe, allein meine Blicke erheben ſich nicht dahin; das Volk wird wählen und ſich dem anvertrauen, den es dazu würdig hält."" Nach einigem Weigern bewilligte endlich der Kronprinz von Schweden die Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 5. Januar 1814, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß während dieſer Friſt keine Truppen von den däniſchen Inſeln auf das feſte Land übergeſetzt werden dürften.

Wenn der däniſche Hof glaubte, die verbündeten Mächte würden dem Kronprinzen von Schweden, welcher fortwährend Oberbefehlshaber der Nordarmee war, ihre Truppen entziehen, ſchwebte derſelbe in einem kaum begreiflichen Irrthume; darin aber hatte er Recht, daß er annahm, der baldige Abzug der Nordarmee nach dem Rheine werde von ihnen ſehnlichſt gewünſcht. In der That erſchien Sir Charles Stewart, brittiſcher Commiſſair bei den verbündeten Heeren, zu Kiel im Hauptquartiere des Kronprinzen von Schweden, und machte dieſen auf die Vortheile aufmerkſam, welche es haben würde, alle Anſtrengungen unverzüglich nach Holland zu richten. Karl Johann war aber nicht Sinnes, ſich von

*) Varnhagen von Enſe, in der Geſchichte der Kriegszüge Tettenborns.

der Eider vor Abſchluß des Friedens mit Dänemark wegzubewegen, und bat Sir Charles Stewart dringend, von dieſem Gegenſtande nicht mehr mit ihm zu ſprechen *).

Die Verlängerungsfriſt des Waffenſtillſtandes verging, ohne daß der Friede zu Stande kam, und ſo begannen die Feindſeligkeiten neuerdings. Aber inmittelſt war der Armee des Kronprinzen von Schweden auch das ruſſiſche Corps des Generals Woronzoff, welches durch die Truppen des Generals Bennigſen vor Hamburg abgelöſt worden war, zur Verfügung geſtellt, und daſſelbe hatte bereits den Marſch nach der Eider angetreten. Der General Tettenborn rückte ohne Schwertſtreich in Schleswig ein, hierauf mit größter Schnelligkeit, da die Dänen überall zurückwichen, über Flensburg, Apenrade, Hadensleben und Chriſtiansfelde gegen Kolding vor, während er eine andere Partei an der weſtlichen Küſte gegen Tondern und Rypen vorſandte. Der General Skiöldebrand ging mit der ſchwediſchen Reiterei nach Flensburg **), alle übrigen Truppen blieben jedoch an der Eider vereint, weil inzwiſchen die Unterhandlungen zu Kiel, wo fortwährend das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden war, neuerdings begonnen hatten. Vom 9. an trat abermals Waffenruhe ein, und am 15. wurde der Friede von Kiel zwiſchen Dänemark und Schweden abgeſchloſſen. Dänemark trat gegen die Inſel Rügen und gegen Schwediſch Pommern das Königreich Norwegen, mit Ausnahme der bis dahin dazu gehört habenden Faröer-Inſeln, Grönlands und Islands, an Schweden ab, und verpflichtete ſich, gemeine Sache mit den Verbündeten zu machen, und eine verhältnißmäßige Truppenzahl unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden zu ſtellen. Dieſe Zahl wurde durch das, an demſelben 15. Januar 1814 zwiſchen England und Dänemark

---

*) Londonderry, Ekendahlſche Ueberſetzung, II. 26. Es iſt in der That befremdend, daß Sir Charles Stewart nach ſo vielen Erfahrungen glauben konnte, den Kronprinzen von Schweden von einem einmal gefaßten Entſchluſſe abzubringen. Dieſer beſorgte, dafern er nicht ſelbſt die, Schweden nach dem Verluſte von Finnland ſo nothwendige Abtretung Norwegens von Dänemark erzwinge, werde dieſer Gegenſtand zu endloſen diplomatiſchen Unterhandlungen Anlaß geben, die ſich zuletzt zu Gunſten Dänemarks wenden könnten. Indeſſen erzählt Sir Charles Stewart noch einen ſehr merkwürdigen Umſtand, welcher zwiſchen ihm und dem Kronprinzen zu Erörterungen führte. „Er hatte", ſagt Sir Charles, „hundertfunfzig franzöſiſchen Offizieren von jedem Range erlaubt, auf ihr Ehrenwort nach Frankreich zurückzukehren. Ich traf ſie, als ſie durch Hannover gingen. Der General Borſtell [1]) ſchrieb ehrfurchtsvoll, daß er ohne die beſtimmteſten Befehle ſie nicht durch Weſel paſſiren laſſen würde. Ich bat den Prinzen um Erklärung und gab ihm zu verſtehen, welches ernſthafte Uebel die Rückkehr einer ſo großen Anzahl Offiziere hervorbringen könnte. Er antwortete mir, daß, indem er tauſend Offiziere nach Frankreich zurückſchickte, er eine Million Freunde darin gewänne, und daß er in Uebereinſtimmung mit dem Kaiſer von Oeſterreich dieſe Maßregel gewählt hätte. Dieſe letzte Erklärung verbot jede weitere Einwendung."

**) Die Feſtung Rendsburg wurde von dem General Wallmoden von der holſteinſchen Seite blokirt, und es war ihm zu dieſem Behufe die ruſſiſche Cavalleriebrigade des Generals Baron Pahlen von Woronzoffs Corps zugetheilt. Die Diviſion Vegeſack und die Hanſeaten, um eine ſchwediſche Infanteriebrigade verſtärkt, ſollten den Platz auf der nördlichen (ſchleswigſchen) Seite berennen. General Wallmoden hatte ſein Hauptquartier in Nortorp.

---

1) Dieſer General war mit der Einſchließung der Feſtung Weſel beauftragt.

abgeſchloſſene Bündniß auf 10,000 Mann beſtimmt, wofür jene Macht während der Dauer des Krieges allmonatlich 33,000 Pfund Sterling Subſidien zu zahlen verſprach.

Das war das Ende dieſer Epiſode des großen Befreiungskrieges des Jahres 1813 und 1814. Würde Karl Johann den Geſinnungen der Mächte zugetraut haben, daß ſie ihr Wort, Norwegen mit Schweden zu vereinigen, halten würden, ſo möchten Holſtein und Schleswig von dem Kriegsunglücke bewahrt worden ſein, möchte ſeine Armee die große Entſcheidung in Frankreich beſchleunigt haben, ſtatt daß die Schweden dort erſt eintrafen, als die verbündeten Herrſcher bereits in Paris einzogen!

Feldzug des Generals Bülow in Holland.

Von Mitte November bis Ende December 1813.

Der General Bülow hatte von dem Oberfeldherrn der Nordarmee keineswegs den Befehl erhalten *), in Holland einzurücken, ſondern nur die Erlaubniß, irgend eine der Yſſelfeſtungen, welche ſchwach beſetzt wäre, zu nehmen. Ja ſo wenig lag es in der Anſicht des Kronprinzen von Schweden, einen ſolchen Handſtreich als Einleitung zu einer größeren Unternehmung zu betrachten, daß jenes „erbetene Zulaſſen" von dem Beiſatze begleitet war: „man könne, wenn es nicht rathſam ſei, ſo einen eroberten Platz zu behaupten, allenfalls die Feſtungswerke ſchleifen **)."

Bülow aber, obgleich keineswegs ein Feldherr, der rückſichtslos vorwärts zu dringen gewohnt war, hatte den hochherzigen Entſchluß gefaßt, nicht bloß irgend eine ſchlecht bewachte Feſtung zu überrumpeln, ſondern Provinzen zu befreien. Er rechnete dabei auf den Geiſt der Holländer, welche die auf ihnen laſtende Tyrannei verabſcheuten, auf die nothwendig geringe Truppenmacht, welche der Kaiſer Napoleon in jenen Gegenden verſammelt haben konnte, endlich auf die Mitwirkung des Corps des Generals Winzingerode, welcher, nachdem er ſein Hauptquartier in Bremen genommen ***), Abtheilungen leichter Reiterei in verſchiedenen Richtungen nach Holland vorgeſandt hatte. Solchen Entſchluſſes voll, erließ Bülow eine befeuernde Proclamation an die Holländer †), und ſchickte zugleich

*) Vergleiche S. 1080 dieſes Werkes.

**) Siehe des preußiſchen Generallieutenants Lehre vom Kriege, II. Theil, II. Band, (zweite wohlfeilere Ausgabe) S. 54.

***) Vetter, I. 217.

†) Dieſe Proclamation lautete: „An die Bewohner der Vereinigten Staaten von Holland. Die Vorſehung hat die Waffen unſerer Monarchen mit Sieg gekrönt, und der große Bund der freien Völker Europas hat die Macht des blutdürſtigen Unterdrückers Napoleon jetzt zum zweiten Male vernichtet. Deutſchland hat jetzt völlig die ſchmachvollen Feſſeln abgeworfen, unter denen es auf Wohlfahrt und Glück Verzicht leiſten mußte. Holländer! Ihr, die Ihr einſt ſchon früher als wir der Unterdrückung widerſtrebtet, ſchon früher ein knechtiſches Joch abſchütteltet, auch für Euch ſchlägt jetzt die Stunde der Erlöſung von einem Drucke, dem ohne Eure Schuld ein unglückliches Verhängniß Euch nebſt ſo vielen Anderen unterwarf. Die verbündete Armee, die unter dem würdigen Nachfolger des großen Guſtav Adolph im Norden von Deutſchland den Sieg errang, mahnt Euch, dem Beiſpiele zu folgen, welches Eure Freunde und Brüder in ganz Deutſchland ſchon gaben. Das preußiſche Truppencorps unter meinen Befehlen, welches einen Theil dieſer Armee ausmacht, bietet Euch zunächſt die Hand, um zu Eurer Befreiung

BÜLOW VON DENNEWITZ.

erlag von G. Westermann in Braunschweig. Leipzig, durch Natur-Ver

einen Vertrauten nach England, dort das Nöthige zur Mitwirkung an der Befreiung von Holland zu veranlaſſen.

Aber das holländiſche Volk, deſſen blühender Handel durch die franzöſiſche Herrſchaft vernichtet worden war, und das ſeit ſo langer Zeit unter willkürlichen Bedrückungen ſeufzte, hatte inzwiſchen die Fahne gerechten Aufſtandes gegen ſeine Unterdrücker erhoben. Als nämlich gegen die Mitte des November die franzöſiſchen Truppen Amſterdam, und die Zollwächter die Küſten, welche ſie zu bewachen gehabt, verließen *), um nach Utrecht zu marſchiren, brach am 16. November **) das Volk von Amſterdam los, zerſtörte und verbrannte die hölzernen Wachthäuſer der Zollwächter, ſtürmte das Bureau der Regie, und zwang den franzöſiſchen Präfecten Grafen Celles, ſich zu flüchten. Kein Menſchenleben ging verloren, kein Privateigenthum wurde angetaſtet, man hatte Spritzen bei der Hand, um ein etwaiges Umſichgreifen des Feuers zu verhüten. Der geheiligte Ruf: „Es lebe Oranien! Oranien für immer!" zerriß die Lüfte. Die Bürgergarde ***) trat unter dem Oberſten Vrienen †) zuſammen, und vierundzwanzig Bürger bildeten eine vorläufige Verwaltung unter dem Vorſitze des Herrn J. C. van der Hoop ††). Im Haag trat unmittelbar nach der Abreiſe

---

und zu Eurem Wohle mitzuwirken, welches, wenn Ihr, von den Unterdrückungen befreit, Eure Flagge wieder in allen Meeren wehen laſſen werdet, bald und für immer wiederkehren wird. Habt Vertrauen zu uns, wir haben es einſt früher ſchon von Euch verdient, wir werden demſelben auch jetzt durch die ſtrengſte Mannszucht, und nur von dem Wunſche, Euch zu befreien, geleitet, zu entſprechen wiſſen. Aber auch wir treten mit Zuverſicht zu Euch hin, Ihr biederherzige, brave, alte Nachbarn und Freunde. Auch wir bauen feſt auf Eure Mitwirkung zur glücklichen Vollendung des großen Werkes, die bei vereinter Anſtrengung aller Kräfte nicht mehr zweifelhaft ſein kann. Zeigt Euch würdig Eurer Ahnherren, ſtellt Euch kräftig, wie jene, zu uns unter die Fahnen, die für Freiheit und Recht wehen, und laßt die Mitwelt aufs Neue den Muth und die Ausdauer der bataviſchen Legionen im Kampfe für die gerechte Sache bewundern. Am 20. November 1813. Der commandirende General des königlich preußiſchen dritten Armeecorps, von Bülow." Das Datum dieſer Proclamation beweiſt, daß Koch Unrecht hat, wenn er in ſeinen Mémoires pour servir à l'Histoire de la campagne de 1814, I. 54, ſagt: „Une proclamation du général Bulow, colportée par ses agens jusques dans Amsterdam, exaltant toutes les têtes, y amena le 16 novembre, une insurrection qui fut le signal de la revolte dans plusieurs autres villes."

*) Vaudoncourt, p. 239, giebt als Grund dieſes Rückzuges die Annäherung Bülows und Winzingerodes gegen die holländiſche Grenze an.

**) Die meiſten Schriftſteller ſetzen den Ausbruch des Aufſtandes auf den 18. November, nachdem auch der Prinz Erzſchatzmeiſter Herzog von Piacenza (Lebrun) abgereiſt war [1]). Wahrſcheinlich hat dazu ein verworren abgefaßter Aufſatz in der preußiſchen Feldzeitung vom 28. November, oder Mißverſtand eines Schreibens aus Amſterdam vom 4. December in der Allgemeinen Zeitung vom 27. December Anlaß gegeben. Allein aus der amtlichen Bekanntmachung des Maire von Amſterdam in der Amſterdamer Zeitung Nr. 1 vom 17. November, geht, und zwar wenn man ſie mit der Bekanntmachung des Präſidenten der proviſoriſchen Verwaltung von Amſterdam, van der Hoop, vergleicht, unwiderleglich hervor, daß der Aufſtand am 16. erfolgte. Siehe dieſe Bekanntmachungen in der Allgemeinen Zeitung vom 10. December 1813.

***) Schutterey.

†) Preußiſche Feldzeitung vom 24. November.

††) Die Proclamation, durch welcher dieſes wichtige Ereigniß der Stadt Amſterdam am 17. kundgemacht wurde, lautete: „Die Ereigniſſe der vorigen Nacht haben es nothwendig gemacht, ohne Verzug in dieſer großen Stadt eine Verwaltung auf-

---

1) Sie verwechſeln hierin Amſterdam mit dem Haag.

des franzöſiſchen Präfecten Staſſart, eine proviſoriſche Regierung unter dem Vorſitze des Grafen von Hogendorp an die Spitze der Angelegenheiten, und der Graf von Styrum-Limburg übernahm unter dem Titel eines Gouverneurs vom Haag die Leitung der bewaffneten Macht. Faſt zu gleicher Zeit erklärten ſich Rotterdam, Delft, Dortrecht, Harlem, Leyden und die meiſten bedeutenden Städte für die Sache der Unabhängigkeit; unter unbeſchreiblichem Jubel des Volkes wurden auf allen Thürmen, allen öffentlichen und den meiſten Privatgebäuden Wimpeln von Orangefarbe ausgeſteckt. Aus den vornehmſten Städten wurden die edelſten Bürger nach London geſendet, den Prinzen von Oranien *) einzuladen, in ihre Mitte zu kommen, und die Regierung als ſouverainer Fürſt der Vereinigten Niederlande **) zu übernehmen. Die ganze Nation drängte ſich zu den Waffen, das Volk bemächtigte ſich aller Schleuſen, um, wenn es nöthig werden ſollte, das Land unter Waſſer zu ſetzen, und eilte auf die feſten Plätze los, welche ſich alle mehr oder weniger in verwahrloſtem Zuſtande befanden ***).

Am 1. December endlich erließ die Regierungscommiſſion in Amſterdam an die dortigen Einwohner jenen Aufruf, worin ſie ihnen die Rückkehr des Prinzen von Oranien und eine monarchiſche Verfaſſung verkündete. „Landsleute!“ beginnt dieſes denkwürdige, hiſtoriſche Actenſtück, „endlich iſt nun der Augenblick gekommen, der aller Eurer Ungewißheit ein Ende macht. Die Stürme der Revolution ſind vorüber, und das Werk, vor zwei Jahrhunderten von unſeren erhabenen Vorfahren unter großer Zwietracht begonnen, iſt von uns endlich unter faſt noch größeren Schwierigkeiten vollendet. Kein fremder Fürſt, unbekannt mit Eurem Intereſſe und Euren Sitten, wird fernerhin willkürlich über Eure theuerſten Rechte entſcheiden; nicht länger werden die Früchte Eures Fleißes der Raub von Fremden ſein; nicht länger werden Eure Kinder für fremdes, und Eurem Glücke widerſtreitendes Intereſſe im Auslande auf die Schlachtbank geführt werden. Aber auch nicht länger ſoll die alte Ungewißheit über die Theilung der höchſten Gewalt Eure Kräfte lähmen, Eure Macht entnerven. Das niederländi che Volk hat einen Wilhelm den

---

zuſtellen, die in ihrer Form und Zuſammenſetzung das Vertrauen der guten Bürger beſitze. Die Offiziere der Bürgerwache ſind deßhalb übereingekommen, zu Errichtung einer ſolchen Verwaltung zu ſchreiten, und eine Anzahl der würdigſten Einwohner ſind dazu eingeladen und aufgefordert, in dieſem mißlichen Augenblicke dieſes ehrenvolle und wichtige Geſchäft zu übernehmen, und Alles zu veranſtalten, was dazu dient, dem unüberſehbaren Unheile der Anarchie zu ſteuern und zuvorzukommen. Zu dem Ende ſind vierundzwanzig Mitglieder ernannt und bevollmächtigt, die gehörigen Verrichtungen vorläufig unter ſich zu vertheilen, wie ſie es am Zweckmäßigſten finden werden. J. C. van der Hoop (folgen die Unterſchriften der übrigen Bevollmächtigten).“ Allgemeine Zeitung vom 10. December 1813.

*) Als Erbſtatthalter Wilhelm VI.

**) Sollte ein Leſer glauben, dieſer Titel ſei erſt ſpäter aufgekommen, ſo beliebe er nur die Proclamation Wilhelms vom 6. December 1813 zu leſen.

***) Unter anderen griffen die baierländiſchen Bauern die von den Franzoſen noch beſetzte gehaltene Buitenſlues an, machten die Beſatzung von 40 Mann zu Gefangenen, und bemächtigten ſich des Geſchützes, welches aus neun Vierundzwanzigpfündern und zwei Achtpfündern beſtand, nebſt vieler Munition. Siehe das Schreiben vom 4. December aus Amſterdam in der Allgem. Zeitung vom 27. December 1813.

Sechſten nicht zurückgerufen, ohne zu wiſſen, was es eigentlich von ihm zu hoffen oder zu erwarten habe. Es iſt Wilhelm der Erſte, der als ſouverainer Fürſt nach dem Wunſche der Niederländer unter dem Volke auftritt, welches einſt durch einen anderen Wilhelm den Erſten der Sklaverei entriſſen ward. Eure bürgerliche Freiheit wird durch Geſetze, durch eine, die Freiheit verbürgende Verfaſſung ſicherer als je begründet werden. Aber die Energie des Auslandes, die Energie von Völkern, deren Verfaſſungen größtentheils Urſache von Wundern waren, die Europa ſo oft in Erſtaunen geſetzt haben, ſoll auch bei uns, durch dieſelbe Energie im Gleichgewichte erhalten werden. Nur noch wenige Opfer ſind nöthig, und der Name Holland wird wie ehemals mit Ehrerbietung genannt, die Flagge der Niederländer auf allen Meeren geſehen werden. Die große That iſt vollendet; Niederland iſt frei, und Wilhelm der Erſte ſouverainer Fürſt des freien Niederlandes." Am folgenden Tage hielt Wilhelm von Oranien ſeinen feierlichen Einzug in Amſterdam unter dem Jubel einer unermeßlichen Menſchenmenge*), und am 6. erließ er als ſouverainer Fürſt der Vereinigten Niederlande**) einen begeiſternden Aufruf an ſein Volk, zu den Waffen zu greifen. Der älteſte Sohn Wilhelms des Erſten wurde aus Spanien, wo er im Heere Wellingtons diente, zurückberufen, um den Oberbefehl über die holländiſche

*) „Von den 220,000 Bewohnern, ohne die anweſenden Fremden, waren zuverläſſig mehr als 150,000 auf dem Wege des Fürſten. Man wollte die Pferde ausſpannen. Der Prinz verweigerte es, ſo lange er konnte, bis des Volkes liebevoller Ungeſtüm zuletzt doch durchdrang. Langſam bewegte ſich der Zug vorwärts. Liebevoll grüßte der Prinz aus dem offenen Wagen von allen Seiten das jubelnde Volk, das nun der Freude höchſten Gipfel erreichte. Vom Balcon des Schloſſes zeigte ſich der Prinz dem hochaufjubelnden Volke. Thränen der tiefſten Rührung ſtrömten über ſeine Wangen. Kein Auge blieb trocken. Jeder theilte, jeder beneidete ſeine Gefühle." Allgem. Zeitung vom 23. December 1813.

**) Er hatte dieſen Titel am 3. December angenommen, und gleich nach ſeiner Ankunft im Haag folgenden Aufruf erlaſſen! „Würdige Mitbürger! Nach neunjähriger Trennung und Leiden habe ich eine unausſprechliche Freude, auf eure eigene Einladung in eure Mitte zurückzukehren. Schon bin ich da, und bereit, euch zum Beſitze eurer alten Unabhängigkeit und eures Wohlſtandes zu verhelfen. Dies iſt mein einziges Ziel und der heißeſte und aufrichtigſte Wunſch meines Herzens. Auch kann ich euch die vollkommenſte Verſicherung geben, daß dies gleichfalls das Ziel der Verbündeten iſt: vorzüglich iſt dies der Gegenſtand der Wünſche Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Regenten des vereinigten Königreiches Großbrittanien und Irland. Ich werde euch davon durch die großmüthige Hülfe überzeugen, die ihr unverzüglich von dieſem mächtigen Königreiche erhalten werdet, und die die Grundlagen der Herſtellung der alten Allianz- und Freundſchaftsverhältniſſe, die ſo lange zum Wohle beider Staaten beſtanden, legen werden. Ich bin bereit und feſt entſchloſſen, Alles zu verzeihen und zu vergeſſen. Wir müſſen unſere ganze Aufmerkſamkeit dahin richten, die Wunden unſeres theuren Vaterlandes zu heilen, und ihm jenen alten Glanz und den Rang wieder zu verſchaffen, den es unter den Nationen einnahm. Das Wiederaufleben des Handels wird, wie ich mir zu ſchmeicheln wage, eine der unmittelbaren Folgen meiner Rückkehr ſein. Jeder Parteigeiſt ſoll auf immer verbannt ſein. Ich und die Meinigen werden alles Mögliche anſtrengen, euer Glück und euer Wohlſein zu ſichern und zu befeſtigen. Mein Erſtgeborner, der unter dem unſterblichen Lord Wellington ſich des Ruhmes ſeiner Ahnherren würdig zeigte, wird mir bald folgen. Vereinigt euch alſo, würdige Mitbürger, mit Herz und Seele um mich, und unſer Vaterland iſt gerettet. Die guten, alten Zeiten werden wiederkehren, und wir werden alsdann unſeren Kindern die köſtlichen Pfänder hinterlaſſen können, die wir von unſeren Vätern erhielten. Wilhelm Friedrich, Prinz von Oranien."

Landmacht zu übernehmen. England ſandte Waffen und ein Hülfscorps von 6000 Mann unter Sir Thomas Graham, dem berühmten Eroberer von San Sebaſtian.

Während dieſe Ereigniſſe noch in der Entwickelung begriffen waren, hatte Bülow bereits den holländiſchen Boden betreten, und zwar nicht erſt auf die Aufforderung Abgeordneter von Amſterdam *), vielmehr, weil am 18. Nachricht eingetroffen, daß die Koſaken des Generals Benkendorf ſchon in Zwoll wären, hatte der preußiſche Feldherr für gerathen gefunden, ſeine Bewegung nach der Yſſel zu beſchleunigen **). Es iſt daher nothwendig, der Schilderung der Thaten des dritten preußiſchen Armeecorps in Holland, eine Skizze der Bewegungen der Vordertruppen des Generals Winzingerode vorauszuſchicken. Dieſer hatte, wie bereits erwähnt ***), die leichte Reiterei in verſchiedenen Richtungen nach Holland hineingeſendet. Schon am 12. rückte der Major Elſenwangen in Zwoll ein; am 15. beſetzten die leichten ruſſiſchen Truppen Gröningen ****), und eine Abtheilung des Generals Baron Roſen eroberte das Fort Zollcamp. Der Uebergang über die ſchlecht bewachte Yſſel wurde durch den General Benkendorf †) zwiſchen Zütphen und Deventer, und bei Zwoll bewerkſtelligt, worauf die Koſaken des Oberſten Nariſchkin ſich der Stadt Kampen am Einfluſſe der Yſſel in die Zuyderſee bemächtigten. Am 24. November Morgens um ſieben Uhr traf der Major Marklay mit 300 Koſaken von den Ufern der Yſſel, nach vorſichtiger Umgehung aller ſtärkeren franzöſiſchen Poſten, in Amſterdam ein, und wurde von den Bewohnern mit Jubel empfangen. Am 1. December langte auch der General Benkendorf mit dem größeren Theile ſeines Corps über die Zuyderſee in Amſterdam an ††), und ſandte ſogleich Abtheilungen gegen Muyden und Halweg, um dieſe, unweit Amſterdam liegenden, feſten Plätze wegzunehmen. Dies gelang: man eroberte 20 Kanonen und machte über 1000 Gefangene. Von der Yſſel war der Oberſt Nariſchkin am 28. November bis Amersfort vorgedrungen und hatte nach einem lebhaften Scharmützel die franzöſiſche Beſatzung vertrieben, welche ſich nach der Feſtung Naarden an der Zuyderſee zurückzog †††).

Inmittelſt hatte ſich der General Bülow nach der Yſſel in Marſch geſetzt. Das dritte preußiſche Armeecorps, welches er befehligte, war

---

*) Koch, I. 55.

**) Valentini, II. 2. S. 55.

***) Siehe S. 1114 dieſes Werkes.

****) Ein Oberſt, 38 Offiziere und 800 Mann wurden hier zu Gefangenen gemacht. Schwediſches Bulletin vom 30. November aus dem Hauptquartiere Boitzenburg.

†) Koch, p. 55, giebt dieſem General 1200 Infanteriſten und 2400 Pferde.

††) Die Ueberfahrt geſchah in kleinen Kähnen, und die Truppen liefen in der That große Gefahr, von den Kreuzern des Admirals Verhuel, der ſich der neuen Regierung noch nicht unterworfen hatte, getroffen und mit den Fahrzeugen verſenkt zu werden.

†††) „Am 22. November ließ der Major Fürſt Gagarin ſeine dreihundert Koſaken und Baſchkiren abſitzen, um die Garniſon von Deventer anzugreifen, die eben einen Ausfall machte. Nach einem hartnäckigen Gefechte trieb er den Feind zurück, tödtete Viele und machte 60 Gefangene.“ Plotho, II. 519. Schwediſches Bulletin vom 30. November. Letzteres ſetzt dieſes Ereigniß auf den 27. November. Daß Koſaken zu Fuße kämpften, geſchah, aber höchſt ſelten; von den Baſchkiren, die mit keinem Feuergewehre bewaffnet waren, iſt es kaum glaublich.

22,000 Mann ſtark, da aber der General Borſtell zur Beobachtung des Rheins von Düſſeldorf abwärts und zur Einſchließung der Feſtung Weſel entſendet wurde, ſo blieben dem General Bülow zu ſeinem Zuge nach Holland nur 18,000 Mann *). Der General Molitor aber hatte unter ſeinem Befehle 14,000 Mann **), von denen er jedoch bei Utrecht nur 5000 Mann verſammelt hatte, während die übrigen Truppen in den verſchiedenen feſten Plätzen und auf Seeland vertheilt waren ***). Der Marſchall Macdonald deckte mit 15,000 Mann zu Fuße und mit 7000 Reitern den Niederrhein bis zur Yſſel, und hatte nach Deventer die 2000 Mann ſtarke Diviſion des Generals Amey geſendet, welche ſich hier mit den, von dem General Lauberdière zuſammengezogenen Douaniers und Gensd'armen vereinigte.

Am 18. November war ſchon die Avantgarde und Reſervecavallerie unter dem General Oppen bis Borken und Bocholt vorgeſchoben, während der Oberſt Sydow mit drei Regimentern Landwehrcavallerie und einigen leichten Bataillonen zu einem Unternehmen auf Coeverden im Marſche war ****). Als nun die Nachricht von den Fortſchritten der leichten Truppen Benkendorfs anlangte, wurde dem General Oppen Befehl geſendet, einen Verſuch auf Doesburg und Zütphen zu unternehmen. Er ſollte am 24. November vor dieſen Plätzen erſcheinen, und gelänge es ihm, ſich eines derſelben zu bemächtigen, „ſo wolle der Oberfeldherr ungeſäumt mit dem Ganzen nachrücken, indeß die Avantgarde die vorkommenden Gelegenheiten benützen möchte †)." Dem Oberſten Sydow ward die veränderte Richtung nach Deventer vorgeſchrieben. Letzterer Platz war jedoch zu ſtark beſetzt, und es wandte ſich der Oberſt Sydow, nachdem er von dem Abzuge der Koſaken vor Deventer ††) gehört, nach Zütphen, wohin auch der Major Sandrart mit dem erſten Leibhuſarenregimente und mit 50 Mann Infanterie geſendet wurde. Das Streifcorps des Majors Colomb zog von Emmerich, rheinabwärts auf Arnheim zu.

General Oppen ſammelte demnach am 22. November früh ſeine Truppen †††) bei dem Dorfe Rhein unweit Borken, und marſchirte an dieſem Tage bis Anholt an der holländiſchen Grenze. Am 23. betrat er dieſelbe bei Deutechem, und erfuhr, daß Doesburg, welches der Feind verlaſſen, zwar bereits von einer Koſakenabtheilung des Generals Benkendorf

---

*) Valentini, II. 2. S. 55.

**) „De la plus détestable composition", ſagt Koch, p. 54.

***) Zwei deutſche Regimenter verließen den General Molitor, als er ſich hinter die Maas zurückzog. Vaudoncourt, p. 239.

****) Am 18. war das Corps des Generals Bülow in Sehnden, und es iſt folgendes das Marſchtableau dieſes Corps: Am 13. von preußiſch Minden nach Herford, 14. nach Bielefeld, 15. nach Veesmolte, 16. nach Wahrendorf, 17. nach Telgte, über Münſter, 18. nach Sehnden, 19. nach Dülmen, 20. nach Borken und Gegend. Plotho, II. 520.

†) Valentini, II. 2. 56.

††) Siehe S. 1118 dieſes Werkes, die Anmerkung †††).

†††) Vier Bataillone, eine Jägercompagnie, 1½ Batterie, und zwei Dragonerregimenter.

beſetzt geweſen ſei *), daß dieſelbe aber von wiedergekehrter feindlicher Infanterie herausgeworfen worden wäre. Auf dieſe Nachricht wurde der Marſch um ſo mehr beſchleunigt, damit der Feind ſich nicht inzwiſchen feſtſetzen und etwaige Verſtärkungen anlangen könnten; General Oppen eilte mit dem Dragonerregimente Königin und einer halben Batterie voraus, und traf um drei Uhr des Nachmittags vor dem Platze ein **).

Es iſt ſtaunenswerth, daß die franzöſiſchen Befehlshaber auf die Plätze, welche die Uebergänge über die Yſſel vertheidigten, nicht frühe genug ihr ernſteſtes Augenmerk gerichtet haben. Doesburg liegt hart an der Yſſel, und iſt auf der Landſeite mit einer weitläufigen Linienverſchanzung und einem tiefem, aus der alten Yſſel, welche die Stadt ſüdlich begrenzt, abgeleiteten Waſſergraben umgeben. Die vormaligen unmittelbaren Feſtungswerke der Stadt ſind raſirt, und werden als Gartenland benützt, doch iſt dieſes durch einen zweiten Waſſergraben von Doesburg ſelbſt geſondert. Einige Bataillone, mit genügendem Geſchütze verſehen, würden daher einen, vielleicht zwei Tage ſich ſelbſt gegen Uebermacht haben halten können.

Aber weder war die erforderliche Anzahl Truppen vorhanden, noch ſcheinen dieſelben mit Geſchütz verſehen geweſen zu ſein ***). Dennoch fand die Spitze des preußiſchen Dragonerregimentes die Zugbrücke †) aufgezogen, und von den Wällen wurde ſie mit Flintenſchüſſen empfangen. Da das Fußvolk noch weit zurück war, ſchickte der General Oppen den Rittmeiſter Eckartſtein als Parlementair ab, den Platz aufzufordern. Nachdem Eckartſtein einige Flintenſchüſſe ausgehalten, wurde er eingelaſſen und vor den Commandanten geführt, von dieſem aber mit Uebermuth behandelt. Zurückgekehrt, meldete er, daß die Beſatzung größtentheils nur aus bewaffneten Douaniers beſtehe, worauf General Oppen beſchloß, den Angriff auch ohne Infanterie zu unternehmen. Er ließ die freiwillige Jägerſchwadron des Dragonerregimentes abſitzen, um den Feind als Scharfſchützen zu beſchäftigen, während man weiter rechts vom Thore irgend einen Punct, in die Verſchanzungen zu gelangen, ſuchte. Um vier Uhr langte die Infanterie an. Die Jägercompagnie unter dem Major Heidenreich ſetzte ſich alsbald am Rande des Grabens mit höchſt wirkſamem Feuer feſt, und zwei Kanonen wurden gegen das Thor aufgefahren, welches der Feind auf einige Kartätſchenſchüſſe verließ. Nun kletterten die Jäger auf mitgebrachten Leitern am Aufzuge der Brücke hinauf und hieben die Ketten entzwei, ſo daß dieſelbe

*) In ſo ſchlechtem Vertheidigungszuſtande war alſo ein ſo wichtiger, und ſo leicht zu vertheidigender Platz wie Doesburg, daß er von Koſaken hatte genommen werden können!

**) Alſo ſchon am 23., während dies ihm erſt für den 24. vorgeſchrieben war. Es bemerkt hiezu der Generallieutenant Valentini (II. 2. 56): „Die vorgreifenden Marſchquartiere des Generals Oppen waren von glücklichem Einfluſſe auf das ganze Unternehmen, deſſen Gelingen vielleicht von dieſem ſcheinbar unbedeutenden Umſtande abhing. Man konnte um einen Tag früher, als anfangs beſtimmt, Doesburg erreichen. Ohne dieſe Beſchleunigung hätte man, wie der Erfolg gezeigt, eine Beſatzung in Doesburg gefunden, die mit zweckmäßigen Maßregeln den erſten Verſuch wohl abweiſen konnte. Mit dem zweiten Tage wäre dann Macdonald wahrſcheinlich an der Yſſel geweſen, um die Spitze zu bieten, und Holland in Zaum zu halten.

***) Wenigſtens iſt überall nur von Flintenſchüſſen der Beſatzung die Rede.

†) Die Verſchanzungen hatten nur ein einziges Thor.

niederfiel. Alsbald rückte das Colbergſche Füſelierbataillon im Sturmſchritte durch das Thor, die Cavallerie nach, über das Gartenfeld, in die Stadt. Nicht ein Mann der Beſatzung entrann. Diejenige Mannſchaft, die ſich noch in den Werken befand, fiel der nachrückenden Infanterie, welche ſich nach allen Seiten ausbreitete, in die Hände, und zum Unglücke für die Beſatzung war die Schiffbrücke über die Yſſel in der Mitte ſchon früher gebrochen, ſo daß eine Einſchiffung nöthig ward. Von der Reiterei ſchnell verfolgt, wurde der größere Theil gefangen, und was ſchon in die Schiffe gelangt war, konnte nicht ſchnell genug flott werden, und mußte ſich gleichfalls ergeben *). Der Befehlshaber von Doesburg, vier Offiziere und 110 Mann wurden dergeſtalt kriegsgefangen **). Die Preußen hatten zehn Verwundete, darunter zwei Offiziere.

General Oppen ließ die Schiffbrücke ſchleunig herſtellen, und ſchon um acht Uhr am anderen Morgen konnten zwei Schwadronen weſtpreußiſcher Dragoner, funfzig Füſeliere und zwei Geſchütze über ſie gehen, um unter dem Major Müller die Yſſel abwärts zu marſchiren und auch Zütphen am linken Ufer dieſes Stromes anzugreifen. Der Major Sandrart, welcher, wie erwähnt ***), am rechten Ufer gegen Zütphen entſendet worden war, hatte denſelben Morgen ****), nachdem auch das Jägerbataillon Reiche zu ihm geſtoßen, den Verſuch gemacht, in Zütphen †) einzudringen, war aber nach einem hartnäckigen Gefechte mit einem Verluſte von ſechzig Mann zurückgewieſen worden. Inzwiſchen erſchien am linken Ufer der Major Müller mit ſeiner Abtheilung nach ſchnellem Marſche ††), ſein Geſchütz donnerte gegen die Feſtung, und nun wollte der Commandant, ſich eingeſchloſſen ſehend, Zütphen übergeben, wenn ihm freier Abzug bewilligt würde. Dieſer wurde jedoch verſagt, denn man wußte auch die Abtheilung des Oberſten Sydow im Anzuge †††). General Oppen beſchloß für den folgenden Tag den Sturm, da ergab ſich der Commandant noch am Abend ohne Bedingung: er und die dreihundert Mann ſtarke Beſatzung wurden kriegsgefangen ††††).

---

*) Valentini, II. 2. 58. Er ſetzt hinzu, daß die Leute, welche ſich auf den Schiffen befanden, „mit Flintenſchüſſen in die ſchon eingebrochene Dämmerung hineingeängſtigt wurden, bis menſchenfreundliche Füſeliere ſich der Chamade blaſenden und trommelnden Schiffsmannſchaft erbarmten, und nachſchiffend ſie ans Ufer holten.“

**) Nehmen wir an, daß 50 Mann getödtet wurden oder ertranken, welche Annahme zu hoch ſcheint, ſo wäre die Beſatzung etwas über 160 Mann ſtark geweſen. Plotho, II. 521, ſagt, daß in Doesburg auch zwei ſchwere Kanonen erobert wurden. Dies entkräftet unſere Vermuthung, daß die Beſatzung keine Artillerie hatte, nicht, denn hätte ſie dieſe gehabt, ſo würde dieſelbe zur Vertheidigung der Thore verwendet worden ſein, und dann hätte das, auf dem Damme in Angriffscolonnen heranmarſchirende Colbergſche Füſelierbataillon einen ſo breiten Zielpunct gegeben, daß wohl mehr als 10 Mann verwundet worden ſein würden. Wahrſcheinlich waren es alte, unbrauchbare Kanonen.

***) Siehe S. 1119 dieſes Werkes.

****) 24. November.

†) „Der Platz iſt kleiner und mehr Feſtung als Doesburg, alſo auch von einer ſchwachen Beſatzung eher möglich zu halten.“ Valentini, II. 2. 59.

††) Die Füſeliere wurden auf Wagen gefahren.

†††) Siehe S. 1119 dieſes Werkes.

††††) Koch, I. 56, nennt die Eroberungen von Zütphen und Doesburg „petits

Nachdem der General Oppen das 200 Mann ſtarke Landwehrbataillon des Majors Braunſchweig mit zwei Kanonen im Brückenkopfe von Doesburg, und das halbe Regiment Königin Dragoner, um nach der rechten Flanke zu patrouilliren und etwaige Bewegungen des Feindes von Arnheim gegen Zütphen und Deventer zu entdecken, zurückgelaſſen hatte, zog er mit ſeinen übrigen Streitkräften *) auf Arnheim. Die Einnahme dieſer Feſtung war darum von großer Wichtigkeit, weil ſie dem Marſchall Macdonald zum Brückenkopfe diente, um über den Rhein zu gehen, mithin ein Vorrücken der Preußen gegen Utrecht, wo der General Molitor ſtand, nicht ausführbar war, ſo lange Arnheim nicht erobert wurde. Schon bei dem Vorpoſten von Midachten ſtieß man auf den entgegenrückenden Feind **), 1000 Mann Fußvolk mit 50 berittenen Gensd'armen, welche als Flanqueurs den Marſch eröffneten. Der Feind wurde von Höhe zu Höhe ***) gedrängt, gewann aber den Wald bei Roſendal, und zog ſich, an Klarenbeck vorüber, nach dem verſchanzten Lager, welches am unteren Theile der Feſtung Arnheim das Rheinthor ſchloß. Die Stadt wurde mit Granaten beworfen, aber zu ſtürmen verſuchte General Oppen nicht, weil das feindliche Fußvolk faſt eben ſo ſtark ſchien als ſeine drei ſchwachen Bataillone. Er ließ den Befehlshaber unter Anerbieten freien Abzuges auffordern, und zog ſich, nachdem der Abend hereingebrochen war, bis Velpe zurück, während die Vorſtadt und die Gehöfte nahe an der Feſtung von Plänklern, hinter denen ſtarke Cavalleriefeldwachen ſtanden, beſetzt blieben.

Am 26. November des Morgens wurde die enge Einſchließung des Platzes begonnen. General Oppen zog den Oberſten Sydow †) und ſämmtliche übrige, zurückgelaſſene Abtheilungen an ſich, da das Corps des Generals Bülow im Vorrücken begriffen und die Diviſion Krafft bereits in Doesburg angelangt war. Das Streifcorps des Majors Colomb hatte zwiſchen dem Rheine und der Yſſel vor Arnheim Stellung genommen. Der Major Heidenreich mit ſeinen Jägern, um ein Landwehrbataillon verſtärkt, beobachtete von Klarenbeck aus den Rhein abwärts bis Oſterbeck, ſperrte die Wege nach Utrecht und Wageningen, und bemächtigte ſich mit einer Compagnie des letztgenannten Platzes, in welchem er ſechs Kanonen erbeutete ††). Für den 28. hatte der General Oppen den Sturm beſchloſſen,

succès." Sie gehörten allerdings nicht zu den großen Kriegsthaten, aber zu den wichtigen, denn man hatte nun zwei geſicherte Uebergänge über die Yſſel.

*) Drei Bataillone, eine Jägercompagnie, vier Schwadronen und eine reitende Batterie. Valentini, II. 2. 60. Der Generallieutenant Valentini (geb. 21. Auguſt 1775, geſt. am 6. Auguſt 1834) war Oberquartiermeiſter bei dem Corps des Generals York, wurde im Spätherbſte 1813 zu dem General Bülow verſetzt, und machte mit ihm den glänzenden Feldzug, welcher Holland befreite.

**) Am 25. November.

***) „Dieſer Landſtrich enthält die einzigen Berge in Holland. Ein rauher, wie Haideland ſich zeigender Rücken, mit Strauchwerk und Stubbenholz bewachſen, begleitet die Rhein- und Yſſelniederung. Es iſt in dieſem Terrain ſehr ſchwierig mit Cavallerie fortzukommen." Valentini, II. 2. S. 611.

†) Derſelbe hatte zwei Landwehrcavallerieregimenter und eine Abtheilung Reicheſcher Jäger unter ſeinem Befehle.

††) „Gensd'armen aus Arnheim hatten dieſe ſechs Kanonen für die Feſtung abholen wollen, waren aber an Fortſchaffung derſelben von den Einwohnern verhindert worden." Valentini, II. 2. 64.

wozu die Diviſion Krafft mitwirken ſollte *). Das Landwehrregiment Kamcke war gegen Amersfort und der Major Sandrart mit dem Leibhuſarenregimente gegen Utrecht vorgeſchoben worden, um die Erhebung des Volkes zu unterſtützen. Der 27. verging mit Erkennungen, Plänklergefechten und Anordnungen zum Sturme **). Schon ſtanden am 28. die Colonnen dazu bereit, allein da der Feind bedeutende Verſtärkungen erhalten und der General Oppen aus aufgefangenen Briefen erſehen hatte, daß der Marſchall Macdonald von Nimwegen her in der Feſtung angelangt ſei, unterblieb der Sturm.

Damit war jedoch der Oberfeldherr, General Bülow, nicht zufrieden, denn ihm war Arnheim durch Kundſchafter als ein faſt offener Ort geſchildert worden, welcher ſchon hätte genommen ſein ſollen. Er ertheilte daher dem General Oppen den beſtimmten Befehl zum Sturme. Marſchall Macdonald hatte inzwiſchen die Wälle und das (permanente) verſchanzte Lager mit Geſchütz bepflanzen, auch rheinabwärts am linken Ufer Batterieen aufſtellen laſſen, welche, weil er einen Uebergang der Preußen fürchtete, am 29. in ununterbrochener Thätigkeit waren, insbeſondere aber die zuſammengebrachten Schiffe beſchoſſen. Um Mittag dieſes Tages geſchah aus dem Rheinthore ein Ausfall, welcher zwar von dem Oberſtlieutenant Zaſtrow mit dem Colberger Füſelierbataillon und zwei reitenden Kanonen zurückgeſchlagen wurde, den Preußen aber doch funfzig Mann koſtete.

Erſtürmung von Arnheim.

Am 30. November 1813.

Arnheim, ſonſt eine regelmäßige Feſtung mit Außenwerken und bedecktem Wege, hatte bloß noch den Hauptwall von zehn Baſtionen, mit tiefem Waſſergraben, der nur auf der unteren Rheinſeite, wo ſich die Brücke über den Strom und das Rheinthor befindet, trocken war. Zur Brücke führte der Weg außerhalb am Rande des Hauptgrabens vorbei, und hievor nun war das verſchanzte Lager ***), welches von der feindlichen Hauptmacht vertheidigt wurde. Die Werke des Platzes ſelbſt waren nur ſchwach mit Plänklern beſetzt. Rechts vom Rheinthore iſt das Jahnsthor, und rechts von dieſem das Velperthor, beide waren verrammelt, und die Brücken abgebrochen. Das Jahnsthor, welches von außen nicht ſichtbar iſt, wurde von den Kanonen des verſchanzten Lagers beſtrichen, und da das Velperthor durch die Flanke eines Baſtions geht, ſo konnte es nicht aus Geſchütz beſchoſſen werden. Ein viertes Thor, das Gatterthor, oberhalb am Rheine, auf welches der Rheindamm führt, war wegen des ſehr durchſchnittenen Geländes ſchwer zu erreichen. Die erſtürmbare Seite des Platzes

---

*) Mit Inbegriff dieſer Diviſion und zweier von der Reſervecavallerie nachgerückter Regimenter, ſtanden dem General Oppen jetzt 12 Bataillone, drei Batterieen und 16 Schwadronen zu Gebote. Ibid.

**) Siehe die Dispoſition des Generals Oppen zum Sturme für den 28. in Valentini, II. 2. S. 65—68.

***) Retranchement.

war das Rheinthor, weil dort der Graben trocken und der Wall zwar hoch, aber ohne Mauerbekleidung geweſen iſt.

Am 30. November gab es einen ſtarken Frühnebel, der Freund wie Feind in gleichem Grade beirrte. Ein unaufhörliches Kleingewehrfeuer erſcholl, da beide Theile ſich aufzuklären ſuchten. Von der Rheinbrücke her vernahmen die Preußen ein Geräuſch, welches auf Abzug von Cavallerie gedeutet wurde. In der That zog der Marſchall Macdonald mit derſelben ab, und überließ den Platz ſeinen eigenen Kräften und einer Beſatzung von 4000 Mann *) unter dem Diviſionsgeneral Charpentier.

Im Weſentlichen war die Dispoſition vom 28. beibehalten. Der Angriff hatte ſonach in vier Colonnen zu geſchehen, und zwar waren die beiden rechten Flügelcolonnen, welche der Oberſtlieutenant Zaſtrow befehligte, zu wahren, die beiden linken Flügelcolonnen zu falſchen Attaken beſtimmt **). Die erſte Colonne beſtand aus dem Colbergſchen Füſelierbataillon unter dem Major Schmidt als Avantgarde, aus einer reitenden Kanone und einer Haubitze, einem Bataillon vom Regimente Colberg, einer Schwadron Dragoner, dem dritten neumärkiſchen Landwehrbataillon, endlich aus zwei reitenden Kanonen und einer Dragonerſchwadron als Reſerve, und ſollte das Rheinthor angreifen ***). Die zweite Colonne beſtand aus einer oſtpreußiſchen Jägercompagnie und dem Füſelierbataillon Zglinitzky als Avantgarde unter dem Major Heidenreich, ferner aus einem Bataillon des Regimentes Colberg, aus einem neumärkiſchen Landwehrbataillon, aus zwei Haubitzen und zwei Kanonen reitender Artillerie, und aus einer Schwadron Dragoner, endlich aus vier reitenden Kanonen und zwei Dragonerſchwadronen als Reſerve unter dem Oberſten von Treskow, welcher auch die Reſerve der erſten Colonne befehligte. Es ſollte ſich dieſe Colonne vorwärts vor Zeipe ſammeln, und das feindliche verſchanzte Lager auf der Windmühlenhöhe vor dem Rheinthore angreifen. Die Plänkler der Avantgarden beider Colonnen hatten die feindlichen Werke zu umgeben, und unter dem Schutze ihres und der Geſchütze Feuer ſollte der Angriff geſchehen. Beſonders war der zweiten Colonne aufgegeben, ſich auf den Werken des verſchanzten Lagers, ſobald dieſelben genommen, feſtzuſetzen, und den Angriff der erſten Colonne, welche durch das Rheinthor in die Stadt und gegen die Rheinbrücke vorzudringen hatte, zu unterſtützen. Die dritte Colonne †), welche der Major von Reckow befehligte, hatte ſich gegen das Jahnsthor, die

*) Valentini, II. 2. S. 70. Nach Koch, p. 56, wären es nur 3000 Mann geweſen.

**) Die beiden linken Flügelcolonnen hatten jedoch auch Auftrag, jede günſtige Gelegenheit, in die Stadt zu dringen, zu benützen, weßwegen ſie mit den nöthigen Werkzeugen, Beilen, Bohlen, Leitern u. ſ. w. verſehen waren. Es folgten die, mit dieſen Werkzeugen verſehenen Arbeiter der Avantgarde ihrer Colonne. Siehe die Dispoſition in Valentini, II. 2. S. 65.

***) Ihr Sammelplatz war vorwärts Oſterbeck.

†) Sie beſtand aus dem erſten Bataillon des neunten Reſerveregimentes, aus dem Landwehrbataillon Braunſchweig (welches nur 200 Mann ſtark war), aus zwei Haubitzen und zwei Kanonen Fußartillerie, und aus einer Schwadron Dragoner, endlich aus vier Colonnen Fußartillerie und vier Dragonerſchwadronen als Reſerve.

vierte *) aber gegen das Velperthor aufzuſtellen, und es behielt ſich der General Oppen vor, den Zeitpunct, wann dieſe Colonnen ſich in das Gefecht einlaſſen ſollten, ſelbſt zu beſtimmen, weßwegen er ſich auch bei der dritten Colonne aufhalten zu wollen verkündete. Der Oberſt Graf Lottum hatte mit ſeiner Abtheilung die Reſerve der vierten Colonne zu bilden, und auf der großen Straße bei Velpe zur Verfügung zu bleiben. Dem Oberſten Sydow war aufgetragen, die Landwehrcavallerie und das Leibhuſarenregiment zu leiten, gegen einen möglichen Entſatz zu operiren und nach Umſtänden weiter in das Land vorzudringen. Der Major Röhl hatte im Allgemeinen die Artillerie zu leiten, und der Oberſt Treskow die Vertheilung der Cavallerie zu beſtimmen **).

In dieſer, urſprünglich für den 28. entworfenen Dispoſition, trat nur die Aenderung ein, daß die Colonnen vom linken Flügel ***), welche die falſchen Angriffe auszuführen hatten, beginnen ſollten. Auch waren die erſte und zweite Colonne, jede um ein Bataillon des fünften oſtpreußiſchen Reſerveregimentes verſtärkt worden; das Dragonerregiment Königin ſollte die erſte, das brandenburgſche die zweite Colonne unterſtützen.

Der ſtarke Frühnebel, welcher, wie bereits erwähnt, eingefallen war, hatte das Beginnen des Sturmes, der von vier Bataillonen der Diviſion des General Thümen unterſtützt werden ſollte, verzögert. Das Geräuſch aber in der Feſtung, welches auf Abzug von Truppen deutete, veranlaßte den General Oppen, den Angriff zu beſchleunigen, auch ohne jene vier Bataillone abzuwarten; indeſſen kamen ſie noch zur rechten Zeit heran, und es wurde die Hälfte dem linken Flügel unter dem General Krafft zugewieſen, die andere Hälfte aber zu der Reſerve des rechten Flügels unter dem General Oppen herangezogen. Endlich gegen Mittag ſank der Nebel, und Oppen befahl den Angriff ſchnell und von allen Seiten. Die Artillerie umfaßte, ſchon zum Feuern bereit, den Platz, rückte aber jetzt mit den Truppen, unter vorausgehenden Plänklerſchaaren, näher an die Werke.

General Charpentier hatte die große Maſſe ſeiner Streitkräfte in dem verſchanzten Lager aufgeſtellt, deſſen Vertheidigung noch überdies durch Batterieen am linken Rheinufer unterſtützt wurde. Die Stadt ſelbſt hatte er dagegen nur ſehr ſchwach beſetzt: ein günſtiger Umſtand für die Angreifenden, welche ſonſt die Einnahme von Arnheim mit viel größeren Opfern hätten erkaufen müſſen †). Bei dem Velperthore hatte der Feind den Preußen

---

*) Die oſtpreußiſche Jägercompagnie Böttcher, das zweite Bataillon des neunten Reſerveregimentes, vier Kanonen Fußartillerie, die Diviſionscavallerie Kraffts.

**) Es war für die Angriffscolonnen im Allgemeinen als Grundſatz aufgeſtellt, „daß, wenn ſie in ein Thor gedrungen ſind, ſie einen Theil in Reſerve aufſtellen, mit dem übrigen theils in das Innere der Stadt, theils gegen das nächſte Thor dringen, und dieſes öffnen, damit die Nebencolonne eindringen könne. Die jeder Colonne zugegebene Schwadron iſt beſtimmt, in die Stadt einzudringen, und den Feind über die Rheinbrücke zu verfolgen. Mehr Cavallerie aber darf durchaus nicht in die Stadt dringen.“ Siehe Oppens Dispoſition in Valentini, II. 2. S. 68.

***) Den linken Flügel commandirte der General Krafft, und die vierte Colonne der Major Clauſewitz; die Bewegungen des rechten Flügels leitete der General Oppen ſelbſt.

†) „Hätten dagegen“, ſagt General Valentini, II. 2. S. 74, „die Franzoſen ihre Hauptmacht und all ihr Geſchütz auf dem Polygon am Rhein- und Jahnsthore

nur Plänkler entgegengeſtellt, und es drang daher der Major Clauſewitz mit der vierten Colonne durch daſſelbe ein, nachdem ſich die oſtpreußiſchen Jäger des Grabenrandes bemächtigt und die abgebrochene Brücke hergeſtellt hatten. Auf nicht viel größeren Widerſtand ſtieß der Major Reckow mit der dritten Colonne am Jahnsthore, und der Major Colomb mit ſeinem Streifcorps am Gatterthore. Dieſe ſämmtlichen Angriffe gelangen, und trafen in der Stadt zuſammen.

Am Heftigſten war der Kampf auf dem rechten Flügel, da des Feindes Hauptmacht *) in dem vorliegenden verſchanzten Lager ſtand. Der erſte Angriff wurde abgeſchlagen **); der zweite jedoch, von einer lebhaften Kanonade unterſtützt, gelang: das erſte Bataillon vom Colberger Regimente erſtieg die Bruſtwehr zuerſt, die übrigen Bataillone folgten, gingen im Sturmſchritte mit dem Bajonette auf den Feind los, und rückten gegen das Rheinthor vor. Gleichzeitig drang auf der Rückſeite die erſte Colonne unter dem Major Schmidt, trotz des Feuers vom jenſeitigen Ufer hart am Rheine hingehend, ein, und ſo ging es auf die Rheinbrücke los. Das Rheinthor war geſperrt und der Wall hinter demſelben wurde noch von dem Feinde gehalten; die Preußen erkletterten denſelben, die ſchon in die Stadt durch die drei anderen Thore eingedrungenen Truppen öffneten das Rheinthor, und nun floh, da der Fall des ſchwer verwundeten Generals Charpentier völlige Entmuthigung hervorbrachte ***), der Feind in wilder Haſt über die Rheinbrücke. Zwölf Kanonen, tauſend Gefangene, unter ihnen der General Sainte-Marie und 24 Offiziere, fielen in die Hände der Sieger, deren Verluſt 700 Mann †) betrug: die vierte Brigade ††) allein hatte acht Offiziere, 15 Unteroffiziere und 222 Gemeine todt oder

aufgeſtellt, das vorliegende Retranchement [1]) nur luftig, dafür aber die Paliſſadirung, welche längs dem Hafen zur Rheinbrücke läuft, ſtark beſetzt, ſo wäre die erſte Colonne hier aufgehalten worden, und würde von dem, jenſeits des Rheins aufgeſtellten Geſchütze mehr noch, als wirklich geſchah, gelitten haben. Den Sturm auf den hohen Erdwall am Rheinthore, wenn ſolcher ſtark beſetzt war, abzuſchlagen, wäre wohl möglich geweſen, um ſo mehr da die Artillerie, die zu deſſen wirkſamer Beſchießung auf der Höhe des gewonnenen Retranchements aufgeſtellt werden ſollte, vom Geſchütze des jenſeitigen Ufers, und den immer noch im Graben und hinter der Paliſſadirung einzuniſtenden Tirailleurs, wäre in Zaum gehalten worden."

*) Die Brigade Sainte-Marie.

**) General Valentini erwähnt dieſen Umſtand nicht, wohl aber Plotho, II. 522, und Koch, I. p. 66, ſagt: „Nonobstant la disproportion des deux parties, et peut-être la disposition fautive des forces françaises, le premier effort des Prussiens fut contenu ; mais le second ayant été protégé par le feu de 60 pièces de canon (?), les retranchemens furent emportés, et une partie de leurs défenseurs obligés de se retirer par le pont derrière le Rhin où l'artillerie continua à les écraser ; l'autre se refugea dans la ville qui fut escaladée, et dans l'intérieur de laquelle on se battit avec acharnement. "

***) Koch, I. p. 57. Plotho, II. 523, läßt den General Charpentier getödtet werden; dies iſt ein Irrthum, General Charpentier lebte, wie aus Vaudoncourt, p. 240, erſichtlich iſt, noch mehere Jahre nachher.

†) Valentini, II. 2. 72.

††) Die des Generals Thümen.

1) Eben jenes verſchanzte Lager.

verwundet *). Die Stadt, obſchon erſtürmt, litt nicht unter Unordnungen, wie ſie ein ſolches Ereigniß zu begleiten pflegen **).

Nach glücklich ausgeführtem Sturme eilte der denſelben befehligt habende General Oppen mit dem pommerſchen Nationalcavallerieregimente und den beiden Dragonerregimentern, den Feind zu verfolgen, über die Rheinbrücke ***) und ſandte einer reitenden Batterie Befehl, ſchleunig nachzukommen. Bei dem Dorfe Elden hatte der Feind wieder Stellung genommen, und da bis dahin, ſo wie überhaupt bis Nimwegen, dem Rückzugsziele der Franzoſen, der Weg aus einem fortlaufenden Damme beſteht, ſo zog Oppen ſchnell die Jägercompagnie Böttcher, das Füſelierbataillon Zglinitzky, das Landwehrbataillon Braunſchweig und die Plänkler mehrerer anderen Bataillone an ſich, und führte dieſe Truppen, ohne ſich erſt mit dem Ordnen derſelben aufzuhalten, gegen den Feind, welcher das Dorf Elden verließ und den Rückzug fortſetzte. Die preußiſche Reiterei verfolgte ihn auf der Straße nach Nimwegen bis Elſt, wo derſelbe von der Brigade Bigarré aufgenommen wurde, die Brücke über den Lingefluß abwarf, und mit geordneter Infanterie und Artillerie Stellung nahm. General Oppen ließ das Kanonenfeuer des Feindes erwidern, da aber inmittelſt der Abend eingebrochen war, ſtellte er die Verfolgung ein. Das brandenburgſche Dragonerregiment übernahm die Vorpoſtenkette, und zu ſeiner Unterſtützung blieb rückwärts das Dorf Elden mit Infanterie beſetzt. Das Corps Bülows bezog Cantonnirungen in und um Arnheim, wo auch das Hauptquartier dieſes Heerführers war, während General Oppen das ſeinige im Schloſſe Billion nahm †).

Mangel an genauen Nachrichten über den Stand der Dinge in Holland entſchied den General Bülow, am 1. December nach Utrecht zu marſchiren, von wo der General Molitor, in ſeiner rechten Flanke von den Preußen, in der Front von den Ruſſen, die er jeden Augenblick aus Amſterdam gegen ſich erwartete, bedroht, über den Leck ††) an die Waal zurückgegangen war, und Gorcum †††) ſo wie andere Uebergänge über den letzteren Rheinarm beſetzt hatte. Dieſer rückgängigen Bewegung war der ruſſiſche General Stahl mit ſeinen Koſaken bis Wianen und Wyck gefolgt, und hatte ſich, nach geſchehener Ablöſung durch die preußiſche Vorhut, abwärts auf Rotterdam gezogen, um dort den Uebergang für den General Benkendorf zu bereiten. General

---

*) Plotho, II. 513. Koch. I. p. 57, giebt die Zahl der franzöſiſchen Gefangenen zu nur 5—600 an.

**) „Ordnung und Mäßigung wurden auf eine ſeltene Weiſe gehalten, welches die eroberte Stadt vorzüglich dem General von Thümen zu verdanken hat, der ſich der Leitung aller in den Straßen ſich kreuzenden Truppen mit kräftiger Thätigkeit annahm.“ Valentini, ibid.

***) Die Franzoſen hatten zwar Feuer an die Brücke gelegt, daſſelbe war aber von den preußiſchen Pionnieren ſchnell gelöſcht worden.

†) Der Oberſt Sydow hatte ſeinen Streifzug, um die Schilderhebung in Holland zu unterſtützen, nordwärts ausgedehnt, und war, „gewiſſermaßen der Ehre wegen“, wie General Valentini ſagt, in Amſterdam einen Tag nach Benkendorf eingezogen.

††) Ein Rheinarm, der über Wianen auf Rotterdam fließt.

†††) Gleichfalls ein Rheinarm, der ſich mit der Maas vereinigt; nach der Vereinigung heißt dieſes Waſſer die Merwede. Die Feſtung Gorcum liegt an dem Zuſammenfluſſe der Waal und Maas, und bildet mit den gegenüberliegenden kleinen Plätzen Worcum und Löwenſtein einen doppelten Brückenkopf über dieſe Stromarme.

Oppen ging mit jener Vorhut bei Wianen und Culemburg über den Leck, und ſo hatten die Verbündeten nur mehr das Hinderniß der Waal zu überwältigen, um in Brabant einzudringen *).

Der Charakter Hollands als Land iſt bekannt; größtentheils niedriger als das Meer, wird es vor deſſen Fluthen nur durch künſtliche Dämme geſchützt. Da dieſe Dämme nicht nur längs dem Küſtenlande, ſondern auch längs der Stromesufer und quer über die Niederungen als Verbindungswege geführt ſind, ſo vermag man gewiſſe Theile des Landes mittels der Schleuſen unter Waſſer zu ſetzen. Dörfer und Gehöfte liegen größtentheils längs der Dämme auf künſtlich erhöhtem Boden, ſind von ihnen wohl auch ringsum geſchützt. Es bedarf keiner Auseinanderſetzung, wie günſtig dies für die Vertheidigung iſt, da jeder Querdamm als Wall benützt werden kann, um die auf ihn zulaufenden Dämme zu beſtreichen, während die Kanäle als Vorgraben dienen. Für Geſchütz und Fuhrweſen ſind nur die Hauptdämme zu jeder Jahreszeit zu gebrauchen, nicht ſo die kleineren Verbindungsdämme. Die Vereinigungs- und Kreuzungspuncte der Dämme, ſo wie die Zuſammenflüſſe und Theilungen der Stromarme ſind theils ſeit älterer Zeit durch Schanzen und feſte Plätze verwahrt, theils leicht zu befeſtigen. Cavallerie iſt faſt gar nicht anzuwenden, und ſelbſt in jenen Gegenden, wo alle dieſe Vertheidigungsmittel nicht vorhanden ſind, bietet der reiche Anbau des Bodens ſolche im Ueberfluſſe, wenn auch in anderer Art. Der Bommeler-Waard, eine Inſel, welche Maas und Waal bilden und die durch feſte Plätze und Schanzen wohl verwahrt iſt, kann in der That als eine einzige, große Feſtung angeſehen werden, und es würde keinen großen Aufwand koſten, um den Tieler Waard, oder die, dem Bommeler Waard gegenüberliegende, durch Linge und Waal gebildete Inſel, und die Bethuve eben ſo feſt zu zu machen **).

*) Es waren vier Vorpoſtendetaſchements formirt, über welche General Oppen den Oberbefehl führte. „Major Sandrart rückte mit ſeinem Detaſchement über Meerkerk gegen Gorcum vor. Der Feind hatte einen ſtarken Infanterieposten vor Arkel und Spyck, wo die Dämme zuſammenlaufen. Hier gab es täglich Gefechte. Aſperen und Leerdam (kleine Städte nahe bei einander) wurden mit einem Bataillon beſetzt. Die Puncte ſind wichtig, als Vereinigung mehrerer Kanäle, Dämme und Schleuſen, für Schifffahrt und Inondation. Oberſt Sydow mit ſeinem Detaſchement, nach zurückgelegtem Streifzuge, ward vorwärts Culemburg nach Buuren verlegt, beſetzte die Linge bei Geldermalſen, und hatte ſeine Vorpoſten an der Waal, Bommel gegenüber. An ihn ſtieß zur Linken Major Kamcke mit einem Dragonerregimente und einem Füſelierbataillon im Städtchen Tiel, das Waalufer auf- und abwärts beſetzend, und weiter links an das vierte Detaſchement ſich anſchließend, welches von Arnheim aus (wo Graf Lottum zwei Bataillone und vier Schwadronen befehligte) gegen Nimwegen vorpouſſirt war.“ Valentini, II. 2. 76.

**) Aus dieſer Darſtellung des Bodens ergiebt ſich, daß nicht leicht ein Land ſo geeignet iſt wie Holland, um durch einen Landſturm vertheidigt zu werden. Dazu erhoben ſich auch die Holländer in dem großen Jahre 1813, und es erzählt Valentini, II. 2. 82, daß auf den Aufruf eines preußiſchen Jägerhauptmanns, der damals zuerſt das Land der Bethuve betrat, ſich 8000 Mann zu den Waffen meldeten, deren Anführung Baron Brakel, Herr auf Geldermalſen, übernahm. Der ſouveraine Fürſt der Niederlande, welcher das Vorgreifen in ſeine eigenen Anordnungen anfangs mißbilligte, erkannte jedoch bald die gute Abſicht, und beſtätigte den Landſturm, ſo wie den Anführer. Letzterer erhielt das Oberſtlieutenantspatent. Noch fehlte es an Waffen, welche von England geliefert werden ſollten. Die ſchon auf Seeland angelangten Gewehre wurden aber fürs Erſte den Preußen überlaſſen, um einige

Auf die erſte Nachricht von den Ereigniſſen in Holland und dem Erſcheinen des Armeecorps Bülows an der Yſſel, hatte der Kaiſer Napoleon am 30. November dem General Decaen befohlen, nach Gorcum zu eilen, um dort aus den Truppen der ſiebzehnten und der einunddreißigſten Militairdiviſion, welche die Generale Molitor und Ambert befehligten, ſo wie aus den Nationalgarden des Seebezirkes von Antwerpen unter dem Befehle des Senators Grafen Rampon*) den Stamm einer Armee zu formiren, welche durch das erſte Armeecorps, das der Herzog von Piacenza**) zu Antwerpen ſammelte und das man auf 16,000 Mann zu bringen hoffte, verſtärkt werden ſollte. Auch erhielt eine Diviſion junger Garde unter dem General Roguet Befehl, nach Brüſſel zu marſchiren und da die Reſerve zu bilden. Es ſollte der General Decaen die Inſeln Voorne und Owerflaak, ſo wie Briel, Helvoetſluys und Wilhelmsſtadt in Vertheidigungszuſtand ſetzen, ſich des doppelten Brückenkopfes über den Leck, welcher durch die Werke von Schoonhoven und Niewport gebildet wird, verſichern, ſollte links die Engländer an Landungen an den Küſten der Maas hindern, rechts mit dem Marſchall Macdonald, den Napoleon noch an der Yſſel vermuthete, in Verbindung bleiben. Alle dieſe Maßregeln waren aber leichter zu befehlen als auszuführen; es fehlte dazu an den erforderlichen materiellen Hülfsmitteln, an Truppen, an Zeit. Der Aufſtand auf Seeland, durch die Anweſenheit einer engliſchen Flotille genährt, hatte reißend um ſich gegriffen; die Küſtenwächter, aus Eingebornen beſtehend, hatten ſich gegen ihre Anführer erhoben; der General Roſtolland wurde durch ſeine eigenen Soldaten im Fort Duquesne gefangen genommen; der General Ducos war zu Zierickzee vom Volke angefallen und von der Beſatzung verlaſſen worden, und hatte ſich glücklich ſchätzen müſſen, daß ihm der Commandant der engliſchen Seeſtation die Erlaubniß gegeben, mit dreißig Mann, welche treu geblieben waren, ſich nach Tholen zurückziehen zu dürfen. General Gilly auf der Inſel Walcheren und General Rouſſeau auf der Inſel Cadzant, über wenige, unzuverläſſige Mannſchaft befehlend, forderten Verſtärkungen, die ihnen nicht geſandt werden konnten; die Forts Batz, Lillo und Santvliet waren nur von Küſtenwächtern***), Tholen und Steenbergen gar nicht beſetzt; die vier Schlüſſel von Belgien, Bergopzoom, Breda, Gertruydenberg und Herzogenbuſch, hatten nur wenige hundert Matroſen und Veteranen zur Beſatzung und waren nicht einmal gegen einen Handſtreich geſichert, ja Antwerpen ſelbſt war gänzlich von Truppen entblößt. Um eben dieſe Zeit endlich,

---

tauſend, aus Weſtphalen erwartete, noch ungerüſtete Erſatzmannſchaften wehrhaft zu machen. Späterhin bedurfte es nicht mehr der Mithülfe des Landſturmes, der jedoch ſchon durch das Gerücht die ſich verſtärkende Beſatzung von Gorcum im Zaume hielt.

*) Derſelbe General, welcher als Oberſt ſich durch die Vertheidigung der Redoute von Monte Legino, welche die Straße von Montenotte ſperrte, am 10. April 1796 ſo berühmt gemacht, und ſo weſentlich zu dem glücklichen Anfange der Feldherrnlaufbahn Bonapartes beigetragen hatte.

**) Lebrun.

***) Ein eigens von Napoleon gegen die Gefahren der Ueberrumpelung der Küſten errichtetes Corps.

Anfangs December, hatte ſich der Marſchall Macdonald mehr aufwärts gegen den Rhein wenden müſſen.

Der General Borſtell nämlich, mit der Einſchließung von Weſel beauftragt, hatte durch eine Truppenabtheilung unter dem Oberſten Hobbe Düſſeldorf beſetzen laſſen. Von hier aus nun unternahm der Major Knobloch mit zwei Bataillonen Fußvolk und einigen Schwadronen pommerſcher Huſaren *) bei Vollmerswerth, Hamm und an verſchiedenen anderen Orten einen Uebergang über den Rhein, rückte raſch auf das Städtchen Neuß, wo bedeutende Vorräthe und die von Düſſeldorf weggenommene Schiffbrücke dem Vernehmen nach aufbewahrt wurden, umzingelte daſſelbe, und nahm die Beſatzung gefangen **). Der Adler des hundertfunfzigſten Regimentes, eine Kaſſe, bedeutende Magazinvorräthe, die Schiffbrücke und viele Fahrzeuge fielen den Siegern in die Hände, und wurden ſogleich nach dem rechten Rheinufer unter allgemeinem Jubel gebracht. Die pommerſchen Huſaren verfolgten den fliehenden Feind in der Richtung von Jülich.

Am folgenden Tage ***) des Morgens rückte unter dem Brigadegeneral Beauvais eine feindliche Abtheilung, fünfhundert Mann Fußvolk und zweihundert Reiter ſtark, von Cölln gegen Neuß, welche der Major Knobloch nach einem hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge zwang †), dann aber ſelbſt auf das rechte Rheinufer zurückging. Neuß wurde von den Franzoſen wieder beſetzt, aber es hatte doch dieſe kühne Unternehmung die Folge gehabt, daß der Marſchall Macdonald die Diviſionen Amey und Charpentier von Nimwegen nach dieſen Gegenden ſandte.

Der Obergeneral Decaen, außer Stande, ſo vielen Schwierigkeiten die Spitze zu bieten, fand, bei der Unmöglichkeit, einen Theil ſeiner Aufträge noch zu erfüllen, da die Verbündeten bereits an der Waal ſtanden und ſich mehrerer feſten Puncte, die zu der, ihm zur Vertheidigung angewieſenen Linie gehörten, bemächtigt hatten, für gerathen, in Antwerpen zu bleiben, und von da aus zu thun, was bei der Zeitkürze und dem faſt gänzlichen Mangel an Hülfsquellen nur irgend möglich war, um die Fortſchritte

---

*) Nach einem Schreiben aus Düſſeldorf vom 3. December in der Allgemeinen Zeitung vom 12. December 1813, nahmen an dem Zuge des Majors Knobloch auch Düſſeldorfer Freiwillige Theil, welche an der Spitze zogen. Schon am 29. November hatte der proviſoriſche Generalgouverneur zu Düſſeldorf, Juſtus Gruner, einen Aufruf zur Bildung einer Schaar „deutſcher Freiwilliger vom Rheine und der Sieg" erlaſſen. „Was unſere deutſchen und ruſſiſchen Brüder gethan", hieß es in dieſem Aufrufe, „das müſſen auch wir thun. Wie ſie uns, ſo müſſen wir unſeren Brüdern jenſeits des Rheins Freiheit und Friede bringen. Ihre Wiedervereinigung mit uns iſt die einzige ſichere Bürgſchaft unſerer Selbſtſtändigkeit — ihre Freiheit die einzige Bürgſchaft der unſrigen."

**) Zweihundert Mann, zwei Oberſten und 28 Offiziere.

***) 3. December.

†) Plotho, II. 524. Ihm zufolge verlor der Feind ſechs Offiziere, 55 Todte und mehr als 100 Verwundete; die Preußen hatten neun getödtete und 27 verwundete Soldaten. Koch, I. p. 60, erwähnt dieſes Gefecht nicht, ſondern ſagt: „Ce poste fut repris de suite par un détachement aux ordres des généraux Beauvais et Quinette, du corps du comte Sebastiani." Aber auch die Düſſeldorfer Zeitung vom 3. December (angeführt in der Allgemeinen Zeitung vom 21.) meldet das ſiegreiche Gefecht Knoblochs gegen den General Beauvais, und ſagt, derſelbe ſei zwei Stunden weit zurückgetrieben worden.

der Verbündeten aufzuhalten. Demgemäß wurden alle Seeſoldaten und alle Arbeiter in den Werften von Antwerpen, welche geborne Franzoſen waren und die nur irgend entbehrt werden konnten, den Beſatzungen von Bergopzoom und Breda, von Steenbergen und Batz einverleibt; auch nahm man den Einwohnern Pferde zu einer halben Batterie, die einer beweglichen Colonne zugetheilt wurde, mit welcher der General Ambert die Ortſchaften des Landes in Zaum zu halten und die Verbindung Bredas mit Gertruydenberg und Gorcum, in welchem letzteren Platze der General Rampon das Commando übernommen hatte, zu ſichern bemüht war. Der General Roguet erhielt Befehl, ſeine Truppen zu Löwen zu vereinigen, um im Stande zu ſein, den Marſchall Macdonald entweder nach Grave oder nach Maſtricht hin zu unterſtützen, falls der Feind bei Düſſeldorf mit großen Streitkräften übergegangen ſein ſollte. Zu gleicher Zeit beſchäftigte man ſich mit den erſten und wichtigſten Arbeiten, die zur Vertheidigung von Bergopzoom und Antwerpen nöthig waren *).

Da General Benkendorf entſchloſſen war, über die Meerwede auf Gertruydenberg und Breda loszugehen, beſchloß Bülow, deſſen Hauptquartier ſeit dem 2. December in Utrecht war, dieſes Unternehmen zu unterſtützen, und trug dem General Oppen auf, den Bommeler Waard zu nehmen. Es iſt zu beklagen, daß Bülow durch die mangelhafte Kenntniß der Ereigniſſe in Holland abgehalten worden war, gleich nach der Einnahme von Arnheim über die Waal und Maas zu gehen, weil dann der Bommeler Waard und vielleicht auch Nimwegen bereits am 3. December in ſeine Gewalt gefallen wären, und zwar weit leichter als es mit jener Inſel jetzt der Fall war. Dieſelbe wird, wie ſchon erwähnt, von der Waal und der Maas gebildet, und ihr öſtlicher Schlüſſel iſt das Fort St. Andreas, welches zwiſchen Waal und Maas, wo ſie ganz nahe aneinander fließen, auch durch einen Arm verbunden ſind, liegt. Dieſen wichtigen Punct hatte der Feind wohl in Acht genommen, auch den, auf der Inſel nach Bommel führenden Damm von Roſſum mit Artillerie beſetzt, die den Strom der Waal vollkommen beſtrich. Alle Fahrzeuge waren von ihm zu Bommel und in dem Fort Löwenſtein **), am rechten Ufer der Maas, dicht bei ihrem eigentlichen Einfluſſe in die Waal, zuſammengebracht, und die beiden eben genannten Plätze ausreichend beſetzt. Die Hauptſchwierigkeit lag demnach darin, die zur Ueberfahrt erforderlichen Schiffe im Angeſichte des Feindes zuſammenzubringen, denn die oberhalb geſammelten konnten an dem Fort St. Andreas nicht vorüberfahren. Der Bommeler Waard mußte aber genommen werden, wenn der General Benkendorf bei ſeiner Unternehmung im Rücken geſichert ſein ſollte.

Dieſer unternehmende Heerführer hatte am 7. December ſeine Truppen zu Dordrecht nach dem linken Ufer der Meerwede eingeſchifft, am anderen Tage den Poſten von Werkendamm, nicht weit unterhalb Gorcum, ein-

---

*) Siehe über alle dieſe Verhältniſſe Koch, I. p. 57—61.

**) Löwenſtein gegenüber, auf dem rechten Ufer der Maas und linken der Waal, liegt das Fort Workum, und ſchräg gegenüber, auf dem rechten Ufer der Waal, die Feſtung Gorcum.

genommen, ſich des Dammes der alten Maas bemächtigt, und Koſakenabtheilungen rechts entſendet, um Gertruydenberg und Wilhelmſtadt zu beobachten, während er ſelbſt auf Breda vorrückte. Seine Vorhut traf auf der Höhe von Poſthorn dreihundert Seeſoldaten, die der General Ambert zur Verſtärkung der Beſatzungen von Gertruydenberg, Klundert und Seevenberg entſendet hatte, und warf dieſelben nach einem zweiſtündigen Scharmützel auf Breda zurück, wo ſogleich die Zugbrücken aufgezogen wurden. Wäre der franzöſiſche Oberbefehlshaber, General Decaen, nicht einzig um die Sicherung Antwerpens bekümmert geweſen, oder hätte er wenigſtens die Diviſion der jungen Garde unter dem General Roguet herangezogen *), um eine Erkennung der Stärke des Feindes zu unternehmen, ſo möchte er vielleicht den Fortſchritten des Generals Benkendorf, der nur leichte Truppen **) und leichte Artillerie, und dieſe nicht in genügender Menge, zu ſeiner Verfügung hatte, Einhalt gethan haben. Statt deſſen aber nahm er an, Benkendorf würde nicht gegen Breda vorrücken, wenn er nicht zu einem Handſtreiche gegen dieſe Feſtung ſtark genug wäre, und befahl daher nicht nur die Räumung von Breda, ſondern auch von Wilhelmſtadt, weil dieſer Platz durch die Berennung von Gertruydenberg und den Verluſt der Inſel Wooren und anderer Plätze in ſeinen Augen alle Wichtigkeit verloren hatte ***). General Ambert aber, obſchon er zur Vertheidigung von Breda nur 900 Mann ungeübter Truppen und drei Feuerſchlünde hatte, konnte es nicht über ſich gewinnen, einen ſo wichtigen Platz den Vortruppen des Feindes zu überlaſſen, und ſchlug ſich noch den ganzen Reſt des 8. mit ihnen vor der Feſtung herum. Da indeſſen alle Verbindung ſowohl mit Gorcum als mit Gertruydenberg abgeſchnitten, und die Feſtung nicht in der Verfaſſung war, einem Handſtreiche mit Glück begegnen zu können, überdies zu beſorgen ſtand, die Bürger würden mit den Verbündeten gemeine Sache machen, ſo entſchloß er ſich, den Platz zu räumen, bevor die Hauptmacht Benkendorfs anlange. Ambert verließ Breda am 9. bei vollem Tage, nahm die Schlüſſel der Stadt mit ſich, und zog zurück bis Braſchaet. Gegen neun Uhr nahmen die Koſaken, denen die Einwohner von Breda Kähne über den Kanal gebracht, die Feſtung in Beſitz, fanden aber nur zweihundert Kranke, welche wegen Mangels an Wagen nicht hatten fortgeſchafft werden können.

Nicht ſo glücklich war der Oberſt Legrand, welcher in Wilhelmſtadt befehligte. Auch er hatte den Befehl, dieſen Platz zu räumen, erhalten, that dies aber aus Furcht, abgeſchnitten zu werden, ſo ſchnell, daß beträchtliche Artillerievorräthe und zweiunddreißig Kanonierſchaluppen in die Hände der Verbündeten fielen. Dadurch erlangten die Engländer einen ſicheren und bequemen Landungsplatz. Der ruſſiſche General Stahl forderte Gertruydenberg auf, und nach fruchtloſen Verſuchen, ſich durchzuſchlagen, mußte der

*) Er wagte es nicht, über dieſe Diviſion ohne einen ausdrücklichen Befehl des Kaiſers Napoleon zu verfügen. Koch, I. p. 62.

**) Nach Plotho, II. 525, über 4000 Mann.

***) Er hoffte, ſich dadurch die einzigen Mittel zu retten, Antwerpen zu decken, welches allerdings wegen der Werfte und Arſenale, die ſich daſelbſt befanden, von unendlich größerer Wichtigkeit war, als Breda, Gertruydenberg, oder Wilhelmſtadt.

in dieſem Platze befehligende General Lorcet froh ſein, für ſich und ſeine wenigen Hundert Mann freien Abzug nach Frankreich zu erlangen *).

Die Eroberung der Inſel Bommel ſollte die Fortſchritte, welche der General Benkendorf durch die raſche Kühnheit ſeiner Koſaken gemacht, ergänzen und ſichern. Dem General Oppen wurde die Brigade Krafft zugegeben, und es ſollte mit zwei Abtheilungen operirt werden. Die erſte Abtheilung unter Anführung des Generals Krafft, aus fünf Bataillonen, einer Jägercompagnie, einer halben Batterie und dem erſten Regimente Leibhuſaren beſtehend, hatte den Auftrag, Gorcum einzuſchließen, über die Meerwede **) zu gehen, die Forts Worcum und Löwenſtein auf beiden Seiten des Einfluſſes der Maas in die Waal, ſo wie Heusden oberhalb an der Maas wegzunehmen, wodurch den Vertheidigern des Bommeler Waards jeder Rückzug nach Antwerpen abgeſchnitten werden mußte. Allen Nachrichten zufolge, war der letztere Platz gar nicht, oder nur ſehr ſchwach beſetzt. Die zweite Abtheilung, aus fünf Bataillonen (mit Inbegriff von fünf Jägercompagnieen), drei Cavallerieregimentern, einer Batterie beſtehend, und von dem Oberſten Sydow befehligt, ſollte über die Waal und Maas gehen, und nach Eroberung des Bommeler Waards auf Herzogenbuſch vordringen. Die Brigade des Prinzen von Heſſen-Homburg rückte zur Unterſtützung bis an den Leck vor, über welchen bei Wianen und Culemburg Schiffbrücken geſchlagen waren.

Die Hauptſchwierigkeit beſtand, wie bereits umſtändlich auseinandergeſetzt worden ***), darin, über den reißenden Strom der Waal, welche über wirkſame Flintenſchußweite breit iſt, zu gelangen. Nachdem die Orte am Waalufer insgeſammt von den Preußen beſetzt waren †), wurden auf dem Damme von Thuyl, Bommel gegenüber, ſchwere Geſchütze aufgefahren und alle Anſtalten getroffen, nach angelangter Reſerveartillerie mit ſechzig Geſchützen den Feind zu zwingen, Bommel und das Ufer zu verlaſſen.

Oberhalb Varik, dem Forte St. Andreas ††) ſchräg gegenüber, waren mit vieler Mühe ſo viele Schiffe zuſammengebracht worden, um tauſend Mann überfahren zu können. In der Nacht vom 12. zum 13. December erhielt der Major Zglinitzky von dem General Oppen den Befehl, nach Varik zu marſchiren, wo zwei Compagnieen des Elbregimentes zu ihm

---

*) Siehe über die Einnahme von Breda, Wilhelmſtadt und Gertruydenberg Koch, I. p. 61—66. Plotho und Valentini ſind über die Unternehmungen Benkendorfs äußerſt dürftige Quellen. Auch im Datum herrſcht keine Uebereinſtimmung, nach Koch wäre Breda am 9. December, nach den beiden letzteren Schriftſtellern am 12. beſetzt worden. Valentini, II. 2. 88, ſagt, „Wilhelmſtadt wäre von der Beſatzung beim Anblicke der Koſaken verlaſſen worden", eine Thatſache, die Koch durch den Ausdruck: „craignant d'être coupé", welchen er von dem Oberſten Legrand gebraucht, im Grunde beſtätigt.

**) So heißen, wie ſchon bemerkt worden, Maas und Waal, nachdem ſich dieſe Ströme bei Gorcum vereinigt haben.

***) Siehe S. 1131 dieſes Werkes.

†) Gegenüber des Forts Löwenſtein hatten ſich die Reicheſchen Jäger eingeniſtet und ſchoſſen ſich mit der Beſatzung herum. Valentini, II. 2. 84. Hiebei iſt zu bemerken, daß die Waal bei Löwenſtein ſchmaler iſt, als weiter aufwärts gegen Bommel.

††) Siehe S. 1131 dieſes Werkes.

ſtoßen würden; dann ſollte er die Ueberfahrt, und falls dieſe gelänge, die Wegnahme des Forts St. Andreas verſuchen. Dergeſtalt hoffte Oppen, ohne Vernichtung des Städtchens Bommel die Beſatzung, welche, falls das Unternehmen Zglinitzkys glückte, im Rücken genommen war, zu zwingen, es zu verlaſſen und die Ufer der Waal völlig preiszugeben. Am 13. um zwei Uhr des Morgens hatte ſich der Major Zglinitzky mit ſeinem Füſelierbataillon von Haeſſelt nach Varik in Marſch geſetzt, aber hier auf die Ankunft jener beiden Compagnieen mehrere Stunden warten müſſen. Der Feind war inzwiſchen aufmerkſam geworden, und hatte das Ufer mit einer langen Scharfſchützenlinie beſetzt. Endlich ſchiffte man ſich ein, aber die Waal hat hier eine ſo ſtarke und wechſelnde Strömung, daß das Ueberfahren nur im Zickzack bewerkſtelligt werden kann. Zum Unglücke verloren die Schiffer, nachdem von den feindlichen Scharfſchützen einige Leute verwundet worden waren, die Faſſung, und die Expedition lief Gefahr, wenn man darauf beharrte, das jenſeitige Ufer erreichen zu wollen, zu weit abwärts und in den Bereich des feindlichen Geſchützes getrieben zu werden. Da befahl Zglinitzky, weil jede, auf Ueberrumpelung gegründete Hoffnung, das Fort St. Andreas wegzunehmen, verſchwunden war, nach dem rechten Ufer der Waal zurückzukehren, was nicht ohne viele Schwierigkeiten endlich doch noch glücklich ausgeführt wurde. Aber ſchon in der Nacht vom 13. zum 14. traf ihn der Befehl, am nächſten Morgen überzuſetzen und St. Andreas wegzunehmen.

Am 14. December glückte ſowohl die Ueberſchiffung des Majors Zglinitzky, als des Generals Oppen. Dieſer Heerführer würde mit Bedauern ſeine Geſchütze gegen Bommel haben ſpielen laſſen, da das daraus folgende Unglück befreundete Bewohner treffen mußte. Dennoch hatte die, zu beiden Seiten von Thuyl hinter dem Damme in Bereitſchaft ſtehende Artillerie den Befehl, ihr furchtbares Feuer zu eröffnen, ſobald der Feind bei Bommel Widerſtand gegen die Ueberfahrt zu leiſten beginnen würde. Der unerſchrockene Oppen wollte mit ſo vieler Mannſchaft, als ein großer Kahn faſſen kann, den Zug eröffnen: aber ein Erkennungsboot mit einigen Jägern, welches vorausgeſendet worden war, gelangte in der Morgendämmerung an das jenſeitige Ufer, und der frohe Ruf: „Hurrah!“ und „Orange Boven!“ verkündete, daß der Feind*) Bommel ſo eben verlaſſen habe. Die großen Vorbereitungsanſtalten am rechten Ufer der Waal mögen Urſache ſeines ſchleunigen Abzuges geweſen ſein. Die Landung konnte ſonach ohne alle anderen Schwierigkeiten, als jene des reißenden Stromes, bewerkſtelligt werden. Sogleich wurden rechts und links von Bommel auf dem großen Damme, der den ganzen inneren Rand der Inſel umläuft, und auf dem Querdamme, der nach Crevecoeur**) führt, die fünf zuerſt übergeſetzten Jägercompagnieen und ein Landwehrcavallerieregiment, das in Eile hinübergefahren wurde, ausgeſchickt, den Feind zu verfolgen.

General Krafft war inzwiſchen bei Hardingsveld, nachdem er einen

*) Der General Molitor, nach Koch, I. p. 64.

**) Crevecoeur liegt am linken Ufer der Maas.

Ausfall aus Gorcum in dieſe Feſtung zurückgeworfen, über die Meerwede gegangen, und hatte ſich auf dem Wege nach Heusden des Forts Worcum bemächtigt *). Heusden verließ der Feind, und es wurden in dieſem Platze mehrere Geſchütze, die er nicht hatte mitnehmen können, gefunden.

Die Einſchiffungspoſten Heel und Weel an der Maas hielt der Feind nach ſeinem Rückzuge aus Löwenſtein und Bommel noch beſetzt, und vor jenem waren die Reicheſchen Jäger zurückgedrängt worden. Am 15. brach General Oppen von Bommel auf. Bei dem Einſchiffungsplatze Weel kam es zu einem kurzen Gefechte, deſſen Ergebniß die Einnahme dieſes Poſtens und 90 Gefangene waren. Zur Beſchießung von Crevecoeur hatte man zwei ruſſiſche Einhörner mitgenommen, ihre Anwendung wurde aber nicht nothwendig, da der Feind dieſen Platz freiwillig räumte. Die Reicheſchen Jäger ſchifften von Heel über die Maas, und beſetzten das Fort. General Oppen folgte ſogleich auf den Schiffen, die der Feind zurückgelaſſen hatte, und rückte gegen Herzogenbuſch vor, in der Hoffnung, auch dieſer wichtige Platz werde verlaſſen worden ſein. Man gewahrte jedoch noch Geſchütz auf der Citadelle, obgleich die Stadt ſehr ſchwach beſetzt zu ſein ſchien. Die franzöſiſchen Truppen zogen ſich, weil ihnen Benkendorf den Weg nach Antwerpen verlegte, auf Grave zurück, wo ſie von dem Marſchall Macdonald aufgenommen zu werden hoffen durften.

So war denn der Bommeler Waard, welcher, gehörig vertheidigt, faſt unbezwinglich iſt, erobert, und wir kehren zu dem Fort St. Andreas zurück, das zwar deſſen Schlüſſel iſt, aber nicht eigentlich auf demſelben, ſondern hinter dem ſchmalen und kurzen Arme, der öſtlich die Maas und Waal verbindet, liegt. Dem Major Zglinitzky war es gelungen, zur Ueberfahrt am 14. noch mehrere kleinere Fahrzeuge zuſammenzubringen, von denen jedes zehn bis zwölf Mann zu faſſen im Stande war. Auf ſechs Booten fuhr der Lieutenant Schmidt als eine Art Vorhut mit ſechzig bis achtzig Mann hinüber. Der Major Zglinitzky folgte mit anderen Truppen ſeines Bataillons auf funfzehn Fahrzeugen. Er ging, von Landleuten aus Roſſum geführt, ſogleich auf das Fort los, welches die Beſatzung übereilt verließ und ſich nach Heerewaaren zog. Major Zglinitzky beſetzte St. Andreas, und der Major Kamcke verfolgte den Feind mit den zwei Compagnieen des Elbregimentes **). Zum Unglücke folgte Letzterer im Feuer des Kampfes dem Feinde weiter als bis Heerewaaren, während Zglinitzky erſt zwei Compagnieen ſeines Füſelierbataillons im Fort hatte, die übrigen zwei aber übergefahren und mit einigen, aus Bommel ſich nach St. Andreas retten wollenden, feindlichen Truppen in ein Gefecht verwickelt wurden. Die

*) Valentini und die übrigen Schriftſteller ſagen, auch des Forts Löwenſtein, welches Worcum gegenüber am rechten Maasufer liegt. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß Löwenſtein nach dem Uebergange Oppens über die Waal bei Bommel verlaſſen worden iſt. Es bleibt aber auch möglich, daß General Krafft, nachdem er ſich Worcums bemächtigt, Fahrzeuge genug fand, um nach Löwenſtein überzuſchiffen. Kein einziger aller genannten Plätze, mit Ausnahme Gorcums, war gegen einen Handſtreich verwahrt.

**) Major Zglinitzky war unterhalb des Forts St. Andreas, Major Kamcke oberhalb deſſelben gelandet, und Letzterer hatte den Scharfſchützenangriff jenes auf das Fort unterſtützt.

beiden Compagnieen des Elbregimentes wurden von dem Feinde, der von Nimwegen her Verſtärkungen erhalten hatte, angegriffen, geworfen und zum großen Theile auseinandergeſprengt. Nur ein Offizier und funfzig Mann kamen zu dem Major Zglinitzky zurück. Zwei feindliche Angriffscolonnen rückten nun gegen das Fort, unternahmen aber bloß eine Erkennung des Grabens, während ein kräftiger Angriff ſie um ſo mehr wieder in Beſitz von St. Andreas geſetzt haben möchte, als der preußiſche Commandant dieſes Forts, das auf eine Vertheidigung von tauſend Mann berechnet war, nur wenige Hundert *) und kein Geſchütz hatte.

Mit Mühe und Noth, weil die Brücke über den, die Maas und Waal verbindenden Arm vom Feinde abgebrochen worden, waren endlich zwei Kanonen nach dem Fort geſchafft worden, als auch ſchon am 16. **) des Morgens gegen acht Uhr die Franzoſen mit Wurfgeſchütz anrückten und es etwa eine Stunde lang gegen die Feſtung ſpielen ließen. Da Zglinitzky nur über einen ſehr geringen Schießbedarf verfügte, blieb das Feuer unbeantwortet. Zur Uebergabe aufgefordert, ertheilte er durch Flintenſchüſſe auf den Parlementair und den ihn begleitenden Trompeter Antwort. Nun rückten die feindlichen Geſchütze dicht vor die Mauern, allein der erſte Schuß aus einer der beiden Kanonen, welche man in dem Fort hatte und die in Ermangelung von Artilleriſten durch den Lieutenant Schmidt gerichtet wurden, ſchoß glücklicher Weiſe eines der feindlichen Geſchütze unbrauchbar. Alsbald kehrten die Franzoſen gegen Heerewaaren zurück, und ließen vor St. Andreas nur einige Reiterei zur Beobachtung.

Auf die Nachricht von der Gefahr, welche dem Poſten von St. Andreas drohte, eilte Bülow, der am 15. ſein Hauptquartier zu Bommel genommen und den größten Theil ſeiner Streitkräfte an der Waal von Gorcum bis Tiel verſammelt hatte, mit der Jägerſchwadron von Königin Dragoner und zwei Feldſtücken nach dem Fort. Sogleich wurde mit dieſer Verſtärkung und mit hundert Mann Fußvolk eine Erkennung unternommen, und der Feind bis Heerewaaren zurückgedrängt. Am Abende langten zwei Compagnieen vom Colbergſchen Regimente, zwei Compagnieen Reicheſcher Jäger und die zurückgekehrten zwei anderen Compagnieen des Füſelierbataillons Zglinitzky an, und es war nun St. Andreas geſichert. Am folgenden Tage zogen ſich die Franzoſen nach Nimwegen zurück ***).

Es war nun General Bülow völliger Meiſter des Bommeler Waards, welcher mit gehöriger Anzahl muthiger Truppen einer großen Armee ſiegreichen Widerſtand hätte entgegenſetzen können; die Feſtung Gorcum konnte nun auf beiden Seiten eingeſchloſſen werden; die Verbindung mit Breda war geſichert, der Feind im Inneren von Brabant bedroht. General Benkendorf ſchob in der Richtung von Antwerpen Abtheilungen bis

*) Die zwei Compagnieen, von denen zuvor die Rede geweſen (S. 1135 dieſes Werkes), folgten ihrem Major Zglinitzky nicht nach St. Andreas, ſondern wurden von Oppen auf dem Bommeler Waard verwendet.

**) Der 15. verging unter drohenden Bewegungen des Feindes. Valentini, II. 2. S. 87.

***) Vergleiche über die Ereigniſſe in Betreff des Forts St. Andreas mit Valentini, II. 2. 85, 87, 88, das preußiſche Militairwochenblatt von 1838, Nr. 5 und 6.

Weſtweſel und Turnhout vor, und der Major Colomb ſtreifte bis unter die Mauern von Mecheln und Löwen.

Als Kaiſer Napoleon den Fall von Breda und Wilhelmſtadt vernahm, zürnte er dem General Decaen und entzog ihm das Commando, obſchon dieſer Heerführer bei der Unmöglichkeit, Alles zu vertheidigen, nur minder wichtige Plätze dem hochwichtigen Antwerpen zum Opfer gebracht hatte. Aus der trügeriſchen Ruhe am Rheine ſchloß Napoleon, daß die erſten Anſtrengungen der Verbündeten gegen Belgien gerichtet ſein würden, und nahm in dem Wahne, Alles behaupten zu können, keinen Anſtand, ein Gardecorps, weil er keine anderen verfügbaren Truppen hatte, hinzuſenden. Die Cavalleriedeviſion des Generals Lefebvre-Desnouettes und die Infanteriediviſion des Generals Barrois erhielten Befehl, in aller Eile nach Brüſſel zu marſchiren, und dort ihre Organiſation zu vollenden; ihnen ſollte von Lille die ſich dort formirende Diviſion des Generals Boyer de Rebeval, und von Trier unter dem Marſchall Mortier die Diviſionen Friant und Laferriere-Leveque von der alten Garde folgen. Napoleon beabſichtigte, daß dieſe Truppen die Verbündeten über die Maas und die Waal zurückwerfen, und dem erſten Corps Zeit gewähren ſollten, ſich zu formiren und in dem verſchanzten Lager von Antwerpen *) feſtzuſetzen. Einſtweilen aber und bis dieſe Truppen ankämen, erhielt General Roguet**) Befehl, von Antwerpen auf Breda zu marſchiren, ſich dieſes Platzes, wenn möglich, durch einen Handſtreich zu bemächtigen und dadurch die Verbindung mit Gorcum wieder herzuſtellen, während Macdonald angewieſen wurde, dieſe Unternehmung durch eine Bewegung von Grave auf Herzogenbuſch zu unterſtützen ***). Dem tapferen Rampon in Gorcum befahl Napoleon, wie dies die Verbündeten durch ſein aufgefangenes Schreiben erfuhren: „dieſen ihm anvertrauten Schlüſſel der Niederlande †) mit angeſtrengter Kraft zu behaupten, die Dämme zu durchſtechen und ſich durch eine Ueberſchwemmung oder ein Eismeer zu decken, ſicher der Unterſtützung vertrauend, die er auf den 15. verheiße. Funfzehn Bataillone Garden, zwei gute Batterieen und 2000 Mann Cavallerie, die früher nach dem Mittelrheine beſtimmt geweſen, würden unfehlbar in Brüſſel eintreffen ††)."

Da das Schreiben von unbezweifelbarer Echtheit war, mußte General Bülow einer baldigen und kräftigen Angriffsbewegung des Feindes entgegenſehen. Einer ſolchen war er, falls wirklich in Antwerpen 16,000 Mann gute Truppen verſammelt ſein und dieſe ſich mit jenen des Marſchalls Macdonald vereinigen ſollten, nicht gewachſen, da, abgeſehen von ſeiner dann geringeren Truppenzahl, die genommenen feſten Plätze beſetzt gehalten,

---

*) Dieſes verſchanzte Lager war keineswegs vollendet.

**) Dieſen General hatte Napoleon auf die erſte Nachricht von der Gefahr Antwerpens dahin geſendet und unter die Befehle Lebruns (Herzogs von Piacenza) geſtellt.

***) **Koch**, I. p. 65—67.

†) Des jetzigen Belgiens.

††) Valentini, II. 2. 89. Noch hieß es in dieſem Schreiben Napoleons, „daß die Alliirten keinen beſtimmten Plan zur Campagne hätten." Mithin nach dem Feldzuge von Leipzig noch die alte Geringſchätzung des Feindes!

72

Gorcum eingeſchloſſen, Nimwegen und Herzogenbuſch beobachtet, und gegen den von Antwerpen anrückenden Feind eine Vorhut aufgeſtellt werden mußte. Bülow ſchrieb daher dringend nach dem Haag, die in der Ausrüſtung begriffene holländiſche Kriegsmacht, und das bei Briel gelandete engliſche Corps zu ſeiner Verſtärkung in Bewegung zu ſetzen. Da aber jene kaum erſt hinreichte, die genommenen Seeplätze zu beſetzen und Naarden und Delfzyl einzuſchließen, dieſes weder völlig ausgeſchifft noch im Stande war, jetzt ſchon in das Feld zu rücken, ſo blieb der preußiſche Oberfeldherr auf ſeine eigenen Streitkräfte verwieſen, und mußte es der Tapferkeit und Einſicht Benkendorfs überlaſſen, ſich in Breda zu behaupten, das in keinem Falle freiwillig geräumt werden durfte.

Aber obſchon die Preußen bereits mehr eingenommene Plätze zu verwahren hatten, als ſich, ſtreng genommen, mit ihrer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl vertrug, war es doch ſchwer, dem lockenden Ruhme zu widerſtehen, ſich einer Stadt, wie Herzogenbuſch, zu bemächtigen. Der Verſuch dazu wurde dem General Oppen aufgetragen. Vor Tagesanbruch, den 19. December, ſchiffte derſelbe mit zwei Bataillonen, einem Cavallerieregimente, zwei ruſſiſchen Einhörnern *) und zwei leichten Geſchützen von ſeinem Vorpoſten Heel hinüber nach Crevecoeur. Wegen Mangels an einer hinreichenden Zahl Schiffe und wegen der grundloſen Wege vermochte er erſt um elf Uhr des Vormittags bei dem, von dem Feinde verlaſſenen Fort Orthen anzulangen, welches er beſetzte. General Krafft, der von Heusden her mit einer Abtheilung von ähnlicher Stärke gegen Herzogenbuſch vorrücken ſollte, war um dieſe Zeit noch nicht angelangt. Die Geſchütze wurden hinter dem Damme bei Orthen, der Citadelle Papenbrill gegenüber, von welcher man durch die, bis an den Damm reichende Ueberſchwemmung getrennt war, aufgeſtellt, und Plänkler mit einigen Reitertrupps längs des Dammes bis an das Stadtthor vorgeſchoben, wo ſich erſtere in den davor liegenden Häuſern feſtſetzten. Das Cavallerieregiment ward auf Erkennung nach der Seite von Grave, von woher Entſatz kommen konnte, der Oberſt Valentini aber mit einem Aufforderungsſchreiben Bülows, der nebſt dem Prinzen Friedrich der Niederlande perſönlich anweſend war, in die Feſtung geſendet. Der Commandant lehnte mit ritterlicher Artigkeit die Aufforderung ab **),

---

*) Eine Art langer Haubitzen.

**) Valentini, damals noch Oberſt, erzählt, II. 2. 93, dieſe Scene ſo, von ſich ſelbſt in der dritten Perſon ſprechend: „Von bewaffneten Seeſoldaten am Eingange, bei einem noch zu überſchiffenden Vorgraben, ward er dem Commandanten gemeldet, und mit verbundenen Augen eingelaſſen. Der Commandant, ein alter franzöſiſcher Offizier in den anſtändigen Formen der Vorzeit, beantwortete das Aufforderungsſchreiben vor ſeinem verſammelten Kriegsrathe verneinend: „„die Achtung des Generals Bülow ſei ihm zu werth, als daß er ſie durch Uebergabe eines ihm anvertrauten Platzes verlieren wollte““; und mit der Art des Mannes von Ehre und Sitte fragte er den Oberſten: „„was er ſelbſt von ihm denken würde, wenn er ſich ergäbe, ohne angegriffen zu ſein? Nicht einmal eine zu erwähnende Macht ſehe er!““ Wer die Ehre auch im Gegner ſchätzt, wird ſolchen Gründen nur militairiſche entgegenſetzen können. Zu ſolchen gehörte die Weitläufigkeit des Platzes für die bekannt ſchwache Beſatzung. Doch deutete der Commandant auf ſeine Citadelle, auf deren Haltung er ſich im äußerſten Falle beſchränken könne. So trennte man ſich mit gegenſeitiger Höflichkeit.“

ja war menſchlich oder klug genug, gegen die Truppen bei dem Fort Orthen, die ſich mit Verachtung der Gefahr auf dem Damme in Kartätſchenſchußweite von der Citadelle Papenbrill in Klumpen zuſammengeſtellt hatten, das Geſchütz nicht ſpielen zu laſſen. Dieſe edle Schonung des Menſchenlebens vergalt General Oppen, indem auch er ſein Geſchütz ſchweigen ließ, um der Stadt keinen zweckloſen Schaden zuzufügen, wie man denn nur die Nacht abwarten wollte, um in aller Stille wieder abzuziehen. Da erſcholl von der anderen Seite des Platzes her Kanonendonner; der General Krafft war angekommen, hatte das Fort Iſabella verlaſſen gefunden, beſetzt, und die Feſtung mit einem Kanonenſchuſſe begrüßt. Oppen, glaubend, das Feuer ſei von der Feſtung ausgegangen, ließ nun, um den General Krafft zu unterſtützen, die Citadelle aus den beiden ruſſiſchen Einhörnern bewerfen. Der Commandant antwortete, aber fortwährend mit Schonung *). Eine nochmalige Unterhandlung ward verſucht, aber ſcheiterte, was ein Glück war, denn bereits meldete die, in der Richtung von Grave vorgeſendete Cavallerie, daß ſie auf, im Heranmarſche begriffene Cüraſſiere geſtoßen ſei. Dieſelben gehörten zum Corps des Marſchalls Macdonald, welcher den von Napoleon erhaltenen Befehl vollzog und auf Herzogenbuſch vorrückte **).

An demſelben Tage ***), an welchem die Preußen den Verſuch auf Herzogenbuſch, welcher keineswegs über Tadel erhaben iſt, machten, brach der General Roguet mit 6000 Mann Fußvolk und 800 Reitern von Antwerpen gegen Weſtweſel auf, und vertrieb von da die ruſſiſchen Vorpoſten des Generals Stahl. Am 20. erſchien er vor Breda und ſtellte ſeine Batterieen †) auf, um den Platz in der Nacht aus Haubitzen zu bewerfen. Der General Caſtex ging mit der Cavallerie vor, um Herzogenbuſch und Ghanegen zu beobachten, und zu Terheide wurde ein Poſten aufgeſtellt, um die Verbindung zu Waſſer mit Gertruydenberg abzuſchneiden ††).

General Benkendorf und der Major Colomb verfügten nur über wenige Infanterie †††), nur über vier Geſchütze, und ihre Reiterei war ihnen in dem eingeſchloſſenen Platze eher eine Laſt als ein Vortheil. Um Mitternacht begann das Bombardement, dauerte ſechs Stunden, und wurde von der Feſtung nur ſchwach erwidert. Aber in derſelben Nacht kehrte der Fürſt Gagarin mit 1200 Koſaken, die ihre Streifzüge bis Brüſſel aus-

---

*) „Der Feind“, erzählt General Valentini, II. 2. 94, „antwortete aus der Citadelle mit drei ſchweren Geſchützen, zuerſt mit einer Lage von Kartätſchen, die in die Ueberſchwemmung fielen, und wohl nur das auf den Coup de main eingerichtete Geſchütz entladen ſollten; denn die fortgeſetzte lebhafte Kanonade geſchah mit Kugeln, größtentheils auf der Krone des Dammes aufgeſetzt, und ſo nahe als nur möglich am Ziele, doch ohne zu ſchaden, über die dicht hinter den Damm geſtellten Truppen und Geſchütze hinweggehend.“

**) „Es hätte“, ſagt General Valentini ibid., „der ſonderbare Fall eintreten können, daß, im Falle der Commandant den Platz zu übergeben anbot, und vielleicht nur in der Citadelle noch einige Zeit zu gewinnen ſuchte, man entweder das Anerbieten ausſchlagen oder ſich der Gefahr ausſetzen mußte, in dem übernommenen weitläufigen Orte ſelbſt eingeſchloſſen zu werden.“

***) 19. December 1813.

†) Nach Plotho, II. 526, hatte Roguet 30 Kanonen.

††) Koch, I. p. 68.

†††) Nach Koch über 1500 Mann.

gedehnt hatten, auf die Nachricht von der Gefahr Bredas zurück, verdrängte die Vorpoſten, unter anderen den Poſten von Terheide, ſo daß zur rechten Zeit zwei Schiffe mit Geſchütz und Schießbedarf anlangen konnten. Am 21. ließ General Roguet mehrere Verſuche gegen die drei Thore von Breda unternehmen, welche aber ſämmtlich von den tapferen Vertheidigern ſiegreich zurückgeſchlagen wurden. Um zehn Uhr des Abends begann das Bombardement wieder, welches der General Benkendorf in Folge der angelangten Verſtärkung an Geſchütz mit größerer Lebhaftigkeit als in der Nacht zuvor erwidern konnte. Das Feuer dauerte bis ſechs Uhr des Morgens am 22., und hörte dann von Seite der Belagerer aus Mangel an Schießbedarf auf*).

Aber ſchon war der General Krafft mit der ſechſten preußiſchen Brigade von Heusden, auf dem Marſche zum Entſatze von Breda, bis Gravemoer und Douge vorgerückt. Zugleich entſendete der engliſche General Graham eine zu Wilhelmſtadt ausgeſchiffte Abtheilung über Sevenberg. Der Oberſt Sandrart, der mit dem erſten ſchwarzen Huſarenregimente an der Spitze der ſechſten preußiſchen Brigade marſchirte, griff bei Dorſt und Upelaar den feindlichen Beobachtungspoſten, Gardechaſſeurs zu Pferde, an und warf dieſe über den Haufen. Da hob der General Lefebvre-Desnouettes**) in der Meinung, zwei große Corps wären im Anmarſche, die Blocade auf und befahl den Rückzug in der Richtung nach Antwerpen, welcher unter Begünſtigung eines dichten Winternebels am 23. ausgeführt wurde. Doch nahm er am 24. bei Hoogſtraten, einen Tagemarſch von Breda entfernt, Stellung, welches mithin fortwährend gefährdet blieb.

Die eigentliche Gefahr drohte aber dem General Bülow aus der Vereinigung der Truppen des Marſchalls Macdonald, welcher zwiſchen Waal und Maas bei Nimwegen ſtand, mit jenen des Generals Lefebvre-Desnouettes, und es deuteten die Bewegungen des Feindes bei Grave auf ein ſolches Ereigniß. Da der preußiſche Feldherr auf die Mitwirkung der Engländer zu kräftigem Angriffe noch immer nicht rechnen konnte***), ſo erſchien ein täglicher kleiner Krieg als das beſte Mittel, um dem Feinde zu wehren, zur Beſinnung zu kommen und ſeinen Vortheil zu erkennen. Am 26. December unternahm der General Stutterheim mit Truppen der Brigade Thümen gegen Nimwegen, und der Oberſt Sydow von den Forts St. Andreas und Crevecoeur aus, die Waal und Maas aufwärts, Erkennungen. Das Ergebniß war, daß man erfuhr, der Marſchall Macdonald beharre auf ſeiner Vertheidigungsſtellung zwiſchen beiden Flüſſen. Um etwas Entſcheidendes zu unternehmen, erwartete der General Bülow die Ankunft der Brigade des Generals Borſtell, welche vor Weſel von der Avantgarde †) des Generals Winzingerode abgelöſt worden war.

*) Koch, I. p. 68.

**) Dieſer General hatte Befehl erhalten, ſich nach Antwerpen zu verfügen, um die Gardecavallerie zu befehligen, war am 23. zu Hagen (vor Breda) angekommen, und übernahm hier als Aelteſter den Befehl über alle Expeditionstruppen. Koch, I. p. 69.

***) Valentini, II. 2. 96.

†) Dieſelbe wurde von dem Grafen Orurk befehligt.

Es war ſonach am Ende des verhängnißvollen Jahres 1813 in dieſen Gegenden Folgendes die Lage der Dinge. Die Franzoſen unter dem Oberbefehl des Generals Maiſon*) bezogen zwiſchen Woeſt und Antwerpen ein feſtes Lager, und lehnten ſich mit dem rechten Flügel an Hoogſtraten, während Antwerpen ſelbſt nur von 1200 Mann beſetzt blieb. Der Marſchall Macdonald ſtand bei Nimwegen zwiſchen Maas und Waal. Die Geſammtmacht der Truppen dieſer beiden Feldherren wurde von den Verbündeten zu 30,000 Mann, vielleicht zu hoch, geſchätzt. In den Händen der Franzoſen waren die Feſtungen Nimwegen, Gorcum und Herzogenbuſch an der Maas und Waal, die Feſtung Bergopzoom an der Küſte, die Inſel Walcheren mit Vließingen, Verve und Bath auf Südbeveland, im Norden das Fort Naarden bei Amſterdam, und Delfzyl unfern Gröningen, Emden gegenüber. Die (eigentlich holländiſche) Flotte im Texel unter dem Admiral Verhuel war noch nicht übergeben, konnte aber auch nicht entrinnen. Sie und alle Seeplätze bewachten oder ſchloſſen die Engländer ein. Mit Ausnahme dieſer wenigen Bezirke und Plätze war ganz Holland in der Gewalt der Verbündeten, und gehorchte ſeinem neuen, frei und freudig gewählten, ſouverainen Fürſten. Bülows Hauptquartier war in Bommel, und die vierte Brigade des Generals Thümen ſtand in Tiel**).

Was für ein großer Vortheil es für die Verbündeten war, daß Holland von dem Feinde befreit worden, daß Bülow an der Waal und Maas ſtand, und Breda gleichſam als vorgeſchobenen Poſten beſaß, bedarf wohl kaum einer Auseinanderſetzung. Die Hülfsmittel eines ganzen Volkes, eines biederen, thatkräftigen und reichen Volkes waren für ſie gewonnen, für Napoleon verloren, und die nächſte Verbindung mit England auf einem der verwundbarſten Theile ſeines Reiches eröffnet. Welche hohe Gerechtigkeit man aber auch den Feldherrntalenten des unſterblichen Helden von Dennewitz widerfahren laſſen muß, kann man doch nicht umhin, zu geſtehen, daß die Fehler des Feindes ſeinen Triumph in Holland erleichtert haben. Da der Marſchall Macdonald am 26. November mit der Spitze ſeiner Truppen in Arnheim war, und nach ein Paar Tagen mit ſeiner ganzen Macht daſelbſt anlangte, ſo iſt nicht leicht zu erklären, warum er nicht dem General Oppen an die Yſſel entgegenrückte. Dann mochte General Molitor ſich auch noch länger in Utrecht behaupten und die holländiſchen Provinzen in Zaum halten, wozu ein großer Theil der Beſatzung von Gorcum verwendet werden konnte, indeß alle nachrückenden franzöſiſchen Truppen die Seeplätze und das ganze Küſtenland gegen die Engländer bewahrten. Dadurch hätte das Corps Bülows in einen langwierigen Feldzug zwiſchen den Strömen von Holland verwickelt und verhindert werden können, ſpäter zu den Schlachten von Laon und Montmartre mitzuwirken. Es iſt ſonach die Selbſtbefreiung und Eroberung von Holland zu denjenigen Ereigniſſen zu rechnen, welche den glücklichen Erfolg des Feldzuges von 1814 weſentlich vorbereitet haben.

---

*) Er war von Napoleon an die Stelle des Grafen Decaen ernannt worden.

**) Die Stellung der übrigen preußiſchen Truppen iſt aus der vorhergegangenen Erzählung klar, und die Engländer ſchloſſen Bergopzoom ein.

Der Feſtungskrieg in Deutſchland.

Gleichwie die Ruſſen bei ihrem Vorrücken über die Weichſel beträchtliche Truppencorps zur Einſchließung der, in der Gewalt der Franzoſen befindlichen Weichſelfeſtungen zurücklaſſen, und gleichwie Ruſſen und Preußen dies in Betreff der Feſtungen an der Oder thun mußten, als ſie über dieſen Strom gingen und in Sachſen eindrangen, ſahen ſich die Verbündeten nach der Schlacht von Leipzig zu einer ähnlichen Verringerung ihrer Streitkräfte genöthigt, um die Feſtungen der dritten oder Elblinie, um Erfurt und die Citadelle von Würzburg, um die Feſtung Weſel am Rheine, und die Brückenköpfe Caſſel und Kehl einzuſchließen. Was die Feſtungen der Weichſel- und der Oderlinie betrifft, ſind deren Schickſale in dieſem Werke bereits erzählt worden *), mit dem Vorbehalte jedoch, der berühmten Belagerung von Danzig an dieſem Orte eine etwas ausführlichere Darſtellung zu widmen **). Es ſcheint daher räthlich, die Geſchichte des Feſtungskrieges in Deutſchland mit Danzig zu beginnen ***), dann auf die Feſtungen der Elblinie überzugehen, und bis zum Rheine vorwärts zu ſchreiten. Zwar erſtreckte ſich die Blocade oder Belagerung mehrerer dieſer Feſtungen bis tief in das Jahr 1814 hinein: indeſſen ſcheint es erlaubt, die Unternehmungen gegen ſämmtliche Feſtungen am rechten Rheinufer, als Corollarien des Feldzuges von 1813, noch zu dieſem rechnen, mithin an deſſen Geſchichte die Schilderung derſelben anſchließen zu dürfen. Letztere kann jedoch, des dieſem Werke bemeſſenen Raumes wegen, mehr bloß ſkizzirt als ausgeführt ſein.

Danzig.

Danzig war jene Feſtung, von welcher der Kaiſer Napoleon im Moniteur vom 26. Januar 1813 ſagen ließ: „Danzig iſt jetzt ein unbezwingbarer Ort, dreißigtauſend Mann der beſten Truppen ſind dort verſammelt, gute Generale commandiren ſie, und der Gouverneur der Stadt, General Rapp, iſt ein unerſchrockener Soldat. Eine beträchtliche Anzahl Offiziere vom Genie und von der Artillerie ſind bei der Garniſon, und der Platz iſt für zwei Jahre mit Allem verſehen.“

Nach der Einnahme durch den Marſchall Lefebvre war Danzig im Tilſiter Frieden zu einer freien Stadt erklärt worden, blieb aber von den Franzoſen unter dem Vorwande des Schutzes und der Aufrechthaltung der Continentalſperre beſetzt. Mit großem Aufwande an Geld und Arbeit verwandelte der Gouverneur General Rapp die Stadt nach und nach zu einem der erſten und feſteſten Waffenplatze des Feſtlandes, ganz unähnlich dem Zuſtande, in welchem Danzig ſich befand, als der berühmte Kalkreuth im Jahre 1807 deſſen Vertheidigung übernahm. Bekanntlich liegt Danzig eine Meile von der Oſtſee am linken Ufer der Weichſel, und wird von den kleinen Flüſſen Radaune und Motlau durchſtrömt, durch welche die Umgegend unter Waſſer geſetzt werden kann, während ſich in Südoſten eine Kette von Höhen hindehnt. Die eigentliche Stadt hat vier Thore, und zerfällt in die Niederſtadt am rechten Ufer der Motlau, in die Speicherinſel, gebildet durch zwei ſich wieder vereinigende Arme dieſes Fluſſes, in die Altſtadt, die Rechtſtadt, und die Vorſtadt. Die eigentlichen Vorſtädte aber liegen zwiſchen den Feſtungswerken und außerhalb derſelben, und zwar von Weſten angefangen: Neuſchottland, Langfuhr, Schidlitz, Stolzenberg, Neugarten, Altſchottland, Stadtgebiet, Petershagen und St. Albrecht. Der Holm, eine Inſel, welche die Weichſel und ein rechts abgehender Arm, die Laake, bildet, war mit dem linken Weichſelufer durch eine Schiffbrücke verbunden und mit Wällen, Gräben und Schanzpfählen verſehen. Die Holmſpitze wurde durch das Fort Napoleon vertheidigt, auf welches das Fort Hautpoult am rechten Ufer der Weichſel folgte, ſo daß die Verbindung mit Weichſelmünde, dem Hafen von

*) Siehe in Betreff der Feſtungen der Weichſellinie S. 61 und 62, in Betreff der Feſtungen der Oderlinie S. 78—81 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 62 dieſes Werkes, die Anmerkung **).

***) Ich weiß ſehr wohl, daß Danzig im ſtrengſten Sinne nicht zu Deutſchland gehört, ſo wenig als das eigentliche Königreich Preußen, aber dies iſt doch in ethnographiſcher Beziehung der Fall.

Danzig, geſichert war. Neufahrwaſſer, Weichſelmünde gegenüber, wurde durch das Fort Montebello zu einer ſehr ſtarken Poſition. Auf der Nordſeite, vor der Niederſtadt, war das weitläufige Fort Deſair angelegt worden, kurz, vom Holm an bis wieder zur Weichſel umſchloß die Stadt eine Kette neuer Schanzen, und es war Alles geſchehen, was nur die Befeſtigungskunſt an die Hand giebt, um den Platz ſchwer einnehmbar zu machen. Auf der Südſeite wurde der Hagelsberg durch eine neue, gemauerte Redoute verſtärkt, und durch eine bombenfeſte Gallerie mit dem Hauptwalle in Verbindung geſetzt. Eben ſo wurde mit dieſem der Biſchofsberg, welcher mehr öſtlich liegt, verbunden. Um ſich eines dieſer Werke ganz zu bemächtigen, war ein dreifacher Sturm nothwendig. Verdeckte Gänge, Sturmpfähle, offene und verdeckte Batterieen, Blockhäuſer vertheidigten die beiden Werke von außen. Der Judenberg war mit Batterieen gekrönt, und während des Waffenſtillſtandes 1813 entſtanden von da bis Allerengel und die Ziegelei neue Werke, welche ein verſchanztes Lager auf den, vor dem Hagelsberge befindlichen, vortheilhaften Stellungen bildeten. Alle Gebäude und Dörfer, die den Belagerern nützen oder ihre Bewegungen der Beſatzung verbergen konnten, waren geſchleift worden. Die unermeßlichen Arbeiten aber, welche Napoleon befohlen hatte, Danzig unbezwinglich zu machen, waren, als daſſelbe einen großen Theil der Truppen, die ſich aus Rußland gerettet, aufnehmen ſollte, keineswegs vollendet.

Ueber 40,000 Mann waren es, Trümmer der großen Armee, welche ſich im Anfange des Jahres 1813 unter dem Diviſionsgeneral Grafen Rapp in Danzig geſammelt hatten. Alle Waffen und alle Nationen traf man da: Franzoſen, Deutſche, Polen, Spanier, Holländer, Italiener. Viele hatten ſich nur nach Danzig geworfen, weil ſie aus Erſchöpfung ihren Marſch nicht fortſetzen konnten. Da es an genügenden Lebensmitteln, ja ſelbſt an Arzeneien fehlte, ſah ſich Rapp genöthigt, eine große Anzahl fortzuſchicken; dennoch blieben ihm noch 35,000 Mann, unter ihnen aber kaum acht- bis zehntauſend waffenfähige Streiter. Den Kern bildeten das dreizehnte baieriſche und das erſte weſtphäliſche Linieninfanterieregiment, und die polniſchen Regimenter.

Anſteckende Krankheiten ſtellten ſich ein, die ſich bald auch auf die Einwohner ausdehnten und eine große Menge Menſchen hinwegrafften, wenngleich kaum glaublich iſt, daß, wie berichtet wird, auf den Straßen menſchliche und Pferdeleichen zu Hunderten umhergelegen haben ſollen, die Niemand hinwegräumte. Dazu kamen die außerordentlichen Strapatzen, denen ſich die Truppen unterziehen mußten, um die Erdarbeiten, bei denen man den fußtief gefrornen Boden durch Feuer aufthauen machen mußte, auszuführen, und den Fluß aufzueiſen, was Tag und Nacht geſchehen mußte, und beſonders den Südländern, Spaniern und Neapolitanern, beſchwerlich und nachtheilig war. Als dann Thauwetter einfiel, ſchwoll die Weichſel zu einer größeren Höhe, als ſeit Menſchengedenken an, bedeckte mit ihren Fluthen das Land weit und breit, und fügte auch den Befeſtigungen großen Schaden zu. Doch das Blocadecorps war zu ſchwach, um aus dieſen Umſtänden Nutzen zu ziehen, und die Thätigkeit des Grafen Rapp wußte Allem zu begegnen, insbeſondere da die mildere Jahreszeit die Zahl der Kranken verminderte.

Bis zum 23. April 1813 befehligte der ruſſiſche General Löwis die Einſchließungstruppen, welche zum Theile aus nicht vollſtändig bewaffneten Milizen beſtanden. An ſeiner Stelle übernahm der Herzog Alexander von Würtemberg, der ſich in öſterreichiſchen Kriegsdienſten ausgezeichnet hatte, den Oberbefehl. Vier Tage nach dieſem, für die Geſchichte der Belagerung denkwürdigen Ereigniſſe, am 27. April, ließ der Gouverneur von Danzig, Graf Rapp, durch den General Bachelu mit zwölfhundert Mann Fußvolk, dreihundertfunfzig Pferden und acht Geſchützen einen Streifzug in die Nehrung unternehmen, jene fruchtbare Inſel, die auf der einen Seite von der See, auf der anderen von den beiden Armen der Weichſel und dem friſchen Haff umfloſſen iſt. Die achthundert Ruſſen, welche unter dem Oberſten Roſen die Nehrung vertheidigten und in den verſchiedenen Ortſchaften zerſtreut lagen, wurden überfallen und geworfen, und zogen ſich bis Stütthof zurück. Hülfe konnte ihnen nicht geſendet werden, da über die Weichſel keine Brücke geſchlagen

war. Am dritten Tage kehrte **Bachelu**, nachdem ein großer Bezirk der Nehrung ausgeleert worden war, mit Lebensmitteln und Rauchfutter, woran es beſonders gefehlt hatte, reich beladen, in die Feſtung zurück.

Das Blocadecorps des Herzogs **Alexander von Würtemberg** verſtärkte ſich nach und nach auf 35,000 bis 40,000 Mann. Das Fußvolk wurde von den Generallieutenants Fürſt **Wolchonsky**, **Löwis** und **Barasdin** dem Erſten, die Reiterei von dem Generalmajor **Tſcharniſch**, die ſechs Koſaken= und zwei Tartarenregimenter von dem Generalmajor **Tſcharnuſuboff** befehligt. Nachdem eine der drei ruſſiſchen Infanteriedivisionen abmarſchirt war, würde das Belagerungscorps bedeutend vermindert geweſen ſein, wenn der Abgang nicht durch oſtpreußiſche Landwehr unter dem Oberſten Grafen **Dohna** erſetzt worden wäre *).

Die täglichen kleinen Gefechte, zum Theile bloße Neckereien, zu ſchildern, kann nur Aufgabe einer Specialgeſchichte der Belagerung der Feſtung Danzig ſein. Es genüge zu ſagen, daß der Herzog **Alexander von Würtemberg** eine Thätigkeit entwickelte, die dem Feinde keinen Augenblick Ruhe gönnte. Dieſer beſtändigen Allarmirungen müde, ließ General **Rapp** am 9. Juni einen Ausfall unternehmen, zugleich mit dem Zwecke einer großen Erkennung. Dies geſchah zwar gleichzeitig mit der Ankunft einer ruſſiſchen und einer engliſchen Flotille auf der Rhede, aber auch mit dem Gerüchte der verlornen Schlacht bei Bautzen und des ſiegreichen Vordringens **Napoleons** in Schleſien. Ja es wird ſogar von einigen Schriftſtellern behauptet, General **Rapp** habe die Abſicht gehabt, wie man aus aufgefangenen Briefen der Beſatzung erfahren haben ſoll, ſich nach Polen durchzuſchlagen und dieſes Land in Aufſtand zu verſetzen. Der Herzog **Alexander** wußte jedem lähmenden Einfluſſe (namentlich ſollen nicht alle ruſſiſche Offiziere ſeine Abſicht einer förmlichen Belagerung gebilligt haben) zu begegnen, und ſeine Truppen ſo zu begeiſtern, das das Gefecht, welches bis zum Einbruche der Nacht mit großer Heftigkeit fortdauerte, damit endete, daß ſich der Feind zurückziehen mußte. Die oſtpreußiſchen Landwehrbataillone Bolſchwing und Hülſen, und die Landwehrſchwadron des Rittmeiſters **Wobeſer** hatten Gelegenheit gehabt, ſich in dieſem Kampfe beſonders auszuzeichnen.

Während das Gefecht am 9. Juni in vollem Gange war, eilte der Capitain **Planat**, beflügelt durch den Kanonendonner, den er vernahm, die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande zu überbringen, kam aber trotz aller Anſtrengung erſt drei Stunden nach Beendigung des Kampfes an. Die beiden Oberbefehlshaber vereinigten ſich nachher, wahrſcheinlich auf die Nachricht von der Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 10. Auguſt mit ſechs Tagen Aufkündigungsfriſt, dahin, daß die Feindſeligkeiten erſt wieder den 24. Auguſt beginnen ſollten.

Eigentlich hätte Danzig, kraft des fünften Artikels des Waffenſtillſtandsvertrages vom 4. Juni, alle fünf Tage, der Stärke der Beſatzung gemäß, verproviantirt werden ſollen. Dies unterblieb; es iſt aber nicht zu ermitteln, ob von allem Anfange an, oder erſt auf Anlaß des verrätheriſchen Ueberfalles der Lützowſchen Freiſchaar bei Kitzen. Eben ſo wenig iſt zu ermitteln, ob es **Rapp** oder der Herzog **Alexander** war, welcher feindſelige Schanzarbeiten zuerſt begann: nur ſo viel iſt gewiß, daß dieſelben von beiden Seiten während des Waffenſtillſtandes thätigſt betrieben wurden. Durch den Waffenſtillſtandsvertrag vom 4. Juni ſelbſt waren die Arbeiten keineswegs verboten.

Die Folge dieſer Verweigerung der Verproviantirung Danzigs war entſprechender Mangel und Zunahme der Krankheiten. Schon vor dem Waffenſtillſtande ſaß ſeit dem 7. April eine außerordentliche Verpflegungscommiſſion unter dem Vorſitze des Generals **Heudelet**, welcher, unterſtützt von den Generalen **Bazancourt**, **Cavaignac** und **Lepin**, Hausſuchungen nach Lebensmitteln und die Verſiegelung aller Weinvorräthe befahl. Bald nachher, am 13. Mai, folgte, da **Rapp** kein Geld

---

*) Am 1. Juni. Dohnas Truppen beſtanden aus dem ſiebenten und dreizehnten Bataillon oſtpreußiſcher Landwehr, aus dem vierten und fünften oſtpreußiſchen Landwehrinfanterieregimente, aus dem vierten und fünften oſtpreußiſchen Landwehrcavallerieregimente, und aus einer ſechspfündigen Fußbatterie. Plotho, II. Beilage XI. S. 74. Außerdem beſtand das Belagerungsgeſchütz aus 218 Kanonen, darunter 47 ſchwere ruſſiſche, 55 preußiſche, 116 engliſche. Ibidem.

mehr hatte, den Sold ſeiner Truppen zu ſichern, eine Anleihe oder vielmehr Auflage von drei Millionen Franken. Achtundzwanzig Bürger von Einfluß und Vermögen wurden im Henrichdorfſchen Hauſe vor dem hohen Thore förmlich gefangen gehalten, und die Zahl der ſo Verhafteten noch vermehrt. Selbſt Rapp, dem ſonſt beſſere Gefühle nicht abzuſprechen waren, ſtimmte in den Spott Heudelets ein, daß die Danziger die drei Millionen ſchon geben könnten, denn ſie hätten ja die mehreren Millionen, welche er ſeit Einſchließung der Stadt bereits ausgegeben habe. Heudelet ſprach ſogar vom Erſchießen des zehnten Mannes der Verhafteten, „worauf die Uebrigen ſchon zahlen würden." Gegen Ende des Waffenſtillſtandes ſah ſich Rapp wegen der herandrohenden Hungersnoth genöthigt, vierhundert verwaiſte Kinder, die bisher in dem ſogenannten Spendhauſe und anderen Wohlthätigkeitsanſtalten erzogen worden waren, ſo wie mehrere tauſend arme, zum Theile hochbejahrte Einwohner aus der Stadt zu vertreiben. Die Noth, in welche dieſe Unglücklichen geriethen, war herzzerreißend, und die Meiſten würden den Hungertod geſtorben ſein, wenn ſich die menſchenfreundlichen Ruſſen ihrer nicht erbarmt hätten. Die Kinder wurden nach und nach, zum Theile durch die dankenswerthe Fürſorge des Herzogs Alexander von Würtemberg, untergebracht.

Der Kaiſer Napoleon hatte dem Grafen Rapp durch den Marſchall Berthier ſchreiben laſſen, er müſſe ſich bis zum Mai des Jahres 1814 halten. Das Antwortsſchreiben des Gouverneurs enthielt eine niederſchlagende Schilderung des wahren Zuſtandes der Dinge in der Feſtung. Beſonders verweilte er bei dem Mangel an Lebensmitteln und bei den Krankheiten. Die Beſatzung zählte, hieß es in dem Schreiben, beim Beginne des Waffenſtillſtandes 20,508 Mann unter den Waffen, welche, nach den bisherigen Erfahrungen, bis zu Ende deſſelben auf 20,000 Mann vermindert ſein würden. Es laſſe ſich daher berechnen, daß, angenommen ſelbſt, die dem Winter eigenthümlichen Krankheiten vermehrten die Sterblichkeit nicht, man bis zum 1. Mai 1814 achttauſend Mann verloren haben werde, diejenigen nicht einmal gerechnet, welche in den Gefechten blieben, oder an ihren Wunden ſtürben. Man werde daher zu dieſem Zeitpuncte nur 11,000 Mann haben, von denen ganz gewiß 3000 in den Spitälern ſein würden. Mit einer ſo ſchwachen Beſatzung werde es unmöglich ſein, ſo ausgedehnte Werke, wie die von Danzig, zu vertheidigen. In den Magazinen ſei nicht ſo viel Pulver vorräthig, als eine eigentliche Belagerung in Anſpruch nehmen werde. Endlich fehle es an Geld. Der Marſchall Berthier, bat Rapp am Schluſſe ſeines Schreibens, möge daher dem Kaiſer die gefährliche Lage ſchildern, in welche Danzig verſetzt werden müſſe, wenn derſelbe dieſer Feſtung nicht zu Hülfe käme.

Zwei eigenthümliche Erſcheinungen bot übrigens die Geſchichte des in Danzig eingeſchloſſenen franzöſiſchen Corps dar. Zur Zeit, als peſtartige Krankheiten die Beſatzung lichteten, war eine Menge Offiziere ohne Mannſchaft geblieben. Dieſe erboten ſich freiwillig zu dem Dienſte gemeiner Soldaten, und bildeten ein Regiment, welches das des Königs von Rom hieß. Daſſelbe war, nachdem viele franzöſiſche Beamte zu dem dritten Bataillon getreten waren, an 1600 Mann ſtark, deren Beſtimmung im Inneren der Feſtung Magazin- und Hoſpitalbewachung, Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit war, während ſie außerhalb bei Gefechten zur Reſerve dienten. Sie zeichneten ſich faſt Alle durch Tapferkeit aus, und die Meiſten blieben als Opfer ihres ſelbſtgewählten, ehrenvollen Berufes. Außer ihnen bildete ſich die ſogenannte Freiſchaar *) unter Anführung des einarmigen Capitains Chambure, aus etwa hundert Mann beſtehend, welche ſich zu den gefährlichſten Unternehmungen brauchen ließen. Daß ſie ſich ſelbſt die „Schrecklichen" und „Brüder des Teufels" nannten, beweiſt zur Genüge, welcher Geiſt unter ihnen herrſchte.

Daß ſowohl der Graf Rapp als der Herzog Alexander von Würtemberg während des Waffenſtillſtandes an Schanzen arbeiten ließen, iſt oben bereits erwähnt worden. Die Abſicht des Letzteren war, gleich nach Ablauf der Waffenruhe,

---

*) Compagnie franche.

welche am 24. zu Mittag zu Ende ging, die Feſtung von der Land- und Waſſerſeite anzugreifen, und die Blocade in eine regelmäßige Belagerung zu verwandeln. Es iſt ein bemerkenswerther Umſtand, daß der Major Pullet, welcher 1807 als Ingenieur zu der Bewaffnung und Vertheidigung von Danzig ſo weſentlich beigetragen, jetzt dem preußiſchen Theile des Belagerungscorps in gleicher Eigenſchaft zugetheilt war. Der Herzog Alexander ſchenkte dieſem verdienten Offiziere, welcher Danzig ſo genau kannte, ſein Vertrauen, und hätte in der That nicht leicht einen Mann finden können, der in ſeine Pläne ſo einzugehen verſtanden haben möchte, wie Pullet *). Es hatten dieſe beiden Männer beſchloſſen, jeden Schritt eigentlicher Belagerungsarbeiten durch fortificatoriſche Anlagen ſicher zu ſtellen. Schwierigkeiten aller Art, Mangel an Arbeitern und Fuhrwerken, ſpäter Ueberſchwemmungen und Froſt, ſtellten ſich gegen dieſes kühne Unternehmen, das die Belagerten ſelbſt zu bewundern nicht umhin konnten, doch wußte die Standhaftigkeit des Herzogs Alexander alle Hinderniſſe zu überwinden. Jene oberwähnte Maßregel war um ſo nothwendiger, als ſich bei dem Belagerungscorps nur ſehr wenige kriegserfahrene Soldaten befanden, was die der Beſatzung faſt alle waren.

Am 28. Auguſt, nachdem ſchon ſeit zwei Tagen die Geſchütze und Congreveſchen Brandraketen, ohne ſonderlichen Schaden anzurichten, thätig geweſen, griffen die Ruſſen Ohra an, ohne es behaupten zu können. Tags darauf kam es zu einem ziemlich allgemeinen Gefechte, deſſen Ergebniß war, daß die Belagerer, welche Langfuhr bereits erobert hatten, daraus wieder vertrieben wurden. Am 1. September beſchoß die in den Gewäſſern vor Danzig vereinte ruſſiſch-engliſche Flotille die Forts Weichſelmünde und Neufahrwaſſer, ohne etwas ausrichten zu können, da die bei Neufahrwaſſer aufgeſtellten franzöſiſchen Fahrzeuge mit Kraft und Nachdruck antworteten. Am 2. September erneuerten die Engländer und Ruſſen ihr Feuer gegen Neufahrwaſſer, während zahlreiche ruſſiſche Abtheilungen aus dem Königsthaler Thale und dem Dorfe Strieß gegen Langfuhr, Neuſchottland, Schellmühle und die Schanze Kabrun vorbrachen. Die Vorpoſten, Baiern unter dem Hauptmann Waldenfels und Weſtphalen, zogen ſich theils in die beiden, am Ausgange von Langfuhr (nach der Feſtung zu) gelegenen Blockhäuſer, theils nach der Redoute Kabrun, theils nach der Hauptſtellung ſelbſt zurück. Waldenfels wurde getödtet, und an ſeiner Stelle befehligte der baieriſche Hauptmann Fahrbeck achtzig Baiern und Weſtphalen in dem Blockhauſe links von der Straße, und der Oberlieutenant Otto eine etwas geringere Anzahl Weſtphalen in dem Blockhauſe rechts von der Straße. In der Schanze Kabrun befehligte der baieriſche Major Poick über Truppen des dreizehnten baieriſchen Regimentes, welche, von zwei Feuerſchlünden in dieſem Werke zweckmäßig unterſtützt, alle Angriffe der Belagerer abſchlugen. Ein allgemeines Gefecht war entbrannt, und das Kleingewehrfeuer tobte von Schellmühle bis Ohra. Schellmühle, welches erobert worden, konnte wegen des Feuers der Batterieen auf dem nahen Holm nicht behauptet werden. Die Ruſſen ſteckten Schellmühle, Langfuhr und Zigankenberg, nach einigen Nachrichten ſelbſt Schidlitz und Stolzenberg, in Brand. Auch ein Theil von Ohra brannte. Rauch und Flammen wirbelten um die beiden Blockhäuſer, und der weſtphäliſche Oberlieutenant Otto, verzweifelnd, ſich länger halten zu können, übergab das von ihm vertheidigte den Ruſſen, welche aber ihre Zuſage nicht hielten, und einen Theil der Beſatzung, als dieſe das Blockhaus verließ, niedermachten **). Fahrbeck benützte dieſes Ereigniß, welches die Vertheidiger ſeines Blockhauſes ſahen, die Baiern zum Aushalten bis auf den letzten Mann zu ermahnen. Plötzlich brachen auf Befehl des Generals Rapp zwei ſtarke Truppenmaſſen aus der Feſtung hervor, von denen die eine Schellmühle den Ruſſen entriß, die andere gegen Langfuhr vorrückende aber zahlreiche Streitkräfte vergeblich bekämpfte. Eine kleine Abtheilung Neapolitaner drang zwar bis zu den Blockhäuſern vor, mußte ſich aber in dieſelben flüchten. Die Nacht brach ein, und jene Maſſen zogen ſich zurück, glaubend, die beiden Blockhäuſer wären erobert,

*) Pullet wurde ſpäter General.

**) Völderndorff, IV. Band, VII. Buch, S. 307.

denn man konnte wegen des Rauches und der Flammen nicht klar ſehen. Doch ſendete General Rapp, ſich von dem Schickſale der eingeſchloſſenen Tapferen zu überzeugen, mehrmals ſtarke Patrouillen aus, welche alle mit der Nachricht zurückkehrten, dieſelben hätten ihren Untergang gefunden. In der That war dieſer dem tapferen Fahrbeck mit ſeinen achtzig Baiern, Weſtphalen und Neapolitanern elf Stunden lang nahe genug. Eine Zeit hindurch vermochten ſie wegen der um ſich greifenden Flammen gar nicht zu feuern, und mußten, ohne Waſſer zum Löſchen, mitten unter dem fürchterlichſten Kugelregen das Dach mit unſäglicher Mühe abheben. Da die Ruſſen mittels der Flammen nicht zu ihrem Ziele gelangt waren, verſuchten ſie jetzt über die Paliſſaden zu klettern; wer von ihnen aber über dieſe den Kopf erhob, dem fuhr auch aus den Schießlöchern des Blockhauſes die tödtende Kugel durch denſelben. Eben ſo wenig glückte ihnen, die Paliſſaden umzureißen, oder in Brand zu ſtecken. Nun beſchloſſen die Ruſſen, Geſchütz herbeizubringen und das Haus, das ihnen bereits ſo viele Menſchen gekoſtet, niederzuſchmettern. Um dieſe Zeit hatten ſich die Truppen der Beſatzung zurückgezogen, und es wäre kein Wunder geweſen, wenn Fahrbeck mit ſeinen Baiern, Weſtphalen und Neapolitanern verzweifelt hätte. Ohne Nahrung und Getränk, durch die Hitze der in der Nähe brennenden Gebäude gequält, und bei ſehr vermindertem Schießbedarf, würde es ihnen nicht haben verargt werden können, wenn ſie ſich ergeben hätten. Aber der durch nichts zu erſchütternde Hauptmann Fahrbeck flößte ihnen friſchen Muth ein, belebte ihre Hoffnung auf nahe Befreiung; und ſo wurden neuerdings alle Drohungen der Belagerer verachtet, alle ihre Aufforderungen zurückgewieſen.

Eine ſchreckliche Nacht verging. Bei dem erſten ſchwachen Aufdämmern des Lichtes im Oſten gewahrte der Oberſt des dreizehnten baieriſchen Regimentes, der tapfere, einſichtsvolle und charakterfeſte Buttler, daß mitten unter den Schutthaufen die beiden Blockhäuſer emporragten, ja daß aus dem einen noch gefeuert werde. Sogleich befahl er einer Abtheilung Baiern unter dem Oberlieutenant Muck, gegen die Blockhäuſer vorzudringen. Als Letzterer eben im Begriffe war, dieſen Befehl auszuführen, kam ihm der Hauptmann Fahrbeck mit ſeiner heldenmüthigen Schaar auch ſchon entgegen. Noch vor gänzlichem Aufdämmern des Tages war derſelbe aus dem Blockhauſe vorgebrochen, hatte die feindlichen Vorwachten überwältigt, und zog kämpfend, von Koſaken verfolgt, nach den Außenwerken der Feſtung. In dieſem Augenblicke erſchien aus der Schanze Kabrun die Abtheilung Baiern unter dem Oberlieutenant Muck, und nahm die Heldenſchaar auf, gleich nach deren Abzuge aus dem Blockhauſe daſſelbe von feindlichen Haubitzgranaten in Brand geſteckt ward. In Danzig wurde die tapfere Schaar, welche einen elfſtündigen Kampf unter außerordentlich entmuthigenden Umſtänden beſtanden hatte, im Triumphe empfangen; Rapp überhäufte ſie in ſeinem Tagesbefehle mit Lobeserhebungen, nannte die Vertheidigung des Blockhauſes durch den Hauptmann Fahrbeck eine der ausgezeichnetſten Waffenthaten, von denen er jemals gehört, nahm die entronnenen Verwundeten in ſeinen eigenen Palaſt auf, ließ ſie mit der größten Sorgfalt verpflegen, und beſuchte ſie jeden Tag.

Nach der Eroberung von Langfuhr begannen die Belagerer, ſich alsbald einzugraben, was trotz des heftigſten feindlichen Kanonenfeuers ſchnell ſo vollſtändig bewerkſtelligt war, daß die entſtandenen Befeſtigungen ſelbſt einem ſtarken Angriffe widerſtehen konnten. Auch die Flotille blieb nicht müßig. Am 4. September umgaben ihre Kanonenböte Weichſelmünde, Neufahrwaſſer und die Weſterplatte, und eröffneten ein fürchterliches, ſechsſtündiges Feuer, welches jedoch nur geringen Schaden anrichtete. Eine plötzliche Veränderung des Windes zwang die Flotte, um nicht an den Strand geworfen zu werden, wieder in See zu ſtechen. Elf Tage ſpäter ſetzte ſie ſich neuerdings in Bewegung, und begann am 16. September eine der fürchterlichſten Kanonaden, die da je gehört worden ſind, denn es fielen vom Morgen bis zum Abend gegen funfzehntauſend Schüſſe. Aber auch dies war nur unnütze Pulververſchwendung und fruchtloſe Lufterſchütterung, ſo an dieſem Tage wie am 17. Außer daß einige Häuſer in Fahrwaſſer Schaden litten, hatte die Kanonade auch nicht die geringſte Wirkung hervorgebracht. Der Herzog Alexander von

Würtemberg hoffte daher von der Flotte nichts mehr, und die Kanonenböte wurden Anfangs Octobers, da ſie wegen der ſtürmiſchen Jahreszeit die See ohnehin nicht halten konnten, nach Königsberg geſchickt.

Es war während des ungewöhnlich hohen Waſſerſtandes der Weichſel geweſen, daß die Flotille, deren Kanonenböte ſehr unzweckmäßig gebaut geweſen zu ſein ſcheinen, ihr Heil verſucht hatte. Am 3. September, zu ſolcher Jahreszeit ſeit Menſchengedenken nicht geſehen, ſchwoll die Weichſel zu einer nie erlebten Höhe, trat aus den Ufern, vereinigte ſich mit der Motlau und Radaune, verſchlang die Gewäſſer und Seen der ganzen Gegend, und bildete eine ungeheure Waſſerfläche, welche wie ein brauſendes Meere ſich über die Vorſtädte hinwälzte und zerſtörte, was des Feuers Wuth verſchont hatte. Mehrere Befeſtigungen von Danzig, ſo die Forts Deſaix, Lacoſte und Napoleon, wurden unterwaſchen und außerordentlich beſchädigt, an anderen Orten ganze Paliſſadenreihen umgeworfen und weggeſchwemmt. Welche Arbeiten es koſtete, welche Beſchwerden es den Soldaten verurſachte, die Beſchädigungen auszubeſſern, bedarf keiner Auseinanderſetzung. Aber auch die ohnehin ſchon ſo ſchwer heimgeſuchten Bewohner von Danzig ſelbſt litten fürchterlich durch die Ueberſchwemmung. In den niederen Stadttheilen erreichte das Waſſer bald eine Höhe, daß ſich die unglücklichen Einwohner in die obern Stockwerke, ja auf die Böden und Dächer retten, und von da mit Kähnen abgeholt werden mußten. Noth und Jammer überſtiegen alle Grenzen.

Nichts aber vermochte den Eifer der Belagerer zu ſchwächen. Ihre Arbeiten gingen trotz aller Hinderniſſe, die hauptſächlich in dem Mangel an Fuhren lagen, ihren geregelten, unaufhaltſamen Gang fort. Immer näher rückten ihre Werke und Batterieen, welche am 16. September ein furchtbares Feuer der Belagerten durch zwölf Stunden auszuhalten hatten. Schon hatten die Preußen Niederfeld, St. Albrecht, Schweinsköpfe, Matſchkau, Borgfeld und Schönfeld beſetzt. Es lagerten die Ruſſen links und rechts von Wonneberg, bei Tempelberg, Miggau, Pitzkendorf, auf den Höhen bei Divelkau, vor Brentau, bei Polomke, Strieß, und um das Neuſchottländer Gehölz herum. Die Redoute Kabrun und der Poſten Schellmühle waren in den Händen der Belagerer, doch ſcheiterten ſowohl in der Nacht vom 16. zum 17., als in der Nacht vom 23. zum 24. September ihre Anſtrengungen, ſich der Sternſchanze vor den Schottenhäuſern *) zu bemächtigen.

Die unabläſſigen Arbeiten an den Werken, die täglichen Vorpoſtengefechte, die Nothwendigkeit, jeden Augenblick thätig zu ſein, um die von den feindlichen Bomben entzündeten Feuersbrünſte zu löſchen, die ſchlechte Nahrung endlich, erſchöpften allmälig die Kräfte der Beſatzung, wenngleich ihr Geiſt fortwährend dieſem immer mehr um ſich freſſenden Uebel entgegenwirkte. Der jeden Tag fühlbarer werdende Mangel an den unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſen mußte ſelbſt den Kühnſten mit Beſorgniſſen vor der nächſten Zukunft erfüllen. Seit längerer Zeit aß man bereits Pferdefleiſch, bis man endlich, um in der Verpflegung keine Stockung eintreten zu laſſen, ſelbſt Pferde der Cavallerie und Artillerie zu ſchlachten genöthigt war. Daß Hunde, Katzen und Mäuſe verzehrt, ja mit Heißhunger verſchlungen wurden, bedarf für den, der die Geſchichte anderer Belagerungen kennt, keiner Erwähnung. Zur Ehre der Menſchheit wollen wir aber nicht glauben, daß eine, gegen zwei Weiber vorgebrachte Beſchuldigung gegründet geweſen ſei. Vor Allem fehlte Salz, welches durch Salpeter, den man zu Neufahrwaſſer aus den Ställen gewann, erſetzt wurde. So betrübend war die Lage der Beſatzung bereits im Anfange des Octobers.

Um dieſelbe Zeit waren die Arbeiten der Belagerer bei der Schanze Kabrun der Altſtadt, und überhaupt der Feſtung bereits ſo nahe gerückt, daß der Angriff auf deren Werke ſelbſt beginnen konnte. Da aber zur Eröffnung der Parallelen eine Flankendeckung wünſchenswerth war, beſchloß der Herzog Alexander von Würtemberg, die Schottenhäuſer (am linken Ufer der Radaune, Altſchottland gegenüber), und die drei Redouten, welche dieſelben deckten, zu erſtürmen, während zugleich ein falſcher Angriff von Langfuhr gegen das Olivaer Thor eingeleitet

---

*) Dieſe liegen am linken Ufer der Radaune, Altſchottland gegenüber.

wurde. Auch war mit dieſem Unternehmen der Zweck verbunden, ſich auf dem rechten Ufer der Radaune aufzuſtellen und feſtzuſetzen. Es ſammelten ſich die Truppen bei Schönfeld, und bildeten zwei Angriffscolonnen und eine Reſervecolonne. Ueber jene beiden hatte der preußiſche Oberſt Graf von Dohna den Oberbefehl. Die erſte Colonne unter dem preußiſchen Major Grafen von Eilenburg ſollte ſo verdeckt als möglich vorgehen, und den Feind überfallen, ſobald er links von Pitzkendorf, Langfuhr und Tempelburg aus kanonirt würde. Die zweite Colonne unter dem preußiſchen Major Julius ſollte als Reſerve rechts unter den Batterieen des Koſakenberges ſtehen bleiben. Die dritte Colonne unter dem ruſſiſchen Generalmajor Kolübakin bildete die Reſerve beider Colonnen, und hatte Befehl, als ſolche zwiſchen dem Koſakenberg und Wonneberg Stellung zu nehmen.

Um ſieben Uhr des Abends am 10. October begann der Scheinangriff auf Tempelburg und das Olivaer Thor, und zugleich ein ſehr heftiges Bombardement aus Mörſern und Congreveſchen Raketenbatterieen, ſo daß es binnen kurzer Zeit an drei verſchiedenen Orten der Stadt brannte. Darunter befand ſich das Dominicanerkloſter, welches voll ruſſiſcher Kriegsgefangener lag, die von der Beſatzung nur mit großen Anſtrengungen gerettet wurden. General Rapp hielt den Angriff gegen das Olivaer Thor für ernſtgemeint, warf ſich dem linken Flügel der Belagerer entgegen, und machte einen Angriff gegen die ruſſiſchen Batterieen von Langfuhr, der für ihn mit großem Verluſte endete.

Inzwiſchen hatte der eigentliche Angriff von den zwei vorderen Colonnen begonnen, und es bemächtigte ſich die erſte der Schottenhäuſer und der vorliegenden drei Redouten trotz des heftigſten Widerſtandes des Feindes mit Sturm. Rapp ſah nun den eigentlichen Zweck des Angriffes ein, ſammelte ſchnell ſeine Truppen, und es gelang ihm in der That, ſich der Höhe mit den Schanzen und der Schottenhäuſer wieder zu bemächtigen, aber nur für kurze Zeit. Die Ruſſen und Preußen eroberten das verlorne Terrain wieder, und behaupteten ſich trotz des feindlichen Feuers, und trotz der Verſtärkungen, welche General Rapp den Blockhäuſern ſandte.

Das Gefecht hatte mit großem Verluſte für beide Theile von acht Uhr des Abends am 10. bis zehn Uhr des Vormittags am 11. October gewährt. Nachdem die Belagerer endlich die Höhen erzwungen hatten, von denen ſie nun in den Platz hineinſahen und ſich als deſſen Herren betrachten durften, brachen ſie in lautes Jubelgeſchrei aus, während die unglücklichen Bewohner von Danzig kommenden Schreckensſcenen entgegenzitterten.

Dieſe ließen nicht lange auf ſich warten. Die Belagerer brannten alle noch ſtehenden Vorſtadtgebäude und Gartenhäuſer, die dem Bombardement im Wege ſtanden, vollends nieder, und errichteten viele neue Batterieen, während auch die Belagerten den Raum, der ihnen noch blieb, ſorgfältig benützten. Am 17. begann das Feuer der Belagerer mit der größten Heftigkeit. Vorzüglich war es die Speicherinſel zwiſchen den beiden Armen der Motlau, welche Inſel in der That faſt nur mit Speichern oder Magazinen bedeckt war, wogegen das Feuer der Belagerer vor Allem gerichtet wurde. Am 19. October gelang es den ruſſiſchen Kugeln, die aus einhundertzweiundvierzig Geſchützen über die Stadt geſtreut wurden, den erſten großen Speicherbrand zu entzünden. Korn= und Mehlmagazine, Kaſernen und Holzplätze wurden ein Raub der Flammen, denen die Beſatzung nur mit unſäglicher Mühe Einhalt zu thun vermochte. Die Haltbarkeit des Platzes wurde durch dieſen Brand um Vieles verringert, und es verging jetzt kein Tag ohne Feuersbrünſte, die mit Plünderungsſcenen verknüpft zu ſein pflegten. In der Nacht vom 31. October zum 1. November war es ſo hell wie am Tage; ein Flachslager auf der Speicherinſel war durch die Kugeln der Belagerer in Brand geſteckt worden, der faſt alle Waarenlager der Kaufleute, alle Kornvorräthe der Beſatzung verzehrte. Achthundert Laſt Getreide, achtzehntauſend Säcke Reis, und überhaupt zwei Drittheile der Lebensmittelvorräthe der Beſatzung gingen in Flammen auf. Den Grafen Rapp trifft jedoch der Vorwurf, daß er die Magazine für die Beſatzung auf der Speicherinſel, wo es allerdings die bequemſten Localitäten gab, vereint ließ, ſtatt ſie an mehreren zweckmäßigen Puncten der Stadt zu vertheilen.

Die Erfolge der verbündeten Waffen in Deutſchland bereiteten dem General

Rapp neue Verlegenheiten. Ein beträchtlicher Theil der Beſatzung beſtand aus Deutſchen, welche nur durch die kriegeriſche Ehre und durch die noch nicht erfolgten Befehle ihrer Souveraine, auch in Danzig ihre Sache von jener der Franzoſen zu trennen, feſtgehalten wurden. So erhielt der baieriſche Oberſt, Graf Buttler, am 4. November ein, vom 31. October datirtes Schreiben des Herzogs Alexander von Würtemberg, worin ihn dieſer ermahnte, von dem Gouverneur Rapp den Abzug des dreizehnten baieriſchen Regimentes zu begehren, weil der König von Baiern ſich der Sache der Verbündeten gegen Frankreich angeſchloſſen habe. Rapp, welchem Oberſt Buttler dieſes Schreiben verſiegelt übergeben hatte, ſelbſt in Ungewißheit über die wirkliche Lage der Dinge, enthob die Baiern, denen er bisher ſo unbedingt zu vertrauen Urſache gehabt, des Vorpoſtendienſtes, „damit ſie nicht unverdient in Gefahr geriethen, gegen ihre Pflichten als Unterthanen zu kämpfen *).“ Am 19. November erhielt Graf Buttler ein, vom 9. deſſelben Monates datirtes Schreiben des Herzogs Alexander von Würtemberg, worin es hieß: „Ich ſpreche zu Ihnen im Namen Ihres Monarchen, Ihres Vaterlandes, dem Ihre Kräfte gehören; ich fordere Sie zum letzten Male auf, einen Dienſt zu verlaſſen, in dem länger zu bleiben, ſowohl Ihre Pflicht als Ehre, die Erhaltung Alles deſſen, was Ihnen werth und theuer iſt, nicht geſtatten. Früher habe ich Ihnen ſchon mein Fürſtenwort verbürgt, daß Sie als Freund und Alliirter bei uns aufgenommen ſein, keiner von Ihren Leuten zu der Belagerung von Danzig genommen werden ſolle. Ich wiederhole dieſes, aber mit dem unwiderruflichen Zuſatze, daß, wenn Euer Hochgeboren ſäumen, dieſe Aufforderung Ihren Leuten und Offizieren bekannt zu machen, es unterlaſſen, für die ehrenvolle Sache Ihres Königs und Vaterlandes, für die baldige Beendigung des Elendes einer großen Handelsſtadt mitzuwirken, Sie aus der Reihe der braven Krieger heraus, und zu den Rebellen und Landesverräthern übertreten, ein Schritt, der ohne Gnade auf immer den Verluſt Ihrer Ehre, Ihrer Freiheit, Ihres Glückes zur Folge hat.“ Das war ein Schreiben, faſt ſo derb, wie ſonſt die nordiſchen Könige unter ſich zu briefwechſeln pflegten, ein in jeder Beziehung zu weit gehendes Schreiben, da der Oberſt Buttler nur den Befehlen ſeines Souverains, nicht aber dem Anſinnen ſeines dermaligen Feindes, des Herzogs Alexander von Würtemberg, zu gehorchen hatte. Die Antwort des Grafen Buttler war männlich, entſchloſſen, die Verhältniſſe berückſichtigend. Er ſchrieb dem Herzoge, daß er dem ſtrengen Befehle an die Beſatzung, durchaus keine Correſpondenz von feindlicher Seite anzunehmen, oder, wenn ſie einmal angenommen wäre, ſie dem franzöſiſchen Gouverneur unaufgebrochen zu überreichen, habe kraft ſeiner Dienſtpflicht nachkommen müſſen. Er habe auch das Schreiben des Herzogs vom 9. November dem Grafen Rapp mitgetheilt, und von demſelben die Erlaubniß erhalten, zu antworten, daß ſich derſelbe zu Allem bereit finden laſſen werde, ſobald ein Befehl des Königs von Baiern an das dreizehnte Regiment eingetroffen ſein würde. „Die politiſche Lage der Dinge“, hatte Graf Buttler im Eingange ſeines Anwortſchreibens geſagt, „mag ſich geändert haben, wie ſie wolle, ſo kann dieſe Veränderung mich keineswegs ohne allerhöchſte Befehle meines Königs berechtigen, nur auf die geringſte Art eigenmächtig in meiner kritiſchen Lage zu handeln.“ Aber erſt am 29. November 1813, nachdem die Uebereinkunft zur Uebergabe der Feſtung bereits abgeſchloſſen war, erhielt Graf Buttler die beſtimmten Befehle ſeines Monarchen, um freien Abzug aus der Feſtung bei dem Gouverneur Rapp nachzuſuchen.

In Folge der Speicherbrände begann ſich auch Mangel an Brod einzuſtellen, wovon bisher wenigſtens die Garniſon zur Genüge gehabt. Dennoch fuhr dieſelbe mit gewohntem Muthe zu kämpfen und zu arbeiten fort. Nachdem die Belagerer den Feind aus den Vorſtädten Schidlitz und Stolzenberg, ſo wie überhaupt aus allen vor dem Biſchofsberge innegehabten Poſitionen vertrieben hatten, wurde in der Nacht vom 2. zum 3. November die erſte Parallele gegen den Biſchofsberg, als die ſchwächſte Seite der Feſtung, eröffnet, und es begann ſomit jetzt die eigentliche Belagerung. In der Nacht vom 3. zum 4. wurde die feindliche Redoute auf dem Zigankenberge genommen,

*) Völderndorff. IV. 7. 319.

deren Beſitz zur Sicherung des linken Flügels der Laufgräben nothwendig war. Da die erſte Parallele ganz nahe an den feindlichen Werken lag, wurde eine Arriereparallele gezogen, um ſich im Nothfalle zwiſchen beiden mit dem Feinde ſchlagen zu können. Trotz der rauhen Jahreszeit und der hartnäckigen Vertheidigung Rapps machten die Belagerungsarbeiten ſolche Fortſchritte, daß am 17. November des Morgens das Feuer der erſten Parallele aus 131 Geſchützen beginnen konnte. So überlegen ward daſſelbe den feindlichen Batterieen, daß mehrere Werke, namentlich die Redoute Friaul, dergeſtalt zerſtört wurden, daß der Feind ſie zu verlaſſen genöthigt war. Die Belagerer beſetzten ſie ſogleich, erhielten dadurch eine vollkommene Deckung des rechten Flügels der Laufgräben, und fuhren nun in ihren Arbeiten gegen den Biſchofsberg und das Thor von Petershagen mit um ſo größerer Thätigkeit fort. Auch die Lunette Leclerc vor dem Biſchofsberge mußte ihr Feuer einſtellen, welches bisher der Fronte der erſten Parallele ſehr nachtheilig geweſen. In der Nacht vom 21. zum 22. November räumte der Feind die Jeſuiter= und die Judenſchanze unterhalb des Biſchofsberges an der Radaune, weil dieſe Werke durch das Feuer der Belagerer faſt völlig vernichtet worden waren. Letztere beſetzten ſie ſogleich, und es wurde ſofort die erſte Parallele daran angeſchloſſen. Das Feuer gegen den Biſchofsberg dauerte ununterbrochen fort, und war noch um einige Batterieen verſtärkt worden. Die Belagerungsarbeiten rückten dem Petershager Thore immer näher, und das Fort Biſchofsberg war durch die Artillerie der Belagerer dergeſtalt zerſtört, daß demnächſt der Sturm deſſelben unternommen werden ſollte.

Da wurden am 27. des Abends um acht Uhr die Feindſeligkeiten in Folge eines abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes eingeſtellt. Drei Tage ſpäter wurde die Capitulation unterzeichnet, vermöge welcher die Feſtung am 1. Januar 1814 übergeben werden, die Beſatzung aber mit den üblichen Ehrenbezeugungen, mit ſechshundert Gewehren und einer beſtimmten Anzahl Kanonen freien Abzug erhalten ſollte, was die National=franzoſen betraf, unter dem Verſprechen, binnen Jahresfriſt nicht wieder gegen die Verbündeten zu dienen. Der Kaiſer Alexander genehmigte aber, weil die Beſatzung von Thorn trotz einer ähnlichen Capitulation gegen die Verbündeten vor der ab=gelaufenen Friſt gedient hatte, den Punct des freien Abzuges nicht, ſondern beſtimmte, daß ſich die Franzoſen und Italiener zu Kriegsgefangenen ergeben müßten. Würde der General Rapp ſich weigern, unter dieſer Bedingung die Feſtung zu übergeben, ſo ſolle die Belagerung fortgeſetzt werden. Die zerſtörten Außenwerke, der Mangel an Lebensmitteln, und die geſchwächte Beſatzung*) erlaubten dem Gouverneur nicht, eine weitere Vertheidigung zu wagen. Rapp unterwarf ſich daher ſeinem Schickſale, und es wurde am 29. December die Capitulation dahin abgeändert, daß die Franzoſen und Italiener als Kriegsgefangene nach Rußland abgeführt werden ſollten. Am 2. Januar ſtreckten die Belagerten, nachdem am Tage zuvor die entwaffneten Polen und das weſtphäliſche Regiment den Marſch nach ihrer Heimath angetreten hatten, das Gewehr. Die ganze Garniſon marſchirte, 15,107 Mann ſtark, aus, und außerdem betrug das Verwaltungsperſonale 1000 Köpfe **). Mit Rapp wurden kriegs=gefangen die Diviſionsgenerale Heudelet, Grandjean, Bachelu, Franceſchi, Cavaignac, Lepin und Campredon, und die Brigadegenerale Bazancourt, Huſſon, Detree, Gault, Briſſand und Devilliers***). Die Aufnahme der Vertheidiger Danzigs in Rußland (ſie wurden nach Kiew geführt) war ſo, wie ſie der Tapferkeit gebührt.

So war eine der erſten Feſtungen des Continents nach elfmonatlicher Ein=ſchließung und ſechsundzwanzig Tagen offener Tranchee in die Gewalt der Verbündeten gefallen. Man iſt in Zweifel, ob man der Standhaftigkeit Rapps, oder der Thätigkeit des Herzogs Alexander von Würtemberg den Preis zuerkennen ſoll. Unſterblicher Kriegsruhm verſchwiſtert ihre Namen für immer.

---

*) Die Baiern waren am 13. December 1813, nachdem der Befehl ihres Souverains eingetroffen war, aus der Feſtung mit klingendem Spiele, wehenden Fahnen und ihren zwei Geſchützen ausmarſchirt.

**) Die Militairhoſpitäler ſollen mit 10,000 Kranken gefüllt geweſen ſein.

***) An Geſchütz erbeutete man in der Feſtung 1300 (?) Kanonen. Plotho, II. 539.

Am 3. Januar erſchien die officielle Erklärung an den Rath, daß der Generallieutenant Maſſenbach zum Gouverneur, der Oberſt Graf Dohna *) zum Commandanten ernannt ſeien. Doch erſt am 19. Februar ſchwand alle Ungewißheit über das künftige Schickſal Danzigs, indem an dieſem Tage die feierliche Beſitzergreifung von Seite der königlich preußiſchen Organiſationscommiſſion vollzogen wurde. Am 3. Auguſt endlich fand die feierliche Erbhuldigung ſtatt, und es blüht ſeitdem Danzig unter preußiſchem Scepter wieder auf.

Hart waren für die unglückliche Stadt Blocade und Belagerung des Jahres 1813 geweſen, viel härter als jene des Jahres 1807, weil ſie ungleich länger gedauert. Vor der Stadt waren 1423 Gebäude in Trümmer verwandelt, in ihr ſelbſt 197 Speicher und 112 Häuſer eingeäſchert, und 1115 Häuſer waren mehr oder minder beſchädigt. Sechzig Einwohner waren durch das Bombardement getödtet, 90 waren vor Hunger geſtorben. Die Bevölkerung hatte ſich auf eine ſchaudererregende Weiſe vermindert, wenn gleich die Angabe, daß ſie während der letzten Zeit der Belagerung auf 13,000 Seelen geſunken ſei, zu ausſchweifend erſcheint. Möge der Genius des Friedens und freien Handels die, dem Verkehre und Capitalreichthume von Danzig geſchlagenen, noch fortwährend blutenden Wunden endlich völlig und gänzlich heilen **)!

Dresden.

Als Napoleon am 7. October 1813 Dresden verließ, hatte er dem Marſchall Gouvion St. Cyr, welcher das erſte und das vierzehnte Armeecorps unter ſeinem Befehle hatte, den Auftrag, ihm zu folgen, ertheilt. Aber ſchon aus Meißen erhielt der Marſchall Gegenbefehl, und wurde auf die Behauptung der ſächſiſchen Hauptſtadt angewieſen. Napoleon hatte gehofft, Blücher zu vernichten, Berlin zu unterwerfen, und auf dem rechten Ufer der Elbe ſich mit St. Cyr wieder zu vereinigen. Es iſt in dieſem Werke bereits erzählt worden, woran dieſer kühne und umfaſſende Plan ſcheiterte ***).

Nach dem Scheinangriffe des Generals Bennigſen auf Dresden am 13. October †) war dieſer Feldherr mit dem größten Theile der polniſchen Armee, war die öſterreichiſche Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Colloredo mit der leichten Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Bubna zu der großen Entſcheidungsſchlacht abmarſchirt, die ſich in den Ebenen von Leipzig vorbereitete. Es waren zur Einſchließung von Dresden unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Grafen Tolſtoy zurückgeblieben das ruſſiſche Milizencorps, ferner drei Regimenter Linientruppen mit einiger Reiterei unter dem General Markoff. Tolſtoy umſtellte Dresden von Plauen über Räcknitz bis an die Elbe, während auf dem rechten Ufer der öſterreichiſche Generalmajor Seethal mit vier Feldbataillonen der Regimenter Kaiſer, Vogelſang, Czartorisky und Kollowrath die Neuſtadt berannte. Zugleich mußte von den Ruſſen und Oeſterreichern auch der Sonnenſtein beobachtet werden. Alle dieſe Truppen überſtiegen die Zahl von 20,000 Mann kaum, während der Marſchall St. Cyr über 27,000 Mann (ſeines eigenen Corps und jenes des Grafen Lobau) verfügte. An den Befeſtigungen wurde fortwährend gearbeitet, und es fielen täglich Scharmützel vor.

Gefecht von Dresden.

Am 17. October 1813.

Sich Lebensmittel, insbeſondere Futter, woran es fehlte, zu verſchaffen, zugleich ſich über die Stärke des Einſchließungscorps aufzuklären, und daſſelbe, für eine

*) Dieſer tapfere Offizier ſtarb am 19. Januar 1814 am Nervenfieber.

**) Siehe über die Belagerung von Danzig: Skizzirte Geſchichte der ruſſiſch-preußiſchen Blocade und Belagerung von Danzig im Jahre 1813. (Vom Regierungsrath Plümicke.) Berlin, Maurer, 1817. Mémoires du général Rapp, Paris, 1823, p. 209—277. Vaudoncourt, p. 244—246. Plotho, II. 533—539. Völderndorff, IV. 7. S. 294—321. Aus keinem dieſer Werke, und auch nicht aus allen zuſammen, läßt ſich eine wiſſenſchaftlich geordnete Ueberſicht der Belagerungsarbeiten geben.

***) Siehe S. 707, 712, 722, 744 dieſes Werkes.

†) Siehe S. 655, 656 dieſes Werkes.

Zeit wenigſtens, aus der nahen Umgegend von Dresden zu entfernen, beſchloß der Marſchall St. Cyr für den 17. October einen Angriff auf daſſelbe mit vier Colonnen.

Die Diviſionen Berthezene, Teſte und Dumonceau blieben zurück, die erſte um die franzöſiſchen Stellungen und Redouten am rechten Elbufer zu bewachen und den öſterreichiſchen General Seethal zu beobachten, die zweite in den Schanzen und Blockhäuſern vom Dohnaer Schlage bis an die Elbe, die dritte an der Spitze des großen Gartens und in Strehla, ihr Augenmerk auf die, in der Ebene aufgeſtellten, ruſſiſchen Truppen gerichtet. Mit den übrigen vier Diviſionen unternahm der Marſchall St. Cyr den Angriff. Der Graf Lobau rückte um halb zehn Uhr mit der Diviſion Caſſaigne aus dem großen Garten, und ging über Strehla gegen Zſchernitz vor. Der General Claparede marſchirte mit ſeiner Diviſion aus dem Moczinskiſchen Garten auf das Dorf Räcknitz los. Acht Bataillone der Diviſion des Generals Mouton-Duvernet*) rückten um zehn Uhr aus dem Plauenſchen Schlage aus, ſich der Anhöhen von Plauen zu bemächtigen, und ſich mit den acht Bataillonen des Generals Bonnet zu vereinigen. Auf der letztgenannten Truppenabtheilung beruhte die Hoffnung des entſcheidenden Gelingens des ganzen Angriffes, denn General Bonnet, welcher ſchon in der Nacht vom 16. zum 17. aufgebrochen war, hatte den Auftrag, über Korbitz und Potſchappel nach den Höhen von Gitterſee jenſeits des Plauenſchen Grundes zu marſchiren, und ſo den linken Flügel der Aufſtellung des Generals Tolſtoy zu umgehen. Die franzöſiſche Reiterei unter dem General Gerard marſchirte zwiſchen den Diviſionen Claparede und Mouton-Duvernet.

Die Angriffe der Franzoſen erfolgten mit vielem Vertrauen. Dieſelben waren, wenn man ihren Rückhalt im großen Garten und in den Verſchanzungen auf dem linken Elbufer eingerechnet, nicht nur ſtärker, ſondern ſie hatten auch beſſere Soldaten als der Graf Tolſtoy. Die Truppen des Letzteren waren tapfer, aber kriegsungeübt, Fußvolk von der Grenze von Aſien, zur Reiterei faſt nur Baſchkiren und Koſaken. Dennoch vertheidigten die Ruſſen mit großer Tapferkeit ihre Stellung auf den Anhöhen von Zſchernitz und Räcknitz, wo, wenn man dem Berichte des Marſchalls St. Cyr an den Marſchall Berthier vollkommenen Glauben beimeſſen darf, zwei Redouten vollendet waren, die dritte erſt angefangen. Um elf Uhr des Vormittags waren die drei franzöſiſchen Colonnen im Beſitze der Dörfer, zu deren Eroberung ſie ausmarſchirt waren. Eine Stunde ſpäter gewahrte der General Graf Tolſtoy, daß ſein linker Flügel über Gitterſee umgangen ſei, und befahl den Rückzug. In den Schluchten von Mockritz und Nöthenitz, durch welche derſelbe ging, wurde das Gefecht beſonders heftig; bei letztgenanntem Dorfe ließ der General Gerard zur rechten Zeit mit den Lanciers des erſten franzöſiſchen Corps unter dem General Gobrecht (den Leſern von Kulm her bekannt) einen Angriff ausführen, in Folge deſſen (nach franzöſiſchen Berichten) den Ruſſen vier Kanonen abgenommen wurden. Es drängten die Franzoſen mit Ungeſtüm vorwärts, und zu gleicher Zeit umgriffen Durosnel**) und Bonnet die Truppen des Grafen Tolſtoy immermehr in ihrer linken Flanke in der Richtung von Bannewitz, ſo daß ſich endlich auch der rechte Flügel der Ruſſen, gegen welchen der Graf Lobau operirt hatte, dem linken anſchloß, und beide ſich unter dem Schutze ihrer zahlreichen, aber irregulairen Reiterei zurückzogen. Gegen dieſe war die Cavallerie des Marſchalls St. Cyr zu ſchwach, und unter ihrem Schirme zog ſich Tolſtoy bis Dohna zurück, jedoch nicht, ohne daß ſechs Feldſtücke in den Hohlwegen zurückgelaſſen werden mußten, welche die Franzoſen nebſt dreihundert ruſſiſchen Gefangenen nach Dresden brachten. Der Marſchall St. Cyr nahm ſein Hauptquartier in Nickern.

Der Haupterfolg des, für die Franzoſen ohne allen Widerſpruch ſiegreichen Gefechtes vom 17. October war, daß ſie die Gegenden, welche dadurch in ihre Gewalt gekommen, der Lebensmitteln wegen vollends auszuplündern in den Stand

*) Nicht zu verwechſeln mit dem General Mouton ohne Beiſatz, welcher kein anderer iſt als der Graf Lobau.

**) Officieller Bericht des Marſchalls St. Cyr. Durosnel war Commandant von Dresden, ein humaner Franzoſe.

geſetzt wurden. Alle Scheunen wurden ausgeleert, dem Landmanne ſein letztes Stück Vieh weggetrieben, derſelbe auch der letzten Gabe des Herbſtes, der Kartoffel und des Krautes, beraubt. Auch gegen die Bienenſtöcke führten die Franzoſen Krieg, ja, indem ſie Feuer, um dieſe Inſecten durch Rauch zu vertreiben, anlegten, gingen mehrere Ortſchaften in Flammen auf. Daß die Weinberge geplündert wurden, bedarf kaum einer Erwähnung.

Die Ruſſen behaupteten ſich inzwiſchen bei Dohna, und erwarteten dort die Ankunft des Corps des öſterreichiſchen Feldzeugmeiſters Marquis Chaſteller aus Böhmen *). Schon am 20. drangen die Ruſſen mit Macht vor, und am 22. mußten ſich die Franzoſen vor Tolſtoys und Chaſtellers Truppen wieder bis Dresden zurückziehen. Die Oeſterreicher drangen über Sporbitz und Seidnitz, die Ruſſen über Lockwitz und Räcknitz vor, wieder bis dicht an die ſächſiſche Hauptſtadt. Da am 23. October Meißen durch den, unter dem ruſſiſchen General Knorring ſtehenden Oberſten Bußmann eingenommen wurde, zog ſich auch die franzöſiſche Beſatzung dieſer Stadt nach Dresden zurück.

Aber es ſollte nicht bloß bei der Verſtärkung, die der Marquis Chaſteller aus Böhmen herbeigeführt hatte, bleiben. Der öſterreichiſche General der Cavallerie, Graf Klenau, erhielt Befehl, mit der vierten Armeeabtheilung nach Dresden zu marſchiren und die Uebergabe der ſächſiſchen Hauptſtadt zu erzwingen, denn noch beſorgte man eine Vereinigung aller Elbbeſatzungen, welche zur rechten Zeit ſehr wohl auszuführen geweſen wäre. Am 26. October langte dieſe Armeeabtheilung vor Dresden an; die Franzoſen wurden ſogleich aus Korbitz und Pennerich, und am folgenden Tage aus Dölzſchen und Priesnitz vertrieben. Zwei der mit Klenau heranmarſchirenden öſterreichiſchen Diviſionen, die der Feldmarſchalllieutenants Mayer und Fürſt Hohenlohe=Bartenſtein, blieben am linken Ufer der Elbe, während die des Fürſten Wied=Runkel der Beſatzung von Dresden auf dem rechten Ufer bei Weinsdorf jede Verbindung mit Torgau abſchnitt.

Von 45,000 Mann unter einem ſo erfahrnen Heerführer, wie es der General der Cavallerie Graf Klenau war, umſtellt, konnte der Marſchall St. Cyr nicht hoffen, Dresden lange zu halten, da die Stadt nicht vollſtändig verproviantirt war, und jetzt von den, übrigens ausgeleerten Umgebungen völlig abgeſperrt wurde. Der Mangel an Lebensmitteln, an Salz, an Holz war ſchon im Anfange der Blocade fühlbar, und täglich erſchienen Verordnungen, welche von der Verlegenheit der Gouverneurs zeugten. So wurde am 28. October den Einwohnern befohlen, ſich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu verſehen, und denjenigen, die dies nicht vermöchten, freigeſtellt und angerathen, Dresden zu verlaſſen. Offenbar war dieſe Verfügung nur gegeben, um den Glauben zu erwecken, der Marſchall St. Cyr gedenke ſich auf das Aeußerſte zu vertheidigen; denn wie wäre es möglich geweſen, daß ſich die Einwohner bei der Sperrung der Verbindung mit der Umgegend für eine ſo lange Zeit verproviantiren ſollten? Obwohl nun eine ſtrenge Vollziehung dieſer Anordnung nicht zu erwarten war, verließen doch ziemlich viele Einwohner die Stadt, doch dauerte die Auswanderung nur einen Tag, weil die Belagerer am folgenden Päſſe und ſicheres Geleit verweigerten. An demſelben 28. October wurde die Aufzeichnung aller in der Stadt befindlichen Lebensmittel befohlen, weßwegen die Hausbeſitzer und Miethsleute angeben mußten, welche Vorräthe an Getreide, Mehl, Schlachtvieh, gepökeltem und geräuchertem Fleiſche, Gemüſe aller Art, Wein, Bier und Branntwein ſie beſäßen. Hausſuchungen, welche Anfangs unterblieben, erfolgten auf Befehl des Intendanten Dumas. Alle dieſe Maßregeln, ſammt der Nachricht von dem Siege der Verbündeten bei Leipzig und der Ausſicht auf immer ſteigende Noth, vielleicht auf ein förmliches Bombardement, ſcheinen eine ſehr gereizte Stimmung unter den Einwohnern hervorgebracht zu haben, denn es geſchahen von deren Seite beleidigende Aeußerungen, ſogar Thätlichkeiten gegen das franzöſiſche

*) Schon die Truppenabtheilung des Generalmajors Seethal gehörte zu Chaſtellers Corps. Chaſteller war Gouverneur von Thereſienſtadt, und hatte außer der Brigade Seethal, noch die Brigaden der Generalmajore Krauſe und Drechſel unter ſich, Landwehr= und Feldbataillone der Regimenter Kollowrat, Rainer, Argenteau, Erbach, Fröhlich und Froon.

Militair. Der Rath von Dresden erinnerte deßhalb auf Aufforderung des Gouverneurs Durosnel die Einwohner, daß, da die Stadt in Belagerungszuſtand befindlich, diejenigen, welche ſich ſolcher Vergehen ſchuldig machten, vor ein franzöſiſches Kriegsgericht geſtellt und die Unruheſtifter erſchoſſen werden würden.

Nachdem ſich die Kunde von den Erfolgen der Verbündeten verbreitet hatte, nahm das Uebergehen der deutſchen Truppen, die ſich in Dresden befanden, außerordentlich zu. Der Marſchall St. Cyr ſah ſich daher veranlaßt, ſowohl die ſächſiſchen, als die übrigen deutſchen und weſtphäliſchen Soldaten zu entwaffnen und aus der Stadt in ihre Heimath als Beurlaubte zu entlaſſen *). Der Bürgergarde jedoch, von deren reinem Zwecke der Aufrechthaltung der ſtädtiſchen Sicherheit ſich der Marſchall überzeugt hatte, ließ er die Waffen. Inzwiſchen wurde in der nächſten Umgegend der Stadt noch gefochten, bis die Belagerten endlich auf die Ringmauern und die Außenwerke beſchränkt wurden. Wieder waren die Anhöhen von Plauen über Räcknitz hin von den Verbündeten beſetzt. St. Cyr ließ die Befeſtigungsarbeiten mit raſtloſer Thätigkeit fortſetzen. Die meiſten Gebäude in der nächſten Umgegend der Stadt, welche den Verbündeten bei einem Angriffe nützlich ſein konnten, wurden zerſtört, und theils zum Behufe von Verhauen, theils zum Brennholze die meiſten Bäume im großen Garten und auf der Oſtrawieſe niedergeſchlagen. Alle Straßen in den Vorſtädten waren durch Verhacke und Querwälle befeſtigt und durch Paliſſaden geſperrt, mehrere Gebäude am Seethore, am Wilsdruffer und Pirnaſchen Thore in Blockhäuſer verwandelt. Am 29. October mußten alle leeren Fäſſer, Tonnen, Kiſten und dergleichen Utenſilien abgeliefert werden, um die Eingänge der Straßen in den Vorſtädten zu verwahren. Alle Geſchütze, die noch einigermaßen brauchbar waren, wurden aus dem Zeughauſe auf die Wälle geſchafft. Am 4. November machte der Rath auf Befehl des Marſchalls St. Cyr bekannt, daß von dieſem Tage an alle Schläge geſchloſſen wären.

Zwei Tage ſpäter trat die eigentliche Kriſe der Blocade ein. Gewiß iſt, daß der Marſchall St. Cyr, nachdem er durch das ſiegreiche Gefecht am 17. die Truppen Tolſtoys zurückgedrängt hatte, in den nächſt darauffolgenden Tagen faſt ungehindert nach Torgau hätte marſchiren, ſich mit den Truppen der dortigen Beſatzung und jenen von Wittenberg und Magdeburg vereinigen und zu dem Marſchall Davouſt bei Hamburg ſtoßen können. Das geſchah nicht, denn die letzten Befehle Napoleons an St. Cyr waren, ſich in Dresden zu behaupten, und es iſt alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß keine, einen ſolchen Zug anordnende Weiſung dem Marſchall zugekommen ſei. Nachdem der Letztere aber Gewißheit über die Niederlage der franzöſiſchen Armee bei Leipzig und ihren Rückzug nach dem Rheine hatte, mußte er ſo handeln, wie es erforderlich war, um die franzöſiſchen, in Dresden eingeſchloſſenen Streitkräfte für Frankreich zu bewahren, denn ihr Schickſal in der ſchlecht verproviantirten ſächſiſchen Hauptſtadt war vorauszuſehen. St. Cyr faßte daher den Entſchluß, die Einſchließungslinie auf dem rechten Elbufer zu durchbrechen, nach Torgau zu marſchiren, ſich mit den Beſatzungen dieſes Platzes und Wittenbergs zu vereinigen, und ſeine weiteren Maßregeln je nach den Umſtänden zu nehmen. Zu dem Zuge durch eine ausgeplünderte Gegend war die Mitnahme von Lebensmitteln erforderlich, und es wurde daher den Einwohnern von Dresden am 5. November befohlen, den dritten Theil derjenigen, die ſie nach der früher geſchehenen Aufzeichnung (mit Abzug eines Sechstheiles für den ſeitdem ſtattgehabten Verbrauch) haben mußten, abzuliefern.

Am 6. November mit Tagesanbruch trat das erſte Corps, durch zwei Diviſionen des vierzehnten verſtärkt, und von aller in Dresden befindlichen Cavallerie begleitet, zuſammen eine Truppenmacht von etwa 15,000 Mann, den Marſch auf der Großenhainer Straße an. Mehrere hundert mit Lebensmitteln und mit franzöſiſchem Eigenthume beladene Wagen folgten. Sehr beunruhigten die öſterreichiſchen Scharfſchützen, die hinter den Weinbergsmauern ſtanden, den Marſch, es gelang jedoch den Franzoſen, die öſterreichiſche Vorhut bis auf die Fläche der Drachenberge zwiſchen dem Chauſſeehauſe und Reichenberg zurückzuwerfen. Hier aber griff der Feldmarſchall=

*) Am 29. October.

lieutenant Fürſt Wied=Runkel mit öſterreichiſchen und ruſſiſchen Truppen den Feind ſo kräftig an, daß derſelbe zuletzt mit einem Verluſte von mehr als 800 Mann in die Stadt zurückgeworfen wurde. Um vier Uhr des Nachmittags kam der Marſchall St. Cyr mit dem Grafen Lobau und den übrigen Generalen nach Dresden zurück. Am Morgen war er von den Abgeordneten der Stadt, welche mit Fürbitten wegen der Ablieferung der Lebensmittel zu ihm gekommen, mit den Worten geſchieden: „Sie ſehen ja, ich mache mich auf den Weg.“ Der Verſuch, ſich nach Torgau durchzuſchlagen, war ſonach geſcheitert, und wenn es wahr iſt, daß nur fünf bis achttauſend Mann dem Marſchall entgegenſtanden, ſo muß ſein Entſchluß entweder nicht ſehr feſt geweſen ſein, oder er muß bloß eine Scheinunternehmung beabſichtigt haben, um deſto eher zum Abſchluſſe der Capitulation gerechtfertigt zu erſcheinen. Glaubt man dagegen der Nachricht eines franzöſiſchen Schriftſtellers *), ſo wäre das Unternehmen dem Grafen Klenau bekannt geweſen, und dieſer hätte dem Fürſten Wied=Runkel beträchtliche Verſtärkungen, die zur rechten Zeit ankamen, vom linken Elbufer geſendet.

Der Zweck des Marſchalls St. Cyr konnte nun, da Dresden durchaus auf keine förmliche Belagerung vorbereitet war, nur ſein, Frankreich durch eine ehrenvolle Capitulation einen Stamm Kerntruppen zu erhalten. Hiezu waren aber vielleicht noch zwei Wochen erforderlich, und es begannen am Tage nach dem erfolgloſen Verſuche, ſich nach Torgau durchzuſchlagen, die Bedrückungen der Einwohner, um ihnen Lebensmittel abzupreſſen. Franzöſiſche Commiſſarien bemächtigten ſich am 7. November aller Vorräthe an Mehl und Korn in den Mühlen der Stadt, deßgleichen wurden die Vorräthe der Erziehungs= und Armeninſtitute in der Friedrichsſtadt weggenommen, ja ſelbſt das Hohenthalſche Krankenhaus, wo im vergangenen Sommer die Kranken aus den niederen dienſtthuenden Umgebungen **) Napoleons die ſorgfältigſte Verpflegung gefunden, büßte ſeine Lebensmittel ein. Erſt nach längeren Unterhandlungen bewilligte die franzöſiſche Behörde die Rückgabe der Hälfte der geraubten Vorräthe. Es fehlte an Brod, denn die meiſten Bäcker hatten aus Mangel an Mehl ihre Oefen geſchloſſen, und die Einwohner mußten ſich mit der elendeſten Nahrung begnügen. Aber den Franzoſen ging es nicht beſſer. Schon ſeit längerer Zeit war der Soldat auf eine Spende von drei Loth Rindfleiſch des Tages herabgeſetzt worden, jetzt erhielt er das Doppelte dieſer Gabe an Pferdefleiſch, welches aber ſo ſchlecht war, daß es meiſt weggeworfen wurde. An welchen Orten die Soldaten Reſte von Lebensmitteln ſuchten, iſt in der Schrift eines ſächſiſchen Offiziers ***) zu leſen, und es geht daraus hervor, daß die Drohung, welche der Intendant Dumas gemacht haben ſoll: „ehe müßten alle Bürger zu Leichen werden, ehe ein franzöſiſcher Soldat vor Hunger umkommen dürfe“, ſchlechterdings nicht in Erfüllung geſetzt wurde. Das Alles trug ſich gleich im Beginne der engeren Einſchließung zu; wie war da irgend auf eine längere Behauptung Dresdens durch die Franzoſen zu rechnen? Zu allen dieſen entmuthigenden Umſtänden kam ein Nervenfieber, das ſeit geraumer Zeit unter der Bürgerſchaft wöchentlich zwei= bis dreihundert Menſchen hinwegraffte. Beſonders ſchlecht muß die Pflege in den franzöſiſchen Spitälern geweſen ſein, denn man ſah, wie jener ſächſiſche Offizier berichtet, „in einſamen Straßenwinkeln oder auf den Miſthaufen, die überall ſich erhoben, häufig ſterbende Soldaten hülflos liegen, welche lieber unter freiem Himmel den letzten Augenblick erwarteten, als in den Krankenhäuſern umkommen wollten.“ Sie, deren ſich Niemand annahm, ſuchten noch die katholiſchen Geiſtlichen auf, knieten neben ihr elendes Lager nieder und reichten ihnen die heiligen Sterbeſacramente. Mit welcher Gefühlloſigkeit, welchem Leichtſinne bei den Beerdigungen vorgegangen wurde †), ſträubt ſich die Hand, niederzuſchreiben. In den Spitälern fehlte es an

*) General Vaudoncourt, p. 241.

**) De la maison de l'Empereur.

***) Oberſt Odeleben.

†) Hierin glaube ich Odelebens Berichten um ſo williger, als ich im Jahre 1809 ſelbſt Zeuge war, wie in der Abtei Mölk in Oeſterreich ein in die Leichenkammer von franzöſiſchen Aerzten Verwieſener wieder aufwachte. Und hier iſt zu bemerken, daß das franzöſiſche Hoſpital, wozu ein geringer Theil der königlichen

Aerzten, denn das Nervenfieber hatte eine große Anzahl hinweggerafft, und in den Apotheken an Medicamenten. Die Mühlen ſtanden ſtill, und die öffentlichen Brunnen verſiegten, weil die Belagerer das Waſſer abgeſchnitten hatten. Kurz, die allgemeine Noth, Franzoſen wie Einwohner mit ihren Stacheln in gleichem Grade peinigend, war dahin gediehen, daß St. Cyr binnen der kürzeſten Zeit eine Capitulation abſchließen mußte.

Die Einleitung dazu geſchah ſchon am 7. November, dem Tage nach dem verunglückten Verſuche des größeren Theiles der Beſatzung, ſich auf der Straße nach Torgau durchzuſchlagen. Der Marſchall erlaubte nämlich den ſächſiſchen Verwaltungsbehörden, Abgeordnete zu dem Grafen Klenau zu ſenden, um für die bedrängte Stadt zu bitten. Der Oberconſiſtorialrath Ferber, der Kreishauptmann Zeſchwitz und der Bürgermeiſter Beck waren dieſe Abgeordneten. Anfangs von den Vorpoſten zurückgewieſen, vermochten ſie auch bei einem zweiten Verſuche nicht vor den Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres zu gelangen. Sie übergaben daher am 8. November den Vorpoſten ein von ihnen unterzeichnetes Schreiben, worin folgende Stelle nicht verfehlte, den tiefſten Eindruck auf den Grafen Klenau hervorzubringen: „Die hier anweſenden Mitglieder des königlichen Hauſes empfinden die Noth mit uns; ſie ſind insbeſondere der großen Gefahr bei Ausbreitung der tödtlichen Krankheiten gleichmäßig ausgeſetzt." Die Gemahlin des Prinzen Anton, welcher mit ihr in der Stadt geblieben, war eine geborne Erzherzogin von Oeſterreich, Schweſter des Kaiſers Franz *). Auch von ihr erging ein Schreiben an Klenau. Dennoch verbot dieſem Feldherrn ſeine Pflicht, die von dem Marſchall St. Cyr angebotene Uebergabe von Dresden unter der Bedingung freien Abzuges der franzöſiſchen, in dieſer Stadt eingeſchloſſenen Truppen nach Frankreich zu genehmigen. Zugleich aber ließ Graf Klenau an die Mitglieder der königlichen Familie die Einladung ergehen, ſich aus der geängſteten Stadt zu entfernen. Die durchlauchtigen Perſonen jedoch, an welche dieſe Einladung gerichtet war, obſchon vor Kummer über das allgemeine Elend faſt verzweifelnd, beſchloſſen zu bleiben und mit ihren getreuen Dresdnern jedes Schickſal zu theilen.

Der Marſchall St. Cyr wiederholte indeſſen ſeine Anträge, und es iſt durchaus nicht in Abrede zu ſtellen, daß der Graf Klenau die Bitten der Erzherzogin Thereſe mehr berückſichtigte, als den Vortheil der verbündeten Armeen; denn nach Allem, was ihm über die Lage von Dresden bekannt geworden, mußte ihm klar ſein, daß bei fortgeſetzter Einſchließung St. Cyr ſich keine zwölf Tage mehr halten konnte, ſondern ſich mit allen ſeinen Truppen auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Berichte jener Zeit melden, daß der General der Cavallerie Graf Klenau ſich von der Erzherzogin Thereſe eine ſchriftliche Legitimation erbeten habe **), vergeſſen aber hinzuzufügen, ob die Fürſtin dieſem Anſinnen entſprochen habe oder nicht. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß das Erſtere geſchah, mithin unmöglich, daß das Letztere erfolgte. Graf Klenau wußte, daß die Erzherzogin, die nach dem vor ihrer Vermählung geleiſteten Eide aufgehört hatte, Oeſterreich anzugehören, keine Befugniß zur Ertheilung irgend einer Vollmacht hatte ***), es iſt alſo nicht gut denkbar, daß er dieſer Fürſtin anſann, das zu gewähren, wozu ſie kein Recht beſaß, ganz abgeſehen davon, daß dieſer Feldherr kein Mann war, um irgend eine Verantwortlichkeit von ſich abzuwälzen. Wohl iſt es aber zugleich natürlich und ehrenhaft, daß er auf die Lage und die Wünſche der Schweſter ſeines Monarchen jede nur irgend mit ſeinen Pflichten nicht gänzlich im Widerſpruche ſtehende Rückſicht nahm. Außer dieſem überwiegenden Grunde, die königliche Familie und ganz Dresden von dem drückenden Nothſtande ſo ſchleunig als nur irgend möglich zu befreien, gab es eine Rückſicht, welche auf ein edles Gemüth von nicht

---

Gebäude dieſer Abtei verwendet wurde, anderthalb Tagereiſen von den Schlachtfeldern entfernt war, mithin keinerlei Art von Eilfertigkeit nur die geringſte Entſchuldigung finden konnte.

*) Dieſe edle Fürſtin, nachherige Königin Thereſe, ſtarb bekanntlich im Jahre 1827 zu Leipzig während der Huldigungsfeierlichkeiten. Die Trauer um ſie war in Sachſen aufrichtig und tief.

**) Allgemeine Zeitung vom 24. November, und vom 6. December 1813.

***) Sie hätte dieſe Befugniß auch nicht als unvermählt gebliebene Erzherzogin von Oeſterreich gehabt.

viel geringerem Einfluſſe ſein konnte. **Klenau** war es geweſen, welcher unter ewig denkwürdigen Umſtänden die Capitulation von Mantua abgeſchloſſen, wobei ſich der General **Bonaparte** mit einer Feinheit des Gefühls benommen hatte, die er ſpäter, abgehärtet durch die eiſerne Dictatur ſeines Schwertes, nur bei zu vielen Gelegenheiten außer Acht ließ, die aber wohl einen tiefen und unauslöſchlichen Eindruck in der Seele des Generals, der nun in dem Falle war, Aehnliches zu gewähren, hinterlaſſen haben mochte. **Klenau** war daher geneigt, eine Capitulation zu bewilligen, die allen den angegebenen Rückſichten ſo ſehr als möglich entſprach, aber zugleich die Verbündeten in Beſitz eines großen Kriegsmaterials ſetzte, und ihnen geſtattete, die 45,000 Mann, welche Dresden einſchloſſen, anderweitig zu verwenden. So wurde denn am 11. November zu Herzogswalde *) durch den Oberſten **Rothkirch**, Chef des Generalſtabes des öſterreichiſchen Corps, und durch den Oberſten **Murawieff**, Chef des Generalſtabes des ruſſiſchen Corps, einerſeits, und von den Oberſten **Morion** und **Perrin** andrerſeits eine Capitulation abgeſchloſſen, deren weſentlicher Inhalt folgender war: Die Garniſon von Dresden wird mit Waffen und Gepäck aus der Stadt in ſechs Colonnen, von denen jede den ſechſten Theil der Truppen macht, ausziehen, und die Waffen vor den Redouten niederlegen, jedoch behalten die Offiziere ihre Degen. „Nach dem Beiſpiele", lautete der zweite Abſatz des erſten Artikels, „der dem Herrn Feldmarſchall Grafen Wurmſer in Mantua bewilligten Capitulation, behält ein Bataillon von 600 Mann ſeine Waffen, zwei Kanonen mit Munitionskarren und ihrer Beſpannung." Die Garniſon von Dresden iſt **kriegsgefangen und wird nach Frankreich geführt**; der Marſchall Graf **Gouvion St. Cyr** bürgt dafür, „daß weder die Offiziere, noch die Soldaten bis zu ihrer gänzlichen Auswechſelung gegen eine der verbündeten, mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächte verwendet werden." Deßgleichen geht der Marſchall die Verpflichtung ein, „ſo ſchnell als möglich die Auswechſelung der Beſatzung gegen eine gleiche Anzahl von Kriegsgefangenen der verbündeten Mächte, Grad für Grad, zu bewirken. Sobald eine Zahl Kriegsgefangener der verbündeten Mächte übergeben worden iſt, kann eine gleiche Zahl von der Garniſon von Dresden als dienſtbar betrachtet werden." Die Kranken und Verwundeten werden nach ihrer Heilung unter den nämlichen Bedingniſſen nach Frankreich geſchickt, wie die Beſatzung. Den Tag nach der Unterzeichnung der Capitulation ſollen der verbündeten Belagerungsarmee übergeben werden: die Militaircaſſe, die Kriegsmunition, die Kanonen, alles zur Artillerie und Fortification Gehörige, die Brücken mit ihrem Zubehör, die Wagen, und die zu den Truppen und der Artillerie gehörige Beſpannung; an demſelben Tage ſollen von den verbündeten Truppen der Belagerungsarmee beſetzt werden: „die Hälfte der Redouten und der Barrieren auf beiden Ufern der Elbe, ſo wie auch zwei Thore der Altſtadt und ein Thor der Neuſtadt. Die Veſte Sonnenſtein (zu Pirna an der Elbe) wird ſechs Stunden nach Unterzeichnung gegenwärtiger Capitulation und nach denſelben Bedingniſſen übergeben; die Garniſon ſoll nach Dresden einrücken und ſich mit ihrer Diviſion vereinigen."

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Graf **Klenau**, wenn ſein menſchenfreundliches Herz es über ſich hätte bringen können, die Stadt Dresden längerem Elende preiszugeben, eine viel günſtigere Capitulation erzwungen, ja dictirt haben würde. Allein wie ehrend ein ſolcher Beweggrund auch ſein mag, litt doch die Capitulation an einem weſentlichen Gebrechen. Sie erlaubte nämlich der Beſatzung, obwohl kriegsgefangen, nach Frankreich zurückzukehren, erlaubte dies nicht nur, ſondern beſagte, daß dieſelbe dahin **geführt werden ſolle**. Wo war da die Bürgſchaft, daß der Kaiſer **Napoleon** eine gleiche Anzahl Kriegsgefangener losgeben würde, zumal man ihn beſchuldigte, die Truppen der Beſatzung von Thorn, die unter ähnlichen Bedingungen nach Frankreich zurückmarſchirt waren, ſogleich verwendet zu haben, obſchon er in Syrien über zweitauſend Arnauten hatte niedermetzeln laſſen, weil ſie trotz einer Capitulation, in deren Folge ſie entlaſſen worden, wieder gegen ihn gedient hatten? Wo war die Bürg-

---

*) Dem Hauptquartiere des Grafen Klenau.

ſchaft, daß, wenn er auch eine gleiche Anzahl Gefangener losgab, nicht dennoch die zurückgekehrte, ſo außerordentlich ſtarke Dresdener Beſatzung nicht wenigſtens im inneren Dienſte verwendet, und dafür die dazu ſonſt nöthig geweſenen Truppen an die Grenze gezogen worden wären? Es gab keine ſolche Bürgſchaft, denn in Europa iſt nur der Deutſche Sklave ſeines Wortes. Allein indem der Graf Klenau jene Rückkehr nach Frankreich bewilligte, hatte er ſeine Vollmacht überſchritten; wenigſtens hieß es in dem officiellen Berichte in der Frankfurter Zeitung vom 14. November: „Der Wunſch, die Stadt zu ſchonen, und ſeine Truppen bald zu einer neuen Beſtimmung abführen zu können, mochte allein den Grafen Klenau verleitet haben, eine Capitulation zu unterzeichnen, welche den ihm, von dem en Chef commandirenden Feldmarſchall früher ertheilten, beſtimmten Befehlen ſo ganz entgegen war. Der en Chef commandirende Feldmarſchall hat ſich daher in der unangenehmen Nothwendigkeit befunden, das Benehmen des Generals der Cavallerie, Grafen Klenau, zu mißbilligen, und dieſer Capitulation die Genehmigung zu verweigern.“ In dieſer ſelben officiellen Bekanntmachung hieß es unmittelbar vorher: „Marſchall St. Cyr erklärte ſein Armeecorps in ſeinem eigenen Vorſchlage für kriegsgefangen, unter der Bedingung jedoch, daß ſelbiges nach Frankreich zurückkehren, und nach ſechs Monaten wieder gegen die alliirten Mächte dienen könne. General Graf Klenau machte ihm ſchriftlich bemerklich, daß er zur Genehmigung ſo vortheilhafter Capitulationspuncte keine Vollmacht habe und befürchten müſſe, ſelbſt hierüber zur Verantwortung gezogen zu werden. Marſchall St. Cyr ließ ſich jedoch durch dieſe Erklärung nicht abhalten, wiederholt Vorſchläge zu einer Capitulation zu machen, von welcher er als erfahrener General vorausſehen konnte, daß ſie die Genehmigung des en Chef commandirenden Feldmarſchalls Fürſten von Schwarzenberg nicht erhalten würde. Zufolge dieſer Capitulation, welche am 11. unterzeichnet ward, wurde der Garniſon unter der Bedingung, ſechs Monate nicht gegen die alliirten Mächte zu dienen, freier Abzug nach Frankreich bewilligt, wohin ſie in ſechs Colonnen aufbrechen und vom 12. bis 17. November aus Dresden ausmarſchiren ſollte.“ Merkwürdiger Weiſe aber war in der Capitulation kein Wort von einer ſolchen Bedingung zu leſen, keine Zeit war beſtimmt, wann die Beſatzung von Dresden wieder gegen die Verbündeten dienen dürfe, ſondern dies war davon abhängig gemacht, daß eine gleiche Anzahl Gefangener von den Franzoſen freigegeben werde. Man kann alſo nur glauben, daß der Fürſt Schwarzenberg, der übrigens das unbeſtrittene Recht hatte, einer Capitulation, deren Abſchließer ſeine Vollmacht überſchritten hatte, die Genehmigung zu verweigern, nur im Allgemeinen die Gründe der Verweigerung angab; und daß dann der Concipient jener officiellen Bekanntmachung wohl dieſe Gründe im Auge hatte, aber ſeinen Artikel ſchnell ſchrieb, ohne die Capitulation ſelbſt, die ſo weſentlich Anderes beſagt, geleſen zu haben. Würde der General Klenau ſtipulirt haben, daß die Beſatzung von Dresden nur nach Maßgabe ihrer Auswechſelung nach Frankreich zurückkehren dürfe, ſo möchte ſich der Fürſt Schwarzenberg vielleicht nicht veranlaßt gefunden haben, der Capitulation die Genehmigung zu verweigern, ſelbſt wenn Klenau dabei die Vollmacht überſchritten haben ſollte. Allein, den Franzoſen eine Armee von 30,000 Mann zu geben, ohne Bürgſchaft für die Rückkehr einer gleichen Anzahl Gefangener zu haben, war zu ausſchweifend, zumal die zwei Corps St. Cyrs und Lobaus wohl organiſirt waren, die Gefangenen der Verbündeten aber untermengt zurückgekehrt wären.

Es iſt daher nicht ganz begreiflich, weßwegen Plotho *) ſagt: „Obwohl ich zugebe, daß jene 30,000 Mann jetzt nicht den Rhein paſſiren konnten, ſo ſollten jedoch Verträge, der moraliſchen Grundſätze wegen, jederzeit gehalten werden, und deßhalb wünſchte ich den dunklen Schatten aus dem lichten Gemälde eines gerechten Krieges entfernt.“ Der Vorderſatz paßt nicht zum Nachſatze: die Hauptſache bleibt, ob Klenau ſeine Vollmacht überſchritten habe oder nicht. Viel ſcheinbarer iſt das Raiſonnement des franzöſiſchen Generals Vaudoncourt **): „Stets iſt bei allen

*) II. 533.
**) p. 242.

civiliſirten Völkern jede Militairconvention heilig geachtet worden; wenn derjenige, der ſie abgeſchloſſen hat, gegen ſeine Pflicht gefehlt, ſo iſt er allein ſtrafbar und ſoll allein beſtraft werden, aber der von dem Gegner in gutem Glauben angenommene Vertrag kann nicht aufgehoben werden, ohne gegen die Worttreue, mithin gegen die Ehre anzuſtoßen.“ Abgeſehen davon, daß dann jede, noch ſo nachtheilige, eigenmächtig abgeſchloſſene Capitulation genehmigt werden müßte, hatte ja Napoleon dieſen, nur mit Einſchränkungen wahren Grundſatz ſelbſt nicht immer befolgt. So hatte im Kriege Frankreichs gegen Oeſterreich 1809 die Beſatzung des Schloſſes Sarengang im Presburger Comitat, welche nur 350 Mann ſtark war, nach einer mannhaften Vertheidigung mit dem Marſchall Oudinot capitulirt und freien Abzug mit allen Kriegsehren erhalten. Sie war bereits ausmarſchirt, als Napoleon erklärte, ohne ſeine Zuſtimmung könne keine Capitulation geſchloſſen werden; es wurde der kleinen, tapferen Schaar die Rückkehr in das Schloß verſagt, ſie wurde geplündert und kriegsgefangen abgeführt *).

Der Beſatzung von Dresden wurde aber weder die Rückkehr in die Feſtung verſagt, noch wurde ſie ihrer Habe beraubt. Vom 12. bis zum 17. November war die Beſatzung in vier Abtheilungen aus der Stadt gezogen, um, nachdem ſie die Waffen geſtreckt, im Rücken des Hauptheeres durch Sachſen, Baiern, Würtemberg und Baden nach Straßburg geleitet zu werden. Die erſte Colonne war ſchon zu Coburg angekommen, als die Nachricht von der Verweigerung der Genehmigung der Capitulation eintraf. Die Generale Dumas und Durosnel waren bereits am Rheine angelangt, mußten aber nach Altenburg, wo ſich der Marſchall St. Cyr befand, zurückkehren. Die Beſorgniß der Einwohner von Dresden, daß dieſer Heerführer, der ihm geſtellten Alternative zufolge, mit ſeiner Armee dahin zurückkehren werde, ſchwand bald, denn derſelbe fügte ſich in das Schickſal, mit ſeinen kriegsgefangenen Truppen nach Mähren und Ungarn abgeführt zu werden.

Zwei Corpscommandanten, Marſchall St. Cyr und Graf Lobau, die Diviſionsgenerale Durosnel, Dumas (Generalintendant), Claparede, Bonnet, Mouton-Duvernet, Berthezene, Razout, Dumonceau, Gerard, Caſſagne und Teſte-Freyre **), die Brigadegenerale Schramm, Borelli, Peroletti, Bertrand ***), Couture, Godard, Le Tellier, Goguel, Eſtevin, Stedman, Jacquet, Doucet, Chartrand, Gobrecht, Stedmann, Baldus, O'Meara, Potocky, Weiſſenhof, Bernard, 1759 Offiziere, und 33,744 Unteroffiziere und Soldaten †) wurden dergeſtalt kriegsgefangen. Außerdem fanden die Verbündeten in Dresden 25 Haubitzen und 69 Kanonen franzöſiſches Feldgeſchütz, und als zur Feſtung gehörig 8 Mörſer, 26 Haubitzen und 117 Kanonen, meiſt Eigenthum der Sachſen, das denſelben größtentheils wiedergegeben wurde. Den Geſammtwerth der eroberten Kriegsbedürfniſſe ſchlug man zu fünf Millionen Thaler an.

Am 12. November war auch der Sonnenſtein übergeben worden, und endlich nach ſo vielen Leidensmonaten Dresden und die Umgegend gänzlich vom Feinde gereinigt ††).

---

*) Allgemeine Zeitung vom 1. December 1813, S. 1340.

**) Derſelbe Portugieſe, welcher im Jahre 1817 zu Liſſabon als Haupt einer Verſchwörung gegen die Engländer in Portugal, auf Befehl des Marſchalls Beresford erſchoſſen wurde.

***) Plotho, II. 532. Auch Odeleben in der „Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden“, S. 185, führt einen Bertrand unter den zur Armee St. Cyrs gehörigen Generalen an. Daß es weder der Graf Bertrand, noch der in Leipzig gefangene Brigadegeneral Bertrand war, bedarf keiner Erinnerung.

†)

Erſtes Armeecorps . . .	452	Offiziere und	6507	Unteroffiziere und Soldaten.
Vierzehntes Armeecorps	947	— .	17,129	— . —
Alte Garniſon von Dresden und Depots . . .	360	— .	4077	— . —
Kranke in den Lazarethen			6031	— . —
Zuſammen	1759	Offiziere und	33,744	Unteroffiziere und Soldaten.

††) Siehe über die Blocade von Dresden: „Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden im Jahre 1813. Von einem Augenzeugen (Oberſt Odeleben), Dresden, Arnold, 1816“, S. 162—190, und die Beilagen S. 252—272. Plotho, II. 528—532. Venturini, II. 544—547. Vaudoncourt, p. 240—243.

Torgau.

Es iſt in dieſem Werke bereits umſtändlich erzählt worden, wie ſich der König Friedrich Auguſt von Sachſen in Folge des Sieges Napoleons bei Lützen genöthigt ſah, von Prag nach Dresden zu reiſen, und nach Torgau den Befehl zu ſenden, dieſe Feſtung den Franzoſen zu öffnen *).

Nach dem Durchzuge der Armeecorps Neys, Lauriſtons und Reyniers war der noch nicht eingeübte Theil der ſächſiſchen Truppen, welche abermals dem ſiebenten franzöſiſchen Corps zugetheilt wurden und mit demſelben aus Torgau ausmarſchirten, in dieſer Feſtung als Beſatzung zurückgeblieben. Wenige Tage war der General D'Avril Gouverneur von Torgau; auf ihn folgte noch im Mai (1813) der Gensd'armeriegeneral Graf Lauer, ein geborner Deutſcher und, ſoweit es ſeine Dienſtpflicht irgend zuließ, wohlwollender und menſchenfreundlicher Mann. Vom 22. Mai an war der Brückenkopf (am rechten Ufer der Elbe) ſtrenger geſperrt, und öffnete ſich erſt wieder, als am 7. Juni die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande und zugleich ein Transport Verwundeter aus dem Treffen von Luckau **) eintraf. Die Zeit des Waffenſtillſtandes wurde zur Verproviantirung von Torgau, zu Arbeiten an den Feſtungswerken, insbeſondere an dem Brückenkopfe, und zum Auserereiren der hier geſammelten ſächſiſchen Rekruten auf das Thätigſte benützt. Im Inneren der Werke wurden Blockhäuſer aus Sandſtein, die mittelſt einer ſtarken, mehrere Fuß hoch mit Erde überſchütteten Balkenlage Bombenfeſtigkeit erlangten, gebaut, und auf ähnliche Art, in Ermangelung der Caſematten, dicht an den Wällen Baraken angelegt, welche zur Zeit der Beſchießung den Truppen, die nicht Dienſt hatten, einen völlig ſicheren Aufenthalt gewährten. In der Mitte des Auguſt waren zur Beſchleunigung aller dieſer Arbeiten aus der Stadt und der Umgegend über 4000 Arbeiter aufgeboten.

Am 11. Juli marſchirten die Sachſen (zwei Bataillone), welche bis dahin in der Feſtung gelegen, aus, und wurden durch 1300 Mann Weſtphalen erſetzt. Der Waffenſtillſtand ging zu Ende, und die Schlacht von Dennewitz führte die franzöſiſchen Truppen, die ſich zu retten gewußt, durch Torgau. Die Verbindung mit dem rechten Elbufer wurde nun abermals unterbrochen, da der General Wobeſer daſſelbe bis nahe an den Brückenkopf beſetzt hielt. Am 14. September traf der neue Gouverneur Graf Narbonne in Torgau ein, jener ſelbe, welcher Napoleons letzter Botſchafter am kaiſerlich öſterreichiſchen Hofe geweſen, ein Mann aus uraltem Geſchlechte, menſchenfreundlich, liebevoll, gerecht, aber ſtreng in Erfüllung ſeiner Pflichten und beharrlich in der Ausführung einmal gefaßter Entſchlüſſe. Am Tage nach ſeiner Ankunft marſchirten jene 1300 Weſtphalen aus, und zwei franzöſiſche Infanterieregimenter verſtärkten an ihrer Stelle die Beſatzung. Aus Erfurt langten gleichzeitig ſtarke Munitionstransporte an. Die Lazarethe waren bereits überfüllt, und die Krankenpflege befand ſich im beklagenswertheſten Zuſtande.

Am 22. September verließ der Marſchall Ney, der ſeit dem 11. ſein Hauptquartier in Torgau gehabt, dieſe Stadt. Alle Anordnungen des Gouverneurs, die Wegnahme der Bedachung der Elbbrücke, die Errichtung einer Feuerlöſchmannſchaft aus Bürgern mit militairiſcher Disciplin, und ſo viele andere Verfügungen deuteten auf eine zu beſorgende engere Einſchließung, vielleicht Belagerung der Feſtung. Da die Domaine Kreyſchau (am rechten Elbufer) vortheilhaft für die Feſtſetzung der Truppen der Verbündeten gelegen war, wurde dieſelbe ſchon am 1. October aus dem Brückenkopfe und vom linken Ufer aus der Baſtion Nummer 8 mit Bomben und Granaten, jedoch vergeblich, beworfen. Am 2. des Nachmittags marſchirte ein franzöſiſches Marinebataillon aus, und ſteckte Kreyſchau zum Theile in Brand. Aber ſo wie die Flammen emporloderten, rückten auch preußiſche Truppen in ſolcher Stärke heran, daß die Franzoſen zum Rückzuge genöthigt waren. Torgau wurde

Die Allgemeine Zeitung vom 10., 12., 14., 18., 19., 20., 22., 23., 24., 25., 26., 27. und 30. November, vom 1., 5. und 10. December 1813.

*) Siehe S. 94—100 und S. 179—187 dieſes Werkes.

**) Siehe S. 264 dieſes Werkes.

nun auf dem rechten Elbufer immer enger eingeſchloſſen, und nach dem Treffen bei Wartenburg ſperrten die preußiſchen Vorpoſten ſchon am 5. October auch am linken Ufer die Zufuhr zur Stadt und ſtanden bis Wölſau und Zinna, nachdem ſie Tages zuvor die Blockhäuſer bei Reiden und Süptitz eingenommen und verbrannt hatten. Die Koſaken kamen der Feſtung ſo nahe, daß ſie einen Theil der, aus den Dörfern zuſammengetriebenen Viehheerden der Beſatzung, die vor den Thoren weideten, wegfingen.

Am 9. October erklärte der General Graf Narbonne Torgau in Belagerungszuſtand, wodurch alle Behörden der Stadt unter ſeine unmittelbaren Befehle traten. Eine große Anzahl Häuſer mußte geräumt werden, um die von Dresden aus auf dem Wege befindlichen Kranken und Verwundeten, 6000 an der Zahl, unterzubringen. Dieſe Unglücklichen waren bis Rieſa zu Schiffe gekommen, von da an hatten ſie, weil an eine weitere Waſſerfahrt des von den Verbündeten beſetzten Ufers halben nicht zu denken war, auf Wagen gefahren werden müſſen. Leider gab es zu wenig Fuhrwerk, und diejenigen Kranken, welche deßwegen zurückgeblieben, ſuchten ihren Weg zu Fuß nach Torgau fortzuſetzen, kamen aber die Meiſten vor Hunger und Ermattung auf der Landſtraße um. Vielleicht war ihr Schickſal gelinder, als wenn ſie Torgau erreicht hätten und in die dortigen Höhlen des höchſten menſchlichen Elends, Lazarethe genannt, gebracht worden wären *).

Am 19. October verbreitete ſich in Torgau die Kunde, daß von Eilenburg her ein ſtarker Zug Truppen und Gepäck im Anmarſche wäre. Es war ein franzöſiſcher Artilleriepark, und der ſächſiſche Hauptpark unter Bedeckung eines Bataillons vom Regimente Low. Am Morgen des 20. October erſchienen die Baiern, nicht viel über 1000 Mann (mit Einſchluß eines Chevaurlegersregimentes) ſtark, im Angeſichte von Torgau. Das waren die Reſte der Diviſion des Generallieutenants Raglowich **), welche in der Schlacht von Dennewitz gleich den Sachſen feſten Stand gehalten hatte, und von Napoleon nach Auflöſung des Corps des Marſchalls Oudinot, welchem ſie zugetheilt geweſen, nach Dresden berufen worden war, um einen Theil der Beſatzung dieſer in eine Feſtung verwandelten Hauptſtadt zu bilden. Hier blieb die geſchwächte Diviſion vom 24. September bis zum 7. October, und folgte als Deckung dem Hauptquartiere Napoleons. Sie wurde jetzt von dem General Maillot befehligt, da der Generallieutenant Raglowich, welcher auf Befehl ſeines Königs die Rückkehr der Diviſion nach Baiern im franzöſiſchen Hauptquartiere betrieben, zwar nicht hiezu, aber für ſeine eigene Perſon die Erlaubniß zur Heimreiſe empfangen hatte. Am 14. October, folglich zu einer Zeit, wo Napoleon den Abfall Baierns ſchon kannte ***) und daher nicht für gerathen fand, die baieriſchen Truppen nach Leipzig marſchiren zu laſſen, weil ihnen da ein Befehl ihres Monarchen leicht zukommen konnte, erhielt General Maillot den Auftrag, mit ſeinen drei Bataillonen, ſechs Geſchützen und dem nur 129 Pferde ſtarken Chevaurlegersregimente Eilenburg, den Zwiſchenpunct von Leipzig nach Torgau, zu beſetzen und gegen jeden etwaigen Angriff des Feindes aufs Aeußerſte zu vertheidigen. Am 16. verkündete der von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zunehmende Kanonendonner das große Ereigniß einer Hauptſchlacht in der Gegend von Leipzig. Nachdem am 17. zwei auf Erkundigung ausgeſandte Offiziere nicht zurückgekommen waren, ſchob General Maillot den Oberlieutenant Reizenſtein mit 100 Mann Fußvolk gegen Leipzig vor. Dieſer brachte Meldung, er ſei einige Stunden von Leipzig auf feindliche Abtheilungen geſtoßen, große Wachfeuer wären in einem weiten Umkreiſe zu bemerken geweſen, und nicht ohne Gefahr ſei es ihm gelungen, ſeinen Rückzug zu bewerkſtelligen. Die auf

*) Wer den ſchauderhaften, alle Begriffe von Elend überſteigenden Zuſtand der Torgauer Lazarethe kennen lernen will, der leſe nach: „Mediciniſche Geſchichte der Belagerung und Einnahme der Feſtung Torgau und Beſchreibung der Epidemie, welche daſelbſt in den Jahren 1813 und 1814 herrſchte. Von dem preußiſchen Oberſtabsarzte Dr. Richter.“ Berlin, 1814.

**) Früher ſchrieben wir Ragliovich nach den uns vorgelegen habenden Quellen; Völderndorff aber ſchreibt durchweg Raglowich, folglich muß dies wohl die richtige Schreibart des Namens des tapferen Generallieutenants ſein.

***) Siehe S. 717 dieſes Werkes.

den Straßen von Düben und Wurzen ausgeſandten Patrouillen hatten zwar keinen Feind bemerkt, mithin war von daher keine nahe Gefahr zu beſorgen, aber die Lage des Generals Maillot, ohne alle Verbindung mit dem Hauptheere und in gänzlicher Unkenntniß deſſen, was bei demſelben vorging, war um ſo ſchwieriger, als die große, vor der Stadt Eilenburg aufgefahrene Wagenburg die Freiheit ſeiner Bewegungen hemmte. Ein Koſakenhaufe, der ſich am Morgen des 18. zeigte und ſich mit vieler Keckheit näherte, wurde durch einige Granatenwürfe verſcheucht, und der Hauptmann Poick brach mit 100 Baiern und 200 Franzoſen von der Bedeckung des Fuhrwerkes in der Richtung von Leipzig auf, um, wenn nicht die Verbindung mit der franzöſiſchen Hauptarmee herzuſtellen, ſo doch beſtimmte Nachrichten über den Ausgang der Schlacht einzuziehen. Kaum hatte dieſe Colonne die Vorpoſten überſchritten, ſo näherte ſich ein ruſſiſcher Offizier, welcher, ſeiner Ausſage nach, vom Schlachtfelde abgeſandt, die Baiern im Namen des Kronprinzen von Schweden aufforderte, die Waffen niederzulegen und ſich zu ergeben. Der Offizier wurde auf den Vorpoſten zurückbehalten, Hauptmann Poick ſetzte ſeinen Marſch fort, und kehrte am Abend nicht ohne Verluſt zurück, meldend: daß Napoleon die Schlacht von Leipzig verloren habe und daß dieſe Stadt in den Händen der Verbündeten ſei. Obgleich nun der letztere Theil der Nachricht voreilig war, brach doch noch denſelben Abend ſämmtliches franzöſiſche Fuhrwerk nach Torgau auf. General Maillot hatte zwei Kanonen zur Bedeckung mitgegeben, ſo daß ihm nur vier Geſchütze blieben. Bei Tagesanbruch des 19. Octobers zeigten ſich, auf der Straße von Leipzig her, mehrere hundert Koſaken, welche von dem dort aufgeſtellten baieriſchen Bataillon zurückgewieſen wurden, auch, da alsbald heftiger Geſchützesdonner von Leipzig her erſcholl, ihre Angriffe nicht fortſetzten. Die Kanonade verſtummte: dagegen zeigten ſich auf den Höhen, welche Leipzig beherrſchen, zahlreiche Reiterhaufen der Verbündeten, und von ſeinen Streifpatrouillen erhielt General Maillot einerſeits Nachricht, daß andere Reitergeſchwader die Verbindung von Eilenburg mit der Feſtung Torgau unterbrochen hätten, ſo wie andererſeits, daß von Taucha her Fußvolk und Geſchütz gegen ihn in vollem Anmarſche begriffen wäre. Der General beſchloß, ſich den Tag über ſtandhaft zu vertheidigen, in der Nacht aber ſeinen Rückzug bis unter die Kanonen von Torgau zu erzwingen. Während er mit den Vorbereitungen beſchäftigt war, empfing er ein Schreiben, das ein ruſſiſcher Offizier bei den Vorpoſten abgegeben hatte. Das Schreiben war von dem Adjutanten des Generals Winzingerode, Major Peterſen, unterzeichnet, und enthielt im Namen des Kronprinzen von Schweden die Nachricht, der König von Baiern habe der Allianz mit Frankreich entſagt, ferner die Aufforderung zu einer Beſprechung, wobei die nöthigen Beweiſe gegeben und die erforderlichen Anordnungen getroffen werden ſollten, endlich die Drohung feindſeliger Maßregeln, wenn binnen ſechs Stunden nicht Alles im Reinen wäre, denn Eilenburg ſei von allen Seiten umſtellt. Der baieriſche General lehnte die Unterredung ab, ſchickte aber einen ſeiner Offiziere auf die Vorpoſten, die weiteren Anträge des Adjutanten Winzingerodes zu vernehmen. Dieſer wiederholte, was das Schreiben enthielt, und drückte den Wunſch aus, General Maillot möchte einen Offizier an den Kronprinzen von Schweden ſenden, ſich von der Aechtheit der Nachricht des Beitrittes Baierns zur Sache der Verbündeten zu überzeugen, woraus von ſelbſt folgt, Major Peterſen habe eingeſehen, daß die Beweiſe, welche er zu geben vermochte, nicht hinreichten, den baieriſchen General zu rechtfertigen, ohne ausdrücklichem Befehl ſeines Monarchen zu handeln. Einen Offizier ſchickte derſelbe zwar in das Hauptquartier Karl Johanns, aber den in Folge der Unterhandlungen eingetretenen Waffenſtillſtand und die Nacht benützte er, ſich aus ſeiner mißlichen Stellung, in welcher er leicht erdrückt werden konnte, wegzuziehen *).

Am 19. noch, um zehn Uhr des Abends, trat General Maillot mit ſeinen Truppen und Geſchützen in größter Stille den Rückzug nach Torgau an, überzeugt, daß Graf Narbonne, an deſſen Befehle er gewieſen **) und der ihm als Mann von

*) „Jene Nachricht“, ſagt Völderndorff, IV. 7. 251, „konnte Vorſpiegelung ſein, um die Baiern ſo lange bei Eilenburg feſtzuhalten, bis ſie von überlegenen feindlichen Schaaren ganz umſtellt waren.“

** Siehe das Schreiben des Generals Maillot an den Kronprinzen von Schweden in Völderndorff, IV. 7. 353.

dem feinſten Ehr- und Pflichtgefühl bekannt war, ihn nicht hindern werde, den Kanonenbereich der Feſtung wieder zu verlaſſen, ſobald der Beitritt Baierns zum europäiſchen Bunde unumſtößlich gewiß wäre. Der Hauptmann Völderndorff war vorausgeſendet worden, den Commandanten der Feſtung Torgau von den Beweggründen, die den General Maillot geleitet, von den an ihn gemachten Zumuthungen, und von dem gänzlichen Mangel aller auf dieſen Fall paſſenden, poſitiven Befehle ſeines Monarchen zu unterrichten. Narbonne empfing, umgeben von mehreren Generalen, den Hauptmann Völderndorff, und den bald nachfolgenden General Maillot, mit ungeheuchelter Hochachtung, und rieth, noch einen Offizier an den Kronprinzen von Schweden zu ſenden. Bringe derſelbe, erklärte Narbonne, die Beſtätigung von dem Beitritte Baierns zum Bunde wider Frankreich, ſo werde er dem Abmarſche der Baiern nach ihrem Vaterlande nicht die geringſten Hinderniſſe in den Weg legen; beſtätige ſich dagegen jener Beitritt nicht, ſo ſolle Maillot mit ſeinen Baiern tapfer die Feſtung Torgau vertheidigen helfen.

Demgemäß ſchickte der baieriſche General den Hauptmann Völderndorff an den Kronprinzen von Schweden mit einem Schreiben, worin er dieſem Fürſten die Beweggründe ſeines Handelns auseinanderſetzte, und die Erklärung Narbonnes mittheilte. Zwar ſei, beſagte dieſes Schreiben ferner, der auf des Majors Peterſen Einladung nach Leipzig geſchickte Hauptmann Weygand zurückgekehrt und habe gemeldet, daß er nicht nur von Seiner königlichen Hoheit ſehr huldreich aufgenommen worden, ſondern auch, daß er von der Wahrheit deſſen, was der Major Peterſen verſichert, völlig überzeugt ſei: da derſelbe jedoch weder von Seiner königlichen Hoheit noch von dem Könige von Baiern eine ſchriftliche Zeile mitgebracht, ſo dauere ſeine, des Generals Maillot, ſchwierige Lage fort. General Narbonne habe ihm nun gerathen, einen Offizier direct an den General Wrede zu ſenden, um beſtimmte Befehle einzuholen. Auch habe Narbonne ihm Loswig *) bei Torgau zur Cantonnirung angewieſen, um da in vollſtändiger Neutralität zu bleiben, bis jene Befehle angelangt ſein würden. Er bitte daher den Kronprinzen, dem Hauptmann Weygand die Fortſetzung der Reiſe in das Hauptquartier des Grafen Wrede zu erlauben, wie auch ſeinen eigenen Truppen die nöthigen Befehle zu geben, daß ſie die Neutralität der Baiern zu Loswig achten möchten, bis die über ihr Schickſal entſcheidende Antwort eingetroffen ſei. Bis dahin werde er, General Maillot, nicht die geringſte Bewegung machen, und nicht den mindeſten Schritt thun, der den von ihm übernommenen Verpflichtungen zuwiderlaufe.

Der Ueberreicher dieſes Schreibens, Hauptmann Völderndorff, wurde von dem Kronprinzen von Schweden, welcher über den Marſch der Baiern nach Torgau aufgebracht ſchien, nicht ſehr günſtig empfangen. Die treue Darſtellung der Beweggründe, von denen General Maillot ſich hatte leiten laſſen, beſänftigte Karl Johann jedoch ſchnell, und nun lieferte er die überzeugendſten Beweiſe, daß das baieriſche Heer ſich mit der öſterreichiſchen Innarmee vereinigt habe, ja ſich ſogar bereits auf dem Marſche gegen Frankreich befinde, verpfändete für die Wahrheit alles Deſſen ſein Fürſtenwort, und rieth die Trennung zu beſchleunigen, da ſonſt leicht unvorhergeſehene Ereigniſſe einen Querſtrich machen könnten. Mit ſolcher Botſchaft eilte Völderndorff zu ſeinem General zurück, welcher den Grafen Narbonne von dem Abſchluſſe des Rieder Vertrages ſo wie von allen übrigen Ereigniſſen in Kenntniß ſetzte. Narbonne erkannte an, daß es nunmehr die Pflicht des Generals Maillot ſei, die ihm anvertrauten Truppen ungeſäumt in ihr Vaterland zurückzuführen. Am 22. October des Abends denn trat General Maillot mit aller ſeiner Mannſchaft, und mit allen ſeinen Geſchützen, ſelbſt denen, die er früher nach Torgau geſendet hatte, ſo wie mit ſeinem ganzen Gepäck ungehindert den Rückweg nach Eilenburg an. Graf Narbonne entließ die bisherigen Bundesgenoſſen mit dem achtungsvollen Anerkenntniß ihrer Dienſttreue und Tapferkeit **).

*) Loswig liegt nicht im Bereiche der Kanonen der Feſtung.

**) Am 24. October lagerte General Maillot, noch 1226 Mann Fußvolk und Reiterei ſtark, mit ſechs Stücken Geſchütz und 18 Munitionswagen bei Rötha und marſchirte dann zur baieriſchen Armee ab. Das

Was den ſächſiſchen Artilleriepark betraf, der am 19. in Torgau angelangt war, brachte ein ſächſiſcher Artillerieoffizier demſelben am 21. den Befehl, von Torgau abzumarſchiren und ſich mit dem Corps zu vereinigen. Obſchon nun Narbonne von der eigenmächtigen Trennung der Sachſen von den Franzoſen in der Schlacht vom 18. unterrichtet war, geſtattete er nicht nur den Abzug des Artillerieparks, ſondern entließ auch, auf an ihn gerichtete Aufforderung, am 24. das in Torgau befindliche ſächſiſche Militair, etwa 1000 Mann, welche unter dem Befehle des Generals Mellenthin den Weg nach Herzberg einſchlugen.

Die Stadt Torgau war mit Militair überfüllt, nur allein 1000 Offiziere aller Grade lagen in derſelben. An Cavallerie fehlte es jedoch bis auf 60 oder 80 Gensd'armen gänzlich. Man nahm daher die Trainknechte, welche mit dem Artillerieparke in die Feſtung gekommen waren, gab ihnen ſtatt der Peitſche das Schwert in die Hand, und übte ſie fleißig ein, aber es verrichtete dieſe ſeltſame Reiterei keine Heldenthaten.

Auf dem rechten Ufer der Elbe war, wie bereits erwähnt worden, die Feſtung Torgau während der Schlacht von Leipzig von dem General Wobeſer beobachtet und dann enge eingeſchloſſen worden. Dies auch auf dem linken Ufer zu bewerkſtelligen, brach der General Graf Tauenzien am 20. October von Potsdam auf, ging am 29. mit der Brigade des Generalmajors Grafen Lindenau bei Coswig über die Elbe, und nahm am 29. October ſein Hauptquartier zu Dommitſch.

Inzwiſchen waren die Sachſen, da die Truppen des Generals Tauenzien noch nicht völlig eingetroffen waren, beordert worden, Torgau auf dem linken Ufer der Elbe mit einſchließen zu helfen. Seltſame Verkettung der Ereigniſſe! Sechs Monate vorher wollten die Sachſen die Feſtung Torgau den Franzoſen nicht öffnen, und jetzt mußten ſie dieſelben eben da belagern! Am 30. October verließen die Sachſen ihre Stellung an der Mulde *), verſammelten ſich bei dem Dorfe Audenhain, und bezogen bis zur Ankunft des Generals Tauenzien Cantonnirungsquartiere zwiſchen der Eilenburger und Schildaer Straße, deren äußerſter rechter Flügel in dem Dorfe Staupitz, der linke in dem Dorfe Mockrehna war. Am 2. November, an welchem Tage die Truppen des Grafen Tauenzien ſich mit dem linken Flügel an die Elbe lehnten, ſich mit dem rechten bis an die Straßen von Eilenburg und Düben ausdehnten, rückte das ſächſiſche Corps näher an Torgau, ſtützte ſich mit dem rechten Flügel an die Elbe, und der linke lief über Bennewitz, Staupitz, Melpitz bis an die Eilenburger Straße. Auf dem Marſche dahin machte die zweite Brigade **) bei dem Dorfe Bennewitz Halt, um das Dorf Loswig zwiſchen der Elbe und dem Teiche und überhaupt die Gegend vor der Feſtung zu unterſuchen. Die Erkennungstruppen gingen auf mehreren Puncten vor, und ſtießen in der Nähe des großen Teiches auf eine Wagencolonne, welche aus der Rathshaide Paliſſaden nach der Feſtung fuhr. Einige Wagen ſammt Beſpannung wurden erbeutet, einige Gefangene gemacht, worauf, als Hülfstruppen aus der Feſtung heranrückten, die vorgeſendeten Abtheilungen zurückgingen. Das Dorf Loswig, ſo wie das daſelbſt von den Franzoſen erbaute Blockhaus, wurde mit ſächſiſcher leichter Infanterie und Grenadieren des Gardebataillons beſetzt.

Tages darauf, den 3. November, griffen die Franzoſen das Dorf Loswig und das Blockhaus lebhaft an. Ihr Hauptzweck war, ſich die, der Feſtung noch nothwendigen Paliſſaden aus der hinter dem Teiche befindlichen Rathshaide zu holen. In der That drängten ſie, da ſie mehrere Bataillone ſtark waren und eine Batterie bei ſich hatten, die ſchwache Beſatzung bis hinter den, zwiſchen Loßwig und Weſenig befindlichen Damm zurück, während zu deren Unterſtützung aus den rückwärts

---

waren die Reſte der baieriſchen Diviſion Raglowich, welche bei Wiederausbruch der Feindſeligkeiten im Auguſt 1813 noch 155 Offiziere und 5662 Mann gezählt hatte. Siehe über die Verhältniſſe dieſer Diviſion von ihrem Marſche nach Dresden am 20. September bis zum Abmarſche von Torgau am 22. October, Völderndorff, IV. 7. S. 175, 180, 211, 219, 247—255, und die Briefe in den Beilagen. S. 352 bis 355.

*) Siehe S. 895 dieſes Werkes, die Anmerkung *).

**) Die Infanterie wurde von dem Oberſten Brauſe befehligt, und war in zwei Brigaden, unter den Majoren Holleufer und Selmnitz, getheilt.

gelegenen Cantonnements das Bataillon Garde, ein leichtes Infanteriebataillon und eine reitende Kanone vorrückten. Der Feind nahm, zur Deckung der Holzfäller im Walde, eine Stellung auf der Höhe bei Loswig, wogegen nun auch die, auf dem Wege nach Belgern cantonnirenden, ſächſiſchen Bataillone nebſt einer Fußbatterie vorrückten. Eine wirkſame Kanonade und ein heftiges Scharfſchützenfeuer zwang den Feind, dem zwei Geſchütze demontirt wurden, Dorf und Blockhaus wieder zu verlaſſen. Auf dem Loswiger Damme nahm derſelbe abermals Stellung, aber man trug Bedenken, ihn weiter zu verfolgen, weil von den, zur Deckung der linken Flanke vor dem Dorfe Melpitz aufgeſtellten zwei Bataillonen Sahr und Rechten die Meldung einlief, daß gegen dieſen Flügel, vom ſogenannten Entenfange her, eine, aus zwei Bataillonen und einer Batterie beſtehende, franzöſiſche Colonne anrücke. Von den genannten Bataillonen mit Nachdruck empfangen, kehrte dieſe Colonne nach kurzem Gefechte wieder nach Torgau zurück, was des Nachmittags um drei Uhr auch jene andere, gegen Loswig entſendet geweſene Colonne that. Nur einen Todten und nur zehn Verwundete hatten die Sachſen, ein Beweis, wie ſchlecht der Feind geſchoſſen haben mußte.

Am 4. November, welcher Tag ruhig verging, entließ der Graf Narbonne die wenigen, bei den Depots und in den Lazarethen noch zurückgebliebenen Sachſen aus der Feſtung. Den Tag darauf unternahm er einen abermaligen Ausfall auf deren Cantonnirungen. Wieder war der Zweck, Paliſſaden zu fällen. Gegen neun Uhr des Morgens war die ſchwache Beſatzung von Loswig vertrieben, und die Franzoſen drangen auf dem Wege nach Schilda gegen die Cantonnementsdörfer Staupitz und Beckwitz vor. Der Vorpoſten des Bataillons *), das im erſtgenannten Dorfe cantonnirte, wurde geworfen, aber der Major Hauſen, der das Bataillon eben exerciren ließ, hemmte das weitere Vordringen des Feindes, und drängte ihn, mit Unterſtützung der drei in Beckwitz ſtehenden Bataillone, gegen das Holz zurück. Hier ſammelte nun der Feind ſeine ganze Stärke, ließ zur Sicherſtellung des Rückzuges auf dem Teichdamme bloß ein Bataillon mit einigen Geſchützen, und drang nun gegen Beckwitz vor, während ſeine Holzfäller im Walde in größter Thätigkeit waren. Die Scharfſchützen der ſchwachen, von den rückwärts cantonnirenden Truppen noch ununterſtützten Bataillone begannen ſchon zu weichen, als das Grenadierbataillon Anger den Feind mit dem Bajonette angriff und in die Flucht ſchlug, was auch den Rückzug der in der Rathshaide befindlichen franzöſiſchen Truppen zur Folge hatte. Inzwiſchen nahm und behauptete der rechte Flügel der Sachſen das Dorf Loswig. Nun ſammelte ſich der Feind auf dem Teichdamme, wurde aber von der Artillerie, insbeſondere den zwei reitenden Kanonen des Hauptmanns Probſthayn, die bei der Loswiger Kirche aufgeſtellt waren, ſo wirkſam beſchoſſen, daß er ſich eilig hinter den Schutz ſeiner Werke zurückzog. Die Sachſen verloren fünf Offiziere und 80 Mann an Todten und Verwundeten. Ihr Erfolg würde noch viel größer geweſen ſein, wenn es ihnen nicht zuletzt an Schießbedarf gemangelt hätte. Die Franzoſen gaben ihren Verluſt, wie gewöhnlich, ſehr gering an, derſelbe muß jedoch bedeutend geweſen ſein.

Zur Sicherung gegen ſolche Ueberfälle ward nun eine zweckmäßigere Aufſtellung angeordnet. Ein Bataillon mit zwei Kanonen wurde auf dem großen Damme bei dem ſogenannten Teichwärterhauſe aufgeſtellt, der Poſten durch einen Verhau gedeckt und angewieſen, ſich im Falle des Angriffes durchaus zu halten, bis Unterſtützung herbeigeeilt ſei. Dieſer Poſten, ſammt den beiden in Loswig und zu Melpitz ſtehenden Bataillonen, deren jedem einige Reiterei beigegeben war, bildete die erſte Linie der ſächſiſchen Aufſtellung vor der Feſtung. Die zweite Linie war ſo formirt: ein ſtarkes Bataillon und die reitende Batterie in Kunzwerda und Weſenig zur Unterſtützung von Loswig und Deckung der Gegend bis an die Elbe; ein Bataillon in Bennewitz zur Unterſtützung des Poſtens auf dem Teichdamme; ein Bataillon, eine Fußbatterie und ſechzig Pferde in Mederitſch, welche beim Angriffe bis zu der, auf der Straße nach Torgau aufgeworfenen Fleche vorgehen ſollten; ein Bataillon und hundert

*) Aus den Regimentern Rechten und Prinz Anton combinirt.

Pferde in Krannichau und Döbeltitz, zur Unterſtützung von Weſenig; ein Bataillon in Mahitſchen, welches bei einem Angriffe links der Straße bis auf die Höhe zur Fleche, und zwei Bataillone in Beckwitz, die auf der Straße nach Sitzerode vorrücken ſollten; ein Bataillon in Staupitz, mit der Beſtimmung, auf der Straße von Schilda vorzugehen und ſich links am Teiche auszubreiten, falls das in Klitzſchen ſtehende Bataillon nicht längs des Teiches vorrücken könnte; ein Bataillon in eben dieſem Klitzſchen, theils zur Unterſtützung von Melpitz, theils zum Vorrücken am Teiche, falls der Angriff von der Loswiger Seite geſchehe, um dann den Feind in der rechten Flanke und im Rücken anzugreifen; würde jedoch das in Melpitz ſtehende Bataillon zur Unterſtützung der in Zinna ſtehenden (preußiſchen) Truppen nach dem Vorwerke Naundorf vorgehen, hatte das in Klitzſchen cantonnirende Bataillon einſtweilen Melpitz zu beſetzen; hundertfunfzig Pferde endlich ſtanden in Taura zwiſchen Torgau und Dahlen, um auf der Straße von Sitzerode anzurücken. Das Hauptquartier des, die ſächſiſchen Truppen befehligenden Generalmajors Ryſſel war in Mahitſchen.

Am 6. November blieb der Feind ruhig, und es wurde der rechte Flügel der Sachſen durch eine Schiffbrücke, welche General Wobeſer bei Pilswerda ſchlagen ließ, mit den jenſeits der Elbe ſtehenden preußiſchen Truppen in Verbindung geſetzt. Auch wurde das ſächſiſche Corps an dieſem Tage durch das Uhlanen- und Huſarenregiment, welche beide Regimenter mit dem Heere Blüchers bereits bis Eiſenach vorgegangen waren, verſtärkt. Der Feind unternahm nichts weiter gegen die Sachſen, bis dieſelben am 14. November von den Preußen abgelöſt wurden, und hierauf über Eilenburg in die Gegend von Merſeburg marſchirten.

Bei den Ausfällen, welche die Sachſen zurückzuſchlagen gehabt hatten, waren ihnen insbeſondere die Einwohner von Melpitz nützlich geweſen. Sie dienten als Führer, fochten ſogar mit, und am 31. October, als eine ſächſiſche Huſarenpatrouille in Melpitz auf ein feindliches Fouragiercommando ſtieß, unterſtützten ſie jene ſo wirkſam, daß dieſes in die Flucht geſchlagen wurde, bei welchem Gefechte der Windmüller des Ortes auf dem Platze blieb. Dies ſchreckte die Bewohner nicht ab, an den gefährlichen Tagen vom 3. und 5. November die ſächſiſchen Patrouillen zu führen, ja unter Anführung des Schulmeiſters für ſich allein Patrouillen zu machen. Wir erwähnen dieſe Umſtände zum Beweiſe, wie ſehr in Sachſen die Stimmung gegen die Franzoſen war.

Am 1. November hatten die preußiſchen Truppen den Feind aus Zinna und Wölſau vertrieben und dieſe Dörfer beſetzt. Tages darauf unternahm der General Graf Tauenzien eine Erkennung gegen die Feſtung, und gleich nachher wurden alle nöthigen Vorkehrungen zur Belagerung des Platzes getroffen.

Nach Abzug der Sachſen waren die Belagerungstruppen auf dem linken Ufer der Elbe unter dem Befehle des Generals Grafen Lindenau, wie folgt, vertheilt: Von dem Oberſten Jeanneret befehligt, lag ein Bataillon im Bivouak an dem großen Teiche, ein Bataillon ſtand in Loswig, eins in Bennewitz, eins in Kunzwerda und Weſenig, anderthalb Schwadronen in Mederitſch. Zwei Bataillone ſtanden in Döbern als Hauptpoſten, hielten Repitz mit beſetzt, und eine halbe Schwadron war zum Patrouilliren beſtimmt. Der Hauptpoſten in Neiden beſtand aus zwei Bataillonen, fünf Schwadronen, einer halben Batterie, und hatte ein Drittheil der Infanterie und eine Schwadron nach Wölſau zur Beſatzung zu geben. Den vierten Hauptpoſten bildeten drei Bataillone, drei Schwadronen und zwei halbe Batterieen in Siptitz, zwei Bataillone und eine Schwadron im Rathsvorwerke, zwei Bataillone in Großwig, und es hatte dieſer Hauptpoſten zwei Bataillone und eine Schwadron nach dem Dorfe Zinna zu geben.

Auf dem rechten Ufer der Elbe waren die Einſchließungstruppen unter dem Generallieutenant Wobeſer ſo vertheilt: Der Hauptpoſten in Zwethau beſtand aus drei Bataillonen und zwei Schwadronen; ein Drittel davon ſtand als Vorpoſten in Kreyſchau, ein Infanteriepiquet von einem Offizier und 50 Mann in dem Wäldchen gegen Repitz, eine Cavalleriefeldwache von einem Offizier und 25 Mann zwiſchen dem Wäldchen und Zwethau. Der Hauptpoſten in Zſchakau und Zeckeritz war vier

Bataillone und drei Schwadronen ſtark, und gab als Vorpoſten ein Bataillon nach Eulenau in das Bivouak, nach dieſem Dorfe ſelbſt eine Cavallerieabtheilung, einen Capitain mit 100 Mann in die Redoute auf dem Weinberge. Der Hauptpoſten in Graditz beſtand aus vier Bataillonen und vier Schwadronen, von welchen letzteren eine in Altzberg, zwei in Pilswerda, eine in Kottwitz lagen, und gab als Vorpoſten ein Bataillon in das Bivouak bei Werda, eine Cavallerieabtheilung hinter dieſes Dorf, einen Offizier und 60 Mann in die Fleche. In dieſer Fleche, ſo wie in der bei Zwethau, ferner in der Redoute, und bei Zeckeritz als Reſerve ſtanden je eine Haubitze und zwei Kanonen, gegen die Brückenſchanze zwei Kanonen.

Der Platz Torgau beſteht aus der Feſtung auf dem linken, und aus dem Brückenkopfe auf dem rechten Ufer der Elbe. Der Brückenkopf iſt ein gemauertes Werk von vier Baſtionen, vor welchem links die Lunette Zwethau, rechts die Lunette Werda liegen. Die Feſtung bildet einen Halbzirkel von acht Baſtionen; vor den beiden Endbaſtionen liegt links die Lunette Coswig, rechts die Lunette Repitz, und beinahe vor der Mitte der Feſtung, in einer Entfernung von 1260 Schritten vom Hauptwalle, das aus vier Baſtionen und zwei Ravelins beſtehende Fort Zinna, welches rechts mit dem weniger bedeutenden Fort Mahla zuſammenhängt.

Das Fort Zinna iſt ſonach der Schlüſſel der Feſtung, der man ſich, ohne es zu beſitzen, durchaus nicht nähern kann. Graf Tauenzien beſchloß daher, dieſes Fort mit der ganzen Kraft ſeiner Artillerie anzugreifen, während die übrigen Seiten der Feſtung durch falſche Angriffe beunruhigt würden. Die Schanzarbeiten leitete der Ingenieurcapitain Thinkel, die Artillerie der Major Neander.

Bevor es zur eigentlichen Belagerung kam, hatte Torgau ſeinen Commandanten gewechſelt. Graf Narbonne hatte bei einer Revue einen Sturz vom Pferde gethan, und wurde nach mehrtägigem Krankenlager von dem herrſchenden, epidemiſchen Nervenfieber hinweggerafft. Die Einwohner trauerten um ſo mehr über den Tod dieſes edlen Mannes, als ſie auf ihn die Hoffnung geſetzt hatten, er werde es nicht zum Bombardement kommen laſſen. In dieſer Hoffnung waren ſie durch den Umſtand beſtärkt worden, daß der Abtragung des noch übrigen Theiles der Vorſtadt und der Teichmühle, womit am 8. November begonnen worden war, am 12. abermals Einhalt gethan wurde, wie auch, daß die Soldaten von dieſem Tage anſtatt der bisherigen halben wieder ganze Portionen und Wein in Menge erhielten. Das kann jedoch ſeine Urſache in dem Rathe der Aerzte gehabt haben, und es möchte daher die Hoffnung der Einwohner auch ohne Narbonnes Tod zu Waſſer geworden ſein, denn von ihm war nur zu erwarten, daß er die Feſtung erſt dann übergab, als ſie durchaus nicht mehr haltbar war. An ſeiner Stelle übernahm der viel jüngere Diviſionsgeneral Dutaillis das Commando, ein Mann, zwar einarmig, aber voll Feuer, Thatkraft und Kampfbegierde. General Durier commandirte im Fort Zinna, General Deveaux im Brückenkopfe.

Am 22. November nahm die eigentliche Belagerung ihren Anfang. Das nächſte Augenmerk des Grafen Tauenzien war auf die Teichſchanze gerichtet, denn nach Einnahme derſelben war die Stadt vom großen Teiche her bloßgegeben. Nachdem in der Nacht zuvor eine Batterie in der Flanke dieſes Poſtens errichtet worden war, wurde derſelbe vom Morgen bis zum Abend des 22. ſo wirkſam beſchoſſen, daß die Paliſſaden größtentheils niedergeſchmettert waren, und der Feind ſein Geſchütz zurückziehen mußte. Da dieſer äußerſt wichtige Poſten in der Dunkelheit vom Feinde verſtärkt worden war, wurde der Sturm um zehn Uhr des Abends unternommen, und von 200 Freiwilligen des Füſelierbataillons des dritten Reſerveregimentes und des dritten Bataillons des dritten neumärkiſchen Landwehrregimentes unter Anführung der Hauptleute Winkowsky und Dobſchütz mit dem beſten Erfolge ausgeführt. Die Beſatzung wurde theils in die Flucht gejagt, theils niedergeſtochen, weßwegen auch nicht mehr als ſieben Gefangene erlangt wurden. Der Verluſt der Preußen betrug 20 Mann.

Die vor dem Königsthore in Bivouak liegenden franzöſiſchen Truppen wurden nach dem Verluſte der Teichſchanze in die Stadt gezogen, und dieſelbe nun gänzlich geſperrt. Auf Befehl des Gouverneurs Dutaillis mußte Waſſer auf allen Böden

in Vorrath gehalten, dieſe ſelbſt mit Dünger belegt werden. In der Nacht zum 24. November fielen die erſten Granaten aus einer, bei Eilenau und Kreyſchau errichteten Batterie in die Stadt, jedoch ohne ſonderlichen Schaden anzurichten. Am 24. ſelbſt entließ der Gouverneur die würzburgſchen und großherzoglich heſſiſchen Truppen auf die Nachricht, daß ihre Souveraine ſich vom Rheinbunde losgeſagt hatten, aus der Feſtung. Nur die ſchwer Erkrankten blieben in den Lazarethen, und bald nachher auf den Gottesäckern zurück. Die ausmarſchirenden Truppen mußten wahrſcheinlich Quarantaine halten, denn Graf Tauenzien hatte in der gerechten Furcht, daß ſich die in Torgau herrſchende Seuche weiter verbreite, um die Mitte des November Häuſer zu dieſem Zwecke, unter Leitung des Generalchirurgus Gräfe einrichten laſſen.

In der Nacht vom 26. zum 27. November wurden die Laufgräben gegen das Fort Zinna eröffnet, und die erſte Parallele in einer Entfernung auf dem linken Flügel von 500, auf dem rechten von 700, und in einer Länge von 1600 Schritten vor dieſem Hauptwerke der Feſtung angelegt. Auch waren zwei Batterieen errichtet, welche mit Tagesanbruch des 27. ein heftiges Feuer gegen das Fort begannen, das die Belagerten aus dieſem, aus der Stadt und aus dem Brückenkopfe lebhaft erwiderten. Auf letzteren ſo wie auf die Lunette Zwethau erfolgte gleichzeitig ein Angriff, um die Eröffnung der Trancheen gegen das Fort Zinna zu unterſtützen. Schon am Tage brannte auf dem Fort Zinna das ehemalige Winzerhaus, welches man bei Zerſtörung der Weinberge zur Zeit der Anlegung des Forts verſchont hatte, nieder. Von der Feſtung aus wurde dagegen eine Scheune in Werdau am Abend durch Granaten in Brand geſteckt, worauf ſich alsbald ein lebhaftes Gewehrfeuer erhob, da die helllodernde Flamme eine Abtheilung Preußen beleuchtete, die ſich in der Dunkelheit bis an die Paliſſaden des Brückenkopfes herangeſchlichen hatten und nun von der Beſatzung vertrieben wurden. Um elf Uhr hörte das Gewehrfeuer auf, aber mit grobem Geſchütz wurde in Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch geſchoſſen.

Am 28. November verſuchten die Belagerten aus dem Fort Zinna, nachdem die Belagerer in der Nacht zwei neue Batterieen errichtet hatten, einen ſtarken Ausfall gegen den rechten Flügel der Laufgräben, wurden aber mit beträchtlichem Verluſte zurückgeworfen. Das Geſchützfeuer dauerte nun von beiden Seiten ununterbrochen fort, und eben ſo wurden die Erdarbeiten, wie ſehr auch vom eingefallenen Froſte erſchwert, thätig fortgeſetzt. Namentlich ward auf dem Damme vor dem Teichhauſe noch eine Wurfbatterie errichtet, und die Stadt, welche bisher ziemlich geſchont worden, ſowohl von da als vom rechten Elbufer auf das Heftigſte beſchoſſen. Um vier Uhr des Morgens ließ das Bombardement allmälig nach: nur drei Häuſer waren abgebrannt, da die Luft ruhig war, und die Flammen an den zwei Puncten, wo die Bomben gezündet hatten, nicht weiter getragen wurden; dreißig Häuſer aber hatten mehr oder weniger gelitten.

Tauenzien ließ nun den Gouverneur der Feſtung, Diviſionsgeneral Grafen Dutaillis, zur Uebergabe auffordern. Es wurde ein Waffenſtillſtand verabredet, aber die Capitulationsvorſchläge des franzöſiſchen Generals waren ſo beſchaffen, daß Graf Tauenzien ſie verwerfen mußte, und daher am 6. den Waffenſtillſtand aufkündigte. In der folgenden Nacht wurde die Feſtung von allen Seiten mit ſolcher Heftigkeit beſchoſſen, daß im Fort Zinna die Artilleriekaſernen ausbrannten, und in der Stadt auf mehreren Puncten Feuer entſtand. Um fünf Uhr des Morgens ließ das Bombardement nach, doch nur auf wenige Stunden, denn um acht Uhr *) begann es neuerdings mit der größten Heftigkeit, und währte ohne Unterbrechung bis zur Abenddämmerung. Von dem Fort Zinna aus war das Dorf Wölſau in Brand geſchoſſen worden.

Am Abend dieſes Tages langte der Superintendent Koch im Hauptquartiere des Grafen Tauenzien an, flehte für die Stadt um Schonung, und erwirkte einen neuen zwölfſtündigen Waffenſtillſtand. Die übertriebenen Forderungen des Generals

*) 8. December.

Dutaillis *) waren Urſache, daß derſelbe eben ſo fruchtlos wie der frühere verſtrich. In der achten Morgenſtunde daher des 10. Decembers, mit welcher der Waffenſtillſtand ablief, begannen die Belagerer aus allen ihren Batterieen ein furchtbares Feuer. Der Feind ſah ſich dadurch genöthigt, in der Nacht vom 10. zum 11. das Fort Zinna zu räumen, nachdem alles Geſchütz in die Stadt gebracht und drei Poternen und zwei leere Pulvermagazine in die Luft geſprengt worden waren. Nach dem Falle dieſes wichtigen Werkes, das die Preußen am 11. des Morgens beſetzten, war vorauszuſehen, daß ſich die Stadt nicht mehr lange werde halten können.

Am 11. ließ der Gouverneur von Torgau auf allen Häuſern, worin ſich Lazarethe befanden, ſchwarze Fahnen aufſtecken, dadurch die Belagerer zur Schonung aufzufordern. Dieſen Tag über fiel kein Schuß, aber in der Nacht vom 11. zum 12. wurde Torgau durch ein abermaliges Bombardement geängſtigt. Am 12. machte ſich der würdige Superintendent Koch neuerdings auf den Weg zu dem Grafen Tauenzien, langte Abends um zehn Uhr zu Dommitſch an, und erhielt von dem preußiſchen Obergeneral die menſchenfreundliche Zuſage, daß der Stadt weiter kein Leid geſchehen ſolle. Mit dieſer troſtvollen Nachricht kehrte Koch am 13. nach Torgau zurück, und da kein Trompeter oder Tambour zu erlangen war, ſetzte der muthige Geiſtliche ſeinen Weg nach den franzöſiſchen Vorpoſten allein fort, was ihm bald das Leben gekoſtet hätte, da von dem Fort Mahla auf ihn geſchoſſen wurde und die Flintenkugel dicht an ſeinem Ohre vorbeipfiff. Endlich erkannte man ihn, ließ ihn durch das Paliſſadenthor in das Fort, und von da den Weg nach der Stadt fortſetzen, wo er um vier Uhr des Nachmittags mit der frohen Kunde ankam und ſich ſogleich zum Gouverneur verfügte.

In der That wurde von nun an bloß auf die Werke geſchoſſen, und nur einige Kugeln von jenſeits der Elbe fielen noch in die Stadt. Auf dem Fort Zinna waren Batterieen errichtet worden, welche die Nacht vom 13. zum 14. und den ganzen Tag über gegen das Fort Mahla in Thätigkeit waren. Gleichzeitig arbeiteten die Batterieen an der Vorſtadt und vom großen Teiche gegen den Hauptwall. Nach mehrtägigen Unterhandlungen, die am 15. begonnen zu haben ſcheinen, wurde endlich zu Wölſau am 26. December die Capitulation zwiſchen dem Generalmajor Jeanneret und dem Major Putkammer einerſeits, und dem Brigadegeneral, Commandanten der Garniſon von Torgau, Lebrun de Villaret, andererſeits unterzeichnet. Die weſentlichſten Artikel waren, daß die Beſatzung, nachdem ſie mit wehenden Fahnen und allen Kriegsehren zum Brückenkopfe herausmarſchirt, auf dem Glacis ihre Gewehre zuſammenſtellen und dann kriegsgefangen nach Schleſien geführt werden und da bis zur Auswechſelung bleiben ſolle. Generale und Offiziere behalten ihre Degen, ihr Gepäck und die ihrem Range zukommenden Pferde, alle Soldaten ihre Torniſter, und die mit dem Kreuze der Ehrenlegion geſchmückten Unteroffiziere und Soldaten ihre Säbel. Das dem Andenken des tapferen Generals Narbonne errichtete Monument ſoll als Zeichen der allgemeinen Achtung, die er ſich erworben, bleiben, ſo wie der Baſtion, wo daſſelbe ſtehe, der Name „Baſtion Narbonne". Die Ratification der Capitulation muß binnen vierundzwanzig Stunden ſtattfinden, und ſo wie dieſelbe erfolgt iſt, werden den preußiſchen Truppen das Fort Mahla und die Lunette Repitz ſammt dem darin befindlichen Geſchütz übergeben.

Außerdem waren in der Capitulation wegen der, in Torgau herrſchenden, anſteckenden Krankheit verſchiedene Beſtimmungen enthalten, welche das Verhindern ihrer Verbreitung bezweckten. Schon Tags vor dem Abſchluſſe der Capitulation war der preußiſche Generalchirurgus Gräfe in Begleitung eines Stabsoffiziers in die Feſtung gekommen, um mit dem franzöſiſchen Protomedicus **) Degenette und dem Amtsphyſikus Autenrieth deßfalls die nöthigen Verabredungen zu treffen. Von der geringen Einwohnerzahl waren während der Belagerung 1000 eine Beute

*) Er beſtand auf freiem Abzuge nach Frankreich, und hatte dem Superintendenten Koch nur mit Mühe erlaubt, ſich allein zu Tauenzien zu verfügen.

**) Médecin en chef.

des Todes geworden, und die Zahl der Soldaten, die binnen Jahresfriſt in Torgau geſtorben, wird zu 20,000 angegeben.

Am 27. December wurden in Folge der Capitulation den Preußen das Fort Mahla mit acht und die Lunette Repitz mit drei Kanonen übergeben, und an demſelben Tage auch die wenigen, in der Feſtung befindlichen, preußiſchen Kriegsgefangenen entlaſſen. Am 10. Januar 1814 verließ die Garniſon, 5000 Mann mit fünf Generalen und 342 Offizieren, die Stadt, während in ihr 4000 Kranke zurückblieben. Man fand 250 Kanonen, ſehr bedeutende Munitionsvorräthe und einige tauſend Gewehre in der Feſtung, zu deren Commandanten der preußiſche General Schuler von Senden ernannt wurde *).

Wittenberg.

Die wichtigſten der Ereigniſſe, welche die Feſtung Wittenberg betroffen und ſich vor der letzten Einſchließung und Belagerung zugetragen haben, ſind bereits an paſſenden Orten dieſes Werkes **) erzählt worden. Als nach der Schlacht von Leipzig das vierte preußiſche Armeecorps wieder an die Elbe vorrückte, ſchloß der General Dobſchütz gegen Ende des Octobers auf dem rechten ſowohl als linken Ufer, wo der Brückenkopf liegt, Wittenberg abermals ein. Das Erſte, was die Belagerer thaten, war, daß ſie den friſchen und den faulen Bach abſchnitten und dadurch das Mahlen in der Stadtmühle verhinderten. Darauf errichteten ſie in der Probſtei am linken Elbufer eine Batterie, um die Schiffmühlen zu beſtreichen, ſo wie um die Brücke und den Brückenkopf zu beunruhigen. Umſonſt verſuchten die Franzoſen, indem ſie von den Wällen feuerten, dieſe ihnen überaus läſtige Batterie zum Schweigen zu bringen, es gelang ihnen niemals. Einzelne, unbedeutende Gefechte fielen vor, namentlich am 3. December, wo Abtheilungen des Füſelierbataillons vom achten Reſerveregimente in der Nacht die Poſten bei der weißen Kanne vor dem Elbthore, dem linken, und bei der ſchwarzen Ziegelſcheune, dem rechten Flügel gegenüber, überfielen, und ſich da bis Tagesanbruch behaupteten. Allmälig wurden die franzöſiſchen Vorpoſten bis gegen die Wälle zurückgedrängt, und es rückte das Blocadecorps immer näher; doch war es während der Monate November und December nur größtentheils auf Allarmirungen der Beſatzung abgeſehen, denn es fehlte dem General Dobſchütz an Belagerungsgeſchütz und an der nöthigen Anzahl Truppen.

Die Einwohner befanden ſich in einer üblen Lage ſchon während dieſer Zeit, denn die Zufuhr von Lebensmitteln war wieder abgeſchnitten, und nur wenige hatten ſich für längere Zeit zu verproviantiren vermocht, ſo daß bald empfindlicher Mangel entſtand. Dieſen fühlte, ſoweit es Lebensmittel betraf, die Beſatzung nicht, denn der Gouverneur der Feſtung, Diviſionsgeneral Lapoype, hatte die Zwiſchenräume, in denen ſie nicht eingeſchloſſen war, wohl benützt, abgeſehen, daß ſchon vor und während dem Waffenſtillſtande große Vorräthe in Wittenberg aufgehäuft waren. Aber er hatte die Unvorſichtigkeit begangen, ſich nicht mit Brennholz, was er in jener Zeit eben ſo gut als in Betreff der Lebensmittel hätte thun können, zu verſehen, und hieran litt nun die Beſatzung großen Mangel, zumal als die ſtrenge Jahreszeit eintrat. Dieſem Mangel abzuhelfen, nahm man den Einwohnern ihre Holzvorräthe ganz oder zum Theile, riß man die vor dem Elſterthore noch ſtehenden Häuſer ***), die „lange Reihe" genannt, deßgleichen fünf Wohnhäuſer in der Stadt und eine Menge Seiten- und Hintergebäude, Ställe und Schuppen ein, deckte man das Schloß ab und beraubte es alles inneren Holzwerkes, hieb man die, nach dem

*) Siehe über die Belagerung von Torgau: Plotho, II. 540—544. Nachricht über die Blocade und Belagerung von Torgau im Jahre 1813, von Joh. Chriſt. Aug. Bürger, Torgau, 1838. Vaudoncourt, p. 243—244. Die Feldzüge der Sachſen, S. 337—344. Die Leipziger Zeitung von 1813 und 1814. Wer von wunderbaren Lebensrettungen gerne lieſt, nehme zur Hand: „Merkwürdige Rettungen aus Lebensgefahren in den Jahren 1813 und 1814. Ein Andenken an Torgaus Bewohner, vom Archidiaconus Grulich, Torgau, 1814."

**) Siehe S. 109, 730 dieſes Werkes.

***) Die Vorſtädte waren ſchon im April weggebrannt worden.

Luthersbrunnen führenden, bisher verſchont gebliebenen Alleen nieder. Den Kaufleuten wurde der Zucker und Kaffee weggenommen, und die königliche Salzniederlage mit Beſchlag belegt; das Salz verkauften dann die Franzoſen den Einwohnern zu kaum erſchwinglichen Preiſen. Eine allgemeine Unterſuchung der Keller und Vorräthe der Einwohner wurde gleichfalls angeordnet, aber dem widerſetzte ſich der Stadtrath mit ſolcher Standhaftigkeit, daß die franzöſiſche Behörde endlich nachgab, und ſich mit einer allgemeinen Angabe der Vorräthe begnügte. Trotz der großen Getreidevorräthe, die in Wittenberg aufgehäuft waren, lief die Beſatzung doch Gefahr, Hunger zu leiden, da die Preußen, wie bereits erwähnt, den Mühlen das Waſſer abgeſchnitten hatten. Da errichteten die Franzoſen mit großen Koſten in der Schloßkirche zwei Roßmühlen, und vollendeten dadurch die Zerſtörung des Inneren dieſes ſchönen Baues. General Lapoype verkürzte von der Zeit an die Rationen der Soldaten; man muß ihm jedoch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſich ſelbſt Entbehrungen auflegte, obgleich er es für ſeine Perſon nicht nöthig gehabt hätte. Da die Schiffmühlen und die Roßmühlen nur für die Beſatzung mahlen durften, ſo waren ſelbſt wohlhabende Familien genöthigt, ihr Korn auf Nothmühlen, wohl gar nur auf Kaffeemühlen zu ſchroten. Die ſchlechten Nahrungsmittel erzeugten Krankheiten, und die Sterblichkeit nahm zu. Zu allen dieſen, von einer engen Einſchließung faſt unzertrennlichen Uebeln, kam das Mißtrauen, welches der Gouverneur in die Geſinnungen der Einwohner ſetzte, und die daraus fließende enge Beaufſichtigung. Zu ihrer Beruhigung konnte gewiß nicht beitragen, daß ein Bauer aus Labez, Namens Knabe, der eine Doppelſpionsrolle geſpielt, eigentlich aber dem Einſchließungscorps gedient zu haben ſcheint, erſchoſſen ward. Mehrere Einwohner wurden wegen unvorſichtiger Reden in Verhaft genommen.

An den Vertheidigungsanſtalten arbeiteten die Franzoſen ohne Unterlaß fort. Das Schloß und die Schloßkirche wurden in eine Art Citadelle verwandelt, und zu einem ähnlichen Zwecke auch das Rathhaus in Beſchlag genommen, um im Falle der Erſtürmung einen doppelten, letzten Zufluchtsort zu haben.

Inzwiſchen war die Capitulation von Torgau geſchloſſen worden, es konnte das Belagerungsgeſchütz von da nach Wittenberg geführt und auch ein Theil der Truppen hingeſendet werden. Am 28. December verlegte der Commandirende des vierten Armeecorps, Generallieutenant Graf Tauenzien, ſein Hauptquartier nach Coswig, und alsbald begann die eigentliche Belagerung, wozu die Vorarbeiten auf das Thätigſte betrieben worden waren.

Der Oberſt Plauzen, commandirender Ingenieuroffizier, hatte in Uebereinſtimmung mit dem Hauptmann Bardeleben, commandirendem Artillerieoffiziere, dem Grafen Tauenzien vorgeſchlagen, den Platz auf der Schloßfronte anzugreifen. Nachdem das genehmigt worden, wurde in der Nacht vom 28. zum 29. zur Eröffnung der erſten Parallele geſchritten, und da der General Dobſchütz durch ſeine enge Einſchließung und allnächtlichen Allarmirungen den Feind bereits an die Nähe der Preußen gewöhnt hatte, konnte es gelingen, dieſe erſte Parallele ſo nahe anzulegen, daß ihr rechter Flügel von der runden Baſtion nur fünfhundert Schritte, die Mitte von dem Krankenhauſe, welches zu einem detachirten Werke der Feſtung eingerichtet worden, kaum zweihundert, der linke Flügel von der feindlichen Baſtion nur vierhundert Schritte entfernt war. Die Parallele bildete vom rechten Flügel, der ſich durch die Ruinen der Ziegelei und der Coswiger Vorſtadt an die alte Elbe anſchloß, bis zum linken Flügel, mit dem ſie in den Ruinen unweit der grünen Straße endete, eine faſt gerade Linie, und war 1100, die Communicationsgräben aber 1400 Schritte lang. Der rechte Flügel der Parallele konnte, weil er durch Schutt und die Fundamente der Häuſer der Coswiger Vorſtadt geführt werden mußte, in dieſer einen Nacht nicht fertig werden, wurde aber am folgenden Tage vollendet.

Der Feind hatte von dieſer Arbeit ſchlechterdings nichts bemerkt *); er ſtaunte

---

*) Dies gehört zu den militaitiſchen Seltenheiten und beweiſt die Nachläſſigkeit des Feindes, vorzüglich der Beſatzung des kaum 200 Schritte entfernten Krankenhauſes.

nicht wenig, als er am Morgen des 29. die Parallele vollendet ſah, und es gab eine beträchtliche Pauſe, bevor er von der angegriffenen Fronte und den geſammten Seitenwerken auf die Linie zu feuern anfing. Das geſchah den ganzen Tag über ſowohl aus Geſchütz als aus dem Kleingewehre mit großer Lebhaftigkeit; der Feind führte mehr Kanonen auf die angegriffene Fronte und durchſchnitt eine Scharte.

In der Nacht vom 29. zum 30. December wurde der linke Flügel der Parallele um ſiebzig Schritte in einem vorgehenden Haken für eine Haubitzbatterie, welche gegen die ganze Angriffsfronte wirken ſollte, verlängert. In derſelben Nacht wollte die Artillerie der Belagerer fünf Batterieen bauen; es kamen jedoch nur drei zu Stande: eine auf dem linken Elbufer von zwei Haubitzen, welche die Angriffsfronte der Länge nach zu bewerfen hatte; die zweite von vier zehnpfündigen Mörſern, dem Krankenhauſe, aus welchem die Belagerten ein heftiges Feuer unterhielten, gegenüber; die dritte von vier zwölfpfündigen Kanonen, rechts der Mörſerbatterie. Die beiden letzteren Batterieen waren zur Sicherung der Arbeiter in der Parallele ſelbſt erbaut, und ſoviel es das Terrain erlaubte, geſenkt. Die Verbindungsgräben waren für Geſchütz und Munitionswagen noch nicht gangbar, weßwegen über das freie Feld gefahren werden mußte. Aus dem Krankenhauſe und von der ganzen Angriffsfronte ſchoß der Feind die Nacht hindurch mit Kartätſchen, Granaten und Bomben, aber ohne ſonderlichen Schaden anzurichten. Während der Nacht hatte der Feind auch ſämmtliche Scharten des angegriffenen Polygons, von denen zwölf auf die Parallele gerichtet waren, armirt, und auch auf der Curtine am rechten Schulterwinkel des, dem rechten Flügel der Parallele gegenüberliegenden Baſtions zwei achtundvierzigpfündige Mörſer aufgeſtellt.

Sobald der Feind am Tage des 30. die Batterieen der Belagerer entdeckte, concentrirte er ſein Feuer gegen dieſelben, welche, ſobald es hell geworden, gleichfalls zu feuern begannen. Die feindliche Artillerie war ſowohl an Zahl als an Caliber in dem Maße überlegen, daß die preußiſchen Batterieen übel zugerichtet wurden und frühzeitig ſchwiegen. Nur die Mörſerbatterie feuerte bis drei Uhr des Nachmittags, und ſchwieg erſt, nachdem die Bruſtwehre von der Feſtung aus niedergeſchmettert worden war.

In der Nacht vom 30. zum 31. December wurde der rechte Flügel der Parallele bis hart an den Elbarm verlängert, und ein Verbindungsgraben von 122 Schritt Länge aus derſelben vorgebrochen. Die Artillerie ſtellte in dieſer Nacht ihre Batterieen her, und vollendete die beiden in der vergangenen Nacht angefangenen. Es war dieſer Bau ſehr ſchwierig, weil der Feind ſeine Geſchütze nach dieſen Puncten gerichtet hatte und ohne Unterlaß feuerte. Vorzüglich litt die Artillerie durch Kartätſchenſchüſſe. Zwei Batterieen waren in der Nacht thätig, den Feind zu beſchäftigen; da jedoch weder Unteroffiziere noch Kanoniere in der Bedienung von Mörſern große Uebung hatten, geſchah es ohne Erfolg.

Mit Anbruch des 31. Decembers begann der Feind ein concentrirtes Feuer gegen die fünf Batterieen der Belagerer, welche mit großer Lebhaftigkeit antworteten, aber gegen Abend ſchweigen mußten. Die Batterie von vier zwölfpfündigen Kanonen hätte die Paliſſaden in der Kehle rechts des Krankenhauſes niederſchmettern ſollen, damit daſſelbe am Abend dieſes Tages geſtürmt werden könne, dies aber nicht zu bewirken vermocht, weil ſie zu ſehr mit den ihr entgegenſtehenden Geſchützen beſchäftigt war. Eine dieſer zwölfpfündigen Kanonen wurde durch einen Schuß vorne in die Seele demontirt.

In der vierten Nacht, jener vom 31. December 1813 zum 1. Januar 1814, krochen die Ingenieure aus dem neuen, vorwärts der Parallele führenden Verbindungsgraben mit einer Brechung *) rechts auf das Krankenhaus vermittelſt der flüchtigen Sappe zu, und warfen mit Einſchluß des Hakens **) eine Linie von 120 Schritten aus. Tages zuvor war ein bedeutender Geſchütz- und Munitionstransport angekommen. In Folge deſſen wurde eine ſechſte Batterie von vier funfzigpfündigen Mörſern neben

*) Retour; bildete einen Theil der zweiten Parallele.

**) Crochet.

der ſchon beſtehenden zehnpfündigen Mörſerbatterie erbaut, wurde die Haubitzbatterie vermehrt, wurde die zerſchoſſene zwölfpfündige Kanone erſetzt. Der Feind ſchoß in der Nacht viel, vorzüglich mit Kartätſchen, und machte dadurch den Batterieenbau ſehr unſicher, ſeine Mörſer aber richteten abermals keinen Schaden an. In dieſer Nacht hätte die Angriffsfronte unabläſſig mit Kartätſchen beſchoſſen werden ſollen, um den Feind am Ausbeſſern der Scharten zu hindern. Allein die vierundzwanzigpfündigen Kanonen und die Haubitzen waren jedes Stück nur mit vier Kartätſchenbüchſen verſehen, welche für einen möglichen Ausfall aufgeſpart werden mußten.

Am Neujahrstage 1814 kamen die funfzigpfündigen Mörſer in Thätigkeit, bald gewahrte man jetzt die Ueberlegenheit der dieſſeitigen Artillerie, und zu Mittag war das Feuer der Belagerten gegen ſonſt ſchon ſehr gedämpft. Die zwölfpfündigen Kanonen zerſchmetterten an dieſem Tage die Paliſſaden in der Kehle rechts des Krankenhauſes, ſo daß der Sturm auf daſſelbe jetzt mit Leichtigkeit unternommen werden konnte. Leider hatten ſich am Abend die Batterieen faſt ganz verſchoſſen, ein um ſo größerer Uebelſtand, da man aus Mangel an Transportmitteln bisher noch kein Munitionsdepot nahe an den Laufgräben hatte anlegen können, und die gewöhnlichen, täglichen Erſatztransporte erſt gegen Mitternacht ankamen.

Am Abend, eine halbe Stunde vor Einbruch der Nacht, unternahmen 50 Mann, für die noch eine Reſerve von 100 Mann in der zweiten Parallele *) aufgeſtellt war, unter Anführung des Hauptmanns Wengersky den Sturm auf das Krankenhaus. Der Angriff geſchah in der größten Stille, ohne einen Schuß zu thun, denn nur mit dem Bajonette war zu fechten befohlen, und es gelang derſelbe ſo gut, daß der Feind nur eine einzige Salve gab und ſich dann in den bedeckten Weg zurückzog. Sofort wurden vorwärts des eroberten Werkes Arbeiter angeſtellt, um ein Logement **) zu errichten, und andere, um eine Verbindung mit dieſem zu eröffnen und die zweite Parallele bis an den vorſpringenden Winkel des Krankenhauſes zu verlängern.

Eine halbe Stunde, nachdem die Arbeiter in dem eroberten Werke bereits in voller Thätigkeit waren, brach der Feind in drei Colonnen aus dem bedeckten Wege vor; zwei umgingen die Flanken, die dritte marſchirte in Front gegen das Krankenhaus an. Die ganze feindliche Abtheilung war etwa ſechshundert Mann ſtark, und nöthigte, wenngleich der Oberſt Plauzen ſolche Vorſichtsmaßregeln getroffen hatte, daß kein Ueberfall möglich war, durch ihre Mehrzahl die Beſatzung, das Krankenhaus wieder zu verlaſſen. Die Preußen zogen ſich in die zweite Parallele zurück und begannen ein ſo lebhaftes Kleingewehrfeuer, daß der Feind nicht nur nicht folgte, ſondern daß auch die Sappenarbeit bis ziemlich zu dem vorſpringenden Winkel des angegriffenen Werkes fortgeſetzt werden konnte. In deſſen Folge wurde der Feind wieder aus dem Krankenhauſe bei Anbruch des Morgens vertrieben und daſſelbe beſetzt. Jedoch hatte derſelbe Zeit gewonnen gehabt, das Geſchütz, welches er zuvor in demſelben zurückgelaſſen, fortzubringen. Mit Geſchütz konnten die Belagerer erſt ſpät in der Nacht, nachdem Munition angekommen war, wieder mit Nachdruck feuern. Auch wurden die Batterieen in dieſer Nacht um mehrere Haubitzen vermehrt. Die zwei funfzigpfündigen Mörſer thaten ununterbrochen von Viertel- zu Viertelſtunde einen Wurf und zwar gegen die Mörſer der Belagerten, die nun anfingen, ſich gegen die Sappe zu wenden.

Am 2. Januar wurde der, in der Nacht gemachte Theil der zweiten Parallele vervollkommnet, und dieſelbe bis in den Graben des Krankenhauſes vermittelſt der ganzen Sappe verlängert. Um vier Uhr des Nachmittags brach der Feind neuerdings aus dem bedeckten Wege vor, erhob ein großes Geſchrei, drang in das Krankenhaus, in welchem nur ſechs Mann als Schildwachen waren, und ſteckte es in Brand. Aber die Preußen ſtürzten, da vermittelſt der zweiten Parallele die Verbindung mit dem Werke geſichert war, unverzüglich in daſſelbe, tödteten eine beträchtliche Anzahl Feinde, verjagten die übrigen, und löſchten den Brand. Von nun an blieb das Krankenhaus im Beſitze der Belagerer. Oberſt Plauzen ließ ungeſäumt an einem Logement in der Kehle und an einem Verbindungsgraben dahin arbeiten.

*) Siehe S. 1173 dieſes Werkes, die Anmerkung *).

**) Unter einem Logement verſteht man bekanntlich eine ſolche Befeſtigung oder Erdarbeit, wodurch man ſich den Beſitz eines bereits eroberten Feſtungswerkes zu ſichern ſucht.

Das feindliche Feuer war an dieſem Tage ſehr gedämpft; von den achtzehn Scharten, die mit Einſchluß der Seitenwerke von der angegriffenen Fronte auf die Parallele ſahen, feuerten nur zwölf. Da der Feind die Richtung der zweiten Parallele deutlich gewahr worden war, errichtete er eine Batterie von drei Haubitzen in dem unteren Anſchließwerke der Feſtung an der Elbe. Schon am erſten Tage, an welchem die Batterie der Belagerer am linken Elbufer zu ſpielen angefangen hatte, war das Feuer dieſes Werkes zum Schweigen gebracht worden. Dennoch kehrte jetzt der Feind dahin zurück, deckte ſich geſchickt durch mehrere Traverſen im Rücken und in der Flanke, und nöthigte zu ähnlicher Deckung auch die zweite Parallele, wodurch die Arbeiten in etwas aufgehalten worden.

In der ſechſten Nacht, jener vom 2. zum 3. Januar, wurde das Logement in der Kehle des Werkes vom Krankenhauſe zu Stande gebracht, wurden zwei Verbindungsgräben dahin geführt, und die Traverſen*) in der zweiten Parallele vollendet. Von 46 Pionnieren, welche Oberſt Plauzen zu Anfang der Belagerung gehabt, waren nur mehr 24 zum Dienſte tauglich, was die Arbeiten verzögerte. Am Tage hatte der Feind nichts weniger als lebhaft geſchoſſen, um ſo mehr that er es aber in der Nacht, beſonders mit Kartätſchen. Fortwährend warfen dagegen die Belagerer von zehn zu zehn Minuten eine Bombe, wobei ſie die Richtung ſtets ſo veränderten, daß die ganze Angriffsfronte unſicher gemacht wurde. In der Nacht baute man die ſiebente Batterie zu zwei vierundzwanzigpfündigen Mörſern, welche am Morgen zu feuern anfingen.

Am 3. Januar arbeiteten die zwölfpfündigen Kanonen gegen die vier feuernden Scharten, und als dieſe zum Schweigen gebracht waren, gegen die übrigen, welche jedoch nicht antworteten. Die funfzigpfündigen Mörſer bewarfen die Schloßkirche, um die darin befindlichen, den Belagerten ſo nothwendendigen Roßmühlen zu zerſtören. Zwar ſchlugen die Bomben gut ein, denn zwei Pferde wurden getödtet, aber die Maſchinen blieben erhalten.

In der Nacht vom 3. zum 4. Januar wurde aus der zweiten Parallele mit einem Verbindungsgraben vorgebrochen, deſſen Richtung auf den Fuß des Glacis vom vorſpringenden Winkel der Baſtion links**) vom Schloßthore ging. Auf die Mitte des Glacis hatte derſelbe nicht geführt können, weil man da von der großen Baſtion mit dem Cavalier beſtrichen, der Angriff mithin im Rücken genommen worden wäre. Auch an der Verlängerung der zweiten Parallele wurde gearbeitet; allein der Boden ſetzte große Hinderniſſe entgegen, dabei fror es ſtark, und der Vollmond machte das Arbeiten gefahrvoll. Auf dem äußerſten rechten Flügel der erſten Parallele wurde die achte Batterie für zwei ſechszehnpfündige Mörſer gebaut, um die Haubitzen in dem unteren Anſchließwerke der Feſtung zum Schweigen zu bringen. Der Feind feuerte während der Nacht wieder aus einigen Scharten mit Kartätſchen, doch ſchien es ihm daran ſchon zu gebrechen, denn der größere Theil beſtand aus gehacktem Blei und zerſchlagenem Eiſen, deſſen Wirkung die der Kugeln lange nicht erreicht. Die Belagerer hatten noch immer keine Kartätſchen.

Am 4. Januar ſchoß der Feind auf der angegriffenen Fronte nur mit einem Geſchütze, und auch von den Collateralwerken nicht ſo lebhaft wie ſonſt. Dafür fiel er mit den Mörſern jener Baſtion links vom Schloßthore den Arbeitern ſo läſtig, daß dieſe das weitere Vordringen in dem, von der zweiten Parallele aus eröffneten Graben einſtellen mußten. An der Verlängerung der zweiten Parallele wurde zwar gearbeitet, jedoch nicht mit großem Fortgange, da der Froſt bereits in die Erde eingedrungen war.

In der achten Nacht, jener vom 4. zum 5. Januar, rückte der angefangene Graben bis nahe an das Glacis vor dem vorſpringenden Winkel der Baſtion links vom Schloßthore, und wurde mit drei Traverſen, ſo wie mit einem Haken zur Aufſtellung von Mörſern verſehen. Das Kleingewehrfeuer wurde die Nacht über mit großer Lebhaftigkeit unterhalten, und zügelte den Feind, der aus dem bedeckten Wege mehrmals gegen die Sappenſpitze vorbrechen wollte.

---

*) Querwälle.

**) Von Seite der Belagerer geſehen.

Am 5. mußte wegen das ſtarken Froſtes das Verlängern der zweiten Parallele eingeſtellt und dieſelbe mit einem Haken beendigt werden. Auch war der Boden äußerſt ungünſtig; man ſtieß, wo es die Oberfläche gar nicht anzeigte, auf Fundamente von Häuſern. Die Artillerie der Belagerer blieb ihrem Syſteme getreu, nur die angegriffene Fronte zu beſchießen, weil der Munitionsvorrath noch immer nicht ſehr bedeutend war. Auf jede Scharte wurden 20 bis 25 Schüſſe gethan, und da der Feind nicht antwortete, folglich zeigte, daß er ſich hier nicht zu halten vermöge, ſchwiegen auch die Kanonen der Belagerer. Ihre Mörſer warfen aber fortwährend in regelmäßigen Zwiſchenräumen.

In der Nacht vom 5. zum 6. Januar bauten die Belagerer die neunte Batterie zu drei zwölfpfündigen Kanonen, welche lediglich die Curtine beim Schloßthore zu demoliren hatte, aus deren Scharte der Feind noch ſchoß. Dieſe Batterie wäre ſchon früher angelegt worden, wenn man Geſchütze dazu gehabt hätte. Die Erdarbeiten rückten in der Nacht nur langſam vor, da der Boden ſehr ungünſtig war, und der Feind durch Bomben immer wieder die Spitze der Sappe zerſtörte.

Am 6. Januar ſchoß der Feind eben ſo wenig als den Tag zuvor von der angegriffenen Fronte. Um ſo thätiger waren ſeine beiden achtundvierzigpfündigen Mörſer, woraus, ſo wie aus zwei kleineren auf dem Ravelin *), er immer zwei, mithin vier zu gleicher Zeit warf, welche der Mannſchaft in der Sappe großen Verluſt zufügten. Es wurde faſt Alles zerſtört, was die Nacht über gearbeitet worden war, ſo daß man nicht vorrückte, ſondern genug zu thun hatte, was die Bomben vernichtet, wieder herzuſtellen **). Auch mehrere Pionniere wurden getödtet oder verwundet, was um ſo mehr zu beklagen war, da man kaum genug zu zwei Ablöſungen bei den allernothwendigſten Arbeiten hatte. Die Artillerie beſchoß wieder jede Scharte der angegriffenen Fronte mit zwanzig Kugeln; da keine Antwort folgte, ſchwiegen die Kanonen. Die Mörſer verfuhren wie am Tage zuvor, mit Ausnahme, daß beſonders die beiden feindlichen achtundvierzigpfündigen Mörſer beworfen wurden; jedoch vergeblich, denn dieſe ſtanden, wie man bei der Einnahme der Feſtung ſah, unter einer, zu beiden Seiten gemauerten, vorne und hinten offenen und oben mit zwei Lagen von Balken und fünf Fuß Erde bedeckten Batterie.

In der Nacht vom 6. zum 7. Januar ſchoß die angegriffene Fronte nicht mehr, wie ſie ſonſt allnächtlich gethan. Die feindlichen Mörſer fielen der Sappe fortwährend beſchwerlich, jedoch nicht ſo ſehr wie am Tage. Im Laufe der Nacht wurde der, von den feindlichen Bomben angerichtete Schaden vollſtändig ausgebeſſert.

Am 7. Januar gleiches Schweigen von der angegriffenen Fronte, gleiche Thätigkeit der feindlichen Mörſer wie an den vorigen Tagen. Die Erdarbeit ſchritt wenig vorwärts, da der Feind viele Hohlkugeln ſchleuderte, und überdies die Paliſſaden auf dem Waffenplatze des bedeckten Weges mit Sandſäcken gekrönt hatte, hinter welchen ſeine Schützen die Sappenſpitze im Kernſchuſſe beſchoſſen. Von den wenigen Pionnieren wurden zwei getödtet, drei verwundet; letzteres widerfuhr auch dem tapferen Ingenieurlieutenant Simon.

Da der Oberſt Plauzen beſchloſſen hatte, am Abend den Feind aus dem bedeckten Wege zu vertreiben, und die Krönung deſſelben zu beginnen, ſo befahl er, daß ſich 150 Mann in dem vorderſten Graben und 50 in der Schlangenſappe verſammeln ſollen. „Sobald auch die Arbeiter heran ſind, ſpringen funfzehn Mann zu jeder Seite des vorſpringenden Winkels des bedeckten Weges aus der Sappe hervor, und verfolgen den Feind bis hinter die Traverſen rechts und links des Waffenplatzes. Dann graben ſich zu jeder Seite des vorſpringenden Winkels und zwar jenſeits der Traverſe drei Schützen ein, und dieſe Mannſchaft ſchießt die ganze Nacht hindurch auf Alles, was ſich in dem bedeckten Wege zu zeigen wagt. Falls der Feind mit Macht wiederkäme, ſolle der Ausfall aus der Sappe wiederholt werden, und zwar ſelbſt mit 100 Mann, wenn es nöthig wäre.“ Dieſe Diſpoſition

*) Links der Baſtion links vom Schloßthore [von Seite der Belagerer geſehen].

**) „Ich glaube“, ſagt Oberſt Plauzen in ſeinem Tagebuche, „nie iſt eine Sappenſpitze ſo ſehr mitgenommen worden.“

wurde in der Nacht vom 7. zum 8. Januar glücklich ausgeführt, und der Feind aus dem bedeckten Wege vertrieben. Hierauf wurde, trotz des heftigſten feindlichen Kartätſchen-, Bomben- und Granatenfeuers, mittelſt der flüchtigen Sappe eine vollſtändige Krönung unter Leitung des Ingenieurcapitains Jachnick und des Ingenieurlieutenants Rothenburg zu Stande gebracht. Am folgenden Morgen ſah man den bedeckten Weg, den Hauptgraben der Feſtung, und den Damm, der in das Schloßthor führt, völlig ein.

Am 8. Januar ließ, in Folge der Krönung *) des bedeckten Weges, üblicher Maßen Graf Tauenzien die Feſtung auffordern, General Lapoype nahm aber den Parlementair gar nicht an. Die Krönung wurde an dieſem Tage von dem Feinde arg mißhandelt, es wurde jedoch Alles nach Möglichkeit wieder hergeſtellt. Die Kanonen der Belagerer thaten zehn Schuß auf jede Scharte der angegriffenen Fronte, und ſchwiegen, als ſie abermals keine Antwort erhielten. Zwiſchen vier und ſieben Uhr des Abends ſchwiegen ſämmtliche Batterieen wegen der Aufforderung der Feſtung.

In der zwölften Nacht, jener vom 8. zum 9. Januar, wurde der Schaden, den die Krönung des bedeckten Weges und der Verbindungsgraben dahin erlitten hatten, völlig gut gemacht. Da es in der Nacht ſehr ſtark fror, ſetzte ſchon dies den Arbeitern große Hinderniſſe entgegen; noch mehr aber wurden ſie dadurch beläſtigt, daß der Feind, da die Trancheewacht nicht ſehr aufmerkſam geweſen, mit Kanonen **) nach dem bedeckten Wege hatte zurückkehren können. Die Belagerer concentrirten das Feuer ihrer Mörſer auf jene des Feindes. Durch eine zu weit geworfene Bombe entſtand Feuer in der Stadt, welches acht Stunden brannte.

Am 9. nahm der Gouverneur von Wittenberg den Parlementair, den er geſtern zurückgewieſen, zwar an, ließ ſich aber in gar keine Unterhandlungen ein. Es ſchien übrigens, als habe der Feind die angegriffene Fronte völlig aufgegeben, denn nicht nur ſchoß er davon mit keinem Geſchütze mehr, ſondern traf auch nicht die geringſte Vorbereitung zu Aufſtellung neuer, ja beſſerte nicht einmal die Flankenſcharten aus. Seine vier Mörſer jedoch thaten den Arbeitern vielen Schaden; die Belagerer vermochten ſie nicht zum Schweigen zu bringen. Die Hälfte der Arbeiten zur Aufſtellung der Breſchebatterie wurde an dieſem Tage fertig, und der Graben zur Herabſteigung in den bedeckten Weg begonnen.

In der Nacht vom 9. zum 10. Januar drang man mit dieſem Graben bis in den bedeckten Weg, und vollendete den Aufſtellungsraum für die Breſchebatterie. Die Artillerie errichtete die zehnte Batterie von zwei zehnpfündigen Mörſern am Ende des vorderen Grabens, um aus derſelben die Mörſer in der Kehle der Baſtion (links vom Schloßthore) zu bewerfen. Das Kleingewehrfeuer aus den Laufgräben ging auch dieſe Nacht nicht zum Beſten, insbeſondere war es, trotz aller Befehle des Ingenieuroberſten Plauzen, nicht zu bewirken geweſen, daß, ſo wie ſich ein feindlicher Schütze in dem bedeckten Wege ſehen ließ, einzelne Plänkler aus dem Laufgraben ſprangen und ihn verjagten. Auch das Eingraben der Mannſchaften um den vorſpringenden Winkel des bedeckten Weges geſchah nicht nach Wunſch, während der Feind ſtets einige Infanteriſten anſtellte, die ſich mit vieler Geſchicklichkeit benahmen.

Am 10. gewahrte man, daß der Feind noch einen Mörſer in den bedeckten Weg gebracht, ſo daß von da, von der Baſtion links vom Schloßthore, ſo wie von der

---

*) Unter Krönung des bedeckten Weges verſteht man den, auf dem Glacis durch die einfach wendende Sappe ausgeführten Laufgraben, in welchem die Breſche- und Contrebatterieen angelegt werden und von wo aus der Niedergang zum Graben geführt wird. Der öfter im Texte vorgekommene Ausdruck Curtine [la courtine], den man mit Mittelwall überſetzen könnte, bezeichnet jenen Theil des Hauptwalles, welcher je zwei Bollwerke verbindet. Gewöhnlich iſt die Curtine geradlinig und gewährt daher in der Regel ein Frontfeuer. Cavaliere ſind Erdwerke, welche auf dem Hauptwalle, meiſtens in den Bollwerken, zuweilen auch auf den Curtinen, angebracht ſind und die Bruſtwehr bedeutend überhöhen. Ihre Hauptbeſtimmung iſt, ſolche Puncte, die vom Hauptwalle nicht eingeſehen werden können, zu beſtreichen. Ravelin, welches Wort man mit Wallſchild überſetzt findet, iſt ein Außenwerk vor der Curtine gewöhnlich mit ein Paar kleinen Flanken, und heißt dann Halbmond.

**) Es war nach dem Artilleriejournal der Belagerer ein ſechzehnpfündiger Mörſer, der von dem Ravelin auf den bedeckten Weg der Angriffsfronte links des Blockhauſes gebracht wurde.

ihr folgenden Baſtion alles Feuer auf die Sappe concentrirt wurde, und deßwegen nur ſehr wenig gearbeitet werden konnte. Im Laufe dieſes Tages wurde in der zweiten Parallele auf dem rechten Flügel die elfte Batterie für zwei zehnpfündige Mörſer errichtet, die am Abend ihr Feuer begann. Die vierundzwanzigpfündigen Mörſer der Belagerer konnten nicht werfen, weil keine Bomben dazu mehr vorhanden waren.

In der Nacht vom 10. zum 11. Januar wurde die Traverſe, um die Breſchebatterie vor dem Feuer der großen Baſtion zu ſichern, gebaut, aber aus Mangel an Erdreich *) lediglich aus Schanzkörben und Faſchinen. Die Abſteigung in den bedeckten Weg wurde vervollkommnet, auch an einem Logement auf dieſem Wege gearbeitet, und der, am Tage von den feindlichen Bomben angerichtete Schaden ausgebeſſert. In dieſer Nacht wurde auch der Bau der Breſchebatterie **) begonnen, aber, wie man vorausgeſehen, des ſtarken Froſtes wegen nicht vollendet. Dagegen wurde die dreizehnte Batterie in der erſten Parallele fertig und mit vier zwölfpfündigen Kanonen armirt, welche die Beſtimmung hatten, das Geſchütz der Baſtion ***), welche auf die links vom Schloßthore folgt, in Schach zu halten und ſo die Breſchebatterie vor Flankenſchüſſen zu ſichern.

Am 11. Januar wurde den ganzen Tag hindurch an der Breſchebatterie, deren Traverſe und an dem Logement in dem bedeckten Wege gearbeitet. Der Feind bewarf in der erſten Hälfte des Tages die Sappe und die angefangene Breſchebatterie ſehr lebhaft, beſonders durch Kugeln und Granaten von der zuvor erwähnten Baſtion, welche jedoch, als die dreizehnte Batterie der Belagerer zu arbeiten begann, ihr Feuer von der Sappe völlig abwandte. Die angegriffene Fronte ſchwieg gänzlich, und es ſtellte ſich die Vermuthung immer feſter, daß der Feind kein Flankengeſchütz werde in Thätigkeit erhalten können, was auch beim Sturme in der That der Fall war.

In der funfzehnten Nacht, jener vom 11. zum 12. Januar, verhielt ſich der Feind mit ſeinem Feuer ſo auffallend ruhig, daß die Belagerer ſich auf einen Ausfall, der jedoch nicht erfolgte, gefaßt machten. Die Belagerer richteten ſich mit ihrem Schießen nach dem Beiſpiele des Feindes, und vollendeten während der Nacht den ſehr beſchwerlichen Bau der Breſchebatterie, welche um acht Uhr des Morgens armirt war. Die Traverſe dieſer Batterie wurde verſtärkt, und das Logement auf dem bedeckten Wege bis an die äußere Böſchung des Hauptgrabens geführt. Das Thermometer ſtand zwölf Grade nach Reaumur unter Null, und man ſah den Tag über auf dem Eiſe des Grabens Bomben platzen, ohne daß daſſelbe dadurch geſprengt wurde: ein für den bevorſtehenden Sturm ſehr günſtiger Umſtand.

Am 12. Januar mit Tagesanbruch fing die Breſchebatterie zu ſpielen an, und zwar zuerſt gegen das Blockhaus, welches vor dem Damme lag, der in das Schloßthor führt; die Zerſtörung dieſes Gebäudes gelang indeſſen wegen einer vorliegenden Traverſe, die das Feuer der Batterie beſchränkte, nicht, dagegen wurde eine bedeutende Menge Sturmpfähle und der Tambour †) vor dem Schloßthore zerſchmettert. Die Artillerie der Belagerer ſchoß ununterbrochen mit großer Heftigkeit, theils um dem Feinde jeden Aufenthalt auf dem Walle, vorzüglich der angegriffenen Fronte unmöglich zu machen, theils um der Aufforderung, die der General Tauenzien abermals thun ließ, mehr Nachdruck zu leihen. Der Gouverneur Lapoype gab eine abſchlägige Antwort, und ſo befahl denn ſein Gegner den Sturm, obſchon eine eigentliche Breſche nicht geſchoſſen war.

Der Sturm.

Die Anordnungen zum Sturme, der unter der unmittelbaren Anführung des Generals Dobſchütz erfolgte, waren folgende:

Vier Infanterieregimenter bilden eben ſo viele Colonnen, deren jede ihren eigenen Angriff macht.

*) Der Thermometer ſtand 10 Grad unter dem Gefrierpuncte nach Reaumur.

**) Der zwölften in der Zahl der erbauten Batterieen.

***) Die Baſtion C auf Plothos Plan.

†) Eine Art Traverſe [Querwall].

Die erſte Colonne, beſtehend aus dem zweiten pommerſchen Landwehrinfanterieregimente, nimmt den Brückenkopf auf dem linken Ufer der Elbe, und ſucht ſich dann ſo ſchnell als möglich der großen Brücke über die Elbe zu bemeiſtern. Dieſe Colonne wurde von dem Major Burſtini befehligt.

Die zweite Colonne, beſtehend aus dem dritten pommerſchen Landwehrinfanterieregimente, nimmt das untere Anſchlußwerk der Feſtung an die Elbe weg, dringt dann ebenfalls mit einem Theile gegen die Brücke vor, ſucht ſich aber mit dem Gros des Elbthores der Feſtung zu bemächtigen. Die Colonne wurde von dem Hauptmann Stock angeführt.

Die dritte Colonne, befehligt von dem Ingenieuroberſten Plauzen, beſteht aus dem achten Reſerveinfanterieregimente und bricht aus den Laufgräben in vier gleich ſtarken Abtheilungen vor, deren jede wieder in Sturmcolonnen, Soutiens und Reſerven getheilt iſt.

Die erſte dieſer Abtheilungen bricht aus dem rechten Flügel der zweiten Parallele, umgeht die Baſtion rechts *) vom Schloßthore ſo weit, bis wo der bedeckte Weg vor demſelben aufhört, erſteigt hier den Wall auf der Elbfronte, geht denſelben entlang, und öffnet der zweiten Colonne das Elbthor.

Die zweite Abtheilung bricht aus dem vorderſten Sappenverbindungsgraben, unweit des Krankenhauſes vor, erſteigt den Wall im linken **) Curtinenwinkel der Baſtion links vom Schloßthore, und ſetzt ſich dann in der Kehle dieſer Baſtion feſt.

Die dritte Abtheilung bricht aus dem, vermittelſt der Sappe gemachten Eingange in den bedeckten Weg vor und erſteigt die Baſtion links vom Schloßthore an der Spitze. Um dieſer Abtheilung das Erſteigen der Sturmpfähle zu erleichtern, wird ein Offizier mit dreißig Mann vor derſelben hergehen und eine Treppe aus Faſchinen machen laſſen. Sobald dieſe Abtheilung die Baſtion genommen hat, und die Abtheilungen links und rechts Poſto gefaßt haben, geht dieſelbe den Hauptwall entlang, nimmt die folgende Baſtion ***) in der Kehle ein und ſetzt ſich daſelbſt feſt.

Die vierte Abtheilung bricht aus der zehnten Batterie †) vor, erſteigt den rechten ††) Curtinenwinkel der Baſtion links vom Schloßthore, und ſtellt ſich dann mit der zweiten Abtheilung in der Kehle deſſelben auf. Sobald dies geſchehen, ſchicken die beiden Abtheilungen Pelotons in die Stadt, um dem Feinde jedes Verſammeln ſeiner Truppen unmöglich zu machen.

Die vierte Colonne, beſtehend aus dem oſtpreußiſchen Landwehrinfanterieregimente, ſucht zwiſchen der Baſtion C †††) und dem oberen Theile der Feſtung einzudringen, läßt dann einen Theil ihrer Mannſchaft auf das Torgauer Thor zu, den Wall entlang gehen, ein anderer Theil dringt in die Stadt, und ſucht ebenfalls die etwa ſich ſammelnden feindlichen Trupps zu zerſtreuen. — Dieſe Colonne wurde von dem Major Krauſe angeführt.

Sobald es möglich iſt, müſſen alle vier Colonnen ſich in Verbindung zu ſetzen ſuchen. Da das Schloß und das Rathshaus eigends in Vertheidigungsſtand geſetzt ſind, ſo werden dieſelben im Laufe der Nacht nicht angegriffen. Der Graben iſt feſt zugefroren und, ſoviel man weiß, nirgends aufgeeiſet. Auf der angegriffenen Fronte ſind mehrere Paliſſaden und Sturmpfähle zerſchmettert; um indeß die Colonnen für alle Fälle zu ſichern, erhält jede derſelben ein Anzahl Sturmleitern von acht bis neun Fuß Länge. Die Sturmpfähle ſind über den Waſſerſpiegel des Grabens nach einer genauen Meſſung $6\frac{1}{2}$ Fuß erhöht. Der Sturm geſchieht um ein Uhr des Nachts, und fängt vom rechten Flügel, folglich mit der erſten Colonne an, ſo daß jede Colonne abmarſchirt, wenn ſie das Hurrah der rechts neben ihr Angreifenden hört. Der dritten Abtheilung der dritten Colonne folgt ein Artillerieoffizier mit

*) Von Seite der Belagerten geſehen.

**) Von Seite der Belagerten geſehen.

***) Die Baſtion C auf dem Plane Plothos, links von der Baſtion links des Schloßthores [von Seite der Belagerer geſehen].

†) Siehe S. 1177 dieſes Werkes.

††) Von Seite der Belagerer geſehen.

†††) Siehe die obige Anmerkung ***).

dreißig Kanonieren, um ſofort einige Kanonen gegen die Straßen, die auf den Wall zulaufen, in Thätigkeit zu ſetzen.

Dies waren die weſentlichſten Grundzüge der zum Sturme in der Nacht vom 12. zum 13. Januar gegebenen Disposition.

Um Mitternacht waren alle Colonnen auf den ihnen angewieſenen Sammelplätzen. Der Oberſt Plauzen, welcher die Hauptangriffscolonne*) befehligte, forderte einen freiwilligen Offizier auf, um gerade über dem Logement im bedeckten Wege auf dem vorſpringenden Winkel der anzugreifenden Baſtion links vom Schloßthore eine Rampe**) von Faſchinen zu bauen, vermittelſt welcher man über die, auf der Bekleidung des Grabens liegenden Sturmpfähle gelange. Dieſer gefahrvollen Unternehmung unterzog ſich der Lieutenant Pannewitz mit dreißig Mann. Während der Anfertigung dieſer Rampe und des Stellens der Sturmcolonnen feuerten ſowohl die Geſchütze und Mörſer als die Schützen, letztere beſonders gegen den Wall, ohne Unterbrechung auf die Feſtung. Die Rampe wurde ſehr gut und ſo ſchnell gemacht, daß der Lieutenant Pannewitz mit ſeiner Mannſchaft unter derſelben, dem vorher erhaltenen Befehle gemäß, eine Stunde auf dem Eiſe liegen blieb. Gerade von dem vorſpringenden Winkel, an deſſen Böſchung die Rampe angebracht war, beantwortete der Feind das Feuer der Belagerungsartillerie beſonders lebhaft.

Plötzlich ſchwiegen die Geſchütze der Belagerer, die Sturmcolonnen ſetzten ſich in Bewegung. Als der erſte Schuß auf die Colonne des Hauptmanns Stock fiel, welcher das untere Anſchließwerk der Feſtung an die Elbe zu ſtürmen hatte, ließ Oberſt Plauzen die erſte ſeiner Abtheilungen aus der zweiten Parallele vorgehen, darauf die zweite, endlich die dritte, während die vierte, abweichend von der Diſpoſition, Befehl erhielt, als allgemeine Reſerve für den Angriff zurückzubleiben. Die dritte Abtheilung dieſer Colonne wurde von dem Hauptmann Sprenger befehligt, welcher ungeachtet ſeiner, früher bei der Belagerung erhaltenen Wunde ſchlechterdings darauf beſtand, von dem Puncte des wahren Angriffes aus der Erſte auf dem Walle zu ſein. Auch der Lieutenant Pannewitz ſtieg über die Rampe, welche er erbaut hatte; in wenigen Minuten erſchollen die preußiſchen Hörner auf den Wällen von Wittenberg, wobei alle Soldaten riefen: „Es lebe der König!“

So gut wurde die Diſpoſition ausgeführt***), und ſo gleichzeitig fanden die Angriffe ſtatt, daß der Feind, von allen Seiten angefallen, ja faſt überrumpelt, den Wall eilfertig verließ, um ſich in das Schloß und das Rathhaus zurückzuziehen. Und ſo groß war der Eifer der Truppen, daß ſie beim Erſteigen das Feuer aus dem Blockhauſe nicht nur nicht geachtet hatten, ſondern auch, nachdem ſie die Wälle erklommen, ſich nicht halten ließen, vielmehr alle Colonnen, zuwider dem Befehle, gegen das Schloß und das Rathhaus vordrangen. Hiebei verloren die Stürmenden die meiſten Menſchen, da der Feind auf ſie aus den Fenſtern und durch die Schießſcharten des Schloſſes ſehr lebhaft ſchoß. Um 2½ Uhr ergab ſich das Rathhaus, nachdem daſſelbe nur wenige Schüſſe gethan, eine halbe Stunde ſpäter, nachdem die Thore eingeſchlagen waren, auch das Schloß mit dem Gouverneur Lapoype, auf Gnade und Ungnade. Da die Garniſon mit einem Sturme gefangen wurde, ſo war ſie in dem Falle, ſämmtlich über die Klinge ſpringen zu müſſen: die Soldaten achteten jedoch das Leben des Feindes, ſobald er die Waffen niedergelegt hatte, und begnügten ſich mit der Erbeutung ſeines Gepäckes.

Der Prinz Auguſt von Preußen wohnte dem Sturme bei, und hatte zu dieſem Behufe auf ſeiner Reiſe nach Frankreich zum Heere, einen Umweg von zwanzig Stunden nicht geſcheut. Der Generallieutenant Graf Tauenzien begleitete den Prinzen in die Laufgräben, ſo wie auch der General Dobſchütz, welcher letztere die Truppen, die den Sturm unternehmen ſollten, anführte, und das ganze Belagerungscorps im Laufe der Belagerung befehligt hatte. Dobſchütz war einer der Erſten in die Stadt, und es gelang ihm, mitten im Getümmel des Sturmes die Ordnung wieder herzuſtellen.

*) Die dritte, nach der Diſpoſition.

**) Steige, Auffahrt, Treppe.

***) Nachdem der Wall erſtiegen war, erfüllte auch die vierte, als Reſerve zurückbehaltene Abtheilung der dritten Colonne die in der Diſpoſition vorgeſchriebenen Beſtimmungen.

Die feindliche Beſatzung wurde kriegsgefangen. Sie beſtand aus dem Gouverneur, Diviſionsgeneral Lapoype, 76 Stabs- und Oberoffizieren, und 12 bis 1500 Soldaten. Der Gouverneur wurde unter lauten Verwünſchungen der Einwohner, unter Bewerfung durch Schneebälle und andere noch unedlere Wurfmaterialien, auf einem Korbwagen abgeführt. Weder das von den Einwohnern erpreßte Geld, noch ſeine Pferde, noch ſonſt irgend ein Theil ſeines Eigenthumes wurde ihm gelaſſen. Wahrſcheinlich hatte derſelbe erſt eine förmliche Breſche, bevor er capituliren wollte, erwartet, und zu wenig Rückſicht auf den Umſtand genommen, daß das Waſſer in allen Gräben feſt gefroren war.

Erobert wurde der Adler des franzöſiſchen 123ſten Linieninfanterieregimentes, und ein Adler ohne Nummer mit der Fahne des Marnedepartements. Man fand in der Feſtung 96 Kanonen und ſehr beträchtliche Vorräthe an Munition und Lebensmitteln.

Der General Elsner wurde zum Commandanten von Wittenberg ernannt, und es blieb das elfte ſchleſiſche Landwehrinfanterieregiment als Beſatzung zurück. Das Belagerungscorps wandte ſich zuvörderſt gegen Magdeburg, von wo ſpäter der General Dobſchütz den größeren Theil deſſelben nach Erfurt führte.

General Tauenzien erhielt von ſeinem Monarchen für die Eroberung von Wittenberg das Großkreuz des eiſernen Kreuzes, und die Erlaubniß, ſich Graf Tauenzien von Wittenberg nennen zu dürfen *).

Magdeburg.

Schon durch Decret vom 2. Februar 1812 hatte der Kaiſer Napoleon Magdeburg in Belagerungszuſtand erklärt. Urſache dieſes Decretes war die Ausführung des ſchon früher beſchloſſenen Planes, die Vorſtädte Sudenburg und Neuſtadt **) zur Vergrößerung der Werke abbrechen zu laſſen. Die Sudenburg mit 155 Häuſern und einer, im Jahre 1722 erbauten Kirche wurde völlig der Erde gleich gemacht. Von der Neuſtadt, welche 726 Häuſer und 5718 Einwohner zählte, wurden 248 Häuſer niedergeriſſen, und außer ihnen das alte Schulhaus, die Hoſpitäler Schwieſau und Schartau, die beiden Predigerhäuſer, das reformirte Schulhaus und das Kloſter St. Agnes. Im Winter und Frühjahre 1813 fanden neue Zerſtörungen ſtatt. Abermals wurden 260 Häuſer der Neuſtadt, das im Jahre 1700 erbaute Rathhaus, und die Kirche der Erde gleich gemacht. Die Vernichtung dieſes ehrwürdigen Gotteshauſes, das in den ſchrecklichen Belagerungen von Magdeburg in den Jahren 1552 und 1631 den Unbilden des Krieges entgangen, wurde am 27. März 1813 durch Pulverminen bewirkt. Mehrere andere Gebäude, insbeſondere auf der Elbinſel Marſch, wurden gleichfalls niedergeriſſen. Eben ſo wurde der Park auf der Werderſpitze verwüſtet. Neue Werke erhoben ſich an den Stellen der Zerſtörung, der Hauptwall wurde erhöht, an der langen Brücke ein doppelter Brückenkopf mit außerordentlicher Schnelligkeit erbaut. Kurz, die Feſtung wurde in einen ſolchen Zuſtand unter der Leitung des Gouverneurs, General Haxo, verſetzt, daß ſie keinen Angriff von Seite der Verbündeten zu fürchten brauchte.

Am 8. April verließ der Vicekönig Eugen, nachdem er drei Tage zuvor das Treffen von Danigkow oder Möckern verloren ***), die Umgegend von Magdeburg. Strenge Verordnungen des Gouverneurs ſetzten die Bürger in Unruhe. Um zehn Uhr des Abends mußten alle öffentlichen Orte verlaſſen werden, den Dawiderhandelnden

---

*) Siehe über die Belagerung von Wittenberg: das Tagebuch des Ingenieuroberſten Plauzen in der Beilage zu Plotho, III. 161—172. Das Tagebuch der Belagerungsartillerie [von dem Hauptmann Bardeleben befehligt], ibid. 124—147. Die Dispoſition für die Artillerie, ibid. 147—161. Den Text in Plotho, III. 505—508, mit einem Plane. Ferner: „Die ſchrecklichen Drangſale Wittenbergs während der Belagerung durch die königlich preußiſchen Truppen im Jahre 1813 und 1814. Von Johann Maaß, privatiſirendem Gelehrten. Dresden, bei dem Verfaſſer, Leipzig, bei Friedrich Bruder, 1824.“

**) Die Sudenburg und Neuſtadt waren zwar eigentlich Landſtädte, mögen aber ihrer Nähe an Magdeburg wegen immerhin Vorſtädte genannt werden.

***) Siehe S. 104 dieſes Werkes.

war Gefängniß auf der Citadelle angedroht. In den erſten Tagen des Juni ward befohlen, daß ſich, ſobald Generalmarſch geſchlagen werde, kein Bürger auf der Straße zeige; werde jenes Allarmzeichen bei der Nacht gegeben, ſollten Lichter in die Fenſter geſetzt werden.

Der Waffenſtillſtand wurde benützt, aus der Umgegend Lebensmittel in die Feſtung zu holen, und an mehreren Puncten der Elbe Werke und Blockhäuſer anzulegen. Die Kirchen mehrerer, in der Nähe Magdeburgs liegenden Dörfer wurden in Vertheidigungszuſtand geſetzt, indem man ſie mit Gräben und Paliſſaden umgab und die Mauern mit Schießſcharten verſah. Am 25. Juni traf der Diviſionsgeneral Lemarrois ein, und übernahm ſtatt des nach Hamburg abgegangenen Haro den Oberbefehl der Feſtung. Am 12. Juli Morgens um acht Uhr langte Napoleon an, und beſichtigte die Feſtungswerke und die Citadelle. Den Tag darauf hielt er Heerſchau über das Corps des Generals Vandamme, welches unnöthiger Weiſe auf dem, mit Getreide und Gartenfrüchten beſtellten Stadtfelde zwiſchen dem Sudenburger und Krökenthore lagerte, und die Hoffnung armer Leute zerſtörte. Vor ſeiner Abreiſe befahl Napoleon einige Vervollkommnungen der Befeſtigungswerke, was ſich zuvörderſt durch Niederreißen vieler Häuſer längs der Elbe links von der Strombrücke, auf der Südſeite der Citadelle, auf dem Werder und vor dem Sudenburger Thore kundgab. Mehrere dieſer Häuſer lagen innerhalb der Ringmauern der Stadt, ſo auch die Kirchhöfe, welche völlig ohne Noth planirt wurden, wobei höchſt widerwärtige Scenen vorfielen. Man wollte auf den Kirchhöfen Pferdeſtälle anlegen, ſtand aber von dieſem Vorſatze wieder ab.

Auf einem Theile der zerſtörten Sudenburg wurde das Fort Napoleon erbaut. Auf dem ehemaligen Spielplatze der Kloſterſchule Berge wurde eine neue Schanze angelegt, deßgleichen rechts von der Strombrücke, auf dem Platze, wo ſonſt das Sellentinſche Haus geſtanden. Links von der Brücke wurde die, längs der Elbe fortlaufende, mit Schießſcharten verſehene Mauer bis zum Brückenthore, deſſen Thurm die Franzoſen ſchon früher der Erde gleich gemacht hatten, geführt; auch rechts von der Brücke, ſo wie auf der Elbſeite des Fürſtenwalles erbauten ſie eine ſolche Mauer.

Am 19. Auguſt rückten die herzoglich ſächſiſchen Truppen ein, und die Beſatzung mochte jetzt über 15,000 Mann zählen. General Girard war mit dem größeren Theile derſelben ausgerückt, aber nach dem unglücklichen Treffen bei Hagelsberg *), ſelbſt ſchwer verwundet, mit kaum 2000 Mann in die Feſtung Magdeburg zurückgekehrt. Am 15. September aber trafen zur Verſtärkung der Beſatzung bereits wieder 8000 Mann unter dem Diviſionsgeneral Lemoine von Weſel ein.

Während das rechte Elbufer Ende Auguſt von den Verbündeten noch nicht beſetzt war, hatte der Gouverneur Lemarrois in dem preußiſchen Forſte bei Biederitz nicht nur für die Beſatzung Holz fällen laſſen, ſondern auch den Einwohnern erlaubt, für ſich ſelbſt das Gleiche zu thun; namentlich wurden diejenigen, welche Anſprüche an das Gouvernement hatten, aufgefordert, ſich dort ihre Entſchädigung zu holen. Das geſchah in reichlichem Maaße, jedoch nur zu einem ſehr geringen Theile von wirklichen Magdeburgern. Aus Burg wurden die dort in den preußiſchen Magazinen vorgefundenen Vorräthe nach Magdeburg geſchafft.

Je näher die Wahrſcheinlichkeit einer Einſchließung rückte, deſto mehr nahmen die Bedrückungen der Einwohner überhand. Zimmerleute, Maurer, Tiſchler, Schmiede und andere Handwerker mußten bei den mancherlei Bauten, welche vorgenommen wurden, nicht nur unentgeldlich arbeiten, ſondern anfangs auch die erforderlichen Materialien hergeben. Faſt alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuſer **) wurden zu Zwecken der Militairverwaltung in Beſchlag genommen. Eine Kriegsſteuer um die andere wurde von den Bürgern, ein erzwungener Vorſchuß um den anderen von der Kaufmannſchaft verlangt.

---

*) Siehe S. 554 dieſes Werkes.

**) Insbeſondere zu Kaſernen. Von den 82 Häuſern der Friedrichſtadt [Vorſtadt von Magdeburg] blieben nur 18 zur Verfügung ihrer Eigenthümer, die übrigen 64 hatte man zu Kaſernen genommen. Wie dadurch die Häuſer verſchlechtert wurden, bedarf keiner Auseinanderſetzung.

Im Anfange des September ſtand der preußiſche Major Grollmann mit zwei Compagnieen Fußvolk, 50 Pferden und einer Kanone bei Körbelitz und Waltersdorf, um die Bewegungen der Beſatzung von Magdeburg zu beobachten *). Nach der Schlacht von Dennewitz erhielt der Oberſt Boguslaſsky am 8. September Befehl, von Lohburg mit ſeinen Truppen (zwei Bataillonen, einer Schwadron, zwei halben ſechspfündigen Fußbatterieen) gegen Magdeburg zu marſchiren, ſich in Zieſar mit der Abtheilung des Oberſtlieutenants Marwitz, in Möckern mit dem Koſakenregimente des Oberſten Kruſe, endlich mit der Abtheilung des Majors Grollmann zu vereinigen und Magdeburg auf dem rechten Elbufer ſo enge als möglich einzuſchließen.

Am 14. September übernahm der, von ſeiner Krankheit hergeſtellte Generalmajor Puttlitz wieder das Commando ſeiner Brigade und befehligte ſonach die Blocade von Magdeburg. Der Oberſtlieutenant Marwitz kam um dieſe Zeit mit ſeiner Abtheilung **) von Dömitz und der Niederelbe zurück, und wurde bei Ferchland aufgeſtellt, wo, als derſelbe ſpäter auf das linke Ufer der Elbe überging, das Bataillon des Majors Lawiere als Beſatzung blieb. Der Major Grollmann befehligte die Vorpoſten, hatte ſein Hauptquartier in Waltersdorf, und beſetzte die Dörfer Gerwiſch, Biederitz, Alt- und Neu-Königsborn, Menz, Gübs, Pechau und Randau. Das Hauptcorps ſtand in Möckern, wo ſich das Brigadequartier des Generals Puttlitz befand, in Stegelitz, Nedlitz und Vehlitz. Auf dem linken Elbufer endlich beobachteten einige Koſakenregimenter die Feſtung Magdeburg.

In der Nacht vom 16. zum 17. deſertirten aus Friedrichsſtadt, der ſchon erwähnten Vorſtadt von Magdeburg, zwei Compagnieen Spanier vom Regimente Joſeph Napoleon zu dem General Puttlitz, der ſie von Möckern nach Zerbſt zum Kronprinzen von Schweden ſandte. Da der Gouverneur glaubte, die Bewohner der Friedrichsſtadt wären den Spaniern behülflich geweſen, verfuhr er um ſo ſtrenger bei der Austreibung aus ihren Häuſern, welche, wie oben erwähnt, zu Kaſernen verwendet wurden.

Die Beſatzung von Magdeburg war fortwährend faſt unbeſtrittener Herr der Umgegend auf dem linken Elbufer. Inzwiſchen wurden ihre Streifcommandos daſelbſt häufig beunruhigt und arg mitgenommen. So von dem Rittmeiſter Zeuner, der auf Befehl des Generals Puttlitz mit 30 kurmärkiſchen Landwehrreitern und 50 Koſaken bei Ferchland über die Elbe ging, am 19. September bei Loitſch unweit Rogätz auf eine Voltigeurcompagnie des 93ſten franzöſiſchen Linienregimentes ſtieß und dieſelbe aufrieb.

Bei Ferchland war auf Befehl des Kronprinzen von Schweden eine Brücke erbaut worden, zu deren Schutze das Bataillon Lawiere aufgeſtellt blieb, während der Oberſtlieutenant Marwitz über die Elbe nach der Altmark ging, um die dortigen Rüſtungen zu begünſtigen und zu decken, und auf dem linken Ufer Streifzüge zu unternehmen. Das Bataillon Schramm war nach der Niederelbe geſchickt, um den Landſturm zu unterſtützen, kam aber von dort am 26. September wieder nach Möckern zurück, an eben dem Tage, an welchem der General Puttlitz Befehl erhielt, ſich zum Marſche nach Havelberg und der Niederelbe bereit zu halten, da er durch den General Hirſchfeldt von Aken her abgelöſt werden würde. Die Kriegsereigniſſe nahmen aber eine ſolche Wendung, daß dies unterblieb. Es fiel nun geraume Zeit nichts von Erheblichkeit vor. Der Oberſtlieutenant Marwitz war von ſeinem Streifzuge nach Braunſchweig ***) zurückgekehrt und ſtand in der Gegend von Wolmirſtädt.

Am 8. October benachrichtigte der Kronprinz von Schweden den General Puttlitz, er werde das, bei Calbe an der Saale ſtehende, zur Beſatzung von Magdeburg gehörige, von dem General Lanuſſe befehligte, franzöſiſche Corps durch die Nordarmee angreifen laſſen. Dieſen Angriff zu unterſtützen, ließ der General Puttlitz zwei Bataillone, eine Schwadron, eine Kanone und eine Haubitze gegen

*) Vergleiche S. 567 dieſes Werkes.

**) Das dritte kurmärkiſche Landwehrinfanterieregiment, und das dritte kurmärkiſche Landwehrcavallerieregiment.

***) Siehe S. 731 dieſes Werkes

die franzöſiſchen Vorpoſten bei Preſter vorrücken. Dieſe Allarmirung gelang ſo vollſtändig, daß nicht nur alle, auf dem rechten Ufer ſtehenden, franzöſiſchen Truppen ausrückten, ſondern auch aus der Feſtung ſelbſt Verſtärkung erſchien. Ferner ſandte General Puttlitz 80 Koſaken von Nedlitz über Randau nach Ronnies, wo ſie ſchwimmend über die Elbe ſetzten, auf dem linken Ufer die Verbindung zwiſchen Lanuſſe und Magdeburg ſtörten und Gefangene machten. Auch der Oberſtlieutenant Marwitz hatte Befehl erhalten, zu jenem beabſichtigten Angriffe auf das franzöſiſche Corps bei Calbe mitzuwirken. Er umging mit ſeinem Cavallerieregimente deſſen Stellung, ſtieß in der Gegend von Atrendorf, Vorderſtedt und Glöde auf eine feindliche Cavallerieabtheilung, warf dieſelbe im raſchen Angriffe, und nahm ihr fünf Offiziere und 100 Mann als Gefangene ab. Der Angriff der Nordarmee aber unterblieb.

Während die Nordarmee bei Deſſau und Zerbſt ſtand, hatte der General Puttlitz ſein Hauptquartier nach Burg verlegt, um der Brücke von Ferchland näher zu ſein. Man beſorgte nämlich, der Feind werde dieſelbe zu zerſtören ſuchen, weßwegen dorthin noch das Bataillon Züſchen geſchickt, und zwei Kanonen *) zur Deckung des Brückenkopfes aufgeſtellt wurden, indeß der Oberſtlieutenant Marwitz mit ſeinem Landwehrcavallerieregimente auf dem linken Elbufer in Grieben ſtand.

Als in Folge des Vorrückens eines Theiles der franzöſiſchen Armee auf dem rechten Elbufer **) der General Tauenzien zur Deckung von Berlin den Rückzug für nothwendig erachtete, erhielt ein Theil der Brigade des Generals Puttlitz Befehl, über Genthin nach Brandenburg zu marſchiren, um ſich nöthigenfalls mit ihm zu vereinigen. Der General Boguslafsky blieb, dem Feinde den Abzug zu verbergen, mit einer Abtheilung in der bisherigen Stellung vor Magdeburg zurück, und eben ſo wurde die Brücke bei Ferchland beſetzt gelaſſen. Am 15. October erhielt jedoch General Puttlitz, der zu Genthin angekommen war, Befehl, wieder in ſeine alte Stellung zurückzukehren, weil die Kriegsereigniſſe eine ſolche Wendung genommen hatten, daß ſeine Anweſenheit zu Brandenburg nicht mehr nothwendig erſchien. Der Zurückmarſch erfolgte am Tage der Schlachten von Wachau und Möckern, den 16. October. Das Geſchütz wurde hienächſt durch zwei eroberte franzöſiſche Kanonen, welche der Kronprinz von Schweden für die Brigade des Oberſtlieutenants Marwitz ſandte, verſtärkt. Am 14. October hatte das Reiterregiment dieſes tapferen Offiziers zwiſchen Großammensleben, Samswegen und Meeſeberg ein ſehr hitziges Gefecht mit der geſammten Reiterei der Beſatzung von Magdeburg beſtanden und dieſelbe zum Rückzuge genöthigt.

Nach der Schlacht von Leipzig trat ein neuer Abſchnitt für die Blocade von Magdeburg ein. Das Gefecht von Schönebeck fand ſtatt ***), Lanuſſe wurde nach Magdeburg zurückgedrängt, und es iſt zu bedauern, daß Bennigſen dem General Puttlitz keine Nachricht von dem bevorſtehenden Angriffe hatte zukommen laſſen, ſonſt würde Letzterer von der Randauer Inſel bei Grunenwald und Kratzhorſt dem Feinde auf ſeinem Rückzuge großen Schaden haben zufügen können. Die Armee des Generals Bennigſen übernahm nun die Einſchließung von Magdeburg auf dem linken Elbufer. Der Oberſtlieutenant Marwitz ſetzte ſich mit den ruſſiſchen Reitervorpoſten bei Errleben und Eichenbarleben in Verbindung, und mußte, als das Koſakenregiment Pantelejeff den Befehl erhielt, zu dem Corps des Generals Winzingerode zu marſchiren, die Schwadron Redern ſeines Landwehrcavallerieregimentes von dem linken auf das rechte Elbufer ſenden, wo ſie mit den Schwadronen Kröcher und Kriegsheim die Vorpoſtenlinie zwiſchen Gerwiſchken und Randau beſetzen half.

So war nun Magdeburg ſowohl auf dem linken als auf dem rechten Ufer blokirt, doch nicht nahe genug, um die Beſatzung auf die Werke ſelbſt einzuengen. Sie unternahm daher häufige Plünderungszüge. Als die Franzoſen das Dorf

---

*) Unter dem Lieutenant Mühlenfels.

**) Siehe S. 744 dieſes Werkes.

***) Siehe S. 1070 dieſes Werkes.

Barleben plünderten, und dabei die Einwohner mit unerhörter Grauſamkeit mißhandelten, griff der Lieutenant Burich vom dritten kurmärkiſchen Landwehrcavallerieregimente, welcher bei Wollmirſtädt die Feldwache hatte, als die Landleute bei ihm Hülfe ſuchten, die feindliche Reiterei an und trieb ſie in die Feſtung zurück. Dagegen gelang dem Feinde am 20. November eine Fouragirung auf dem rechten Elbufer im Dorfe Pechau, wohin derſelbe wegen des durchſchnittenen Bodens unentdeckt hatte kommen können; die Vorpoſten wurden über den Klusdamm bis Wahlitz zurückgedrängt, worauf der Major Bornſtedt ſie bei Menz und Gübs vereinigte, aber den Feind zu Pechau, wohin er ſie zum Angriffe führte, nicht mehr traf.

Am 2. December erhielt der General Puttlitz von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl, ſich zum Marſche bereit zu halten; Graf Tauenzien gebot jedoch Aufſchub, bis andere Truppen zur Ablöſung auf dem rechten Ufer eingetroffen wären. Da die Brücke von Ferchland wegen des Treibeiſes hatte abgenommen werden müſſen, rückte der Oberſtlieutenant Marwitz mit den Truppen*), die dort geſtanden, bis Angern vor.

Am 10. December trat die Armee des Grafen Bennigſen den Abmarſch nach Hamburg an**); es blieb jedoch der ruſſiſche General Roſſy mit ſieben Bataillonen, dem tartariſchen Uhlanenregimente, und 18 Kanonen zurück. Der preußiſche General Hirſchfeldt langte mit ſeinem Corps ſtatt der abmarſchirten Truppen Bennigſens an, übernahm den Oberbefehl auf beiden Ufern, ſo wie auch über die Ruſſen, und ſchlug ſein Hauptquartier in Schönebeck auf.

Am 16. December***) rückte der franzöſiſche General Jolly mit vier Bataillonen, einigen Schwadronen und vier Kanonen aus dem Krökenthore gegen Wollmirſtädt, welches nur von einer Schwadron und einer Compagnie beſetzt war. Der Oberſtlieutenant Marwitz ſammelte ſeine Truppen zwiſchen Ranſtedt und Colbitz, und ſchickte die reitende Landwehr durch eine Furth der Ohra, dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen. Als die Franzoſen dieſe entſcheidende Bewegung bemerkten, zogen ſie ſich eilig zurück, um ſo mehr, da der Zweck ihres Zuges erreicht war. Sie trieben in die Feſtung 200 Stück Rindvieh, 70 Pferde, 180 Schweine, und mindeſtens 1000 Schafe. Wagen mit Kaufmannsgütern, Leder, Tuch und Leinwand waren gleichfalls ihre Beute. Auch brachten ſie 35 gefangene preußiſche Landwehrmänner ein.

An dem nämlichen Tage griff der Diviſionsgeneral Lemoine mit fünf Bataillonen, ſieben Kanonen und einiger Reiterei auf dem rechten Elbufer die Vorpoſten bei Pechau und Gübs an, wahrſcheinlich nur um zu verhüten, daß keine Truppen nach dem linken Ufer Wollmirſtädt zu Hülfe geſendet würden. Aber der Major Bornſtedt trieb mit den Bataillonen Grollmann, Schwerin, Lawiere und Ozarowsky, nebſt zwei Kanonen und einiger Reiterei den Feind mit Verluſt zurück. Einiges Federvieh, und dreizehn Wagen mit Stroh und Heu waren die ganze Beute, welche die Franzoſen von ihrem, mit ſo beträchtlichen Streitkräften nach dem rechten Ufer unternommenen Ausfalle in die Feſtung hineinbrachten.

Am 27. December trafen von den zur Ablöſung des Generals Puttlitz beſtimmten Truppen drei Bataillone des zweiten pommerſchen Landwehrinfanterieregimentes ein und bezogen Cantonnirungen bei Gommern. Die Truppen des Oberſtlieutenants Marwitz wurden von dem linken Ufer auf das rechte gezogen, und Wollmirſtädt jetzt von den Truppen des Generals Hirſchfeldt beſetzt. So war in den letzten Tagen des Jahres Alles zum Abmarſche der Brigade Puttlitz vorbereitet.

Wir kehren zu den Ereigniſſen in der Feſtung ſelbſt während der drei Monate October, November und December zurück. Am 8. October nahm der Gouverneur von Magdeburg, Lemarrois, ſämmtliche Kaſſen in Beſchlag, und von dieſem Tage an wurden weder Penſionen noch Gehalte an geweſene oder noch fungirende Juſtizbeamten, Seelſorger und Schullehrer ausbezahlt. Aus den weſtphäliſchen klei-

*) Die Bataillone Züſchen und Bornſtedt, zwei Kanonen, und das dritte kurmärkiſche Landwehrcavallerieregiment.

**) Siehe S. 1078 dieſes Werkes.

***) Wir übergehen die kleineren Ausfälle. Tags zuvor war ein ſolcher den Franzoſen auf die Ruſſen bei Dodenſtädt geglückt.

nen Städten und Dörfern im Umkreiſe von mehreren Meilen wurde das Rind= und Schafvieh in die Feſtung getrieben, eine Maßregel, welche durch die militairiſche Nothwendigkeit gerechtfertigt erſcheinen mag. Aber nicht zu rechtfertigen war es, daß man das zuſammengeraubte Vieh halb verhungern und in den ſchon kalten Nächten unter freiem Himmel ließ, ſo daß ein großer Theil, wie man hätte voraus ſehen ſollen, den Tod fand. Aus den Forſten bei Colbitz, Barleben, Glindenberg und Rothenſee, ſo wie von der Saline Schönebeck wurde während des Octobers fortwährend Holz, und zwar von letzterem Orte mehr als 30,000 Klaftern nach Magdeburg geſchafft.

Mit der Beraubung der Saline hatte es ein Ende, als Bennigſen nach dem ſiegreichen Gefechte bei Schönebeck die Truppen des Generals Lanuſſe bis über Fermersleben, eine halbe Meile von Magdeburg, zurückjagte. Die Magdeburger freuten ſich der Niederlage der Franzoſen, denn dieſe konnten nun ihre Drohung, das unter Friedrich II. mit großen Koſten angelegte Gradirwerk zu vernichten, nicht mehr ausführen. Als die Truppen und Verwundeten durch das Thor kamen, hatte ſich eine Menge Neugieriger, insbeſondere auf dem Fürſtenwalle, von wo man die Ausſicht nach Schönebeck hat, geſammelt. Das erſchien dem General Lemarrois bedenklich, er ließ den Einwohnern durch den Generalpolizeicommiſſair Schulze zu wiſſen thun, daß alle Poſten den Befehl bekommen hätten, „künftig auf jeden Zuſammenlauf von mehreren Perſonen, während der Zeit, daß man in der Nachbarſchaft der Feſtung Kanonen= oder Gewehrfeuer hört, zu ſchießen, da jeder rechtlich denkende Mann ruhig bei dergleichen Vorfällen zu Hauſe bleiben, und ſich nicht um etwas bekümmern ſoll, was ihn nicht angeht."

Das Uebergehen der deutſchen, zur Beſatzung von Magdeburg gehörigen Truppen zu den Verbündeten nahm immer mehr überhand. Am 13. October ſetzten ſich dreißig Mann von dem herzoglich ſächſiſchen Contingente auf folgende merkwürdige Art in Freiheit. Sie gingen am hellen Tage zum Krökenthore hinaus, die Gemeinen mit dem Gewehr auf der Schulter, die Unteroffiziere mit gezogenem Degen. Die franzöſiſchen Wachen ließen ſie in der Meinung, ſie hätten einen Außenpoſten zu beſetzen, paſſiren, und die Vorpoſten wurden zuletzt leicht überwältigt. Am 11. November deſertirten von der Schanzarbeit mehr als dreihundert Mann der herzoglich ſächſiſchen Truppen. Lemarrois mochte endlich einſehen, wie mißlich es ſei, Truppen länger in der Feſtung zurückzuhalten, welche ſo durchaus abgeneigt waren, der franzöſiſchen und weſtphäliſchen Sache zu dienen. Sie wurden daher, 1000 Mann*) ſtark, um die Mitte des Novembers entlaſſen, zuvor aber beraubt. Nicht nur die Waffen mußten ſie auf dem Glacis ablegen, ſondern auch ihre Torniſter und Oberröcke; Wäſche, Geld und was ſie ſonſt hatten, wurde ihnen genommen. In bloßen Jacken, ja ſelbſt ohne dieſe, die Arme nur mit dem Hemde bekleidet, gab man ſie der rauhen Jahreszeit preis, ja beraubte ſogar die ihnen gefolgten Marketenderinnen der Kleidungsſtücke, die ſie am Leibe trugen. Die Offiziere der deutſchen Truppen, ungefähr 70, wurden gegen ſchriftlichen Revers, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen, entlaſſen; doch mußten die weſtphäliſchen zuvor auf Verlangen des Präfecten dem Balle beiwohnen, der am 15. November zu Ehren des Geburtstages des Königs von Weſtphalen, deſſen Reich bereits ſeit einem Monate geſtürzt war, gegeben wurde. Die, in den Hoſpitälern befindlichen, deutſchen Soldaten wurden am 23. November vor das Thor gefahren, und ihrem Schickſale überlaſſen.

Die Entfernung der deutſchen Truppen vermehrte eine der drückendſten Laſten der Einwohner von Magdeburg, denn es wurden nun täglich 250 Perſonen mehr als bisher zu den Schanzarbeiten beordert. Lemarrois hatte in der Beziehung in ſeinem Schreiben an den Oberſten der Bürgergarde geäußert: „Weil die Magdeburger die Deſertion der deutſchen Truppen befördert hätten, ſo hätten ſie es verdient, daß er die, durch deren Entfernung veranlaßte Verminderung der Schanzarbeiter von der Bürgerſchaft mit 1000 Mann erſetzt verlange; wegen der wenigen Gutgeſinnten

*) Der Reſt von 4000.

wolle er aber nur den vierten Theil fordern.“ Der Schanzdienſt war in der That ſehr beſchwerlich. Seit dem 18. October hatten täglich 500 Bürger zu den Schanzarbeiten geſtellt werden müſſen. Sämmtliche Individuen männlichen Geſchlechts von 15 bis 70 Jahren wurden für ſchanzpflichtig erklärt; ſogar die unverheiratheten Frauenzimmer, die Staatsbeamten und Geiſtlichen, die vor jenem Zeitpuncte frei waren, wurden jetzt mit dieſer Pflicht belaſtet. Jeder Schanzpflichtige erhielt wöchentlich den Befehl zu zweitägiger Schanzarbeit. Es durfte Niemand dieſe Arbeit durch einen Dritten verrichten laſſen; er mußte ſie ſelbſt leiſten, oder acht Groſchen für den Tag baar entrichten: eine ſchamloſe Prellerei, denn der Ingenieuroberſt ſtellte für das Geld, welches er einſtrich, keinesweges gedungene Arbeiter. Das Schlimmſte war, daß die Leute, welche nicht zahlen konnten, nicht bloß zum Schanzarbeiten, ſondern zum Holzfällen im Rothenſeer Buſch, zum Reinigen der Kaſernen und öffentlichen Plätze, ja ſogar zur Räumung der Kloaken in den Hoſpitälern gebraucht und genöthigt wurden. Die letztere Arbeit hätte Lemarrois entweder durch Verbrecher verrichten oder reichlich bezahlen ſollen; ſie Bürgern aufzuzwingen, war eine That, die ſeinen Namen in Magdeburg für ewige Zeiten in das ſchlimmſte Andenken gebracht hat!

Wahrſcheinlich hat ſich Lemarrois zu dieſer Abſcheulichkeit von deutſchen Schurken verleiten laſſen, der Schande ihres Vaterlandes, den hängenswerthen Erſinnern ſo vieler ſchmachvollen Dinge, die in Magdeburg vorgingen. Es iſt in der That nichts ſo verächtlich, nichts ſo nichtswürdig, nichts ſo viel ſchlimmer als Tiger- und Kannibalenwuth, nichts ſo geeignet, alle Zorn- und Rachelemente, die Gott zu weiſen Zwecken in des Menſchen Bruſt gelegt, aufzuregen und zu empören, als wenn Vaterlandsgenoſſen die Leiden des Vaterlandes mehren helfen, wenn feile Beamte mit dem Feinde in einer, von ihm beſetzten, belagerten Stadt nicht nur gemeine Sache machen, ſondern ihn aufſtacheln, die Uebel zu vervierzigfachen, ihn muthwillig entzünden, zum Schmerze unendlichen Schimpf zu fügen. Das haben Deutſche in Magdeburg gethan, hohe Beamte, Präfecten, Generalpolizeicommiſſaire. Gott möge es ihnen in jener Welt lohnen, denn in dieſer ſchützte ſolche Erzböſewichter der erſte Pariſer Friede! So hatte der Gouverneur den Ankauf der Militaireffecten, insbeſondere des den Soldaten gelieferten Holzes unter der Strafe verboten, ſofort verhaftet und binnen vierundzwanzig Stunden erſchoſſen zu werden. Das geſchah am 3. November; vierzehn Tage danach aber erſchien folgende Kundmachung: „Es ſoll unverzüglich auf dem alten Markte ein Galgen errichtet werden. Jeder Einwohner, welcher überführt wird, daß er Militaireffecten, welcher Art ſie ſein mögen, an ſich gekauft habe, ſoll ſofort verhaftet und an dieſen Galgen gehangen werden.“ In der That errichtete man am 20. November, in einer der älteſten deutſchen Städte, auf der Mitte des alten Marktes einen Galgen; drohend mit der in Norddeutſchland ſo ganz ungewöhnlichen, ſo verhaßten und verachteten Strafe des Erwürgens. „Dies erregte,“ ſchreibt ein Zeitgenoſſe*), „allgemeine Senſation. Es war empörend, daß man in einer Stadt, deren Bürger ſeit ſieben Jahren die größten Bedrückungen mit ſtiller Ergebung getragen hatten, ein ſolches Warnungszeichen errichtete; man tadelte dieſes Verfahren um ſo mehr, da man wegen Ankaufs von Militaireffecten noch Keinen beſtraft hatte, und die Androhung oder gar Vollſtreckung der entehrenden Strafe des Galgens erſt alsdann zu rechtfertigen geweſen ſein würde, wenn Gefängnißſtrafe, Zuchthausſtrafe, öffentliches Ausſtellen, ja ſelbſt die angedrohte Strafe des Erſchießens ihres Zweckes verfehlt hätte. Vorzüglich erhoben die Hökerinnen, bekanntlich mit einem Taubenherzen nicht begabt, ihre Stimmen, als vor ihren Augen der Galgen errichtet ward. Manche wollten es gar nicht glauben, daß es ein Galgen ſei, ſie hielten die Maſchine für einen Wegweiſer nach Paris, — zufällig zeigte er wirklich dahin —, andere waren ſo freimüthig, die Deutſchen zu nennen, welche bei einer etwaigen Ueberrumpelung der Stadt den Galgen zieren würden. Die von den Hökerinnen ausgeſprochene Sentenz war durch die triftigſten Gründe unterſtützt; unter Anderem hatten die Urtheilsſprecherinnen die Meinung geäußert: „„daß der

*) „Magdeburg während der Blocade 1813 und 1814.“ Creutz'ſche Buchhandlung, Magdeburg, 1814.

Vorſchlag zur Errichtung eines Galgens im Gehirn eines Deutſchen ausgebrütet ſei.““ Wir*) konnten nicht umhin, ihnen beizutreten, da es allgemein bekannt war, daß wir manche uns drückende Verfügung, nächſt dem Präfecten, den Zuflüſterungen deutſcher Landsleute zu verdanken hatten. Sie haben ſich im Herzen aller Gutgeſinnten eine Schandſäule errichtet!“

Auch blieb der Galgen kein leeres Schreckbild. Am 26. Januar ward ein Arbeitsmann, Namens Voigt, mit dem Strange hingerichtet, weil er Militaireffecten gekauft und die Deſertion eines holländiſchen Soldaten begünſtigt hatte. Dabei verfuhren die Franzoſen mit einem ſolchen Leichtſinne, daß der arme Mann auf die unnöthigſte Weiſe ein paar Stunden lang die Todesangſt erdulden mußte. Schon ſtand das Opfer unter dem Galgen, und noch war Niemand beſtellt, der die Hinrichtung vornehme. Der Pächter der Scharfrichterei wurde geholt, weigerte ſich aber, indem er ſagte: „Das Hängen ſei Sache des Abdeckers. Ueberdies ſei er kein zünftiger Meiſter, ſondern nur Pächter der, dem abweſenden Scharfrichter gehörigen Gebäude und der, mit dieſem Gewerbe verknüpften Einkünfte.“ Troz dieſer triftigen Gründe wurde der Mann als widerſpänſtig auf vierzehn Tage eingeſperrt. Sämmtliche Abdeckerknechte waren vor den Thoren mit dem Abledern des gefallenen Viehes beſchäftigt. Endlich kam einer von ihnen in die Stadt, und man „requirirte“ ihn auf der Straße zur Vollziehung der Galgenſtrafe. Darauf „requirirte“ man Leitern, Nägel, einen Strick und Laternen, und hing den Delinquenten um ſechs Uhr des Abends auf. Am 16. Februar fand abermals eine Hinrichtung durch den Strang ſtatt. Den Ackersmann Bauchmüller aus der Neuſtadt traf dieſes gräßliche Schickſal. Er war angeklagt, die Deſertion vier holländiſcher Soldaten begünſtigt zu haben.

Um die Geſinnungen der Bürgerſchaft zu erſpähen, war eine geheime Polizei organiſirt, an deren Spitze ein Deutſcher ſtand, deſſen Helfershelfer Deutſche waren. Zum Glücke waren die Magdeburger zu vorſichtig, ihre Anhänglichkeit an die preußiſche Regierung, der ſie entriſſen worden waren, an Orten auszuſprechen, wo ſie die Anweſenheit von Spionen muthmaßen konnten. An Anzeigen der Art fehlte es daher den geheimen Angebern, dafür beuteten ſie Scandaloſa aus.

Bei den Streifzügen in die Umgegend machten ſich die Franzoſen der abſcheulichſten Gewaltthaten ſchuldig. In Barleben begnügten ſie ſich am 30. November nicht mit der Plünderung, ſondern tödteten von den wehrloſen Einwohnern neun, verwundeten vierzehn. Zwei Gebrüder Schlüter, wohlhabende Ackersleute, wurden von einem franzöſiſchen Offiziere erſtochen, obſchon ein Corporal, der bei ihnen im Quartiere gelegen, dem Scheuſal verſicherte, daß es brave, rechtſchaffene Männer wären. Bei dem Ueberfalle auf Wollmirſtädt am 16. December**) wurde die Wittwe des Predigers von Gersleben, Böther, in dem Zimmer und in der Gegenwart der ehrwürdigen Aebtiſſin Jagow von einem franzöſiſchen Soldaten erſchoſſen.

Was das Blocadecorps betrifft, ſtanden im Beginne des Jahres 1814 die Truppen des Generals Hirſchfeldt und des ruſſiſchen Generals Roſſy fortwährend auf dem linken, die Brigade des Generals Puttlitz auf dem rechten Elbufer, viel zu gering an Zahl***), die Beſatzung von Magdeburg lediglich auf die Feſtungswerke zu beſchränken; beſonders ſchwach war die Artillerie. Belagerungsgeſchütz war gar nicht vorhanden.

Am 4. Januar unternahmen die Franzoſen Ausfälle nach dem rechten und nach dem linken Elbufer. Auf dem rechten Ufer geſchah dies durch den General Lemoine, welcher auf dem Felde zwiſchen Preſter, Zibbekleven und Pechau in zwei Colonnen

*) Die Magdeburger, meint der Verfaſſer des citirten Werkes.

**) Siehe S. 1185 dieſes Werkes.

***) Das Corps des Generals Hirſchfeldt beſtand aus dem 5. 6. und 7. kurmärkiſchen und dem erſten ſchleſiſchen Landwehrinfanterieregimente, aus vier Schwadronen des 5., und zwei Schwadronen des ſechſten kurmärkiſchen Landwehrcavallerieregimentes und ein und einer halben ſechspfündigen Batterie. Die Truppen des ruſſiſchen Generals Roſſy beſtanden aus 8 Bataillonen, ſechs ſchweren [wahrſcheinlich zwölfpfündigen] und zwölf Stück leichten Kanonen. Der General Puttlitz hatte unter ſich: das 1., 3. und 4. kurmärkiſche Landwehrinfanterieregiment, vier Schwadronen des 3., und zwei Schwadronen des 6. kurmärkiſchen Landwehrcavallerieregimentes, und eine ſechspfündige Fußbatterie.

vorrückte. Der Zweck ſchien die Plünderung des Vorwerkes Zibbekleven zu ſein. Es kam zu einem lebhaften Vorpoſtengefechte; der Feind wurde, als die Unterſtützungs- truppen heranrückten, zurückgeworfen, konnte aber, weil das ſchwere Geſchütz aus der Thurmſchanze und aus der Friedrichſtadt es verhinderte, nicht weiter als bis in ſeine alte Stellung verfolgt werden.

Am linken Ufer rückte der General Girard über Evendorf, Großammensleben gegen Frohſe mit 3000 Mann vor. Ihm rückte der Generalmajor Naſimoff mit Truppen vom Corps *) Tolſtoys, die Generale Knorring und Boguslafsky entgegen und nöthigten ihn zum Rückzuge. Fünftauſend Mann marſchirten aus der Feſtung, ihn aufzunehmen, und ſo mußte die Verfolgung eingeſtellt werden. Den Zweck der Plünderung hatten die Franzoſen zu einem großen Theile erreicht, denn ſie brachten 164 Stück Rindvieh, 300 Schafe und viele andere Lebensmittel nach Magdeburg zurück. Sechs Wagen mit verwundeten Franzoſen beſchloſſen den Zug, aber nur ein ruſſiſcher Gefangener ward eingebracht.

Am 8. Januar marſchirte der Oberſtlieutenant Marwitz mit zwei Bataillonen vom dritten kurmärkiſchen Landwehrinfanterieregimente, mit dem dritten kurmärkiſchen Landwehrcavallerieregimente und mit zwei Kanonen von Burg zur Vereinigung mit dem Heere des Kronprinzen von Schweden ab. Er kam bis Schwerin in Mecklenburg; da aber inzwiſchen mit Dänemark Friede geſchloſſen worden war, erhielt er Befehl, umzukehren und in Helmſtädt die Vereinigung mit der Brigade des Generals Puttlitz abzuwarten.

Am 12. Januar machte der Feind auf dem linken Ufer der Elbe einen Ausfall nach den Dörfern Groß- und Kleinottersleben und Benneckenbeck. Der General Boguslafsky vertrieb die Franzoſen aus dieſen Dörfern wieder, und warf ſie unter einer lebhaften Kanonade in die Feſtung zurück. Dennoch brachten ſie 40 Pferde, 930 Schafe, Lebensmittel aller Art, Stroh, Betten, Leinen und Kleidungsſtücke als Beute nach Magdeburg.

Am 16. Januar marſchirten auch die ruſſiſchen Milizen unter Tolſtoy, welche die Truppen des Generals Roſſy abgelöſt hatten, nach Hamburg ab, und es blieben nur zurück: das Tartarenuhlanenregiment des Generals Knorring, das Riäſanſche Milizregiment, das Koſakenregiment Radionoff, das Pultawaſche und ein Baſchkirenregiment. Zwei Tage ſpäter löſte der preußiſche General Jeanneret mit ſeiner Brigade die des Generals Puttlitz in der Stellung vor Magdeburg auf dem rechten Ufer der Elbe ab.

Generallieutenant Graf Tauenzien verlegte nach der Eroberung von Wittenberg ſein Hauptquartier nach Quedlinburg, während der General Wobeſer den ſpeciellen Oberbefehl über das Blocadecorps von Magdeburg übernahm, und ſein Hauptquartier zu Schönebeck hatte. Es ſtießen die bisher vor Torgau und Wittenberg verwendeten Brigaden zu dieſem Corps, und Magdeburg wurde nun enger als bisher eingeſchloſſen, auf dem rechten Ufer durch die Brigade des Generals Jeanneret, dreizehn Schwadronen und drei Batterieen, auf dem linken durch die Brigaden der Generale Hirſchfeldt und Lindenau. Am linken Stromesufer waren überdies ſechs Schwadronen der Brigade Hirſchfeldt und drei der Brigade Lindenau, nebſt fünf Landwehrcavallerieregimentern zur Verbindung der Linie und als Reſerve im Centrum, mit vier Batterieen aufgeſtellt.

Am 25. Januar machte der Feind einen Ausfall, um das Dorf Rothenſee wieder zu erobern, da er aus deſſen Walde bisher ſein, in dem ſtrengen Winter doppelt nöthiges Brennholz bezogen hatte. Der Zweck wurde von dem Feinde nicht erreicht, dieſer vielmehr zurückgeworfen. Es war die Beſatzung um dieſe Zeit durch die Ausfälle, durch häufige Deſertionen und dadurch, daß 5000 Mann in den Hoſpitälern lagen, ſehr geſchwächt.

Die Monate Februar und März vergingen in faſt völliger Ruhe. In der Mitte des März brach der General Jeanneret nach Weſtphalen auf, und es war nun das vierte preußiſche Armeecorps ſo getheilt:

---

*) Daſſelbe war am 2. Januar in Schönebeck angekommen.

1) das Blocadecorps von Magdeburg unter dem General Wobeſer, die Brigaden Hirſchfeldt und Lindenau, die Cavalleriebrigade Bismark, 38 Bataillone, 48 Schwadronen, 5½ Batterieen; 2) das Einſchließungscorps von Erfurt unter dem General Dobſchütz, 14 Bataillone, ſechs Schwadronen, eine Batterie; 3) das Reſervecorps in Weſtphalen unter dem General Jeanneret, 11 Bataillone, vier Schwadronen, fünf Batterieen; 4) das Einſchließungscorps der Feſtung Weſel unter dem General Puttlitz, neun Bataillone, ſechs Schwadronen, eine Batterie; 5) in Torgau und Wittenberg je ein Bataillon.

Am 1. April unternahm der Feind einen Ausfall mit 6000 Mann und 20 Kanonen, rückte in drei Colonnen auf den drei Hauptſtraßen nach Wollmirſtädt, Kleinottersleben und Leipzig vor, und ſchickte auch eine Unterſtützung nach Fermersleben. Auf allen Puncten kam es zu heftigen Gefechten, beſonders bei den Dörfern Groß- und Klein-ottersleben. Die Franzoſen wurden ſo nahe an die Feſtungswerke zurückgetrieben, daß von der Sternſchanze auf die ſie verfolgenden preußiſchen Truppen gefeuert werden konnte. Von Schlachtvieh, worauf es die Franzoſen hauptſächlich abgeſehen haben mochten, wurde nur ſehr wenig erbeutet und in die Feſtung gebracht. Der klare Beweis der Schlappe, welche die Franzoſen erhalten, war, daß ſie nur fünf Preußen, darunter zwei Verwundete, als Gefangene nach Magdeburg ſchafften, während ſie mindeſtens 200 Verwundete dorthin fuhren. Unter letzteren befand ſich der General Baniol, und außer mehreren Offizieren auch ein Adjutant des Generals Lanuſſe, der noch denſelben Tag ſtarb, aber zuvor Urſache folgendes Ereigniſſes war. Um dieſen Adjutanten beſſer zu transportiren, verlangte man von einer Einwohnerin der Katharinenſtadt *) ihre Betten. Ohnehin durch häufige Einquartierungen faſt an den Bettelſtab gebracht, verweigerte ſie, unbekannt mit dem Zwecke, die Auslieferung der Betten. Zur Strafe wurde das Haus, welches ſie bloß miethsweiſe bewohnte, niedergeriſſen, wurden ihre ſämmtlichen Effecten, ſelbſt die Lebensmittel mit eingeſchloſſen, verbrannt.

Um dieſe Zeit war dem Grafen Tauenzien Nachricht zugekommen, daß es ſcheine, als wenn der Marſchall Davouſt eine Diverſion beabſichtige, wozu, auf geheimem Wege einverſtanden, vielleicht auch die Beſatzung von Magdeburg mitwirken werde. Obſchon wenig zu beſorgen war, da der General Graf Bennigſen 40,000 Mann vor Hamburg hatte, auch das Blocadecorps von Magdeburg ſtark genug war, jeden Durchbruch zu hindern; obſchon überdies der General Jeanneret, geſetzt, man wollte den Feind abſichtlich durchlaſſen, die Uebergänge der Weſer im Vereine mit den hannöverſchen und braunſchweigſchen Truppen, decken oder auch demſelben entgegengehen konnte, während er von Hamburg und Magdeburg aus verfolgt wurde: ſtellte Graf Tauenzien doch eine ſtarke Reſerve hinter der Einſchließungslinie der letztgenannten Feſtung auf, und beſchleunigte den Uebergang der, von der Blocade von Cüſtrin gekommenen Truppen über die Elbe.

Nachdem Graf Tauenzien dieſe Maßregeln getroffen hatte, erhielt er von Quedlinburg **) ein Vernehmungsprotokoll, woraus hervorging, daß nach Hamburg ein Befehl, der eine Vereinigung der Beſatzung dieſer Stadt und jener von Magdeburg beabſichtigte, in der That gekommen ſein dürfte. Es erſchien nämlich im Hauptquartiere zu Quedlinburg ein ehemaliger Weinhändler aus Hamburg und ſagte aus: „Nachdem ich von den Franzoſen ganz zu Grunde gerichtet war, verließ ich dieſe Stadt am 1. Februar mit einem gewiſſen Olten, der dort bei der franzöſiſchen Poſt angeſtellt geweſen war. Ich ging nach Höchſt, wo ich bei meinem Bruder, der dort in einer Zuckerfabrik angeſtellt iſt, verblieb. Olten verließ mich aber in Frankfurt am Main, ging nach Manheim und von da über den Rhein nach Paris. Am Mittwoch ***) vor acht Tagen kam er nach Höchſt zurück, nahm mich als ſeinen Domeſtiken mit, und ſo gingen wir nach Braunſchweig. Hier kaufte er die Schlüſſel, die ich hiebei

---

*) Eine Vorſtadt, welche nach Demolirung der Neuſtadt angelegt und nach der Gemahlin Hieronymus Bonapartes ſo genannt wurde.

**) Tauenzien traf die erwähnten Maßregeln von Schönebeck aus.

***) Die Vernehmung zu Quedlinburg geſchah am 2. April 1814.

übergebe, verbarg in dem großen ein zuſammengerolltes Papier, ſchob eine Scheibe Bleiſtift darauf, wodurch er das Papier in dem hohlen Schlüſſel befeſtigte, und bot mir acht Louisd'or an, wenn ich das Bund Schlüſſel nach Magdeburg an den Gouverneur befördern wollte. Ich nahm zwar die acht Louisd'or und verſprach die Beförderung der Depeſche, habe es aber für meine Pflicht gehalten, die Schlüſſel hiemit zu überreichen."

In der That enthielt der größere Schlüſſel in ſeinem hohlen Theile eine, von dem franzöſiſchen Kriegsminiſter, Herzog von Feltre *), unterzeichnete, vom 4. März 1814 datirte, an den General Grafen Lemarrois, Gouverneur von Magdeburg, überſchriebene Ordre, welche in der Ueberſetzung ſo lautet:

„General! Der Kaiſer beauftragt mich, Ihnen zu eröffnen, wie ſehr es ihn ſchmerze, daß Sie ſich mit einer ſo beträchtlichen Macht, wie die iſt, über welche Sie den Befehl führen, von viel geringeren Streitkräften blokiren laſſen und nichts für das Vaterland thun. Seine Majeſtät iſt der Meinung, daß Magdeburg unter den gegenwärtigen Verhältniſſen in der politiſchen Wagſchale nur von untergeordnetem Belange ſei, weil der Kriegsſchauplatz vor den Thoren von Paris ſich befindet, und weil die Armeen, die Sie rings um ſich hätten feſthalten ſollen, hieher kommen, die Zahl der Feinde zu vermehren. Seine Majeſtät will, daß Sie mit den unter Ihrem Befehle ſtehenden Truppen aus Magdeburg, unter Zurücklaſſung einer hinreichenden Beſatzung, marſchiren, über die feindlichen Abtheilungen, welche nicht die Hälfte ſo ſtark ſind als Ihre Streitkräfte, mit aller Gewalt herfallen, dieſelben vernichten und hierauf ſuchen, ſich mit dem Fürſten von Eckmühl zu vereinigen, um eine Ablenkung zu bewirken und den Feind zu nöthigen, gegen Sie eine beträchtliche Macht zu entſenden. Ich bitte Sie, General, mich auf ſicherem Wege von den Maßregeln in Kenntniß zu ſetzen, welche Sie zur Ausführung der Befehle des Kaiſers getroffen haben."

Zwar ging aus dem Umſtande, daß in Magdeburg fortwährend an den Verſchanzungen gearbeitet wurde, und der Feind Ausfälle machte, ſich mit Schlachtvieh zu verſehen, hervor, es könne etwa ein Duplicat dieſer Ordre nicht in die Feſtung gelangt ſein: dennoch aber ſandte Graf Tauenzien dem General Jeanneret den Befehl, eine, der durch Hamburg und Magdeburg gebildeten Linie parallele Stellung ſo zu nehmen, daß er Hannover und die Leine vor der Front, Hameln im Rücken habe. Der Feind unternahm jedoch nichts, was auf eine Vereinigung mit Davouſt abgezielt hätte.

Am 10. April verlegte der Graf Tauenzien ſein Hauptquartier nach Hundisburg bei Magdeburg. Sechs Tage ſpäter hatte derſelbe, nachdem die Nachricht von der Regierungsveränderung in Frankreich eingetroffen war, zuerſt eine Unterredung mit dem General Girard, und am 21. April auch mit dem Gouverneur, General Grafen Lemarrois, unweit des Dorfes Olvenſtädt. Am 23. wurde ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und es verpflichtete ſich die Beſatzung, die neue Regierung in Frankreich anzuerkennen, die Verbindung mit Magdeburg zu Waſſer und zu Lande ungeſtört vor ſich gehen zu laſſen, die Feſtung nach eingetroffenem Befehle der franzöſiſchen Regierung unverzüglich zu räumen, endlich aus ihren Magazinen und für eigene Rechnung zu leben.

Am 4. Mai huldigte die Beſatzung dem Könige Ludwig XVIII. von Frankreich. Einhundertein Kanonenſchüſſe verkündeten dieſes Ereigniß am Morgen, vom Thurme der Johanniskirche wehte die weiße Fahne mit den Lilien der Bourbonen, und der Gouverneur befahl den Truppen, die weiße Kokarde aufzuſtecken. Am 6. Mai erhielt der General Graf Tauenzien von ſeinem Könige die Vollmacht zur Beſitznahme von Magdeburg, und da bald darauf der General Valazè mit dem Befehle der franzöſiſchen Regierung zur Räumung der Feſtung eintraf, ward am 14. eine Uebereinkunft geſchloſſen, wonach die, von dem General Grafen Lemarrois zu 18,000 Mann angegebene Beſatzung mit 54 Feldgeſchützen und den dazu gehörigen Munitionswagen die Feſtung dergeſtalt in drei Colonnen verlaſſen ſolle, daß am 23. die letzte ausziehe.

*) Diviſionsgeneral Clarke.

Schon am 16. Mai verließen alle Nichtfranzoſen, Italiener, Holländer, Spanier und Croaten, zuſammen 4000 Mann ſtark, Magdeburg, um frei in ihre Heimath zurückzukehren. Vor dem Abmarſche der Croaten wurden dieſelben von ihrem Befehlshaber, dem Major Chuich, durch das Entfalten der öſterreichiſchen Fahne überraſcht. Der Major hielt eine kurze Anrede, welche ſeine Truppen mit dem freudigen Ausrufe: „Es lebe der Kaiſer Franz!" erwiderten. Dann eröffnete Chuich ſeinen Croaten, daß, wie ſie alle wußten, die Franzoſen ihnen ſeit acht Monaten keine Löhnung gegeben, daß er aber von dem Grafen Tauenzien eine Summe angewieſen erhalten habe, um für ihre Bedürfniſſe während des Marſches zu ſorgen. Unter dem Jubelgeſchrei: „Es lebe der König von Preußen! es lebe General Tauenzien!" verließen die Croaten die Stadt.

Am 19. Mai trat die Diviſion des Generals Lanuſſe den Rückmarſch nach Frankreich an. Von ihr beſchützt, ging auch der Generalpolizeicommiſſair Schulze, mit den Verwünſchungen der Mageburger beladen, ab. In ſeinen Papieren, die man mit Beſchlag belegte, fand man wichtige Aufſchlüſſe in Betreff der von ihm geleiteten geheimen Polizei. Am 21. Mai folgte die zweite Colonne mit dem Präfecten Bercagny, am 23. die dritte und letzte mit dem Gouverneur Grafen Lemarrois. So war denn Magdeburg von der drückenden Herrſchaft der Franzoſen befreit, und nach acht ſchweren Leidensjahren ſeinem rechtmäßigen Beherrſcher wieder gegeben, als deſſen Repräſentant der General Graf Tauenzien am 24. Mai 1814 unter dem Jubel der Bewohner ſeinen feierlichen Einzug hielt.

Man fand in der Feſtung 841 Geſchütze, darunter 405 metallene, 32,000 Gewehre, mehrere tauſend Säbel, 8445 Centner Pulver, 3000 Wiſpel Getreide, 4000 Centner Mehl und 6000 Centner eingepökeltes Fleiſch. Der General Horn wurde zum Commandanten von Magdeburg ernannt, und das ſechſte und ſiebente kurmärkiſche Landwehrinfanterieregiment vorläufig zur Beſatzung beſtimmt.

Der General Tauenzien verlegte ſein Hauptquartier nach Hofgeismar, vier Stunden von Caſſel. Die Brigade des Generalmajors Grafen Lindenau, die Cavalleriebrigaden Eiſenhardt und Hiller, das erſte und zweite Elblandwehrregiment ſtießen zu dem Reſervecorps des Generals Jeanneret in Weſtphalen, über welches jetzt der Generallieutenant Wobeſer den Oberbefehl übernahm, und ſein Hauptquartier in Detmold aufſchlug, während die Truppen im Lippeſchen, Paderbornſchen und Heſſiſchen in weitläufige Cantonnirungsquartiere verlegt wurden. Das erſte und achte Reſerveinfanterieregiment marſchirte zur Beſatzung von Mainz ab. Die übrigen Truppen des Generallieutenants Hirſchfeldt bezogen an der Elbe ausgedehnte Erholungsquartiere.

Nach Abſchluß des Friedens befahl der König von Preußen unter dem 3. Juni, daß alle Landwehrregimenter aus den Provinzen am rechten Ufer der Elbe in ihre Heimath zurückkehren, und alle bis auf 120 Mann vom Bataillon entlaſſen werden ſollten. Das erſte, dritte und achte Reſerveinfanterieregiment, ſo wie das erſte, zweite und dritte Elblandwehrinfanterieregiment, das Elblandwehrcavallerie- und Elbnationalhuſarenregiment unter dem Oberſten Tippelskirch, wurden dem Befehle des Generals der Infanterie, Grafen Kleiſt von Nollendorf, untergeben. Hierauf wurde das vierte preußiſche Armeecorps, das ſich in den Schlachten von Großbeeren und Dennewitz, bei den Belagerungen von Torgau und Wittenberg mit unſterblichem Ruhme bedeckt hatte, aufgelöſt, und der General der Infanterie, Graf Tauenzien, reiſte nach Berlin, um das Generalcommando der Marken und von Pommern zu übernehmen.

Hamburg.

Die Erhebung der uralten freien Hanſaſtadt Hamburg, welche der franzöſiſche Kaiſer ſeinem Reiche mit Verhöhnung alles Völkerrechtes einverleibt hatte, gegen ſeine Herrſchaft, der Einzug Tettenborns, der edle Geiſt, der ſich in der herrlichen

*) Siehe über die Blocade von Magdeburg: Plotho, II. 545—550; III. 508—515. Das preußiſche Militairwochenblatt von 1834, Nr. 921: „Magdeburg während der Blocade in den Jahren 1813 und 1814. Ein Beitrag zur Geſchichte dieſer denkwürdigen Zeit. Magdeburg, in der Creutz'ſchen Buchhandlung, 1814."

Stadt regte, und der tiefe Fall, in letzter Inſtanz veranlaßt durch des Kronprinzen von Schweden allzuumſichtige und zögernde Politik, dies Alles iſt in dem vorliegenden Werke an den geeigneten Stellen bereits erzählt worden *). Nur neun Tage länger hätte ſich Hamburg halten ſollen, und es würde, kraft des Waffenſtillſtandsvertrages vom 4. Juni 1813, nicht wieder unter die franzöſiſche Herrſchaft haben zurückkehren müſſen.

Der Kaiſer Napoleon hatte durch Befehl vom 16. April dem Marſchall Davouſt unbedingte Gewalt in der zweiunddreißigſten Militairdiviſion des franzöſiſchen Reiches, in welcher Hamburg lag, übertragen. Die verfaſſungsmäßige Regierung war in dieſem großen Bezirke durch Senatsbeſchluß aufgehoben worden, und Napoleon hatte am 10. April zu deſſen Ausführung ein ſehr ſtrenges Decret erlaſſen, welches ſeinem Marſchall zur Richtſchnur dienen mußte. Durch ein Schreiben ans Waldheim vom 7. Mai, unterzeichnet von dem Majorgeneral der franzöſiſchen Armee, Marſchall Berthier, wurde Davouſt angewieſen, ſich Hamburgs zu bemächtigen, Alle, welche unter dem Titel Senatoren während der Beſetzung durch Tettenborn fungirt hätten, zu verhaften, ihre Güter mit Beſchlag zu belegen und für confiſcirt zu erklären, die Stadt zu entwaffnen, Hamburg und Lübeck eine ſchnell einzutreibende Strafzahlung von funfzig Millionen aufzulegen, und beide Städte zu befeſtigen. Noch enthielt dieſes Schreiben den Befehl zu anderen ſtrengen Maßregeln, mit dem Beiſatze, daß es dem Marſchall Davouſt durchaus nicht freiſtehe, irgend eine abzuändern oder zu mildern.

Als demnach dieſer Heerführer hinter Vandamme am 30. Mai nach Hamburg kam, war er mit Militair-, Regierungs- und Strafgewalt im ausgedehnteſten Maße ausgerüſtet. Obſchon Davouſt die Deputation der Hamburger „Rebellen“ genannt hatte, kann man doch nicht behaupten, daß er die ſcharfen Befehle ſeines Kaiſers in Anſehung der Perſonen, welche in die letzten Ereigniſſe verwickelt geweſen, in ihrem ganzen Umfange vollzogen habe; es fielen allerdings nach ſeiner Ankunft in Hamburg Verhaftungen vor, aber denen, die Hamburg verlaſſen wollten, blieb Zeit genug. Nur nach und nach trat die franzöſiſche Polizei wieder in Wirkſamkeit; erſt nach einigen Tagen beſetzten die Douaniers abermals die Thore, und beobachteten wenigſtens anfangs ein ziemlich gemäßigtes Betragen; ſelbſt die Einquartierung war nicht außerordentlich, da der größere Theil der Truppen bald nach Lübeck und auf die Vorpoſten marſchirte. Allein dieſe Milde war nur das Ergebniß der Klugheit, und währte bloß ſo lange, bis die franzöſiſche Verwaltung wieder vollſtändig organiſirt war.

Sobald der Marſchall Davouſt ſich in den Stand geſetzt ſah, ſeinen Befehlen und Verfügungen vollen Nachdruck zu geben, ohne geradezu durch ſein Militair imponiren zu müſſen, ſteckte er aus der bisherigen Sammtpfote die ſcharfen Krallen vor. Ihm ſtanden, zwar untergeordnet, aber in ihren Kreiſen ſelbſtſtändig, bei: der Graf Hogendorp als Gouverneur der Stadt, der Graf Chaban als Generalintendant der Finanzen der zweiunddreißigſten Militairdiviſion, der Baron Breteuil als Präfect des Departements der Elbmündungen, endlich ein Deutſcher, Rüder aus Oldenburg, als Maire von Hamburg, ein gehorchen müſſendes Werkzeug der ebengenannten ihm vorgeſetzten Würdenträger und eigentlichen Machthaber.

Am 7. Juni wurde der Stadt Hamburg als Strafe eine außerordentliche Abgabe von achtundvierzig Millionen Franken auferlegt, welche in ſechs Terminen, vom 12. Juni bis 12. Juli, bezahlt werden ſollten. Sich die ärmeren Claſſen geneigt zu machen, befreite Davouſt alle Tagelöhner und Handwerker, deren Patentſteuer ſich nicht über vierundzwanzig Franken belief, von Zahlung der Strafabgabe. Abgeordnete der Stadt verfügten ſich zu Napoleon nach Dresden, vermochten aber keinen Nachlaß der oberwähnten Summe zu erwirken. Schon das erſte Sechstheil, das am 12. Juni fällig war, konnte nicht zuſammengebracht werden. Es wurden daher am 15. Juni mehrere der erſten Kaufleute als Geiſeln nach Haarburg gebracht, was inſofern fruchtete, als das erſte Sechstheil entrichtet ward. Die übrigen fünf Sechstheile ſchwebten fortwährend als Drohgeſpenſt über den Hamburgern, und es mußte ſich

*) S. 121—126, und S. 278—280.

Davouſt begnügen, ſtatt des baaren Geldes Waaren und andere Lieferungen anzunehmen.

Der Waffenſtillſtand trat für Hamburg und die Umgegend am 9. Juni ein. Dies wäre die Zeit geweſen, eine Amneſtie für alle, in den unruhigen Monaten gegen die franzöſiſche Herrſchaft begangene Vergehen zu erlaſſen. Das fühlte in der That Davouſt, welcher einſah, er müſſe, ſoviel als möglich, die Gemüther der Bevölkerung von Hamburg verſöhnen. Hier iſt nun nicht zu läugnen, daß es der Marſchall war, welcher dem Kaiſer Napoleon die Nothwendigkeit einer Amneſtie in Bezug auf die Abweſenden, gegen welche am 18. Juni aus Dresden ein ſehr ſtrenges Decret erlaſſen worden war, anrieth. Es ward dem Marſchall hierin freie Hand gelaſſen, und er erließ am 24. Juli 1813 wirklich eine Amneſtie, jedoch mit achtundzwanzig Ausnahmen. Die darin begriffenen Perſonen *) wurden für Feinde des Staates erklärt, auf immer aus dem franzöſiſchen Reiche verbannt, und ihre Güter confiscirt. Die Strafe, wenn ſich dieſe Geächteten betreten ließen, war der Tod.

Insbeſondere ſtreng waren die Befehle Napoleons an Davouſt in Betreff der Befeſtigung von Hamburg. Am 7. Juni erließ der Kaiſer in dieſer Hinſicht ein Schreiben an den Marſchall, welches im Weſentlichen Folgendes befahl. Hamburg ſoll, auch wenn 50,000 Mann vor demſelben erſchienen, nicht nur gegen einen Ueberfall geſichert ſein, ſondern ſich auch nach Eröffnung der Laufgräben 14—20 Tage halten können. Das ſoll mit zwei bis drei Millionen, mit 100 bis 150 Kanonen, und mit einer Beſatzung von 6000 Mann erreicht werden. Eine Citadelle ſolle angelegt werden, in welcher ſich die Beſatzung noch einen bis zwei Monate nach Eröffnung der Laufgräben halten könne. Kein Augenblick dürfe verloren gehen, und vierundzwanzig Stunden nach Empfang des Schreibens müſſe Marſchall Davouſt 10,000 Arbeiter angeſtellt haben. Alle Häuſer, welche den anzulegenden Befeſtigungen im Wege ſtänden, müßten ohne Gnade weggeriſſen werden; doch ſolle man dieſelben ſchätzen, und die Stadt müſſe die Entſchädigung leiſten. Die Inſeln ſollten mit Redouten und Dämmen verſehen, über die Elbarme Brücken geſchlagen, Haarburg neu befeſtigt, ausgerüſtet und verpaliſſadirt werden. In die kleinſten Einzelnheiten ging das Schreiben Napoleons ein, ſtets darauf verweiſend, daß der Marſchall Davouſt nachſichtsloſe Strenge zu üben habe. Zehn Tage ſpäter ſchrieb der Kaiſer, daß ſämmtliche Ausgaben für die Feſtungswerke von der zweiunddreißigſten Militairdiviſion beſtritten werden müßten, welche fühlen ſolle, „was für ein Unterſchied es ſei, unter einer verfaſſungsmäßigen Regierung zu leben, oder außer der Conſtitution.“

Inwiefern alle dieſe ſtrengen Verfügungen lediglich aus der Seele Napoleons kamen, inwiefern Rathſchläge des Marſchalls Davouſt zu ihnen beitrugen, muß dahin geſtellt bleiben, wenigſtens ſind keine aufreizenden Berichte des Letzteren an ſeinen Monarchen öffentlich bekannt worden. Was nun die Schanzarbeiten betraf, wurden alle männliche Einwohner ohne Ausnahme für arbeitspflichtig erklärt, jedoch war jedem erlaubt, an ſeiner Stelle eine der Arbeit gewachſene Perſon zu bezahlen. Die freiwilligen Arbeiter bekamen zehn Schillinge Tagelohn, doch nahm ihre Zahl, eben weil die Stellvertretung geſtattet war, ſehr bald ab. Diejenigen, welche nicht reich genug waren, einen Stellvertreter zu bezahlen, ſandten ihre Weiber und

*) Dieſe Ehrenmänner waren: Gries, Exſyndicus, Exgeneralſecretair der Präfectur der Elbmündungen zu Hamburg; Coth, Exſenator von Lübeck, zu Lübeck; Kruckenberg, Exmaire von Lüneburg, zu Lüneburg; von Lenthe, Expräſident der Ritterakademie zu Lüneburg; von Meding, Exmitglied des geſetzgebenden Körpers, ſo wie der Liquidationscommiſſion zu Lüneburg; von Marſchalk, Exmaire des Arrondiſſements Stade; von Zeſterfleth, Exrath am kaiſerlichen Gerichtshof zu Hamburg; van der Decken, Sohn, Exrath in Hannover und Grundeigenthümer zu Stade; von Heß, Doctor zu Hamburg; von Zaſtrow, Exaufſeher der Forſten zu Haarburg; von Kielmannsegge, Grundeigenthümer zu Lauenburg; Mettlerkamp, Bleideckermeiſter zu Hamburg; Hanfft, Schlächtermeiſter zu Hamburg; von Gruben, Unterpräfect in Bremerlehe; van der Decken, Vater, Exminiſter des Kurfürſten von Hannover; Langrehr, Exmunicipaleinnehmer zu Lüneburg; Tesdorpff, engliſcher Offizier zu Barneſtadt; von Zeſterfleth, Exſubſtitut des kaiſerlichen Procurators zu Bremerlehe; von Iſſendorff, Exrichter zu Bremerlehe; van Witſch, von der Decken, von Witzendorff und von Sode, Exſubſtituten des kaiſerlichen Procurators zu Bremen, Stade, Lübeck und Hamburg; von Haupt, Exadvocat beim kaiſerlichen Gerichtshofe zu Hamburg; Friedrich Perthes, Buchhändler zu Hamburg; Fr. G. Zimmermann, Exprofeſſor zu Hamburg; von Ehrenſtein, Exmiteigenthümer des Correſpondenten zu Hamburg; Meyer, Extruchvogt zu Hamburg.

Kinder. Ein Prediger und einige andere Bürger wurden allerdings gezwungen, perſönlich zu arbeiten; es war dies Rache*), welche ſchlimmer hätte ausfallen können.

Man darf indeſſen nicht glauben, daß zu den allerdings beſchwerlichen Schanzarbeiten bloß Hamburger verwendet wurden. Bauern von den Elbinſeln, aus den Vierlanden, aus dem Bremiſchen und Lüneburgſchen wurden dazu beordert; unter anderen auch ſechshundert Lübecker der unteren Volksclaſſen, die ſich gegen den dortigen franzöſiſchen Commandanten widerſpenſtig bezeigt hatten.

Die Arbeiten, um Hamburg mit Haarburg zu einem großen Waffenplatze zu verwandeln, waren ungemein ausgedehnt. Insbeſondere war es für den Marſchall Davouſt nothwendig, die beiden Orte durch eine Brücke zu verbinden, nicht nur weil dadurch beide Feſtungen durch gegenſeitige Unterſtützung an Stärke gewannen, ſondern auch, damit ſich die franzöſiſchen Truppen je nach Beſchaffenheit der Umſtände nach beiden Ufern der Elbe ſchnell und ungehindert bewegen könnten. Die zu dem Baue der Brücke nothwendigen Zimmerleute und anderen Handwerker wurden in Hamburg, Lübeck, Bremen, Lüneburg, und überhaupt in der, von den Franzoſen beſetzten, zweiunddreißigſten Militairdiviſion requirirt, das Bauholz aus den Magazinen der Kaufleute genommen. Der Bau ſelbſt war ſehr großen Schwierigkeiten unterworfen, ſo daß Manche das Gelingen deſſelben für unmöglich hielten. Das unregelmäßige Anſchwellen der Elbe in den verſchiedenen Jahreszeiten, die Wirkungen der Ebbe und Fluth, die verſchiedenartige Beſchaffenheit des Bodens in den vielen Kanälen, Inſeln und Sandbänken, dies Alles ſetzte kaum zu bewältigende Hinderniſſe entgegen. Ende Juni begann der Bau**), und Ende November konnte die Cavallerie und Artillerie der Armee Davouſts, ſo oft es nöthig war, über die Brücke marſchiren. Dieſelbe war, mit Ausſchluß der Kunſtſtraße über die Inſel Wilhelmsburg, die jedoch, weil der Boden dem Wegbaue ſehr hinderlich war, erſt im Januar 1814 fertig wurde, vom Hamburger Brookthore bis zum Haarburger Schloßthore 15,941 Hamburgſche Fuß lang, und ruhte auf 855 Pfahljochen. An zwei Stellen, wo der eigentliche Elbſtrom fließt, Norder- und Süderelbe genannt, dienten große Fähren, jede zu 400 Mann, oder 70 Pferden, oder neun Wagen berechnet, zur Ueberfahrt, und zur Vertheidigung des Stromes waren bei dieſen Fähren Blockhäuſer erbaut, die während der Blocadezeit mit Kanonen beſetzt wurden. Das Volk nannte das zwar bewunderungswürdige, aber mit ſeinem Schweiße, Eigenthume und Gelde erbaute Werk die Teufelsbrücke.

Hamburg war in früheren Zeiten mit regelmäßigen Werken verſehen. Im Weſten, von der Elbe bis an die Alſter, ſchützte es ein Erdwall mit neun Bollwerken, ein breiter und tiefer Waſſergraben, ein Glacis, und vor dieſem, an der ſüdweſtlichen Seite des Walles, auf beträchtlicher Höhe am Strome ein regelmäßiges Hornwerk; vor dem Altonaer und Dammthore waren Ravelins erbaut, und gegen Nordweſt, auf einer ſanft ſich erhebenden Höhe, eine Sternſchanze, welche mittelſt eines bedeckten Weges mit der Hauptumwallung der Stadt zuſammenhing. Durch die Lombartsbrücke über die Alſter war dieſe weſtliche und nordweſtliche Vertheidigungslinie mit der öſtlichen verbunden, welche letztere mit fünf Bollwerken oder Baſtionen und zwei Ravelins vor dem Stein- und vor dem Deichthore verſehen war. Auf dieſer Seite der Stadt erhebt ſich eine hohe, ſandige Fläche, links von der Alſter, rechts von dem Hammelbrook, einem ſumpfigen Marſchlande, begrenzt, und trägt die große Vorſtadt St. Georg. Dieſe war mit einem Walle umgeben, welcher regelmäßig ein- und ausſpringende Winkel hatte, ſich links an die Alſter, rechts an den Hammelbrook anſchloß, und über letzteren mit Linien, die durch Ueberſchwemmungen leicht gegen einen Angriff zu ſichern waren, bis an den Elbdamm, den

*) Der Prediger hatte ſich in der Tettenbornſchen Zeit als einer der erſten Franzoſenfeinde ausgezeichnet, und ſeine Töchter hatten die Fahne der Hanſeaten geſtickt. Die übrigen zur Arbeit beorderten Bürger befanden ſich in einer ähnlichen Lage, oder hatten dem erſten Erſcheinungsbefehle nicht Genüge geleiſtet. Siehe des Grafen Dannſkiold Löwendal Feldzug an der Niederelbe, Jahnſche Ueberſetzung, S. 29. Der Graf befand ſich in Davouſts Hauptquartier von Seite Dänemarks, und ſcheint von den vielen ſchätzenswerthen Eigenſchaften des Marſchalls vermocht worden zu ſein, Manches zu gelind zu beurtheilen.

**) Der Major Joscelin führte denſelben.

ſogenannten grauen Deich, fortlief. Die ſüdliche Vertheidigungslinie, durch einen, die Stadt ſelbſt durchſchneidenden Elbarm unterbrochen, hatte nur einen niederen Erdwall mit ſieben Bollwerken und einem breiten Waſſergraben. Aus dieſer ſüdlichen Vertheidigungslinie führen zwei Thore, das Brook= und Sandthor, nach der, der Inſel Wilhelmsburg gegenüberliegenden Inſel Grasbrook, welche häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt, und auf der einige unbedeutende Außenwerke angelegt waren.

Als Davouſt die Vertheidigung Hamburgs übernahm, befanden ſich die erwähnten Werke durchaus nicht in dem Zuſtande, ernſten Widerſtand leiſten zu können. Die Wälle waren in Spaziergänge verwandelt, die Bruſtwehren abgetragen, die Baſtionen bepflanzt, Glacis und Außenwerke planirt, breite Dämme führten zu den, ſonſt durch Zugbrücken unzugänglich zu machenden Thoren. Auf allen Räumen, welche, ſollte Hamburg als Feſtung betrachtet werden, frei ſein mußten, waren Wohnhäuſer, Magazine, Gärten, Alleen angelegt, ſo daß der angreifende Feind ſich dem Hauptwalle, völlig gedeckt vor deſſen Geſchütz, hätte nähern können. Es iſt ſchon des Befehls vom 7. Juni Erwähnung gethan*), durch welchen Napoleon dem Marſchall Davouſt rückſichtsloſe Härte in Wegreißung der Häuſer zur Pflicht machte, was Letzterer buchſtäblich und unnachſichtlich erfüllte. Er ließ den Hauptwall wieder möglichſt zur Vertheidigung einrichten, das Hornwerk, die Sternſchanze wieder in Stand ſetzen, und überdies drei neue Werke als erſte Linie der Weſtſeite erbauen. Auf der Oſtſeite wurden die Zugänge der Dämme, ſo wie die Brücke über die Bille **) durch Blockhäuſer und Verſchanzungen gedeckt, und auf der Höhe gegen Hamm ein ſtarkes Werk gebaut. Von der Verbindung Hamburgs mit Haarburg durch die Teufelsbrücke iſt ſchon die Rede geweſen, und hier mag nur noch erwähnt werden, daß dieſelbe ſtreckenweiſe ſtatt des Geländers Wände, in welche Scharten für Geſchütz und Kleingewehr eingeſchnitten waren, hatte und durch Brückenköpfe vertheidigt wurde, ſowohl auf der Wilhelmsburg als auf dem Glacis von Haarburg.

Haarburg liegt hart an der Elbe und beherrſcht ſowohl dieſe, als das Geeſtland. Die Feſtungswerke des Schloſſes, ein unregelmäßiges Fünfeck, mit bedecktem Wege, Glacis und doppeltem Waſſergraben, wurden durch Davouſt wieder hergeſtellt. Das Städtchen, welches von der Citadelle ungefähr 2000 Fuß entfernt iſt und weder Wall noch Mauer hatte, liegt am Abhange des ſchwarzen Berges***), welcher den höchſten Punct einer fortlaufenden Hügelreihe bildet. Auf dieſem Berge legten die Franzoſen eine große Schanze mit verpaliſſadirtem Graben, bedecktem Wege und Glacis, und auf den niedrigeren Abfußungen zwei kleinere, mit jener durch Verhaue verbunden, an. Noch tiefer bauten ſie zwei Flechen und zwei Blockhäuſer, und auf der Südſeite des Berges drei kleine Schanzen. Alle dieſe Werke waren durch einen zweiten Verhau verbunden, der auf der einen Seite an den Waſſergraben der Citadelle, auf der anderen an einen kleinen See nächſt der Stadt ſich anſchloß. Der Gromhofberg war durch drei, durch Verhaue verbundene Werke gekrönt. Südlich der Stadt, wo die Bremer Straße an dem entgegengeſetzten Thalrande dahinführt, deckten drei kleine Flechen und eine große, mit Verhauen geſchloſſene Schanze den Zugang, welcher abermals durch eine zweite Linie vertheidigt wurde. So war Haarburg mit einer zweifach zuſammenhängenden Linie von Befeſtigungen, von denen das Werk auf dem ſchwarzen Berge ſich durch vorzügliche Stärke auszeichnete, gegen jeden Angriff verwahrt. Ueberdies bilden alle nach Haarburg führenden Wege Engpäſſe, welche von dem Kreuzfeuer der vielen Flechen und Batterieen beſtrichen wurden.

Die Arbeiten von Haarburg waren beinahe beendet, als der Marſchall Davouſt am 3. December nach Hamburg zurückkehrte †), nicht ſo die dieſer Stadt ſelbſt. Er

*) Siehe S. 1194 dieſes Werkes.

**) Dieſer Fluß vereinigt ſich kurz oberhalb Hamburg mit der Elbe, und bildet da den Billwerder [Inſel].

***) Er liegt weſtlich von der Citadelle.

†) Ueber die Kriegsereigniſſe an der Niederelbe, welche nicht auf die eigentliche Blocade von Hamburg Bezug haben, ſiehe S. 596—624, und 1084—1085 dieſes Werkes.

wandte zwar der Vervollkommnung der Befeſtigung ſeine ungetheilte Aufmerkſamkeit zu, und ſobald ein Werk vollendet war, erhob ſich ein neues derſelben. Dennoch befand ſich Hamburg, als der Kronprinz von Schweden vor demſelben erſchien, in einem ſolchen Zuſtande, daß es im Anfange des December durch einen kräftigen Handſtreich vielleicht hätte eingenommen werden können. Die Fronte zwiſchen der Alſter und Altona konnte, ſo wie Haarburg und die Elbinſeln mit einigen tauſend Mann in Schach gehalten werden, und wäre ein Hauptangriff von Wandsbeck, Hamm und St. Georg erfolgt, ſo würde Davouſt auf die Vertheidigung der an vielen Stellen offenen, unverpaliſſadirten Stadt wahrſcheinlich beſchränkt worden ſein *). Hienächſt hätte entweder eine Capitulation oder ein Sturm dem Kriege an der Elbe ein Ende gemacht und fünf ſchwere Leidensmonate würden dem unglücklichen Hamburg erſpart worden ſein.

Allein der Kronprinz von Schweden war nicht geſonnen, vor Hamburg irgend eine Zeit zu verlieren, welche er zur Durchſetzung ſeiner Zwecke mittelſt einer ſchnellen Beſiegung Dänemarks bedurfte. Er dachte daher gar nicht auf einen ernſten Angriff auf Hamburg, wohl aber verſuchte er, den Marſchall Davouſt zur Abſchließung einer Capitulation **) zu bewegen, denn wenn dieſer abzog, konnten auch die Truppen, welche zu ſeiner Beobachtung zurückbleiben mußten, alsbald gegen Dänemark verwendet werden. Unter Vermittelung eines Altonaer Handelshauſes verfügte ſich ein Beamter des Departements der Elbmündungen, der Generaleinnehmer Meyer, zu dem Marſchall, um auf die Vorſchläge hinzudeuten, unter welchen es möglich ſein würde, Unterhandlungen anzuknüpfen, die zum Vortheile beider Parteien dienen könnten. Die Inſtructionen, welche der Abgeſandte von dem Kronprinzen von Schweden erhielt, gingen darauf hinaus, den Marſchall Davouſt aufmerkſam zu machen: „daß eine Streitmacht von mehr als 100,000 Mann, durch Napoleons Niederlage gegen ihn verwendbar geworden ſei; daß bei ſeinem Beſtehen auf Hamburgs Vertheidigung, dieſe blühende Stadt zwecklos allen Verheerungen des Krieges und der Noth preisgegeben werde. Der Kronprinz ſei daher geneigt, um dieſe Uebel abzuwenden, dem Marſchall die Rückkehr nach Frankreich mit ſeinem Heere, mit dem Vorbehalt, auch ferner gegen die Verbündeten zu fechten, mit allen militairiſchen Ehren und mit dem Eigenthume des Heeres, bis an einen Punct des Niederrheins, in Betreff welches man übereinkommen werde, zu geſtatten. Wohl ſei dabei auf die Beweggründe zu merken, die den Kronprinzen veranlaſſen könnten, von den Grundſätzen abzuweichen, nach welchen man dem Marſchall St. Cyr die Rückkehr nach Frankreich verweigert, und unter welchen ſein (des Kronprinzen) Widerwille, franzöſiſches Blut zu vergießen, wo es die Befreiung Frankreichs und Europas nicht unbedingt erheiſchte, gewiß nicht zu den letzten gehöre. Nicht minder ſei der Marſchall darauf aufmerkſam zu machen, wie wenig es ihm zukomme, in einem Augenblicke, wo Frankreich ſo ſehr den Kern eines neuen Heeres bedürfe, 20,000 Franzoſen ***) der ehrſüchtigen Hartnäckigkeit zu opfern, ſich in einem Platze halten zu wollen, der, wie ſehr man ihn auch befeſtiget, doch keiner regelmäßigen Belagerung trotzen, und in keinem Falle ſich mit Dresden meſſen dürfe. St. Cyr, mehr in der Lage, die Abſichten Napoleons zu kennen und ihnen entgegen zu kommen, habe die Gegenwart ſeiner Truppen, ſobald das bewaffnete Europa den Rhein überſchritten, für weit wichtiger an der Moſel als an der Elbe gehalten. Darum habe er Unterhandlungen eingeleitet, welche, wenn ſie ſich auch nachmals fruchtlos erwieſen, doch zur Genüge beweiſen konnten, was Napoleons Wunſch in dieſem Falle und was das drängendere Bedürfniß für die Noth des Augenblickes wäre. Endlich möge der Marſchall das Geſchick erwägen, welches ihm und ſeinen Truppen nach vergeblichem Widerſtande, von der Erbitterung der Völker und der Rache der Monarchen bevorſtehe." Mit Ungeſtüm verwarf Davouſt alle Vorſchläge, obſchon er in Betreff der Entſchlüſſe, die Dänemark bei

*) Dies iſt die Anſicht des däniſchen Majors Grafen Dannſkiold Löwendal, der ſich bei Davouſt befand. Siehe deſſen Werk, Jahnſche Ueberſetzung.

**) Vergleiche S. 1083 dieſes Werkes.

***) Die übrigen Truppen Davouſts waren Deutſche, Belgier Holländer u. ſ. w.

der neueingetretenen Lage der Dinge faſſen würde, in großer Beſorgniß und Unruhe war. Er erklärte: „ſich bis auf Hamburgs letzte Trümmer vertheidigen und unter deſſen rauchenden Ruinen begraben zu wollen, um noch nach Jahrhunderten von ſich und dem unglücklichen Schickſale der Stadt reden zu machen.“

Wenn es wahr iſt, wie ein ſonſt wohl unterrichteter Schriftſteller *) berichtet, Davouſt habe am 11. November von dem Marſchall Gouvion St. Cyr einen Boten erhalten, welcher ſich von Dresden her glücklich durchgeſchlichen hatte, und ihm den Befehl **) überbrachte, in Hamburg eine Beſatzung zurückzulaſſen und mit der Hauptmaſſe ſeiner Truppen nach Holland zu marſchiren: wenn dieſe Thatſache, ſage ich, ihre Richtigkeit hat ***), ſo bleibt es in der That unbegreiflich, weßwegen Davouſt einen Vorſchlag verwarf, der ihn ohne Schwertſtreich in den Stand ſetzte, nach jenem Lande zu marſchiren.

Als dieſer Heerführer ſich auf Hamburg und die nächſte Umgegend beſchränkt ſah, griff er zu den ſtrengſten Maßregeln, ſich behaupten zu können. Schon unter dem 31. Juli war befohlen worden, daß bis auf eine Entfernung von 1500 Fuß um die Feſtungswerke eine Demaskirung der Kanonen vorgenommen, und daß in dieſem Umkreiſe bis zum 20. Auguſt alle Häuſer, Gärten und andere Anlagen weggeſchafft werden müßten. Dieſe Niederreißung wurde indeſſen bloß nach und nach vorgenommen; es traf ſich aber nur zu häufig, daß die Einwohner, wenn der dazu angeſetzte Tag kam, aus ihren Häuſern nichts weggeräumt hatten. Als die Reihe an den Hamburger Berg, eine Vorſtadt von 5000 Menſchen, kam, waren dieſe, durch den Schaden Anderer klug gemacht, ſo vorſichtig geweſen, nicht nur ihre beweglichen Effecten nach Altona zu ſchaffen, ſondern ihre Häuſer zum Theil ſelbſt niederzureißen, und ſo eine große Menge Holz, Eiſen, Blei und andere Materialien zu retten. Demohngeachtet iſt nicht zu läugnen, daß die Franzoſen ohne alle Noth viele Wohnſtätten verbrannten, ja daß ſie weder die Keller verſchütteten, noch die ſtehen gebliebenen Mauern dem Erdboden gleich machten, mithin dem vorrückenden Feinde die Deckung, welche ſie ihm entziehen wollten, eigentlich gar nicht nahmen. Häufig verfuhren ſie mit einer durch nichts zu entſchudigenden Barbarei. So befahl der Marſchall Davouſt, daß der Krankenhof, welcher der Feſtung zu nahe lag, verbrannt, und daß die Kranken eine Meile davon nach Eimsbüttel geſchafft werden ſollten. Dies ſollte binnen vier und zwanzig Stunden geſchehen. Vergebens ſtellte man vor, daß binnen ſo kurzer Zeit 900 Kranke nicht fortgebracht werden könnten. Vergebens bat man um Fuhren, vergebens ſogar um die Wagen, welche zur Fortſchaffung des Straßenunrathes gebraucht wurden, nur für einige Stunden. Davouſt kam, und das Krankenhaus loderte mit beträchtlichen Vorräthen an Leinen und Bettzeug in Flammen auf, welche 900 mit wenigen geretteten Effecten umherliegende Sieche und Sterbende beleuchteten.

Die Zerſtörung dehnte ſich auf einen weiten Umkreis von Hamburg aus. Das Verheerungsſyſtem Davouſts traf Eimsbüttel, den Roſenhof, das Schulterblatt, den Grindel, die Wilhelmsburg, den grünen Deich, und den Billwerder. Jedem kleinen Feldpoſten, der ſich nicht halten konnte, wurde ein freier Platz durch Verwüſtung der Umgegend geſchafft: zwecklos, denn ſolche Poſten wurden ſtets aufgehoben, ja ſelbſt die Einnahme von Hamm durch die Verbündeten forderte nur eine Stunde Zeit. Bis auf eine Meile Entfernung von Hamburg wurde Alles mit Vandalenwuth zerſtört. Dennoch war nicht zu hindern, daß ſich der Feind ziemlich unentdeckt nahen konnte, da die Gegend weit und breit mit Pflanzungen und Bäumen bedeckt iſt. Ueberdies war es nicht immer das Geſetz der Nothwendigkeit, welches den Marſchall Davouſt veranlaßte zu ſengen, zu brennen und zu verheeren.

*) Zander, Geſchichte des Krieges an der Niederelbe im Jahre 1813, Lüneburg, 1839, S. 265. Eine vortreffliche Arbeit!

**) Ein ſolcher Befehl konnte nur von Napoleon ſelbſt ausgegangen ſein, denn der Marſchall Gouvion St. Cyr hatte dem Marſchall Davouſt keine Befehle zu ertheilen.

***) Davouſt erwähnt dieſelbe in ſeiner Rechtfertigungsſchrift gleichfalls; dennoch kann an der Richtigkeit der Thatſache gezweifelt werden, denn ſie konnte fingirt ſein um Davouſts ſeltſam ſchnellen Rückzug von der Stecknitz zu rechtfertigen.

Ein Beweis, wie willkürlich dabei verfahren wurde, iſt, daß in Eimsbüttel das große Haus und der Park einer Frau Heuß jedem Schaden entging, während man rund umher alle übrigen Häuſer in Aſche legte, alle Gärten zerſtörte. Auf den Stadtdeichen wurden die Bäume niedergehauen und dies läßt ſich rechtfertigen; aber man brannte auch die Häuſer nieder, und verwüſtete die Hecken und Gartenanlagen, welche hinter den Deichen lagen, und dieſelben kaum überragten. Das wußten die Ruſſen dem Marſchall Dank, denn es wurde ihnen dadurch ein bequemer Weg hinter den Deichen gebahnt.

Sich die nöthigen Nahrungsmittel zu verſchaffen, hatte Davouſt bei ſeinem Zurückweichen nach Hamburg alle Ortſchaften, von denen er wußte, daß er in dieſelben ſehr wahrſcheinlich nicht wieder werde zurückkehren können, nach aller Möglichkeit völlig ausleeren laſſen. Die Gegenden jedoch, welche dem Mittelpuncte ſeiner Vertheidigung, Hamburg, am Nächſten lagen, verſchonte er mit allen willkürlichen Wegnahmen und Fouragirungen. Nicht etwa aus Milde, ſondern aus Klugheit, denn er betrachtete dieſe Puncte als ſeine Speiſekammer. Würde er dieſelben auf einmal ausgeleert haben, ſo hätte er ſich der Gefahr ausgeſetzt, daß ſeine Magazine überfüllt, daß die darin aufgehäuften Vorräthe vergeudet wurden, oder verdarben. Die Inſeln Billwerder, Ochſenwerder, Wilhelmsburg, Finkenwerder, die Dörfer Eimsbüttel, Eppendorf, Hamm, Hammerbrook wurden daher einer Fouragirung unterworfen, die allwöchentlich vom December 1813 bis zum April 1814 wiederkehrte, und ſie zwar ohne Unregelmäßigkeit, aber eben darum deſto ſyſtematiſcher ihrer Habe beraubte. Der Marſchall erreichte dadurch, daß er immer friſche Fütterung für die Pferde und das Schlachtvieh von Hamburg hatte. Erſt im April 1814, als es in der nächſten Umgegend durchaus nichts mehr zu fouragiren gab, wurden die von Davouſt gefüllten Magazine in Anſpruch genommen. Allerdings blieb den Einwohnern bei dieſer allmäligen Ausleerung ſtets die Hoffnung, einen Theil ihrer Habe zu behalten, dafern die Franzoſen, aus was immer für Gründen genöthigt wurden, Hamburg zu verlaſſen.

Mit eben ſo großer Vorſicht, aber gleichem Drucke für die Einwohner, verfuhr der Marſchall in Betreff anderer Lebensmittel und nothwendigen Bedürfniſſe. Durch die franzöſiſche Einrichtung der vereinigten Gefälle *) kannte er genau alle Vorräthe, namentlich an Wein, Branntwein und dergleichen Gegenſtänden. Die Magazine des Marſchalls enthielten eine außerordentliche Menge Wein **), welche zum Theile aus Lübeck, Stade und anderen Orten herbeigeführt worden waren. Dieſen Vorrath wollte Davouſt jedoch nur für den Fall des Mangels bewahren, er requirirte daher den täglichen Bedarf für die Armee und für die Hoſpitäler; die Niederlagen der Handelsleute und Privatperſonen litten darunter. Ganz ebenſo verfuhr der Marſchall mit allen übrigen Bedürfniſſen, Reis, Salz, Sago, Apothekerwaaren und Feuerung. Wenn in allen dieſen Dingen nicht zu viel requirirt wurde, läßt ſich dem Marſchall Davouſt kaum ein Vorwurf machen, wenn man bedenkt, daß er Hamburg als eine zum zweiten Male eroberte Stadt betrachtete, und daß die Einwohner ihn, wie die Franzoſen überhaupt, auf das Bitterſte haßten, es auch nicht gar zu ſehr bargen.

Es ſcheint überhaupt nothwendig zu ſein, bevor man den einzelnen franzöſiſchen Befehlshaber vollkommen verdammt, zu berückſichtigen, was ſeit dem erſten Revolutionskriege für Maximen galten, und wie ſie ſich unter dem Kaiſerreiche ausgebildet hatten. So erachteten die Franzoſen Vergehen, die gegen ſie verübt wurden, nicht als lediglich von Individuen, ſondern von der Stimmung Aller ausgehend, und falls ſie die wirklich Schuldigen nicht zu ertappen vermochten, ſo ſtraften ſie, damit Strafe ja ſei, die nächſten beſten Unſchuldigen. Es herrſchte ein grauſamer, gegen Leiden völlig gleichgültiger Egoismus in dem ganzen Syſteme, und die Truppen thaten es hierin nur ihrem Imperator gleich, der ſie eben ſo wenig ſchonte, als er ihnen, außer wo es mit Vortheil verknüpft war, Schonung zumuthete. Als der Marſchall Davouſt bei Ratzeburg lagerte, befand ſich das Dorf

*) Droits réunis.

**) Nach Löwendal, S. 156, zehn Millionen Bouteillen.

Muſtin in der traurigſten Lage, nämlich in der zwiſchen den Vorpoſten der feindlichen Heere. Täglich ſtießen da die fouragirenden Parteien aufeinander, und gab es keine Gefechte, ſo ſtellten ſich Marodeure ein. Eines Tages plünderten ſolche franzöſiſche Herumſchwärmer in dem Dorfe, und die Bauern, zur Verzweiflung gebracht, jagten ſie mit Prügeln von dannen. Was that Davouſt? Er ſchickte am nächſten Tage ein Commando von 200 Mann in das Dorf, und die erſten drei Menſchen, welche die Soldaten ergriffen, wurden ohne Weiteres erſchoſſen. Das war nun einmal Syſtem bei der franzöſiſchen Armee, und Davouſt, ſeit ſo vielen Jahren in dieſer Schule erzogen, kannte kein Gefühl von Menſchlichkeit, ſobald er glaubte, es leide das Beſte der ihm anvertrauten Armee, oder es werde die Pflicht des unbedingten Gehorſams und der ſtumpfen Unterwürfigkeit beleidigt. Andererſeits waren auch die Soldaten verwildert. Als die Franzoſen nach dem Waffenſtillſtande Lauenburg wegnahmen, ritt der Graf Dannſkiold Löwendal*) an der Seite des Marſchalls Davouſt in die Stadt ein. Aus einer abgelegenen Gaſſe kam ein Lützower hervor, dem in dem Gefechte der vergangenen Nacht ein Arm zerſchmettert worden, und der mehrere Stunden ohne Verband geblieben war. Die Franzoſen ſtürzten auf ihn los, ſetzten ihm die Bajonette auf die Bruſt und drohten ihn zu ermorden. Nur mit Mühe rettete ihn der Begleiter des Marſchalls aus ihren Händen. Wenn ſo etwas in der Nähe des gefürchteten Feldherrn geſchehen konnte, läßt ſich ſchließen, wie die franzöſiſchen Soldaten gegen die Einwohner, welche ſie als Feinde nicht mit Unrecht betrachteten, fern von den Augen des Marſchalls verfuhren. Napoleon und ſeine Feldherren geſtatteten den Soldaten über die eroberten Länder, und als ein ſolches wurde die zweiunddreißigſte Militairdiviſion angeſehen, volle Macht. Der Soldat ergriff daher jede Gelegenheit, ſeine Gewalt zum Schaden der Bewohner zu mißbrauchen, woran zum Theile das Betrugsſyſtem der Verpflegungsbeamten, die ihn Noth leiden ließen, Schuld war. Die franzöſiſchen Kriegscommiſſaire verſtanden es recht gut, Lieferungen auszuſchreiben und Vorräthe aufzuhäufen, aber ſie wußten faſt noch beſſer den Subalternoffizieren und Gemeinen die Rationen zu ſchmälern, um ſich ſelbſt zu bereichern. Der Soldat darbte, und die Länder wurden dennoch ausgeſogen. Marodiren wurde daher eine erlaubte Sache, und Niemand verſtand ſich beſſer darauf als die franzöſiſchen Soldaten. Die Gothen und Vandalen haben die Länder, durch die ſie zogen, verwüſtet und ausgeraubt, aber ſo methodiſch ausgelaugt und ausgeſogen haben ſie dieſelben nicht, wie es die Franzoſen gethan. Wenn zum Beiſpiele, in befreundeten Ländern etwas geliefert werden ſollte, Betten oder dergleichen für das Hoſpital, ſo übernahmen die Commiſſaire, gegen eine gewiſſe Summe, den Antheil zu beſorgen, den irgend Jemand herzugeben hatte. Das Geld wurde eingeſtrichen, das zu Liefernde nicht beſorgt, es mangelte mithin nach wie vorher. Um nun die requirirten Gegenſtände zu bekommen, wurden andere Commiſſaire verordnet, die Operation begann von vorne, und die Bürger, ein paarmal um ihr Geld geprellt, mußten die Requiſiten doch endlich liefern. Bei dieſem Hange zu Gewaltthaten von Seiten der Soldaten, dieſen raffinirten Betrügereien von Seiten der Verpflegungsbeamten, fiel manches Unerhörte vor, das dem Oberbefehlshaber zugeſchrieben wurde, das dieſer aber weder wußte, noch auch bei dem einmal herrſchenden Syſteme hindern konnte. Es iſt daher faſt gewiß, daß der Marſchall Davouſt mancher Unthaten geziehen wurde, die er beſtraft haben möchte, wenn er ſie gekannt hätte: aber iſt es etwa Unrecht, das verabſcheuungswürdige Syſtem, welches die franzöſiſche Armee allenthalben befolgte, dem zur Laſt zu legen, der es veranlaßte oder duldete, dem Kaiſer und den übrigen Oberbefehlshabern? Ernteten dieſelben in letzter Inſtanz den Ruhm, den die Tapferkeit ihrer Truppen erfochten, ſo müſſen ſie auch die gehäufte Schmach der Ausſchweifungen, Gewaltthaten, Erpreſſungen auf ſich nehmen, welche die Soldaten und die Heeresbeamten begingen.

Ein ſo großer Vorrath von Lebensbedürfniſſen aller Art aber auch in Hamburg aufgehäuft war, ſchien er dem Marſchall Davouſt für die Bevölkerung dennoch nicht hinzureichen. Er vertrieb mitten in der ſtrengen Jahreszeit an 25,000 Menſchen

---

*) Jahnſche Ueberſetzung, S. 39.

aus Hamburg, Kranke und Geſunde, Kinder und Greiſe. Ohne vorherige Anzeige, mitten in der Nacht, erſchienen Gensd'armen, Polizeiwächter und Soldaten, drangen in die Wohnungen, ließen den Unglücklichen kaum Zeit, ſich zu bekleiden, und trieben ſie in Kirchen und große Kerker zuſammen. Des Morgens um fünf Uhr wurden ſie zur Stadt hinausgebracht. Ihr Ziel war Altona, aber man öffnete nicht das nächſte, das Altonaer Thor, ſondern die Armen mußten zum Dammthore hinaus, ſo daß ihr Marſch bei der Kälte um eine halbe Meile verlängert wurde. Auch aus den anderen Thoren wurden Viele gebracht, und die Lage dieſer Perſonen war um ſo beklagenswerther, da ſie bei hartem Froſte zwei Meilen hatten, um zuerſt nach dem Städtchen Bergedorf zu gelangen, wo ſie nicht bleiben konnten, ſondern nach Lübeck und Bremen geſandt werden mußten. Uebrigens ſteht in Frage, ob dieſe harte Maßregel überhaupt durch militairiſche Nothwendigkeit auch wirklich geboten war. Brod ſcheint in jedem Falle für die ganze Bevölkerung vorhanden geweſen zu ſein. Wenigſtens ſchrieb der Marſchall Davouſt am 16. October an den Grafen Hogendorp: „Die Gouvernements-Commiſſion hat, indem ſie eine gewiſſe Anzahl Bäcker mit Patenten verſah, ſie die feierliche Verpflichtung übernehmen laſſen, daß ſie für die Bevölkerung Hamburgs Vorräthe auf ſechs Monate haben. Seit meiner Rückkehr nach Hamburg habe ich dieſen Befehl erneuert. Der Herr Präfect und der Graf Chaban haben mich verſichert, daß die Bäcker dieſe Vorräthe beſitzen.“

Aber ohne Beiſpiel in der Geſchichte belagerter Plätze, und völlig unerklärlich, außer durch unedles Rachegefühl, iſt folgende Maßregel, welche der Marſchall Davouſt ergriff. Er öffnete zweiundſechzig Verbrechern vom Civilſtande die Gefängniſſe, jagte ſie zur Stadt hinaus, und ließ ſie dergeſtalt gegen Holſtein, Mecklenburg und die hannöverſchen Lande los. Der Marſchall hatte für 30,000 Soldaten Lebensmittel im Ueberfluſſe, er hätte alſo auch dieſe Verbrecher ernähren können. Wollte er dies nicht, ſo mußte er dem kaiſerlichen Gerichtshofe die Anzeige machen, damit dieſer die Sorge für Ernährung dieſer gemeinſchädlichen Menſchen trage. So wurden muthwilliger Weiſe die Leiden jener Gegenden durch Räuberbanden vermehrt. Noch im Auguſt 1814 ſah ſich die hannöverſche Regierung in der Nothwendigkiet, auf Verbrecher, denen ein Marſchall von Frankreich die Kerker geöffnet, fahnden zu laſſen.

Eine andere Maßregel, die der Marſchall befahl, erregte ſowohl die höchſten Beſorgniſſe als die lauteſten Klagen der Bürgerſchaft. Er befahl nämlich, daß die aus den Hoſpitälern entlaſſenen, ſich im Wege der Beſſerung befindlichen Kranken je zwei und zwei durch die ganze Stadt vertheilt und bei den Bürgern einquartiert werden ſollten. Manche dieſer Kranken mochten in ſich ſelbſt, oder in ihren Kleidern die Keime des Hoſpitalfiebers tragen; aber obſchon von Seite der Stadt die dringendſten Vorſtellungen gemacht wurden, Davouſt zur Aufhebung einer, für den Geſundheitszuſtand der Bevölkerung ſo gefährlichen Verfügung zu bewegen, ſo wie ihn zu vermögen, die Reconvaleſcenten in großen abgeſonderten Gebäuden unterzubringen, beharrte derſelbe doch feſt bei dem einmal gefaßten Beſchluſſe. Zum Glücke hinderte die ſtrenge Kälte die Verbreitung der Seuche. Wenn man bedenkt, daß des Marſchalls Davouſt Hauptaugenmerk ganz und gar nicht auf das Wohl der Hamburger, ſondern auf die Behauptung des Platzes, mithin auf die Bewahrung der größtmöglichen Anzahl der Soldaten gerichtet war, ſo liegt am Tage, daß er für die Reconvaleſcenten beſſer ſorgte, indem er ſie in Bürgerhäuſern vertheilte, als wenn er ſie in großen Gebäuden zuſammengepfercht hätte. Wahrſcheinlich war ihm dieſe, den Bürgern läſtige und gefährliche Maßregel von dem franzöſiſchen Protomedicus angerathen, und wo es das Beſte des Dienſtes betraf, ließ ſich Davouſt niemals durch irgend eine Rückſicht abhalten, daſſelbe aus allen Kräften zu befördern und wahrzunehmen. Und hiebei darf nicht übergangen werden, daß Davouſt ſelbſt immerwährend vier Reconvaleſcenten in ſeinem Hauſe hatte, daß weder die franzöſiſchen Generale und Stabsoffiziere noch die franzöſiſchen Beamten von dieſer Maßregel ausgenommen waren. Die geſunden Truppen fielen den Einwohnern durch Einquartierung nicht zur Laſt, ſondern waren faſt ſämmtlich kaſernirt. Die

Kaſernen befanden ſich größtentheils in Häuſern, welche nahe an den Wällen lagen. Die leeren Gebäude in der Mitte der Stadt waren zu Magazinen und Verwaltungskanzeleien benützt.

Die Ruhe in der belagerten Stadt zu handhaben, ſaß eine Militaircommiſſion, alle Vergehen ſummariſch zu richten. Der Marſchall Davouſt ſagt in ſeiner Rechtfertigungsſchrift an Ludwig XVIII., daß er nur elf Falſchwerber und Spione habe erſchießen laſſen. Dies iſt nicht genau; außer jenen wurde ein Hamburger Bürger, Namens Chriſtian Berthold Brügmann, am 27. October 1813, und am 2. November Henne Rathmann aus Bergedorf erſchoſſen, Beide, weil man in ihren Wohnungen ein Gewehr gefunden hatte; endlich am 20. December ein gewiſſer von Prinzen, deſſen Verbrechen gar nicht bekannt geworden iſt.

Das Uebergehen der Deutſchen, Holländer, Polen und Italiener, die ſich in des Marſchalls Davouſt Armee befanden, erbitterte ihn dermaßen, daß er ſich zu mehreren unverantwortlichen Handlungen hinreißen ließ. So wurde ein gewiſſer Feldtmann, ein geborner Hannoveraner, auf die bloße Vermuthung, er habe Leute der Beſatzung zur Deſertion verführt, am 15. Januar in der Vorſtadt Hamm erſchoſſen. Da den Soldaten Belohnungen verſprochen waren, wenn ſie Falſchwerber anzeigten, geſchah es, daß mehrmals völlig Unſchuldige die Todesſtrafe erleiden mußten, wie ein Augenzeuge, der dem Marſchall Davouſt in vielen Puncten Lob zollt, berichtet *). Einſt wurde ein Mann aus Altona angezeigt, welcher mit einigen Artilleriſten geredet, und ſie zur Deſertion zu verleiten verſucht haben ſollte. Davouſt wollte die Neutralität Altonas nicht öffentlich verletzen, daher ſandte er in der Nacht zwei, mit Dolchſtöcken verſehene, verkleidete Gensd'armen mit dem Befehle hinüber, ſich in das Haus des bezeichneten Mannes zu verfügen, ihn aufzuheben und nach Hamburg zu bringen, oder aber, wenn er ſich widerſetzte und um Hülfe ſchriee, zu tödten. Zum Glücke war der Verfehmte in dieſer Nacht nicht in ſeinem Hauſe, und da ſeinem Dienſtmädchen von dem nächtlichen Beſuche nichts Gutes ahnte, ſo entging er glücklich der Gefahr **).

Man muß jedoch ſo gerecht ſein, zu erwähnen, daß die unnachſichtige Strenge des Marſchalls ſeine eigenen Untergebenen durchaus nicht verſchonte. Faſt jeden Sonnabend wurden auf dem Walle Militairperſonen wegen grober Verbrechen, Deſertion, Mord, Inſubordination, Raub und dergleichen hingerichtet. Ein Regimentschirurgus wurde erſchoſſen, weil er den, für die Kranken beſtimmten Madera ſich ſelbſt zugeeignet hatte. Einige Commiſſaire ſaßen, des Unterſchleifes verdächtig, Monate lang gefangen, mußten aber zuletzt wegen Mangels an Beweiſen freigeſprochen werden. Davouſt hat niemals einen Verbrecher der Art, welcher überführt war, geſchont: aber das Raubſyſtem der Verpflegungsbeamten war ſo vortrefflich organiſirt, und dieſelben hielten ſo feſt zuſammen, daß eine Ueberführung zu den außerordentlichen Seltenheiten gehörte. Ueberdies waren die Einwohner von Hamburg dermaßen eingeſchüchtert, daß ſie kaum jemals auf Genugthuung zu dringen wagten, ſondern in den allermeiſten Fällen im Stillen das ihnen zugefügte Unrecht duldeten.

Die Wegnahme der Fonds der altberühmten Hamburger Bank an dreizehn verſchiedenen Tagen, vom 11. November, dem erſten, bis zum 17. April, dem letzten, wo ſie völlig ausgeleert wurde, iſt dem Marſchall Davouſt zum Verbrechen angerechnet worden. Allein er mußte Geld zur Beſtreitung der Bedürfniſſe ſeiner Armee haben, die Kaufmannſchaft verſtand ſich zu nichts, der völlige Erſatz von Frankreich wurde wiederholt zugeſichert, und ſo iſt kaum abzuſehen, wie ein anderer General an Davouſts Stelle viel anders hätte handeln können. Inwiefern er ſich ſelbſt dadurch bereicherte, iſt eine, ſelbſt von ſeinen Feinden nur angedeutete, jetzt durchaus nicht mehr mit einigem Anſcheine von Gewißheit zu beantwortende Frage***).

*) Dannſkiold Löwendal, Jahnſche Ueberſetzung, S. 200.

**) Dannſkiold Löwendal, dem man die Kenntniß dieſer Thatſache verdankt, bemerkt dazu [S. 107]: „Nur die Mörder des Herzogs von Enghien waren einer ſolchen Handlung fähig.“

***) Wer ſich über die Wegnahme der Bankfonds gründlich unterrichten will, leſe die nachſtehend angegebene, mit zwanzig authentiſchen Beilagen verſehene Schrift nach: „Geſchichtliche Darſtellung der

Der bei Weitem geringere Theil der weggenommen Fonds beſtand in gemünztem Gelde, und es ſah ſich daher der Marſchall Davouſt genöthigt, die Silberbarren durch den alten Hamburger Stempel vom Jahre 1809, wo die Stadt noch frei war, ausprägen zu laſſen.

Wir gehen nun zu den militairiſchen Ereigniſſen während der Blocade über. Um die Zeit, als der Marſchall Davouſt auf Hamburg und die nächſte Umgegend beſchränkt wurde, mochte ſich ſeine dienſtfähige Streitmacht auf 31 bis 32,000 Mann und 5400 Pferde belaufen *). Um dieſelbe Zeit betrug das Blocadecorps auf dem rechten Ufer 14,000 Mann Fußvolk, 6677 Mann Cavallerie, auf dem linken zwiſchen 9 und 10,000 Mann, alſo im Ganzen 31,000 Mann mit 172 Kanonen. Erwägt man den Umfang der Vertheidigungslinie Davouſts mit Einſchluß von Haarburg und der Elbinſeln, ſo ergiebt ſich, daß die Streitkräfte des Marſchalls keinesweges übergroß waren. Daſſelbe muß man um ſo mehr von dem Blocadecorps behaupten. Nach dem ſpäteren Eintreffen der dreizehnten ruſſiſchen Infanteriedivision und des Milizcorps Tolſtoys ſtieg es allerdings auf 50,000 Mann, worunter ſich 9000 Mann Cavallerie befanden: aber auch dann war die Blocade einer Stadt, wie Hamburg mit Haarburg und den Inſeln, vertheidigt von ſo vielen tapferen Truppen unter einem erfahrenen Anführer, keine geringe Aufgabe.

Es iſt in dieſem Werke **) bereits die Stellung angegeben worden, welche die polniſche Armee unter Bennigſen gegen Ende December, Hamburg auf dem rechten Elbufer einſchließend, einnahm. Auf dem linken Ufer blokirte General Stroganoff Haarburg ***).

In den letzten Tagen des December fielen um den Beſitz des Will- und des Ochſenwerders häufige Vorpoſtengefechte vor. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar unternahmen die Belagerten in acht Elbſchiffen eine Landung auf dem Ochſenwerder, die ruſſiſchen Truppen von da wieder zu vertreiben; kaum waren aber die erſten Feinde an das Land geſtiegen, als ſie von einem ſo heftigen Kleingewehrfeuer empfangen wurden, daß ſie ſich mit großem Verluſte †) wieder zurückziehen, und den Ruſſen den Beſitz der Inſel laſſen mußten.

Am 3. Januar griff der Generallieutenant Markoff die Dörfer Winterhude, Eppendorf, Hoheluft und Eimsbüttel an, und vertrieb den Feind daraus trotz ſeiner hartnäckigen Gegenwehr ††).

Am 5. Januar unternahm der Feind, 800 Mann ſtark, einen Angriff auf die Vorpoſten des Generals Tſchaplitz bei Eichbaum mit ſolcher Heftigkeit, daß dieſelben zurückgeworfen wurden. Sobald aber die Unterſtützungstruppen heranrückten, wurden die Franzoſen genöthigt, ſich bis hinter ihre Verſchanzungen zurückzuziehen.

Acht Tage ſpäter, den 13. Januar, rückten ſtarke, feindliche Abtheilungen gegen Winterhude, Uhlenhorſt und Eppendorf vor, welche Ortſchaften von den Einſchließungstruppen des rechten Flügels unter dem Generallieutenant Markoff beſetzt waren. Indeſſen war man auf Seite der Belagerer von dem Angriffe ſchon früher unterrichtet †††); der Feind fand ſie daher vorbereitet, und wurde nach einem lebhaften Gefechte zurückgetrieben. Insbeſondere litt damals das Dorf Eppendorf.

Am 20. Januar waren es die Belagerer, welche einen doppelten Angriff unternahmen. Auf dem linken Ufer ließ Bennigſen durch den General Stroganoff

---

Ereigniſſe, welche während der Blocade in Folge der Verfügungen des franzöſiſchen Gouvernements die Hamburger Bank betroffen haben. Von C. N. Pehmöller. Hamburg, 1814." Der ganze Bankfonds, welcher nach Abſchluß der letzten Bankbilanz vom 4. November 1813 in 7,489,343 Mark Banco beſtand, wurde allmälig weggenommen. Dem Könige von Dänemark wurde, was er in der Hamburger Bank hatte, verabfolgt.

*) Siehe die Berechnung in der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift von 1827, achtes Heft, S. 125.

**) S. 1078.

***) Siehe S. 1082 dieſes Werkes.

†) Mit vier Offizieren und 43 Mann an Todten, nach Plotho, III. 515.

††) Am 4. Januar ſetzte ſich der Generalmajor Roſſy [ſiehe S. 1078 dieſes Werkes] mit ſeinen vor Magdeburg ſtehenden, ruſſiſchen Truppen, weil da das Milizcorps Tolſtoys angekommen war, nach Hamburg in Marſch.

†††) Plotho III. 516.

Haarburg und den ſchwarzen Berg angreifen, um eine gleichzeitige Unternehmung gegen die Inſel Wilhelmsburg zu unterſtützen. Die nächſten Dörfer um Haarburg und ein Blockhaus an der Südſeite der Stadt wurden erobert. Ja die ruſſiſchen Truppen drangen ſogar bis an die äußerſten Häuſer der Stadt Haarburg vor, und gaben den Angriff erſt auf, als die Stärke des Feindes bewies, daß derſelbe von keinem Nutzen ſein könne, und nachdem ſie neun ſchwere Geſchütze vernagelt und 800 Mann gefangen genommen hatten *). Eben von ſo gutem Erfolge war auch der Angriff, welchen der ruſſiſche General Tſchemſchuſchnikoff von dem Ochſenwerder auf die Inſel Wilhelmsburg unternahm. Die Verſchanzungen der Inſel Moorwerder wurden zerſtört, der Feind geworfen, vier Kanonen erobert, 12 Offiziere und 500 Mann zu Gefangenen gemacht **).

Am 25. Januar ***), nachdem der General Roſſy mit ſeinen Truppen von Magdeburg beim Blocadecorps eingetroffen war, ordnete Graf Bennigſen, getreu ſeiner Aufgabe, den Feind auf einen immer kleineren Bezirk einzuengen, auf dem rechten Ufer Angriffe gegen das befeſtigte Hamm, auf den ſogenannten Aufſchläger Weg, und auf den Stadtdeich an, während er zugleich die, auf der Seite von Wandsbeck und Altona liegenden Außenwerke beunruhigen ließ. — Der Generalmajor Tſchemſchuſchnikoff überfiel vom Ochſenwerder die Verſchanzungen bei Moorfleth, und eroberte dieſelben. Der Oberſt Wtoroff rieb den Poſten beim Aufſchlag, den er eroberte und beſetzte, völlig auf. Der Generalmajor Gogel griff die befeſtigte Vorſtadt Hamm in Fronte und Flanke an, und eroberte ſie binnen einer Stunde. Zwar verſuchte ſich der Feind auf dem Kirchhofe zu ſetzen, wurde aber auch von da vertrieben. Der General Roſſy machte mit zwei Colonnen Scheinangriffsbewegungen von Wandsbeck her, und drängte die feindlichen Vorpoſten zurück, während der General Markoff mit gleichem Erfolge von Altona her wirkte. Trotz des tiefen Schnees und der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes gelangen an dieſem Tage alle Unternehmungen der Ruſſen; alle genannten Poſten wurden meiſtens mit dem Bajonette erobert, der Feind bis auf Kartätſchenſchußweite von der Stadt, mit einem Verluſte bloß an Gefangenen von acht Offizieren und 300 Soldaten, zurückgedrängt.

Um dieſe Zeit trat der General Stroganoff ſeinen Marſch nach dem Rheine an, und das Corps des Generallieutenants Grafen Wallmoden übernahm die Blocade auf dem linken Elbufer. Am 23. und 24. Januar bezog die hannöverſche Linienbrigade (mit Ausnahme des zu Glückſtadt zurückgebliebenen Bataillons) zu Stade, die leichte Brigade in und um Buxtehude, die Cavallerie, die ruſſiſch-deutſche Legion und die Hanſeaten bei Winſen und Hittfeld die Quartiere †).

Am 26. Januar bewirkten die Truppen des Generallieutenants Wallmoden die Einſchließung von Haarburg. Vier Bataillone der ruſſiſch-deutſchen Legion und die Jägercompagnie derſelben, das erſte Huſarenregiment und eine reitende Batterie bezogen die Poſten rechts von Hittfeld bis zur Elbe. Als Unterſtützung blieben die drei anderen Bataillone der Legion, das zweite Huſarenregiment und zwei reitende Batterieen zu Winſen. Links von Hittfeld bis an die Elbe ſtand die leichte und Linienbrigade der hannöverſchen Truppen, drei Schwadronen hannöverſche, ſechs Schwadronen hanſeatiſche Huſaren ††) und zwei Fußbatterieen. Es betrug nun das Einſchließungs-

*) Ein ſolches Reſultat iſt, wenn man die furchtbaren Vertheidigungen, womit Davouſt Haarburg hatte umgeben laſſen, erwägt, ſo äußerſt bedeutend, daß man bedauern muß, nirgends [in den mir zugänglichen Quellen wenigſtens] Nachrichten zu finden, um von dem Gefechte eine Darſtellung geben zu können.

**) Nach der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift von 1827, 8. Heft, S. 130, war der Angriff auf Wilhelmsburg der wahre Angriff, der auf Haarburg der Scheinangriff. Plotho, III. 516, ſtellt die Sache umgekehrt dar. Letzterer dürfte Recht haben, da die franzöſiſchen Truppen aus ihren Cantonnirungsquartieren in der Gegend von Haarburg verjagt wurden.

***) Dem Geburtstage der Gemahlin des Kaiſers Alexander von Rußland, der Kaiſerin Eliſabeth Alexiewna.

†) Das fünfte engliſche Huſarenregiment hatte Befehl erhalten, mit den zwei reitenden Batterieen zum Corps des Generals Graham in den Niederlanden zu ſtoßen, und war am 22. Januar dahin in Marſch geſetzt worden.

††) Die hanſeatiſche Infanterie zog zu ihrer Reorganiſirung nach Bremen. Der Ueberreſt der hannöverſchen Truppen blieb zu gleichem Zwecke in Stade.

corps auf dem linken Ufer der Elbe gegen 7000 Mann, worunter 1800 Mann Cavallerie. Wallmodens Hauptquartier befand ſich zu Winſen.

Die feindlichen Truppen waren ſeit dem erzählten Angriffe am 20. Januar, auf Haarburg ſelbſt, und auf die Verſchanzungen auf dem ſchwarzen, dem Gromhof- und dem Krummholzberge beſchränkt. Da jedoch die nächſten Dörfer, Lauenbrook, Eckdorf, Wilsdorf, unter den Kanonen der Werke von Haarburg lagen, und die Jahreszeit zum Bivouakiren viel zu ſtrenge war, ſo wurden dieſe Puncte bloß von ſchwachen Poſten beſetzt, während die Unterſtützungstruppen in den nächſt dahinter gelegenen Ortſchaften cantonnirten. Der Feind verhielt ſich völlig ruhig, und hatte außerhalb ſeiner Verſchanzungen nur Neuland beſetzt, um die Verbindung über die Elbe mit dem Ochſenwerder zu bewahren *).

Die Elbe aber, Davouſts Verbündete, wenn fließend, ſeine Feindin, wenn feſt, war mit Eis bedeckt. Bennigſen beſchloß daher einen Angriff auf die Inſel Wilhelmsburg um ſo mehr, da am 2. Februar das ruſſiſche Milizcorps des Generallieutenants Grafen Tolſtoy vor Hamburg eingetroffen war. Es wurde nun die Einſchließungsarmee auf dem rechten Elbufer in drei Corps getheilt, in das des linken Flügels unter dem General der Infanterie Doctoroff, in das des Centrums unter dem Generallieutenant Grafen Tolſtoy, und in das des rechten Flügels unter dem Generallieutenant Markoff. Der Zweck des beabſichtigten Angriffes auf die Inſel Wilhelmsburg war, wo möglich, die Verbindung zwiſchen Hamburg und Haarburg zu zerſtören. Der General Ahrenſchildt, welcher, wie erwähnt, ſtatt des abweſenden Grafen Wallmoden befehligte, erhielt den Auftrag, dieſe Unternehmung durch einen kräftigen Scheinangriff auf Haarburg zu unterſtützen. Der Tag des Angriffes war der 9. Februar.

Drei Colonnen wurden von ſämmtlichen ruſſiſchen Truppen gebildet, und zwar hatte die erſte unter dem General Emme den Auftrag, vom Ochſenwerder aus, den Poſten bei Buſch zu vertreiben und gegen die Batterieen bei Götzerhorſt vorzudringen. Die zweite Colonne unter dem General Tolſtoy nahm ihre Richtung nach der rothen Brücke und dem Billwerder, um ſich auf der Inſel Wilhelmsburg mit der erſten Colonne zu vereinigen. Die dritte Colonne unter dem General Markoff ſollte von Nienſtädten unterhalb Altona auf dem Eiſe der Elbe heraufrücken, Abtheilungen in den Rücken der feindlichen Poſten auf den Inſeln Waltershof und Tradenau ſchicken, mit ihrer Hauptmacht aber über die Inſel Roßneuhof nach der Wilhelmsburg vordringen, und ſich ſo von der entgegengeſetzten Seite mit den beiden anderen Colonnen vereinigen. General Ahrenſchildt endlich war angewieſen, auf dem Elbdamme von Lauenbrook her vorzurücken, die feindliche Beſatzung von Haarburg zu beſchäftigen, und dadurch den Angriff auf die Inſel Wilhelmsburg zu begünſtigen. Zugleich war ihm befohlen, ſeine Hauptmacht in Angriffscolonnen ſo aufzuſtellen, daß, ſo wie die Inſel Wilhelmsburg erobert wäre und die Ruſſen im Rücken des Feindes gegen Haarburg vordrängen, ein Hauptangriff gegen die Verſchanzungen dieſes feſten Platzes unternommen werden könne.

Dieſen Verhaltungsbefehlen zufolge begann am 9. Februar vor Tagesanbruch der Angriff. Die erſte Colonne unter Emme drang raſch und entſchloſſen vor, überwältigte die ihr entgegenſtehenden, feindlichen Truppen mit dem Bajonette und bemächtigte ſich der oberwähnten, ihr zur Eroberung aufgegebenen Poſten. Als ihr dann längs der großen Brücke eine feindliche Unterſtützungscolonne entgegeneilte, warf ſie dieſelbe zurück und eroberte ſechs ſchwere Kanonen. Der franzöſiſche General Oſten wurde dabei verwundet und gefangen.

Die zweite Colonne unter Tolſtoy hob zwar mehrere feindliche Vorpoſten auf; allein da in der Nacht Thauwetter eingefallen war, wodurch das Waſſer über das Eis ſchwoll, wurde ſie in ihrem Marſche gehemmt, und konnte die erſte Colonne nicht, wie ſie geſollt, unterſtützen.

---

*) Graf Wallmoden benützte dieſe Ruhezeit, die Bildung der Truppen zu betreiben, und war zu dieſem Zwecke von der hannöverſchen Regierung nach Hannover berufen worden. An ſeiner Stelle befehligte vor Haarburg einſtweilen der Generalmajor Ahrenſchildt.

Die dritte Colonne unter Markoff erfüllte inſoweit ihre Beſtimmung, als ſie eine Abtheilung in den Rücken der feindlichen Poſten auf den Inſeln Waltershof und Tradenau entſandte, dann mit ihrer Hauptmacht auf die Inſel Roßneuhof losmarſchirte, hier eine Batterie mit dem Bajonette erſtürmte und zunächſt gegen die Inſel Wilhelmsburg vordrang. Hier ſetzten ihr aber die zahlreichen Geſchütze in den, zur Vertheidigung der großen Brücke angelegten Verſchanzungen einen ſolchen Widerſtand entgegen, daß ſie von jedem weiteren Vordringen abſtehen mußte.

Die Ruſſen hatten in dieſem Gefechte 12 Kanonen, 60 Pulverwagen und 30,000 Patronen erobert, 60 Orhoft Wein und viele Lebensmittel erbeutet, endlich 16 Offiziere und 1000 Mann gefangen genommen. Der Verluſt der Feindes betrug an Todten und Verwundeten 1000 Mann, darunter außer dem ſchon erwähnten General Oſten auch der General Romé und drei Oberſten. Die Ruſſen erkauften dieſe Vortheile mit einem Verluſte von 400 Mann.

Da die Eroberung der Inſel Wilhelmsburg nicht gelungen war, unterblieb auch der, für den Fall des Gelingens befohlene Hauptangriff auf Haarburg. Hier waren das vierte und das ſechſte Bataillon der ruſſiſch=deutſchen Legion am rechten Flügel gegen Ballenhauſen und Neuland, die hannöverſchen Truppen am linken Flügel gegen Moorburg vorgerückt, während im Centrum die übrigen Truppen der ruſſiſch=deutſchen Legion, gedeckt von den, dem ſchwarzen Berge gegenüberliegenden Höhen, bis unter Kanonenſchußweite von den feindlichen Verſchanzungen vorgingen und zum Angriffe aufmarſchirten. Ein heftiges Feuer auf der Seite von Neuland eröffnete das Gefecht. Die Plänkler des oben erwähnten vierten Bataillons, von zwei Compagnieen deſſelben unterſtützt, griffen Fünfhuſen, obſchon es von 800 Feinden vertheidigt wurde, an, nahmen dieſes Dorf, hienächſt auch Neuland, und behaupteten ſich darin unter dem Feuer der Batterieen von Haarburg bis zum Abend. Weil aber um dieſe Zeit das Unternehmen der Ruſſen auf die Wilhelmsburg entſchieden mißlungen war, zogen ſich die Colonnen des Generals Ahrenſchildt mit einem Verluſte von zwei Offizieren und 89 Mann an Getödteten und Verwundeten in ihre frühere Aufſtellung zurück.

Nach dem eben erzählten Gefechte vom 9. Februar fiel bis zum 17. deſſelben Monats nichts von Belang vor. Für den letztgenannten Tag aber befahl der Oberbefehlshaber des Blocadecorps, Graf Bennigſen, einen neuen Angriff auf die Inſel Wilhelmsburg. Während Scheinangriffe, durch die Abtheilungen der Generale Tſchaplitz und Schepeleff auf Hamburg, durch die des Generals Ahrenſchildt auf Haarburg unternommen wurden, rückten abermals zwei Colonnen von dem Billwerder und dem Ochſenwerder, unter den Generalen Emme und Tolſtoy, gegen die Wilhelmsburg vor, um ſich an der Verbindungsſtraße zwiſchen Hamburg und Haarburg mit der dritten Colonne des Generals Markoff, welche von Altona über den Reiherſteig gleichfalls die Richtung dahin nahm, zu vereinigen.

Marſchall Davouſt hatte von dem Angriffe zeitig genug Kunde. Der Beſitz der Inſel Wilhelmsburg war ihm zur Unterhaltung der Verbindung zwiſchen Hamburg und Haarburg weſentlich nothwendig; alle Anſtalten, ſie hartnäckig zu vertheidigen, waren ſchon von früher her getroffen, und er gab jetzt durch Raketen den zerſtreuten Poſten das Zeichen zur Vereinigung. Eben dieſe zu hindern, rückten die drei ruſſiſchen Colonnen unaufhaltſam gegen die große Straße vor, machten hier gegen Hamburg und Haarburg Front, und warfen die getrennten Feinde bis hinter die Wälle der Stadt zurück. Der General Ahrenſchildt beſchäftigte mit dem erſten und ſechſten Bataillon der ruſſiſch=deutſchen Legion *) den Feind in Haarburg auf das Thätigſte, und erleichterte dadurch das Vorrücken der ruſſiſchen Truppen von der Wilhelmsburg gegen Haarburg, um die letzte Verbindungsbrücke abzubrennen. Das gelang, und ſo waren nun die beiden Städte völlig von einander getrennt. Da dieſer wichtige Zweck ſchon am Mittage erreicht war, und Bennigſen einen anderen nicht beabſichtigt hatte, gab er den ruſſiſchen Truppen Befehl, das Gefecht abzubrechen, die Wilhelmsburg zu räumen und in die früheren Stellungen zurückzukehren. Vier Kanonen

---

*) Die übrigen Bataillone der Legion waren an dieſem Tage nach Bremen abmarſchirt, nachdem ſie von hannöverſchen Truppen abgelöſt worden.

waren erobert, ſieben Offiziere und 393 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden, und den übrigen Verluſt des Feindes ſchätzte man auf 500 Mann an Todten und Verwundeten, während die Ruſſen ſieben Offiziere und 87 Soldaten einbüßten *).

Am 23. Februar machte das Blocadecorps einen erneuerten Angriff auf die Wilhelmsburg; doch dauerte das Gefecht nur kurze Zeit, denn der Feind verließ die Inſel von ſelbſt, überzeugt, Bennigſen beabſichtige nicht, ſie zu behaupten, weil er zu ihrer dauerhaften Beſetzung nicht Truppen genug hatte. Auch am 24. und 28. Februar, am 5., 6. und 11. März kam es zu ähnlichen Gefechten.

Das Hauptquartier des Grafen Bennigſen befand ſich ſeit Anfang des Februar in Pinneberg. In der Mitte des gedachten Monats marſchirte der Graf Wallmoden mit der ruſſiſch-deutſchen Legion und einigen hannöverſchen Truppen nach dem Rheine, und es übernahm der engliſche General Lyon mit hanſeatiſchen und einem Theile der hannöverſchen Truppen die Einſchließung von Haarburg. Als derſelbe am 4. April den Befehl erhielt, nach Bremen abzumarſchiren, wurde die Einſchließung von Haarburg dem Grafen Tolſtoy mit ſieben Milizregimentern, einer Infanteriebrigade, vier Cavallerieregimentern und drei Batterieen übergeben.

Der General Emme beſetzte mit ſeinen Truppen den Strich zwiſchen dem rechten Elbufer und der Bille, der General Tſchaplitz zwiſchen der Bille und dem linken Alſterufer, und es ſtanden beide Abtheilungen unter dem Oberbefehle des Generals der Infanterie Doctoroff. Zwiſchen dem rechten Alſterufer und der Elbe befehligte, wie früher, der Generallieutenant Markoff.

Der Marſchall Davouſt hielt es nicht länger für angemeſſen, die Wilhelmsburg zu vertheidigen, ſondern hatte auf dieſer Inſel nur noch Verbindungs- und Beobachtungspoſten. Bennigſen ließ den Feind unaufhörlich beunruhigen, um die Beſatzung zu ermüden und ihre Zahl zu vermindern.

Gegen Ende des März, als das Thauwetter bereits die Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Abtheilungen des Blocadecorps unterbrochen hatte, begab ſich Davouſt mit dem größeren Theile ſeiner Truppen nach Haarburg. Ob er damals Befehle Napoleons erhalten hatte, ſich mit der Beſatzung von Magdeburg zu vereinigen und ſich mit ihr nach Holland durchzuſchlagen, und in deren Folge ſich nach Haarburg verfügte, oder ob er dies nur zum Zwecke, dieſem Platze größere Wehrhaftigkeit zu verſchaffen, that, möge dahin geſtellt ſein. Es wurden mehrere Ausfälle gemacht, deren einige der General Lyon zwar zurückwies, aber nicht hindern konnte, daß die Franzoſen die, Haarburg zunächſtliegenden Ortſchaften beſetzten. Ihr Verſuch, bis Hittfeld vorzubringen, ſcheiterte an der Tapferkeit der Hannoveraner, welche ihnen auf dem Kattenberge einen unbeſiegbaren Widerſtand entgegenſetzten, ja ſie durch ihre Reiterei bis Mecklenfelde zurücktrieben. Am 1. April griff General Pecheux mit drei Bataillonen die Moorburger Schanze und den Elbdeich an. Allein der Major Klenke ſchlug mit den Lüneburger Jägern alle Angriffe auf dieſen Poſten zurück, welcher wegen ſeiner Nähe am ſchwarzen Berge von großer Wichtigkeit war. Endlich fiel eine Abtheilung Freiwilliger den Stürmenden in den Rücken, worauf dieſe mit großer Haſt nach Haarburg zurückeilten. Am 4. April unternahmen die Franzoſen jedoch einen abermaligen Verſuch gegen die Moorburger Schanze. Eine Colonne ging unter Davouſts perſönlicher Anführung auf dem Dammwege vor, die zweite wurde von dem General Vichery rechts um die Anhöhe geführt. Dem Moorburger Bollwerke gegenüber war eine Schanze aufgeworfen, welche Davouſt mit Geſchütz beſetzen ließ, und zwei Kanonenböte unterſtützten von der Elbe her den Angriff. Dennoch mißlang derſelbe, da die Verbündeten in der Moorſchanze Verſtärkungen erhalten hatten, und zwei ruſſiſche Geſchütze die Wirkung der Kanonen auf den Elbfahrzeugen lähmten. Die franzöſiſche Colonne auf dem Elbdamme wurde von den Lüneburger Jägern zur Umkehr genöthigt. Eine andere Abtheilung Hannoveraner trieb die zweite Colonne, welche der General Vichery anführte, in die Verſchanzungen des ſchwarzen Berges zurück, womit das Gefecht

*) Der Marſchall Davouſt giebt in ſeiner Rechtfertigungsſchrift an Ludwig XVIII. den Verluſt der Ruſſen am 9. und 17. Februar zu 5000 Mann an, und ſagt: „das machte ſie vorſichtiger.“ Eine maßloſe Uebertreibung, wie denn überhaupt die Rechtfertigungsſchrift des Marſchalls von Unrichtigkeiten wimmelt.

ſchloß. Die Truppen des Generals Tolſtoy, welche, wie erwähnt *), um dieſe Zeit vor Haarburg erſchienen, wurden nicht weiter beunruhigt.

So war denn der fünfte Monat der Blocade von Hamburg herangekommen, ohne daß die Bezwingung dieſer Stadt in nahe Ausſicht geſtellt war. Der Marſchall Davouſt, welcher während der Zeit, wo das Eis der Elbe ſtand, in großer Beſorgniß geweſen **), athmete bei der Wiederkehr der gelinden Jahreszeit freier, und war mehr als jemals zur ernſteſten und hartnäckigſten Vertheidigung entſchloſſen. Dies war in der That nur ſeine Pflicht, und jeder andere General hätte in dieſer Beziehung handeln müſſen, wie Davouſt. Sein Ziel konnte und durfte kein anderes ſein, als Hamburg ſo lange als möglich zu behaupten, und alle Mittel, die dazu führten, anzuwenden. So hatte er, ſeine Vertheidigung beſſer zu ſichern, noch die, Hamburg nahe gelegenen Dörfer Eiſendorf, Appenbüttel, Edelsdorf, Lieberode, Ronneberg, Wilsdorf und Neuhof abbrennen laſſen ***). Im Anfange des April hatte er durch eine Fouragirung ſoviel Futter für die Pferde verſchafft, um bis zur nächſten Ernte zu reichen. Seine aufgehäuften Vorräthe an Lebensmitteln reichten bis zum September, und zur Zeit der Ernte gedachte er Ausfälle in das Holſteinſche und Hannöverſche zu unternehmen, ſich mit Schlachtvieh und anderen Bedürfniſſen zu verſehen. An jenem war in Hamburg ein ſolcher Mangel, daß man zum Genuſſe von Pferdefleiſch ſchreiten mußte. Anfangs hatten die Franzoſen Widerwillen dagegen, und wollten bei dem eingeſalzenen Fleiſche bleiben. Da ließ Davouſt, dem es um die Geſundheit ſeiner Truppen zu thun war, bekannt machen, daß es ſchädlich ſei †), bloß von geſalzenem Fleiſche zu leben; daß Pferdefleiſch, nach einer, der Bekanntmachung beigegebenen Vorſchrift bereitet, ſehr wohlſchmeckend wäre; befahl, daß jeder Corporalſchaft Pfeffer, Ingwer, Lorbeerblätter, Eſſig, überhaupt Alles, was dienen kann, das Pferdefleiſch ſchmackhaft zu machen, geliefert werden ſolle; und that zugleich kund, daß auf ſeinen eigenen Tiſch täglich zwei Schüſſeln ſolchen Fleiſches kämen. Binnen vierzehn Tagen fanden die Franzoſen daſſelbe erträglich, manche ſogar wohlſchmeckend. Da man die Cavallerie bedeutend verminderte, den Offizieren nur eine geringe Anzahl Pferde geſtattete, wobei Davouſt abermals mit ſeinem Beiſpiele voranging ††), und endlich ſämmtliche Einwohner ihre Pferde abliefern mußten, war ein bedeutender Vorrath dieſes friſchen Nahrungsmittels vorhanden. Die beſten Pferde wurden dem Dienſte vorbehalten, und ungefähr 4000 geſchlachtet. Selbſt die Einwohner von Hamburg ſahen ein, daß friſches Pferdefleiſch geſund ſei, lernten allmälig ihren Ekel überwinden, und es kauften viele den Soldaten ihre Portionen ab. Die wenigen Ochſen und Kühe, die man ſo lange hatte ernähren können, aller Sago, Portwein und Madera, kurz Alles, was zu beſſerer Pflege und zur Stärkung der Reconvaleſcenten dienen konnte, wurde für die Hoſpitäler ausſchließlich beſtimmt. Uebrigens erhielt jeder Soldat täglich einen Litre †††) Wein, und wenn er auf Vorpoſten ſtand, das Doppelte. Die Soldaten, wenigſtens die Nationalfranzoſen, waren dem Marſchall, ſeine Fürſorge erkennend, ſehr ergeben, und er hätte ſich noch geraume Zeit in Hamburg halten können.

In dem Maße, als das Heer gepflegt wurde, litten allerdings die Einwohner. Für ſie war nur inſoweit geſorgt, daß jeder ſein Brod gebacken erhielt. Jedweder mußte, um ſeines Unterhaltes ſicher zu ſein, einer, mit Proviant verſehenen Familie angehören. Zu bekommen war nichts, denn auf Alles hatte der Marſchall für ſein

---

*) Siehe S. 1207 dieſes Werkes.

**) Er hatte in einer Unterredung, die er im Mai 1814 mit dem Grafen Dannſkiold Löwendal hatte, zu dieſem geſagt: „Ne sentez vous pas, que j'ai été sur les épines, tant que l'Elbe a été gélée."

***) Hiezu bemerkt der preußiſche Oberſtlieutenant Plotho [III. 520]: „Es war dies für die armen, unglücklichen Einwohner eine ſehr harte Maßregel; allein ſie iſt gerechtfertigt bei dem Befehlshaber einer belagerten Feſtung, der ſo, wie der Marſchall Davouſt, gänzlich abgeſchnitten, ohne Hoffnung und Ausſicht, auf ſich ſelbſt vertrauen mußte; eben ſo ſcheint es jener Raub von ſieben Millionen und einer halben Mark Banco zu ſein, welche er aus der Hamburger Bank nahm, um damit die Garniſon und deren Bedürfniſſe zu decken."

†) Bekanntlich wird der Scorbut dadurch erzeugt.

††) Er ſchaffte nach und nach 57 Pferde ſeines Marſtalles ab, ſo daß ihm zuletzt nur 14 bis 15 blieben.

†††) Ungefähr eine Bouteille.

Militair die Hand gelegt. Es gab keine Hökerbude, keine Schenke, kein Weinhaus, keine Reſtauration mehr. Die meiſten Handwerker wanderten aus, und ſchon im Februar hielt es zum Beiſpiele ſehr ſchwer, etwas genäht zu erhalten. Da indeſſen das Gouvernement eine Anzahl Arbeiter jeder Art bedurfte, ſo bekamen 2 bis 3000 Menſchen aus der arbeitenden Claſſe Erlaubniß, unter dem Namen Schanzarbeiter im Hamburg zu bleiben. Sie erhielten Sicherheitskarten und aus den Magazinen Lebensmittel, welche auch für ihre Weiber und Kinder hinreichten. So ſorgte Davouſt für Alles, was irgend zum Dienſte ſeines Kaiſers gehörte; auf alles Uebrige aber nahm er niemals auch nur die mindeſte Rückſicht.

Es lag dem Marſchall vor Allem daran, den Muth ſeiner Truppen nicht durch die Kunde von den Unfällen der franzöſiſchen Armee zu brechen. Während er falſche, günſtige Nachrichten in Umlauf ſetzen ließ, verbot er alle Verſammlungen, alle politiſchen Geſpräche, und jedes Verbreiten von Kriegsgerüchten auf das Strengſte. Die Polizei hatte den ſchärfſten Auftrag, dem erſten Verbreiter eines ſolchen Gerüchtes auf das Sorgfältigſte nachzuſpüren. Trotz dieſer Vorſichtsmaßregeln waren alle Kriegsneuigkeiten in Umlauf. Davouſt gerieth darüber in eben ſo große Beſorgniß als in Zorn, und verfuhr daher mit eiſerner Strenge gegen jeden, der den Verdacht eines Spions oder Nachrichtenverbreiters auch nur im Entfernteſten auf ſich lud. Die größte Anzahl dieſer Verbreiter befand ſich aber unter ſeinen eigenen Truppen, die von den Vorpoſten und von Altona her die Bürger mit Zeitungen und mit Nachrichten verſahen. Davouſt ſchien keine Ahnung zu haben, daß auf dieſe Weiſe ſeiner Macht und Wachſamkeit getrotzt werde *).

So hatte ſich denn auch bald die Nachricht von dem, für die Verbündeten ſo glücklichen Ausgange des Krieges in Frankreich verbreitet, und frohe Erwartungen belebten die Gemüther der Einwohner, die unter ſo vielen Drangſalen litten und nun bald von ihnen befreit zu werden hoffen durften. Allein dem Marſchall Davouſt war in ſeiner ſchwierigen Lage die äußerſte Vorſicht geboten, und er mußte die überzeugendſten Beweiſe von der Regierungsveränderung in Frankreich haben, bevor er anders handeln durfte, als die Befehle des Kaiſers Napoleon es ihm vorſchrieben. Als daher durch Vermittelung des däniſchen Oberſtlieutenants Aubert dem Marſchall ein Schreiben des Grafen Bennigſen zukam, nahm er daſſelbe allerdings an, unterwarf aber die Beweiſe, auf welche ſich die Nachricht des feindlichen Befehlshabers, „daß ſich die zwei Nationen **) innerhalb der Hauptſtadt Frankreichs nicht mehr als Feinde betrachten“, und „daß, der Erklärung des franzöſiſchen Senats zufolge, Ludwig XVIII. als Souverain von Frankreich anerkannt ſei“, der genaueſten Prüfung ***). Das Ergebniß derſelben war, daß dieſe Nachricht ſich auf einige Papiere gründe, die durchaus nicht officiell waren, ſelbſt nicht für Bennigſen, da ſie an ihn nicht von ruſſiſchen oder alliirten Feldherren gefertigt waren. Es waren nur fliegende, anonym in Eile abgedruckte Blätter, ohne Authenticität, von der Art, wie die Belagerer ſie während des Winters häufig in Hamburg zu verbreiten gewußt hatten. Das war wenigſtens die Anſicht des Marſchalls Davouſt, und er kann in der That nicht verdammt werden, daß er nicht ohne Beweiſe, die ihm ſelbſt in jeder Beziehung genügend erſchienen, die Partei Napoleons, dem er ſo viele Jahre lang und mit ſo großem Ruhme gedient hatte, verlaſſen wollte. Ueberdies hatte er ein großes Mißtrauen in ſeine Feinde, von denen er behauptete, daß ſie falſche Moniteurs hätten drucken laſſen, um den General Rapp in Danzig zu täuſchen. Er beſorgte, das Opfer einer unedlen Liſt werden zu ſollen, und antwortete daher am 14. April dem General Bennigſen: „Ich habe ſo eben Ihr Schreiben vom 13. April empfangen, worin Sie mir die in Frankreich ſtattgeſtabten Ereigniſſe mittheilen. Es iſt mir durch den däniſchen Herrn Oberſtlieutenant Aubert überſandt worden, der mir von Ihrer Seite zu erkennen giebt, daß Sie ſich nicht mehr als mit der franzöſiſchen Nation im Kriege betrachten. Ich kann auf dieſes Schreiben keine andere Antwort geben, als die einfache Anzeige des Empfanges; ein Mann

*) Dannſkiold Löwendal, Jahnſche Ueberſetzung, S. 188.

**) Ruſſen und Franzoſen.

***) Das Schreiben Bennigſens war vom 13. April.

von Ehre betrachtet ſich nicht als ſeines Eides der Treue entbunden, weil ſein Souverain Unfälle erlitten haben kann.“

Wenn es ſchon in der Natur des, dem Marſchall Davouſt anvertrauten Poſtens lag, daß er mit der äußerſten, unter anderen Umſtänden vielleicht nicht ganz zu rechtfertigenden Vorſicht zu Werke ging, und Mißtrauen in Alles, was ihm vom Feinde zukam, zeigte, war er darin überdies durch die franzöſiſchen Geſetze gerechtfertigt. So enthielt ein Decret Napoleons vom 24. December 1811, betreffend die Organiſation und den Dienſt der Etats-Majors der feſten Plätze, folgende Beſtimmungen, welche als goldene Worte für die Feſtungscommandanten aller Nationen angeführt zu werden verdienen: „Jeder Gouverneur oder Commandant, dem Wir einen Unſerer Kriegsplätze anvertraut haben, ſoll ſich ſtets erinnern, daß er eines der Bollwerke Unſeres Reiches oder einen Stützpunct Unſerer Armeen in ſeinen Händen habe, und daß deſſen, auch nur um einen Tag beſchleunigte oder verzögerte Uebergabe für die Vertheidigung des Staates oder für das Heil der Armee von den größten Folgen ſein könne. Demgemäß ſoll er taub ſein gegen alle, vom Feinde verbreiteten Gerüchte, ſo wie gegen alle unmittelbar oder mittelbar von demſelben ihm zukommenden Nachrichten, ſelbſt dann, wenn man ihn überreden wollte, Unſere Armeen ſeien geſchlagen oder Frankreich überfallen. Er ſoll den Eingebungen, ſo wie den Angriffen des Feindes widerſtehen; er ſoll ſo wenig ſeinen Muth, als den Muth ſeiner Beſatzung erſchüttern laſſen.“

Als demnach der däniſche Präſident Blücher zu Altona dem Commandanten der Sternſchanze, Oberſt Higonnet, zu wiſſen that, daß ſo eben zwei ruſſiſche Offiziere aus dem Hauptquartiere Bennigſens angekommen wären, um dem Marſchall Davouſt Depeſchen der franzöſiſchen Regierung zu überbringen: ließ dieſer *), da es in der That nicht „Kriegsgebrauch iſt, durch den Feind Befehle der Regierung, deren Intereſſen man vertheidigt, zu empfangen“ **), antworten: „Der Kaiſer und König ***) würde ſich nicht ruſſiſcher Offiziere bedienen, wenn er dem Marſchall Befehle oder Depeſchen wollte zukommen laſſen, folglich ſieht ſich derſelbe gezwungen, die Offiziere und die Depeſchen, deren Ueberbringer ſie ſind, zurückzuweiſen †).“ Der Oberſt Higonnet, Commandant der Sternſchanze, erhielt Befehl, eine Abſchrift des, dieſe Entſcheidung enthaltenden, an ihn gerichteten Schreibens an den Präſidenten Blücher zu Altona zu ſenden.

Nun überſchickte der Oberſtlieutenant Aubert ein, von dem Chef des Generalſtabes des Kaiſers von Rußland, Fürſten Walkonsky, an den Befehlshaber des Blocadecorps, Grafen Bennigſen, gerichtetes Schreiben aus Paris vom 13. April, worin gemeldet wurde: die Abdankung des Kaiſers Napoleon, ſeine Verweiſung auf die Inſel Elba, die Anerkennung der proviſoriſchen Regierung durch alle Marſchälle und Großwürdenträger von Frankreich, der Einzug des Grafen von Artois ††) in der franzöſiſchen Hauptſtadt. Jetzt willigte Marſchall Davouſt in die Annahme jenes oberwähnten Schreibens der franzöſiſchen Regierung. Dieſes war vom 5. April 1814 datirt, und forderte den Marſchall auf, ſich mit der proviſoriſchen Regierung zu vereinigen. Dem Schreiben waren Moniteurs beigefügt, welche anzeigten, daß am 1. April der Senat eine proviſoriſche Regierung ernannt, am 3. die Abſetzung Napoleons ausgeſprochen, und das Volk und die Armee des ihm geleiſteten Eides der Treue entbunden habe. Allein weder in dem Schreiben, das, wie geſagt, vom 5. April †††) war, noch in den beigefügten Moniteurs war auch nur die mindeſte Spur zu finden, daß der Senat die Bourbonen wieder auf den Thron ihrer Väter zurückberufen habe.

Davouſt durfte daher auch jetzt, als Mann von ſtrengem Ehrgefühle, nicht

*) Am 10. April.

**) Worte Davouſts in ſeiner Rechtfertigungsſchrift an Ludwig XVIII.

***) Napoleon.

†) Schreiben des Generals Cäſar de la Ville an den Oberſten Higonnet.

††) Nachheriger König Karl X. von Frankreich.

†††) Auf dieſes Datum kommt es an, denn bis dahin waren die Bourbonen nicht auf den franzöſiſchen Thron zurückberufen.

anders als im Sinne jener obangeführten, kaiſerlichen Verordnung, in Bezug auf die feſten Plätze, handeln. Das Schreiben Walkonskys war für ihn nur ein bloßer Brief ohne eigentliche Authenticität, welcher, da er ihm durch den Feind zukam, nimmermehr zur Richtſchnur des Handelns dienen konnte. An der Echtheit des Schreibens der proviſoriſchen Regierung konnte Davouſt allerdings nicht zweifeln, eben ſo wenig als an der Richtigkeit der in den beigelegten Moniteurs enthaltenen Thatſachen. Allein dieſe proviſoriſche Regierung war in einer, vom Feinde beſetzten Stadt eingeſetzt, und mochte, weit entfernt, die Zuſtimmung der ganzen Nation zu beſitzen, bloß ein entzweiendes Werkzeug derſelben ſein. Und überdies kam die Einladung dieſer Regierung dem Marſchall durch feindliche Offiziere in die Hände. Davouſt hatte daher noch immer keinen rechtsgültigen Grund, ſich als den Statthalter des Kaiſers Napoleon nicht mehr anzuſehen.

Es gab aber auch eine andere Rückſicht, welche dem Marſchall Davouſt gebot, ſich mit nichts zu übereilen, was zu einer Uebergabe von Hamburg, ſchneller als es in dem nothwendigen und natürlichen Gange der Ereigniſſe lag, führen konnte. Immerhin mochte er den Thatſachen, welche der Brief des Fürſten Walkonsky meldete, Glauben beimeſſen: ſo war es doch in jedem Falle gewiß, daß noch kein Friede zwiſchen den verbündeten Mächten und Frankreich abgeſchloſſen war, ſonſt würde auch dieſer Umſtand in dem Schreiben des Fürſten enthalten geweſen ſein. Fanden demnach Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und den Alliirten ſtatt, und wurden dieſelben im weſentlichen Intereſſe des erſteren von den franzöſiſchen Machthabern gepflogen, ſo war der Beſitz von Hamburg von großer Wichtigkeit, und konnte als Aequivalent angeſehen werden, um einen oder den anderen während des Revolutionskrieges eroberten Bezirk zu behalten.

Von welcher Seite man daher auch die Handlungsweiſe des Marſchalls Davouſt betrachtet, muß man bekennen, daß derſelbe nur ſeine Pflicht erfüllte, indem er weder das Schreiben des Fürſten Walkonsky noch das der proviſoriſchen Regierung von Paris zur Richtſchnur ſeines Handelns nahm. Er antwortete mithin dem General Bennigſen unter dem 22. April ablehnend.

General Bennigſen ließ weiße Fahnen mit den Lilien, dem Wappen der Bourbonen, auf ſeiner Vorpoſtenlinie aufpflanzen. Was konnte, da der Marſchall Davouſt nur ablehnende Antworten gegeben hatte, der Zweck des ruſſiſchen Oberbefehlshabers ſein? kaum ein anderer als der, auf die Truppen ſeines Gegners zu wirken, und durch ſie die ſchnellere Räumung Hamburgs, die er von dem Marſchall nicht zu erlangen hoffen konnte, zu erzielen. Davouſt ließ auf die weiße Fahne ſchießen, denn er war noch Napoleons Gouverneur, und dieſes Zeichen mithin das des Aufruhrs. In ſeiner Rechtfertigungsſchrift an den König Ludwig XVIII. entſchuldigte ſich der Marſchall in Betreff der Anklage, auf die weiße Fahne geſchoſſen zu haben, damit, daß Bennigſens Truppen in dichten Maſſen hinter den Fahnen ſtanden *), um den Krieg fortzuſetzen. Eine ſolche Entſchuldigung mag dem regierenden Bourbon gegenüber zweckmäßig geweſen ſein, für die Nachwelt aber bedarf Davouſt ihrer nicht. Für ihn war Napoleon noch Kaiſer, die weiße Fahne mit den Lilien das Symbol der geächteten Bourbonen, war ein Mittel, die Truppen zur Zwietracht zu reizen: Davouſt erfüllte daher nur ſeine Pflicht, indem er durch Kanonenſchüſſe gegen die Lilien der Bourbonen proteſtirte. Man ſchießt auf Parlementaire, ſobald von der einen Seite erklärt iſt, man werde keine annehmen: der Marſchall Davouſt hatte ſich in zwei Schreiben an den Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee, Grafen Bennigſen, fortwährend als Napoleons Statthalter kund gegeben, wie konnte man da erwarten, daß er vor der Fahne und dem Wappen des Gegners ſeines Souverains ehrerbietig ſeinen Commandoſtab ſenken werde?

---

*) Nach Lüntzmanns Gegenmemoire, S. 37, waren dieſe dichten Maſſen „bloß der General Bulatoff mit ſeinem Gefolge, die Arbeiter, welche mit dem Aufpflanzen des Wappens Ludwigs des Achtzehnten beſchäftigt waren, und ein vertheiltes Jägerbataillon, welches die Vorpoſtenkette gegen die Feſtung bildete.“ Das Alles iſt unerheblich; ob 30,000 Mann oder 30 hinter dieſen Fahnen, der Aufforderung zur Empörung an Davouſts Truppen, ſtanden, iſt völlig gleichgültig. Davouſt glaubte ſich noch als Napoleons Gouverneur betrachten zu müſſen, und als ſolchem lag ihm die Pflicht ob, das feindliche Zeichen nicht anzuerkennen.

Da das Hauptaugenmerk des Marſchalls Davouſt fortwährend auf die möglichſt lange Behauptung Hamburgs gerichtet war, ſo kann man ſich nicht wundern, daß er unaufhörlich an der Vervollkommnung und Erweiterung der Verſchanzungen arbeiten ließ. Dies bewirkte, daß die Belagerer, nachdem ſie ſeit dem 13. keinen Schuß gethan, die Arbeiten am 25. durch einige Kanonenſalven ſtörten.

Während aller dieſer Vorgänge waren folgende Unterhandlungen gepflogen worden. Der däniſche Oberſtlieutenant Aubert hatte eine Unterredung zwiſchen den franzöſiſchen Generalen Loiſon und Cäſar de la Ville *), und dem ruſſiſchen General Oppermann **) dem Marſchall Davouſt in einem Schreiben vom 16. April vorgeſchlagen. Dieſer Vorſchlag war von Seite Bennigſens in Folge der Einwilligung des Marſchalls geſchehen, einen franzöſiſchen Offizier in Begleitung eines ruſſiſchen nach Frankreich zu ſenden, um ſich in das Hauptquartier des Kaiſers Napoleon zu begeben, ſowohl ſich über den Zuſtand der Dinge in jenem Lande Gewißheit zu verſchaffen, als, wie Aubert ſchrieb, um des Kaiſers Befehle „in Bezug des Ultimatums der Bedingungen einzuholen, auf welche die Unterhandlungen in Betreff der Räumung Hamburgs begründet werden können.“ Allein gerade dieſes Schreiben erhöhte das Mißtrauen Davouſts gegen alle Mittheilungen von Seite der Belagerer, denn von einem „ſolchen Ultimatum der Bedingungen, worauf die Unterhandlungen wegen der Uebergabe Hamburgs begründet werden können“, war von Seite Davouſts nie die Rede geweſen, und es verletzte ſeine Ehre, daß dergeſtalt ſeinen erſten Mittheilungen der Schein einer geforderten Capitulation gegeben werde. Die Sache ruhte bis zu dem ſchon erwähnten, ablehnenden Briefe des Marſchalls Davouſt an den Obergeneral Bennigſen vom 22. April. Am Schluſſe dieſes Schreibens hieß es, daß der däniſche Oberſtlieutenant Aubert beauftragt ſei, Päſſe für den franzöſiſchen Offizier nachzuſuchen, welcher „an den Kaiſer Napoleon, und im Falle der Abdankung, eine Sache, die wir nicht glauben können, an die rechtmäßig eingeſetzte Regierung“ geſendet werden ſolle.

Der däniſche Oberſtlieutenant Aubert antwortete am 24. April, alſo zwei Tage nach dem Datum des Schreibens des Marſchalls Davouſt an den Obergeneral Bennigſen, in des letzteren Namen, „bevor derſelbe ſeine Einwilligung zur Abreiſe eines Offiziers mit Depeſchen für die franzöſiſche Regierung ertheile, verlange er als Merkmal, daß die franzöſiſchen Herren Generale wirklich geneigt ſind, ſich der ruſſiſchen Generalität zu nähern und zu beweiſen, daß ſie nur die ausdrücklichen Befehle ihrer Regierung erwarten, um nicht mehr Feinde der Verbündeten zu ſein, wie es ganz Frankreich nicht mehr iſt, und nach dem Beiſpiele anderer Armeecorps und Gouverneurs, namentlich des von Magdeburg, des Herrn Generals Lemarrois, der eine Stunde nach Empfang der Depeſchen ſeiner Regierung den Chef ſeines Generalſtabes an den Commandanten des Blocadecorps, General Tauenzien, geſandt hat“, daß unverzüglich eine Unterredung zwiſchen franzöſiſchen und ruſſiſchen Offizieren ſtattfinde, und daß demnächſt alle ruſſiſchen und preußiſchen Kriegsgefangenen zu Hamburg, dem ihre Ernährung ohnehin läſtig falle, entlaſſen würden, da alle Gefangene in Frankreich ſchon ausgeliefert und Befehle ertheilt wären, alle franzöſiſchen Kriegsgefangenen in Rußland von da unverzüglich in ihre Heimath zu ſenden.

In der That fand am Morgen des 26. April die Unterredung ſtatt, und man kam überein, daß Bennigſen dem franzöſiſchen Offizier, dem die Reiſe nach Paris aufgetragen würde, Päſſe bewilligen, und daß derſelbe Tags darauf reiſen ſollte. Auch ward feſtgeſetzt, daß während der Sendung jenes Generals Waffenruhe ſtattfinde. Der Marſchall Davouſt machte dies Alles der Beſatzung von Hamburg bekannt, kündete ihr an, daß der General Decambre zu der Sendung nach Paris ernannt ſei, daß aber trotz der Waffenruhe alle Communicationen mit dem Belagerungscorps ſo ſtrenge, wie vorher, verboten wären.

Noch am 26. April ſchrieb der Chef des Generalſtabes des in Hamburg eingeſchloſſenen, franzöſiſchen Corps, General Cäſar de la Ville, im Namen des

---

*) Chef des Generalſtabes der Armee des Marſchalls Davouſt.

**) Chef des Generalſtabes der Armee Bennigſens.

Marſchalls an den General Oppermann, Chef des Generalſtabes der Belagerungs-armee: daß Davouſt den General Decambre zu der Sendung nach Paris auserſehen habe, welcher am 27. des Morgens um ſieben Uhr zu Altona ſein würde, um mit dem ruſſiſchen Offizier, den der General Bennigſen zu ſeinem Begleiter ernannt haben würde, die Reiſe nach Paris anzutreten. Zugleich wurde in dem Schreiben der Wunſch des Marſchalls Davouſt ausgeſprochen, es möchte die am Morgen mündlich geſchloſſene Uebereinkunft, zur Vermeidung aller Erörterungen, ſchriftlich abgefaßt werden.

Der General Oppermann zeigte in ſeinem Antwortsſchreiben, gleichfalls vom 26. an, daß der General Decambre abreiſen könne, ſobald der Marſchall Davouſt den, dem Schreiben beigefügten Entwurf einer Uebereinkunft genehmigt hätte, wie es der General Bennigſen bereits gethan. Dieſer Entwurf enthielt einige Bedingungen, die in der, am Morgen des 26. ſtattgefundenen Unterredung theils gar nicht, theils in anderer Art feſtgeſetzt worden waren. Es war nämlich in dem Entwurfe wohl die Rede von der Auslieferung der Gefangenen, welche Davouſt hatte, nicht aber derjenigen, die ihm abgenommen worden waren *), und überdies ſollte die Beſetzung von Altona durch ruſſiſche Truppen geſtattet werden. Dieſe letztere Bedingung, welche den Belagerern vergönnt haben würde, im Bereiche der Kanonen von Hamburg einen großen Theil ihrer Truppen gedeckt zu halten **), war ſo weitgehend, daß Davouſt und ſein Kriegsrath dieſelbe einſtimmig verwarfen, verwerfen mußten. Es war eine ſolche Vorſicht um ſo mehr gerechtfertigt, als den Tag darauf von den Belagerern durch Kanonenböte, unterſtützt von Infanterie, ein Angriff auf Haarburg unternommen wurde.

Statt aller Antwort ſandte der Marſchall Davouſt ſeinerſeits einen Entwurf an Oppermann, den Chef des Generalſtabes der Armee Bennigſens, welcher Entwurf, wie der Marſchall in ſeiner Rechtfertigungsſchrift an Ludwig XVIII. verſichert, lediglich auf den Bericht gegründet war, den die Generale Loiſon und de la Ville über das, worüber ſie bei ihrer Unterredung mit dem vorerwähnten General Oppermann übereingekommen waren, erſtattet hatten. Demgemäß ſollten bis zur Rückkehr des Generals Decambre die Feindſeligkeiten eingeſtellt bleiben, und falls die Regierungen ihren Wiederanfang verordneten, erſt achtundvierzig Stunden nach gemachter Anzeige wieder beginnen. Von beiden Seiten ſoll auf dem, von den gegenſeitigen Armeen beſetzten Boden kein neues Werk unternommen werden. Die ruſſiſchen Vorpoſten laſſen täglich drei bis viertauſend Pfund friſches Fleiſch durch, zum Dienſte der Hoſpitäler. Die ruſſiſchen und preußiſchen Gefangenen, die ſich in Hamburg befinden, ſollen ausgeliefert werden, unter der Gegenverpflichtung, nach Hamburg eine gleiche Anzahl franzöſiſcher Gefangener, Mann für Mann und Grad für Grad auszuliefern, aus denen genommen, die ſich in den Staaten des Königs von Dänemark befinden ***), oder aus denen, welche die Beſatzung von Hamburg eingebüßt hat. Zu dieſen Bedingungen, welche, wie erwähnt, Loiſon und de la Ville mit dem ruſſiſchen General Oppermann mündlich feſtgeſetzt haben ſollten, fügte der Marſchall Davouſt hinzu, daß Altona neutral bleiben müſſe, ſo wie es während des Kriegszuſtandes anerkannt worden wäre.

Die Antwort war ein Schreiben des däniſchen Oberſtlieutenants Aubert †) an den General de la Ville, worin im Grunde Alles zugegeben und geſagt wurde, es ſolle, mit Ausnahme der Sendung des Generals Decambre nach Paris, der Einſtellung aller Befeſtigungsarbeiten, der Herbeiſchaffung von täglich dreitauſend Pfund friſches Fleiſch für die Hoſpitäler in Hamburg, alles Uebrige in Statu quo bleiben. Auch über Altona ward dem Marſchall ſein Wille gethan, inſofern Bennigſen dem Marſchall melden ließ, er würde es als einen Beweis von Aufmerkſamkeit betrachten, wenn Davouſt beiſtimme, daß der ruſſiſche Oberbefehlshaber während des Waffenſtillſtandes mit einem einzigen Bataillon als Wache, ſein Hauptquartier

*) Die Ruſſen hatten die gemachten Gefangenen natürlich fortgeſchickt.

**) Altona war neutral.

***) Der General Lallemand war da mit ſeiner Abtheilung gefangen.

†) Vom 28. April. Aubert handelte mit Bevollmächtigung des Königs von Dänemark.

in der genannten Stadt nehme *). Doch hatte Bennigſen eine ſehr zwingende Clauſel beigefügt, denn er ſandte zwar dem Marſchall die Briefe, die einer ſeiner gerade von Paris kommenden Verwandten brachte, ließ aber erklären, er werde denſelben, welcher Dinge von höchſter Wichtigkeit mitzutheilen hätte, nur dann nach Hamburg laſſen, wenn ſein Begehren, in Betreff der Verlegung ſeines Hauptquartiers nach Altona, erfüllt würde. Der Marſchall, begierig nach Aufſchlüſſen, bewilligte noch denſelben Tag, was verlangt worden war.

In der Nacht des 28. zum 29. traf der Verwandte des Marſchalls Davouſt in Hamburg ein, und brachte ihm Moniteur und Journal des Debats vom 28. März bis zum 20. April einbegriffen. An der geſchehenen Regierungsveränderung in Frankreich konnte nun nicht länger gezweifelt werden, und es machte der Marſchall, bemerkend, daß zwar die Sendung nicht officiell ſei, das aber die Thatſachen authentiſch wären, und die Art, wie ſie ihm zugekommen, keinem Zweifel an ihrer Wahrheit Raum ließen **), den Truppen durch Tagesbefehl vom 29. April bekannt: die Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung durch den Senat am 1., die Abſetzung Napoleons und Entbindung des franzöſiſchen Volkes und der Armee von dem geleiſteten Eide der Treue am 3., die Berufung Ludwigs Stanislaus Xaver vermöge des neunundzwanzigſten Artikels der Conſtitution auf den Thron von Frankreich am 6., und die Entſagung des Kaiſers Napoleon auf die Thronen von Frankreich und Italien am 11. April. Hierauf gebot der Marſchall in demſelben Tagesbefehle: die weiße Fahne auf den Forts, auf den Kriegsfahrzeugen und auf den höchſten Thürmen von Hamburg und Haarburg aufzupflanzen; die weiße, nunmehr ausſchließliche Kokarde der Franzoſen aufzuſtecken; Ludwig den Achtzehnten als König anzuerkennen durch ſämmtliche Generale, Oberſten und franzöſiſche Behörden; endlich Hamburg und Haarburg von dem Tage ***) an im Namen Seiner Majeſtät Ludwigs des Achtzehnten zu bewachen und zu vertheidigen. Dieſer denkwürdige Tagesbefehl ſchloß mit folgendem Aufrufe: „Soldaten! Der Wunſch der Franzoſen, geheiligt durch die Acten des Senates, den Beitritt des geſetzgebenden Körpers, der Großwürdenträger, der vornehmſten Gerichtshöfe, der Gemeinden und der Armee, hat die kaiſerliche Regierung in Frankreich abgeſchafft und die Dynaſtie der Bourbonen auf den Thron berufen. Wir ſchwören unſerem Könige: Gehorſam und Treue!“

Jeder Unterhandlung einer Uebergabe beugte Davouſt vor, indem er dem General Bennigſen am 29. des Morgens ſchrieb, daß die Generale, Offiziere und Soldaten Ludwig XVIII. den Eid der Treue ſchwören würden, aber damit die Anfrage verband, in welches Verhältniß dieſe Lage der Dinge ihn gegen das Blocadecorps brächte, und den ruſſiſchen Obergeneral bat, ihm anzuzeigen, „ob derſelbe geſonnen ſei, die Feindſeligkeiten gegen die Truppen Seiner Majeſtät Ludwigs XVIII. fortzuſetzen, wie gegen die des Kaiſers Napoleon?“ Davouſt fuhr in ſeinem Schreiben fort, daß er dies nicht glauben könne, weil Bennigſen in ſeinem Briefe vom 20. April geſagt, „daß, da Ludwig XVIII. König von Frankreich und Navarra ſei, die höchſte Gewalt keine Feindſeligkeiten mehr zwiſchen den beiderſeitigen Truppen dulden würde“, und ſchloß mit dem Erſuchen um förmliche Päſſe für den Stabsoffizier †), welcher beauftragt ſei, den Eid der Treue, den der Marſchall und die Beſatzung Ludwig XVIII. geleiſtet, nach Paris an deſſen Bruder, den Grafen von Artois, Generalſtatthalter des Königreiches, zu überbringen.

Der Graf Bennigſen, welcher wohl einſah, daß der eigentliche Zweck des

---

*) Die Stadt Altona lag unter den Kanonen von Hamburg, und war überdies für neutral erklärt. Als Seltſamkeit mag erwähnt werden, daß Bennigſen als Erwiderung dieſer Gefälligkeit anbieten ließ, daß Alles, was der Marſchall und ſeine Generale für ihre Tafel wünſchten, aus Altona ohne das geringſte Hinderniß geholt werden könne. Davouſt war ein Feinſchmecker und ein großer Freund des ſchönen Geſchlechtes, das viel über ihn vermochte.

**) Dieſe Nachrichten waren dem Marſchall Davouſt nicht durch den Feind, ſondern durch einen Franzoſen und Verwandten zugekommen. Das erwähnte Decret von 1811 [ſiehe S. 1210 dieſes Werkes] warnte aber nur gegen die vom Feinde herrührenden Gerüchte, Nachrichten, Ueberredungen und Eingebungen.

***) 29. April.

†) Bisher hätte derſelbe von einem ruſſiſchen Offizier begleitet und geleitet werden ſollen.

Schreibens kein anderer war, als alle Unterhandlungen wegen der Räumung Hamburgs bis auf eingetroffene Befehle von Paris zu verſchieben, antwortete ziemlich gereizt: „Ich erwartete wohl, daß die franzöſiſchen Truppen in Hamburg und Haarburg mit ſchnellem Eifer dem rechtmäßigen Souverain von Frankreich, Ludwig XVIII., welchen die Nation anerkannt hat, den Eid der Treue leiſten würden, ſobald man ihnen den Willen ließe*), aber ich geſtehe, daß ich die von Euer Excellenz mit vorgelegte Frage: „„Ob ich die Feindſeligkeiten gegen die Truppen Seiner Majeſtät Ludwigs XVIII., wie gegen die des Kaiſers Napoleon fortſetzen würde?““ — nicht erwarten konnte.“ General Bennigſen verſicherte demnächſt, daß alle Truppen, welche Ludwig XVIII. den Eid der Treue geleiſtet hätten, von dem Augenblicke an als Befreundete betrachtet würden. Die Befehle zur Einſtellung aller Feindſeligkeiten wären ſeinerſeits ſchon gegeben, und Davouſt habe mit ſeiner Beſatzung in den gegenwärtigen Stellungen zu bleiben, bis Bennigſen von ſeinem Kaiſer die nöthigen Befehle in Betreff des Marſches der franzöſiſchen Truppen, welche die Beſatzung von Hamburg und Haarburg bilden, erhalten haben würde. Er erwarte dieſe Befehle, ſo wie die Vorſchriften des Königs Ludwig für den Marſchall jeden Augenblick. Lediglich von Letzterem hänge es ab, wann die Päſſe für den nach Frankreich zu ſendenden Offizier ausgefertigt werden ſollen. Doch bitte er um des Marſchalls Zuſtimmung, daß ein ruſſiſcher Offizier in Geſellſchaft jenes abgehe, um dem Könige Ludwig zu der angenehmen und wichtigen Erwerbung Glück zu wünſchen, die derſelbe in der Armee Davouſts gemacht habe.

Unter dem 30. April erließen die Generale des dreizehnten Armeecorps und der Beſatzung von Hamburg eine Adreſſe der Huldigung und Treue. Dieſe Adreſſe war unterſchrieben von dem Marſchall Davouſt; von den Diviſionsgeneralen Loiſon, Battier de Saint-Alphonſe, Pecheux, Vichery und Thiebault; von den Brigadegeneralen Cäſar de la Ville, Chef des Generalſtabes, Decambre, Gengoult, Romè, Pietrowsky, Leclerc, Dubois, Deponthon, Soyez, Avril und Guiton Douffroy. Sie wurde mit einem Schreiben des Marſchalls Davouſt an den Grafen Artois, Generalſtatthalter von Frankreich, durch den General Decambre abgeſendet, um ſie zu den Füßen des Thrones niederzulegen. Die Protokolle der Eidesleiſtung aller Corps, Civil- und Militairbehörden, welche ſich in Hamburg befanden, waren beigelegt.

Am 5. Mai traf der General Foucher in Hamburg als Commiſſair des Königs von Frankreich zur Uebergabe von Hamburg und Haarburg ein. Der Marſchall Davouſt machte dies der Beſatzung bekannt, und zugleich, daß der Graf Artois im Namen ſeines königlichen Bruders mit den verbündeten Mächten eine Uebereinkunft in Betreff der Räumung Frankreichs geſchloſſen habe, und daß in Gemäßheit dieſer Uebereinkunft die Plätze Hamburg und Haarburg ſammt den dazu gehörigen Forts noch im Laufe des Mai den Verbündeten übergeben werden ſollten.

Davouſt ſollte jedoch nicht mit den Truppen, die er ſo lange befehligt, nach Frankreich zurückkehren. Der Umſtand, daß er auf die weiße Fahne geſchoſſen, hatte ihm den Unwillen Ludwigs XVIII. zugezogen, welcher den berühmten Diviſionsgeneral Gerard ſandte, um den Oberbefehl über das dreizehnte Armeecorps und die Truppen, die ſich in Hamburg befanden, zu übernehmen. Davouſt legte durch Tagesbefehl vom 11. Mai das Commando nieder, und vom 12. an führte daſſelbe der General Gerard.

Davouſt kehrte, mit der Ungnade ſeines neuen Monarchen beladen, nach Frankreich zurück. Die Leidenſchaftlichkeit ſeiner Feinde außerhalb und in Frankreich, denn auch da hatte er ſich durch ſeine unerbittliche Dienſtſtrenge deren genug zugezogen, hat ſeinen Namen mit Verwünſchungen beladen. Ludwig XVIII. hätte ihn aber eher belohnen, als zur Rechenſchaft ziehen ſollen. Die gerechte Nachwelt

*) Hiemit war zugleich der Zweck des Aufpflanzens der weißen Fahne mit den Lilien auf den Vorpoſten indirect eingeſtanden, wie es denn in dem weiteren Verlaufe des Schreibens Bennigſens ausdrücklich heißt: „er habe, um der Garniſon über die wahre Lage der Dinge Aufklärung zu geben, weiße Fahnen mit dem Wappen Ludwigs des Achtzehnten auf den Vorpoſten aufpflanzen laſſen.“

wird ſagen, daß die Ausdauer, der Muth und die Klugheit, welche Davouſt in der Vertheidigung von Hamburg bewieſen hat, Bewunderung verdienen. Er hat ſeine Schuldigkeit im vollſten Umfange erfüllt, hat den ihm anvertrauten Poſten bis an das Ende mit Ruhm behauptet, und gewiß giebt es keine kriegführende Macht in Europa, die ſich zu Commandanten belagerter Plätze nicht Männer wünſcht, wie Davouſt. Seine harten Maßregeln waren durch Kriegsnothwendigkeit geboten, und wenn ſeine untergeordneten Werkzeuge in Manchem zu weit gingen, lag dies in dem ganzen franzöſiſchen Syſteme, das auf kalten Egoismus ſich ſtützte. Davouſt war, wie allbekannt iſt, derjenige aller franzöſiſchen Marſchälle, welcher dem Unweſen der franzöſiſchen Verpflegungsbeamten und den eigenmächtigen Räubereien der Generale am Beſten zu ſteuern wußte, nnd am Beſten geſteuert hat. Doch war er weder allgegenwärtig noch allmächtig, und es gelang ihm nicht immer, ja vielmehr es gelang ihm ſelten, bei dem engen Zuſammenhalten ſeiner Untergebenen, die Schuldigen ausfindig zu machen: gelang es ihm aber, dann wandte nichts von ihrem Haupte die verdiente Todesſtrafe ab.

Am 25. Mai fingen die franzöſiſchen Truppen an, Hamburg zu räumen, was am 30. Mai vollbracht war. Nach der Zählung der ruſſiſchen Generale hätte das franzöſiſche Heer, als es im Juni 1814 von der Elbe nach Frankreich zurückkehrte, aus 24,478 Mann beſtanden, darunter 16,921 Mann Infanterie, 2384 berittene Cavallerie, 1676 unberittene Cavallerie, 2200 Artillerie, 1297 Train. Viertauſend-achthundert Mann blieben in den Spitälern zurück, 10,800 waren in denſelben geſtorben, 7000 wurden in den verſchiedenen Gefechten getödtet oder gefangen. Nach anderen Nachrichten *) hätte die Beſatzung bei ihrem Auszuge aus Hamburg nur aus 12,300 Soldaten (die Kranken natürlich ungerechnet) und aus 700 Beamten beſtanden.

Am 31. Mai zog Graf Bennigſen mit ſeinen Truppen in Hamburg ein, welches ſeine alte Freiheit wieder erhielt. Die Armee dieſes Heerführers cantonnirte in Holſtein zur Beobachtung von Dänemark noch bis zum Spätherbſte des Jahres 1814 **).

Erfurt.

Die Stadt Erfurt, einſt Hanſaſtadt, ſpäter kurmainziſch, ſeit 1802 preußiſch, kam in Folge der Schlacht von Jena 1806 in die Gewalt der Franzoſen. Der Kaiſer Napoleon behielt das Fürſtenthum Erfurt und die Grafſchaft Blankenhain unter ſeiner unmittelbaren Herrſchaft; wahrſcheinlich ward er durch die Lage der Stadt im Mittelpuncte Deutſchlands angezogen, um ſie entweder zu einem Hauptwaffenplatze umzugeſtalten, oder ihr, falls alle ſeine Träume von Größe und Umwandlung der europäiſchen Verhältniſſe in Erfüllung gingen, die Ehre einer Haupt- und Reſidenzſtadt des neuen deutſchen Kaiſerreiches vorzubehalten.

Wenn das Letztere Napoleons geheime Abſicht geweſen ſein ſollte, muß er in Anbetracht der glorreichen Zukunft Erfurts die Zinſen des dereinſtigen Reichthums der Stadt zum Voraus ſich anzueignen geneigt geweſen ſein, denn ſie wurde mit ihrem Bezirke recht methodiſch ausgeſogen. Dies jedoch dem ſpeciellen Geſchichtſchreiber von Erfurt auszuführen überlaſſend, bemerken wir ſogleich, daß es erſt nach dem Rückzuge von Rußland geſchah, daß der Kaiſer Napoleon die Wichtigkeit der Lage von Erfurt beſſer berückſichtigte, als er dies während der Periode ſeines ungetrübten Glückes gethan. Aus einem Umkreiſe von vielen Meilen wurden Arbeiter aufgeboten, deren Zahl allmälig bis zu 3000 ſtieg. Man verſah die Wälle mit hohen,

*) Plotho, III. 520.

**) Siehe über die Schickſale Hamburgs vor und während der Blocade: Geſchichte des Krieges an der Niederelbe im Jahre 1813; von Zander; Lüneburg, Herold und Wahlſtab, 1839. Plotho, III. 515 bis 521. Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814, von dem Grafen von Dannſkiold Löwendal; aus dem Däniſchen überſetzt von F. H. von Jahn; Kiel, 1818, bei Schmidt. Memoire des Marſchalls Davouſt an den König; aus dem Franzöſiſchen überſetzt; 1814, ohne Angabe des Druckortes. Memoire gegen die Vertheidigungsſchrift des Marſchalls Davouſt vor Ludwig dem Achtzehnten; Hamburg. 1814. Briefe über Hamburgs und ſeiner Umgebungen Schickſale, während der Jahre 1813 und 1814; Leipzig und Altenburg, 1815 und 1816. Oeſterreichiſche militairiſche Zeitſchrift von 1827.

breiten Bruſtwehren, ſtellte verfallene Schanzen her, richtete andere für ſchweres Geſchütz ein, belegte leicht zugängliche Stellen mit Sturmpfählen, wandelte die an den Wällen liegenden Thürme und Häuſer in Blockhäuſer um. Rings um die Stadt wurden die ſchönen Obſtpflanzungen umgehauen, und das Waſſer der Gera, welche in mehreren Armen durch die Stadt fließt, geſtemmt — wodurch die nächſte Umgegend litt, — und in die Stadtgräben geleitet.

Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß die Franzoſen auch die beiden Citadellen von Erfurt, den Petersberg und die Cyriaksburg, ſo ſehr ſie konnten, verſtärkten. Der Petersberg, einſt ein Benedictinerkloſter, war ſeit dem letzten Viertel des ſiebzehnten Jahrhunderts in eine Citadelle mit acht, nach verſchiedenen Heiligen benannten Baſtionen verwandelt. Die Franzoſen erhöhten die Baſtionen, legten hier ihre Hauptmagazine an, und trugen Sorge, die Caſematten, indem ſie dieſelben dielten, etwas geſünder zu machen. Die Cyriaksburg, in uralten Zeiten ein Nonnenkloſter, aber ſchon ſeit dem funfzehnten Jahrhunderte zu einer Veſte umgewandelt, wurde gleichfalls durch Verſtärkungswerke haltbarer gemacht. Auch umgab man beide Plätze mit Sturmpfählen *).

Wie ſich die franzöſiſche Armee auf ihrem Rückzuge unordentlich durch Erfurt wälzte, wie der Kaiſer Napoleon nach zweitägigem Aufenthalte die Stadt am 25. October um drei Uhr des Morgens verließ, wie zuerſt die Corps der Generale Wittgenſtein und Kleiſt, dann aber das des Letzteren allein zur Einſchließung von Erfurt beſtimmt wurde, iſt bereits erzählt worden **). Zur Vertheidigung von Erfurt mit ſeinen beiden Citadellen war der Diviſionsgeneral D'Alton zurückgeblieben, über 5000 Mann gebietend, von denen jedoch nur 2000 dienſtfähig waren. Napoleon ſollte, wie es hieß, eine hinreichende Summe Geldes zur Beſtreitung aller Ausgaben hinterlaſſen haben. Entweder war das Gerücht falſch, oder es fielen Unterſchlagungen vor; kurz, D'Alton forderte von den Erfurtern Geld, und ließ, als er nicht genug erhielt, am 13. December 1813 achtundzwanzig angeſehene Bürger als Geiſeln verhaften, und erzwang dadurch Bezahlung und Lebensmittel.

Was nun das Einſchließungscorps des Generals Kleiſt betraf, hatte daſſelbe am 30. October folgende Stellungen inne. Die neunte Brigade des General Klüx in Viſelbach, die Vorpoſten im Lager hinter den Höhen bei dem Galgenberge; die zehnte Brigade des Generals Pirch in Gispersleben, die Vorpoſten bei Ilversgehofen und in Marbach; die elfte Brigade des Generals Ziethen in Alach, die Vorpoſten bei Hungerbach und Hochheim; die zwölfte Brigade des Prinzen Auguſt von Preußen in Eggſtädt, die Vorpoſten in Dittelſtädt und auf dem Steiger; das Hauptquartier des Generallieutenants Kleiſt in Büſeleben ***).

Da es an Belagerungsgeſchütz fehlte, mußte ſich das zweite preußiſche Corps anfangs mit einer bloßen Einſchließung begnügen. Die Stille, welche herrſchte, im Gegenſatze zu dem Gewühle der vorigen Tage, täuſchte die Einwohner von Erfurt; ſie hatten nicht ſoviel Einquartierung mehr, ſie ſahen von den Thürmen Alles um die Stadt vorbeiziehen, ſahen, wie ferne, am Ringel- und Galgenberge, ſich die zurückbleibenden Truppen der Verbündeten verſchanzten, kurz, ſie hielten ſich für ſicher und waren vergnügt.

Aber inzwiſchen war öſterreichiſches Belagerungsgeſchütz bei dem Corps des Generals Kleiſt eingetroffen, waren mehrere ſchwere und Wurfbatterieen angelegt, und am Abend des 5. November beendet worden. Noch am Morgen dieſes Tages hatte der Feind, welcher früher ſchon Daberſtädt verbrannt, einen Ausfall mit zwei Bataillonen gegen Ilversgehofen gemacht und in einigen Häuſern dieſes Ortes Feuer angelegt, war aber nach einem kurzen Gefechte von den Preußen zurückgetrieben worden.

Am 6. November um ſechs Uhr des Morgens ſollte das Bombardement von

*) Die Citadelle Petersberg liegt auf einer Anhöhe im Weſten der Stadt, mit welcher ſie in Verbindung ſteht. Iſolirt, gleichfalls auf einer Anhöhe, liegt die zweite Citadelle, die Cyriaksburg, ſüdlich vom Petersberge.

**) Siehe S. 967, 969, 978 dieſes Werkes.

***) Die näheren Details der Aufſtellung giebt Plotho, II. 550—552.

Erfurt ſeinen Anfang nehmen, und es war in der Dispoſition befohlen, das Feuer hauptſächlich gegen die Citadelle Petersberg zu richten, um die Gebäude derſelben in Brand zu ſtecken, und die in ihnen aufgehäuften Vorräthe zu vernichten. Um die beſtimmte Stunde des feſtgeſetzten Tages begann in der That das Beſchießen der Stadt, des Petersberges und der Cyriaksburg. Die Batterieen ſpielten von drei Puncten, von der Napoleonshöhe beim Steiger, an dem Hungerbache bei Marbach, und von dem Gispersleber Wege. Ihr Feuer wurde, dies möge nun an dem dichten Nebel oder in irgend einem anderen Grunde gelegen haben, der Stadt ſelbſt verderblicher, als General Kleiſt es beabſichtigt hatte. Schon die erſten Schüſſe entzündeten einen Brand in Erfurt ſelbſt, der an Heftigkeit immer zunahm. Aber auch der Petersberg entging der Wirkung der Wurfgeſchoſſe der Belagerer nicht. Anfangs wurde von dieſer Citadelle ihr Feuer ſehr lebhaft beantwortet, allmälig aber immer ſchwächer, und zuletzt gar nicht, denn die dortigen Gebäude, namentlich das Petersklöſter, waren in Flammen aufgegangen. Das Bombardement hätte nach der Dispoſition eigentlich zwei Tage und eine Nacht fortdauern ſollen, allein die Artillerie hatte mit ſo übertriebenem Eifer geſchoſſen, daß die, auf jene Zeit als hinreichend berechnete Munition ſchon am Abend deſſelben Tages erſchöpft war. Die Preußen verloren einen Mann; in der Stadt waren 117 Häuſer eine Beute der Flammen geworden.

Am 7. November rückten die zur Deckung des Bombardements aufgeſtellten Truppen wieder in ihre Cantonnirungen. Die Wirkung deſſelben war jedoch, daß der Gouverneur D'Alton, deſſen geringe Truppenzahl zur Vertheidigung der Stadt nicht ausreichte, um einen Waffenſtillſtand nachſuchte. Dieſer wurde zuerſt auf achtundvierzig Stunden, dann bis zum 12. November bewilligt, endlich bis zum 20. verlängert. Die Unterhandlungen waren zwiſchen dem General Ziethen und dem Oberſten Turenne gepflogen worden, aber man konnte ſich über die Uebergabe der Stadt nicht verſtehen. Der Waffenſtillſtand war den Preußen willkommen, denn ſie gewannen dadurch Zeit, mehr Belagerungsgeſchütz an ſich zu ziehen, und die nöthige Munition zu bereiten.

Der franzöſiſche Gouverneur D'Alton benützte die Zeit des Waffenſtillſtandes, die Einwohner von Erfurt zu Zahlungen, wie ſchon erwähnt *), und zu Lieferungen an Tuch, Holz und anderen Bedürfniſſen zu nöthigen. Kleinere Ausgaben zu beſtreiten, ließ der Gouverneur Papiergeld anfertigen, das ungeheuer verlor, von den Franzoſen wohl auch aufgekauft und dann gewaltſam nach dem Nennwerthe wieder ausgegeben wurde. Großes Elend herrſchte in Erfurt; es fehlte an Salz, das für Geld nicht zu haben war; Nervenfieber riſſen ein, die Sterblichkeit nahm ungewöhnlich zu; und zu allem Dem kam, daß D'Alton gegen die Mitte des December auch noch die Abtragung von ſechzig Häuſern befahl, die in dem abgebrannten Stadtviertel noch ſtehen geblieben waren.

Am 20. November ließ der General Kleiſt ſeinem Corps bekannt machen, daß der Waffenſtillſtand von Mittag an als aufgehoben zu betrachten ſei. Die Arbeiten wurden mit größter Emſigkeit fortgeſetzt, zweitauſend Mann waren dazu aufgeboten. Im December, als es zu frieren anfing, wurden des Nachts kleine Patrouillen bis an die Gräben von Erfurt geſandt, um das Aufeiſen zu verhindern.

Da der Gouverneur D'Alton ſolchen Ernſt ſah, da die Belagerungsarbeiten ſchnelle Fortſchritte machten, der Froſt den Sturm erleichterte, und ſeine ſchwache Beſatzung nicht im Stande war, die Stadt gegen einen wahrhaften Angriff lange zu vertheidigen: ſo faßte er den, unter ſolchen Umſtänden nur natürlichen Schluß, Erfurt ſelbſt zu räumen, und ſich mit ſeinen wenigen Truppen in die beiden Citadellen zurückzuziehen. Wegen der Beſetzung der Stadt ſchloß er jedoch zuvor eine Uebereinkunft ab, kraft welcher ſie am 6. Januar 1814 den preußiſchen Truppen eingeräumt werden, und bis dahin ein Waffenſtillſtand ſtattfinden ſolle. Sogleich wurden die preußiſchen Vorpoſten angewieſen, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, und keine Erkennungspatrouillen mehr vorzuſchicken, ſonſt aber ſo wachſam und ſo auf-

*) Siehe S. 1217 dieſes Werkes.

merkſam zu ſein, wie bisher. Die vier Brigaden des Corps des Generals Kleiſt wurden hienächſt in weitläufige Cantonnirungen verlegt *).

In Folge der erwähnten Uebereinkunft zog ſich der Diviſionsgeneral D'Alton mit ſechs Bataillonen Fußvolk, zuſammen 1800 bis 2000 Mann ſtark, aus der Stadt nach dem Petersberge und der Cyriaksburg zurück, hielt aber den Raum zwiſchen den beiden Citadellen, namentlich auch den Domberg, das Brühler- und das Andreasthor beſetzt.

Denſelben Tag um zwölf Uhr Mittags zog der General Kleiſt unter dem Geläute der Glocken und dem Jubel der Bewohner in die Stadt ein. Letzteren war zwar am Morgen durch öffentliche Anſchläge von dem Gouverneur D'Alton unterſagt worden, auf dem Platze vor dem Abziehen der Wachtpoſten zu erſcheinen. Aber das Volk kehrte ſich an dieſes Verbot nicht. Der Jubel der Erfurter verdroß die Franzoſen, und der Commandant eines Wachtpoſtens benahm ſich mit ſolcher Brutalität, daß der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, der ſich eben in den Gaſthof „zum Kaiſer" verfügen wollte, auf ihn zuging und ihm ſein Betragen verwies. Der franzöſiſche Offizier, durch den erhaltenen Verweis **) in Wuth geſetzt, folgte dem Prinzen nach, und ſtach nach ihm, als derſelbe eben durch die Hauptthüre des Gaſthofes trat, verwundete ihn aber glücklicher Weiſe nur leicht am Fuße. Ein Handlungsdiener entwand dem Unholde die Waffe, und ſtach ihn, daß er für todt fortgetragen ward ***). Noch mehrere Franzoſen wurden von dem erbitterten Volke lebensgefährlich mißhandelt, und die ganze Wache wäre das Opfer ſeines gerechten Zornes geworden, wenn nicht zuletzt die Preußen ſie in Schutz genommen hätten. Die hölzerne Ehrenſäule Napoleons wurde unter allgemeinem Jubel verbrannt. Auf der Citadelle machte man nun drohende Anſtalten und richtete Kanonen gegen die Stadt: es wurde aber Alles gütlich beigelegt.

Das zweite preußiſche Armeecorps marſchirte ab, und es blieb der General Jagow mit einem Blocadecorps zurück, welches aus ſechs Bataillonen des ſechſten und zehnten Reſerveinfanterieregimentes, aus dem ſiebenten, achten, neunten und zehnten ſchleſiſchen Landwehrinfanterieregimente, aus dem erſten und zweiten ſchleſiſchen Landwehrcavallerieregimente, aus einer ſechspfündigen Fußbatterie und einer Pionniercompagnie beſtand. Die ſchleſiſchen Landwehrregimenter des Blocadecorps waren aber ſo ſchwach, daß keines die Stärke eines Bataillons erreichte, und dieſelben mehr als Stämme von Regimentern angeſehen werden mußten. Der Zweck war daher, da es überdies an Belagerungsgeſchütz †) fehlte, bloß Beobachtung der Citadellen und Vereitelung aller etwaigen Ausfälle ihrer Beſatzung.

Das Blocadecorps war in folgender Art um die zwei Citadellen, welche beide auf dem linken Ufer der Gera liegen, vertheilt. Der Punct von Hungersbach, dem Petersberge gegenüber, war von einem Bataillon im Lager beobachtet. Das Dorf Hochheim, der Cyriaksburg gegenüber, war gleichfalls ſtark beſetzt. Links von Hochheim, in Schmiera, lag eine beträchtliche Abtheilung, und rechts von Hochheim, jenſeits der Gera auf dem Steigerhauſe, ſtand ein Offizierspoſten. So wie der Feind einen Ausfall machen und gegen Hochheim vorzudringen verſuchen ſollte, waren die ebengenannten beiden Nebenpoſten angewieſen, ſchnell links und rechts vorzugehen,

---

*) Die neunte Brigade kam in das Schwarzburg-Rudolſtädtiſche, in die Herrſchaften Arnſtadt und Ilmenau, das Brigadequartier zu Arnſtadt; die zehnte Brigade in die Gegend von Mühlhauſen, in welcher Stadt auch das Brigadequartier war; die elfte Brigade in die Gegend zwiſchen Gotha und Eiſenach, das Brigadequartier in der zuerſt genannten Stadt; die zwölfte Brigade in das Fürſtenthum Meinungen und in die Herrſchaften Schmalkalden und Schleuſingen, das Brigadequartier zu Meinungen.

**) Der Verweis war wohlverdient, denn er hatte nach dem Berichte eines Zeitgenoſſen: „Kurzgefaßte Nachricht u. ſ. w. über die Blocade von Erfurt; erſte Ausgabe 1814, zweite 1839, S. 29" auf diejenigen Bewohner, welche, wo er Wache hielt, durch die aufgeſtellte Mannſchaft durchzuwiſchen ſuchten, erbittert durch das darüber entſtehende Gelächter, zu ſchießen befohlen und, nach dem erwähnten Berichte, auch wirklich ſchießen laſſen.

***) Die zuvor citirte Quelle meldet, daß zuerſt ein Bürger dem wüthenden Offiziere eine Ohrfeige gegeben habe, daß dann auf ſeinen Befehl ſeine Leute durch den Thorweg des Gaſthofes ſchoſſen, und daß er dann erſt von einem jungen, entſchloſſenen Manne durch mehrere Stiche tödtlich verwundet wurde.

†) Das öſterreichiſche [ſiehe S. 1217 dieſes Werkes] war nach dem Rheine abgegangen.

um den vorgedrungenen Feind von der Cyriaksburg abzuſchneiden *). In Erfurt ſelbſt lag ein Regiment, das jenen Poſten im Steigerhauſe abgab, und einen zweiten auf der entgegengeſetzten Seite von Erfurt nach der Mühle von Ilversgehofen ſtellte. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß alle dieſe Poſten eine Vorpoſtenkette vor ſich zogen. Die übrigen Truppen cantonnirten in angemeſſener Entfernung in Biſchleben, Stetten, Ingersleben, Ganſtedt, Frierſtedt, Gottſtedt, Biedersleben, Alach, Salomonsborn, Marbach, Tiefthal und Kühnhauſen, folglich im Halbkreiſe von der Gera ſüdlich der Stadt, bis wieder zu dieſem Fluſſe nördlich von ihr.

Nach der Eroberung von Wittenberg übernahm der General Dobſchütz den Befehl über das Blocadecorps. Man verhielt ſich den Winter über von beiden Seiten ruhig, und erſt am 9. April 1814 wagte die Beſatzung der Citadellen einen Ausfall mit 700 Mann. Dieſe konnten nicht vordringen, ſondern wurden von den preußiſchen Truppen nach einem kurzen Gefechte mit beträchtlichem Verluſte zurückgetrieben. Die Preußen hatten dabei keinen Todten, ſondern nur ſechs Verwundete.

Nachdem über die Regierungsveränderung in Frankreich beſtimmte Nachrichten eingetroffen waren, forderte General Dobſchütz den Gouverneur, Diviſionsgeneral D'Alton, dem er die franzöſiſchen officiellen Blätter ſandte, zur Uebergabe der Citadellen Petersberg und Cyriaksburg auf. General D'Alton willigte jedoch nicht ein, und ſo blieben die Sachen in dem vorigen Zuſtande, bis am 5. Mai der Oberſt Pomerreuil von Paris als Uebergabscommiſſair Ludwigs XVIII. eintraf. Nun erklärte ſich D'Alton durch Aufpflanzung der weißen Fahne und Löſung des Geſchützes für die neue Regierung Frankreichs, und es wurde am 6. Mai ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, in deſſen Folge der Gouverneur die Schlüſſel des Brühler- und des Andreasthores auslieferte, und die Straße zur freien Verbindung öffnete, die Preußen aber ohne Verzug die Andreasbaſtion beſetzten, und das auf derſelben befindliche Geſchütz mit der Munition in Beſitz nahmen. Am 16. Mai übergab der Diviſionsgeneral D'Alton die beiden Citadellen, und marſchirte mit der Beſatzung noch an demſelben Tage ab. Sie zählte zwei Generale, 250 Offiziere und Beamte, 1884 Soldaten **), und nahm ſechs Feldgeſchütze mit. Man fand in der Feſtung ſehr beträchtliche Vorräthe, 180 Stück Geſchütze, mehrere tauſend Centner Pulver und Eiſenmunition.

Der Oberſt Welzien wurde zum Commandanten der Stadt und Citadellen von Erfurt ernannt; das ſechſte und zehnte Reſerveinfanterieregiment blieb einſtweilen als Beſatzung, und die ſchleſiſchen Landwehrinfanterieregimenter bezogen in Thüringen weitläufige Cantonnirungen ***).

Marienberg.

Marienberg iſt der Name der Citadelle von Würzburg, in welche ſich nach der Einnahme dieſer Stadt durch das öſterreichiſch-baieriſche Kriegsheer unter dem Grafen Wrede †) der franzöſiſche General Tarreau mit etwas über 2000 Mann, kraft einer Capitulation, zurückzog. Der öſterreichiſche General Graf Sprethi blieb mit drei Bataillonen und ſechzig Chevauxlegers zurück, um die Citadelle und die Unterſtadt zu blokiren. Feindſeligkeiten fielen nicht vor, denn der Artikel in der Capitulation ††), welcher beiden Theilen jede Arbeit an den Feſtungswerken unterſagte, kam einem Waffenſtillſtande gleich. Am 21. Mai 1814 trat, nach eingetroffenen Befehlen aus Paris, der General Tarreau mit den Franzoſen, welche, nachdem die Italiener und Hanſeaten entlaſſen worden (die Würzburger waren es nach einer

*) „Ueberhaupt", berichtet Plotho, III. 500, „war als Grundſatz angenommen, daß, ſobald die feindliche Beſatzung einen Ausfall mache, ſämmtliche Poſten und Soutiens der nicht angegriffenen Puncte ſogleich vorrücken ſollten, um den vorgedrungenen Feind wo möglich von den Citadellen abzuſchneiden.

**) Die Nichtfranzoſen waren ſchon am Tage zuvor entlaſſen worden.

***) Siehe in Betreff der Blocade von Erfurt und ſeiner Citadellen: Plotho, II. 550—554, III. 500 bis 502. Dr. Richter, III. 556—574. Kurzgefaßte Nachricht von der Belagerung, Blocade und [dem] Einzuge der königlich preußiſchen Truppen in Erfurt, vom 21. October 1813 bis zum 8. Januar 1814; bei Gelegenheit der ſechsundzwanzigjährigen Jubelfeier neu abgedruckt; Erfurt, 1839, Hennings und Hopf.

†) Siehe S. 994—996 dieſes Werkes.

††) Siehe die Allgemeine Zeitung vom 1. November 1813.

Beſtimmung der oben erwähnten Capitulation ſchon früher), noch 600 Mann ſtark waren, den Rückmarſch nach Frankreich an. Sie führten ſechs Kanonen mit ſich nach Straßburg. Königlich baieriſche und großherzoglich würzburgiſche Truppen beſetzten nun gemeinſchaftlich die Citadelle, und nahmen die zurückgelaſſenen Geſchütze und Munitionsvorräthe in Beſitz *).

Weſel.

Weſel, am Einfluſſe der Lippe in den Rhein, iſt mit dieſes Stromes linkem Ufer durch einen Brückenkopf verbunden, zwiſchen welchem und dem Platze die befeſtigte Rheininſel liegt. Die Feſtung ſelbſt hat ein ſtarkes Außenwerk, welches jetzt Fort Blücher heißt.

Der franzöſiſche Diviſionsgeneral Bourke war Gouverneur von Weſel, der einzigen Feſtung auf deutſchem Boden am Niederrheine. Unter ihm befehligten die Generale Laubardiere und Menagere, und es war die Beſatzung 10,000 Mann ſtark. Auf die gewiſſe Nachricht, daß die Schlacht von Leipzig für Napoleon auf das Entſchiedenſte verloren ſei und dieſer ſich in Deutſchland nicht länger halten könne, ließ der Gouverneur, baldige Belagerung beſorgend, alle Gebäude, Gärten und Anlagen in Schußlinie von dem Walle zerſtören, und traf noch andere Vertheidigungsmaßregeln, von denen manche, wie die Bewehrung der Wallmannſchaft mit ſenſenähnlichen Waffen, kaum der neueren Zeit angehörten. Dieſe ſeltſamen Waffen wurden, da ſich bei den Uebungen, die man anſtellte, ihre Zweckwidrigkeit erwies, wieder fortgeſchafft. Am 16. November zeigten ſich die erſten Koſaken im Angeſichte der Stadt, und ſogleich wurden alle Thore, mit Ausnahme des Rheinthores, verſperrt. Den Einwohnern befahl der Gouverneur, ſich auf ſechs Monate mit Lebensmitteln zu verſehen, und bald nachher vergrößerte er dieſen Zeitraum auf ein Jahr.

Im Monate December 1813 ſchloß die fünfte preußiſche Brigade des Generals Borſtell die Feſtung ein. Der Gouverneur, alter Anhänglichkeit mißtrauend, ließ alle Diejenigen, welche früher in preußiſchen Kriegsdienſten geſtanden hatten, etwa zweihundert Mann, ſofort aus Weſel ſchaffen. Als General Borſtell am Ende des Jahres aufbrach, ſich mit dem Armeecorps des Generals Bülow in Holland zu vereinigen **), übernahm Graf Orurk mit der Avantgarde des ruſſiſchen Corps des Generals Winzingerode, die Blocade von Weſel. Die Truppen Orurks waren nicht zahlreich genug, die ſtarke Beſatzung, welche auf jedem beliebigen Puncte mit überlegenen Kräften vorbrechen konnte, an völliger Ausleerung der Umgegend zu hindern. Leider, begnügten ſich die Franzoſen nicht, die Habe der Landleute mit fortzunehmen, ſondern zündeten auch ihre Häuſer an.

Nachdem der General Puttlitz vor Magdeburg auf dem rechten Ufer der Elbe von der Brigade des Generals Jeanneret abgelöſt worden war, trat er gegen Ende Januars mit ſeinen Truppen den Marſch über Havelberg nach Itzehoe an, und ging dann, zur Blocade von Weſel beſtimmt, dahin über Perleberg, Helmſtädt, Paderborn und Hildesheim ab, traf im Anfange des Märzes vor der Feſtung ein, und löſte die Truppen des ruſſiſchen Generallieutenants Grafen Orurk ab. General Puttlitz ſetzte die Blocade unter dem Oberbefehle des Prinzen Ludwig von Heſſen-Homburg fort, welcher Letztere das, aus den Brigaden des Generals Steinmetz und des Oberſten Tippelskirch beſtehende, preußiſche Reſervecorps ***) in Weſtphalen commandirte.

Die Truppen unter dem Befehle des Generals Puttlitz leiſteten dem Feinde bei ſeinen Ausfällen den entſchloſſenſten Widerſtand, und es konnte derſelbe nun keine ſo ergiebigen Plünderungsausfälle unternehmen, wie ehedem. Eines der hitzigſten Gefechte fand am 20. März 1814 ſtatt. Der Feind machte mit 1500 Mann Fußvolk,

---

*) Plotho, II. 499. Vetter, III. S. 153. Völderndorff, IV. 8. S. 296.

**) Siehe S. 1140 dieſes Werkes.

***) Es beſtand größtentheils aus neuerrichteten weſtphäliſchen und Elblandwehrregimentern, welche weder vollzählig, noch vollſtändig ausgerüſtet waren.

80 Reitern und vier Kanonen einen Ausfall vor das Berliner Thor. Nach mehrſtündigem Gefechte wurden die Franzoſen zurückgeworfen, verloren 12 Todte, viele Gefangene, und mußten auf den Wagen, die ihnen gefolgt waren, ſtatt der gehofften Beute 200 ihrer Verwundeten in die Feſtung zurückſchaffen.

Die Beſatzung von Weſel, jetzt nur noch ungefähr 3000 Dienſtfähige ſtark, hielt ſich von dieſer Schlappe an ruhig. Dafür führte der Gouverneur jetzt gegen die Habe der Einwohner, denen er bereits ſchwere Geldlaſten aufgebürdet hatte, Krieg. Vor Allem mangelte es an Futter für die Pferde und das Schlachtvieh, weßwegen von jenen ſchon viele hatten erſtochen werden müſſen. Man nahm nun den Bürgern Heu, Stroh und Viehfutter gewaltſam weg und ſchaffte es in die Magazine. Fünfhundert der ärmeren Einwohner wurden, weil angeblich für ſie kein Proviant vorhanden war, um Mitternacht aus ihren Betten getrieben, und unter ſtarker Bedeckung wie Verbrecher vor die Thore gebracht.

Aber die Stunde der Erlöſung nahte heran. Schon hatte der Prinz von Heſſen-Homburg die Voranſtalten zu einem Bombardement und Sturme treffen laſſen, als am 23. April ein Eilbote von Paris anlangte, und dem Gouverneur Bourke von der dortigen proviſoriſchen Regierung den Befehl überbrachte, die Feſtung am 25. den preußiſchen Truppen zu übergeben. General Bourke beachtete dieſen Befehl nicht, obſchon er erklärte, daß er ſammt der Beſatzung Ludwig XVIII. als König anerkenne. Am 24. April lud er den General Puttlitz zu einer Unterredung auf den Vorpoſten ein, und da traf es ſich, daß, als der preußiſche General eintraf, derſelbe mit Kugeln begrüßt wurde, denn Bourke hatte die unverzeihliche Nachläſſigkeit begangen, ſeinen Truppen das Schießen nicht zu unterſagen. Dennoch fand die Beſprechung ſtatt, führte aber nicht zur Uebergabe, ja nicht einmal zu einem Waffenſtillſtande, weßwegen auch von den Wällen der Feſtung fortwährend geſchoſſen wurde. Drohendere Befehle aus Paris nöthigten endlich den General Bourke zur Nachgiebigkeit. Am 6. Mai beſetzten die preußiſchen Truppen die Außenwerke; am 8. und 10. Mai marſchirte die Beſatzung aus, und am letztgenannten Tage hielt der Prinz Ludwig von Heſſen-Homburg an der Spitze von 10,000 Mann ſeinen Einzug in Weſel, das nun wieder unter preußiſche Herrſchaft zurückkehrte. Man fand in der Feſtung 400 Kanonen, 9000 Centner Pulver und 20,000 vollſtändige Monturen *).

Caſſel.

Das Fort Caſſel auf dem rechten Rheinufer deckt die Verbindung deſſelben mit Mainz. Es wurde in den Monaten November und December von dem erſten preußiſchen Armeecorps, und als dieſes über den Rhein ging, von dem Corps des Grafen Langeron eingeſchloſſen, welches die Blocade von Mainz auch auf dem linken Ufer übernahm. Im Februar wurde dieſes ruſſiſche Corps durch das fünfte deutſche Bundescorps unter dem General der Cavallerie, Herzog von Sachſen-Coburg, abgelöſt, und Caſſel auf dem rechten Rheinufer durch den preußiſchen Generallieutenant Hünerbein blokirt. Als der Gouverneur von Mainz, Diviſionsgeneral Morand, nach eingetroffenen Befehlen Ludwigs XVIII. dieſe Feſtung übergab, wurde das Fort Caſſel durch das zweite und dritte Bataillon des erſten bergiſchen Infanterieregimentes und durch die preußiſche Batterie des Hauptmanns Fahrenkampf am 4. Mai 1814 beſetzt **).

---

*) Siehe über die Blocade von Weſel: Plotho, III. 498, 499. Vetter, III. 151. Die 16 Seiten ſtarke Schrift: „Sammlung der merkwürdigen Ereigniſſe während der Belagerung von Weſel, im Jahre 1813 und 1814; von F. L. Chr. K.; Weſel, Bagel“, giebt die Zahlungen, welche die Einwohner den Franzoſen während der Blocade leiſten mußten, auf 73,333 Thaler an.

**) Siehe den II. Theil dieſes Werkes, den Abſchnitt: „Belagerungskrieg in Frankreich“, wozu Mainz damals gehörte.

Kehl.

Das Fort Kehl am rechten Rheinufer, deſſen Verbindung mit Straßburg es ſichert, wurde im November und December 1813 von den Baiern, zuerſt unter dem Grafen Deroy, dann unter dem Prinzen Karl eingeſchloſſen *), darauf von ruſſiſchen Truppen des Grafen Wittgenſtein, endlich ſeit Mitte Januar von großherzoglich badenſchen unter dem Befehle des Grafen von Hochberg. Nachdem am 19. April 1814 die Beſatzung und die Einwohner von Straßburg ſich durch Aufziehung der weißen Fahne für Ludwig XVIII. erklärt hatten, wurde das Fort Kehl am 2. Mai den badenſchen Truppen übergeben **).

---

*) Siehe S. 1037 dieſes Werkes.

**) Siehe den II. Theil dieſes Werkes, den Abſchnitt: „Belagerungskrieg in Frankreich", Artikel Straßburg.

Ende des erſten Theiles.

Druck von E. Polz in Leipzig.

Inhaltsanzeige des erſten Theiles.

Seite

Einleitung 1

Vorerinnerung 22

Erſte Abtheilung. Von der Uebereinkunft zwiſchen den Generalen York und Diebitſch bis zur Schlacht von Lützen . . . 25

Kriegsereigniſſe bis zur Schlacht von Lützen 60

Vereinigung der preußiſchen mit den ruſſiſchen Waffen 81

Die Armee Blüchers 86

Die Armee Wittgenſteins 102

Treffen von Danigkow 104

Angriff auf Wittenberg 109

Die ruſſiſche Hauptarmee 117

Der Krieg an der Niederelbe 120

Der Aufruhr in Hamburg 121

Tettenborns Zug nach Hamburg 123

Gefecht von Lüneburg 126

Zweite Abtheilung Von der Schlacht von Lützen bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes 134

Schlacht von Lützen 144

Rückzug der Verbündeten 174

Ereigniſſe in der Feſtung Torgau 179

Von dem Uebergange der Franzoſen über die Elbe bis zur Schlacht von Bautzen 187

Gefechte bei Königswartha und Weißig 201

Schlacht von Bautzen 205

Der 20. Mai 215

Der 21. Mai 221

Rückzug der Verbündeten nach Schleſien 232

Gefecht bei Haynau 240

Feldzug des Generals Bülow 257

Gefecht von Hoyerswerda 261

Treffen von Luckau 264

Streifzüge im Rücken des franzöſiſchen Kriegsheeres 266

Unternehmungen des Rittmeiſters Colomb 266

Gefecht bei Halberſtadt 269

Seite
Streifzug Tſchernitſcheffs und Woronzoffs gegen Leipzig 270
Lützows Freicorps 271
Der Fall Hamburgs 278
Aufſtellung der Kriegsheere während des Waffenſtillſtandes 280
Das verbündete Kriegsheer 281
Das franzöſiſche Kriegsheer 282

Dritte Abtheilung. Unterhandlungen während des Waffenſtillſtandes . 283

Vierte Abtheilung. Von Aufkündigung des Waffenſtillſtandes bis zur Schlacht von Leipzig 367
Epoche der Einzelkämpfe 390
Die böhmiſche Armee 390
Schlacht von Dresden 417
Erſter Schlachttag 417
Zweiter Schlachttag 432
Rückzug 445
Schlacht von Kulm 452
Erſter Schlachttag 457
Zweiter Schlachttag 463
Die ſchleſiſche Armee 474
Schlacht an der Katzbach 499
Schlachtfeld am rechten Ufer der Neiße 503
Schlachtfeld am linken Ufer der Neiße 509
Gefecht bei Plagwitz am Bober 512
Die Nordarmee 515
Treffen von Großbeeren 540
Gefecht bei Hagelsberg 554
Schlacht von Dennewitz 573
Das Corps des Generals Wallmoden bis zur Vereinigung mit der ſchwediſchen Armee 589
Gefecht an der Göhrde 609
Tettenborns Zug nach Bremen 617
Epoche der Bewegungen zur Vereinigung aller Heere der Verbündeten 625
Die böhmiſche Armee 626
Die polniſche Armee 648
Gefecht bei Dohna 651
Das böhmiſche Hauptheer (Fortſetzung) 656
Reitergefecht bei Liebertwolkwitz 670
Streifzüge im Rücken der franzöſiſchen Armee . 676
Gefecht bei Altenburg 677
Die ſchleſiſche Armee 681
Treffen von Wartenburg 699
Die Nordarmee 724
Ueberfall von Caſſel 732

Fünfte Abtheilung. Die Schlachten bei Leipzig 752
Beſchreibung des Schlachtfeldes 760
Der ſechzehnte October 769

	Seite
Schlacht von Wachau	770
Erſter Moment der Gefahr	789
Zweiter Moment der Gefahr	790
Linker Flügel	795
Centrum	795
Rechter Flügel	798
Gefecht bei Connewitz	800
Gefecht von Lindenau	802
Treffen von Möckern	821
Der ſiebzehnte October	838
Der achtzehnte October	861
Völkerſchlacht bei Leipzig	861
Erſte Hauptcolonne	868
Zweite Hauptcolonne	870
Das Corps Wittgenſteins	870
Das Corps Kleiſts	871
Sturm auf Probſtheide	873
Dritte Hauptcolonne	875
Erſte Colonne	876
Zweite Colonne	867
Dritte Colonne	878
Vierte Colonne	878
Vierte Hauptcolonne	880
Das Corps Langerons	880
Das Corps Bülows	883
Trennung der Sachſen von den Franzoſen	884
Weitere Ereigniſſe bei dem Corps Bülows	896
Fünfte Hauptcolonne	898
Sechſte Hauptcolonne	899
Neunzehnter October	912
Der Sieg	912
Erſte Colonne	920
Zweite Colonne	921
Dritte Colonne	923
Vierte Colonne	925
Sechſte Abtheilung. Von der Schlacht von Leipzig bis zum Uebergange über den Rhein	944
Verfolgung des franzöſiſchen Kriegsheeres durch die böhmiſche, ſchleſiſche und polniſche Armee	945
Gefecht von Köſen	950
Gefecht bei Freiburg	953
Gefecht am Hörſelberge	972
Unternehmungen der öſterreichiſch-baieriſchen Armee	983
Uebergabe der Stadt Würzburg	994
Die Gefechte bei Hanau	1000
Der 28. October	1000
Der 29. October	1002
Der 30. October	1006

	Seite
Schlacht von Hanau	1006
Der 31. October	1021
Erſtürmung von Hanau	1021
Brückengefecht von Frankfurt	1033
Rückblick auf Napoleons Feldzug im Herbſte 1813	1037
Vorrücken der böhmiſchen Armee an den Rhein	1061
Gefecht bei Hochheim	1068
Vorrücken der ſchleſiſchen Armee an den Rhein	1071
Bewegungen der polniſchen Armee	1075
Gefecht bei Schönebeck	1076
Unternehmungen der Nordarmee	1078
Feldzug des Kronprinzen von Schweden in Holſtein	1080
Uebergabe von Lübeck	1088
Gefecht bei Bornhöft	1092
Gefecht bei Sehſtädt	1101
Feldzug des Generals Bülow in Holland	1114
Erſtürmung von Arnheim	1123
Der Feſtungskrieg in Deutſchland	1142
Danzig	1142
Dresden	1152
Gefecht von Dresden	1152
Torgau	1161
Wittenberg	1171
Magdeburg	1181
Hamburg	1192
Erfurt	1216
Citadelle Marienberg	1220
Weſel	1221
Fort Caſſel	1222
Fort Kehl	1223

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Sp.

Sporschil

Sporschil, Johann,

Die große Chronik Geschichte des Krieges des verbündeten Europa's gegen Napoleon Bonaparte in den Jahren 1813, 1814 und 1815

Bd.: 1,3

Braunschweig 1841

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 9215 -1,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250167-2